Н. пер. 324 (2

Thorvaldsen

fra

Fr. Nielsen.

<36620085640018

<36620085640018

Bayer. Staatsbibliothek

Reformations-Geſchichte

in einem verbeſſerten Auszug

des Herrn

Chriſtian Friedrich Junius

aus des Herrn

Veit Ludwigs von Seckendorf

HISTORIA LVTHERANISMI

herausgegeben und mit Anmerkungen

verſehen

von

M. Johann Friedrich Roos.

Zweiter Band.

Tübingen
bei Ludwig Friedrich Fues.
1782.

Wb/67/1898

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bei dieſem zweiten Band der Seckendorfiſchen Reformations-Geſchichte habe ich nicht nöthig, meine Leſer mit einer langen Vorrede aufzuhalten, da er nach eben dem Plan, wie der erſte, ausgearbeitet worden iſt, und ich mich in der Vorrede zu demſelben bereits hinlänglich deswegen erklärt habe. Nur von dem Anhang muß ich ein paar Worte ſagen. Der Herr von Seckendorf verfolgte die Geſchichte des Lutherthums nur bis auf Luthers Tod; ſein Alter und Leibes-Schwachheit geboten ihm, die Feder niederzulegen, da er ſich eben bis zu dem Zeitraum durchgearbeitet hatte, in welchem das Gewitter, das ſich langſam über der Proteſtantiſchen Kirche zuſammengezogen hatte, ausbrach, und ſie bis an den Rand ihres Verderbens brachte. Ohnſtreitig iſt er in

der Reformations-Geſchichte der wichtigſte, und an auſſerordentlichen Begebenheiten der fruchtbarſte. Aber nachdem freilich Carl V. einmal anfieng, Verſuche zu machen, die eingebildeten Rechte der Kirche mit den Waffen zu vertheidigen, und auf den Trümmern der Gewiſſens-Freiheit eine unumſchränkte Monarchie in Deutſchland aufzubauen, ſo muste er mehr Nachrichten von Kriegen und politiſchen Unruhen lifern, als von Verbeſſerungen des chriſtlichen Lehr-Syſtems, und Aufklärungen, die jenen ganze Staaten zu verdanken hatten. Der Herr von **Seckendorf** entſchlos ſich alſo um ſo lieber, ſeinen Commentar mit der Geſchichte der erſten Hälfte des Jahrs 1546 zu ſchlieſſen, da ſein eigentlicher Zwek war, nur eine Geſchichte der Kirchen-Verbeſſerung zu ſchreiben, und der **Schmalkaldiſche Krieg** ſowol, als die dadurch veranlaste Revolutionen im Staat und der Kirche von **Hortledern** und andern Geſchichtſchreibern beſchrieben worden ſind.

Unangenehm muste es freilich für Leſer ſeyn, deren Sache eine ausgebreitete Lektüre nicht iſt, daß ihnen das Unglük, das auf die Proteſtantiſche Kirche hereinſtürzte, in der Ferne gezeigt, aber ihre Wißbegierde gerade in dem wichtigſten Punkt — wie es abgelaufen — unbefriedigt gelaſſen worden iſt. Ohne Zweifel fühlten diß die Herausgeber von dem **Juniuſiſchen Auszug**; ſie ſorgten des-

we-

wegen dafür, daß die wichtigſten Begebenheiten, die ſich von Luthers Tod bis zu dem Augsburgiſchen Religions-Frieden im Jahr 1555 zugetragen, geſammelt, und in einen Anhang zu der Seckendorfiſchen Reformations-Geſchichte gebracht wurden. Ein Hoher Gönner, ſagt Herr Paſtor Gründler in der Vorrede zu dem 2ten Band des Juniuſiſchen Auszugs, übernahm dieſe Arbeit. Wer dieſer Hohe Gönner geweſen, konnte ich alles Nachforſchens ohnerachtet nicht erfahren. Uebrigens führte der Ungenannte die Quellen, woraus er ſeine Nachrichten ſchöpfte, ſorgfältig an, und dieſe ſind die beſte Gewährleiſtung für ſeine Geſchichte. Sie ſind auch bei dieſer neuen Ausgabe jedesmal unter dem Text angezeigt. In dem Anhang nahm ich mir nun die Freiheit, eben ſolche Veränderungen zu machen, wie in dem Seckendorfiſchen Commentar. Ich reihete nemlich die Begebenheiten beſſer aneinander, ließ einiges, was mir überflüſſig ſchien, weg, und berichtigte anderes — gab ihm alſo wenigſtens eine andere äuſſerliche Geſtalt. Freilich darf dieſer Anhang nicht als vollſtändige Geſchichte dieſes merkwürdigen Zeitraums, ſondern nur als Skizze betrachtet werden; doch wird er jedem Leſer die Gefahr, in welcher die Proteſtantiſche Kirche ſchwebte, und die wunderbare Rettung aus derſelben anſchaulich, und dadurch Empfindungen des Danks gegen die Vorſehung GOttes in ihm reg machen können. Mancher

Leſer möchte wol auch durch dieſe ganze Geſchichte Veranlaſſung bekommen, eine unpartheiiſche Vergleichung zwiſchen den Reformatoren des 16ten und den Reformatoren des 18ten Jahrhunderts anzuſtellen. In unſerem Proteſtantiſchen und Catholiſchen Deutſchland werden groſſe Verbeſſerungs-Anſtalten gemacht; der Stand-Punkt, aus welchem aber unſere heutige Reformatoren ausgehen, ſcheint ein ganz anderer zu ſeyn, als unſerer würdiger Voreltern, und nun wird es ohne Zweifel erſt in einigen Jahr-Zehenden beſtimmt werden können, welche von beiden am glüklichſten gewält haben. Würden unterdeſſen die Grund-Geſeze unſerer göttlichen Religion — GOttes- und Nächſten-Liebe — überall heilig gehalten, ſo wäre diß wol die einfachſte und beſte Reformation —

Luſtnau bei Tübingen, im Merz des Jahrs 1782.

Der Herausgeber.

Kurzer Inhalt
des zweiten Theils
der Reformations-Geſchichte.

1533.

Seite

Kaiſer Carl V. reist, nach hergeſteltem Frieden, nach Spanien zurük, und überredt den Pabſt Clemens VII. bei einer Zuſammenkunft in Bononien, ein Concilium zu veranſtalten; worauf dem Churfürſten von Sachſen durch den Päbſtl. Nuntius und Kaiſerl. Orator gewiſſe Artikel vorgelegt werden, worüber zu Schmalkalden auf dem Convent der Proteſtanten berathſchlagt — und auch auswärtiger Gelehrten Gutachten eingeholt wird 1—9

Die Stände zu Schmalkalden beantworten die ihnen vorgelegte Artikel 9—14

Andere Berathſchlagungen zu Schmalkalden, die Kammer-Gerichts-Proceſſe und die Rothweiliſche Exulanten, auch die Stadt Lübek betreffend. Einwürfe der Catholiken gegen die Erklärung der Proteſtanten über die 7 Artikel wegen eines Conciliums. Vereinigungs-Vorſchläge des Erasmus 14—19

Der Pabſt ſucht das verſprochene Concilium auf alle Art zu hintertreiben: und der Landgraf von Heſſen trachtet, mit Frankreichs Hülfe, zu Gunſten Herzog Ulrichs von Würtemberg, den Schwäbiſchen Bund zu trennen 19—22

Verdrieſslichkeiten, welche zwiſchen dem neuen Churfürſten Joh. Friedrich und zwiſchen dem Herzog Georg zu Sachſen, wegen Luthern und einigen Familien zu Leipzig, entſtanden, bald hernach aber wieder beigelegt worden 23—31

Luther behauptet durch ſeine Schrift von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe das Ordinations-Recht der Proteſtanten: hat mit Bucern und andern wegen der Zwingliſchen Lehre zu thun: nimmt ſich der Böhmen und Mähren in einer Vorrede zu ihrem Glaubensbekenntnis an: gibt Summarien über die Pſalmen, auch einige Predigten, Vorreden und Briefe heraus 31—42

Gute Folgen des Nürnberger Religionsfriedens im Anhaltiſchen, Cleviſchen (wo gleichwol das Edikt nach Erasmiſchen Grundſäzen abgefast wurde), zu Lippe, Soeſt und anderwärts 42—48

Die im Jahr 1528 angefangene Kirchen-Viſitation in Chur-Sächſiſchen Landen wird fortgeſezt. Neben andern heilſamen Verordnungen wird das Recht der Spolien bei Verſtorbenen abgeſchaft, und den Predigern Beſoldungen von 40—50 Gulden geſchöpft; beſonders auch in einem groſſen Theil der Gräfl. Reuſſiſchen und Schwarzenburgiſchen Herrſchaften viele Aergerniſſe abgethan 48—54

Im Brandenburgiſchen und zu Nürnberg wird eine ſchöne Kirchen-Ordnung bekannt gemacht: in Engelland (wo Frith, ein beſcheidener Zwinglianer, und andere verbrannt wurden), findet die Evangeliſche Lehre, auch aus Gelegenheit der Ehſchei-

ſcheidung des Königs, mehreren Eingang, und ſelbſt zu Bononien merkwürdigen Beifall 54—62
Die Ausſchweifungen der Münſteriſchen Wiedertäufer werden der Reformation unbillig zur Laſt gelegt: Herzog Georg von Sachſen verfährt hart mit den Evangeliſchen 62—66

1534.

Indem der Churfürſt von Mainz und Herzog Georg zu Sachſen die im Jahr 1531 wegen der Röm. Königswahl entſtandenen Mishelligkeiten mit dem Churfürſten von Sachſen beizulegen bemüht ſind, ſo ſezt der Landgraf von Heſſen den Herzog Ulrich von Würtemberg durch ein ſiegendes Kriegsheer in den Beſiz ſeiner Länder. Der Cadauiſche Vertrag wird errichtet 67—70
Unzufriedenheit des Röm. Stuls über den Cadauiſchen Vertrag und Herzog Georgs über des Pabſts Furchtſamkeit: Tod des Pabſts Clemens VII.; deſſen Charakter wird geſchildert, und die Wahl Paul III angemerkt 71—76
Den Beſchwerden der Proteſtanten über die Eingriffe des Kammer-Gerichts wird durch den Cadauiſchen Vertrag nicht nach Wunſch abgeholfen: deſto genauer aber erfüllen die Proteſtanten ihre Verbindlichkeiten, beſonders zu Dämpfung der Münſteriſchen Schwärmer 77—81
Churfürſt zu Mainz und Herzog Georg verſuchen nun, da ſie den Cadauiſchen Vertrag zu Stande gebracht, auch eine Religions-Vereinigung durch ein Geſpräch zu Leipzig, welches aber fruchtlos ablief 82—87
Ant. Corvin beantwortet die Vergleichs-Vorſchläge, welche Erasmus im vorigen Jahr gethan hatte; Luthers Urtheil von Erasmus. Der Landgraf von Heſſen und die Prediger zu Strasburg ſuchen eine Vereinigung mit den Zwinglianern 87—92
Luther gibt exegetiſche Schriften über den Eſajas und etliche Pſalmen, auch einige Predigten heraus 92—100
Im Braunſchweigiſchen und Anhaltiſchen geht die Reformation von ſtatten: die Proteſtanten wenden den Verdacht eines Hangs zu den Lehren des Zwingli und der Wiedertäufer von ſich ab 100—103
In Dänemark wird die Abſicht der Catholiſchen Biſchöfe und Prälaten, nach dem Tod Friedrichs I. die Reformation zu dämpfen, durch die Wahl Chriſtians III. am 4 Jul. zernichtet: Engelland trennt ſich, wegen des Eheſcheidungs-Proceſſes Heinrichs VIII. feierlich vom Päbſtl. Stul; zugleich werden die Lutheraner daſelbſt ſehr bedrängt: in Deutſchland haben die Engliſche Revolutionen gute Wirkung 104—107
Widerwärtigkeiten der Proteſtanten in Braunſchweig, Meklenburg, Bremen, Hamburg: grauſame Verfolgungen und Pfaffen-Betrug in Frankreich 107—112

1535.

Der Päbſtl. Legat Verger kommt wieder nach Deutſchland, und unterredt ſich mit Luthern und dem Churfürſten wegen eines Conciliums, und erhält von beiden eine freimüthige Antwort 113—121

Allerlei Werbungen, und das Bezeugen des Kön. Ferdinands machen die Proteſtanten bedenklich, die ſich am 6ten Dec. zu **Schmalkalden** verſammeln, und den Herzog von **Würtemberg** in ihr Bündnis aufnehmen; auch eine triftige Antwort auf die ſchriftliche Vorſtellung des Päbſtl. Legaten verfaſſen, und darin auf einem freien Concilium in Deutſchland beſtehen 121—129
Am 24 Dec. faßt der Convent zu Schmalkalden den Entſchluß, ſich in wehrhafte Verfaſſung zu ſezen: der Franzöſiſche Geſandte bietet den Proteſtanten ein Bündnis mit ſeinem König an 129—138
Melanchtons allzuglimpfliches Gutachten, das er nach Frankreich ſchikte, zieht ihm Verdruß zu, und der Churfürſt hintertreibt ſeine Reiſe dahin aus weiſen Urſachen 138—143
Eine Geſandſchaft aus Engelland, deſſen König ſich gegen Melanchton ſehr günſtig bezeugt, ſucht ebenfalls eine Vereinigung mit dem Schmalkaldiſchen Bund zu bewerkſtelligen 143—147
Unruhen und Beſtrafungen der Münſteriſchen Wiedertäufer, deren Ausſchweifungen die Widerſacher Luthern zur Laſt legen wollen 147—152
Luther gibt ſeinen zweiten Commentar über die Epiſtel an die Galater heraus, — eine Schrift, die vorzüglich geſchäzt wird, auch einige Predigten von der Taufe, und verſchiedene Briefe ꝛc. 152—161
Herzog Ulrich von Würtemberg betreibt die Reformation ſeines Landes, mit Beihülfe auswärtiger Gelehrten, ſehr ernſtlich 161—168
Die Augsburger- Ulmer- und Strasburger-Theologen vereinigen ſich, wegen der Lehre vom heil. Abendmal, etwas näher mit den Wittenbergern 168—177
Landgraf in Heſſen muntert den neuen Churfürſten zu Brandenburg Joachim II. ſehr ernſtlich zu Beförderung der Wahrheit auf 177—179

1536.

Die Proteſtanten veranſtalten am 24ſten Apr. einen Convent zu **Frankfurt**. Der Pabſt wird, von Neapel aus, vom Kaiſer ſelbſt beſucht, und endlich dazu gebracht, daß er untern 2 Jun. eine Bulle ausfertigen läst, daß auf den 23ſten Mai 1537 ein allgemeines Concilium zu Mantua angefangen werden ſolle. Die zu Frankfurt verſammelte Proteſtanten beſchlieſſen eine Geſandſchaft an den Kaiſer; bewähren ihre Treue gegen ihn durch Ablehnung des- aufs neue betriebenen Bündniſſes mit Engelland 180—189
Die Proteſtantiſchen Geſandten bekommen von dem- durch den Franzöſiſchen Krieg bedrängten Kaiſer bei einer Audienz in Italien, und von dem König Ferdinand gute Verſicherungen 189—192
Der Churfürſt und der Herzog Georg zu Sachſen heben, durch Vermittlung des Landgrafen von Heſſen, ihre Irrungen gegeneinander auf 192—194
Durch Vermittlung des Landgrafen wird eine Concordie in der

Abendmals-Lehre zwiſchen den Sächſiſchen Theologen und den Oberländiſchen Städten errichtet 194—205
Auf Bucers Veranlaſſung ſchreibt Luther auch an die Schweizeriſche Theologen, ſie zur Annahme der Concordienformul einzuladen, und erhält ein freundliches Antwort-Schreiben 205—210
Luther gibt eine Erklärung über die Propheten Joel, Amos, Obadia und über den 23 Pſalmen, ſamt einer Predigt und etlichen Briefen, auch 30 Theſes von der Gewalt und Macht eines Conciliums heraus 210—216
Der Erzbiſchof zu Cölln geht mit einer Reformation um: und die — in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommene Herzoge in Pommern, Barnim und Philipp, machen der Wahrheit freien Lauf: Herzog Ulrich berichtet dem Landgrafen von Heſſen den Fortgang der Reformation in ſeinem Lande 216—224
Das Kammer-Gericht hindert die Verfügungen des Schmalkaldiſchen Bundes: der Churfürſt hingegen vermehrt der Univerſität Wittenberg ihre Einkünften, und Luthern und Melanchton ihre Beſoldungen 224—226
Erasmus von Rotterdam ſtirbt am 11 Jul. dieſes J. zu Baſel 226 f.

1537.

Pabſt Paul III ſchikt zu Anfang dieſes Jahrs einen neuen Geſandten, Peter Vorſt, an den Kön. Ferdinand und die deutſche Fürſten, das Concilium zu betreiben. Auf dieſe Nachricht ſezen die Proteſtanten einen Convent zu Schmalkalden an, und erfordern indeſſen Gutachten von ihren Gelehrten 227—234
Am 25 Febr. kommt der Päbſtl. Legat zu Schmalkalden an, wird aber vom Churfürſten mit ſeinen 2 Päbſtl. Schreiben kaltſinnig empfangen, und erhält am 2 Merz durch Abgeordnete des Convents eine — nach Luthers Rath abgefaste Antwort, daß die Proteſtanten in ein Concilium zu Mantua nicht einwilligen können. Der Convent läst ein Manifeſt ausgehen, und ſchikt es auch an auswärtige Höfe. Aus Frankreich und Schweden laufen merkwürdige Antworten ein 234—242
Der Kaiſerl. Vice-Kanzler Held, der von dem verſammelten Convent Hülfe wider die Türken, oder auch wider Frankreich verlangt, gibt durch ſein troziges Bezeugen Veranlaſſung, daß die Proteſtantiſchen Stände nicht nur die erforderliche Hülfe verweigern, ſondern auch neue Bundsverwandten, z. B. den Herzog Heinrich von Sachſen (Georgs Bruder), den Herz. Friedrich in Schleſien, den Marggr. Johann von Brandenburg, aufnehmen 243—253
Luthers kurzer Entwurf der Schmalkaldiſchen Artikel wird von Melanchton weiter ausgeführt, und von dieſem und andern Gelehrten unterſchrieben. Nachrichten von einer Luthern zugeſtoſſenen Krankheit 253—272
Zu Braunſchweig und Coburg werden wegen der Anlagen und Kriegs-Vorkehrungen im Monat Apr. Unterredungen gehalten. Eine neue Bulle des Pabſts vom 20 Mai verſchiebt

das Concilium auf den Nov., und wieder eine andere vom 8 Oct. kündigt es auf den Mai des künftigen Jahrs zu Vicenza im Venetianiſchen an: auch ſezt der Pabſt 4 Cardinäle und 5 Biſchöfe, zum Schein, zu Rom nieder, die die Verfaſſung des Röm. Hofes unterſuchen ſolten. Luther überſezt ihr Gutachten, und macht Gloſſen über des Pabſts Verzögerung 272—277

Ein merkwürdiges, aber vielleicht untergeſchobenes, Schreiben des Kön. Ferdinands an Luthern 277—280

Luther gibt einige Predigten, und eine lateiniſche Abhandlung, warum und wie ein chriſtliches Concilium frei ſeyn ſolle? heraus; und beweiſt aus den Eides-Formeln der Doktoren ꝛc. daß auf einem Päbſtl. nichts Gutes zu Stande kommen könne: Macht einige Vorreden 280—286

Briefwechſel zwiſchen Herzog Heinrich mit ſeinem Bruder Herzog Georg. Landgraf von Heſſen theilt ſein Land in 6 Diöceſen, und führt eine Viſitations-Ordnung ein. Zu Augsburg muß die Päbſtl. Cleriſei die Stadt räumen. Vergleich zwiſchen der Stadt Nürnberg und dem Biſchof von Bamberg 286—292

1538.

Der Vice-Kanzler Held ſucht unter dem Namen des Kaiſers und des Röm. Königs ein, dem Schmalkaldiſchen Bund entgegengeſeztes Bündnis mit den Catholiſchen Fürſten zu errichten, welches hernach unter dem Namen **heiliger Bund** bekannt und am 10ten Jun. zu **Nürnberg** beſigelt worden. Gegen das Ende des Jahrs erhält der Churfürſt von Sachſen eine Abſchrift davon, die er dem Landgrafen von Heſſen mittheilet. Held fällt beim Kaiſer ſelbſt in Ungnade, und dringet mit ſeinem Vorhaben nicht durch 293—299

Convent der Proteſtanten zu Braunſchweig. Verſtärkung des Schmalkaldiſchen Bunds durch Aufnahm des Königs in Dänemark **Chriſtian III.** und anderer neuen Bundsgenoſſen 299-301

Im Monat Mai ſucht der Pabſt bei einer Zuſammenkunft zu Nizza den Kaiſer mit dem König in Frankreich vergeblich zu verſöhnen: und lezterer führt die Proteſtantiſchen Bundsgenoſſen mit leeren Verſprechungen herum. Auch eine Vereinigung mit dem König in Engelland **Heinrich VIII.** zerſchlägt ſich wieder: dieſer aber wird zu Ende des Jahrs von dem Pabſt feierlich in den Bann gethan 301—306

König Ferdinand und der Kaiſer ſelbſt verlangen, im März und Mai, aufs neue den Beiſtand der Proteſtanten gegen die Türken: Convent zu **Eiſenach** 306—311

Luther läſt Schriften über das Hohelied, über Matth. 1—18, über Pſ. 51; auch verſchiedene Predigten über Joh. 2 und 14—16. und Gal. 1, 4. ausgehen. Auch erſcheint die 3te Ausgabe vom Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn, und die **Schmalkaldiſchen Artikel**, mit einigen Wortveränderungen, und ſo, wie ſie nachgehends im Jahr 1580 der F. C.

ein-

einverleibt worden, im Druk. Wider des M. Lemnius Epigrammata läst Luther ein heftiges Programma anſchlagen; gibt zum Beweis, daß er keine neue Lehre einführe, die alten Glaubens-Bekenntniſſe heraus, und ſonſt noch einige Vorreden und Briefe 311—326

Im Meklenburgiſchen widerſezt ſich Herzog Albrecht den guten Abſichten des Biſchofs Magnus zu Schwerin. Churfürſt von Brandenburg Joachim II. neigt ſich immer mehr zur Reformation. Die Gemalin des alten H. Erichs von Braunſchw., Eliſabeth, bekennt ſich zur Evangel. Lehre. Zu Bopfingen wird die angefangene Reformation durch einen Kezermeiſter bis aufs Jahr 1552 unterdrükt. Herzog Heinrich von Braunſchweig und Georg zu Sachſen fahren mit ihren Feindſeligkeiten gegen die Proteſtanten fort. Der Landgraf von Heſſen macht eine beſondere Entdekung von ihren böſen Abſichten 327—333

1539.

Convent zu **Frankfurt**. Von beiden Seiten werden in Schwaben Werbungen an- und wieder eingeſtelt. Held reist mit dem Marggr. Joh. Albrecht an den Kaiſerl. Hof, und ſucht den Kaiſer zu überreden, ſich für das Haupt des **Nürnbergiſchen Bundes** zu erklären 334—336

Am 24 Febr. werden die **Friedens-Unterhandlungen** zu Frankfurt im Namen Churbrandenburg und Pfalz eröfnet; worauf die Proteſtanten am 1 Merz ausführlich antworten. Die Antwort will dem Kaiſerlichen Geſandten, Erzbiſchof zu Lund, und den Königl. Bevollmächtigten nicht gefallen: daher die 2 vermittelnde Churfürſten auf einen Stillſtand antragen, der endlich auf 15 Monate beſchloſſen wird. Es wird beſchloſſen, ein Colloquium zu Nürnberg zu halten, die bei Bremen verſammelten Kriegs-Völker zu zerſtreuen, und noch anders berathſchlagt und entſchieden 337—351

Der Kaiſer dankt, unterm 5 Jul., von Madrit aus den vermittelnden Churfürſten für ihren Dienſt-Eifer; verzögert aber die Beſtätigung des Frankf. Vergleichs. Der Pabſt findet ſich durch den Schluß vom Colloquium zu Nürnberg ſehr beleidigt, — wird durch den Card. Aleander noch mehr aufgebracht, und ſucht den Kaiſer durch den Joh. Ricci von der Beſtätigung des Frankf. Vergleichs abzuhalten. Kön. Ferdinand erreicht ſeine Abſicht nicht bei den Catholiſchen Ständen in Anſehung der Türken-Hülfe 352—356

Der Kaiſer und der König Ferdinand handeln dem Frankf. Vergleich nicht gemäs: die Proteſtanten ſchreiben daher auf den 19 Nov. einen Convent nach **Arnſtadt** aus. Indeſſen wird, noch von Frankfurt aus, mit den Königen von Frankreich, Engelland und Pohlen, ohne erwünſchte Wirkung, Briefwechſel und Geſandſchaft unterhalten, und beſonders dem König in Engelland ſein ſcharfes Edikt verwieſen, wozu ihn die Biſchöfe angetrieben hatten. Herzog Albrecht in Preuſſen benachrichtiget den Churfürſten von einer bedenklichen Zuſammenkunft des Päbſtlichen, Franzöſiſchen und Venetianiſchen Geſandten zu Krakau 356—366

Der Churfürſt und Landgraf ſezen ſich in kriegeriſche Verfaſſung: beſchlieſſen aber, von Arnſtadt aus, eine Geſandſchaft an den Kaiſer in die Niederlande zu ſchiken, um ihm die nöthige Vorſtellungen zu machen. Die Churfürſten von Trier, Cölln, Pfalz und Mainz, wie auch der Biſch. zu Münſter und die Herzoge zu Jülich und Baiern äuſſern gute Geſinnungen gegen die Proteſtanten, und wollen der deutſchen Freiheit durch den Kaiſer nicht zu nahe treten laſſen 366—370

Auf den — am 17 Apr. erfolgten Tod des Herzogs Georg zu Sachſen, dem ſeine beeden Söhne noch vorangiengen, und deſſen lezte Verſuche, die Succeſſion zum Nachtheil der Reformation einzurichten, trit Herzog Heinrich, zur Betrübnis der Mönchen und Prieſter, ſonſt aber zu allgemeiner Freude, die Regierung an 370—377

Luther ſchreibt Anmerkungen über die Concilien und Kirchen, auch Predigten über Joh. 14, 23. und Pſ. 110, ein Gutachten von der Gegenwehr wider den Kaiſer; gibt den Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn wieder heraus, und verfaßt eine Vorrede zu Balth. Raidas Antwort gegen Wizeln, eine Streitſchrift wider den Churfürſten von Mainz, und einen Brief an Lauterbach von der Privat-Communion 377—384

Heinrich, der neue Herzog von Sachſen, wird von dem Churfürſten und Landgrafen, mündlich und ſchriftlich, zur Reformation ſeines Landes aufgemuntert, und läßt am 4 Mai zu Annaberg erſtmals Evangeliſch predigen, und bald darauf prediget Luther auch zu Leipzig. Der Churfürſt ſchikt ihm, auf ſein Begehren, tüchtige Prediger zu 385—388

König Ferdinand ſucht den H. Heinrich vergebens von ſeinem löblichen Vorhaben abzuſchreken: Noch heftiger ſezt ſich ihm der Biſchof zu Meiſſen in einer weitläufigen Schrift, die von den Sächſiſchen Theologen widerlegt wird, und der Biſchof von Merſeburg entgegen 388—394

Juſt. Jonas berichtet den Churfürſten, daß die Päbſtl. Doktoren zu Leipzig mit ihrem Diſputiren nichts gewinnen. In H. Heinrichs Landen werden Kirchen-Viſitationen gehalten, und mit der Reformation fortgefahren 394—400

Der Churfürſt Joachim II. zu Brandenburg nähert ſich der Evangeliſchen Lehre immer mehr, und läßt durch Buchholzern, Probſten zu Berlin, eine neue Kirchenordnung verfaſſen, die eingeführt wird 400—407

Durch den Tod des Herzogs Georg erlangt die Aebtiſſin zu Quedlinburg freie Hand zur Religions-Verbeſſerung. Auch zu Liegniz wird ſie durch den H. Friedrich eingeführt. In Dänemark wird die durch D. Bugenhagen verfaßte Kirchenordnung, mit einigen Veränderungen, auf einem Reichstag veſtgeſezt, und im Holſteiniſchen das Kirchenweſen in gute Ordnung gebracht. Jak. Sadolet, Biſchof zu Carpentras, läßt ſich vom Pabſt nicht dazu gebrauchen, in der Grafſchaft Avignon Gewaltthätigkeit zu üben. Das Kammer-Gericht fährt in ſeiner Feindſeligkeit fort, und findet viel Gehör beim Kaiſer 407—411

1540.

1540.

Im Anfang dieſes Jahrs ſchikt der Convent zu Arnſtadt eine Geſandſchaft an den Kaiſer, die bisherigen Schritte der Proteſtanten zu vertheidigen, und um Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs zu bitten. Dieſe wird am 24 Febr. zwar gnädig angehört, aber doch nicht nach Wunſch befriedigt; und eben ſo wenig die Geſandten des H. Heinrich von Sachſen. Neuer Convent zu Schmalkalden, und die Verhandlungen deſſelben 412—420

Nach geendigtem Convent zu Schmalkalden erhalten der Churfürſt und der Landgraf ein unterm 18 Apr. von Gent ausgegangenes Kaiſerl. Schreiben, worin eine Zuſammenkunft zu **Speier** auf den 6 Jun. angeſezt wird. Die Proteſtanten antworten darauf unterm 6 Mai, und verlangen ſicheres Geleit für ihre Theologen, welches der Kaiſer, unter einer bedenklichen Clauſul, verwilligt. Die Päbſtl. Geſandten und Cardinäle machen allerlei geheime Intriguen dagegen, und **Hagenau** wird zum Convent beſtimmt 420—424

Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſezen ſich, mit ihren Bundsgenoſſen, in gehörige Verfaſſung. Indeſſen verurſacht die Doppel-Ehe des Landgrafen, ſelbſt unter den Proteſtanten, viele Unruhe und Verdruß 424—433

König Ferdinand, der die Catholiſchen Stände früher, als die Proteſtant., nach Hagenau beſchieden hatte, fangt am 12 Jun. ſeine Unterhandlungen an, und ſucht das öfentliche Religionsgeſpräch zu hintertreiben, oder doch einen Päbſtl. und Kaiſerl. Geſandten dabei zu haben; findt aber ſelbſt bei den Catholiſchen Ständen, die billiger dachten, Widerſpruch 433—437

Der Churfürſt ſchikt im Monat Jun. ſeine Geſandten und Theologen nach **Hagenau**, denen auch die Anſpachiſche, Würtembergiſche und Nürnbergiſche Gelehrten folgen. Kön. Ferdinand ſchlägt am 16 Jul. einen Aufſchub aller Traktaten, nachdem ſie kaum angefangen hatten, vor, und auf die Gegenvorſtellung der Proteſtanten, die er ſehr übel aufnimmt, fertigt er am 25 Jul. ein Dekret aus, daß auf den 27 Oct. ein neuer Convent zu **Worms** eröfnet werden ſolle 437—439

Am 6 Dec. wird der Convent zu Worms eröfnet. Eck und Melanchton beſprechen ſich vom 14 bis 18 Jan. über Religions-Fragen. Granvella macht hierauf ein Kaiſerl. Reſcript bekannt, daß alles auf dem **Reichstag** zu **Regensburg**, der auf den 6 Jan. ausgeſchrieben ſey, verhandelt werden ſolle 439-449

Während des Convents zu Worms hatten die Proteſtanten vom 19 Nov. 1540 bis den 16 Jan. 1541 eine eigene Zuſammenkunft zu **Naumburg**. Moriz, H. Heinrichs älteſter Prinz, vermählt ſich mit des Landgrafen Tochter 449—452

Die Franzöſiſche und Engliſche Unterhandlungen mit den Proteſtanten, welche während des Convents zu Hagenau und Worms wieder aufleben, zerſchlagen ſich aufs neue 452—458

Luther gibt Erklärungen über einige Pſalmen, eine Vermahnung an die Pfarrherrn wider den Wucher zu predigen, auch verſchiedene Troſtbriefe an ſeine Mitarbeiter, ſamt einigen

Streit-

Streitſchriften wider die ſogenannten **Geſezſtürmer** heraus, von welchen hier eine zuſammenhangende Nachricht vorkommt 458—469

Der für Bekümmernis erkrankte Melanchton wird zu Weimar durch Luthers Ankunft, Gebet und Zuſpruch, aufgerichtet 469—472

König Guſtav in Schweden verſpricht den Schmalkaldiſchen Bundsverwandten Hülfe: die Städte Speier, Nördlingen, Dünkelſpühl und Giengen fördern die Reformation; und Cochläus beklagt ſich ſehr über den Fortgang derſelben in einem Schreiben an den Cardinal Contareni. Hingegen werden die Proteſtantiſchen Geſandten am Kaiſerl. Hofe kurz gehalten: H. Heinrich von Braunſchweig macht der Wittwe des H. Erichs viel Verdruß; gleichwie das Kammer-Gericht den Herzogen von Lüneburg und dem Rath zu Strasburg 473—477

Aufrichtung des **Jeſuiter-Ordens** ſamt einer kurzen Beſchreibung deſſelben 477—488

1541.

Der Kaiſer rüſtet ſich auf den **Reichstag zu Regensburg**, und ladet, unter allerlei Verſprechungen, die Fürſten dazu ein: der Cardinal Contareni hat in der Würde eines Päbſtl. Legaten, vielen Einfluß auf ihn 489—491

Nach dem Kaiſer kommt der Landgraf von Heſſen zuerſt nach Regensburg; der Churfürſt von Sachſen aber iſt nicht zu bewegen, in Perſon zu erſcheinen, ſondern ſchikt eine anſehnliche Geſandſchaft 491—496

Am 5 Apr. wird der Reichstag eröfnet, wobei der Kaiſer durch die Erklärung, daß von dem Zwieſpalt in der Religion **dem Augsburger Reichstag unbeſchadet** gütlich gehandelt werden ſolle, den Proteſtanten vieles Bedenken verurſacht; wie auch die Clauſul, daß alles, was bei dem Colloquium vorgehen würde, der **Päbſtl. Genehmhaltung** übergeben werden ſolte, ſehr verdrießlich war. Indeſſen fängt ſich doch zwiſchen 6 Gelehrten von beiden Theilen, unter dem Vorſiz des Pfalzgr. Friedrichs und des Granvella, am 27 Apr. das Geſpräch an, welches über ein — vermuthlich von Groppern aufgeſeztes Buch **(erſtes Interim)** gehalten werden muſte; und am 31 Mai berichten ſie den Kaiſer, worüber ſie einig geworden ſeyen oder nicht 496—500

Der Churfürſt und Luther geben freimüthig zu erkennen, was ſie am bisherigen Vorgang billigen oder auszuſezen haben. Melanchton und Amsdorf ziehen ſich des Kaiſers Unwillen zu: doch erklärt ſich dieſer am 16 und 18 Mai gegen die Geſandten und gegen den Landgrafen in gnädigen Ausdrüken 501—507

Der Churfürſt bezeugt ſeinen Geſandten mehrmalen in ſeinen Zuſchriften, daß er den freundlichen Anerbietungen der Catholiſchen nicht traue. Endlich fertigen der Churfürſt von Brandenburg und der Marggr. Georg von Anſpach den Fürſten Joh. von Anhalt mit einer anſehnlichen Geſandſchaft an Luthern

nach

nach Wittenberg ab, die am 10 Jun. eine freundliche Unterredung mit ihm halten, worauf er zuerſt mündlich, und ſodann ſchriftlich, mit Weisheit und Standhaftigkeit, zu groſſem Wolgefallen ſeines Churfürſten, antwortet. Dieſer ſchreibt unterm 14 Jun. an ſeine Geſandten, ſtandhaft bei der Augsb. Conf. zu bleiben, und beruft den Melanchton, Amsdorf und Creuzigern zurük 507—518

Der Päbſtl. Legat trägt darauf an, daß die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Pabſt und ein Concilium ausgeſezt werden ſollen, und ſucht ein National-Concilium zu hintertreiben. Melanchton ſezt im Namen der Proteſtanten 2 weitläuftige Gutachten an den Kaiſer auf. Endlich wird am 29 Jul. ein **Reichstags-Abſchied** verfaſt, worin zwar manche verfängliche Stellen für die Proteſtanten enthalten waren, die ſie aber doch unter gewiſſen Einſchränkungen annehmen, und hierauf die verlangte Hülfe wider die Türken verwilligen. Bald darauf unterredt ſich der Kaiſer zu Lucca mit dem Pabſt, und erhält den Verſpruch, ein allgemeines Concilium anzuſtellen 518—526

Sonſt nehmen die Proteſtanten, während des Reichstags, den jungen H. Erich von Braunſchw. in ihren Bund auf; wenden aber die genauere Verbindung mit Frankreich ab; und nehmen ſich des in die Acht erklärten Herzogs von Preuſſen bei dem Kaiſer an. Herzog Heinrich von Braunſchw. macht ſich auf dem Reichstag bei jedermann verhaſt 526—528

Luthers exegetiſche und polemiſche Schriften über Pſ. 90, über die Propheten Nahum, Zephanias und Malachias; ſodann eine Streitſchrift wider den H. Heinrich von Braunſchw. (der den Churfürſten in einer Duplik ſehr geſchmäht hatte), mit der Aufſchrift: **Wider Hans Wurſten**, wobei er Beweiſe ſammelte, daß bei den Proteſtanten die rechte, wahre, alte chriſtliche Kirche ſey 529—535

Luthers kleinere Schriften vom Gebet wider die Türken, von der Taufe, ſamt ſeinen Briefen an den todkranken Mykonius, an die Fürſten zu Anhalt, an ſeinen Churfürſten, werden angeführt 553—538

Den König in Schweden ermahnt Luther in einem Brief, und erhält eine gnädige Antwort; jener wird, durch Vermittlung des Königs von Dänemark, im folgenden Jahr in den Evangel. Bund aufgenommen. Mehrere Städte in Schwaben und einige Grafen am Rhein — auch Magdeburg und Halberſtadt arbeiten an der Religions-Verbeſſerung; wobei insbeſondre die Stadt Halle groſſes Aufſehen macht 538—543

Herzog Moriz von Sachſen erklärt ſich nach dem — am 18 Aug. erfolgten Tod ſeines Vaters nicht ganz nach dem Wunſch der Schmalkaldiſchen Bundsgenoſſen: Herzog Heinrich von Braunſchweig aber geht in ſeinen thätigen und ſchriftlichen Feindſeligkeiten immer weiter 543—545

1542.

Zu Speier wird ein Reichstag gehalten, und vom Pabſt das Concilium, welches am 31 Oct. zu Trient anfangen ſolte, ausgeſchrieben 546—549

Der Franzöſiſche Geſandte richtet auf dem Reichstag nichts aus. Kön. Ferdinand verſpricht unter anderm auf den 16 Jun. die Viſitation des Kammer-Gerichts theils durch Catholiſche theils durch Evangeliſche Stände zu bewirken; beſtätigt auch die Regensb. Kaiſerl. Deklaration auf 5 Jahre, und hebt die Achtserklärung der Stadt Goßlar auf. Dagegen verſprechen die Proteſtanten eine anſehnliche Türkenhülfe, und es wird ein neuer gemeinſchaftlicher Convent auf den 13 Jul. zu Nürnberg angeſagt 550—553

Die Viſitation des Kammer-Gerichts wird, da ſie kaum angefangen war, wieder aufgehoben. Der Churfürſt und Landgraf nehmen die Lande des Herzogs Heinrich von Braunſchweig ein. Wider den Abſchied, der auf dem Reichstag zu Speier errichtet wurde, haben die Proteſtanten manches zu erinnern 553—557

Julius Pflug wird zum Biſchof in Naumburg erwählt, den der Churfürſt von Sachſen verwirft, und den Nicolaus Amsdorf dazu ernennet, der auch feierlich eingeweihet wird 557—567

Ein gefährlicher Streit zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Moriz von Sachſen wird durch den Landgrafen glüklich beigelegt. Der Churfürſt verbittet ſich die angebotene Hülfe des Königs von Frankreich beim Braunſchw. Krieg. Am 3 Nov. halten die Proteſtanten einen Convent zu Schweinfurt wegen des auf den 14 Nov. angeſezten Reichstags, und beſonders wegen der öfentlichen Recuſation des Kammer-Gerichts. Eben daſelbſt bringen auch die Geſandten des Herzogs von Jülich ihre Klagen über den Kaiſer an. Am 15 Nov. trennt eine anſtekende Krankheit den Schweinf. Convent; nud am 4ten Dec. wird die Recuſation des Kammer-Gerichts zu Speier übergeben 567—570

Luthers Vorleſungen über den Propheten Micha, ſeine Abhandlung über die Naumburgiſche Biſchofswahl, und eine Vermahnung zum Frieden an beide Churfürſten und Fürſten in Sachſen werden angeführt. Auch einige Vorreden und zwei merkwürdige Briefe an ſeinen Churfürſten (dem er eine Türken-Steuer von ſeinen Gütern anträgt) und an den Churfürſten von Brandenburg, als Ober-Commandanten in Ungarn 570—584

Dem Stift Wurzen läst der Churfürſt eine beſſere Einrichtung geben. Pfalzgraf Otto Heinrich läst durch ein Edikt vom 22 Jan. die Grafſchaft Neuburg reformiren, und wird im folgenden Jahr in den Schmalk. Bund aufgenommen. Auch zu Regensburg gewinnt die Evangel. Lehre die Oberhand, und für die Capelle der ſchönen Maria wird eine Evangeliſche Stadtkirche erbaut. Der Braunſchweigiſche Krieg macht auch der Stadt Hildesheim Gelegenheit zur Reformation; welcher ſich ihr Biſchof vergeblich widerſezt. Die Venetianiſche, wie auch die Böhmiſche Brüder laſſen ſich freundſchaftlich mit den Proteſtanten ein 585—591

Der Pabſt ſucht durch ein Schreiben vom 24 Jun. die Keime der Reformation in Polen zu erſtiken. Die wenige Proteſtantiſchgeſinnte zu Mez erlangen, nach vielem Widerſtand, eine einzige Kirche: aber viele von ihnen, die zu Gorſa, einem Schloß des Grafen von Fürſtenberg, communiciren, werden vom Herzog von Guiſe überfallen, und theils ermordet, theils jämmerlich mishandelt. Grauſame Verfolgung in Frankreich 592—597

1543.

Der Reichstag zu Nürnberg, den der Churfürſt von Sachſen, alles Zuredens ohnerachtet, nicht perſönlich beſucht, wird zu Anfang des Febr. von dem König Ferdinand eröfnet. Die Catholiſchen und Proteſtantiſchen Fürſten können ſich aber nicht miteinander verſtehen, und beſonders wollen leztere von keinem Vergleich mit Herzog Heinrich von Braunſchweig etwas hören. Der Churfürſt von Sachſen iſt über mancherlei Umſtände, und unter anderm auch (wiewol ohne Grund) über das Bündnis Herzogs Ulrich von Würtemberg mit Baiern, ſehr bekümmert, und befürchtet viel Böſes 598—602

Am 28 Apr. machen die Proteſtanten auf dem Nürnb. Reichstag einen eigenen Receß unter ſich, und beſchlieſſen auf den 25ſten Jun. einen neuen Convent zu Schmalkalden. Bei dem Convent ſelbſt wird ein Schreiben vom Kaiſer aus Genua vorgelegt, worin er ſein Misfallen bezeugt, daß ſie dem leztern Reichs-Abſchied zu Nürnberg widerſprochen haben u. ſ. w. Zugleich wird beſchloſſen, den Herzog Moriz von Sachſen, den König in Schweden und den Biſchof zu Münſter in den Bund aufzunehmen, und wegen der Regierung der Braunſchw. Lande berathſchlagt. Nach dem Convent ſchiken die Proteſtanten eine Geſandſchaft an den Kaiſer, welche am 2 Aug. zu Speier Audienz erhält. Der Kaiſer hört ſie gnädig an, und beantwortet den ſchriftlichen Aufſaz, den ſie übergeben musten, gnädig. Unterm 27 Aug. wird ein neuer Convent nach Frankfurt auf den 19 Sept. ausgeſchrieben, und bei demſelben dem Kaiſer die verlangte Türkenſteuer zugeſagt 602—608

Zu Speier kommen Geſandten von Catholiſchen und Proteſtantiſchen Fürſten zur Reformation des Kammer-Gerichts zuſammen; nach einigen Conferenzen aber bezeugen die Sächſiſchen Geſandten, daß ſie ſich nicht länger ums Licht führen laſſen können, und appelliren an den nächſten Reichstag: worauf auch die Geſandten des Marggr. Georg und der Stadt Augsburg Abſchied nehmen, und am 28 Dec. durch den Tod des Marggr. Georg von Brandenb. das Geſchäft aufs neue verzögert wird 608—613

Gefährliche Lage der Proteſtanten wegen der Treuloſigkeit der Kaiſerlichen Miniſter, und manche Uneinigkeiten unter ihnen ſelbſt 613—623

Herzog Heinrich von Braunſchw. ſucht Hülfe beim Pabſt und Kaiſer. Der Herzog von Jülich, dem der Kaiſer Geldern weggenommen, muß die Prinzeſſin von Navarra aufgeben, und ſich mit Maria, Kön. Ferdinands Tochter, vermälen. Wegen der Laulichkeit einiger Schmalkaldiſchen Bundsverwandten fält der Churfürſt auf den Gedanken, mit den Herzogen in Baiern und mit dem Herz. Moriz von Sachſen ein Bündnis aufzurichten: der Landgraf ſucht den Schmalk. Bund möglichſt aufrecht zu erhalten. H. Moriz will bei der Evangeliſchen Lehre bleiben: läſt ſich aber, aus guten Urſachen, ſchlechterdings zu keinem Bündnis bewegen 624—630

Einige Nachrichten von dem — abermal aufgeſchobenen Concilium zu Trient, und von der Unterredurg des Kaiſers mit dem Pabſt wegen der Hülfe von Frankreich 931 f.

Luthers Schriften gegen die Juden, eine Vorrede zu Wenz. Linken Anmerkungen über die 5 B. Moſis treten ans Licht: und 2 Troſtbriefe an Nikol. Amsdorf, Biſchof zu Naumburg, ſamt ſeiner Erklär. wegen der Elevation des Sakraments, ſind merkwürdig. Veit Dietrichs Nachricht von D. Ecken Tod 633—642

Der Erzbiſchof und Churf. Hermann von Cölln läst, unter vielen Schwürigkeiten, zuerſt durch Bucern, und dann durch Melanchton, das Reformations-Geſchäft betreiben, und eine Kirchen-Ordnung verfaſſen; worüber ſich aber Luther beinahe mit Melanchton entzweiet hätte. Eine wider Bucern gerichtete, aber der Ehre aller Proteſtanten zu nahe tretende Schmähſchrift eines Carmeliten zu Cölln wird von Bucern beantwortet, und veranlast eine Geſandſchaft von dem Churfürſten und Landgrafen an den Erzbiſchof und das Capitel. Auf einem Landtag zu Bonn pflichten die Landſtände dem Erzbiſchof bei; die Domherrn aber ſuchen die Reformation zu hintertreiben 642—656

Herzog Moriz von Sachſen nimmt beträchtliche Verbeſſerungen im Kirchenweſen für. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen führen in dem eroberten Herzogthum Braunſchw. eine trefliche Kirchenordnung ein, die aber nach 5 Jahren durch den H. Heinrich wieder abgeſchaft wurde. In den Gräfl. Reuſſiſchen Herrſchaften geht die Reformation von ſtatten; und der alte Graf Wilhelm von Henneberg, ein ehmaliger römiſcher Zelot, wird durch ſeine Söhne bewogen, die Evangel. Lehre mit groſſem Eifer zu befördern und ſtandhaft dabei zu bleiben 656—663

1544.

Der **Reichstag zu Speier** wird von dem Churf. von Sachſen perſönlich und mit den beſten Hofnungen beſucht. Mit weniger Zuverſicht kam der Landgraf nach Speier 664—667

Am 21 Febr. nimmt der Reichstag ſeinen Anfang. Nach vielen Streitigkeiten überlaſſen endlich die Evangel. Stände den Ausſchlag dem Kaiſer, welcher ihnen zwar namhafte Vortheile einräumt; aber ſo, daß die Hauptſache auf gefährliche Schrauben geſezt wär: daher ſie ſich noch am 9ten Jun. in Abſicht auf den Reichsabſchied mit einer Proteſtation verwahren 667—674

Auf gedachtem Reichstag beklagt ſich der Kaſier, nebſt dem Herzog von Savoyen, ſehr über den Kön. von Frankreich, und erhält dadurch von den Ständen die Zuſage einer namhaften Unterſtüzung. Der Churf. von Sachſen erkennt endlich den Kön. Ferdinand für einen Röm. König, und erhält dagegen die Beſtätigung der Cleviſchen Ehepakten, ſamt der geheimen Zuſage der Prinzeſſin des Kön. Ferdinand für ſeinen Erbprinzen, unter gewiſſen Bedingungen. Auch gegen dem Landgrafen bezeugt ſich der Kaiſer gefällig 674—678

In ihren eigenen Berathſchlagungen machen ſich die Proteſtanten zu Speier am 11 Jun. auf den nächſten Reichstag gefaſt, und ſind um die Verſtärkung ihres Bunds beſorgt. Wegen des Reichstags-Abſchieds entſteht ein ernſthafter Briefwechſel zwiſchen dem Pabſt und Kaiſer, und die demüthige Antwort des leztern auf den ſtolzen Ton des erſtern läst die Proteſtanten nichts gutes erwarten 678—680

Nachdem der Kaiſer, bald nach dem Reichstag zu Speier, tief in Frankreich eingedrungen war: ſo macht er plözlich Frieden, und erhält vom König den Verſpruch einer Hülfe wider die Türken, und der gemeinſchaftlichen Beförderung des Conciliums zu Trient. Beide ſchreiben an den Pabſt, und dieſer ſchreibt am 19 Nov. das Concilium nach Trient auf den 15 Merz des folgenden Jahrs aus. Die Proteſtanten ſind über dieſen ſchnellen Frieden nicht ohne Urſachen bedenklich, und der Baierſche Miniſter ſtärkt ſie in ihrer Sorglichkeit, merken auch, daß der Pabſt den Kaiſer und den König in ſein Intereſſe ziehe 681—687

Luther verfaßt, aus Gelegenheit der Päbſtl. Briefe an den Kaiſ. eine Schrift: **Wider das Pabſtthum, zu Rom vom Teufel geſtiftet.** In eben dieſem Jahr gibt er eine heftige Schrift heraus, unter dem Titul: **Kurz Bekenntnis D. Martin Luthers vom heil. Sacrament.** Noch werden einige Predigten und Briefe von ihm angeführt 687—696

Nach dem Tod des Biſchofs zu Merſeburg fält das Bisthum dem H. Auguſt zu Sachſen Morizens Bruder heim, und dieſer übergibt die geiſtliche Verwaltung deſſelben dem Fürſt Georg von Anhalt, welcher trefliche Verordnungen macht, und auch hernach, da er im Jahr 1549 durch Michael Heldung verdrungen war, als Senior des Capitels durch Predigen und Schriften die Evangel. Lehre fördert 697—702

Die — zu Camin in Pommern erledigte Biſchofs-Würde wird D. Bugenhagen angetragen, und als ſie dieſer von ſich abgewendet, dem D. Suavenius anvertraut. In Preuſſen läſt H. Albrecht die Kirchen-Ordnung mit wichtigen Zuſäzen bereichern, und legt zu Königsberg eine Akademie an. Zu Rotenburg an der Tauber dringt auch die Evangeliſche Lehre durch 702—708

Die redliche Bemühungen des Churfürſten von Cölln finden bei ſeinem Capitel groſſen Widerſtand; er verantwortet ſich aber am 13ten Dec. mit ſtatthaften Gründen gegen daſſelbe. Graf von Schaunrburg muß einen Evangel. Prediger wegſchaffen 708—710

1545.

Zur Vorbereitung auf den Reichstag zu Worms verfaſſen die Sächſiſchen Theologen, auf Befehl des Churfürſten, ein Gutachten, wobei Melanchton die Feder führte. Noch zuvor wird dem Churf. Bucers Gutachten von Strasburg zugeſchikt; jener theilt es dem Landgrafen mit, der es mit einigen Anmerkungen der Heſſiſchen Gottesgelehrten zurükſchikt 711—718

Catholiſcher Seits verfertigt der Biſchof von Hildesheim ein weitläufiges Gutachten, welches dem Kaiſer überreicht werden ſolte, und ganz nach den Grundſäzen des Röm. Hofs eingerichtet war 718—721

Der **Reichstag zu Worms** nimmt ſeinen Anfang: die Proteſtantiſchen Geſandten wollen ſich aber auf keine Türkenhülfe einlaſſen, bis ſie wegen eines freien Conciliums und wegen

gen Abſchaffung der Kammergerichts-Beſchwerden geſichert ſeyen. Am 15 Mai kommt der Kaiſer in Perſon zu Worms an, und ſucht den Churfürſten, aber vergebens, auch herbeizubringen. Der Churf. von der Pfalz ſucht wieder einen Vergleich mit den Proteſtanten, und warnt den Kaiſer für einem Religions-Krieg. Endlich willigen ſie am 26 Jul. in den Abſchied ein, ob ſie ſchon merkten, daß er abermal auf Schrauben geſezt war, und auch die Cathol. Stände manches daran auszuſezen fanden 721—735

Das Betragen des Kaiſers auf dem Reichstag gegen einzelne Proteſt. Stände zeugt von groſſer Abneigung gegen ſie. Die Berathſchlagungen der Proteſtanten haben ſchlechten Fortgang, wegen eigener Uneinigkeit und Mistrauens; und die neue Anerbietungen eines Bündniſſes von Seiten Frankreichs und Engellands, auch von Seiten des H. Moriz von Sachſen, zerſchlagen ſich wieder, ſo wie Bucers Vergleichs-Vorſchläge vergebens ſind 747—751

Der Päbſtl. Nepot, Cardinal Farneſe, verabredet ſich mit dem Kaiſer zum Untergang der Proteſtanten, und der Kaiſer erbittet ſich vom Pabſt die Erlaubnis, den Proteſtanten noch ein Colloquium zu verwilligen. Die Proteſtanten führen in verſchiedenen Gutachten ihre Gründe an, warum ſie nicht in das zu Trient veranſtaltete Concilium willigen können 751—760

Wegen des — auf den Reichstag zu Worms angeſezten Religions-Geſprächs zu Regensburg, wegen der Vereinigung mit den Schweizern und wegen Fortſezung oder Aufhebung des Schmalk. Bundes werden manche Ueberlegungen gemacht 761—764

Herzog Heinr. von Braunſchweig bringt mit Franzöſiſchem Geld eine Armee zuſammen, und ſucht ſeine Länder zu erobern: wird aber durch den Landgrafen von Heſſen, mit Beihülfe des Churf. von Sachſen und des Herzogs Moriz geſchlagen und gefangen genommen 764—767

Luther ſpürt merkliche Abnahme ſeiner Kräften; ſeine Feinde ſprengen eine abendtheuerliche Fabel von ſeinem Tod aus, die er ſelbſt widerlegt; aber über manche Unordnungen zu Wittenberg ſo empfindlich wird, daß er ſich entſchließt, Wittenberg auf immer zu verlaſſen, und kaum durch die dringendſte Vorſtellungen bewogen wird, nochmals dahin zu kommen 767—774

Luther gibt eine Erklärung des Propheten Hoſeas, einige Predigten, wie auch eine Widerlegung der 32 Säze der Löwenſchen Theologen heraus; auch eine kurze Zeitrechnung von Anfang der Welt bis auf ſeine Zeit, und eine ſehr merkwürdige Vorrede zum 1 B. ſeiner lat. Werke. Dem Churf. von Sachſen und dem Landgrafen zu Heſſen eröfnet er ſeine Gründe, warum es nicht rathſam ſey, den H. Heinrich ſeiner Gefangenſchaft zu entlaſſen, und beruft ſich dabei auf eine in den Niederlanden geprägte Schaumünze 774—783

Der Churfürſt von Sachſen fährt fort, gute Anſtalten zu machen. Durch den Tod des Churf. von Mainz, Albr. von Brandenburg, verlieren die Proteſtanten einen gefährlichen Feind.

Hingegen arbeitet der Pabſt in Italien der Reformation mit Macht entgegen: in der Provence bricht eine heftige Verfolgung über die Waldenſer aus: in den Niederlanden werden die Proteſtanten ſehr gedrükt: und das harte Verfahren des Kaiſers gegen den Churf. von Cölln macht alle Proteſt. ſehr bedenklich 783—790

1546.

Bei dem Convent der Evangeliſchen zu Frankfurt werden wegen des Schmalk. Bundes und wegen der Angelegenheiten des Churfürſten von Cölln Unterredungen gehalten, und eine Recuſations-Schrift des Tridentiniſchen Conciliums verfaſt. Am 7 Febr. werden verſchiedene Schluß-Dekrete des Convents abgefaſt, und manches in Anſehung eines künftigen Geſprächs zu Regensb. und Convents zu Worms verabredt; aber ohne fruchtbare Folgen 791—803

Churfürſt Friedrich von der Pfalz unterredt ſich mit dem Landgrafen von Heſſen, und macht den Bundsgenoſſen gute Hofnung. Schrekhafte Gerüchte von Kriegs-Zurüſtungen gegen die Proteſtanten, und unredliche Antwort des Granvella auf eine Anfrage des Landgrafen 803—807

Einige Nachrichten von dem Anfang des Conciliums zu Trient, und deſſen ſchlimmen Abſichten; von einer merkwürdigen Schrift, die in Deutſchland über den Inhalt der 4 erſten Sizungen ausgegangen; von des Kaiſers vergeblicher Bemühung, die Väter des Conciliums von entſcheidenden Ausſprüchen abzuhalten; und von des Biſchof Vergers Uebertrit zur Evangel. Lehre, wozu das traurige Ende des Franz Spiera vieles beigetragen 807—816

Melanchton verfertigt im Namen der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten eine Recuſations-Schrift des Conciliums zu Trient 816-820

Vorbereitungen zum Religions-Geſpräch zu Regensburg 820—824

Anfang des Colloquiums zu Regensburg; wobei, dem kaiſerl. Reſcript zuwider, nicht die Worte der A. C., ſondern 9 ſcholaſtiſche Säze des Malvenda zum Grund gelegt werden. Vom 12 bis 18 Febr. wird über den Namen Catholiſch und über die Lehre vom Glauben diſputirt. Vom 19 bis 22 Febr. werden, auf Begehren des Präſidenten, die Notarien weggelaſſen 824—834

Am 26 Febr. wird den Collokutoren ein neues kaiſerl. Reſcript vorgeleſen, wogegen ſie proteſtiren, und, auf erhaltenen Befehl von ihren Principalen, am 20 Merz ſich öfentlich verabſchieden, mit Zurüklaſſung einer ſchriftl. Proteſtation 834—839

Vor dem Anfang des nach Regensburg ausgeſchriebenen Reichstags begibt ſich der Landgraf zum Kaiſer nach Speier, um demſelben falſchen Argwohn zu benehmen, vertheidigt auch die Theologen gegen den Vorwurf, daß ſie das Colloquium abgebrochen haben; kann ſich aber, auf wiederholtes Begehren des Kaiſers, doch nicht entſchlieſſen, perſönlich bei dem Reichstag zu erſcheinen 839—843

Inhalt der Vollmacht für die proteſtantiſchen Geſandten, mit ſummariſcher Anführung aller bisherigen Unterhandlungen

auf den Reichstägen. Abreiſe der churſächſiſchen Geſandten nach Worms und Regenſburg. Vorſchläge der Proteſtanten zu einem neuen Colloquium, und Urſachen, warum ſie ſich auf das Concilium zu Trient nicht einlaſſen können 844—848

Der Kaiſer kommt am 10 Apr. nach Regenſburg, und eröfnet den Reichstag am 5 Jun. mit einer künſtlichen Rede; ſchikt am 9 Jun. den Cardinal von Trient nach Rom, läst ſogleich Trouppen nach Deutſchland vorrüken und Werbungen veranſtalten. Auf die Anfrage der Churſächſiſchen und anderer Geſandten, was die Abſicht bei dieſen Kriegsanſtalten ſeyen? erfolgt eine harte Antwort; und in eben dieſem Ton läst der Kaiſer an die Reichsſtädte Strasburg, Nürnberg, Augſburg und Ulm Schreiben ergehen, wie auch an den Herzog von Würtemberg, worin der Churfürſt und Landgraf für Rebellen erklärt werden. Auf dieſe Nachricht beruft der Churfürſt ſeine Geſandten zurük. Am 24 Jun. macht der Kaiſer einen Abſchied bekannt, und will den Reichstag auf den 2 Febr. 1547 wieder erneuren; reiſet hierauf am 31 Aug. von Regenſburg ab, und ſchlägt zu Landshut ein Lager auf. In churſächſiſchen und andern evangel. Landen rüſtet man ſich zum Krieg 849—856

Luther wird kurz vor ſeinem Ende wegen eines Vorgangs mit einer für beſeſſen gehaltenen Weibsperſon unbillig verläſtert; reiſet auf inſtändiges Bitten der Grafen v. Mansfeld, mit des Churfürſten Einwilligung am 23 Jan. nach Eisleben, wo er ihre Vereinigung vergebens ſucht. Urkundliche Berichte von ſeiner lezten Krankheit, und darauf am 18 Febr. erfolgten Tod, Begräbnis zu Wittenberg, Leichenreden, Teſtament und Familie, auch lezten Schriften; worunter beſonders die Auslegung des 1 B. Moſ. merkwürdig iſt, und Auszugsweiſe mitgetheilt wird 856—903

Die Reichsſtadt Leutkirch in Schwaben bekennt ſich zur evangeliſchen Lehre. Ein Spanier, Johann Diazius, wird wegen der evangeliſchen Lehre auf Veranſtaltung ſeines leiblichen Bruders ermordet. Churfürſt von Cölln wird in den Bann gethan 903—914

Inhalt des Anhangs zur Reformations-Geſchichte von Luthers Tod bis ins Jahr 1555.

Merkwürdige Veränderung in dem Betragen des Kaiſers Carl gegen die Proteſtanten, und wahrſcheinliche Urſachen derſelben 915—918

Der Churfürſt und Landgraf ſuchen ihre Unſchuld durch öfentliche Schriften zu retten 918—922

Dem Churfürſten in der Pfalz, und den Schweizer Cantons ſtelt man den Churf. von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen als Rebellen für, und ſucht ſie dadurch zu bereden, daß die Religion nicht gefährt werde. Bündnis zwiſchen dem Pabſt und Kaiſer, das dieſem Vorgeben gerade entgegen ſteht, und vom Pabſt früher, als dem Kaiſer lieb war, entdekt wird 922—927

Die proteſtantiſchen Stände ſtellen eine anſehnliche Armee ins Feld, und der Obriſt von Schertel ſucht die Italiäner vergebens von den deutſchen Grenzen abzuhalten. Der Landgraf erſcheint am 16 Jul., und bald darauf der Churf. von Sachſen im Feld, und beide vereinigen ſich mit der Oberländiſchen Armee an der Donau 927—929

Achts-Erklärung vom Kaiſer des Churfürſten und Landgrafen, und Kriegs-Erklärung dieſer beiden gegen jenen 929—936

Der Kaiſer vereinigt ſeine Armee mit den päbſtl. und ſpaniſchen Auxiliar-Trouppen, auch die Marggrafen von Brandenburg und Baireuth treten in ſeine Dienſte. Die verbundenen Proteſtanten verſäumen bei Regenſburg und Ingolſtadt, wegen ihrer Uneinigkeit im Commando, die beſte Gelegenheiten, und der Kaiſer weißt inſonderheit bei Nördlingen, ihnen klüglich auszuweichen 936—939

Herzog Moriz von Sachſen erobert, vermöge eines geheimen Bündniſſes mit dem Kaiſer, die Lande des abweſenden Churfürſten 939—945

An der Donau ſtehen die beide Armeen unthätig gegeneinander: Der Churfürſt eilt mit einem Theil ſeiner Armee ſeinem Lande zu Hülfe: worauf der Kaiſer ungehindert in Ober-Deutſchland eindringt, und den Herzog von Würtemberg, wie auch den Churf. von der Pfalz ſehr ſchnöde behandelt. Im Würtembergiſchen richtet der Herzog von Alba viele Verwüſtung an 945—950

1547.

Herzog Ulrich von Würtemberg ſucht, unter harten Bedingungen, die kaiſerliche Gnade; wie auch einige Reichsſtädte. Der Churfürſt von Sachſen iſt gegen Morizen glüklich, und bekommt den Marggr. Albrecht, der dieſem zu Hülf eilte, gefangen. Indeſſen fährt der Kaiſer fort, die Glieder des

Schmalkald. Bundes zu demüthigen, und bekommt durch den Tod der Könige von Frankreich und Engelland noch mehr Luft 950—956

Am 21 März bricht der Kaiſer mit ſeiner Armee nach Sachſen auf, und überfält mit den mit ihm verbundenen Fürſten, den Churfürſten bei Meiſſen, der nach einer groſſen Niederlage bei Mühlberg ſelbſt in Gefangenſchaft kommt. Hierauf belagert der Kaiſer Wittenberg, läst dem gefangenen Churfürſten, als einem Rebellen, das Todes-Urtheil ankünden, und ſchreibt ihm, nachdem er ſich grosmüthig erklärt hatte, ſehr harte Bedingungen für. Am 6 Jun. nimmt Moriz, nach Abzug der ſächſiſchen Beſazung, Wittenberg in Beſiz 956—965

Der Landgraf von Heſſen entſchliest ſich, auf die Verſicherungen der Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, unter einer harten Capitulation den Kaiſer um Gnade anzuflehen, und thut ihm am 19 Jun. zu Halle einen Fußfall; wird aber dennoch, wider gegebene Treu und Glauben, gefangen 965—973

Der Kaiſer ſchreibt auf den 1 Sept. einen Reichstag nach Augsburg aus. Noch vor Ende des Jul. trift er daſelbſt mit dem gefangenen Churfürſten ein, und den gefangenen Landgrafen überläst er zu Donawerth einer ſpaniſchen Wache. Augſburg, Memmingen und Kempten werden hart bedrängt, und Magdeburg am 27 Jul. in die Reichs-Acht erklärt 973—976

Am 1 Sept. nimmt der Reichstag zu Augsburg ſeinen Anfang; wobei der Kaiſer zuerſt den Churf. von der Pfalz und Moriz von Sachſen, und ſodann auch die Geſandten der Städte theils überredt theils nöthigt, ſich dem Concilium zu unterwerfen; hingegen die Loslaſſung des Landgrafen, welche deſſen Gemalin unter der Fürſprache aller Reichsſtände perſönlich zu bewirken ſucht, ſchlechterdings nicht bewilligt 976—981

Der Pabſt verlegt, wider des Kaiſers Abſichten, das Concilium von Trient nach Bononien, und gibt ſeinen Vorſtellungen kein Gehör 981—984

1548.

Der Kaiſer ſchikt Geſandte nach Bononien, und dringt nochmals vergebens darauf, daß das Concilium wieder zu Trient ſich verſammlen ſolle. Sodann läst er, mit Genehmigung der Reichsverſammlung, durch den Julius Pflug, Mich. Sidonius und Joh. Agricola das berüchtigte Interim verfaſſen. Die Churf. von Brandenb. und Pfalz ſehen es für ein ſchikliches Vereinigungs-Mittel an; anders aber Bucer. Moriz v. Sachſen, der ſchon am 24 Febr. mit der Churwürde belehnt worden war, entſchuldigt ſich, daß er ohne Einwilligung ſeiner Landſtände und Theologen das Interim nicht annehmen könne; ſelbſt die catholiſchen Stände ſind unzufrieden darüber, und doch wird es am 15 May durch eine gebrauchte Liſt des Churfürſten von Mainz den Reichsſtänden aufgedrungen. Bald darauf fordert der Kaiſer und der K. Ferdinand groſſe Summen von den Reichsſtänden, welche ſie aus Furcht be-

willigen. Endlich wird am 1 Sept. der **Reichstag geendigt**, und dabei theils die Fortſezung des Concil. zu Trient beſchloſſen, theils die Einrichtung des Kammergerichts, zu groſſem Nachtheil der Proteſtanten, gänzlich dem Kaiſer überlaſſen 984—997

Groſſe Bewegungen, wegen des Interims und edelmüthiges Betragen des gefangenen Churfürſten und ſeiner Prinzen 997—1004

In Heſſen wird es verworfen; vom Churfürſten von Brandenburg und Pfalz aus Gefälligkeit angenommen; von Marggr. Joh. von Brandenburg aber verbeten, wie auch vom Pfalzgr. von Zweibrüken; der Herzog von Würtemberg iſt genöthigt es anzunehmen 1004—1007

Auf Veranlaſſung des Churfürſten Morizen und des Marggr. von Brandenburg wird auf einem Landtag zu Leipzig das durch Melanchton und andere Gelehrte verfaſte **Leipziger Interim** eingeführt. Urſachen, warum ſich Melanchton zu dieſem Schrit, den er hernach bereute, bewegen laſſen 1007—1014

Zu Augſburg, Ulm und Schwäbiſchhall wird das Interim, mit Vertreibung vieler Prediger, und Abſezung des Raths in beiden erſtern Städten eingeführt; Joh. Brenz entgeht kaum den Nachſtellungen des Kaiſerlichen Commiſſars. Die übrigen Reichsſtädte willigen aus Furcht, ebenfals in die neue Lehrform ein. Coſtanz ſtreubt dagegen ſich vergebens, und Lindau wird durch ſein Exempel geſchrekt 1014—1021

Strasburg trift mit ſeinem Biſchof einen Vergleich über der Einführung des Interims. Die Städte in Niederſachſen verwerfen es, und zu Hamburg erſcheint eine Widerlegung deſſelben, welche auch in Coppenhagen genehmigt wird 1021—1025

1549.

Prinz Philipp ſucht vergebens bei ſeinem Eintrit in die Niederlande, auf dringende Vorſtellungen der Churf. von Sachſen und Brandenburg, ſeinen Vater Carl zu Befreiung des Landgrafen zu überreden; die Gemalin deſſelben ſtirbt für Kummer 1025—1027

Die Stadt Magdeburg wird ſehr bedrängt, und macht bewegliche Vorſtellungen gegen das Interim 1027—1033

1550.

Nach dem Tod Paul III. verſpricht der Pabſt Julius III. das Concilium zu Trient wieder fortzuſezen; und der Kaiſer ſchreibt einen neuen Reichstag nach Augſburg aus, bedroht Magdeburg immer härter, und drükt die Proteſtanten in den Niederlanden grauſam 1033—1035

Der Kaiſer eröfnet den **Reichstag** zu Augsburg. Wider Vermuthen ſezen ſich die Geſandten des Churf. Morizen dem Anſehen des Conciliums entgegen. Der Herzog Heinrich belagert Braunſchweig; wird aber vom Kaiſer wieder abgemahnt, hierauf nimmt H. Georg von Meklenburg ſeine Soldaten in Sold, und überfält Magdeburg. Der Kaiſ. ſucht den Churf.

Moriz und den Churfürſten von Brandenburg von ihrer Verbindlichkeit gegen den gefangenen Landgrafen los zu machen. Moriz belagert Magdeburg 1035—1042
Pabſt Julius III. kündigt durch eine Bulle die Fortſezung des Conciliums an. Der Kaiſer ſucht indeſſen zu Augsburg vergebens ſeinem Prinzen Philipp die Kaiſerskrone zuzuwenden 1042—1044

1551.

Der Reichstag zu Augsburg wird am 14 Febr. nach des Kaiſers Abſichten geendigt, und der Krieg mit Magdeburg weiter veranſtaltet, auch den proteſtantiſchen Ständen Geleitsbriefe nach Trient verwilligt. Indeſſen bricht ein Krieg im Parmeſaniſchen aus, der den Kaiſer nöthiget, Würtemberg von den ſpaniſchen Völkern zu entledigen. Der Churfürſt von Sachſen läst durch den Melanchton, und der Herzog von Würtemberg durch Brenzen eine Beſtätigung der A. C. aufſezen; für die Proteſtanten aber wird ein ſehr zweideutiger Geleitsbrief zum Concilium ausgefertigt. Der Kaiſer reist nach Inſpruk 1044—1048
Der Churfürſt Moriz verwilliget den Magdeburgern eine vortheilhafte Capitulation, und hält am 8 Nov. ſeinen feierlichen Einzug; worauf der befreite H. Georg von Meklenburg die Magdeburgiſche Miliz in ſeinen Sold nimmt, Moriz aber ſeine Armee in die Winterquartiere verlegt 1048—1053
Moriz, der ſchon ein geheimes Bündnis mit Frankreich geſchloſſen hatte, macht noch einen fruchtloſen Verſuch, durch vereinigte Fürſprache einiger Könige und Fürſten, die Befreiung des Landgrafen zu bewirken, ſeine Völker verüben in den Gebieten der 3 geiſtlichen Churfürſten viele Ausſchweifungen, wodurch ſich dieſe genöthigt finden, Trient zu verlaſſen 1053—1057

1552.

Der Kaiſer gibt den geiſtl. Churfürſten ſein Misfallen über ihre Entfernung und ſein Vertrauen auf Morizens Treue zu erkennen. Moriz ſchikt hierauf ſeine Geſandten nach Trient, und läst ſie den Kaiſerlichen Geſandten die Bedingungen eröfnen, unter welchen die Sächſiſchen Theologen bei dem Concilium erſcheinen wollen, die theils angenommen, theils verworfen werden. Die Würtembergiſche und Straſburgiſche Geſandten ſchlieſſen ſich an die Sächſiſche an 1057—1060
Moriz trit ſeine Reiſe zu dem Kaiſer nach Inſpruk an, nachdem er ſeine Geſandten zu Trient zu Beſchleunigung ihrer Geſchäften befehligt hatte, kehrt aber unterwegs, unter dem Vorwand einer Krankheit, wieder um, ruft ſeine Theologen auf ihrer Reiſe nach Trient von Nürnberg zurük, und ſeine Geſandten verlaſſen Trient am 13 März. Er hält am 1 März einen Landtag, und ſezt ſeinen Bruder Auguſt, unter dem Vorwand, daß er ſich dem Heſſiſchen Prinzen bis zur Befreiung des Landgrafen zum Gefangenen ſtellen müſſe, zum Adminiſtrator ein; ſtelt ſich unvermuthet an die Spize ſeiner Völker; vereinigt ſich etliche Tage hernach mit des Pr. Wil-

Wilhelms von Heſſen Völkern, zu denen ſodann auch der Marggraf Albrecht von Brandenburg ſtößt: worauf die vereinigte Armee über Dünkelsbühl, Nördlingen und Donawerth nach Augsburg kommt, und die kaiſerliche Beſazungen abtreibt. Moriz läst hierauf in ſeinem, des Herzogs von Meklenburg und des Landgrafen von Heſſen Namen ein Kriegs-Manifeſt gegen den Kai er ergehen: der Marggraf Albr. von Brandenburg, der Pr. Wilhelm von Heſſen und der König von Frankreich, der ſchon mit einer Armee nach Lothringen aufgebrochen war, machen ebenſals eigene Kriegs-Erklärungen bekannt . 1060—1067

Der Kaiſer läst durch ſeinen Bruder Ferdinand Morizen eine Zuſammenkunft zu Linz antragen; dieſer findet aber die Vorſchläge nicht billig und läßt ſich kaum überreden, noch eine Zuſammenkunft am 26 Mai zu Paſſau zu halten, und eilt zu ſeiner Armee, die indeſſen den Pfalzgraf Otto Heinrich in ſeine Lande eingeſezt hatte; richtet ſeinen Marſch nach Tyrol (da indeſſen der König von Frankreich Toul, Verdun und Mez wegnimmt); erobert die beträchtliche Veſtung Ehrenberg, und rükt gegen Inſpruk an, worauf der Kaiſer ſamt ſeinem Hof mit genauer Noth entflieht, nachdem er dem gefangenen Herzog Joh. Friedrich die Freiheit geſchenkt hatte; hierauf kommt Moriz nach Paſſau. Die vereinigten Fürſten laſſen zu Augsburg am 7 Jun. ein Ausſchreiben kund machen, kraft deſſen 14 Tage hernach der evangeliſche Gottesdienſt daſelbſt wieder hergeſtelt wird 1067—1072

Das Gericht von Morizens Siegen zerſtreut das Concilium zu Trient, und das Kammergericht zu Speier. Moriz, K. Ferdinand und andere Fürſten und Geſandten treffen zu Paſſau ein; worauf Moriz ſein Betragen in einer langen Rede rechtfertigt, und durch den Biſchof von Bayonne, Joh. von Freſſe, unterſtüzt wird: worauf endlich die kaiſerl. Geſandte bis auf den 3 Jul., da der Kaiſer eine beſtimmte Antwort ertheilen würde, einen Waffenſtillſtand erhalten 1072—1276

Moriz beſucht indeſſen ſeine Armee an den Bairiſchen Grenzen, und eilt nach Paſſau zurük. Da der Kaiſer in die meiſten der vorgeſchlagenen Artikel nicht einwilligen will, ſo ſucht Ferdinand den Stillſtand nur noch 8 Tage zu verlängern: aber vergebens. Moriz rükt am 17 Jul. mit ſeiner Armee für Frankfurt. Endlich läst ſich der Kaiſer durch Ferdinanden bewegen, am 31 Jul. den berühmten **Paſſauer Vertrag** einzugehen, deſſen wichtigſte Artikel angeführt werden 1076—1081

1553. u. 1554.

Churfürſt Moriz wird am 9 Jul. 1553 im Krieg mit dem Marggr. Albrecht von Brandenb. bei Siversbauſen erſchoſſen, und am 3 März 1554 ſtirbt ſein Vetter, der fromme Joh. Friedrich von Sachſen, nur 11 Tage nach ſeiner Gemalin 1081—1086

1555.

1555.

Am 5 Febr. nimmt der **Reichstag zu Augsburg** ſeinen Anfang, unter dem Vorſiz K. Ferdinands, der denſelben mit einer langen Rede eröfnet, deren Inhalt die Proteſtanten aus mancherlei Gründen beunruhigt. Cardinal Moran kommt als päbſtlicher Bottſchafter auch dahin; reist aber wegen des Pabſts Tod bald wieder ab. Churfürſt Auguſt von Sachſen entſchuldigt ſich ſchriftlich, warum er nicht auf den Reichstag komme, und veranſtaltet einſtweilen mit dem Churf. von Brandenb. und dem Landgr. von Heſſen eine Zuſammenkunft zu **Naumburg**, wo ſie ſich verbinden, bei der Augsburgiſchen Confeſſion zu bleiben, und am 11 März dem Kaiſer ihren Vorſaz eröfnen, auch vom K. Ferdin. die Vollziehung des Paſſ. Vertrags begehren 1086—1093

Am 7 März nahmen die Geſchäften des Reichstags ihren Anfang, und Ferdinand beſtätigt den im Ausſchuß des Fürſtenraths fürgeſchlagenen **geiſtlichen Vorbehalt**; aber auch die Religionsfreiheit für alle Unterthanen der Catholiſchen Obrigkeiten, die bisher der A. C. anhängig geweſen; und auf ſolche Weiſe wird durch den Reichs-Abſchied der **Religions-Frieden** in Deutſchland zu einem Reichs-Grund-Geſez gemacht 1093—1098.

Bayerische Staatsbibliothek München

1533.

§ 1.

Nachdem ſich die Türken, welche von dem General von Schertel im Steinfeld (Ung. Swarzaha) bei Botenſtein in Ungarn geſchlagen worden waren, aus dieſem Königreich zurükgezogen hatten, und (durch den Nürnbergiſchen Religions-Frieden) die öfentliche Ruhe im Reich aufs neue geſichert war, ſo reiste der Kaiſer Carl V. wieder nach Spanien zurük. Er nahm ſeinen Weg durch Italien, und lies den Pabſt Clemens VII. zu einer Unterredung nach Bononien einladen. Der Kaiſer hatte keine andere Abſicht, als den Pabſt zu bewegen, das längſt-verſprochene Concilium auszuſchreiben und zu halten, weil er es ſelbſt für ein bequemes Mittel hielt, die Glaubens-Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen. Ueberdis hofte er noch, die Reichs-Stände, deren Freundſchaft und Hülfe ihm bei den zweideutigen Geſinnungen der Könige in Engelland und Frankreich ſehr unentbehrlich werden konnte, ſich deſto mehr dadurch verbindlich zu machen, wenn er ſich ſo ernſtlich bemühe, ihre gemeinſchaftliche Wünſche zu erfüllen. Der Pabſt, welcher niemal weniger ein aufrichtiger Freund von dem Kaiſer geweſen war als damals, machte doch wegen der verlangten Zuſamenkunft zu Bono-

nien gar keine Schwierigkeit. Er erſchien mit einem glänzenden Gefolge daſelbſt, und wuste ſich das Anſehen zu geben, als wenn er ſich nach allen Wünſchen des **Kaiſers** bequemen, und ernſtliche Anſtalten machen wolte, daß ein Concilium in kurzer Zeit gehalten werde. Ehe er von **Bononien** wieder abreiste, ſchrieb er unterm 10 Jan. dieſes Jahrs an den **König Ferdinand** und die **Fürſten** des **Reichs**, und bezeugte ihnen ſeine Bereitwilligkeit, eine Kirchen-Verſammlung auszuſchreiben. Der **Kaiſer** ſchrieb gleichfalls an die 6 **Churfürſten** und die 6 **Kraiſe** im **Reich**, und rühmte den Fleis und Eifer des **Pabſts**, den er nun wegen eines Conciliums beweiſe. Dieſe beide Schreiben ſind von **Hortleder** in den Urſachen des deutſch. Kr. T. I. B. 1. C. 13. 14. angeführt.

Der **Pabſt** wolte ſeine Aufrichtigkeit bei dieſen Unterhandlungen noch wahrſcheinlicher machen. Er ſchikte einen **Nuntius Hugo Rangon, Biſchof** zu **Rhegium**, nach **Deutſchland**, und der **Kaiſer** lies ihn durch ſeinen **Orator**, **Lampert** von **Briarde** begleiten. Sie kamen zuerſt zu dem **Churfürſten** von **Sachſen** nach **Weimar**, und hatten bei demſelben ſogleich Audienz. Der **Päbſtl. Nuntius** verſicherte abermal die Bereitwilligkeit des **Pabſts**, eine Kirchen-Verſammlung zu halten; weil es aber nothwendig vorher ausgemacht ſeyn müſſe, **wie**, **wo** und **wann** ſie gehalten werden ſolle, ſo habe er ſich einige Artikel ſtellen laſſen, welche dieſe Fragen entſcheiden. So bald man ſich nun über dieſelbige würde vereinigt haben, ſo ſolte das Concilium innerhalb 6 Monathen ausgeſchrieben werden — Der **Kaiſerl. Orator** verſicherte gleichfalls, daß der **Pabſt** ein Concilium verwilligt habe, und bat den **Churfürſten**, daß er ſich darüber erklären möchte. Die Artikel, welche ihm zugleich übergeben wurden, waren folgende:

1) „Es ſolle ein **frei, gemein**, und nach dem al-
„ten Gebrauch angeſteltes Concilium ſeyn.
2) „Diejenige, welche bei dem Concilium gegenwärtig
„ſeyen, ſollen ſich verpflichten, alles, was daſſelbe
„beſchlieſſen werde, unverbrüchlich zu halten und zu
„gehorſamen.
3) „Wer nicht ſelbſt kommen könne, ſolle ſeine An-
„walden ſchiken.
4) „In den ſtreitigen Artikeln ſoll bis zu Ende des
„Conciliums keine Neuerung vorgenommen werden.
5) „Wegen des Orts, wo das Concilium gehalten wer-
„de, ſolle man ſich vergleichen. Als die bequemſte
„und ſicherſte ſchlage der **Pabſt, Mantua, Pla-
„cenz** oder **Bologna** vor.
6) „Wenn auch einige nicht in das Concilium willig-
„ten, ſo fahre der **Pabſt** doch mit dem beſten Theil
„fort.
7) „Wenn einige denen Schlüſſen des Conciliums ſich
„widerſezten, ſo ſollen die übrigen dem **Pabſt** mit
„aller Macht beiſtehen.„

Der **Churfürſt** antwortete den Geſandten; weil die Sache von groſſer Wichtigkeit ſey, ſo wolle er ſich einige Bedenkzeit nehmen.

§ 2.

Den Tag darauf lies er ihnen folgende Erklärung geben: „Daß der **Pabſt** und der **Kaiſer** ſich ent-
„ſchloſſen haben, ein Concilium auszuſchreiben und zu
„verſammlen, ſey **Sr. Churf. Gn.** hoch erfreuet,
„als die wüsten, daß es gemeiner Chriſtenheit hohe und
„unvermeidliche Nothdurft erfordere. Da auch der
„allmächtige GOtt (den **S. Churf. Gn.** darum bit-
„ten, und in Kirchen zu bitten befehlen wolten) Gna-
„de geben würde, daß ein **göttlich, gemein, frei,
„chriſtlich Concilium** (wie **Kaiſerl. Maj.** deſ-

 „ſen

„ſen die deutſche Nation vertröſtet) gehalten wür„de, ſonderlich dermaſſen, daß darinnen alles chriſtlich „und rechtſchaffen gehandelt werde, und darinnen GOt„tes Wort Richter ſey, nach Chriſti Worten Joh. 12, „48. wolte er nicht zweifeln, daß alles wol ausſchla„gen ſolte, und frölich das thun, was er bei ſich und „ſeinen Mitverwandten zu deſſen Förderung ver„möchte. Wiewol nun Se. Churf. Gn. geneigt „wären, ihre endliche Antwort alsbald zu ertheilen; „ſo ſey doch bekannt, daß ſie es mit mehr andern Stän„den, welche dieſe Lehre und das Wort, ſo ewiglich „bleibe, zu Augsburg vor Kaiſerl. Maj. öffent„lich bekannt, halten: als wäre weder thunlich noch „vorträglich, ohne derenſelben Vorwiſſen eine endliche „Antwort zu geben. Weil auch der Pabſt und Kai„ſerl. Maj. verwichenen Winter wegen eines Conci„lii und Geſandſchaft Vertröſtung gethan; habe Se. „Churf. Gn. und ihre Mitverwandte ſich eines „Tags verglichen, einige Tage nach Johannis in „Schmalkalden zuſamen zu kommen, und über ei„ne einhellige Antwort ſich zu entſchlieſſen. Bitte al„ſo dieſen kleinen Verzug nicht übel zu vermerken, mit „Verſicherung, daß Se. Churf. Gn. Gemüth und „Meinung, mit GOttes Hülfe und Gnade, gewislich „dahin gerichtet, alſo zu handeln, daß die jezt lebende, „und ſo künftig leben würden, mit Grund und War„heit erfahren ſolten, daß Se. Churf Gn. nichts „lieber, höher und wehrter geachtet und achten wür„den, denn das reine und heilwärtige und ſeligmachen„de Wort GOttes, und den reinen Gottesdienſt, fol„gends gemeinen Landfrieden ganzer Chriſtenheit, „und getreuen Gehorſam und Unterthänigkeit gegen „Röm. Kaiſerl. Maj., als ſeiner von GOtt ver„ordneten Obrigkeit, zu befördern und zu leiſten.„

Mit

Mit dieſer Antwort reisten die Geſandten wieder ab. Der **Churfürſt** lies überall, wo ſie in ſeinen Landen hinkamen, Anſtalten zu ihrer Bewirthung machen, gab ihnen Geleits-Briefe mit, und überhäufte ſie mit allen Arten von Höflichkeiten. Selbſt **Luther** und **Melanchton** hatten es angerathen, **allen möglichen Glimpf** gegen ſie zu gebrauchen. Die Geſandten waren auch über ihrem Aufenthalt in **Sachſen** sehr wol zufrieden, und ſchikten unterm 15 Jun. ein Dankſagungs-Schreiben an den **Churfürſten** zurük.

Luther machte ſich von dieſen neuen Unterhandlungen, und überhaupt von dem künftigen Concilium, keine groſſe Begriffe. Er ſchrieb den Tag nach der Abreiſe der Geſandten von **Wittenberg** am 16 Jun. an den **Nicolaus Hausmann**, und entdekte ihm mit aller Offenherzigkeit ſeine wahre Meinung von dieſer Sache. „Ich habe (ſchreibt er) dermalen nicht Zeit, „euch, lieber Herr Niklas, weitläufig zu ſchreiben, „weil unſer gnädigſter **Herzog** zugegen, vor welchem „täglich predigen und handeln muß, was denen **Päbſtl.** „und **Kaiſerl.** Geſandten zu antworten, durch welche uns „der **Pabſt** etliche Artikel, wie das Concilium zu halten, hat „überreichen laſſen: nemlich, daß man darinnen handle nach ſeinem Willen, und nach Art der vorigen Concilien; d. i. daß wir verdammt und verbrannt werden, jedoch dieſes nur mit ſchlüpfrigen Worten, wie „ſichs für den **Pabſt** geſchikt hat. Wir wollen ihm „aber (in der gemeinſchaftlichen Antwort der ſämtlichen „Verbündeten) auch wieder ſolche Worte zurükgeben, „wie uns und ihm gebühret. Es ſind doch Buben in „der Haut, und bleibens auch. Sie ſind hier auf das „ehrlichſte gehalten worden, nicht um willen des „**Pabſts**, ſondern wegen des **Kaiſers**, deſſen Namen alle Ehre bezeugt worden, aber des **Pabſts** keine. Sie haben weder mit mir, noch dem **Philippo**,

„po, noch ſonſt Einem der Unſern geredt. Und was „hätte auch ein Diener und Frohn-Knecht von unſerm „Mörder und Todtſchläger hier reden oder hören ſollen.„

§ 3.

Die vorgeſchlagene Artikel des **Pabſts** wurden hierauf an verſchiedene Gelehrte geſchikt, und ihr Gutachten darüber verlangt. Ihre Bedenken wurden hernach bei der Zuſammenkunft der proteſtirenden Stände zu **Schmalkalden** vorgelegt, und beſtimmten die Antwort derſelben an den **Pabſt** und **Kaiſer.** Luther und ſeine Collegen verfertigten drei ſolche Gutachten. In dem erſten ſagt Luther: „Wo der erſte Artikel klar „und gewis ſtünde, ſo hätte ich, für meine Perſon, „keinen Mangel an den andern. Denn wo ſich der „**Pabſt** klärlich erzeigte, daß er ein **Concilium** nach „**GOttes Wort,** und nicht nach ſeiner Gewonheit „halten wolte, und ſich deſſen verpflichtete, ſo dörfte es „keiner Frage, ob wir erſcheinen und gehorſam ſeyn „wolten. Denn wir woltens nicht nur allein thun, „ſondern wärens auch ſchuldig zu thun. Aber nun iſt „derſelbe Artikel bübiſch und verrätheriſch geſtelt, und „ſcheuet das Licht, munkelt im Dunkeln, als ein hal„ber Engel und halber Teufel, ſpricht: es ſoll ein „**frei Concilium** ſeyn, ſicut ab initio, wie von „Anbeginn. Meint er hiemit die erſten Concilia, und „ſonderlich der Apoſtel zu Jeruſalem, wie Apgeſch. 15. „ſtehet, ſo muß es nach GOttes Wort gerichtet wer„den. Denn die Apoſtel ſchloſſen aus GOttes Wort „und Werken ꝛc. Wer wolte dann nicht folgen? Wie„derum ſpricht er: **Nach Gewonheit der Kirche „von Alters her bis auf dieſe Zeit.** Hiemit „begreift er auch die lezten Concilia, zu **Coſtniz,** zu „**Baſel,** zu **Piſa,** und das allerſchändlichſte zum

„La-

„Lateran zu Rom, welches aller Welt ein Spott „und Schimpf war. Und weil das die Meinung iſt, „darf man nun auch weiter keines Concilii. Wir wiſ- „ſens ſchon alles, und habens nun långer dann zwölf „Jahr, mit Bannen, Feuer, Waſſer, Schwerdt und „aller Macht und Liſt allzuwol erfahren, daß mans „uns nicht aufs neue in einem Concilio erſt wieder vor- „leſen darf. Summa, ein Concilium als die Er- „ſten geweſen, können wir nicht anders verſtehen, „denn ein Concilium nach GOttes Wort und „Werken. Aber ein Concilium nach bisher gebrauch- „ter Gewonheit, wie das zu Coſtniz und ſeinesglei- „chen geweſen, heist ein Concilium wider GOttes „Wort, nach menſchlichem Dünkel und Muthwillen. „Weil nun die zwei, nemlich, nach GOttes Wort, „und wider GOttes Wort, in einerlei Maul des „Pabſts ſich ſelbſt Lügen ſtrafen, ſo muß man grei- „fen, daß der Pabſt im erſten Artikel den Kai- „ſer ſamt unſerer Bitte narret und ſpottet. Die Sa- „che, darum ein Concilium begehrt und noth iſt, gehet „den Pabſt und ſeiner Concilien Gewonheit ſelbſt „an, und ſie müſſen Part und nicht Richter ſeyn, „ſondern das Wort GOttes ſoll zwiſchen dem Pabſt „und ſeinen Concilien und uns richten, darum es „auch ein chriſtlich und nicht ein påbſtlich Conci- „lium heiſſen ſoll ꝛc.„

In dem 2ten Gutachten führte Luther dieſe Ge- danken noch weiter aus, und machte unter anderm den Schluß: „Wo wir in ſolchen erſten Artikel willi- „gen, ſo haben wir ſchon unſere Confeſſion und „Apologie widerrufen und verleugnet, und alle unſe- „re Lehre und Thun bisher getrieben, geſchåndet und „vernichtet, dazu den Pabſt in allen ſeinen Greueln „beſtåtigt und angenommen, und müste unſer Ding „eitel Irrthum, und des Pabſts eitel Warheit heiſ-

„ſen und bleiben„ — Er wiederholte auch hier ſeinen vorigen Rath: „Daß man wider die andern Arti„kel ſich nicht ſperren, ſondern ſelbe getroſt annehmen, „und damit den Unglimpf von ſich abwenden, und auf „den Pabſt ſchieben ſolle: weil er ein frei chriſt„lich Concilium geweigert und abgeſchlagen habe.„

Das 3te Gutachten ward von Luther, D. Juſt. Jonas, D. Bugenhagen und Melanchton gemeinſchaftlich geſtelt, und kam mit den vorhergehenden vollkommen überein.

In dem Weimariſchen Archiv ſind bei den Akten von dieſem Schmalkaldiſchen Convent auch einige Gutachten von auswärtigen Gelehrten vorhanden. D. Johann van der Wik, Syndikus zu Bremen, machte den Vorſchlag, daß bei dem Concilium gewiſſe Schiedsmänner erwählt werden ſolten, weil der Pabſt und die Röm. Cleriſei nicht richten und entſcheiden können. Andreas Oſiander, der damals noch Prediger zu Nürnberg war, hielt dafür, man ſolte zuerſt die Prälaten und alle geiſtliche Perſonen auf dem Concilium von ihrem Eid und Pflichten, womit ſie dem Pabſt verbunden ſeyen, losſprechen, und ſich gegen die Handlungs-Weiſe der neuern Concilien verwahren, damit es nicht gehe, wie z. E. auf dem Coſtnizer Concilium, da man blindlings den Lehren der Scholaſtiker und den mehreren Stimmen gefolgt ſey, und einige wenige Deputirte im Voraus die Schlüſſe der Verſammlung geſchmiedet haben, denen hernach die übrige ohne alle weitere Ueberlegung mit einem übereilten Placet beigefallen ſeyen. Vor allen Dingen ſolte alſo unterſucht werden, wie weit ſich die Macht eines Conciliums erſtreke, und darauf beſtanden werden, daß ſie allein nach der heil. Schrift beurtheilt werden müſſe. Denen Proteſtantiſchen Geſandten und

Got-

Gottesgelehrten ſolte hinlängliche Sicherheit verſchaft werden, damit der Pabſt nach ſeiner angemaſten höchſten Gewalt nicht alle Treue und Glauben brechen könnte, und allenfalls Geiſel verlangt werden.

Urbanus Rhegius hielt ſo wie andere die Päbſtliche Artikel für zweideutig, und ſtelte vor, daß die Haupt-Artikel der Lehre der Proteſtanten ſchon auſſer allen Zweifel geſezt ſeyen, und auf dem Reichstag zu Augsburg öfentlich bekannt gemacht worden; weil ſie aber unmöglich widerlegt werden können, ſo ſey von dieſer Seiten ein Concilium unnöthig; man könne ſich auch keinen andern Nuzen davon verſprechen, als daß man Gelegenheit erhalte, die Warheit nochmalen zu bekennen, und aus Liebe zum Frieden in einigen Ceremonien ſo viel nachzugeben, als möglich ſey. Alle 7 Artikel, welche von dem Päbſtl. Geſandten vorgetragen worden, ſeyen darauf eingerichtet, das Anſehen und die Vortheile des Päbſtl. Stuls, mit Hülfe des weltlichen Arms, zu beveſtigen. Bei dem Pabſt und ſeinem Anhang ſey ſo wenig Beſſerung zu hoffen, als von einem Mohren daß er ſeine Haut wandeln könne Jer. 13, 33.

§ 4.

Bei dem Convent zu Schmalkalden kam nun die Sache in weitere Ueberlegung; die 1ſte, 2te und 3te Bedingung des Pabſts ſchienen denen Proteſtantiſchen Ständen die gefährlichſte zu ſeyn; ſie nahmen alſo in ihrer Antwort an den Kaiſerl. und Päbſtl. Geſandten am meiſten auf dieſelbe Rükſicht. Zuvorderſt dankten ſie dem Kaiſer, daß er GOtt dem Allmächtigen, und Chriſto zu Ehren, und zur Wolfahrt der ganzen Chriſtenheit, ein gemeines Univerſal-Concilium fördern wolle, und baten GOtt, daß er „dieſe

„hochwichtige Sache ferner dahin leiten wolle, damit „ſeine Ehre gepreiſet, und alle falſche Lehre, Bräu„che und Beſchwerungen abgewandt, auch den Gewiſ„ſen gerathen, und der rechtſchaffene Gottesdienſt und „chriſtliche Tugenden wiederum angerichtet würden.„

Hierauf erklärten ſie ſich, daß ſie „ein ſolch Con„cilium ſuchen, wünſchen und verlangen, worauf man „die ſtrittige Sachen rechtſchaffen, ordentlich, chriſtlich „und **nach GOttes Wort** handle, richte und urthei„le.„ Der Zwieſpalt im Glauben ſey daraus entſtanden, daß der Ablaß auf die unverſchämteſte Weiſe geprediget und verkauft worden; bei dieſer Gelegenheit ſeyen alsdann noch andere Irrthümmer und Misbräuche entdekt, und die Nothwendigkeit ihrer Abſtellung angezeigt worden. Der **Pabſt Leo** X. habe aber die Lehre, welche jene Irrthümmer aufgedekt und gerügt habe, verdammt. Dis Päbſtl. Urtheil ſey hernach mit bündigen Gründen der heiligen Schrift beſtritten, und deswegen auf verſchiedenen **Reichstägen** für nothwendig erachtet, und endlich beſchloſſen worden, daß ein freies, chriſtliches Concilium verſammelt werden müſſe, bei welchem die ſtreitigen Artikel aufs neue gehört und unterſucht werden könnten; und zwar alſo: „daß nicht **nach Päbſtlichen Dekreten** oder „**Schul-Meinungen**, wie man genugſam darge„than, ſondern **nach der heiligen göttlichen** „**Schrift** alles erwogen, erkannt und geurtheilt wür„de, wie ſolches auch die älteſten Canonen und geiſtli„chen Rechte ſelbſt gebieten und verordnen.„

Die Bedingungen, welche nun der **Pabſt Clemens** VII. wegen eines Conciliums vorgelegt habe, ſeyen denen vorigen Reichs-Schlüſſen nicht gemäs. Denn, wiewol der **Pabſt** in dem erſten Artikel von einem **freien** Concilium ſpreche, ſo entdeke der zweite

Ar-

Artikel doch ſeine wahre Abſicht: denn er unterſtehe ſich nach demſelben, die Potentaten und Fürſten „in Verpflich„tung, und alſo in ſeine Verſtrikung„ zu nehmen. Er könne alſo nichts anders im Sinn haben, als, unter dem Schein eines Conciliums, ſeine eigene Gewalt zu befördern und zu erhöhen, und jene Gewährleiſtung dazu anzuwenden, daß niemand die Päbſtl. Misbräuche und Menſchen-Sazungen anfechten dörfe, oder, wenn es von einigen geſchehen ſolte, daß ſie alsdann mit ſeiner und der übrigen Gewalt unterdrükt werden könnten.

Die Ordnung der **alten chriſtlichen Concilien**, welche nach der heil. Schrift gehalten worden, verwerfen ſie nicht; aber es ſey unläugbar, daß einige neue Concilien, bei welchen die Päbſtl. Gewalt und das Anſehen der Traditionen auſſerordentlich erhoben worden, den alten ganz ungleich ſeyen. Folglich ſeyen die Worte: **Nach Gewonheit der Concilien, oder nach gewöhnlichem Brauch der Kirchen**, ſehr zweideutig. Man müſſe deswegen ſchlieſſen, der **Pabſt** wolle es nun wieder dahin einleiten, daß alles nach ſeinen Geſezen und Menſchenſazungen, wie in den neuen Concilien, gehandelt und geurtheilt würde. Alsdann könnte aber das künftige Concilium weder ein **freies** noch chriſtliches Concilium ſeyn, und die Gewiſſen würden keinen Troſt und Hülfe, und die Kirche keinen Frieden erhalten. Der **Churfürſt** von **Sachſen** und ſeine **Mitverwandte** bitten deswegen den **Kaiſer** aufs unterthänigſte, daß er die Sache dahin einleiten möchte: „daß ein ſolches Concilium gehalten werde, wor„innen die vorkommende Sachen rechtſchaffen und or„dentlich erkannt, und **nach GOttes Wort** gerich„tet würden, und der **Pabſt** nicht zugleich **Part** und „**Richter** ſey.„ Dieſes wünſchen und verlangen auch alle Nationen, und ſeit mehreren Jahrhunderten ſey

über keine ſo wichtige Artikel geſtritten worden, als jezt, da ſo viele Misbräuche und Greuel, welche dem Evangelium, GOttes Gnade und der Ehre Chriſti zuwider ſeyen, ſich nach und nach eingeſchlichen haben. Die vereinigte Proteſtantiſchen Stände hoffen deswegen, es werden alle chriſtliche Könige und Potentaten, und vornemlich alle Chur- und Fürſten und Stände deutſcher Nation in kein anders, als in ein chriſtliches und freies Concilium in deutſchen Landen willigen. Sie proteſtiren alſo feierlichſt wider die Päbſtl. Artikel, und erklären hiemit, daß ſie keineswegs, mit Verläſterung der Lehre Chriſti, von der warhaftigen und rechtſchaffenen Evangeliſchen Lehre weichen können, „wenn ſie ſchon von dem „Pabſt und ſeinem Anhang und ihren Verſtrikten ver„dammt werden ſolten. Sie wolten auf ſolchen Fall „dem allmächtigen GOtt die ganze Sache befehlen, der „ſein heilig Evangelium, nach ſeiner Verheiſſung und „Zuſage, wol erhalten werde; und wolten vor GOtt „und allen Nationen entſchuldigt ſeyn. Denn, wenn „der Pabſt allein damit umgehen würde, ſeine un„mäſſige Gewalt und gottloſe Meinungen und un„chriſtliche Gottesdienſte durch Röm. Kaiſerl. Maj. „Könige, Fürſten und andere Nationen zu „ſtärken und zu beveſtigen, ſo könne es weder zum Frie„den noch zur Einigkeit in der Chriſtenheit und Kirche „dienen.„

Zulezt wiederholten ſie noch ihre Bitte an den Kaiſer, daß er ein ſolches Concilium möchte veranſtalten, wie es die Wichtigkeit der Sache, und die gegenwärtige Gefahr erfordere, und wie er bereits auf vielen Reichstägen verſprochen habe, „Daß nemlich in „deutſcher Nation, auf einem freien, chriſtli„chen Concilio, die ſtreitigen Sachen, nach GOt„tes Wort, durch chriſtliche, unverdächti-

„ge

„ge **Unterhändler**, erkannt und gerichtet würden;„ alsdann würde er ein GOtt-gefälliges Werk thun, das Beſte aller Nationen befördern, und ſeine Macht dazu anwenden, daß Chriſti Ehre, Ruhm und Herrlichkeit ausgebreitet, und in der ganzen Chriſtenheit ein dauerhafter Friede geſtiftet würde, „nicht aber etlicher „Wüterei dadurch zu ſtärken, welche jezt viel Jahre „her ohne alles Aufhören wüten und toben wider fromme unſchuldige Leute, allein von wegen der tröſtlichen „heilſamen Lehre und Predigt von unſerm lieben HErrn „Chriſto.„ *)

Dieſes Antwort-Schreiben ward unterzeichnet: „**Schmalkalden** den lezten Junii 1533 **Sr. Röm. Kaiſerl. Maj.** unterthänige und gehorſame Fürſten: **Johann Friedrich Herzog zu Sachſen Churfürſt** ꝛc. **Ernſt Herzog zu Braunſchweig und Lüneburg, Philipps Landgraf zu Heſſen** ꝛc. ſamt andern **Fürſten, Grafen** und **Städten**, ſo uns in dieſer Antwort verwandt ſind.„ Es wurde an den **Kaiſerl. Orator** und **Päbſtl. Nuntius** geſchikt,

*) **Conſtantin der Groſſe** verlangte von den Biſchöfen, welche ſich bei dem erſten Concilium zu **Nicäa** verſammlet hatten, nichts anders, als was die Proteſtanten von dem **Pabſt** und **Kaiſer** bei dem künftigen Concilium verlangten. **Conſtantin** ſagte in ſeiner Anrede an die Biſchöfe: „Nichts iſt für uns unanſtändiger, als wenn wir untereinander Mißhelligkeiten anfangen, ſo bald wir unſere äuſſere Feinde bezwungen haben. Dadurch müſſen wir ihnen verächtlich werden, inſonderheit wenn wir über heil. Dinge ſtreiten, von welchen uns der h. Geiſt eine Lehr-Vorſchrift gegeben hat. Die Bücher der Evangeliſten und Apoſtel, und die Ausſprüche aller alten Propheten unterrichten uns deutlich, was wir uns von der GOttheit für Begriffe machen ſollen. Laſt uns alſo alle Feindſeligkeit beiſeit ſezen, und nach dieſen göttlichen Ausſprüchen unſere Streitfragen entſcheiden.„ ſ. Theodor H. E L. 1. C. 7. **Ge. Dan. Fuchs** Bibliothek der Kirchen-Verſ. des 4 und 5 Jahrh. 1 Th. S. 441. A. d. H.

ſchikt, und jener berichtete den Empfang deſſelben am 22 Jul. an den **Churfürſten** von **Sachſen**, und verſicherte, daß er und der **Päbſtl. Nuntius** es an ihre Principalen überſchiken werden. Die **Proteſtantiſche Stände** hatten bei dieſem Schreiben den **Kaiſerl.** Orator bei der Anrede dem **Päbſtl. Nuntius** vorangeſezt, welches damals ungewöhnlich war, und ihre Bitten, und die Unterſchrift nur allein an den **Kaiſer** gerichtet. Schon dis machte groſſes Aufſehen, und der Inhalt ſelbſt fand, wie man leicht vorausſehen konnte, häufigen Widerſpruch.

§ 5.

Bei dieſem Convent zu **Schmalkalden** ſuchten die Proteſtantiſche Stände noch andere Geſchäfte in Ordnung zu bringen. Der **Kaiſer** hatte in dem **Nürnbergiſchen Frieden** verſprochen: „die Proceſſe bei dem Kammer-Gericht in Religions- und Glaubens-Sachen zu verbieten und aufzuheben.„ Der **Churfürſt** von **Sachſen** hatte bereits mit ſeinen Bunds-Genoſſen den **Kaiſer** erſucht, an das **Kammer-Gericht** deswegen gemeſſene Befehle ergehen zu laſſen. Diß geſchahe auch noch im vorigen Jahr. Der **Kaiſer** befahl durch ein Reſcript vom 6 Nov. 1532. „das Kammer-Gericht ſolte die Proceſſe, die dem Nürnbergiſchen Frieden zuwider ſeyen, aufheben.„ Nun verlangte aber das Kammer-Gericht eine Erklärung darüber, was unter **Religions-** und **Glaubens**-Sachen verſtanden werden müſſe? der **Kaiſer** lies deswegen zu **Bononien** am 26 Jan. dieſes Jahrs ein neues Reſcript ausfertigen, welches aber in eben denſelben Ausdrüken abgefaſt war, wie das vorhergehende, und folglich blieb die Frage noch unentſchieden. Das **Kammer-Gericht** fuhr alſo fort, in cauſis poſſeſſionis, wenn **Prälaten** und **Mönche** klagten, ſie ſeyen ihrer

rer Einkünften und Güter beraubt, oder in Beobachtung ihrer Ordens-Regeln gehindert worden, die Proceſſe anzunehmen, und darüber zu erkennen. Die Proteſtanten brachten zwar viele Beweiſe vor, daß dieſe Fälle in dem Nürnbergiſchen Frieden mit begriffen ſeyen; allein ihre Gründe wurden nicht gehört, und das Kammer-Gericht ſchüzte vor, daß die Viſitatoren, welche kurz vorher Unterſuchungen über ſeine Verfaſſungen angeſtelt hatten, befohlen haben, ſich nach dem lezten Augsburgiſchen Reichstags-Abſchied zu richten. Die Proteſtanten beſchwerten ſich darüber bei den Churfürſten von Mainz und Pfalz, und erhielten die Verſicherung, daß die von ihnen abgeordnete Viſitatoren des Kammer-Gerichts keine ſolche Befehle gehabt haben.

Unterdeſſen konnte man doch immer neue Klagen über die harte Verordnungen des Kammer-Gerichts von allen Orten her hören; Strasburg, Coſtniz und Memmingen wurden am meiſten damit heimgeſucht. Es entſchloſſen ſich alſo die Proteſtantiſche Stände zu Schmalkalden, dem Kaiſer, denen Churfürſten von Mainz und Pfalz, und bei dem Kammer-Gericht ſelbſt nachdrükliche Vorſtellungen zu machen; ihre Abgeordnete an daſſelbe konnten aber nichts ausrichten. Deſto mehr dachten ſie nun daran, ihr Bündnis veſt zu erhalten, und ſich durch daſſelbe die Religions-Freiheit zu ſichern: denn dieſe unangenehme Begebenheiten waren Beweiſes genug, daß der Friede nicht dauerhaft ſey, welches einige Stände vorhin doch gewis gehoft hatten.

Die Klage der Rothweiliſchen Exulanten, welche nun ſeit 4 Jahren im Elend herumziehen musten, und nicht weniger als eine Anzal von 400 Perſonen beiderlei Geſchlechts ausmachten, wurden bei dieſem Convent auch angehört, und die Stände berathſchlagten ſich über die beſte Mittel,

die-

dieſen Unglüklichen zu helfen. Auch die **Lübeker**, welche die Ungnade des **Kaiſers** empfinden musten, weil ſie dem **König Friedrich** in **Dänemark** wider den **König Chriſtiern** Hülfe geleiſtet hatten, ſuchten bei dem Convent Rath und Hülfe.

§ 6.

An jener Beantwortung der 7 Päbſtl. Artikel fanden Catholiſche Schriftſteller vieles zu tadlen.*) **Cochläus**, **Surius** u. and. ſind am meiſten darüber unzufrieden, daß die Proteſtanten keine andere Regel annehmen wolten, nach welcher die Fragen bei dem Concilium ſolten beurtheilt und entſchieden werden, als **allein die heil. Schrift**. Sie ſagen: die heilige Schrift ſey ein ſtummer Buchſtabe, der ſich nicht ſelbſt erklären könne; daher ſey es nöthig, daß er von dem **heil. Geiſt** durch die **Concilia** und den **Pabſt** erklärt werde. Andere machen den Proteſtanten den Vorwurf, ſie erklären die heil. Schrift nach ihrem Gefal-

*) Die **Proteſtantiſche** Stände machten die Antwort, welche ſie dem Päbſtl. Nuntius von **Schmalkalden** aus gegeben hatten, ſelbſt öfentlich bekannt. Sie beförderten mit derſelben zugleich die Vorſchläge, welche ihnen der **Pabſt** hatte machen laſſen, zum Druk, und ſchikten ſie an alle auswärtige Höfe. ſ. Sleid. Comm. L. VIII. Sarp. Hiſt. Conc. Tr. L. I. Sie hatten keine andere Abſicht, als ſich wegen ihrer gegebenen Antwort zu rechtfertigen, damit ihnen niemand zur Laſt legen könne, ſie hätten ohne wichtige Urſachen das lang gewünſchte Concilium verhindert oder wenigſtens verzögert. Zugleich hoften ſie damit auch andern Potentaten und Nationen die Augen zu öfnen, daß ſie durch die unredliche Verſprechungen des **Pabſts** nicht hintergangen werden. Kein Wunder, daß ſo eilfertige und feindſelige Schriftſteller, wie **Cochläus** und **Surius** waren, ſich ſogleich über dieſe Antwort hermachten. **A. d. H.**

ſallen, und wollen ſich alſo ſelbſt zu Richtern bei dem Concilium machen — Allein Luther und alle Proteſtantiſchen Gottesgelehrten leugneten nicht, daß die Schrift erklårt werden můſſe; ſie behaupteten aber: die Erklårung můſſe gründlich und richtig ſeyn, und zwar nach folgenden Regeln gemacht werden: daß man die heil. Schrift aus ihr ſelbſt erklåre, eine Stelle mit der andern vergleiche, und inſonderheit die Haupt-Stellen richtig bemerke, in welchen eine Lehre eigentlich und deutlich vorgetragen werde, ohne daß man alsdann zu gezwungenen Deutungen und Erfindungen ſeine Zuflucht nehme, oder gar neue Glaubens-Artikel auf das bloſſe Anſehen der **Påbſte, Concilien** oder **Schullehrer** veſtſezen ſolle. Denn dis låugneten ſie geradezu, daß GOtt den **Pabſt** zum Richter in Glaubens-Sachen verordnet habe, und daß die **Våter** und **Doktoren** aus einer beſondern Erleuchtung die heil. Schrift erklårt haben, und man alſo ihre Meinungen fůr die einzig richtige, und fůr die allgemeine Lehre der Kirche halten můſſe. Sie råumten auch der **Kirche** das Recht nicht ein,, Glaubens-Artikel zu machen, wenn ſie nicht in Voraus in der heil. Schrift gegründet ſeyen. Die Hauptſache kam nach den Grund-Såzen der Proteſtanten darauf an: „Fůr einen Glaubens-Artikel dörfe man nichts halten, was nicht mit klaren und deutlichen Worten in der heil. Schrift ausgedrůkt ſey, oder, was nicht durch einen ordentlichen und richtigen Schluß aus den deutlichſten Stellen gefolgert werden můſſe, und daß alſo das Anſehen der **Påbſte**, der **Concilien** und der Kirchenlehrer der heil. Schrift nicht gleich geachtet werden könne.„

Da man ſeit einiger Zeit zu einem Concilium ſich aufs neue groſſe Hofnungen machte, ſo trat auch **Erasmus** herfůr, und theilte dem Publicum ſeine Gedanken und Vorſchlåge mit, wie die Religions-Streitig-

keiten am beſten beigelegt werden könnten. Er machte eine Auslegung über den 84 Pſ.: **Wie lieblich ſind deine Wohnungen, HErr Zebaoth** ꝛc. bekannt, und lies ſeine Vereinigungs-Vorſchläge gelegenheitlich mit einflieſſen. **Erasmus** blieb ſich auch hier gleich; er ſuchte immer eine Mittelſtraſſe zwiſchen Luthern und ſeinen Gegnern zu halten, und ſelten die Warheit ganz und freimüthig zu vertheidigen. Er misbilligte das Verfahren derjenigen, welche nur ſchreien: Kezerei, Kezerei, zum Feuer mit den Kezern — welche zweideutige Aeuſſerungen gefliſſentlich übel ausdeuten, und was chriſtlich geſchrieben werde, verläſtern: er beſtraft aber auch diejenige, welche unter dem Vorwand des Evangelii Dinge unternehmen, welche gerade dem Evangelio zuwiderlaufen. Beide Theile ſollen einander nachgeben, und die Begierde, den Sieg davon zu tragen, unterdrüken — Der Streit über der Lehre vom **freien Willen** ſey mehr ein ſpizfündiger als fruchtbarer Streit, und wenn man ſich je in denſelben einlaſſen wolle, ſo ſolte man nur auf der Catheder die Sache mit aller Beſcheidenheit unterſuchen — daß das Gebet und die guten Werke der Lebendigen den Todten nüze, ſey ein frommer Gedanke (pii cujusdam affectus eſt). Man ſolle aber die Leute erinnern, daß ſie ihr Verdienſt verlieren, wenn ſie Leichen-Gepränge und Meſſen anſtellen, um einigen Ruhm zu erhaſchen, und daß es beſſer wäre, wenn ſie ihr Geld an Arme verwendeten — Mit der Anrufung der Heiligen werde viel Aberglauben getrieben, und dieſer ſolte öfentlich geſtraft werden. Wiewol die gute und einfältige Meinung, wenn ſchon ein Irrthum dabei zum Grund liege, bisweilen geduldet werden könne. Wenn die Heiligen auch das Gebet nicht hören, ſo höre es doch Chriſtus, und werde wo nicht durch die Heilige, doch an ſtatt der Heiligen geben, was wir verlangen — Die Bilder-Stürmer ſeyen nicht ohne Urſache zu ihrem Eifer, der zwar die Schran-

ken der Wolanſtändigkeit überſchritten habe, gereizt worden; weil man aber doch dem gemeinen Mann die Geſchichten der Heiligen unter Sinnbildern mit Nuzen vorſtellen könne, ſo ſolte kein Theil dem andern wegen der Bilder Beſchwerden verurſachen — Die Ohrenbeichte könnte man als eine heilſame und durch ihr Alter ehrwürdig gewordene Gewonheit beibehalten, doch ſolte man nur die Todt-Sünden in der Beichte erzehlen — Bei der Meſſe könnte man alles Aberglaubiſche abſchaffen, und viele Gattungen von Meſſen gänzlich entbehren — Die Anbetung des Sacraments vertheidigt **Erasmus** damit, daß der ganze Chriſtus im Abendmal gegenwärtig ſey; doch gibt er zu, daß Chriſtus gegenwärtig ſey, nicht um ſich anbeten, oder mit Gepräng ſich umtragen zu laſſen, ſondern damit ſein Leib und Blut genoſſen werde. Die Menge von Feiertägen rathet er abzuſchaffen, und keine beizubehalten, als welche aus der heil. Schrift erwieſen werden können. Um der Faſten willen, welche nur um der Geſundheit willen und der Nüchternheit des Gemüths von der Kirche eingeführt ſeyen, ſolte kein Theil den andern richten, weil die Faſten nicht verdienſtlich ſeyen —

§ 7.

Alle dieſe Berathſchlagungen und Vorſchläge, welche Fürſten und Gelehrte eines Concilii halben machten, waren aber damals ganz unnüz, weil der **Pabſt** nichts weniger im Sinn hatte, als ein Concilium zu veranſtalten. **Pallavicinus** gibt ſich zwar in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. viele Mühe, ſeine Leſer zu überreden, daß der **Pabſt** ein Concilium aufrichtig gewünſcht habe, allein die glaubwürdigſte Schriftſteller jener Zeiten, **Sleidan**, **Sarpi** und **Varillaſius** beweiſen gerade das Gegentheil. **Sleidan** erzählt am Ende des

8ten B. ſeines Commentars, daß der Pabſt ſeinem Geſandten beim König Ferdinand, Peter Paul Verger um eben dieſe Zeit den geheimen Befehl gegeben habe, ein Concilium auf alle Weiſe zu verhindern, wenn der König auch noch ſo eifrig darauf dringen würde. Rangon war ein alter Mann, und hatte das Vertrauen des Pabſts nicht ſo ſehr gewonnen, daß er ihm dis Geheimnis hätte anvertrauen mögen. Der Pabſt gab aber dem Kaiſer ſelbſt noch in eben dieſem Jahr einen auffallenden Beweis von ſeiner Treuloſigkeit. Denn kaum war dieſer nach Spanien gereist, ſo begab er ſich im Herbſt zu dem König in Frankreich nach Marſeille, um die Vermälung ſeiner Neffin, der Catharina von Medicis mit dem Kronprinzen von Frankreich in Richtigkeit zu bringen. *) Aber auch der König in Frankreich wurde von dem Pabſt hintergangen, ſowol als der Kaiſer. Pallavicinus verſichert zwar L. 3. Cap. 14. daß der Pabſt durch dieſe Verbindung das Beſte der Kirche und des Kaiſers zu befördern geſucht habe, und die Pro-

*) Dieſe nahe Verſchwägerung des Pabſts mit dem König von Frankreich zog damals die allgemeine Aufmerkſamkeit auf ſich. Man vermuthete mit vieler Warſcheinlichkeit, daß ſie nichts anders zum Zwek habe, als den Kaiſer aus ſeinen Beſizungen in Italien zu vertreiben. Wenigſtens ſuchte der Pabſt ſeiner Familie durch dieſe Verbindung einen neuen Glanz zu geben. Er hatte bei ſeiner lezten Zuſamenkunft mit dem Kaiſer zu Bononien einen neuen Haß gegen dieſen gefaſt, den er damals noch verbarg; er erwartete aber mit Ungedult die erſte Gelegenheit, ſich an ihm zu rächen, und verband ſich in dieſer Abſicht genauer mit dem König in Frankreich. Der Kaiſer ſolte nemlich eine Streitigkeit, welche der Pabſt mit dem Herzog von Ferrara wegen Mantua und Rhegium hatte, entſcheiden, und fällte ein Urtheil, welches für den Herzog vortheilhafter als für den Pabſt war. ſ. Sarpi a. ang. O. A. d. H.

Proteſtanten durch Vermittlung des Königs in Frankreich nachgiebiger zu machen. In der That war er aber auf nichts anders bedacht, als das Concilium entweder zu hintertreiben, oder doch aufzuſchieben, und den Kaiſer in ſo viele fremde Händel und Geſchäfte zu verwikeln, daß er ſich um ein Concilium und ſeine Italiäniſche Angelegenheiten nimmer bekümmern konnte. Sarpi und Varillaſius beweiſen es ſehr einleuchtend, daß der Pabſt dieſe Abſichten gehabt habe. Deswegen war ihm auch die Nachricht, welche er zu Marſeille von dem König in Frankreich hörte, ſehr angenehm, daß der Landgraf in Heſſen von dem König mit groſſen Geldſummen unterſtüzt worden ſey, um den vertriebenen Herzog Ulrich von Würtemberg wieder in ſeine Lande einzuſezen, und die Oeſterreicher daraus zu verjagen. Wegen der Proteſtanten traf der Pabſt dieſe Verabredung mit dem König: „daß er ſie bewegen ſolte, von einem Concilio abzuſtehen, und zugleich in ſeinem Namen verſichern, daß man darauf bedacht ſeyn werde, die vorhandene Streitigkeiten durch andere gütliche Mittel beizulegen.

Der Landgraf befand ſich damals ſelbſt in Frankreich, um ſich mit dem König über die beſte Maasregeln zu berathſchlagen, nach welchen er ſein Vorhaben mit dem Herzog Ulrich ausführen könnte. Er lies ſich aber nicht überreden, von einem Concilio abzuſtehen, ſondern verſprach nur, ſeine Glaubens-Genoſſen zu überreden, daß ſie nicht darauf dringen ſollen, daß es in Deutſchland gehalten werde. Deſto eifriger betrieb er hingegen ſeine Würtembergiſche Angelegenheiten. Der Schwäbiſche Bund hatte bisher den Proteſtanten überhaupt viel Schaden gethan, weil er die beſchwerlichſte Verordnungen, welche das Kämmer-Gericht gegen ſie gemacht hatte,

vollzog; und niemand hätte auch die Wiedereinſezung des **Herzogs Ulrich** nachdrüklicher verhindern können, als eben dieſer **Schwäbiſche Bund.** Seine Macht war fürchterlich gros, für das Haus **Oeſterreich** aber höchſt nöthig, um den Beſiz des Herzogthums **Würtemberg** zu behaupten. Der **König Ferdinand** war das Haupt von dem Bund, und auſſer den Ständen des **Schwäbiſchen Kraiſes** und dem **Landgrafen** in **Heſſen** auch die **Herzoge** von **Baiern**, der **Erz-Biſchof** von **Salzburg**, einige **Fürſten** am **Rhein**, und in **Franken**, die **Biſchöfe** von **Bamberg**, **Würzburg** und **Eichſtädt** und die Stadt **Nürnberg** in denſelben aufgenommen. Der **Landgraf** von **Heſſen** wendete deswegen alle Mittel an, den Bund zu trennen und aufzuheben, und der **König** von **Frankreich**, dem ebenfalls viel daran gelegen war, dieſe mächtige Stüze **Oeſterreichs** zu zernichten, unterſtüzte ihn auf alle Weiſe. Bei einem Convent, der von den **Schwäbiſchen** Bunds-Verwandten im Nov. dieſes Jahrs zu **Augsburg** gehalten worden iſt, bemühten ſich zwar die **Kaiſerliche Geſandte**, Graf **Wolfgang** von **Montfort** und **Marquard** von **Stein**, **Probſt** zu **Augsburg**, und der **König Ferdinand** ſehr ernſtlich, den Bund aufrecht zu erhalten; der **franzöſiſche Geſandte Bellajus** wuste aber die Sache dahin einzuleiten, daß die Bunds-Verwandten in ihren Berathſchlagungen nicht einig werden konnten. Einige **Städte**, welche die Evangeliſche Lehre angenommen hatten, traten hierauf zuerſt von dem Bund ab, und nach und nach wurde er gänzlich getrennt. *)

Un-

*) Der **Herzog Ulrich** von **Würtemberg** kam noch als minderjährig im Jahr 1498 zur Regierung, da er kaum 11 Jahr alt war. Es wurde ihm ein Regiment von 12 Räthen aus den Prälaten, der Ritterſchaft und den Städten

Unterdeſſen entſtanden zwiſchen dem neuen Chur- fürſten von Sachſen Johann Friedrich, und dem

ten des Lands zugeordnet, welches mit ihm die Regierungs-Geſchäfte verwalten ſolte. Er war ſo unglüklich, nicht die treuſte Männer um ſich zu haben, welche mehr ihre eigene Vortheile, als die Ehre des Herzogs und den Nuzen des Landes beſorgten. Sie entfernten den jungen Herzog von den Regierungs-Geſchäften, und brachten das Land unvermerkt in Schulden. Der Herzog ſelbſt vermehrte dieſe Schulden durch ſeinen auſſerordentlichen Dienſt-Eifer für das Haus Oeſterreich, welcher ſeine Kräfte überſtieg. Liebe zur Pracht, — ein Vorwurf, von welchem er nicht ganz gerechtfertigt werden kann, war endlich eine dritte Urſache, welche die Einkünfte des Landes erſchöpften, und den Herzog bisweilen in die Nothwendigkeit ſezte, von ſeinen Unterthanen auſſerordentliche Abgaben zu fordern. Seine Landsſtände wurden darüber ſchwierig, und machten ihm öfters Vorſtellungen dagegen, und bei den Aufruhren der Bauren empörten ſich auch ſeine Unterthanen einigemal, doch wurden dieſe Unruhen noch glüklich geſtillt. Kein unpartheiiſcher Geſchichtſchreiber wird ihm die Ehre ſtreitig machen können, daß er ein Herr von ungemeinen Fähigkeiten und einem bidern und rechtſchaffenen Charakter und groſſer Entſchloſſenheit geweſen ſey; aber nur den geringſten Schein einer Beleidigung konnte er nicht ertragen, und lies ſich durch ſeine leidenſchaftliche Hize zu manchen übereilten Handlungen verleiten, welche ihm viele auswärtige und mächtige Feinde auf den Hals zogen. Die eigenhändige Entleibung des Ludwigs von Hutten, die Verdrüslichkeiten mit ſeiner Gemalin Sabina, einer Baieriſchen Prinzeſſin, welche bis zu Schlägen kamen, und inſonderheit die Einnahme der Reichsſtadt Reuttlingen ſind unter dieſen die merkwürdigſten, weil ſie die nächſte Urſache zu ſeinem Unglük wurden. Zu Reuttlingen wurde des Herzogs Burg-Vogt von Achalm meuchelmörderiſcherweiſe getödtet, und ſo bald er Nachricht davon erhielt, ſo brannte er vor Begierde, ſich ſelbſt eine hinlängliche Genugthuung zu verſchaffen. Er berennte die Stadt, und nahm ſie nach wenigen Tagen ein. Kaum hatte er dieſe Eroberung gemacht, ſo ahndete ihm ſchon Unglük; denn Reuttlingen war eine

dem Herzog Georg in Sachſen, groſſe Uneinigkeiten, von welchen abermal Luther die unglükliche Urſa-

Reichsſtadt und ſtund in dem Schwäbiſchen Bund; er konnte alſo leicht vermuthen, daß er nun die Macht des Kaiſers und des Schwäbiſchen Bundes werde empfinden müſſen. Dis geſchahe auch. Die Herzoge von Baiern, welche durch ihre Schweſter Sabina, die Gemalin des Herzogs Ulrichs, und die Huttenſche Familie in Harniſch gebracht wurden, rükten mit einer Armee der Schwäbiſchen Bundsverwandten gegen Würtemberg an. Der Herzog rüſtete ſich zur Gegenwehr, und da er eine Schlacht wagen wolte, ſo verlieſſen ihn die Schweizeriſche Soldaten, welche der Kern ſeiner Völker waren; er muste alſo fliehen, und ſein Land ſeinen Feinden überlaſſen. Der Herzog Wilhelm von Baiern nahm das Land im Namen des Schwäbiſchen Bundes im Jahr 1519 ein, und Ulrich fand nirgend mehr einen Zufluchts-Ort als in der Grafſchaft Mömpelgard. Er hinterlies zu Tübingen ſeinen Prinzen Chriſtoph, welcher damals 4 Jahr alt war, und ſeine Prinzeſſin Anna. Bei der Einnahme von Tübingen wurden dem Prinzen die Stadt und das Amt Tübingen als Eigenthum zuerkannt, und die Erz-Herzoge von Oeſterreich und der Herzog Wilhelm von Baiern zu ſeinen und ſeiner Prinzeſſin Schweſter Vormündern ernannt. Im Jahr 1520 überlies der Schwäbiſche Bund Würtemberg kaufweiſe an das Haus Oeſterreich, und der damalige Erz-Herzog Ferdinand, an den der Kaiſer das Land abtrat, lies ſich im Jahr 1522 huldigen. Er ſezte hierauf einen Statthalter und eine Oeſterreichiſche Regierung nach Stuttgardt. Unterdeſſen machte Ulrich verſchiedene Verſuche, wieder zu dem Beſiz ſeines Landes zu kommen, ſie ſcheiterten aber alle; dem unerachtet wurde er nicht muthlos, ſondern dachte immer auf neue Mittel, und ſchlug deswegen die Vergleichs-Vorſchläge des Königs Ferdinand aus, der ihm einigemal ein anſehnliches jährliches Gehalt verſprach, wenn er ſeine Anſprüche auf ſein Herzogthum würde fahren laſſen. Sein Prinz Chriſtoph wurde zu Innſpruk und hernach zu Wien erzogen, und erwarb ſich durch ſeine hervorſtechende Fähigkeiten den Beifall des Kaiſers. Es wurden aber ſeine gerechte Anſprüche auf Tübingen, welches ihm durch feierliche Verträge zugeſichert

ſache war. Einige Bürger von **Leipzig** beſuchten die Evangeliſche Predigten zu **Holzhauſen**, einem Chur-
fürſt-

chert war, und auf das ganze Herzogthum, ſorgfältig verborgen. Er erhielt im Jahr 1530 zu **Augsburg** bei dem Reichstag, wohin er den **Kaiſer** begleiten muste, zufälligerweiſe die erſte Nachricht davon. Der **Kaiſer** bemerkte, daß einige Fürſten geneigt wären, dieſem jungen Prinzen das **Herzogthum** wieder zuzuwenden; er befahl deswegen, daß er ihn nach **Spanien** begleiten ſolte, wo er alsdann allem Vermuthen nach in einem **Kloſter** alle Hofnung zu dem Beſitz ſeines Erblandes zu kommen, verlohren hätte. Dem **Prinzen** entdekte ſein Hofmeiſter **Tiffernus** auf der Reiſe dieſe Abſicht des **Kaiſers**, und gab ihm den Rath, ſich heimlich aus dem Gefolge des **Kaiſers** zu verlieren, und zu ſeinen Vettern den **Herzogen** in **Baiern** zu begeben. Dis gelang ihm auch; er hielt ſich einige Zeit ohne Zweifel in **Graubünden** auf, und kam endlich in Perſon auf den **Bunds-Tag** nach **Augsburg**, wo er nach genommener Verabredung mit ſeinem Vater, der ſich bei dem **Landgrafen** in **Heſſen** aufhielt, ſeine Anſprüche auf **Tübingen** erneuerte, und ſich zugleich über die Unbilligkeit beſchwerte, daß ihm überhaupt das Herzogthum entzogen worden ſey, da er doch an den Handlungen ſeines Vaters keinen Antheil gehabt habe. Die Vorſtellungen des **Prinzen** unterſtüzten der **Franzöſiſche**, **Sächſiſche**, **Braunſchweigiſche**, **Lüneburgiſche**, **Preuſſiſche** und andere Geſandten. Die **Bunds-Stände** wurden dadurch auf beſſere Gedanken gebracht, und ſchienen geneigt zu werden, den **Herzog Ulrich** und ſeinen **Prinzen** wieder in ſeine Erblande einzuſezen, weil der **König Ferdinand** die Verträge nicht gehalten hatte, welche er bei Erkaufung **Würtembergs** mit dem **Bund** gemacht hatte, und den **Bund** ſelbſt aufzuheben, weil ein jeder einzeler Reichsſtand ähnliche Schikſale, wie des **Herzogs Ulrich** waren, befürchten muste. Die **Kaiſerl.** Geſandten ſuchten ihn hingegen zu erhalten, und wolten den **Herzog** und ſeinen **Prinzen** durch andere Vorſchläge von ihren Forderungen abwendig machen, welche aber nicht angenommen wurden.

Unterdeſſen hatte ſich für den **Herzog** noch eine neue gute Ausſicht gezeigt. Verſchiedene Stände des Reichs waren über die Wahl **Ferdinands** zum Röm. **König**

 ſchwie-

fürſtlichen Dorf, und wurden deswegen von dem **Herzog** verfolgt. Luther erhielt davon Nachricht, und ſchikte an die Bürger zu **Leipzig** am 11 Apr. ein Schreiben, in welchem er mit vieler Heftigkeit auf den **Herzog** losgieng, und ihn einen Teufels-Apoſtel nannte, weil er ſich unterſtehe, die Heimlichkeiten des Gewiſſens zu erforſchen; und dazu habe er weder Recht noch Fug, und ſündige damit gegen GOtt und den heil. Geiſt.

Der **Herzog** erhielt von dieſem Brief eine Abſchrift, und beſchwerte ſich darüber bei dem **Churfürſten.**

ſchwierig; durch dieſe hofte er nun zu dem Beſiz ſeines Herzogthums zu gelangen. Sie legten auf ſein Erſuchen eine Fürbitte für ihn bei dem **Kaiſer** im Jahr 1530 ein, welche aber ohne Wirkung blieb. Der **Landgraf** in **Heſſen** entſchlos ſich nun, mit der Gewalt der Waffen zu erzwingen, was er durch gütliche Unterhandlungen nicht gewinnen konnte. Er würde ſchon damals einen Feldzug gewagt haben, wenn ihn der **Churfürſt** in **Sachſen** nicht zurükgehalten hätte. Er lies ſich unterdeſſen in ein anderes Bündnis mit dem **König** in **Frankreich** und einigen deutſchen Fürſten ein, um die Röm. Königs-Wahl ungültig zu machen, und ſuchte den **Herzog Ulrich** mit ſeinen Schwägern den **Herzogen** von **Baiern** vollkommen auszuſöhnen. Dieſes gelung ihm, und die nächſte Folge von jenem Bündnis war, daß ſie gemeinſchaftlich trachteten, den **Schwäbiſchen Bund** aufzuheben, der eine mächtige Stüze des **Oeſterreichiſchen Hauſes** war. Zugleich dachten ſie eifrig daran, den **Herzog Ulrich** wieder in den Beſiz ſeines Landes zu ſezen, weil alsdann der **Herzog** aus Dankbarkeit ihren übrigen Maasregeln beitreten, und wenigſtens ihnen helfen würde, den Schwäbiſchen Bund zu zertrennen. Der **Landgraf** machte alſo ernſtliche Anſtalten zu einem Krieg, zu welchem ihm der **König** in **Frankreich** 100000 Kronen vorſtrekte, und noch andere 100000 Kronen verſprach. Im folgenden Jahr wurde die Abſicht, den **Herzog** wieder einzuſezen und den **Schwäbiſchen Bund** zu zertrennen, glüklich erreicht. ſ. **Chr. Fr. Sattlers** Geſchichte des **Herzogthums Würtemberg** unter der Regierung der **Herzogen** ꝛc. **I. II. Th.** **A. d. H.**

ſten. Er beſchuldigte Luthern ſo gar, daß er ſeine Unterthanen hätte zu einem Aufruhr reizen wollen. Der **Churfürſt** wurde darüber entrüſtet, und lies an Luthern ſchreiben: „Wo es bei euch die Meinung haben „ſolte, unſers **Vettern** Leute, oder andere, durch „euer Schreiben zu einiger Aufruhr zu bewegen, ſo „ſtünde es uns von euch in keinem Weg zu gedulden, „könntet auch leichtlich bedenken, daß wir nicht unter„laſſen würden, gegen euch gebührliche Strafe vorzu„nehmen, wollen uns aber verſehen, daß ſolches euer „Gemüth nicht ſey.„ Zulezt befiehlt er Luthern: „Er „ſolte ſich ſolcher Auflage, ſeiner Nothdurft nach, und „daß man ſeine Unſchuld vermerken könne, ſchriftlich „verantworten, damit man im widrigen Fall nicht da„für halten müſſe, daß er der Dinge ſchuldig ſey.„

Luther ſäumte nicht, und verantwortete ſich weitläuftig, und mit groſſer Freimüthigkeit. Er ſtelte vor: „Ob er wol den **Herzog** einen Apoſtel des Teufels ge„nannt, ſo habe er doch damit ſeiner weltlichen Ehre „nicht zu nahe geredt. Er geſtehe gern, daß der **Her„zog** vor der Welt in Fürſtlicher Ehre ſize, und ein „**löblicher, ehrlicher Fürſt** des **Reichs** ſey; aber „vor GOtt und in geiſtlichen Sachen geſtehe er ihm kei„ne Ehre, und thue ihm damit auch kein Unrecht, „und läſtere ſeine **Fürſtliche Ehre** oder **weltliche** „**Majeſtät** nicht. Gleichwie er dem **Pabſt** und „**Biſchöfen** nicht an ihre Ehre rede, wenn er ſie des „**Teufels Kirche** nenne, ſondern die Warheit ſage, „wie ſie vor GOtt und in geiſtlichen Sachen gerechnet „werden, weil ſie offenbare Lügen und Abgötterei wi„der ihr eigen Gewiſſen vertheidigen, die Warheit ver„folgen, und unſchuldig Blut vergieſſen. So habe „er auch jene Worte nicht gebraucht, um des **Her„zogs** willen, für welchen er nicht geſchrieben, ſon„dern den frommen Leuten zu deſto mehrerem Troſt

„und Stärkung, damit ſie deſto keker und veſter bei „Chriſti Wort und Lehre ſtehen möchten; indem der „erſte Anblik ein frommes Herz nicht wenig bewege, „wenn ein Gebot von der Obrigkeit komme, weil GOtt „ſo hart befohlen habe, der Obrigkeit mit ganzem Her„zen Gehorſam zu leiſten. Dieſe Larve habe er nun „anzeigen wollen, damit die guten Leute des Teufels „Gebot nicht als von ihrer Obrigkeit, nach göttlicher „Ordnung, ſondern als vom Teufel und ſeiner Unord„nung herkommend, erkennen lernten, und ſich nicht „anfechten lieſſen„ —

Gegen die Beſchuldigung, daß er die Unterthanen des **Herzogs** hätte zu einem Aufruhr reizen wollen, vertheidige ihn jener Brief ſelbſt, den er an die Bürger zu **Leipzig** geſchrieben habe; er habe ſie dort „zum Leiden und zur Gedult ermahnt, und gebe„ten, daß ſie für das Wort GOttes, und um Chriſti „willen, Leib und Gut wagen und laſſen, und wider „ihre Obrigkeit und Tyrannen ſich nicht ſezen ſollen — „Ueberdis könne jedermann aus ſeinen öfentlichen „Schriften erſehen, wie hoch er das weltliche Regi„ment oder Obrigkeit geziert und erhoben, daß man ihm „billig um des einzigen Stüks halben danken ſolte, „wenn er auch ſonſt nichts Gutes gelehrt und gethan „hätte. Unter dem Pabſtthum ſey die Lehre von welt„licher Obrigkeit nicht allein unter der Bank gelegen, „ſondern auch unter die Füſſe aller Pfaffen und Mön„che gedrükt und getreten worden. Von GOttes Gna„den könne er aber und dörfe ſich rühmen, daß ſeit der „Apoſtel Zeiten kein Doktor noch Scribent die Gewiſ„ſen der weltlichen Stände ſo klärlich beſtätigt und „unterrichtet habe, als er gethan. Und daß ihm auch „St. **Auguſtinus** und **Ambroſius**, die beſten in „dieſem Stük, doch hierinnen nicht gleich kommen. „Hievon rühme er ſich, GOtt zu Lob und Dank, und

„dem

„dem Teufel und allen ſeinen Feinden zu Leid und „Verdruß, und wiſſe, daß ſolcher Ruhm warhaftig, „und beide vor GOtt und der Welt bekannt ſeyn und „bleiben müſſe.„

In dieſem Vertheidigungs-Schreiben führte Luther noch an, daß der Herzog ſeine Unterthanen ſchwören laſſe, daß ſie die Lutheriſche Lehre verdammen und verfolgen wollen — allein Cochläus, der ſich zulezt auch noch in dieſen Streit miſchte, und der Herzog ſelbſt, erklärten dis für eine leere Erdichtung. Deſto zuverläſſiger war es hingegen, daß der Herzog eine Art Münzen prägen lies, welche an alle, die das Sacrament unter einerlei Geſtalt, und nach den Römiſchen Ceremonien empfiengen, ausgetheilt wurden; wer aber dieſe Münze nicht vorweiſen konnte, der muste die Stadt räumen. 80 Familien aus Leipzig, welche aus 800 Köpfen beſtanden, wurden auf dieſe Art unglüklich gemacht, und ins Elend geſchikt.

Luther ſchikte an dieſe Vertriebene ein weitläufiges Schreiben, und ermahnte ſie mit vielen Schrift-Stellen zur Gedult. „Immerfort (ſchrieb er zulezt) wird „die Trübſal und Verfolgung auch nicht dauren. Last „uns eine kleine Weile harren und warten, was GOtt „machen will, ſie werden nicht ewiglich ſo toben. Es „ſind nach dem Reichstag zu Worms in den zwölf „Jahren durch GOttes Macht ſo groſſe Dinge geſchehen, als kein Menſch hätte mögen denken und ſich „verſehen; dazu ſind der Bluthunde und Mörder, ſo „uns alle Jahr haben wollen gewislich freſſen, viel untergangen, mit öfentlichem ſchreklichen Gerichte GOttes. Wer weiß, was GOtt nach dieſem Reichs„tag zu Augsburg, ehe denn 10 Jahr um ſind, „die bald verlaufen, und vor GOtt ein geringes Stündlein ſind, thun wird? So wiſſet ihr auch, daß Her-

„zog

„zog Georgen Toben nicht ewig währen kann, und „eh noch ein End nehmen wird, denn er meinet, oder „jemand denket„ — Luthers Hofnungen wurden auch erfüllt; ſechs Jahre hernach, als der Herzog Georg geſtorben war, predigte er ſelbſt zu Leipzig das Evangelium.

Cochläus gab gegen Luthers Verantwortung auf die Klage des Herzogs eine mit der gröſten Heftigkeit geſchriebene Schuzſchrift für den Herzog Georg heraus. Luther erhielt ſie Bogen-weis von Dresden, und ſchrieb ſogleich eine Widerlegung dagegen, welche in der Leipziger Herbſt-Meſſe mit des Cochläus Buch zugleich erſchien. Luthers Widerlegung hatte den Titul: Auf Herzog Georgen näheſtes Buch D. M. L. kleine Antwort. Er wurde zu dieſem Titul dadurch veranlast, daß Cochläus das Wappen des Herzogs ſeiner Schrift vordruken lies. Dieſer Feder-Krieg würde noch nicht ſo bald geendigt worden ſeyn (denn Cochläus hatte bereits ein neues Libell wider Luthern bekannt gemacht,) wenn die beide Fürſten ſich nicht verglichen hätten. Der Briefwechſel zwiſchen dem Churfürſten und Herzog war unterdeſſen auch mit ſo vieler Heftigkeit geführt worden, daß man ernſthafte Feindſeligkeiten befürchten muste; es wurden deswegen Schieds-Männer erwählt, welche am 13 Nov. zu Grimma die Streitigkeiten beilegten. Sie erklärten ſich gegen einander, daß „Was geſchehen, ſolte tod und abgethan ſeyn.„ An die Theologen ſolte Verordnung ergehen, in ihren Schriften eine geziemende Beſcheidenheit zu gebrauchen, und ſich auf beiden Seiten zu enthalten, die Namen ihrer Fürſten und Herren, wie auch die Städte und dero Angelegenheiten, in ihre Streit-Schriften mit einzumiſchen. Uebrigens ſolte zwiſchen beiden Fürſten, auſſer dem,

was die Religion betreffe, guter Friede und Einigkeit gepflogen werden.

§ 9.

Gegen das Ende dieſes Jahrs gab Luther eine kleine Schrift heraus, unter dem Titul: **Von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe.** Seine Abſicht war, zu zeigen, daß die Proteſtanten nicht nöthig haben, die **Ordination** ihrer Prediger und Kirchen-Diener zu **Rom** oder bei den **Biſchöfen** zu ſuchen, ſondern daß ſie in den Evangeliſchen Kirchen und Gemeinden ſelbſt wol geſchehen könne und gültig ſey. Es iſt damals dieſe Materie noch nicht in ein helles Licht geſezt geweſen, und es war deſto nöthiger, ſie gründlich zu bearbeiten, weil ſie im genaueſten Zuſammenhang mit der Evangeliſchen Lehre ſteht. Denn wo dieſelbe erkannt und angenommen iſt, ſo mus zugleich das Recht und die Pflicht eintreten, die Kirchen-Aemter, ohne die Erlaubnis der Biſchöfe, wenn inſonderheit dieſe ihr Amt nicht thun wollen, zu beſtellen. In der Römiſchen Kirche hatten aber die Biſchöfe die **Ordination** oder **Prieſter-Weihe** ſich als ein beſonderes Vorrecht zugeeignet. Sie weihten aber hauptſächlich **Meß-Prieſter** zu **Privat-** oder **Winkel-** und **Opfer-Meſſen**; es konnten alſo die Evangeliſche Kirchen-Diener die Weihe von ihnen nicht verlangen. Luther ſprach alſo das Recht den Kirchen zu, und beveſtigte damit die Trennung von der Römiſchen Kirche. Weil nun die Biſchöfliche Weihe ſich mehr auf die **Opfer-** und **Winkel-Meſſen**, und nicht auf die ordentliche Seelſorge bezog, ſo nahm Luther in dieſer Schrift Gelegenheit, die vielen Misbräuche, die bei dem Meßhalten getrieben werden, mit lebhaften Farben zu ſchildern, und die eigentliche Pflichten eines Predigers einzuſchärfen.

Das Recht der Evangeliſchen Kirche, Prediger und Kirchendiener zu berufen und zu ordiniren, beweist Luther alſo: „Das iſt und muß unſer gewiſſer Grund „und Fels ſeyn, wo das Evangelium recht und „rein geprediget wird, da muß eine heilige chriſt„liche Kirche ſeyn, und wer daran zweifelt, der mag „ebenſomehr auch zweifeln an dem Evangelio, ob „es GOttes Wort ſey. Wo aber eine heilige chriſtli„che Kirche iſt, da müſſen alle Sacramente ſeyn, Chri„ſtus und ſein heil. Geiſt. Solten wir nun eine hei„lige chriſtliche Kirche ſeyn, und die gröſte und nö„thigſte Stüke haben, als GOttes Wort, Chriſtum, „Geiſt, Glaube, Gebet, Taufe, Sacrament, Schlüſ„ſel, Amt ꝛc. und ſolten nicht auch das geringſte Stük „haben, nemlich die Macht und Recht, etliche zum „Amt zu berufen, die uns das Wort, Taufe, Sacra„ment, Vergebung (ſo bereits da ſind) darreichen, „und darinnen dienen; was wäre mir das für eine Kir„che? wo bliebe hie Chriſti Wort Matth. 18, 19 f.? „Höre doch, wie ſchlecht St. Paulus von dem Or„diniren redet, 2 Tim. 2, 2. Was du von mir „gehöret haſt durch viel Zeugen, das be„fiehl treuen Menſchen, die da tüchtig ſind, „auch andere zu lehren; hie iſt weder Chre„ſem noch Butter, es iſt allein der Befehl zu lehren „GOttes Wort; wer den hat, den hält St. Pau„lus für Pfarrherr, Biſchof und Pabſt, denn „es ligt auch alles am Wort GOttes, als am höch„ſten Amt, das Chriſtus ſelbſt für ſein eigen und das „höchſte hat haben wollen. Chriſtus ſelbſt hat auch „des Chreſems ganz vergeſſen, da er Matth. 28, 19 f. „geſprochen: Gehet hin, lehret alle Heiden „halten alles, was ich euch geboten habe. „Was hat er ihnen aber geboten? Freilich das Ev„angelium zu predigen, zu taufen, Sacra„ment zu reichen, Sünde vergeben ꝛc. Und

„die

„die Apoſtel haben nicht weniger ohne **Chreſem** allein
„die Hände auf das Haupt gelegt, und gebetet über
„die, ſo ſie zum Amt beriefen, oder ſandten, wie
„Apgeſch. 13, 3. dem **Paulus** und **Barnabas** ge-
„ſchah, und **St. Paulus** ſeinen **Timotheum** leh-
„ret, er ſolle nicht bald einem die Hände auflegen —
„Wie indeſſen der Päbſtliche wütige Greuel verſtöret
„hat die Taufe, Sacrament und Predigt des Evan-
„gelii, alſo hat er auch das Miniſterium, die Voca-
„tion, den Beruf und die rechte Weiſe zum Predig-
„Amt oder Pfarr-Amt verſtört durch ſeine ſchändli-
„chen **Winkel-Chreſem** —„

Uebrigens hatten ſich die Proteſtanten auf dem **Reichstag** zu **Augsburg** erboten: „Wenn die „**Biſchöfe** ſich nach dem Hauptwerk bei dem Predig- „Amt richten, auf die Lehre des göttlichen Worts und „Austheilung der Sacramenten nach der Einſezung „Chriſti **ordiniren**, und was von Misbräuchen ne- „ben eingeſchlichen ſey, welche die **Proteſtanten** mit „gutem Gewiſſen nicht billigen könnten, hinweglaſſen „würden, ſo wolten ſie ſich nicht weigern, die **Ordi-** „**nation** zu geiſtlichen Aemtern von ihnen anzuneh- „men —„ Die Biſchöfe verſchmähten aber damals dieſe **Demuth** der **Proteſtanten** (wie Luther ſich ausdrükte) und wolten ſie zu dem **Chreſem** und andern Ceremonien zwingen, welche ſie Gewiſſens-halber verwerfen musten. Die **Biſchöfe** konnten ſich alſo deſto weniger darüber beſchweren, wenn die Proteſtanten von ihnen keine Ordination verlangten, ſondern ihren Gemeinden und Kirchen das Recht, Kirchen-Diener zu weihen, wieder zueigneten, wie es in der erſten chriſtlichen Kirche gewöhnlich geweſen war.

§ 10.

Die Streitigkeiten über der Lehre vom Sacrament wurden auch in dieſem Jahr nicht beiſeitgeſezt. Luther

ſchrieb eine Warnungs-Schrift an die zu Frankfurt am Main, ſich für Zwingliſcher Lehre und Lehrart zu hüten, ſamt einem Unterricht von der Beicht. Die **Schweizer**-Gelehrte fanden ſich durch dieſe Schriſt beleidigt, und wolten ihr eine gemeinſchaftliche Antwort entgegenſezen. **Bucer** war eben damals nach **Zürch** gereist, um ſich aus dem Verdacht zu bringen, daß er von der Lehre der Schweizer abgefallen ſey. Er läugnete nicht nur dis, und verſprach derſelben bis an ſeinen Tod getreu zu bleiben, ſondern entſchuldigte auch Luthern, der mehr in Worten als in der Sache ſelbſt von ihnen abgehe, und verſprach, auch in Zukunft ſich alle Mühe zu geben, daß zwiſchen ihnen eine vollkommene Einigkeit hergeſtelt werde. Die Antwort der **Schweizer** unterblieb alſo. **Bucer** hatte bereits ſeit einigen Jahren an einer Beilegung des Sacraments-Streits gearbeitet, und vornemlich beide Theile zu überreden geſucht, daß er ein leerer Wort-Streit ſey. Luthern konnte er aber niemal davon überzeugen, wiewol dieſer einen freundſchaftlichen Briefwechſel mit ihm unterhielt, in welchem mehr Sanftmuth herrſchte, als in ſeinen andern Streitſchriften. Eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdient Luthers Brief, den er noch im vorigen Jahr am 29 Febr. an den **Bucer** und **Lycoſthenes** (Wolfahrt) geſchrieben hatte, welcher in Bavari Collectan. T. I. p. 889. ſteht. Gleich im Anfang ſchreibt Luther: „Ich „bin ein aufrichtiger Mann, kann nichts weniger als „mich verſtellen, ſondern was ich in dieſer höchſten Sa„che vom Sacrament ſchreibe, ſchreibe ich von Herzen. „Ich bitte euch, lieben Herren, wollet hieran nicht „zweifeln, und dieſes auch den Euern anzeigen, daß „ich ohne allen Falſch handle —„ Hierauf verſichert er, daß er für ſeine Perſon gerne mit ihnen Gedult habe, weil er ſehe, daß ſie ſich ſo tief in die Sache verwikelt haben; er könne auch leicht vermuthen, daß ſie ein öfentlicher Widerruf, worauf **Oſiander, Amsdorf**

dorf und andere bringen, ſauer ankommen werde, er wolle ihnen deswegen noch ein Jahr lang Zeit dazu laſſen. An den Bürgermeiſter zu Baſel, einen wakern Mann, den er hoch ſchäze, habe er ſelbſt ſehr freundlich und liebreich geſchrieben. Aber Blaurers Meinung, daß Brod und Wein nur das Objekt der äuſſern Sinne, und Leib und Blut das Objekt des Glaubens ſey, könne er durchaus nicht billigen. Carlſtadt, dem er zwar Gelehrſamkeit nicht abſprechen wolle, lehre unrichtige und verworrene Dinge. „Carlſtadt „(fährt er fort) hat mich zum Doktor gemacht, und „ich bin ihm nicht feind, aber ſeinen thörichten Mei„nungen kann ich nicht Beifall geben. Ihr werdet „nichts mit ihm ausrichten. Last ihn zu Baſel Col„legia halten und diſputiren, ſo wird er doch dem Volk „nicht ſchaden, und immer Leute finden, die ihm ant„worten können. Dem gemeinen Volk muß man nicht „mit hochtrabenden Worten predigen, noch ſolche Din„ge vorſagen, die über ihren Begriff ſind. Die Jugend, „einfältige Weiber, und alte Leute, die in die Kirche „kommen, verſtehen nicht, was hoch gehet, und weit „hergeſucht wird, und haben keinen Nuzen davon, wenn „ſie ſchon ſagen: ſie hätten köſtliche Dinge gehört. „Denn, wo man ſie fragt, was es geweſen? ſo kön„nen ſie nichts herausbringen. Es muß ihnen alles be„greiflich und deutlich gemacht werden„ — Zulezt bezeugt Luther ſeine Freude über die gute Schul-Anſtalten, die an vielen Orten und vornemlich zu Magdeburg gemacht werden. Daſelbſt werden bereits 600 Schüler unterrichtet, und Georg Major, der Crucigern im Rectorat gefolgt ſey, beweiſe in ſeinem Amt viele Sorgfalt und Klugheit; er wünſche nun, daß noch an mehreren Orten ſo viel Fleis auf die Erziehung der Jugend verwendet werde.

Mit den Predigern zu **Augsburg** war Luther auch ſehr unzufrieden, weil ſie ſich bei ihm verdächtig gemacht hatten, als wenn ſie es in der Lehre vom Sacrament mit **Zwingli** hielten. Er ſchrieb deswegen an den **Rath** zu **Augsburg**, und bat, daß die Prediger eine nachdrükliche Weiſung bekommen möchten. Dieſe vertheidigten ſich aber ſchriftlich, und verſicherten, daß ſie vom Sacrament nicht anders lehren, als was von Luthern und allen Rechtglaubigen gelehrt werde, und was mit den klaren Worten der heil. Schrift übereinſtimme. Ihre Zuhörer hätten ſie aber gewarnet, ſich in die Streitigkeiten, die über dieſem Artikel entſtanden ſeyen, nicht einzulaſſen, weil durch dieſelbe die Liebe, welche bei dieſem Sacrament ſo nöthig ſey, verlezt werde.

Kurz vor dieſem Schrift-Wechſel beförderte Luther das **Glaubens-Bekenntnis** oder **Rechenſchaft des Glaubens der Dienſte und Ceremonien der Brüder in Böhmen und Mähren** 2c. (ſie wurden auch **Waldenſer** und **Picarder in Böhmen** genannt) zum Druk, und ſchrieb ſelbſt eine Vorrede dazu. Er erklärte ſich in derſelben ſehr günſtig und liebreich für ſie, und beurtheilte ihre Mängel in der Lehre mit vieler Schonung. „In ihren Schriften (ſagt er) habe er zwar nicht alle Worte und Reden verſtanden, die ſie von den Sacramenten und Glaubens-Sachen gebrauchen, weil ſie von denen bei den Evangeliſchen gewöhnlichen Redensarten gänzlich verſchieden ſeyn. Weil man aber um Worte und Reden nicht zanken ſolle, wo ſonſt der Sinn und Meinung nicht wider einander ſtreite, und er überdis gefunden habe, da er ſich mündlich mit ihnen beſprochen, daß ſie vom **Sacrament**, unerachtet der Verſchiedenheit in Ausdrüken, doch glauben, daß der warhaftige Leib und Blut

„Chri-

„Chriſti empfangen werde, und daß ſie von der **heili-**
„**gen Dreifaltigkeit**, von **Chriſto**, vom **ewi-**
„**gen Leben**, und von allen Artikeln des Glaubens
„nicht unrecht lehren, ſo habe er nicht anders ſchlieſ-
„ſen können, als daß ſie gar unbillig für Kezer geſchol-
„ten werden. Es zeige auch dis Büchlein, daß ſie in
„der heil. Schrift ſich fleiſſig geübt, und bei ihnen
„nichts vom Ablaß, Fegfeuer, Seelmeſſen, Wall-
„farten, Heiligen-Dienſt, Kappen, Platten, Meſ-
„ſenmarkt u. dergl. zu finden ſey — Es gelte alſo
„bei ihnen die Ermahnung Pauli Röm. 15, 7. **Neh-**
„**met euch untereinander auf, gleichwie euch**
„**Chriſtus hat aufgenommen, zu GOttes**
„**Lob**; und Cap. 14, 1. **den Schwachen im**
„**Glauben nehmet auf** ꝛc.„

§ 11.

Von den übrigen Schriften, welche von Luthern in dieſem Jahr bekannt gemacht worden ſind, verdienen noch einige angezeigt zu werden. Er gab **Summarien über die Pſalmen und Urſachen des Dollmetſchens** heraus, welche in ſeinen Werken T. VI. Altenb. Bl. 133 ff. befindlich ſind; in der Vorrede rechtfertigte er ſich gegen den Vorwurf, daß er bei ſeiner Bibel-Ueberſezung an vielen Stellen mehr den Sinn, als die Worte des Grund-Texts ausgedrükt habe; er glaubte, daß ſich ein Ueberſezer dieſe Freiheit erlauben müſſe, weil er ſeinen Leſern ſonſt unverſtändlich ſeyn würde.

Von ſeinen Predigten wurden verſchiedene gedrukt; ſehr zwekmäſſig und erbaulich iſt diejenige, welche T. VI. Alt. Bl. 32 ff. ſteht, unter dem Titul: **Summa des chriſtlichen Lebens, aus der Epiſtel St.**

Pauli 1 Tim. 1, 5. 6. 7. gepredigt zu Deſſau. Ueber den 5ten V. machte er folgende Erklärung: „**Liebe von reinem Herzen** iſt kürzlich: Wann „ſie rechtſchaffen, ganz und völlig iſt, und ſich nicht „ſtükelt noch theilt, ſondern frei gehet über alle, es „ſeyen Freunde oder Feinde, gleich als unſer himmli„ſcher Vater thut, **der ſeine Sonne aufgehen „läßt über Böſe und Gute** ꝛc. **Von gutem „Gewiſſen**: Wenn die Liebe aus einem ſolchen Her„zen geht, das ein frölich ſicher Gewiſſen hat, beide „gegen Menſchen und gegen GOtt. Denn ſolchen „Ruhm und Troz ſoll ein jeder Chriſt haben, daß er „ſo lebe gegen jedermann, und ſeine Liebe alſo übe und „beweiſe, daß männiglich ſagen müſſe, wer recht be„kennen wolle, er habe ſich alſo gehalten, daß eitel „Beſſerung daraus entſtanden ſey, wo mans nur an„nehmen wollen. Und von **ungefärbtem Glau„ben**: Wenn nemlich der Glaube, als das Haupt„ſtük und höchſte Gebot, das alle andere in ſich be„greift, dazu kommt, und wo die Liebe nicht vollkom„men, das Herz nicht rein genug, und das Gewiſſen „nicht zufrieden iſt, ſich an Chriſtum hält, und Chri„ſtum ergreift, der für uns gelitten und geſtorben, und „uns zu Gnaden gebracht, und ſich unſer annimmt, „als unſer Heiland und ſteter Mittler und Fürbitter, „und uns vollkommene Reinigkeit und gut Gewiſſen „ſchenket — — Wo man alſo vom Glauben predig„te, und hielte, ſo wäre der Menſch recht daran, und „jenes würde alles folgern, rein Herz und gut Gewiſ„ſen, durch rechte vollkommene Liebe — denn wer „durch den Glauben ſicher iſt im Herzen, daß er einen „gnädigen GOtt habe, der thut alles frölich, und kann „auch gegen den Leuten ſo leben, jedermann lieben und „Gutes thun, ob ſie gleich der Liebe nicht wehrt ſind. „Gegen GOtt iſt er ſicher um Chriſti willen, und dar„nach gehet er mit ſeinem Leben heraus gegen den Näch-

„ſten, und thut ihm das Beſte, ſo er kann. Und al-
„ſo hat er ein gut ſicher Gewiſſen beide vor GOtt und
„Menſchen„ — Auf dieſe Predigt folgen in Luthers
Werken T. VI. Alt. Bl. 43 ff. andere über 1 Joh. 4,
16—21. **von der Liebe.** Nur eine einzige Stelle
zur Probe.

„**Wer in der Liebe bleibet, der bleibet**
„**in GOtt, und GOtt in ihm** — Iſt das wahr,
„ſo muß auch wahr ſeyn: wer nicht in der Liebe blei-
„bet, der bleibet auch nicht in GOtt, noch GOtt in
„ihm, ſondern ſchält ſich ſelbſt aus, als eine unnüze,
„untüchtige Hülſe oder Spreu, und iſt nicht des rech-
„ten Korns. Es iſt nicht ſo groſſe Kunſt, ein chriſt-
„lich Leben und die Liebe anzufahen; aber das iſt Kunſt
„und Mühe, dabei zu bleiben, und beſtändiglich zu
„verharren, ſonderlich wenn Anfechtung und Wider-
„ſtand daher treten. Die groben rohen Leute fallen
„von ſich ſelbſt ab, als faule, wurmſtichige Aepfel,
„und ſind ungerathene, untüchtige Früchte; hier aber
„reden wir von ſolchen, die der Wind und Wetter ab-
„ſchlägt, d. i. die ſich ſolche Anfechtung und Gedanken
„laſſen umſtoſſen; Ich ſehe wol, daß man nichts da-
„von kriegt, denn daß man muß auf ſich laden aller
„Welt Ungunſt, Verachtung, Feindſchaft, Toben
„und Wüten, Leib und Leben dran ſezen, und immer
„an der Spize ſtehen wider den Teufel, Welt und
„Fleiſch ꝛc. Wer kann dabei bleiben? denn es begeg-
„net einem Chriſten ſo ſeltſam, daß er wol möchte
„müd werden, und ſich die Ungeduld laſſen überwin-
„den. Aber es ſoll nicht ſo ſeyn; ſondern es heiſſet
„hindurchgeriſſen und fortgefahren, ungehindert, es
„begegne uns ſüß oder ſauer, und gehe uns drüber,
„wie es wolle, es ſey Freund oder Feind, wenn es
„auch der Teufel ſelbſt wäre, und immer gedacht:
„ich habe darum nicht angefangen, daß mir die Leute

„geben, oder lieben, oder lohnen ſollen; darum auch „nicht davon gelaſſen, ob ich gleich Undank, Haß und „Neid davon kriege. Ich habe als ein Chriſt jeder„mann geholfen, und das Beſte gethan mit allen Kräf„ten, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich „kann; doch ſo ferne, daß ich ihre Schalkheit und Bos„heit leide, aber nicht billige. Bezahlen ſie mirs übel, „wolan, ſo hab ichs zuvor dahin geſezt; denn ich weiß, „daß mirs die Welt nicht bezahlen ſoll, noch kann. „Aber ſo böſe ſoll ſie nicht ſeyn, daß ſie mich überböſe; „ſondern ich will vielmehr ihr zuwider fortfahren, Gu„tes zu thun, nicht dich noch jemand angeſehen, ſon„dern um unſers HErrn Chriſti willen. Solche Lie„be aber iſt nicht eine natürliche Kunſt, noch in unſerm „Garten gewachſen; ſondern eine Gabe des heil. Gei„ſtes, daß ein Menſch könne Liebe für Leid geben, und „für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun „und nicht ablaſſen. Darum ſagt er: **Wer in der „Liebe bleibet, der bleibet in GOtt**„ —

T. VI. Alt. Bl. 65 ff. befinden ſich **Predigten über den andern Artikel des chriſtlichen Glaubens, von JEſu Chriſto, zu Torgau im Schloß gehalten.** Er muste alſo hier unter andern den Artikel von der Auferſtehung Chriſti abhandlen, und da ſtelte er Chriſtum vor, wie er als Erſtgeborner von den Todten ins ewige Leben vorangegangen ſey, auf daß die Menſchen, welche Gefangene des Todes und der Höllen geweſen, nicht allein von dieſen Feinden erlöſet werden, ſondern ſelbſt durch den Glauben über ſie ſiegen können. „Da aber gehört (fährt Luther „fort) ein ſtarker Glaube dazu, der dieſen Artikel auch „ſtark und gut mache, und dieſe Wort, **Chriſtus iſt „erſtanden**, mit groſſen Buchſtaben ins Herz ſchrei„be, und ſo gros mache, als Himmel und Erden, daß „er nichts anders ſehe, höre, denke noch wiſſe, denn

„die-

„dieſen Artikel, und ſich ganz drein ſteke, und drinn
„lebe, wie St. Paulus, als ein rechter Meiſter in
„dieſer Sache, immer beide Herz und Mund davon
„voll hat, wie Chriſtus auferſtanden iſt, und mit eitel
„ſolchen Worten übergehet: **Er hat uns ſamt Chriſto
„lebendig gemacht, und hat uns ſamt ihm auferwe-
„ket, und ſamt ihm ins himmliſche Weſen geſezt.** Eph.
„2, 5 f. und Gal. 2, 20: **Ich lebe forthin nicht mehr,
„ſondern Chriſtus lebet in mir** — Wenn wir nun al-
„ſo glaubten, ſo hätten wir auch gut leben und ſterben;
„denn ſolcher Glaube würde uns fein lehren, daß Chri-
„ſtus nicht allein für ſeine Perſon ſey auferſtanden,
„ſondern ſo aneinander hängen, daß es auch uns gel-
„te, und auch wir in dem Reſurrexit ſtehen und ge-
„faßt ſind, und durch daſſelbe auch auferſtehen und mit
„ihm ewig leben müſſen, daß unſere Auferſtehung und
„Leben (wie St. Paulus ſagt Eph. 2, 6) in Chriſto
„ſchon angangen und ſo gewis iſt, als wäre es ſchon
„gar geſchehen. Nemlich, daß wir ſind durch die Tau-
„fe im Glauben ſchon geiſtlich auferſtanden, das iſt,
„nach dem beſten Stük an uns, und alſo nicht allein
„leiblich das allerbeſte daran geſchehen, daß unſer
„Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, ſon-
„dern auch nach dem geiſtlichen Weſen unſere Seele ihr
„Theil hinweg hat, und mit Chriſto im Himmel iſt,
„(wie St. Paulus zu reden pflegt) und allein nach
„den Hülſen und Schalen oder Scherben hienieden
„bleiben, aber um des Hauptſtüks willen auch hinnach
„fahren müſſen. Denn dieſer Leib iſt, wie St. Pau-
„lus ſagt 2 Cor. 5, 1. 5. nur eine Hütte der See-
„len, als von Erde oder Ton gemacht, und ein ver-
„altet Kleid, oder ein alter ſchebichter Pelz. Weil
„aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen
„ewigen himmliſchen Leben iſt, und nicht kann ſterben,
„noch begraben werden, ſo haben wir nicht mehr zu

„warten, denn daß dieſe arme Hütte und der alte Pelz „auch neu werde, und nicht mehr vergehen könne, „weil das beſte Stük droben iſt, und uns nicht kann „hinter ſich laſſen„ —

Zu einigen Schriften anderer Gelehrten verfertigte Luther Vorreden, welche in ſeinen ſämtlichen Werken abgedrukt ſind. ſ. T. VI. Alt. Bl. 119 ff. Die erſte von denſelben war des **M. Aegidius Fabers** Buch, **von dem falſchen Blut und Abgott, im Thurm zu Schwerin**, vorgeſezt. Der **Graf Heinrich** von **Schwerin** hatte im Jahr 1222 auf einer Reiſe nach **Paläſtina** von einem **Päbſtl. Legaten** für eine Reliquie vom Blut Chriſti ein Stükgen **Zinnober** erhalten. Dieſer heilige Betrug gab Luthern Gelegenheit, über den Aberglauben in der Römiſchen Kirche zu eifern.

Die zweite Vorrede zu dem **Glaubens-Bekenntniß der Böhmiſchen Brüder** iſt bereits angezeigt worden; die dritte machte Luther zu **Caſpar Aquila, Pfarrherrns** zu **Salfeld, Büchlein vom Allmoſen.** Hier klagte er ſehr ernſtlich über äuſſerliche und innerliche Feinde, welche die Kirchen-Güter an ſich zu reiſſen ſuchen, und äuſſerte die Beſorgnis, daß GOtt das Licht ſeines Worts deswegen wieder entziehen werde.

Von ſeinen Briefen verdient vornemlich das **Troſt-Schreiben an den Bürger von Oſchaz**, einem Städtgen zwiſchen **Leipzig** und **Dresden**, angemerkt zu werden. Der **Herzog Georg** hatte ſie um der evangeliſchen Lehre willen vertrieben.

§ 12.

Der Religions-Friede, welcher im vorigen Jahr zu **Nürnberg** geſchloſſen worden iſt, machte der Reformation in **Deutſchland** viel Raum. Man predig-

bigte nun an vielen Orten die Evangeliſche Lehre viel getroſter und freimüthiger. *) Dem frommen Fürſten Georg

*) Unter die gute Folgen von Luthers Bemühungen, die ſich ſelbſt auf die Römiſche Kirche, wo man ihn als einen Kezer verdammte, erſtrekten, ſind vornemlich die deutſche Bibel-Ueberſezungen zu rechnen, die von Catholiſchen Gelehrten beſorgt wurden. Es erſchienen deren zwei, ſeitdem Luther als Reformator aufgetreten iſt; nachdem ſich lange vor ſeiner Zeit niemand an dieſes fruchtbare Geſchäft gewagt hatte. Die erſte war Emſers; ſie erſtrekte ſich nur über das Neue Teſtament, und kam mit einem Freiheits-Brief des Herzogs Georg in Sachſen im J. 1527 heraus. (ſ. 1 Bd. S. 164 f.) Die zweite kam in dieſem Jahr heraus; D. Joh. Dietenberger entſchlos ſich zu einer neuen Ueberſezung des A. u. N. T., weil Emſers Neues Teſt. in Sachſen und in andern Gegenden vielen Beifall gefunden, und den Wunſch nach einer Ueberſezung der ganzen Bibel, reg gemacht hatte. Der Titul von dieſer neuen Ueberſezung war folgender: Biblia, beider Allt vnd Newen Teſtamenten, fleiſſig treulich und chriſtlich, nach alter, in Chriſtlicher kirchen gehabten Tranſlation mit außlegung etlicher dunkeler ort, vnd beßerung vieler verrückten Wort und ſprüch, ſo biß anhero in andern kurtz außgangnen teutſchen Bibeln geſpürt vnd geſehen. Durch D. Johann Dietenberger, new verteutſcht GOtt zu ewiger Ehre vnd wolfarth ſeiner chriſtlichen Kirchen. Mit Röm. Königl. Ma. Gnad und Freyheyt, Getruckt zu Meyntz. Im jar nach Chriſti Gepurt XVcXXXIII.

So mangelhaft Emſers und Dietenbergers Arbeiten waren, ſo borgten ſie doch von Luthers Ueberſezung oft ganze Stellen von Wort zu Wort ab, und deswegen waren ſie brauchbarer als ihrer Vorgänger, und wurden von ihren Glaubens-Genoſſen mit groſſer Begierde geleſen. Wo ſie Luthern nicht folgten, ſo änderten und verderbten ſie den Text nach der Vulgate. Ausführliche Nachrichten von dieſer Bibel-Ausgabe, und Vergleichungen mit Luthers Ueberſezung können in M. Georg Wolfgang Panzers, Schaffers an der Hauptpfarrkirche bei St. Sebald in Nürnberg, Verſuch einer Geſchichte der römiſch-catholiſchen deutſchen Bibel-Ueberſezung 1781 in 4t. nachgeleſen werden. A. d. H.

Georg von Anhalt, der damals Probſt zu Magdeburg und Merſeburg war, bezeugte Luther unterm 28 Merz ſchriftlich ſeine Freude darüber, daß er der einzige Geiſtliche Fürſt im Reich ſey, welcher die Lehre Chriſti aufrichtig liebe, und öfentlich ſchüze und befördere. Scultetus hat dieſes Schreiben in ſeinen Annalen beim Jahr 1533. ausführlich angezeigt. Eben daſelbſt iſt ein Brief von dem Cochläus an eben dieſen Fürſten angeführt, worin er vor den Lobſprüchen der Wittenberger gewarnt wird, und den Rath erhält, ſich an die Leipziger Gelehrte, Mensing, Vehus, Ochſenfurth und andere zu halten, wenn er einige Zweifel in der Lehre haben ſolte. Der Fürſt von Anhalt antwortete hierauf kurz: „Er „werde vom wahren Glauben an Chriſtum und der „Catholiſchen Kirche niemal abweichen.„

Der Herzog Johann von Cleve lies an die Prediger in ſeinen Landen ein Edikt ergehen, worinn ihnen befohlen ward, das Wort GOttes lauter und ohne menſchliche Zuſäze zu predigen, in den Kirchen-Gebräuchen aber keine Aenderungen zu machen. Das Edikt ward am 18 Apr. dieſes Jahrs unterzeichnet, und hatte die Form einer Kirchen-Ordnung, in welcher einige Punkte ſehr gründlich und ſchön abgefaſt waren. „Es ſolte z. E. in Predigten nichts vorge„tragen werden, als was in der heil. Schrift, Al„ten und Neuen Teſtaments enthalten ſey, und „zum Erkenntnis Chriſti, zum Wachsthum in der Lie„be, zur Haltung der Gebote GOttes, zum Gehor„ſam, Friede, Einigkeit, Beſſerung des Lebens, und „Verhütung aller Meutereien und Aufruhren gerei„chen könne. Auf den Kanzeln ſolle weder die al„te noch auch die neue Lehre auf eine gehäſſige oder „verächtliche Art vorgeſtelt werden — Von der heil. „Schrift ſollen die Prediger vor allen Dingen leh„ren:

„ren: daß man alles, was zur Seligkeit und zu einem
„chriſtlichen Leben und Wandel zu wiſſen nüzlich und
„nöthig ſey, allein aus dem Evangelio und dem Wort
„GOttes nehmen müſſe. Dunkle Stellen in der
„Schrift müſſen aus dem Vorhergehenden und Nach-
„folgenden, und aus andern deutlichen Stellen erklärt
„werden. Das nöthigſte, und was zur Ehre GOt-
„tes, zur Liebe gegen den Nächſten, und zur Selig-
„keit dienlich ſey, ſolten die Prediger allezeit am mei-
„ſten und fleiſſigſten treiben; aller Fabeln aber, und
„Exempeln, welche in der heil. Schrift nicht zu finden
„ſeyen — Aller aberglaubigen Dinge, und Erzeh-
„lungen von Polter-Geiſtern, ſich enthalten — Von
„der **Erlöſung**, welche durch Chriſtum geſchehen ſey,
„und vom **Glauben** ſolte das Volk gründlich unter-
„richtet und gezeigt werden, wie dieſer nicht in einer
„bloſſen Einbildung beſtehe, ſondern in einer gewiſ-
„ſen und wahrhaftigen Zuverſicht auf die Gnade GOt-
„tes in Chriſto JEſu, und niemal ohne Liebe gegen
„GOtt und den Nächſten ſeyn könne — Von der
„**Meſſe** oder dem **Sacrament** ſolle gelehrt werden,
„daß der wahre Leib und Blut Chriſti gegenwärtig
„ſey, und daß Chriſtus dabei Gnade und Vergebung
„der Sünden verheiſſen habe, und die Gerechtigkeit
„und das Leben Chriſti darinnen mitgetheilt werde.
„Die Meſſen, welche mit Geld bezahlt worden, ſol-
„ten gänzlich verboten ſeyn, aber die alte löbliche Stif-
„tungen noch ferner in Uebung bleiben — Bei den
„**Ceremonien** und **Kirchen-Gebräuchen** ſolte
„nichts geändert, aber dem Volk gezeigt werden, wie
„ſie zur wahren Frömmigkeit und Gottſeligkeit ange-
„wandt, und ohne Aberglauben gehalten werden kön-
„nen. Inſonderheit ſolte man das Volk unterweiſen,
„was für Kraft und Nuzen **Weih-Waſſer** und das
„**geweihte Salz**, und das **Anſchlagen** und
„**Läuten der Glocken** und andere haben„ — Dis

Edikt

Edikt war alſo nur **halb Evangeliſch**, und wenn **Erasmus** nicht ſelbſt der Verfaſſer davon war, ſo iſt es wenigſtens nach ſeinen Grundſäzen eingerichtet geweſen. Es hatte deswegen auch den Nuzen nicht, den es hätte haben können, wenn nicht ſo viele Misbräuche unter einer ſchönen Schminke darinn wären gutgeheiſſen worden. Die Verfaſſung und das geiſtliche Regiment, welches der Römiſchen Kirche eigen iſt, ſolte bei ſeiner Macht und Hoheit bleiben, und ſelbſt ihre Hauptſtüze, das **Meß-Opfer**, und was noch ſonſt für die **Cleriſei** vortheilhaft war. Die Verfaſſer dieſes Edikts brauchten auch die Liſt, daß ſie dieſe Verordnungen nur für eine Vorſchrift des **Herzogs** erklärten, da doch nach den Lehren der Römiſchen Kirche ein weltlicher Fürſt in geiſtlichen Sachen nichts befehlen konnte. Die Biſchöfe konnten deswegen mit ihrem jus Diœceſanum, dieſe Verordnungen ungültig machen, ſo bald ſie wolten, welches auch geſchahe. Doch lieſſen ſich der **Rath** und die **Bürgerſchaft** in den groſſen Städten durch die Biſchöfe nicht einſchrenken.

Die Stadt **Lippe**, welche dem **Herzog** von **Cleve** und den **Graven von der Lippe** gemeinſchaftlich zugehörte, und **Soeſt**, eine **Hanſee-Stadt** in der **Grafſchaft Mark** nahmen dieſes Edikt nicht an. Jene verlangte Evangeliſche Prediger, und dieſe forderte von ihren Predigern, welche bereits Evangeliſch waren, ein Gutachten über das Edikt. In dem Gutachten wurden inſonderheit nachdrükliche Vorſtellungen gegen die Forderung gemacht: **daß man keine andere Prediger haben ſolle, als welche von den Biſchöfen erwählt und ordinirt ſeyen.** Dis ſchlage allein alle gute Hofnungen darnieder, weil die Biſchöfe keine andere als ungeſchikte, unwiſſende und untüchtige Leute zu Prediger wählen — Uebrigens vertrage ſich auch die

Meſſe als ein Opfer für Todte und Lebendige, und der Aberglauben an Weih-Waſſer, geweihtes Salz und anderes, keineswegs mit der chriſtlichen Lehre ꝛc. Dieſes Gutachten wurde an den Churfürſtlichen Hof in Sachſen geſchikt, und inſonderheit dem Spalatinus und Myconius empfohlen, welche ſchon öfters mit dem Churfürſten nach Soeſt gereist waren. Dieſe beide Gelehrte lobten in ihrer Antwort, was in dem Herzoglichen Edikt vom Glauben und dem Verdienst Chriſti eingeſchärft war, ſie zweifelten aber, daß man in den Herzoglichen Landen Leute antreffen werde, welche dieſe Lehre recht vortragen — Die Misbräuche, welche man durch eine gute Erklärung retten wolte, verwarfen ſie gänzlich.

Melanchton ſtimmte mit ihnen überein. Er ſchrieb nach Soeſt: „Es ſey keine rechtſchaffene Ab„ſicht bei dem Edikt, ſondern man ſuche dem abgötti„ſchen und aberglaubiſchen Weſen einen Anſtrich zu ge„ben — und daß der Pabſt mit der Cleriſei in allen „Stücken bleiben ſolten, was ſie zuvor geweſen. Wenn „man mit Ernſt eine Reformation vornehmen wolte, „ſo müste man ganz anders zu Werk gehen ꝛc.„

Der Churfürſt Johann Friedrich hatte dem Herzog, ſeinem Schwieger-Vater, ſchon längſt Evangeliſche Prediger angeboten, welche die Widertäufer und Sacramentirer, worüber der Herzog klagte, daß ſie ſich in ſeinen Landen eingeſchlichen haben, zurechtbringen könnten. Bei dieſer Gelegenheit wolte er nun aufs neue Mittels-Perſon werden, und ſchikte die Sächſiſche Kirchen-Ordnung nach Soeſt. Er zog ſich aber damit das Misvergnügen des Herzogs zu, welcher glaubte, daß mit ſeinem Edikt genug ausgerichtet ſey. Uebrigens behauptete doch Soeſt, und einige Städte am Rhein die Evangeliſche Religion:

gion; die Römiſche Cleriſei blieb aber in dem Beſiz ihrer Güter, und ſezte ihre alte Uebungen fort.

§ 13.

In den Chur-**Sächſiſchen Landen** wurden auf Anſuchen der Land-Stände die im Jahr 1528 angefangene Kirchen-Viſitationen aufs neue vorgenommen. Die Stände machten inſonderheit den Antrag: „daß den „Kirchen alles, was ihnen entzogen worden, wieder zu„rük gegeben werden ſolle — daß in jeder Gegend des „Landes zwei Ober-Aufſeher (Executoren) verordnet „werden, welche mit denen Superintendenten Sorge „tragen ſollen, daß die Verordnungen aufs genaueſte „befolgt werden, wenn ſchon keine beſondere Klagen „einlaufen — daß die Viſitatoren, mit Zuziehung ei„niger Deputirten von der Landſchaft, die Beſoldungen „der Prediger und Pfarrherrn von den eingezogenen „Kirchen-Gütern nach Gutbefinden verbeſſern, und „zugleich Vollmacht erhalten ſolten, unwiſſende und „untüchtige, oder durch ihren Lebens-Wandel ärger„liche Geiſtliche ihrer Aemter zu entſezen — und daß al„len Predigern das unfruchtbare Schelten und Schmä„hen auf der Kanzel verboten werden möchte.„

Es wurden alſo in jeden Krais der **Sächſiſchen Lande**, in den **Chur-Krais**, den **Thüringiſchen**, den **Meisniſchen**, den **Voigtländiſchen**, und nach **Franken**, 2 **Gottesgelehrte**, 2 von **Adel** und ein **Deputirter** von den Städten als Viſitatoren geſchikt. Zu Executoren wurden nur Edelleute gewählt. Ihre Inſtruktion ſtimmte mit der erſten vollkommen überein — Es wurden auch bei dieſer zweiten Viſitation viele heilſame Verordnungen gemacht, die ſich ſowol auf den Lehr-Vortrag, als auf die Sitten bezogen,

und nicht ohne groſſen Schaden der Religion und des thätigen Chriſtenthums hernach mehrmalen hintangeſezt wurden. „Den Predigern wurde befohlen, den groſſen Catechismus des Sonntags, und den kleinen in der Woche abzuhandlen. Wider die Müſſiggänger, Flucher und Gotteslåſterer wurden Strafen veſtgeſezt; auch wider diejenige, welche ärgerliche und unzüchtige Bücher leſen, oder dergleichen Lieder ſingen, — welche mit der Religion ihr Geſpött treiben, oder den Predigern öfentlich widerſprechen (ihnen Privat-Erinnerungen zu geben, war erlaubt) — auch wider ſolche wurden Strafen beſtimmt, welche die geiſtliche Gefälle nicht zur rechten Zeit entrichten, oder wenn es Einnehmer waren, das Verfallene nicht eintreiben werden„ —

Das ſogenannte **Recht** der **Spolien** der **Verſtorbenen**, da zuerſt der **Kaiſer**, und hernach die **Päbſtl. Kammer** bei der **hohen**, die **Erz**- und andere **Biſchöfe** bei der unmittelbar unter ihnen ſtehenden **niedern** Cleriſei, die Verlaſſenſchaft, welche ſie von ihren Pfründen geſammelt hatten, an ſich zogen, wurden aufgehoben, die Pfründen, mit welchen keine Seelſorge verbunden war, ſolten in Zukunft eingehen. Die Einkünfte, welche bei dieſen Einrichtungen gewonnen worden ſind, wurden zu den geiſtlichen Caſſen geſchlagen, unerachtet der Adel ſich dawider ſtreubte. Doch erhielten diejenige Edelleute, welche ein Patronat-Recht hatten, den dritten Theil davon.

Die **Meſſen** und andere aberglaubiſche Gebräuche ſind bisher noch in einigen Klöſtern und Stiften gehalten worden; der **Churfürſt** hatte deswegen ſchon unterm 4 Apr. befohlen, daß ſie eingeſtelt werden ſollen, bis die Viſitatoren ſie würden unterſucht haben. Dieſe ſchaften nun die Opfer-Meſſen, welche übrigens nur an wenig Orten noch gebräuchlich waren, gänzlich ab, die

die horas canonicas, oder die gewöhnliche lateiniſche Sing-Stunden duldeten ſie hingegen noch unter einigen Einſchrenkungen. Die **Domherrn** und ihre Vikaren hatten ſich bereits mehrentheils verheurathet, einige hielten noch Concubinen, und dieſen wurde befohlen, ſich entweder mit ihnen trauen zu laſſen, oder ſie fortzuſchiken.

Den Mönchen und Nonnen, welche in **Meiſſen** und in **Voigtland** noch in ihren Klöſtern waren, wurde Erlaubnis gegeben, herauszugehen; wenn ſie aber aus freien Stüken bleiben, und die Evangeliſche Religion annehmen wolten, ſo wurden ſie mit Unterhalt verſorgt. Neue Mönche und Nonnen durften nirgends mehr aufgenommen werden.

Die gröſte Schwürigkeit fanden die Viſitatoren darin, (wie D. **Juſt. Jonas** an den **Spalatinus** ſchrieb) daß ſie den Predigern keine hinlängliche Beſoldungen ſchöpfen konnten. Das gemeine Volk weigerte ſich, zur Erhaltung der Pfarrer viel beizutragen, unerachtet es von den Geld-Abgaben an die Cleriſei, und von der Laſt der unzähligen Bettel-Mönche befreit war. Von den Edelleuten hatten einige die Kirchen-Güter an ſich geriſſen, und in ihren eigenen Nuzen verwendet, ſo daß man ſie mit Gewalt ihnen wieder abdringen muſte. D. **Jonas** machte deswegen den Vorſchlag, jedem armen Prediger 50 Gulden oder wenigſtens 40 Gulden von gewiſſen Einkünften als eine beſtimmte Jahrs-Beſoldung anzuweiſen. Dieſe geringe Summe reichte damals zu dem nöthigſten Unterhalt einer Familie zu. Die Vorſchläge der Land-Stände zu Verbeſſerung der Pfarr-Beſoldungen, welche ſie in dieſem und den folgenden Jahren machten, hatten endlich die Wirkung, daß im **Thüringiſchen Krais** von Kloſter-Gefällen 1200 Gulden dazu ausgeſezt worden ſind.

Die-

Dieſe Summe wurd hernach durch die Leibgedinge erhöht, welche die Mönche und Nonnen Zeitlebens genoſſen hatten.

Die Kirchen-Viſitationen erſtrekten ſich auch auſſer den Landen des **Churfürſten** auf einige fremde Herrſchaften, welche im Jahr 1528 die Reformation noch nicht zulaſſen wolten. Die Viſitatoren machten hier keine andere Verordnungen, als in den **Chur-Sächſiſchen** Landen: ſie änderten die lateiniſche Lieder, ſchaften die **Privat-Meſſe** ab, und verordneten, daß man künftig die gemeine Meſſe deutlich, und mit Ausſpendung des Sacraments unter beiderlei Geſtalt halten ſolte. Wegen Leſung der Evangelien und Epiſteln, der Ordens-Kleider und andern Dingen, welche zur Kirchen-Diſciplin gehören, machten ſie ähnliche Verfügungen, wie in **Chur-Sachſen.** Denen Nonnen ſchärften ſie inſonderheit überall nachdrüklich ein, keuſch und eingezogen zu leben, und fleiſſig zu arbeiten; wenn ſie aber ihre Klöſter verlaſſen und heurathen wolten, ſo ſolten ſie nicht gehindert werden.

Eine heilſame Veränderung bewirkten die Viſitatoren inſonderheit in einem groſſen Theil der **Gräfl. Reußiſchen Herrſchaften** im **Voigtland. Heinrich Reuß, Senior,** (damals hatten die **Grafen** von **Reuß** den **Gräflichen Titul** noch nicht angenommen, unerachtet ſie ſeit undenklichen Zeiten den Grafen gleich gehalten worden ſind) regierte damals, und weil er nicht unter der **Hoheit** des **Churfürſten,** ſondern unmittelbar unter dem **Kaiſer** ſtand, ſo ſchlug er den Antrag des **Churfürſten** im Jahr 1528 aus. Auf dringendes Anſuchen ſeiner Vaſallen, Bürger und Unterthanen, die ſchon längſt die freie Uebung der Evangeliſchen Lehre gewünſcht hatten, gab er endlich zu, daß in dieſem Jahr von den **Churfürſtlichen**

Räthen auch in ſeiner Herrſchaft eine Kirchen-Viſitation angeſtelt wurde. Er gab jenen ſeinen Amtmann, Heinrich von Wolfersdorf zu. Die Dummheit und laſterhafte Sitten der Reußiſchen Cleriſei übertrafen alle Vorſtellungen, welche man in Voraus ſich hätte davon machen können, und dieſe Unterſuchungen gereichten deswegen den Biſchöfen zur gröſten Schande, weil es abermal offenbar wurde, wie wenig ſie ihre Pflichten erfülleten. Faſt alle Geiſtliche hielten Concubinen, und der Pfarrer zu Bahren hatte mit zwei Schweſtern 6 Kinder gezeugt. Zu Seubtendorf bekannte der Pfarrer, daß er in 26 Jahren keine Bibel zur Hand gebracht habe. Viele hielten die Meſſe auf zweierlei Art, und reichten das Sacrament bald unter einer, bald unter beiden Geſtalten; bei allen herrſchte aber eine rohe Unwiſſenheit, und keiner war tüchtig, eine Seelſorge zu führen. Es war alſo unmöglich, ſolchen Leuten das Predigt-Amt noch ferner anzuvertrauen; doch wurden noch ſo viele beibehalten, als ohne das gröſte Aergernis geſchehen konnte.

Zu Schleiz wurden die Prediger von den Deutſch-Herren beſtelt; ſie waren aber auch hier ſo unwiſſend als an andern Orten; und unerachtet ſich die meiſte erklärten, daß ſie der Evangeliſchen Lehre beitreten wollen, ſo konnten ihnen doch keine Predigt-Aemter anvertraut werden. Der Adel in dieſer Gegend erkannte die Viſitation als eine groſſe Wolthat, und mit innigem Dank. In der Herrſchaft Gera ſezten ſich hingegen manche Edelleute dagegen, und verurſachten den Viſitatorn viele Mühe und Beſchwerden. Ein Freiherr von Ezdorf wolte beim Abendmal nicht beide Geſtalten zulaſſen, weil nur Ein GOtt ſey — Es wurden aber zulezt doch alle durch vernünftige und liebreiche Vorſtellungen gewonnen, und nirgends keine Zwangs-Mittel gebraucht.

Auch

Auch in den Schwarzenburgiſchen Herrſchaften ſind in dieſem Jahr die Viſitationen gehalten worden. Der Churfürſt Johann hatte bereits im Jahr 1528 an den Graf Günther einen Befehl ergehen laſſen, der Evangeliſchen Lehre in ſeinen Gebieten keine Hinderniſſe in den Weg zu legen. Der Graf wolte aber keine Befehle von dem Churfürſten annehmen; doch geſtattete er unter der Hand ſeinen Unterthanen, daß ſie in den benachbarten Sächſiſchen Ortſchaften den Evangeliſchen Gottesdienſt beſuchen durften. Im Jahr 1527 hatte er an ſeinen Sohn Heinrich das Amt Rudolſtadt abgetreten, und erlaubt, einen Evangeliſchen Prediger zu halten. Endlich ſtarb der Graf Günther im Jahr 1531 als ein Glied der Römiſchen Kirche, und ſein Sohn und Nachfolger fieng im Jahr 1533 an, in ſeinen Gebieten zu reformiren. Die Viſitatoren trafen auch hier unter denen Geiſtlichen von 70 Schwarzenburgiſchen Pfarr-Gemeinden eine unglaubliche Unwiſſenheit und die roheſte Sitten an. Die meiſten hielten öfentliche Concubinen, einige hatten ſogar Eheweiber entführt, andere waren mehr Schenk- und Gaſtwirthe, als Prieſter bei ihren Gemeinden. Etliche glaubten damit ihre Laſter entſchuldigen zu können, daß ſie die Meſſe in deutſcher Sprache gehalten, das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt gereicht und mit deutſchen Tauf-Formeln getauft haben. Am ſchlimmſten waren die Pfarreien, welche von dem reichen Kloſter Paulinzell beſezt wurden, beſtelt. Es musten aber doch die meiſte Prediger, welche Beſſerung verſprachen, beibehalten werden, weil man nicht ſogleich genug tüchtige Männer auffinden konnte, welche an jener Stelle hätten geſezt werden können.

Von den untern Herrſchaften Frankenhauſen und Sondershauſen liefern die Archive keine Nach-

richten. Ohne Zweifel behielten die Päbſtliche Misbräuche dort noch länger ihr Anſehen, weil es Lehen vom **Herzog Georg** und von **Chur-Mainz** waren.

§ 14.

Der **Marggraf Georg** von **Brandenburg** lies in ſeinen und ſeines minderjährigen Vettern **Alberts** Landen, und in dem **Burggrafthum Nürnberg** eine ſchöne und nüzliche Kirchen-Ordnung bekannt machen. Der **Rath** zu **Nürnberg** hatte ſich mit ihm verglichen, daß ſie auch in der Stadt **Nürnberg** und ihrem Gebiete beobachtet werden ſolte, wie ſie denn unter ihrem gemeinſchaftlichen Namen verfast worden iſt, welches der Titul derſelben beweist: „In „meiner gnädigen Herren von **Brandenburg**, und „eines **Ehrbaren Raths** der **Stadt Nürnberg** „Obrigkeiten und Gebieten„ ꝛc. Dieſe Kirchen-Ordnung war in 2 Theile getheilt, wovon der erſte 12 Capitel in ſich faste. Das erſte Cap. handelte vom Amt der **Biſchöfe** und **Prediger**, und enthielt einen Unterricht ꝛc. „wie a) das Wort GOttes gelehrt, b) das „Volk zu einem chriſtlichen Leben und Wandel, nicht „allein in Predigten und auf den Kanzeln, ſondern auch an andern Orten, und zu aller Zeit, wie „und wo es am beſten geſchehen könne, ermahnt, und „c) Irrende aus der heil. Schrift überzeugt, und zum „rechten Erkenntnis gebracht werden ſollen„ — — Die Gründe ſollen allein aus der heil. Schrift genommen werden, und durch Vergleichung mehrerer Stellen, und genaue Unterſuchung des Wort-Verſtands derſelben anſchaulich gemacht werden. „Wenn z. E. die „Schwärmer ſprechen: Chriſtus ſizt zur Rechten GOt„tes, darum kann er nicht im heil. Abendmal gegen„wärtig ſeyn. So iſt denn unſere Antwort: Ja, eben

„dar-

„darum, weil er zur Rechten GOttes ſizet, glauben „wir nur deſto veſter, daß er im Abendmal ſey, denn „die **rechte Hand GOttes** iſt überall und an allen „Orten, und wir leben und weben darinnen, und wer= „den durch dieſelbige erhalten, wie **David** im 63 Pſ. „ſpricht: **deine rechte Hand erhält mich.** So „nun Chriſtus zur Rechten GOttes ſizet, ſo kann er „ſeyn, wo er will; denn wo nicht, ſo ſäſſe er auch „nicht zur Rechten GOttes.„

Sehr nachdrüklich wurden die Prediger erinnert, nicht nur die heil. Schrift ſelbſt fleiſſig zu leſen, und ſich damit gegen alle Nachſtellungen ihrer Feinde zu wafnen, ſondern auch ihre Zuhörer dazu anzuhal= ten. „Denn wenn wir ſelig werden wollen, ſo müſ= „ſen wir von neuem geboren ſeyn aus Waſſer und „Geiſt. Die Wiedergeburt geſchieht aber nicht anders „als durch den unverwelklichen Saamen des lebendi= „gen und ewigbleibenden Worts GOttes 1 Petr. 1, 23. „Als wiedergeboren haben wir aber eine geiſtliche Nah= „rung und Speiſe nöthig, und dieſe iſt hinwiederum „das Wort GOttes, nach der Lehre des Ap. Petrus, „welcher den neugebornen Kindern die lautere vernünf= „tige Milch oder Speiſe empfiehlt, damit ſie zunehmen „1 Petr. 2, 2. Durch das Wort GOttes müſſen wir „uns auch gegen den Teufel vertheidigen; denn es iſt „das Schwerd des Geiſtes ꝛc.„

In dem 2ten Capitel iſt der Unterſchied zwiſchen dem **Alten** und **Neuen Teſtament** gezeigt. Das 3te handelte von der Einrichtung des Unterrichts von der **Buſſe.** Das 4te vom **Geſez.** Das 5te vom **Evan= gelio.** Hier müſſe unterſchieden werden a) die **Ge= nugthuung, Gehorſam, Leiden** und **Fürbit= te** Chriſti. b) Die Zueignung der Woltbaten Chriſti: **Vergebung** der **Sünden** und **Schenkung** der Ge=

rechtigkeit Chriſti durch den Glauben. Das 6te Cap. handelte vom Kreuz und Leiden, dem Urſprung, Unterſchied, Nothwendigkeit und heilſamen Nuzen derſelben. Das 7te vom Gebet — von den Bewegungs-Gründen zur Beobachtung eines fleiſſigen Gebets, von der Einrichtung deſſelben nach GOttes Wort und Willen, von der Erhörung, und von der Anleitung, welche der Jugend hierinn gegeben werden müſſe. Das 8te Cap. vom freien Willen. Das 9te von der chriſtlichen Freiheit, welche in Vergebung der Sünde um Chriſti willen, in Befreiung von der Herrſchaft der Sünde, und der Gabe des heil. Geiſtes beſtehe. Das 10te Cap. von Menſchen-Sazungen. Das 11te Cap. von der Taufe, bei welcher alle aberglaubiſche Ceremonien, geweihtes Waſſer, Oel, Salz u. dergl. verboten wurden. Das 12 Cap. vom heil. Abendmal. Von der Vorbereitung zu demſelbigen, und wer davon ausgeſchloſſen werden könne.

Der 2te Theil dieſer Kirchen-Ordnung enthielt die 6 Haupt-Stüke des Catechismus. Dem 1ſten Haupt-Stük, oder den 10 Geboten ſind neun kurze Predigten oder Erklärungen beigefügt, die öfentlich geleſen, und der Jugend bei dem Catechiſiren durch Frag und Antwort erklärt werden ſolten. Bei dem zweiten Haupt-Stük (vom Glauben) ſind drei ſolche Predigten, bei dem 3ten (vom Vater Unſer) ſieben, und bei jedem der 3 übrigen eine Predigt beigeſezt.

§ 15.

In Engelland fand die Evangeliſche Lehre immer mehrere Anhänger, einige ſtimmten auch der Lehre des Zwingli vom Sacrament bei. Unter dieſen iſt inſonderheit Johann Frith, ein junger und gelehr-

lehrter Mann bekannt, der Luthers Lehre nicht heftig anfochte, ſondern nur das Streiten über dieſe Materie unterſagte. Es wurden aber auch viele, welche der Religion halben verdächtig waren, verbrannt. **Frith** hatte kein beſſeres Schikſal; er litte aber ſeine lezte Marter mit groſſer Standhaftigkeit, und betete noch kurz vor ſeinem Ende für ſeine Feinde. Ein **Catholiſcher Prieſter** war bei ſeiner Hinrichtung gegenwärtig, der dem Volk zurief: **Man dörfe GOtt ſo wenig für die Kezer bitten, als für die Hunde.** **Frith** gab ihm mit lächlender Mine eine liebreiche Zurechtweiſung, ſchlos ihn in ſein Gebet ein, und verſchied. ſ. **Burnet** Hiſt. Ref. Angl. L. 2. Ein Schottländer, **Alexander Aleſius**, rettete ſein Leben mit der Flucht, und wurde nach einiger Zeit Profeſſor zu **Leipzig**. Burnet nennt noch einen Schottländer, **Joh. Fife**, welcher mit jenem entflohen, und hernach eine Lehr-Stelle zu **Leipzig** erhalten habe. Ohne Zweifel meint er den **Joh. Fidelis**, welcher nicht zu **Leipzig**, (denn dort findet ſich ſein Name nicht) ſondern zu **Frankfurt** an der **Oder** als Doktor und Profeſſor der Theologie geſtanden iſt. *)

Bis

*) In Engelland gieng in dieſem Jahr die merkwürdige Ehſcheidung des Königs vor, welche auf das Religions-Weſen einen wichtigen Einfluß hatte. Der König ſagte: ſein Gewiſſen verbinde ihn, ſich von ſeiner Gemalin, **Catharina**, zu trennen, weil ſie ehmals mit ſeinem Bruder getraut geweſen ſey; er verlangte alſo von dem Pabſt die Ehſcheidung. Dieſer hatte aber wichtige Urſachen, ihm nicht ſogleich zu willfahren. Denn **Catharina** war eine Spaniſche Prinzeſſin u. Anverwandtin von dem Kaiſer **Carl V.** welcher wider die Ehſcheidung proteſtirte, und es den Pabſt würde haben nachdrüklich empfinden laſſen, wenn er ſeine Einwilligung dazu gegeben hätte; überdis hatte der König vormals von dem römiſchen Stul Diſpenſation erhalten, die **Catharina** zu heurathen, unter dem Vorwand, daß ſein Bruder die Ehe nicht vollzogen habe.

Bis nach Italien hatte ſich der Glanz von der Evangeliſchen Lehre verbreitet, und ſchon längſt einige An-

Der gegenwärtige Pabſt hätte alſo jenes untrügliche Urtheil widerrufen müſſen, welches er um der Proteſtanten willen ungerne that. Nach vielen Intriguen, und nachdem die Königin an den Pabſt appellirt hatte, kam es endlich dahin, daß der Pabſt den König und die Königin nach Rom vorlud, damit ihr Proceß vor einem Conſiſtorium der Cardinäle ausgemacht würde. Der König glaubte, es ſey ſeiner Ehre nachtheilig, ſich vor einem fremden Richter zu ſtellen, und beſtand darauf, daß die Sache in Engelland müſſe abgethan werden. Unterdeſſen lies er ſich von den vornehmſten Univerſitäten und Gelehrten in Europa Gutachten ſtellen, ob ſeine Ehe mit der Catharina nicht ungültig ſey, weil ſie dem göttlichen Geſez widerſpreche. Die meiſte fielen nach dem Wunſch des Königs aus. Der Pabſt bewies ſich hingegen immer hartnäkiger, und beantwortete ein Schreiben einiger Parlaments-Glieder, welche ihn erſuchten, dem König Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſehr ernſthaft, verſprach aber dennoch, den Proceß zum Ende zu bringen, wenn ihn der König nicht ſelbſt verzögern werde. Dis hies aber nichts anders, als daß der König zu Rom erſcheinen ſolte. Dieſer dachte aber auf andere Mittel, durch welche er bälder zu ſeinem Zwek kommen könnte. Er wolte nun das Anſehen und die Macht des Pabſts in Engelland ſchwächen oder gar zernichten. Er lies zu dem Ende ſchon im Jahr 1530 ein Proklama bekannt machen, daß niemand ſich unterſtehen ſolle, eine Bulle von Rom, welche für ſein Anſehen nachtheilig ſey, nach Engelland zu überbringen und bekannt zu machen. Man ſuchte alte Geſeze herfür, nach welchen der König in Kirchen-Sachen eben ſo viel Macht haben ſolte, als ehmals die Römiſche Kaiſer gehabt haben, ehe ſie von den Päbſten abhängig worden. Die Engliſche Cleriſei muſte ſich alſo dem König unterwerfen, und erkannte ihn für den Beſchüzer und das oberſte Haupt der Kirche von Engelland. Das Parlament wandte ſich hierauf an die Königin ſelbſt, und ſuchte ſie zu überreden, ihre Appellation an den Pabſt zurükzunehmen. Sie blieb aber veſt bei ihrem Entſchluß; der König verwies ſie deswegen

Anhänger gefunden. Mitten in den **Päbſtl. Landen, zu Bononien**, gab es ſogar Leute, welche das Ver-

gen im Jahr 1531 auf eines ſeiner Landhäuſer, mit dem Vorhaben, ſie niemal wieder zu ſehen. Im Jahr 1531 hob er die Annaten auf, und im Jahr 1532 verbot er durch das Parlament alle Appellationen nach Rom. In eben dieſem Jahr am 14 Nov. lies er ſich mit der Anna von Boleyn trauen. Es fehlte alſo weiter nichts, als das Ceremoniel, die Ehſcheidung mit der Catharina gerichtlich zu erkennen. Der König wuste ſich aber auch hier ohne den Pabſt Rath zu ſchaffen. Der Erzbiſchof Cranmer und einige Biſchöfe musten ein Gericht formiren, und die Gültigkeit der Ehe mit der Catharina unterſuchen. Der König und die Königinn wurden vor das Gericht vorgeladen; jener erſchien durch einen Bevollmächtigten, dieſe hingegen nicht. Im Jahr 1533 wurde endlich das Urtheil gefällt, daß die Ehe mit der Catharina null und nichtig geweſen, und hingegen die Ehe des Königs mit der Anna von Boleyn beſtätigt. Unerachtet nun der König das Anſehen des Pabſts bereits ſehr herabgeſezt hatte, und ſich von ihm unabhängig zu machen ſuchte, ſo wünſchte er doch noch die Beſtätigung deſſelben ſeiner Eheſcheidung. Der König in Frankreich Franciſcus wolte Mittels-Perſon werden, und verſprach, bei dem Pabſt eine Fürbitte für ihn einzulegen. Dieſer hatte Cranmers Sentenz bereits für nichtig erklärt, doch verſprach er, daß der König einen erwünſchten Urtheils-Spruch von ihm erhalten ſolte, wenn er durch einen Bevollmächtigten vor dem Conſiſtorium der Cardinäle erſcheinen, und dem Päbſtl. Stul den vorigen Gehorſam verſprechen würde. Der König entſchlos ſich dazu. Zum Unglük wurde aber der Courier, der die Nachricht von ſeiner Unterwerfung nach Rom überbringen ſolte, durch übles Wetter und ſchlechte Wege einige Tage aufgehalten. Zu Rom vermuthete man eine andere Urſache, und das Conſiſtorium fällte alſo auf dringendes Anſuchen der Kaiſerlichen Geſandten das Endurtheil, daß die erſte Ehe des Königs rechtmäſſig ſey, und daß er die Catharina bei Strafe des Banns wieder annehmen ſolle. Zwei Tage hernach kam der Courier des Königs zu Rom an; allein der Pabſt konnte und wolte ſeinen erſten Spruch nicht-

Verderben in der Röm. Kirche erkannten und beklagten; Joh. von Planiz muste ſich damals zu Bononien an dem Kaiſerl. Hoflager als Chur-Sächſiſcher Geſandter aufhalten, und erhielt von einigen angeſehenen Perſonen ein merkwürdiges Schreiben. Sie rühmten in demſelben zuerſt: „daß in Deutſchland, und „inſonderheit in den Sächſiſchen Landen das Ev„angelium ſo begierig aufgenommen worden. Und „weil ſie wiſſen, daß er (von Planiz) ſich deswegen „als Sächſiſcher Geſandter an dem Kaiſerl. Hof „aufhalte, damit er bei dem Kaiſer vermitteln helfe, „daß der Pabſt endlich ein Concilium, nach welchem „ſich alle fromme und redlichgeſinnte Chriſten ſchon „lange ſehnen, halten laſſe, ſo unterſtehen ſie ſich, ihm „ihr Anliegen zu melden. Sie danken ihm zugleich, „daß er ſelbſt in dieſe Babiloniſche Lande gekommen „ſey, noch mehr aber der ganzen deutſchen Nation, „und inſonderheit dem Churfürſten in Sachſen, „als dem gröſten Beſchüzer des Evangeliums, und dem „warhaftig allerchriſtlichſten Fürſten, daß ſo ernſtlich „auf ein Concilium, zum Heil und zur Beförderung „der ganzen Chriſtenheit gedrungen werde. Sie wiſſen „zwar wol, daß man in Deutſchland kein Concilium „nöthig habe, und dort ſich bereits von der Tyrannei des „Antichriſts befreit, und ſein Joch abgeworfen habe, „alſo, daß man frei und ungehindert leſen, ſchreiben „und predigen könne, und nach Anweiſung des Apo„ſtels die Geiſter der Propheten hören und prüfen dör„fe.

nicht wieder zurüknehmen, und dadurch verlohr er ſein Anſehen in Engelland gänzlich, und die Freunde der Reformation glaubten nun beſſere Ausſichten zu haben. In wie fern ihre Wünſche erfüllt worden ſeyn, wird in der Geſchichte der folgenden Jahre angezeigt werden. ſ. den deutſch. Auszug aus Gilbert Burnets Reformations-Geſchichte von Engelland ꝛc. Sleid. Comm. L. IX. A. d. H.

„ſe. Es ſey ihnen auch nicht unbekannt, daß der ſonſt „unleidliche Name der Kezer den **Proteſtanten** nicht „zum Schreken, ſondern vielmehr zur Ehre und Freu„de und zum ewigen Ruhm gereiche, nachdem ſie wür„dig worden, die Erſten zu ſeyn, die um des Namens „Chriſti willen Schmach, Gefängnis, Feuer und „Schwerdt erlitten. Aber eben deswegen ſeyen auch „alle andere Völker der deutſchen Nation für ihre Be„mühungen um ein Concilium deſto mehr verbunden, „am allermeiſten aber **Italien**, welches dem **tyran„niſchen Hof** am nächſten gelegen ſey, oder, um die „Warheit gerade herauszuſagen, weil es den Tyran„nen ſelbſt in ſeinem Buſen tragen müſſe. Sie bitten „ihn alſo aufs dringendſte, und beſchwören ihn bei der „heiligen Religion und dem chriſtlichen Glauben ſelbſt, „bei dem **Kaiſer** alles, was immer möglich ſey, zu „verſuchen und anzuwenden, daß das nöthige und lang „gewünſchte Concilium zu Stand komme. Sie kön„nen verſichern, daß ſolches auch in andern groſſen und „vornehmen Städten **Italiens**, und ſelbſt zu **Rom** „vielen frommen, gelehrten und rechtſchaffenen Leuten „aus den angeſehenſten Familien eifrigſt verlangt und „erwartet werde. Sie hoffen auch, der **Pabſt** wer„de es zugeben, wie es die Billigkeit erfordere, und „ſelbſt die Apoſtel und heiligen Väter verordnet haben, „daß man alle Glaubens-Bekenntniſſe werde einſehen „und vernehmen dörfen, gleichwie ein jeder ſeines ei„genen Glaubens leben müſſe. Woferne aber die Bos„heit des Satans dis verhindern könnte, ſo würde „der **Pabſt** doch wenigſtens verſtatten, daß **Mönche** „und **Laien** die **Bibel** kaufen dörfen, ohne deswe„gen einer **Kezerei** ſchuldig zu werden, oder des **Lu„therthums**, wenn man ſich auf **Chriſtum** oder „**Paulum** berufe. Denn ſolcher Greuel der Verwü„ſtung habe ſich bisher leider an der heiligen Stätte ge„funden. Was könnte aber das Reich des Antichriſts

„ſeyn,

„ſeyn, wenn es dieſes nicht wäre, wo die chriſtliche „Warheit, und Gnade, und Lehre, und Friede, und „Freiheit ſo offenbar verfolgt, unterdrükt und auf alle „Weiſe aus dem Weg geräumt worden! — Sie er„bieten ſich dem **Churfürſtlichen Geſandten** zu „allen Dienſten, und ſeyen bereit, für Chriſtum Leib „und Leben zu wagen und aufzuopfern„ —

§ 16.

Unter die Hinderniſſe der Reformation müſſen billig die Ausſchweifungen der **Wiedertäufer** gezählt werden, welche der Evangeliſchen Lehre von ihren Gegnern öfentlich zur Laſt gelegt wurden. Es konnte zwar keine Beſchuldigung weniger warſcheinlich gemacht werden, als dieſe, weil Luther bei jeder Gelegenheit die Schwärmereien der Wiedertäufer tadelte, und ihre in der That oft abſcheuliche Lehr-Säze verdammte und gänzlich verwarf; doch konnten ſie auf Gemüther, welche in Voraus wider die Reformation eingenommen waren, und was ihnen dieſelbe noch mehr verdächtig machte, gerne glaubten, einen unvortheilhaften Eindruk machen. Zu **Münſter** in **Weſtphalen** ſchlichen ſich dieſe Schwärmer durch Hülfe des Pöbels inſonderheit ein, und gaben ſo gar ein Buch, unter dem Titul: *Reſtitutio*, heraus, worin ſie die gefährlichſte Säze aufſtelten. Z. E. Man müſſe alle Obrigkeiten ausrotten, und Chriſto das Reich allein übergeben; dieſes ſey jezt ihnen mit der Macht, die Obrigkeiten mit dem Schwerd auszurotten, übergeben. Die Vielweiberei ſey erlaubt, weil ſie im Recht der Natur gegründet ſey — Chriſtus habe von der Maria die menſchliche Natur nicht angenommen ꝛc. *) In den

*) Die Stadt Münſter ward einige Jahre lang der Schauplaz von den ungewöhnlichſten und oft von blutigen Auftrit-

den folgenden Jahren veranlaſten ſie an verſchiedenen Orteu blutige Auftritte.

Von

tritten, welche aber durch mehr als eine Urſache veranlaſt worden ſind. Bernhard Rottmann predigte ſeit dem Jahr 1532 mit dem gröſten Beifall der Bürger Luthers Lehre. Der Landgraf von Heſſen ſchikte jenem auf Anhalten derſelben noch zwei Lutheriſche Prediger zu Hülfe, welche auch ſo viel Eingang bei ihnen fanden, daß ſie mit ihren Predigern dem Rath ein Verzeichnis von Päbſtlichen Irrthümmern übergaben, und ſich zugleich anheiſchig machten, entweder zu beweiſen, daß ſie mit der heiligen Schrift ſtreiten, oder wenn ſie dieſes nicht könnten, ſich der Todes-Strafe zu unterwerfen. Der Rath forderte hierauf die Röm. Catholiſche Geiſtliche aufs Rathhaus; dieſe wolten entweder aus Furcht, oder aus Gewiſſens-Trieb ihre Lehre nicht vertheidigen; deswegen befahl der Rath denen neuen Predigern die Kirchen einzuräumen. Damals war Franciſcus, Graf von Waldek, Biſchof zu Münſter. Zu dieſem flohen die über der Verordnung des Raths entrüſtete Geiſtliche von der Röm. Parthei, und baten ihn um Schuz. Der Biſchof begab ſich hierauf mit ſeinem Anhang in ein nahe bei Münſter gelegenes Städtgen Telgot, ſchnitte der Stadt Münſter alle Zufuhr ab, und ſchikte an den Rath ein Schreiben, worin er unter der Bedrohung, die Stadt feindlich zu behandeln, befahl, das Kirchen-Weſen in den alten Stand zu ſezen. Die Bürger erwarteten die Vollziehung dieſer Drohungen nicht, ſondern überfielen in der nechſten Nacht Telgot, welches der Biſchof aber bereits verlaſſen hatte, machten alle vornehme Catholiken zu Gefangenen, und brachten ſie nach Münſter zurük. Auf die Verſicherung, der Proteſtantiſchen Lehre nicht länger entgegen zu ſeyn, wurden ſie von dem Rath wieder frei gelaſſen, und überdis durch Vermittlung des Landgrafen von Heſſen ein Vertrag mit dem Biſchof gemacht, daß in 6 Kirchen die Proteſtantiſchen und in der Haupt-Kirche die Catholiſchen Prediger öfentlich lehren ſolten. Dieſer Vertrag wurde von dem Landgrafen, dem Biſchof, dem Adel und den Bürgern von Münſter unterſchrieben. Die öfentliche Ruhe war alſo wieder hergeſtelt, aber nur auf eine kurze Zeit.

Im

Von den harten Verfügungen des Herzogs Georg in Sachſen gegen die Bekenner der Evangeliſchen

Im Jahr 1533 kam Johann Bokelsſohn nach Münſter, der insgemein Johann von Leiden, von ſeinem Geburts-Ort, wo er ein Schneider geweſen war, genannt wird. Er war ein Apoſtel eines Johann Matthieſſohns, (eines Schülers von Münzern,) welcher ſich zu Amſterdam heimlich aufhielt. Johann von Leiden lies ſich zuerſt mit einigen Proteſtantiſchen Predigern in Streit-Fragen über die Rechtmäſſigkeit der Kindertaufe ein, und brachte auch dem Pöbel heimlich Zweifel gegen dieſelbige bei. Rottmann widerſprach dieſem neuen Propheten öfentlich, und ermahnte ſeine Zuhörer, GOtt um die Erhaltung der reinen Lehre zu beten. Bald darauf bekam Rottmann einen Collegen, Herrmann Stapreda, welcher wiedertäuferiſch geſinnt war, und das, was Johann von Leiden heimlich lehrte, öfentlich vortrug. Dieſe beide Männer bekamen bald einen groſſen Anhang in der Stadt, und hielten nächtliche Zuſamenkünfte. Der Rath wurde auf dieſe neue Lehren aufmerkſam gemacht, da aber ihre Urheber, einen göttlichen Befehl zu haben, vorgaben, ſo berief er einige Evangeliſch-Proteſtantiſche Prediger, und etliche von den Wiedertäufern aufs Rathhaus. Hier bekannte ſich wider jedermanns Vermuthen Rottmann ſelbſt zu der Lehre der Wiedertäufer; ein anderer Prediger Herrmann Buſch widerlegte ſie aber aus der heil. Schrift. Hierauf verwies der Rath die Wiedertäufer aus der Stadt, doch gab er ihnen Päſſe und Reis-Geld. Sie blieben aber dennoch heimlich in der Stadt, und verſtärkten ihren Anhang immer mehr, weswegen der Rath alle Kirchen, eine ausgenommen, zu verſchlieſſen befahl, damit ſie ſich derſelben nicht bemächtigen möchten. Sie erboten ſich endlich ſelbſt zu einer öfentlichen Diſputation mit einem Prediger Fabricius, welchen der Landgraf von Heſſen auf Anſuchen des Raths nach Münſter geſchikt hatte. Dieſe Unterredung unterblieb aber, weil die Wiedertäufer die Bedingung nicht annehmen wolten, daß alle Streitfragen allein durch die heil. Schrift entſchieden werden ſolten. Hingegen lief bald darauf einer von ihnen als begeiſtert durch die Stadt, und ſchrie, man ſolle Buſſe thun, und ſich wieder taufen laſſen,

ſchen Lehre iſt bereits mehrmalen Erwähnung geſchehen. **Fabricius** erzählt in Origin. Saxon. L. VII. p. 874. noch folgendes: „**Herzog Georg** beſtund „auf ſeinem Vorſaz mit groſſer Heftigkeit. Wer es „mit ihm und ſeiner Cleriſei nicht halten wolte, und „das Verbot der Speiſen übertreten, oder auswärtige „Kirchen beſucht, oder das heilige Abendmal nicht nach „der Weiſe der Röm. Kirche empfangen hatte, wurde „entweder aus dem Land gejagt, oder in Gefängniſſe „geworfen. Die Prediger und Geiſtliche, die ihm „auf ſolche Weiſe bekannt worden, ſchikte er nach „**Stolpen**, oder an den Biſchof und das Capitel zu „**Merſeburg** zur Inquiſition und Peinigung. Von „ſolchen ſind hernach einige zu ewiger Gefangenſchaft „verdammt worden, und andere in den Gefängniſſen „für Geſtank, Hunger und anderem Elend bald umgekommen. Die Verſtorbene wurden ſodann von dem „Scharfrichter oder Büttel auf einen Karren gewor-

„fen,

oder der Zorn GOttes werde bald ausbrechen. Dieſe Predigt machte unter dem Volk eine Gährung, und es nahmen viele aus Furcht vor dem Zorn GOttes, andere aus Furcht vor den Gewaltthätigkeiten der Wiedertäufer, welche ihre Widerſacher ihres Vermögens beraubten, die Wiedertaufe an; und nun ſtand ein begeiſterter Bus-Prediger nach dem andern auf. Endlich liefen die Wiedertäufer, deren Anzal bereits ſehr gros war, auf den Markt, ſchrien, man ſolle alle, welche die Wiedertaufe nicht annehmen, als Heiden und ruchloſe Leute tödten, bemächtigten ſich des groben Geſchüzes und des Rathhauſes, und mishandelten, wer ihnen in den Weg kam. Die andere Bürger, welche ſich nicht zu dieſen Schwärmern geſchlagen hatten, zogen ſich an einem veſten Ort der Stadt zuſammen, und ſtritten mit den Wiedertäufern, welche ſich bereits auf dem Markt verſchanzt hatten. Endlich machten beide Partheien Friede, und ſtanden einander Gewiſſensfreiheit zu. Im folgenden Jahr brachen aber dieſe Unruhen noch fürchterlicher aus. ſ. Sleid. L. X. A. d. H.

„ſen, und auf den Schindanger begraben. In den „Städten des Herzogs wurde es mit den Bürgern „auf gleiche Weiſe gehalten, und keiner auf den Got„tesaker ehrlich zur Erden beſtattet; ſelbſt zu Leip„zig hatte ein vornehmer und gelehrter Juriſt, Au„guſtin Pico kein beſſeres Schikſal. Man lies die „Todten auſſerhalb den Städten und Mauren der „Kirchhöfe begraben, oder auch an ſolchen Orten, wo „die Uebelthäter pflegen hingerichtet zu werden. De„nen Verwieſenen aus den Städten hat ein Knecht des „Scharfrichters einen groſſen Tuchlappen, der oben „ein Loch gehabt, über den Kopf gezogen, daß der „Lappe von den Schultern herabhieng, und ſie alſo „zum Schauſpiel durch die Stadt geführt: welches ich „ſelbſten zu Dresden mit Augen geſehen. Luther „hat die Exulanten von Leipzig, Oſchaz, Mit„weiden und andern, zur Stille und Geduld ver„mahnet, und mit der Hofnung getröſtet, die Wuth „des Herzogs werde nicht lang alſo dauren, und „auch nicht unvergolten bleiben —„

Eben dieſer Schriftſteller hat an dem angezeigten Ort angemerkt, daß Ernſt, Herr von Schönburg, der ſonſt ein eifriger Catholik, und überhaupt ein ſtrenger Mann geweſen, wovon er in dem Bauren-Krieg als Anführer der Herzogl. Trouppen überzeugende Proben gegeben hatte, noch auf ſeinem Todbett ſich zu der Evangeliſchen Lehre bekannt habe, und den Churfürſten erſuchen laſſen, ihm einen Prediger von Zwikau nach Glaucha zu ſchiken, der ihm das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt reichen ſolte. Der Herzog wolte es zwar nicht geſtatten, der Churfürſt gewährte aber dennoch den Wunſch des ſterbenden Schönburgs, und ſchikte ihm den Chriſtoph Eringer.

1534.

§ 17.

Die Mishelligkeiten, welche im Jahr 1531 über der Wahl des Königs Ferdinand zum Römiſchen König, im Reich entſtanden ſind, ſchienen nun nach und nach zu einem gütlichen Vergleich reif zu werden. Der Churfürſt von Mainz und der Herzog Georg in Sachſen warfen ſich zu Mittels-Perſonen auf, und lieſſen ſich im Anfang dieſes Jahrs zu Annaberg mit dem Churfürſten von Sachſen in Unterhandlungen ein. Während derſelben brach der Würtembergiſche Krieg aus; es arbeiteten deswegen jene Fürſten deſto eifriger an einem Vergleich, bei welchem die Würtembergiſche Streitigkeiten zugleich beigelegt werden könnten, denn dieſe ſchienen für die Ruhe des ganzen Reichs gefährlich zu werden. Der Landgraf von Heſſen machte ſich nemlich die Abweſenheit des Kaiſers zu nuz, und rükte im Frühling mit einer Armee von 15000 Mann Fusvolk und 4000 Mann zu Pferd in Würtemberg ein. Am 13 Mai lieferte er der Oeſterreichiſchen Armee bei Lauffen am Neccar ein Treffen, und war ſo glüklich, den Sieg zu erhalten. In wenigen Tagen eroberte er das ganze Land, und ſezte den Herzog Ulrich wieder in den Beſiz deſſelben, nachdem dieſer ſeit 15 Jahren daraus vertrieben geweſen war.

Dis kühne und glükliche Unternehmen des Landgrafen machte im ganzen Reich groſſes Aufſehen; man lernte die Stärke eines einzigen Proteſtantiſchen Fürſten kennen, und die Schwäche Oeſterreichs, welches mit einer einzigen Schlacht das ganze Herzog-

thum verlor. Uebrigens hatte die Wieder-Einſezung des Herzogs Ulrich in ſeine Lande nicht die geringſte Verbindung mit der Religion. Der Churfürſt von Sachſen und alle vereinigte Proteſtantiſche Stände nahmen gar keinen Antheil daran, und ſowol jener als Luther mahnten den Landgrafen von ſeinem Vorhaben ernſtlich ab. Der Landgraf und der Herzog Ulrich erwähnten auch der Religion in den Manifeſten, welche ſie bekannt machten, eben ſo wenig, als der König Ferdinand in ſeinen Gegen-Erklärungen. Aber die Folgen davon waren für die Reformation wichtig und von groſſem Vortheil. Die nächſte war dieſe, daß die Unterhandlungen, welche zwiſchen dem König Ferdinand und dem Churfürſten von Sachſen angefangen waren, befördert, und endlich ein Vergleich zu Stand gebracht wurde. Dis geſchah zu Cadau oder Caden in Böhmen, wohin der König und der Churfürſt in eigener Perſon gereist waren. Dieſer Vergleich iſt unter dem Namen Cadauiſcher Vertrag bekannt, und wurde am 30 Jun. dieſes Jahrs geſchloſſen. Die wichtigſte Punkte, worüber beide Theile übereinkamen, ſind folgende: „Dem zu Nürnberg errichteten Religions-„Frieden ſolte in allweg nachgelebt werden, und kein „Theil wider den andern in Religions-Sachen „Gewalt ausüben, bei Strafe der Reichs-Acht. „Die Sacramentirer, Wiedertäufer und alle „andere neue unchriſtliche Sekten ſolten aber unter dieſem Frieden nicht begriffen ſeyn — Der König „Ferdinand verſprach, bei dem Kaiſer zuwege„zubringen, daß die Proceſſe bei dem Kammer-„Gericht wider die Proteſtanten eingeſtelt wer„den — Der Churfürſt von Sachſen und ſeine „Mitverwandte ſolten hingegen Ferdinanden „für einen Röm. König erkennen, Ferdinand „aber bei Kaiſerl. Maj. und denen übrigen Chur-

„für-

„**fürſten** bis nächſte Oſtern vermitteln, daß eine ſi„chere Ordnung gemacht würde, wie es in künftigen „Zeiten mit der Wahl eines **Röm. Königs** zu hal„ten? Zwiſchen dieſer Zeit ſolten dem **Churfürſten** „und ſeinem Bruder auch die (ſeinem Herrn Vater, „**Churf. Johann**, um der Religion willen zu **Augs„burg** verweigerte) **Lehen** und **Regalien** verlie„hen und die **Ehe-Pacta** zwiſchen dem **Churfür„ſten** und des **Herzogs** zu **Cleve** Prinzeſſin Toch„ter ebenfalls beſtätiget werden — Der **Herzog** „**Ulrich** ſolte inskünftige in dem ruhigen Beſiz ſeines „Landes nicht geſtört werden; doch ſolte das Herzog„thum ein **Oeſterreichiſches Afterlehen** ſeyn, und „nach dem Abſterben des Herzoglichen Stammes an „**Oeſterreich** zurükfallen.„

Der **Herzog Ulrich** wurde ſchon damals zu den Proteſtanten gezält; man rükte alſo in den **Cadauiſchen Vertrag** einen Artikel ein, der ſich zunächſt auf die Reformation bezog. Man machte ihm aber keine andere Bedingung, als folgende: „Auch einen jeden „in- und auſſerhalb des Fürſtenthums, zuſamt den „Abbaten, die im Land geſeſſen, und ihre ſonderliche „**Regalia** haben, und zum Fürſtenthum nicht gehö„ren, mit ſamt ihren Leuten und Unterthanen bei „ihrem Glauben und Religion bleiben, ihnen auch ihre „Renth und Zinſe folgen, und daran ungehindert zu „laſſen, nach Laut und Inhalt des Kaiſerlichen Reichs„Abſchieds.„

Dieſer Artikel veranlaste einige Streitigkeiten, ſo bald der **Herzog** einige Anſtalten zur Reformation ſeines Landes machte. Man erklärte ihn Catholiſcher-Seits nicht anders, als daß dem **Herzog** das Reformations-Recht dadurch abgeſprochen ſey. Es wendeten ſich ſogar einige Feinde der Evangeliſchen Lehre des-

wegen an den König Ferdinand. Der Churfürſt in Sachſen behauptete aber gegen den König und den Churfürſten von Mainz, als Friedens-Stifter, ſtandhaft, daß dem Herzog das Recht zu reformiren unter dieſen zwei Bedingungen zugeſtanden worden, daß er die Zwingliſche Lehre nicht einführe, und die Klöſter, welche nicht unter ſeiner Botmäſſigkeit ſtehen, ungekränkt laſſe; er würde ſonſt ſelbſt in den Cadauiſchen Vertrag nicht eingewilligt haben. Der König wurde durch die Vorſtellungen des Churfürſten von der Gerechtigkeit dieſer Sache überführt, und bezeugte in einem Schreiben vom 20 Dec. ſeine Zufriedenheit über die vorgeſchlagene Bedingungen. *)

§ 18.

*) So bald der Herzog Ulrich wieder zu dem Beſiz ſeiner altväterlichen Erblande gekommen, ſo richtete er ſein Augenmerk zuerſt auf das Religions-Weſen. Er hatte ſchon vorher in ſeinem Elend öfters geäuſſert, daß er ſeine Unterthanen deswegen am meiſten bedaure, daß ſie nach einer rechten Seelen-Speiſe, dem lautern Evangelium, hungern, und ihre Begierde doch nicht ſtillen können. Nun ſahe er ſich in den Stand geſezt, durch die woltätigſte Anſtalten dieſem Mangel gleich im Anfang ſeiner neuen Regierung abzuhelfen. Capito und Bucer forderten ihn noch dazu ſchriftlich auf, den Gottesdienſt ſo ſchleunig als möglich ſey, beſſer einzurichten, ehe ſeine Feinde Gelegenheit erhalten, die Neigung ſeiner Unterthanen zu dem Evangelium zu unterdrüken. Dieſe beide Männer ſahen aber auch wol ein, daß die Spaltung in der Evangeliſchen Kirche über der Lehre vom Abendmal, und der unzeitige Eifer, den beide Theile durch öfentliches Schmähen bezeugten, der guten Sache der Proteſtanten bereits ſehr geſchadet, und nun auch die Reformation dieſes Landes, in welchem Luther und Zwingli Anhänger hatten, erſchweren werde. Sie gaben ihm alſo den Rath, von Luthers und des Churfürſten von Sachſen Meinungen zwar nicht abzugehen, aber auch keine partheiiſche Anhänglichkeit gegen ſie merken, und ohne Rükſicht auf Luthern und Zwingli dem Glauben nach handeln zu laſſen, auch niemand in Voraus

§ 18.

Niemand war über dieſen Verträgen und Revolutionen in **Deutſchland** unzufriedener, als der **Pabſt.**
Er

aus wegen ſolcher Dinge zu verwerfen, welche noch auf einen guten Verſtand gezogen werden können. „Unſer Evangelium (ſchrieb **Capito**) wird alsdann in aller Welt geprediget werden können, wenn die Rechtfertigung des Glaubens (das wahre Kennzeichen und beſte Kleinod der einigen Evangeliſch Lutheriſchen Religion) aus ungefälſchter Liebe mit Freundlichkeit verkündigt, und in der Lehre und Sacramenten die Einigkeit erhalten wird.„ Der **Herzog** habe alſo in dieſer critiſchen Lage vornemlich beſcheidene und vorſichtige Leute nöthig, welche nur die Ehre GOttes ohne Neben-Abſichten, und die Einigkeit der Lehre ſuchen; und da würde er niemand tauglicher finden, als den **Blaurer** von **Coſtanz** und den **Grynäus** von **Baſel**, dieſen zur Einrichtung der Univerſität zu **Tübingen**, und jenen zu Anordnung des Kirchen-Weſens —

Der **Herzog** lies ſich dieſen Vorſchlag gefallen, und berief dieſe beide Männer nach **Würtemberg**. Der **Landgraf** von **Heſſen** ſchikte ihm noch den **M. Erhard Schnepf**, und der berühmte **D. Brenz** von **Hall**, und **D. Sturm** von **Strasburg**, das Orakel ſeiner Zeiten, unterſtüzten ihn mit ihren Vorſchlägen. Nachdem ſich **Blaurer** und **Schnepf** zuerſt über der Erklärung der Einſezungs-Worte miteinander verglichen hatten, ſo wurden dieſe beide Männer zu Beſtellung Evangeliſchen Prediger, und Vermahnung des Volks zur Annahme der Evangeliſchen Lehre, jener in den obern, und dieſer in den untern Theil des Lands noch in dieſem Jahr geſchikt. Sie fanden bei dieſer Unterſuchung bereits viele tüchtige Männer, welchen ſie Predigt-Aemter anvertrauen konnten; gegen andere, welche minder bereitwillig waren, die neue Lehre anzunehmen, brauchten ſie alle mögliche Sanftmuth und Gelindigkeit, und lieſſen ſie noch bei ihrem alten Glauben und Pfründen. **Grynäus** kam noch gegen das Ende des Jahrs nach Tübingen, um die Univerſität in Ordnung zu bringen. So gut dieſe Ausſichten im Anfang für die Reformation dieſes Landes waren, ſo ſchnell wolten ſie wieder verdunkelt werden.

Er beſchwerte ſich bei dem **König Ferdinand** durch ſeinen Legaten darüber, und konnte kaum durch die Vorſtellung beruhigt werden, daß die unangenehme La-

Blaurer war noch immer in dem Verdacht, daß er Zwingliſch geſinnt ſey: daher nahmen die Feinde des Herzogs Anlaß, ihn bei dem **König Ferdinand** anzubringen, daß er wider den Cadauiſchen Vertrag handle, und die Zwingliſche Lehre einführen wolle. Dis geſchah aber in keiner andern Abſicht, als ihm das Reformations-Recht überhaupt ſtreitig zu machen. Der Herzog verantwortete ſich gegen den König, daß er ſich nur allein dahin beſtrebe, „daß wahre Religion und Glau„ben an GOtt durch Chriſtum unſern Heiland bei den „Seinen aufgericht und gefördert, und ob die Seini„gen von dem wahren Vertrauen in GOtt auf andere „Wege abgeführt worden wären, dieſelbe durch chriſt„lichen und ſchriftmäſſigen Unterricht und friedliche Pre„digten von ſolchen Abwegen und eingeführten Mis„bräuchen wieder auf die rechte Bahn chriſtlicher Lehre „und Lebens geführt würden.„ Der **Churfürſt** von **Sachſen** vermittelte endlich die Sache wieder, gab aber dem Herzog den Rath, den **Blaurer** wegzuſchaffen. Ein Beweis, wie mistrauiſch man noch gegen die Lehrer der 4 Städte war, die zu **Augsburg** die Tetrapolitana übergeben, und erſt zu **Schweinfurth** die Augsburgiſche Confeſſion unterſchrieben hatten, und wie dieſe auch nur mit einem gewiſſen Vorbehalt ihrer Erklärung dieſe annahmen — Der Herzog erneuerte hierauf ſeine Befehle, eine Gleichförmigkeit in der Lehre zu erhalten, und keine Prediger zu dulden, welche von dem Sacrament verächtlich, oder wenigſtens nicht ſchriftmäſſig reden, und in dem Abendmal nur ſchlechtes Brod und Wein, und nicht die Gegenwart des wahren Leibs und Bluts Chriſti glauben. Den Catholiſchen Prälaten gab er ernſtlich auf, ihre untergebene Prieſter vom öfentlichen Schmähen und Schelten abzuhalten, und dem **Erhard Schnepfen**, eine Eh-Ordnung zu verfertigen. Die eigentliche Reformation dieſes Landes kam erſt im folgenden Jahr zu Stand. ſ. **Sattlers** Geſchichte der Herz. von Würt. 3 Th. S. 35—51. und die Beilagen Nr. 11. 12. 14. 22. 23—27. **A. d. H.**

Lage aller Umſtände jeden gemachten Schritt nothwendig gemacht habe. Die Cardinäle drangen deswegen in einem Conſiſtorium heftig in den Pabſt, ein Concilium zu veranſtalten, weil die Proteſtanten immer muthiger werden könnten. Kurz vorher hatte der Pabſt die Antwort der Proteſtanten auf ſeine vorgeſchlagene Artikel erhalten; er gab alſo, wiewol ungerne und nur aus dringender Noth (wie ſelbſt Pallavicinus eingeſteht) ſeine Einwilligung zu einem Concilium, doch machte er die neue Bedingung, daß die chriſtliche Potentaten noch vor dem Concilium Friede machen ſolten. In zwei Breven vom 20 Merz, welche er nach Deutſchland ſchikte, gab er dieſe Erklärung von ſich. Das erſte war an den König Ferdinand, und das zweite an den Sächſiſchen Krais gerichtet. In dieſem gibt er die Einigkeit des Glaubens, "beſonders bei der berühmten deutſchen Nation, welche der Siz des Römiſchen Reichs, und die ſtärkſte Stüze der ganzen Chriſtenheit ſey," als den Zwek des Conciliums an. Einiger Irrthümer und Misbräuche, welche in der Kirche abgeſchaft werden ſolten, gedenkt er aber mit keinem Wort.

Der Herzog Georg in Sachſen bezeugte ſein Misfallen über dieſem Päbſtl. Breve dem Päbſtl. Legaten Verger ſehr nachdrüklich. Er äuſſerte in einem Schreiben an denſelben vom 14 Jun. den Wunſch, daß er das Breve niemal geſehen hätte, denn alle vernünftige Leute werden ſich daran ärgern. Verger ſolle deswegen den Pabſt erinnern, daß er beſſerem Rath folge, und den ſchlimmen verwerfe — Die Deutſchen ſeyen zwar uneinig, aber deswegen werde ein Concilium deſto nothwendiger. Der Pabſt ſey zu Haltung deſſelben verbunden, wenn er anders ein treuer Hirte ſeyn wolle, der ſein Leben für die Schafe laſſen müſſe. Wenn denen Einkünften der Kirche 10000 Dukaten

entzogen werden, ſo fangen die Päbſte Krieg an; aber jezt wolle ſich niemand für das Heil ſo vieler Seelen verwenden, und die Lutheriſche Kezerei und andere Sekten nehmen doch täglich mehr überhand —

So urtheilte dieſer Erz-Catholiſche Fürſt von dem Pabſt, und zweifelte gar ſehr, daß er ſich um das Beſte der Kirche und ein Concilium viel bekümmere. Der Tod trat endlich ins Mittel, und befreite den Pabſt von der Verlegenheit, in welche ihn die Forderungen der Deutſchen geſezt hatten. Er ſtarb am 25 Sept. in dem 52ſten Jahr ſeines Alters, und dem 11ten ſeiner Regierung. Kein Schriftſteller wird dieſem Pabſt die Ehre abſprechen, daß er viele Fähigkeiten und Staats-Klugheit beſeſſen habe, aber ſelbſt Catholiken getrauen ſich nicht, ihn gegen die Beſchuldigung des Geizes, der Furchtſamkeit und des Wankelmuths zu rechtfertigen. Maimburg ſagt von ihm: „Von ſeinem eigenen Hof wurde er gehaſt; Könige „und Fürſten wolten ihm nicht trauen, und das ge„meine Volk zu Rom bezeugte eine groſſe Freude „über ſeinen Tod.„

Dieſe Freude iſt hernach vergröſſert worden, da am 13 Oct. der Cardinal Alexander Farnes zur Päbſtl. Würde erhoben wurde. Er war damals 67 Jahr alt, und nahm als Pabſt den Namen Paul III. an. Die Geſchichtſchreiber ſchildern ihn insgemein als einen laſterhaften Mann; man würde ihm aber ſeine übelzugebrachte Jugend vielleicht weniger aufrüken, wenn er nicht ſelbſt ſeine Regierung durch böſe Thaten ausgezeichnet hätte. Jene entſchuldigt Pallavicinus damit, daß er zu den Zeiten, da Alexander VI. und Julius II. die Päbſtliche Krone getragen haben, zu den abſcheulichſten Laſtern verführt worden ſey, und an jene Zeiten könne niemand ohne Abſcheu

und Entſezen zurükdenken. *) Dieſes Zeugnis

*) „Paul III. ſtammte aus einer alten und edlen Römiſchen Familie ab, und eben deswegen hörte das Volk zu Rom die Nachricht von ſeiner Erhöhung mit Frolocken, und war entzükt darüber, nach einem Zwiſchenraum von mehr als hundert Jahren die Päbſtliche Krone wieder auf dem Haupt eines Röm. Bürgers zu ſehen. Rom war aber nicht ſeine Geburts-Stadt, ſondern ein im Toscaniſchen gelegner Ort, Namens Carino, der ſeit langer Zeit ein Eigenthum ſeiner Vorfahren geweſen war. In ſeiner Jugend ſtudirte er zu Florenz, und genos den Unterricht der berühmteſten Männer, die Laurentius von Medices und andere zur Mediceiſchen Familie gehörige groſſe Beförderer der Gelehrſamkeit dahin zogen. Schon ſehr früh that er ſich vor allen ſeinen Mit-Schülern durch Fleis und ſchnelles Zunehmen in allen Theilen der Litteratur hervor — Mit der Zeit machte ihn Innocentius VIII. zum Apoſtoliſchen Protonotarius. Alexander VI. ertheilte ihm das Biſchofthum Moteſiaſcone, und bald nachher im Jahr 1493 die Cardinals-Würde, da er erſt 26 Jahr alt war. Bei dieſer Ernennung zum Cardinal gieng es ſehr menſchlich zu. Denn es waren Liebeshändel des Pabſts Alexander VI. mit Clara, aus dem Hauſe Farneſe, die es vornemlich veranlasten, daß er Cardinal ward. Julius II. gab ihm das Bisthum Parma, Leo X. das Bisthum Tuſculum, und Clemens VII. die Bisthümmer Paleſtrina, Sabina, Porto und Oſtia. Eben der zulezt genannte Pabſt empfahl ihn auf ſeinem Sterbe-Bette den Cardinälen als den würdigſten Candidaten der Päbſtl. Würde. Sowol dieſe Empfehlung als auch ſein Alter beförderten ſeine Wahl. Er wurde überdis für einen Mann von ſchwächlicher Leibes-Conſtitution gehalten; eine Meinung, in welcher er andre auf eine ſchlaue Art beſtärkte, um deſto eher zur Päbſtlichen Würde erhoben zu werden — Bei allen Fehlern, die dieſer Pabſt hatte, glaubten doch ſcharfſehende Männer, daß ſeine Regierung glüklich ſeyn werde. Sie gründeten dieſes günſtige Urtheil anf die Erfahrung, die er unter 4 auf einander folgenden Päbſten erlangt hatte, und auf die Mäſſigung und Klugheit, die er als Cardinal in ſehr bedenklichen und unruhigen Zeitläuften bewieſen hatte.„ ſ. Bowers Hiſt. der Päbſt. X. Th. S. 152. 153. A. d. H.

nis eines Catholiſchen Schriftſtellers iſt um ſo merkwürdiger, als es ſich gerade auf den Zeitpunkt bezieht, der unmittelbar vor Luthers Reformation hergieng — Und eben dieſen preiſen diejenige als den glüklichſten an, und den Zuſtand der Kirche in demſelben als unverbeſſerlich, welche aus bekannten Gründen die Reformation für unnöthig, und Luthers Unternehmungen für tadelhaft erklären.

Der neue **Pabſt** übertraf ſeinen Vorfahrer noch an Verſchlagenheit; er hatte noch als Cardinal die Künſte gelernt, wie ein allgemeines Concilium wol könne gehalten werden, ohne dem Hof und den Einkünften der Päbſte einen Schaden zuzufügen. Er bewies alſo mit dem Anfang ſeiner Regierung einen groſſen Eifer, ein Concilium zu veranſtalten. Bei einer allgemeinen Congregation der Cardinäle ſprach er mit vieler Wärme von der Nothwendigkeit deſſelben und der Verbeſſerung des Röm. Hofs. Man wurde aber bald überzeugt, daß es nicht aufrichtig von ihm gemeint ſeyn könne; denn gegen das Ende dieſes Jahrs ertheilte er zwei ſeiner Enkel, welche von ſeinem unächten Sohn, und von ſeiner unächten Tochter erzeugt waren, den Cardinals-Hut; der eine war 14, und der andere 16 Jahr alt. **Sarpi** verſichert L. I. daß er deswegen ſo oft eines Conciliums gedacht habe, damit die Cardinäle deſto ernſthafter auf Mittel denken möchten, es zu hintertreiben.

§ 19.

In **Deutſchland** ſolte unterdeſſen der **Cadauiſche Vertrag** genau vollzogen, und dadurch allen weitern Klagen der Proteſtantiſchen und Catholiſchen Fürſten gegen einander vorgebogen werden. Jene fanden

den aber noch immer gegründete Urſachen, ſich über die Vernachläſſigung einiger Punkten und inſonderheit über das Verfahren des Kammer-Gerichts zu beſchweren. Es müſſen aber hier noch einige Begebenheiten erzählt werden, welche ſich vor Errichtung des **Cadauiſchen Vertrags** zugetragen haben, um die ganze Sache in ein helles Licht zu ſezen. Es iſt bereits in der Geſchichte der vorigen Jahre angemerkt worden, daß das Kammer-Gericht den **Nürnbergiſchen Religions-Frieden** durch gezwungene Erklärungen unfruchtbar zu machen geſucht hat. Wer bei dem öfentlichen Gottesdienſt Verbeſſerungen machte, oder die ſogenannte geiſtliche Güter auf andere und zwekmäſſigere Anſtalten, als bisher gewöhnlich war, verwendete, der muste in Gefahr ſtehen, von der misvergnügten Cleriſei bei dem Kammer-Gericht angeklagt, und von dieſem verurtheilt zu werden, alles in den vorigen Stand zu ſezen. Wer ſich nicht dazu bequemen wolte, der kam in die **Reichs-Acht**. Der **Herzog Albrecht** in **Preuſſen** hatte bereits dis Schikſal erfahren. Man ſchien endlich bei dem **Kammer-Gericht** darauf bedacht zu ſeyn, die Vollziehung ſolcher Urtheile mit den Waffen durchzuſezen, und diejenige für Rebellen zu erklären, welche ſich vertheidigen würden. Die **Proteſtanten** wendeten deswegen alle Mühe an, dieſem Uebel durch gütliche Mittel abzuhelfen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſchikte im Anfang dieſes Jahrs ſeinen **Rath**, **D. Roſenek**, im Namen der ſämtlichen **Bunds-Verwandten**, nach **Speier**, damit er eine ſchriftliche Proteſtation und Erklärung, warum man die Jurisdiktion des **Kammer-Gerichts** in **Religions-Sachen** nicht erkennen könne, mit Notarien und Zeugen öfentlich niederlegen ſolte. Es geſchahe auch ſolches am 30 Jan. in Gegenwart des **Kammer-Richters**, **Adam**, **Grafen** von **Beichling**,

ling, und 20 Beiſizer. Der Inhalt dieſes Inſtruments war folgender:

„Es ſey Reichs-kundig, daß die **Proteſtanten**, indem ſie das heil. und reine Wort GOttes zur „Richtſchnur genommen, mit dem **Pabſt** und ſeinen „Anhängern in groſſe Zwiſtigkeiten gerathen ſeyen, und „die Entſcheidung derſelben auf ein allgemeines chriſt„liches und **freies Concilium** ausgeſezt worden. „Bei ſolcher Bewandnis ſey aber auch offenbar, daß „man bei dem **Kammer-Gericht** ſehr unrecht hand„le, wenn man in **Urtheilen** nur allein nach den Grund„Säzen der einen Parthei, nemlich der **Römiſch-Catholiſchen**, ſich richten wolle. Der ausgedach„te **Unterſchied** zwiſchen **Glaubens-Sachen** und „zwiſchen **Fragen vom bloſſen Beſiz** (inter cauſ„ſas fidei & poſſeſſionis) ſey ſchon längſt in einer „weitläufigen Schrift, die man am 1 Jul. 1533 über„geben laſſen, widerlegt, und deutlich erwieſen wor„den: daß unter **Glaubens-** und **Religions-Sachen**, im **Nürnbergiſchen Frieden**, keine an„dere als ſolche Sachen, die aus der **Religion** fol„gen, und damit verwandt ſeyen (de conſequenti„bus & annexis) nothwendig zu verſtehen ſeyen, weil „das **Kammer-Gericht** in eigentlichen **Glaubens-Sachen** gar keiner Jurisdiktion fähig ſey; ſie wol„ten denn vorgeben, daß ſie als **Kezermeiſter** (In„quiſitores hæreticæ pravitatis) handeln dörften. „So wäre auch **Ihro Kaiſerl. Maj.**, unter wäh„renden **Nürnbergiſchen** Traktaten, ein Verzeich„nis der beſchwerlichen **Kammer-Proceſſe** überge„ben worden, woraus deutlich genug zu erſehen, um „was für Sachen es zu thun geweſen. Die Frage ſey „nicht: Ob man geiſtliche Güter einziehen, oder gar „wegnehmen ſolte, ſondern nur, wie ſie nüzlich und

wol,

„wol, und denen Grundſäzen der Religion gemäs, zu „verwalten und anzuwenden ſeyen?„

Wider den **Kammer-Richter** wurde inſonderheit erinnert: „Daß er nicht nur der **Röm. Kirche** „zugethan ſey, ſondern auch 2 Söhne in Stiftern ha„be, und kein Bedenken trage, von der **Evange„liſchen Religion** mit der gröſten Bitterkeit zu re„den. Es ſeyen überhaupt alle Beiſizer catholiſch, „welche der Cleriſei anhangen, und Feinde der **Pro„teſtanten** ſeyen. Nur kürzlich habe man einer ge„wiſſen Frau ihr gebührendes Heurath-Gut abgeſpro„chen, und zwar aus keiner andern Urſache, als weil „ſie ehmals im Kloſter geweſen.

Zulezt erklärten ſich noch die **Proteſtantiſche Fürſten**, daß ſie ein rechtliches Erkenntnis in dieſer Sache gerne annehmen wollen, und ſchlugen zu Richtern vor: den **Herzog Heinrich** von **Meklenburg**, den **Pfalzgraf Ruprecht**, den **Grafen Georg** von **Würtemberg**, und die Städte **Augsburg** und **Worms**.

Die **Churfürſten** von **Mainz** und **Pfalz** ſchienen von der Rechtmäſſigkeit dieſer Forderungen ſehr überzeugt zu ſeyn, und machten am 29 Jan. ſowol dem **Kammer-Gericht**, als auch dem **Kaiſer**, ſchriftliche Vorſtellungen, welche mit jenen übereinſtimmten. Das **Kammer-Gericht** erklärte aber durch ein Dekret vom 2 Merz alle dieſe Einwendungen und Vorſchläge für nichtig und unſtatthaft. Der **Cadauiſche Vertrag** hätte nun allen bisherigen Beſchwerden auf einmal abhelfen ſollen; eine kurze Erfahrung überzeugte aber die **Proteſtanten**, daß ſie abermal hintergangen ſeyen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** und

und der Landgraf in Heſſen ſchikten deswegen im Dec. einige Geſandten an den König Ferdinand; ſie wurden gnädig angehört, und der König erinnerte ſich auch des Nürnbergiſchen Friedens und des Cadauiſchen Vertrags wol; doch wolte er die Misdeutung des Kammer-Gerichts nicht ſo gänzlich verwerfen, daß die Proteſtanten vor künftigen Proceſſen geſichert worden wären. Sie fanden deswegen in den folgenden Jahren noch immer Urſachen genug, viele Klagen über das Kammer-Gericht zu führen.

Viel genauer erfüllten die Proteſtanten und insonderheit der Churfürſt von Sachſen die Verbindlichkeiten, die ſie bei dem Cadauiſchen Vertrag auf ſich genommen hatten. Der Landgraf von Heſſen und der Herzog Ulrich hatte ſich anheiſchig gemacht, 1500 Reuter und 3000 Fus-Knechte vor Münſter zu ſchiken, und dieſe Stadt, in welcher die Wiedertäufer eine erſchrekliche Empörung angerichtet hatten, erobern zu helfen. Der Churfürſt von Sachſen hatte ebenfalls Hülfe verſprochen; nur wolte er noch einige gelinde Mittel, dieſe unſinnige Schwärmer in Ordnung zu bringen, verſuchen. Der Churfürſt von Cölln und die Herzoge von Lüneburg wolten ihm zwar einen Verdacht gegen Oeſterreich beibringen, daß man dieſe Münſteriſche Aufruhr zu einem Vorwand brauchen werde, allen Evangeliſchen zu Leib zu gehen, und das Biſthum ſelbſt nebſt dem Erz-Stift Bremen an ſich zu bringen, wie es bereits mit dem Biſthum Utrecht ergangen ſey. Dem unerachtet ſchikte der Churfürſt von Sachſen im Nov. ſeinen Geſandten nach Coblenz, um ſich mit denen Churfürſten und Fürſten am Rhein und im Weſtphäliſchen Krais zu vereinigen. Er war dazu nach den Reichs-Geſezen nicht verbunden, und der Kaiſer bezeugte deswegen auch ſein beſonde-

res Wolgefallen über ſeinen Eifer und Bereitwilligkeit, dieſe Unruhen zu dämpfen. Er reiste ſogar in eigener Perſon zu dem **Herzog** von **Cleve**, ſeinem Schwieger-Vater, und denen **Herzogen** von **Lüneburg** und denen **Hanſee-Städtiſchen** Geſandten, um ſich über die beſte Mittel zu berathſchlagen, denen **Münſteriſchen Schwärmern** Einhalt zu thun. Doch gab er noch immer den Rath, ihnen Zeit zur Beſſerung zu laſſen, weil ſolche Ausſchweifungen und Irrthümmer eher geſtärkt als unterdrükt werden, wenn man ihnen Gewalt entgegen ſeze. Der **Landgraf** hatte bereits einige Prediger nach **Münſter** geſchikt, welche aber durch ihre Vorſtellungen keinen Nuzen ſchaffen konnten. Von dem Convent zu **Coblenz** ſchikte man am 13 Dec. ein Schreiben an die Aufrührer, und vermahnte ſie zum Frieden, und daß ſie ihre Sache dem Convent zur Unterſuchung und Entſcheidung überlaſſen ſollen. Es war aber auch dieſer Verſuch vergebens; die Aufrührer antworteten am 10 Jan. des folgenden Jahrs, daß ſie dem Wort GOttes und der Warheit allein anhangen, und keinen Schieds-Richter erkennen. Sie unterſchrieben ſich in dieſem Antwort-Schreiben: **Verordnete aus der Gnade und Kraft GOttes.** Nun muste man auf ernſthaftere Maasregeln bedacht ſeyn, dieſe tollen Haufen von Schwärmern zurechtzubringen, wovon in dem Verfolg dieſer Geſchichte Nachricht gegeben werden ſoll. *)

§ 20.

*) Der Friede, welcher im vorigen Jahr mit den Wiedertäufern geſchloſſen war, daurete nur kurze Zeit. Bernhard Rottmann und ein gewiſſer Bernhard Knipperdolling, welche damals die Häupter der Wiedertäufer waren, ſchikten Leute von ihrer Parthei in die benachbarte Städte und Länder, und lieſſen alle, die mit ihnen gleichgeſinnt ſeyen, auffordern, nach Münſter zu ziehen; ſie machten dieſen Leuten Hofnung, daß ihnen die Güter, welche ſie zurüklaſſen, wol zehenfach wer-

§ 20.

Weil die Friedens-Stifter, der **Churfürſt** von **Mainz** und der **Herzog Georg** von **Sachſen** ſo glük-

werden erſezt werden. Durch dieſe groſſe Verſprechungen angereizt, wurde **Münſter** bald von einer Menge fremder Familien angefüllt, welche nur auf eine gute Gelegenheit warteten, eine anſehnliche Beute zu machen. Viele gutgeſinnte und reiche Bürger verlieſſen unterdeſſen ihre Vaterſtadt. Um die Faſten-Zeit machten endlich die Wiedertäufer unter der Anführung **Rottmanns** und **Knipperdollings** einen Aufſtand; ſie verbrannten die St. Moriz-Kirche, raubten und plünderten wo ſie konnten, beſezten alle veſte Pläze der Stadt, ſezten den Rath ab, und wählten einen neuen aus den Ihrigen. **Knipperdolling** erlangte die Stelle eines Bürgermeiſters. Wenig gutgeſinnte Bürger blieben in der Stadt, und erwarteten den Ausgang ihrer Schikſale, denn andere waren dem Biſchof **Franciſcus** von **Waldek** in die Hände gefallen, der eben im Anzug war, die Stadt zu belagern, und feindlich von ihm behandelt worden. **Johann Matthieſſohn** war unterdeſſen, da die Sachen zu **Münſter** ſo gut liefen, auch dahin gekommen. Er nahm den Titul eines Propheten an, und verordnete hierauf, nach göttlichem Befehl, bei Lebens-Strafe, alles Gold, Silber, Geld und andere Koſtbarkeiten zum gemeinen Gebrauch zuſammenzubringen. Zwei begeiſterte Mädgen, welche weiſſagten, entdekten den Betrug, den einige bei dieſer Gelegenheit ſpielen wolten. — Auf einen andern Befehl dieſes Propheten musten alle Bücher herbeigeſchaft, und, die Bibeln allein ausgenommen, verbrannt werden. Mittlerweile fieng der Biſchof an, die Stadt zu belagern; die Wiedertäufer aber thaten eine herzhafte und langwührige Gegenwehr. **Johann Matthieſſohn** führte ſelbſt die Seinige in einem Ausfall perſönlich an, wurde aber von dem erſten feindlichen Soldaten, der ihm aufſties, erlegt. Nun war **Johann von Leiden** der erſte Prophet. Dieſer veränderte die bisherige Regierung, und machte aus dem Bürgermeiſter **Knipperdolling** einen Scharfrichter, welches neue Amt er ſehr willig annahm. Sodann er-

glüklich geweſen waren, die politiſche Streitigkeiten der Evangeliſchen und Catholiſchen Fürſten durch den Ca=
daui=

ernannte er nach göttlicher Eingebung, deren er ſich rühmte, zwölf Richter, die das Volk Iſrael regieren ſolten, und führte zugleich die Vielweiberei ein. Er ſelbſt nahm zuerſt drei Weiber, die er hernach auf 14 oder 15 vermehrte. Dieſe neue Regierungs=Form währte jedoch nicht lange, weil Johann von Leiden auf den Einfall kam, in dem neuen Iſrael König zu werden. Er lies daher einen neuen Propheten, Johann Tauſendſchön, der ſeines Handwerks ein Goldſchmied war, auftreten. Dieſer verkündigte, daß nach dem Befehl und Willen des himmliſchen Vaters Johann von Leiden die Herrſchaft über die ganze Erde haben, und mit Heeres=Macht alle Könige und Fürſten umbringen, der Gerechten aber im Volk ſchonen ſolte. Alle gaben hiezu ihre Stimmen. Sie deuteten gewiſſe prophetiſche Stellen der heil. Schrift auf die Univerſal=Monarchie, welche Johann von Leiden mit Hülfe der Holländiſchen und Frieſiſchen Wiedertäufer, die er erwartete, anrichten ſolte — Alle dieſe ſeltſame Auftritte, bei welchen viele unehrbare, ſchändliche und grauſame Handlungen mit unterliefen, geſchahen während der Belagerung der Stadt. Dieſe wurde immer enger eingeſchloſſen, und eine entſezliche Hungersnoth vermehrte das Elend der Einwohner — doch konnte ſie erſt im folgenden Jahr eingenommen werden. Denn die Hofnung, Hülfe aus Holland zu erhalten, und die Weiſſagungen des Johann von Leiden, von einer auſſerordentlichen göttlichen Hülfe, machten ſie zum Erſtaunen muthig und ſtandhaft. Es waren auch bereits im März dieſes Jahrs eine groſſe Anzahl Wiedertäufer mit Weibern und Kindern von Amſterdam und den umliegenden Oertern in 12 Schiffen nach Ober=Iſſel gereiſt, um von dort nach Münſter zu ziehen. Sie nahmen nichts mit ſich, als Geld. Wenn man ſie fragte, wohin ſie wolten, antworteten ſie: Nach dem Lande, das uns GOtt zeigen wird. Eine andere Flotte, die mit noch mehreren abzufahren bereit war, ward, zufolge den Befehlen des Kaiſers, mit Gewalt daran gehindert. Nun verübten ſie andere Ausſchweifungen zu Amſterdam. Fünf Wiedertäufer liefen nakt durch die Stadt, und riefen

dauiſchen Vertrag aufzuheben, ſo hoften ſie nun auch eine Vereinigung in der Lehre zu vermitteln, und ſchikten zu dem Ende einige Gelehrte nach Leipzig. Chur-Mainz verordnete den D. Vehus u. D. Türk, der Herzog Georg den Dechanten von Meiſſen Julius Pflug, und einen Georg Carllwiz, und der Churfürſt von Sachſen den D. Pontanus und Phil. Melanchton zu dieſen Unterhandlungen. Am 30 Apr. wurden ſie in dem Pauliner-Kloſter zu Leipzig angefangen, und der Augsburgiſchen Confeſſion zum Grund gelegt. Die 3 erſten Artikel fanden keinen Widerſpruch, über den 4ten konnten ſie aber deſto weniger miteinander einig werden. Melanchton zeichnete das Wichtigſte von dieſen gelehrten Unterhandlungen in deutſcher Sprache auf, (ſeine eigene Handſchrift befindet ſich noch im Weimariſchen Archiv) und meldete von der Streitfrage über den Glauben folgendes: „Ich habe unſere Lehre erklärt, und was wir durch die Worte: **allein durch den Glauben werden wir gerecht**, verſtehen, nemlich, daß der Menſch allein um Chriſti willen GOtt warlich gefalle; hernach muß der, welcher glaubt, die Werke der Gerechtigkeit vor GOtt haben, damit er ein gut Gewiſſen habe, ob er ſchon um einer andern Urſache willen GOtt gefället„ —

D. Vehus konnte dieſe Erklärung nicht verwerfen, nur war er mit den Ausdrüken nicht zufrieden, und ſchlug deswegen verſchiedene andere Formeln vor; die Chur-

mit gräßlichem Geſchrei: In dem Namen des HErrn! GOttes Seegen ſteht über der rechten, und der Fluch über der linken Seite der Stadt. Dieſer Lärm brachte die Bürger in die Waffen. Sie ergriefen die nakten Propheten, und dieſe wurden hernach zu Harlem hingerichtet. ſ. Sleid. Comm. L. X. Algem. Welt-Hiſt. Th. XXXII. S. 147 ff. A. d. H.

Chur-Sächſiſche Räthe fanden aber viel daran auszuſezen; „endlich (ſchreibt Melanchton) haben „wir für uns dismal dieſe Form für leidlich bleiben laſ„ſen.„ Es war folgende: „Die Gerechtigkeit wird „erlangt ohne ein vorhergehendes Verdienſt der Reue, „des Glaubens, der Liebe, der Hofnung oder eigener „Werke, ſondern wird uns allein durch die Gnade „GOttes zugerechnet. Denn indem uns GOtt gerecht „macht, ſo wirkt er erſtlich in uns den Glauben, durch „welchen wir an GOtt, der uns gerecht macht, glau„ben, und ſeinem Wort und Verheiſſung der Gnade „veſtiglich anhangen. Durch dieſen Glauben wirket „GOtt in uns die Liebe, wodurch wir die Gerechtig„keit lieben, und die Ungerechtigkeit haſſen. Er wir„ket auch die Hofnung, durch welche wir ſeiner Barm„herzigkeit vertrauen, aus welcher allein die betrübte „Gewiſſen Troſt ſchöpfen. In dieſem Verſtand leh„ren diejenige recht, welche ſagen, der Glaube macht „allein gerecht: nemlich, daß ſie von der Rechtferti„gung das Verdienſt der Liebe und anderer Werke aus„ſchlieſſen, und ſagen: wir werden allein durch Gna„de und Barmherzigkeit gerecht gemacht. Gute Wer„ke aber, welche GOtt geboten hat, muß man thun, „nicht als ob man die Gerechtigkeit nicht umſonſt um „Chriſti willen erlangte, ſondern darum, weil GOtt „gute Werke geboten hat, und weil die Gerechtigkeit „und der Glaube ohne gute Werke nicht ſeyn kann.„

Im Artikel von der Meſſe kamen ſie noch weniger miteinander überein. Nach langem Streiten wurde endlich (ohne Zweifel von Melanchton) dieſe Formel vorgeſchlagen: „Die Meſſe gilt nicht allein als „ein Sacrament, das Gewiſſen zu tröſten, ſondern „auch als ein Opfer; dieſes aber nicht alſo, als wenn „ſie ein Werk wäre, wodurch die Prieſter oder ande„re Vergebung der Sünden verdienten, ſondern weil

„ſie eine gemeine Dankſagung iſt der Kirchen, und ein „Werk zu Erhaltung der Gedächtnis Chriſti angeord„net, gleichwie die Ceremonien im Alten Teſtament, „welche auch Zeichen waren der künftigen Erlöſung, „und ſolche Handlungen, die eingeſezt waren zur Dank„ſagung und Gedächtnis der Erwehlung deſſelben „Volks.„ D. Vehus ſtrich in dieſer Formel die Worte aus: „Nicht alſo, daß ſie ein Werk ſey, wo„durch die Prieſter und andere Vergebung der Sünden „verdienten,„ und ſezte dieſe dafür: „Nicht daß ſie „ein Werk ſey, welches für ſich ſelbſt, und ohne Glau„ben deren, die opfern, oder deren, für welche geop„fert wird, andern zur Seligkeit nüze, ſondern, daß „wir durch daſſelbe den Vater durch den Tod Chriſti „bitten, daß er die am Kreuz erworbene Gnade de„nen, die opfern, und für welche geopfert wird, mit„theile, und wir die Gedächtnis des Todes Chriſti er„neuren.„

Die Chur-Sächſiſche Gelehrte verwarfen dieſe Formel, weil dadurch vorbehalten werde, daß die Meſſe auch andern Vergebung der Sünden erwerbe; ſie bemerkten überhaupt, daß ihre Gegner die Winkel-Meſſen ihnen aufdringen wollen, und lieſſen ſich deswegen in keine weitere Unterhandlungen ein, bis ſie an den Churfürſten Bericht erſtattet, und neue Befehle erhalten hätten. D. Pontanus gab in ſeinem Bericht vom 3 Mai folgendes Urtheil von dieſen Traktaten: „Es iſt endlich nichts daraus worden, denn es „ſind allein Handlungen von Worten, und der Leute „Meinung iſt nicht anders, denn wie zuvorhin gewe„ſen, auch nicht vermerkt worden, daß ſie in ſolchen „klaren Sachen zu entweichen gemeinet, denn allein, „daß ſie gern eine Richtung haben wollen mit ſolchen „Worten, damit ſie ihre ungegründete Sachen nicht „weniger denn vorhin könnten erhalten, und daß ſie „ſich nichts begeben.„

Es ſcheiterten alſo dieſe Verſuche, die Evangeliſche und Röm. Catholiſche Lehre miteinander zu vereinigen, abermal an dem Artikel von der **Meſſe**, ſo wie alle, welche bisher gemacht worden ſind, und ohne Zweifel auch diejenige, welche in Zukunft noch gemacht werden dörften, entweder an dieſem, oder an dem von dem **Anſehen der Kirche** ſcheitern werden. Denn dieſe beide Artikel ſind die Grund-Säulen des Römiſchen Lehr-Syſtems, und zugleich die Grund-Säulen von der Würde und Anſehen, und den reichen Einkünften der Cleriſei, deren ſie ſich nicht ſo leicht begeben wird.

§ 21.

Die Vergleichs-Vorſchläge, welche **Erasmus** im vorigen Jahr gemacht hatte (§ 6.), beantwortete in dieſem ein **Heſſiſcher** Gelehrter, **Anton Corvin**, in einer Diſſertation, welche den Titul hatte: Quatenus expediat editam recens Eraſmi de ſancienda Eccleſiæ concordia opinionem ſequi tantiſper, dum apparetur Synodus. (Ob es nützlich ſey, die Vereinigungs-Vorſchläge des Erasmus ſo lang zu befolgen, bis ein Concilium angeſtelt werde) Luther machte eine Vorrede zu dieſer Schrift, und erklärte ſich zugleich über die Sache ſelbſt. Er verſichert: „Daß „er vom **Erasmus** und ſeinen Schülern glaube, daß „ſie es gut meinen, und gerne einen öfentlichen Aus„bruch der Feindſeligkeiten verhüten möchten. Ihre „Vorſchläge zu einer Vereinigung könne man aber mit „gutem Gewiſſen nicht annehmen. Ein anders ſey, „eine Vereinigung im Glauben und der Lehre, ein an„ders eine Vereinigung in und nach der Liebe. Nach „der Liebe habe man, um Friede und Ruhe zu erhal„ten oder zu gewinnen, ſich auf Seiten der Proteſtan„ten, bei aller Gelegenheit, willig und bereit erwie-

„ſen, alles zu thun, zu leiden und zu halten, was nur „mit gutem Gewiſſen geſchehen, und von der Gegen„Parthei verlangt werden können. Niemand habe „nach ihrem Blut gedürſtet, und noch vielweniger je„mals daſſelbe vergoſſen. Man habe ihnen keinen „Schaden gethan, und nichts geraubt. Hingegen hö„ren die Papiſten nicht auf, das Blut der Evangeli„ſchen zu vergieſſen, und mit Feuer und Waſſer und „Schwerd, und allen Arten von Grauſamkeit ſie zu „verfolgen, aus keiner andern Urſache, als weil ſie „ihre Menſchen-Sazungen nicht GOtt und ſeinem „Wort, wider ihr Gewiſſen, gleich achten, oder ei„gentlich gar über GOtt und den wahren Gottesdienſt „hinaufſezen könnten. **Erasmus** ſuche eine ſolche „Vereinigung in der Lehre und im Glauben, daß je„der Theil dem andern nachgeben und weichen ſolle. „Es begehrten aber die Gegner der Proteſtanten nicht „nur gar nichts nachzugeben, und werden täglich hart„näkiger in der Behauptung ihrer Meinungen, ſon„dern es ſey auch auf Seiten der Proteſtanten nicht „möglich, daß man billige und gut heiſſe, was die hei„lige Schrift offenbar widerſpreche. **Wie ſolte „Chriſtus mit Belial übereinſtimmen? und „was für eine Gemeinſchaft ſolte das Licht „haben mit der Finſternis?** Wolte man ſagen, „jene rühmen auch, ſie haben Chriſti Lehre, und wol„len den Namen gar nicht haben, daß ſie teufeliſche „Irthümmer lehren, ſo müſſe man den Baum an den „Früchten erkennen. Ich will (fährt Luther fort) hier „nicht weitläufig ſeyn. Es iſt am Tag, daß ſie ſich „keine Sorge und Kummer machen: Ob ſie auch was „Gewiſſes und Gründliches lehren, die Gewiſſen zu „beveſtigen? Ihr ganzes Geſchrei iſt nur **die Kir„che, die Kirche, die Kirche.** Und **ihre Kir„che** iſt, wo auch böſe und gottloſe Leute über und „wider die Schrift Geſeze machen können mit göttlicher

„Ge-

„Gewalt und Autorität. Dieſes Geſchrei nimmt auch „**Erasmus** an, und will allenthalben der **Kirche** „nachfolgen, und lehret dabei lauter ungewiſſe und „zweifelhafte Dinge. Aber wenn das die **Kirche** „ſeyn ſolte, was ſie dafür ausſchreien, und wenn man „glauben ſolte, was die **Kirche** ſpricht und thut, wo„zu bedürfte man der heil. Schrift? und warum ſolte „man ſich in Gefahr ſtürzen über dem Bekenntnis der „Warheit, wenn man ſo kurz, und wie im Traum, „könnte ſelig werden, und nur ſagen dürfte: Ich „glaube: die Papiſten ſeyen die **Kirche**, und es iſt „alles Warheit, was die Papiſten ſagen. Aber wie „wilt du guten und frommen Herzen helfen, die von „der Warheit des göttlichen Worts ergriffen und über„zeugt ſind, und nicht glauben können, was augen„ſcheinlich wider GOttes Wort gelehrt wird? Soll „man dieſen ſagen: man muß den **Pabſt** hören, da„mit Fried und Einigkeit bleibe? Oder ſoll man die „ungewiſſe Lehren ſo lang auf ſich beruhen laſſen, bis „der **Pabſt** mit den Seinigen ein anders ſtatuiren „wird? Fürwahr ein chriſtlich Herz, das GOtt fürch„tet, und mit Ernſt dem ewigen Tod zu entfliehen, „und das ewige Leben zu erlangen begehrt, wird mit „zweifelhaften und ungewiſſen Lehren ſich nimmermehr „beruhigen können.

„Da nun **Erasmus** um die Gewisheit in der „Lehre nicht gros bekümmert iſt, die Papiſten aber ſie „nicht lehren und verſtehen, ſo iſt auch unmöglich, daß „eine Vereinigung in der Lehre und im Glauben er„folgen könne. Die **Kirche** muß einen gewiſſen „Grund und Anker ihres Glaubens haben; und auſſer „oder über die Schrift kann kein Glaube jemals beſte„hen. **Erasmus** würde wol beſſer thun, wenn er „ſich der Theologie enthielte, und mit ſeiner Bered„ſamkeit und ſchönen Latinität in andern Sachen übte;

„denn die Theologie erfordert einen ſolchen Sinn und „Herz, das GOttes Wort mit Ernſt und redlich und „aufrichtig meint und liebt. **Paulus** befiehlt Röm. „12, 7. die **Weiſſagung** oder Lehre der Chriſten „ſolle dem **Glauben ähnlich** ſeyn. Und **Petrus** „1 Br. 4, 11. **So jemand redet, daß ers rede, „als GOttes Wort.** Siehe auch 2 Petr. 1, 21. „Alle aber die ſchreien und ſagen: Man ſoll viel Ar- „tikel in der Kirche glauben, welche in der heil. Schrift „nicht zu finden, die raſen und ſind toll, und dichten „eine ſolche Kirche, die des Satans Schule iſt ꝛc. — „Ein einziger Weg iſt nur noch übrig, nemlich Geduld „in der Liebe Chriſti, daß wir ſie laſſen wüten und to- „ben, wir aber mit ſtillem Geiſt allen ihren Haß und „Bosheit ertragen. Denn wir müſſen wahre Chriſto- „phori und Ordens-Glieder des heiligen Kreuzes ſeyn. „Chriſtus wird doch noch, die er erwählet hat, auch „zu ſich ziehen, und endlich uns alle erlöſen von allem „Uebel„ —

§ 22.

So wenig nun die **Proteſtanten** eine nahe Vereinigung ihres und des Römiſch-Catholiſchen Lehrbegrifs nach denen vielen fruchtloſen Bemühungen und Vorſchlägen hoffen konnten, ſo ernſtlich bemüheten ſich der **Landgraf** von **Heſſen** und die Prediger zu **Strasburg**, die Streitigkeiten mit den ſogenannten **Zwinglianern** in der Lehre vom Abendmal zu einem Vergleich zu bringen. Es wurde auch zu dem Ende **Melanchton** nach **Heſſen** geſchikt, daß er ſich mit **Bucern** unterreden ſolte, der ſich damals daſelbſt aufhielt. **Bucer** lud auch die Prediger von den Oberländiſchen Städten, und von **Zürch** nach **Coſtniz** zu neuen

neuen Unterhandlungen ein. Die **Zürcher** erſchienen nicht in Perſon, ſondern erklärten ſich ſchriftlich. Luther hatte ſchon ſeine Meinung in einem lateiniſchen Aufſaz, den er dem **Melanchton** an den **Bucer** mitgab, geſagt. Er wiederholte in demſelben ſeine bisherige Lehre, und führte zugleich einige Gründe an, um deren willen er glaube, daß eine dritte Erklärung, welche beide Theile annehmen könnten, nicht wol ſtatt habe. Zulezt erklärte er ſich noch ſehr billig: „Sie „ſind (ſagt er) vielleicht aus gutem Gewiſſen mit dem „andern Verſtand gefangen, darum wollen wir ſie „gern dulden: ſind ſie rein, ſo wird ſie Chriſtus der „HErr wol erretten. Dagegen bin ich auch warlich „mit gutem Gewiſſen mit dem andern Verſtand gefan„gen, es wäre denn, daß ich mich ſelbſt nicht kennete, „darum dulden ſie mich nun wieder, wo ſie es nicht „mit mir halten können.„ Eine andere kleine Schrift, welche mit der angezeigten von gleichem Inhalt iſt, findet ſich in Luthers ſämtlichen Werken, ſ. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 133. welche er ohne Zweifel dem **Melanchton** ebenfalls mitgegeben hatte.

Durch die Schrift, welche Luther im vorigen Jahr unter dem Titul: **Von der Winkel-Meſſe und Pfaffen-Weihe** (ſ. § 9) bekannt gemacht hatte, zog er ſich bei einigen den Verdacht zu, als wenn er ſeine Lehre vom Sacrament geändert, und ſich mehr auf die Seite der ſogenannten **Sacramentirer** gelenkt hätte. Er hielt es alſo für nothwendig, ſich in einem **Schreiben an einen guten Freund** (ſ. Alt. T. VI. Bl. 161.) deutlich hierüber zu erklären; das Bekenntnis, das er hier ablegte, war auch gewis nicht zweideutig. Er verſicherte: „Daß er gewis glau„be, und nicht zweifle, auch bei ſolchem Glauben bis „an ſein Ende verbleiben wolle, daß, wo man nach

„Chri-

„Chriſti Ordnung Meſſe halte, und wenn es auch nur „unter Einer Geſtalt geſchehe (welches aber doch un„recht und ein Misbrauch ſey) ſo ſey unter der Geſtalt „des Brods der warhaftige Leib, und unter der Ge„ſtalt des Weins das warhaftige Blut Chriſti, nicht „ein geiſtlicher noch erdichteter Leib und Blut, ſondern „das rechte natürliche, von Maria empfangen und ge„boren ꝛc. Und ſolchen Leib und Blut Chriſti empfan„gen nicht nur die Heiligen und Würdigen, ſondern „auch die Sünder und Unwürdige warhaftig und leib„lich, wiewol unſichtbarlich ꝛc.„ Er habe alſo nicht das Sacrament, ſondern die verkehrte Ordnung der Meſſe angegriffen — Und iſt doch (fährt er fort) Meſſe und Sacrament ja nicht ein Ding: ſondern Meſſe iſt, wenn ich das Sacrament GOtt opfere für mein und anderer Sünde, als ein Werk von Menſchen (ſie ſeyen bös oder fromm) gethan. Sacrament iſt, wenn ich vom Prieſter empfahe den Leib und Blut unſers HErrn JEſu Chriſti unter Brod und Wein.

§ 23.

Von Luthers exegetiſchen Schriften, welche in dieſem Jahr öfentlich bekannt gemacht worden ſind, verdienen ſeine Vorleſungen über den Propheten Jeſajas zuerſt bemerkt zu werden. In der Vorrede zu denſelben erinnert er, daß dieſer Prophet die meiſte und vollſtändigſte Weiſſagungen von Chriſto vorgetragen habe, und deswegen von jedermann mit der ſorgfältigſten Aufmerkſamkeit betrachtet werden ſolte.

Das 9te Capitel hatte er eben um Weihnachten erklärt, und daher Gelegenheit genommen, die Wolthat, daß der Schöpfer Himmels und der Erden Menſch worden, und in allem, die Sünde ausgenommen, den Men-

Menſchen gleich worden ſey, und ihren wichtigen Einfluß lebhaft vor Augen zu ſtellen. „Die Gröſſe dieſer „unſchäzbaren Wolthat (ſagt er) iſt unendlich und ſo „gros, daß der menſchliche Verſtand deſſen Umfang „und Wichtigkeit auf dieſer Erde nicht völlig faſſen „kann. Und wenn gottſelige Herzen auch nur einige „Tröpflein von dieſer unerſchöpflichen Wolthat und „unendlichen Gewogenheit GOttes gegen uns koſten und „ſchmeken, ſo erfüllen und überſchütten ſelbige die Herzen mit wahrer und gründlicher Freude. Und die „Freude, welche von frommen Seelen aus dieſer Wolthat empfunden wird, iſt ſo gros, daß ſie uns auch „ins andere Leben begleitet, und daß wir auch in jener „Ewigkeit niemal derſelben ſatt und genug bekommen „können: Ja auch nicht einmal die Engel können mit „dieſer Freude jemal in alle Ewigkeit geſättigt werden; „als welche dieſe Wolthat GOttes mit einem ſteten und „immerwährenden Lob rühmen und preiſen, mit uns „ſingen, frölich ſeyn, jauchzen, indem ſie uns von „Herzen dazu Glük wünſchen, und alſo ganz und gar „nichts misgönnen. Dieſe höchſte Wolthat und Geheimnis, daß der Sohn GOttes mich würdiget, „Menſch und mein Bruder zu werden, kann keine „Stärke der Beredſamkeit mit Worten erklären, kein „menſchlicher Verſtand mit Gedanken erreichen: daß „er ſich alſo mit mir verbindet, ſich alſo zu mir thut, „ſo vereiniget, ſo veſte und ſo nahe ſich mit mir verknüpfet, und ſich gleichſam anheftet, daß kein Menſch „auf dieſer Erden, wenn er auch mit dem allerveſteſten „Bande der genaueſten Freundſchaft, und mit dem allerheiligſten Recht der nächſten Bluts-Freundſchaft „mir aufs höchſte verbunden wäre, mir mit gröſſerer „und genauerer Verwandſchaft könnte ergeben, vertraulicher und verbundener ſeyn. Weil ich mir von „ihm mehrere und gröſſere Dinge verſprechen und wichtigere Dinge erwarten kann und ſoll, als von irgend

„ei-

„einem Menſchen auf der Welt, wenn er mir auch aufs „höchſte gewogen und zugethan iſt. Weil die Neigung „ſeiner Liebe gegen mich in unendlicher Maſſe brünſti„ger iſt, als die Liebe eines bewährteſten und beſtän„digſten Freunds gegen einen andern Freund, als die „Liebe eines Bruders gegen den andern Bruder, den „er von Herzen liebet; oder als die Liebe eines from„men Vaters gegen ſeinem Söhnlein, das er auf das „zärtlichſte liebet, ſeyn kann. Ob nun aber wol, wie „ich bereits geſagt habe, der menſchliche Verſtand die „Gröſſe dieſer Wolthat nicht völlig faſſen und begreifen, „und dieſen unerſchöpflichen Brunnen der unendlichen „Barmherzigkeit und Gütigkeit nicht erſchöpfen kann, „ſo müſſen wir uns doch bemühen, daß wir einige „Tröpflein von dieſer Wolthat koſten, und daß wir an „deren Brüſten ſaugen, gleich denen kleinen Kindern, „und mit Milch und anderer weicher Speiſe genähret „werden, bis wir ſtark werden, und wachſen zu einem „vollkommenen Manne nach dem Maas des völlig er„wachſenen Alters Chriſti. Derowegen müſſen wir in „Betrachtung des göttlichen Worts fleiſſig und unver„droſſen ſeyn, daß dieſe Wolthaten in den Ohren, „Augen und Herzen gebracht, denenſelben eingeſchärft, „eingeträufelt, angeheſtet werden, und man muß das „Andenken derſelben ſtets erneuren, damit ſie bei uns „nicht in Vergeſſenheit kommen, und damit wir nicht, „wenn wir alſo träge und ſchläfrig ſeyn, aus einer ſo „groſſen Wolthat herausfallen, und durch unſere Faul„heit, Nachläſſigkeit und Undankbarkeit dieſe unſchäz„bare Güter verlieren.„

Cap. 53, v. 6. **Der HErr warf aller Sünde auf ihn** 2c. veranlaste ihn, die Evangeliſche Lehre von der denen Menſchen erworbenen Gerechtigkeit Chriſti gegen einige Vorwürfe zu vertheidigen: „Daß „unſere Feinde ſo unverſchämt wider ihr eigen Gewiſ-

„ſen

„ſen und öfentliche Warheit lügen, und ſagen: daß
„unſere Lehre erlaube einem jeglichen zu thun und zu
„laſſen nach allem ſeinem Muthwillen und Bosheit un-
„geſtraft, dieſelbige handgreifliche Lügen wird GOtt
„wol richten; denn es iſt ja aus unſern Büchern offen-
„bar, daß wir der Obrigkeit ihre Ehre geben, und die
„Leute lehren, daß ſie ſchuldig ſeyen, die Obrigkeit zu
„ehren, dazu ſiehet jedermann, wie unſer Evangelium
„guten ſtillen Frieden erhält und handhabt, item, es
„wehret der Unzucht und Hurerei, und fordert dage-
„gen ehrliche Keuſchheit und Treue; item, es ſteuret
„und dräuet allen Boshaftigen und Uebelthätern, und
„reizet und treibet dagegen den Chriſten zu allerlei Früch-
„ten und Tugenden, die aus dem Glauben wachſen.
„Die Urſach aber ihres Zorns und Wütens iſt allein,
„daß wir Chriſtum lehren, und bekennen, daß er al-
„lein unſere Gerechtigkeit iſt, und unſerem eigenen
„Vermögen und Thun ſolches nicht zuſchreiben wollen,
„darum müſſen wir leiden, und beide Kezer, Aufrüh-
„rer und Zerſtörer der Kirchen und des weltlichen Frie-
„dens heiſſen. Wir wollen aber die Welt auf ihrer
„verkehrten Art fahren laſſen, und uns vielmehr dank-
„bar erzeigen gegen unſerm lieben Evangelio, welches
„uns nicht Menſchen-Gerechtigkeit, ſondern unſers
„HErrn JEſu Chriſti Gerechtigkeit zu eigen gibt, und
„den allergröſten wehrteſten Schaz im Himmel und
„auf Erden, ganz und gar ſchenkt — Und dieſe chriſt-
„liche und göttliche Gerechtigkeit iſts auch allein, die
„unzählige warhaftig gute Werke und Tugenden trägt
„und gebieret, und ohne welche Gerechtigkeit nichts an-
„ders in der Welt iſt, denn eitel gottlos Weſen und
„heuchleriſch Leben, die Welt ſchmüke und puze ſich,
„wie ſie wolle„ —

Ueber den 45ſten und 101ſten Pſalmen gab Lu-
ther Erklärungen heraus. Jenen deutete er auf Chri-
ſtum,

ſtum, der unter dem Bild eines Bräutigams, und die chriſtliche Kirche als ſeine Braut vorgeſtelt werde. Bei V. 10. machte er die Anmerkung: „Daß Chriſtus ſei„ner Braut, der Kirche, alle ſeine Güter ſchenke, al„ſo, daß ſie in gleichen Gütern mit ihm ſize, Leben, „Gnade, Friede, Freude und Seligkeit in ihm habe, „und eine gewaltige Königin und Herrſcherin ſey über „Tod, Sünde, Schreken und alles Böſe, des der „Teufel Urſacher iſt, und mit völligem Recht in Chri„ſto habe Leben, Gerechtigkeit, Gnade und Seligkeit „als eine Königin. Welches denn der ſchöne Wech„ſel iſt, daß die Kirche, die vor Menſchen Augen arm „und elend ſcheinet, ſo ſchön geſchmükt iſt vor den Au„gen GOttes. Und darum ſind dis auch hohe theure „Worte, wenn du höreſt, daß JEſus Chriſtus ſeiner „Kirchen Bräutigam, und ſie, die Kirche, ſeine Braut „iſt, ja es ſind göttliche und unausſprechliche Worte, „welche kein menſchlich Herz begreifen kann, und nicht „gnugſam mögen gelernt werden. Der Tod kommt „uns wol ſauer an, ſo ſchmeken uns auch andere Trüb„ſalen und Herzeleid gar übel; alles aber iſt nichts „gegen dem HErrn Chriſto, der unſer Bräutigam iſt, „gegen welchem Schaz aller Grimm und Liſt des Teu„fels, und alles Wüten und Toben der Welt, das ſie „uns anlegen können, gleich wie ein Tropfen Waſſers „gegen dem Meer oder gegen dem Feuer des jüngſten „Gerichts zu rechnen ſind. Chriſtus ſoll immer in un„ſerm Herzen gros geachtet werden; und wir ſollen „unſere unausſprechliche groſſe Gabe lernen ergreifen, „welche, wiewol wir ſie mit unſerer Rede nicht erlan„gen mögen, ſollen wir doch des gewohnen, daß wir „viel und oft davon reden, und dieſelbige hoch, theuer „und wehrt haben und achten, als wir immer kön„nen und mögen„ —

Von dem 101 Pſalmen ſagte Luther: „Er ſey „ein **Regenten-Spiegel**, in welchem alle Obrig„kei-

„keiten lernen ſollen, beides, was ſie für ſich ſelbſt zu „than, und dann auch, was ſie für Räthe und Die„ner um ſich haben und gebrauchen ſollen.„ Da er bei der Erklärung dieſen Geſichts-Punkt vor ſich hatte, ſo wuste er viele treffende und freimüthige Anmerkungen anzubringen, die er vornemlich für die Groſſen dieſer Erde beſtimmt hatte.

§ 24.

Von Luthers **Predigten** kommen in ſeinen ſämtlichen Werken (ſ. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 219 ff.) zuerſt diejenige vor, welche er über **das hohepriesterliche Gebet Chriſti Joh. 17.** gehalten hat. Nur eine einzige Stelle zur Probe: „V. 3. **Das iſt „aber das ewige Leben, daß ſie dich, daß „du allein wahrer GOtt biſt, und den du „geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen** „— Weil das ewige Leben niemand geben kann, ohne „GOtt allein, ſo muß unwiderſprechlich daraus folgen, „daß Chriſtus warhaftiger natürlicher GOtt ſey. Item, „weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man „Ihn, ſamt dem Vater, erkenne, und daß ohne ſein „Erkenntnis niemand das ewige Leben erlangen möge, „alſo, daß einerlei Erkenntnis iſt, damit Er und der „Vater erkannt wird, ſo muß er auch eines Weſens „und Natur mit dem Vater, das iſt, eben derſelbige „warhaftige GOtt ſeyn, doch eine unterſchiedliche Per„ſon von dem Vater — Von dieſem Erkenntnis und „ſeiner Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich „und klärlich geweiſſaget, als Jeſ. 53, 11. **Durch „ſein Erkenntnis wird er (mein Knecht der „Gerechte) viel gerecht und fromm machen,** „das iſt, er wird ſie von Sünden erlöſen, und aus des „Teufels Rachen reiſſen. Kurz, was nicht Chriſtus „Erkenntnis heiſt, ſoll nicht das ewige Leben bringen,

Bayerische Staatsbibliothek München

„noch von Sünde und Tod helfen; denn wie das wahr „iſt, daß er allein durch ſein Erkenntnis das ewige Le„ben gibt, ſo muß auch wiederum wahr ſeyn, daß wer „die Erkenntnis nicht hat, müſſe im Tod und Ver„dammnis bleiben. Was heist nun den Vater und „Chriſtum erkennen? Antwort: Es ſtehet gar in den „Worten: den du geſandt haſt. Was heist aber: „den du geſandt haſt? das rechne du ſelbſt, und ſiehe, „wozu Chriſtus iſt kommen, und zu was er ſich auf Er„den gemacht hat. Er iſt vom Himmel kommen, „und Menſch worden, das Werk auszurichten, das „ihm der Vater befohlen hatte (wie er bald hernach „wird ſelbſt ſagen) nemlich, daß er der Welt Sünde „auf ſich lüde, und dafür ſtürbe, des Vaters Zorn „verſühnete, und durch ſich ſelbſt in eigener Perſon „Tod und Teufel überwinde, und uns an ſich brächte.

„Merk aber, und vergiß nicht, wie Chriſtus ſein „und des Vaters Erkenntnis in einander flicht und bin„det, alſo, daß man allein durch und in Chriſto den „Vater erkennet. Denn das ſage ich immer, daß man „ſich hüten ſolle vor allen, die von GOtt predigen oh„ne Chriſto, wie man bisher in den hohen Schulen ſpe„kuliret hat. Sondern wilt du ſicher fahren, und „GOtt recht ergreifen, daß du Gnade und Hülfe bei „ihm findeſt, ſo laß dir nicht einreden, daß du ihn an„derswo ſucheſt, denn in dem HErrn Chriſto, noch „mit andern Gedanken umgeheſt, und dich bekümmerſt, „oder nach einem andern Werk frageſt, denn wie er „Chriſtum geſandt hat. An Chriſto ſahe deine Kunſt „und Studiren an, da laß ſie auch bleiben und haften, „und wo dich deine eigene Gedanken und Vernunft, „oder ſonſt jemand anders führet und weiſet, ſo thue „nur die Augen zu, und ſprich: Ich ſoll und will von „keinem andern GOtt wiſſen, denn in meinem HErrn „Chriſto. Hie ſiehe ihm unter die Augen, wie er ſich

„dir

„dir zeiget, aufs allerklärlichſte und lieblichſte, in dieſem Wort Chriſti, **daß ſie dich, und den du geſandt haſt, JEſum Chriſtum, erkennen,** damit er den Vater ganz und gar in ſich zeucht. Und alſo haſt du dieſen reichen güldenen Spruch, wie er den Artikel von JEſu Chriſto, warhaftigem Sohn GOttes, gründet, dazu die Frucht und Nuzen deſſelben lehret und anzeiget, daß man wiſſe, was wir in ihm haben, und durch ihn GOtt recht antreffen, und zu ihm kommen lernen, frölich und mit aller Zuverſicht auf Ihn zu vertrauen, welches keine andere Lehre auf Erden je gelehret hat„ —

Auf dieſe Predigten folgen andere über 1 Cor. 15. **von der Auferſtehung der Todten.** Luther ſchrenkte ſich aber nicht auf dieſe Materie allein ein, ſondern ſchweifte bisweilen auf andere aus. So klagte er z. B. Vers 33. über die Verführung der Jugend mit zärtlicher Theilnehmung: „**Böſe Geſchwäze** (ſagt er) **verderben gute Sitten;** dis erfahren wir noch täglich und ſehens vor Augen, wie leichtlich und oft feine junge Leute, beide Knaben und Mägdlein, alſo verführet werden, daß es immer ſchade iſt. So viel kann eine böſe Zunge ſchaden, daß ſie auf eine Stunde mit einem Wort kann einen ganzen Haufen vergiften und verderben, was man zehen oder zwanzig Jahr mit groſſer Mühe erzogen hat. Darum haben ſie ſolche Sprüche der Jugend wollen einbilden, und damit vermahnen, daß ein jeglicher ſein ſelbſt, oder der Seinen, hüte für böſem Geſchwäz oder Geſellſchaft; denn es thut mörderlichen Schaden, und verderbt, was wolgezogen iſt, wie ein Hagel oder Bliz das Gewächs auf dem Felde verderbet. Und ſind ſchändliche teufliſche Leute, die ſolche unſchuldige junge Leute Luſt haben ſo zu vergiften. Wenns nun erſt geräth unter die gelehrten und hochverſtändigen

„Leute, da thut es den rechten Schaden; dieſelben „könnens erſt recht böſe und unſöte machen, und doch „poliren und ſchmüken mit ſchöner Farbe, daß es „gleißt und aufs allerſpöttiſche ausſtreichen. Es ſind „gute alberne Leute geweſen (ſprechen ſie) **Christus** „und **Paulus**, die ſagen, es ſoll noch ein Leben nach „dieſem ſeyn. Was fehlet ſo viel feinen Leuten auf „Erden, **Kaiſern**, **Königen**, **Fürſten** und „**Herren**, **Gelehrten** und **Weiſen** (als ſonder„lich in **Griechenland** waren) die auch wol ſo viel „davon gewust hätten, als dieſe arme Bettler und Un„gelehrten? Solches faſſet denn ein Einfältiger bald „zu Herzen, und denket: Wer weiß denn, obs wahr „iſt, was ſie predigen? Soll ich eben dem glauben, „dem ſo viel gelehrte und weiſe Leute nicht glauben? „Wer hats ihm geſagt? Solches müſſen wir leiden „und gewohnen, ob wir gleich viel predigen, ſo kön„nen wir doch nicht wehren, daß ſolch unnüze Geſchwäz, „und böſe giftige Mäuler nicht ſolten mitlaufen, wie „es St. **Paulus** ſelbſt nicht hat können wehren —„

§ 25.

Die Wieder-Einſezung des **Herzogs Ulrich** in ſeine Lande, und der **Cadauiſche Vertrag** hatten auf die Ausbreitung der Reformation im Römiſchen Reich einen ſehr vortheilhaften Einfluß. **Philipp**, **Herzog** von **Braunſchweig Calenberg** reformirte nunmehr öfentlich, und gebrauchte dazu vornemlich den **Nicolaus Amsdorf** von **Magdeburg**. Den D. **Gottſchalk Grapp**, der in Beziehung ſeiner Gelehrſamkeit und Frömmigkeit groſſe Verdienſte, und ſchon vorher zu **Eimbek** die Evangeliſche Lehre verkündigt hatte, verordnete er zum **Superintendenten**. Die Stadt **Hannover** machte ebenfalls öfent-

öfentliche Anſtalten zu einer Reformation, wiewol der Herzog Erich von Braunſchweig ſie fruchtlos zu machen ſuchte. Rudolph Mylius wurde von Herford in Weſtphalen dahin berufen, der alsdann mit dem Georg Scarabäus die Evangeliſche Lehre öfentlich predigte; Scarabäus hatte ſie ſchon ſeit 5 Jahren gelehrt. Nachdem ſich endlich der Herzog Erich mit der Stadt verglichen hatte, ſo brachte Urbanus Rhegius das Kirchen-Weſen in eine ordentliche Verfaſſung.

Im Anhaltiſchen wurde von den 3 Fürſtlichen Brüdern, Friedrich Joachim, Johann und Georg die Reformation durchgeſezt, unerachtet ihnen der Churfürſt von Brandenburg und der Churfürſt von Mainz ernſtliche Vorſtellungen dagegen machten. Der Fürſt Georg vertheidigte ſelbſt die Reformation in einer vortreflichen Schrift ſehr tapfer, und bewies inſonderheit darin, daß die Evangeliſche Lehre von der Rechtfertigung eines Sünders vor GOtt durch den Glauben an Chriſtum keineswegs neu, ſondern die wahre Lehre Chriſti und der Apoſtel und der Väter ſey — und daß der Gottesdienſt in der Mutter-Sprache gehalten, und die Sacramenten nach der Einſezung Chriſti gereicht werden müſſen.

Die Herzoge in Pommern, Barnim und Philipp hielten zu Treptow einen Landtag, und faßten auf demſelben den Entſchluß, öfentlich zu reformiren. D. Bugenhagen (Pommer) brachte ihr Vorhaben in Erfüllung, und verfertigte eine Kirchen-Ordnung für ihre Lände.

Die Widerſacher der Reformation ſuchten die Proteſtanten in den Verdacht zu bringen, daß ſie den Lehren des Zwingli und der Wiedertäufer heimlich

anhangen; ſelbſt der König Ferdinand ermahnte den Churfürſten von Sachſen in einem Schreiben, dieſe Sekten nicht zu dulden. Der Churfürſt lies auch hierauf in Sachſen abermal Mandate wider ſie anſchlagen. Von Augsburg glaubten hingegen ſelbſt die Proteſtanten, daß die Lehre des Zwingli daſelbſt vertheidigt werde; ſie weigerten ſich auch deswegen, dieſe Stadt in den Schmalkaldiſchen Bund aufzunehmen. Aus eben dieſem Grund machte die Veränderung, welche in dieſem Jahr daſelbſt vorgieng, keinen beſondern Eindruk auf den Churfürſten von Sachſen und auf Luthern. Der Rath zu Augsburg hatte ſchon im vorigen Jahr ein Defenſiv-Bündnis mit Nürnberg und Ulm geſchloſſen; und nun, aufgemuntert durch das glükliche Unternehmen des Landgrafen von Heſſen und des Herzogs Ulrich von Würtemberg, faste er im Merzen dieſes Jahrs den Schluß, daß es mit dem Gottesdienſt nur auf einerlei Weiſe und nach einer Lehre in der ganzen Stadt gehalten werden ſolte. Dem Collegium der Domherrn boten die Prediger zugleich eine Unterredung über gewiſſe Säze, die ſie aufgeſezt hatten, an. Die Domherrn ſchlugen aber dieſes Erbieten aus, wie ſie es ſchon einigemal ausgeſchlagen hatten. Der Rath hielt ſich deswegen für berechtigt, durch ein neues Dekret vom 22 Jul. das Meßhalten in allen Kirchen und Capellen der Stadt (die Dom-Kirche ausgenommen) zu verbieten, bis die Rechtmäſſigkeit deſſelben aus der heiligen Schrift gründlich erwieſen ſeyn würde. Die Domherrn verlieſſen hierauf mit der Catholiſchen Prieſterſchaft die Stadt, und giengen nach Dillingen an der Donau, welches die Reſidenz des Biſchofs von Augsburg war. Doch hatten ſie nicht vergeſſen, ihre Kleinodien und Koſtbarkeiten mit ſich zu nehmen. Die Dominikaner-Mönche blieben noch allein in der Stadt zurük, weil ſie aber fanden, daß ſie mit den

Bettel-Säken ihr Glük nimmer machen können, ſo wanderten ſie bald hernach auch fort — Nun dachte der Landgraf von Heſſen ernſtlich daran, dem Churfürſten von Sachſen den Zweifel wegen der Reinigkeit der Lehre der Augsburger zu benehmen. Er brachte es auch zuwegen, daß die Sache von Bucer und Melanchton zu Caſſel unterſucht wurde. Dieſe gaben den Predigern zu Augsburg das Zeugnis, daß ſie nichts anders lehren, als was dem Glauben des Churfürſten und des Landgrafen gemäs ſey. Und nun war der Weg gebahnt, daß im folgenden Jahr eine gänzliche Vereinigung zu Stand gebracht werden konnte.

In Dänemark blühte unter der Regierung des Königs Chriſtian II. die Evangeliſche Lehre ſchon ſeit mehreren Jahren. (ſ. 1 B. S. 208 f.) Im Jahr 1531 hatten die Proteſtantiſchen Fürſten in Deutſchland den König in ihren Bund aufgenommen, aber nicht lange genoſſen ſie das Vergnügen, mit ihm in Verbindung zu ſtehen, denn er ſtarb im Jahr 1533. Nun ſchien das Religions-Weſen eine ganz andere Wendung zu bekommen. Die Catholiſche Biſchöfe und Prälaten gaben ſich alle Mühe, Luthers Lehre aus Dänemark zu verdrängen, und hatten es auch bereits ſo weit gebracht, daß auf einem Reichstag zu Koppenhagen unter anderm beſchloſſen wurde: „Daß der älteſte Prinz des verſtorbenen Königs, Chriſtian, nicht zur Regierung kommen ſolte, weil er wegen des Lutherthums verdächtig ſey, ſondern Johann, ſein Bruder, der damals 8 Jahr alt war, ſolte zum König erwählt, und in der Römiſch-Catholiſchen Religion erzogen werden.„ Doch gefiel dieſer Schluß den meiſten Reichs-Räthen ſehr übel — Wider die Evangeliſche Prediger brachten die Biſchöfe auf eben dieſem Reichstag groſſe Klagen an, und inſonderheit wi-

wider einen Tauſſon, welcher um die Reformation, ſo weit ſie bisher in Dänemark gediehen war, die gröſſte Verdienſte hatte. Tauſſon wurde vor Gericht gefordert, und weil er durch den Tod ſeines Königs allen weltlichen Schuz verloren hatte, ſo wurde das ſtrenge Urtheil über ihn gefällt, daß er ſein Pfarr-Amt verlieren, und binnen vier Wochen ganz Seeland räumen ſolte. Kaum hatten die Bürger von dieſem Urtheil Nachricht erhalten, ſo erſchienen ſie gewafnet vor dem Rathhaus, wo das Reichs-Convent ſeine Sizungen hielt, und forderten ihren unſchuldigen Prediger von den Händen ſeiner Feinde. Sie machten Anſtalt, das Thor am Rathhaus mit Gewalt zu erbrechen, und lieſſen ſich durch die Vorſtellungen einiger Raths-Glieder nicht beſänftigen, bis endlich Tauſſon ſelbſt kam, und ſie zum Frieden ermahnte. Er blieb alſo Prediger zu Koppenhagen nach wie zuvor. Aber an andern Orten muſten die Evangeliſche die Macht der Biſchöfe und ihres Anhangs noch ſchwerer empfinden, bis endlich Chriſtian III. am 4 Jul. dieſes Jahrs zum König erwählt war, und die Evangeliſche Lehre und ihre Bekenner in ſeinen mächtigen Schuz nahm. ſ. Conr. Aslaci Hiſt. Ref. Dan. & Norwegiæ. Chytr. L. 14.

Engelland trennte ſich in dieſem Jahr von der Röm. Kirche, oder vielmehr von dem Päbſtl. Stul feierlich, aber nicht der Religion halben, ſondern weil der Pabſt Clemens VII. den König Heinrich VIII. bei ſeinem Ehſcheidungs-Proceß vor den Kopf geſtoſſen hatte. Der König hob deswegen durch ein allgemeines Reichs-Geſez alle Päbſtl. Gewalt in ſeinem ganzen Königreich auf; die vornehmſte Lehre der Röm. Kirche, und inſonderheit die Meſſe, behielt er aber dem ungeachtet als rechtmäſſig bei. Doch erlaubte er, die Bibel zu leſen, und fieng an, eini-

ge Misbräuche abzuſchaffen. Dadurch war nun der künftigen Reformation der Weg gebahnt; die **Lutheraner**, welche aber damals in **Engelland** waren, und ſich öfentlich wider den Röm. Lehrbegrif erklärten, hatten aber noch die traurigſten Schikſale zu erfahren, und musten ein Opfer des Religions-Haſſes werden. *)

Die

*) So bald der König Heinrich VIII. von dem lezten Schluß des Pabſts in ſeiner Ehſcheidungs-Sache benachrichtigt worden war, ſo entſchlos er ſich, ſein Joch gänzlich abzuwerfen. Das Parlament wurde im Jan. dieſes Jahrs zuſamenberufen, und im Merz fiengen die Gemeinen an, die Bill zu entwerfen, wodurch der Pabſt ſeine Macht verlor; und ſie gieng hernach im Oberhaus ohne Widerſpruch durch. Die Gemeinen erklärten, daß künftig die Erzbiſchöfe Diſpenſationen ertheilen, und die Klöſter dem König unterworfen ſeyn ſolten, welcher mit ſeinem Rath Vollmacht habe, ihre Privilegien und Indulgenzen zu unterſuchen: Mit Rom ſolle alle Gemeinſchaft aufgehoben werden. Doch ſeyen ſie nicht Willens, einige Artikel des Catholiſchen Chriſtlichen Glaubens zu verändern, oder etwas aufzuheben, was in der heil. Schrift zur Seligkeit nothwendig erachtet werde. Sechs Tage hernach kam auch die Succeſſions-Akte zu Stand, welche Cranmers Ehſcheidungs-Sentenz, und die Ehe des Königs mit der Anna von Boleyn beſtätigte. Jedermann ſolte dieſe Akte beſchwören, und im Weigerungs-Fall des Hochverraths ſchuldig ſeyn. Alle Glieder der beiden Häuſer, und nicht lang hernach auch die ganze Cleriſei, leiſteten hierauf den Huldigungs-Eid wegen der Succeſſion der Anna auf einen angeſezten Tag. Bald darauf wurde Heinrich des vierten Akte gegen die Kezer widerrufen, oder vielmehr dahin abgeändert, daß in Zukunft niemand der Kezerei wegen, als auf Auſſage zweier Zeugen gefangen geſezt werden ſolte. Man ſolte von Kezern Vorſtand nehmen, und ſie ſolten gerichtlich, und öfentlich verhört werden können, und ohne Königlichen Befehl nicht verbrannt werden. Dis ſchrenkte die Grauſamkeit der Biſchöfe ſchon ſehr ein, und gab allen, welche eine gründliche Reformation wünſchten, groſſen Troſt. Ein gewiſſer Philipp, der von dem Biſchof

Die Proteſtantiſche Stände in Deutſchland hatten aber von dieſer äuſſern Veränderung in Engelland

ſchof von London wegen dem bloſſen Verdacht einer Kezerei mishandelt worden war, hatte dieſe Widerrufungs=Akte veranlast. Um eben dieſe Zeit räumte das Parlament dem König das Recht ein, verſchiedene der Krone und den Geſezen zuwiderlaufende Kirchen=Geſeze abzuſchaffen oder abzuändern, und die Biſchöfe musten ſich anheiſchig machen, ohne ſeine Einwilligung keine neue Geſeze zu machen, oder auf ihre Ausübung zu dringen. Durch eine andere Akte wurde die Wahl und Einweihung der Biſchöfe von dem König abhängig gemacht, und alle Römiſche Bullen verworfen. Endlich wurde noch eine Religioſin, Eliſabetha Parthon von Kent zum Tode verdammt; denn ſie hatte dem König nach einer vorgegebenen göttlichen Eingebung geweiſſagt, er werde ſterben, wenn er die Anna von Boleyn heurathe. Sie war eine hiſteriſche Perſon, und wurde von andern zu ſolchen heiligen Betrügereien abgerichtet, welche aber entdekt worden ſind.

Im November hielt das Parlament eine neue Sizung, und erklärte den König und alle ſeine Nachfolger für das oberſte irdiſche Haupt der Kirche in Engelland. Vermöge dieſes Tituls wurden dem König alle erſten Früchten und Zehenden der geiſtlichen Güter und alle Annaten zuerkannt, und die Succeſſions=Akte beſtätigt. Fünf Geiſtliche, welche den Succeſſions=Eid nicht hatten ſchwören wollen, wurden verdammt. Hingegen der obgedachte Philipp, der der Kezerei wegen angeklagt war, und an den König als das Haupt der Kirche appellirt hatte, wurde wieder auf freien Fus geſtellt. Das bei dieſer Gelegenheit gegebene Geſez räumte dem König das Recht ein, Kezereien und Abgöttereien abzuſchaffen und zu reformiren, worauf denn die Verfolgungen nachlieſſen. Die Königin ſelbſt nahm die Proteſtanten öfentlich in ihren Schuz, nahm den Latimer und Scharton zu ihren Hofpredigern an, und beförderte ſie zu Biſthümern. Der Erz=Biſchof Cranmer war von der Nothwendigkeit einer Kirchen=Verbeſſerung überzeugt, und ſtelte dem König vor, daß er ungereimt handeln würde, wenn er auf der einen Seite das Anſehen des Pabſts verwerfen, und auf der an=

dern

land den Vortheil, daß die Hochachtung für dem **Pabſt** überall vermindert wurde, und ihnen der Vorwurf nimmer gemacht werden konnte, daß ſie ſich dem Gehorſam deſſelben allein entzogen hätten. Die Reformations-Geſchichte von **Engelland** hat **Gilbert Burnet** am beſten beſchrieben. Die ausführlichſte und zuverläſſigſte Nachrichten können alſo bei demſelben deſto mehr eingeholt werden, da ſeine Geſchichte ins Lateiniſche, Franzöſiſche, Holländiſche und Deutſche überſezt worden iſt.

§ 26.

Von Hinderniſſen, welche der Reformation in den Weg gelegt worden ſind, und von Widerwärtigkeiten

und

dern Seite ſolche Meinungen und Gebräuche fortdauren laſſen wolte, die nur in den Päbſtl. Dekreten gegründet wären; er ſolte alſo die Rechtmäſſigkeit derſelben vor allen Dingen unterſuchen laſſen — Der Staats-Miniſter **Cronwell** war **Cranmers** vertrauteſter Freund, und unterſtüzte ihn bei ſeinen Anſtalten treulich. Der Herzog von **Norfolk** und **Gardiner**, welche die ganze Cleriſei auf ihrer Seite hatten, widerriethen hingegen dem König eine Reformation, und die Prieſter prägten dem Volk in dem Beichtſtul und auf der Kanzel eine groſſe Furcht vor einer bevorſtehenden Religions-Veränderung ein. Die Mönche ſahen ſich der Gnade des Königs allein überlaſſen, ihre Bullen halfen ſie nichts mehr, und der Handel mit neuen Heiligen und Ablaßkrämereien war aus. Sie glaubten daher, es ſey für ihre Selbſt-Erhaltung nothwendig, daß ſie ſo viel möglich die Regierung des Königs in Verwirrung ſezten, und brachten dem Volk bei jeder Gelegenheit ein Misfallen an dem Verfahren ihres Königs bei. Dieſer bemerkte den Einfluß der Cleriſei auf das Volk, und ſuchte nun durch eine Strenge, die ihn unter die Zahl der Tyrannen ſezte, ſein Anſehen zu beveſtigen. Catholiken, Proteſtanten, Sacramentirer und andere wurden in der Folge häufig am Leben geſtraft. So ſahe es in **Engelland** aus, nachdem **Heinrich** VIII. ſich von dem Päbſtlichen Joch frei gemacht, und ſich die Oberherrſchaft in Kirchenſachen zugeeignet hatte. ſ. **Burnet** Reformations-Geſch. von Engell. A. d. H.

und Verfolgungen, welche ſowol einzele Bekenner der Evangeliſchen Lehre, als auch ganze Staaten erfahren musten, liefert die Geſchichte dieſes Jahrs, ſo wie aller vorhergehenden, viele Beiſpiele. Der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig**, der ein heftiger Feind der Kirchen-Verbeſſerung war, und inſonderheit die gute Einrichtungen, welche zu **Hannover** gemacht worden, zu hintertreiben geſucht hatte, ſtelte ſogar, mit Genehmigung des **Kaiſers**, Werbungen an. Der **Kaiſer** hatte auch an einige Grafen unterm 24 Jul. geſchrieben: „Weil der **Herzog Heinrich** Kriegs-Völker anwerbe, und ſolches wegen den bevorſtehenden Unruhen (ohne Zweifel war damit auf die Unternehmungen des **Landgrafen** von **Heſſen** gezielt) höchſtnöthig ſey, ſo ſolten ſie ihm hülfliche Hand leiſten, und ein anſehnlich Stük Geld leihen.„ Der **Cadaniſche Vertrag** erſtikte aber dieſes glimmende Feuer noch, ehe es in Flammen ausbrach.

Dem **Herzog Ernſt** von **Meklenburg** wurden von ſeinem Bruder **Albrecht** auf Anſtiften des **Königs Ferdinand** unzählige Ungelegenheiten aus keiner andern Urſache gemacht, als weil er Luthers Lehre angenommen hatte.

Die Stadt **Bremen** muste von ihren feindſeligen Nachbarn viele Bedrängniſſe erdulden. Der daſige Syndikus, D. **van der Wik**, welcher zugleich der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten Rath war, und zur Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre ſehr viel beigetragen, hatte das Unglük, gefangen, und dem **Biſchof** zu **Münſter**, einem erklärten Feind von **Bremen**, ausgeliefert zu werden. Ein Gerücht, daß der **Churfürſt** von **Sachſen** ſich um Religions-Sachen wenig mehr bekümmern werde, nachdem er ſich mit dem **Herzog Georg** verglichen habe, ſezte die

Bür-

Bürger von **Bremen** in einen neuen Schreken; nachdem aber der **Churfürſt** in einem gnädigen Hand-Schreiben ſie alles Guten verſicherte, und ihnen Muth einſprach, ſo beruhigten ſie ſich wieder.

Nach **Hamburg** ſchikte das Kammer-Gericht Befehle, die Domherrn in ihren vorigen Stand zu ſezen, bei Strafe 500 Mark Goldes. Man ſuchte hierauf die Sache durch einen Vergleich beizulegen; weil aber dieſes unmöglich war, ſo ſuchte **Hamburg** bei dem **Schmalkaldiſchen Bund** Schuz, und erlangte ihn auch einigermaſſen im folgenden Jahr.

Zwiſchen dem **Churfürſten** von **Sachſen** und dem **Herzog Johann**, Erbprinzen des **Herzogs Georg**, wurden gegen das Ende dieſes Jahrs Briefe gewechſelt, welche eine verdrüsliche Sache zum Gegenſtand hatten. Luther ſolte in einer Predigt das Volk ermahnt haben, GOtt auf den Knien zu bitten, daß er die zwei Bluthunde, den **Churfürſten** von **Mainz** und den **Herzog Georg** in die Hölle werfe. Darüber beſchwerte ſich der **Erb-Prinz** bei dem **Churfürſten**, und verlangte Genugthuung. Luther längnete bei einer angeſtelten Unterſuchung nicht, daß er wider den **Churfürſten** von **Mainz** gebetet habe, ob er aber in jener Predigt auch des **Herzogs Georg** gedacht habe, wiſſe er in Warheit nicht — Zulezt erinnerte der **Churfürſt** Luthern, daß er um des **Grimmiſchen Vertrags** willen künftig alle Vorſicht und Behutſamkeit gebrauchen ſolle, wenn er von dem **Herzog Georg** rede. Und damit war dieſe kleine Irrung beigelegt.

Von den grauſamen Verfolgungen, welche in **Frankreich** über die Bekenner der Evangeliſchen Warheit ohne Unterſchied, ob ſie **Luthers** oder **Zwinglis**

lis Lehrform vertheidigen, verhängt worden ſind, liefern alle Geſchichtſchreiber jener Zeiten die ſchauervollſte Nachrichten. **Sleidan** erzält unter andern, daß die **Franciſcaner** zu **Orleans** durch einen Polter-Geiſt, der aber nichts anders als ein vermumter Franciſcaner-Mönch war, das **Segfeuer** behaupten wolten. Der Betrug wurde entdekt, aber die Betrügerei nicht beſtraft, damit die Evangeliſche Kezer, wider welche eben damals neue Verfolgungen geſchmiedet worden ſind, dieſe Geſchichte nicht zu ihrem Vortheil gebrauchen könnten. *)

*) Ich wiederhole dieſe Geſchichte aus dem Sleidan, weil ſie ein Beweis von der damaligen Ausbreitung des Lutherthums in Frankreich iſt. Eines Stadtrichters Frau zu Orleans ſtarb, und hinterlies in ihrem lezten Willen die Verordnung, daß ſie ohne Gepräng und Pfaffen-Gefolg begraben werden ſolle. Dieſer Verordnung gemäs wurde ſie alſo in der Stille in der Franciſcaner-Kirche neben ihren Voreltern beigeſezt. Die Franciſcaner-Mönche waren darüber äuſſerſt misvergnügt, weil ihnen ein guter Genuß bei dieſer Leiche entgangen war. Der Stadtrichter verſagte ihnen bald darauf noch eine andere Liebes-Gabe, die ſie von ihm heiſchten; und nun entſchloſſen ſie ſich, ſich nachdrüklich an ihm zu rächen. Zwei von ihnen, Colimann und Stephan von Arras, waren Doktoren der Theologie, und liſtig genug, eine feine Betrügerei auszudenken. Sie ſtelten einen Novizen oben in das Gewölb der Kirche, und lieſſen ihn des Nachts, wann die Mönche ihre Horas ſungen, ein gräßliches Gepolter machen. Die Mönche brauchten ihren Exorcismus, aber ohne Wirkung. Nun kam das Gerücht von dieſem Polter-Geiſt in die Stadt, und die Bürger liefen herzu, und wurden Zeugen von dem Gepolter. Die Mönche fragten ihn hierauf, wer er wäre, und was er wolte? Er gab aber zu verſtehen, daß er nicht reden dörfe. Sie baten ihn alſo, ſich durch Zeichen zu offenbaren, und legten ihm Fragen vor, ob er nicht die Seele eines, der in der Kirche begraben liege, ſey. Nachdem ſie nun eine Menge Namen von Verſtorbenen, und endlich die Frag der Stadtrichterin genannt

nannt hatten, ſo ſchlug der Geiſt an ein Brett. Sie fragten weiter: ob er verdammt ſey, durch ſeine oder anderer Schuld? wegen Geiz, Hoffarth, Ehbruch ꝛc. oder der Lutheriſchen Kezerei? ob ſein Leichnam ausgegraben, und anderswohin gebracht werden ſolle? Die Zeichen, welche der Geiſt auf dieſe Fragen machte, fielen alle nach dem Wunſch der Mönche aus. Die Bürger waren Zeugen bei dieſem Verhör des Geiſtes, doch wolten ſie den Mönchen nicht geſtatten, ihren Stadt-Richter zu beſchimpfen. Dieſe trugen alſo die Monſtranzen und Reliquien aus der Kirche, und wolten in einem entweihten Tempel nimmer Meß leſen. Der Official des Biſchofs ſolte nun die Sache unterſuchen; er wolte jemand neben das Loch im Gewölb ſtellen, der den Geiſt beobachten könnte; allein dieſe Vorſicht verbaten ſich die Mönche, weil der Geiſt dadurch beunruhigt werden möchte. Der Stadtrichter, dem an der Entdekung des Betrugs gelegen war, gieng hierauf zu dem König, und brachte eine Klage wider die Mönche an. Der König übergab die Sache dem Erz-Biſchof und dem Parlament; und hier geſtand der Noviz die Betrügerei zuerſt ein. Die Mönche wurden wieder nach Orleans ins Gefängnis geſchikt, und ſolten ihre Bosheit öfentlich auf dem Richt-Plaz bekennen. Aber auch dieſe gelinde Strafe wurde nicht an ihnen vollzogen, denn der Verfolgungs-Geiſt wider die Lutheraner brach eben damals aufs heftigſte los. Eine Betrügerei ihrer Erb-Feinde, der Mönche, durfte alſo nicht öfentlich gerügt werden. Feret, ein Apothekers-Diener, hatte zu Neuchatel etliche ſcharfe Artikel wider den Misbrauch der Meſſe, und andere Päbſtliche Misbräuche druken laſſen; dieſe wurden zu Paris überall ausgebreitet, und ſogar an den Thoren des Pallaſts zu Blois, wo ſich eben damals der Hof aufhielt, angeheftet. Eine andere kleine franzöſiſche Schrift kam um eben dieſe Zeit heraus, welche ein noch gröſſeres Aufſehen machte. Der Verfaſſer zeigte in einer lebhaften und wizigen Schreibart, daß die Catholiſche Prieſter die beſte Handelsleute ſeyen; ſie verkaufen das ganze Jahr hindurch ihre Waaren; ſie bringen mit ihrem Handel viel Geld ein, und geben doch ihren Käufern niemal etwas dafür. Die Sorbonniſten und der König wurden hierüber entrüſtet, und dieſer befahl, alle, welche des Lutherthums nur im mindeſten verdächtig ſeyen, aufzuſuchen. Eine Menge von dieſen Unglüklichen wurden herbei

beigeſchleppt, und zu den grauſamſten Martern verdammt. Der Henker band ſie an eine Maſchine, zog ſie in die Höhe, lies ſie langſam ins Feuer herunter, und zog ſie dann wieder hinauf. Endlich ſchnitt er den Strik ab, und lies ſie ins Feuer fallen. Den Gelehrten wurden die Zungen aus dem Hals geſchnitten, damit ſie keine erbauliche Reden ans Volk halten, oder die Urſache ihres Todes erzehlen könnten. Dis geſchahe auf allen öfentlichen Richt-Pläzen, und der König, ſeine Prinzen und der hohe Adel zogen unterdeſſen in einer prächtigen Proceſſion durch die Straſſen, um, wie ſie ſagten, den göttlichen Zorn zu ſtillen, und durch ſolche Schlacht-Opfer die göttliche Rache zu verſühnen. Man trug bei dieſer Proceſſion das St. Genoveſen Bild voran, welches ſonſt nur in den allergefährlichſten Zeiten zu geſchehen pflegte. ſ. auch Scult. annal. p. 194.

A. d. H.

1535.

§ 27.

Der Römiſche Pabſt Paul III. beſchäftigte die Proteſtanten in Deutſchland mit dem Anfang dieſes Jahrs durch ſeine neue Anerbietungen, das lang gewünſchte Concilium endlich zu veranſtalten. Peter Paul Verger, Biſchof zu Capo d'Iſtria, war ſchon ſeit einigen Jahren Päbſtl. Geſandter in Deutſchland geweſen, und hatte ſich durch ſeine Klugheit und Einſichten das ganze Vertrauen des vorigen Pabſts Clemens VII. erworben. Paul berief ihn nun im vorigen Jahr zurük, um von ihm den wahren Zuſtand des deutſchen Reichs zu erfahren, und alsdann ſeine Maasregeln darnach einzurichten. Mit dem Anfang dieſes Jahrs kam Verger wieder nach Deutſchland, und hatte keinen andern Auftrag, als zu verſichern, daß der Pabſt ein Concilium wünſche, und denen Proteſtanten ohne alle Einſchrenkungen und Bedingungen anbieten laſſe. Mantua halte er aber für den bequemſten Ort, weil es eine dem Reich zugethane Stadt ſey — Die meiſte Catholiſche Schriftſteller bemühen ſich, die Aufrichtigkeit des Pabſts bei dieſem Anerbieten auſſer Zweifel zu ſezen. Sleidan glaubt hingegen, daß der Pabſt die Proteſtanten nur habe treuherzig machen wollen, damit ſie gerade heraus ſagen, wie ſie geſinnt ſeyen, um den Vortheil dadurch zu erhalten, hintennach zu gelegener Zeit ſolche Forderungen an ſie zu machen, die ſie nimmermehr eingehen würden. Der Erfolg bewies es wenigſtens hinlänglich, daß die Aufträge des Vergers nur verſtelte Aeuſſerungen des Pabſts geweſen ſeyen, und daß dieſer damals nichts weniger im Sinn gehabt habe, als ein Con-

Concilium zu veranſtalten, und durch daſſelbe einige Misbräuche in der Kirche abzuſchaffen. Zu Rom waren ſeine Handlungen minder zweideutig. *) Er hatte

*) Selbſt zu Rom wuste der Pabſt noch im Anfang ſeine wahre Geſinnungen künſtlich zu verbergen. Er hielt in einem Conſiſtorium der Cardinäle am 16 Jan. dieſes J. eine nachdrükliche Rede, worin er bezeugte, daß nun endlich ein gewiſſer Schluß eines Conciliums halben gefast werden müſſe, damit es nicht das Anſehen gewinne, daß man zu Rom nur leere Verſprechungen mache, ohne ſie jemals zu erfüllen. Jedermann wurde durch die lebhafte Vorſtellungen des Pabſts bewogen, nun ernſtlich auf ein Concilium zu denken. Man beſchlos deswegen noch in eben dieſem Conſiſtorium, verſchiedene Geſandten an den Kaiſer, den König in Frankreich und andere Potentaten zu ſchiken, um ſie zu ermahnen, daß ſie alle ihre Macht und Anſehen anwenden möchten, ein Concilium zu befördern. Unter dieſen Geſandten erhielt Verger bei weitem die wichtigſten Aufträge. Doch giengen ſeine geheime Inſtruktionen vornemlich nur dahin, die Geſinnungen der Proteſtanten auszuforſchen. Der Pabſt wünſchte, mit ihnen vereinigt zu werden; und hofte, entweder durch Schmeichelenen, oder durch Gewalt, dieſen Zwek zu erreichen. Nun ſolte Verger zuerſt Verſuche machen, welches von dieſen Mitteln am wirkſamſten ſey. Bei der Unterredung, die er hernach auf Päbſtl. Befehl mit Luthern hielt, ſuchte er vor allen Dingen dieſen bei ſeiner Eigenliebe zu feſſeln. Er verſicherte ihn, daß er bei dem Pabſt und den Cardinälen in dem gröſten Anſehen ſtehe, und von denſelben für den beſten Reformator der chriſtlichen Kirche gehalten werde, wenn er ſich nur nicht von dem Römiſchen Stul zugleich trennen wolte. Der Pabſt und die Cardinäle misbilligen das unfreundliche Verfahren des Cajetans bei denen mit ihm im Jahr 1518 gepflogenen Unterhandlungen ſehr, und nicht weniger die Strenge des Pabſts Leo X. Man verlange jezt von ihm keinen unbedingten Widerruf, ſondern nur freiwillige Unterwerfung unter den Römiſchen Stul, und daß er ein Concilium befördern helfe. Bei jener hätte er die beſte Ausſichten, einen Biſchofs- oder Cardinals-Hut, vielleicht gar die dreifache Krone zu erhalten — Dieſe Vorſtellungen machten aber ſo wenig

te zwar bei dem Antritt ſeiner Regierung 3 Cardinälen den Auftrag gegeben, Vorſchläge zu einer Kirchen-Verbeſſerung zu machen; als aber dieſe ihm einen Aufſaz brachten, worin ſie die Misbräuche, die bei den **Päbſtl. Tribunalen** abgeſchaft werden ſolten, angezeigt hatten, ſo verbot er unterm 9 Jul. ausdrüklich: „Daß man nichts davon ſolte kund werden laſſen, und „gab ſogar vor, es ſey bereits alles in vorigen Zeiten „recht und gut eingerichtet worden, und nicht nöthig, „daß man neue Verordnungen mache, ſondern genug, „wenn man nur beim alten bleibe, und ſich darnach „richte„ —

Verger war unterdeſſen in **Deutſchland** angekommen; er begab ſich zuerſt zu dem **Marggraf Georg** von **Brandenburg**, und wurde von demſelben mit groſſen Ehren-Bezeugungen empfangen. Von da aus reiste er nach **Sachſen**. Der **Churfürſt** war eben damals zu **Wien**, um die Chur-Belehnung zu empfangen, und ſich über die Kammer-Gerichts-Proceſſe zu beſchweren. Er hatte aber bereits die Verfügung gemacht, daß der Geſandte in ſeiner Abweſenheit anſtändig bewillkommt und behandelt werden ſolte, und ihm ſelbſt, auf ſein Begehren, ein ſicheres Geleit gegeben, nach **Wittenberg** zu reiſen. Hier verlangte **Verger** mit Luthern eine Unterredung zu halten. Luther war ganz bereitwillig dazu. Des Morgens früh lies er den Barbierer rufen, und legte ſeine güldene Kette und ſeine beſte Kleider an. Als der Barbierer ſich über dieſen ſtattlichen Aufzug wun-

nig Eindruk auf Luthern, als einige andere, die ihn hätten ſchreken ſollen. Und der Legat ſagte hernach öfentlich: „Er wolle eher glauben, daß der Pabſt und „die Cardinäle Luthers Lehre annehmen, als daß dieſer „ſie verlaſſe. ſ. Sarpi L. I. A. d. H.

derte, ſo ſagte Luther: „Ich ſoll zu des heiligſten Va„ters des Pabſts Bottſchaft kommen, ſo muß ich mich „ſchmüken, daß ich jung ſcheine, ſo wird der Legat „denken: Ei der Teufel, iſt der Luther noch ſo jung, „und hat ſo viel Unglük angerichtet, was wird er denn „noch thun.„ Er und D. **Bugenhagen (Pommer)** wurden hierauf in einem Wagen ins Schloß abgeholt, und ſogleich vor den Geſandten gelaſſen. Im Hinfahren ſagte Luther mit lächlender Mine zu ſeinem Gefährten: „Siehe, da fähret der **deutſche Pabſt**, „und **Cardinal Pommeranus**, das ſind GOttes „Gezeuge und Werk.„

Verger lenkte das Geſpräch ſogleich auf das Concilium. Luther, der übrigens die Geſeze des äuſſerlichen Wolſtands immer genau beobachtete, doch ohne die kriechende Ehren-Bezeugungen, die von eifrigen Catholiken einem Päbſtl. Geſandten gemacht werden, ſagte ſeine Meinung mit vieler Freimüthigkeit: „Es iſt „nicht euer Ernſt, daß ihr ein Concilium halten wolt, „es iſt nur euer Spott. Und wenn ihr auch ein Con„cilium haltet, ſo würdet ihr doch von nichts handeln, „als von Kappen, Platten, Eſſen, Trinken und derglei„chen unnüzen, unnöthigen Dingen, nicht aber vom „Glauben, der Rechtfertigung und andern wichtigen „Sachen, wie die Chriſten einträchtig im Geiſt und „Glauben ſtehen und leben ſollen, denn das wäre nicht „für euch. Wir ſind durch den heiligen Geiſt der Din„ge aller gewis, und dürfen gar keines Conciliums, „ſondern arme Leute, ſo durch eure Tyrannei unter„drükt werden; denn ihr wiſſet nicht, was ihr glaubt. „Nun wolan, habt ihr Luſt dazu, ſo machet eines, „ich will, ob GOtt will, kommen, und wenn ich wüs„te, daß ihr mich verbrennen ſolt.„

Der

Der Legat fragte hierauf: „In welcher Stadt „wolt ihr ein Concilium haben?„ Luther: „Wo es „euch gefällt, es ſey zu Mantua, Padua oder „Florenz, oder wo ihr wolt.„

Luther beantwortete auch andere Fragen des Legaten mit gleicher Unerſchrokenheit. Der Legat wolte wiſſen, ob die Proteſtanten auch Prieſter weihen. Luther ſagte: „Freilich thun wirs, denn der Pabſt „will uns keine weihen, und ſehet, da ſizet ein Biſchof (er wies auf den D. Bugenhagen), den wir „geweihet haben.„

Der Legat ſchikte ſich unterdeſſen zur Abreiſe an, und rief beim Aufſteigen aufs Pferd Luthern zu: „Sehet zu, daß ihr jezt auf ein Concilium gefast ſeyd.„ Luther verſezte: „Ja Herr, ich will kommen, mit dieſem meinem Halſe.„

§ 28.

Verger reiste nun dem Churfürſten entgegen, und traf ihn auf ſeiner Rükreiſe von Wien zu Prag an. Der Churfürſt hatte ſchon vorher von Luthern ein Bedenken gefordert, über der Frage: „Ob dem „Verger eine andere Antwort zu ertheilen ſey, als „vor zwei Jahren dem Nuntius des vorigen Pabſts „Clemens VII.„ Luther war der Meinung: „Man „habe in der vorigen Antwort der Sachen genug gethan, und ſich in allem chriſtlich erboten. An der „Mahlſtatt wäre ihm, ſeines Orts, nichts gelegen, „wo die ſeyn würde in der ganzen Welt, weil ers doch „nicht für Ernſt anſehen könne, daß man ein Concilium halten wolle.„

Als hierauf der Churfürſt den Päbſtl. Legaten vor ſich lies, ſo rühmte dieſer mit vielen Worten die Aufrichtigkeit des Pabſts, und den Eifer, mit welchem er ganz durchdrungen ſey, ein freies, chriſtliches, allgemeines Concilium zu halten. „Jezt (ſagte er) „wäre nun die liebe Zeit vor Augen und Händen, die „man ſo lange her gewünſcht und begehret habe, ein „chriſtlich, frei, gemein und reines Concilium zu hal„ten. Jezt hätte man einen Pabſt, Kaiſer und „König, die alle Luſt, Willen und Herz zum Con„cilium hätten, und nichts mehr und höher begehrten, als „den gemeinen Nuzen der ganzen chriſtlichen Kirche, „und die Ehre und Preis JEſu Chriſti zu befördern. „Was die Mahlſtatt betreffe, ſo habe der Pabſt aus „groswichtigen Urſachen beſchloſſen, das Concilium „zu Mantua, und ſonſt nirgend, zu halten. Von „der Geſtalt, Maas, Weiſe, ſo dabei zu beobachten, „ſey nicht eher zu reden, bis man im Concilium, durch „den heiligen Geiſt, verſammelt worden. Der vori„ge Pabſt habe acht Artikel deshalb überreichen laſ„ſen, der jezige aber laſſe gar keine überreichen, und „ſey ſo ſehr geneigt, ein Concilium zu halten, daß er „gewislich eher ſein Leben laſſen würde, als daß ers „nicht ausſchreiben ſolte. Jhro Churfürſtl. Gn. „möchten alſo auch an ihrem Theil in das Concilium „willigen, ſo würde es einen deſto glüklichern Fort„gang haben; im widrigen Fall aber nichts deſto we„niger vollzogen werden.„

Der Churfürſt antwortete hierauf kurz: „Er „wünſche noch von Herzen wie bisher allezeit, ein ge„mein, chriſtlich, frei, und ſolch Concilium, bei wel„chem man nach GOttes Wort handle, beſchlieſſe „und urtheile. Wegen der Mahlſtatt ſey auf mehr „als einem Reichstag beſchloſſen worden, daß ſolches „in deutſchen Landen gehalten werden ſolte. Daher

„ihm

„ihm allein, in was anders zu willigen, nicht gezieme. „Es werde auch bei einem künftigen Concilium die „Noth erfordern, daß er ſamt ſeinen Mitverwandten „und Gelehrten ein genugſam ſicheres Geleit erhalte.„

Der Legat beſtund in ſeiner Gegen-Antwort auf **Mantua**, und gab vor: „Der **Kaiſer** habe bereits „dazu eingewilliget; auch wolten die andern **Köni-„ge, Fürſten** und **Potentaten** ſich zu **Deutſch-„land** keineswegs verſtehen. Ein Geleit ſey unnö-„thig, weil **Mantua** dem **Kaiſer** gehöre. Dem „**Pabſt** würde es aber ſehr beſchwerlich ſeyn, nach „**Deutſchland** zu reiſen, und wenn es geſchehen ſol-„te, ſo müste er mit einem groſſen Heer ziehen, wel-„ches der deutſchen Nation nicht angenehm ſeyn würde.„

Der **Churfürſt** war nimmer geneigt, ſich mit dem Legaten weiter einzulaſſen, und lies ſich bei ihm mit wichtigen Geſchäften entſchuldigen, welche ihn hin-dern, noch ferner mit ihm zu ſprechen; doch lies er ihm zugleich die Anzeige machen: „Daß es bei der erſten „Antwort ſein Verbleiben habe, und ganz insbeſonde-„re wegen des Geleits für dero Verwandte und Ge-„lehrte, um ſo mehr, weil bekannt ſey, was man auf „etlichen Concilien mit den Leuten vorgenommen habe. „Daher man auch kein blos ſchriftliches Geleit, ſon-„dern Verbürgungen und Geiſſel ſelbſt haben müſſe.„

Verger lies dem **Churfürſten** antworten: Man möchte ihm nur deutlich erklären, wie man das Geleit verlange, ſo wolle ers aufs beſte beſtellen und verſchaffen. Zugleich bat er ſich noch eine geheime Au-dienz bei dem **Churfürſten** aus. Er erhielt ſie, und machte dem **Churfürſten** die wichtige Entdekung: „Er habe von dem **Pabſt** Nachricht erhalten, daß „der **König** in **Frankreich** auf **Mantua** einge-

„williget habe; und ſo könne man hoffen, daß das Con„cilium deſto freier ſeyn würde, weil dieſer König vie„le Prälaten mit ſich bringen wolle„ — Nun lenkte **Verger** ſein Geſpräch auf Luthern ein, und die Unterredung, die er mit ihm zu **Wittenberg** gehalten hatte. Er erzälte dem **Churfürſten**, daß Luther zu ihm geſagt habe: „Ich achts dafür, daß ein gemein, „frei und chriſtlich Concilium, wie der **Pabſt** anbeut, „allweg hoch vonnöthen ſeyn würde, ich begehre auch, „und wünſche ſolches zum höchſten, nicht um der Un„ſern willen, die aus GOttes Gnaden gar keines Con„cilii bedörfen, denn wir haben bereits das reine, lau„tere Wort GOttes, und die heilwärtige geſunde Leh„re, auch ſolche Kirchen, in welchen die Ceremonien „nach GOttes Wort gerichtet, verſehen und beſtellet „ſind, ſondern von wegen der fremden und ausländi„ſchen Nationen, damit dieſe unſere Lehre auch dieſer „Geſtalt zu ihnen kommen möchte —„ Hier ſey er ihm in die Rede gefallen, und habe zu ihm geſagt:

Martine! Lieber, was redeſt du, ſiehe zu, daß du nicht zu viel von dir ſelbſt halteſt, denn du biſt ein Menſch, und kannſt irren. Wilt du klüger und heiliger ſeyn, denn ſo viel Concilien und heilige Väter, ſo viel auch hochgelehrte Leute durch die ganze Welt ausgetheilet, die ſich auch zu Chriſtus Namen und Glauben treulich bekennen?

Und nun wolle er auch den **Churfürſten** erinnern: „Er möchte die Sachen ja wol bedenken, und „auf einen Menſchen allein nicht zu viel bauen, weil „er doch irren könne, und verführt werden möge.„

Der **Churfürſt** lies ihm hierauf folgende Antwort ertheilen: „**Se. Churf. Gn.** zweifeln nicht, „**Kaiſerl.** und **Königl. Maj.** werden von dem

„Schluß

„Schluſs der Reichstäge ohne gros mächtige Urſachen „nicht weichen. D. Luthers Bedenken und Meinung „ſey recht, gut und ehrlich. Denn unſere Lehre be„dürfe aus GOttes Gnaden nicht groſſer Beſſerung, „Rechtfertigung, Erkenntnis und Urtheil des Conci„lii, denn ſie ſtehe nicht auf Menſchen-Wahn und „Weisheit, (die wol irren und fehlen könnten und „möchten) ſondern auf dem harten, ſtarken und veſten „Fels, GOttes Worts, das in Ewigkeit bleibt, wel„ches auch die hölliſche Pforten und Gewalt nimmer„mehr zu überwältigen vermöchten.„

Der **Churfürſt** gab hier abermal einen auffallenden Beweis von ſeiner redlichen Gottesfurcht und Grosmuth, der ihm einen unſterblichen Ruhm bei der Nachwelt erwerben wird. Ohnezweifel machte ſie und Luthers Freimüthigkeit ſelbſt auf den Päbſtlichen Legaten einen tiefen Eindruk, daſs er alsdann nach einigen Jahren deſto eher die Röm. Kirche verlies, und ſich zu der Lehre der Proteſtanten öfentlich bekannte, nachdem ihm die Vorſehung GOttes noch mehrere Bewegungs-Gründe an die Hand gegeben hatte.

§ 29.

Der **Churfürſt** hatte von dem Päbſtlichen Legaten verlangt, daſs er ihm ſeine Werbung auch ſchriftlich übergeben ſolle, damit ſie ſeinen Mitverwandten bei ihrem nächſtbevorſtehenden Convent zu **Schmalkalden** vorgelegt, und dann eine gemeinſchaftliche Antwort abgefast werden könnte. Der Convent zu **Schmalkalden** war bereits auf den 6 Dec. angeſezt, aber wegen wichtiger Dinge, als dieſe Päbſtliche Werbung war. Die Hofnung zu einem dauerhaften Frieden ſchien ſich nach und nach zu

vermindern, und die Proteſtanten hatten alſo Urſache, aufs neue auf ihre Sicherheit zu denken.

Es gieng ein Gerücht, welches vornemlich die franzöſiſche Geſandten ausbreiteten, daß der **Kaiſer** die **Städte** in **Oberdeutſchland** mit Krieg überziehen wolle; doch dieſem widerſprach der **Kaiſer** ſelbſt; er ſchrieb im Anfang dieſes Jahrs an viele Städte, und ſchikte ſogar einen Geſandten an den **Churfürſten**, der von ſeinen friedfertigen Geſinnungen neue Verſicherungen geben ſolte. Faſt um eben dieſe Zeit kamen die Grafen **Wilhelm** von **Naſſau**, und **Wilhelm** von **Nuenar** als Geſandten von des **Kaiſers** Schweſter, **Maria**, Statthalterin in den **Niederlanden**, zu dem **Churfürſten**, und brachten ein ſehr gnädiges Schreiben mit, in welchem abermal verſichert wurde, daß der **Kaiſer** an nichts weniger als an einen Krieg gedenke. Die Geſandten boten dem **Churfürſten** ſogar eine Allianz mit dem **Kaiſer** und der **Statthalterin** an; dieſer antwortete aber: „Er ſey zu gering, „als daß er mit dem **Kaiſer** eine Allianz machen „könne; ſeinen Schuz in Religions-Sachen bis zu ei„nem Concilio wolle er aber mit geziemendem Dank „annehmen, und dem **Kaiſer** dafür nach allem Ver„mögen zu dienen nicht ermangeln.„ Zugleich klagte er über die Kammer-Gerichts-Proceſſe, und daß der **Kaiſer** den **Cadauiſchen Vertrag** in der veſtgeſezten Zeit noch nicht beſtätiget habe. Die Geſandten machten dem **Churfürſten** Hofnung, daß alle dieſe Beſchwerden in Kurzem gehoben werden ſolten.

Allein dieſe gute Ausſicht wurde bald wieder verdunkelt. Der **Marggraf Georg** von **Brandenburg**, der dem **Kaiſer** und dem **Haus Oeſterreich** ſehr ergeben war, erhielt Nachrichten, daß ſein Bruder, **Marggraf Friedrich**, **Probſt** zu

Würzburg, Soldaten werbe, ohne daß man errathen könne, mit weſſen Geld es geſchehe, oder zu was für einem Zwek er dieſe Trouppen gebrauchen wolle. Er ſchrieb alſo an den Churfürſten unterm 1 Jan. „Die Welt iſt voller Liſt und Betrug, und immer veränderlich; der Kaiſer lebt in der Welt, und iſt vieler Leute Reizung und Tüken unterworfen. Man hat daher nöthig, alle Vorſichtigkeit zu gebrauchen, und auf guter Hut zu ſtehen.„

Kurz vorher hatte der Churfürſt ſelbſt erfahren, daß auch im Halberſtädtiſchen Werbungen angeſtelt werden; er gab alſo dem Lands-Hauptmann zu Wittenberg, von Metſch, Befehl: „Er ſolte ja fleiſſig für die Sicherheit von Wittenberg ſorgen, weil er wiſſe, was ihm daran gelegen ſey, und zuforderſt an den Leuten, die er durch GOttes Gnade darin habe.„

Augsburg und andere Städte in Ober-Deutſchland wurden dadurch in Furcht geſezt, daß der König Ferdinand und die Herzoge in Baiern mit den Biſchöfen den Schwäbiſchen Bund wieder aufrichten, und die Städte davon ausſchlieſſen wolten. Sie baten alſo den Churfürſten, den Schmalkaldiſchen Bund nicht nur fortzuſezen, ſondern auch neue Glieder in denſelben aufzunehmen. Der Landgraf von Heſſen wünſchte eben dieſes, und führte die Nachricht zu einem Bewegungs-Grund an, daß nach der Eroberung von Münſter die Evangeliſche Lehre nicht allein daſelbſt, ſondern auch zu Lippe und Soeſt verdrungen worden. Ein ähnliches Schikſal erwarteten noch die Hanſee-Städte.

Unterdeſſen reiste der Churfürſt zu dem König Ferdinand nach Wien (ſ. S. 115), und beſtimmte den Con-

Convent der Proteſtantiſchen Stände auf den 6 Dec. nach **Schmalkalden**, den er vorher zu **Schweinfurth** halten wolte. Auch bei dieſer Reiſe wurde er in dem Verdacht beſtärkt, daß der gegenwärtige Friede im **Reich** nicht dauerhaft ſey. Die Kaiſerl. Beſtätigung des **Cadauiſchen Vertrags** wurde noch immer zurükgehalten, die Kammer-Gerichts-Proceſſe dauerten noch fort, und niemand wolte ihnen Einhalt thun. **Der König Ferdinand** ſagte zwar zu dem **Churfürſten**: "Es werde niemand die Urtheile dieſes Gerichts vollziehen", aber aufheben wolte man ſie doch nicht.

Denen **Proteſtanten** muste ihre Lage bedenklich und gefährlich vorkommen, wenn ſie alle dieſe kleine Begebenheiten überdachten. Sie kamen alſo auf die beſtimmte Zeit zu **Schmalkalden** zuſammen, in der Abſicht, ſich über eine neue Verfaſſung, in welche ſie ſich nun zu ſezen für nöthig fanden, zu berathſchlagen.

§ 30.

Das Erſte, was zu **Schmalkalden** in Ueberlegung kam, war die Frage: „Ob es nach dem Nürnbergiſchen Frieden erlaubt ſey, noch andere Bundes-Genoſſen anzunehmen?„ Es wurde hierauf beſchloſſen, daß alle ſolten zugelaſſen werden, „die GOtt „und ſein Wort lauter, frei und öfentlich bekennen, „friedfertig ſeyn, und alſo leben, wie es frommen und „tugendhaften Leuten gezieme.„ Der Nürnbergiſche Friede hindere die Erweiterung des Bundes nicht; und der Nuzen, den die Bunds-Genoſſen daraus ziehen, ſey vor Augen, da ſchon viele gewaltſame und hinterliſtige Anſchläge der Feinde durch dieſes Mittel unfruchtbar gemacht worden. Es wurden alſo mehrere

Pro-

Proteſtanten in den Bund aufgenommen, von welchen der **Herzog Ulrich** von **Würtemberg** vornemlich bemerkt werden muß.

Hierauf legte der **Churfürſt** von **Sachſen** die ſchriftliche Vorſtellung des Päbſtlichen Legaten dem Convent zur Ueberlegung vor. Sie kam in der Haupt-Sache mit der Erklärung überein, die er ihm mündlich gethan hatte. Er erhob die Aufrichtigkeit und die Tugenden des **Pabſts** bis in den Himmel, und ſchrieb ihm eine abſolute Macht und Gewalt zu, alles zu ſchaffen und zu gebieten, was das Concilium betreffe. Er habe deswegen auch nicht aus Schuldigkeit, ſondern nur aus Liebe, welche er vornemlich gegen die **Deutſchen** hege, ſeinen Willen und Meinung eröfnet — In **Deutſchland** könne aber das Concilium nicht gehalten werden, weil man vor dem Wüten der **Sacramentirer**, **Wiedertäufer** und anderer Sekten weder Ruhe noch Sicherheit genieſſen würde. **Mantua** ſey alſo die beſte Mahlſtatt. Uebrigens würde man ſich eine vergebliche Hofnung machen, wenn man glaubte, der **Pabſt** werde vom Erkenntnis und Urtheil bei dem Concilium, oder gar von der Berufung des Conciliums ausgeſchloſſen und zu Bedingungen gezwungen werden, welche den Rechten des **Römiſchen Stuls** zuwider ſeyen; und eben ſo wenig werde auch der **Kaiſer** jemals ein Concilium in **Deutſchland**, ohne des **Pabſts** Willen, oder wider denſelben veranſtalten. Die **Proteſtanten** könnten aber dennoch ſicher glauben, daß das künftige, welches zu **Mantua** gehalten werden ſolle, ein freies Concilium ſeyn werde, weil der jezige **Pabſt** keine einſchrenkende Bedingungen zum Voraus mache, wie der **Pabſt Clemens** VII. Solte aber der **Churfürſt** zu dem Concilium zu kommen abſchlagen, ſo würde der **Pabſt** nichts deſto weniger damit fortfahren, und ſich auf den

Bei-

Beiſtand Chriſti und anderer Fürſten und Potentaten, die auf ſeiner Seite ſeyn, verlaſſen. Was das ſichere Geleit betreffe, ſo ſey es bei Mantua, als einem Reichs-Lehen, ganz unnöthig; allenfalls würde aber der Pabſt ſowol, als der Kaiſer, die gewöhnliche und nothwendige Verſicherung nicht weigern —

Am 21 Dec. faßten nun die Proteſtantiſche Stände zu Schmalkalden ihre Antwort an den Legaten ab. Im Anfang derſelben ſagen ſie: „ſie „müſſen ſich kurz faſſen, weil viele Mitverwandte „von der Sache nicht unterrichtet geweſen, der Nun„tius aber eine förderliche Antwort verlange. In„deſſen wolten ſie ihre Meinung doch klar und deut„lich anzeigen — Vom Concilio hätten ſie ſich ſchon „oft bei den Reichstägen und auch in der Antwort „erklärt, die ſie vor zwei Jahren denen Kaiſerl. und „Päbſtl. Oratorn gegeben, und zweifelten nicht, „alle Gottesfürchtige werden ebenfalls ein freies und „chriſtliches Concilium, zu Hülfe der Chriſten„heit, wünſchen und begehren; indem es alle fromme „Leute nothwendig ſchmerzen müſſe, daß die rechte und „heilſame Lehre mit ſolcher Grauſamkeit in vielen Lan„den unterdrükt, und die Glieder Chriſti greulich zer„riſſen, gottloſe Misbräuche aber geſchüzt und beſtä„tigt werden. Dergleichen Grauſamkeiten kommen de„nen, die die Kirche regieren ſollen, gar nicht zu. „Auf einem freien und chriſtlichen Concilio, zu Aen„derung der alten Misbräuche, der Grauſamkeit zu „wehren, und der Chriſtenheit Heil und Wolfahrt zu „verſchaffen, wollen ſie allezeit erſcheinen, und gemei„nen Nuzen fördern helfen.

„Wegen der Mahlſtatt zweifelten ſie gar nicht, „Kaiſerl. Maj. werde denen Reichs-Abſchie„den gnädige Folge leiſten, nach welchen das Con-

„cilium

„cilium in Deutſchland zu halten ſey. Von einer „Unſicherheit im Reich könne um ſo weniger geſagt „werden, weil alle Fürſten und Städte dem Kaiſer „unterthan und gehorſam ſeyen. Es erfordere viel„mehr eben um deswillen die Nothdurft, eine Mahl„ſtadt in deutſchen Landen zu ernennen, damit „nicht fromme Leute durch Partheien und Gewalt könn„ten abgeſchrökt werden, getroſt und frei zu ſprechen „und zu urtheilen.

„Daß der Nuntius geſchrieben, der Pabſt werde „nur ein gewöhnliches Geleit geben, das ſey deſto mehr „bedenklich, weil man wiſſe, was ſchon bei einigen „Concilien vorgenommen — daß er auch ferner ge„dacht habe, man ſolle von der Form und Ordnung „des Concilii jezt nicht handeln, dabei ſich aber doch „vernehmen laſſen, es gehöre alles zur Päbſtl. Ge„walt, das gebe deutlich zu erkennen, man wolle kein „freies Concilium willigen — Vor zwei Jahren „(diß ſind die eigene Worte des Antwort-Schreibens „der Proteſtanten) ward auch ein Concilium verheiſ„ſen, doch mit etlichen Artikeln gefährlich angehän„get, jezund wird das Vornehmſte, nemlich von der „Freiheit des Concilii, das iſt, von Form und „Ordnung der Verhör, zum Theil gefährlich verſchwie„gen, zum Theil auf den Pabſt geſtelt. Denn ihr „ſprecht alſo, daß Concilia zu fördern und zu halten, „allein zu Päbſtl. Gewalt gehöre. Nachdem nun „der Pabſt unſere Sache ſo oft ſchon verdammt, iſt er „öfentlich unſer Widerpart, wo aber der Widerpart „Richter ſeyn ſoll, kann es kein frei oder rechtmäſſig „Concilium ſeyn. Und derhalben iſt auch geſucht und „zugeſagt ein frei Concilium, das iſt, darin durch „ſämtliche Wahl des Kaiſers, der Könige, Po„tentaten, Fürſten und Stände gewählt werden,

„aus

„aus allen Ständen, tüchtige, unpartheiiſche Leute, „dieſe Sachen zu verhören, und zu entſcheiden nach „GOttes Wort. Denn Concilia ſollen nicht allein der „Päbſte Gerichte ſeyn, ſondern auch anderer Leute „und Stände der Kirchen, wie der alten Kirchen Exem„pel ausweiſen, darinnen zu ſehen, daß in Concilien „die chriſtliche Fürſten und andere chriſtliche Leute zur „Verhör mitgezogen worden. Und iſt Frevel und Ty„rannei, des Pabſts Gewalt über der ganzen Kir„chen Gewalt zu heben. Derohalben ſoll in Concilien „auch des Kaiſers, der Könige, Potentaten, „Fürſten und Stände, auch frommer, chriſtlicher „und ehrbarer Menſchen Gewalt gelten, und ſollen „tüchtige Leute zur Verhör gewählt werden, beſonders „in ſolchen Sachen, darin der Pabſte Laſter und „Irrthum angefochten werden, nemlich unrechte Got„tesdienſte und Lehre. Dieſe Sachen belangen die gan„ze Chriſtenheit, und in dieſen ſind ſchuldig Könige „und Fürſten zu verſchaffen, daß rechtmäſſig Ver„hör gehalten werde, wie denn viel andere Biſchöfe, „ihrer Irrthümmer wegen, durch ihre Kirchen verur„theilt ſind. Es iſt offenbar, daß man über groſſe „Sachen ſtreite, unrechter Lehre und unrechten Got„tesdienſten, welche der Pabſt nicht allein mit Lehre, „ſondern auch mit grauſamen Geboten handhabt, alſo, „daß ihm zu Gehorſam groſſe Grauſamkeit geübt wird „an denen, ſo gedachte Misbräuche nicht loben. Darum „iſt klar, daß der Pabſt Part und unſer Gegentheil „iſt, und daß in dieſem Fall noth ſey, daß die Kir„che, Kaiſer, Könige, Fürſten und Stände „Einſehen haben, und die Verhör verordnen.„

Hierauf wiederholen ſie ihre Bitte, ein freies Concilium zu veranſtalten, bei welchem dieſe hochwichtige Sachen von unpartheiiſchen Männern gründlich unterſucht werden. „Würde dis Werk (ſagen ſie ferner) „auf

„auf dieſem rechtmäſſigen Weg, und nicht tyranniſch „vorgenommen, ſo ſolte an ihnen nicht erwinden; im „widrigen Fall aber proteſtirten ſie hiemit, daß ſie „nichts anders geſucht, als was rechtmäſſig, der gan„zen Chriſtenheit nüzlich ſey, und auch männiglich „wünſche und begehre — Ihre Lehre könnten ſie nicht „fallen laſſen, weil es GOttes Ehre betreffe, und „Chriſtus geſagt habe: **Wer mich bekennet vor „den Menſchen** 2c. Matth. 10, 32. in andern Sa„chen aber nicht ermangeln, alle Mäſſigung und Ge„lindigkeit zu beweiſen —„

Der **Churfürſt** von **Sachſen**, **Johann Friedrich**, **Franciſcus**, **Herzog** von **Braunſchweig** und **Lüneburg**, und **Philipp**, **Landgraf** von **Heſſen** unterzeichneten dieſes Schreiben für ſich im Namen aller **Fürſten**, **Grafen**, **Herren** und **Städte**.

§ 31.

Nachdem die verdrüsliche Conciliums-Sache abgethan war, fasten die Proteſtantiſche Stände, nach reifer Ueberlegung, am 24 Dec. den Schluß, 2000 Mann zu Pferd und 10000 zu Fus auf 6 Monate in Sold zu nehmen, und den Bunds-Verwandten zu Hülfe zu ſchiken, wenn jemand die Kammer-Gerichtliche Urtheile an ihnen vollziehen wolte, und überdis eine öfentliche Erklärung wider das Kammer-Gericht bekannt zu machen.

Hierauf wurde die Verlängerung des Bundes in Vorſchlag gebracht, und auch einſtimmig beſchloſſen. Der erſte Bund, den die Proteſtanten zu **Schmalkalden** im Jahr 1531 gemacht hatten, dauerte aber noch

bis auf den 18ten Febr. 1537. Es muſte deswegen das Datum bei den neuen Bunds-Formeln und Verſchreibungen, welche damals ſchon ausgefertiget wurden, auf **Michaelis** 1536 geſezt werden; überhaupt iſt aber die Sache ſelbſt erſt im folgenden Jahr bei den Conventen zu **Frankfurt** und **Schmalkalden** beſtätigt, und in völlige Richtigkeit gebracht worden. **Hortleder** führt T. I. B. 8. C. 9. 10. zweierlei Dokumenten von dieſer Bundes-Erneurung an. Das erſte kommt dem Inhalt nach mit der Bunds-Verſchreibung im Jahr 1531 vollkommen überein, das andere enthält hingegen Verordnungen, wie die Berathſchlagungen gepflogen, Schlüſſe abgefaſt, die Geld-Hülfe ausgeſchrieben und eingebracht, und im Nothfall Krieg geführt werden ſolle u. ſ. w. Die Zahl der Stimmen bei den Berathſchlagungen wurden nach dem Verhältnis der Macht und des Vermögens der Bunds-Verwandten eingetheilt. Der **Churfürſt** und ſein Bruder erhielten 2 Stimmen, die **Herzoge** von **Lüneburg** mit den **Fürſten** von **Anhalt** und denen **Grafen** von **Mannsfeld** 1. Der **Landgraf** von **Heſſen** 2. Der **Herzog** von **Würtemberg** 1. Die **Herzoge** in **Pommern** 1. (dieſe wurden erſt im folgenden Jahr in den Bund aufgenommen) Die **Städte** in **Ober-Deutſchland** 3, und die **Sächſiſche** und **Hanſee**-Städte ebenfalls 3. Zu dem Unterhalt der 2000 Reuter und 10000 Fuß-Knechte auf 2 Monate ſolten 140000 **Meisniſche Gulden** vorgeſchoſſen werden. 52000 Gl. wurden für die Reiterei und 88000 für das Fuß-Volk gerechnet. Die eine Helfte von dieſer Summe ſolten die Fürſten, und die andere die Städte bezahlen. Z. E. **Augsburg** 10000 Gl. **Frankfurt** 6000. **Hamburg** 8000 u. ſ. f. Wann eine gröſſere Rüſtung erfordert würde, ſo wolten ſie ſich über höhere Beiträge vergleichen. Zu

Ober-

Oberſten oder Bunds-Hauptleuten wurde der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen erwählt. Jeder ſolte die Befehlhabers-Stelle ein halbes Jahr lang verwalten. Nach der Zahl der Stimmen verordneten ſie 13 Kriegs-Räthe. Die Miliz ſolte ſo viel möglich in fremden Ländern geworben werden, damit die Unterthanen auf andere Nothfälle geſchont bleiben. Im 10 Artikel ward endlich der allgemeine Zwek dieſer Bundes-Erneurung angegeben. „Dieweil (heist es) alle Fälle, wie ſich die künftig „nach GOttes Willen zutragen, dismal nicht können „verſehen werden, ſo ſoll unſer Grund, Anfang und „Beſchluß dieſer Verſtändnis endlichen darauf beruhen, „daß vor allen Dingen GOttes Ehr, und ſein heiliges „Wort angeſehen, und derhalben ein jeglicher dem an„dern, und wir alle in gemein einander mit rechtem „Herzen und Treuen dieſer Sachen halben zuſezen, „auch nichts hierin anſehen ſollen noch wollen, denn „wie wir vor GOtt zu thun ſchuldig ſeyn, und wie es „ein jeglicher gern von dem andern hätte, oder haben „wolte —„

§ 32.

Bei dieſem Convent fand ſich auch ein franzöſiſcher Geſandter, Wilhelm Langäus Bellajus, ein. Der König in Frankreich hatte ſchon ſeit einiger Zeit geſucht, die deutſche und vornemlich die Proteſtantiſche Fürſten mit ſich zu verbinden, und dadurch die Macht des Kaiſers in Deutſchland zu ſchwächen. Er ſchrieb deswegen ſchon am 1 Febr. dieſes Jahrs an alle Churfürſten und Stände des Reichs (ſ. Hortleder T. I. B. I. Cap. 18.) und entſchuldigte ſich wegen den Verfolgungen und den grauſamen Todes-Strafen, mit welchen die Luthera-

ner kurz vorher zu Paris belegt worden waren (ſ. § 26. Anm.) Der König wuste, daß ihn dieſe Grauſamkeit bei den Deutſchen verhast mache; er gab alſo vor, daß jene Unglükliche nichts anders als thörichte und unſinnige Leute geweſen ſeyen, die ſich aber dennoch unterſtanden haben, Aufruhr zu erregen, und andere unchriſtliche Dinge zu unternehmen — Sleidan iſt der beſte Commentator über dieſe Stelle in dem Königlichen Schreiben. Er ſagt L. 9. „Wenn „jemand in Frankreich von der Rechtfertigung „durch den Glauben und nicht von dem Verdienſt der „Werke und der Anrufung der Heiligen geſprochen, „oder an verbotenen Tagen Fleiſch gegeſſen hat, ſo hat „man ſolches für eine Beleidigung der göttlichen Ma„jeſtät und ein Verbrechen wider die Geſeze der allge„meinen Mutter, der Kirche, erklärt, und ſolche „Leute für die allerſchädlichſte Menſchen, und die „gröſte Uebelthäter auf dem ganzen Erdboden ge„halten.„ Der König erklärte hingegen dieſe Leute für Aufrührer, damit er den Verdacht einer Grauſamkeit von ſich entferne. Nach einem Concilium äuſſerte er ein ſehnliches Verlangen, verſicherte aber zugleich, daß er nicht dazu einwilligen könne, daß es in Italien gehalten werde, weil er dort vor den Kaiſerlichen Waffen nicht ſicher ſeyn würde. In einem andern Schreiben vom 25 Febr. verſprach er ſogar, ſich mit den deutſchen Fürſten über der Antwort zu vereinigen, welche dem Pabſt auf ſeine neue Anerbietungen gegeben werden müſſe, und den Päbſtl. Legaten ſo lange bei ſich aufzuhalten, bis er von ihrer Entſchlieſſung benachrichtiget ſey. Dieſe beide Schreiben des Königs waren an alle deutſche Reichs-Fürſten zugleich gerichtet. Nun ſchikte er aber eine eigene Geſandſchaft an die Proteſtanten, welche alſo einen eingeſchrenkteren Zwek haben muste.

Der Geſandte **Bellajus** hatte ſeine Vollmacht, welche vom 20 Nov. unterzeichnet war, ſchon vorher an den **Churfürſten**, nebſt einem andern Schreiben des **Königs** vom 19 Nov., welches an den **Churfürſten** allein gerichtet war, überſchikt. In jener ſagte der **König**, er ſchike in der Abſicht ſeinen Geſandten an die Proteſtantiſche Stände, um mit ihnen einen Weg zur Vergleichung der Religion zu bahnen, und die alte Freundſchaft mit den **Deutſchen** zu erneuren; und in dieſem verſicherte er den **Churfürſten**, daß er ſich nicht beſſer um ihn verdient machen könne, als wenn er (veſtram Excellentiam) mit allen Kräften die Religions-Vereinigung befördere.

Am 19 Dec. trat nun **Wilhelm Langäus Bellajus** vor der Verſammlung der Proteſtantiſchen Stände ſelbſt auf, und verſicherte ſie in einer langen Rede von den guten Geſinnungen ſeines Königs. Er bot ihnen eine Allianz an, und legte eine Bundes-Formel vor, kraft welcher der König den Proteſtanten Hülfe verſprach, aber auch von ihnen Beiſtand wider alle ſeine Feinde verlangte, denen ſie nicht durch den Eid der Treue, oder durch Bürgſchaft, oder ältere Bündniſſe verpflichtet ſeyen. Der Geſandte verlangte auch, daß die Proteſtanten nicht ohne Beiſtimmung ſeines Königs in ein Concilium willigen möchten — Den **Churfürſten** allein ſuchte **Langäus Bellajus** noch zu einer Allianz mit dem **König** in **Engelland** zu bereden. Zugleich entdekte er ihm, daß ſeinem König einige Artikel des Glaubens überſchikt worden ſeyen, die er aber nicht ganz verſtehe. *) Der **Churfürſt** möchte alſo einige Gelehrte verordnen, mit denen er ſich darüber unterreden könnte.

*) Dieſe Artikel waren nichts anders, als ein Gutachten des Melanchton, welches dieſer nach Frankreich geſchikt hatte. ſ. §. 33. A. d. H.

Der Geſandte hielt auch ſchon am folgenden Tag eine Conferenz mit dem Chur-Sächſiſchen Kanzler Pontanus, Philipp Melanchton, denen Heſſiſchen Geiſtlichen, und dem Jakob Sturm aus Strasburg. Sleidan hat den Inhalt dieſer Unterredung aus den Heſſiſchen und Strasburgiſchen Archiven L. 9. ſeines Commentars angeführt. In dem Weimariſchen Archiv befindet ſich ebenfalls ein Protocoll, welches Spalatin ſelbſt nachgeſchrieben hat, und alle kleine Umſtände von dieſer Unterhandlung enthält. Dieſes kommt ganz genau mit der Erzählung des Sleidans überein, und beweist alſo die Gewiſſenhaftigkeit dieſes Schriftſtellers, welche von Catholiſchen Scribenten hier am meiſten angefochten worden iſt.

Einige Stellen aus dem eigenhändigen Aufſaz verdienen alſo hier um ſo eher einen Plaz, als die Sache ſelbſt merkwürdig iſt, unerachtet ſie keine wichtige Folgen nach ſich gezogen hat. Der Geſandte kam zuerſt auf den Artikel von dem Primat des Pabſts zu reden, und verſicherte: „Sein König halte es mit Uns, „daß der Pabſt denſelben nur nach menſchlichem und „nicht nach göttlichem Recht habe. Der König in Engelland wolle ihm aber auch nicht einmal ſo viel zugeben, daß er ihn nach menſchlichem Recht beſize. Bis„her habe ſich der Pabſt unterſtanden, Könige ein„und abzuſezen, wie er gewolt; und gehe auch jezo bei „dem König in Engelland damit um, ob es gleich „der König in Frankreich und auch die Cardi„näle ſelbſt widerrathen und abzuwenden ſuchen —„

„Art. II. Unſere Meinung vom Sacrament des „heiligen Abendmals gefalle dem König, aber „ſeinen Theologen nicht, welche die Lehre von der Ver„wandlung auf alle Weiſe zu erhalten ſuchen —„

„Art. IV. Der König billige auch unſere Mei„nung von den **Bildern** der Heiligen alſo, daß man „das Volk unterrichte, ſie ſeyen nicht anzubeten, ſon„dern können zum Gedächtnis behalten werden —„

„Art. VII. Das **Segfeuer** vertheidigen die fran„zöſiſchen Theologen aufs heftigſte, indem die Meſſe, „der Ablaß, die Vermächtniſſe zu milden Stiftungen, „die Gewerbſchaft mit den Meſſen, und anderes davon „abhange. Die Theologen ſehen, daß ſie ſonſt alle „Gelegenheit verlieren würden, Geld, Reichthüm„mer, Ehre, und andere Vortheile zu gewinnen. „Der **König** habe ihnen hierauf Friſt gegeben, „ſich näher gegen ihn zu erklären, die ſie auch an„genommen, und verſprochen, das **Segfeuer** „aus der Schrift zu erweiſen: es wäre aber keine „Antwort in etlich Monaten erfolgt. Und als der „**König** darauf gedrungen, hätten ſie endlich geſagt: „Man müſſe dem Feind keine Waffen in die Hände „liefern; wann ſie einen ſchriftlichen Auſſaz machten, „ſo würden die Unſern denſelben bald widerlegen wol„len. **Langäus** hielt alſo für rathſam, daß jemand „der Unſern eine Schrift vom **Segfeuer** verfertigte, „und ſolche hernach dem **König** vorgelegt würde.„

„Art. IX. Wegen der **Kloſter-Gelübde** hof„fe ſein **König**, er wolle bei dem **Pabſt** zuwege brin„gen, daß man junge Leute zum Unterricht in Klöſter „aufnehme, aber vor dem 30ſten oder 40ſten Jahr zu „keinem Gelübde zwinge, ſondern ihnen frei laſſe, die „Klöſter wieder zu verlaſſen, und ſich zu verheura„then.„

„In dem Artikel von der **Rechtfertigung** bil„lige der **König**, was von unſern Theologen gelehrt „werde. Ja weil die ganze Sache von groſſer Wich„tigkeit und heilig ſey, und der **König** ſich vorgenom-

 „men,

„men, eine Vereinigung in der Kirche zu ſtiften, ſo
„habe er (Langäus) mit denen Herzogen in Bai-
„ern davon gleichfalls gehandelt; ſie aber noch härter
„und widriger gefunden, als ſelbſt die Sorbonni-
„ſten in Paris. Wiewol durch Bonaccurſius
„nachher eine beſſere Hofnung von ihnen gemacht, und
„Julius Pflug auch vom Herzog Georg und den
„Churfürſten von Mainz viel Gutes verſpreche.
„Ueberdis würde ſeinem König höchſt angenehm ſeyn,
„wenn 2 oder 3 gelehrte Männer von den Unſern
„nach Frankreich geſchikt würden, mit denen von
„allen dieſen Sachen eine Unterredung in ſeiner Ge-
„genwart gehalten werden könnte. Der König wür-
„de ſodann, um die Warheit des Evangelii deſto beſ-
„ſer aus Licht zu bringen, ſowol einige von denen här-
„teſten Sorbonniſten, als auch andere, die mit Uns
„gleich geſinnt wären, zur Unterhandlung ziehen.„

„Vom Concilio glaube der König, daß es nicht
„rathſam ſey, daß es jezo gehalten werde, ob es
„gleich noch ſo nöthig ſey; denn jezt würden diejeni-
„ge, ſo am beſten geſinnt wären, vom gröſſern Hau-
„fen überwunden und unterdrükt werden. Es habe
„in vorigen Zeiten der Pabſt auch den König von
„Frankreich und König von Navarra nur dar-
„um abgeſezt, weil ſie behauptet, es ſtehe nicht blos
„in ſeiner Macht, ein Concilium auszuſchreiben; ſon-
„dern der Kaiſer und die Könige hätten auch ein
„Recht dabei. Wie dann auch heut zu Tag der Kai-
„ſer das Königreich Navarra unter keinem andern
„Titel beſize, als weil der ehmalige Spaniſche Kö-
„nig Ferdinand den verbannten König in Na-
„varra aus ſeinem Reich vertrieben habe. Kurz,
„ſein König ſey in dieſer Sache aufs beſte geſinnt,
„und wolle einen ſolchen Ort zu einem Concilium ha-
„ben, der ohne alle Gefahr und völlig ſicher ſey, und

„wo

„wo jedermann ſeine Meinung frei und ungehindert „vortragen könne. Im übrigen halte auch ſein **König** „dafür, es würde ſehr nüzlich ſeyn, wenn die **Für-** „**ſten** und **Stände** bei dieſem Convent ihn ſchriftlich „erſuchen wolten, die Vertriebene wegen der Religion „wieder aufzunehmen, und zu verſchaffen, daß nie- „mand über dem, was er glaube, rede und thue, in „Zukunft dörfe angefochten und gekränket werden.„

So ſchmeichelhaft dieſe Geſandſchaft für die Pro- teſtantiſche Stände war, und ſo glänzend die Auſſichten zu einer Religions-Vereinigung mit **Frankreich** ſchie- nen, ſo behielten die deutſche Fürſten doch einiges Mis- trauen gegen die Abſichten des **Königs** in **Frank- reich**. Sie glaubten, er biete ihnen deswegen zu ei- ner Religions-Vereinigung die Hand, damit er ſie zu- gleich wider den **Kaiſer** gebrauchen, und alſo eine Ver- wirrung im Reich anrichten könnte, von welcher er ſo- dann einen vortheilhaften Gebrauch zu machen hofte. Dem unerachtet erhielt der franzöſiſche Geſandte eine höfliche und gefällige Antwort. Sie nahmen die Ent- ſchuldigung des Königs an, daß nur aufrühriſche Un- terthanen in **Frankreich** hingerichtet worden ſeyen; doch baten ſie ihn zugleich, nicht ohne Unterſcheid hier- in zu verfahren, und gegen diejenige ſich nicht ungnädig zu beweiſen, welche ſich zu der reinen Lehre der Augs- burgiſchen Confeſſion bekennen. Sie beklagten ferner, daß ſo viele Irrthümmer und Misbräuche in der Kir- che eingeriſſen ſeyen, und von vielen mit einer grauſa- men Strenge vertheidiget werden. Und eben ſolche Leute bürden Unſchuldigen allerhand Laſter und Uebel- thaten auf, um groſſe Herren wider ſie einzunehmen; ſie erinnern alſo den **König** an ſeine doppelte Pflicht, die Kirche von Irrthümmern zu reinigen, und unge- rechter Grauſamkeit zu ſteuren.

Wegen eines Concilium ſeyen ſie der Meinung, daß es dem **Pabſt** nicht allein überlaſſen werden könne, weil dieſer nur die wahre Lehre zu unterdrüken ſuche, ſondern es müſſe an einem ſichern Ort gehalten, und vom **Kaiſer** und **Königen** dirigirt werden.

Endlich verſichern ſie, daß ſie es mit Dank erkennen, wenn der König keinem, der ſie feindlich anfalle, Hülfe leiſten werde; ſie wären auch nicht ungeneigt, ſich in ein genaueres Bündnis mit ihm einzulaſſen; nur müſſen ſie den **Kaiſer** und das **Reich** ausnehmen, wider welche ſie nichts unternehmen könnten.

So bald der Geſandte merkte, daß die Proteſtanten ſich nicht in das Intereſſe des Königs ziehen, und wider den **Kaiſer** und das **Reich** aufwigeln laſſen, ſo bezeugte er ſich gegen alle andere Höflichkeiten gleichgültig. Er verlohr auch kein Wort mehr wegen der Religion, zu einem deutlichen Beweis, daß es ihm und ſeinem König weniger um dieſe, als um ein Bündnis wider den **Kaiſer** zu thun geweſen ſey. Die Proteſtanten legten hingegen eine ehrwürdige Probe ihrer Treue gegen den **Kaiſer** ab, welche einen deſto gröſſern Wehrt hatte, als ſie gerade damals viele Urſachen hatten, über den Mangel der Vollziehung des **Nürnbergiſchen Friedens**, und die Fortdauer der Kammer=Gerichtlichen Proceſſe misvergnügt zu ſeyn.

§ 33.

Aus der angeführten Unterredung, welche der franzöſiſche Geſandte mit dem **Pontanus** und **Melanchton** gehalten hatte, erhellet, daß der **König** in **Frankreich** von den Proteſtantiſchen Fürſten einige Gelehrte verlangt habe. Unter dieſen Gelehrten war vor=

vornemlich **Melanchton** verſtanden, der ſchon in Voraus dem **König** und dem Geſandten bekannt war, und ſich überhaupt in **Frankreich** durch ſeine Schriften, und am meiſten durch ſeine Locos theologicos beliebt gemacht hatte. Der **König** hatte deswegen bereits ſeinem Geſandten **Barnabas Voräus** (**Foſſa**), den er im Frühjahr nach **Deutſchland** ſchikte, aufgetragen, den **Melanchton** zu überreden, daß er nach **Paris** kommen möchte, und ihm ſogar Geiſſel zu ſeiner Sicherheit anzubieten — **Melanchton** war nicht ungeneigt, dieſe Reiſe zu unternehmen, doch hatte er noch einige Bedenklichkeiten, daß er wenigſtens nicht eilen mochte. Er ſchikte hingegen ein Gutachten durch den **Voräus** nach **Frankreich**, aus welchem man abnehmen konnte, wie viel er bei einem Religions-Vergleich den Catholiken nachgeben würde. Dieſes Gutachten hatte für den **Melanchton** viele unangenehme Folgen, nachdem es bekannt wurde. Die **Proteſtanten** nahmen ihm übel, daß er ihren Gegnern mehr einräumen wolte, als ſie je von ihm erwartet hätten. Der **König** in **Frankreich** war hingegen deſto beſſer damit zufrieden *), und ſchikte den **Voräus** aber-

*) Melanchton ſtelte hier ähnliche Grundſäze auf, wie ehmals zu Augsburg. Die Gewalt der Biſchöfe und ſelbſt die Oberherrſchaft des Pabſts, wenn ſie die reine Lehre befördern — die Traditionen, wenn man nicht den Begrif von Nothwendigkeit und Gerechtmachung damit verbinde — die Beicht, ohne Erzehlung aller Sünden — wolte er beibehalten. In dem Artikel von der Rechtfertigung ſeyen beide Theile bereits einig, wenigſtens könnte man eine vollkommene Eintracht leicht erhalten — Nur an der Meſſe fand er einen unbeweglichen Stein des Anſtoſſes; doch ſchlug er das Mittel vor, daß der Pabſt niemand zu den Winkel-Meſſen zwingen ſolle. Den Heiligen-Dienſt wolte er abgeſchaft wiſſen, doch könnte das Leben der Heiligen an Feſttagen erbaulich vorgetragen werden — die Klöſter ſol-

abermal mit einem Schreiben vom 28 Jun. an ihn, worin er ihn aufs allergnädigſte (benigniſſime) einlud, und verſicherte, daß ihm nichts angenehmers als ſeine Gegenwart ſeyn werde (omnium gratiſſimum futurum), er möchte für ſich allein, oder auf Befehl der Conföderirten kommen. (ſive privato ſive publico nomine veniret) Der Cardinal **Johann Langäus Bellajus** legte ein Schreiben vom 27 Jun. an ihn bei, worin er ihn aufs angelegentlichſte bat, die Einladung des Königs nicht auszuſchlagen. Auch der Geſandte, **Wilhelm Langäus Bellajus**, ein Bruder des Cardinals, ſchrieb an ihn: „Ich wolte ja nicht, daß „etwas vorgehen ſolte, ſo der Sache des Evangelii und „der

ſolten als Schulen gebraucht werden, und niemand verboten ſeyn, ſie zu verlaſſen. Die Prieſter-Ehe ſolte erlaubt ſeyn, doch könnten ehloſe Biſchöfe gewählt werden — Mit dieſem Gutachten zog ſich **Melanchton** viel Misvergnügen zu. Die Proteſtanten ärgerten ſich über ſeine Nachgiebigkeit, die ſie unzeitig fanden. Er beklagte ſich hingegen über Unbilligkeiten, daß ſeine Säze verſtümmelt abgeſchrieben, und wider ſeinen Willen bekannt gemacht worden, da er doch das, was er auch wirklich geſchrieben, nur in ſeinem eigenen, und nicht im Namen aller Proteſtanten geſchrieben habe. Gegen den Churfürſten verheidigte er ſich hernach mit vielem Eifer, da ihm die fehlgeſchlagene Erlaubnis nach Frankreich zu reiſen, ſehr empfindlich fiel, und er ſie allein auf Rechnung ſolcher ungünſtigen Urtheile über dis Gutachten ſchrieb.

Der König war hingegen vollkommen damit zufrieden. Er ſchikte es ſogar dem Pabſt und den Sorboniſten. Dieſe hatten aber kein ſo groſſes Wolgefallen daran, weil ſie eine Vereinigung, die auf einem ſolchen Weg hätte möglich werden können, überhaupt nicht wünſchten. Sie misriethen alſo dem König, ſich mit den Kezern in Unterhandlungen einzulaſſen, und brachten es auch nebſt dem Cardinal Tournon dahin, daß er ſich bald um dieſe Sache nimmer bekümmerte. ſ. Salig 2 Bd. S. 241 f. A. d. H.

„der Ehre Chriſti einen Anſtos bringen könnte, und „habe daher auch meine vorige Briefe, ehe ich ſie abge„hen laſſen, dem Cardinal Langäus vorgewieſen, „um deſto mehr ſicher zu ſeyn, daß ich nichts geſchrie„ben, als was dem Willen des Königs gemäs wä„re und gebilligt würde — Du wirſt finden, daß dir „der König gewogen, und auch euren Lehren nicht „abgeneigt ſey, wie auch ſolches der Cardinal beſtän„dig verſichert hat — Ich ermahne dich alſo, und be„ſchwöre dich bei Chriſto, daß du die Gelegenheit nicht „verſäumeſt, das Allerbeſte und Heilſamſte, das in „der Welt geſchehen kann, auszurichten —„ Dieſe beide Schreiben können in des Val. Bavarus Coll. T. I. p. 258. nachgeleſen werden.

Luther gab damals dem Churfürſten ſelbſt den Rath, den Melanchton zu dieſer Reiſe zu bevollmächtigen, weil doch vielleicht die Verfolgungen in Frankreich durch ihn gemildert werden könnten. Auch Melanchton hatte ſich nun veſt dazu entſchloſſen, und den Churfürſten um Erlaubnis erſucht. Allein dieſer war ganz anderer Meinung. Er ſchrieb ſelbſt mit eigener Hand ſeine Bewegungs-Gründe dem Pontanus, damit er nach dem Inhalt derſelben ein Reſcript an den Melanchton ausfertigen ſolte. Eine Haupt-Urſache, warum der Churfürſt dieſe Reiſe nicht erlauben wolte, war dieſe: weil es nothwendig ein Aufſehen bei dem Kaiſer und König Ferdinand machen müſte, wenn der vornehmſte Sächſiſche Theologe zu ihrem Erbfeind reiſen würde. Und wenn man in Frankreich mit Verſtellungen und Heuchelei umgienge, ſo würden den Proteſtanten wol Schimpf und Schaden, aber keinen Nuzen aus dieſer Reiſe einernden.

Als hierauf das entworfene Reſcript dem Churfürſten zum Durchſehen vorgelegt worden, ſo ſezte

er am Rand noch folgende Erinnerungen bei: „Erſt-
„lich. Es iſt doch zu verwundern, daß Melanchton
„denen Franzoſen bei dieſer Sache, das Evange-
„lium betreffend, ſo leicht trauen will, da doch Akten-
„kündig, daß ſie faſt niemand Glauben gehalten.„
Zweitens. „Es würden ſich viele fromme Herzen
„über dem Nachgeben des Melanchtons ärgern,
„und auf den Gedanken kommen, man ſey nun gar
„von der Augsburgiſchen Confeſſion und Apo-
„logie, zu groſſer Schmach und Nachtheil des Evan-
„gelii, wieder abgewichen.„

Auf einem andern Zettul ſchrieb der Churfürſt an den Pontanus: „Ich fürchte ſehr, Melanch-
„ton würde allzuviel nachgeben. So iſt auch gar nicht
„zu vermuthen, daß die Franzoſen mit Ernſt in der
„Sache handeln wollen, ſondern wann ſie ſehen, wie
„leicht Philippus zu bewegen, werden ſie ihn nur
„ausforſchen, und hernach als einen wankelmüthigen
„Menſchen verläſtern. Diejenige, ſo in Frankreich
„dem Evangelio gewogen zu ſeyn ſcheinen, ſind mehr
„Erasmianer, als Evangeliſche. Ich weiß,
„was mir die Leute vorgemacht, die im verwichenen
„Jahr im Herzogthum Jülich geweſen. Dis wird
„Melanchton auch erfahren, mit ſeinem groſſen
„Schaden, an Leib, Seel und Gewiſſen. Ihr wer-
„det demnach ſorgen, von ſolcher Reiſe ihn abzubrin-
„gen. Ich habe veſt beſchloſſen, ihn lieber ganz zu
„verlieren, als einzuwilligen, daß er nach Frank-
„reich gehen ſolle.„

Der Churfürſt gab hier einen neuen Beweis von ſeiner Klugheit und Standhaftigkeit, mit der er die Evangeliſche Lehre vertheidigte. Seine Ueberzeugung beruhte nicht auf dem Anſehen eines groſſen Mannes und Lehrers, ſonſt hätte er müſſen mit dem Melanch-
ton

ton wankend gemacht, und von demſelben geblendet werden. Er ſchrieb ſelbſt an den König in Frankreich unterm 30 Aug., und entſchuldigte ſich „mit „den harten und ſchweren Läuften, mit ſchwerer Gefahr und ſich ereignenden beſchwerlichen Nachreden, „und mit der Peſt, um welcher willen die Univerſität „von Wittenberg an einen andern Ort verlegt werden müſſen; daß er den Melanchton nicht entlaſſen könne.„ Melanchton ſchrieb hierauf unterm 28 Aug. gleichfalls an den König, dankte ihm für ſeinen gnädigen Ruf, und machte Hofnung, daß er ihn zu einer andern Zeit eher werde annehmen können. Da aber der Geſandte Wilhelm Bellajus bei dem Schmalkaldiſchen Convent ſeinen Hauptzwek nicht erreichen konnte, ſo beſtund er auch nimmer ſo eifrig darauf, daß einige Gelehrte nach Frankreich reiſen ſolten; und die ganze Sach blieb alſo auf ſich beruhen.

§ 34.

Auſſer dieſer franzöſiſchen Geſandſchaft erſchien noch eine feierliche und glänzende Engliſche bei dieſem Schmalkaldiſchen Convent, von welcher ausführliche und zuverläſſige Nachrichten aus dem Weimariſchen Archiv mitgetheilt werden können. Der König in Engelland hatte ſchon im Frühling dieſes Jahrs den D. Antonius Barnes, Königl. Capellan und Profeſſor der Theologie, nach Wittenberg geſchikt. Barnes unterhielt ſich zuerſt mit den Wittenbergiſchen Gottesgelehrten von der Ehſcheidung des Königs, und ſuchte den Melanchton zu überreden, nach Engelland zu reiſen. Er verſprach ihm im Namen des Königs nicht nur ein ſicheres Geleit, ſondern ſogar Geiſſel. Melanchton nahm daher Gelegenheit, dem König in einem weitläufigen Schreiben vom 31 Merz die Reformations-

Sa-

Sache ans Herz zu legen, und ihn von den Verfolgungen abzumahnen. Im Auguſt ſchrieb er abermal an den **König**, und ſchikte ihm zugleich ſeine Erklärung der **Epiſtel an die Römer.** Der **König** nahm dis ſehr gnädig auf; er bezeugte ihm dis ſelbſt in einem Antwort-Schreiben, welches er mit einem Geſchenk von 200 Dukaten begleitete. In dieſem Schreiben, welches vom 31 Oct. unterzeichnet war (ſ. Bavar. Coll. T. I. p. 252), gab ſich der **König** den Titul: **Beſchüzer des Glaubens**, und: **oberſtes Haupt der Engliſchen Kirche unter Chriſto.** Den **Melanchton** nannte er ſeinen **ſehr geliebten Freund**, und verſicherte ihn: „Daß er nichts mehr „wünſche, als Gelegenheit zu finden, ihn auf viele „Weiſe in ſeinem heiligen Eifer die chriſtliche Religion „und die Warheit zu vertheidigen, behülflich und för- „derlich zu ſeyn.„ Von dem überſchikten Buch ſagte er: „daß ihm nichts lieber und angenehmer hätte ſeyn können — es ſey ein Werk, das um ſeiner Vortreflichkeit willen billig von jedermann hochgeſchäzt werden ſolte. Er ſtatte ihm auch dafür, und für die vorzügliche Neigung, die er gegen ihn bezeugt habe, verbindlichen Dank ab, und verſichere ihn abermal, daß er niemal unterlaſſen werde, ihn in ſeinen GOtt-geheiligten Unternehmungen bei jeder Gelegenheit zu unterſtüzen —„ Der Staats-Secretarius, **Thomas Cronwell**, mukte noch überdis ein eigenes Schreiben von gleichem Inhalt an den **Melanchton** ablaſſen.

Barnes hatte unterdeſſen auch zu **Jena** bei dem **Churfürſten** Audienz, worauf dieſer unterm 18 Sept. ſelbſt an den **König** ſchrieb, und ſeinen Eifer, der Religion aufzuhelfen, rühmte. „Denn eben dis „ſey der angenehmſte Dienſt, den ein **König** GOtt „leiſten könne, wenn er ſich befleiſſe, die Ehre Chri- „ſti weit auszubreiten. Daß viele Gebrechen und Mis-

„bräu-

„bräuche, durch die Nachläſſigkeit und falſche Abſich-
„ten der **Päbſte**, von langen Zeiten her, in der Kir-
„che eingeſchlichen, und nothwendig zu verbeſſern ſeyen,
„könne niemand widerſprechen. Wann nun der König de-
„nen Irrthümmern in der Lehre, und vielen andern Mis-
„bräuchen wieder abzuhelfen ſich bemühe, ſo würde dieſer
„Fleis das beſte Opfer ſeyn, womit er GOtt, der gan-
„zen Kirche, und allen Nachkommen dienen könne.
„Der **Churfürſt** und ſeine **Mitverwandte** wür-
„den an ihrem Theil bei der Lehre, die ſie für die wah-
„re, und die Kirche Chriſti hochnöthige Lehre halten,
„mit göttlicher Hülfe beſtändig verbleiben ꝛc.„

Im Dec. dieſes Jahrs kamen noch die Biſchöfe von **Herford, Eduard Fox** und **Nikolaus Heyth** Archidiakon, nach **Weimar**, welche mit **Barnes** eine förmliche Geſandtſchaft ausmachten, und vermöge dieſer Würde groſſe Ehrenbezeugungen erhielten. Ihre Vollmacht bezog ſich auf zwei Punkte, auf die **Vereinigung der Religion**, und die **Stiftung eines Bündniſſes wider den Pabſt**. *) Darüber

*) Der **König in Engelland** machte in dieſem Jahr doch ſolche Verfügungen, welche vermuthen lieſſen, daß er eine Kirchen-Verbeſſerung ernſtlich im Sinn habe. Es wurde ihm von einem D. **Leigthon** und **Cronwelln** der Vorſchlag gemacht, eine allgemeine Viſitation in allen Klöſtern halten zu laſſen. Der König genehmigte ihn, und **Cranmer** bahnte den Weg durch eine Viſitation in den Hauptſtädten. Im October nahm die General-Viſitation ihren Anfang. **Cronwell** hatte 86 Artikel aufgeſezt, nach welchen die Rechte, Regeln, Güter und Zinſe der Klöſter und die Sitten der Mönche und Nonnen unterſucht werden musten. Zugleich wurde überall die Oberherrſchaft des Königs eingeſchärft, der Name des Pabſts in den öfentlichen Büchern ausgeſtrichen, und die Leſung der Bibel anbefohlen. Bei jenen Unterſuchungen fand man in den Klöſtern beiderlei Geſchlechts unerhörte Greuel. In einigen Nonnen-Klöſtern tra-

über erklärten ſie ſich nun bei dem **Schmalkaldiſchen Convent** weitläufig, und erhielten auf ihren erſten Vortrag die Antwort: „Wann der **König** die „reine Evangeliſche Lehre, wie ſie in der **Augsburgiſchen Confeſſion** enthalten ſey, annehmen, und „auch bei einem freien chriſtlichen Concilium vertheidigen wolle, ſo ſeyen die Proteſtantiſche Stände bereit, „ihn in den **Schmalkaldiſchen Bund**, unter dem „Ti-

trafen die Viſitatoren keine andere, als ſchwangere Nonnen an, in andern, unterirrdiſche Gänge, wo man Spuren von Kinder-Mord warnahm, und wieder bei andern, Stempel zu falſchen Münzen. Durch Bekenntniſſe der Kloſter-Bewohner erfuhren die Viſitatoren Laſter und Bosheiten, die nicht nacherzählt werden können, ohne die Pflichten des Wolſtands zu verlezen — Das Volk ſahe mit Erſtaunen, wie unter der Larve der Heiligkeit die entſezlichſte Greuel ſich bisher verborgen haben, und betrachtete die Verbeſſerungs-Anſtalten des Königs als die gröſte Wolthaten. Verſchiedene Aebte und Mönche übergaben ihre Klöſter freiwillig in die Hände Königs, und waren froh, daß ſie ſich damit von den härteſten Strafen loskaufen konnten. Und dis war der eigentliche Zwek, den der König mit dieſen Strafen erreichen wolte. Der **Pabſt** hatte ihn mit dem Bann und ganz Engelland mit dem Interdikt belegt, (doch die Bann-Bulle noch nicht öfentlich bekannt gemacht). Das Parlament und das Volk hatte ſich aber bisher ſeine Veränderungen gefallen laſſen, und die Päbſtl. Verordnungen nicht geachtet. Nur die Mönche waren die gefährlichſte Feinde des Königs; denn ſie verlohren vieles von ihren Einkünften und Freiheiten, und ſuchten deswegen das Volk in den Beichtſtühlen aufzuwiegeln. Der **König** brachte ſie aber durch die Viſitationen in die gröſte Verachtung, und fand jezt auch einen gerechten Vorwand, ihre reiche Güter einzuziehen. Dis war ihm um ſo angenehmer, als er neue Bisthümmer ſtiften wolte, und einen Krieg mit dem Kaiſer befürchtete, zu welchem er ſeine Flotte verſtärken muste. Eben dieſer Krieg war auch die vornehmſte Urſache, warum er ſich damals mit den Proteſtanten in eine Verbindung einlaſſen wolte. ſ. **Burnet** a. ang. O. und **Salig** 2 Bd. S. 353 f.

A. d. H.

„Titul eines Patrons und Beſchüzers deſſelben, „aufzunehmen.„ Daß die Proteſtantiſchen Fürſten das Anerbieten des Königs in Engelland nicht ſogleich angenommen haben, hatte keine andere Urſache, als daß er ſo wie der König in Frankreich ein Feind des Kaiſers war, gegen welchen ſie ſich durchaus nicht verdächtig machen wolten. Die Engliſche Geſandten reisten von Schmalkalden nach Wittenberg, und hielten ſich dort 4 Monate lang auf. Ihre meiſte Beſchäftigung war, daß ſie mit den dortigen Gelehrten die ganze Augsburgiſche Confeſſion durchgiengen, und ihre Warheit unterſuchten. Was dis für Folgen nach ſich gezogen habe, wird bei dem folgenden Jahr angezeigt werden.

§ 35.

Die Unruhen, welche die Wiedertäufer zu Münſter in Weſtphalen erregt hatten, ſind endlich in dieſem Jahr gedämpft, und den Rädelsführern ihr verdienter Lohn gegeben worden. *) Luther hatte bei jeder

*) Die biſchöfliche Kriegsvölker, welche ein Graf von Oberſtein anführte, waren unterdeſſen von andern Fürſten und Städten mit Geld, Mund-Vorrath und Soldaten unterſtüzt worden. Münſter wurde alſo enger eingeſchloſſen, und alle Zufuhr abgeſchnitten. Die Hungersnoth war in der Stadt erſtaunlich, und brachte faſt alle Innwohner zur Verzweiflung. Joh. v. Leiden machte ſeinen Leuten Hofnung zu einer göttlichen Hülfe, welche auf Oſtern erſcheinen werde. Sie blieb aber aus, und nun deutete er ſeine Weiſſagung darauf, daß er ſelbſt um dieſe Zeit die Sünden des Volks auf ſich genommen, und gebüst habe. Bei dem Anblik des groſſen Elends, das der Mangel an Lebensmitteln auf den höchſten Grad erhob, äuſſerte eine von den Weibern des Joh. v. Leiden einige Zweifel wegen des göttlichen Wolgefallens an ihren Unternehmungen; dieſer enthauptete ſie aber ſogleich mit eigener Hand, und ſtellte mit ſeinen andern Wei-

jeder Gelegenheit wider ihre Irrthümer und Ausſchwei-
fungen geeifert; dem unerachtet wolten ſeine Gegner
ihm

Weibern einen Tanz auf der Richtſtätte an. Endlich zeigten zwei wiedertäuferiſche Ueberläufer den biſchöfli-chen Völkern einen Eingang in die Stadt, worauf ſie am 25 Jun. doch nicht ohne Blutvergieſſen eingenommen ward. Rottmann fand ſeinen Tod unter den Feinden. Joh. von Leiden, Knipperdolling und ein anderer angeſehener Prophet, Krechting, wurden lebendig gefangen. Ihre Strafe war ſo ſchröklich, als ihre Verbrechen abſcheulich waren. Sie wurden durch eine langwierige Marter, da ihnen das Fleiſch mit glüenden Zangen vom Leib geriſſen ward, hingerichtet, und ihre Körper in eiſernen Kefichten, an dem höchſten Thurn in der Stadt aufgehängt. Joh. von Leiden ſoll vor den andern viele Reue über ſeine Verbrechen bezeugt haben. ſ. Sleid L. X.

In Holland und Friesland richtete der Geiſt der Schwärmerei ähnliche Verwirrungen an. Zu Leiden machten 30—40 Wiedertäufer den Anſchlag, die Stadt in Brand zu ſteken; Er wurde aber entdekt, und 15 Männer und 5 Weiber, die daran Antheil hatten, wurden ertapt, und jene enthauptet, und dieſe erſäuft. Ein gleiches Unglük drohte Amſterdam. Am 11 Horn. hatten ſich 7 Männer und 5 Weiber in der Nacht in einem gewiſen Haus verſammlet. Einer der erſten Dietrich Schneider legte nach einer 4ſtündigen Entzükung ſeine Kleider und Waffen nieder: ſeinem Beiſpiel folgten auf ſeinen Befehl die andern nach. Sie liefen hierauf nakt durch die Stadt, und ſchrien mit gräslichem Geheul: Wehe, Wehe, Wehe, die Rache GOttes, die Rache GOttes, die Rache GOttes. Die Bürger grifen dieſe Wahnſinnige, und brachten ſie aufs Rathhaus. Hier wolten ſie die Kleider nicht annehmen, die ihnen angeboten wurden, weil ſie, wie ſie ſagten, die nakte Warheit ſeyen. Unterdeſſen bemerkte man angelegtes Feuer in dem Haus, wo die Propheten verſammelt geweſen waren, das kaum, ehe es in volle Flammen ausbrach, noch gelöſcht werden konnte. Man gerieth daher auf die Vermuthung, daß ſich die Wiedertäufer bei dieſer Gelegenheit der Stadt hätten bemeiſtern wollen. Am 20 Horn. wurden hernach die ſieben nakte Propheten hin-

ihm und ſeiner Lehre dieſelben zur Laſt legen. Er ſah ſich alſo genöthiget, ſich gegen dieſen unbilligen Vorwurf öfentlich zu vertheidigen. Dis geſchahe in der Vorrede zu D. Urbani Regii Widerlegung der Münſteriſchen neuen Valentinianer und Donatiſten Bekentnis, und in einer andern Vorrede auf die neue Zeitung von Münſter. Beide ſind in Luthers Werken T. VI. Alt. Bl. 477. 480. abgedrukt. In der erſten erinnert er, daß ihn die Wiedertäufer ſelbſt mit der gröſten Bitterkeit für einen falſchen Propheten öfentlich erklärt haben. „Sie gaben vor: (ſagt er) Es wären zween „falſche Propheten, der Pabſt und der Luther. Doch „ſey der Luther ärger, als der Pabſt. So geht „mirs.

hingerichtet. Dem unerachtet wurden dergleichen Schwärmer von neuen Unternehmungen nicht abgeſchrökt. Am 10 Mai fiengen ſie unter der Anführung eines Johann v. Geelen, der ein Geſandter des Münſteriſchen Königs, Joh. v. Leiden, war, einen Aufruhr an, der viel Blut, und ſelbſt den Burgermeiſter Peter Kolyn, einen gelehrten und frommen Mann, das Leben koſtete, bis er gedämpft war. Und im Merz bemächtigten ſie ſich eines alten Kloſters bei Boolswaard, in Friesland, das mit Sturm eingenommen werden muste. Dieſe Auftritte veranlasten neue geſchärfte Kaiſerl. Mandate, welche am 10 Jun. zu Brüſſel bekannt gemacht wurden. Alle halsſtarrige Wiedertäufer, und die ſich für Propheten, oder Biſchöfe ausgaben, wurden zum Feuer, die Wiedergetauften, wann ſie ſchon ihre Irrthümer verlaſſen, zum Schwerd, zur lebendigen Begrabung, und Einziehung ihrer Güter verdammt. Dieſe harte Verordnungen machten, daß viele Wiedertäufer, die eben keine Aufrührer, ſondern nur in Meinungen von andern Lehrern verſchieden waren, ein Opfer des Verfolgungsgeiſtes wurden. ſ. allg. Welthiſt. Th. XXXIV. S. 151 ff. Uebrigens ſind die groſſe Ausſchweifungen dieſer Sekte, deren im Anfang nichts, als eine übertriebene Gewiſſenhaftigkeit, und eine unrichtige Theorie von dem Anbruch eines ſichtbaren Reichs GOttes, zur Laſt gelegt werden konnte, ein lehrreicher Beitrag zur Geſchichte des Fanaticiſmus. A. d. H.

„mirs. Wer unter dem **Pabſt** aus dem Luther den „ärgſten Rottengeiſt machen kann, der hats troffen. „Wiederum, wer unter den Rottengeiſtern ihn zu „einem zwiefältigen Papiſten, und noch ärger machen „kann, als den **Pabſt**, der kann auch nicht fehlen. „**Urbani** Buch wird aber nun lehren, wie fromm „alle die ſeyn, und was für ein Gewiſſen die haben, „die den Lutheriſchen Schuld geben, daß aus ihrer „Lehre ſolche Rotten und Aufruhr erwachſen. Doch „haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie „vielmehr werden ſie ſeine Hausgenoſſen alſo heiſſen?

Auch in **Sachſen** gab es noch ſeit **Münzers** Niederlage; und **Carlſtadts** Abreiſe ſolche Schwärmer, weswegen der **Churfürſt** die Edikte wider die Wiedertäufer öfters erneuerte. In dem Dorf **Klein-Eutersdorf** wurden in dieſem Jahr ein Müller mit ſeiner Frau und Tochter und 14 auswärtigen Perſonen gefänglich eingezogen, welche bekannten, daß ſie Erwachſene im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geiſtes taufen, doch nur mit drei Tropfen Waſſers, die ſie ihnen aufs Haupt ſprengen. Sie ſagten: die Schrift ſeye ihnen vom heiligen Geiſt ins Herz geſchrieben. Sie ſeyen bereit über ihrer Lehre den Tod zu leiden, und damit zu verdienen, was Chriſtus mit ſeinem Leiden verdient habe. Sie nannten ſich alle Brüder und Schweſtern, ſo gar Eltern und Kinder. Durch ſorgfältigen und fleißigen Unterricht des **Melanchtons**, **D. Crucigers**, und des Pfarrers zu **Jena**, **Anton Muſa**, wurden dieſe Leute von ihren Irrthümern zurecht gebracht. Andere waren hingegen nicht ſo gelehrig. Unter dieſen müſſen vornemlich **Heinrich Krautſchneider** von **Eſpenfeld**, **Joh. Müller** von **Schönau**, und **Joh. Peisker** von **Eutersdorf** bemerkt werden. Dieſe und andere mit ihnen ſagten, die Kinder ſeyen ohne Sünde, und haben alſo die Taufe

ſe gar nicht nöthig, denn die angeborne Schwachheiten und böſe Luſt ſey keine Sünde — deswegen werden alle Kinder unter allen Nationen ohne die Taufe ſelig, weil alles, was GOtt geſchaffen habe, gut ſey — Chriſten können kein obrigkeitliches Amt verwalten, noch im Krieg dienen — Chriſten haben überhaupt auſſer den Kirchendienern keine Obrigkeiten nöthig — Eidſchwüre ſeyen in jedem Fall unrecht — ſie verdammten den Beſiz eigener Güter, und wolten die Gemeinſchaft aller zeitlichen Habe, wie zu der Apoſtel Zeiten eingeführt wiſſen — die Ehe zwiſchen einem Wiedertäufer und Nicht-Wiedertäufer (ſie ſagten, zwiſchen einem Glaubigen und Unglaubigen) erklärten ſie für Hurerei — **Melanchton** gab ſich viele Mühe, dieſe Leute von der Ungereimtheit und Schädlichkeit ihrer Meinungen zu überzeugen, aber vergebens; Es wurden deswegen jene drei Männer im Anfang des folgenden Jahrs nach dem Urtheil der Juriſten-Fakultät zu **Wittenberg** öfentlich enthauptet. Der **Churfürſt** war mit dieſem Verfahren nicht zufrieden, und gab deswegen der Fakultät einen ernſtlichen Verweis. Uebrigens kann nicht geleugnet werden, daß man in **Sachſen** und **Heſſen** ſehr langſam zur Todesſtrafe ſchritte, und nur dann, wann die Wiedertäufer eines Aufruhrs, der entweder ausgebrochen, oder kaum noch erſtikt worden iſt, beſchuldigt werden konnten. Die damalige ſchwärmeriſche Wiedertäufer müſſen nicht nur als Irrende betrachtet werden, ſondern auch als Leute, die für den Staat gefährlich waren, die Rechte der Obrigkeit anfochten, und aller Kaiſerl. und Fürſtl. Edikte unerachtet, doch geheime Zuſammenkünften hielten. Das Münſteriſche Unweſen muste jeden Landesherrn noch mehr auf ſie aufmerkſam machen, und rechtfertigte die Strenge, mit welcher gegen ſie verfahren worden iſt, ehe ſie an andern Orten ein ähnliches Verderben anrichten konnten. Der **Churfürſt** von **Sachſen** ge-

brauchte aber immer die kluge Mäßigung, daß er jedem Wiedertäufer, der ſeine Irrthümer verlies, Vergebung ſeiner vorigen Ausſchweifungen angedeihen laſſen.

§ 36.

Unter Luthers disjährigen Schriften wird billig ſein zweiter Commentar über die Epiſtel an die **Galater** (der erſte kam im Jahr 1520 heraus) oben an geſezt. Er iſt in allen Ausgaben von Luthers Werken, und Auszugs-weiſe in dem VI. Th. der **Saalfeldiſchen Auszüge** abgedrukt. **M. Rörer** hatte Luthers Vorleſungen über dieſen Pauliniſchen Brief ſorgfältig nachgeſchrieben, und aus ſeinen nachgeſchriebenen Heften, welche Luther hernach ſelbſt durchgeſehen, entſtand dieſer Commentar. Luther machte eine doppelte Vorrede dazu, worin er ſich über ſeine eigene Weitläufigkeit wundert, mit der er inſonderheit den Artikel von der Rechtfertigung abgehandelt habe. „Es herrſcht aber „(ſagt er) in meinem Herzen, und ſoll auch herrſchen „dieſer einzige Artikel, nemlich der Glaube an meinen „lieben HErrn Chriſtum, welcher aller meiner geiſt„lichen und göttlichen Gedanken, ſo ich immerdar, Tag „und Nacht, haben mag, der einzige Anfang, Mittel „und Ende iſt. — Wiewol ich in Erklärung dieſer „Epiſtel kaum etliche kleine Stüſlein aus der alleređel„ſten Fundgrube derſelben ans Licht bringen mögen, „ſo hat mich doch der groſſe Greuel gedrungen, ſelbe „ausgehen zu laſſen, der noch heut zu Tag nicht auf„hören will, wider dieſen Artikel: Wie, und wodurch „man vor GOtt gerecht und zu Gnaden angenommen „werden müſſe? zu wüten und zu toben; da es doch „der einzige veſte Fels, und die ewige beſtändige Grund„veſte alles unſers Heils und Seligkeit iſt —„

Auf dieſe beide Vorreden folgt ein kurzer Begrif von des **Paulus** Lehre in dieſer Epiſtel. „Vor allen Din-

„Dingen (ſagt Luther) muß man wiſſen, daß die „Hauptſache ſey, wovon **Paulus** in dieſer Epiſtel „handelt: **Wie man, durch den Glauben an Chriſtum, „GOttes Gnade, Vergebung der Sünden, und Ge„rechtigkeit erlangen müſſe;** damit man gewis, und „eigentlich erkenne, was die Gerechtigkeit des Glaubens „ſey, die da heiſſet Chriſtus, oder des Glaubens Ge„rechtigkeit, darum, daß ſie uns von GOtt, um Chri„ſtus willen, geſchenkt, und durch den Glauben gefaßt „und empfangen wird.„ Hierauf erinnert er, daß dieſe Lehre von der verheiſſenen Gnade GOttes nicht auf eine jede Herzensfaſſung angewandt werden müſſe; „ſondern, wann ich merke, daß der Menſch mit dem „Geſez ſich gnugſam gebrochen hat, darunter Noth „leidet, ſich mit ſeinen Sünden martert, und der Gna„den begehrt, dann iſts hohe Zeit, und vonnöthen, „daß ich ihm das Geſez, ſamt der Gerechtigkeit ſeines „eigenen Thuns, aus den Augen hinweg reiſſe, und „zeige ihm durchs Evangelium die andere Gerechtigkeit, „die ihm GOtt, ohne ſeiner eigenen Werke Verdienſt „und Zuthun allein aus Gnaden, um ſeines Sohnes „willen, anbeut und ſchenket — Und wann ich dieſe „Gerechtigkeit habe, alsdann laſſe ich mich, gleich als „ein fruchtbarer ſeliger Regen, vom Himmel herab, „der das Erdreich fruchtbar macht, das iſt, ich thue „mich hervor, und komme als in eine neue Welt und „ander Reich, und thue allerlei gute Werke, wie ſie „mir vorkommen ꝛc. Summa: Wer da gewis weiß „und hält, daß Chriſtus ſeine Gerechtigkeit vor GOtt „iſt, der thut nicht allein von Herzen und mit Freu„den, was ihm nach ſeinem Stand und Beruf von „Rechtswegen gebühret und zuſtehet, ſondern unter„wirft ſich auch, aus Liebe, williglich gottloſen Re„genten, und ihren Geſezen, ja er gibt ſich noch dazu, „und neiget ſich, (wo es vonnöthen) in allerlei Be„ſchwerung und Gefährlichkeit Leibes und Lebens, ſin-

„temal er fürwahr weiß, daß es GOtt alſo haben will, „und an ſolchem Gehorſam ein gnädiges Wolgefallen „hat.„

Es wird dieſer Commentar insgemein für eine von Luthers beſten Schriften gehalten. Er dehnte ſich über alle Hauptſtüke der chriſtlichen Lehre aus, und gab einen ſchriftmäſigen und kórnichten Unterricht davon. Er zeigte die nothwendige Erforderniſſe zu einem wahren Chriſtentum, daß nemlich **ein Menſch** *a*) **ſein ſündliches Verderben erkenne,** *b*) **ſich zu GOtt bekehre,** *c*) **Chriſtum durch den Glauben ergreife, und alſo Vergebung der Sünden, und die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, erlange,** und dann *d*) auch **chriſtliche Liebe,** oder mit der That beweiſe, daß ſein **Glaube von rechter Art** und **lebendig ſey.** Luthers Wachstum in ſeinen Kenntniſſen, die durch mannigfaltige bittere Erfahrungen und Anfechtungen erprobt wurden, iſt bei der Ausführung dieſer Materien ſichtbar. Er widerlegte auch ſtillſchweigend ſeine Gegner, die ihn beſchuldigten, daß er ſeine bisherige Lehre wieder zurüknehme, und ihm inſonderheit darin eine Ungereimtheit aufbürden wolten, daß er den Wehrt und die Nothwendigkeit guter Werke gänzlich aufhebe.

Einige Stellen mögen nun zum Beweis dienen. *a*) Von dem ſündlichen Verderben handelte er bei Kap. 1, 4. „Wir achten (ſagt er) wol der Sünden nicht „gros, ſondern ſchlagens gar leicht in den Wind, als „ein gering Ding, das nichts ſey; und wenns ſchon „etwa dazu kommt, daß uns die Sünde im Gewiſſen „beiſſet, denken wir dennoch, ſie ſey ſo gar gros nicht, „wir können ſie ja etwa mit einem Werklein oder Ver„dienſtlein tilgen. Wir ſolten aber anſehen des theu„ren unmäßigen Schazes, ſo dafür gegeben iſt, da

„wür-

„würden wir dann gar bald gewar werden, daß die „Sünde ſo ein gros und mächtig Ding iſt, daß wir ſie „mit unſern Werken und Kräften nimmermehr tilgen „können; ſondern daß GOttes Sohn ſelbſt dafür hat „müſſen gegeben werden. Wer das recht zu Herzen „nimmt, und wol betrachtet, der verſtehet wol, was „das Wort Sünde in ſich hat, als nemlich den ewigen „GOttes-Zorn, ſamt dem ganzen Reich des Satans, „und daß es gar nicht ſo ein geringe und leicht Ding „um die Sünde iſt, wie die ſichere Welt ihr träumen „und ſich bedünken läßt — Kap. 2, 16. Alſo iſt die-„ſes die rechtſchaffene Weiſe der chriſtlichen Lehre und „Religion, daß der Menſch erſtlich das Geſez erkenne, „daß er ein Sünder ſey, welchem nicht möglich, daß „er ein einziges gutes Werk thun könne. Denn das „Geſez ſagt alſo: du biſt ein böſer Baum, darum iſt „auch wider GOtt alles, das du gedenkeſt, redeſt und „thuſt; derhalben kanſt du auch keine Gnade verdienen „mit deinen Werken. Unterſteheſt du dichs aber gleich-„wol, ſo macheſt du nur übel ärger. Denn dieweil „du ein böſer Baum biſt, kannſt du je anders nicht, „denn böſe Frucht bringen, das iſt, Sünde thun. „Denn alles, was aus dem Glauben nicht iſt, das iſt „Sünde. Röm. 14, 23.

b) Von der Bekehrung zu GOtt und der rechten Buſſe. „Wann der Menſch zuvor durchs Geſez alſo „gedemüthiget und zu ſeinem Selbſt-Erkenntnis gebracht „iſt, ſo iſt er alsdann recht busfertig worden, denn „die rechte Buſſe ſoll und muß ſich an der Furcht und „Gericht GOttes anfahen, und wird der Menſch als-„dann gewahr, daß er ſo ein groſſer Sünder iſt, daß „er ſeiner Sünde durch ſeine eigene Kraft, Thun und „Werk nicht mag los werden; dann verſtehet er aller-„erſt recht, was St. Paulus wolle und meine, da „er ſagt Röm. 3, 23. der Menſch ſey ein Sünder, „Knecht und Gefangener unter der Sünde. Item Kap.

„6, 20.

„6, 20. daß GOtt alles unter die Sünde beſchloſſen ha„be, und daß die ganze **Welt** vor GOtt ſchuldig und „verdammlich ſey, Röm. 11, 32. und Kap. 3, 19.„

c) Vom Glauben und ſeinen Eigenſchaften Kap. 2, 16. „Wann der Menſch durchs Geſez erſchröket wird, „und an ſeinen Kräften ganz und gar verzagen muß, „ſich umſiehet, ſeufzet und darnach ſehnet, daß ihm „möge geholfen werden, da kommt denn das heilwär„tige Wort des Evangelii zu rechter bequemer Zeit, „und ſagt: Sey getroſt, mein lieber Sohn, deine Sün„den werden dir vergeben, Matth. 9, 2. Glaube an „JEſum Chriſtum ꝛc. der für deine Sünden gekreuzigt „iſt ꝛc. Und fühleſt du ja Sünde, ſo wiſſe, daß ſie „von dir weggenommen, und auf Chriſtum gelegt ſeyn, „welches Striemen dich haben geſund gemacht Jeſ. 53, „4. 5 und 1 Petr. 2, 24. Dieſes iſt nun der Anfang „zur Seligkeit, auf ſolche Weiſe werden wir der Sün„den los, gerecht und ſelig, als nemlich nicht um un„ſerer eigenen Verdienſte und Werke, ſondern um des „Glaubens willen, dadurch wir Chriſtum ergreifen. „Darum iſt es gar ein gros hoch Ding, Chriſtum al„ſo durch den Glauben ergreifen, als einen, der der „ganzen Welt Sünde trägt: Und ſolcher **Glaube „wird uns allein zur Gerechtigkeit zuge„rechnet**, wie **St. Paulus** Röm. 3, 22. und Kap. „4, 5. bezeuget, der Glaube aber, der Chriſtum er„greift, iſt nicht ein unnüzes, faules, todtes Ding, „das auch im Herzen eines Tod-Sünders verborgen „liegen kann, ſondern wo es ein rechtſchaffener und „warhaftiger Glaube iſt, ſo iſt es ein gewiſes Ver„trauen und eine ſtarke veſte Zuverſicht des Herzens, „dadurch man Chriſtum ergreift, alſo daß der Glaube „nichts anders habe, darauf er gerichtet ſey, und „dazu er ſich halte, dann Chriſtum allein, ja, daß „nicht allein der Glaube auf Chriſtum ganz gerichtet

„ſey,

„ſey, ſondern daß er Chriſtum auch ſelbſt begreife und „in ſich beſchlieſſe —„ Hieraus folgert er Kap. 4, 7. den Schluß: „Aus dem iſt klar und offenbar, wie es „ein hoch treflich Ding um den Glauben iſt, welcher „ſich freilich ſo bald und leichtlich nicht faſſen noch ler„nen läßt. Der Kampf des Fleiſches und des Geiſtes „in den Heiligen zeiget wol, wie ſchwach ihr Glaube „noch iſt, denn, wenn ſie einen vollkommenen Glauben „hätten, könnten ſie vollkommlich ganz und gar ver„achten alles, was in dieſem zeitlichen Leben iſt. „Könnten wir begreifen, und gewis glauben, daß „GOtt unſer Vater wäre, und wir ſeine Kinder und „Erben, ſo würden wir gewißlich nach der Welt, mit „alle dem, das darinnen köſtlich und hoch geachtet iſt, „nicht viel fragen —„

d) Von den Früchten des Glaubens und guten Werken: „Wann wir den Glauben an Chriſtum ge„lehret haben, alsdann lehren wir auch von guten Wer„ken, nemlich alſo: Weil du Chriſtum durch den „Glauben ergriffen und erlanget haſt, durch welchen „du gerecht biſt; ſo gehe nun hin, und liebe auch „wiederum GOtt und den Nächſten, rufe GOtt an, „danke, lobe, preiſe und bekenne ihn, thue wol und „diene dem Nächſten, thue, was dir in deinem Amt „und Stand befohlen iſt ꝛc. Welches denn die recht„ſchaffene gute Werke ſind, ſo da flieſſen aus dem „Glauben und Luſt des Herzens, nachdem man die „Vergebung der Sünden aus Gnaden, durch Chriſtum „erlangt hat —„ Kap. 5, 14. „St. Paulus hat „dieſe Gewonheit, wie auch droben gemeldet, wenn er „den Grund chriſtlicher Lehre gelegt hat, daß er Gold, „Silber und Edelſteine darauf zu bauen pflegt. Nun „iſt aber 1 Kor. 3, 11. keine andere Grundveſte, denn „JEſus Chriſtus, oder Chriſti Gerechtigkeit; auf ſol„che Grundveſte bauet er nun gute Werke, und ſolche

„Wer=

„Werke, die recht gut ſind, welche er allzumal be-
„ſchleust, und begreifet in dem einzigen kurzen Geſez-
„lein, das da heist: **Liebe deinen Nächſten,**
„**als dich ſelbſt.** Als wolte er ſagen: Wenn ich
„euch ermahne, wie einer dem andern durch die Liebe
„dienen ſoll, will ich nichts anders gemeint oder ver-
„ſtanden haben, denn eben das, ſo das Geſez Lev. 19,
„18. in einer kurzen Summa ſagt: **Liebe deinen**
„**Nächſten, als dich ſelbſt.** Das heist die Schrift
„und Gebot recht ausgelegt. Darum iſt es ja ſo ge-
„wis vonnöthen, daß rechtſchaffene fromme und treue
„Lehrer die Lehre von den guten Werken recht fleiſſig
„treiben, ſo fleiſſig und treulich als die Lehre vom Glau-
„ben. Denn es iſt der Satan beiderlei Lehre, vom
„Glauben und Werken, feind, und widerſtehet ihnen
„aufs heftigſte. Doch muß die Lehre des Glaubens
„am erſten gepflanzt werden; wo nicht, kann man
„nicht verſtehen, was rechte gute Werke ſeyn, was
„GOtt wolgefalle oder nicht? Daß aber Satan der
„Lehre von guten Werken feind iſt, ſehen wir unter
„andern auch an denen Orten, da ſolche Lehre aufs al-
„lerfleiſſigſte und treulichſte getrieben wird. Denn die
„Leute ſind ſo faul und unfleiſſig Gutes zu thun, daß
„nicht zu ſagen iſt; jemehr ſie vermahnet werden, daß
„ſie ſich untereinander lieben ſollen, die Bauchſorge
„fahren zu laſſen ꝛc. je fäuler und kälter ſie werden zu
„alle dem, damit ſie ihren Glauben und chriſtlichen
„Wandel üben und beweiſen ſollen. Auf jener Seiten
„wehret er damit, daß die rechten guten Werke aller-
„dings verachtet und verworfen, und dagegen an ihrer
„Statt närriſche Ceremonien, oder ſonſt andere Gau-
„kelwerke gelehret werden, dadurch die Welt, ſo vom
„Glauben nichts weist, leichtlich betrogen wird. Dar-
„um haben rechtſchaffene, gottſelige Prediger ja ſo viel
„zu thun, daß ſie die Leute zu rechtſchaffener, unge-
„färbter Liebe und recht guten Werken vermahnen, als
„daß

„daß ſie den rechten Glauben lehren. Die Vernunft „meinet, es ſey gar ein ſchlecht Ding, geſchweige daß „es ein Gottesdienſt ſeyn ſoll, daß einer dem andern „durch die Liebe diene, das iſt, daß man einen Irren„den unterrichte, einen Traurigen und Betrübten trö„ſte, einen Schwachen aufrichte, ein jeder ſeinem „Nächſten helfe, womit er kann, ihme ſeine Gebrech„lichkeit zu gut halte ꝛc. Aber glaube mir, es ſind „nicht verächtliche und geringe, ſondern herrliche und „köſtliche Werke, weil ſie GOtt geboten hat, und ihm „gefallen„ — ꝛc.

§ 37.

Die Irrthümmer der Wiedertäufer veranlasten Luthern, verſchiedene Predigten **von der Taufe** zu halten und druken zu laſſen. (ſ. T. VI. Alt. Bl. 435) Sie enthielten aber nicht blos Widerlegungen, ſondern auch lehrreiche Ermahnungen für rechtglaubige Chriſten. Er ſagt z. B. am Ende dieſer Predigten: „Weil wir „nun die Gnade haben, daß die Lehre recht bei uns „geht, ſo ſollen wir zuſehen, daß wir uns auch mit „unſerm Leben darnach richten, und ſolcher Gnade nicht „misbrauchen, noch ſie vergeblich ſeyn laſſen. Son„dern weil wir durch die Taufe der Sünde abgeſtorben, „und neue Menſchen werden, daß wir auch hinfort als „neugeborne Menſchen in einem neuen Leben wandeln, „wie St. **Petrus** und **Paulus** vermahnen, damit „man an unſerm Leben ſpüren könne, daß wir die Taufe „nüzlich und ſeliglich empfangen haben. Denn hie ſie„het man, wie ſich der Teufel ſperret, daß die Taufe „ohne Frucht bei uns bleibe, und wie ſich leider viele „alſo ſtellen, als möchten ſie immer bleiben, wie vor, „in der alten Haut, und leben, wie ſie gelüſtet, und „alſo die herrliche Taufe ihnen zu einem Schanddekel „machen, und ſich beſchönen: Ich bin ein gebrechlicher

„Menſch,

„Menſch, GOtt wird mirs wol zu gut halten, und „vergeben ꝛc. Nein, nicht alſo, lieber Bruder, den „Weg hab ich dir nicht gewieſen, daß dir die Taufe ſoll „Freiheit geben zu Sünden, ſondern das Blat umgekehrt. Darum ſind dir die Sünden erlaſſen, und „biſt nun zu Gnaden kommen, (der zuvor um der „Sünde willen in Ungnade war) daß du nun ein ander „Leben führeſt, und von Sünden laſſeſt. Es reimt „ſich nicht miteinander, getauft ſeyn, und in Sünden „bleiben. Denn eben darum iſt ſie gegeben, daß ſie „die Sünde wegnehme, auf daß der Menſch nun fromm „werde, und in guten Werken zunehme ꝛc.„

Auf dieſe Predigten folgen in Luthers Werken noch 2 andere über das Evangelium am 3 Sonntag nach Epiphan. Matth. 8, 1—13.

Luthers gedrukte Briefe von dieſem Jahr enthalten viele wichtige Gutachten über verſchiedene ſchwere Gewiſſens-Fälle, worüber er um Rath gefragt worden iſt. Einem ſeiner Freunde gab er eine ſehr faßliche Anweiſung zum Gebet, und zu heilſamen Betrachtungen über das Vater Unſer, die 10 Gebote, und das Symbolum Apoſtolicum. In dem **Weimariſchen** Archiv befinden ſich auch viele ungedrukte Briefe, von welchen einer an den **Churfürſten** gerichtet iſt; worin er ihn verſichert, daß die Gefahr vor der Peſt zu **Wittenberg** nicht ſo gros ſey, als viele, die eine Gelegenheit ſuchen, von da wegzuziehen, ſie vorſtellen. Aber andere Krankheiten, ſagt er im Scherz, greifen deſto mehr um ſich. „Denn etliche kriegen Schwären auf „dem Schubſak, etliche die Colica in den Büchern, et„liche den Grind an den Federn, etliche die Gicht am „Papier: vielen iſt die Dinte ſchimlicht worden, ſo ha„ben auch etliche die Mutterbräune gefreſſen, davon „das Herzweh und Sehnſucht zum Vaterland gewon„nen.„

„nen.„ Dieſen Krankheiten (dem allgemeinen Mangel) ſollen Fürſten abhelfen, oder man müſſe befürchten, daß man keine tüchtige Pfarrer und Schulmänner in Aemter ſezen könne —

Mit der berühmten **Jörgiſchen** Familie in **Oeſterreich** führte er viele Jahre einen wichtigen Briefwechſel, den **Martin Moſeder**, Hausprediger der **Jörgen**, ſeinem Glaubens-Bekenntnis, welches im Jahr 1561 zu **Regensburg** gedrukt worden iſt, einverleibt hat. **Michael Stiefel** war auf Luthers Empfehlung vom Jahr 1525 bis 1527 bei dieſer chriſtlichen Familie Prediger; ſie ward aber von der Landesherrſchaft gedrukt, und konnte deswegen niemal einen öfentlichen Prediger halten. Die Wittwe von **Jörgen** ſchikte im vorigen Jahr Luthern 500 Gulden für arme Studenten. Er dankte ihr unterm 4 Merz für dieſe Wolthat, die in ſeinen Augen einen deſto gröſſern Wehrt habe, als in **Sachſen** die Liebe ganz erkalten wolle. „Ich hätte ſelbſt nicht gedacht (fährt er „fort,) daß eine ſo groſſe Armuth unter den Studenten „wäre, und viele ſich das ganze Jahr mit Waſſer und „Brod behelfen, und im Winter faſt gar erfrieren müſ„ſen — Bei euch iſt noch Hunger und Durſt nach dem „Wort GOttes, die Unſern ſeyn aber deſſen müde, „welches aber GOtt ſehr erzürnen wird. Aber die „Welt iſt Welt.„

§ 38.

Von dem Fortgang der Reformation in dieſem Jahr liefert die Geſchichte von **Würtemberg** die angenehmſte Nachrichten. Der **Herzog Ulrich** hatte bei ſeinem Aufenthalt bei dem **Landgrafen** in **Heſſen** bereits eine Liebe und Hochachtung für die Evangeliſche Lehre gewonnen, wozu **Hartmuth** von **Cronenberg**

nicht wenig beigetragen hat. Im Jahr 1529 wohnte er nebſt dem **Landgrafen** dem berühmten **Colloquium** zu **Marpurg** bei, und lernte Luthern perſönlich kennen. Seine Hochachtung für dieſen Mann wurde bei dieſer Gelegenheit ſehr vermehrt; er betrachtete Luthern von dieſer Zeit an als einen groſſen Helden, der ſeinesgleichen nicht habe. Kaum hatte er im vorigen Jahr ſeine Erblande wieder in Beſiz genommen, ſo gieng ſeine gröſte Sorge dahin, eine Reformation darin vorzunehmen. Er bewarb ſich zu dem Ende um gelehrte und erfahrne Theologen, und erhielt vom **Landgrafen** den D. **Erhard Schnepf**, damaligen Profeſſor zu **Marpurg**, von **Coſtanz** den **Ambroſius Blaurer**, von **Schwäbiſch-Hall** den **Johann Brenz**, von **Reuttlingen** den **Matthäus Alber**, und vom **Marggrafen Georg** von **Brandenburg** den **Valentin Vannius**, der hernach Prediger zu **Stuttgardt** wurde. Zur Einrichtung der **Univerſität** zu **Tübingen** gebrauchte er im folgenden Jahr den **Melanchton**, der den **Jakob Milich**, einen Arzt und groſſen Sprachkenner, mit ſich brachte.

Die **Meſſe** war bereits am Feſt der **Reinigung Mariä** zu **Tübingen** abgeſchaft worden. Die erſte Evangeliſche Predigt hielt **Ambroſius Blaurer** am 2 Sept. dieſes Jahrs daſelbſt. Als **Erhard Werner**, den jener ordinirt hatte, das erſtemal zu **Waiblingen**, einem Städtgen nahe bei **Stuttgardt**, predigte, und das Lied: **Es iſt das Heil uns kommen her** 2c. von dem Volk angeſtimmt wurde, ſo ſpukten die alten Prieſter und Kapläne aus, und lieſen mit Unwillen aus der Kirche.

16 **Abteien** oder **Klöſter**, deren Vorſteher **Landſtände** waren, ſind damals in dem **Herzogthum**

thum vorhanden geweſen. In dem Vergleich, den der Herzog bei ſeiner Wieder-Einſezung mit dem König Ferdinand treffen muste, machte er ſich verbindlich, die Klöſter in ihrem alten Stand zu laſſen. Nun ſchlug er einen Mittelweg ein. Er ſchafte zwar die Päbſtl. Ceremonien ab, und ſezte Evangeliſche Prediger ein; denen Mönchen und Nonnen aber, welche entweder in ihren Klöſtern bleiben, oder eine andere Lebensart erwählen wolten, gab er hinlänglichen Unterhalt. Jene musten aber die heil. Schrift leſen, Pſalmen ſingen, Meſſe und Ohrenbeicht unterlaſſen, und ſtatt der Kutten gewönliche Kleider tragen. Den Nonnen wurden eigene Geſeze vorgeſchrieben, die ihren Verhältniſſen angemeſſen waren. Und in allen Klöſtern durften keine Novizen mehr angenommen werden. Die meiſten Aebte räumten lieber das Land, als daß ſie ſich dieſen Einrichtungen unterworfen hätten. Nur der Abt zu Zwiefalten brachte eine heftige Klage gegen den Herzog bei dem König Ferdinand an; doch lies ſich, wie Cruſius in ſeiner Würt. Chronik verſichert, ſein Religions-Eiſer mit Geld bald wieder ſtillen.

Uebrigens war der Herzog noch in einer groſſen Verlegenheit, wie er auf einmal genug tüchtige Prediger herbeiſchaffen ſolle. Es waren damals in dem Herzogthum 48 ſogenannte Amts-Städte, 14 kleine Städte, welche aber doch Mauren hatten, und 400 Pfarr-Dörfer. Unmöglich konnte man im Anfang eine ſtrenge Auswahl unter den vorhandenen Predigern machen, und den Bedürfniſſen ſo vieler Gemeinden auf einmal abhelfen. Man lies alſo manchen ungeſchikten Mann bei ſeiner Pfarre, und hofte auf beſſere Zeiten. Das gemeine Volk war überdis unter ſeinen vorigen Hirten in eine ſo groſſe Dummheit und Unwiſſenheit verſunken, daß es von allem, was das Weſen der Religion

ligion betrift, gar keinen Begrif hatte; es ſtreubte ſich alſo vor einem beſſern Unterricht, weil es ſich vor gefährlichen Neuerungen fürchtete, und hieng ſeinen alten Ceremonien und Gottesdienſt mit einem blinden Eiſer an. Die 5 Biſchöfe zu **Coſtanz**, **Augsburg**, **Speier**, **Worms** und **Würzburg** hatten bisher die geiſtliche Gerichtsbarkeit in dem **Herzogthum**, und ſuchten der Reformation alle mögliche Hinderniſſe in den Weg zu legen. **Ulrich** überwand aber mit ſeiner Standhaftigkeit nach und nach alle. *) Sein Nachfol-

*) Schon ſeit mehreren Jahren hatten Luthers Lehren bei dem Herzog **Ulrich** und bei vielen ſeiner Unterthanen Eingang und Beifall gefunden. Den Herzog machte noch im Jahr 1520 **Johann Gayling** mit denſelben bekannt. Dieſer hatte zu **Wittenberg** ſtudirt, und kam in dem angezeigten Jahr in ſein Vaterland nach Ilßfeld zurük, und lehrte nach Luthers Grundſäzen; er wurde aber bald vertrieben, und begab ſich zu dem damals vertriebenen Herzog nach **Soluthurn**, und brachte ihm daſelbſt die erſte Gründe der Evangeliſchen Lehre bei. Für Luthern gewan dieſer hernach noch gröſſere Hochachtung, da ihm die Standhaftigkeit, die er zu **Worms** bewieſen, und ſeine Schriften bekannt worden. Er ſchrieb am 23 Jan. 1524 an den Chur-Sächſiſchen Hof-Junker, Bernhard von Hirſchfeld: „Nachdem Wir den D. Martinum Luther für einen warhaftigen chriſtlichen Lehrer des Evangeliums hören rühmen, auch dafür halten, iſt unſer Gnädigſts Begehr, wolleſt ihm ſolchen Abdruk (einen gedrukten Brief, den er an die zu **Nürnberg** verſammelte Churfürſten und Stände geſchikt hatte) von unſernwegen vberantwurten, und ihm zu noch weiterer und warer Erleuchtung zu Heil und Troſt ganzer Chriſtenheit Gnade von GOtt wünſchen.„ In eben dieſem Jahr kam der berühmte Farell nach **Mömpelgard**, und der Herzog erlaubte ihm, das Wort GOttes rein und lauter zu predigen. Der Guardian der Franciſcaner veranlaßte deswegen einen Auflauf, der gefährlich zu werden ſchien. Der Herzog ſtilte ihn aber noch in eigener Perſon. Der Guardian wurde hierauf ſelbſt von der Warheit der Evangeliſchen

folger und Prinz, **Herzog Chriſtoph**, trat in die würdige Fußſtapfen ſeines Vaters, und gab ſeinem Staat

liſchen Lehre überzeugt, und machte ſich anheiſchig, auf dem Predigt-Stul öfentlich zu erklären, daß alles, was Farell gepredigt habe, die reine Warheit ſey. Der Herzog lies über dieſen wichtigen Sieg der Evangeliſchen Lehre ein eigenes Inſtrument aufrichten. Die perſönliche Bekanntſchaft, die er hernach zu Marpurg mit Luthern machte, und ſein Aufenthalt in Heſſen trugen nicht wenig zur Beveſtigung ſeiner Ueberzeugung bei. Aber auch in dem Herzogthum ſelbſt hatten Luthers Grundſäze viele Vertheidiger und Anhänger bekommen, ſeitdem der Herzog daraus vertrieben war. Er fand alſo im Jahr 1535 ſchon groſſe Vorbereitungen zur Reformation gemacht, ohne welche ſie nicht ſo ſchnell hätte zu Stand gebracht werden können. Joh. Gayling ſtreute ſchon im Jahr 1520 einen guten Saamen aus, und im Jahr 1523 D. Johann Mantel, ein Auguſtiner-Mönch. Dieſen hatte die Stadt Stuttgardt als Prediger bei der St. Leonhards-Kirche unter der Bedingung angenommen, das Wort GOttes rein zu predigen. Die Reinigkeit ſeiner Lehre ſolte aber eben nicht in der Gleichförmigkeit mit den Säzen der Röm. Kirche beſtehen. Denn man verſchrieb ſich bei ſeiner Annahme, ihm bei allen widrigen Zufällen beizuſtehen, und das Recht angedeihen zu laſſen. Dieſe Verſchreibung gibt eine Vermuthung an die Hand, daß die Vorſteher dieſer Stadt einen Evangeliſchen Prediger gewünſcht, aber auch befürchtet haben, daß er Verfolgungen zu erwarten haben werde. Sie blieben auch nicht aus. D. Mantel wurde auf Befehl der Oeſterreichiſchen Regierung gefangen, und erſt nach Verfluß mehrerer Jahre wieder in Freiheit geſezt. Im Jahr 1525 verlangten die Erz-Herzogliche Commiſſaren von der Landſchaft einen Beitrag zur Unterhaltung eines Corps berittener Landsknechte. Dieſe verweigerte denſelben, und bei dieſer Gelegenheit entſtanden einige merkwürdige Mishelligkeiten zwiſchen den Prälaten und der gemeinen Landſchaft. Dieſe erinnerten gegen jene: daß wenn der Gehorſam der Unterthanen nicht aus Ehrfurcht und Liebe flieſſe, ſo ſey er weder beſtändig noch rein. Die Liebe entſpringe aber aus wahrem Glauben und Gottesfurcht, und dieſe aus dem lautern

Staat und vornemlich dem Kirchen-Weſen diejenige Vollkommenheit, die es vor vielen andern auf die vortheil-

tern Wort GOttes. Wo dieſes nicht gepredigt werde, da können ſich auch die Früchten des Glaubens, Liebe und Einigkeit nicht äuſſern — Nun machte die Landſchaft die Anwendung von dieſen unläugbaren Warheiten — „Dieweil nun das Wort GOttes jetz by unſern „Zyten allenthalben luter und clar herfürbricht, und der „gemein Mann ſo vil wiſſend und bericht worden iſt, „das ſie ſich mit menſchlichem Tand, ſo eigner Nutz und „menſchlicher Fürwitz zum Heil der Seel one Zeugknus „der (heiligen) Geſchrifft erfunden und erdacht haben, „nit mer will ſettigen und bezalen laſſen, ſondern al„lenthalben nach dem lutern unvermiſchten GOttes „Wort ſchreyt, wiewol ſie es mit Geſchiklichkeit in Wor„ten nit bringen könnten, und ſo man ihnen das mit „dem Gewalt will erwern, und underſteht ſie darob „fengklich anzunemen, zu ſtraffen, zu verjagen, ſo er„wächßt dann uß demſelben inwendig Bitterkeit gegen „den Obern, und kommt zuletzſt zu ußwendigen leibli„chen Aufruhrn, da lauft es dann mit Gewalt und al„ler Unſchiklichkeit, und wird am Ende nichts daruß, „dann Unrat, wie man das lauder in den vergangnen „Uffrurn (in den Bauren-Kriegen) ſchynbarlich befun„den hat, und kommt je dahin, was man darvor mit „Geſchiklichkeit und guter Ordnung nit will ändern, das „würd hernach durch den gemeinen Mann mit Ungeſchik„lichkeit mißbraucht und fürgenommen„ — Nun folgen Vorſchläge, dem bisherigen Uebel durch eine ſtrenge Kirchen-Zucht, zu deren Ausübung man den weltlichen Arm gebrauchen ſolte, abzuhelfen — „und die„weil (ſo fahren die Landſtände fort) das Wort GOttes „der Seelen Speyß iſt, und durch dieſelbe die Erkannt„nuß des Glaubens und die Seeligkeit erlangt werden „muß, worauf unſere zeitliche und ewige Wohlfart be„ruhet, ſo bäthen ſie, den Unterthanen zu verhelffen, „damit das GOttes Wort dem Volk fürterhin durch „fromme, erbare, gottsförchtige und verſtändige Predi„ger rein, lauter und nach dem Geiſt on allen menſch„lichen Nutz, Fürwiz (Lehren des Duns Scoten und „Thomas von Aquinas) und eigen Bedünken gelehrt „und verkündt werde, doch alſo, daß ſolches allein auf „den

theilhafteſte Weiſe auszeichnete. In der Grafſchaft **Mömpelgardt** war in dieſem Jahr **Peter Toſſanus**

„den Glauben und das Vertrauen zu GOtt, und dar„nach auf Liebe, Einigkeit und Gehorſam gegen alle „Menſchen gezogen, und daß die Freyheit des Geiſtes „nicht zur Freyheit des Fleiſches mißbraucht und ange„wendet werde. So das geſchieht, ſo würde ohne Zwei„fel GOtt der HErr die Herzen der Menſchen, ſo ihm „allein vorbehalten ſind, verändern, und nach ſei„nem Worte leiten und richten, daß ſie allein ſuchen „werden, was GOtt zu Lob gereiche, und ein jeder, „was dem andern beſſerlich, nüzlich und dienſtlich „iſt —„ Dieſe Geſinnungen waren die erſte Keime der Reformation in **Würtemberg**; ſie herrſchten nicht nur unter den Vornehmen, ſondern auch unter dem gemeinen Volk; denn im Jahr 1529 und 1532 fand der **König Ferdinand** für nöthig, geſchärfte Befehle ergehen zu laſſen, daß die Faſten-Zeit genau beobachtet werde, und alle hergebrachte Gebräuche mit guter Andacht, Beten, wöchentlichen Proceſſionen unter gemeinſchaftlichem Gebet und Einigkeit gehalten, und das Volk von den Kanzeln dazu, und vornemlich zum Beichten, Abendmalgehen zur Oſter-Zeit erinnert werden ſolle.

Bei der gänzlichen Reformation des Herzogthums im Jahr 1535 räumten nur die 2 Aebte von **Maulbronn** und **St. Georgen** das Land, die übrigen lieſſen ſich gefallen, inskünftige von einem ihnen angewieſenen Leibgeding zu leben. Die übrigen Einkünfte der Klöſter wurden zu einem allgemeinen Kirchen-Kaſten eingezogen, und von einem eigenen Kirchen-Raths-Collegium, welches damals aus geiſtlichen und weltlichen Räthen beſtand, verwaltet. Sie ſolten zu Beſtreitung der Beſoldungen der Kirchen- und Schuldiener, und zur Erhaltung der Kirchen- und Schul-Gebäude und Pfarrhäuſer, und der Ueberſchuß zum Unterhalt der Armen verwendet werden. Das ganze Land wurde in 22 Dekanate eingetheilt; nach dieſer Einrichtung wurden 500 Perſonen zu Beſezung der Predigt- und Schul-Aemter erfordert. Die Wiedertäufer und Schwenkfelder drohten aber noch in eben dieſem Jahr Verwirrungen anzurichten, und durch den **Blaurer** aus **Coſtanz** wurden viele Zwingliſch-geſinnte Prediger eingeſezt, durch welche

nus von Mez Inſpektor, oder Superintendent über die Evangeliſche Kirchen. Im Elſaß wurden die Würtembergiſche Herrſchaften, die der Bruder von dem Herzog Ulrich, Herzog Georg, im Beſiz hatte, ebenfalls reformirt. *)

§ 39.

In der Stadt Augsburg vereinigten ſich nun die Prediger über die Lehre vom heil. Abendmal mit den Sächſiſchen Theologen gänzlich; und die Oberländiſche Städte folgten dieſem Beiſpiel nach. Dieſe Vereinigung beſtand vornemlich darin, daß ſie nun die Redensarten, welche Luther vom heil. Abendmal gebrauchte, als rechtmäſſig, und dem Sinn der heil. Schrift gemäs annahmen. Es war dis theils eine Frucht von der Unterredung, welche auf Vermittlung des Landgrafen Bucer und Melanchton im vorigen Jahr zu

beinahe eine Spaltung entſtanden wäre, welche die erwünſchte Folgen der Reformation in ihrer erſten Blüthe hätte zernichten können. Alle dieſe Gefahren wurden aber durch die Klugheit des Herzogs und ſeiner Räthe glüklich abgewandt — ſ. Sattlers Geſchichte der Herz. von Würtemb. 2 u. 3 Th. A. d. H.

*) Die Reformation in den Würtembergiſchen Herrſchaften wurde im Elſaß auf Verlangen des Herzogs Georg von Zürchiſchen Gottesgelehrten bewerkſtelligt, und Zwingli's Grundſäze in der Lehre und äuſſern Kirchen-Gebräuchen dabei zum Grund gelegt. D. Erasmus Fabricius, und nach ihm D. Matthias Erbe waren die erſte Prediger, welche Zürch an den Herzog überlaſſen hat. Dieſe Einrichtungen in Mömpelgardt blieben bis zu dem Tod des Herzogs Georg. Er ſelbſt war ein frommer Herr, der aber Zwingli's Lehre mit dem gröſten Eifer vertheidigte. Er misbilligte ſogar Bucers Bemühungen, eine Concordie zu Stand zu bringen, in einem eigenhändigen Brief an denſelben vom 23 Febr. dieſes Jahrs. ſ. Scult. annal. p. 201—202. A. d. H.

zu **Caſſel** gehalten hatten, theils von dem veſten Entſchluß des **Churfürſten** von **Sachſen**, niemand in den **Schmalkaldiſchen Bund** aufzunehmen, der in der Lehre vom Sacrament mit den übrigen Bunds-Verwandten nicht völlig einſtimmig ſey. Und **Augsburg** verlangte eben damals eifrig, in den Bund aufgenommen zu werden. Es kamen deswegen im Jul. **D. Gereon Seiler** (ein Arzt) und **Caſpar Huber** mit Vollmachten von dem **Rath** und der **geſammten Geiſtlichkeit** nach **Wittenberg**, und insbeſondere zu Luthern, um alle Zwiſtigkeiten aus dem Weg zu räumen. Mit welcher Freude Luther dieſe Bottſchaft aufgenommen, erhellet aus dem Antwort-Schreiben, welches er unterm 20 Jul. an den **Rath** zu **Augsburg** abgelaſſen hatte. Es lautet alſo:

„Denen erbaren, fürſichtigen Herrn, Bürgermeiſter und Rath der Kaiſerl. Stadt Augsburg, meinen günſtigen Herren und Freunden.

„Gnade und Friede in Chriſto, Erbare, Fürſichtige, liebe Herren!

„Ich habe Euer F. Credenz Brief, und darauf „**D. Gereon** und **Caſpar Hubers** Werbung em„pfangen, bin auch ſolcher guter Bottſchaft herzlich er„freut. GOtt der Vater alles Troſtes, Freuden „(Friedes) und Einigkeit ſey gelobt in Ewigkeit, und „vollbringe ſolch ſein feines Werk zum ſeligen Ende, „bis auf jenen Tag Amen. Und **E. F.** ſollen ſich „tröſtlich zu uns allen verſehen in Chriſto, daß wir „hinfort an uns keinen Mangel wollen ſeyn laſſen; „ſondern mit allem Willen und Vermögen ſolche Liebe „und Einigkeit zu ſtärken und zu erhalten, weil wir „(gottlob) merken, daß es bei den Euren rechter Ernſt, „und uns damit ein ſchwerer Stein vom Herzen, nem„lich der Argwohn und Mistrauen genommen, der

„auch nicht ſoll (ob GOtt will) wieder da aufkommen.
„Weiter wird E. F. D. Gereon wol anzeigen, als
„dem wir unſer ganzes Herz wol offenbaret haben.
„Wir haben auch fleiſſig um D. Urbanum Regium
„geſchrieben (daß er nach Augsburg überlaſſen wür„de), und hätten ihn gern euch wieder heimgeſtelt!
„aber er iſt nicht zu erheben geweſen bei dem from„men Fürſten (Herzog Ernſt v. Lüneburg) Wol„len aber nicht unterlaſſen, uns umzuthun, nach einem
„geſchikten Mann E. F. zuzufertigen. Denn E. F.
„und ganzen chriſtlichen Gemeine und Stadt zu die„nen, wollen wir willig erfunden werden, in Chriſto
„unſerm HErrn und Heiland, dem ich hiemit E. F.
„und ganze Stadt befehle, Amen!„

An eben dieſem Tag ſchrieb Luther auch an die Prediger zu Augsburg:

„Gnade und Friede in Chriſto!

„Mit welch groſſen Freuden ich euren Brief, liebe
„Brüder! empfangen, ſollet ihr lieber aus dem le„bendigen Brief, welcher iſt euer D. Gereon und
„Caſpar Huber, als aus dieſem todten Buchſtaben
„vernehmen. Denn mir iſt nichts frölichers die ganze
„Zeit des wiederaufgegangenen Evangelii widerfahren,
„als daß ich, nach dem kläglichen Zwieſpalt, endlich
„eine Concordiam hoffen, ja ſehen kann. Denn
„D. Gereons Bericht, und euer Schreiben erzeigen
„ſich dermaſſen, daß nunmehro meine Wunde, das iſt,
„Argwohn, dermaſſen geheilet iſt, daß auch keine
„Narbe übrig. Darum bitte ich euch durch Chriſtum,
„der ſolch Werk in euch angefangen, fahret fort, und
„beharret in dieſer Frucht des Geiſtes. Ihr wollet
„euch auch mit ſo herzlicher und rechtſchaffener chriſtli„cher Liebe gegen uns erzeigen, wie wir euch mit rechter
„Liebe und Treue aufnehmen, und ſollet euch gewisli„chen

„chen des verſehen in Chriſto, daß ihr uns nicht kön„net auflegen, das wir nicht gerne und mit Freuden „thun, ja auch leiden wollen, dieſe Concordia zu be„kräftigen. Denn, wann dieſe **Concordia** beveſti„get iſt, will ich mit freudigen Thränen ſingen: **HErr,** **„nun läſſeſt du deinen Diener im Friede fah„ren.** Denn ich werde der Kirche den Frieden hinter„laſſen, d. i. die Ehre GOttes, die Strafe des Teu„fels, und die Rache an allen Feinden und Widerwär„tigen. Chriſtus regiere und vollbringe dieſes Werk „bei euch, daß meine Freude völlig werde, und ich „nach ſo vielem Kreuz und Höllen, nur ein frölich „Sterbe-Stündlein erlange, Amen! Betet für mich, „wie ich für euch bete.

Die beide Abgeordnete wurden mit dieſen Schreiben bei ihrer Zurükkunft zu **Augsburg** mit groſſen Freuden aufgenommen. D. **Seiler** gab Luthern in einem langen deutſchen Brief Nachricht davon, von welchem der Anfang inſonderheit merkwürdig iſt.*) Er lautet alſo:

„Ich weiß nicht genug mit Worten zu erlangen, „mit was groſſen Freuden meine Bottſchaft, damit ich „von **Ew. Ehrw.** wiederkommen, von einem **erba„ren Rath** zu **Augsburg**, auch von andern Städ„ten empfangen und gehöret iſt, auch was folgends „von denſelben vorgenommen und gehandelt worden „iſt. Ich weiß wol, wie ſchwerlich es zugehet, daß „eine Stadt und Gemeine von ihrer vorigen gefaßten „Opinion abtreten ſoll; aber hierinnen habe ich durch „ei-

*) Folgende Briefe, welche bis zu §. 40. angeführt ſind, ſind Beiträge aus dem Strasburgiſchen Archiv, welche der Herr von Seckendorf nicht kannte. Der Ueberſezer ſeines Commentars, Herr Elias Frik, theilte ſie zuerſt mit, und von dieſem hat ſie Herr Junius entlehnt.
A. d. H.

„eigene Erfahrung befunden, daß GOtt dieſe Sachen „ſelbſt regieret und geführet hat, und ſolche Gnade ge„ben durch Chriſtum unſern Heiland, daß die Unſern „alle von Herzen begehren, ſich nach **Ew. Ehrw.** „Rath und Gefallen zu richten und zu halten, und „**Ew. Ehrw.** ſoll ungezweifelt dafür halten, daß, „was ich hier ſchreibe, eigentlich wahr iſt: Wiewol ich „nicht alles, wie es an ihm ſelbſt iſt, mit Worten er„langen kann, und wenn **Ew. Ehrw.** dieſe Zeit her, „ſeit ich von euch abgereist, hätte mit mir perſönlich „ſollen ſeyn zu **Augsburg, Strasburg, Ulm,** „**Eßlingen** und andern Städten, würde **Ew.** „**Ehrw.** ſolchen geneigten Willen, beide gegen **Ew.** „**Ehrw.** Perſon und die Sachen geſpürt haben, daß „ihr euch darüber würdet verwundert haben, und wür„det GOtt nicht genugſam danken können für den Fleis „und Ernſt, ſo beide weltliche Obrigkeiten und Diener „des Worts allenthalben vorwenden, die Sachen, chriſt„licher Einigkeit belangend, zu fördern.„ Hierauf erzehlet D. **Seiler** in eben dieſem Brief, daß der **Rath** zu **Augsburg**, nach ernſtlichen Berathſchlagungen, die Prediger vorgefordert, und von ihnen verlangt habe, daß ſie ſich nach der bereits angefangenen Vereinigung mit den Sächſiſchen Theologen in ihrem Lehr-Vortrag richten ſollen. Es hätten ſich auch alle Prediger willig dazu einverſtanden, und bereits mit der That bewieſen: daß man nun von Partheien und Sekten zu **Augsburg** nichts mehr wiſſe. Damit aber auch andere Städte zur Annehmung dieſer Concordie bewogen würden, ſo habe ihn der Rath nach **Strasburg, Reutlingen, Eßlingen, Ulm** und andere Orte geſchikt, wo er auch die Gemüther zu einer Vereinigung ganz geneigt gefunden habe. Der Rath zu **Strasburg** habe ſeine Prediger vorgefordert, und von ihnen verlangt, daß ſie ſich befleiſſen ſollen, ſich nicht nur über den Glaubens-Artikeln unter einander zu ver-

vergleichen, ſondern auch ſo viel möglich auf einerlei Weiſe davon zu reden. Sie haben auch bei den Schweizern neue Verſuche gemacht, und deswegen den **Capito** und **Bucer** zu ihnen geſchikt, die hernach auch nach **Würtemberg** gereist ſeyen, und hier und in den benachbarten Städten ihren Endzwek völlig erreicht haben. — Bei ſeiner Zurükkunft zu **Augsburg** habe er den **D. Förſter** angetroffen, den Luther an die Stelle des **Regius** empfolen habe. Er ſey auch ſehr günſtig aufgenommen, und bereits zum oberſten Pfarrer bei **St. Johann** beſtellt worden.

Nach dieſem Bericht misräth **D. Seiler** die Reiſe des **Melanchtons** nach **Frankreich** in ſeinem, und vieler frommen Leute Namen. „Zu **Augsburg** (ſagt er) „weiß man wol, daß der **König** nicht viel „nach der Religion und Erbarkeit fragt, und gilt ihm „gleich, welches Theil recht oder unrecht lehret; ſondern es iſt ihm darum zu thun, daß er beides dem „Pabſt heuchle, als wolt er die **Päbſtliche Religion** vertheidigen, und auch denen **Deutſchen** das „Maul ſchmieren, mit dem Schein, als wolte er ſie „bei dem Glauben und Freiheit ſchüzen, und ſie alſo „an ſich ziehen, daß ſie dem **Kaiſer** abfällig werden, „oder je ſtille ſeyn, und nichts wider ihn helfen, damit er jedes ſein Vornehmen erhalten möge, nemlich „den Kaiſer zu druken, den er jezt fürchten muß, „und **Welſchland** wider ihn zu erregen; das iſt ſein „Gemüth und Meinung, welche er ſchmüket mit dem „Schein, als wolte er eine Concordia der Religion „machen —„ Die neue Grauſamkeiten, welche der **König** am 19 Jul. an frommen und rechtſchaffenen Leuten ausüben laſſen, da er kaum vorher am 28 Jun. den **Melanchton** berufen, ſeye ein Beweis, daß es ihm um die Evangeliſche Lehre nicht zu thun ſey —

Mit

Mit dieſem Brief ſchikte D. Seiler Luthern auch andere Schreiben von den Predigern, die er auf ſeiner vorhin angezeigten Reiſe beſucht hatte. Es können aber nur die Briefe von Strasburg und Augsburg mitgetheilt werden, weil die andere im Archiv nicht befindlich ſind. Das Strasburgiſche Schreiben war vom 19 Aug. unterzeichnet; ſie berichteten Luthern: „Die Bekenntnis der Augsburger, welche ſich Luther gefallen laſſen, und Bucer geſtellt habe, hätten „alle Kirchendiener zu Coſtniz, Frankfurt, Ulm, „Eßlingen, Memmingen, Lindau, Kempten, „Landau, Weiſſenburg, Biberach und Jßni „unterſchrieben. Auch die Schweizeriſche Kirchendiener „nehmen ſie an, wiewol ſie noch nicht alle unterſchrieben, aus Eifer für ihre Vorfahren (Zwinglium, „Oecolampadium) wegen Halsſtarrigkeit des gemeinen Mannes und eines und des andern liederlichen „Argwohns und vorgegebener Furcht willen, weshalben Capito zu ihnen geſchikt worden, ſie mit der „Vorſtellung, wie ernſtlich es Luther mit der Concordia meine, vollends zu gewinnen.„

Die Augsburger Prediger bezeugten eine groſſe Freude über Luthers liebreichen Brief (ſ. S. 170) und verſicherten, „daß ſie ihm vormals auch keine todte Schrift, ſondern ihr lebendiges Herz zugeſchikt haben, und auch aus ſeiner Antwort einen ſonderlichen „ſüſſen Geſchmak eines ganz freundlichen Herzens empfangen; ſie wünſchen nun: daß wer ſolch chriſtlich „Herz und Sinn ſich wolt unterſtehen bei Luthern zu „wenden, oder zu verſtören, daß er von GOtt wieder „verſtöret werde; dagegen, wer dieſe chriſtliche Concordiam helfe fördern, womit er könne, daß ihm von „GOtt wieder vergolten werde —

Luther empfieng dieſe Schreiben mit groſſer Freude, und antwortete hierauf D. Seilern am 5 Oct. und ſchik-

ſchikte ihm die Antwort-Schreiben auf alle eingelaufene Briefe zu. Sie waren voll von Verſicherungen ſeiner Ehrerbietung und Liebe, und redende Beweiſe für ſeine Liebe zur Eintracht. Es ſollen einige davon ausführlich, und andere im Auszug angeführt werden.

Der Brief an die **Augsburger** Prediger lautete alſo:

„Gnade und Friede im HErrn!

„Ich danke meinem HErrn JEſu Chriſto, **liebe** „**Herren!** der mich durch euer Schreiben ſo hoch er„freut, und mein Gemüth über euch geſtärkt hat, daß „ich nun darf eine ſtarke Hofnung haben, unſere Con„cordia werde aufrichtig und beſtändig ſeyn. GOtt „der Vater, der GOtt des Friedens und Eintracht, „welcher dieſes angefangen, wolle es auch vollenden „durch JEſum Chriſtum unſern HErrn, Amen! Wei„ter hielte ich für rathſam, daß wir mit eheſtem einen „kleinen Convent hielten, worinnen wir von dieſer und „andern Sachen mündlich handlen könnten, damit wir „einander recht kennen lernten, und ſo noch etwas zu „dulden, nachzugeben, oder zu verdruken wäre, es „bemerkten, und gemeinſchaftlich beſchlöſſen, damit die „Widerſacher nicht aus einer Müke einen Elephanten „machten, und Gelegenheit nähmen zu pralen, wir „ſeyn noch nicht, oder nicht rechtſchaffen einig. Es „wäre denn, daß euch etwas anders dünkte. Bedenkt „und überlegt demnach die Sache unter euch ſelbſt. „Ich habe von dieſer Sache auch denen Herren zu „**Strasburg** geſchrieben, daß ſie mit euch davon „handeln, und ihr hernach alle uns ſolches zu wiſſen „thut, damit die **Fürſten** und **Pfarrer** unſers Theils „auch zuſammen kommen. Gehabt euch wol in Chriſto, „und ſeid verſichert, daß ich, ſo viel an mir iſt, alles „treulich und frölich thun, und leiden werde, was zu „Vollendung dieſer Concordia möglich iſt. Denn ich

„ver-

„verlange, wie vorgedacht, nichts ſehrer, als daß ich „dieſes Leben in Frieden, Liebe und Eintracht des heil. „Geiſtes, mit euch, bald ſchlieſſen möge. Chriſtus „JEſus, der Urheber des Lebens und Friedens füge „uns durch das Band ſeines Geiſtes zu immerwähren„der Einigkeit zuſammen.„

An die Prediger zu **Ulm** ſchrieb er an eben dieſem Tag folgendes:

Gnade und Friede in Chriſto!

„Ich habe euren Brief, **liebe Herren!** ſamt der „**Augsburger** faſt gerne und frölich geleſen. Ich „nehme auch nicht nur die Einigkeit des Geiſtes mit euch „gerne an; ſondern danke euch auch, daß ihr mir „durch euer Schreiben eine groſſe Zuverſicht gemacht „habt, daß dieſe Concordia aufrichtig und redlich ge„meint ſey, fahret nur fort in Chriſto, wie ihr ange„fangen habt, treulich und wachſam die Sache bei den „Euren zu treiben, und zu handeln, und zweifelt nicht, „daß ich mit GOttes Hülfe alles, was möglich iſt, „thun und leiden werde, und will ich, ſo wahr mich „mein HErr JEſus Chriſtus liebet, an mir nichts er„mangeln laſſen, als der ich von Herzen gerne, vor „meinem Tode, (der, wie ich glaube und hoffe, nicht „ferne iſt) dieſe Concordia nach ſo langem Streit und „Exilio unſerer Eintracht in Chriſto, ſehen möchte. „Wie ihr nun in Chriſto angefangen habt, ſo vollen„det es auch in demſelben, damit wir alle mit einer „geiſtlichen Freude, in einem Glauben, Hofnung und „Liebe erfüllet werden. Den **Augsburgern** und „**Strasburgern** habe ich von Anſtellung eines **Con„vents** geſchrieben, welche, wenn ſie es für nöthig „achten, mit euch davon handeln werden, wollet ſelbi„gen in Zeiten, was ihr gewilliget, kund thun. Chri„ſtus, unſer Licht und Heil, erleuchte euch, und ma„che euch zu ſeiner Ehre. Amen. **Wittenberg** den „5 Oct. 1535.„

Der Brief an die **Strasburger** Prediger war von gleichem Inhalt; nur erklärte ſich Luther noch umſtändlicher über den zu haltenden **Convent**, der ihm ſehr nothwendig zu ſeyn ſchien, weil die Sache viele und groſſe **Fürſten** und **Städte** zugleich angehe. Er ſchlug **Coburg**, oder einen Ort in **Heſſen** zur Zuſammenkunft vor; doch wünſchte er, daß nicht allzuviel Perſonen zuſammen kommen. Die **Strasburger** wolten hieraus ſchlieſſen, Luther ſeze dieſen Convent der Theologen auf die Willkür der **Fürſten** und **Städte** aus. Er mußte ſich deswegen in einem andern Schreiben vom 27 Nov. noch deutlicher erklären. In dieſem gab er die Verſicherung: „Er habe ſolches nicht ſchlechterdings gethan, ſondern damit der Convent deſto füglicher vor ſich gehen möge, und dafür gehalten, jener Bewilligung müſſe zuvor geſucht werden. Er „ſey übrigens ſo geſinnt, daß er wünſche, der Convent „gienge doch vor ſich, wenn gleich **Fürſten** und „**Städte** dazu nicht wolten behülflich ſeyn. Wo aber „er dabei ſeyn ſolle, wie er ſehr verlange, ſo müſte „man ihn etwa zu **Weimar**, **Eiſenach** oder **Gotha** „halten; denn der **Churfürſt** werde ihm ſchwerlich „erlauben, auſſer Lands zu gehen — Lebet wol, (ſagt „er am Ende) und betet für uns, und zweifelt nicht, „daß auch uns die Concordia von Herzen angelegen ſey, „es ſey denn, daß wir unſern HErrn Chriſtum für eine Fabel halten wollen, um welches willen ich, als „einer ſeiner unwürdigen Bekenner, ſo viel von dem „Teufel und der Welt gelitten habe, und noch ſo viel „Creuz leide, denn wir beten auch für euch fleißig, „ſowol öffentlich als auch ſonderlich, GOtt ſey Lob. „Amen.„

§ 40.

In **Chur-Brandenburg** gieng in dieſem Jahr eine merkwürdige, und für die Reformation äuſſerſt

vortheilhafte Veränderung vor. Der alte Churfürſt Joachim I., ein groſſer Eiferer für die Catholiſche Religion, ſtarb am 11 Jul. und hinterlies ſeine Lande ſeinem Erbprinzen Joachim II., der ſich bereits der Evangeliſchen Lehre ſehr geneigt bewieſen hatte. In dem Verfolg unſerer Geſchichte werden die Folgen von dieſer Veränderung bemerkt werden; hier verdient aber ein Brief, den der Landgraf in Heſſen an den neuen Churfürſten ſchrieb, eine Anzeige. Nachdem er ihm ſeine Theilnehmung an dem Tod ſeines Vaters bezeugt hatte, ſo fährt er fort: „Ich will Euer Lieb„den treulich und fleißig gebeten haben, ſie wolle ſich „nicht von dem Beruf GOttes, und vornemlich von „dem Erkenntnis göttlicher Sachen abwendig machen „laſſen, weder Freunde, Geſellen, noch was die Welt „machen mag. E. Lbd. weiß, daß wir alle ſterben „müſſen, aber ungewis zu welcher Zeit. E. Lbd. weiß „auch den Spruch Chriſti: Was hilfts den Men„ſchen ꝛc. Matth. 16, 26. — Ich ſorge, es werden „Leute ſeyn, und zumal einer, den E. Lbd. wol wiſ„ſen, die alles verſuchen werden, E. Lbd. von der „Evangeliſchen Warheit abzuwenden — Ich verlaſſe „mich aber auf E. Lbd. Standhaftigkeit wider alles „Drohen und Schmeicheln, und daß Sie die Ehre „GOttes höher achten würde, als was die Welt dar„bieten kann — E. Lbd. haben ſich auch wenig zu „fürchten; denn es ſchüzen viele Mächtige das Evange„lium, daß man wider unrechtmäßige Gewalt wol wird „beſtehen können. Zudem iſts auch beſſer, ob GOtt „will, um der Warheit willen zu leiden, dann um der „Unwarheit willen zu herrſchen und darnach ewiglich „verdammt zu ſeyn — Ich habe gehört, E. Lbd. „ſeyen mit einem Eid verſtrikt, der Lutheriſchen Sache „niemal anzuhangen (Es gieng eine Sage, der alte Churfürſt, und der Churf. von Mainz, und der Herzog Georg in Sachſen hätten es dahin ge„bracht)

bracht) „aber dis thut nichts, denn wir alle an dieſen „Perſonen nicht hangen noch haften. E. Lbd. hat „nicht geſchworen, daß ſie nicht wolle leiden, daß man „das Evangelium rein predige, das wird auch niemand „fordern. Wenn aber jemand E. Lbd. vorwärfe: Sie „halte ihr Verſprechen nicht, ſo kann E. Lbd. ant„worten: Sie hange dem Luther nicht an, ſondern wol„le, daß man das Evangelium predige, ſie habe auch „nicht geſchworen, daß ſie dem Evangelio nicht glau„ben, noch gehorchen wolle. Wenn aber E. Lbd. „geſchworen, ſie wolle in der Römiſchen Kirche blei„ben, ſo kann ſie ſolches ohne Verluſt der ewigen Se„ligkeit nicht halten. Denn E. Lbd. weiß, und hats „gegen mich bekannt, daß man darin dem Wort GOt„tes zuwider lehre.

Unter vielen Ermahnungen, denen der **Landgraf** durch Anführung mehrerer Schriftſtellen, und inſonderheit Matth. 10, 33. **Wer mich bekennet** ꝛc. ein Gewicht gab, führte er dem jungen **Churfürſten** noch zu Gemüth, daß bereits von ihm bekannt ſey, daß er der Evangeliſchen Lehre günſtig ſey, „J. Lbd. „möchten ſich alſo nicht zu einer leeren Schellen machen „laſſen.„ Zulezt entſchuldigte der **Landgraf** ſeine Dreiſtigkeit, und verſichert: daß was er geſchrieben habe, „aus einem aufrichtigen und treuen Gemüth und „Herzen gefloſſen ſey, und aus der chriſtlichen Pflicht „der Liebe, die einen jeden verbinde, den andern in „ſo hochwichtigen und die Ehre des groſſen GOttes be„treffenden Sachen zu ermahnen und zu ſtärken —„

Von dieſem Brief ſchikte der **Landgraf** eine Copie an den **Churfürſten** in **Sachſen**, welche im **Weimariſchen** Archiv befindlich iſt, und woraus dieſer Auszug entlehnt worden.

1536.

§ 41.

Seit mehreren Jahren hatte das Kammer=Gericht denen Proteſtanten einen reichen Stoff zu Mißvergnügen gegeben. Aller Friedens=Verträge ungeachtet fuhr es fort, in Proceſſen, die in Glaubens=Sachen bei ihm anhängig gemacht worden waren, wider ſie zu erkennen. Gemeiniglich betrafen ſie die Veränderungen, welche die Proteſtantiſche Stände bei dem Gottesdienſt und der Anwendung der Kirchen=Güter machten, wozu ihnen jene Friedens=Schlüſſe wenigſtens ſtillſchweigend das Recht zuerkannt hatten. Sie beſchwerten ſich darüber bei dem Kammer=Gericht ſelbſt, aber ohne Erfolg; ſie führten bei dem Kaiſer und dem König Ferdinand ernſtliche Klagen, und brachten es auch zuwege, daß Mandate an das Kammer=Gericht ergiengen, daß die Proceſſe aufgehoben werden ſollen. Allein dieſe Mandate wurden nicht befolgt, und der Kaiſer ſchien auch deswegen ganz unbekümmert zu ſeyn. Die Proteſtanten wurden alſo noch immer durch ſolche Verfügungen beſchwert; ihre Klagen häuften ſich mit jedem Jahr, und weil ſie niemal gehört wurden, ſo muſten die Aeuſſerungen ihres Misvergnügens immer ernſthafter werden. Doch hatte der Kaiſer bisher die Kammer=Gerichtliche Verordnungen nicht öfentlich vertheidigt und beſtätigt. Nun erhielten die Proteſtanten ein Kaiſerliches Schreiben vom 30 Nov. 1535, in welchem ein ungewöhnlicher, hoher Ton herrſchte. Der Kaiſer beſchuldigte ſie: „Sie haben ſich an den Kirchen=Gütern vergriffen, und der Cleriſei mit Gewalt das Ihrige genommen. Nun ſey es wider alle Rechte, daß ſie ſich mit dem Nürnbergiſchen Frieden gegen die Mandate

date des Kammer-Gerichts, die deswegen ergangen ſeyen, ſchüzen wollen. Er befehle ihnen deswegen, den Kammer-Gerichtlichen Verordnungen künftig genaue Folge zu leiſten —„

Ob der **Kaiſer** durch dieſe hohe Sprache, die er gegen die Proteſtanten führte, den **Pabſt** ſich verbindlich machen wollen, da er die Freundſchaft deſſelben bei dem nahe bevorſtehenden Krieg mit **Frankreich** aufs neue nöthig hatte, oder ob ihn ſeine Siege, die er kurz vorher in **Afrika** erfochten hatte, ſo muthig gemacht haben — darüber durchkreuzten ſich die Vermuthungen des Publikums. Den Endzwek und die Folgen dieſer Kaiſerlichen Aeuſſerungen konnten hingegen die Proteſtanten deſto gewiſſer errathen. Sie ſezten deswegen unter ſich eine Zuſammenkunft zu **Frankfurt** auf den 24 Apr. an, um durch ihre gemeinſchaftliche Vorkehrungen denſelben vorzubeugen. Ehe aber dieſer Convent gehalten ward, ſo traten der **Pabſt** und **Kaiſer** in andere Unterhandlungen, welche auf das Reformations-Weſen einigen Einfluß hatten.

Verger war nemlich unterdeſſen aus **Deutſchland** nach **Rom** zurükgekommen, und hatte dem **Pabſt** gemeldet: daß die Proteſtanten ſich auf die Zuſage des **Kaiſers** verlaſſen, daß ein Concilium gehalten werden ſolle; ſie verlangen aber, daß man dazu einen bequemen Ort in **Deutſchland** erwehlen ſolle. Bei **Luthern** und ſeinen unmittelbaren Anhängern ſey hingegen alle Hofnung zur Unterwerfung unter den Päbſtlichen Stul verloren, wenn ſie nicht unverzüglich mit Gewalt der Waffen bezwungen werden. Und dazu habe ſelbſt der **Herzog Georg** von **Sachſen** ſehr ernſtlich gerathen.

Verger erhielt hierauf von dem **Pabſt** ſogleich den Befehl, dieſe Nachrichten auch dem **Kaiſer**, der

ſich damals zu Neapel aufhielt, zu hinterbringen. Der Kaiſer gieng hierauf ſelbſt nach Rom, doch nicht ſowol des Conciliums halben, als wegen dem Krieg, der nun zwiſchen ihm und dem König in Frankreich ausgebrochen war. Er hielt am 7 Apr. eine geheime Unterredung mit dem Pabſt, die ſieben Stunden lang dauerte. Dieſer ſuchte den Kaiſer zu bewegen, ſeine Macht nicht wider Frankreich, weil dort vielleicht noch ein Vergleich getroffen werden könnte, ſondern wider die Proteſtanten zu gebrauchen, und ſie mit Krieg zu überziehen. Selbſt Pallavicinus iſt dis nicht in Abrede. Dieſer Rath war aber den übrigen Abſichten des Kaiſers ganz zuwider; er drang deswegen ſehr ernſtlich darauf, daß der Pabſt ein Concilium halten ſolle, und die Cardinäle, nachdem ihnen die Sache auch vorgetragen worden, waren auch einſtimmig der Meinung, daß ein Concilium, und zwar zu Mantua, obgleich dis Verger misrathen hatte, gehalten werden müſſe.*) Auch ſolte die Clau-

*) Der Pabſt hatte mehr als eine Urſache, den Kaiſer von einem neuen Krieg mit Frankreich abzuhalten. Es war ihm nicht nur darum zu thun, daß dieſer ſeine Waffen gegen die Proteſtanten richten könnte, ſondern auch daß er gewiſſe andere Vortheile erreichen möchte. Das Herzogthum Mayland war durch den Tod des Herzogs Franciſcus Sforza erledigt worden, und auf dieſes machte der Kaiſer und der König in Frankreich gleichen Anſpruch. Es ſchien alſo ein Krieg unvermeidlich zu ſeyn. Dieſe beide Potentaten machten auch ernſthafte Zurüſtungen. Dem Pabſt war es nun nicht gleichgültig, welcher von beiden ſiegen werde. Ueber die wachſende Macht des Kaiſers waren verſchiedene Mächte und inſonderheit die Päbſte ſeit geraumer Zeit eiferſüchtig. Am unangenehmſten war es ihnen, daß er ihr Nachbar in Italien war; ſie verbanden ſich deswegen gerne mit ſeinen Feinden, die ihn aus Italien vertreiben wolten. Paul wünſchte alſo, daß Mayland an einen Italiäniſchen Prinzen kommen möchte, und machte dem Kaiſer den

Clauſel: **Nach Art und Weiſe der vorigen Concilien**, jezt weggelaſſen werden, damit die Proteſtanten glauben könnten, es werde ein **freies** Concilium ſeyn.

Sieben **Cardinäle** und zwei **Biſchöfe** erhielten hierauf den Auftrag, die Bulle, welche das Concilium an-

den Vorſchlag, ſeine Kriegs-Macht wider die Kezer zu gebrauchen; den **König** in **Frankreich** hofte er durch andere Kunſtgriffe von ſeinem Vorhaben abzubringen. Allein der **Kaiſer** merkte die Liſt des **Pabſts**, und mochte die wichtige Vortheile, die er ſich von dem Beſiz von **Mayland** verſprechen konnte, den Abſichten deſſelben nicht aufopfern. Er drang alſo auf ein Concilium, und verſicherte den **Pabſt**, daß es ein wirkſamers und angemeſſeners Mittel ſeyn werde, die Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen, als Waffen. Der **Pabſt** ſtreubte ſich nicht lange dagegen, weil er den gegenwärtigen Zeitpunkt für den bequemſten hielt, ſein Anſehen durch ein Concilium aufs neue zu beveſtigen. Denn, wenn er die Verſammlung zuſammen berief, während der Zeit da Kriege **Italien** beunruhigten, ſo müßte man ſie auch durch ein anſehnliches Heer bedeken; dieſes könnte alsdann zugleich die Väter in Furcht erhalten, keine Schlüſſe zu machen, die ſeinem Anſehen nachtheilig wären. Solte aber das Concilium aus jener Urſache gar nicht zu Stand kommen, ſo könnte ihm, wenn er es einmal angekündigt habe, keine Schuld beigemeſſen werden, und die **Deutſche** würden unterdeſſen durch ſeine Verſprechungen doch abgehalten, eine **National-Verſammlung** zu halten, von der er ſich nichts gutes verſprach. Und darum war es ihm doch eigentlich zu thun, daß das Concilium nicht gehalten werde. Er beſtand deswegen ſo nachdrüklich auf **Mantua**, gegen welches die Proteſtanten und die **Könige** in **Frankreich** und **Engelland** bereits proteſtirt hatten. Denn nun konnte er ſelbſt ohne Sorgen das eifrigſte Verlangen nach einem Concilium bezeugen, weil zugleich der Intrigue und den Unterhandlungen ein weites Feld geöfnet war, es nach Gefallen wieder zu verzögern. ſ. Sarpi L. I. A. d. H.

ankündigen ſolte, auszufertigen. Sie ward vom 2 Jun. dieſes Jahrs unterzeichnet, und das Concilium auf den 23 Mai 1537 angeſezt. In Luthers groſſen Werken iſt dieſe Bulle nach einer deutſchen Ueberſezung abgedrukt, ſ. T. VI. Alt. Bl. 1054. Auch von **Hortleder** iſt ſie T. I. B. I. Cap. 28. und von **Sleidan** L. 10. angeführt worden. Der Haupt-Inhalt derſelben war kürzlich dieſer:

„Der **Pabſt** habe bisher nichts eifriger gewünſcht, „noch fleiſſiger von GOtt gebeten, als daß die Kirche, „von ſo **vielen ſchädlichen Rezereien und Irrthümmern**, die vorlängſt darin eingeriſſen, einmal gereinigt, und dazu in guten Sitten auch reformirt und gebeſſert, und alſo zu ihrem rechtſchaffenen „Weſen wieder gebracht würde. Da er nun hiezu kein „beſſeres und bequemeres Mittel gefunden, als ein **gemeines Concilium** zu verſammlen, in Hofnung, „durch ſolche heilige und heilſame Arznei nicht allein „alle Rezerei und Irrthum aus dem Aker GOttes auszurotten, ſondern auch unter allen Chriſten Friede „und Einigkeit zu ſtiften, und alsdann unter einem „gemeinen Heerzug, unter dem Panier des heiligen „Kreuzes, die von den Unglaubigen eingenommene „Königreiche und Lande wieder zu erobern, und auch „die Unglaubigen ſelbſt zu dem heiligen chriſtlichen „Glauben zu bekehren, und alſo die ganze Welt in „eine Heerde oder Schafſtall des HErrn zu bringen, „daß ſie im rechten Glauben, Hofnung und Liebe, „züchtig, gerecht und göttlich lebe; ſo wolle er hiemit, „aus Gewalt und Macht GOttes des Allmächtigen, „und der heiligen Apoſtel **Petri** und **Pauli**, die er „auf Erden habe, und aus Rath und Bewilligung der „Cardinäle ein œcumenicum univerſale, und **gemein Concilium** in der Stadt **Mantua** im Jahr „1537 den 23 Mai anzufahen, verkündigt, berufen, „ge-

„geboten, geſezt und geordnet haben. Dabei ſollen „alle **Patriarchen**, **Erz-Biſchöfe**, **Biſchöfe**, „**Aebte** und aller Kirchen und Klöſter **Prälaten**, „wo ſie in der Welt ſeyen, ihren Eiden gemäs, und „bei Strafe der Rechten perſönlich erſcheinen. Der „**Kaiſer** aber, **Könige**, **Herzoge**, **Fürſten**, „**Marggrafen** und andere, denen von Rechts- oder „Gewonheits-wegen beim Concilium zu ſeyn gebühre, „werden durch die herzliche Liebe JEſu Chriſti ver-„mahnt, daſſelbe ebenfalls perſönlich oder durch ſtatt-„liche Bottſchaften zu beſuchen; damit, was zu GOt-„tes Lob, Reformation und Beſſerung der Sitten in „der Kirche, derſelben Erhöhung, und **gänzli-„chen Ausrottung der Kezerei**, auch zu ge-„meinem Heerzug wider die Unglaubigen förderlich „und dienſtlich, verordnet werden könne —„

Dieſe Bulle ward von 26 Cardinälen unterſchrieben.

§ 42.

Unterdeſſen kamen die Proteſtantiſche Stände ih-rer Verabredung gemäs nach **Frankfurt**. Sie nah-men jezt noch mehrere Fürſten und Städte in ihren Bund auf, berichtigten die innere Einrichtungen deſſelben, und beſigelten ihre neue Bundes-Formel. (ſ. §. 31.) Gegen das Kaiſerl. Schreiben (ſ. vorherg. §.) beſchloſ-ſen ſie, durch eine eigene Geſandſchaft nachdrük-liche Vorſtellungen zu machen. **Joachim** von **Pappenheim**, Sächſiſcher Vaſall und Rath, **Ludw.** von **Baumbach** aus **Heſſen**, und **D. Claudius Pius Peutinger** wurden zu Geſandten ernannt. So empfindlich denen **Proteſtanten** jenes Kaiſerl. Schreiben ſeyn muſte, ſo legten ſie doch bei eben dieſem Convent eine neue Probe von ihrer unver-brüchlichen Treue gegen den **Kaiſer** ab.

Die Engliſche Geſandſchaft, die ſchon im vorigen Jahr zu Schmalkalden (ſ. §. 31) denen Proteſtanten ein Bündnis mit Heinrich VIII. angetragen hatte, betrieb nun auch zu Frankfurt ihre Geſchäfte eifrig. Seit 4 Monaten hatten ſich die Engliſche Geſandten zu Wittenberg aufgehalten, und mit den dortigen Theologen über das Augsburgiſche Glaubens-Bekenntnis Unterſuchungen angeſtelt. Es ſchien, als wenn ſich jene über alle Artikel mit dieſen vollkommen vereinigen würden. Fox verſicherte auch den Kanzler Pontanus: Sein König werde die Lehre der Wittenberger gewis in allen Stüken billigen. Doch drang er immer darauf, daß eine anſehnliche Geſandſchaft von weltlichen und geiſtlichen Räthen vom erſten Rang nach Engelland geſchikt werden möchten, welche dieſe Sache ins Reine bringen könnten. Die Hauptſache blieb aber doch die Errichtung eines Bündniſſes. Die Geſandte erhielten zulezt auch gemeſſene Befehle von ihrem König, ſich nicht auf die Religion, ſondern vornemlich auf ſeine Ehſcheidungs-Sache und eine politiſche Vereinigung mit denen Proteſtanten einzulaſſen. Aber gerade hier konnten ſie ihren Zwek am wenigſten erreichen. Die Wittenberger Theologen urtheilten von jener, daß es erlaubt werden könne, die Wittwe des verſtorbenen Bruders zu heurathen, weil Moſes Geſeze im Neuen Teſtament keine Kraft und Verbindlichkeit haben, als in ſo fern ſie ſich auf das Recht der Natur gründen; es würde alſo in dem Fall des Königs kein tüchtiger Grund zu einer Scheidung vorhanden ſeyn.

Zu dem Bündnis hatten die Engliſche Geſandten denen Proteſtanten eine Formel vorgelegt, in welcher vornemlich die Artikel, die ſich auf den Pabſt bezogen, ſehr nachdrüklich abgefaßt waren. Sowol der König als die verbündete Fürſten und Städte ſolten nach demſelben keineswegs einräumen, daß es der Chriſtenheit nüzlich

lich ſey, den Röm. Biſchof für das Haupt aller andern Biſchöfe zu erkennen, und ihm in ihren Reichen, Fürſtenthümmern und Landen niemal mehr einige Gerichtsbarkeit einräumen — Fox ſagte öfentlich: „Es könne kein Friede werden, ſo lang die Herrſchaft des „Pabſts, oder wie er ſich ausdrükte, die Babyloniſche Tyrannei, beſtehe.„ Den Pabſt nannte er den warhaftigen Antichriſt, der nur nach Ehre und Reichthum trachte, und unter Potentaten Kriege und Streitigkeiten zu erregen ſuche. Der Churfürſt wolte ſich aber nebſt ſeinen Mitverwandten in kein Bündnis einlaſſen, wenn der Kaiſer nicht namentlich davon ausgenommen würde, wider welchen ſie ſich durch niemand in Feindſeligkeiten einflechten laſſen wolten. Aber dieſe Bedingung war dem König in Engelland am wenigſten angemeſſen; er befürchtete von dem Kaiſer einen Krieg, indem ſich dieſer ſeiner verſtoſſenen Gemalin mit Nachdruk annehmen wolte, und wider dieſen wünſchte er die Proteſtantiſche Stände zu gebrauchen. Es muſten deswegen die Geſandte bei dem Churfürſten alle Mittel verſuchen, ein Bündnis ohne Ausnahm des Kaiſers zu Stand zu bringen. Sie machten ihm die Vorſtellung: daß der Kaiſer gegen ihn und den Landgrafen in Heſſen äuſſerſt erbittert ſey, und in Gegenwart des Engl. Geſandten am Spaniſchen Hof beide für Rebellen erklärt, und ſeine Feinde genannt habe— Der Churfürſt blieb aber ſtandhaft bei ſeinem Entſchluß: Sich in kein Bündnis einzulaſſen, als mit Ausnahme des Kaiſers; zumal wenn derſelbe die Religions- und Gewiſſens-Freiheit nicht unterdrüken würde: deſto geneigter war er aber, eine Geſandſchaft nach Engelland zu ſchiken. Er ſchlug deswegen zu Frankfurt den Fürſten Georg von Anhalt vor, den er wegen ſeiner hohen Geburt, groſſen Gelehrſamkeit, und ſelbſt der geiſtlichen Würde, die er bekleidete (er war damals Dom-Probſt

zu

zu Magdeburg), für vorzüglich tauglich hielt: auch den Melanchton und den Vice=Kanzler Burkhard, des Melanchtons vertrauteſten Freund, wolte er abſchiken, ſo unentbehrlich auch jener der Univerſität war; ſelbſt Luther hatte dazu gerathen. Auch der Landgraf von Heſſen wolte einen Grafen von Solms, den Jakob Sturm, und von Gottesgelehrten den Bucer und Schnepf oder den Brentius zu dieſer Reiſe beordern — Allein die andere Proteſtantiſche Stände waren gar nicht geneigt, ſich auf den Antrag der Engliſchen Geſandſchaft nur einigermaſſen einzulaſſen. Viele von ihren Abgeordneten entſchuldigten ſich mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht. Es konnte alſo kein gemeinſchaftlicher Schluß gefast werden. Ueberdis hörte man von neuen wichtigen Veränderungen in Engelland, und Barnes widerrieth die Reiſe ſelbſt in einem Schreiben an Melanchton. *) Endlich wurde ein Schreiben im Namen aller Stände unterm 1 Sept. (Melanchton führ=

*) Die wichtige Veränderungen beſtanden darin, daß der König ſeine Gemalin Anna Boleyn verſties und enthaupten lies, weil er ſie eines verdächtigen Umgangs mit ihrem Bruder beſchuldigte. (ſ. Sleid. L. X. p. 289.) Den Tag nach ihrer Enthauptung heurathete er die Johanna von Seymur, in die er ſich ſchon einige Zeit vorher verliebt hatte. In den Grafſchaften Lincoln und York erhoben ſich Empörungen, die das ganze Königreich in die gröſte Verwirrung hätten ſezen können, wenn ſie nicht eilfertig geſtilt worden wären. Die Anſtifter derſelben waren Prieſter und Mönche, die den aberglaubiſchen Pöbel gegen den König aufbrachten, weil er viele Klöſter einziehen, und einige Verbeſſerungen in Glaubens= und Kirchen=Sachen hatte einführen laſſen. (ſ. Burnet beim Jahr 1536) Zu keiner Zeit würden alſo Reformatoren, die der König aus Deutſchland gerufen hätte, ein gröſſeres Aufſehen gemacht, aber auch leichter eine neue gefährliche Gährung unter dem Volk verurſacht haben, als damals. A. d. H.

führte die Feder dabei) an den **König** abgelaſſen, worin er erſucht wurde, ſeine Meinung von denen von ſeinen Geſandten mit den **Wittenbergiſchen** Theologen verglichenen Artikel, und von einem Concilium, das der Sage nach bald gehalten werden ſolle, zu erōfnen. Allein auch dieſes Schreiben kam ſehr ſpȧt nach **Engelland.**

§ 43.

Die Treue, welche die Proteſtanten gegen den **Kaiſer** damit bewieſen, daß ſie ſich weder durch Verſprechungen noch Schmeicheleien der Kōnige in **Frankreich** und **Engelland** bewegen lieſſen, ſich in ein Bündnis, das ihm nachtheilig werden konnte, einzulaſſen, muß in den Augen eines jeden Unpartheiiſchen einen deſto grōſſern Wehrt erhalten, wenn man die Lage von Umſtänden in Betrachtung zieht, in welcher ſie ſich damals befanden. Nichts hätte ihrer Parthei ein ſo entſcheidendes Gewicht geben kōnnen, und kein Mittel hätte ihnen ſo viele Vortheile verſchaft, als ein ſolches Bündnis; und niemal ſchien es für ſie ſo nothwendig zu ſeyn, auf ihre Sicherheit ſo ernſtlich zu denken, als damals, da ſie das Kammer-Gericht durch ſeine Verordnungen von allen Seiten kränkte, der **Kaiſer** dieſe Verordnungen beſtätigte, und überdis mancher einzeler Proteſtantiſcher Reichs-Stand von ſeinen Nachbarn beleidigt wurde — Am meiſten hatte ſich deswegen der **Churfürſt** über den **Herzog Georg** zu beklagen — Sie waren aber zu gewiſſenhaft, ſich auf einem Weg Hülfe zu verſchaffen, worauf ſie die Pflichten gegen den **Kaiſer** nur am mindeſten verlezt hätten. Sie ſchlugen angebotene wichtige Vortheile aus, die ſie unter einem groſſen Schein des Rechtens hätten an ſich reiſſen kōnnen. Bald darauf wurden ſie einigermaſſen dafür belohnt. Der

Krieg

Krieg zwiſchen dem Kaiſer und König in Frank- reich war nun öfentlich ausgebrochen, und noch war es zweifelhaft, für wen ſich das Glük erklären werde. Der Kaiſer ſchrieb deswegen unterm 7 Jul. aus Se- vigliano in Piemont an die Proteſtanten, und zwar in einem ganz andern Ton, als im vorigen Jahr. Er verſicherte ſie: „daß der Friede ungeſtört bleiben, „und wegen der Religion nicht anders als gütlich ge- „handelt werden, auch niemand einig Gewalt oder Leid „zu befürchten haben ſolle.„

Unterdeſſen kamen auch die Geſandten der Prote- ſtanten vor den Kaiſer. Sie hatten ihn in Ita- lien angetroffen, da er eben nach einem unglüklichen Feldzug in der Provence nach Spanien zurükreiſen wolte. Sie wiederholten ihre Klagen über das Kam- mer-Gericht, rechtfertigten die Proteſtanten wider den Verdacht, als wenn ſie ſich mit Frankreich und En- gelland wider den Kaiſer verbunden hätten, und zeigten, daß ſie den Nürnbergiſchen Frieden durch die Aufnahme neuer Bundsgenoſſen nicht verlezt haben. Der Kaiſer gab den Geſandten zwar ein gnä- diges Gehör, lies ſich aber mit ihnen auf die Hauptſache nicht ein, weil er nach Spanien reiſen wolte, und mit andern Geſchäften überhäuft war. Sie erhielten keine Antwort, auſſer die Verſicherung, daß ein Geſandter an ihre Principalen abgeſchikt werden ſolte. Es wur- de auch bald darauf der Kaiſerl. Vice-Kanzler D. Mat- thias Held mit Briefen d. d. Genua d. 31 Oct. an den Churfürſten und ſeine Mitverwandte abgefertigt; er richtete aber ſeine Aufträge erſt im folgenden Jahr aus. Der König Ferdinand gab ihnen unterdeſſen neue Verſicherungen von den guten Geſinnungen des Kaiſers in einem Schreiben vom 11 Aug. Er wi- derſprach inſonderheit in demſelben einer franzöſiſchen Schrift, welche auch ins Deutſche überſezt worden war, wor-

worin vorgegeben, und wie der König verſicherte, ohne allen Grund der Warheit vorgegeben wurde: „der „Kaiſer habe zu Rom dem Pabſt verſprochen, des „zu Nürnberg geſchloſſenen Religions-Friedens unerachtet, einige Stände im Reich, des Glaubens „halben, zu überziehen und zu ſtrafen —„ Der Kaiſer habe ſich vielmehr veſt vorgenommen, „wegen des „Conciliums alles dahin zu richten, daß gemeine Chri„ſtenheit, und vornemlich die deutſche Nation, in „Glaubens-Sachen vereinigt, und aller Zwieſpalt „und Uneinigkeit zu friedlicher Vergleichung „gebracht werde — Er erſuche alſo alle Chur„fürſten und Fürſten, mit ſonderm freundlichem „und gnädigem Fleis und Treue, ſich auf Ihrer „Kaiſerl. Maj. väterlichen allergnädigſten Willen, „Handlung und Ausrichtung, gänzlich zu verlaſſen, „und keines andern Vornehmens zu verſehen.„

Die Proteſtantiſche Stände antworteten hierauf dem Kaiſer ſelbſt unterm 9 Sept.: „Sie ſeyen „durch Ihro Maj. Schreiben von Sevigliano, „vom 7 Jul., ſehr erfreut worden, doch könnten ſie „auch nicht verhalten, daß allerhand andere Nachrich„ten zu hören geweſen, und daß ihnen beſonders „vom Kammer-Gericht viel Ungemach widerfahre. „Vom Concilium wäre ihnen zwar bekannt, daß es „der Pabſt aufs künftige Jahr nach Mantua aus„geſchrieben habe, aus ſeiner Bulle hätten ſie aber nicht „verſtehen können, wie es gehalten werden ſolte? Da„her ſie ihre Bitte um ein freies, chriſtliches „Concilium in Deutſchland nach denen Reichs„Abſchieden, und dem Nürnbergiſchen Ver„trag, wie ſie ſolches vor 3 Jahren dem Päbſtl. „Nuntius ſelbſt vorgeſtelt haben, hiemit nochmals „wiederholt haben wolten.„

Im Weimariſchen Archiv fand ſich noch ein Schreiben vom Grafen von Nuenar, das er an den Churfürſten aus dem Kaiſerl. Lager bei Peronne in den Niederlanden unterm 6 Sept. abgelaſſen hatte. Er gab demſelben Nachricht: „daß ihn der Graf „von Naſſau verſichert habe, der Kaiſer ſey zu „Rom gar nicht ſo weit wider die Proteſtanten gegan„gen, als man vorgeben wolle; vielmehr ſeyen die Ei„ferer von der Gegen-Parthei mit dem Kaiſer übel „zufrieden, daß er ſich bei dem Pabſt nicht heftiger „gegen die Proteſtanten bezeugt, und nur alles auf ein „Concilium verſchoben habe. Der Churfürſt werde „auch bei Kaiſ. Maj. wegen ſeines billigen und fried„fertigen Gemüths nicht wenig gelobt.„ Alle dieſe Vorſtellungen konnten aber dem Churfürſten dennoch nicht allen Verdacht benehmen, daß den Proteſtanten Gefahren bevorſtehen. Er ſchrieb dis in mehrern vertraulichen Briefen an den Freiherrn von Hofmann, Rath des Königs Ferdinand, die ebenfalls in dem Archiv aufbewahrt ſind.

§ 44.

Die Päbſtl. Bulle, die ein Concilium ankündigte, hatte der Churfürſt unterdeſſen von dem Marggrafen Georg von Brandenburg in Abſchrift erhalten. Er befahl hierauf am 24 Jul. denen Theologen und Juriſten zu Wittenberg: „Sie ſolten ſich be„rathſchlagen, was zu thun ſeyn möchte, wann ſich „ein Päbſtl. Geſandter einfinden, und den Chur„fürſten zum Concilium einladen würde, wie der „Ruf gienge.„ Am 11 Dec. befahl er hierauf Luthern und denen übrigen Theologen: „die ſämtliche Ar„tikel der Evangeliſchen Glaubens-Lehre nochmals „genau zu überlegen, und noch vor dem 25 Jan. des „folgenden Jahrs, da man ſich zu Schmalkalden

„wieder verſammeln würde, deutlich anzuzeigen, was „zur Hauptſache gehöre, und worauf man veſt und un„beweglich zu beſtehen habe?„ Die Gutachten ſelbſt werden bei der Geſchichte des folgenden Jahrs am füglichſten angeführt werden können.

Zwiſchen dem **Churfürſten** und dem **Herzog Georg** in **Sachſen** ſind ſeit dem **Grimmiſchen Vertrag** wieder neue Irrungen entſtanden. Der Religions-Eifer des **Herzogs** hatte gar keine Gränzen, und ward die Urſache zu tauſend Ungerechtigkeiten. Er hatte ſeinen Vaſallen, die der Evangeliſchen Lehre beipflichteten, und das heilige Abendmal unter zweierlei Geſtalt empfiengen, befohlen, ihre Güter zu verkaufen, und das Land zu räumen. Unter dieſen waren **Ernſt**, **Friedrich**, und **Chriſtoph** von **Hopfgarten**, angeſehene und reiche Edelleute aus **Thüringen**. Dieſe und noch andere Edelleute hatten auch Güter in den Gebieten des **Churfürſten**; ſie baten deswegen denſelben um Hülfe und Schuz gegen den **Herzog**. Alle gütliche Mittel, welche der **Churfürſt** verſuchte, machten aber auf den **Herzog** gar keinen Eindruk. Der **Churfürſt** brauchte alſo Repreſſalien, und befahl verſchiedenen Edelleuten, welche dem Römiſchen Lehrbegrif zugethan waren, ihre Güter zu verkaufen, und ſeine Lande zu räumen. Der Briefwechſel, den beide Fürſten dieſe Zeit über miteinander unterhielten, wurde mit ſo vieler Heftigkeit und Bitterkeit geführt, daß nun nichts mehr übrig blieb, als daß nach den alten Haus-Verträgen gewiſſe Schieds-Richter von den beiderſeitigen Land-Ständen erwählt wurden, welche die Streitigkeiten entſcheiden und beilegen ſolten. Allein auch dieſer ihre Bemühungen waren fruchtlos. Die Religion blieb immer ein Stein des Anſtoſſes, der nicht gehoben werden konnte. Der **Churfürſt** ſagte einſten von den Gründen, die man anführe, um den

alten Aberglauben zu beſchönigen: „Es ſeyen nur „Quaſten, die vor GOttes Gericht und Zorn nicht de„ken, noch dem nagenden Wurm wehren, noch das „Herz-Feuer löſchen möchten.„

Endlich legte ſich der Landgraf von Heſſen, ein Schwieger-Sohn des Herzogs, ins Mittel. Der Churfürſt begab ſich nach Naumburg, und der Herzog nach Weiſſenfels, welches 2 Meilen von Naumburg entlegen war. Der Landgraf nahm ſich hierauf die Mühe, zu beiden Fürſten ab- und zuzureiten, und ihnen mündliche Vorſtellungen zu machen, ſo lang, bis er endlich am 5 Jun. einen gütlichen Vertrag ſtiftete. Der Churfürſt verſprach: „Er wolle, „Chriſto zu Ehren, dem Landgrafen zu freund„lichem Gefallen, und den Unterthanen zu gnädi„ger Willfahrung, allen gefasten Unwillen fallen laſ„ſen.„ Auf eben dieſe Art erklärte ſich auch der Herzog.

In der Hauptſache ward verglichen: „daß beider„ſeitige Vaſallen bei ihren Gütern verbleiben, jedoch „wegen der Religion ſich nach dem Landesherrn „und ſeinen Verordnungen richten, wo fern ſie aber „einer andern beipflichteten, den Gottesdienſt auſſer „Lands ſuchen ſolten.„

§ 45.

Die im vorigen Jahr angefangene Unterhandlungen, die Oberländiſche Städte mit Luthern und den Sächſiſchen Gottesgelehrten in der Lehre vom heiligen Abendmal zu vereinigen, wurden noch eifrigſt fortgeſezt, und endlich zu einem erwünſchten Ende gebracht. Der Landgraf von Heſſen bewies ſich beſonders thätig dabei. Luther hatte noch im vorigen Jahr den Vorſchlag

ſchlag zu einer Zuſamenkunft der vornehmſten Lehrer gemacht, und nun wuste der **Landgraf** (den die **Straſsburger** und **Augsburger** Prediger ernſtlich darum erſuchten) auch den **Churfürſten** zu ſeiner Einwilligung zu bewegen. **Eiſenach** ſolte der Ort der Zuſammenkunft ſeyn. Der **Churfürſt** war aber noch immer voll Mistrauen gegen die ganze Sache, und ermahnte deswegen Luthern in einem Reſcript vom 14 Mai, von der Lehre der **Augsburgiſchen Confeſſion** nicht das mindeſte nachzugeben. Der Inhalt dieſes Reſcripts iſt zu merkwürdig, als daß ich nicht einige Stellen daraus anführen ſolte. *) (**)
„Wir wollen hiemit (ſagte der **Churfürſt**) an euch „gnädiglich begehret haben, daß ihr gegen bemeldten „Prädicanten (die Oberländiſche Prediger) auf Unſer „Augsburgiſchen gethanen Confeſſion und Apologie, „und zuförderſt von wegen des hochwürdigen Sacra„ments des Leibes und Blutes unſers HErrn und Hei„landes JEſu Chriſti, beſtändig bleibet, und darob „veſt haltet, und ihnen in keinem Weg und mit nich„ten, auch in dem wenigſten Punkt und Artikel nicht, „weichet, wie Wir euch ohn unſer Erinnerung der Be„ſtändigkeit wiſſen, daß an euch kein Mangel ſeyn wird. „Aber um der andern willen haben Wir D. **Grego„rio Brüken** befohlen, weiter mit euch davon zu re„den. Denn weil ihr beſorget, daß der Concordia hal„ben wenig Troſts vorhanden, ſo will es bei Uns er„folgen, auch für beſchwerlich angeſehen werden. Aber „hat der allmächtige GOtt zu einer Concordia zu kom„men es verſehen, ſo wird er es wol damit zu ſchiken wiſ-

*) Die mit (**) bezeichnete Stellen ſind Archival-Nachrichten, welche **Elias Frik** aus Straſsburgiſchen und Ulmiſchen Urkunden in der deutſchen Ueberſezung des Seckendorfiſchen Commentars zuerſt mitgetheilt hat.
A. d. H.

„wiſſen. Aber in alle Weg wollet ihr berührter Unſer „gnädigen Begehrung eingedenk ſeyn, und darüber „nicht ſchreiten, wie Wir Uns zu euch gnädiglich ver„ſehen.„ (**)

An ſtatt **Eiſenach** wurde **Grimma** zu dem Ort der Zuſamenkunft beſtimmt, weil Luther um ſeiner Leibes-Schwachheit willen nicht im Stand war, eine weite Reiſe zu machen. **Bucer** und **Capito** aus **Straßburg**, und **Lycoſthenes** (Wolffhart) aus **Augsburg** kamen am 7 Mai nach **Gotha** zu **Myconius**; bald darauf kamen auch die Prediger von **Ulm**, **Eßlingen**, **Augsburg**, **Memmingen**, **Frankfurt**, **Fürfeld** und **Reuttlingen**. **Myconius** und **Menius**, Superintendent zu **Gotha**, erklärten hierauf Luthers Meinungen, und zeigten ihre Uebereinſtimmung der heil. Schrift ſo einleuchtend, daß jene ihnen ſogleich beifielen. Von **Gotha** reisten dieſe Gelehrte gerade nach **Wittenberg**, denn Luther konnte wegen ſeiner geſchwächten Geſundheit auch nicht nach **Grimma** kommen. Hier dauerten die Unterhandlungen vom 21—23 Mai. In des **Friedr. Myconius Bericht und Epiſtel an Veit Dietrich zu Nürnberg** ſind die zuverläſſigſten Nachrichten davon enthalten. Zu **Zürch** waren kurz vorher Epiſteln des **Zwingli** und **Oecolampadius** mit einer Vorrede von **Bucern** herausgekommen; jene enthielten einige Anzüglichkeiten auf den **Churfürſten** von **Sachſen** und **Luthern**. Dieſer beſchwerte ſich nun zuerſt darüber, weil dis gar keine Vorbereitungen zu einer guten Eintracht ſeyen. Allein dieſes Misverſtändnis wurde ſo wie alle andere, die bisher unter ihnen geherrſcht hatten, glüklich gehoben. Die Oberländiſche Prediger erklärten ſich über die Lehre vom heil. Abendmal ſo, daß Luther und die Sächſiſche Gelehrte vollkommen damit zufrieden waren. Sie reichten ſich alſo

am

am 23 Mai zum Beweis ihrer brüderlichen Liebe und Eintracht die Hände. Auf beiden Seiten wurden Freuden=Thränen geweint.

Am 25 Mai predigten **Weller**, **Myconius**, **Menius**, und gegen Abend **Luther**. Dieſer legte die Worte Marc. 16, 15 ꝛc. **Gehet hin in alle Welt** ꝛc. zum Grund ſeiner Betrachtungen, und redte mit ſo vielem Nachdruk und Wärme darüber, daß **Myconius** hernach ſagte: „Ich habe Lutherum zwar „oftmals hören predigen, aber dazumal war mir nicht „anders zu Sinn, denn als redete er nicht allein, ſon„dern donnerte aus dem Himmel ſelbſt im Namen „Chriſti.„

Am 28 Mai empfieng **Bucer** und **Capito**, zum Zeugnis ihrer gänzlichen Vereinigung, das heil. Abendmal öfentlich. Des Morgens früh predigte damals **Alber**, des Mittags **Bucer**, und des Abends **Luther**. Dieſer bat hierauf noch an eben dieſem Tag **Bucern** zu Gaſt; er lobte bei dieſer Gelegenheit ſeine gehaltene Predigt, **doch** (ſagte Luther) **bin ich ein beſſerer Prediger**. **Bucer** nahm dis nicht übel, ſondern erwiederte: „dieſen Ruhm gebe billig jeder„mann Luthern —„ „Ihr dörft nicht meinen (ant„wortete dieſer), daß ich mich närriſch ſelber loben „wolte; ich weiß meine Schwachheit wol, und könnte „keine ſolche ſcharfe und gelehrte Predigt thun, als „wir heute von euch gehört haben. Ich halte aber den „Brauch, wann ich auf die Kanzel komme, ſo ſehe ich „mich um, was für Leute da ſizen, und weil die mei„ſte **Wenden** (er meinte den unwiſſenden Pöbel, weil „vor Zeiten **Wenden** Bewohner des Lands waren) „ſeyn, ſo predige ich ihnen, was ich denke, das ſie ver„ſtehen können. Ihr aber flieget allzuhoch im **Gaiſcht**, „**Goiſcht** (er wolte **Bucers** Elſäſſiſche Mundart

„nachahmen), dahero ſchiken ſich zwar eure Predigten „für Gelehrte, aber unſere einfältigen Leute können „euch nicht verſtehen. Darum gehe ich mit dieſen um, „wie eine herzliche Mutter mit ihrem weinenden Kin„de, dem ſie die Brüſte, ſo gut ſie kann, in den Mund „gibt, und es mit ihrer Milch tränket, welche ihm „beſſer ſchmeket und bekommt, als wenn ſie ihm den „köſtlichſten Saft von Roſen und anderm Syrup aus „der Apotheke reichte.„

Melanchton hatte unterdeſſen eine Concordien-Formel aufgeſezt, deren Inhalt in dem Artikel vom heil. Abendmal folgender war (**): „Sie bekennen „laut der Worte **Irenäi**, daß in dieſem heiligen Sa„crament zwei Dinge ſeyn, ein **himmliſches** und „ein **irrdiſches**. Demnach halten und lehren ſie, „daß mit dem **Brod** und mit dem **Wein warhaf„tig** und **weſentlich** zugegen ſey, und dargereicht „und empfangen werde der **Leib** und das **Blut Chri„ſti**. Und wiewol ſie keine **Verwandlung** halten, „auch nicht halten, daß der Leib Chriſti localiter, das „iſt, räumlich ins Brod eingeſchloſſen, oder ſonſt be„harrlich, auſſerhalb der Nieſſung des heil. Sacra„ments, damit vereinigt werde, ſo bekennen ſie doch „und halten, daß, um Sacramentlicher Einigkeit wil„len, das Brod ſey der Leib Chriſti, das iſt, ſie hal„ten und glauben, daß, **mit ſamt dem Brod**, „**warhaftig** zugegen ſey, und **warhaftig** darge„reicht werde der **Leib Chriſti** ꝛc. Denn auſſerhalb „dem Gebrauch und der Nieſſung, ſo man nemlich das „Brod beiſeit leget, und in die Monſtranzen- oder Sa„crament-Häuslein einſchleußt, oder in Proceſſion „und Kreuzgängen umträgt und zeiget, wie es im „Pabſtthum geſchieht, halten und glauben ſie, daß „**der Leib Chriſti nicht zugegen ſey**.„

„Dem-

„Demnach halten ſie, daß die Einſezung dieſes „Sacraments, durch Chriſtum geſchehen, kräftig ſey „in der Chriſtenheit, und daß es nicht ſtehet oder lie„get an der Würdigkeit des, der es reichet oder ſelber „empfähet. Darum wie St. Paulus ſagt, daß auch „die Unwürdigen das Sacrament nieſſen, halten ſie „auch, daß den Unwürdigen auch warhaftig „dargereicht werde der Leib und das Blut Chriſti, „und daß die Unwürdigen ſolches warhaftig empfahen, „wo man des HErrn Chriſti Wort und Einſezung „halte. Aber ſolche empfahens zum Gericht, „wie St. Paulus ſagt, denn ſie misbrauchen das „heil. Sacrament, dieweil ſie es ohne wahre Buſſe „und Glauben empfahen. Denn das heil. Sacrament „iſt darum eingeſezt, daß es bezeuge, daß allen denen, „ſo wahre Buſſe thun, und ſich wiederum durch den „Glauben an Chriſtum tröſten, die Gnade und Wol„that Chriſti zugeeignet, ſie dem HErrn Chriſto ein„verleibet, und durchs Blut Chriſti gewaſchen wer„den.„ (**)

Dieſe Formel unterſchrieben am 29 Mai einmüthig: Wolfgang Capito und Martin Bucer, beide von Strasburg, Martin Frecht von Ulm, Jacob Otther von Eßlingen, Bonifacius Wolffart, und Wolfgang Muſculus (Mäuslein), beide von Augsburg, Gervaſius Schüler von Memmingen, Johann Bernhardi von Frankfurt, Martin Germann von Furfeld, Matthäus Alber und Joh. Schrudin, beide von Reuttlingen. Von den Sächſiſchen Theologen unterzeichneten ſie: Martin Luther, Juſtus Jonas, Caſpar Creuziger, Joh. Bugenhagen (Pommer), Philipp Melanchton, Juſtus Menius, und Friedr. Myconius; einige Zeit hernach auch Urbanus Regius, Georg Spala-

tin, **Dionyſius Melander** und noch andere Theologen.

Dieſer Artikel vom heil. Abendmal ward hierauf überall in Kirchen und auf Academien von den Kanzeln und Cathedern abgeleſen.

§ 46.

An dem Tag der Unterſchrift und des Abſchieds (Montags nach Exaudi) ſchrieb Luther an den **Rath** zu **Strasburg** folgenden Brief:

„**Denen erbaren, fürſichtigen Herren, Bürgermeiſter der Stadt Strasburg, meinen günſtigen Herren und Freunden,**

„Gnade und Friede in Chriſto! Erbare, fürſichtige, liebe Herren!

„Was wir hier mit GOttes Gnaden angerichtet haben, werden **Er, Capito** Doktor, und **M. Bucer, E. F.** wol anzeigen. Weil denn GOtt der Vater euch vornemlich gegeben, ſolche Einigkeit zu fördern, bitte ich denſelbigen unſern lieben Vater, durch Chriſtum unſern Heiland, er wolle ſeine angefangene Gnade in euch barmherziglich vollbringen, zu ſeinem Lob und unſer aller Seligkeit amen. Und wenn ſolche unſere angefangene Einigkeit den euren und allen Predigern gefällig ſeyn wird, wollet ihr daſſelbe ſchriftlich mit der Zeit zu erkennen geben, wie wir wiederum der unſern Gefallen euch auch wollen zu wiſſen thun, damit wirs in Druk mögen öfentlich laſſen ausgehen. Denn es ſoll (ob GOtt will) an mir nicht mangeln, ſo viel mir möglich iſt, was ich thun und leiden ſoll, zu einer rechten, gründlichen, beſtändigen Einigkeit. So hat uns die Erfahrung faſt wol

„gelehret, was Uneinigkeit der Kirchen (leider) kom-
„me. Chriſtus unſer Fried und Troſt ſey mit euch
„allen, bis ans Ende, amen!„

Es reisten alſo die Oberländiſche Gelehrte unter vielen Segens-Wünſchen und gemeinſchaftlichem Lob GOttes von **Wittenberg** wieder ab. Zu **Frankfurt** am **Mayn** verweilten ſie ſich vier Tage, um die Nachrichten in Ordnung zu bringen, die ein jeder von den Verhandlungen aufgezeichnet hatte, und ſich über einem gemeinſchaftlichen Bericht zu vergleichen, den ein jeder ſeinen Obern überbringen muste. Nachdem ſie auch dieſes Geſchäft glüklich geendigt hatten, ſo nahmen ſie den zärtlichſten Abſchied voneinander, und reisten ein jeder ſeine Straſſe. Bei ihrer Rükkunft in ihre Vater-Städte wurden alle mit ausnehmender Freude von allen Freunden der Warheit und des Friedens aufgenommen. (**) Der ehrliche **M. Frecht** von **Ulm** muste allein einige beleidigende Spöttereien anhören, die er vornemlich einem dortigen Prediger, **Georg Keller**, zu danken hatte, der **Zwingli's** Meinungen in Schriften öfentlich vertheidigte. Dieſer verlohr aber ſein Predigt-Amt, ſowol als ſeine Anhänger, weil man ſie als Friedensſtörer betrachtete. Die ſämtlichen Prediger zu **Ulm** und in dem **Ulmiſchen** Gebiet ſchikten hierauf an Luther ein Schreiben, in welchem ſie ſich zu den aufgerichteten Artikeln in ihrem und der **Biberachiſchen** Prediger Namen bekanten. Auch der **Rath** zu **Ulm** that ein gleiches. Luthers Antwort-Schreiben an dieſen lautete alſo:

„Gnade und Friede in Chriſto! **Erbare, fürſichtige Herren, gute Freunde!**

„Ich habe eure Schrift empfangen, und euer aller
„Gemüth zur Concordien vernommen, will auch ſol-
„ches an meinen **gnädigſten Herrn** laſſen gelangen,

„ und Se. Churf. Gn. werden es wol weiter laſſen „kommen, wo es hin ſolle. Unſer lieber HErr JE„ſus Chriſtus verleihe ſeine reiche Gnade, daß die Con„cordia treulich und gründlich bei allen möge beſtätigt „werden, amen! Bitte derohalben um GOttes willen, „Ew. Erb. wolten bei den Euren, beide Prädican„ten und andern Unterthanen, anhalten und ſchaffen, „daß ſie mit allem Fleis und Gebet helfen heben, und „dem Satan widerſtehen; welcher gern wolte, daß „neuer Moſt in alte Häute gefast, zulezt alles ärger „würde, und beide Moſt und Häute zuriſſen und ver„ſchüttet wären. GOtt wolle ihm wehren, und ſein „angefangen Werk vollbringen. Amen. Dienſtags „nach St. Martini 1536.„

Der Rath zu Ulm lies hierauf einen Vortrag an das Volk von den Kanzeln machen, und ihm die geſtiftete Vereinigung anzeigen, zugleich aber auch die Vermahnung beibringen: „GOtt mit gedrungenlicher „Anmuth zu bitten, daß ſolche Concordie veſt beſte„hen möge.„ (**) *)

Ge-

*) Einige Stellen aus dieſem Vortrag, der zu Papier gebracht worden iſt — und aus dem Bericht, den M. Frecht von den Verhandlungen gemacht hatte, werden über dieſe ganze Sache Licht verbreiten. Herr Elias Frik hat ſie beide in ſeine Ueberſezung des Seckendorfiſchen Commentars eingetragen. Man ſieht daraus, ob und in wie fern die Oberländiſche Prediger ihre Meinungen geändert, und Luthern ohne alle Bedingungen, die ſie ſich in Gedanken gemacht zu haben ſcheinen, beigepflichtet haben. M. Frechtens Berichte kommen mit der übrigen Prediger vollkommen überein, weil ſie ſich zu Frankfurt gemeinſchaftlich darüber verglichen hatten. Bucer hatte dort ohne Zweifel die Feder geführt. In deſſen Tomo Anglicano p. 648—665. iſt eine lateiniſche Ueberſezung von dem Bericht, den er ſelbſt an ſeine Obere abgeſtattet hatte, enthalten. Doch iſt dieſe mangelhaft, und muß aus der Frechtiſchen Relation ergänzt werden.

In

Gegen das Ende dieſes Jahrs ſchrieb Luther auch an den **Rath zu Jßny**, und lehnte den Verdacht, als

In dieſer iſt inſonderheit folgende Stelle merkwürdig: „Doch haben wir ſie (die Sächſiſche Theologen) des „heimlichen Misbrauchs und der Gefahr des Aberglau„bens, der damit bei vielen mag erhalten und gefürdert „werden, getreulich verwarnet. Freitags Morgens hat „man ſollen den geſezten Artikel vom heil. Abendmal „beſehen und beſchlieſſen, das aber dieſen Morgen nicht „hat können geſchehen, iſt erſt Nachmittag ausgericht „worden. Wir hatten auch wol bedacht, keinen beſon„dern Artikel in dieſer Sache anzunehmen oder zu be„willigen, weil unſerer Obern und Kirchen Confeſſio„nen vorhanden, dazu nun faſt auch ſo viel Schriften „und Artikel in dieſer Sache geſtellet ſeyn, an welchen „ſie zuvor ein Vergnügen gehabt, und bevorab ſo wir „doch alle auch der Fürſten Confeſſion und Apologie an„genommen haben. Jedoch weil dieſer Artikel kein „Schließ-Artikel ſeyn ſolte, auch nicht publicirt wer„den, ſondern ſolte allein uns bei D. Luthern und den „Seinen ein Zeugnis ſeyn, daß wir in Worten der „Schriften und ausgegangenen Confeſſionen keine Ale„fanz brauchten, ſondern halten uns des einfältigen, „wahren Verſtands, und dann auch der Verdacht, der „gegen uns, aus vorangezeigten Urſachen, bei D. Lu„ther, und durch ihn zu Hof und allenthalben, ſo tre„fentlich wieder erwekt war, hinnehmen. Aus dieſen „Urſachen konnten wir uns ja nicht wegern, auch ſchrift„lich zu bekennen, das wir mündlich bekennet hatten, „und daſſelbig mit ſolchen Worten, die des Orts gelten „mochten, und dabei der Schrifft gemäs ſeyn. Wir ſa„hen, daß es alles wolt daran gelegen ſeyn, daß D. „Luthern gemäs geſchehe ꝛc.„

Der Vortrag, den der **Rath** an das Volk machen lies, lautete in dem Haupt-Artikel vom heil. Abendmal alſo: „Nun achtet ſich aber ein erbarer Rath in die„ſen den Geheimniſſen GOttes der Klugheit nicht, die„ſelben, und die ſcharfen angeſezten Wörter, in dem „geſtelten Artikel, mit ſeinem einfältigen Verſtand zu „erfolgen und im Grund zu erforſchen. Er vernimmt „aber doch indes aus geſammten und ſeiner Mitver„wandten Prädicanten in dem Amt des Worts Erklä„rung,

als ob er zu den **Zwinglianern** getreten ſey, von ſich ab. „Ob etliche (ſchreibt er) würden bei euch, „oder um euch rühmen, oder vorgeben, daß ich von „meiner vorigen, wider den **Zwingel**, Meinung „gewichen ſey, den bittet, daß er ſolches Rühmens mö„ge ſchweigen, damit die angefangene Concordia nicht „verhindert, und vielleicht eine ärgere Diſcordia dar„aus werde. Es ſoll niemand ſagen: Er ſtehe noch, „ich ſey gewichen. Ich hoffe aber gleichwol, daß etli„che unter ihnen die Concordiam von Herzen und mit „Ernſt

„rung, daß die abgehandelten Sachen der Concordie, „vorige Vergleichung zu Schweinfurth geſchehen, „und bevorab die Confeſſion Rdm. Kaiſ. Maj. auf dem „Reichstag zu Augsburg übergeben, wie auch eines er„baren Raths vorige chriſtliche Lehr und Ordnung „nicht mindern oder aufheben, durch welche die wahre „Gegenwärtigkeit des Leibes und Blutes Chriſti im heil. „Abendmal des HErrn, warlich nach Art des reinen „Glaubens bekannt, auch von dem Brauch deſſelben „nicht leere und bloſſe Zeichen als allein Brod und Wein „gehalten, noch auch damit nicht gemeinet noch gedeu„tet ſey, die wahre Menſchheit nunmehr nach der Him„melfahrt Chriſti unſers Heilands, der in ſeinem himm„liſchen Regiment und Weſen, mit ſeinem Leib und „Blut unverruklich bleibt, und nicht in dieſer zerbrüch„lichen Welt leiblich mehr wohnet, noch von ſeiner „Glori, die er zu der Rechten des Vaters eingenommen, „in das irrdiſche vergängliche Leben auf einige Weiſe, „die mit Sinn oder Vernunft erreicht und empfunden, „gezogen, vermiſcht oder angeheft werden mag, umzu„kehren oder zu verändern. Sondern daß unſer HErr „Chriſtus, ſo ſein heil. Abendmal nach rechter Ordnung „und ſeiner Einſazung und durch den Dienſt der Kir„chen oder Gemeind GOttes gehalten, durch ſeine Kraft „und Wort allein, dem glaubigen Gemüth, mit ſeinem „Leib und Blut warlich ſich ſelbſt übergebe und darrei„che zu nieſſen und zu empfahen allen denen, die ſich „der Einſezung und Worten des HErrn halten, und „dieſelben nicht verkehren. Wie denn der einige Glau„be dieſe himmliſche Gabe und Speiſe aus den Worten „des HErrn erkennt, annimmt und empfindet —„

A. d. H.

„Ernſt meinen. GOtt mag die andern auch herzu „bringen, nach ſeinem Willen, wenns Zeit ſeyn wird. „Solches můst ihr mir glauben, daß ich, mit GOt„tes Hůlfe, nicht anders reden noch thun werde.„

§ 47.

Nun ſuchte man auch noch eine Vereinigung zwiſchen Luthern und den Schweizeriſchen Gottesgelehrten zu Stand zu bringen. **Bucer** bewies ſich am geſchäftigſten dabei. Er ſchikte dieſen einen umſtändlichen Bericht von den **Wittenbergiſchen** Unterhandlungen; doch konnte er nichts als einen freundſchaftlichen Briefwechſel zwiſchen den **Schweizern** und **Luthern** zuwege bringen, der bis ins Jahr 1538 unterhalten wurde. Um die Erzählung nicht ſo oft zu unterbrechen, ſo ſoll das Wichtigſte von dem, was ſich während dieſer Zeit zwiſchen beiden Theilen zugetragen hat, hier auf einmal beigebracht werden. *)

Als auf dem im folgenden Jahr zu **Schmalkalden** angeſtelten Convent (ſ. §. 53) **Bucer** mit **Luthern** ſich von der mit den **Schweizern** zu ſtiftenden Vereinigung nicht unterreden konnte, ſo reiste er nebſt dem **Lycoſthenes** (**Wolffart**) von **Augsburg** zu ihm nach **Gotha**. In Luthers Werken (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1024.) wird folgende Nachricht von der daſelbſt gepflogenen Unterhandlung ertheilt: „Es hat „**Bucerus** zu **Schmalkalden** damals zu D. **Lu**„**thern**, wegen ſeiner Schwachheit, nicht kommen „kön-

*) Ausführliche Nachrichten von **Luthers** und **Bucers** Unterhandlungen mit den Schweizern können in Saligs Hiſt. der Augsb. Conf. Th. I. S. 449 ff. und in der Hiſtorie des Sacrament-Streits Bl. 283. nachgeleſen werden. A. d. H.

„können, daß er ſich mit ihm von der **Concordia**, „darum er denn ankommen war, ferner hätte bereden mögen. Derhalben, da D. **Lutherus** von „**Tambach** (dahin er ſich von wegen des Steins begeben, und durch GOttes Gnade, mit groſſer Freude aller **Fürſten**, **Stände** und **Theologen**, und „ſonſt des Volks, wiederum geneſen) fortreiſete, und „Donnerſtags nach Reminiſcere gen **Gotha** kommen, „folgen ihm im Anfang des Merzens **Bucerus** und „**Lycoſthenes**, und treffen ihn zu **Gotha** an, da „er ſie auch, ob er gleichwol ſchwach, zu ſich rufet, „ſie höret und freundlich beantwortet. Das wäre „(ſagt er zu **Bucero**) das Beſte zur Sache, wenn „eure Leute recht lehreten, und frei und rund heraus „bekenneten: Lieben Freunde, GOtt hat uns fallen „laſſen, wir haben geirrt, und falſche Lehre geführt, „laſſet uns nunmehr klüger werden, vorſehen und recht „lehren. Denn mit dem Bemänteln und Vertuſchen „läst es ſich warlich nicht thun, wie man auch weder „ſein eigen, noch anderer Gewiſſen damit ſtillen kann. „Denn ſolch Umſchweifen gefällt GOtt nicht, der, „ſonderlich der Lehre halben, ein ſcharf Urtheil von uns „fordern wird. Darum wir GOtt und ſeinem Wort „in unſerm Amte und Leben nichts vergeben dürfen, „es ſey ſo gleiſſend, ſchön, herrlich, mächtig, klüglich, als immermehr kann gedacht und vorgebracht „werden ꝛc. fleiſſiget euch (fuhr er fort), eure volkreiche Gemeinde, dafür ihr unſerm GOtt müſſet Antwort geben, nicht mit ſchweren, hohen und verdekten „Worten, noch fremden Fragen, ſondern aufs allereinfältigſte treulich und deutlich zu lehren ꝛc.„

Noch in dieſem Jahr ſchrieb Luther den in ſeinen Werken (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1111.) befindlichen nachdrüklichen Brief an die **Cantone Zürch**, **Bern**, **Baſel**, **St. Gallen**, **Mühlhauſen** und **Biel**. Er be-

bezeugte ſeine Freude darüber, daß ſie, kraft ihres Schreibens, bereit ſeyen, die Concordiam anzunehmen und zu fördern; er erkenne, daß die bisherige groſſe Zwietracht nicht ſo leicht und bald ohne Riz und Narben könne geheilt werden. Er bitte deswegen, ſie wolten denen Schreiern, ſo wider die Concordiam plandern, das Handwerk legen, und ihm glauben, daß er es von Herzen meine, deſſen GOtt im Himmel Zeuge ſey. Was die Artikel betreffe, ſo halte er, daß ſie im Punkt vom **mündlichen Wort** nicht ſtreitig ſeyen. Denn wir auch lehren, daß der heil. Geiſt inwendig in den Herzen der Zuhörer wirken müſſe, und das äuſſerliche Wort allein nichts ausrichte. **Capito** und **Bucerus** würden die Sache ſchon deutlich erklären, wo in den Worten eine Ungleichheit ſich zeigte. Im Artikel von der **Taufe** ſpüre er auch keine Ungleichheit, denn wir glaubten auch, daß der heilige Geiſt mit dem Waſſer und Wort wirke.„

„Vom Artikel des **Leibs** und **Bluts Chriſti** „(fährt er fort) haben wir noch nie gelehret, lehren „auch noch nicht, daß Chriſtus vom Himmel, oder der „rechten Hand GOttes, hernieder noch auffahre, noch „ſichtbarlich noch unſichtbarlich. Bleiben veſt bei dem „Artikel des Glaubens: **Aufgefahren gen Himmel, ſizend zur Rechten GOttes, zukünftig** 2c. und laſſens göttlicher Allmacht befohlen ſeyn, „wie ſein **Leib** und **Blut** uns im **Abendmal** gegeben werde, wo man aus ſeinem Befehl zuſammen„kommt, und ſeine Einſezung gehalten wird. Wir „bleiben ſchlecht und einfältig bei ſeinen Worten: **das „iſt mein Leib, das iſt mein Blut.** Doch wo „wir hierinnen einander nicht ganz verſtünden, ſo iſt „das jezt das beſte, daß wir gegeneinander freundlich „ſeyn, und immer das beſte zu einander verſehen, bis „das glum und trübe Waſſer ſich ſeze, und allen Un-

„willen fahren laſſen, damit dem heil. Geiſt Raum
„gegeben werde — Solches habe ich meines Orts be=
„reits gethan, doch hat man nöthig von GOtt groſſe
„Hülfe und Gnade, des Satans Liſt ſich zu erweh=
„ren„ — Wegen des Bannes weiß ich nicht, ob
„zwiſchen uns Streit geweſen, vielleicht iſt es in die=
„ſem Stük baß bei euch gefast, als bei uns, wo dem=
„nach ſonſt alles vollkommen wäre, (in der Lehre
„vom heil. Abendmal) ſo würde ſich die Concordia hier=
„innen nicht ſtoſſen.„

Zulezt fügte Luther noch den Wunſch an: „GOtt
„verleihe zu beiden Theilen ſeinen heil. Geiſt, der un=
„ſere Herzen zuſammen ſchmelze, in chriſtlicher Liebe
„und Anſchlägen, allen Schaum und Roſt menſchli=
„cher und teufliſcher Bosheit und Verdacht ausfegen,
„zu Lob und Ehre ſeinem heiligen Namen, und zur
„Seligkeit vieler Seelen, zuwider dem Teufel und
„Pabſt, ſamt allen ſeinen Anhängern.„

In einem Antwort=Schreiben vom 4ten Mai
1538 erklärten ſich hierauf die Schweizer: „Sie
blieben zwar bei ihrer Baſeliſchen Confeſſion und
Declaration, doch lehren ſie nicht, daß im heil. Abend=
mal bloſſe und leere Zeichen, ſondern auch der Leib
und Blut Chriſti empfangen und genoſſen werde, alſo,
daß dis allein mit dem glaubigen Gemüth warlich be=
griffen und empfangen werde.„

Hierauf lies Luther folgendes Schreiben am Don=
nerſtag nach Joh. Bapt. an ſie abgehen:

„Gnade und Friede in Chriſto! Erbare, fürſichti=
ge, liebe Herren und Freunde.

„Ich habe eure Schriften am 4ten Tag des Maien
„gegeben, empfangen, darinnen ich faſt gerne vernom=
„men,

„men, daß euer aller Herzen zur Concordia bereit, „und euch mein Schreiben gefallen hat. Nemlich, daß „wir allhier nicht lehren, wie im Sacrament nicht sol„te gehalten werden, eine Auffahrt und Niederfahrt „unſers HErrn, doch gleichwol der warhaftige Leib „und Blut unſers HErrn daſelbſt empfangen werde, „unter Brod und Wein; was aber nicht ſchriftlich könn„te gegeben werden, verſehe ich mich, D. Martin „Bucer und D. Capito werden alles beſſer darge„ben, welchen ich alles vertrauet, und auch darum ge„beten habe; weil mir kein Zweifel iſt, daß bei euch „ein ſehr fromm Völklein iſt, das mit Ernſt gerne wolt „thun, und recht fahren wolte. Daran ich nicht eine „geringe Freude und Hofnung habe zu GOtt, ob et„wa noch eine Hake ſich ſperren, daß mit der Zeit, ſo „wir ſäuberlich thun mit dem guten ſchwachen Häuf„lein, GOtt werde zu völliger Aufhebung aller Ir„rung helfen, amen. Denn ob ich etliche noch ver„dächtig hielte, aus ihren Schriften beweget, ſo habe „ich dem Bucero alles angezeigt. Denn ſo viel ich „immer vertragen kann, will ich ſie für gut halten, bis „ſie auch herzu kommen. Bitten demnach, ihr wollet „auch, wie angefangen, ſolch göttlich Werk helfen voll„führen, zum Friede und Einigkeit der chriſtlichen Kir„chen, als ich denn nicht anders ſpühre, daß ihr mit „allen Freuden und Luſt zu thun bereit ſeyd. Der Va„ter aller Barmherzigkeit beſtätige euch, und erhalte „euch in ſeinem angefangenen Werk, durch ſeinen lie„ben Sohn, unſern HErrn, mit ſeinem heiligen Geiſt „reichlich. Amen.„ Bucer erhielt zwar hierauf von den Schweizern Vollmacht zu einer Vereinigung; es konnten aber doch die Haupt-Streitigkeiten nicht ganz beigelegt werden. Die Oberländiſche Städte ſtimmten zwar Luthern und den Sächſiſchen Theologen nachher immer bei, es traten aber auch bekanntlich mehrere in Deutſchland zu den Schweizern über. Doch iſt

iſt es mit groſſem Dank gegen die Vorſehung GOttes zu erkennen, daß vornemlich in unſern Zeiten viele von ihren öfentlichen Lehrern das Evangelium JEſu Chriſti mündlich und ſchriftlich mit Nachdruk und Nuzen verkündigen, und in wahrer Vereinigung des Geiſtes und brüderlicher Eintracht mit rechtſchaffenen evangeliſchen Bekennern derer von Luthern ans Licht gebrachten Warheiten, leben.

§ 48.

Neben denen vielen Geſchäften, welche die Concordien-Sache Luthern verurſachte, und bei einer ſchwankenden Geſundheit, arbeitete er dennoch an der Erklärung bibliſcher Bücher. In ſeinen Werken (ſ. Jen. lat. Ausg. T. III. Bl. 497 ff.) wird unter ſeine disjährige Schriften gezählt eine **kurze Auslegung des Propheten Joel.** Bei Kap. 2, 14. erinnert er, daß die Worte: „**Wer weiß, es mag ihn wie-„derum gereuen**, nicht ſo verſtanden werden müſ-„ſen, als wenn ſie einen Zweifel oder Ungewisheit aus-„drükten: ſondern ſie ſeyen eine hebräiſche Redensart, „die eine Bejahung nebſt einem angehängten Wunſch „bedeute, und eigentlich ſo viel heiſſe: Es wird ſich, „ob GOtt will, noch wenden.„

Kap. 2, 11. **Der HErr wird ſeinen Donner vor ſeinem Heer laſſen hergehen** ꝛc. Dieſes „alles (ſagt Luther) wird geſchehen, nicht weil die „Feinde für ſich ſelbſt ſo viel können, nicht weil ſie „durch ihre Stärke ſo viel vermögen; ſondern, weil es „des HErrn Wille iſt, weil uns der HErr durch ſei-„nen Donner ſchreken wird, und alſo werden wir nicht „beſtehen können. Dergleichen Uebel werden uns über-„fallen, nicht deswegen, weil unſere Feinde ſo mäch-„tig ſind, ſondern weil wir ſündigen, welches eben „das allerentſezlichſte und ſchreklichſte in jedwedem Un-

„glük iſt, wenn uns GOtt durch das aufgedekte Ge-
„wiſſen der Sünde erſchrekt. So fällt dann denen Er-
„ſchrokenen der Muth und Vertrauen, daß ſie auch ein
„fallendes Blat erſchrekt, wie ich im Anfang des Ka-
„pitels geſagt habe. Auſſerdem, wenn alle Teufel
„einen frommen Menſchen anfielen, ſo könnten ſie ihn
„doch nicht überwältigen, wenn er ein gut Gewiſſen
„vor GOtt hat; wenn er weiß, daß ihm GOtt gnädig
„ſey, und ihn nicht verlaſſen wolle. Aber wenn der
„HErr donnert und erſchreket, oder den Muth nimmt,
„alsdann kann niemand widerſtehen.„

„V. 13. Die Gottloſen brauchen weder die göttli-
„che Verheiſſungen noch Bedrohungen recht. Denn,
„wenn ſie die Drohungen hören, ſo denken ſie, ſie ge-
„hen ſie nichts an, ſondern ſie bemänteln ihre Heuche-
„lei, und alſo verharren ſie in der Gottloſigkeit, wel-
„che ſie doch für die höchſte Frömmigkeit halten. Dar-
„nach ſo ergreifen ſie die Verheiſſungen, aber nur ſo
„lange, als es ihnen wol gehet. Im Unglük aber ver-
„zweifeln ſie, weil das Wort GOttes bei ihnen keine
„Wurzel gefaßt hat. Die Frommen brauchen aber
„beiderſeits Lehre recht. Denn durch den göttlichen
„Zorn und Drohung werden ſie in ſich ſelbſt zerknirſcht,
„und darnieder geſchlagen, ſie tragen das göttliche Ge-
„richt, und erkennen ihre Sünden und Verdammung.
„Hernach wenn ſie die göttliche Verheiſſungen hören,
„ſo wenden ſie ſich zur göttlichen Barmherzigkeit, und
„alſo werden ſie wiederum aufgerichtet, und ihre Ge-
„wiſſen werden beruhigt. Die Gottloſen ſind wie die
„härteſten Amboſe, ſie laſſen ſich durch dieſes alles
„nicht bewegen. Wenn wir nun GOttes Gerichte und
„die kommende Rache predigen, ſo werden wir von
„ihnen verlacht; denn ſie wollen ſich ganz und gar kei-
„ne Gottloſigkeit beſchuldigen laſſen, und als Ver-
„blendete laſſen ſie ſich doch keine Bedrohung bewegen.
„GOtt aber ſchiebt ſein Gericht auf um einiger From-

„men willen, damit nicht auch dieſe mit denen Gott„loſen umkommen, und ſolches dem Evangelio zur „Schmach gereiche. Wenn aber die Frommen werden „hinweg ſeyn, ſo werden dieſe Verächter endlich den „Zorn und Rache GOttes über ſich empfinden. Das „iſt es, das Jeſajas ſagt im 57 Kap. **Der Gerechte „kommet um, und niemand iſt, der es zu „Herzen nehme, und heilige Leute werden „aufgeraft, und niemand achtet darauf. „Und die Gerechten werden weggeraft vor „dem Unglük.** Denn dieſes iſt der verborgene Rath „GOttes, warum er die Frommen nach und nach zu „ihren Vätern verſammelt; mit der Zeit aber merket „man es ꝛc. Gewis dieſe Stelle des Propheten iſt „merkwürdig; denn ſie iſt eine von den vornehmſten. „GOtt kann nicht anders, er muß ſeine Frommen er„löſen, die er zwar mit ſeinem Gerichte ſchreket, aber „nicht verzweifeln läßt. Denn es folget alsdann der „Troſt drauf; und allein um derer Frommen willen „wird auch der Troſt beigefügt. Eben dieſes kann „man auch bei allen Propheten ſehen, daß ſie erſtlich „Dinge, die entſezlich gnug ſind, drohen, hernochmals „aber die allerlieblichſte Tröſtungen beifügen. Denn „wenn die Gewiſſen nunmehro in Schreken und Zittern „geſezt worden, ſo hat das Wort der Drohung ſein „Amt verrichtet; derowegen muß das Herz alſobald „wieder aufgerichtet werden, damit, wenn es alſo er„ſchrekt und betrübet worden, die Barmherzigkeit und „Güte GOttes ergreiſe. Wenn dieſes geſchieht, ſo „werden bei ihnen **die Gebeine wiederum frö„lich, die zerſchlagen waren.**„

In der Vorrede zu **der Auslegung des Propheten Amos** ſagt Luther: „der Inhalt und die „Summa der Prophezeihung **Amos** iſt, daß er Iſ„rael ſtraft und verwarnet ſich zu beſſern, und über „ihr gottloſes Weſen Buſſe zu thun, ſo werde geſche„hen,

„hen, daß ſie ſich für künftigem Jammer und Schaden „hüten und verwahren können. Und obwol alles vor„längſt erfüllet worden, und es nicht ſcheinet, daß es „auch uns angehen ſolte, ſo müſſen wir doch hiebei er„innern, weil eben derſelbige GOtt noch lebet, der „damals gelebet hat, und das gottloſe Weſen ſeines „Volks nicht hat leiden können, daß auch wir, die „wir in gleichen Sünden uns welzen, und das liebe „Evangelium, und die heilige Lehre getroſt und mit „groſſem Uebermuth verachten, ohne Zweifel unſere „Strafen werden tragen müſſen. Dann wie **Paulus** „1 Kor. 10, 11. ſagt: **Was jenem widerfahren „iſt, geſchehe uns zum Fürbilde, und iſt „geſchrieben uns zur Lehre**, daß wir erſtlich „unſere Sünden erkennen, und unſer Leben beſſern, „hernach auch GOtt um Gnade und Barmherzigkeit „anrufen, daß er ſich unſer gnädiglich erbarmen, und „die Gaben göttlichen Worts und rechter Erkenntnis „GOttes, welche er uns reichlich gegeben, für und „für bewahren wolle —„

Den **Propheten Obadias** bearbeitete Luther eben ſo, wie die angezeigte 2 Propheten. Den 23 Pſalm erklärte er über Tiſch; **Rorarius** ſchrieb ſeine Anmerkungen nach. (ſ. Alt. T. VI. 891 ff.) Luther hatte vornemlich bei der Erklärung dieſes Pſalmen die Vortreflichkeit und den Nuzen des Worts GOttes vor Augen gehabt, und ſehr zwekmäßige Anwendungen davon gemacht. Nur eine einzige Stelle zur Probe.

„David hat geiſtliche Augen gehabt, (ſagte er bei v. 2.) darum hat er wol geſehen, was das beſte und „edelſte Gut auf Erden iſt. Er rühmet ſich ſeiner kö„niglichen Herrlichkeit und Gewalt nicht; er erkennet „wol, daß ſolche Güter GOttes Gaben ſind; er lauft „aber auch nicht davon, und läſſets liegen, ſondern „brauchet ihr zu GOttes Ehren, und danket ihm dafür.

„Davon aber rühmet er am allermeiſten, daß der HErr „ſein Hirte, und er in ſeiner Waide und Hut iſt, das „iſt, daß er GOttes Wort hat. Der Wolthat kann „er nimmermehr vergeſſen, redet gar herrlich und mit „groſſen Freuden davon, und preiſet es weit über alle „Güter auf Erden, und thut daſſelbige in vielen Pſal„men. Die Kunſt ſolten wir auch lernen, nemlich die „Welt immerhin laſſen rühmen von groſſem Reichtum, „Ehre, Gewalt ꝛc. denn es iſt doch eine loſe, unge„wiſe, vergängliche Waare, die GOtt in die Rapuſe „hinwirft. Es iſt ihm eine ſchlechte Sache, daß er „einem böſen Buben, der ihn zu Lohn dafür läſtert und „ſchändet, ein Königreich, Fürſtenthum, oder ſonſt „Ehre und Gut auf Erden gibt. Es ſind Kleien und „Träber, damit er denen Säuen den Bauch füllet, „die er ſchlachten will. Seinen Kindern aber, wie „David hier davon redet, gibt er den rechten Schaz. „Darum ſollen wir als die lieben Kinder und Erben „GOttes, uns weder unſerer Weisheit, Stärke noch „Reichthums rühmen, ſondern deſſen daß wir die köſt„liche Perle, das liebe Wort haben, und dadurch GOtt „unſern lieben Vater, und JEſum Chriſtum, den er „geſandt hat, erkennen. Das iſt unſer Schaz und „Erbe, das gewis und ewig iſt, und beſſer, denn al„ler Welt Gut. Es iſt nicht darum zu thun, wie reich „und herrlich wir hier auf Erden ſeyn; behalten wir „dieſen Schaz, ſo ſind wir überaus reich, und geehret „genug. St. Paulus war ein unwehrter, elender „Menſch auf Erden, dem der Teufel und die Welt „aufs heftigſte zuſezte, vor GOtt war er aber ein „theurer, wehrter Mann — Der liebe GOtt gebe „Gnade, daß wir auch, wie David, Paulus und „andere Heilige, unſern Schaz, der eben derſelbige iſt, „den ſie gehabt haben, ſo gros achten, und über alle „Güter der Erden heben, und GOtt von Herzen dan„ken, daß er uns vor viel tauſend andern damit beehrt „hat.„

Von Luthers Predigten iſt in deſſen Werken (ſiehe Alt. T. VI. Bl. 911.) nur eine einzige Hochzeitpredigt über Eph. 5, 22f. angezeigt, die er auf dem Schloß zu **Eilenburg** nach dem Oſterfeſt ſtatt der Meſſe gehalten hatte.

Von ſeinen Epiſteln und kleinern Schriften verdient vornemlich die Vorrede zu des **Ambroſius Noibans**, Pfarrers zu **Breslau, Auslegung** des 29 Pſ. — und die 30 **Theſes, was für Gewalt und Macht ein Concilium habe?** angemerkt zu werden. In dieſen zeigte er: „daß niemand nach Chriſto und ſeinen „Apoſteln Macht habe, Glaubens-Artikel zu ſtellen, „ſondern alle Nachkommen der Apoſtel ſeyen ſchuldig, „als ihre Diſcipel und Jünger ihrer Lehre zu folgen.„ Merkwürdig iſt inſonderheit die 29 und 30 Theſis. „Im **Concilio Nicäno**, da wol bei **dreihundert „und achtzehen Biſchöfe** innen geweſen ſind, hat „ſich der einzige **Paphnutius** wider ſie alle geſezt, „dennoch haben ſie ihn nicht verbrannt, ſondern geehret und gelobet.„ *) Theſ. 30. Im **Concilio** zu „**Coſt-**

*) Bei der Nicäniſchen Kirchenverſammlung giengen die anweſende Biſchöfe damit um, ein neues Kirchen-Geſez einzuführen — Es war damals ſchon eine übertriebene Meinung von dem Vorzug des ehlo en Stands herrſchend. Nun wolten die Väter der Kirchenver ammlung der Kirche das Geſez auflegen, daß alle gottesdienſtliche Perſonen ehlos ſeyn, und ſelbſt die Biſchöfe, Presbyters und Diakonen ihren Frauen, die ſie noch als Laien geheurathet hatten, nimmer ehlich beiwohnen ſollen. **Paphnutius** ein Egyptiſcher Biſchof, der niemal in der Ehe gelebt hatte, ſprach allein mit Nachdruk gegen dieſe neue Verordnung, und vertheidigte die Rechtmäſigkeit des Ehſtands mit Schriftſtellen. Das groſſe Anſehen, in dem er als ein Bekenner ſtand, bewog auch die Väter zum Nachgeben; dieſer einzige Mann konnte den Aberglauben, der eben mit Macht einreiſſen wolte, noch zurükhalten. Es wurde zwar bei dieſer Kirchenverſammlung

„Coſtniz haben ſich zween **Paphnutii**, **Joh. Huß**
„und **Hieronimus v. Praga**, mit der göttlichen
„Schrift gerüſtet, wider ſie geſezet, ſie ſind aber nicht
„geehrt, ſondern verbrannt worden.„

§ 49.

Die Folgen von einer richtigen Erkenntnis der Religions-Lehren, und der überzeugenden Kraft von den evangeliſchen Warheiten, die Luther und ſeine Freunde bei jeder Gelegenheit ausbreiteten, zeigten ſich auch in dieſem Jahr an mehreren Orten durch öfentliche Reformations-Anſtalten. Der **Erzbiſchof** zu **Cölln**, **Herrmann Graf v. Wied**, der ſchon lang auf eine Kirchenverbeſſerung bedacht war, hielt in dieſem Jahr mit den **Biſchöfen** in ſeinem Sprengel eine Synode, und legte bei derſelben einen Aufſaz vor, der Vorſchläge zu einer Reformation enthielt. **Joh. Gropper**, Lehrer des kanoniſchen Rechts, hatte dieſen Aufſaz verfaßt; die Mängel und Irrthümer der Röm. Kirche aber in demſelben durch neue Erklärungen bemäntelt, und mit einem glänzenden Anſtrich vor Augen gelegt. Ein Kunſtgrif, der auch in neuen Zeiten nicht ſelten

der Kanon gemacht: „daß kein Biſchof, kein Presbyter, kein Diakon, überhaupt keiner, der geiſtlichen Stands ſey, eine fremde Weibsperſon bei ſich haben ſolle; es ſey denn etwa eine Mutter, oder Schweſter, oder Muhme, oder ſonſt eine ſolche Perſon, bei welcher durchaus kein Verdacht ſtatt finde.„ Dieſer Kanon ſolte aber nur einigen Unordnungen, die einreiſſen wolten, ſteuren, und nichts weniger als den Ehſtand verbieten. Er ſezte vielmehr eine ſtillſchweigende Erlaubnis des Ehſtands voraus. Und überdis betrift er auch die niedere Geiſtlichkeit, die Subdiakonen und andere, welche damals noch, und lange hernach ſich verheurathen konnten; welches die Kirchen-Geſchichte jener Zeiten auſſer allen Zweifel ſezt. ſ. G. D. Fuchs Biblioth. der Kirchenv. des 4. und 5. Jahrh. 1 Bd. S. 391 f. **A. d. H.**

ſelten gebraucht wird. Doch war wenigſtens die Abſicht des **Erzbiſchofs** aufrichtig, wie bei dem Verfolg dieſer Geſchichte ſeine weitere Unternehmungen beweiſen werden. Im Herbſt dieſes Jahrs unterredte er ſich (wie die Akten erweiſen) mit dem **Churfürſten** von **Sachſen** zu **Torgau**, und mit dem neuen **Churfürſten** von **Brandenburg** zu **Berlin**. Beide beſtärkten ihn in dem Vorſaz, eine Reformation vorzunehmen. Er hatte übrigens ſchon damals, da ihm **Gropper** ſeinen Aufſaz vorlegte, beſſere Einſichten und redlichere Abſichten. Ein Brief eines **Cöllniſchen Doktors**, **Johann Lumpens**, vom 6ten October dieſes Jahrs beweist dis hinlänglich: „Unſer „**Erzbiſchof** (ſo lautete dieſer Brief) getrauet noch „nicht an den Tag zu geben, was er im Herzen hat, „weil die Mönche und Theologi auf ihren Aberglau„ben noch allzuſtark erpicht ſind, und groſſe Augen ma„chen, und nichts koſten wollen, als was aus ihrer „Küche komme. Doch hoft man, es ſoll ein Ende „werden — Der **Minorit**, der des **Erzbiſchofs** „**Beichtvater** und **Hofprediger** iſt, behält zwar „ſeine Kappe noch, iſt aber dabei ganz anders geſinnt. „An den groſſen Kirchen iſt auch ein Prediger, der „das Evangelium rein und lauter verkündigt, und „groſſen Zulauf hat, nicht nur aus der Nähe, ſondern „auch aus weit entlegenen Orten, zu ſo viel tauſend „Menſchen, daß ſie die Kirche kaum faſſen kann.„

Die beide **Herzoge** in **Pommern**, **Barnim** und **Philipp**, wurden, wie bereits angezeigt worden, in dieſem Jahr in den **Schmalkaldiſchen Bund** aufgenommen, und dieſer Umſtand kann als die Vollendung von der Reformation ihrer Lande angeſehen werden. Der ehmalige Superintendent zu **Stetin**, **Dan. Cramer**, gab im Jahr 1628 eine **Kirchen-Hiſtorie** von **Pommern** heraus, aus welcher einige

Nachrichten hier am rechten Ort ſtehen werden, weil ſie unſerer Geſchichte einige gröſſere Vollſtändigkeiten geben.

In **Pommern** wurde die chriſtliche Lehre ſpät, und erſt im 12ten Jahrhundert bekannt. Der **Biſchof Otto** zu **Bamberg**, ein geborner **Graf** von **Andechs**, bekehrte die wilden Einwohner zum chriſtlichen Glauben; 150 Wagen voll Güter und Koſtbarkeiten, die er dem Fürſten und den Einwohnern des Landes zum Geſchenk mitbrachte, waren eines der wirkſamſten Mittel, ſie für ſeine Lehre zu gewinnen. Aber ſchon damals war ſie von Irrthümmern und Misbräuchen und aberglaubiſchen Ceremonien ſo ſehr verunſtaltet, daß ſie kaum noch den Schein einer chriſtlichen Lehre hatte. Und in dieſer Geſtalt führte ſie **Otto** in **Pommern** ein. Doch hielten ihn die Einwohner für einen groſſen Heiligen, und feierten ihm zu Ehren jährlich 3 Feſttage.

Daß vor Luthers Reformation der Gottesdienſt in der chriſtlichen Kirche in Meß-leſen und äuſſerlichen Ceremonien, und vornemlich in Anbetung der Heiligen beſtanden habe, wird wol kein Unpartheiiſcher läugnen. In **Pommern** ſtand es auch nicht beſſer, in manchen Stüken übertrafen die Pommern ihre chriſtliche Nachbarn an Aberglauben und Blindheit. **Cramer** bemerkt inſonderheit, daß die Mönche mit der Excommunication ſehr freigebig geweſen ſeyen, und bei den geringſten Diebſtälen einen unbekannten Dieb mit den entſezlichſten Formeln dem Teufel zu aller möglichen Qual und Marter, auf dieſes Leben, und nach dem Tod zur ewigen Peinigung übergeben haben, und dis alles im Namen der heil. Dreifaltigkeit mit vielen Ceremonien. Sie löſchten unter anderm ein Licht aus, und warfen mit Steinen gegen alle 4 Eke der Welt.

Joh.

Joh. Knipſtroh brachte zuerſt die Evangeliſche Lehre nach Pommern. Er war ein junger und aufgewekter Franciſcaner-Mönch, der ſich von ſeinem Kloſter in Schleſien aus Liebe zu den Wiſſenſchaften nach Frankfurt an der Oder auf die daſelbſt im Jahr 1506 neu-errichtete Akademie begab. Hier bekam er Luthers 95 Säze, und die Antitheſen des Tezels, oder vielmehr des Cunr. Wimpina, zu Geſicht. Er hielt beide gegeneinander, und konnte Luthern ſeinen Beifall nicht verſagen. Nun machte er kein Geheimnis mit ſeiner Entdekung, ſondern ſprach öfentlich ſo gut Lutheriſch, daß es Luthers Feinden endlich unerträglich ward. Knipſtroh muste alſo nach Piriz in Hinter-Pommern in das dortige Franciſcaner-Kloſter wandern. Hier las er nun die Bibel und Luthers Schriften, und wurde immer mehr von der Warheit der Evangeliſchen Lehre überzeugt: er predigte ſie öfentlich, und das ganze Kloſter fiel ihm nach und nach bei.

Bugenhagen hatte ſchon im Jahr 1520 zu Treptow in Vor-Pommern die erſte Gründe zum Lutherthum gelegt (ſ. den I. Bd. S. 147.), aber auch an andern Orten fanden Prediger, die ſolche Grundſäze aufſtelten, ſo viel Beifall, daß der Biſchof zu Camin, Erasmus Manteufel, Verfolgungen anſtelte, und alle Evangeliſche Prediger aus dem Land jagte. Bugenhagen begab ſich nach Wittenberg, Joh. Bolduan, Abt zu Bubliz (Abbas Belbucenſis) Bugenhagens vertrauter Freund, ward Pfarrer im Städtgen Belzig, nahe bei Wittenberg, Cnophius (Knöpke) gieng nach Riga in Liefland, und andere anderswohin, einige blieben in Pommern, und räumten nur den Sprengel des Biſchofs zu Camin.

Faſt

Faſt um eben dieſe Zeit reiste der Herzog Bogislaus von Pommern durch Oberdeutſchland, und kam auf ſeiner Rükreiſe im Jahr 1523 nach Wittenberg. Am Sonntag Cantate hörte er Luthern predigen. Er lies ihn hierauf zu ſich fordern, beſprach ſich ſehr gnädig mit ihm, und ſagte unter andern: „Er wünſchte, daß er einmal bei ihm beichten könnte.„ Luther verſezte darauf: „Er ſorge, der Herzog, der „ein groſſer Fürſt ſey, werde wol auch ein groſſer Sün„der ſeyn.„ Der Herzog nahm dieſe freimüthige Antwort Luthers nicht ungnädig auf, ſondern bejahte ſie offenherzig.

Während daß der Herzog mit dem Biſchof zu Camin ſich auf dieſer Reiſe befand, ſo verlangte der Rath zu Stetin von Luthern einen Evangeliſchen Prediger. Luther ſchikte den M. Paul von Rhoda oder Rhodius dahin, der bisher Pfarrer zu Jütterbok geweſen war. Dem Rhodius wurde hierauf zu Stetin die Kirche zu St. Jakob angewieſen. Der Rath bekam aber über dieſer Berufung Verdrüslichkeiten mit dem Abt des Benediktiner-Kloſters auf dem Münchsberg. Dieſer hatte eine alte Gerechtſame, die Prediger bei St. Jakob zu berufen, und ſchikte gemeiniglich ſeinen Prior oder Sub-Prior dahin, zu Verwaltung des Gottesdienſts, unerachtet Stetin 12 Tag-Reiſen weit von Münchsberg entfernt war. Die Streitigkeiten wurden aber durch einen Vergleich beigelegt. Rhodius erhielt Erlaubnis, zu gewiſſen Stunden zu predigen, und das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt auszutheilen. Der Herzog war bei ſeiner Zurükkunft über dieſe Veränderung nicht wenig unzufrieden, doch wurde er von ſeinem 2ten Prinzen, der ſich vom Jahr 1518—1521 zu Wittenberg aufgehalten hatte, bald beſänftigt. Er hörte hernach eine Predigt von Rhodius, und gab ihm das Zeugnis: „Er habe nichts gefunden, das kezeriſch wäre.„

Im Jahr 1523 am 30 Sept. ſtarb der Herzog Bogislaus, und hinterlies 2 Prinzen, Georg und Barnim, jener war bei dem Herzog Georg in Sachſen erzogen worden, weil die Gemalin des Herzogs eine Schweſter von der Mutter des Prinzen war. Der Biſchof Manteufel vertrat bei ihm die Stelle eines Hofmeiſters. Bei dieſer Erziehung wurde dem Prinzen ein bitterer Haß gegen die Bekenner der Evangeliſchen Lehre von Jugend auf eingeprägt. Er gab auch auffallende Proben davon, ſo bald er die Regierung angetreten hatte. Die Mönche in dem Kloſter zu Bubliz wurden verjagt, weil ſie ihm wegen des Lutherthums verdächtig waren. Der Biſchof Manteufel lies den Peter Wernizzer oder Suavanius, einen Edelmann, der zu Stolpen Vorleſungen über die Epiſtel an die Römer geleſen hatte, und den Joh. Kyrichius (Kurike) ins Gefängnis werfen. Joh. Knipſtroh entwich von Piriz nach Stetin und Stargard, und da er auch hier keine Sicherheit mehr fand, nach Stralſund. Dieſe Stadt hatte eigene groſſe Freiheiten, und beſchüzte die Evangeliſche Lehre öfentlich. Doch gieng es auch hier bei dem Pöbel nicht ohne Unordnung ab. Ein Dominicaner ſchimpfte einſt ſo nachdrüklich auf die neuen Kezer, daß dieſe ihn beinahe ſamt den Bildern, die ſie niedergeriſſen hatten, verbrannt hätten. So bald Suavenius wieder in Freiheit geſezt wurde, ſo gieng er nach Dänemark, und ſchafte dort bei der Reformation viel Gutes. Hermann Bonn aus Weſtphalen begab ſich nach Lübek. In ganz Pommern durfte ſich kein Evangeliſcher Prediger bliken laſſen, als zu Stetin und Stralſund. Unterdeſſen, da bereits die meiſte Mönche entlaufen waren, lies der Abt zu Eldena, (Abbas Eldonavienſis) aus Eifer für den altväterlichen Aberglauben, verſchiedene junge Mönche aus den Niederlanden kommen, und hofte,

te, ſie ſolten zu **Gripswalde** ihren Unterhalt finden. Er muste ſie aber ſelbſt verſorgen, weil die Bürger der Mönchen überdrüßig waren. Die meiſte von ihnen wandten ſich hernach ſelbſt zu Luthers Lehre. Einer von ihnen, **Antonius Vemmelding** aus **Geldern**, gab hernach ein eigenes Buch von dem gottloſen und ſchändlichen Leben der Mönche zu **Eldena** heraus.

Im Jahr 1531 am 9 Mai ſtarb der **Herzog Georg**. Er hinterlies einen einzigen Prinzen **Philipp**, der bei dem **Churfürſten** in der **Pfalz**, **Ludwig**, ſeiner Mutter Bruder, wenigſtens ſo viel gelernt hatte, daß man die Bekenner der Evangeliſchen Lehre nicht mit Gewalt verfolgen ſolle. Und dadurch bekam dieſe Lehre wieder Raum in **Pommern**. Die **Gripswalder** wurden ſo muthig, daß ſie den **Joh. Knipſtroh** von **Stralſund** beriefen, u. den öfentlichen Gottesdienſt von ihm einrichten lieſſen. Dieſem Beiſpiel folgten alsdann auch andere Städte nach. Bald darauf bekannte ſich **Philipp** ſelbſt zur Evangeliſchen Lehre. **Juſt. Däbiz**, ſein **Rath**, der aus einem vornehmen Adelichen Geſchlecht in **Pommern** abſtammte, trug das meiſte dazu bei. Er machte den **Herzog** mit **Luthers**, **Bugenhagens** und anderer Schriften bekannt. Im Dec. 1534 ward hierauf auf einem allgemeinen Landtag beſchloſſen, eine Reformation, ſo wie in **Chur-Sachſen**, vorzunehmen. **Bugenhagen** verfertigte dazu eine kleine **Kirchen-Ordnung**. Im Jahr 1535 ſtelte man eine General-Viſitation aller Kirchen an, nach welcher das Land in zwei Sprengel, den **Wolgatiſchen** und **Stetiniſchen**, getheilt wurde. Ueber jeden ſezte man einen Inſpektor, und zwar über jenen den **Joh. Knipſtroh**, und über dieſen den **Paul à Rhoda (Rhodius)**. Die beide **Herzoge** hatten ſich bereits im Jahr 1532 dahin vergli-

glichen, daß **Philipp** den **Wolgatiſchen**, und **Barnim** den **Stetiniſchen** Diſtrikt zu ſeinem Antheil nehmen ſolte. Ehe ſie noch in den **Schmalkaldiſchen Bund** aufgenommen worden ſind, ſo führten ſie über das Kammer-Gericht groſſe Klagen, indem ihnen bei Strafe 50 **Mark löthigen Goldes** unterm achten Mai anbefohlen worden: „Ihren Land-Tags-„Schluß vom 11 Dec. 1534 wieder aufzuheben, und „alles, wegen der Religion und geiſtlichen Güter, in „den vorigen Stand zu ſezen.„

Von der im **Herzogthum Würtemberg** fortgeführten und zu Stand gebrachten Reformation ertheilte der **Herzog Ulrich** dem **Landgrafen** in **Heſſen** in einem eigenhändigen Schreiben vom 18 Oct. folgende Nachricht: „Von der Prieſterſchaft habe er „bei den Pfarren gelaſſen, ſo viel zur Lehre des Ev-„angelii getreten und tüchtig geweſen, einigen Alten „aber Unterhalt verſchaft, und die übrigen, ſo nicht „zu brauchen, entlaſſen. In die **Klöſter** habe er „Evangeliſche Prediger geſezt, die Privat-Meſſen ab-„geſchaft, denen **Mönchen**, die das Evangelium „angenommen, und im Land verbleiben wollen, aufs „wenigſte 40 **Gulden** ausgeſezt, oder ſich ſonſt mit „ihnen verglichen, und denen, ſo keines von dieſen „Mitteln ergreifen wollen, im Kloſter **Maulbronn** „freien Unterhalt angewieſen, mit Zuordnung eines „Evangeliſchen Predigers. Die meiſten hätten ſich „aber freiwillig aus dem Land begeben. Denen **Aeb-„ten** habe er 400—500 **Gulden** angewieſen, auch „ihnen die Verwaltung der Einkünfte gelaſſen, und, „damit kein Unterſchleif vorgehen könne, einen **Ge-„genſchreiber** an die Seite geſezt. Auf ſolche Wei-„ſe ſey alles zum Vergleich gediehen; nur die 2 **Aeb-„te** im Kloſter **Maulbronn** und zu **St. Georg** im „**Schwarz-Wald** ausgenommen; denen zu **Lorch**

„und

„und Murhard habe er aus gewieſen Urſachen durch „die Finger geſehen. In Frauen-Klöſtern ſeyen „die Meſſen und lateiniſche Geſänge abgethan „worden; auf Hoſpitäler habe er bereits 80000 „Gulden verwendet, und ſey auch Willens, noch „mehr zu thun. Die Abgaben von den Pfarr-Ein- „künften an den Biſchof zu Coſtniz (conſolatio- „nes nannte man ſie) habe er aufgehoben, und folg- „lich bei allem nichts wider den Cadauiſchen Ver- „trag vorgenommen; indem alle obberührte Klöſter „in ſeinem Land liegen, und unter ſeinen Schuz gehö- „ren.“

§ 50.

Daß das Kammer-Gericht der Reformation die meiſten Hinderniſſe in den Weg gelegt habe, iſt bereits mehrmalen erinnert worden. Es hinderte aber auch die innere Einrichtung und Beveſtigung des Schmalkaldiſchen Bundes. Auf dem zu Frankfurt gehaltenen Convent waren die monatliche Beiträge zu einer Kriegs-Caſſe und andern Bedürfniſſen für einen jeden Bunds-Stand beſtimmt worden. Die Stadt Lübek hätte nun um ihrer Reichthümmer und Macht willen eine gute Stüze des Bundes ſeyn können; es entſtanden aber ſolche Trennungen daſelbſt, daß ſie faſt nichts leiſtete. Der gröſte Theil des gemeinen Volks war der Evangeliſchen Lehre zugethan, aber ſeine Prediger waren unruhige Köpfe: die Vornehmſte im Rath hiengen mit einem Theil der Bürgerſchaft noch an den alten gottesdienſtlichen Ceremonien, und dieſe wurden von dem Kammer-Gericht unterſtüzt. Der Churfürſt und der Landgraf, die Stadt Hamburg und Bremen ſchikten endlich einige Abgeordnete nach Lübek, und verlangten, daß die Stadt ſich den Bundes-Geſezen gemäs bezeugen, und die gewönlichen

Beiträge erlegen ſolte. Sie konnten aber ihren Zwek nicht erreichen.

Der **Pfalz-Graf Johann** war damals **Kammer-Richter**, und die Rechts-Händel wider die **Proteſtanten** wurden unter ihm mit vieler Heftigkeit betrieben. Der **Churfürſt** und **Landgraf** machten Vorſtellungen dagegen, ſie erhielten aber unterm 17 Febr. keine andere Antwort, als dieſe: „ſie (die Beiſizer) werden „bei dem Kammer-Gericht thun, was ihr Amt erfordere.„ Eine andere Vorſtellung wurde uneröfnet wieder zurükgeſchikt. Im November verlor der Einnehmer oder **Pfennig-Meiſter** bei dem Kammer-Gericht ſein Amt, aus keiner andern Urſache, als weil man ihn für einen Proteſtanten hielt.

Der Stadt **Frankfurt** machte der **Chur-Mainziſche Vikarius**, **Valentin** von **Teutleben**, verſchiedene Beſchwerden. Er machte am 2 Jul. ein Urtheil wider den **Peter Latomus**, Dechanten bei dem **St. Bartholomäus-Stift** bekannt. Dieſer hatte ſich verheurathet, und nun ſolte er entweder die Stadt räumen, oder von dem **Rath** an den **Vikarius** ausgeliefert werden. Der **Churfürſt** wurde deswegen um Rath gefragt, und machte den Vorſchlag, die **Frankfurter** ſolten an ein Concilium appelliren.

Der Univerſität **Wittenberg** gab er noch in dieſem Jahr einen vorzüglichen Beweis ſeiner beſondern Sorgfalt und landesväterlichen Milde. Er bereicherte ſie mit den Einkünften der **Collegiat-Kirche** zu **Aller-Heiligen**, diejenige abgerechnet, die von Alters her den Armen gereicht worden, und ertheilte ihr neue Freiheiten. Bisher beliefen ſich die Einkünfte der Univerſität auf 2861 Gulden 11 Gr. -- 450 Scheffel Korn, jeden zu 3 Gr. angeſchlagen, mitgerechnet; nun erhielt

ſie einen Zuwachs von 1900 Gulden jährlicher Einkünfte. Zur Vermehrung der Bibliothek ſchenkte der Churfürſt noch 100 Gl. Luthern wurde ſein bisheriges Gehalt von 200 Gulden auf lebenslang auf 300 Gl. erhöht; eben ſo viel erhielt Melanchton. Jener wurde noch um ſeiner abnehmenden Kräften willen von allen Akademiſchen Arbeiten und Vorleſungen freigeſprochen; er ſezte ſie aber hernach dennoch fort. Das Diplom, das der Churfürſt der Univerſität über dieſe Vermehrung ihrer Einkünfte ausfertigte, macht ſeinem Herzen die gröſte Ehre, und iſt ein redender Beweis von ſeiner wahren Hochachtung für die Religion. „Der barmherzige GOtt (ſo lauten ſeine eigene Worte) „hat unter andern löblichen Gedeien und Wolfarten ſein „göttliches, heiliges, heilwehrtes Wort durch die Lehre „des Ehrwürdigen und Hochgelahrten, unſers „lieben andächtigen Ern Martin Luthers, „der heiligen Schrift Doktorn, in dieſen lezten Zeiten „der Welt, mit rechtem warhaftigen chriſtlichen Ver„ſtand, allen Menſchen zu Troſt und Heil (dafür wir „ihm in Ewigkeit Lob und Dank ſagen) reichlich und „gnädiglich erſcheinen laſſen, und nebenſt andern Kün„ſten, inſonderheit auch die Sprachen, lateiniſch, grie„chiſch und hebräiſch durch ſonderliche und fürtrefliche „Geſchiklichkeit und Fleis des Hochgelahrten Ern „Philippi Melanchtonis, zur Förderung des „rechten und chriſtlichen Verſtandes der h. Schrift ꝛc.„

Noch verdient der Tod des Erasmus von Rotterdam, der am 11 Jul. dieſes Jahrs zu Baſel erfolgte, eine Anzeige. Erasmus hatte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit die Achtung von ganz Europa erworben; er nüzte der Reformation vornemlich durch ſeine gelehrte Bemühungen, die er auf Sprach-Kenntnis, und am meiſten auf die griechiſche Sprache verwendet hatte. Durch ihn wurde die Liebe zu den Wiſſenſchaf-

ten

ten bei vielen wieder erwekt, und damit der Weg zur reinern Erkenntnis der Religions-Warheiten gebahnt. Er ſelbſt ſuchte bei den damaligen Gährungen in der Kirche einen Mittel-Weg; er klagte über das Verderben der Kirche, wolte ſich aber doch nicht öfentlich für Luthern erklären, und meinte immer, dieſer gehe zu weit. In den lezten Tagen ſeines Lebens ſoll er mehrere Spuren einer wahren Gottesfurcht gezeigt haben. **Cunrad Pellican**, ein **Zürchiſcher** Prediger, mit dem er in Streitigkeiten verwikelt war, beſuchte ihn auf ſeinem Krankenlager. Er empfieng ihn freundlich, that ihm Abbitte, und verſicherte ihn ſeiner künftigen Freundſchaft. Von **Bulligern** ſprach er eben damals mit vieler Achtung. **Capito** und **Bucer** berichteten Luthern, daß er unter Anrufung des Namens JEſu, und der Barmherzigkeit GOttes geſtorben ſey. Sein Alter wird gemeiniglich auf 71 Jahre angegeben; denn von ſeinem Geburts-Jahr hatte er ſelbſt keine ganz zuverläſſige Nachricht gegeben.

1537.

§ 51.

Das von dem Pabſt ausgeſchriebene Concilium beſchäftigte mit dem Anfang dieſes Jahrs Fürſten, Staats-Männer und Gelehrte. Der Pabſt machte verſchiedene Bewegungen, welche ſein Verlangen nach einer Verbeſſerung der Kirche ſichtbar machen ſolten. Noch im vorigen Jahr hatte er am 23 Sept. eine Bulle von der Reformation der Stadt und des Hofs zu Rom, in weltlichen und geiſtlichen Sachen, bekannt gemacht. Allein dieſe Reformation kam ſo wenig zur Wirklichkeit, als alle, welche bisher die Päbſte verſprochen hatten; und Paul III. konnte auch bei dieſer Gelegenheit ſeinen Vorſaz nicht verbergen, nur die Lutheraner zu verdammen. Er ſagte im Anfang dieſer Bulle mit klaren Worten: „daß ſein Zwek ſey, „den gegenwärtigen Zuſtand der Kirche, und des Apoſtoliſchen Stuls zu erhalten, und die giftige peſtilenziſche Lutheriſche, und alle andere Kezereien „gänzlich auszurotten.„

Mit dem Anfang dieſes Jahrs 1537 ſchikte nun der Pabſt abermal einen Geſandten, Peter Vorſt, einen Niederländer, an den König Ferdinand und die deutſche Reichs-Fürſten, um ſie zum Concilium einzuladen. Der Herzog Georg von Sachſen mochte wol ein ſtarker Bewegungs-Grund zu dieſer Geſandſchaft geweſen ſeyn; denn man machte ſich von ihm zu Rom Hofnung, daß er mit Zuziehung des Biſchofs zu Naumburg, Julius Pflug, und des Joh. Cochläus werde Rath ſchaffen können, wie ſich die Proteſtanten nach den Geſinnungen des

Pabſts

Pabſts richten müſſen. Der Churfürſt von Mainz ſolte hernach dem Geſandten noch Anleitung geben, wie der Churfürſt von Brandenburg Joachim II. bei der Röm. Kirche erhalten werden könne.

Die Proteſtanten erhielten von dieſer Päbſtl. Geſandſchaft, welche durch die Geſellſchaft des Kaiſerl. Orators und Vice-Kanzlers Helden noch anſehnlicher werden ſolte, frühzeitig Nachricht. Sie ſezten deswegen auf den 7 Febr. eine Zuſammenkunft zu Schmalkalden an, und gaben unterdeſſen ihren Gelehrten den Auftrag, in Gutachten die Frage zu erörtern, wie man ſich gegen den Päbſtl. Geſandten verhalten, uud was man ihm antworten ſolle.

Die Wittenbergiſche Gottes- und Rechts-Gelehrten waren nach einem Bedenken, das ſie im Jul. 1536 ausgefertigt haben, der Meinuug: „Man könne den Päbſtl. Nuntius vorlaſſen, und hören; bei „dem Concilium müſſen ſich die Evangeliſchen auch ein„finden, doch mit einer Proteſtation und Vorbe„halt zuſtehender Einwendungen.„

Ganz anders dachte der Churfürſt. Er erklärte ſich in einem eigenhändigen Auffaz dahin: „daß man „dem Nuntius jemand entgegen ſchiken, und ihn „ungehört abweiſen ſolle, weil der Pabſt nicht das „Haupt der Kirche, aber der ärgſte Feind der Evange„liſchen ſey. Er könne zwar leicht ermeſſen, wie übel „dis der Kaiſer empfinden werde; er wolle ſich aber „eher aller Gefahr unterwerfen, und auch der verſpro„chenen Beſtätigung ſeiner Jülichiſchen Ehe-Pak„ten begeben, als daß er etwas wider ſein Gewiſſen „thun ſolte.„

Pontanus rieth eben dieſe Handlungs-Weiſe in einem Gutachten vom 3 Sept. 1536 an.

Die zweite Frage, über welche noch vor dem Convent Berathſchlagungen gepflogen worden ſind, war dieſe: **Ob die Proteſtanten auf dem Concilium erſcheinen, oder ſich deſſen weigern ſolten und könnten?** Auch darüber waren die Meinungen der Gelehrten ſehr verſchieden. Alle bemerkten zwar die unredliche Abſichten des **Päbſtl. Hofs**, aber dennoch war es ſchwer zu entſcheiden: „Ob man es ſchlechterdings abſchlagen ſolte, ſich einzufinden, oder ob man „nicht wenigſtens deswegen erſcheinen ſolte, damit man „die Mängel des **Conciliums** anzeigen, und eine „**Proteſtation** deswegen einlegen könnte.„ Der leztern Meinung ſtimmten die **Wittenbergiſche** Gottesgelehrten bei: **Luther, Jonas, Bugenhagen, Amsdorf, Cruciger** und **Melanchton**. Die **Heſſiſche** Theologen aber: **Joh. Fontius, Dion. Melander, Joh. Eiſermann, D. Joh. Draconites, D. Adam Fulda, Gerh. Noviomagus, D. Anton Corvinus, D. Kymäus** und **Dan. Gräſer** hielten dafür: „Das Concilium müſſe „vom **Kaiſer** ausgeſchrieben werden, und der **Pabſt** „habe ſich gar nichts dabei anzumaſſen.„ Die **Lüneburgiſche, Pommeriſche, Anhaltiſche** und **Mansfeldiſche** Theologen ſchikten ebenfalls ſchriftliche Gutachten ein; auch die Prediger der **Städte Braunſchweig, Northauſen, Minden** und **Nürnberg**, (obgleich **Nürnberg** damals noch nicht in den Bund aufgenommen war) leztere ſagten mit klaren Worten: „Der **Pabſt** ſey der Antichriſt, und ehe „er ſich von dieſer Anklage frei gemacht, könne man „nichts mit ihm zu ſchaffen haben.„ Durch Gründlichkeit und Gelehrſamkeit zeichnete ſich vornemlich das **Hamburgiſche** Gutachten aus, welches von **D. Joh. Aepin, Steph. Kempe, Joh. Friz, Joach. Frank**, und **Joh. Garz** unterzeichnet war. Dieſe Männer glaubten, man ſolte ſich den Schlüſſen des

Con-

Conciliums unterwerfen, wenn ſie ſich auf unſchuldige Ceremonien oder Wiederherſtellung der Kirchen = Güter (deren zwekmäſſige Anwendung aber in Voraus verbürgt werden müſſe) beziehen.

Bei der Beantwortung jener Frage muste eine andere ſich zugleich aufdringen: „Wie man die nöthige „Sicherheit für diejenige erhalten könne, die ſich auf das „Concilium begeben würden?„ Die meiſte Gutachten ſtimmten darin miteinander überein: man müſſe ſich mit Geiſeln verwahren. Die Prediger zu Minden führten deshalb den Wahlſpruch des Pabſt Pius II. an: Treu und Glauben zu halten, gehöre nur für Kaufleute, und nicht für groſſe Herren und Päbſte.

In den meiſten Gutachten wurde noch die verwikelte Frage abgehandelt: „Ob es recht und erlaubt ſeyn wür„de, wenn man die Proteſtanten mit Gewalt zwin„gen wolte, die Schlüſſe des Conciliums anzunehmen, „ſich dawider zu ſezen, und inſonderheit auch wider den „Kaiſer?„ Die Wittenberger bejaheten ſolches in der angezogenen Beantwortung faſt einſtimmig, und ſagten unter anderm: „Weil das Evangelium eine Leh„re vom geiſtlichen und ewigen Reich Chriſti in den Her„zen der Menſchen iſt, und die weltlichen Reiche nicht „aufhebt, ſondern vielmehr beſtätigt, ſo hindert es auch „keine Vertheidigungs=Mittel, die im Recht der Na„tur, und andern menſchlichen Rechten, gegründet ſind. „Daher ſind Fürſten und Herren ſchuldig, die chriſtli„che Lehre, und den öfentlichen Gottesdienſt wider Ge„walt und Unrecht, nicht weniger als andere gute, „nüzliche Dinge zu ſchüzen, ja noch mehr und kräfti„ger; gleichwie auch in der heil. Schrift die Könige ge„lobt werden, die dergleichen gethan haben. Und eine „ſolche Gegenwehr hat auch wider den Kaiſer ſtatt,

„wenn es offenbar, daß er unrechte Gewalt anlegt, „und Richter ſeyn will, in einer Sache, die nicht vor „ihn gehörig iſt, oder auch unter währender Appel„lation, und in ſolchen Dingen, die in der Appel„lation begriffen ſind, und von denen Fürſten erſt „unterſucht werden ſollen.„

§ 52.

Noch ein beſonderes Gutachten von Luthern ſtehet in deſſen Werken (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1074) welches noch vor der Ankunft des Päbſtl. Geſandten zu Schmalkalden dem Convent vorgelegt worden iſt. Luther hatte in demſelben heftig und ſcharf geſchrieben, aber mit bündigen Gründen ſeine Meinung unterſtüzt. „Ich „ſehe wol, (ſagt er) und beſorge, es werde endlich „zum Garaus kommen, dafür muß man aber nicht er„ſchreken, weil GOtt allmächtig, und viel Dinge bis„her anders geſchikt, als man gemeint — Es iſt doch „gewis, daß der Pabſt und die Seinen ſich für einem „Concilium fürchten, und es gerne möchten gehindert „ſehen, ob ſie es gleich ausgeſchrieben, Boten geſandt, „und die Stände rufen laſſen, damit ſie rühmen könn„ten, es hätte an ihnen nicht gemangelt — Die Rö„miſchen Buben haben wol gewust, wie es mit dem „Türken und Franzoſen ſtehe, und eben darum „das Concilium in dis Jahr gelegt, damit, wo es die „Lutheriſchen nicht hindern würden, doch die Tür„ken und Franzoſen es hindern müsten. Wiewol „ſie am liebſten hätten, daß es heiſſen könnte: Von „den Lutheriſchen gehindert; damit aber die „Lutheriſchen erſchrekt würden, und zurük fliehen „ſolten, haben ſie einen ſo ſcheuslichen Teufelskopf vor„geſtelt, daß ſie ein Concilium ausgeſchrieben, worin„nen nichts von Kirchen-Sachen, nichts von Verhör, „nichts von andern Sachen vorkommen ſolte, ſondern

„allein

„allein die Extirpation oder Ausrottung der giftigen Lu„theriſchen Kezerei; wie ſie es ſelbſt in der Bulla, de „Reformatione Curiæ, deutlich erklären — Hiemit „haben wir alſo nicht allein ſchon unſer Urtheil, ſo „im Concilium über uns gehen ſoll, ſondern es iſt auch „hintangeſezt die Appellation mit Verhör, Antwort „und Handlung aller Sachen, auch weggeſchlagen alle „fromme ehrbare Leute, die man vielleicht zu Mittlern „erwehlen möchte; ſondern die verfluchten Buben des „Teufels wollen machen ihres Gefallens, nicht allein „verdammen, (denn das wollen ſie, aus voriger Bul„len wider uns ergangen, gewis ſeyn) ſondern flugs die „Execution und Ausrottung anfahen und befehlen, ſo „wir doch nicht verhört, (wie alle Rechte fordern) auch „ſie, die **Cardinäle**, unſere Schrift nie geleſen, noch „die Lehre erkannt, weil unſere Bücher allenthalben „verboten, ſondern allein die Lügen-Schreiber und Lü„gen-Mäuler gehört haben, und uns dagegen nicht ge„hört; ſo doch in **deutſchen Landen** beide **Biſchö„fe** und **Fürſten** wiſſen, auch ihres Theils, daß es „verlogene Bücher und Buben ſind, denen der **Pabſt**, „**Welſchland** und andere Nationen glauben.„ Hier führte Luther den **Peter Paul Verger** zum Beweis an, der ſelbſt zu ihm zu **Wittenberg** geſagt habe: Er wäre ganz anders berichtet worden, als er nun finde — und den **Franzöſiſchen Botſchafter**, **D. Gervaſius**, der öfentlich bekannt habe: „Sein **König** ſey „überredt worden, und halte gewis dafür, daß bei den „**Lutheriſchen** keine Ehe, Obrigkeit, Kirche und „nichts dergleichen ſey.„ Zulezt macht Luther den Schluß: „So wolt ich mich für ſolchen Hanf-Puzen „nicht fürchten, ſondern ſie laſſen fortfahren, und ihre „Narren-Schellen vollend heraus ſchütten, und dem „**Legaten** keine abſchlägliche Antwort geben, mich „aber doch auch nicht verſtriken; indem nicht noth zu ei„len, und man GOttes Weiſe lernen muß, der nicht

„eilet, ſondern Gedult hat, bis er endlich ein Pflöklein „vor die Zunge ſtekt, daß ſie die nicht wieder ins Maul „ziehen können.„

Der Herzog Albrecht von Preuſſen ſchikte endlich auch noch ſeine Erklärung über der Frage ein: **Von der Gewalt des Kaiſers in Religions-Sachen; und ob man dem Kaiſer, wann er mit unrechtmäſiger Gewalt dabei verfahren würde auch widerſtehen könne und ſolle?** Seine Meinung, die er weitläufig ausführte, u. mit vielen Gründen unterſtüzte, war hauptſächlich dieſe: „Daß, wenn „der Kaiſer durch den Pabſt ſich ſolte verleiten laſ„ſen, wider das Wort GOttes Gewalt zu brauchen, „die Fürſten und Stände im Reich ſich auch gegen „ihn, mit allem Recht, ſchüzen und wehren könnten. „Indem man einen Unterſchied zwiſchen Reichs-Für„ſten und unmittelbaren Unterthanen machen müſſe. „Leztere dörfen zwar wider ihr Gewiſſen nicht gehorchen, „aber ſich doch auch nicht widerſezen, ſondern ſeyen „ſchuldig, zu leiden; Erſtere hingegen, welche nach „der Reichs-Verfaſſung nur auf gewiſſe Weiſe dem „Kaiſer unterworfen wären, ſeyen ſchuldig, nach der „ihnen zuſtehenden Macht und Freiheit ihre Untertha„nen gegen unrechtmäſſige Gewalt zu ſchüzen.„

§ 53.

Endlich kam der Päbſtl. Legat ſelbſt am 30 Jan. dieſes Jahrs zu Weimar an; der Churfürſt war eben damals abweſend, und hielt ſich zu Eiſenberg auf. Der Geſandte gab ihm ſogleich von ſeiner Ankunft und ſeinen Aufträgen ſchriftliche Nachricht, und daß dieſe in nichts Geringerm beſtehen, als ihn und alle deutſche Fürſten zum Concilium einzuladen. Der Churfürſt ſchien gegen die Ehre dieſer Geſandſchaft gleichgültig zu

ſeyn;

ſeyn; denn er antwortete dem Geſandten unterm 3 Febr., er möchte nur nach **Schmalkalden** reiſen, weil die Sache alle Bunds-Verwandte zugleich betreffe.

Dieſe Zuſammenkunft der **Proteſtanten** zu **Schmalkalden** war vor andern merkwürdig; die Unterhandlungen und Berathſchlagungen bei derſelben waren von der gröſten Wichtigkeit, und auſſer denen **Fürſten** und Geſandten waren auch die angeſehenſte Gottesgelehrte zugegen. Am 25 Febr. traf auch der **Päbſtl.** Geſandte daſelbſt ein, und überreichte dem **Churfürſten** bei der erſten Audienz zwei Päbſtliche Schreiben. Eines war an ihn als **Churfürſten** und **Reichs-Stand**, und das andere als **ausſchreibenden Fürſten im Sächſiſchen Krais** gerichtet; der **Churfürſt** nahm ſie an, legte ſie auf den Tiſch, und gieng weg, um ſich mit ſeinen Räthen zu beſprechen. Gleich darauf ließ er dem Geſandten melden: „Er müſſe jezo „aufs **Rathhaus** zu ſeinen **Mitverwandten**, „und wolle überlegen: Ob die Päbſtl. Schreiben könn„ten angenommen werden.„

Der Geſandte war über dieſe Antwort ungehalten, und erwiederte: „Er hätte eben dergleichen Schreiben „auch an die übrige **Fürſten**, und könne nicht zurük„nehmen, was er einmal übergeben habe. Es kämen „dieſelbe auch von keinem geringen Herrn, ſondern „vom **Pabſt**, der ohne allen Zweifel, ſowol nach den „geſchriebenen Rechten, als der heil. Schrift und dem „Evangelio, das Haupt der ganzen Welt ſey, und das „vornehmſte unter den zwei groſſen Lichtern.„ — Nach einem kurzen Wortwechſel mit den **Churſächſiſchen Räthen** gieng er endlich weg, und lies die Päbſtliche Schreiben auf dem Tiſch liegen.

Am 2 Merz wurden hierauf Abgeordnete von dem Convent an den Geſandten geſchikt, die ihm die Schreiben

ben zurükgeben, und eben die Antwort überbringen muſten, die ſie dem Kaiſerlichen Orator und Vice-Kanzler Math. Helden, der im Namen des Kaiſers ihre Gegenwart bei dem Concilium verlangte, ertheilt hatten.

Dieſe Antwort war nach Luthers und einiger andern Rath abgefaſt worden: ſie enthielt eine weitläufige Vorſtellung, warum die Proteſtanten in ein Concilium zu Mantua nicht einwilligen können, wie ſie ſich aber zu dem Kaiſer alles Gute verſehen, und noch andere Hülfs-Mittel von ihm erwarten. In Luthers Werken T. VI. Alt. Bl. 1076. und bei Hortleder T. I. B. I. C. 25. ſind unmittelbar hintereinander angezeigt a) der Antrag des Kaiſerl. Vice-Kanzlers, in ſo fern er ſich auf das Concilium bezog. b) Die Antwort der chriſtlichen Confeſſions-Verwandten, Churfürſten, Fürſten und Stände auf dieſen Antrag. c) Des Kaiſerl. Vice-Kanzlers Replic und fernere Anzeigung ꝛc. und derer Confeſſions-Verwandten Stände Duplic und Widerlegung.

Die Gründe, welche die Proteſtanten angeführt hatten, warum man das vom Pabſt ausgeſchriebene Concilium für kein rechtmäſſiges, freies noch chriſtliches Concilium halten könne, waren kürzlich folgende:

1) Weil in der Päbſtlichen Bulle keine Meldung von der Verbeſſerung der vielen vorhandenen Misbräuche geſchehen ſey, da der Pabſt Adrian VI. im Jahr 1522 durch ſeinen Legaten auf dem öfentlichen Reichstag zu Nürnberg habe vortragen laſſen: „daß bei dem Stul zu Rom bisher viel Abſcheuliches geweſen, übermachte Misbräuche im Geiſtlichen, in Geboten und Sazungen, und daß endlich alle Dinge ins Verkehrte verwandelt worden, „und

„und daher kein Wunder ſey, daß auch **Pabſt**, „**Prälaten** und **Geiſtliche** abgewichen, ein jeder „auf ſeinen Weg, und eine lange Zeit keiner gewe„ſen, **der Gutes thät, auch nicht einer** — „Der **Päbſtl. Legat** hätte alſo denen **deutſchen** „**Fürſten** verheiſſen ſollen, daß er allen Fleis an„wenden wolle, damit zuvörderſt der **Röm. Hof**, „von welchem ſolch Uebel alles komme, reformirt „werden möchte.„

2) Weil der **Pabſt** die Evangeliſche Lehre in ſeiner Bulle bereits für eine Kezerei erklärt, und noch eher verdammt habe, als das Concilium angefangen worden.

3) Weil er die Bekenner dieſer Lehre „getödtet, ge„mordet, durchächtet und verjagt habe, auch durch „andere tödten, ermorden, verjagen und durchächten „laſſen, und ſolches verſchaft, billigt und approbirt, „ehe er noch ein Concilium ausgeſchrieben.„

4) Weil er den **Kaiſer** hintergehe, mit dem Vorgeben, als wenn er die Irrthümmer und Misbräuche ſeiner Biſchöfe und Geiſtlichen reformiren wolle, da doch die Bulle das Gegentheil beweiſe.

5) Weil er bei allen ſo groſſen Anklagen und Verbrechen doch ſelbſt Richter ſeyn wolle. Sie ſeyen aber bereit, ihn bei einem freien chriſtlichen Concilium von jenen Greueln zu überweiſen.

6) Weil **Mantua** nicht der Ort ſey, wo ein freies und chriſtliches Concilium bequem und ſicher gehalten werden könne.

§ 54.

Die Proteſtanten fasten hierauf den Schluß, der ganzen Welt öfentlich zu zeigen, warum ſie in das von dem

dem Pabſt ausgeſchriebene Concilium nicht eingewilligt haben. Sie lieſſen demnach ein Manifeſt in deutſcher und lateiniſcher Sprache ausfertigen, welchem die Antwort, die ſie dem Kaiſerlichen und Päbſtlichen Geſandten ertheilt hatten, einverleibt wurde. Dieſes Manifeſt ward zu Schmalkalden den 5 Merz unterzeichnet, und hatte die Aufſchrift: „Urſachen, ſo „die Chur- und Fürſten, auch Stände und Städ„te, der Bekenntnis göttlicher und Evangeliſcher Leh„re, allen Königen, Hoheiten und Potentaten „der Chriſtenheit durch ihr Schreiben zu erkennen gege„ben, warum ſie das vom Pabſt Paul III. ausge„ſchriebene Concilium nach Mantua für verdäch„tig, und zu chriſtlicher Einigkeit nicht dienlich, achten „und halten.„

Die Proteſtanten vertheidigten ſich hier vornemlich gegen die Beſchuldigung, als wenn ſie kein Verhör, keine Richter, kein Concilium leiden wolten, andere Nationen verachten, Spaltungen in der Kirche zu unterhalten ſuchen, und alſo die Einigkeit und den gemeinen Frieden in der Chriſtenheit verhindern. Sie bezeugten nachdrüklich: „daß ihre Abſichten allein dahin gerichtet „ſeyen, daß in dieſen höchſtwichtigen Sachen, der heil. „Religion und gemeinen Chriſtenheit, recht geholfen, „wider ſo groſſe und unzählige Misbräuche gerathen, „und dem Pabſt mit den Seinen, nicht geſtattet wer„de, unter dem gefärbten und betrüglichen Schein des „Concilii, die öfentliche göttliche Warheit mit Ge„walt und Tyrannei zu dämpfen und zu unterdrüken. „Chriſtus habe Matth. 18., wenn Gebrechen in Leh„re, Leben und Wandel vorfallen, das höchſte Gericht „der Kirche zugeeignet, und alſo den Tyrannen die „Hände gebunden; indem zur Kirche nicht der Pabſt „und ſein Anhang nur allein, ſondern auch alle verſtän„dige und gottesfürchtige Glieder gehörig, und niemand

„da-

„davon ausgeſchloſſen werden könne. Die Lehre, ſo ſie „angenommen, und die bei ihnen gepredigt werde, ſey „nicht neu, ſondern die einhellige Meinung der chriſtli„chen catholiſchen Kirche; wie mit dem Zeugnis der al„ten reinen Kirche, und der heiligen Väter klar zu be„weiſen. Sie können mit GOtt bezeugen, daß ihnen „herzlich leid ſey, eine Trennung zu ſehen, und begeh„ren eben um deswillen ein rechtſchaffenes Concilium, „damit eine gemeine, chriſtliche und beſtändige Ein„trächtigkeit, nach GOttes Wort geſtiftet werde. Wenn „aber der **Pabſt** mit den Seinen die warhaftige chriſt„liche Lehre verdamme, und um des Evangelii willen „fromme gelehrte Leute verfolge, und zu verfolgen und „zu tödten in allen Königreichen und Landen, gebiete, „ſo zwinge ſie GOttes Gebot, und auch alle, die GOtt „fürchten, in ſolche unchriſtliche Verdammung nicht zu „willigen. Sie verſtünden gar wol, was für groſſe „Gefahr ſie dieſer Sache wegen zu gewarten, indem „der **Pabſt** nun ſchon viele Jahre zum höchſten gear„beitet, die Könige wider ſie zu erregen, und ſie aus„zurotten. Mit ſolcher groſſen Gefahr ſie ſich, ſamt „Landen und Leuten, gewis nicht beladen würden, wenn „ſie ſich nicht für ſchuldig erkennten, GOttes Geboten zu „gehorſamen, und um des Evangelii, und der göttlichen „Warheit willen, alles in Gefahr zu ſezen und zu wa„gen. Ein Concilium, das nicht frei und chriſtlich wä„re, würde nur Unfried und Zerrüttung bringen. In „einem freien und chriſtlichen Concilium aber müſſe nach „GOttes Wort geſprochen werden, und nicht nach Ge„wonheiten und Menſchen-Sazungen, die wider GOt„tes Wort entſtanden. Auch dörfe der **Pabſt** und ſein „Anhang nicht Richter ſeyn, ſondern was ſtreitig, müſ„ſe durch unpartheiiſche, tüchtige Leute erwogen und „unterſucht werden. Denn die ganze Kirche, und folg„lich auch alle **Könige, Fürſten** und **Stände**, die „alle Glieder der chriſtlichen Kirche, hätten ihre Gewalt

„bil-

„billig zu gebrauchen und zu behalten. In den jezigen „Religions-Sachen ſey überdis der **Pabſt** und ſein An„hang ganz offenbarlich ihr Gegenpart. Denn ſie kla„gen ihn an, ſowol als die Seinen, nicht blos von zeit„lichen Gütern, ſondern wegen ſeiner Lehre, Sazun„gen und falſchen Gottesdienſts, ſo er wider GOttes „Wort angerichtet, handhabe, und mit Gewalt ſchüze, „und das ſey eben ſo viel, als den **Pabſt** der Abgötte„rei zu beſchuldigen; in welchen allerwichtigſten Fällen „die alten **Canons** ſelbſt verordnen, daß nicht der „**Pabſt**, ſondern die **gemeine chriſtliche Kirche** „Richter ſeyn ſolle —„ Hier rükten ſie nun die im vorhergehenden §. angezeigte Urſachen, warum ſie gegen das ausgeſchriebene Concilium proteſtiren, ausführlich ein; bei einigen Punkten machten ſie noch Zuſäze. Zulezt bitten ſie alle **Könige, Fürſten** und **Potentaten** aller Nationen, ihren Gegnern keinen Glauben beizumeſſen, ſondern die angezeigten Urſachen reiflich zu überlegen — „Und weil GOtt dieſe allerwichtigſte „Sachen, die gemeiner Chriſtenheit Heil, Seligkeit „und Frieden belangen, vornemlich den höchſten Häu„ptern, **Königen, Fürſten** und **Potentaten**, „zu ſchüzen und zu handhaben ernſtlich befohlen, ſo bit„ten ſie noch, daß dieſelbe GOtt zu Lob, und gemeiner „Chriſtenheit zu gut, ſich dieſer Sachen auch annehmen „wollen, und allen Fleis anwenden, damit ein ſolch „Concilium gehalten werde, dadurch der Chriſtenheit „geholfen, unchriſtliche Lehren und falſche Gottesdien„ſte abgethan, und chriſtliche beſtändige Einigkeit auf„gerichtet werde: nemlich, ein gemein, frei, chriſt„lich Concilium, worinnen frei nach GOttes Wort ge„ſchloſſen und geſprochen werde. Dabei wolten ſie ſich „denn auch in allen Handlungen alſo erzeigen, daß man „befinden würde, wie ſie nichts anders ſuchen, denn „GOttes Ehre und gemeiner Chriſtenheit Heil und be„ſtändigen Frieden —„

Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen nahmen es auf ſich, dieſes Manifeſt, nebſt einem Begleitungs-Schreiben, das Melanchton ausfertigte, in gedrukten Exemplarien im Namen aller Bunds-Verwandten an auswärtige Höfe zu verſchiken. Der Churfürſt verſendete es an die Könige in Engelland, Schottland, Polen, Ungarn, an die Churfürſten zu Mainz und Brandenburg, und die Stände in Böhmen. Der Landgraf aber an die Könige in Portugall, Dänemark und Schweden, die Churfürſten zu Trier, Cölln und Pfalz, und die Republiken Venedig und Schweiz. Unter den Antwort-Schreiben, welche ſie erhielten, zeichnete ſich das von dem König in Schweden beſonders aus. Es war zwar vom 11 Oct. unterzeichnet, und lief erſt gegen das Ende dieſes Jahrs ein; um des Zuſamenhangs willen muß ihm aber doch hier eine Stelle angewieſen werden.

„Ew. Lbd. mögen uns (ſo lauten die eigene Worte deſſelben) in Warheit glauben, daß wir derſelbigen, inſonderheit, daß ſie der ganzen Chriſtenheit zum Beſten, über der Lehre unſers Heilandes Chriſti ſo heftig, treulich und fleiſſig halten, beſondere Freude und groſſen Gefallen tragen, und daß wir auch nicht weniger, als Ew. Lbd. ſelbſt geneigt, ſolcher Evangeliſchen Lehre, ſofern uns GOtt der Allmächtige Gnade verleiht, anhängig zu ſeyn und zu bleiben, davon uns auch (ob GOtt will) weder Pabſt noch niemand abführen noch bewegen ſoll, und im Fall, ob er ſich mit ſeinen Beipflichtern, etwas der entgegen vorzunehmen unterſtehen würde, ſo wollen wir ſolches neben Ew. Lbd. mit Leib und Gut unſers höchſten Vermögens treulich helfen abwenden, und uns anders nicht, denn was einem chriſtlichen König geziemet und eignet, aller Gebühr zu erzeigen wiſſen u.ſ.w.

Von dem **König** in **Frankreich** langte bei dem Convent noch ein Schreiben vom 25 Jan. an. Es enthielt eine Entſchuldigung, daß er wegen Mangel der nöthigen Sicherheit keinen Geſandten geſchikt habe, um die Unterhandlungen fortzuſezen, welche bereits zu dem Ende angefangen worden, daß eine Vereinigung zwiſchen den Proteſtanten und der franzöſiſchen Kirche erzielt werden möchte. Er wünſche deswegen, daß eine Geſandſchaft an ihn abgefertigt werde, um das gemeine Beſte beſorgen zu können.

Die **verſammelten Stände** hielten nicht für gut, das Verlangen des **Königs** zu erfüllen; ſie gaben aber dem **Melanchton** den Auftrag, ein Antwort-Schreiben an den **König** abzufaſſen, ihm ihren gefasten Schluß wegen eines Conciliums zu melden, und das gedrukte Manifeſt zu überſchiken. Hierauf erhielten ſie ein neues Schreiben vom 23 Mai, welches von ausgeſuchten Höflichkeiten voll war, und ſie von der Gewogenheit des **Königs** verſicherte. Wegen des Conciliums bat er inſonderheit, die **Bunds-Verwandten** möchten gewis glauben, daß er dafür halte: „Ein Concilium ſey bei jezigen Zeiten nicht allein nüzlich, ſondern auch nöthig, und müſſe an einem Ort „gehalten werden, der frei und ſicher ſey, daß ſich niemand einer Gefahr zu beſorgen habe; auch ordentlicher und gebührender Weiſe (rite) mit Beiſtand und „nach Eingeben des heil. Geiſtes, wie vor Alters (more majorum) und dergeſtalt, daß man alle Handlungen dahin richte, die gemeine Wolfart zu fördern, „und Fried und Einigkeit in der Kirche zu ſtiften. Wo „etwas daran mangelte, würde er es in keine Weiſe „billigen, auch ſogar kein Gehör geben, wenn jemand „eine andere Meinung hegen wolte.„

§ 55.

§ 55.

Bisher war das Concilium der Haupt=Gegenſtand von den Berathſchlagungen der Bunds=Verwandten zu Schmalkalden. Der Kaiſerl. Vice=Kanzler gab ihnen aber Gelegenheit, ſich noch mit wichtigern Dingen zu beſchäftigen. Er verlangte von ihnen im Namen des Kaiſers Hülfe wider die Türken, und wenn dieſe keine neue Bewegungen in dieſem Jahr machen, wider den König in Frankreich. Die Proteſtanten bewilligten dieſe Forderung nicht ſogleich, ſondern verlangten, daß allererſt der Friede im Reich geſichert, die beſchwerliche Proceſſe bei dem Kammer=Gericht aufgehoben, und ihnen nicht verwehrt werden möchte, ſich mit ihren Glaubens=Genoſſen zu vereinigen. Held verwarf das eine ſowol als das andere. Er vertheidigte mit vieler Heftigkeit das Verfahren des Kammer=Gerichts, und behauptete mit der gröſten Dreiſtigkeit, die Erweiterung des Bundes ſey dem Nürnbergiſchen Frieden zuwider. Er ſprach überhaupt in einem gebieteriſchen und beleidigenden Ton, und rükte den Ständen ſogar mit der frechſten Stirne vor: „Sie hätten Spolia und Räubereien „wider die Geiſtlichen ausgeübt.„ Die Stände ahndeten aber dieſe Unverſchämtheit in einer öfentlichen Verſammlung, und bezeugten dem Geſandten: „daß von „Kaiſerl. Majeſtät ſelbſt ihnen noch niemal ein ſo „ſchimpflicher Vorwurf gemacht worden, und noch „weniger von andern. Daß ſie die geiſtlichen Einkünf„ten zu einem rechtmäßigen Gebrauch anzuwenden ver„ordnet, darin hätten ſie nach ihrem Gewiſſen, und „mit allem Recht gehandelt; indem die Stiftungen vor „Alters, und gröſtentheils von ihren Voreltern, zu „dem Ende geſchehen, damit die Ehre und der Dienſt „GOttes dadurch gefördert würde. Nachdem aber ſo „viele Misbräuche dabei entſtanden, ſo hätten ſie bil-

„lig die gottſelige Abſicht der Stifter auch wieder zu „erreichen geſucht, und denen, ſo der Warheit, die nun „ans Licht getreten, nicht Raum geben, ſondern hart„näkig widerſtreben wollen, die Verſchwendung der„ſelben nicht weiter geſtatten können.„

Am heftigſten führten ſie über die fortwährende ungerechte Verfügungen des Kammer-Gerichts Klagen, und machten kein Geheimnis daraus: „Wie ſie „alle diejenige, gegen welche man, um der Kam„mer-Gerichtl. Urtheile willen, Gewalt oder „Executionen verhängen würde, ohne Hülfe und Bei„ſtand nicht laſſen könnten.„

Der Churfürſt beſchwerte ſich noch beſonders darüber: „daß ihm die Confirmation des Weima„riſchen Vergleichs ſowol, als ſeiner Jülichi„ſchen Ehe-Pakten noch bis dato nicht ausgefertigt „worden, da doch das leztere noch dazu in Kaiſers „Friedrich II. und Maximilian I. Diplomen aus„drüklich gegründet ſeyen.„

Die Haupt-Sache blieb aber diß, daß Held keine Hofnung zur Veſthaltung des allgemeinen Friedens machen wolte, ſondern vielmehr den Nürnbergiſchen Vertrag durch vorſezliche Misdeutungen zu entkräften ſuchte — Billigkeit und Mäſſigung ſchienen ihm ganz unbekannte Tugenden zu ſeyn. Doch ſchrieben die Proteſtanten ſeine ungeſtümme Heftigkeit und Härte nicht ſowol auf des Kaiſers Rechnung, als auf ſeines eigenen Charakters und der Cleriſei, welche einen ſtarken Einfluß auf ihn hatte. *) In den König Ferdi-

*) Der Kaiſerliche Vicekanzler hielt vor den verſammelten Proteſtantiſchen Ständen zwei Reden. Das erſtemal trat er am 15 Febr. in der Verſammlung auf, und überreichte ſeine Vollmacht. Er beantwortete hierauf das, was die Proteſtanten in dem vorigen Jahr dem Kaiſer durch ihre Geſandten in Italien hatten vortragen laſſen. Zu-

dinand hatten ſie vornemlich bisher noch das meiſte Vertrauen geſezt. Joh. von Dolzig war noch im vo-

Zuerſt bezeugte er ihnen des Kaiſers Wolgefallen darüber, daß ſie ſich in kein Bündnis mit den Königen in Engelland und Frankreich eingelaſſen haben, und verſicherte, daß es eine feindſelige Erdichtung von dieſem ſey, wenn ſie vorgeben, daß der Kaiſer die mit ihnen gemachte Verträge nicht zu halten Willens ſey. Nach dieſem beantwortete er ihre Klagen über die Verfügungen des Kammer-Gerichts. Er ſagte: der Kaiſer habe dem Kammer-Gericht befohlen, über keine Proceſſe zu erkennen, welche in Religions-Angelegenheiten anhängig gemacht werden, über andere aber, welche mit der Religion in keiner Verbindung ſtehen, ohne Unterſcheid Urtheile zu fällen. Nun können aber nicht die ſtreitende Partheien, ſondern der Richter entſcheiden, welche Proceſſe nach jener Vorſchrift angenommen werden dörfen, und deswegen ſollen ſie ſich nach dieſen Urtheilen fügen, da ſonſt der Gerechtigkeit von ihnen die Hände gebunden, und ſie ſich ſelbſt zu Richtern aufwerfen würden; und hieraus die gröſte Unordnungen im Reich entſtehen müsten, die dem Kaiſer nicht gleichgültig ſeyn können. Eben ſo wenig könne er darein willigen, daß diejenige, welche nach Errichtung des Nürnbergiſchen Friedens in ihren Bund aufgenommen worden, auch die Rechte und Vortheile dieſes Friedens genieſſen ſollen. Denn dieſe haben eben damit die ältere Verträge und Verbindlichkeiten, die ſie gegen den Kaiſer und das Reich gehabt haben, gebrochen und aufgehoben; und wenn nun der Kaiſer dieſe Verlezung genehmigte, ſo würde er eben damit ſelbſt wider den Nürnbergiſchen Religions-Frieden handeln. Zulezt verlangte der Kaiſerliche Orator, daß die Proteſtanten unfehlbar auf dem nach Mantua ausgeſchriebenen Concilium entweder in Perſon oder durch Geſandte erſcheinen, weil ſie ſich im Weigerungs-Fall ſelbſt den gröſten Nachtheil und die bitterſten Vorwürfe von allen chriſtlichen Nationen zuziehen würden — In einer Privat-Audienz bei dem Churfürſten verlangte er Hülfe wider die Türken, oder wenn ſie da nicht nöthig ſeyn ſolte, wider Frankreich; der Churfürſt verwies ihn aber mit dieſer Forderung an den ganzen Convent.

Am 24 Febr. erhielt hierauf der Geſandte eine gemeinſchaftliche Antwort von allen Verbündeten; ſie zeig-

vorigen Jahr von dem Churfürſten an ihn abgeſchikt worden, und glaubte verſchiedene Entdekungen gemacht zu ha=

ten ihm mit aller Beſcheidenheit, daß die Verfügungen des Kammer=Gerichts den klaren Worten des Nürnbergiſchen und Cadauiſchen Vertrags gerade zuwider laufen, und daß es ein offenbarer Widerſpruch ſei, einen Religions=Frieden ſtiften und halten wollen, und dieſe Proceſſe nicht aufheben — und was ihre neue Bunds=Verwandte betreffe, ſo könne ihnen das Recht nicht abgeſprochen werden, ſolche aufzunehmen, da ja ihre Gegner auch niemand abweiſen würden, der von ihrer Parthei zu ihnen übertreten wolte; ſie bitten alſo den Kaiſer, dieſe neue Bunds=Verwandte auch die Vortheile des Friedens genieſſen zu laſſen, da ſie durch das Friedens=Inſtrument nicht davon ausgeſchloſſen worden. In das Concilium zu Mantua können ſie um deswillen nicht willigen, weil es den öfentlichen Landtags=Schlüſſen, und den Verſprechungen des Kaiſers nicht gemäs, und kein freies Concilium ſeyn würde.

Bei eben dieſer Verſammlung hielt Held ſeine zweite Rede; er vertheidigte in derſelben mit der gröſten Heftigkeit das Verfahren des Kammer=Gerichts, und verlangte Hülfe wider die Türken oder Franzoſen, und die Einwilligung zum Concilium. Zulezt wolte er noch die Namen derer Proteſtanten, welche nach dem Nürnbergiſchen Frieden in den Bund aufgenommen worden, und den Inhalt ihrer Bundes=Formel, angezeigt haben.

Vier Tage hernach antworteten die Proteſtanten dem Geſandten: ſie haben zwar bisher nicht daran gezweifelt, daß der Kaiſer die mit ihnen gemachte Religions=Verträge unverbrüchlich halten werde, nun werden ſie aber durch das Kammer=Gericht, und ſeine gemachte Erklärungen ſo gedreht und entkräftet, daß es ſcheine, als wenn der Friede gänzlich aufgehoben wäre; denn er wolle alle ihre Streitigkeiten und Forderungen nach dem Wormſer Edikt und nicht nach dem Nürnbergiſchen Friedens=Inſtrument beurtheilt und entſchieden wiſſen. Die Beſchuldigung, daß ſie andern ihre Güter rauben, ſei die allerungerechteſte, und könne von niemand erwieſen werden; ſie könnten vielmehr von erlittenen Gewaltthätigkeiten die auffallendſte Exempel anführen — Wenn ihnen nun nicht aufs neue der Friede ohne alle Zweideutigkeit zugeſichert werde, ſo können ſie auch

haben, die jenes Vertrauen rechtfertigten. Einſt bezeugte ihm der König, er wünſchte, daß er des Churfürſten aufrichtigen Charakter und Treue ſchon zu Augsburg ſo gekannt hätte, wie er jezt davon überzeugt ſey. Dolzig hielt ſich damals noch an dem Königlichen Hoflager auf, als Held aus Spanien daſelbſt eintraf. Er bemerkte ſogleich, daß man von ſeinen Aufträgen ſich nichts Gutes verſprechen dörfe, und gab dem Churfürſten in einem Schreiben vom 12 Jan. Nachricht davon, und von der nunmehrigen Erklärung des Königs: „Er wolle nun warten und geſchehen laſ„ſen, was Held vornehmen werde. Denn er komme „gleich jezo vom Kaiſer, und wiſſe, was des Kai„ſers Meinung ſey.„ Von Wien kam Dolzig nach Schmalkalden zum Churfürſten, und erhielt von ihm den Auftrag, an den Rath des Königs Ferdinand, den Freiherrn v. Hofmann zu ſchreiben, was ſich bei dem Convent mit dem Kaiſerl. Geſandten zugetragen habe, damit der König nicht durch einen einſeitigen Bericht hintergangen werde. Dieſes Schreiben ward vom 1 Apr. unterzeichnet, und lautete unter anderm alſo:

„Das Bezeugen und die Handlungen des Vice„Kanzlers Helden reimen ſich weder mit denen „Verträgen, noch denen Kaiſerl. und Königl. „Schrei-

auch keine Hülfe wider die Türken und Franzoſen leiſten. Uebrigens ſey ihr Bündnis nur ein Vertheidigungs-Bündnis, und keineswegs dazu geſchloſſen worden, daß irgend jemand Gewalt angethan werden ſolle. Die Namen der Bunds-Verwandten ſeyen dem Kaiſer ſchon längſt bekannt – Zulezt widerholten ſie die Gründe, warum ſie in das Concilium nicht einwilligen können, die ſie bereits dem Päbſtl. Geſandten gegeben hatten — Held antwortete hierauf nichts, als er wolle nun dem Kaiſer von allem Bericht erſtatten. ſ. Sleid. Comm. LXI. S. 296–312. Hortleder Reichs-Handl. T. I. B. 7. K. 1–4. A. d. H.

„Schreiben, wenn anders dieſe verſtanden werden, „wie es von rechtswegen ſeyn ſoll, und wie es die Red„lichkeit und Aufrichtigkeit fordert. Bisher haben die „Proteſtanten gehoft: die Verträge würden erwei„tert, und noch mehr beveſtigt werden; jezo aber ſe„hen ſie, daß der Vice-Kanzler ſelbe, durch Mis„deutungen, gar entkräften wolle. Auf dieſe Weiſe „muß der Friede zerriſſen werden, den die Evange„liſche ſo genau gehalten, und aller Troſt muß ver„ſchwinden. Kaiſerl. Maj. hat zu Nürnberg ein„gewilligt, daß die Proceſſe ruhen ſolten, ſo damals „beim Kammer-Gericht vorgeweſen. Warum „ruhen denn nun auch die Proceſſe nicht, die um eben „dergleichen Urſachen willen nachher entſtanden? Das „Rhetoriſiren macht hier die Sache gar nicht aus. Die „Rechte und Freiheiten der Stände in Deutſchland „ſind ganz anders, als in Spanien, und können nicht „ſo eingeſchränkt werden. Die Deutſchen ſehen ſich „genöthigt, nicht allein dem Kaiſer unterthänig und „gehorſam zu ſeyn, ſondern auch ihre eigene Rechte zu „ſchüzen. Es hätte alſo das ſcharfe Diſputiren, und „die unnüzen Subtilitäten, mit dieſen und jenen Ex„ceptionen und verkehrten Ausdeutungen, billig un„terbleiben ſollen, ſo wären auch die ernſtliche und weit„läuftige Remonſtrationen der Proteſtanten unter„blieben. Ich habe bei meiner Abreiſe von Wien „nicht umſonſt darauf angetragen, daß Helden noch „andere zugegeben würden, die genauer wiſſen, wie die „Fürſten geſinnt ſeyen, und die aufrichtiger und un„verſchraubt mit ihnen handelten.„

§ 56.

Heldens Heftigkeit und ungnädige Handlungen *) (ſo nannten die Bunds-Verwandte ſein Betragen)

*) Der Kaiſerl. Orator hatte auch den Auftrag, mit einzelen Bunds-Verwandten zu handeln. Er muste dem Herzog Ulrich von Würtemberg, der zu Schmalkalden

gen) hatten diß zur nächſten Folge, daß ſie ſich alle noch genauer miteinander verbanden. Der Churfürſt nahm

den gegenwärtig war, das Misfallen des Kaiſers darüber bezeugen: „daß er dem Vernehmen nach in Religions-Sachen ſich eingelaſſen, und ſonderlich der geiſtlichen Güter halben geſchwinder gehandelt, und mehr „Neuerungen ſich unterfangen, als weder von dem Churfürſten zu Sachſen, noch dem Landgrafen geſchehen ſey. Er möchte alſo die Billigkeit bedenken, und „zu Klagen keinen Anlaß geben, damit der Kaiſer nicht „zur Ungnade bewegt würde.„ Der Herzog antwortete darauf: „daß, was er in der Religions-Sache vorgenommen, zuvörderſt zu Erhaltung der Ehre GOttes, „Pflanzung ſeines heilſamen Worts, und Ausrottung „aller ärgerlichen Misbräuche und ungottſeligen Kloſter-Weſens gethan und angericht habe, und das alles nach „Ausweiſung der heil. göttlichen Schrift zu Troſt und „Hülf der armen gefangenen Gewiſſen, zuvorderſt aber „um Förderung willen der Ehre GOttes, zu Aufenthaltung der Armen, der Kirchen, der Spitale, auch zu „billiger nothwendiger Unterhaltung Land und Leute, und „ſonderlich damit zu ſolcher Unterhaltung der armen Unterthanen ſo viel möglich deſto mehr geſchont werden möge, derowegen er die Fürſorge trage, daß ſeine Misgönner und Widerwärtigen die Sache anders, dann ſie „an ihr ſelbſt ſey, angezeigt haben. So aber ein Particular-Artikel derhalben vorhanden ſey, deſſen er keine Wiſſenſchaft hätte, und aber ſolcher von Kaiſerlicher „Majeſtät berichtet werde, wolte er unterthäniglich erbietig ſeyn, deshalben auch wahrhaften und gnugſamen Unterricht zu geben. Denn er in allem dieſem „nicht anders gehandelt habe, denn andere der Confeſſion verwandte Fürſten und Stände, wie er denn dieſes vor GOtt und der Kaiſerl. Maj. verhoffe zu verantworten, worüber er zum Theil der Königl. Maj. „und dem Landgrafen von Heſſen ſchriftlichen Bericht „geſchikt habe, auch ſolches ferner zu thun gar keinen „Abſcheu oder Bedenken trage —

Wegen anderer Anträge, die ſich auf das Kammer-Gericht und das Concilium bezogen, verwies er den Kaiſerl. Geſandten an die gemeinſchaftl. Antwort aller Bundes-Stände. ſ. Sattlers Geſch. der Herz. von Würt. Th. 3. S. 111 ff. A. d. H.

nahm nun keinen weitern Anſtand, neue Bundes-genoſſen aufzunehmen; es traten alſo mehrere Stände aufs neue in den Bund, und einige wurden in den Schuz deſſelben aufgenommen. Unter dieſen verdient vornemlich der Herzog Heinrich von Sachſen, ein Bruder des Herzogs Georg, bemerkt zu werden (ſ. § 63.) Die Bundsgenoſſen verſprachen ſich gegenſeitige Hülfe, wenn ſie in Gefahr kommen ſolten, von den Executionen des Kammer-Gerichts heimgeſucht zu werden — Gegen das ganze Verfahren des Kammer-Gerichts wollen ſie abermalen nachdrüklich proteſtiren. Gegen den König Ferdinand entſchloſſen ſie ſich, Repreſſalien zu gebrauchen, weil er einigen Städten in Schwaben ihre geiſtlichen Einkünfte, die ſie in ſeinen Landen zu erheben hatten, zurükbehielt. Auf den Fall, wenn ſie genöthigt werden ſolten, ſich gegen Gewalt zu wehren, machten ſie verſchiedene Verordnungen. Zur gemeinſchaftlichen Caſſe ſolten in Kriegs-Zeiten, von allen Bundsgenoſſen, monatlich 100000 Gulden bezahlt werden. Der Churfürſt und Landgraf ſolten als Kriegs-Obriſten Macht haben, bei Zeiten tüchtige und erfahrne Officiers in ihre Dienſte zu nehmen ꝛc.

Die von dem Kaiſerl. Geſandten verlangte Hülfe wider die Türken ſchlugen ſie nicht nur ab, weil dieſer keine Hofnung zu einem dauerhaften Frieden im Reich machen wolte, ſondern beſchloſſen auch, daß wenn einzele Bundsverwandten noch beſonders um Hülfe erſucht würden, ſolche zu verweigern, und wenn ein Bunds-Stand bereits einige Hülfe geleiſtet hätte, ſo ſolle er ſeine Völker wieder zurükrufen.

So viel wurde in Anſehung der äuſſerlichen Verfaſſung des Bundes bei dieſem Convent berichtigt.

Es hatte auch der Herzog Friedrich zu Liegniz in Schleſien einen Geſandten, den Philipp von

Pub-

Pubſchüz, nach Schmalkalden geſchikt, der ſeine Abweſenheit mit ſeinem hohen Alter entſchuldigen, aber zugleich verſichern muste, daß er bei dem Bekenntnis der Evangeliſchen Warheit bis an ſein Ende ſtandhaft beharren wolle. Er fragte zugleich bei dem Churfürſten von Sachſen an, ob er es für erlaubt halte, ſich wider den Kaiſer und König zu wehren, wenn ſie der Religion halben Gewalt brauchen wolten, und erhielt eine bejahende Antwort.

Mit dem Marggrafen Johann von Brandenburg, einem Bruder des Churfürſten von Brandenburg, fiengen die Proteſtanten bei dieſem Convent auch Unterhandlungen an, welche die Aufnahme deſſelben in den Bund zum Zwek hatten. Es fanden ſich aber noch einige Hinderniſſe bei der Berichtigung des Beitrags zu den gemeinſchaftlichen Unköſten, daß die Sache erſt im folgenden Jahr in Richtigkeit kam. Auch die Geſandten des Marggrafen Georg von Anſpach erſchienen bei dem Convent, und ſtimmten in alles ein, was bei demſelben der Religion halben beſchloſſen wurde, und verſicherten, daß die Erb-Vereinigung zwiſchen dem Churfürſten und Landgrafen veſt beſtehen ſolle, unerachtet gewiſſe Verträge mit dem Kaiſer und König Ferdinand den Marggrafen noch hindern, dem Bund feierlich beizutreten.

Noch legten die ſämtliche Theologen (Prädicanten nannten ſie ſich), welche zu Schmalkalden gegenwärtig waren, am 24 Febr. dem Convent eine gemeinſchaftliche Bittſchrift vor, worinn ſie vorſtelten: „daß in etlichen Fürſtenthümmern und Städten die Kir„chendiener zwar ſattſam verſorgt, auch Pfarrer und „Schulen aus Kirchen- und Kloſter-Gütern be„ſtellt, und die Hoſpitäler gebeſſert würden, an vielen „Orten aber doch groſſer Mangel deshalb erſcheine, „und nicht allein Obrigkeiten, ſondern auch Privat-Per„ſonen die Klöſter und Kirchen-Güter an ſich

„zie-

„ziehen. Da nun der gemeine Pöbel zu Kirchen und
„Schulen wenig thun wolle, und leicht zu ermeſſen ſey,
„wie ſchwer es fallen müste, nach Zerſtreuung der jezi-
„gen Güter andere neue zu erlangen; ſo bitten ſie in
„Unterthänigkeit, Ihro Chur- und Fürſtl. Gna-
„den wollen um GOttes willen die groſſe Nothdurft
„beherzigen, und die Stände vermahnen, daß zu Be-
„ſtellung der Kirchen und Schulen die Kloſter-
„und Kirchen-Güter vornemlich angewandt und
„erhalten würden, GOtt zu Lob, und Landen und Leu-
„ten zu Nuz, daß die Zerſtreuung verhütet werde.„

Dieſe Bittſchrift iſt nun der klarſte Beweis, daß die Beſchuldigung einiger Widerſacher von Luthern und der Reformation ganz ungegründet ſey; wenn ſie nemlich jene durch dreiſte Verſicherungen verdächtig machen wollen: daß ſie die Fürſten durch die Kirchen-Güter gereizt haben, ihre Lande zu reformiren. Auch die Antwort der Fürſten und Stände auf jene Bittſchrift ward ſo abgefaßt, daß man ohne die gröſte Unbilligkeit ihnen ſolche unedle Geſinnungen nicht aufbürden kann. Sie ſagten mit klaren Worten: „wir haben uns einmüthiglich entſchloſſen, daß wir
„von ſolchen Kirchen-Gütern unſere Pfarr-Kir-
„chen, in unſern Obrigkeiten und Gerichts-Zwängen
„gelegen, mit gelehrten, gottesfürchtigen, erbaren
„Pfarrern und Predigern, Seelſorgern und
„Kirchendienern verſehen, und die dermaſſen, nach
„Gelegenheit eines jeden Standes und Gebiets, ver-
„ſorgen ſollen, daß ſie ſich mit ihren Weibern und
„Hausgeſinde ziemlich und ehrlich erhalten mögen: Da-
„zu auch Superintendenten, die auf gemeldte
„Pfarrer und Kirchendiener Aufſehen haben, daß
„ſie in guter Lehre, Leben, Wandel und Ordnung le-
„ben. Und damit Unſern chriſtlichen Kirchen, in
„künftigen Zeiten, an Pfarrern und Kirchendie-
„nern

„nern deſto minder abgehen möge; ſo wollen wir auch „Schulen nach Gelegenheit eines jeden Orts, Obrig„keit und Standes ordnen, und die geordneten unter„halten, darinnen die Jugend in Zucht, Ehr und Kunſt „mög auferzogen werden, dazu etliche Beneficia und „Gefälle, zu Verlegung etlicher armen Studenten, „die ſonderlich in der heil. Schrift ſtudiren, verordnen „und ſtiften, dazu Spitäle für arme Leute, Manns„und Frauens-Perſonen aufrichten, und nach „Nothdurft verſehen, damit in dem unſer chriſtliches „Gemüth offenbar werde, darinnen nach eines jeden „Vermögen allen Fleiß anwenden, und das Alles an Or„ten und Enden, da ſolches Mangel hätte, und noch „nicht geſchehen wäre, zum Beſten aufrichten, ver„ſchaffen und verfügen, wie ſolches chriſtlichen Obrig„keiten wol anſtehet und gebühret —„ So dachten damals die Fürſten und Theologen, und niemal nahmen ſie ihre Meinung wieder zurük, da ſie bei folgenden Zuſammenkünften öfters wieder in Erwägung gezogen, aber von niemand widerſprochen wurde; nur einige Stände hielten es bisweilen für nöthig und billig, daß die geiſtlichen Einkünfte auch zum gemeinen Nuzen verwendet werden, wenn man die Religion und den Frieden gegen öfentliche Feinde ſicher ſtellen müſſe, je nachdem es die Bedürftniſſe eines Landes oder einer Stadt erfordern. Wenn aber in der Folge einige die Gränzen der Billigkeit überſchritten haben, ſo können offenbare Misbräuche weder der Religion noch den Reformatoren zur Laſt gelegt werden, da dieſe an ihre Pflichten öfters erinnert worden.

§ 57.

Die wichtigſte von den öfentlichen Verhandlungen bei dieſem Convent war die Wiederholung des Glaubens-Bekenntniſſes, welches auf Befehl der Fürſten aufgeſezt, von allen

allen Theologen, welche aus vielen Provinzen **Deutſchlands** zu **Schmalkalden** verſammlet waren, unterſchrieben, und nachher den **Symboliſchen Büchern unſrer Kirche** unter dem Namen der **Schmalkaldiſchen Artikel** einverleibt worden iſt. So bald der **Churfürſt** von **Sachſen** zuverläſſige Nachricht von dem **Päbſtl.** Ausſchreiben, durch welches ein Concilium angekündigt wurde, erhalten hatte, ſo gab er ſeinen geiſtlichen und weltlichen Räthen zu **Wittenberg** Befehl: „Artikel unſerer Lehre zu ſtellen, obs zur „Handlung käme, was und wie ferne wir wolten oder „könnten denen Papiſten weichen, und auf welchen wir „endlich gedächten zu beharren und zu bleiben„ (§ 44.) *) Luther übernahm dieſe Arbeit, und zwar, wie er dem **Churfürſten** am 3 Jan. dieſes Jahrs berichtete, mit Zu-

*) Der **Churfürſt** gab ſeinen Räthen den Befehl, neue Artikel zu ſtellen, nicht weil er an der Warheit der Lehre der Augsb. Confeſſion gezweifelt, oder ſeine bisherige Standhaftigkeit verloren hätte; ſondern weil er es für rathſam hielt, die ganze Lehre der Proteſtanten nach ſo vielen geführten Streitigkeiten aufs neue genau zu unterſuchen, um ſie hernach deſto beſtimmter auf dem nächſten Concilium vortragen zu können. Die Artikel vom Pabſt und der geiſtlichen Gewalt der Biſchöfe wurden vornemlich jezt deutlicher ausgeführt und genauer beſtim̃t, als ehmals zu Augsburg, da man noch eine Vereinigung mit der Röm. Kirche hofte. Ueberdis waren auch ſeit dem Reichstag zu Augsburg viele Fürſten und Städte der Lehre der Proteſtanten beigetreten, und da ſolte nun ihre Rechtglaubigkeit und gänzliche Einſtimmung nach den neuen Artikeln geprüft werden, zumal, da ihre Gegner ſie noch immer in den Verdacht ziehen wolten, als ob ſie ſchwärmeriſche und Zwingliſche Lehren unter ſich duldeten. Die anweſende Theologen zu Schmalkalden ſolten deswegen nach dem erſten Plan über die Artikel öfentliche Diſputationen anſtellen, wozu ſelbſt Luther gerathen hatte, wie die Aufſchrift zu dem 3ten Th. ſeiner Artikel beweiſt, und die Lehre nicht nur obenhin, ſondern mit der gröſten Genauigkeit unterſuchen; damit al-

Zuziehung des Nic. Amsdorfs, Joh. Agricola, und Georg Spalatinus (Menius oder Myconius ſey zu weit entfernt geweſen, als daß er hätte können zu Rath gezogen werden). Zugleich bat er ihn damals (bei Abſendung der Artikel): „Se. Churf. „Gn. wollen ſich an die Verleumdungen und böſe Re„den der Leute doch ja nicht kehren, die wol ſagen wür„den: Die Pfaffen (ſo nannte man die Proteſtantiſche „Theologen Spott-weiſe) wolten Fürſten und Herren „mit Land und Leuten in Gefahr ſezen, mit ihrem „halsſtarrigen Vornehmen. Dieſes ſey gewis ihre „Meinung ſo wenig, daß ſie es viel lieber ganz allein „auf ihren Hals nehmen wolten. Se. Churf. Gn. „möchten alſo mit ſich ſelbſt wol zu Rath gehen, alles „überlegen, und ſodann beſchlieſſen: ob und wie weit „ſie die beigelegte Artikel annehmen wolten oder nicht? „denn er und ſeine Gehülfen begehren niemand damit „zu binden, ſondern nur ſich allein, und die ſich ſelbſt „freiwillig dazu bekennen.„

Die Antwort des Churfürſten an Luthern vom 7 Jan. iſt allerdings merkwürdig. „Er dankte in derſelben GOtt, daß er Luthern Kraft verliehen (er hatte damals viele Anſtöſſe in ſeiner Geſundheit), die Artikel ſo chriſtlich, rein und lauter aufzuſezen. Sie ſeyen ihm ſehr angenehm, und ſo klärlich auf Chriſtum gegründet, daß auch die Pforten der Höllen nichts dagegen würden ausrichten können, und folglich auch der Pabſt nicht, und das Concilium nicht, wann es dieſem beiſtimmen ſolte; GOtt wolle nur ihm und allen Gnade verleihen, mit veſtem und warhaftem Glauben bei ſolcher

aller Zwieſpalt gehoben, und eine gänzliche Gleichförmigkeit in allen Proteſtantiſchen Kirchen hergeſtellt werde. ſ. Melanchtons Briefe L. IV. S 196. Londner Ausg. Luther und die Wittenbergiſche Räthe überſchikten die Artikel ſchon mit ihren feierlichen Unterſchriften dem Churfürſten vor dem Convent. A. d. H.

cher heilſamen Lehre zu bleiben, und ſich weder ihren
eigenen Geiſt, noch Menſchen-Furcht davon abziehen
zu laſſen. Alle, die von Luthern und andern Evangel.
Predigern ſagen wolten, ſie haben Schuld an Unruhe
und Zerrüttungen, ſeyen nur ſolche Leute, die ſich we-
der um GOtt noch ſein Wort bekümmern, und denen
es gleich gelte, ob ſie unterm **Pabſt** oder **Türken** le-
ben, wenn ſie nur ihren Mammon erhalten, den Bauch
füllen, und immer mehr Schäze ſammlen können —
Er habe die Artikel zweimal durchleſen, und ſey über-
zeugt worden, ob er gleich ein **Laie** ſey, daß ſie in der
Warheit gegründet ſeyen, und mit der **Augsburgi-
ſchen Confeſſion** vollkommen übereinſtimmen; er
werde ſie daher auch allezeit bekennen, wo es die Noth-
durft erfodere, es ſey vor einem Concilio oder der gan-
zen Welt —„ (Nun folgen ſeine eigene Worte)
„Und was die Wagnis und Fahr belangt, ſo unſerm
„Land und Leuten, auch Perſonen, derhalben begeg-
„nen möchte, die wollen wir GOtt heimſtellen, nach-
„dem er ſagt, daß unſere Haare auf dem Haupt alle
„gezählet ſeyn, und wir keines ohne ſeinen göttlichen
„Willen verlieren möchten, der wird es auch der Fahr
„halben mit unſerm Bruder, uns und unſern Kindern,
„auch Land und Leuten, nach ſeinem göttlichen Willen
„wol verordnen und machen, dem wir es zu ſeinem Wil-
„len wollen heimſtellen. Er hat uns zu einem Fürſten
„erwählt, iſts ſein Wille, ſo wird er uns auch wol da-
„bei erhalten: iſts aber ſein Wille nicht, ſo hilft kein
„Sorgen der Gefahr, denn er wird es, wie es ihm ge-
„fällig, wol machen, dem wir es, und in eurer und
„anderer Chriſten Gebet wollen befohlen haben.„ Hier-
auf erklärte ſich der **Churfürſt**, daß er ſich nun gar
kein Bedenken mache, dem **Pabſt** öfentlich und mit
allen Kräften zu widerſtehen, und nicht, wie **Me-
lanchton** glaube, die Herrſchaft deſſelben, Friedens-
halben, zu anerkennen: „denn ſo wir (fährt er fort)

„aus

„aus guter Meinung und um Friedens-willen, wie „M. Philippus vorgibt, ihn (den Pabſt) einen „Herrn bleiben laſſen, der über uns und unſere Bi„ſchöfe, Pfarrer und Prediger zu gebieten, ſezten „wir uns ſelber in die Fahr und Beſchwerung, weil er „doch nicht ruhen würde, und ſeine Nachkommen, uns und „unſer allerſeits Nachkommen gänzlich zu vertilgen und „auszurotten, welches wir doch, weil uns GOtt davon „befreiet und erlöſet, gar nicht bedörfen, ſolte auch „wol mit unſerer Klugheit (da wir einmal von ſeiner „Babyloniſchen Gefängniß durch GOtt frei ſeyn wor„den, und uns wieder in ſolche Gefährlichkeiten begä„ben, und alſo GOtt verſuchten) von GOtt über uns „verhänget werden, das ſonſten, ohne allen Zweifel, „wol bleiben wird.„

Zu Schmalkalden übergab hierauf der Churfürſt Luthers Artikel zu gemeinſchaftlicher Berathſchlagung. Die Stände hielten dafür, daß die Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts und der Biſchöfe noch ausführlicher und nachdrüklicher abgehandelt werden ſolten. Der Churfürſt, der Melanchtons ganzen Charakter und ſeine bisweilen unzeitige Liebe zum Frieden wol kannte, machte dennoch den Vorſchlag, daß demſelben dieſe Arbeit aufgetragen würde. Denn Luther war damals krank, (ſ. § 59.) und wurde ſchon am 26 Febr. auf ſein Verlangen wieder nach Wittenberg zurükgeführt. Melanchton muste alſo diß Geſchäft übernehmen; er erwarb ſich aber allgemeinen Beifall damit, und erſtikte alles Mistrauen, welches man bisher in ihn geſezt hatte. Eben ſo gründlich und ernſtlich wie Luther ahndete er die Misbräuche und Ausſchweifungen der Biſchöfe und die unrechtmäſſige Gewalt des Pabſts, und zeigte zugleich, wie eitel die Hofnungen ſeyen, die man ſich von dem Concilium mache, das der Pabſt halten wolle.

Melanchtons Aufſaz ward hernach von allen anweſenden Theologen, deren noch 32 an der Zahl waren, ſo wie Luthers Artikel unterſchrieben, und denſelben als ein Anhang beigedrukt.

§ 58.

Dieſen **Schmalkaldiſchen Artikeln** hatte Luther eine ſchöne Vorrede vorgeſezt, die ſich mit folgenden Worten endigt: „Ich habe darum wenig Artikel „geſtellet, denn wir ohne das von GOtt ſo viel Befehl „haben, in der Kirche, in der Obrigkeit, im Hauſe zu „thun, daß wir ſie nimmermehr ausrichten können. „Was ſolls denn? oder wozu hilfts, daß man darüber „viel Dekret und Sazungen im Evangelio machet, ſonderlich ſo man dieſe Hauptſtüke, von GOtt geboten, „nicht achtet noch hält? Gerade, als müſte er unſer „Gaukelſpiel feiren, dafür, daß wir ſeine ernſte Gebote unter die Füſſe treten. Aber unſere Sünden drüken uns, und laſſen GOtt nicht gnädig über uns ſeyn, „denn wir büſſen auch nicht, wollen dazu noch allen „Greuel vertheidigen. Ach lieber HErr JEſu Chriſte! halt du ſelber **Concilium**, und erlöſe die Deinen durch deine herrliche Zukunft. Es iſt mit dem „**Pabſt** und den Seinen verloren, ſie wollen dein nicht. „So hilf du uns Armen und Elenden, die wir zu dir „ſeufzen, und dich ſuchen mit Ernſt, nach der Gnade, „die du uns gegeben haſt, durch deinen heiligen Geiſt, „der mit dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet, amen.„ (man vergl. mit dieſen Aeuſſerungen 1Cor. 1, 7. 8. Tit. 2, 13. 14. 2Petr. 3, 11-14.)

Die Artikel ſelbſt hatte Luther in 3 Theile eingetheilt. Der **erſte** enthielt nur 4 kurze Artikel: Von der **göttlichen Majeſtät**, und den **drei Perſonen in der GOttheit**. Dieſe waren damals nicht ſtreitig.

Der **zweite** Theil hatte die Aufſchrift: **Von den Artikeln, die das Amt und Werk Chriſti, oder unſere Erlöſung betreffen.** Vier Artikel faßte dieſer Theil wieder in ſich, aber gerade ſolche, auf welche die Streitigkeiten mit dem **Pabſt** und der **Röm. Kirche** vorzüglich beruhen. Der 1ſte Artikel handelt vom **Verdienſt Chriſti** und der **Rechtfertigung.** Luther machte bei demſelben die Anmerkung: „Von dieſem Artikel kann man nichts weichen oder abgeben, es falle auch Himmel und Erden. Denn „darauf ſteht alles, was wir wider den **Pabſt** und alle Welt lehren und leben.„

Der 2te Artikel handelte von der **Meſſe.** Luther hielt die **Meſſe** für die Hauptſtüze der **Röm. Kirche,** bewies aber aus 5 Gründen, daß ſie wider den Haupt-Artikel von Chriſto ſtreite. „Und dieſer Artikel (ſagt „er) wirds dennoch ganz und gar ſeyn im Concilio. „Denn wo es möglich wäre, daß ſie uns alle andere Artikel nachgäben, ſo können ſie doch in dieſem Artikel „nicht nachgeben. Wie aber der **Cardinal Campegius** zu **Augsburg** geſagt: **Er wolte ſich „ehe in Stüke zerreiſſen laſſen, ehe er wolt „die Meſſe fahren laſſen,** ſo werd ich mich auch, „mit GOttes Hülfe, ehe laſſen zu Aſchen machen, ehe „ich einen **Meß-Knecht** mit ſeinem Werk, er ſey „gut oder böſe, laſſe meinem HErrn und Heiland JEſu Chriſto gleich oder höher ſeyn. Alſo ſind und bleiben wir ewig geſchieden und widereinander. Sie fühlens auch wol, wo die Meſſe fällt, ſo ligt das **Pabſtthum;** ehe ſie das laſſen geſchehen, ſo tödten ſie uns „alle, wo ſie es vermögen. Ueber das alles hat die „**Meſſe,** gleich einem Drachenſchwanz, auch noch viel „andere Abgöttereien gezeuget — Als erſtlich das „**Segfeuer,** da man mit **Seelmeſſen, Vigilien, „jährlichen Begängniſſen, Gemeinde-Wo-**

„chen, aller Seelen Tag, und Seelbad ins „Fegfeuer, gehandelt, daß die Meſſen ſchier al„lein für die Todten gebraucht, da doch Chriſtus das „Sacrament allein für die Lebendige geſtiftet — — „Zum andern, daß die böſen Geiſter viel Büberei ange„richtet, als Menſchen-Seelen erſchienen, und Meſ„ſen, Vigilien, Walfarten, und andere Al„moſen, mit unſäglichen Lügen und Schalkheiten, „geheiſchet„ ꝛc. Gelegenheitlich kommt Luther auch auf die Anrufung der Heiligen, und ſpricht: „Wie„wol die Engel im Himmel, und die Heiligen auf Er„den, oder vielleicht auch im Himmel, für uns bitten, „ſo folgt doch daraus nicht, daß wir die Engel und Hei„lige anrufen, anbeten, ihnen faſten, feiren, „Meſſe halten, opfern, Kirchen, Altäre, „Gottesdienſte ſtiften, oder auf andere Weiſe mehr „dienen, ſie für Nothhelfer halten, allerlei Hülfe un„ter ſie theilen, und jeglichem eine ſonderliche zueignen „ſollen — In Summa, was die Meſſe iſt, und was „daraus kommen iſt, was daran hanget, das können „wir nicht leiden, und müſſens verdammen, damit wir „das heil. Sacrament rein und gewis, nach der Einſe„zung Chriſti, durch den Glauben gebraucht und em„pfangen, behalten mögen —„

Der 3te Artikel handelte von Stiften und Klöſtern, und der 4te vom Pabſtthum. Luther ſprach hier, ſo wie in andern ſeiner Schriften, dem Pabſt ſeine Gewalt nach göttlichen und menſchlichen Rechten ab; „denn alle Gewalt (ſagt er), deren ſich der Pabſt „freventlich angemaßt, gereichet zu Verderbung der gan„zen heiligen chriſtlichen Kirchen, und zu zerſtören den „erſten Haupt-Artikel von der Erlöſung JEſu „Chriſti.„

Der dritte Theil enthält 15 Artikel. 1) Von der Sünde. 2) Vom Geſez. 3) Von der Buſſe.

4) Vom **Evangelio.** 5) Von der **Taufe.** 6) Vom **Sacrament** des **Altars.** 7) Von den **Schlüſſeln.** 8) Von der **Beicht.** 9) Vom **Bann.** 10) Von der **Weihe** oder **Ordination** der **Prediger.** 11) Von der **Prieſter-Ehe.** 12) Von der **Kirche.** 13) **Wie man vor GOtt gerecht wird,** und **von guten Werken.** 14) Von **Kloſter-Gelübden.** 15) Von **Menſchen-Sazungen.** Bei dieſen Artikeln vermuthete Luther weniger Streitigkeiten mit ſeinen Gegnern zu bekommen, als bei den vorhergehenden. In der Ueberſchrift derſelben ſagt er: „Folgende Artikel mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen, oder unter uns ſelbſt handlen. Der **Pabſt** und ſein „Reich achten derſelben nicht viel; denn conſcientia, „das Gewiſſen iſt bei ihnen nichts, ſondern Geld, Ehr „und Gewalt iſts gar.„

Bei dem 4ten Artikel ſagte Luther: „Vom Sacrament des Altars halten wir, das Brod und Wein „im Abendmal ſey der warhaftige Leib und Blut Chriſti; und werde nicht allein gereicht und empfangen von „frommen, ſondern auch von böſen Chriſten.„

Beim 10 Art. erinnert er: „Wenn die **Biſchöfe** „wolten **rechte Biſchöfe** ſeyn, und ſich der Kirchen „und des Evangelii annehmen, ſo möchte man ihnen „das, um der Liebe und Einigkeit willen, doch nicht „aus Noth, gegeben ſeyn laſſen, daß ſie uns und unſere Prediger ordinirten und confirmirten. Nun ſie „aber nicht **rechte Biſchöfe** ſind, oder auch nicht ſeyn „wollen, ſondern weltliche Herren und Fürſten, die „weder predigen, noch lehren, noch taufen, noch communiciren, noch einiges Werk oder Amt der Kirchen „treiben wollen, dazu diejenigen, die ſolches ihrem Beruf gemäs treiben, verfolgen und verdammen, ſo „muß dennoch um ihrentwillen die Kirche nicht ohne „Diener bleiben. Darum wie die alten Exempel der

„Kirchen und der Väter uns lehren, wollen und ſollen wir „ſelbſt ordiniren tüchtige Perſonen zu ſolchem Amt.„

Art. 12. „Wir geſtehen ihnen nicht, daß ſie die „Kirche ſeyn, und ſie ſinds auch nicht, und wir wollen „auch nicht hören, was ſie unter dem Namen der Kir„che gebieten und verbieten. Denn es weiß, gottlob, „ein Kind von 7 Jahren, was die Kirche ſey, nemlich „die Heiligen, Glaubigen, und die Schäflein, die ih„res Hirten Stimme hören. Denn alſo beten die Kin„der: **Ich glaube eine heilige chriſtliche Kir„che.** Dieſe Heiligkeit ſtehet nicht in **Chorhemden,** „**Platten, langen Röken,** und andern ihren Ce„remonien, durch ſie, über die heil. Schrift, erdichtet, „ſondern im Wort GOttes und rechten Glauben ꝛc.„

Im Anhang der **Schmalkaldiſchen Artikel von der Gewalt und Obrigkeit des Pabſts** iſt zuvöderſt angezeigt, was der **Pabſt** von ſich halte, und wofür er angeſehen ſeyn wolle? „**Zum erſten** „(ſagt **Melanchton**) rühmt er ſich, daß er, aus „göttlichen Rechten, der **Oberſte** ſey, über alle **Bi„ſchöfe** und **Pfarrherren** in der ganzen Chriſtenheit. „**Zum andern,** daß er, aus göttlichen Rechten, „beide Schwerdter habe, d. i. daß er möge Könige ſe„zen und entſezen, weltliche Reiche ordnen ꝛc. **Zum „dritten** gibt er auch vor: daß man ſolches, bei Ver„luſt ſeiner Seligkeit, glauben müſſe. Und aus die„ſen Urſachen nennt er ſich Chriſti Statthalter auf Er„den.„ Hierauf ſezte **Melanchton** ſeine Beweiſe, die er theils aus der heil. Schrift, theils aus der Geſchichte und den Kirchen-Vätern genommen hatte, dieſem Vorgeben, das er für falſch, ungöttlich, und der ganzen chriſtlichen Kirche ſchädlich erklärte, entgegen. „Und wenn gleich (ſo fährt er hierauf fort) der **Pabſt** „den **Primat** und **Oberkeit** aus göttlichem Recht „hätte, ſo iſt doch zu wiſſen, daß man denjenigen **Päb„ſten**

„ſten keinen Gehorſam zu leiſten ſchuldig iſt, die fal„ſchen Gottesdienſt, Abgötterei und falſche Lehre wi„der das Evangelium vorgeben, vermöge Gal. 1, 8. „und Ap. Geſch. 5, 29. Nun iſt es aber am Tage, „daß die **Päbſte** mit ihrem Anhang gottloſe Lehren „und falſche Gottesdienſte erhalten und handhaben wol„len — Deswegen ſollen alle Chriſten auf das fleiſſig„ſte ſich hüten, daß ſie ſolcher gottloſen Lehre, Gottes„läſterung und unbilliger Wüterei ſich nicht theilhaftig „machen, ſondern ſollen vom **Pabſt** und ſeinen Glie„dern oder Anhang, als von des Antichriſts Reich wei„chen, und es verfluchen, wie Chriſtus befohlen hat „Matth. 7, 15. und Paulus Tit. 3, 10. 2Cor. 6, 14.„ — Die Abgötterei bei der **Meſſe** liege vor Augen. Die Lehre von der **Buſſe** ſey verfälſcht und verderbt, und dadurch Chriſto ſeine Ehre, und den Gewiſſen der rechte Troſt genommen. Alsdann habe man eine **Genugthuung** erdacht, und aus dieſer ſey der **Ablaß** entſtanden. Der Misbrauch bei der **Anrufung der Heiligen** ſey ganz unläugbar, und das **Verbot der Ehen** ſey eine Quelle von unzähligen Laſtern. Durch die Lehre von **Gelübden** habe man das Evangelium verdunkelt, das Verdienſt Chriſti auf Menſchen-Sazungen gezogen, und die Lehre vom Glauben gänzlich verdrungen; neben allen dieſen Irrthümmern mache ſich der **Pabſt** noch einer doppelten Sünde theilhaftig: „daß er ſeine Irrthümmer mit Wüterei, Gewalt und „grauſamer Tyrannei vertheidigen und erhalten wolle: „— und daß er der Kirche das Urtheil nehmen, und Re„ligions-Sachen nicht ordentlicherweiſe richten laſſen „wolle, und alſo auf beiden Seiten wie ein Tyrann „handle — Gottesfürchtige Leute ſollen dieſes wol be„denken, und wiſſen, daß gemeldte Irrthümmer zu „fliehen, und die rechte Lehre anzunehmen ſey — Vor„nemlich aber ſollen **Könige** und **Fürſten**, als die „vornehmſte Glieder der Kirche dazu helfen, und Fleis

„anwenden, daß die vielen Irrthümmer abgethan, die „Gewiſſen recht unterrichtet, und die Ehre GOttes ge„fördert werde, und ſollen erkennen, wie höchſt unbil„lig es wäre, wenn ſie ihre Macht und Gewalt dazu „anwenden wolten, daß ſolche greuliche Abgötterei und „andere unzählige Laſter erhalten, und fromme Chri„ſten ſo jämmerlich ermordet würden.„

In dem andern Theil dieſes **Anhangs** unterſuchte **Melanchton** die **Gewalt** und **Gerichtsbarkeit** der **Biſchöfe**, und bewies, daß „nach dem Evange„lio alle einerlei Befehl haben, ſo den Kirchen vorſte„hen, ſie heiſſen gleich **Paſtores**, oder **Presbyte„ri**, oder **Biſchöfe**: das Evangelium zu predigen, „Sünden zu vergeben, und Sacramente zu reichen. „Auch die, ſo in öfentlichen Laſtern liegen, zu bannen, „und die, die ſich beſſern wollen, zu entbinden und zu „abſolviren —„ Von der **Ordination** ſagt **Melanchton**: „Weil nach göttlichem Recht kein Unterſcheid „zwiſchen **Biſchöfen**, **Paſtorn** oder **Pfarrherrn** iſt, „ſo iſt ohne Zweifel, wenn ein Pfarrer tüchtige Perſonen „zu Kirchen-Aemtern in ſeiner Kirchen ordnet, ſolche „**Ordination**, nach göttlichen Rechten, auch kräf„tig und recht; und folglich weil die **Biſchöfe** das „Evangelium verfolgen, und tüchtige Perſonen zu or„diniren, ſich weigern, ſo hat eine jegliche Kirche auch „guten Fug und Recht, ihr ſelbſt Kirchendiener zu ordi„niren.„ Hierauf führt er die Misbräuche, die ſich in der **Röm. Kirche** nach und nach eingeſchlichen haben, an, und rechnet unter dieſelbe inſonderheit auch die Worte in der Ordinations-Formel: **Ich gebe dir Macht zu opfern für die Lebendigen und die Todten** — Endlich macht er den Schluß: „Weil „denn nun die **Biſchöfe**, die dem **Pabſt** zugethan „ſind, gottloſe Lehren und falſchen Gottesdienſt mit „Gewalt vertheidigen, und fromme Prediger nicht or„dini-

„diniren wollen, ſondern dem **Pabſt** ſelbe ermorden „helfen, desgleichen den **Pfarrherrn** die **Jurisdik„tion** entzogen, und allein wie Tyrannen zu ihrem Nuz „gebraucht haben, auch in Ehe=Sachen ſo unbillig und „ungerecht handeln; ſo haben die Kirchen groſſer und „nothdürftiger Urſachen genug, ſolche auch nicht als „**Biſchöfe** zu erkennen.„

§ 59.

Noch ehe dieſe Artikel ganz ins Reine gebracht, und von allen anweſenden Theologen unterſchrieben worden ſind, ſo wurde Luther gefährlich krank, und konnte alſo an den wichtigen Geſchäften zu **Schmalkalden** keinen Antheil nehmen. Vielleicht war dieſer Zufall die Urſache, daß **Melanchton** Luthers Artikel mit folgenden Worten unterſchrieb: „Ich **Philippus Me„lanchton** halt dieſe obgeſtelte Artikel auch für recht „und chriſtlich. Vom **Pabſt** aber halt ich, ſo er das „Evangelium wolte zulaſſen, daß ihm um Friedens „und gemeiner Einigkeit willen, ſo auch unter ihm ſind, „und künftig unter ihm ſeyn möchten, ſeine Superio„rität über die Biſchöfe, die er ſonſt hat, jure huma„no auch von uns zugelaſſen ſey.„ *)

Lu-

*) Luthers Krankheit hatte den Geſchäften, welche der Religion halben zu **Schmalkalden** vorgenommen werden ſolten, eine ganz andere Richtung gegeben, als zuvor beſchloſſen war. Weil er ſich bald im Anfang wegführen ließ, ſo hielten es die Fürſten nicht für rathſam, die übrige Gottesgelehrte aufs neue genaue Unterſuchungen über die Lehren und die Schmalkaldiſchen Artikel anſtellen zu laſſen. Sie beſorgten, daß die Uneinigkeiten nur vermehrt werden, und unter den Bunds=Verwandten eine Trennung entſtehen möchte. Die Artikel wurden alſo den Gottesgelehrten nur zum Durchleſen mitgetheilt, und alsdann von ihnen unterſchrieben. **Melanchton** war am wenigſten damit zufrieden, weil er ſich

noch

Luthers Krankheit war nichts anders, als die heftigſten Gries-Schmerzen, welche ſo lang anhielten, daß

noch immer Hofnung zu einem Vergleich machte, und deswegen gerne ſich auf die Frage eingelaſſen hätte, was man den Gegnern um Friedens willen nachgeben könne? Ohne Zweifel wolte er nun durch ſeine Unterſchrift anzeigen, worauf er bei einer genaueren Unterſuchung, wenn ſie vorgenommen worden wäre, würde beſtanden haben. Keiner von den übrigen Theologen ſtimmte ihm aber bei; und ſo lobenswehrt zwar ſeine Toleranz iſt, ſo war ſie wenigſtens damals unzeitig — Am 24 Febr. wurde auch die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie aufs neue von den gegenwärtigen Gelehrten unterſchrieben, und alſo die damals bekannte Lehre feierlich beſtätigt. Vielleicht geſchahen die Unterſchriften der Artikel an eben dieſem Tag. Einige Namen ſtehen unter Luthers Artikel beigeſezt, welche bei Melanchtons fehlen, und ſo auch bei dieſen einige, welche bei jenen abgehen. Diß geſchahe aber ohnezweifel zufälligerweiſe, weil nicht alle Theologen zugleich gegenwärtig waren. Ob die Schmalkaldiſchen Artikel auch nicht nur von den Gelehrten, ſondern auch von den Ständen bei dieſem Convent für ein öfentliches Glaubens-Bekenntnis, und alſo für ein Symbolum ihrer Kirchen angenommen worden, iſt zweifelhaft. Wenigſtens ward in dem Receß nur von der Confeſſion und Apologie, und nicht von den Artikeln einige Meldung gethan. „Demnach wir (heist es) unſere treflichen Gelehrten der bibliſchen heiligen Schrift allher zuſammengeſezt, die ſich „von allen Artikeln unſrer Confeſſion chriſtlich unterredt, ſo seynd ſie durch gnädige Vergleichung GOttes „einhelliglich miteinander übereinkommen in allen Punkten und Artikeln, inmaſſen unſere Confeſſion und Apologie, die wir auf dem Reichstag zu Augsburg haben übergeben, inne hält, allein, daß ſie einen Artikel, belangend des Pabſts zu Rom Primat, etwas „weiter und beſſer geſtelt, wie derſelbe innhält.„ Vielleicht führten ſie Luthers Artikel nicht namentlich an, weil ſie dieſelbe für eine Wiederholung ihres Augsburgiſchen Glaubens-Bekenntniſſes, und nicht für ein neues Symbolum hielten. Dieſe Vermuthung wird auch dadurch beſtätigt, daß die Theologen Luthers Artikeln ihre Namen ohne Beiſaz unterſchrieben; zu Melanchtons aber

daß jedermann an ſeinem Aufkommen zweifelte. Alle **Fürſten** und **Herren**, welche zu **Schmalkalden** gegenwärtig waren, beſuchten ihn. In einem im **Weimariſchen Archiv** befindlichen **Protocoll** iſt folgendes von den Unterredungen, welche bei dieſem Beſuch vorgefallen, aufgezeichnet. Luther habe zu dem **Churfürſten** geſagt: „nach ſeinem Tod werde ſich „auf der Univerſität **Wittenberg** ein Zwieſpalt er„eignen, und ſeine Lehre geändert werden. Solches „erwekte bei dem frommen Herrn ſorgliche Gedanken, „die er bald hernach, als Lutherus wiederum geneſen, „und er nach **Wittenberg** den 5 Mai kam, **Luthe„ro** und **Pommerano** eröfnete, wobei **D. Brük** das „Wort führte: Nemlich, es höre **Ihro Churf. Gn.** „daß **Melanchton** und **Cruziger** andere Redens„arten in denen Artikeln von der **Rechtfertigung** „und **guten Werken**, als **Lutherus**, brauchten, „klagte beſonders hart, daß **Melanchton** in Her„ausgebung der **Augsburgiſchen Confeſſion ei„nige Worte geändert**, welches er, ohne ſeinen „und ſeiner Mitverwandten Conſens, nicht hätte thun „ſollen. *) Auch misfielen ihm einige Meinungen der „Ju-

aber noch folgende Worte ſezten: „Auf Befehl der „Durchl. Fürſten, Ständen und Städten, die ſich zur „Evangeliſchen Lehre bekennen, haben wir die Artikel „Augsburgiſcher Confeſſion wiederum überleſen, und „bekennen durch GOttes Gnade alle Prediger auf die„ſem Convent zu Schmalkalden gegenwärtig, einträch„tig, daß ſie nach der Augsburgiſchen Confeſſion und „derſelben Apologia halten, und in ihren Kirchen lehren. „Bekennen auch, daß ſie dem Artikel von Primat und „Gewalt des Pabſts, und von Gewalt und Jurisdik„tion der Biſchöfe, welcher in dieſem Convent den Für„ſten übergeben, beipflichten, und haben deshalb ihre „Namen unterſchrieben —„ A. d. H.

*) In den verſchiedenen Ausgaben von der Augsburgiſchen Confeſſion und Apologie vom Jahr 1531—1540 wurden

„Juriſten, im Punkt von der Prieſter=Ehe und „Ehrlichkeit der von den Prieſtern erzeugten „Kinder. Dieſes (ſprach der Churfürſt) und an„deres geſchiehet, weil wir und ihr, Herr D. Mar„tinus, noch leben, was wird geſchehen, wenn wir „beide die Augen zuthun? Unſer älteſter Prinz iſt „ein Kind, und unſer Bruder noch jung, und an ge„ſchikten Leuten ein groſſer Mangel. Ermahnte hier„auf

den von Melanchton hie und da kleine Veränderungen, und vornemlich im 4ten und 5ten Artikel, gemacht, ſo daß keiner mit dem andern in allen Worten vollkommen übereinſtimmt. Doch waren diß keine weſentliche Veränderungen der Glaubens=Artikel, ſondern Erläuterungen und nähere Beſtimmungen des Lehr⸗Begrifs der Proteſtanten, zu welchem ſie ſich zu Augsburg bekannt hatten. Wenigſtens leiden ſie alle eine gute Deutung. Dem unerachtet war Melanchton nicht dazu befugt, weil die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie ſchon damals nicht für das Bekenntniß eines einzigen Mannes, ſondern für ein Symbolum einer ganzen Religions⸗Parthei gehalten worden iſt, welches ſie durch die feierliche Unterſchrift ihrer Häupter beſtätigen laſſen. Sowol der Churfürſt als Luther hatten alſo Urſache genug, Melanchtons Verfahren zu misbilligen; jener that es einigemal durch den Kanzler Pontanus, und dieſer ſagte nach dem Zeugniß des M. Rorarius öfters zu Melanchton: „Philippe, das Buch iſt nicht euer, „ſondern der Kirchen=Bekenntniß, darum habt ihr nicht „Macht, es ſo oft zu ändern.„ Doch müſſen dieſe Verbeſſerungen des Melanchtons nicht mit derjenigen verwechſelt werden, welche er nach dem Jahr 1540 in dem 10 Artikel machte. Denn hier änderte er nicht nur Worte, ſondern die Sache ſelbſt, und gab damit in der Lutheriſchen Kirche Anſtoß, und zu manchen Streitigkeiten und Unordnungen Veranlaſſung. Die vorige waren gegen dieſe unbeträchtlich, und deswegen beziehet ſich auch eigentlich der Name geänderte Augsburgiſche Confeſſion, nur auf die Veränderung im 10 Artikel, wovon in dem Verfolg dieſer Geſchichte noch mehrere Nachrichten am gehörigen Ort werden gegeben werden. ſ. Salig 1 Th. B. 3. C. 1. A. d. H.

„auf Lutherum, dieſe Dinge nicht gering zu halten, und „bezeugte: Ob er wol wiſſe, daß der Univerſität Auf„nahme **Melanchtons** Ruhm und Gelehrſamkeit „zugeſchrieben werde; ſo wolle er doch dieſen lieber miſ„ſen, als der Warheit Abbruch geſchehen laſſen, ſolte „auch darüber die Univerſität eingehen. Er werde dar„an weniger Sünde thun, als **Herzog Georg**, der, „aus Liebe zu dem alten Irrthum, die Univerſität „**Leipzig** laſſen in Abnahm gerathen —„

Luthers Antwort iſt leider nicht bei den Akten befindlich — Die Aeuſſerungen des **Churfürſten** ſind aber doch ein herrlicher Beweis von ſeiner Grosmuth und wahren Gottesfurcht; ſo unangenehm es auch iſt, daß **Melanchtons** Unbeſtändigkeit gerade Gelegenheit zur Darſtellung dieſer Tugenden war — In eben dieſer Krankheit geſchahe es auch ohne Zweifel, daß Luther von dem **Churfürſten** die Verſicherung erhielt: „Wann „euch GOtt ſolte abfordern, ſo ſeyd um euer Weib und „Kinder nicht bekümmert, ich will mir eure Frau laſſen „empfohlen ſeyn, als wenn ſie meine wäre, und eurer „Kinder mich annehmen, als wärens meine Kinder.„

Mattheſius erzählt in dem Leben Lutheri S. 318. noch folgende Umſtände von dieſer Krankheit: „Als ſie „nun überhand nahm, begehrte er (Luther), man ſol„te ihn aus **Schmalkalden** führen; darauf befahl „er ſich in der Kirchen Gebet, und that ſeine kurze und „chriſtliche Bekenntnis: Er bleibe beim HErrn Chri„ſto und ſeinem Wort, und wiſſe keine andere Gerech„tigkeit in ſeinem Herzen, denn das theure Blut JE„ſu Chriſti, das ihn und alle, die es glauben, von al„len Sünden reinige, aus lauter Gnaden, wie ſolches „ſeine Bücher, neben der **Augsburgiſchen Con„feſſion**, frei bekennen — Darauf machte ſich der „Kranke aufn Weg, dem gibt man Leute, und einen „ganzen Wagen voll Inſtrumenten und Kohlen zu, „das

„damit man ihn unterwegen pecheln und erwärmen kön„te. Wie aber unſer Doktor dieſen Tag nach Tam„bach kommt, ſpricht unſer GOtt ſeinen Segen zur „Arznei und Bewegung, und erhört der Frommen „herzliche Seufzer und Thränen, und eröfnet dem Kran„ken die Gänge wieder in der Nacht, daß er ſeiner Be„ſchwerden und Laſt, die er nun mit Todes-Schmerzen, „bis in eilf ganzer Tage getragen, mit Freuden anfä„het entlediget zu werden; wie er denn hievon dieſelbi„ge Nacht an Herrn Philippum ſchreibet, und „danket GOtt, der ihn getröſtet, und mit Gnaden heim„geſucht und geholfen, und aus der Schmalkaldi„ſchen Grube, wie ſeine Worte lauten, auf die Ebe„ne gebracht hat, wie er dieſen Flecken locum bene„dictionis ſuæ im Dato nennet, darinnen ihn GOtt „geſegnet und erlöst, der ihm auch mit Hülfe erſchie„nen, wie dem Erz-Vater Jakob zu Pniel 1 Moſ. „32, 30.„

Am folgenden Tag ſchrieb Luther auch an ſeine Frau: „Ich bin nicht über drei Tag hier geſund geweſen, und iſt „bis auf dieſe Nacht vom erſten Sonntag (an welchem er „gepredigt hatte) kein Tröpflein Waſſer von mir gelaſ„ſen, hab nie geruhet noch geſchlafen, kein Trinken „noch Eſſen behalten mögen. Summa, ich bin tod ge„weſen, und habe dich mit den Kindlein GOtt befoh„len, und meinem guten Herrn, als würde ich euch „nimmermehr ſehen, hat mich euer ſehr erbarmet, aber „ich hatte mich dem Grab beſchieden. Nun hat man „ſo hart gebeten für mich zu GOtt, daß vieler Leute „Thränen vermocht haben, daß mir GOtt dieſe Nacht „den Blaſengang hat geöfnet, und in zwo Stunden „wol ein Stübichen von mir gegangen iſt, und mich „dünkt, ich ſey wieder von neuem geboren. Darum „danke GOtt, und laß die lieben Kindlein mit Muh„men Lehnen dem rechten Vater danken, denn ihr hät„tet dieſen Vater gewislich verloren.„

D. Pom-

D. Pommer, Spalatinus und Ge. Sturz, ein Arzt, waren auf Befehl des Churfürſten mit Luthern von Schmalkalden abgereiſt, und erſtatteten ihm nun auch von deſſelben Beſſerung Bericht. Dieſe Nachricht machte bei dem ganzen Convent eine auſſerordentliche Freude. Der Churfürſt bezeugte ihnen ſelbſt in einem Reſcript vom 27 Febr.: „Er habe mit „groſſen Freuden vernommen, daß die Krankheit um „etwas nachgelaſſen, und deshalben angeordnet, daß „man GOtt auf der Kanzel öfentlich dafür danke, und „anhalte zu beten, daß er ſeine völlige Geſundheit wie„der erlange, zur Ehre GOttes, und Troſt der chriſt„lichen Kirchen. Sie ſolten immittelſt ihm, weil er „nach Wittenberg eile, ſorgfältig beiſtehen, und es „an nichts, was zu ſeiner Gemächlichkeit dienlich und „zu haben ſey, ermangeln laſſen.„

Zu Gotha ward Luther aufs neue mit den heftigſten Schmerzen überfallen, daß er nun abermal ſelbſt ſeinen nahen Tod vermuthete, ſich zum Sterben bereitete, und dem D. Pommer ſeinen lezten Willen anzeigte. In dem Weimariſchen Archiv befindet ſich noch eine Anzeige von ſeinen damals geführten Reden, welche von D. Pommer eigenhändig unterſchrieben iſt. Unter anderm ſprach er: „Er wiſſe, daß er recht gethan, „und preiſe deshalb GOtt, daß er das Pabſtthum an„gegriffen, welches GOtt, Chriſto und dem Evange„lio feind ſey. Seinen Philippum, Jonam und „Cruzigerum ſolte Pommeranus grüſſen, und ſie „in ſeinem Namen um Vergebung bitten, wenn er ſie „beleidigt. Seine Frau ſolle ſich damit tröſten, daß „ſie 12 Jahre eine fröliche und glükliche Ehe mit ihm „beſeſſen; ſie habe ihm nicht als eine Frau, ſondern „als eine Magd aufgewartet. GOtt werde ihr ſolches „reichlich vergelten. Er befehle ſie ſeinen guten Freun„den, daß ſie ihr, ſo viel es ſeyn könne, beiſtehen —

„Die

„Die Diakonos und Bürger zu **Wittenberg**, ſo ihn „lieb gehabt, ſolte man auch grüſſen. Dem **Chur„fürſten** und **Landgrafen** ließ er ſagen: Sie ſol„ten getroſt ſeyn im HErrn, und beim Evangelio freu„dig ausrichten, was der h. Geiſt lehren werde. Er ſchrei„be ihnen nichts vor. Der gnädige und barmherzige „GOtt wolle ſie ſtärken, daß ſie bei der erkannten heil„ſamen Lehre veſt beharren; und ſie ſollen GOtt dan„ken, daß er ſie vom Antichriſt frei gemacht. Er ha„be ſie GOtt mit fleiſſigem Gebet befohlen, und hoffe, „GOtt werde ſie erhalten, ob ſie gleich nicht ganz rein „ſeyen, und auch noch Sünde an ſich haben —„ Endlich ſagte er: „Nun befehl ich meine Seel in die Hän„de meines himmliſchen Vaters, und meines HErrn „JEſu Chriſti, den ich geprédigt und auf der Welt be„kannt habe, Amen!„

Die Sorgfalt des Arzts und die gute Arzneimittel machten aber doch eine erwünſchte und geſegnete Wirkung, daß Luther ſich bald wieder erholte, und mit verjüngten Kräften nach **Wittenberg** zurükkam.

§ 60.

Auf dieſen Convent der Proteſtanten zu **Schmalkalden** folgten in dieſem Jahr noch einige andere. Zu **Braunſchweig** wurden im Monat April die Anlagen mit den Städten in **Nieder-Sachſen** verglichen, und zu **Coburg** im Monat April ordneten die **Kriegs-Räthe** der ſämtlichen Bunds-Verwandten die Kriegs-Anſtalten, wenn es die Nothdurft erfordern ſolte, im Feld zu erſcheinen. Verſchiedene Gerüchte hatten die Proteſtanten zu dieſer Vorſicht bewogen. Sie hörten, daß ſich der **Kaiſer** heimlich rüſte, ſie zu überfallen, und daß der **Pabſt** einen Frieden zwiſchen dem **Kaiſer** und **König** in **Frankreich** vermitteln wolle, damit beide Potentaten die Lutheriſche Kezer mit Krieg über-

zie-

ziehen möchten. Den Herzog Heinrich von Braunſchweig ſahe man für den Stifter und Urheber aller anſcheinenden Gefahr und Widrigkeiten an. Der Kaiſer hatte ihn in dieſem Jahr ſeinem Bruder, dem Erz-Biſchof zu Bremen, der in verdrüsliche Streitigkeiten mit der Stadt Bremen verwikelt war, zum Conſervator verordnet. Einige wolten wiſſen, daß der Herzog Georg in Sachſen ſeinen Prinzen Friedrich mit der Prinzeſſin des Herzogs von Braunſchweig vermählen wolle, und weil dieſer Prinz zur Regierung nicht tüchtig ſey, den Herzog Heinrich zum Regenten nach ſeinem Tod verordnet habe — Schon damals konnten die Proteſtanten nicht ſicher durch die Braunſchweigiſche Lande reiſen. Sie glaubten es alſo ſich deſto mehr ſchuldig zu ſeyn, Vorkehrungen zu ihrer Sicherheit zu machen, und durch neue Bunds-Genoſſen ihre Macht zu ſtärken.

Gegen das Ende dieſes Jahrs erhielten ſie aber Schreiben von dem Churfürſten Johann zu Trier, in deſſen Freundſchaft ſie bisher ein groſſes Vertrauen geſezt hatten, und von der Gouvernantin in den Niederlanden, Maria, des Kaiſers Schweſter, welche ihnen beſſere Ausſichten verſprachen.

Von einem Concilium war es einige Zeit lang ſtille, bis der Pabſt durch eine neue Bulle vom 20 Mai es auf den November dieſes Jahrs verſchob, ohne jedoch zu melden, an welchem Ort es alsdann gehalten werden ſolle. Pallavicini bekennt ſelbſt, daß der König Ferdinand dem Päbſtl. Nuntius ernſtliche Vorwürfe gemacht habe, daß der Pabſt das Concilium ſo lange verzögere, und hierin mit dem König in Frankreich gemeinſchaftliche Sache mache, der doch mit den Türken in einem Bündniß ſtehe, und ein Beſchüzer der Proteſtanten ſey — Unterdeſſen ward zwiſchen dem Kaiſer und König in

Frankreich ein Waffenſtillſtand geſchloſſen. Der Pabſt kündigte hierauf durch ein neues Ausſchreiben vom 8 Oct. auf den Monat Mai des folgenden Jahrs das Concilium an, welches nach demſelben zu Vicenza im Venetianiſchen gehalten werden ſolte. *) Dem unerachtet zweifelte man ſelbſt zu Rom daran, daß der Pabſt ernſtlich mit einem Concilium und einer Kirchen⸗Verbeſſerung umgehe, weil er ſchon im Jahr 1535 und 1536 ſo ſcheinbare Anſtalten zu Verbeſſerung des Röm. Hofs gemacht habe, welche nicht den mindeſten Erfolg gehabt haben. Der Pabſt, dem dieſe Vermuthungen des Publikums nicht unbekannt blieben, machte alſo neue Bewegungen, welche ſeine red⸗

*) Der Pabſt änderte ſein Vorhaben, das Concilium zu Mantua zu halten, weil der Herzog von Mantua ſeine Hauptſtadt nicht anders als unter gewiſſen Bedingungen dazu hergeben wolte. Er verlangte vom Pabſt, daß er ihm während des Conciliums eine hinlängliche Beſazung geben, und zugleich für den Unterhalt derſelben Sorge tragen ſolle, und daß die Gerechtigkeit durch ſeine eigene Bedienten zu Mantua verwaltet werde, und nicht durch ſolche, welche von dem Concilium abhängig ſeyen. Der Pabſt wolte dieſe Bedingungen nicht bewilligen, entweder weil er ſich für den Unkoſten ſcheuete, oder weil er ſie für ſeine Würde nachtheilig hielte, oder weil er beſorgte, die Proteſtanten möchten daher mit einem ſcheinbaren Grund behaupten können, daß das Concilium nicht frei ſey. Er ſagte deswegen in der Bulle vom 20 Mai, daß er zu ſeinem gröſten Verdruß durch äuſſerliche Hinderniſſe gezwungen werde, den Ort, den er zum Concilium beſtimmt habe, zu verändern, und die Verſammlung ſelbſt um einige Monate ſpäter anzuſezen. Inzwiſchen wurde zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich ein zehenmonatlicher Waffenſtillſtand geſchloſſen. Hierauf ſchrieb der Pabſt das Concilium nach Vicenza aus, und gab keine andere Urſache als den nahen Winter zur Urſache dieſer neuen Verzögerung an. ſ. Sarpi L. I Bowers Hiſt. der Röm. Päbſte Th. X. S. 155. A. d. H.

redliche Abſichten beweiſen ſolten. Er ſezte 4 **Cardinäle** und 5 **Biſchöfe** nieder, die die Verfaſſung des **Röm. Hofs** aufs neue genau unterſuchen ſolten. Dieſe fanden nun bald, daß eine Reformation in verſchiedenem Betracht nicht unnöthig wäre; ſie ſtelten alſo ein Gutachten, wie und was für Dinge überall verbeſſert werden ſolten. **Sleidan** machte in ſeinem Comm. L. 12 einen ſchönen Auszug von dieſem Gutachten. Luther überſezte es aber ganz ins Deutſche, und gab es mit einer Vorrede in Druk. Er glaubte, der **Pabſt** ſuche durch dieſe vorgebliche Reformation das Concilium entweder fruchtlos zu machen, oder wieder auf lange Zeit aufzuſchieben. „Es ſchlept ſich der **Pabſt** „(diß ſind Luthers eigene Worte) mit dem armen Concilio, wie die Kaze mit den Jungen. In **Deutſchland** will ers nicht halten, zu **Mantua** kann ers „(wie er vorgibt) nicht halten; jezt ſolls zu **Vincenz** „werden, da es nicht ſeyn kann, und ſie es auch nicht „meinen. Er kann keinen Ort finden, da er gern ein „Concilium hätte. Denn wo ſie ſolten erfunden wer„den, auch im geringſten Stük, ſträflich oder irrig, „ſo fiele der **Pabſt** mit der Kronen und Schlüſſeln zu „Grund, und würde das ſchrekliche Geſchrei über ſie „ausgeben, daß der **Pabſt** und die **Röm. Kirche** ge„irrt und unrecht gehabt hätte. Das aber wäre der „Tod und die Hölle für ſolche hohe Majeſtät, als „welche bisher auf dieſen Artikel geſtanden iſt: daß der „**Pabſt** und ſein **Stul**, oder die Kirche, nicht irren „können, und daß ſolches alle Chriſten, bei Verluſt ih„rer Seligkeit, glauben müſſen. Darum fordert die „Noth ihrer Majeſtät, daß ſie kein Concilium halten, „worinnen man fragen oder diſputiren wolte: Ob der „Röm. Stul geirret oder unrecht habe, oder irren mö„ge? Sondern allenfalls nur ein ſolches, deſſen ſie al„lerdings mächtig, und darinnen man nichts thue, denn „was ihnen wolgefällt? Sollte alles in einem **freien**

„Concilio gerüttelt werden, welch ein Geſtank ſolte ſich
„da erheben? deſſen fürchten ſie ſich, und ſuchen da-
„her die allerwunderlichſten Ränke.„

„Das Concilium haben ſie nun dreimal verrükt;
„item, des Röm. Hofs Reformation laſſen ausgehen,
„damit ja das Concilium (obs ohn ihren Willen fort-
„gehen müste) nichts zu Rom finde zu reformiren.
„Und nun haben ſie wieder einen Rank erdacht, von
„der ganzen Kirchen-Reformation, wie diß
„Büchlein fuchsſchwänzelt, auf daß, ſo man dieſe Lü-
„gen glaubet, hinfort kein Concilium nöthig ſey. Denn
„wie zuvor durch jene Reformation der Päbſtl. Hof
„reformirt iſt, ſo iſt nun hiemit in dieſem Büchlein die
„ganze Kirche reformirt. Und ob darüber das Conci-
„lium müste gehalten werden (dafür ſie ſich ſo greulich
„fürchten) ſo hätte doch daſſelbe nichts mehr zu refor-
„miren noch zu thun, weil der Pabſt ſolches ſchon an-
„gefangen zu thun. Und wäre nichts anders beim Con-
„cilio mehr übrig, als daß einer dem andern einen gu-
„ten Morgen ſagte, und dann wieder hinzöge.„

Die erſte Ausgabe von dieſer Ueberſezung war mit
einem allegoriſchen Holzſtich geziert. Der Pabſt ſaß
auf einem hohen Thron, um ihn herum ſtanden viele
Cardinäle mit Fuchs-Schwänzen an Stäbe angebun-
den, welche alles abſtäubten und ſäuberten.

Der Erfolg bewies es, daß der Pabſt mit dieſen
neuen ſcheinbaren Unternehmungen das Publikum nur
äffen wolte. Er übergab zwar jenes Gutachten in ei-
nem Conſiſtorium den Cardinälen zur Prüfung, hob
aber die ganze Sache wieder auf, nachdem ihm der
Cardinal und Erz-Biſchof zu Capua, Nikol.
v. Schönberg, gerathen hatte: „Man ſolle nichts
„reformiren, damit ſich die Proteſtanten nicht rüh-

„men

„men könnten, ſie haben den Pabſt gezwungen, eine „Reformation vorzunehmen.„

§ 61.

Ein merkwürdiges Schreiben vom König Ferdinand an Luthern iſt in deſſen groſſen Werken angezeigt, ſ. T. IX. Alt. Bl. 1588. T. XXI. Leipz. Bl. 195. welches von vielen berühmten Schriftſtellern für ächt gehalten und angeführt worden iſt. Der erſte von dieſen iſt D. Polycarp. Leyſer, Oberhofprediger zu Dresden, der es im J. 1607 in ſeiner Strena ad Gretſerum S. 43. eingerükt hat; und von dieſem hat es Goldaſt in inſtit. Imper. T. III. S. 561. entlehnt. Auch D. Joh. Gerhard hat es in Confeſſ. Cathol. L. I. Bl. 43. D. Matth. Hoe im Lutherus Thaumaturgus. D. Abrah. Calov in hiſt. ſyncretiſtica, und andere berühmte Männer angeführt. Es laſſen ſich aber doch gegen die Aechtheit dieſes Briefs beträchtliche Zweifel anführen. Zur Zeit des Churfürſten Joh. Georg I. ward im Dresdner Archiv darnach Nachſuchung gethan: man konnte ihn aber nicht finden. Selbſt die Handlungen des Königs laſſen ſich mit dem Inhalt des Briefs nicht zuſamen räumen, und niemal hat Luther etwas davon gegen den Churfürſten erwehnt, da es doch für dieſen eine vorzüglich angenehme Nachricht hätte ſeyn müſſen. Vielleicht war dieſer Brief von einem gutgeſinnten Miniſter des Königs entworfen, aber von dieſem nicht genehmigt worden, und kam hernach zufälligerweiſe in fremde Hände; es kann aber auch eine andere Vermuthung, daß er erdichtet und unterſchoben ſey, nicht ganz widerlegt, aber auch nicht völlig erwieſen werden. Nur ſeines Innhalts wegen verdient er aber eine Anzeige. Er lautet alſo:

Ferdinandus, von GOttes Gnaden, Römiſcher, Ungariſcher und Böhmiſcher König 2c.

„Ehrſamer, Gelehrter, Andächtiger!

„Wiewol wir vor der Zeit, als wir in unſerer Ju„gend in Deutſchland ankamen, und erſtlich in Fürſt„liche, und folgends, durch gnädige Verleihung des „Allmächtigen, Königliche Regierung begeben, ob „deinen dazumalen und folgenden ausgegangenen Schrif„ten und Lehren keinen Gefallen gehabt, ſondern, etli„cher unſerer Prädicanten und Beicht-Väter Bericht „nach, dieſelbe für kezeriſch, verführiſch und heil. Rö„miſcher Kirchen-Sazungen und Geboten widerwärtig „und ungemäs geachtet; ſo haben wir doch verſchienene „zwei Jahre, ſo viel unſere treffentliche obliegende Ge„ſchäften, daran wir je zu Zeiten uns wenig Weile ab„gebrochen, erleiden mögen, unterfangen, in etlichen „deinen Büchern und vornemlich ausgelegten Pſal„men, die auf Königl. und Fürſtl. Regiment „meiſtentheils gerichtet, geleſen. Daneben iſt auch mit „eingefallen, daß unſerer Beicht-Väter einer, Bar„füſſer Ordens, den wir mit aus Hiſpanien ge„bracht, unlängſt in GOtt verſchieden, der uns kurz „vor ſeinem Abſchied zu ihm gefordert, und bekennt, „wie er uns bishero verführet, und den rechten Weg „der Seligkeit nicht gewieſen habe, mit höchſter Bitte, „ihme um GOttes willen gnädiglich zu verzeihen, und „nun hinfürder mit unſern von GOtt verliehenen Kö„nigreichen, Fürſtenthümern und Landen das ſeligma„chende Evangelium, ſo durch dich fleiſſig und treulich „gelehret und an Tag gegeben wird, unverzüglich an„zunehmen, auch unſern allerliebſten Herrn und Bru„der, den Röm. Kaiſer, dahin zu leiten und zu bringen, „daß dergleichen von ſeiner Majeſtät und Liebe auch „geſchehe, wolte er deſto frölicher und lieber ſterben.

„Zu dem, ſo wir von den Wolgebornen und edlen „unſern Räthen, und des Reichs lieben getreuen, „**Hans Ofling**, **Böhmiſchen Kanzler**, und „**Andreas Ungnad**, beiden **Freiherrn**, ſo deine „Predigt vergangenen Herbſt zu **Torgau** angehöret, „dabei auch mündlich Geſpräch und Unterrede mit dir „gehabt, verſtändiget, wie du dazumal einen chriſtli„chen Sermon, und, inſonders der Werke halben, „guten Unterſcheid gemacht, auch ihnen ſonſt von we„gen deiner Lehre, worauf ſie gegründet ſey, vernünf„tigen Beſcheid gegeben habeſt.

„Aus den und andern chriſtlichen Bewegniſſen, be„vorab weil wir den **Pabſt** und ſeine Gelehrten, die „du ihrer Ordnung, Lehre und Lebens halben, als „wir zum Theil aus deinen Schriften erkundiget, in „vielfältige Wege ernſtlich und beſchwerlich angetaſtet, „wider dich ſo kleinmüthig, und, (wie wir wol glau„ben mögen) unverfaſſet und unverläglich ſpüren, ſich „unſer Königl. Gemüth, welches vorhin gegen dir un„gnädig geſtanden, gemildert, und (GOtt ſey in Ewig„keit Dank) dahin gewendet hat, daß wir niemal dei„ne Lehre, ſoferne, daß du bei göttlicher Geſchrift be„ſtändiglich verbleibeſt, und dazu nichts aufrühriſch oder „wider Chriſtum mengeſt, wol leiden und dulden mö„gen. Denn wir jezt leider befinden, daß der **Pabſt** „und die Seinen bishero das Ihre geſucht, und uns „Spreu für Korn ausgetheilet und verkauft haben. Dar„um wir bedacht ſeyn, in wenig Tagen, dieſer und „anderer treflicher Sachen halber, zu hochgedachter „**Kaiſerlicher Majeſtät**, unſerm allerliebſten Herrn „und Bruder, eine anſehnliche Botſchaft, die dem Ev„angelio geneigt iſt, in **Hiſpanien** abzufertigen, und „die Dinge, berührtes unſers Beicht-Vaters ſeligen „Bericht, Bitte, und auch unſerem aus deinen Büchern „erkundigten und gefasten Verſtand nach, mit ſeiner

„Majeſtät und Liebe fleiſſig handlen und Ermah„nung thun laſſen, ob wir Seine Liebe, welches „uns gar nicht zweifelt, dahin auch bewegen möchten. „Und im Fall, daß es Sr. Majeſtät und Liebe „unerheblich, alsdann nichts deſto weniger, unerach„tet des Pabſts vorhabenden Conciliums, als Röm. „König, einen gemeinen Reichstag, an gelegener „Mahlſtatt, auszuſchreiben, und uns mit den Stän„den des heiligen Röm. Reichsſtatt, dein und anderer „Schriftgelehrten Rath, göttlichem und billigem Er„meſſen nach, des Glaubens geiſtlichen Religion hal„ben, einmüthiglich und endlich vereinigen und ver„gleichen.

„Solches wolten wir dir, in der Warheit deſto ſtatt„licher zu wirken und zu vollführen, gnädiger Mei„nung nicht bergen. Gegeben in unſerer Tyroliſchen „Grafſchaft, in unſerer Stadt Inſpruk, den er„ſten Montags Februarii anno 1537 unſerer Reiche „des Römiſchen im 7 und der andern im 12 Jahr.„

Ferdinandus.

Die Aufſchrift hieß: Dem Ehrſamen und gelehrten, unſerem und des Reichs lieben Getreuen Martin Luther, der heil. Schrift Lehrer zu Wittenberg.

§ 62.

Luther lieferte dem Publikum in dieſem Jahr weniger Schriften als ſonſt, weil ihn ſeine Krankheit und andere Geſchäften an der Ausarbeitung derſelben gehindert hatten. Zu Schmalkalden hat er 3mal geprediget, zweimal über das Evangelium am Sonntag Invocavit Matth. 4, 1—11. Von den Anfechtungen Chriſti, und ſeiner lieben Kirchen, von Anfang bis zu Ende der Welt. Und das drittemal über das Symbolum Apoſtolicum, in

dem

dem Haus des **Rentmeiſters** zu **Schmalkalden**, denn damals befand er ſich ſchon übel. Dieſe Predigten wurden hernach gedrukt, und ſeinen groſſen Werken einverleibt. ſ. T. VI. Alt. Bl. 1061 ff. Eben daſelbſt ſind auch einige Predigten über **Joh.** 1. angeführt, welche er in dieſem und dem folgenden Jahr für den **D. Pommer**, der ſich damals in **Dänemark** aufhielt, gehalten hatte. Bei v. 8. machte Luther die Anmerkung, daß es bei einer wahren Religions-Vereinigung vornemlich auf den Artikel von Chriſto ankomme — „Wo die chriſtliche Kirche hin und her (diß ſind „ſeine eigene Worte) bei allerlei Völkern in der gan„zen Welt, vom Aufgang und Niedergang, von Mit„tag und Mitternacht, zerſtreuet iſt, ſo ſoll ſie in die„ſem Stük gleich und einig ſeyn, daß ſie Chriſtum al„lein für ihr Licht erkenne und halte, und ſoll auch „von Chriſto allein wiſſen und predigen, wie wir (gott„lob) hier thun, und alle unſere Lehre, Schrift und „Predigten dahin richten. Es mag die Vernunft ihr „Licht hoch heben und rühmen, auch klug damit ſeyn „in weltlichen Sachen, aber ſie klettere bei leibe nicht „damit hinauf gen Himmel, oder man nehme ſie ja „nicht zu Rath in dieſer Sache, ſo die Seligkeit belangt. „Denn da iſt die Welt gar ſtarrblind, bleibet auch im „Finſterniß, leuchtet und ſcheinet in Ewigkeit nicht. „Aber das einzige Licht iſt Chriſtus allein, er kann und „will rathen und helfen. Wenn das geſchähe, und „wir blieben auch für und für dabei, ſo hätten die Chri„ſten einerlei Erkenntniß, und lehrten und predigten „an allen Orten einerlei. Wie wir hier geſinnet ſind, „eben ſo wären unſere Brüder, die im Orient wohnen, „auch geſinnet, und würden ſagen, eben ſo glaube ich, „wie ihr lehret, ich halte mich an das einzige Licht Chri„ſtum, und würden bekennen, daß wir beide von dem „Licht Chriſto predigten. Und ſo ich in die **Türkei** „käme zu einem Chriſten, und hörte ihn von chriſtlicher

„Lehre und Glauben aus der Schrift reden, würde ich „denn auch ſagen: So glaube und halte ich auch. Hier„aus ſehen wir, welche rechte oder falſche Lehrer ſind. „Fromme chriſtliche Lehrer weiſen die Leute von ſich zu „Chriſto, wie **St. Johannes** hier thut; falſche Leh„rer ſind alle die, ſo nicht von Chriſto, ſondern von ih„nen ſelbſt predigen und zeugen —„

In einer kurzen lateiniſchen Schrift handelte Luther die Frage ab: **Warum und wie ein chriſtliches Concilium frei ſeyn ſolle?** Sein Haupt-Gedanke hiebei war: daß keine Reformation der Kirche, noch Verbeſſerung der Lehre zu hoffen ſey, wenn nicht alle, die bei dem Concilio erſcheinen, und Siz und Stimme haben ſollen, von ihren Pflichten und **Eiden**, womit ſie dem **Pabſt** und **Röm. Stul** verpflichtet ſeyn, losgeſprochen werden. Im Eingang ſagte Luther: „Er „habe wahrgenommen, daß viele einfältige Leute, nach„dem ſie gehört, daß nunmehr ein allgemeines Conci„lium zu **Mantua** gehalten werden ſolle, ſich groſſe „Hofnung von der Reformation der Kirche und der Leh„re gemacht haben; er glaube hingegen, daß ſich dieſe „ſehr irren. Denn es ſeyen ja alle **Doktoren** der „**Rechten** und **Gottesgelahrtheit**, **Notarien**, „**Aebte**, **Vikaren**, **Generalen**, **Ordens-Mei„ſter** und **Diener**, **Biſchöfe**, **Erz-Biſchöfe**, „**Primaten**, **Patriarchen** und **Cardinäle** dem „**Röm. Pabſt** zum Gehorſam und Unterthänigkeit, „mit unerlaubten, greulichen und handgreiflichen gott„loſen Eiden verpflichtet, und folglich könne man auch „gar nicht hoffen, daß ſich jemand bei der groſſen „und unendlichen Gefahr, die allen bevorſtehe, welche „auch nur in den Verdacht gerathen, als ob ſie ihre „Pflichten vernachläſſiget hätten, um die Ehre GOt„tes und Chriſti, die Warheit des Evangeliums, die „Reinigkeit der Kirchen und das Heil der Seelen treu„lich

„lich und mit Ernſt bemühen werde, und die wenige, „welche beſſere Einſichten haben vom Wort GOttes zu „urtheilen, würden zu blöde und ſchüchtern ſeyn, und „nichts ausrichten können, oder gar nicht zum Concilium zugelaſſen werden.„

Nun führte Luther zum Beweis für ſeine Meinung drei Eides-Formeln an — die erſte, nach welcher die **Doktoren** der **Rechten** und der **Theologie** ſchwören müſſen, die zweite, womit die **Notarien**, und die dritte, womit **Biſchöfe** in Pflichten genommen werden. Der **Doktors-Eid** lautete alſo:

„Jch N. N. will von nun an und jederzeit gehorſam „und getreu ſeyn, dem heil. **Petro**, der heil. **Apo„ſtoliſch-Römiſchen Kirche**, unſerm **Herrn „Herrn Paul** III. und ſeinen rechtmäſſigen Nachfol„gern. Jch will nicht ſeyn in einem ſolchen Rath, „Beifall, Handlung oder Thun, dadurch ſie das Le„ben oder ein Glied verlieren möchten, oder was wider „eines derſelben Perſon, oder ihrer Kirchen, oder der „Autorität des Apoſtoliſchen Stuls, **Ehre, Privi„legien, oder Apoſtoliſchen Statuten, Ord„nungen, Reſervationen, Anſtalten oder „Befehle** — Schaden, Vorgrif, Praktiken oder Zu„ſammenrottungen gereichet. Und wann und wie oft „ich wiſſen werde, daß etwas ſolches gehandelt würde, „ſo will ich es nach Vermögen verhindern, und ſo ge„ſchikt es ſeyn kann, benamtem unſerm Herrn, oder „einem andern, durch welchen es für ihn kommen kann, „anzeigen.

(Hier macht Luther eine Randgloſſe: „dieſes iſt auch von der **heimlichen Beicht** zu verſtehen, und das Sigillum Confeſſionis nur eine Schmiere, die den Laien um das Maul geſtrichen wird.„)

„Die Anſchläge, die ſie mir vertrauen wolten, ent„weder ſelbſt, oder durch Botſchaft, oder auch ſchrift„lich,

„lich, will ich zu ihrem Schaden niemand offenbaren.
„Zur Schüzung und Erhaltung des **Römiſchen**
„**Pabſtthums**, und der **Regalia** des **Heiligen**
„**Petri**, will ich wider jedermann behülflich ſeyn. Ihre
„**Autorität**, **Privilegien** und **Rechte**, ſo viel
„an mir iſt, eher vermehren und fördern, dergleichen
„**Statuten**, **Ordnungen**, **Reſervationen**,
„**Anſtalten** und **Befehle** halten, und darauf Ach-
„tung geben. Die Geſandten des Apoſtoliſchen Stuls
„in Ehren halten, und ihnen in ihren Nöthen helfen.
„Die Kezer und Schismatiker, und, welche einem von
„unſern Herrn, oder deſſen beſagten Nachfolgern ſich
„widerſezen, will ich nach Vermögen verfolgen und wi-
„derfechten. **So wahr mir GOtt helfe, und**
„**diß ſein heilig Evangelium.**„

Zu dieſer Eides-Formel machte Luther noch 20 kurze aber gewürzte Gloſſen, und am Ende noch dieſen Schluß: „Nun ſolle ein jeder chriſtlicher Leſer ſelbſt „urtheilen, was Gutes von einem Concilium zu hoffen „ſey, worinnen ſolche Doktoren diſputiren, ſolche No-„tarien die Akten ausfertigen, und ſolche Biſchöfe und „Cardinäle richten und Schlüſſe machen ſolten. Denn „auſſer ſolchen werde niemand zugelaſſen, wie aus dem „Päbſtlichen Libro Ceremoniarum erhelle.„

So lang Luther ſich zu **Schmalkalden** aufhielt, ſo gab jemand kurze lateiniſche Predigten über 22 Evangelien in den Druk, die er nur zu dem Privat-Gebrauch eines ſeiner Freunde, dem er eine Anweiſung zum Predigen geben wollte, beſtimmt hatte. Er ſezte ihnen deswegen eine Vorrede vor, in der er ſich gegen das Publikum entſchuldigte, wenn ohne ſein Wiſſen oft unreife Arbeiten öfentlich erſcheinen, und ſeinen Freunden bezeugte, daß er ihnen wenig Dank für ihre unerbetene Geſchäftigkeit wiſſe. „Ich bitte aber (ſagt „er) meine fromme Diebe (pios meos fures), denn „ich

„ich weiß, daß ſie es aus treuem Herzen thun, um „Chriſti willen, ſie wollen weder bei meinem Leben „noch nach meinem Tod ſo leicht in Druk geben, was „ſie entweder bei meinem Leben von meinen Gedanken „mir durch Liſt entzogen, bekommen, oder nach meinem „Tod, als von mir mitgetheilet, beſizen. Denn weil „ich eine ſo groſſe Perſon vertreten muß, zumal zu die„ſer Zeit, ſo kann es nicht anders ſeyn, mein Kopf „muß Tag und Nacht voll wunderbarer Gedanken ſte„ken, welche ich um Schwachheit der Gedächtniß wil„len, muß mit zwei oder drei Worte zu Papier brin„gen, als einen unförmlichen Klumpen, daraus, wann „es die Noth erfordert, ein Werk zu bilden. Dieſe „Dinge aber, man habe ſie hernach mir entzogen, oder „verehrt bekommen, in Druk zu geben, wäre undank„bar, oder unfreundlich gehandelt. Denn es ſeyn dar„unter Dinge, welche, wie wir denn Menſchen ſind, „ja wol nach dem Fleiſch riechen. Welche, wann ſie „alle ſolten in Druk kommen, mich zum allgemeinen „Mährlein machen würden; nicht daß ſie gottlos und „böſe ſeyn, ſondern weil ſie vor groſſer Weisheit thö„richt nach meinem eigenen Urtheil ſeyn, wie ich ſelbſt, „wenn die erſte Hize vergangen, erkenne. Derglei„chen vieles iſt, was ich im Anfang meines Handels in „der Hize geſchrieben. Darum bitte ich nochmalen, „daß kein Freund ohne meinen Willen etwas unter „meinem Namen herausgebe, oder die Gefahr ſelbſt „übernehme nach dieſem meinem öfentlichen Bekenntniß. „Solches erfordert auch die Liebe und Gerechtigkeit. Ich „habe durch GOttes Gnade durch mich ſelbſt auch mit mei„nen beſten Schriften mir mehr denn genug Gefahr, „Neid und Beſchwerung zuziehen können, und kanns „noch, daß ich hierinnen keinen Gehülfen brauche. Un„ſer lieber HErr JEſus Chriſtus trage mit uns Ge„dult, und erlöſe uns endlich auch von uns ſelber. „Amen!

Von

Von kleinen Schriften ſind in Luthers Werken noch einige Vorreden und Epiſteln angezeigt. Von jenen war eine etlichen Briefen Johannis Huſſen, des heiligen Märtyrers, aus dem Gefängniß zu Coſtniz, anno 1416 geſchrieben, vorgeſezt. Eben dieſen Briefen hängte er eine Nachrede an, worinn er die Geiſtliche mit der Geſchichte des Coſtnizer Conciliums für dem künftigen ausgeſchriebenen Concilium warnte. In Abſicht auf eben dieſes Concilium überſezte er die erdichtete Schenkung Conſtantin des Groſſen ins Deutſche, und zeigte zugleich, wie in der Röm. Kirche die gröſte Lügen für baare Warheit verkauft werden. Gleichen Zwek hatte er bei der Bekanntmachung der Lügend (ſtatt Legende) von St. Johanne Chryſoſtomo, an die heiligen Väter, in dem vermeinten Concilio zu Mantua, durch D. Martin Luthern geſandt. Am Ende derſelben ſagt er: „Jezt zwar „lacht man ſolcher Lügen, aber hätte noch vor 20 Jah„ren einer ſollen von dieſer Lügenden Chryſoſtomi „halten, daß ein einziges Stüklein darinnen erlogen „wäre, er hätte müſſen zu Aſchen verbrannt werden, „ohne alle Barmherzigkeit. Und das ſolt ihr euch auch „gewislich verſehen, wo ein Concilium wird, ſo geſchieht „darinnen nichts anders, denn daß man ſolche Lügen „beſtätigt in allen Buchſtaben, und alle die zum Tod „und Hölle verdammt, die ſolches nicht glauben wollen.

§ 63.

Zu dem Fortgang der Reformation iſt vornemlich zu rechnen, daß ſich der Herzog Heinrich zu Freiberg, ein Bruder des Herzogs Georg von Sachſen, zu der Lehre der Proteſtanten öfentlich bekannte, und nachdem er in den Schmalkaldiſchen Bund, oder eigentlich von den Bunds-Verwandten in Schuz gegen ſeinen Bruder aufgenommen worden, auch

ſei-

ſeine Herrſchaften, welche aber nur aus zwei Aemtern beſtanden, reformirte. Er hatte zu dem Ende den **Spalatin** und **D. Jakob Schenk, Antonius** von **Schönberg** und **Andreas Altbek** von **Wittenberg** zu ſich berufen; dieſe verfertigten alsdann einen Plan, nach welchem die Lehre und Kirchen-Verfaſſung reformirt werden ſolte. Kaum hatte der **Herzog Georg** hievon, und daß um Pfingſten einige Abgeordnete vom **Churfürſten** von **Sachſen** nach **Freiberg** kommen werden, um die Reformation zu fördern, Nachricht erhalten, ſo wachte ſein Eifer für den **Röm. Lehrbegrif** auf. Er ſchrieb am 17 Mai an den **Herzog Heinrich**: „Es würde „demſelben noch wol erinnerlich ſeyn, was er (**Herzog** „**Georg**) in beider Namen, dem **Kaiſer** zugeſagt: „daß ſie nemlich bei der alten Religion bis zu einem „Concilium verbleiben wollen. Nun aber müſſe er „fürchten: **Ihr Lbd.** würden ſich durch den **Chur**„**fürſten** zu ſolchen Dingen bewegen laſſen, die gemeldter Zuſage gar nicht gemäs, und deren Ehre ſo wol, „als ihrer Schuldigkeit entgegen wären. Sie möchten daher, weil ohnedem das Concilium bald angehen „ſolle, ſich aller Neuerung enthalten; im widrigen „Fall würde er aber nicht umgehen können, an **Kai**„**ſerl. Maj.** davon Bericht zu erſtatten.„

Heinrich antwortete hierauf am 18 Mai: „Er „habe ſich vorgenommen, einige der heil. Schrift zuwi„derlaufende Misbräuche in ſeinem Gebiet abzuſchaf„fen, und die Sache, nach Vorſchrift göttlichen Worts „einzurichten. Und weil er dabei nach ſeinem Gewiſſen „handle, ſo werde es auch **Kaiſ. Maj.** ſelbſt nicht „misbilligen können. Auf das Concilium zu war„ten, finde er nicht rathſam, weil indeſſen die Seelen „in Gefahr ſtehen würden. **Ihr Lbd.** möchten ſich „alſo beruhigen, und keine ungleiche Gedanken wider „ihn aufkommen laſſen.„ Der **Herzog Georg** war nicht

nicht ſo bald beruhiget. Er ſchrieb am 23 Mai abermal mit gröſſerer Heftigkeit an **Heinrich**: „Wir müſ„ſen uns wundern, daß **Ihr Lbd.** ſich ſo einnehmen „laſſen, das heil. Amt der **Meſſe** zu verwerfen, und „ſich auch etwas über **geiſtliche Güter** und **Perſo„nen** anzumaſſen unterſtehen, über welche **Ihr Lbd.** „gar nichts zu befehlen haben — Wenn wir nach GOt„tes Wort, oder **Päbſtl. Heiligkeit** und **Kaiſerl. „Maj.** Zulaſſung Gewalt hätten über geiſtliche Sa„chen: wir hätten längſt abgeſchaft, was wir für „Misbräuche hätten halten können; weil wir aber nicht „finden, daß uns ſolches in GOttes Wort aufgelegt, „und **Päbſtl. Heiligkeit** und **Kaiſerl. Maj.** uns „befohlen, der Kirchen zu gehorchen, ſo unterfangen „wir uns keiner Neuerung vor dem Concilio, denn wir „ſeynd ein Glied der Kirchen, und Kaiſerl. Majeſtät „unterthan; Gebieten aber niemand, was er in ſei„nem Herzen glauben ſolle — — GOtt wolle **Ew. „Lbd.** erleuchten, daß **Ew. Lbd.** erwehlen, was gut „und ſelig iſt.„

In der Antwort vom 26 Mai bezeugte **Heinrich**: „Er habe ſich gegen den **Kaiſer** allezeit unterthänig „bewieſen, und an Gefälligkeiten gegen den **Herzog** „nichts ermangeln laſſen, und wolle auch beſtändig ſo „fortfahren, ſo viel ihm, ohne ſein Gewiſſen zu verle„zen, möglich ſey. Was er ſich aber mit der Refor„mation ſeines Gebiets einmal vorgenommen, das kön„ne er weder unterlaſſen noch aufſchieben, weil ihn ſein „Gewiſſen und die heil. Schrift allerdings dazu verbin„den. Er ſey übrigens auch nicht der erſte und einzige „**Fürſt** im **Reich**, der die, dem **Herzog**, ſo ver„haßte Lehre des Evangeliums angenommen, und den „GOtt ſchuldigen Gehorſam allen andern Pflichten „vorgezogen; jedoch ohne Verlezung aller Treue, zu „welcher er gegen den **Kaiſer** verpflichtet ſey. Er be„ken-

„kenne eben die Lehre, die auf dem Reichstag zu Augs„burg von den Proteſtanten öfentlich bekannt, und „aus der heil. Schrift hinlänglich erwieſen, und noch „niemal aus derſelben widerlegt worden, und gedenke „dabei unveränderlich zu bleiben. Da nun der vermein„te geiſtliche Stand auf ganz andern Lehren und Cere„monien beſtehe, ſo wolle er, alle Unordnungen zu ver„hüten, eine Reformation, mit den wirkſamſten Mit„teln, und auf die ſanfteſte Art, vornehmen; doch aber „niemand zwingen, etwas wider ſein Gewiſſen zu glau„ben, ſondern nur darum beſorgt ſeyn, daß der Gottes„dienſt zum Wolgefallen GOttes eingerichtet, und al„lem Widrigen abgeholfen werde. Die von ihren Vor„eltern geſtiftete Kirchen-Güter wolle er zu einem heil„ſamen und chriſtlichen Gebrauch anwenden, und von „allem bei einem freien und chriſtlichen Concilio, „wie es auf vielen Reichstägen verheiſſen worden, „Red und Antwort geben. Wobei ihm denn auch nichts „mehr am Herzen liege, als daß ſie beide ihre lezten „Jahre in brüderlicher Einigkeit beſchlieſſen möchten; und „da jeder des andern Geſinnungen von der Religion wiſ„ſe, ſo möchte der Herzog in dieſer Sache des Schrei„bens ein Ende machen, und ihn walten laſſen, ſo wie „er ihm in ſeinen Landen auch nichts vorzuſchreiben be„gehre —„

Und ſo hörte nun der Streit auf, den dieſe beide Fürſten in Hand-Briefen miteinander geführt; der Herzog Georg hegte zwar immer noch einen heftigen Unwillen gegen ſeinen Bruder; doch konnte er ſeine Unternehmungen nicht mit Gewalt hindern. Heinrich führte alſo ſeinen Vorſaz glüklich aus, und nach wenig Jahren belohnte ihm die Vorſehung ſeine Standhaftigkeit und Eifer für die Evangeliſche Warheit damit, daß er auch in den Beſiz der Länder ſeines Bruders kam, wo er alsdann ähnliche wolthätige Anſtalten machte, wie in ſeinen ehmaligen Beſizungen.

D. Schenk erhielt unterdeſſen mit ſeinen Predigten ſo viel Beifall, daß die Zuhörer, deren Anzahl ſich öfters bis auf dritthalbtauſend vermehrte, in der Kirche nicht genug Raum finden konnten. Mit ihm wurde **Spalatin**, (den ſich der **Herzog** vom **Churfürſten** ausgebeten hatte) **Antonius** von **Schönberg**, und **Andr. Altbek**, **Freibergiſcher Bürgermeiſter** zu Viſitatoren verordnet, um überall zwekmäſſige Einrichtungen zu machen.

Das Capitel bei der Haupt-Kirche zu **Freiberg**, und die übrige Cleriſei, machten die meiſte Schwürigkeiten, und der **Herzog** wolte eben nach der gröſten Strenge mit ihnen verfahren. **Spalatin** beſänftigte ihn aber, und brachte es zuwege, daß von den Kirchen-Gütern nichts veräuſert wurde. Ueber einem **Adel. Nonnen-Kloſter** entſtand ein anderer Streit; der **Herzog** wolte es mit einmal von allen Bewohnern geräumt haben; dagegen ſezten ſich die Brüder und Vettern der **Nonnen**, weil ſie alsdann für den Unterhalt derſelben hätten ſorgen müſſen. Endlich wurde die Sache verglichen, und der **Herzog** verſprach denen, welche im Kloſter bleiben wolten, freien Unterhalt, ſo wie der **Churfürſt** in ähnlichen Fällen gethan hatte.

Der **Landgraf** von **Heſſen** gab eine **Ordnung** heraus: Wie künftig **die Viſitatores, Paſtores und alle Kirchendiener beſtelt und erhalten, die Untüchtige und Nachläſſige aber weggeſchaft werden ſolten.** Das ganze Land wurde nach derſelben in 6 Diöceſen eingetheilt, und einer jeden ein **Viſitator** oder **Superintendent** vorgeſezt. Die Erſten waren: **M. Adam Crato (Fuldenſis)** zu **Marpurg**; **Joh. Fontius** zu **Caſſel**; **D. Tilem. Schnabel** zu **Alsfeld**; **M. Georg Moller** zu **Rotenburg**; **Bernh. Weigersheim** zu

Darmſtadt; und N. Eugenius zu S. Goar. Alle 2 Jahre ſolten die Viſitationen nach den vorgeſchriebenen Regeln gehalten, und die nöthige Koſten dazu von den Einkünften der Klöſter genommen werden. Die Kirchweihen wurden gänzlich abgeſchaft. Das Recht, ledige Pfarr-Stellen zu beſezen, wurde der Synode aller 6 Superintendenten übertragen, doch ohne Kränkung der Patronat-Rechte; im Nothfall ſolte aber der Diöceſan Macht haben, einen Pfarrer zu berufen. Der Synode wurde auch Vollmacht gegeben, einen Pfarrer ſeines Amts zu entſezen, und wenn die Vergehungen erwieſen waren, ſo konnte der Diöceſan allein einen Pfarrer ſuſpendiren. Denen Superintendenten wurden Adjunkte zugeordnet. Allen Pfarrern wurde befohlen, jährlich bei ihrem Superintendenten zu erſcheinen, und von dem Zuſtand ihrer Kirchen und Gemeinden Rechenſchaft zu geben. In Beiſeyn des Landgrafen ſolte alle Jahr eine Synode entweder zu Marpurg oder Caſſel gehalten werden, und jeder Superintendent einen oder zwei von ſeinen Pfarrern mitbringen — Zu Beſtellung der Schulen, Verſorgung der Armen und Verwaltung der Stipendien wurden nicht weniger heilſame und gute Regeln gegeben, und inſonderheit verordnet: „daß für die Söhne der Prediger, die ſich in „ihren Aemtern treu und fleiſſig bewieſen, vor andern „geſorgt werden ſolle, damit ein jeder treuer Diener „der Gemeine GOttes ſeiner Dienſte und Arbeit auch „in ſeinen Kindern genieſſe.„

Nach der neuen Einrichtung des Kirchen-Weſens zu Augsburg hatten die Canonici und die übrige Päbſtliche Cleriſei auf Befehl des Raths die Stadt geräumet, wiewol mit ſichtbarem Unwillen. Der Rath machte deswegen unterm 17 Jan. eine Schuz-Schrift und Vertheidigung ſeiner Verordnungen bekannt, welche an den Kaiſer und alle Churfürſten, Fürſten

und Stände des Reichs gerichtet war. Hortleder hat ſie T. I. B. 3. C. 3. ausführlich angeführt. Dieſe Vertheidigung beantwortete hierauf der Biſchof und das Capitel in einer andern Schrift vom 20 Februar, worin ſie den Kaiſer und alle Reichs-Stände, ſelbſt die Proteſtantiſche (ſie nannten dieſe ihre Herren und Freunde) bitten, ihnen wieder zu ihrem Beſiz und Rechten zu helfen ſ. Hortleder a. ang. O. C. 4. — Gaſſarus berichtet in annal. Mſpt. daß Bucer in dieſem Jahr eine Kirchen-Ordnung für Augsburg verfertigt und herausgegeben habe.

Zwiſchen der Stadt Nürnberg und dem Biſchof zu Bamberg kam in dieſem Jahr ein Vergleich zu Stand wegen der Rechte die Probſteien zu St. Sebald und St. Laurentius zu beſezen. Die Stadt hatte bereits im Jahr 1513 dieſes Recht, von dem Biſchof gegen eine jährliche Zahlung von 200 Gulden erkauft, und dieſer Vertrag war im Jahr 1514 vom Pabſt Leo X. beſtätigt. Seitdem aber eine Veränderung in der Religion vorgegangen war, ſo wolte der Biſchof den Vertrag nimmer für gültig erkennen. Da er aber ſahe, daß er mit Gewalt wider dieſe damals mächtige Stadt nichts ausrichten könne, ſo trat er ſeine Rechte aufs neue gegen eine jährliche Zahlung von 250 Gulden ab. Dieſer Vertrag ſolte zwar nur 5 Jahre lang gültig ſeyn, er wurde aber hernach von Zeit zu Zeit wieder erneuert, und durch die folgende Religions-Friedens-Schlüſſe auf ewig beſtätigt.

1538.

§ 64.

Der Kaiſerliche Vicekanzler Matth. Held hatte bei dem lezten Convent zu Schmalkalden denen Proteſtanten zu der Vermuthung Anlaß gegeben, daß er ernſtlich darauf bedacht ſey, den zu Nürnberg gemachten Religions-Frieden zu ſtören. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſchienen wenigſtens die Sache in gar keinen Zweifel mehr zu ziehen, wie mehrere in dem Archiv befindliche Briefe beweiſen. Nun reiste Held an die Höfe mehrerer Catholiſchen Fürſten, und verſicherte, daß die Proteſtanten bereit ſeyen, einen Krieg mit ihnen anzufangen. Zu dem Ende ſuchte er unter dem Namen des Kaiſers und Röm. Königs ein Bündniß mit den Catholiſchen Fürſten zu errichten, welches hernach unter dem Namen Heiliger Bund bekannt worden, weil es die Aufrechthaltung und Beſchüzung des Alt-Römiſch-Catholiſchen Glaubens zum Zwek haben ſolte. Er trat ſchon im Anfang dieſes Jahrs mit einigen Catholiſchen Fürſten zu Nürnberg in Unterhandlung, und im Merzen dieſes Jahrs zu Speier mit mehrern derſelben. Held konnte ſeine Abſichten nicht, wie er wünſchte, erreichen. Von geiſtlichen Fürſten trat niemand in den Bund als der Churfürſt von Mainz, und zwar nicht als Churfürſt, ſondern als Erz-Biſchof zu Magdeburg, und Adminiſtrator von Halberſtadt und der Erz-Biſchof zu Salzburg; von weltlichen Fürſten, zwei Herzoge von Baiern, Gebrüdere, der Herzog Georg von Sachſen, der Herzog Heinrich von Braunſchweig, nebſt dem alten ver-

lebten Herzog Erich von Braunſchweig. Am meiſten hatte ſich Held bemühet, den Herzog Heinrich von Braunſchweig, und den Herzog Georg von Sachſen auf ſeine Seite zu bringen; jenen, weil er als ein unruhiger Herr bekannt war, und dieſen, weil er aus Religions-Eifer ein abgeſagter Feind aller Proteſtanten war. Er machte aus der ganzen Sache ein groſſes Geheimniß. Ein betrunkener Secretar ſchwazte es aber aus; und ſo erhielt der Rath zu Augsburg durch einige, welche den Secretar angehört hatten, und durch dieſen der Churfürſt und Landgraf Nachricht davon.

Am 10 Jun. wurde endlich der Bund zu Nürnberg beſigelt, und in 2 Inſtrumente verfaßt, welche Hortleder in den Reichshandlungen T. I. B. 8. C. 14. 15. angezeigt hat. Die Namen des Kaiſers und Königs Ferdinand ſind zwar denſelben vorangeſezt, doch konnte Held keine Vollmacht deshalben vorzeigen. Das erſte Inſtrument enthält die Artikel des Bundes, was der Zwek deſſelben ſeyn ſolle, und wie ſich die Mitglieder zu verhalten haben. §. 2. wird angeführt, daß im Jahr 1532. zu Nürnberg zwar ein Religions-Friede geſchloſſen worden, wodurch alle Religions-Streitigkeiten hätten beigelegt ſeyn ſollen, §. 3. aber Klage geführt, daß dem ohnerachtet einige Stände zu Schmalkalden ein Bündniß errichtet haben (der Schmalkaldiſche Bund war doch lange vor dem Nürnbergiſchen Frieden errichtet worden), und Dinge vornehmen, woraus öfentliche Unruhen entſtehen können. §. 4. deswegen haben nun gegenwärtige Paciscenten auch ein Bündniß und Einung auf 11 Jahre aufgerichtet und angenommen, doch nur zu ihrer Vertheidigung und Gegenwehr, damit ſie, ſamt ihren Unterthanen, in ihren Fürſtenthümmern und Gebieten, bei ihrer wahren chriſtlichen Religion, Gebräuchen, Ordnungen,

Sa-

Sazungen und Ceremonien, und alſo ein Theil neben dem andern, bis auf ein Concilium, oder des Zwieſpalts Erörterung, friedlich bleiben und wohnen mögen. §. 8. Wenn aber jemand ſie ſelbſt, oder die Ihrigen, wegen der Religion, oder unter einem andern Schein, mit Gewalt angreifen würde, und ſich an ordentlichen Rechten, dem Landfrieden, ausgegangenen Reichs-Abſchieden, Mandaten und Frieden-Stand nicht begnügen laſſen wolte, wider den ſollen ſich alle ſezen und wehren, und ſich bei ihrer wahren Religion ſchüzen und handhaben. §. 10. Und wenn jemand mit Schmäh-Schriften, Gedichten und dergleichen ſolte angegriffen werden, ſo wollen ſie ebenfalls Sorge tragen, daß der Beleidigte Genugthuung erhalte. §. 11. Bei entſtehenden Irrungen mit den Proteſtanten ſolten aber zuerſt gütliche Mittel zur Beilegung derſelben gebraucht werden. §. 15. Wenn das Concilium vielleicht gar nicht gehalten, oder ſich doch allzulang verzögern möchte, ſo wolte man auf andere chriſtliche Mittel und Wege bedacht ſeyn, Zwieſpalt, Misbräuche und Unordnungen friedlich zu vergleichen, abzuthun und zu verbeſſern.

In dem 2ten ward beſtimmt, wie allenfalls ein Krieg zur Vollziehung und Handhabung des Bundes geführt werden ſolle: Am Ende war die Clauſel angehängt: „Wenn der Paciscenten eigene Unterthanen wider dieſe Einung und Bündniß handeln würden, daß ſie alsdann einander ebenfalls beiſtehen, und die Unterthanen im Zaum zu halten, verbunden ſeyn wollen.„ Diß bezog ſich darauf, daß nicht nur in Schwaben, ſondern auch in den Oeſterreichiſchen Landen viele verlangten, daß die Predigt des Evangeliums nicht möchte verwehrt werden —

Der Churfürſt von Sachſen erhielt gegen das Ende dieſes Jahrs durch einen vertrauten Freund eine Ab-

ſchrift von dieſen Bunds-Formeln, und ſchikte ſie am 18 Dec. auch dem Landgrafen in Heſſen. Die beide Herzoge in Baiern bekannten ſich faſt um eben dieſe Zeit ſelbſt öfentlich als Mitglieder des heiligen Bundes, und ſchikten am 4 Februar des folgenden Jahrs dem Churfürſten und Landgrafen eine Copie von demſelben zu, mit der Verſicherung: „daß „er den Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen „zum Vortheil gereiche, weil darinnen der Friede be„ſchloſſen, und ihnen in ihren Städten und Landen der „Religion halben nichts in Weg gelegt werde, wann „ſie nur keine Gewalt wider jemand von der andern „Seite gebrauchen würden.„

§ 65.

So vortheilhaft auch die Erklärung war, welche die Herzoge in Baiern von dem neuen Bündniß machten, ſo wenig ſezten die Proteſtanten ein Vertrauen in daſſelbe. Denn weil die Reichs-Abſchiede und Mandate, ohne Unterſchied, und alſo auch das Wormſiſche vom Jahr 1521: und das Augsburgiſche Edikt vom Jahr 1530 als gültige Reichs-Geſeze darin angeführt worden, ſo glaubten ſie, daß die mit angehängte Worte nur die Abſicht verbergen ſollen, ſie bei der erſten Gelegenheit feindlich zu behandlen. Einen ſcheinbaren Vorwand konnte man dazu täglich finden. Das Kammer-Gericht fuhr fort, wider alle Proteſtantiſche Fürſten und Stände, und ſelbſt wider den Churfürſten von Sachſen Proceſſe zu erkennen, und ihnen zu auferlegen, die geiſtliche Güter wieder herauszugeben. Der Catholiſche Bund konnte alſo, ſo oft es die rechte Zeit zu ſeyn ſcheinen möchte, oder ſo bald ihm von dieſem Gericht oder dem Kaiſer ein Wink gegeben würde, ſeine Völker ganz geſezmäſſig dazu gebrauchen, um die Kammer-Gericht-liche

liche Urtheile zu vollziehen, und alſo die Proteſtanten in einen Krieg zu verwikeln; denn dieſe hatten ſich bereits auf dieſen Fall Hülfe zugeſagt, weil ſie alle ſolche Proceſſe durch den Nürnbergiſchen Frieden für aufgehoben, und das Verfahren des Kammer-Gerichts für geſezwidrig hielten. Aus Heldens Emſigkeit, den heil. Bund zu errichten, und aus dem groſſen Einfluß, den er in denſelben hatte, konnten ſie ſich nichts gutes weiſſagen. Es war überdiß bekannt, daß er die Verfügungen des Kammer-Gerichts nicht nur billige, ſondern ſo viel möglich dazu beizutragen ſuche, daß ſie künftig den Proteſtanten noch nachtheiliger werden. Held und ein D. Cunrad Bruns, Beiſizer bei dem Kammer-Gericht, waren die vertrauteſten Freunde. Beide hatten ihre Dienſte der Cleriſei gänzlich gewidmet; aber auch bereits groſſe Belohnungen erhalten, Held die Probſtei Neuhauſen, im Biſthum Würzburg, und Bruns ein Canonicat bei der Dom-Kirche. Andere Beiſizer hatten auch Urſachen, daß ſie ſich nach Heldens Willen richteten.

In einer geheimen Relation, welche im Weimariſchen Archiv aufbewahrt iſt, wird noch erzählt: „Als der Kaiſer vorgehabt, nach getroffenem Stillſtand mit dem König in Frankreich, ſeine Armee „in die Niederlande und darauf in Deutſchland „zu führen, um ſich bei denen Fürſten und Ständen „des Reichs reſpectabel, oder wie mans in Frankreich gedeutet, das Reich ſich unterwürfig zu machen, habe Held den Kaiſer abgewarnt, und vorgeſtelt: Wie die deutſche Fürſten, wenn ſie eine „fremde Armee in Teutſchland ſehen ſolten, gar „leicht auf mißliche Gedanken kommen, miteinander „einig werden, und ſich mit geſamter Hand wider den „Kaiſer auflehnen, und alſo die Sachen in die gröſte „Gefahr und Verwirrung gerathen könnten. Es wäre

„re daher viel beſſer, man lieſſe ſie in ihren Faktionen, „Groll und Zwiſtigkeiten immer fortgehen, und ver„wikelte ſie in innerliche Kriege, damit ſie voneinan„der ſelbſt aufgerieben und ruinirt würden, und der „**Kaiſer** ſodann ein gewonnen Spiel hätte, ſeinen „Zwek ohne Blutvergieſſen und viele Mühe zu erlangen, „und alle unter ſich zu bringen.„

Dieſe Nachricht mag nun die geheime Urſachen entdeken, warum **Held** den **heiligen Bund** errichtet hat. Uebrigens war es doch noch ungewis, ob er von dem **Kaiſer** dazu bevollmächtiget geweſen, oder nicht, wenigſtens hatte der **Kaiſer** den **Bund** noch nicht öfentlich beſtätigt. **Held** reiste zwar in das **Kaiſerl.** Hoflager, um die Beſtätigung auszuwirken, erreichte aber nicht nur ſeinen Zwek nicht, ſondern fiel um eben dieſe Zeit in die Ungnade des **Kaiſers**. **Nicol. Perenott Granvell** wurde nun erſter Miniſter, und dieſer hatte einen **Joh. Naves** zu ſeinem Clienten. Als **Naves** gegen das Ende dieſes Jahrs von der Schweſter des **Kaiſers**, **Maria**, der **Gouvernantin** in den **Niederlanden**, an den **Landgrafen** geſchikt wurde, ſo legte er alle Schuld auf **Helden** allein, und ſagte ausdrüklich: „Der **Kaiſer** billige ſeine Handlungen ganz und gar nicht.„ **Held** verſicherte hingegen hinwiederum: „Er habe nichts an„ders gethan, als was ihm befohlen geweſen — **Na**„**ves** ſey ein lüftiger Mann, von wenig beſtändigen „Reden.„ Der **Landgraf** ſchrieb ihm aber hierauf in einem ſehr ernſthaften Ton, und forderte von ihm, nicht nur den **Kaiſerlichen** Befehl aufzuweiſen, ſondern erklärte ſich zulezt noch alſo: „Wir ſeyn nach Er„kenntniß und Glauben, ſo wir aus GOttes Wort „haben, gewis, daß ihr wider GOttes Wort gehan„delt, und wollen ſolches, wo es nöthig, aus der „Schrift und der Väter Schriften erweiſen. Ihr hät-

„tet

„tet, wo ihr auch dergleichen Befehl bekommen, den„ſelben, als der wider GOtt und den gemeinen Frie„den, ausſchlagen ſollen.„ Endlich wünſcht er ihm wahre Erkenntniß Chriſti, und der ſeligmachenden Lehre.

§ 66.

Um ſich gemeinſchaftlich über der gegenwärtigen critiſchen Lage berathſchlagen zu können, ſezten die Proteſtanten auf den April einen Convent zu Braunſchweig an. Sie hatten damals noch keine zuverläſſige Nachricht von der Errichtung des heiligen Bundes; doch ſchöpften ſie aus Heldens Hin- und Herreiſen groſſen Verdacht. Der Churfürſt, der Landgraf, die Herzoge von Lüneburg, und der Graf Albrecht von Mannsfeld erſchienen daſelbſt in Perſon, und von den übrigen Bunds-Verwandten Geſandte. Zuerſt war das Kammer-Gericht der Gegenſtand ihrer Unterhandlungen. Die meiſten glaubten, daß man es gänzlich verwerfen ſolle, andere wolten hingegen noch einen Unterſchied unter denen bisher anhängig gemachten Proceſſen gemacht wiſſen. Dieſe Verſchiedenheit der Meinungen machte, daß kein gewiſſer Schluß gefaßt werden konnte; es wurde deswegen beliebt, daß jeder Bunds-Stand die Sache noch in weitere Ueberlegung ziehen, und ſein Gutachten dem Churfürſten und Landgrafen ſchriftlich überſchiken ſolle. In dem Archiv befinden ſich viele von dieſen Gutachten, und Hortleder hat einige derſelben öfentlich bekannt gemacht. (ſ. Reichs-Handl. T. I. B. 7. Cap. 9—16.)

Die Stadt Minden, welche von ihrer Cleriſei bei dem Kammer-Gericht ſuper ſpolio angeklagt worden war, ließ der Verſammlung ein eigenes Recuſations-Libell vorlegen (ſ. Hortleder am ang. O.), welches

ches ſie auch billigte, und ſogleich nach Speier ſchikte. Der Kammer-Richter, Johann, Pfalzgraf am Rhein, und die ſämtlichen Beiſizer ſchikten es aber am 22 Mai nach Braunſchweig zurük, mit der kurzen Erklärung: „Sie ſeyen nicht ſchuldig, derglei„chen Recuſationen anzunehmen, und würden auch de„ren unverhindert, auf der Partheien Anrufen, alle„zeit handeln und urtheilen, wie es Richtern zuſtehe, „und wie bisher geſchehen ſey.„

Bei eben dieſem Convent wurde der König in Dänemark, Christian III. in den Bund aufgenommen. Schon vor zwei Jahren hatte er ſich mit den Proteſtantiſchen Fürſten in ein Bündniß eingelaſſen, vermöge des Dokuments, welches Hortleder am ang. O. B. 8. Cap. 11. anführt: damals willigten aber die Städte nicht in alle Bedingungen; nunmehr waren ſie aber geändert, und auch die gegenſeitige Hülfe höher angeſezt, wie aus der Gegeneinanderhaltung beider Dokumente bei Hortleder T. I. B. 8. C. 13. erhellet. Das Bündniß ward auf 9 Jahr errichtet, und ſolte nichts anders zum Zwek haben, als: „die Erhaltung „unſeres chriſtlichen Glaubens, des Worts GOttes, „unſerer heiligen Religion, und was daran hänget, „und was daraus kommen mag.„

Die nähere Vereinigung mit dem Marggrafen Johann von Brandenburg-Cüſtrin ward ebenfalls zu Stand gebracht, und der Graf zu Tetlenburg, und Riga, die Hauptſtadt in Liefland, in den Bund aufgenommen.

Wegen der geiſtlichen Güter erklärten ſich alle dahin: „Es müſſe eine ſolche Einrichtung getroffen wer„den, daß man allen Verleumdungen damit begegnen „könne, und auch allezeit ein gut Gewiſſen habe.„

Zu einer Hülſe wider die Türken, von welchen man einen neuen Einfall beſorgte, waren alle Bunds-Verwandten geneigt, doch unter der Bedingung, daß zuvor der Friede im Reich geſichert werde.

Im Monat Mai gab es zu Nizza eine andere merkwürdige Zuſammenkunft. Der Pabſt war dahin gereist, um zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich, welche ebenfalls in Perſon daſelbſt eintrafen, einen Frieden zu ſtiften, und ſie zur Beſuchung des ausgeſchriebenen Conciliums zu bewegen. Eine der wichtigſten Urſachen aber, warum ſichs der Pabſt ſo angelegen ſeyn ließ, einen Frieden zwiſchen dieſen beiden Potentaten zu ſtiften, war dieſe, daß ſie alsdann mit vereinigten Kräften die Proteſtanten vertilgen könnten; dann diß ſolte die Frucht des Friedens ſeyn, wie ſelbſt Pallavicini nicht undeutlich zu verſtehen gibt. Er war aber nicht ſo glüklich, ſeine Abſichten zu erreichen; ſeine Vorſtellungen fanden bei dem Kaiſer und König wenig Eingang, und dieſer verſicherte hernach die Proteſtanten zu wiederholtenmalen, daß er ſich niemal verbündlich gemacht habe, die Kezer mit Gewalt zu vertilgen. *)

Sie

*) Der Pabſt hatte die Zuſammenkunft zu Nizza zuerſt vorgeſchlagen, um ſich das Verdienſt zueignen zu können, zwiſchen dem Kaiſer und König einen dauerhaften Frieden geſtiftet zu haben. Beide Potentaten erſchienen zwar; Ihr gegenſeitiges Mistrauen und Groll war aber ſo gros, daß ſie einander durchaus nicht ſehen und ſprechen wolten. Alles muste durch die Vermittlung des Pabſts verhandelt werden, der von einem zum andern gieng, und ihre Klagen, Forderungen und Anſprüche hörte —

Bei der erſten Zuſammenkunft mit dem König wurde ihm von dieſem und den Vornehmſten von ſeinem Gefolge der rechte Fus geküst. Zwei deutſche Groſſe begleiteten damals auch den König, der Prinz Chriſtoph

von

Sie hatten nemlich von dem **König** in **Däne-mark** erfahren, daß der **König** in **Frankreich**, ohner-

von **Würtemberg** und der **Graf Wilhelm** von **Für-ſtenberg**. Dieſe lieſſen ſich allein nebſt dem Däniſchen Geſandten und dem franzöſiſchen **Marſchall** nicht überreden, dem **Pabſt** dieſes Compliment zu machen, ſo ſehr auch der **Connetabel** in ſie ſezte.

Der **Pabſt** konnte es aber durch ſeine Bemühungen nicht dahin bringen, daß zwiſchen beiden Potentaten ein dauerhafter Friede geſchloſſen wurde; ſie unterzeichneten nur einen zehenjährigen Waffenſtillſtand, und zwar unter den Bedingungen, daß jeder dasjenige, was er beſize, behalten, und inzwiſchen Geſandte nach **Rom** ſchiken ſolle, ſeine Anſprüche gründlich zu unterſuchen. Hierauf ſuchte der **Pabſt** beide Regenten zu bewegen, daß ſie ihre Prälaten und Abgeordneten zum Concilium ſchiken, und den Vaſallen befehlen möchten, ſich ebenfalls dahin zu begeben. Sie entſchuldigten ſich aber hauptſächlich damit, daß die Prälaten erſt wegen der Bedürfniſſe der Kirche befragt werden müſſen. Durch dieſe Entſchuldigung ward der **Pabſt** gar bald zufriedengeſtellt. Er ſezte auch nach ſeiner Rükkunft nach **Rom** das Concilium in einer neuen Bulle auf Oſtern des folgenden Jahrs an. Die wichtigſte Sache, die bei der Zuſammenkunft zu **Nizza** berichtigt wurde, (und welche auch die vornehmſte Urſache war, daß der **Pabſt** ſich den Ungemächlichkeiten einer langen Reiſe ausſezen mochte) war dieſe, daß ein Vermählungs-Traktat zwiſchen dem Neffen des **Pabſts** und der natürlichen Tochter des **Kaiſers**, **Margaretha** von **Oeſterreich** (der Wittwe des Alexander von **Medicis**) geſchloſſen ward. Der **Pabſt** hatte eine deſto gröſſere Freude darüber, als ſeine Familie durch dieſe Verbindung einen neuen Glanz erhielt. Deſtoweniger war ſie aber für die Proteſtanten erfreülich, weil die Freundſchaft des **Kaiſers** mit dem **Pabſt** immer nachtheilige Folgen für ſie hatte. In eben der Abſicht, ſeiner Familie wichtige Vortheile zu ſtiften, ſchlug der **Pabſt** dem **König** in **Frankreich** eine Vermälung ſeiner Enkelin, **Viktoria**, mit dem **Herzog** von **Vendome**, einem Prinzen vom Geblüt, vor. Alle übrige Prinzen, und der ganze franzöſi-

ohnerachtet er mit dem Kaiſer einen Waffenſtillſtand geſchloſſen habe, dennoch geneigt ſey, ſich mit ihnen in ein Bündniß einzulaſſen, und zu dem Ende ſchikten ſie eine Geſandtſchaft nach Frankreich, nachdem ſie ſich vorher bei einem Convent zu Zerbſt am 5 Febr. gemeinſchaftlich deswegen berathſchlagt hatten. Bei dem Convent zu Braunſchweig erſtatteten hernach die Geſandten am 30 Merz Bericht von dem Erfolg ihrer Verrichtungen. Die Hauptſache beſtand darinnen, daß ſie von dem König die Verſicherung erhalten: „Es ſey „zwar vom Kaiſer an ihn gebracht worden, der deut„ſchen Fürſten ſich gänzlich zu entſchlagen, und ſie „mit vereinigten Kräften zum Gehorſam bringen zu hel„fen, auch in das Concilium einzuwilligen, das der „Pabſt mit Hülfe des Kaiſers veranſtalten werde, „und die Dekrete deſſelben zu vollziehen. Er habe ſich „aber in nichts eingelaſſen, und werde kein ſolches „Bündniß mit dem Kaiſer jemals eingehen, auch „nicht zugeben, daß ein Concilium in Italien zum „Nachtheil ſeiner Freunde gehalten werde, indem er „ſolches für unbillig erkenne. Er ſey vielmehr bereit, „ſeine Geſandten zu Stiftung eines Bündniſſes mit den „Fürſten ſogleich nach Braunſchweig abzuferti„gen.„ Die Proteſtantiſche Geſandten hatten dem König aber bereits erklärt, daß die Zuſamenkunft der franzöſiſchen Geſandten mit den Proteſtantiſchen Fürſten zu Braunſchweig nicht geſchehen könne, weil ſie nicht dahin reiſen könnten. Der König verſprach deswegen, binnen 14 Tagen ſeine Geſandten nach Nanci, in Lothringen, zu ſchiken, wo ſie alsdann warten ſollen, bis ihnen der Ort angezeigt werde, wo die Traktaten gepflogen werden können.

Die

zöſiſche Adel ſezten ſich aber dagegen, weil ſie ſich durch eine ſolche Vermählung beſchimpft zu ſeyn glaubten. ſ. Sleid. Comm. L. XII. Sarpi Hiſt. Conc. Tr. L. I. Bowers Hiſt. der Päbſte. Th. X. S. 155 f. A. d. H.

Die Proteſtanten ſchikten hierauf eine zweite feierliche Geſandtſchaft nach Frankreich, die aber am Ende wenig ausrichtete. Die Geſandten wurden von dem König bald dahin bald dorthin berufen, und erhielten niemal eine entſcheidende Antwort. Er hatte dabei keine andere Abſicht, als den Kaiſer, mit dem er in Unterhandlungen ſtand, dadurch in einiger Furcht zu erhalten, daß er die Geſandten der deutſchen Fürſten mit ſich herumführte, unter dem Vorwand, daß er ſich mit ihnen genauer verbinden wolte. Nachdem er nun einige Vortheile gewonnen hatte, ſo bekamen die Unterhandlungen mit den deutſchen Geſandten ſchnell eine ganz andere Richtung, und endlich wurden ſie mit einem ſchönen und mit den gröſten Freundſchafts-Verſicherungen angefüllten Schreiben an ihre Principale zurükgeſchikt. Die Deutſchen erhielten damit einen neuen Beweis, wie man ihr redliches Zutrauen und ihre Leichtglaubigkeit in Frankreich zu mißbrauchen wiſſe.

Eine andere Geſandtſchaft wurde noch nach Engelland geſchikt, nachdem der König Heinrich VIII. ſolche in einigen Schreiben, und bei dem Braunſchweigiſchen Convent durch ſeinen Geſandten, Chriſtoph Montius, verlangt hatte. Der Zwek derſelben ſolte eine Religions-Vereinigung ſeyn, und es wurden auch viele Unterhandlungen deswegen gepflogen. Der König war aber für die Opfer-Meſſen, die Communion unter einerlei Geſtalt, und den ehloſen Stand der Geiſtlichen noch äuſſerſt eingenommen, und verlangte, daß ihm die Proteſtanten hierin nachgeben ſollen. Die Geſandten vertheidigten hierauf ihre Lehre ſtandhaft, erhielten aber von dem König eine heftige Antwort, und ihre Entlaſſung. An den Churfürſten gab er ihnen ein höfliches Schreiben mit, worin er ſeine geäuſerte Heftigkeit zu mildern ſuchte, und die Religions-Sache in weiteres Bedenken zu nehmen verſprach.

ſprach. *) Gegen das Ende dieſes Jahrs hatte **Heinrich** noch die Ehre, von dem **Pabſt** feierlichſt in den Bann gethan zu werden. Schon im Jahr 1535 war die Bann-Bulle zu **Rom** ausgefertigt, aber aus bewegenden Urſachen bisher noch nicht bekannt gemacht. Nun warf aber der **Pabſt** auf einmal mit ſeinen fürchterlichen Bann-Stralen um ſich, denn **Heinrich** hatte ſeinen Zorn aufs neue damals gereizt, daß er zwei heftige Manifeſte wider die zwei Päbſtliche Bullen bekannt machen ließ, in welchen das Concilium nach **Mantua** und **Vicenza** ausgeſchrieben worden. Dafür, daß **Heinrich** die Päbſtliche Intriguen der Welt bekannt machte, entſezte ihn der **Pabſt** ſeines Königreichs, und ſeine Anhänger ihrer Güter und Ehren; ſeine Unterthanen ſprach er von dem Eid der Treue los, und unterſagte allen Hohen und Niedern allen Umgang mit den Verbannten. Dieſe gab er aber mit all ihrer Haabe der Welt preis, und rief jedermann auf, ſie zu bekriegen und zu Sklaven zu machen. Ausführliche Nachrichten von dem Zuſtand der Religion in **Engelland**, und

*) **Burnet** verſichert, daß damals ſchon durch die vormalige Bemühungen des Biſchofs Fox eine Ligue zwiſchen dem **König** und den deutſchen Fürſten errichtet geweſen ſey, welche ſich aber nicht ſowol auf die Religion als vielmehr auf politiſche Staats-Angelegenheiten bezogen habe. Der **König** ſey für das Haupt dieſer Ligue erklärt worden, und habe zum Unterhalt derſelben einen jährlichen Beitrag von hundert tauſend Kronen gegeben. Da aber der **König** eine politiſche Verbindung von je her zu dem Hauptzwek ſeiner Unterhandlungen gemacht hatte, und weniger um eine Religions-Vereinigung bekümmert zu ſeyn ſchien, ſo iſt es höchſt unwarſcheinlich, daß er dieſe noch ſo eifrig würde betrieben haben, wenn jene bereits wäre zu Stand gebracht geweſen. Ueberdiß widerſprechen die authentiſche Archival-Nachrichten des Herrn von Seckendorf **Burnets** Vorgeben. ſ. S. 145. 146. 186—189. Sleid. Comm. L. X. S. 286 f.
A. d. H.

und den Urſachen, warum **Heinrich** ſich nicht zur Evangeliſchen Lehre bekannt habe, können in **Burnet** in Hiſt. Ref. Angl. Bl. 142 ff. nachgeleſen werden.

§ 67.

Unterdeſſen zeigte ſich von einer andern Seite eine gute Ausſicht für die Proteſtanten, daß ſie ſich auf die Fortdauer des Friedens einige Rechnung machen dörften. Die **Türken** rüſteten ſich zu einem neuen Einfall in **Deutſchland**, und nöthigten alſo den **Kaiſer** und den **König Ferdinand**, ſich um fremde Hülfe zu bewerben, und alſo auch die **Proteſtanten** durch gütliche Mittel zu gewinnen. Der **König Ferdinand** ſchrieb auch unterm 23 Apr. an den **Landgrafen** (an den **Churfürſten** ſchrieb er nicht, weil noch nicht alle Streitigkeiten über der Römiſchen Königs-Wahl zwiſchen ihnen beigelegt waren) ſchilderte ihm die drohende groſſe Gefahr ſehr lebhaft, und bat um Hülfe. Vom **Kaiſer** lieſen Briefe vom 20 Merz von gleichem Inhalt ein.

Der **Churfürſt** war zwar ſo gut als andere **Fürſten** von der Gröſſe der Gefahr, und von der Nothwendigkeit, ſich zu einer tapfern Gegenwehr zu rüſten, überzeugt; aber in ſeinen Briefen an den **Landgrafen** und an andere Bunds-Verwandte bezeugte er ein groſſes Misvergnügen darüber, daß der **König** nicht ſchon längſt einen Reichstag gehalten habe, ſondern nur von einzelen Fürſten durch Briefe oder Geſandte Hülfe verlange. Er vermuthete hierunter keine andere Urſache, als daß man die Beſtätigung des Friedens zu vermeiden ſuche, auf welche bei einem Reichstag ohne Zweifel zuerſt würde angetragen werden. Dieſes Verfahren ſey aber den Reichs-Gewonheiten und den Freiheiten der deutſchen Fürſten zuwider, und verrathe

die

die Abſicht, die Deutſche ſo wie die Spanier gänzlich zu unterjochen. Und man müste auch beſorgen, daß, wenn man in der Lage von Umſtänden Hülfs-Völker abgeben würde, die Proteſtantiſche vor andern bei dem Mangel ernſthafter Vorkehrungen durch Hunger oder vorſezliche Vernachläſſigung würden aufgerieben werden.

Dieſe Bedenklichkeiten des Churfürſten machten, daß der König ſeinen Zwek nicht erreichen konnte; er wendete ſich deswegen an den Churfürſten von Brandenburg, Joachim II. daß er die Proteſtanten bewegen möchte, die nöthige Hülfs-Völker abzugeben. Der Churfürſt von Brandenburg ſchrieb auch deswegen am 3 Jun. an den Churfürſten von Sachſen, und ſchikte noch überdiß den Euſtachius von Schlieben an ihn, um mündlich in der Sache zu handeln; er gab aber zugleich zu verſtehen, daß er ſelbſt wol einſehen könne, daß die Proteſtanten keine Hülfs-Völker ſchiken werden, wenn ihnen nicht zuvor eine hinlängliche Sicherheit wegen der innerlichen Ruhe und des Friedens gegeben werde; er wolle deswegen ſich bemühen, die ganze Sache zu vermitteln, und wünſche nur die Bedingungen zu erfahren, unter welchen der Friede beſtätigt werden könne. Der Churfürſt und der Landgraf machten hierauf dem von Schlieben einige vorläufige Friedens-Vorſchläge bekannt; *) (ſ. Sleid.

*) Der Churfürſt und der Landgraf verlangten, daß der König Ferdinand unverzüglich einen ſichern und unzweideutigen Frieden bei dem Kaiſer auswirken ſolle, der auch von allen Catholiſchen Reichs-Fürſten gutgeheiſſen werde. Wenn ſie dieſes erlangen, und die Kammer-Gerichtlichen Proceſſe aufgehoben werden, ſo wolten ſie ſogleich Hülfs-Völker wider die Türken marſchiren laſſen. Solte aber der Kaiſer in ſo kurzer Zeit, als ihre Hülfe verlangt werde, nicht alle Catholiſche

(ſ. Sleid. Comm. L. XII.) doch, weil die Sache für alle Bunds-Verwandte wichtig ſey, ſo erklärten ſie ſich, einen Convent zu **Eiſenach** auf den 21 Jul. zu veranſtalten, um über den Antrag des **Churfürſten** von **Brandenburg** ſich gemeinſchaftlich zu berathſchlagen.

Dieſer ſchikte hierauf ſeinen Marſchall, **Adam Trott**, und den v. **Schlieben** ſelbſt nach **Eiſenach**, um ſich mit den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten über den Friedens-Bedingungen, welche dem **Kaiſer** vorgelegt werden ſolten, zu vereinigen. Es wurde auch ſonſt noch einiges, das ſich auf die innere Verfaſſung des

Fürſten zur Beſtätigung des Friedens bewegen können, ſo wünſchten ſie, daß doch wenigſtens die Herzoge in Baiern, der Herzog Georg von Sachſen, die Churfürſten von Mainz, Cölln und Trier, die Biſchöfe von Salzburg, Magdeburg, Bremen, Bamberg, Würzburg, Münſter, Augsburg und Altſtedt ihre Beiſtimmung feierlich erklärten. Wenn aber auch dieſe ſich nicht ſolten dazu bewegen laſſen, ſo ſolte doch der Kaiſer und der König Ferdinand den Frieden für ſich und ihre Lande und Unterthanen beſtätigen, und verſprechen, auch die übrige Reichs-Fürſten noch zur Haltung deſſelben zu überreden. Würden aber dieſe Bemühungen gänzlich fruchtlos ſeyn, ſo ſolle der Kaiſer und der König dennoch den Vertrag unverbrüchlich halten. Auf dieſe Bedingungen werden alle ihre Bunds-Verwandten geneigt ſeyn, den Kaiſer wider die Türken nachdrüklich zu unterſtüzen; doch müsten nicht nur dieſe die Rechten des Friedens zu genieſſen haben, welche ſich ſchon damals, da der Nürnbergiſche Vertrag geſchloſſen worden, für Proteſtanten und Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten erklärt haben, ſondern auch alle, welche ſeither ſich mit ihnen verbunden haben, und noch künftig mit ihnen verbinden werden. Der König in Dänemark und alle Fürſten und Potentaten auſſer dem Reich dörfen von dem Frieden nicht ausgeſchloſſen werden — Der Churfürſt von Brandenburg ſchikte dieſe Vorſchläge ſogleich an den König Ferdinand, und dieſer an den Kaiſer nach Spanien. ſ. Sleid. a. ang. O. A. d. H.

des Bundes bezog, bei dieſem Convent berichtiget, und ein Convent auf das folgende Jahr nach **Frankfurt** angeſezt, bei welchem die Friedens-Unterhandlungen unter der Genehmigung des **Kaiſers** fortgeſezt werden ſolten. Faſt um eben dieſe Zeit erhielt der **Landgraf** ein Schreiben vom 23 Aug. von dem **Churfürſten** von der **Pfalz**, welches ein Anerbieten enthielt, neben dem **Churfürſten** von **Brandenburg** den Frieden vermitteln zu helfen, und die Verſicherung, daß auch alle geiſtliche **Churfürſten** hiezu geneigt ſeyen.

Unterdeſſen hatte der **Churfürſt** von **Brandenburg** dem **König Ferdinand** von ſeinen Unterhandlungen mit den Proteſtanten zu **Eiſenach**, und von ihrer Bereitwilligkeit, die verlangte Hülfe, unter der Bedingung, wenn ihnen der Friede im Reich beſtätigt würde, zu leiſten, Nachricht gegeben, und **Ferdinand** berichtete den **Kaiſer** davon; dieſer billigte hierauf in einem Reſcript, das er aus Spanien ſchikte, die Vermittlung der beiden **Churfürſten**, und den vorgeſchlagenen Convent zu **Frankfurt**, und ernannte den **Joh.** *de Veſalo*, ehmaligen **Erz-Biſchof** zu **Lund** in **Schonen**, und nachmaligen **Biſchof** zu **Coſtniz**, und den **Matth. Held** zu Geſandten bei demſelben.

Pallavicini gibt in Hiſt. Conc. Tr. L. IV. C. 8. von einem geheimen Befehl Nachricht, welchen der **Kaiſer** dem **König Ferdinand** wegen der vorſeyenden Friedens-Unterhandlungen ertheilt habe. Der Inhalt davon iſt kürzlich dieſer: „Weil er (der „**Kaiſer**) nicht wiſſe, was die Lutheraner eigentlich „verlangen, und was der **Pabſt**, nach deſſen Willen „(auctoritate) doch alles verhandelt werden müſſe, mit „Zuziehung des **Königs** in **Frankreich**, den man „auch auf der Seite behalten müſſe, verſtatten werde, „ſo könne er in Voraus nichts gewiſſes beſchlieſſen.

„Ferdinand ſolle alſo dreierlei Wege einſchla„gen; 1) ſuchen, die Proteſtanten gänzlich in den „Schoos der Röm. Kirche zurükzubringen, oder 2) „wenn diß nicht möglich, ihnen ſo viel nachgeben, als „ohne Verlezung des Glaubens, und ohne Beleidigung „der übrigen Chriſten geſchehen könne, entweder auf eine „beſtimmte Zeit, oder auf immer; oder 3) einen Still„ſtand unter den beſt- möglichſten Bedingungen ma„chen, doch mit Kaiſerlicher Genehmigung.„

Würden die Proteſtanten von dieſem Geheimniß und von den Unterhandlungen des Kaiſers mit dem Pabſt zu Villafranca damals ſchon einige Nachricht gehabt haben, ſo würden ſie wol in die künftige Friedens-Traktaten zum voraus das gröſte Mißtrauen geſezt, oder vielleicht ſich gar nicht darein eingelaſſen haben. Uebrigens unterlieſſen ſie doch nicht, ſich untereinander zu berathſchlagen, und von ihren Gottesgelehrten Gutachten zu verlangen, ob, und in wie fern man ſich zur Gegenwehr rüſten ſolle, und ob es auch erlaubt ſey, der Gewalt ihrer Feinde zuvorzukommen. Der Inhalt von den Gutachten der Theologen muß bei der Geſchichte des folgenden Jahrs angezeigt werden; diejenige, welche noch in dem gegenwärtigen Jahr ausgefertigt worden ſind, thaten dem Landgrafen noch keine Genüge, wie aus ſeinem Brief an den Churfürſten vom 25 Sept. erhellet.

„Wir müſſen (ſchrieb er) vor allen Dingen gewiß „ſeyn, und eine Verſicherung vor GOtt und in unſern „Gewiſſen haben, daß unſere Widerſacher im Begrif „ſtehen, uns mit Gewalt zu überziehen und zu be„kriegen, wir aber aus keinem Uebermuth, oder um „Nuzens und Gewinns willen, uns zu defendiren be„gehren, ſondern allein zur Ehre GOttes, und uns, „und die Unſere aufrecht zu halten. Es muß ein Be„weis

„weis vorhanden ſeyn, womit unſere Widerſacher in „einer ôfentlichen Schrift von ihren Erfindungen und „Unternehmungen überführt werden können. Und ſo„dann iſt auch zu überlegen, wie man ſich zu rüſten ha„be, und wo Geld herzunehmen, als das Nöthigſte bei „einem Krieg? Denn die Macht des **Pabſts**, des „**Kaiſers**, des **Königs** in **Frankreich** und ande„rer **Könige** und Potentaten iſt ſo gros, daß wir „faſt unmöglich erhalten werden können, ohne ein be„ſonderes göttliches Wunderwerk, geſchweige, daß wir „hoffen ſolten, jenen obzuligen. Wenn wir im Stand „wären, den Krieg ſo lang auszuhalten, bis wir ei„nen ehrlichen Frieden, und einige Oerter, als gleich„ſam Pfänder unſerer künftigen Sicherheit erlangten, „ſo hätten wir übrig genug gewonnen.„

Dieſe Aeuſſerungen des **Landgrafen** ſind ein ſchöner Beweis ſeiner redlichen Frommkeit und klugen Bedachtſamkeit, die ihm oft gänzlich abgeſprochen wird, weil er bei andern Gelegenheiten ſich von ſeiner auffahrenden Hize hinreiſſen ließ, und einen übereilten Schritt machte.

In einem andern Schreiben vom 12 Nov. antwortete er dem Churfürſten auf den gehäſſigen Vorwurf, der den Proteſtanten wegen der geiſtlichen Güter ſo oft gemacht wurde: „Ihre Gegner ſolten vor allen Din„gen erſt ſelbſt der Kirche wieder erſtatten, was ihr „entwendet worden, nemlich, die Reinigkeit der Leh„re. Denn in Rechten ſey ausgemacht, daß die älte„ſten Spolien am erſten müſſen wieder erſtattet wer„den —„

§ 68.

Während daß die Proteſtantiſche Fürſten auf verſchiedene Weiſe bemüht waren, der Lehre, zu der ſie

ſich einmal bekannt hatten, öfentliche Sicherheit zu verſchaffen, ſo ſuchte Luther die Warheit derſelben und ihren wohlthätigen Einfluß auf das Leben der Menſchen durch Schriften noch weiter zu erweiſen und anſchaulich zu machen. Von dieſen iſt in ſeinen groſſen Werken (ſ. Jen. lat. Ausg. T. IV. Bl. 270 ff.) zuerſt ein kurzer lateiniſcher Commentar über das Hohelied Salomonis angeführt. Er hielt dieſes Buch, wie er bald nach der Vorrede meldet, für einen Lobgeſang des unter Salomons Regierung vortreflich eingerichteten Policei-Weſens; dazu rechnete er vornemlich die viele ſchöne gottesdienſtliche Uebungen und die öfentliche Betrachtung des göttlichen Geſezes, und erklärte deswegen viele Stellen von der Kraft des Worts GOttes, und denen daraus erwachſenden Vortheilen.

Hierauf folgen Anmerkungen über Matth. 1—18, 7. Luther hatte ſie nicht zum Druk beſtimmt, ſondern ſie einem ſeiner Freunde zu Gefallen über Tiſch jemand in die Feder diktirt; er entſchuldigte deswegen in der Vorrede die Unvollkommenheit dieſer Arbeit, und ſagte zugleich von ſeinen Schriften überhaupt, daß er es gerne geſchehen laſſe, wenn ſie alle in Vergeſſenheit kommen. Er habe nichts damit geſucht, als ſeine Mitbrüder zu den Quellen zu führen, und dieſer Zwek ſey nun einigermaſſen erreicht. Die heilige Schrift ſey in deutſcher, lateiniſcher, griechiſcher und hebräiſcher Sprache in jedermanns Händen, und deswegen werden ſeine Bücher entbehrlich. „So iſt auch (fährt er fort) faſt „der Bücher mehr als der Leſer, der Lehrer mehr als „der Lernenden, daß zu beſorgen, weil das Bücher-„Schreiben kein Ende, wie Salomo klaget, es möchte in kurzer Zeit die Menge der nicht allzuguten Bü-„cher die wenige recht gute erſtiken, und endlich die Bi-„bel ſelbſt verdunkelt, und wieder unter einen ärgern „Scheffel geſtekt werden als zuvor. So ſehen wir, „daß

„daß es nach der Apoſtel Zeit ergangen. Dieſe brach„ten die Bibel ans Licht, aber die Nachwelt hat bei „unermeßlicher Bücher-Menge es dahin gebracht, daß „an ſtatt der Bibel die Doctores, Patres, Concilia „endlich die Decreta und Sophiſten und unendlicher „Schwarm Menſchen-Lehren, die Kirche zu lehren „und zu lernen genöthigt worden. Darum wünſchte „ich, daß meine Bücher nicht über meine Zeit, deren „ſie gedient, währen möchten, GOtt wird in folgen„den Zeiten auch Arbeiter beſcheren, wie er allzeit ge„than. Demnach ſehe jeder unter uns zu, daß wir al„ſo ſchreiben, leſen, lehren, lernen, daß wir nicht „mit Hintanſezung der Bibel aufs neue häuſen, die „Väter, Doctores, Concilia, Decreta, Artikel, „Decretalen, und den Unrath der Menſchen, Sazun„gen und Meinungen. Es ſolte uns nicht fremde, ſon„dern eigene Gefahr wizig machen ꝛc.„ Uebrigens war Luthers Geiſt auch in dieſen flüchtigen Anmerkungen kenntlich, er ſtreute oft wichtige und lehrreiche Beobachtungen ein, wo man ſie am wenigſten erwartete. Eine einzige Stelle zur Probe.

Cap. 2, 30. **Mein Joch iſt ſanft ꝛc.** — „Das Kreuz iſt leicht, wann die Laſt des Geſezes hin„weggenommen iſt, d. i. Sünde und der Tod. Wann „du glaubeſt, du ſeyeſt gerecht und lebendig vor GOtt, „du ſeyeſt ein Kind und Erbe des Himmels, ſo wirſt „du alsbald mit einer hochmüthigen Freudigkeit ſagen: „**Iſt GOtt für mich, wer mag wider mich „ſeyn?** Röm. 8, 31. und 1 Cor. 15, 55. **Tod, wo „iſt dein Stachel, Hölle, wo iſt dein Sieg? „wo iſt dein Ruhm?** So wunderbar iſt die Kraft „Chriſti an ſeinen Heiligen, der durch den Glauben in „den Herzen der Menſchen den Tod in ein Gelächter, „die Strafe in eine Freude, die Hölle in einen Himmel „verwandelt. Denn die, ſo an ihn glauben, die verla-

„chen und verachten alle dieſe Uebel, für welchen die „Welt und das Fleiſch erſchreklich fliehen und Abſcheu „tragen. Das nennet Chriſtus ein ſüſſes Joch, und „eine leichte Laſt, d. i. mit Freuden das Kreuz tragen, „gleichwie Paulus ſpricht: Wir rühmen uns der „Trübſalen Röm. 5, 3. Ingleichem: Seyd frö„lich in Trübſalen, Röm. 12, 12. und dergleichen „Redensarten mehr, die wir in Pauli Schriften fin„den. Von denen Apoſteln heist es Ap. Geſch. 5, 41. „Sie giengen frölich von des Raths Ange„ſicht, daß ſie würdig geweſen, um ſeines „Namens willen Schmach zu leiden. Um „dieſe Empfindung der Freude in den Verſuchungen „wiſſen die Gottloſen nichts, und ſie ſtehet nicht in „menſchlichen Kräften, ſondern es iſt des heil. Geiſtes „Kraft, welcher die Menſchen alſo verändert, daß ſie „dasjenige verachten, wofür andere erzittern, und wor„über jene weinen, darüber lachen ſie. Es iſt aber die„ſes eine groſſe Kraft, aus einem unerträglichen Joch, „nicht allein ein erträgliches, ſondern auch ein ſüß und „leichtes Joch zu machen, da doch indeſſen nicht die „Laſt ſelbſt, ſondern die Perſon, ſo die Laſt träget, „geändert wird. Denn dieſe wird mit neuer Kraft an„gethan, welche (wie Paulus Phil. 4, 13. ſpricht) al„les vermag, durch den, der ſie mächtig macht. „Dieſes iſt die Kraft Chriſti, welche deswegen ausdrük„lich ſpricht: Meine Laſt, als wolte er ſagen: „Meine Laſt iſt von andern unterſchieden: Meine „Laſt drüket nicht, ſondern erleichtert, und trägt viel„mehr, als daß ſie getragen wird. Moſis Laſt drü„ket, und hilft nicht, und überſchüttet vielmehr, als „daß ſie befreiet —„

Eine weitläufige Erklärung des 51 Pſ. gab Luther in dieſem Jahr heraus, (ſ. Alt. Ausg. T. VI. Bl. 1266ff.) welche er bereits im Jahr 1532 verfertigt hatte. Er hat

hat hier ſehr ſorgfältig auseinandergeſezt, was zur wahren Buſſe und Bekehrung, zum rechtſchaffenen Glauben und ungeheuchelter Gottesfurcht gehöre. „Zur „Buſſe (ſagt er) gehören zwei Stüke: **Erſtlich**, daß „man die **Sünde** und darnach auch die **Gnade** erken„ne; d. i. daß eine wahrhaftige Furcht GOttes und „Erſchreken um unſerer Sünden willen da ſey, und „zum **Andern**, daß man auch wiſſe und glaube, daß „GOtt gnädig und barmherzig ſeyn wolle, allen, die „an Chriſtum glauben. Dieſe zwei Stüke der Buſſe „hat uns **David** hier in dieſem Gebet auf das aller„ſchönſte abgemalet. Das Erkenntniß der Sünden „aber iſt keine Spekulation oder erdichteter Gedanke, „ſondern ein ernſtlich Fühlen, wahrhaftige Erfahrung „und ein groſſer Kampf des Herzens mit der Sünde. „Wie er denn bezeuget, da er ſpricht: **denn ich er„kenne meine Miſſethat**, d. i. ich fühle ſie alſo, „daß mein Gewiſſen vor GOttes Zorn erſchrikt, und „vor dem Tod erblaſſet. Und das iſt ein Sünder, wel„cher von ſeinem Gewiſſen alſo gedrükt und geängſtiget „wird, daß er nicht weiß, wo ein oder aus. Wenn „man das alſo in dem Herzen fühlet und empfindet; „ſo muß das andere Erkenntniß, welches auch nicht ein „erdichteter Gedanke, ſondern Erfahrung und wahr„haftiges Fühlen und Empfinden ſeyn muß, auch her„nach folgen, auf daß der Menſch hernach höre und ſe„he, was die Gnade, was die Gerechtigkeit, was der „Wille GOttes gegen ihm ſey, welcher den Sünder, „durch Erkenntniß ſeines Jammers, nicht darum in die „Hölle geſtoſſen hat, daß er darinnen bleiben ſoll, ſon„dern daß er ihn durch Chriſtum ſeinen lieben Sohn „wieder herausführete. Da wird denn das Herz des „Menſchen, das zuvor erſchroken war, und in Ver„zweiflung ſtekte, wiederum getroſt, und faſſet aus die„ſer Lehre der Gnaden darnach ein ſolch frölich Herz, „das da ſagen darf: Bin ich ein Sünder, ſo viel in mir „iſt,

„iſt, ſo bin ich doch in meinem lieben HErrn JEſu „Chriſto kein Sünder, welcher mir von GOtt zur Weis„heit, Gerechtigkeit, Heiligung und zur Erlöſung ge„macht iſt, daß ich gewislich durch ihn fromm und ge„recht bin worden, der allein fromm und gerecht iſt „Röm. 3, 24. 26. und alle Glaubige fromm und gerecht „machet, welcher auch derohalben denen Sündern von „GOtt geſchenket und gegeben, daß er ſie fromm und „gerecht mache, daß alſo der Inhalt und Summarium „dieſes Pſalmen iſt: daß der Menſch ſich ſelbſt, und „auch GOtt, nach der heil. Schrift, lerne erkennen „und anſehen. Sich ſelbſt nemlich, nicht auf die Wei„ſe, wie die Juriſten von geiſtlichen Gütern, oder die „Aerzte von des Menſchen Geſundheit oder Krankheit „reden, ſondern alſo, wie die Schrift zu reden pflegt, „d. i. daß er ein Sünder und verdammt ſey; GOtt „aber, daß er die Sünder fromm, gerecht und ſelig „machen wolle. Und das iſt auch die Summa der gan„zen heil. Schrift. Denn damit gehet die ganze heilige „Schrift um, daß ſie uns die Güte und Gnade GOt„tes vorhalte, der durch ſeinen lieben Sohn die elende „menſchliche Natur, welche in Sünde und Verdamm„niß gefallen, wiederum zur Gerechtigkeit und Leben „bringe. Und wer hierauf achtung gibt, der wird die „Schrift erſt recht mit Nuzen leſen und ſtudiren.„

V. 4. „Wenn aber ein Chriſt durch den Glauben „fromm und gerecht worden iſt, und Vergebung der „Sünden empfangen hat, ſo muß er bei leibe nicht ſi„cher ſeyn, gleich als wäre er nun aller Sünden los „und frei, ſondern es erhebt ſich dann allererſt ein ewi„ger Kampf und Streit wider die Sünden, ſo in uns „ſteken bleiben, von welchen auch der Prophet hier be„gehret, rein gewaſchen zu werden. Er iſt wol fromm, „gerecht und heilig, doch durch eine fremde Gerechtig„keit, die ihm nicht angeboren iſt, d. i. er iſt gerecht aus „Gna-

„Gnaden und Barmherzigkeit GOttes. Und wann „wir dieſe Gerechtigkeit durch den Glauben erlangt ha„ben, alsdann bedürfen wir auch des Badens oder Wa„ſchens, wovon der Pſalm hier redt. Und das iſt „und heiſſet denn ein chriſtlich Leben, wie es St. Pau„lus Col. 3, 1. 7. aus der Maſe fein beſchrieben, da „er alſo ſpricht: Seyd ihr nun mit Chriſto auf„erſtanden, ſo ſuchet, was droben iſt ꝛc. „denn ihr ſeyd geſtorben, und euer Leben iſt „verborgen mit Chriſto in GOtt ꝛc. und 2 Cor. „7, 1. Dieweil wir nun ſolche Verheiſſung „haben, ſo laſſet uns von aller Beflekung „des Fleiſches und des Geiſtes uns reini„gen ꝛc. damit er anzeiget, daß in ihm und allen „Chriſten noch ſolche Beflekung des Geiſtes hafte, und „daß diß unſer Fleiß und Arbeit ſeyn ſoll, daß wir uns „von ſolcher Beflekung durch die Hülfe des heil. Geiſtes „ſollen reinigen.„

§ 69.

Von Luthers dißjährigen Predigten ſind in ſeinen Werken (ſ. Alt. T. VI. Bl. 1340.) einige über das 2te Cap. Johannis, und andere über das 14—16te Cap. Joh. (ſ. Alt. T. VII. Bl. 43ff.) gedrukt worden. Dieſe zeichnen ſich vorzüglich durch Gründlichkeit und Gemeinnüzigkeit aus. Mattheſius ſchreibt davon in Hiſt. Luth Conc. XI. Bl. 125. „Diß Buch trug der Herr „Doktor ſehr oft mit ſich zur Kirchen, und laſe ſehr gern „darinne, wie ich aus ſeinem Munde mit andern am „Tiſch gehöret, diß ſey ſein beſtes Buch, das er gemacht „habe, wiewol ichs nicht gemacht, ſagt er, denn D. Ca„ſpar Creuziger (dieſer hat dieſe Predigten nachge„ſchrieben und herausgegeben) hat ſeinen groſſen Ver„ſtand und hohen Fleiß daran beweiſet. Diß ſoll nach „der heil. Biblien mein wehrtes und liebſtes Buch ſeyn.

In

In der Vorrede gibt Luther den Inhalt von dieſen drei Cap. an: „Hierinnen ſind die allerlieblichſten, „freundlichſten Tröſtungen und ſüſſeſten Worte des „treuen lieben Heilandes Chriſti, ſo er ſeinen lieben „Jüngern zur Leze gibt. Daß man ſiehet, wie er aus „eitel voller unausſprechlicher Liebe, damit ſein Herz ge„gen ihnen gebrannt, für ſie ſorget, und allen den ho„hen, herzlichen Troſt, ſo die ganze Chriſtenheit hat, „und ſo ein Menſch in allen Nöthen und Leiden begeh„ren ſolte, reichlich ausſchüttet. Auch ſind hierin die „rechten vornehmſten hohen Artikel der chriſtlichen Leh„re aufs gewaltigſte, als ſonſt an keinem Ort der „Schrift beieinander zu finden, gegründet und geſezt; „als von den dreien unterſchiedenen Perſonen der heili„gen Dreifaltigkeit, und ſonderlich, beides von der „göttlichen und menſchlichen Natur, und doch ewigen „unzertrennlichen Perſon Chriſti; item, von der Ge„rechtigkeit des Glaubens, vom rechten Troſt der Ge„wiſſen, wie ein Menſch GOtt gewislich ergreifen, vor „ihm beſtehen, ſeiner Gnade gewis ſeyn, ſein Herz „drauf gründen, und den Troſt wider allerlei Anfech„tungen erhalten möge.„

Da Luther inſonderheit viele in die theologiſche Moral einſchlagende Materien hier ſo vortreflich abgehandelt hat, ſo verdienen dieſe Predigten vornemlich häufig geleſen zu werden. Nur um viele Leſer darnach lüſtern zu machen, zeichnen wir ein paar Stellen aus. C. 12, 21. „**Wer meine Gebote hat, und hält „ſie, der iſts, der mich liebet** ꝛc. Ein gewiß „Zeichen, ſpricht Chriſtus, will ich euch geben, welche „die rechte Chriſten ſeyn, ſo in mir ſind, und ich in ih„nen, nemlich das, wann ſie meine Gebote halten; „denn ich hab euch alles gegeben, für euch den Tod „überwunden, die Sünde weggenommen, den Vater „verſühnet, das Geſez erfüllet, daß ihr nichts mehr be„dür-

„dürfet. Aber, ob ihr ſolches gewislich glaubet, und „ernſtlich daran haltet, das wird ſich dabei finden, ſo „ihr auch auf Erden alſo lebet, ſo frei und unverzagt „predigt und bekennet: darum waget Gut, Ehre, Leib „und Leben; item, euch untereinander ſo herzlich lieb „habt, wie ich euch gelehrt und geboten habe; daran „muß man ſpüren und prüfen, wo rechter Glaube an „mich ſey. Denn, wo ihr wahrhaftig glaubet, ſo wird „auch die Liebe da ſeyn, und werdet fühlen euer Herz „alſo geſinnet: So viel hat Chriſtus mein lieber HErr „für mich gethan, den Vater mir verſühnet, ſein Blut „für mich vergoſſen, mit meinem Tode gekämpft, und „ihn überwunden, und alles, was er hat, mir ge„ſchenkt, ſollte ich denn ihn nicht wiederum lieben, dan„ken und loben, dienen und ehren, mit Leib und Gut? „Wolte ich doch eher wünſchen, daß ich kein Menſch „geboren wäre. Und eben das iſt es, was wir allzeit „gelehret haben, und noch lehren; Wo der Glaube iſt, „da ſollen auch der Liebe Werke folgen; nemlich recht„ſchaffene gute Werke, daß man z. E. GOttes Wort „ohne Scheu predige, und gerne höre, und demſel„ben mit Leib und Gut beiſtehe. Denn der andern „Hümpelwerk, als der Mönche und Pfaffen, ſolche „Kappen und Platten tragen, ſo oder ſonſt bekleidet „ſeyn, ſo eſſen, ſo beten, ſo ſingen ꝛc. will er nicht, „ſie gehen auch nicht aus der Liebe, und ſind eitel un„nüze Werke, die auch böſe Buben können thun, und „keine Gefahr darüber ausſtehen, und darum leiden „dörfen. Aber um Chriſti willen alles wagen, thun „und leiden, und jedermann freundlich ſeyn und dienen, „das beweiſet, daß Chriſtus wahrhaftig da ſey durch „den Glauben, und daß auch rechte herzliche Liebe ge„gen ihm ſey — Wann aber ein Chriſt angefangen hat, „und nun in Chriſto iſt, glaubet und lebet in ihm, und „ihn nun lieb hat, fähet an zu predigen, bekennen und „thun, was ein Chriſt um ſeines HErrn willen thun

„ſoll;

„ſoll; ſo greifet ihn der Teufel an, und überfällt ihn
„— da thut nun GOtt zweierlei Werke bei den Chri-
„ſten, die heiſſen Troſt und Hülfe. Den Troſt gibt er
„inwendig ins Herz, daß er ſeiner Gnade ſich hält,
„und damit beſtehet in der Noth und Leiden. Aber
„wenn er allein bei dem Troſt bliebe, ſo könnte es nie-
„mand ausharren: denn der Teufel ficht die Herzen ſo
„hart an, ſonderlich Apoſtel und ihresgleichen, mit
„ſchweren geiſtlichen Anfechtungen, und machts ihnen
„ſo hart und ſauer, und ſo lang, daß ſie nichts an-
„ders fühlen, denn eitel Schreken und Traurigkeit im
„Herzen, und auswendig Haß, Neid, Schmach,
„Verfolgung von der Welt, ja auch von ihren eigenen
„nächſten Freunden, daß ſie keine gute Stunde können
„auf Erden haben. Doch alſo kann es auch nicht ewig
„noch immerdar bleiben, ſonſt könnte es niemand ertra-
„gen; ſondern es muß auch das andere Stük, nemlich
„die Hülfe und Erlöſung auswendig folgen, wie St.
„Paulus 1 Cor. 10, 13. ſagt: **GOtt iſt getreu, der
„euch nicht läſſet verſuchen über euer Ver-
„mögen** 2c. Das gehet nun in der ganzen Chriſten-
„heit wie auch St. Paulus klagt 2 Cor. 1, 8. 9. daß
„ſeine Trübſal über die maſſe ſchwer und übermacht ge-
„weſen. Aber es geſchahe darum, ſpricht er, **daß
„wir lernten unſer Vertrauen nicht auf uns
„ſelbſt ſezen, ſondern auf GOtt, der die Tod-
„ten auferweket, wie er auch uns von ſol-
„chen Todten auferweket hat** 2c. Darum ſtekt
„er uns alſo in den Tod, und läſt den Teufel über uns
„herfahren; nicht daß er uns verſchlingen ſoll, ſon-
„dern daß wir ſo geprüfet und gefeget werden, und er
„ſich uns mehr und mehr offenbare, daß wir ſeine Lie-
„be erkennen. Denn ſolche Anfechtung und Kampf
„ſollen uns lehren erfahren, wie gewaltig Chriſtus iſt,
„und wie uns der Vater wahrhaftig liebe, damit im-
„merdar wachſe die Zuverſicht zu GOtt, und Erkennt-

„niß,

„niß, Lob und Dank für ſeine Gnad und Wolthat.
„Sonſt giengen wir dahin mit dem erſten angefangenen
„Glauben, würden faule, unfruchtbare, unerfahrne
„Chriſten, und ſolten gar bald verroſten. Mit dem
„Wort fähet ers wol an, aber es muß auch angehen
„die Erfahrung, daß ein Chriſt könne ſagen: Bisher
„habe ich gehöret und geglaubet, daß Chriſtus mein
„Heiland ſey, ſo meine Sünde und Tod überwunden
„habe, nun erfahre ichs auch, daß es alſo ſey. Denn
„ich bin jezt und oft in Todes-Angſt und des Teufels
„Striken geweſen; aber er hat mir herausgeholfen,
„und offenbaret ſich mir alſo, daß ich nun ſehe und weiß,
„daß er mich lieb habe, und daß es wahr ſey, wie ich
„glaube. Solche Erfahrung machet denn einen recht-
„ſchaffenen vollkommenen Menſchen, wie Paulus Röm.
„5, 4. 5. ſagt —„

C. 16, 21. Von der Nothwendigkeit und gewiſſen Erhörung des Gebets. „Wenn es nirgends fort will,
„ſo iſt kein anderer Rath (ſpricht Chriſtus) denn flugs
„Augen und Herz aufgehoben gen Himmel, und an-
„fangen zu beten zu meinem himmliſchen Vater; daß
„ihr die Hülfe ſuchet und vorſpannet, und alle einander
„helfet, mit Schreien und Rufen, den Wagen heben
„und ſchieben. Denn ſolches will GOtt haben, daß ihr
„nicht allein die Lehre, und was ihr bereits habt, er-
„kennet, als von ihm gegeben; ſondern auch, was ihr
„noch bedürfet, und euch mangelt, bei ihm ſuchen müſ-
„ſet, und alſo erfahret, daß nichts in eurem Vermö-
„gen ſtehet, ſondern alles, beide Anfahen und Vollen-
„den, Wollen und Thun bei ihm geſucht, und von ihm
„muß gegeben werden, wie St. Paulus ſagt Phil. 2,
„13. diß iſt nach der Predigt des Evangelii das höch-
„ſte und vornehmſte Werk, daß wir durchs Gebet wie-
„derum mit ihm reden, und von ihm empfahen. So
„iſts auch uns wahrlich hoch vonnöthen, denn wir müſ-

„ſens doch alles durchs Gebet thun, daß wir das, ſo „wir haben, behalten und für unſern Feinden, dem „Teufel und der Welt vertheidigen mögen. Und was „wir ſollen erlangen, das müſſen wir hier ſuchen und „finden, daß es beide unſer Troſt, Stärke und Heil „iſt für uns ſelbſt, und unſere Wehre und Sieg wider „alle Feinde. **Warlich warlich** (ſpricht er) **ich „ſage euch, ſo ihr den Vater etwas bitten „werdet, in meinem Namen, ſo wird Ers „euch geben** 2c. Da höreſt du erſtlich das Gebot, „daß er ſie heist beten, und ſolt daher wiſſen, daß es „nicht ein willkührliches Werk, ſondern ernſtlich Gebot „ſey, alſo, daß wer es nicht thut, kein Chriſt iſt, und „nicht in GOttes Reich gehört. Zum andern, ſiehe „auch an die Verheiſſung, daß er ſpricht: **Warlich „warlich — das wird er euch geben.** Dieſe „Worte faſſe, und drüke ſie in dein Herz. Denn hier „höreſt du, daß er nicht allein die Verheiſſung gibt, ſon„dern ſie auch mit einem zwiefachen Eid bekräftiget. Iſt „es dann nun nicht ewig Schande vor GOtt und aller „Welt, daß wir uns doch nicht bewegen laſſen, einmal „von Herzen zu beten. Was wollen wir doch vor GOt„tes Gericht ſagen, wenn wir gefragt werden: Haſt „du auch jemals ernſtlich und mit ungezweifeltem Her„zen vor dem himmliſchen Vater gebetet, daß ſein Na„me geheiligt werde? Weiſt du nicht, wie ernſtlich ich „es geboten, und wie theuer ich dazu geſchworen habe, „daß du ſolteſt gewislich erhöret werden, wenn du nur „von Herzen beteſt? — Dabei ſolt du es aber ſeinem „Rath und göttlichen Weisheit anheimſtellen, wann, „wie, wo, und durch wen Er helfen ſolle, und an der „Hülfe nicht zweifeln, ob wir gleich nicht verſtehen, „wie uns ſolle geholfen werden. Das dritte Stük iſt, „daß er ſagt: **In meinem Namen**; und das iſt „das Hauptſtük und der Grund, darauf das Gebet ſte„hen und ruhen ſoll, und daher es ſeine Güte und

„Wür-

„Würde hat, daß es GOtt gefället, und die Kraſt „und Macht, daß es muß erhört werden. Alſo fordert „diß Wort: **In meinem Namen**, den Glauben „im Gebet, daß wir wiſſen, es ſey allein um Chriſti „willen, als unſers einzigen Mittlers und Hoheprieſters „vor GOtt, daß wir gewißlich erhöret werden. Ein „Chriſt muß ſo gewis ſein Gebet erhöret wiſſen, ſo ge„wis er GOtt vor warhaftig hält und glaubet. Denn „ob er wol unwürdig iſt, ſo hat er doch nicht auf ſeinen „Namen gebeten, will auch nicht um ſeinetwillen, ſon„dern in Chriſti Namen und ſeiner Würdigkeit erhö„ret seyn.„

In einer andern Predigt über Gal. 1, 4. handelte Luther ſeine Lieblings-Materie, **die Rechtfertigung durch den Glauben**, zwekmäſſig und erbaulich ab.

Von dem **Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn im Churfürſtenthum Sachſen** kam in dieſem Jahr eine dritte Ausgabe mit einer neuen Vorrede von Luthern heraus. Es waren etliche unweſentliche Veränderungen darin gemacht, und um der Schwachheit der Unwiſſenden willen noch einige alten Kirchengebräuche angenommen worden. Diß gab hernach den Gegnern der Proteſtanten zu dem Vorwurf Anlaß, ſie hätten ihre Lehre verändert. **Boſſuet** urtheilte in ſeiner Hiſt. de Variat. Proteſt. T. I. L. V. §. 9. ſo. Er faßte inſonderheit einige Worte in Luthers Vorrede auf; alle ſeine Einwendungen und Folgerungen verlieren aber ſogleich alle Kraft, wenn man Luthers Vorrede ſelbſt list; denn **Boſſuet** verſtand entweder Luthern nicht, oder verdrehte den Sinn ſeiner Worte vorſezlich.

Die ſogenannten **Schmalkaldiſchen Artikel** wurden in dieſem Jahr von Luthern dem Druk übergeben.

In mehr als 60 Stellen hatte er Wort⸗Veränderungen gemacht, welche aber in der Lehre ſelbſt nicht das mindeſte veränderten. Dieſe verbeſſerte Ausgabe wurde hernach im Jahr 1543 auf Befehl des Churfürſten wieder abgedrukt, und im Jahr 1580 der Formula Concordiæ einverleibt. In der dißjährigen Ausgabe war Melanchtons Artikel von der Gewalt des Pabſts, und die Unterſchriften der Theologen weggelaſſen. Eben ſo wenig wird die Erinnerung wider Melanchton, die ſich mit den Worten anhebt: o quantum mutatus ab illo (ſ. Alt. T. VI. S. 1241.) welche aus der Ausgabe des Joh. Stolzen, Weimariſchen Hofpredigers, vom Jahr 1554 in Luthers Werke eingetragen worden, in den Wittenbergiſchen Ausgaben gefunden, daß ſie alſo mit gemeinſchaftlicher Einſtimmung ſcheint ausgelaſſen worden zu ſeyn.

Wider eines M. Lemnius zu Wittenberg Epigrammata, worin der Churfürſt, Luther und andere höhniſch durchgezogen waren, ließ Luther ein heftiges Programma anſchlagen, worin er inſonderheit den Churfürſten von Mainz übel mitgenommen hat. Er zog ſich auch damit Verweiſe von den Brandenburgiſchen Fürſten, und ſelbſt von dem Landgrafen in Heſſen zu. Melanchton bekam aber von dem Churfürſten von Sachſen eine nachdrükliche Weiſung, daß er den Druk von des Lemnius Epigrammen nicht gehindert habe; denn er war eben damals Rektor der Univerſität.

Weil Luther ſo oft beſchuldigt wurde, daß er eine neue Lehre einführe, ſo ließ er die Glaubens⸗Bekenntniſſe der erſten chriſtlichen Kirche nach einer deutſchen Ueberſezung abdruken. Das Apoſtoliſche, Athanaſiſche, den Lobgeſang: (Te Deum laudamus), der dem Ambroſius und Auguſtinus zugeſchrieben wird,

wird, und das **Nicänische**, und begleitete ſie mit einer Vor- und Nachrede. In jener verſicherte er die Uebereinſtimmung ſeines Lehrbegrifs mit dieſen Glaubens-Bekenntniſſen, und gab die Urſache an, warum er ſich von der Röm. Kirche getrennt habe: „weil ſie „nemlich viele Abgöttereien neben ſolchen ſchönen Be„kenntniſſen eingeführt, gleichwie vor Zeiten das Volk „Iſrael neben ihrem dem wahren GOtt aufgerichteten „Gottesdienſt und Tempel, viele Abgötterei in Grün„den, auf Bergen und unter Bäumen getrieben, und „gleichwol das rechte Volk ſeyn wollen, auch alle Pro„pheten, und zulezt den HErrn Chriſtum ſelbſt darü„ber verfolgt und getödtet habe.„ In der Nachrede erinnert er: „Wie man aus allen Geſchichten der ganzen „Chriſtenheit erſehen könne, daß alle, die die Haupt„Artikel von JEſu Chriſto recht gehabt und behalten, „auch im chriſtlichen Glauben geblieben; wiederum „aber alle Irrthümmer, Kezereien, Abgöttereien, Aer„gernis, Misbräuche und Bosheiten daher urſprüng„lich entſtanden, daß dieſe Artikel verachtet oder ver„loren worden — „

In einer Vorrede zu des **Galeatius Capella Hiſtorie vom Herzog von Mailand** zeigte Luther den Werth der Geſchichtskunde überhaupt, und ermahnte die Groſſen, nach dem Exempel der Alten, tapfere Männer aufzuſuchen und zu belohnen, die ſich dieſem Theil der Wiſſenſchaften widmen. In einer andern Vorrede zu einer neuen Ausgabe des Buchs: **Was von Päbſtlicher Heiligkeit auf dem Reichstag zu Nürnberg** (im J. 1522 und 23) **Lutheriſcher Sachen halben, geſucht worden**, gieng er den **Päbſten** zu Leib, und machte eine Anwendung auf ſie, von der Stelle 2 Petr. 2, 13f. **Sie praſſen mit dem euren, und haben ein Herz durchtrieben mit Geiz.** „**Pabſt Leo** X. (ſagt

„er) hat auf dem Reichstag zu Augsburg im J. 1518 „über die Annaten und andere ganz Deutſchland „erſchöpfende Geldſchändereien, noch weiter das geſam„te Reich, unter dem lügenhaften Vorwand, als ob „er Willens wäre, einen Schaz wider die Türken zu „ſammlen, mit einer allgemeinen Vermögens-Steuer „zu belegen geſucht, alſo, daß die Geiſtlichen den 10ten „ihrer Güter, die reichen Laien oder Weltlichen den „20ſten, und die Geringen den 50ſten Pfennig ent„richten ſollen; der Meinung, die deutſchen Beſtien „würden ſolche Rechnung nicht einſehen. Man hat „aber gefunden, daß bei einer ſolchen Schazung in drei „Jahren ganz Deutſchland wäre erſchöpft, und das „Geld wider den Türken doch nicht gebraucht, ſon„dern nur, wie die Annaten, ſchändlich umgebracht „worden. Auf gleiche Weiſe hat hernach Pabſt Cle„mens mit einem ſogenannten Mons fidei auch nach „aller Könige und Fürſten Geld gegriffen, abermals „unter dem Schein, als wäre es gegen den Türken; „doch iſt es wiederum vergeblich geweſen — Wann „wollen wir Deutſchen doch einmal aufwachen, und „greifen (wo wirs nicht ſehen könnten) wie gar ſchänd„lich die Päbſte und der Röm. Hof uns allzeit ge„narret, geäffet, beraubt und um Leib und Seel jäm„merlich betrogen?„

T. VII. Alt. S. 37. iſt noch eine Vorrede von Luthern angezeigt, die er zu des Juſt. Menius Buch: Wie ein jeder Chriſt gegen allerlei Lehre, gut und bös, nach GOttes Wort ſich gebührlich halten ſolle, verfertigte. Unter ſeinen Briefen zeichnet ſich der vorzüglich aus, den er an einen guten Freund wider die Sabbather ſchrieb, worin er die Beweiſe der Juden, die ſie für die ewige Dauer und Verbindlichkeit des Geſez Moſis anführen, entkräftete.

§ 70.

§ 70.

Von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation zeigten ſich auch in dieſem Jahr in verſchiedenen Gegenden manche angenehme Spuren, und in andern ſchien dieſe fruchtbare Revolution wenigſtens ganz nahe zu ſeyn. In dem Herzogthum **Meklenburg** ſuchte der **Biſchof Magnus** zu **Schwerin** der Evangeliſchen Lehre die Thüre zu öfnen. Er trug auf einem Landtag zu **Parchim** vor: daß die Meſſen und andere Misbräuche im ganzen Land, auch bei den Domherrn und Mönchen, ſolten abgeſchaft werden. Der **Herzog Albert** widerſezte ſich aber dieſem Vorhaben, daß der fromme Biſchof ſeinen Zwek nicht erreichen konnte, ſo ſehr es auch ſein Vater, der **Herzog Heinrich**, der mit **Alberten** gemeinſchaftlich regierte, gewünſcht hätte. Die völlige Reformation des ganzen Landes kam deswegen erſt im Jahr 1552 zu Stand, als ein Prinz des **Herzogs Albert**, **Albert** II. zur Regierung kam, und der redliche **Biſchof** bereits geſtorben war.

Der **Churfürſt von Brandenburg, Joachim** II. zeigte ſeine Neigung zu dem Proteſtantiſchen Lehrbegrif nun immer deutlicher, nur hinderten ihn noch einige Vorurtheile, ſich öfentlich zu derſelben zu bekennen. Er glaubte, die Privat- und Opfer-Meſſen könnten noch beibehalten werden, und die Geiſtlichen müſſen ehlos bleiben. Doch ſtand es nicht lange an, daß er auch hierüber aufgeklärter dachte. Den damaligen Zuſtand der Religion in der **Mark** ſchilderte **Melanchton** in einem Brief an den **Juſt. Jonas** alſo: „das Volk „in der **Mark** iſt ungemein begierig nach dem Evangelio, auch ein guter Theil vom Adel, und der **Churfürſt** iſt gleichfalls dazu geneigt, und vertröſtet auch „ſeine Unterthanen, daß er eine Verbeſſerung in der

„Kirche verfügen wolle. Die Meß-Pfaffen aber, de„ren alles voll iſt, widerſezen ſich. Und ich habe noch „an keinem Ort ſo ſchlimme und tumme Leute geſehen, „daß man wol denken ſolte, man hätte hier Barbarn „vor ſich, d. i. ungeſchikte, unvernünftige, ſtolze, un„flätige, unglaublich halsſtarrige Leute, die mit ihrer „eingebildeten Weisheit und Gelehrſamkeit ſehr gros „thun. Dieſe ſtreuben ſich mit Gewalt und Praktiken, „wie jezo der Brauch iſt, wider die Wahrheit. Der „Churfürſt iſt jezo zu König Ferdinando beru„fen, wie man glaubt, zu dem Ende, ihn von ſolchem „Vorhaben abzumahnen.„

Die Gemalin des alten Herzogs Erich von Braunſchweig, Eliſabeth, eine Schweſter des Churfürſten von Brandenburg erklärte ſich öfentlich für die Evangeliſche Lehre, und ſchrieb unterm 6 Oct. an den Landgrafen von Heſſen: „Daß ſie „bei der einmal erkannten Warheit bis an ihr Ende „treulich beharren wolle, auch bereit ſey, Verfolgung „und Ungemach vom Juda (dem Herzog Heinrich „von Braunſchweig) zu leiden. Wiewol ſie hoffe, „GOtt werde ihr Hülfe ſchaffen, und der Landgraf „auch mit Rath und That an die Hand zu gehen nicht „ermangeln.„

In der Stadt Nördlingen ward die Reformation in dieſem Jahr vollendet, nachdem bereits ſeit mehrern Jahren der Anfang zu einer Kirchen-Verbeſſerung gemacht worden. Schon im Jahr 1520 wurde daſelbſt Evangeliſch gepredigt, und im Jahr 1524 erhielt Theobald Gerlacher (Billican) von dem Rath den Auftrag, in der Haupt-Kirche öfentliche gottesdienſtliche Anſtalten zu machen, wie zu Nürnberg. Im folgenden Jahr übergaben die Carmeliten ihr Kloſter mit allen Zugehörden mit Bewilligung ihres Pro-

Provincials an den Rath, und erboten ſich, in der Stadt oder auf dem Land geiſtliche Aemter zu bekleiden, wenn man ſie tüchtig dazu finden ſolte. Doch wurden die Privat-Meſſen noch gehalten, und das heilige Abendmal bald mit- bald ohne den Kelch ausgetheilt, ſo wie es die Communicanten verlangten. In den **Schmalkaldiſchen Bund** begab ſich die Stadt niemal, und gab im Jahr 1536 einige Gründe zur Entſchuldigung an, welche die Bunds-Stände ſelbſt für zureichend erkennen musten. Im Jahr darauf wurde **Caſpar Kanz**, ein ehmaliger Mönch an **Billicans** Stelle, Prediger, der ſogleich dem Rath nachdrükliche Vorſtellungen gegen die Opfer-Meſſen und unnöthige Feiertage machte. Von den **Franciſcanern** waren damals nur noch 2 Paters und der Guardian übrig; dieſe ſchenkten mit Genehmigung ihres Provincials ihr Kloſter ebenfalls dem Rath, und bedungen ſich nichts als freie Wohnung, und 50 Gulden jährliches Gehalt aus. Im Jahr 1538 wurden **Kanzens**-Vorſchläge öfentlich genehmigt und in Ausübung gebracht, und eine von den Predigern zuſammengetragene Kirchen-Ordnung bis auf ein Concilium beſtätigt.

Zu **Bopfingen**, einer nahe bei **Nördlingen** gelegenen Reichsſtadt wurden auch ſeit dem Jahr 1526 verſchiedene Verſuche zu einer Kirchen-Verbeſſerung gemacht; die Kaiſerliche Edikte, und ein Kezermeiſter **Reichler** machten aber einen ſo ſtarken Eindruk auf die Bürger, daß nichts mit Ernſt unternommen wurde, bis endlich im Jahr 1552 der **Paſſauiſche Vertrag** geſchloſſen worden. *)

Noch

*) In eben dieſem Jahr legte der berühmte Jacob Sturm zu Strasburg ein Gymnaſium an, aus welchem hernach die berühmte Proteſtantiſche Univerſität daſelbſt entſtanden iſt. Bucer hatte ihm den Rath gegeben, die in der Stadt zerſtreute einzele Schulen zu vereinigen, und ſtufenweiſe nach den Wiſſenſchaften zu ordnen; Jac.

Sturm

Noch mehr Feindſeligkeiten musten aber diejenige, die ſich bereits für Proteſtanten erklärt hatten, von den Feinden ihres Lehrbegrifs erdulden. Am weiteſten trieb ſie der Herzog Heinrich von Braunſchweig. Er verſagte ſogar dem Churfürſten von Sachſen das ſichere Geleit, wenn er durch ſeine Lande reiste, ob er gleich ſelbſt das Sächſiſche und Heſſiſche Gebiet oft betrat, wenn er zu dem Catholiſchen Bund neue Mitglieder anwerben wolte. Am meiſten bemühte er ſich um den Churfürſten von Mainz und die Stadt Erfurt, welche zwar Evangeliſch war, aber mit dem Churfürſten von Sachſen damals groſſe Streitigkeiten hatte. Selbſt in den Landen des Herzogs Erich ſuchte Heinrich den Fortgang der Reformation durch heftige Drohungen zu hemmen. Die Gleichheit ſeiner Religions-Geſinnungen mit des Herzogs Georg von Sachſen ſtiftete bald zwi-

Sturm ſtand damals in dem gröſten Anſehen, und konnte als Stättmeiſter ein ſolches Projekt am beſten ausführen. Er berief ſeinen Bruder Joh. Sturm von Paris zu ſich, und ließ ihn einen Plan zur inneren Einrichtung des Gymnaſiums machen, und hernach in Erfüllung bringen. Das Gymnaſium erhielt bald einen ſehr ausgebreiteten Ruhm, und wurde von vielen Auswärtigen beſucht. Der Kaiſer Maximilian II. erhob es auch deswegen im Jahr 1566 zu einer Akademie, und räumte dieſer das Recht ein, die Magiſter- und Baccalaureus-Würden zu ertheilen. Im Jahr 1621 ward ſie endlich vom Kaiſer Ferdinand II. zu einer Univerſität erhoben, und dieſer alle Rechten und Freiheiten der deutſchen Univerſitäten zuerkannt. Die Lehrer des Gymnaſiums und nachgehends der Univerſität erhielten Canonicat-Stellen zu St. Thomas, und zogen daher ihre jährlichen Einkünften. Nähere Nachrichten von der Entſtehung und Einrichtung dieſer Univerſität ſind in des Strasburgiſchen Gymnaſii Jubelfeſt 1641. — Sebizens Appendix Chronologica 1641. — Schöpflins Alſatia illuſtrata T. II. unter der Rubrique Argentoratum anzutreffen. A. d. H.

zwiſchen dieſen beiden Fürſten ein freundſchaftliches gutes Vernehmen; **Georg** bemühte ſich auch, in **Nieder-Sachſen** den **heiligen Bund** zu verſtärken, und inſonderheit die Stadt **Lübek** zum Beitrit zu bewegen, ſo wie **Heinrich** in andern Gegenden um neue Mitglieder warb. So feindſelig aber **Georg** gegen die Proteſtanten, und überhaupt über ihre Reformationen erbittert war, ſo wenig war er mit dem Zuſtand der Röm. Kirche zufrieden. Er hielt in dieſem Jahr einen Landtag zu **Leipzig**, und machte dabei dem **Biſchof** zu **Merſeburg** und **Meiſſen** und den andern Prälaten die Vorſtellung, daß in den Sitten und den Lehren der Cleriſei unläugbare groſſe Mängel ſeyen; einige Orte hätten ſeit einiger Zeit gar keine Prediger, an andern ſeyen die Klöſter ohne Mönche; ſie ſollen alſo ernſtliche Vorſchläge machen, wie dieſem Uebel abzuhelfen wäre. Die Biſchöfe und Prälaten legten die Schuld auf die niedere Cleriſei, welche ihr Fleiſch nicht kreuzigen wollen, ſondern gerne im Ehſtand leben. Doch bewilligten ſie endlich, dem **Herzog** alle Jahr 15000 Gulden von ihren Einkünften zu überlaſſen, welche zu theologiſchen Stipendien und Erhöhung der Pfarr-Beſoldungen angewendt werden können; über die Gefälle der ledigen Klöſter räumten ſie ihm gleichfalls das Recht ein, ſie nach Gefallen zur Aufnahme der Univerſität zu verwenden. Der **Herzog** bewies hierauf ſeinen **Biſchöfen**, daß er ihre Gefälligkeit zu ſchäzen wiſſe, damit, daß er neue geſchärfte Mandate bekannt machen lies wider alle, die nicht unter Einer Geſtalt das Abendmal empfangen wolten, oder Evangeliſche Predigten in den benachbarten **Churfürſtlichen** Orten beſuchten. Es nahte aber nun das Ende von dieſen Bedrängniſſen der Herzoglichen Unterthanen heran, denn im folgenden Jahr ſtarb der **Herzog**.

Noch eine neue Kundſchaft von den gefährlichen und feindſeligen Anſchlägen des **Herzogs Heinrich** von **Braun-**

Braunſchweig erhielt der Landgraf von Heſſen mit dem Ende dieſes Jahrs, welche der Keim von denen bald hernach öfentlichen und thätlichen Feindſeligkeiten waren. Dem Landgrafen begegneten am 30 Dec. auf der Jagd zween Reiſende, die ſich für Chur-Brandenburgiſche Bediente ausgaben. Stephan Schmid, einer von ihnen, wurde aber von einem aus dem Gefolge des Landgrafen erkannt, und demſelben als ein Braunſchweigiſcher Secretar angegeben. Der Landgraf ließ ihn alſo nebſt ſeinem Geſellſchafter nahe bei Caſſel anhalten. Man fand Credenz-Schreiben bei ihm an den Churfürſten von Mainz und den Kaiſerl. Vice-Kanzler Helden, der ſich bei jenem aufhielt, kraft welcher dem Stephan Schmid in ſeinem mündlichen Vortrag vollkommener Glaube ſolte zugeſtelt werden. Seine eigentlichen Aufträge hatte er in einer Schreibtafel aufgezeichnet, aber ſo undeutlich, daß ſie von niemand entziffert werden konnten. Er wurde alſo angehalten, ſie abzuſchreiben, und deutlich zu machen; und da ergab ſich nun, daß er den Auftrag habe, dem Vicekanzler Helden zu ſagen: „Der Herzog von Braunſchweig „und die Herzoge in Baiern haben in ſichere Er„fahrung gebracht, daß der Landgraf ſich zu einem „Krieg rüſte, Held möchte alſo bei dem Kammer-„Gericht auswirken, daß ihm durch ein Mandat be„fohlen werde, ſeine Rüſtungen einzuſtellen. Werde „der Landgraf Folge leiſten, ſo erhalte der Herzog „und ſeine Mitverwandten Zeit, ſich zum Krieg zu „rüſten, und Völker zu werben. Widerſeze er ſich den „Kammer-Gerichtlichen Mandaten, ſo müſſe er in die „Acht erklärt, und ihm (dem Herzog Heinrich) „und den Herzogen in Baiern die Execution aufge„tragen, und den übrigen Churfürſten befohlen wer„den, ihre Völker zu den ihrigen ſtoſſen zu laſſen.„

Aus

Aus dieſen und andern Stellen war es nun erſichtlich genug, wie man eine Gelegenheit emſig aufſuche, die Proteſtanten zu bekriegen und feindlich zu behandeln. Der **Landgraf** vertheidigte ſich hierauf in Briefen an den **Herzeg Georg** von **Sachſen** und andere **Catholiſche Fürſten** ſehr nachdrüklich gegen die gänzlich erdichtete Beſchuldigung, daß er ſich zu einem Krieg rüſte; mit dem **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** unterhielt er aber einen Briefwechſel, der von beiden Seiten mit einer Heftigkeit, welche die Gränzen der Wolanſtändigkeit nichts achtet, geführt wurde, daß man leicht einſehen konnte, daß die Feindſeligkeiten dadurch nicht werden beigelegt, ſondern ihre gegenſeitige Erbitterung noch vergröſſert werden.

1539.

§ 71.

Der Convent zu Frankfurt, der noch im vorigen Jahr angeſezt worden war, beſchäftigte jezt Staats-Männer und Theologen: ganz Deutſchland war auf denſelben aufmerkſam gemacht, und erwartete mit Ungedult ſeinen Ausgang, weil Friede oder Krieg im ganzen Reich davon abhangen ſolte. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hatten als Häupter des Schmalkaldiſchen Bundes noch im Dec. vorigen Jahrs Geſandte an ihre Bunds-Verwandte geſchikt, um ſie zu den Verhandlungen bei dem Convent vorzubereiten. Alle erklärten ſich dahin, daß ſie nichts ſo eifrig wünſchen, als Frieden, aber auch bereit ſeyen, ſich einer auf ſie andringenden Macht entgegen zu ſezen. Luther und andere angeſehene Theologen muſten Gutachten ſtellen, und die Frage vom Krieg und Frieden, in ſo fern ſie fürs Gewiſſen gehörten, nach theologiſchen Gründen unterſuchen. Den Haupt-Inhalt derſelben drükte der Churfürſt in einem Reſcript an ſeine Räthe mit folgenden Worten aus: „Es „ſey erlaubt, wider die Nürnbergiſche Bunds-„Genoſſen, die mit Gewalt der Waffen die Lehre des „Evangelii zu vertilgen, und den alten Aberglauben „wieder einzuführen im Sinn haben, ſich zu verthei-„digen, und wenn es gewis, daß ſie bereits ſich dazu „fertig gemacht, auch ihrem Angrif zuvorzukommen.„

Der Churfürſt machte ſich unterdeſſen doch noch ſtarke Hofnung zum Frieden. Es verbreitete ſich zwar ein Gerücht, daß der Kaiſer durch die Spanier und Niederländer angereizt, groſſe Zurüſtungen mache,

um

um Deutſchland ſich gänzlich unterwürfig zu machen; die Proteſtanten waren aber noch immer geneigt, ſich zu ihrem Kaiſer das Beſte zu verſehen, und haſchten deswegen begierig nach jeder Gelegenheit, wo ſie ihr Vertrauen gegen ihn beſtärken konnten. Aus eben dieſen Gründen war ihnen die Nachricht ſehr willkommen, daß er weder Heldens Betragen, noch den Catholiſchen Bund billige; und daß einer der erſten Kaiſerlichen Miniſter, der Graf Heinrich von Naſſau, kurz vor ſeinem Tod noch geſagt habe: „Held habe für die „Stiftung des Nürnbergiſchen Bundes den Strik „verdient, und der Kaiſer müſſe durch die Todesſtra„fe eines Menſchen, der ſeine Vollmacht überſchritten, „vor aller Welt bezeugen, wie weit er von einer ſol„chen Ungerechtigkeit und tyranniſchen Vorhaben ent„fernt ſey.„

Die Entdeckung, welche der Landgraf damals gemacht hatte, da er den Braunſchweigiſchen Secretar, Stephan Schmid, nahe bei Caſſel anhalten laſſen (ſ. vorherg. §.), wurde aber doch insgemein, und ſelbſt von dem Churfürſten von Brandenburg für eine Hinderniß gehalten, welche die Friedens-Unterhandlungen wo nicht ganz fruchtlos, doch erſchweren werde. Dieſer ſchrieb auch deswegen an den Churfürſten von Sachſen, den Landgrafen in Heſſen und den König Ferdinand, und ſuchte dieſen Stein des Anſtoſſes ſo viel möglich aus dem Weg zu räumen. Am 12 Febr. kam er hierauf nach Frankfurt, und an eben dieſem Tag auch der Churfürſt von Sachſen. Dieſer trug nun zuerſt ſeinen Bunds-Verwandten alle bisher eingegangene Nachrichten vom Kaiſer, die Erklärung des Grafen von Naſſau und andere Gerüchte vor, und machte den Vorſchlag, den v. Dolzig an den Kaiſerlichen Hof zu ſchiken, um durch den Grafen v. Nuenar die Staats-Geheimniſſe

aus-

auszuforſchen, und zugleich die Geneigtheit der Proteſtanten zum Frieden, und Leiſtung einer Türken-Hülfe zu verſichern. Der Landgraf hatte von dem Sebaſtian Schertel aus Augsburg erfahren, daß 3 berühmte Obriſten in Schwaben und den Oeſterreichiſchen Landen Werbungen anſtellen; er entſchloß ſich deswegen nebſt dem Churfürſten von Sachſen durch zwei Obriſten ebenfalls in Schwaben Soldaten werben zu laſſen; dadurch wurde zwiſchen ihnen und den Herzogen in Baiern ein Briefwechſel veranlaßt, der ſich endlich damit endigte, daß die Werbungen von beiden Seiten eingeſtelt wurden. Der Rath zu Bremen hatte unterdeſſen die Nachricht ertheilt, daß in dortigen Gegenden ſtark geworben werde, und nach der allgemeinen Vermuthung für den Erz-Biſchof Chriſtoph und den Herzog Heinrich von Braunſchweig. Die Proteſtanten waren bei dieſem Convent in allen ihren Berathſchlagungen ganz einig; ſie hatten auch immer mehr Urſache, Irrungen unter ſich zu verhüten, da der Haß ihrer Gegner ſich täglich vergröſſerte. Held war nun mit dem Marggrafen, Johann Albrecht, Chur-Mainziſchen Statthalter plözlich an den Kaiſerl. Hof gereiſt, und zwar wie man aus einigen aufgefangenen Briefen und andern Nachrichten zuverläſſig erfuhr, in keiner andern Abſicht, als dem Kaiſer den Verdacht gegen die Proteſtanten beizubringen, daß ſie eben im Begrif ſtehen, Krieg anzufangen. Diß ſolte den Erfolg haben, daß der Kaiſer ſich für das Haupt des Nürnbergiſchen Bunds erklären und die Waffen ergreifen ſolle. Alle dieſe Umſtände überzeugten die Proteſtanten, daß ſie Urſache haben, für ihre Sicherheit zu ſorgen. Sie ſezten deswegen ihre Berathſchlagungen darüber eifrigſt fort, während daß die Friedens-Unterhandlungen bereits angefangen waren.

§ 72.

§ 72.

Am 24 Febr. hatte ſie **Wolfgang v. Affenſtein**, Ritter und **Churpfälziſcher Rath**, mit einer ſchönen Rede im Namen der **Churfürſten von Brandenburg u. Pfalz** eröfnet; dieſe Rede enthielt vornemlich eine dringende Ermahnung zum Frieden. Die Proteſtanten antworteten hierauf ſogleich kurz, am 1 Merz aber ausführlich, und verſicherten feierlichſt: „daß ſie „nichts mehr wünſchen und verlangen, als was zur Eh„re GOttes, zum Beſten der chriſtlichen Kirche, und „zu einer löblichen Verbeſſerung in allen Ständen ge„reichen könne; und wenn entweder ein allgemeines, „chriſtliches, freies und gegen niemand verſtriktes Con„cilium, oder ein National-Concilium, oder ein Reichs„Convent, oder auch ein enges Colloquium zwiſchen we„nigen zu halten beſchloſſen werde, ſo wolten ſie alles „mögliche beitragen, und zu allem ſich verſtehen, was „dienlich wäre, Frieden und Einigkeit zu ſtiften, und „zugleich auch der Tyrannei der Türken Widerſtand zu „thun. Den Frieden wünſchen ſie aber nicht nur auf „eine gewiſſe Zeit, und unter allerhand Einſchrenkun„gen zu erhalten. Die Misdeutungen des **Regens„burgiſchen** und **Nürnbergiſchen Friedens** be„klagten ſie am meiſten, und ſchlugen deswegen vor, „durch **Schieds-Männer** und einen **Obmann** die „Fragen, welche von **Helden** und dem **Kamergericht** „ſo willkührlich beantwortet werden, entſcheiden zu laſ„ſen: **Was** nemlich **für Sachen zur Religion „gehörig, und für damit verknüpfte Sachen „zu halten ſeyen?** Zugleich verſicherten ſie, daß „die Kirchen-Güter in ihren Landen bisher nach be„ſtem Wiſſen und Gewiſſen verwaltet worden, und „ſelbſt die Gefälle an auswärtige Klöſter und Stiftun„gen von ihnen nicht zurükbehalten werden ſollen, wenn „ſie gleiche Billigkeit von ihren Nachbarn erfahren.

„Daß **Held** jene Stände, die ſeit dem Jahr 1532 in „ihren Bund getreten, von dem **Nürnbergiſchen** „Frieden ausgeſchloſſen wiſſen wolle, ſey eine Forde„rung, die ſie Gewiſſens-halber nicht eingehen kön„nen; ſie führten hier den **König** in **Dänemark**, „die **Herzoge** von **Ligniz** und **Preuſſen**, und die „Städte **Riga** und **Reval** in **Liefland** namentlich „als ihre Bunds-Genoſſen an, welche ſie von dem „Frieden nicht können ausſchlieſſen laſſen.„ Endlich beſchwerten ſie ſich noch darüber: „daß ihren Glaubens„Genoſſen das **Erb-** und **Succeſſions-Recht** ab„geſprochen werde, wenn ſie aus einer Ehe geboren, „die das **Päbſtl. Recht** allein um der zu nahen Ver„wandtſchaft willen für unerlaubt erkläre.„

Die **Churfürſten**, welche es auf ſich genommen hatten, den Frieden zu vermitteln, hinterbrachten dieſe Forderungen und Vorſchläge der Proteſtanten dem **Kaiſerlichen Geſandten, Erzbiſchof** zu **Lund** und den Königlichen Bevollmächtigten. Allein dieſe wolten ſich gar nicht darauf einlaſſen, weil ſie vorgaben, daß ſich ihre Vollmacht nur allein auf jene Friedens-Bedingungen beziehe, welche der **Churfürſt** von **Brandenburg** an den **König Ferdinand**, und dieſer an den **Kaiſer** überſchrieben habe. Uebrigens haben die Meinungen und Forderungen der Proteſtanten das **Augsburgiſche Reichstags-Dekret**, und die ganze recht-denkende Chriſtenheit wider ſich. Ihre Klagen über die Kammer-Gerichtliche Proceſſe könnten ſie um deswillen nicht für gültig erkennen, weil es noch nicht erwieſen ſey, daß die Meſſe und die Mönchs-Ceremonien abgöttiſch ſeyen; es wäre vielmehr billig, daß ſie wieder eingeführt würden, wo ſie bereits abgeſchaft worden. Damit aber nicht alle Hofnung zu einem gütlichen Vergleich auf einmal verſchwinde, ſo machten ſie den Vorſchlag, daß binnen 3 bis 4 Monaten

ten ein Colloquium gehalten werden ſolle, zu welchem man redlichgeſinnte Männer ziehen müste, die ſichs ernſtlich angelegen ſeyn laſſen, eine Religions-Vereinigung zu vermitteln. Der Friede könnte alsdann auf ein Jahr verlängert, und wenn auch das Colloquium fruchtlos ſeyn ſolte, der Nürnbergiſche Vertrag dennoch in ſeiner Kraft bleiben; bis zu Ende des Colloquiums oder der friedlichen Handlungen hoften ſie auch die Suſpendirung der Kammer-Gerichtlichen Proceſſe auszuwürken, doch unter der Bedingung, daß ſie bis dahin niemand, und namentlich den König in Dänemark nicht in ihren Bund aufnehmen.

Die beide Unterhändler (ſo nannten ſich die Churfürſten von Brandenburg und Pfalz) gaben ſich zwar viele Mühe, die Geſandten auf billigere Gedanken zu bringen; ſie beſtätigten aber am 9 Merz ihren erſten Vortrag, und verlangten zugleich eine ſchleunige Türken-Hülfe; doch machten ſie wieder einige Hofnung zum Frieden, wann die Proteſtanten auſſer den Artikeln der Augsburgiſchen Confeſſion nichts Neues lehren, und ſich mit keinen neuen Bunds-Verwandten, und vornemlich nicht mit dem König in Dänemark *) und dem Herzog von Lignitz, welcher

*) Schon im vorigen Jahr ward der König in Dänemark Chriſtian III. in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen, (ſ. S. 300) der Kaiſer war aber entweder davon noch nicht benachrichtiget, oder (welches wahrſcheinlicher iſt) er hofte, durch dieſe Bedingung des Friedens, welchen die Proteſtanten ſo ernſtlich zu erhalten ſuchten, zu gewinnen, daß der König wieder von dem Bund getrennt werde. Er muste diß aus doppeltem Grund wünſchen; der König gab dem Bund der Proteſtanten (wann er demſelben beitrat) eine neue entſcheidende Stärke und Glanz; und nichts konnte ihm ſo unangenehm ſeyn als diß, da er offenbar darauf umgieng, die Deutſche Fürſten überhaupt zu demüthigen, und

cher dem Königreich **Böhmen** verpflichtet ſey, einlaſſen wollen.

Die Unterhändler ſahen nun wol ein, daß ein ewige Friede nicht erzielt werden könne; ſie machten deswegen den Vorſchlag zu einem 4 bis 5jährigen Stillſtand, binnen welcher Zeit die Kammer-Gerichtliche Proceſſe ſuſpendirt bleiben müsten, und zu einem Colloquium, das zwiſchen 3 Theologen und eben ſo viel weltlichen Gelehrten von jeder Seiten gehalten werden ſolte. Unterdeſſen ſolten die Proteſtanten die verlangte Hülfe wider die Türken leiſten, die geiſtlichen Güter aber nur zu frommem Gebrauch und milden Stiftungen anwenden, und keine neue mehr einziehen.

Hier-

von ſich noch mehr abhängig zu machen; und unter dieſen ſolte die Reihe zuerſt an die Proteſtanten kommen, da die Religion den beſten Vorwand dazu hergab. Ueberdiß erkannte der Kaiſer den König Chriſtian III. nicht als Däniſchen König, weil er nebſt ſeiner Schweſter, der Statthalterin in den Niederlanden entweder ſeinen Schwager, den vertriebenen König Chriſtian II. wieder auf den Thron ſezen, oder Schwedens und Dänemarks Krone dem Pfalzgrafen Friedrich am Rhein (welcher mit der älteſten Prinzeſſin Chriſtians II. Dorothee, vermält war,) verſchaffen wolte. Es wurden auch bereits in dieſem Jahr 36 Fahnen Fuß-Völker für den Pfalzgrafen in den Niederlanden geworben, und von der Statthalterin eine Menge Kriegs- und Fracht-Schiffe herbeigebracht, auf welchen dieſes Heer übergeſchift werden ſolte. Chriſtians III. Klugheit wuſte aber dieſes drohende Gewitter glüklich zu zertheilen, und die Abſichten ſeiner Feinde zu vereiteln. Deſto mehr ſuchten aber dieſe ihn von ſeinen Freunden dem König in Engelland, Schweden und den deutſchen Fürſten zu trennen, damit wenigſtens ſeine Macht ſeinen übrigen groſſen Eigenſchaften nicht gleich kommen möchte. Aber bei keinem derſelben konnten ſie ihren Zwek vollkommen erreichen, und am allerwenigſten bei den Proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands. ſ. allgem. Welthiſtorie Th. XXXIII. S. 160 ff. A. d. H.

Hierauf ertheilten die Proteſtanten eine allerdings merkwürdige Antwort. Sie bezeugten, daß ſie den Frieden nicht darum ſuchen, damit ſie bei der Evangeliſchen Lehre bleiben können, denn bei dieſer würden ſie unverrükt beharren, es möchte auch mit dem Frieden gehen wie es wolle. Unterdeſſen müste es ſie doch befremden, daß die Geſandten unter anderm geſagt haben: **Es ſtehe nicht in der Macht des Kaiſers, denen Proteſtanten Frieden zu ertheilen.** Sie glauben vielmehr, es hänge von dem **Kaiſer**, als dem **höchſten Reichs-Oberhaupt** allerdings ab, Frieden zu ſchlieſſen und zu erhalten; und es könne ihm nicht zur Pflicht gemacht werden, die Waffen um der Religion willen zu ergreifen, wenn ihm Treue und Gehorſam geleiſtet werde. Religions-Sachen fordern keine andere Waffen, als geiſtliche, zur Entſcheidung, und dieſe biete die heil. Schrift dar. Ein Stillſtand auf wenig Jahre würde von geringem Nuzen ſeyn, weil nach Verfluß deſſelben die gegenwärtige Lage der Umſtände verſchlimmert ſeyn würde. Sie müſſen alſo abermal auf einen beſtändigen und ewigen Frieden antragen. Was aber ihre künftige Bunds-Genoſſen, die bei dem Kammer-Gericht ſtreitige Frage, was zu Religions-Sachen gerechnet werden müſſe, und die daſelbſt anhängig gemachte Proceſſe, und bereits gefällte Urtheile betreffe, ſo ſey nöthig, die hier obwaltende Streitigkeiten gründlich zu unterſuchen und beizulegen, damit die Gelegenheit zu weitern Beſchwerden gänzlich abgeſchnitten werde. Daß in ihrer Lehre nicht noch manches beſſer erklärt und ausgeführt werde, können ſie keineswegs verbieten; in Hauptſachen werden ſie aber beſtändig bei der **Augsburgiſchen Confeſſion** und **Apologie** bleiben, doch unter dem Vorbehalt, in Ceremonien nach Befinden, Aenderungen zu machen. Zu einem Colloquium bieten ſie die Hand, doch müsten nur ſolche Leute dazu gewählt werden, von welchen man über-

überzeugt ſeyn könne, daß ſie nichts als das Wol der Kirche vor Augen haben; auch dürfte ihnen nicht Vollmacht gegeben werden, endliche Schlüſſe zu faſſen, ſondern nur ihre Verhandlungen zu gemeinſchaftlicher Berathſchlagung zu hinterbringen. Den Pabſt ſchlieſſen ſie aber von dieſen Geſchäften gänzlich aus, weil er doch auf nichts anders bedacht ſey, als ſeine Hoheit und Gewalt, ohne einige Mäſſigung, zu behaupten. Das neue Beiſpiel, da er die von einigen Cardinälen vorgeſchlagene geringe Reformation verworfen, werde ſie vor dem Verdacht einer Verläumdung bei jedermann ſchüzen. Zur Hülfe wider die Türken ſeyen ſie geneigt, und dieſe werde ſo anſehnlich ſeyn, als ihre Erwartungen vom Frieden erfüllt werden. Die Meſſen und das Mönchsweſen können ſie nimmer einführen, weil ſie der Lehre, die in ihren Landen und Städten bereits angenommen und eingeführt ſey, durchaus widerſprechen. Auch ihre Anordnungen bei den Kirchen-Gütern können ſie nicht wieder aufheben, weil ſie ohne Einwilligung der Cleriſei ſelbſt, oder doch ohne die wichtige Urſachen, das Beſte der Kirchen und die Verpflegung der Armen zu befördern, nichts verfügt haben ꝛc.

Der **Kaiſerliche** und die **Königliche** Geſandten legten hierauf am 3 Apr. einen Entwurf vor, nach welchem der Vergleich und Stillſtand könnten zu Stand gebracht werden. Die Proteſtanten genehmigten ihn aber nicht, und inſonderheit darum, weil darin der **Nürnbergiſche Friede** ſo erklärt war, als wenn ihre neue Bundsgenoſſen von demſelben ſeit dem J. 1532 ausgeſchloſſen wären, da damals doch nur im Allgemeinen verglichen worden: „daß wider niemand um der Religion willen mit Gewalt verfahren werden ſolte; der „**Kaiſer** auch ſolches, und daß aller Zwieſpalt und „Streitigkeiten wegen der Religion zu gütlichen Traktaten zu verweiſen, ſchriftlich verſichere.„ Sie verſicher-

ſicherten auch zugleich: daß ſie ſich für verbunden halten, ihren Glaubens-Genoſſen, wann ſie angegriffen werden, Hülfe zu leiſten, und überhaupt ihre Religion **nicht einziehen noch verzäunen zu laſſen.** Die Werbungen werden von ihnen eingeſtelt werden, wenn ihre Gegner ſie ebenfalls unterlaſſen, damit der Friede nicht aufhöre, ſo bald ein **Reichstag** ausgeſchrieben werde.

Die beiden Unterhändler gaben hierauf den Proteſtanten den Rath, von den **Kaiſerlichen** und **Königlichen Geſandten** den gemachten Entwurf anzunehmen, ſich aber doch wegen der Aufnahme neuer Bunds-Genoſſen mit einer Proteſtation zu verwahren. Der **Landgraf** und die Geſandten von einigen Städten waren ſehr geneigt, dieſen Rath zu befolgen; der **Churfürſt** hingegen und die mehrere Stimmen verwarfen ihn, und ſchlugen einen Stillſtand von 18 Monaten vor, während welcher Zeit von beiden Seiten keine neue Bunds-Genoſſen angenommen werden ſollen. Die Unterhändler hielten es für rathſam, den Stillſtand nur auf 6 Monate anzuſezen, die **Kaiſerliche** und **Königliche Geſandten** ſchlugen aber ſelbſt am 14 Apr. 15 Monate vor.

Nun gaben die Proteſtanten am 16 Apr. ihre lezte Erklärung von ſich. **Sie ſehen** (ſagten ſie) **die Gefährden zwar wol**, um aber allen Vorwurf von ſich abzuwenden, wollen ſie hiemit zuſagen: der Religion halben wider niemand Gewalt zu gebrauchen, und alle Kriegs-Zurüſtungen zu unterlaſſen, wenn anders ihre Gegner die ihrige nicht fortſezen. Ungeachtet ſie zwar wol wiſſen, daß in **Nieder-Sachſen** bereits 10000 Mann auf den Beinen ſeyen, und der **Kaiſerliche Geſandte** bisher nicht zu bewegen geweſen, ſie zu entlaſſen. Den **Nürnbergiſchen** und **Re-**

gensburgiſchen Vertrag wollen ſie genau beobachten, auch das vorgeſchlagene Colloquium ſich gefallen laſſen, wenn anders der Pabſt ſich nicht mit einmenge, und zur Hülfe wider die Türken das Ihrige beitragen. Solte aber nun dieſes Anerbieten nicht angenommen werden, ſo wollen ſie in einer öfentlichen Schrift ihre Unſchuld der Welt vor Augen legen, und ſich wegen der zu beſorgenden Folgen hinlänglich rechtfertigen. Ihr Aufenthalt zu Frankfurt, der nun ſchon zwei Monate währe, habe ihnen bereits viele Unkoſten und Unbequemlichkeiten verurſacht; und jezt müſſen ſie zurükeilen, da ſie Nachricht erhalten, daß jene Völker in das Herzogthum Lüneburg, das in ihrem Bund ſtehe, eingefallen ſeyen —

Nun kam es endlich am 19 Apr. zu einem Vergleich, den Hortleder T. I B. I. Cap. 32. ausführlich angezeigt hat. (die vorhergehende Nachrichten ſind aus den Weimariſchen Archival-Urkunden gezogen worden) Der Inhalt dieſes Vergleichs war kürzlich dieſer: „Kaiſerliche Majeſtät will denen, ſo der Augsburgiſchen Confeſſion jezt verwandt, einen Fried „und Anſtand auf 15 Monat geben, à dato 1 Mai „nächſtkünftig. Dabei und auch hernach, ſoll der „Nürnbergiſche Religions-Fried, ſamt dem „Regensburgiſchen Mandat, bis auf einen „Reichstag, bei Kräften bleiben. Alle Kammer-„Gerichtliche Proceſſe wider die Proteſtanten, und „namentlich auch die Mindiſche Acht, ſollen gemeldte Zeit über ſuſpendirt ſeyn, und was von neuem ergehen möchte, für nichtig und kraftlos geachtet werden. „Die Exception der Kezerei ſoll wider die Augs-„burgiſche Confeſſions-Verwandten nicht ſtatt „haben. Die Proteſtanten ſollen dagegen binnen ſol-„cher Zeit, auch an ihrem Theil, gegen jedermann „Friede halten, und niemand in ihren Bund weiter

„auf-

„aufnehmen; wie ſolches Kaiſerl. Maj. beim an„dern Theil ebenfalls verſchaffen will. Denen Geiſt„lichen ſoll im Genuß ihrer Zinſe und Güter keine „Hinderung geſchehen. Mit dem Colloquium, zu „Erlangung eines beſtändigen Friedens und chriſtlichen „Vergleichs in der Religion, ſoll es alſo gehalten wer„den, daß Kaiſerl. Maj. auf den 1 Auguſt einen „Tag gen Nürnberg ausſchreiben, und ſodann von „beiden Seiten fromme, verſtändige, gottesfürchtige, „Fried- und Ehr- liebende, nicht eigenſinnige, zänki„ſche, hartnäkige Leute, in gleicher Anzal, ſowohl „von gelehrten Theologen, als verſtändigen „Laien zu einem groſſen und kleinen Ausſchuß erwehle, „darauf vom Zwieſpalt des Glaubens durch ſelbe chriſt„lich, friedlich und gütlich gehandelt, und zulezt von „allem, was vorgegangen, an ſämtliche Stände „Bericht erſtattet werde. Die Werbung ſoll jeder „Theil abſtellen, doch einer billigen Gegenwehr unvor„greiflich. Die Wiedertäufer und andere unchriſt„liche Sekten und Völker werden von dieſem Anſtand „ausgeſchloſſen. Zur Türken-Hülfe ſollen und wol„len ſich die Proteſtanten nebſt andern Ständen gefast „machen, und deswegen auch den Convent zu Worms „auf den 1 Mai zu beſchiken nicht ermangeln 2c.„ Dieſer Vergleich wurde von denen Churfürſten von Brandenburg und Pfalz, dem Kaiſerlichen Geſandten, Erzbiſchof zu Lund und poſtulirten Biſchof von Coſtniz, denen Königlichen Geſandten, Melchior v. Lamberg und Jacob Frankfurter, und im Namen der Proteſtanten von dem Churfürſten von Sachſen, dem Landgrafen in Heſſen und dem Rath zu Frankfurt unterſchrieben und beſigelt.

Weil der Kaiſerl. Geſandte von der Einſchrenkung des Nürnbergiſchen Friedens nicht abgehen,

und dem Kaiſer in Anſehung des Catholiſchen Bundes freie Hände vorbehalten wolte, ſo wurden zulezt noch 6 Monate ausbedungen, binnen welcher Zeit er bei dem Kaiſer die Beſtätigung dieſes Vergleichs auswirken ſolte; könnte er dieſe nicht erhalten, ſo ſolte der Nürnbergiſche Friede laut des Buchſtabens in ſeiner vollen Kraft bleiben, wie vor der gegenwärtigen Tagleiſtung.

§ 173.

An eben dieſem 19 Apr. beſigelten die Proteſtanten auch das, was ſie bei dieſem Convent unter ſich beſchloſſen hatten. Sie waren miteinander übereingekommen, einen tapfern und beliebten Sächſiſchen Landeshauptmann, Bernhard von Mila, nach Niederſachſen zu ſchicken, um die bei Bremen ſich verſammelten Kriegsvölker auseinander zu bringen. Er war auch ſo glüklich dieſen Zwek zu erreichen, nachdem er 4000 Gulden unter die Hauptleute ausgetheilt hatte. Die Soldaten würden ſo gar in den Sold der Proteſtanten getreten ſeyn, wenn ſie es verlangt hätten. Sie dachten aber nun an nichts als den Frieden, hoften auf die Kaiſerliche Beſtätigung ihres getroffenen Vergleichs, und waren alſo vergnügt, dieſe Völker nur zerſtreut zu haben.

Zu dem künftigen Colloquium zu Nürnberg erwählten ſie folgende Theologen und weltliche Räthe: aus Churſachſen, den Melanchton, Miconius, Spalatin und Jonas, D. Pontanus und Benedikt Pauli. Aus Pommern D. Paul von Stettin, Niclas von Stolpen und D. Balthaſar von Wolde, Kanzlern. Aus Heſſen den Adam Fuldenſis, Melander und Corvin — und den Kanzler Feig, und Joh. Ferrarius. Aus dem Herzogthum Lüneburg den Urbanus Regius und den Kanzler Forſter. Aus Würtemberg den D. Camerarius, D. Paul, D. Schnepfen und Bal-

tha-

thaſarn von Gültling. Von Straſsburg, den Bucer, Hedio und Capito und den Jacob Sturm, Stadt-Amman. Von Augsburg den Muſculus, und Bonifacius Wolfart (Lycoſthenes). Von Ulm, Frechten. Von Frankfurt den Cellarius und Geltner. Von Coſtnitz den Blaurer und Joh. Zwick. Von Nürnberg, Oſiandern und Lincken. Von Schwäbiſch-Hall den Brentius. Aus dem Marggrafthum Anſpach den Andreas Althamer; von Hamburg den Aepin; von Lübek den Hermann Bonn; von Magdeburg Amsdorfen — und den D. Levin von Emden, Syndikus; von Bremen den Joh. Amſterdam; von St. Gallen den Vadianus; von Baſel den Bonifacius Amerbach, Simon Grynäus und Joh. Calvin*), (dieſe 3 wurden von Straſsburg vorgeſchlagen.) Das Pro-

*) Von Calvins Leben und Charakter verdienen doch wol hier einige Nachrichten mitgetheilt zu werden, da der Name dieſes Mannes das erſtemal in dieſer Geſchichte genennt wird. Das ruhmvolle Anſehen, in welches ihn ſeine groſſe Eigenſchaften ſelbſt unter ſeinen Feinden ſezten, und die Verdienſte, welche er ſich als einer der erſten Reformatoren um Deutſchland und Frankreich machte, mögen dieſe Epiſode auch bei denen entſchuldigen, welche ſonſt gewohnt ſind, mit Gleichgültigkeit oder gar mit Verachtung die Vorzüge eines groſſen Mannes zu betrachten; weil er neben denſelben auch menſchliche Fehler an ſich hatte, und in dem Gebiete der Warheiten ſich nach ſeiner Ueberzeugung einen eigenen Weg vorzeichnete.

Joh. Calvin ward zu Noyon in der Picardie im Jahr 1509 geboren. Sein Vater Gerard Calvin, ein angeſehener aber nicht ſehr bemittelter Mann ließ ihn in einigen franzöſiſchen Gymnaſien in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften unterrichten; Fleiß und vorzügliche Fähigkeiten zeichneten dieſen Jüngling bald vor ſeinen Mitſchülern aus. Von Anfang war er dem geiſtlichen Stand gewidmet; ſein Vater verſchafte ihm deswegen frühzeitig eine Pfründe bei der Cathedralkirche zu Noyon, und hernach eine Pfarre zu Pont l'Eveque; doch

Protokoll ſolte von Michael Hahnen, Georg Rorarius und Muſculus geführt werden. Die Proteſtan-
ten

doch ließ er ſich die Pfarr-Weyhe nicht geben. Nichts deſtoweniger veränderten Väter und Sohn den bereits gemachten Plan wieder; jener glaubte der Weg zu Ehrenſtellen ſey für den Rechtsgelehrten leichter als für den Theologen, und dieſer hatte von einem ſeiner Anverwandten, **Peter Robert Olivetan**, aufgeklärtere Religions-Begriffe bekommen, die heil. Schrift geleſen, und eben dadurch eine Abneigung gegen dem geiſtlichen Stand bekommen, weil er ihm nur die Pflegmutter des Aberglaubens zu ſeyn ſchien. Er gieng alſo nach **Orleans**, um die bürgerliche Rechte zu ſtudiren, und erhielt daſelbſt die Würde eines Doctors, als ein Geſchenk der Fakultät, weil ſie ſeine hervorſtehenden Talente und Verdienſte nicht unbelohnt laſſen wolte. Von **Orleans** reiſte er nach **Bourgues** zu dem berühmten Juriſten **Alciat**, und errichtete eben daſelbſt mit dem **Melchior Volmar** (einem Deutſchen) Lehrer der griechiſchen Sprache eine genaue Freundſchaft. Er lernte von dieſem in vielem Betracht groſſen Mann, griechiſch, wofür er der Vorſehung hintennach öfters dankte; legte ſich nebenher auch auf Theologie, und predigte ſo gar einigemal in einem nahe bei **Bourgues** gelegenen Städtgen. Um eben dieſe Zeit ſtarb ſein Vater, er mußte deswegen eiligſt in ſein Vaterland zurük kommen; doch hielt er ſich nicht lange daſelbſt auf, er gieng nach **Paris** (24 Jahr war er damals alt) ſchrieb einen ſchönen Commentar über des Seneka Buch de Clementia, und machte mit allen denen, welche über das Joch des Aberglaubens ſeufzten, und es abzuſchütteln ſuchten, genaue Bekanntſchaft. Von dieſer Zeit an faßte er den Entſchluß, alle weltliche Wiſſenſchaften beiſeit zu ſetzen, und ſich GOtt und der Religion allein zu widmen. Er gab auch bald einen öfentlichen Beweis von ſeinem Eifer für dieſelbe in einer Rede, die er für den Rektor der Akademie zu **Paris**, **Nicol. Cop**, verfertigte. Allein ſowol dieſer als **Calvin** mußten **Paris** verlaſſen, weil das Parlament die Freiheit im Denken mit dem Tod beſtrafen wolte. Die Königinn von Navarra nahm hierauf **Calvin** in ihren Schuz, und durch dieſe lernte er den **Faber Stapulenſis** kennen. Im Jahr 1534 kam
er

ten übergaben dieſes Verzeichnis den beiden Unterhändlern; die katholiſche Parthei brachte aber keines zum Vor=

er wieder nach Paris, ſahe die dortige grauſame Verfolgungen; er verlies hierauf mit Abſcheu dieſe Stadt, und gieng nach Baſel Grynäus und Capito waren hier ſeine Freunde, und unter ihrer Anweiſung lernte er hebräiſch. Bald darauf gab er ſeine Inſtitutiones Relig. Chriſtian. heraus, womit er ſich einen unſterblichen Ruhm erwarb. Im Jahr 1535 kam er nach Genf. Farell und Viret kannten ihn bereits, jener ſuchte ihn zu überreden da zu bleiben; allein Calvin weigerte ſich lange; endlich befahl ihm Farell im Namen GOttes des Allmächtigen, Genf nicht zu verlaſſen. Calvin nahm hierauf den Beruf zum Predigen und zum öfentlichen theologiſchen Lehramt an. Im J. 1536 lies er das Volk ein Formular mit Verwerfung des Pabſtthums beſchwören; weil aber die Verbeſſerung der Lehre weder das Verderbnis der Sitten in Genf, noch den Rottengeiſt, der die vornehmſten Familien getheilt hatte, wegnahm, ſo erklärte Calvin, daß man das heil. Abendmal, ſo lang dieſe Unordnungen fortwähren, nicht halten könne; er wolte ſich auch den Verordnungen der Berniſchen Synode, ungeſäuertes Brod beim Abendmal zu gebrauchen, und die abgeſchaften Feiertage wieder einzuführen, nicht ſchlechterdings unterwerfen, ohne ſich wenigſtens dagegen zu verantworten; und dafür wurde er von dem Pöbel auf Anſtiften der Syndicen aus der Stadt gejagt. Er begab ſich hierauf im Jahr 1538 nach Strasburg, ſtiftete eine franzöſiſche Kirche, lehrte die Theologie, und wohnte im folgenden Jahr der Zuſammenkunft der Proteſtanten zu Frankfurt bei.

Bald hernach kehrte er wieder nach Genf auf Begehren des Raths und der Bürgerſchaft zurük, und verwaltete daſelbſt das Amt eines Profeſſors und Predigers bis an ſein Ende. Er war ein Mann von auſſerordentlichen Talenten, einer ſcharfen Urtheils=Kraft, groſſer Standhaftigkeit, Uneigennüzigkeit und einem unermüdeten Fleiß; er war mehr als alle übrige Reformatoren auf die Einrichtung einer guten Kirchen=Zucht bedacht, unt brachte es auch hierin zu Genf ſehr weit. Luthern hielt er ſehr hoch, und ſchrieb einmal: wenn er mich auch einen Teufel ſchelten würde, wolte ich ihn doch dagegen einen Knecht GOttes nennen. Mit dem Melanchton aber konn=

Vorſchein, entweder, weil die katholiſche Fürſten nicht ſelbſt zu Frankfurt gegenwärtig waren, oder weil ſie im Voraus an dem Fortgang des Colloquiums zweifelten.

Ueberdis findet ſich in dem Archiv ein Verzeichnis des monatlichen Beitrags, den jeder Bunds-Stand im Fall, daß es zum Krieg kommen ſolte, zu leiſten ſich anheiſchig machte; doch konnte dieſer im Nothfall auch vermehrt oder gar verdoppelt werden. Die Schmalkaldiſche Bunds-Verwandte theilten ſich in 2 Kraiſe, in den Sächſiſchen und den Oberländiſchen, und ſezten den Beitrag in folgender Ordnung an. Im Sächſiſchen Krais bezalt der Churfürſt von Sachſen 2800 Gulden. Der Marggraf Johann 400 fl. die Herzogen von Lüneburg, die Fürſten von Anhalt, die Grafen von Mannsfeld und Naſſau-Saarbrük zuſammen 1300 fl. Die Herzogin Eliſabeth von Sachſen 100 fl. Die Herzoge in Pommern 1800 fl. Der Graf Wilhelm von Naſſau Dillenburg 400 fl. Magdeburg 700 fl. Bremen 634 fl. Braunſchweig 700 fl. Goßlar 373 fl. Hamburg 700 fl. Eimbek 140 fl. Hannover 120 fl. Göttingen 194 fl. Minden 80 fl. Summa 10441. Im Oberländiſchen Krais, der Landgraf in Heſſen 2800 fl. Der Herzog von Würtem-

konnte er noch mehr übereinſtimmen. Schmeicheln konnte und wolte er niemal, aber auch nicht nachgeben. Nicht ſelten war er heftig, und die Bitterkeit, die oft in ſeinen Ausdrüken war, verwundete, wie Boſſuet urtheilte, mehr als die heftige Streiche, die Luther auf ſeine Gegner that. Servets Hinrichtung war einer ſeiner unentſchuldbaren Fehltritte. Auf dem Todbett bat er die Obrigkeits-Perſonen in Genf wegen ſeines je und je geäuſſerten Zorns um Vergebung. Er war verheurathet, ſtarb aber als ein Wittwer im J. 1564. d. 27 Mai ohne ein Kind zu hinterlaſſen. Seine ganze Verlaſſenſchaft beſtund in 300 Goldgulden (aureis ſcutatis) ſ. vita Calvini Epiſtolis ejus præmiſſa & a Theod. Beza perſcripta und Weismanni Hiſt. Eccl. T. I. p. 1603. u. ff. A. d. H.

temberg 1820 fl. Der Graf von Teklenburg 80 fl. Straſsburg 1000 fl. Augsburg 1000 fl. Ulm 1000 fl. Frankfurt 600 fl. Coſtanz 260 fl. Memmingen 290 fl. Biberach 220 fl. Lindau 180 fl. Reuttlingen 180 fl. Eßlingen 250 fl. Kempten 140 fl. Jßny 120 fl. Halle 240 fl. Heilbronn 200 fl. Summa 10380 fl. Ueberdis ſolte der König in Dänemark 3000 Lands-Knechte kraft des zu Braunſchweig im vorigen Jahr gemachten Vertrags, und einen verhältnißmäßigen Geld-Beitrag geben. Mit einer ſo geringen Macht wolten ſich die Proteſtanten der vereinigten Macht von faſt ganz Europa entgegen ſezen. So beherzt machte ſie die Ueberzeugung von der Gerechtigkeit ihrer Sache.

Die Frage, ob neue Bunds-Genoſſen angenommen werden dörfen? hatten die Theologen noch vor dieſem Convent beantwortet, und ihre Entſcheidung wurde bei demſelben öfentlich vorgelegt. Einige derſelben, Melanchton, Myconius, Melander, Bucer und Geltner von Frankfurt, waren ſelbſt bei den Verhandlungen gegenwärtig. Ihre Meinung war dieſe: „Sich zu vertheidigen und Bedrängten Hülfe zu leiſten, ſey allen göttlichen und natürlichen Rechten gemäs; und hieraus folge nothwendig, daß es erlaubt ſey, auch Bündniſſe mit andern in dieſer Abſicht zu machen. *)

§ 74.

*) Von dem Convent zu Frankfurt erzehlte Calvin ſeinem Freund Farell in etlichen Briefen einige artige Anekdoten; theils hatte ſie ihm Bucer mitgetheilt, (denn er ſelbſt hielt ſich nicht lange daſelbſt auf) theils war er ſelbſt Zeuge davon. Mit Melanchton (ſchreibt er) hatte ich viele Unterredungen über verſchiedene Gegenſtände. Wegen der Concordie hatte ich zuvor ſchon an ihn geſchrieben (die Schweizer nemlich mit den Sächſiſchen Theologen zu vereinigen) und einige Artikel deswegen aufgeſezt. Dieſen ſtimmt er vollkommen bei; bekennt aber auch, daß es einige von ſeiner Parthei ge-be,

§ 74.

Nachdem der **Kaiſer** den zu **Frankfurt** getroffenen Vergleich erhalten hatte (er hielt ſich damals zu **Na**be, welche craſſere Vorſtellungen (in der Lehre vom Abendmal) verlangen, und zwar hartnäckig, und daß er ſelbſt in Gefahr gekommen ſey, da ſie bemerkt haben, daß er nicht vollkommen mit ihnen übereinſtimme — Er hoft keine völlige Vereinigung, und wünſcht nur dem gegenwärtigen Frieden Beſtand. Er ſelbſt denkt aber ohne allen Zweifel mit uns gänzlich gleichſtimmig — Ein andersmal ſagte ich dem **Melanchton** unters Angeſicht, daß mir die Menge ihrer kirchlichen Ceremonien misfalle — Er mochte ſich hierüber mit mir in keinen Streit einlaſſen, ſondern verſicherte mich, daß die Canoniſten hieran Schuld ſeyen. Uebrigens ſeyen nirgend ſo viele beibehalten als zu **Wittenberg**, doch werden ſie auch hier nach und nach vermindert — Luther beklage die Menge von Ceremonien, die ſie aus Noth beibehalten müſſen, eben ſo ſehr, als die gänzliche Abſchaffung derſelben bei uns — doch dieſe Verſchiedenheit in Nebenſachen ſcheint mir kein hinlänglicher Grund zu ſeyn, daß wir uns von Luthern trennen ſolten. — Das Bündnis der deutſchen Fürſten (der Schmalkaldiſche Bund) muß das Gewiſſen eines jeden Rechtſchaffenen rechtfertigen. Warum ſolten ſie nicht ihre von GOtt verliehenen Kräften zur Vertheidigung des Evangeliums vereinigen? Uebrigens zwingen ſie niemand in ihren Bund. Es gibt ſogar einige unter den Evangeliſchen Städten, z. E. **Nürnberg**, welchen das Bündnis mit den Katholiken und ſogar mit den Biſchöfen beſſer gefallen hat als jenes — Unſer Freund N. ſolte wiſſen, wie ſtandhaft ſich die Fürſten bei dieſem Convent bewieſen haben. Nichts ſuchte der Kaiſerl. Geſandte ſo ernſtlich, als ſie von den Schweizern zu trennen. Doch nannte er ſie nicht, ſondern forderte von jenen nur: ſie ſolten ſich nicht mit den Sacramentirern einlaſſen. Hierauf antworteten ſie: ſie ſtehen mit denen, die er Sacramentirer nenne, in einer brüderlichen Einigkeit — Und bei der lezten Verhandlung, — welche Geiſtes-Grösſe zeigten ſie nicht? Der **Kaiſer** machte ihnen zur Bedingung des Friedens, daß ſie während des verabredeten Stillſtands keine neue Bundsgenoſſen annehmen ſollen. Sie nah-

Madrit auf), ſo dankte er denen Churfürſten von Brandenburg und Pfalz in einem Schreiben vom 5 Jul. für den Eifer, den ſie bei den Unterhandlungen bewieſen haben; entſchuldigte ſich aber, daß er das Colloquium zu Nürnberg noch nicht ausgeſchrieben habe, mit vielen überhäuften Geſchäften und der groſſen Trauer, in die ihn der Tod ſeiner Gemalin, Iſabella, geſezt habe: doch verſprach er, den Erzbiſchof von Lund nächſtens mit gemeſſenen Befehlen wieder nach Deutſchland zu ſchiken. Der König Ferdinand ſchrieb eben das am lezten Jul. Der Erzbiſchof kam auch im Herbſt aus Spanien zurük mit einem Creditiv vom 14 Oct. Seine Aufträge waren aber nicht von der mindeſten Wichtigkeit; er kam deswegen auch nicht in Perſon zu dem Churfürſten, ſondern ſchrieb ihm am 8 Dec. aus Wien: „Der Kaiſer habe die Frankfurter Handlungen „noch nicht beſtätigt, er werde aber bald ſelbſt in die „Niederlande kommen, und die ganze Sache ins „Reine bringen. Die Proteſtanten ſollen ſich unterdeſ„ſen friedlich halten, welches auch der Kaiſer thun „werde, und ſich die Werbungen in den Niederlan„den nichts anfechten laſſen, weil ſie keinen andern „Grund und Abſicht haben, als den Aufruhr in Gent „zu dämpfen.„

Die wahre Urſache, daß der Kaiſer den Frankfurter Vergleich nicht beſtätigte, war der Pabſt. Er

nahmen ſie an, aber unter dem Vorbehalt, daß die, welche unterdeſſen Evangeliſch werden, doch ungekränkt bleiben, wenn ſie ſchon nicht mit ihnen verbündet ſeyen. Solte man aber dieſe anfallen, ſo erklären ſie hiemit, daß ſie alle für Bundsgenoſſen halten werden, welche die Sache Chriſti vertheidigen ꝛc.„ ſ. Joh. Calvini Epiſtol. S. 12 ff. Genfer Ausgabe vom Jahr 1575. A. d. H.

Er fand ſich beleidigt, daß er durchaus keinen Einfluß in das Colloquium zu Nürnberg haben ſolte; Aleander, der ſeit dem erſten Reichstag zu Worms, wo er ſeinen Charakter eben auf keiner vortheilhaften Seite gezeigt hatte, den Cardinals-Hut erlangt hatte, und nun zum drittenmal als Päbſtl. Geſandter an dem Hof des Königs Ferdinand ſich aufhielt, wuste den Pabſt noch mehr dagegen aufzubringen. Er ſtelte ihm vor, daß die Unterhandlungen mit den Proteſtanten überhaupt, und am meiſten der zulezt getroffene Vergleich dem Päbſtl. Stul zur gröſten Schmach gereiche, und daß er ſich nun auch auf das Catholiſche Deutſchland nicht mehr viel verlaſſen dörfe; denn die Catholiſche Fürſten tragen entweder die Kezerei bereits im Buſen, oder ziehen doch die Ruhe im Reich ihrem Gewiſſen vor. Der Erzbiſchof von Lund ſey von den Proteſtanten beſtochen worden, und gehe nun ſelbſt damit um, in den weltlichen Stand zu treten. Selbſt die Schweſter des Kaiſers, Maria, Gouvernantin in den Niederlanden, wurde von Aleanders Verläumdungen nicht verſchont. Er verſicherte den Pabſt: Sie ſey gut Lutheriſch geſinnt, und habe nicht nur den Churfürſten von Trier von dem Beitrit zu dem Catholiſchen Bund abgehalten, ſondern auch die Franzöſiſche Geſandte aufgehalten, mit welchen Unterhandlungen hätten ſollen gepflogen werden, daß Frankreich mit dem Kaiſer ſich zur Vertilgung der Proteſtanten vereinigen ſolle.

So bald der Pabſt dieſe Nachrichten von Aleandern erhalten hatte, ſo ſchikte er den Joh. Ricci, nachmaligen Cardinal, zu dem Kaiſer nach Spanien, in keiner andern Abſicht, als ihn von der Beſtätigung des Frankfurter Vergleichs abzuhalten, den Erzbiſchof von Lund wegen begangener Untreue anzuklagen, und die Gouvernantin in den Niederlanden

den in den Verdacht der Kezerei bei ihm zu bringen. Um die Deutſchen einigermaſſen zu beruhigen, und doch das Colloquium zu verhindern, gab der Pabſt dem Kaiſer den Rath, einen Reichstag auszuſchreiben, und die Sache alsdann dahin einzuleiten, daß der Catholiſche Bund verſtärkt werde, wozu er ſelbſt alles mögliche beitragen wolle. Odorich Raynald hat in der Fortſezung der Annalen des Baronius L. I. T. XXI. Rom 1686. die Vollmacht, mit welcher der Pabſt den Ricci nach Spanien geſchikt, öfentlich bekannt gemacht. Sie war voll von den ungezogenſten Schmähungen auf die Proteſtanten, den Erzbiſchof v. Lund, die Geſandten des Königs Ferdinand und den Frankfurter Vergleich. Dieſen nannte der Pabſt einen heilloſen und verdammlichen Schluß; (decretum nefarium) den Convent zu Frankfurt: eine verfluchte Tagfart (execranda diæta), und dem Erzbiſchof rechnete er die Penſionen nach, die er von den Proteſtanten erhalten. (der Erzbiſchof erklärte bald darauf dieſe Beſchuldigungen für die unverſchämteſten Lügen, und die Sächſiſche Archive beſtätigen dieſes Urtheil) Zulezt verſicherte der Pabſt noch, daß er bereits einen Nuntius an die Catholiſchen Fürſten geſchikt habe, um ihren Bund verſtärken zu helfen, und ihnen zu dem Ende Subſidien zu verſprechen, und gab dem Kaiſer den chriſtlichen Rath, ſeine Spaniſche und Italiäniſche Völker nach Deutſchland zu ziehen, unter dem Vorwand, daß es wegen der Türken geſchehe. Der Kaiſer antwortete hierauf: (nach Raynalden) daß er zwar erkenne, der Frankfurter Vergleich ſchade ſeinem und des Pabſts Anſehen; man müſſe aber doch darauf bedacht ſeyn, die Proteſtanten zu verhindern, daß ſie ſich nicht mit dem König in Engelland verbinden, oder auf andere verzweifelte Anſchläge zu verfallen: Und diß würde ohne Zweifel geſchehen, wenn ihnen die

Beſtätigung dieſes Vergleichs verweigert würde. Der Schluß, entweder ein allgemeines oder ein National-Concilium zu veranſtalten, ſey zu Regensburg wider ſeinen Willen gemacht worden, und unterdeſſen freilich ein groſſer Theil von Deutſchland dem Lutherthum beigefallen; und wenn jezt ein Reichstag gehalten werden ſolte, ehe die Religions-Streitigkeiten beigelegt wären, ſo würden gewis Schlüſſe gemacht werden, welche dem Päbſtlichen Anſehen den Garaus machten. Er ſchlage deswegen nochmal einen kleinen Convent oder ein Colloquium vor, zu welchem aber auch die Päbſtliche und Franzöſiſche Geſandten gezogen werden müſſen. (dieſer Vorſchlag wurde im folgenden Jahr durch den Convent zu Hagenau in Erfüllung gebracht)

Bei dem König Ferdinand, der von dem, was zwiſchen dem Pabſt und Kaiſer verhandelt worden, nichts wuste, brachte Aleander unterdeſſen ſo viel zuwegen, daß er das Colloquium zu Nürnberg nicht beförderte, und die Proteſtantiſchen Stände ſpäter zu dem Convent nach Worms berief, als die Catholiſche, um mit dieſen zuvor allein zu handlen. So klug dieſer Anſchlag gefast war, ſo wenig brachte er Nuzen ein. Es ſolte bei dieſem Convent die Hülfe beſtimmt werden, die ein jeder Reichs-Stand wider die Türken leiſten ſolte; die Catholiſchen Stände bezeugten aber weniger Luſt, zu dieſem Krieg etwas beizutragen, als die Proteſtanten, wie ſelbſt die Königl. Geſandten den Chur-Sächſiſchen hernach eröfneten, ſo daß die Sache auch nicht ausgemacht werden konnte.

§ 75.

Kaum waren die Proteſtanten durch den Frankfurter Vergleich einigermaſſen beruhigt worden, ſo zeig-

zeigten ſich ihnen ſchon wieder in der Ferne einige Gewitter drohende Wolken. Die Hofnungen, die ſie ſich bisher von des **Kaiſers** guten Geſinnungen gemacht hatten, entfernten ſich wieder, und von dem **König Ferdinand** konnten ſie ſich immer weniger Gutes verſprechen. Er hatte am 3 Apr., alſo während des **Frankfurter Convents**, alle ſeine Landskinder von der Akademie zu **Wittenberg** durch ein öfentliches Edikt abgerufen, und allen und jeden bei einer ſchweren Strafe verboten, ſich jemals dahin zu begeben. Den Hofmeiſter ſeines **Prinzen, Maximilians**, nachmaligen **Kaiſers, Wolfgang Severus (Schiefer)** jagte er von ſeinem Hof weg, weil er ihm wegen der Lutheriſchen Kezerei verdächtig war. Sein Verdacht mochte auch nicht ganz ungegründet ſeyn, denn er verſchrieb ſich **Luthers** und **Melanchtons** Schriften, und legte jenes ſeinem Commentar über den Pauliniſchen Brief an die **Galater**, und dieſes ſeinen Locis communibus einen vorzüglichen Wehrt bei. Ohne Zweifel brachte **Schiefer** ſeinem Prinzen, der damals 12 Jahr alt war, auch gute und billige Grundſäze, und einen vortheilhaften Begrif von den Proteſtanten bei, wovon ſie hernach unter ſeiner Regierung die Folgen einzuernden hatten — Der **Landgraf** von **Heſſen** hatte den **König** am 10 Jul. ſchriftlich erſucht, das Colloquium nach **Nürnberg** auszuſchreiben, aber ſeinen Endzwek nicht erreichen können. Und ſo verſchwand auch die Hofnung immer mehr, von dem **Kaiſer** Frieden zu erhalten. Er beſtätigte nicht nur den **Frankfurter Vergleich** nicht, ſondern befahl unterm 8 Jun. dem **Capitel** zu **Bremen**, den **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** zum Schuz-Herrn anzunehmen, und dem **Catholiſchen Bund**, der zur Vertheidigung der wahren Religion errichtet ſey, beizutreten. Ohnerachtet nun der **Frankfurter Vergleich** weder von dem **Kaiſer** noch dem **König** gehalten wur-

de, ſo verlangten ſie doch ſchriftlich und durch Geſandten Hülfe wider die Türken. Die Proteſtanten ſahen ſich alſo genöthigt, ſich abermal über die gegenwärtige Lage der Sachen gemeinſchaftlich zu berathſchlagen, und ſezten zu dem Ende auf den 19 Nov. einen Convent an, der zu Arnſtadt gehalten werden ſolte.

Noch vor demſelben gab es aber einige Unterhandlungen mit auswärtigen Mächten. Die zweideutige Lage, in der ſich die Proteſtanten befanden, machte, daß ſie ein gutes Vernehmen mit dem König in Frankreich und Engelland zu unterhalten ſuchten. Seitdem aber jener mit dem Kaiſer einen Waffen-Stillſtand geſchloſſen hatte, bezeugte er ſich ganz gleichgültig gegen ſie. Auf die Freundſchaft des Königs in Engelland konnten ſie ſich eben auch nicht viel verlaſſen; doch kam es zwiſchen ihnen zu einigen näheren Unterhandlungen, die, ob ſie wol in der Hauptſache fruchtlos waren, doch um einiger merkwürdigen Anekdoten willen nicht mit Stillſchweigen übergangen werden dörfen. So bald der König von dem Frankfurter Convent Nachricht erhalten hatte, ſo gab er ſeinem Geſandten in Deutſchland, Chriſtoph Mount, den Auftrag, denen Proteſtanten zu ſagen, daß man zu Rom Anſchläge zu ſeinem und ihrem Verderben ſchmiede, und daß der Kaiſer es unredlich mit ihnen meine, weswegen er ſich zu einem Bündniß erbiete: ſie ſollen alſo nur eine Geſandtſchaft an ihn ſchiken, damit die Sache in Richtigkeit gebracht werden könne. Der Churfürſt und der Landgraf vertheidigten in ihrer noch zu Frankfurt gegebenen Antwort den Kaiſer (denn damals glaubten ſie noch das gröſte Vertrauen in ihn ſezen zu dörfen), beklagten hierauf, daß Heinrich ſich durch ſeine Päbſtlich-geſinnte Biſchöfe verleiten laſſe, ein für die wahre Kirchen-Verbeſſerung höchſt-nachtheiliges Edikt bekannt zu machen,

das

das mit denen zu **Wittenberg** veſtgeſezten Artikeln im Widerſpruch ſtehe: Sie bitten ihn alſo, daß er um der Ehre Chriſti willen frommer Leute ſchone — Von ihren Theologen können ſie jezt keine an ihn abſchiken; es ſey auch deſto weniger nöthig, als ſie vor 3 Jahren ihre Lehr-Meinungen deutlich genug angezeigt haben; und da ſie der Warheit gemäs befunden worden, ſie niemals ändern können (hier wiederholten ſie einige Beweiſe für die Haupt-Säze ihrer Lehre, und widerlegten inſonderheit aus der heiligen Schrift die **Päbſtl. Meſſe**, welche der **König** nicht fahren laſſen wolte). Sie wollen aber dennoch eine Geſandtſchaft abſchiken, welche zu den **Unterhandlungen** wegen eines Bündniſſes bevollmächtigt ſeyen.

Das Edikt, welches die Proteſtanten dem **König** vorrükten, und auf deſſen Nicht-Befolgung die Todes-Strafe geſezt war, faste 6 Artikel in ſich: 1) daß durch die Weihe Brod und Wein beim Abendmal in den Leib und Blut Chriſti verwandelt werde. 2) Daß die Communion unter beiderlei Geſtalt in der heiligen Schrift nicht ausdrüklich befohlen ſey. 3) Daß nach dem göttlichen Geſez keinem Prieſter erlaubt ſey, ſich, wann er einmal die Weihe empfangen, zu heurathen. 4) Daß nach eben dieſem Geſez das Gelübde der Keuſchheit beſtändig gehalten werden müſſe. 5) Daß man die Privat-Meſſen nicht abſchaffen ſolle, weil ſie in der h. Schrift gegründet, und überhaupt von groſſem Nuzen ſeyen. 6) Daß die Ohrenbeicht nüzlich und nothwendig ſey. *)

So

*) Die Proteſtanten hatten zwar durch den Dechant **Hains** zu **Exceter** von dieſen Artikeln ſehr frühe Nachricht erhalten; dem unerachtet iſt es unmöglich, daß ſie in ihrer Antwort an den Geſandten **Mount** und in der Inſtruktion ihrer Geſandten darauf könnten Rükſicht genommen haben. **Mount** richtete ſeine Aufträge im Monat Februar

So abſcheulich Heinrich in den Augen des Pabſts war, wovon die im vorigen Jahr bekanntgemachte Bann-Bulle ein redender Beweis iſt, ſo viel Wolgefallen hatte er jezt an dieſem Edikt. Er ſtelte es ſelbſt dem Kaiſer als ein Muſter für, das er nachahmen ſolte, und durch welches er denen Proteſtanten zeigen könne, wie wenig ſie ſich nun auf den König verlaſſen dörfen, da er ihm durch daſſelbe gleichſam wieder die Hand zur Vereinigung damit geboten habe. Kein Wunder, daß dieſe ihr Misfallen darüber bezeugten.

Ihrem Verſprechen gemäs ſchikten ſie aber doch Geſandte nach Engelland, welche auch am 29 Apr. eine gnädige Audienz bei dem König hatten. Es wurden hierauf Thom. Cronwell, die Herzoge von Nortfolk und Suffolk, und der Biſchof v. Dürham, Tonſtall erwählt, um die Unterhandlungen mit ihnen anzufangen. Sie hielten auch am 2. 16. und 18 Mai bei Cronwelln Zuſammenkünfte, konnten aber am Ende doch nichts beſchlieſſen, weil der König vorgab, ſie haben keine hinlängliche Vollmacht.

Die eigentliche Urſache, warum der König die deutſche Geſandte abermal täuſchte, waren die Intriguen der Biſchöfe, wie Burnet in ſeiner Reformations-Hiſtorie von Engelland auſſer Zweifel ſezt.

bruar aus, und jene Inſtruktion ward am 1 Apr. ausgefertigt. Das Parlament, bei welchem eine Bill gegen die Verſchiedenheit in Religions-Meinungen in Vorſchlag gebracht wurde, kam hingegen am 28 Apr. zuſammen, und am 27 Jun. erhielten die 6 Artikel durch die Beſtätigung deſſelben die Kraft eines Reichs-Geſezes. (ſ. Burnet) Ohne Zweifel bezogen ſich alſo ihre Beſchwerungen auf die 3 Artikel, welche Heinrich im vorigen Jahr gegen ihre damalige Geſandte vertheidigte. (ſ. §. 64.) A. d. H.

ſezt. Der Landgraf in Heſſen war geneigt, eine neue Geſandſchaft mit einer noch deutlichern Vollmacht nach Engelland zu ſchiken, der Churfürſt widerrieth ſie hingegen, weil er ſchon zu viele Proben von dem Wankelmuth des Königs erhalten hatte. Doch forderte er von Luthern und ſeinen Collegen ein Gutachten über die Frage: Was man Gewiſſens-halben bei ſolchen Umſtänden zu thun verbunden ſey? Sie antworteten hierauf: „Der Churfürſt und ſeine Mit„verwandten haben ſchon alles gethan, was billig und „recht geweſen. Der König in Engelland ſey aber „doch wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen mit ſeinem „Edikt zum Vorſchein gekommen, und tyranniſire grau„ſam wider diejenige, die es nicht mit ihm halten. Es „ſey alſo billig, daß man ihn fahren laſſe, als der ge„nugſam erinnert worden, der Warheit aber doch wiſ„ſentlich und mit Vorſaz widerſtrebe.„

Luther ſchrieb noch beſonders an den Churfürſten: „Ich bin froh, daß der König endlich mit ſeinem „Edikt die Larve abgelegt. Das iſt viel beſſer, als „wenn man ſich mit einem falſchen Freund in einen „Bund eingelaſſen hätte. Seine Geſandte haben ver„langt, wir ſollen ihn für das Haupt und Beſchü„zer des Evangelii in Deutſchland halten: Aber „weg mit einem ſolchen Haupt. Seine Reichthümmer „und Schäze blähen ihn auf, und er will, daß man ihn „anbeten ſoll, als einen Gott. Er mag ſeine Sünden „tragen, von denen er nicht läßt. Er hat ſchon vor „dieſem den Kaiſer Maximilianum treflich betro„gen, ſowol als den König in Frankreich Ludovi„cum XII. Er könnte ein Pabſt ſeyn, ſo liſtig und „verſchlagen iſt er. GOtt bewahre Ew. Churf. Gn. „und Dero Mitverwandten für ſeinen tükiſchen Praktiken.

Um eben dieſe Zeit gab der Landgraf dem Melanchton den Auftrag, ein Warnungs-Schreiben

(expoſtulationem) an den **König** abgehen zu laſſen, welches er auch ſehr ſchön und freimüthig abfaste. Es verdiente ausführlich angezeigt zu werden, um ſo mehr, als **Melanchton** vielleicht niemal in einer öfentlichen Schrift ſo viele Herzhaftigkeit gezeigt hat; weil es aber zu weitläuftig iſt, ſo können nur einige Stellen ausgezeichnet werden. „Es haben (ſchreibt er) viel fromme „und gelehrte Männer in **Deutſchland** gehoft, **Ew.** „**Königl. Maj.** werde mit ihrem Anſehen auch ande„re Könige ändern, damit endlich die **deutſchen Für**„**ſten** die unbillige Grauſamkeit ablegen, und auf „Verbeſſerung der Irrthümmer denken möchten. Zu „dieſem heiligen treflichen Vorhaben, meinten ſie, wür„den **Ew. Königl. Maj.** Führer und Urheber ſeyn. „Nun aber haben wir durch Dero Vornehmen eine nicht „geringe Wunde empfangen. Denn es wird dadurch „der übrigen Könige Zorn geſtärkt, der Gottloſen Hart„näkigkeit gemehrt, und die alte greuliche Irrthümmer „beſtätigt. Doch es werden die **Biſchöfe** ohne Zwei„fel vorgeben, ſie vertheidigen keine Irrthümmer, ſon„dern die wahre Lehre und das göttliche Recht. Und „ob ſie wol wiſſen, daß ſie in der That wider das gött„liche Recht und Apoſtoliſche Kirche ſtreiten, ſo können „doch verſchlagene Leute gleiſſende Erklärungen ausfindig „machen, welche einen Schein haben, die Irrthümer und „Misbräuche zu entſchuldigen. Dieſe Praktiken wer„den nicht nur in **Engelland** jezo für eine Klugheit „geachtet, ſondern ſie herrſchen auch zu **Rom**, allwo „die Cardinäle **Cantarenus, Sadoletus, Po**„**lus** die Misbräuche mit einer Schminke färben. In „**Deutſchland** werden auch viel Adeliche Gemüther „mit dieſer loſen Kunſt verderbet, dahero mich nicht „wundert, daß daſelbſt viele von dieſem Blendwerk ein„genommen werden. Und ob es wol **Ew. Königl.** „**Maj.** weder an Gelehrſamkeit noch Verſtand man„gelt, ſo werden doch auch kluge Leute durch ſcheinbare

„Vor-

„Vorſtellungen zu Zeiten von der Warheit abgeführt. „Man kann nicht läugnen, daß lange Zeit eine ſchrekli„che Finſterniß in der Kirche geweſen: die Menſchen„Sazungen waren nicht nur eine Marter frommer Ge„müther, ſondern, welches noch ſchändlicher, ſo war „der Gottesdienſt in viel Wege verdorben. Man hat„te Gelübde, Verehrungen in die Kirchen, Unterſcheid „in Kleidungen, in Speiſen, viel Plapperns im Be„ten, Ablaß, Verehrung der Bilder; denen Heiligen „wurde mit offenbarer Kezerei gedient, der rechte GOt„tesdienſt aber, und die rechte gute Werke waren un„bekannt, und war eine groſſe Gleichheit mit dem heid„niſchen Gözendienſt, wie es noch alſo zu **Rom** iſt. Es „war ferner die reine Lehre von der Buſſe, der Verge„bung der Sünden, die durch den Glauben an Chriſtum „erhalten wird, von der Gerechtigkeit des Glaubens, dem „Unterſcheid des Geſezes und Evangelii, und dem Gebrauch „der heiligen Sacramenten unbekannt. Die Schlüſſel „wurden zu Erhaltung Päbſtlicher Tyrannei gemis„braucht, und die von Menſchen erfundene Ceremonien „denen weltlichen Aemtern weit vorgezogen. Zu die„ſen Irrthümern kam ein unzüchtig Leben, ſo das „Ehe-Verbot verurſachte. Aus dieſer Finſterniß hat „GOtt die Kirche nun etwas geriſſen durch Reinigung „der Lehre. Denn man muß ja bekennen, daß dieſe „tief eingewurzelte Irrthümmer nicht durch menſchlichen „Fleiß entdekt worden, ſondern dieſes Licht des Evange„lii, welches der Kirche wiederum ſcheinet, iſt eine Ga„be GOttes. Denn der heil. Geiſt hat zuvor verkün„diget, daß in den lezten Tagen die Frommen mit dem „Antichriſt werden heftiger ſtreiten müſſen, und der An„tichriſt mit einem groſſen Gefolg der Biſchöfe, der „Heuchler und der Fürſten ſich wider die Warheit ſezen, „und die Frommen erwürgen werde. Daß dieſes jezo ge„ſchehe, redet die Sache ſelbſt. Des **Röm. Biſchofs** „Tyrannei hat theils die Irrthümmer in der Kirche ein-

„ge-

„geführt, theils beſtätigt, und vertheidigt ſie jezo mit „Gewalt, wie **Daniel** geweiſſaget. Nun freuten wir „uns, daß **Ew. Königl. Maj.** von dieſem ſich ab„geſondert, und hoften, die **Engliſche Kirche** wer„de nun wiederum in einen blühenden Zuſtand kommen. „**Ew. Maj.** Biſchöfe ſind aber von dem Röm. Antichriſt „nicht getrennt, ſondern ſchüzen deſſen Abgötterei, Irr„thümer und Laſter. Denn die Artikel, in dem Edikt „ausgedrukt, ſind ſchlau ausgeleſen; ſie bekräftigen „auch alle Menſchen-Sazungen, indem ſie beſonders „die Gelübde, das ehloſe Leben und die Ohren-Beicht „beſtätigen. Sie beveſtigen nicht nur ihr Anſehen, ſon„dern auch alle Irrthümer, indem ſie die Winkel„Meſſe beibehalten. Mit dieſer Kunſt haben ſie ver„hütet, daß keine Beſſerung kann vorgenommen wer„den, und gemacht, daß ihre Würde und Güter in „Sicherheit bleiben. Die Sache ſelbſt redet, daß diß „der Biſchöfe Abſehen ſey. Ich bitte demnach nochmals „**Ew. Königl. Maj.** um Chriſti JEſu unſers HErrn „willen, ſie wolle das Dekret der Biſchöfe lindern und „beſſern, und in dieſer Sache der Ehre Chriſti dienen, „und ihrem eigenen und ihrer Kirchen Heil Rath ſchaf„fen. Sie laſſe ſich bewegen durch die Seufzer ſo vie„ler frommer Leute in der ganzen Welt, welche wün„ſchen, daß doch einige **Könige** ihr Anſehen brauchen „möchten, zur warhaftigen Beſſerung der Kirche, zu „Abſchaffung der gottloſen Kirchen-Dienſte, und zu „Fortpflanzung des Evangelii. Sie ſehe gnädig an die „fromme Leute, welche, um des Evangelii willen, in „Banden liegen, und wahrhafte Glieder Chriſti ſind. „Solte das Edikt nicht geändert werden, ſo wird die „Wuth der Biſchöfe ohne Ende toben. Denn dieſe ge„braucht der Teufel zu Werkzeugen ſeines Haſſes und „ſeiner Wuth wider Chriſtum; eben dieſe treibet er an, „die Glieder Chriſti zu tödten. Damit nun **Ew. Kö„nigl. Maj.** derſelben gottloſe und grauſame Säze

„und

„und liſtige Verdrehungen unſerer wahren und chriſtli=
„chen Lehre nicht vorziehe, bitten und flehen **Ew. Kö=
„nigl. Maj.** alle fromme Chriſten herzlich ꝛc.„

Kurz vorher, ehe das Parlament, in welchem das mehrgedachte Edikt beſtätigt wurde, zuſammen berufen worden, verbreitete ſich in **Engelland** die Lüge, daß Luther und **Melanchton** ihre Lehre in 13 Artikeln geändert haben. Ohne Zweifel war diß auch eine Urſache, warum der **König** daſſelbe ausgehen ließ, weil es nun das Anſehen gewinnen wolte, daß die Proteſtanten in **Deutſchland** ſelbſt wankend gemacht ſeyen. Eine ausführlichere Nachricht hievon gehört in die Geſchichte von **Engelland**, ſo wie auch die Traktaten, in welche ſich der **König** mit **Chur=Sachſen** und dem **Herzog** von **Cleve** einlies, indem er ſich noch in dieſem Jahr mit der Prinzeſſin **Anna** von **Cleve** vermälte.

Der **Churfürſt v. Brandenburg, Joachim II.** hatte im Anfang dieſes Jahrs dem **König** in **Pohlen**, deſſen Prinzeſſin er zur Gemalin hatte, Nachricht gegeben, was bei dem **Frankfurter Convent** verhandelt werden ſolte. Der **König** nahm daher Gelegenheit, den **Churfürſten** von **Sachſen** in einem Schreiben vom 23 Apr. angelegentlich zum Frieden und zur Hülfe wider die Türken zu ermahnen. Der **Churfürſt** konnte aus manchen Stellen dieſes Briefs wahrnehmen, daß der **König** mit den ſchädlichſten Vorurtheilen wider die Proteſtanten eingenommen ſey. Er hielt es deswegen für nöthig, in ſeiner Antwort vom 1 Sept. bei welcher **Melanchton** die Feder führte, die Unſchuld derſelben, und die Sache des Evangelii nachdrüklich zu retten, und den **König** zu bitten, ſein Anſehen bei dem **Kaiſer** dahin zu verwenden, daß er ihn auf billige und friedliche Gedanken bringen möchte. „Uns „(ſagt der **Churfürſt**) wird beſtändig vorgeſagt, wir „ſol=

„ſollen Friede halten, bei ihnen aber ſoll die Grauſam„keit ſelbſt das Lob einer Tugend haben, weil ſie fälſch„lich rühmen, ſie ſchüzen die Kirche. Das Licht des „Evangelii haben ſie mit gottloſen Traditionen verfin„ſtert, alles, was heilig iſt, ums Geld verkauft, die „Kirche mit Abgöttereien verunreinigt, und dieſelbe, „ſamt ihrer Tyrannei, Schwelgerei und ſchändlichen „Lüſten zu ſchüzen und zu erhalten, erwürgen und töd„ten ſie fromme Leute, erweken bürgerliche Kriege, und „trachten unendliche Verwüſtungen in der Kirche an„zurichten. Solche Leute ſind es, wie **Ew. Königl.** „**Würde** gewis glauben können, die aus Privat-Haß „und Feindſchaft alle gute Anſchläge verhindern. Dieſe „laſſen nicht zu, daß man uns Friede verſpreche. Dörf„ten wir uns auf den Frieden verlaſſen, würde alles „übrige leicht von ſtatten gehen. Wir haben uns alle„zeit zur Hülfe wider die Türken erboten, und erbieten „uns noch dazu, wenn man uns den Frieden verſtat„ten will.„

Der **Herzog Albrecht** in **Preuſſen** ließ dem **Churfürſten** durch ſeinen Kämmerer, **Chriſtoph v. Creuz**, eröfnen, daß der **Päbſtliche**, **Franzöſiſche** und **Venetianiſche** Geſandte zu **Krakau** eine Zuſammenkunft gehalten, und ſich über die Bedingungen berathſchlagt haben, wie mit den Türken ein Stillſtand getroffen werden könne; die Haupt-Abſicht ſey, die Proteſtanten alsdann mit vereinigten Kräften anzufallen. Man ſuche auch ihm und dem **König** in **Dänemark** ſo viel möglich zu ſchaden, und wider dieſen die **Schweden** in die Waffen zu bringen.

§ 76.

Dieſe und noch andere ähnliche Nachrichten, und daß der **Kaiſer** in der beſtimmten Zeit von 6 Monaten den **Frankfurter Vergleich** nicht beſtätigte, be-

beſchleunigten den Convent die Proteſtanten zu Arnſtadt. Zu dem Haupt-Gegenſtand ihrer Berathſchlagungen machten ſie die Anſtalten zu einer Gegenwehr; denn einen Krieg vermutheten ſie immer mehr. Doch ſezten ſie noch nichts gewiſſes veſt, damit es nicht ſcheinen möchte, als wenn ſie ſelbſt die Friedens-Hofnungen zu entfernen ſuchen. Der Churfürſt und der Landgraf wählten ſich unterdeſſen doch zwei Unter-Hauptleute, jener den Bernh. v. Mila, und dieſer den Sigmund v. Boineburg, damit ſie die Laſt der Geſchäften nicht allein zu tragen hätten. Die Feindſeligkeiten des Herzogs Heinrich v. Braunſchweig waren bisher zu einer immer gröſſern Höhe geſtiegen; man zog deswegen bei dieſem Convent das erſtemal in gemeinſchaftliche Ueberlegung, wie man denenſelben begegnen müſſe. Der Stadt Minden ward Hülfe verſprochen, wenn jemand die wider ſie ergangene Achts-Erklärung vollziehen würde, aber auch der Rath ertheilt, ſich mit dem Biſchof zu vergleichen, da der Streit, der bereits ſo viele Verdrüslichkeiten nach ſich gezogen hatte, nur über der Summe von 60 Gulden jährlicher Einkünften geführt wurde. Die Unkoſten, welche ſeit einigen Jahren auf Werbungen und Geſandſchaften verwendet worden ſind, beliefen ſich nach einer bei dieſem Convent vorgelegten Rechnung auf 46000 Gulden.

Der Herzog Heinrich von Sachſen (ſ. folg. §.) hatte auch Geſandte nach Arnſtadt geſchikt; er war aber durch viele Vorſtellungen zu keinem ordentlichen veſtgeſezten Beitrag zur gemeinſchaftlichen Bunds-Caſſe zu bewegen, ſondern ſeine Geſandten musten nur verſichern, daß er im Nothfall nicht unterlaſſen werde, der gemeinen Sache ſich anzunehmen, und Geld und Artillerie bereit zu halten. Ueberdiß wurde noch beſchloſſen, an den Kaiſer, der in die Niederlande kommen ſolte, eine Geſandſchaft zu ſchiken, und die nö-

thi-

thige Vollmachten dazu ausgefertigt. Sie rechtfertigten in derſelben alle ihre bisherige Schritte, die ſie in der Verbeſſerung des Religions-Weſens gemacht haben, damit, daß ihr Gewiſſen und die heil. Schrift ihnen dieſelbe zur Pflicht gemacht, und ſie übrigens ihre Obligenheit gegen den **Kaiſer** und das **Reich** nicht vernachläſſiget haben. Hierauf bitten ſie um Beſtätigung des Frankfurter-Vergleichs, oder um Haltung eines Reichstags, damit endlich ihre Beſchwerden, die insonderheit durch das Kammer-Gericht noch täglich gehäuft werden, gehoben werden möchten. Mit denen **Königen** in **Frankreich** und **Engelland** haben ſie zwar einige Unterhandlungen gepflogen, aber nichts beſchloſſen, was dem **Kaiſer** nachtheilig ſey. **Held** habe durch ſeine Misdeutungen des **Nürnbergiſchen Friedens** die öfentliche Sicherheit und Ruhe untergraben, und ihnen alſo ſelbſt die Nothwendigkeit auferlegt, einige Verſuche zu machen, mit jenen Königen in eine nähere Verbindung zu kommen, da ſie allein der Macht des **Kaiſers** nicht gewachſen wären. Doch getrauen ſie ſich, ihre bisherige Handlungen gegen GOtt und den **Kaiſer** ſelbſt wol zu verantworten — Die unmittelbare Folgen von dieſer Geſandſchaft zeigten ſich im folgenden Jahr. (ſ. §. 84.)

In die friedliche und billige Geſinnungen der **Churfürſten** von **Trier** und **Cölln**, der **Biſchöfen** zu **Bamberg** und **Würzburg**, und des **Herzogs** zu **Jülich** hatten die Proteſtanten unterdeſſen noch das gröſte Vertrauen geſezt, ſie beſchloſſen deswegen, ſie durch Geſandte zu erſuchen, dem **Nürnbergiſchen Bund** nicht beizutreten, damit nicht unter dem Schein der Religion die Freiheit von ganz **Deutſchland** in die gröſte Gefahr geſezt werde. Sie gaben zugleich die Verſicherung: daß von ihnen niemand der Religion halben Feindſeligkeiten zu befürchten habe, ſondern daß ſie ſich nichts

wün-

wünſchen, als die Freiheit, in ihren Landen nach ihrem Gewiſſen den Gottesdienſt einzurichten.

Der Churfürſt von Trier, Johann v. Metzenhauſen, beſtätigte inſonderheit das Vertrauen, das die Proteſtanten, und vornemlich der Landgraf, in ſeine Redlichkeit geſezt hatten, durch die unzweideutige Erklärung, die er dem an ihn geſchikten Heſſiſchen Kanzler machte. „Der Kaiſer (ſagt er) ſuche mit „dem Pabſt nichts anders, als die deutſche Für„ſten, unter dem Vorwand der Religion, zu unterdrü„ken; man müſſe daher deſto mehr auf die allgemeine „Wolfart bedacht ſeyn, und entweder trachten, eine „Religions-Vereinigung, oder doch einen bürgerlichen „Frieden zu erhalten. Und hiezu wolle er nicht nur ſelbſt „alles mögliche beitragen, ſondern könne auch verſi„chern, daß die Churfürſten von Cölln und Pfalz, „der Biſchof zu Münſter, der Herzog zu Jülich, „und ſelbſt der Churfürſt von Mainz, dem die „Proteſtanten wenig Gutes zutrauen, eben ſo geſinnt „ſeyen, wie er.„

Von denen Herzogen in Baiern hätte man damals am wenigſten erwartet, daß ſie ähnliche gute Geſinnungen haben ſolten. Der Landgraf hatte aber dem D. Gereon Seiler von Augsburg aufgetragen, ſich in Geheim bei dem Miniſter des Herzogs Wilhelm, Leonhard v. Eck, zu erkundigen, ob nicht die Kriegs-Zurüſtungen in Baiern ſich auf die Proteſtanten beziehen, weil das Vorgeben, daß man von dem Herzog von Würtemberg einen Einfall beſorge, doch ungegründet ſey, und folgende Antwort, die er auch dem Churfürſten am 6 Dec. mittheilte, erhalten: „Die Herzoge befürchten nichts weniger als „einen Einfall von dem Herzog von Würtemberg, „und ſezen ſich blos aus Liebe für die deutſche Freiheit

„in eine gute Verfaſſung, indem ſie wol wiſſen, daß „dieſelbe bei dem Kaiſer in Gefahr ſtehe: ſie können „ſich auch ſonſt auf keinen tapfern Widerſtand Rechnung „machen; der König Ferdinand könne nichts aus„richten, die Fürſten ſeyen uneinig, und die Städ„te unmächtig und unbeſtändig. Der Kaiſer gebe „zwar vor, er wolle nur die Lutheraner züchtigen, aber „nach dieſen werde die Reihe auch an die Catholiſche Für„ſten kommen. Niemal habe man alſo ſo viel Urſache „gehabt, allen Unwillen gegeneinander fahren zu laſ„ſen, und mit vereinigtem Muth und Kräften für das „allgemeine Beſte zu ſorgen, als jezt ꝛc.„

Eben dieſe Verſicherungen wiederholte v. Eck in einem Schreiben an den Landgrafen vom 27 Mai 1540.

§ 77.

Während dieſer Geſchäften und Unterhandlungen, welche die Proteſtanten theils an auswärtigen Höfen, theils unter ſich ſelbſt betrieben, ereignete ſich in Meiſſen, durch den Tod des Herzogs Georg, eine wichtige und groſſe Veränderung, nach welcher ſchon lang viele tauſend Menſchen geſeufzet hatten. Der Herzog hatte zwei Prinzen, von welchen ihn keiner überlebte. Der erſtgeborne, Johann, war mit einer Heſſiſchen Prinzeſſin, Eliſabeth, vermählt, und ſtarb im Jan. 1537 ohne Erben. Müller gibt von ihm in ſeinen Annalen beim Jahr 1537. S. 91. folgende Nachricht: „Dieſer Herzog Johannes iſt D. Lu„thern und ſeiner Lehre ſehr gehäſſig geweſen, geſtal„ten er ihm einſten durch den berühmten Maler, Lu„cas Kranacher, ſagen laſſen: Wäre ſein Va„ter gegen ihm (D. Luthern) eiſern gewe„ſen, ſo wolte er künftig, wenn er ins Re„giment käme, ſtälern ſeyn. Deme aber „D. Luther lachend geantwortet: Er beſorge ſich

„für

„für ihm gar nicht, und wäre beſſer, **Herzog Johannes** bekümmere ſich um ſein ſeliges Ende, als „daß er ſolche vergebliche Gedanken führte, und gleich„ſam den Himmel erpochen wolte; denn ich weiß (ſagte „er) daß er ſeines Vaters Tod nicht erleben wird. Ue„ber welche Antwort ſich **Herzog Johannes**, als „ihm ſolche der Maler **Lucas** hinterbracht, ſehr ent„ſezet, in eine Schwermuth gerathen, und bald dar„auf geſtorben. Seine Gemalin hat man nachgehends „die **Herzogin zu Rochliz**, weilen ihr Wittum-Siz „daſelbſt geweſen, genennet. Als dieſer **Herzog** in „lezten Zügen lag, tröſtete ihn ſein Herr Vater mit die„ſer Vorſtellung: **daß er allein auf Christum „der Welt Heiland ſehen, und aller ſeiner „Werke, wie auch der Heiligen Anrufung „vergeſſen wolle.** Da dieſes des ſterbenden Her„zogs Gemalin hörte, ſagte ſie: **Lieber Herr Va„ter! warum läſſet man diß nicht öfentlich „im Lande predigen?** Worauf **Herzog Georg** „geantwortet: **Liebe Frau Tochter! man ſolls „nur Sterbenden zum Troſt ſagen, denn „wenn die gemeinen Leute wiſſen ſolten, daß „man allein durch Christum ſelig würde, „ſo würden ſie gar zu ruchlos werden, und „ſich gar keiner guten Werke befleiſſigen.**„

Der zweite Prinz, **Friedrich**, war blödſinnig, und weder zur Regierung noch zum Ehſtand tüchtig; ſo, daß, wenn er auch ſeinen Vater überlebt hätte, der **Herzog Heinrich**, ein Bruder des **Herzogs Georg**, kraft eines **Gros-Väterlichen Teſtaments**, dennoch zur Regierung hätte gelangen müſſen. Unterdeſſen gieng der alte **Herzog Georg**, ſeit dem Tod ſeines älteſten Prinzen, doch immer damit um, ſeinem blödſinnigen Prinzen die Nachfolge in ſeiner Regierung zu verſichern, oder wenigſtens die alte Religion durch andere

Mittel in ſeinen Landen zu erhalten, oder mit ſeinem Bruder **Heinrich** ſich wegen ſeiner Anſprüche zu vergleichen. Seine Räthe ſparten auch keine Mühe, ihn zu Ausführung dieſer Anſchläge anzutreiben. Der **Herzog** war zu klug, als daß er die Mängel in der Kirche, und die Fehler an der hohen und niedern Cleriſei nicht hätte bemerken ſollen; er war auch ſchon lang auf eine Reformation bedacht, aber auf eine andere als Luthers, denn auf dieſen hatte er einmal einen unauslöſchlichen Haß geworfen, den er auch auf alle ſeine Bemühungen ausdehnte. Nun wolte er noch einen Verſuch machen, die Religions-Zwiſtigkeiten beizulegen, ehe er die Nachfolge wegen ſeinem Prinzen in ſeiner Regierung vollkommen berichtigte, denn einige Einrichtungen hatte er bereits auf einem Landtag zu **Leipzig** im vorigen Jahr gemacht. **Georg Carlewiz**, erſter Miniſter (**Ober-Rath** hieß er damals), muſte mit dem **Chur-Sächſiſchen** Kanzler **Pontanus** zu **Mühlberg** bei einer andern Urſachen-halber gehaltenen Zuſam̃enkunft gelegenheitlich von den beſten Mitteln, die Religion zu vereinigen, ſprechen, und zugleich ein Religions-Geſpräch in Vorſchlag bringen, das im Anfang dieſes Jahrs zu **Leipzig** gehalten werden ſolte. **Carlewiz** ſchimpfte bei dieſer Unterredung, (von welcher **Pontanus** dem **Churfürſten** einen ſchriftlichen Bericht abſtattete, welcher noch im Weimariſchen Archiv befindlich iſt) waidlich auf die Cleriſei, und glaubte, eine Reformation müſſe durch **Laien** bewerkſtelligt werden: „Dazu (ſagte er) könne man kein beſſer Richtſcheit finden, als dieſes: daß „man die Apoſtoliſche Kirche, und die erſten 4 Concilia oecumenica, und dann ferner, was bis zum 8. 9. „und 10 Jahrhundert in Uebung geweſen, zur Regel „und Vorſchrift ſeze, und dagegen alles verwerfe, was „nach dieſer Zeit erſt eingeführt worden. Die **Biſchöfe** und übrige Cleriſei rühmen zwar immer von der

„Kir-

„Kirche; die erſte Apoſtoliſche Kirche finde ſich aber „gar nicht bei ihnen, ſondern ſie haben ſie durch ihren „Pracht und Geiz zur Hure gemacht — Es ſey über„haupt nichts Gutes noch Beſtändiges in den Pfaffen ꝛc. **Pontanus** antwortete hierauf kurz, und machte einſtweilen Hofnung zu dem Colloquium zu **Leipzig**. Es wurde daſſelbe auch in den erſten Tagen dieſes Jahrs gehalten, aber mit dem nemlichen Erfolg, wie alle vorhergehende; denn keine Parthei wolte der andern nachgeben. Es ſchien ohnehin, als wenn es keinen andern Endzwek hätte haben ſollen, als durch die Hofnung einer allgemeinen Kirchen- Verbeſſerung und Religions-Vereinigung diejenige Einrichtungen zurükzuhalten, welche man von dem **Herzog Heinrich**, mit dem Anfang ſeiner Regierung, erwarten konnte.

Nachdem nun dieſe Abſichten vereitelt waren, ſo dachte man aufs neue an eine Vermälung des Prinzen **Friedrichs**. So wenig dieſer auch Neigung zum Ehſtand hatte, ſo wusten ihn doch die Hofleute des **Herzogs** endlich dahin zu bringen, daß er ſeinen Vater um eine Gemalin bat. Dieſer überließ ſeinem Prinzen die Wahl, welche ſodann auf die **Gräfin Agnes** von **Mannsfeld** fiel. Nach wenig Tagen (am 27 Jan.) geſchahe die Trauung; zugleich wurde beſchloſſen, daß nach dem Tod des **Herzogs Georg** die Regierung, dem lezten Leipziger Landtags-Schluß gemäs, von 2 Prälaten, 2 Grafen, 16 von Adel, 2 Doktoren und 2 aus den Städten geführt werden ſolle.

Alle dieſe klugen Anſchläge wurden aber durch den unerwarteten Tod des Prinzen, der am 27 Febr. erfolgte, auf einmal zernichtet. Der **Churfürſt** bemerkte in einem eigenhändig geſchriebenen hiſtoriſchen Fragment, welches im Weimariſchen Archiv aufbewahrt iſt: daß man durch ſtarke Arzneien geſucht habe,

bei dem Prinzen zu erſezen, was die Natur nicht habe leiſten können; und diß ſey die Urſache von ſeinem ſchnellen Tod geweſen. Eben ſo kurzdaurend war der Troſt, welchen man dem alten Herzog mit der Hofnung machte, daß die Wittwe ſeines Prinzen ſchwanger ſey, als die Freude über deſſen Vermälung geweſen war. Seine Hofleute, die den Herzog Heinrich von der Nachfolge gerne ausgeſchloſſen hätten, oder doch harte Bedingungen von ihm erzwingen wolten, nahmen hierauf zu neuen Intriguen ihre Zuflucht. Sie überredeten den Herzog Georg, daß er in ſeinem Teſtament verordnete, Heinrich ſolle bei der alten Religion bleiben, und dem Nürnbergiſchen Bund beitreten. Die Land=Stände, denen der Herzog ſeinen lezten Willen bei dem Leich=Begängniß des Prinzen Friedrichs vorzeigte, gaben ihm hierauf den Rath, er möchte ſeinen Bruder durch einige Räthe um die Einwilligung und Beſtätigung deſſelben erſuchen laſſen. Diß geſchahe auch; die abgeſchikten Räthe trafen Heinrichen in dem Städtchen Mitweida an, erhielten aber die Antwort: „Die Nachfolge gehöre ihm von rechts„wegen, ohne daß ihm ſein Herr Bruder ſolche entzie„hen oder ſchmälern könne.„ Sleidan erzält in ſeinem Commentar, und Heinrich Anshelm v. Ziegler und Kliphauſen in dem Schauplaz der Zeit: Heinrich habe bei dieſer Gelegenheit den abgeordneten Räthen die warhaftig grosmüthige Antwort ertheilt: „Ihr machet es wie der Teufel, da „er Chriſto alle Reiche der Welt verſpro„chen, wenn er niederfallen und ihn anbe„ten würde. Ihr ſolt aber wiſſen, daß ich „weltlichen Reichthum nicht ſo hoch achte, „daß ich darum von der erkannten Warheit „abweichen ſolte; lieber wolte ich und mei„ne Catharine mit dem Steken in der Hand „ledig davon gehen.„ Der Verfaſſer einer noch unge=

ungedrukten Hiſtorie von dem Herzog Heinrich widerſpricht hierin dem Sleidan, daß er verſichert: Heinrich habe ſich gegen ſeine eigene Räthe, und nicht gegen die Abgeordneten des Herzogs Georg alſo erklärt — Dieſe ſchrieben, ſo bald ſie nach Dresden zurükgekommen waren, an Heinrichen nach Freiberg, er möchte jemand von ſeinen eigenen Räthen nach Dresden ſchiken, indem man ihm nun annehmlichere Vorſchläge werde machen laſſen. Er ſchikte hierauf am 17 Apr. ſeinen geheimen Secretar ab; dieſer traf aber den Herzog Georg nimmer lebend an; nahe bei Dresden begegnete ihm der Eilbote mit der Todes-Nachricht. Schon ſeit einigen Wochen kränkelte der Herzog. Der Kummer verzehrte ſeine Kräften, die bei ſeinem hohen Alter ohnediß ſchwach waren, zuſehends. Die lezte Krankheit, in die er hierauf fiel, war das Miſerere; ſie brach gleich im Anfang mit ſo groſſer Heftigkeit aus, daß er ſeine vom Herzog Heinrich zurükgekommene Räthe nicht mehr ſprechen, und das Teſtament, welches bis zur Unterſchrift fertig war, nimmer unterſchreiben konnte. Während der heftigſten Schmerzen ließ er ſeinen Kanzler Simon Piſtoris rufen, und zwar wie einige vermuthen, in der Abſicht, ihm die Vollziehung ſeines Teſtaments aufzutragen. Durch einen ungefähren Zufall geſchahe es, daß Piſtoris nicht ſo ſchnell herbeigeholt werden konnte, als die Noth erfordert hätte — Unterdeſſen bemühte ſich der Pater Eiſenberg, den ſterbenden Fürſten auf ſein eigen Verdienſt und die Heiligen zu verweiſen, und gab ihm noch den erbaulichen Rath, inſonderheit ſeinen Schuz-Heiligen St. Jacob ernſtlich anzurufen. D. Rothe (nach andern Joh. v. Lindenau, Kammer-Junker) hatte Mitleiden mit dem kranken Fürſten, da er ihn neben ſeinen leiblichen Schmerzen noch durch den troſtloſen Zuſpruch dieſes abergläubiſchen Prieſters gemißhandelt ſahe; als Laie vertrat er alſo die Stelle

des Beichtvaters, und rief dem **Herzog** zu: „Gnädi„ger Herr! ihr habt ein Sprüchwort: **Geradezu, „gibt die beſten Renner.** Darum ſo achtet nicht, „was man euch von verſtorbenen Heiligen und andern „Fürbittern ſagt, ſondern richtet euer Herz geradezu „auf den gekreuzigten JEſum, welcher für unſere Sün„den geſtorben, und unſer einziger Fürbitter und Selig„macher iſt; ſo ſeyd ihr eurer Seligkeit deſto gewiſſer.„ **Eiſenberg** war unterdeſſen von den anweſenden Kammer-Junkern aus dem Zimmer geſchaft worden. Auf jenen Zuſpruch eines Laien ſoll der **Herzog** noch geſagt haben: „**Ey ſo hilf mir, du treuer Heiland „JEſu Chriſte, erbarme dich über mich, und „mache mich ſelig, durch dein bitter Leiden „und Sterben.**„ Hierauf verfiel ihm die Sprache, daß er, da er den Kanzler **Piſtoris** ins Zimmer treten ſahe, kaum noch das Wort **Kanzler** ſagen konnte, und ſtarb endlich am 17 Apr. Morgens um 4 Uhr in dem Schloß zu **Dresden**, nachdem er 68 Jahre gelebt, und 39 Jahre regiert hatte. Er war ein **Fürſt**, der unſtreitig viele groſſe Eigenſchaften beſas, der aber die Achtung und den Ruhm, auf den er bei der Nachwelt hätte Anſpruch machen können, durch ſeine grauſame Verfolgungen der Proteſtanten, ſeinen bittern Haß gegen Luthern, und die Eiferſucht gegen ſeinen Vetter den **Churfürſten von Sachſen**, die aus ſeinen Handlungen oft hervorblikte, wieder ſelbſt verminderte.

Der **Herzog Heinrich** kam noch an eben dem Tag, an welchem ſein Bruder geſtorben war, nach **Dresden**, und wurde daſelbſt von dem Volk mit Froloken, von den Mönchen und Prieſtern aber mit ſichtbarer Betrübniß empfangen. Die Vornehmſten vom Hof, welche kurz vorher mit Eidſchwüren verſichert hatten, ſie wollen eher ins Elend wandern, als die alte Religion verlaſſen, bezeugten nun die gröſte Freude über die Verände-

änderung ihrer Herrſchaft, und waren die erſten, welche den Herzog Heinrich bewillkommten, ſo daß ſie ſeinen eigenen Bedienten nicht einmal Zeit lieſſen, ihm aus dem Wagen zu helfen.

Die neuen vortheilhaften Einrichtungen, welche Heinrich in dem Kirchen-Weſen gleich nach dem Antrit ſeiner Regierung machte, werden nach unſerer einmal angenommenen Ordnung angezeigt werden, ſo bald von Luthers gelehrten Arbeiten einige Nachricht gegeben worden.

§ 78.

Eine der vorzüglichſten, die er in dieſem Jahr lieferte, iſt die Abhandlung **von den Conciliis und den Kirchen.** ſ. T. VII. Alt. Bl. 235 ff. Luther hatte bei der Wahl dieſer Materie die Bedürfniſſe ſeiner Zeiten genau vor Augen. Der **Pabſt** verſprach von Zeit zu Zeit ein Concilium zu veranſtalten, und faſt die ganze Chriſtenheit erwartete von demſelben die einzige wirkſame Heilungs-Mittel für die immer weiter um ſich greifende Krankheit der Kirchen. Er bemühte ſich alſo zu zeigen, wie weit ſich die Macht und das Anſehen der Concilien erſtreke, und wie es viel beſſer ſey, die heil. Schrift zur Richterin in Glaubens-Sachen zu machen, als Kirchen-Verſammlungen. Oefters nahm er beſonders Rükſicht auf die Vorſchläge, welche **Carlewiz** im vorigen Jahr zu **Mühlberg** dem **Pontanus** gemacht hatte, und zeigte, wie uneben das **Richtſcheit** ſey (ſ. S. 372), nach welchem er und vielleicht auch andere reformirt haben wollen. „Ich will lieber (ſagt er im Eingang ſeiner Abhand-„lung) aus dem Brunnen ſelbſt, als aus dem Bächlein „trinken. Wie denn alle Menſchen thun, wo ſie aus „der Quelle mögen trinken, der Bächlein wol gar ver-

„geſſen, ohne daß ſie des Bächleins zum Born zu kom„men nüzlich brauchen. Alſo muß doch die Schrift Mei„ſter und Richter bleiben, oder wo man den Bächlein „zu ſehr nachgeht, führen ſie uns zu weit vom Born, „und verlieren beides Geſchmak und Kraft, bis ſie in „das geſalzene Meer ſich verflieſſen und verlieren — „Es iſt auch offenbar, wie die Concilia nicht allein un„gleich, ſondern auch wol gar widereinander ſeyn; der„gleichen die Väter auch. Solten wir ſie nun zuſam„menbringen, d. i. vereinigen wollen, da würde viel „ein gröſſerer Zank und Diſputation ſich erheben als je„zo iſt, daraus wir nimmermehr könnten kommen.„

In dem erſten Theil handelte Luther von den **Schriften der Väter** und ihrem Anſehen; in dem 2ten von den **Concilien**, und namentlich von den vier oekumeniſchen Kirchen-Verſammlungen; und hier ſagte er nun zugleich ſeine Meinung von der Macht der Concilien überhaupt: „Erſtlich hat ein Concilium keine „Macht, neue Artikel des Glaubens zu ſtellen. Zum „andern aber iſt es ſchuldig, neue Artikel des Glaubens „zu dämpfen und zu verdammen, nach der heil. Schrift „und alten Glauben. 3) Hat ein Concilium keine „Macht, neue gute Werke zu gebieten; kanns auch „nicht thun, weil bereits alle gute Werke in der heil. „Schrift überflüſſig geboten ſind. Was kann man „mehr guter Werke erdenken, denn der heil. Geiſt in „der heil. Schrift gelehret hat? als Demuth, Gedult, „Sanftmuth, Barmherzigkeit, Treue, Glauben, Gü„tigkeit, Friede, Gehorſam; Zucht, Keuſchheit ge„ben, dienen ꝛc. und Summa, die **Liebe**. Was kann „doch für ein gut Werk erdacht werden, das nicht in der „Liebe geboten iſt? 1 Cor. 13, 13. Iſts aber auſſer „der Liebe, was iſts denn für ein gut Werk? Sinte„mal die **Liebe** iſt, nach **St. Paulus** Lehre, **aller „Gebot Erfüllung** Gal. 5, 15. wie auch Chriſtus

„ſelbſt

„ſelbſt ſagt Matth. 5, 43 u. f. 4) Iſt ein Concilium
„ſchuldig, böſe Werke zu verdammen, nach der heili=
„gen Schrift und alten Weiſe der Kirchen, wie des
„Nicäniſchen Concilii Dekret der Biſchöfe und
„Diakonen Ehrſucht und andere Laſter geſtraft; ja nicht
„nur die offenbar böſe Werke, ſondern auch die ſchönen
„böſe, feine Laſter, heilige Abgötterei, und in Sum=
„ma, was der weiſſe Teufel und lichte Satan erdichtet
„hat, z. E. Möncherei ꝛc. 5) Hat ein Concilium
„nicht Macht, neue Ceremonien aufzulegen, bei einer
„Tod=Sünde, oder bei Gefahr des Gewiſſens zu hal=
„ten, als Feſttage, Feiertage, Speiſe, Trank, Klei=
„der. Und weil ſie nicht Macht haben, zu heiſſen,
„ſo haben wirs auch Macht zu laſſen: ja es iſt uns ver=
„boten zu halten, durch St. Paulus Col. 2, 16. 6)
„Iſt aber ein Concilium ſchuldig, ſolche Ceremonien
„zu verdammen. 7) Hat ein Concilium nicht Macht,
„ſich in weltliche Rechte und Regiment zu mengen ꝛc.
„8) Iſt es aber ſchuldig, ſolche vorgenommene Weiſen
„oder neue Rechte zu verdammen. 9) Hat es nicht
„Macht, ſolche Statuta oder Dekrete zu machen, die
„nichts mehr ſuchen, dann Tyrannei, oder wie die Bi=
„ſchöfe Macht und Gewalt haben ſollen, zu gebieten,
„was ſie wollen, daß jedermann zittern und gehorſam
„ſeyn müſſe. 10) Hat es Macht, etliche Ceremonien
„zu ſezen; jedoch alſo, daß ſie nicht der Biſchöfe Ty=
„rannei ſtärken, ſondern nur dem Volk nüzlich ſeyn,
„und eine feine ordentliche Zucht und Weiſe geben und
„erhalten — Ein Concilium iſt nichts anders, denn
„ein Conſiſtorium, Hofgericht, Kammergericht oder
„dergleichen, worinnen die Richter nach Verhör der
„Partheien das Urtheil ſprechen, von Rechts=wegen,
„aber nicht nach ihrem Kopf, oder Willen, oder neuen
„erdichteten Rechten, ſondern nach dem alten Recht,
„das im ganzen Reich für Recht gehalten wird, d. i.
„nach der heiligen Schrift ꝛc.„

„Im dritten Theil handelte Luther von der **Kirche**, und machte folgende Beſchreibung von ihr: „Die Kir„che iſt eine Gemeinſchaft der Heiligen, d. i. ein Hau„fen oder Sammlung ſolcher Leute, die Chriſten und „heilig ſind. Woraus man denn flugs urtheilen kann, „daß der **Pabſt, Biſchöfe, Pfaffen** und **Mönche** „die wahre Kirche nicht ausmachen, weil ſie nicht an „Chriſtum glauben, noch heilig leben. Steinerne Häu„ſer, die man Kirchen nennt, ſeyn auch nicht die rechte „Kirche, ſondern ein heilig chriſtlich Volk, in welchem „Chriſtus lebet, wirket und regieret, durch Gnade und „Vergebung der Sünden, und den heil. Geiſt, durch „tägliches Ausfegen der Sünden, und Erneurung des „Lebens, daß wir nicht in Sünden bleiben, ſondern „ein neu Leben führen können und ſollen ꝛc.„

Eben dieſe Materie handelte er in einer Predigt ab, welche er am 24 Mai zu **Leipzig** vor dem **Churfürſten** und dem **Herzog Heinrich** über Joh. 14, 23 f. hielt. „Wo man GOtt (ſagt er) in allen Dingen, „in Kreuz und Leiden vertrauen kann, da iſt die wahre „Kirche, obs auch kaum zwei glaubige Menſchen wä„ren — So hat nun der HErr Chriſtus, und der „**Pabſt**, ein jeder ſeine Kirche, aber mit groſſem Un„terſcheid. Wo du höreſt, daß GOttes Wort lau„ter und rein gepredigt wird, da wiſſe, daß allda die „rechte Kirche ſey. Wo aber das Wort GOttes nicht „iſt, da ſind auch keine rechtglaubige Bekenner und „Märtyrer. Auf Chriſtum müſſen wir es wagen kön„nen, und dargegen des **Pabſts** ſpotten und lachen, „weil Chriſtus klärlich ſagt: Nicht, **wer mein Wort** „**hat**, ſondern, **wer es hält, der liebet mich,** „**und iſt auch mein Jünger** ꝛc. —„

Ueber den 110 Pſ. hielt Luther mehrere Predigten, welche hernach gedrukt worden ſind. Eine paſſende Anmer-

merkung machte er bei v. 2. über die viele vergebliche Verſuche, eine Religions-Vereinigung zu ſtiften. „Es „fahen wol (ſagt er) jezt etliche Klüglinge an, zu fli„ken, wollen den Sachen rathen, und den Hader ſchlich„ten, geben vor, man ſolt auf beiden Seiten weichen „und nachgeben. Die laſſen wir zwar machen, und „verſuchen, was ſie können, gönnen ihnen der Mühe „wol. Werden ſie aber den Teufel fromm, und mit „Chriſto eins machen, ſo ſind die erſten. Ich halt aber, „es ſey mit ſolchem Flikwerk eben, wie Jeſus Sirach „am 22 K. v. 7. ſagt: **als wenn man Scherben „wolt zuſammen fliken.** Und ſind zwar bereits „der Schüler viel geweſen, ſo ſichs unterſtanden, aber „auch umſonſt gearbeitet, und beide Drath und Stich „verloren. In andern Sachen, was unſers Thuns iſt, „oder Ceremonien und dergleichen äuſſerliche Dinge be„trift, da mag man ſich vergleichen, und fliken was „man kann, aber was den Glauben und Chriſti Reich „belanget, da man ſeinen Scepter will beugen und un„gerade machen, da will er kein beſſer Nachfliken haben. „Und ob man ſichs unterſteht, ſo machet mans nur da„mit ärger, daß mans gar verleuret, denn diß Sce„pter ſoll und muß ganz und gerade bleiben, ohne alle „Brüche und Lüken, als die Regel und Maas, dar„nach man glauben und leben ſoll —„

Unter Luthers Briefen und Gutachten ſind dieſe die wichtigſten, worin er theils allein, theils mit ſeinen Collegen die Frage unterſuchte: **ob es erlaubt ſey, ſich gegen den Kaiſer zu wehren?** Sie kam bei dem **Frankfurter Convent** inſonderheit in Bewegung, und wurde in allen theologiſchen Gutachten alſo beantwortet: „Ein **Fürſt** ſey ſchuldig, die wahre Religion in ſeinem Lande zu befördern, und wider Gewalt zu ſchüzen. Und dieſer Schuz ſey, nach göttlichen und weltlichen Rechten, wider alle erlaubt, wenn ſie auch

ſchon

ſchon den Kaiſerlichen Namen, oder Reichstags-Schlüſſe zum Vorwand gebrauchen. Denn ſolche Schlüſſe ſeyen ungültig, weil ſie nicht durch gemeinſchaftliche Einwilligung gemacht, ſondern dawider proteſtirt und appellirt worden. Der Pabſt ſey auch nicht befugt, Krieg anzufangen, oder dem Kaiſer den Auftrag dazu zu geben. Und wenn der Kaiſer einen ſolchen Auftrag oder Befehl des Pabſts vollſtreken wolte, ſo könnte er nicht als Kaiſer, ſondern als Helfer eines unrechtmäſſigen Feindes betrachtet werden — Der Kaiſer ſey aber kein abſoluter Monarch, der die Churfürſten abſezen, und die Form und Herrlichkeit des Reichs ändern könne, ſondern die Fürſten regieren mit dem Kaiſer nach dem gemeinſchaftlichen Rath des heil. Römiſchen Reichs. Folglich könne ſich ſeine Gewalt auch nicht über die Religion erſtreken. Und wenn man billig und chriſtlich verfahren wolle, ſo könne man den Fürſten auch die Dekrete eines Conciliums nicht aufdringen —„

Der **Unterricht der Viſitatoren an die Pfarrherrn** wurde nach der zweiten Ausgabe vom Jahr 1538 in dieſem Jahr für die Lande des **Herzogs Heinrich** wieder abgedrukt, und mit einer neuen Vorrede von denen Churfürſtlichen Theologen, **D. Juſt. Jonas, Georg Spalatin, Caſpar Cruciger, Friedr. Myconius, Juſt. Menius** und **Joh. Weber** begleitet. Sie enthielt viele ernſtliche Erinnerungen zur treuen Führung des Pfarr-Amts.

Zu des **Balthaſar Raida**, Pfarrherrn zu **Hirſchfeld Antwort wider das Läſter- und Lügen-Büchlein Agricola Phagi, genannt Wizel**, verfertigte Luther eine Vorrede. **Wizel** war ehmals Luthers Schüler, trat aber wieder zu der Röm. Kirche über, und machte ſichs nun zum eigenen Geſchäft, auf ſeinen ehmaligen Lehrer und deſſen Grundſäze zu ſchimpfen.

pfen. Er ließ zu dem Ende eine Schrift wider die von Luthern zu **Schmalkalden** übergebene Artikel bekannt machen, welche nun **Raida** gelehrt und gründlich widerlegte. In der Vorrede ſagte Luther: „Bei den „**Deutſchen** iſt ein Sprüchwort, das heist: **Eine „offenbare Lüge iſt keiner Antwort wehrt.** „Weil denn das unverſchämte Maul und Herz des „**Wizels**, wider ſein eigen Gewiſſen, ſo gar offen„barlich in ſeinem Laſter-Büchlein leugt, daß es auch „ſeine Papiſten ſelbſt wol greifen müſſen, wenn ſie „gleich blind wären, habe ich den leichtfertigen Buben „nicht wehrt geachtet, auf ſeine Lügen zu antworten, „denn ſolcher Bücher habe ich viel, viel mit Schweigen „verantwortet, hab aber nicht wollen wehren, wo ſonſt „jemand antworten wolte. Und zwar, weil der **Pabſt** „ſamt den Seinen, bisher mit Lügen, Morden und „Brennen wol gewütet und getobet, wider GOtt und „ſein Wort, wie ihrer Heiligkeit wol geziemt, ſolche „Feigen und Trauben zu tragen, gönne ich ihnen ger„ne, daß unſere falſche Brüder und giftige Kröten von „uns laufen, und zu ihnen ſich ſchlagen, denn in ſolche „Kirchen gehören ſolche Heiligen; gleich und gleich ge„ſellt ſich gern. Ich möchte aber wol ſehen, daß beide „**Biſchöfe** und **Fürſten** ſolchen Eſelſchreibern einmal „das Aufhören geböten, weil ſie doch wol wiſſen, daß „ſolch Schreiben bisher nichts anders geweſen, noch „fort mehr ſeyn kann, denn ins Feuer blaſen, welches „jezt durch den frommen **Kaiſer Carol** ein wenig ge„ſtillet, und in die Aſchen verſcharret iſt; (durch den „Frankfurter Vergleich) wird man die Ammern wieder „aufſcharren, und viel drein blaſen, ſo mögen ſie ge„warten, wenn die Funken ihnen in die Augen ſtieben „werden. Man weiß allzuwol, wie ihre Sachen ſte„hen, und unſer Vorrath iſt noch ganz, und haben „auch noch Federn und Dinten, ob ihnen die Haut zu „ſehr juket, daß wir ſie krauen können, ich rathe aber

„zum

„zum Frieden, den verleihe uns der barmherzige GOtt,
„amen.

Eine Streit-Schrift wider den **Churfürſten von Mainz** iſt noch T. VII. Alt. Bl. 382 ff. angeführt, welche aber nicht die Religion zum Gegenſtand hatte, und hier alſo deſto eher übergangen werden kann.

Von Luthers Privat-Schreiben verdient folgendes wegen ſeinem auch für unſere Zeiten wichtigen Inhalt noch ausgezeichnet zu werden, das er an einen **Anton Lauterbach** abgelaſſen hatte. **D. Sagittarius** fand das Original davon in der Bibliothek des **Altenburgiſchen** Kanzlers **D. Bertrams.** „Was ihr „(ſo lautete es) lieber **Herr Anton**, fraget von den „Kranken-Berichten, ſoltet ihr aus unſerer Kirchen-„Weiſe genugſam berichtet ſeyn, als worin ihr ſo lang „gelebet. Ich denke aber, und wolte, daß die **Pri-„vat-Communionen** allenthalben ſchlecht abgethan „wären, daß man dem Volk in der Predigt ſagte, ſie „ſolten des Jahrs 3 bis 4mal zum Sacrament gehen, „und hernach durch das Wort geſtärket, dahinſterben, „es geſchehe, bei was für Gelegenheit es wolle. Denn „es wird dieſe **Privat-Communion** noch zu einer „unerträglichen und unmöglichen Laſt werden, beſon-„ders zur Peſt-Zeit. Es iſt auch nicht billig, daß „man die Kirche mit denen Sacramenten ſo knechtiſch „mache, beſonders bei denen, welche ſie die ganze Zeit „verachten, und hernach auf allen Fall den wollen zum „fertigen Knecht haben, dem ſie nichts gedienet. Aber „weil dieſe Sache noch nicht geordnet iſt, ſo thut, wie „ihr könnt, und communiciret die Schwachen allein, „wenn ihr nicht communiciren wolt, wie ihr hier ge-„than, doch mit **Proteſtation**, daß ſolches nur zu „der Zeit geſchehe, und nicht immerdar künftig bei ih-„nen geſchehen werde, weil allerdings etwas in dieſer „Sache muß geordnet werden. Gehabt euch wol. den „4ten Tag nach Cathar. 1539.

§ 79.

Bei den Veränderungen im Kirchen-Weſen, welche in ganzen Ländern in dieſem Jahr vorgiengen, wurde Luther noch öfters um ſeinen Rath angegangen, und ihm Gelegenheit gemacht, das Beſte der Kirche zu befördern, und einzelne Glieder derſelben zurechtzuweiſen. Eine der merkwürdigſten von dieſen Veränderungen geſchahe in den Landen des Herzogs Heinrich von Sachſen, der mit dem Antrit ſeiner Regierung die Verbeſſerung der Kirche zu dem Haupt-Gegenſtand ſeiner Fürſtlichen Bemühungen machte. Schon lange waren ſeine Unterthanen dazu vorbereitet worden. Sie hörten in den benachbarten Churfürſtlichen Orten Evangeliſche Predigten, und fanden ſo viel Geſchmak daran, daß ſie ſich durch keine Drohungen und Strafen abhalten lieſſen, ſie nicht wieder zu beſuchen. Auch Luthers Schriften wurden, der Verbote des Herzogs Georg ohnerachtet, von vielen geleſen. Einige von Adel und viele angeſehene Bürger hatten ſich bereits öfentlich zu Luthers Lehre bekannt, und ihre äuſſerliche Glükſeligkeit darüber aufgeopfert. Seit mehreren Jahren wurden einige Klöſter von ihren Bewohnern verlaſſen, und viele Pfarren, deren Anzal nach der Angabe des v. Carlewiz ſich auf 300 belief, hatten keine Prediger. Unter dieſen Umſtänden war es kein Wunder, daß der gröſte Theil der Inwohner mit Begierde die Evangeliſche Lehre aufnahm, wornach ſie ſchon lang geſeufzet hatten. Unterdeſſen ſtelten ſich dem Herzog doch auch beträchtliche Hinderniſſe in den Weg, die ihn vielleicht, da ihm ſein Alter die jugendliche Entſchloſſenheit und Thätigkeit verſagte, muthlos gemacht hätten, ſeine gute Abſichten mit Nachdruk durchzuſezen, wenn er nicht von dem Churfürſten von Sachſen mit Rath und That unterſtüzt worden wäre. So bald aber dieſer auf ſeiner Rükreiſe von Frankfurt

von dem Tod des Herzogs Georg benachrichtigt wurde, ſo gab er ſeinen Geſandten, die er zu Frankfurt zurükgelaſſen hatte, Befehl, mit den andern Proteſtantiſchen Geſandten ſich zu berathſchlagen, wie man den Herzog Heinrich am beſten unterſtüzen könne. Er ſelbſt reiste aber eilend nach Dresden zu dem Herzog, und war bereit, ihm mit aller Macht gegen den Catholiſchen Bund beizuſtehen, von dem er, nach einer allgemeinen Sage, angegriffen zu werden in Gefahr ſtand. Auch der Landgraf ſtimmte mit dem Churfürſten hierin überein, und ſchrieb ihm am 24 Apr.: „Er wolte es eher auf „Land und Leute wagen, als zugeben, daß Herzog „Heinrichen und ſeinen Söhnen, die vom Herzog „Georg hinterlaſſene Lande ſolten entriſſen werden.„ Nach weiter gepflogenen Berathſchlagungen gab der Churfürſt dem Bernh. v. Mila Befehl, die Völker bei Bremen, welche geneigt waren, in ſeine Dienſte zu treten, nicht zu entlaſſen, und mit der Abdankung der Truppen in Schwaben nicht zu eilen. Dieſe Vorkehrungen wurden aber bald wieder eingeſtelt, da man ſahe, daß Heinrich keinen Einfall in ſeine Lande zu beſorgen habe.

Die mündliche Vorſtellungen und Anerbietungen, welche der Churfürſt Heinrichen machte, hatten die erwünſchte Wirkung, daß dieſer ſich entſchlos, ungeſäumt die Reformation in ſeinen Landen vorzunehmen. Es wurde auch am 4 Mai in Beiſeyn beider Fürſten zu Annaberg von dem Hofprediger des Herzogs, Lindemannen, und dem Myconius, den der Churfürſt mit ſich gebracht hatte, das erſtemal Evangeliſch geprediget. Bald darauf reiste der Churfürſt mit Luthern nach Leipzig zu dem Herzog. In dem hiſtoriſchen Fragment, welches im Archiv befindlich iſt, gab der Churfürſt ſelbſt folgende Nachricht von ſeinem Aufenthalt zu Leipzig: „Am Pfingſtfeſt den 28 Mai ha-

„ben

„ben die Päbſtl. Misbräuche aufgehört, und das Wort „GOttes iſt dafür in allen Kirchen, gottlob, öfentlich „gepredigt, und das heil. Abendmal nach der Einſe„zung Chriſti begangen worden. D. Luther hat ver„ſchiedene ſehr erbauliche Predigten auf dem Schloß und „in der Stadt-Kirche gehalten, ſo allerdings für eine „groſſe Gnade GOttes zu erkennen. Und damit iſt auch „erfüllet worden, was Lutherus vor langen Jahren „verkündiget, da er geſagt: Ich ſehe, daß Herzog „Georg nicht aufhört, das Wort GOttes und die Pre„digten deſſelben ſowol, als die armen Lutheraner zu „verfolgen, ja, daß er noch alle Tage heftiger und wü„tender wird; ich werde es aber gewis noch erleben, und „ſehen, wie ſein ganzer Name von GOtt vertilget wor„den, und ich werde auch noch ſelbſt zu Leipzig pre„digen —„

Der Churfürſt gab dem Herzog immer den Rath, mit der Reformation ſeiner Lande zu eilen, um die Anſchläge einiger ſeiner Land-Stände und Unterthanen deſto gewiſſer unfruchtbar zu machen. Pontanus und die Wittenbergiſche Theologen musten deswegen Vorſchläge machen, wie die Sache anzugreifen wäre. Jener glaubte, es würde am beſten ſeyn, wenn man, ſo wie ehmals der Churfürſt Johann, zuerſt Evangeliſch predigen lieſſe, und durch einige Edikte die vornehmſten Misbräuche abſchafte, hernach durch Ausſchreiben und mündliche Vorſtellungen die Land-Stände und Kanzleien zu gewinnen ſuchte, und endlich eine Viſitation veranſtaltete, welche nach ſolchen Vorbereitungen einen deſto gröſſern Nuzen ſchaffen könne. Und weil auch nach dieſer noch manches zur Verbeſſerung übrig bleiben werde, ſo ſolle man Conſiſtorien dazu niederſezen. „Er habe zu Wittenberg, „ohne Beſoldung und Koſten, ein klein Conſiſtorium, „abſonderlich zu Eh-Sachen, angefangen, welches Lu„therus gar ſehr gebilliget.„

Nach eben dieſem Plan fieng **Heinrich** zu reformiren an; er ließ Edikte bekannt machen, durch welche die Winkel- und Opfer-Meſſen, und die Ausſpendung des heil. Abendmals unter **einer** Geſtalt verboten, und befohlen wurde, dem Volk Predigten zu halten. Der **Herzog** muste aber den **Churfürſten** bitten, ihm tüchtige Prediger wenigſtens auf eine Zeitlang für die gröſten Städte zu verſchaffen, weil er ſelbſt in ſeinen Landen wenige vorfand. **Amsdorf** von **Magdeburg**, **Heß** von **Breßlau**, **Stein** von **Weimar**, **Myconius** von **Gotha** und andere wurden hierauf an ihn überlaſſen — Männer, von deren Einſichten und Thätigkeit man in Voraus erwarten konnte, daß ſie dem wichtigſten und mühſamſten Geſchäft gewachſen ſeyen, einem Land, das in Beziehung auf die Religion in dem elendeſten Zuſtand war, wieder aufzuhelfen. Die Vorſchläge zu der künftigen Reformation, welche dem **Herzog** gemacht wurden, kamen mit denen überein, welche in **Chur-Sachſen** bereits in Ausübung gebracht waren; verſchiedene von dieſen guten Wünſchen konnten aber nicht erfüllt werden, weil der Mangel an tüchtigen Predigern alle Erwartungen überſtieg.

§ 80.

Heinrich bekam aber auch noch groſſe äuſſerliche Hinderniſſe zu überwinden. Der **König Ferdinand** ſchrieb ihm am 16 Mai von **Prag** in einem drohenden Ton: „Er habe gehört, (wolle es aber doch nicht glau„ben) er ſuche in denen vom **Herzog Georg** hin„terlaſſenen Landen allerhand Veränderungen mit der „alten chriſtlichen Religion, und denen Kirchen-Cere„monien vorzunehmen. Dieſes ſey aber nicht nur dem „**Nürnbergiſchen Frieden**, der bei dem Reichstag „zu **Regensburg** beſtätiget worden, ſondern auch „den lezten **Frankfurter** Traktaten zuwider. Die

„Bi-

„Biſchöfe zu Meiſſen und Merſeburg würden, „nebſt andern geiſtlichen Collegien, ſich ſehr darüber „beſchweren. Ueberdiß ſey der Biſchof zu Meiſſen „ein Reichs-Fürſt, und mithin ſolle der Herzog „ſich aller Neuerungen enthalten —„

In der hierauf gegebenen Antwort widerſprach der Herzog der Misdeutung des Nürnbergiſchen Friedens, und behauptete: „Daß die Fürſten nach ſol„chen Verträgen nicht können gehindert werden, die „Religions-Verfaſſung in ihren Landen nach der heil. „Schrift und ihrem Gewiſſen einzurichten. Er habe „nun einmal die Evangeliſche Wahrheit erkannt, und „die Augsburgiſche Confeſſion angenommen, und „werde es nun mit der Religion alſo halten, wie er ſich „getraue, es vor GOtt, einem freien und chriſtli„chen Concilium und Kaiſerl. und Königl. „Maj. zu verantworten — Die Rechte der Fürſtl. „Sächſiſchen Häuſer auf die Biſthümer Meiſſen, „Merſeburg und Naumburg ſeyen bekannt; denn, „ohnerachtet ſie und noch etliche Aebte Privilegien und „Belohnungen vom Reich empfangen, ſo können ſie „doch nicht als unmittelbare Reichs-Stände betrachtet „werden.„

Der König war noch nicht beruhigt, ſondern ſchikte den deutſchen Lehens-Hauptmann der Krone Böhmen, Sebaſtian v. Weitmühle, und einen Chriſtoph Mendorf an den Herzog, welche das, was er bereits an ihn geſchrieben hatte, wiederholen, und ihm inſonderheit zu Gemüth führen muſten, daß der Herzog Georg mit dem Kaiſer, dem König und andern Reichs-Fürſten zu Nürnberg einen Bund errichtet habe, „wobei er nicht allein für ſeine Perſon, ſondern auch für ſeine Erben und Lande ſich auf 11 Jahre verbindlich gemacht habe, die alte Religion zu ſchüzen und erhalten zu helfen. Ueber-

diß ſey er durch das Teſtament des Herzogs Georg unter der Bedingung zum Erben ſeiner Lande eingeſezt worden, daß er bei jenem Bund bleiben ſolle. Dieſe Bedingung zu erfüllen, ſey er, nebſt ſeinen Land-Ständen, ſchuldig, wenn er ſich nicht ſelbſt in Gefahr ſtürzen wolle — Die Land-Stände hätten durch jene Verordnung ſelbſt ein Recht erlangt, ſie zu vollziehen, und ſeyen auch Theilhabere au jenem Bündniß, inſonderheit die Biſchöfe. Unter dieſen Umſtänden werde er ihnen alſo ſeine Hülfe nicht verweigern können. Auf die Unterſtüzung der Proteſtanten dörfe er ſich keine Rechnung machen, weil ihnen die öfentliche Verträge im Weg ſtehen.„

Der Herzog erklärte ſich hierauf am 27 Jun. gegen den v. Weitmühle ſchriftlich: „Das Bündniß ſeines Bruders könne ſich nicht auf ihn erſtreken; er wiſſe auch von keinem Teſtament nichts, durch welches ihm die Erbfolge beſtätigt worden; ſein Recht beruhe vielmehr auf Verträgen und andern Gründen. Er hoffe alſo, man werde ihm in ſeinen eigenen Landen nichts vorſchreiben wollen, und wenn ihm etwas Unangenehmes begegnen ſolte, ſo würde er ſeinen Freunden ſchleunige Nachricht davon ertheilen —„ Der Erfolg bewies es aber, daß Ferdinand keine ſo verderbliche Anſchläge gefaßt habe.

Mehr würden die Biſchöfe geſchadet haben, wenn ſie eine gröſſere Macht gehabt hätten. Der Biſchof zu Meiſſen, Joh. v. Miltiz, ſuchte durch Schmeicheleien und durch ernſthafte Vorſtellungen den Herzog von der Reformation abzubringen. Gleich nach dem Tod des Herzogs Georg ſchrieb er an Heinrichen in dem ſtolzen Biſchöflichen Ton: „Er ſolle keine Neuerungen in Religions-Sachen vornehmen, indem er ſelbſt auf eine Reformation bedacht ſeyn werde.„ Am 9 Jul. ſchikte er ſeinen Dekan Julius Pflug, und zwei

Stifts-

Stiftsherren an den **Herzog**, die ihm ein Buch von 195 Blättern überreichen muſten. Es hatte die Aufſchrift: **Eine gemeine chriſtliche Lehr, in Artikeln, die einem jeden Chriſten zu wiſſen vonnöthen.** In der vorgeſezten Zuſchrift an den **Herzog** empfahl der **Biſchof** demſelben ſein Bisthum und Eleriſei, und ſagte hierauf: „daß er nach ſeinen Amts-Pflichten und zum Heil des Volks, welches bei den vorhandenen Religions-Zwiſtigkeiten der gröſten Gefahr ausgeſezt ſey, einen kurzen Inbegrif der chriſtlichen und orthodoxen Lehre verfertigen laſſen, welcher in ſeiner Diöces gebraucht werden ſolle, und dieſen überreiche er ihm nun, ſo wie er aus der heil. Schrift genommen worden, und alſo göttlich ſey. Einiger ſtreitigen Artikel ſey nicht Erwähnung geſchehen, weil der gemeine Mann nicht nöthig habe, davon unterrichtet zu ſeyn. Er werde nächſtens auch einen heilſamen Unterricht von den Sacramenten und den Kirchen-Gebräuchen herausgeben, und auf die Verbeſſerung der Schulen ſein vorzügliches Augenmerk richten, auch dafür ſorgen, daß tüchtige Lehrer der heil. Schrift angeſtelt werden. Weil aber die Klöſter bisher die beſten Prediger geliefert haben, ſo ſey deſto nöthiger, dieſelbe in gutem Stand zu erhalten, und die Mönche zum Studiren aufzumuntern. Auch Synoden und Viſitationen ſollen von ihm veranſtaltet werden. Uebrigens zweifle er nicht, daß der **Kaiſer** nächſtens eine Religions-Vereinigung zu Stand bringen werde.„ Zulezt beklagte er ſich, „daß zu **Dresden** das heil. Amt, und die Meſſe verboten worden, und bittet, dieſes Verbot wieder aufzuheben, da er ſelbſt ſein geiſtliches Amt, bei aller ſich bewuſten Schwachheit, doch ſo zu verwalten hoffe, daß es **GOtt** und dem **Herzog** wolgefallen werde.„

Der **Herzog** ſchikte dieſes Buch ſogleich an den **Churfürſten** nach **Weimar**, und dieſer an ſeine

Wittenbergiſche Theologen, mit dem Befehl: „daß „ſie alles reiflich überlegen, und was dem Biſchof zu „antworten, vorſchlagen, auch daneben deutlich anzei„gen ſollen, wie das ganze Buch beſchaffen, und ob „darin etwas Tüchtiges oder Nachtheiliges enthalten ſey „oder nicht?„ Dieſe ſchikten hierauf am 1 Jul. ein weitläufiges Gutachten, das von Luthern, Jonas und Melanchton unterſchrieben war, ein, in welchem ſie gleich Anfangs ſagten: „Sie haben das Gedicht „der Meisniſchen Pfaffen mit groſſem Fleiß durch„leſen, und gefunden, daß es zwar im Anfang ſchön „in vielen Artikeln prange, im Grund aber doch voll „ſey von lauter Gift; und daß ſie die heil. Schrift nur „gebraucht, ihre Greuel zu bedeken, und die Verfol„gungen zu unterſtüzen —„ Nachdem ſie hierauf ausführlich gezeigt hatten, daß nur wenige Haupt-Artikel angezeigt, und von dieſen einige verſchraubt vorgetragen, und gerade diejenigen, die am meiſten ſtreitig ſeyen — Daß die Winkel-Meſſen, die Communion unter einer Geſtalt, und der Prieſter-Ehe ganz mit Stillſchweigen übergangen worden — und daß endlich die Proteſtanten angeklagt worden, ſie ſeyen von der Kirche abgefallen, und der Seligkeit verluſtig, bis ſie ſich wieder mit der Kirche vereinigen; ſo machen ſie zulezt den Schluß: „Es erhelle aus allem, daß der Biſchof die Religions-Verfaſſung in dem Stand, worin ſie unter dem Herzog Georg geweſen, zu erhalten, und wider diejenige mit Strafen zu verfahren gedenke, die ſich ſeinem Willen nicht gemäs bezeugen werden — Das Buch ſey alſo zu verwerfen, und der Biſchof zu erinnern, daß er mit keinen Cenſuren und Verdammungen vorfahre, ſondern auf eine wahre und rechtſchaffene Beſſerung bedacht ſey.„

Luther ſchikte noch 2 kurze Gutachten in ſeinem eigenen Namen ein, welche in ſeinen Werken nachgeleſen wer-

werden können — „Wegen der Winkel-Meſſen „(ſchrieb er in einem derſelben) iſt nicht viel Diſputi„rens, will mein Gn. Herr, Herzog Heinrich, „das Evangelium haben, ſo müſſen Se. F. Gn. Ab„göttereien abſchaffen, oder je nicht ſchüzen. Nun iſt „alle Abgötterei gegen die Meſſe ein geringes; wie da„von ſonſt gnug geſchrieben. Darum ſoll Se. F. Gn. „mit allem Fleiß befehlen, die Meſſe in Klöſtern ab„zuthun. Wollen aber die Mönchen ihre Horas le„ſen oder predigen unter ſich ſelbſt, das laſſe man ge„hen, bis man ſehe, wo es hinaus wolle.„ In dem zweiten Gutachten erinnert Luther wegen der Viſitationen: „Die Leutlein und Dörfer unter den Aebten und „Biſchöfen ſollen viſitirt werden, ſonderlich wenn ſie „ſchreien und ſolches begehren, ſonſt würde es lauten, „als wolte man ſie verlaſſen. Das wäre nicht gut, „aus der Urſachen: die Aebte und Biſchöfe ſind vor „GOtt nicht Herren über ſolche Kirchen, weil ſie Got„tesläſterer bleiben wollen, und alles unſchuldige Blut „auf ſich laden. Darum müſſen wir, ſo fern wir kön„nen, dazu thun, es iſt mit ihnen verloren und nichts „ausgericht, ſondern alles gehindert.„

Der Biſchof ſchrieb indeſſen noch zu verſchiedenenmalen an den Herzog, und führte bittere Klagen über das Verbot der Meſſen, und über die Viſitation, die ohne ſein Vorwiſſen angeſtelt werde, und machte den Vorſchlag: „Der Herzog möchte nebſt ihm zu„gleich 10 Perſonen von der Ritterſchaft und den „Theologen erwehlen; und dieſen auftragen, ſich „über die Mittel zu berathſchlagen, wodurch eine „Religions-Vereinigung erzielt werden könne.„ Der Herzog verwarf aber dieſen Vorſchlag in ſeinem Antwort-Schreiben vom 1 Jul., und ſagte dem Biſchof geradezu, daß die Religions-Verfaſſung nach der Augsburgiſchen Confeſſion eingerichtet werden ſol-

ſolle. Ueber dieſe Erklärung war der **Biſchof** äuſſerſt ungehalten, proteſtirte wider die **Augsburgiſche Confeſſion**, weil ſie bei dem Reichstag nicht angenommen worden, hinderte aber durch ſeine Vorſtellungen doch an der Hauptſache nichts.

Eben ſo unbeugſam war der **Biſchof** zu **Merſeburg**, **Sigmund v. Lindenau**; er wurde erſucht, einige Abgeordnete der bevorſtehenden Viſitation beiwohnen zu laſſen, gab aber zur Antwort: „Es ſey ſol„ches ſeinem Eid und Pflichten und auch ſeinem Ver„ſtand zuwider.„ Doch bat er: „Der **Herzog** ſolte „ſein und ſeines Stifts gnädiger Herr ſeyn —„

§ 81.

So ſehr ſich aber die **Biſchöfe** gegen die Reformation ſtreubten, ſo konnten ſie doch weder die Bemühungen einzeler Gelehrten, welche nach **Sachſen** berufen worden, fruchtlos machen, noch die bereits beſchloſſene Viſitation hindern. Von jenem ſind die Nachrichten ein Beweis, welche **Jonas** dem **Churfürſten** von ſeinem Aufenthalt zu **Leipzig** machte. „Die „**Päbſtliche Doktores** und **Prediger-Mönche** „(ſchrieb er am 21 Jun.) haben ſich nach der erſten Di„ſputation von der **Taufe** nochmals aufs ſchärfſte ge„rüſtet, wider die Evangeliſche Lehre vom **heiligen** „**Sacrament** zu diſputiren, und des **Pabſts** und „Teufels Lügen und Misbräuche vom Sacrament, von „der Verwandlung des Brods und Weins, und der „Umtragung der Hoſtie auſſer dem Brauch, wie auch „der Anbetung, und übrigen Geſpenſt zu erhalten, ha„ben auch **D. Matthäum** von **Halle** zu Hülf kom„men laſſen, und darauf geſchworen, ſie wollen an „GOttes Wort zu Rittern werden, oder je einen Scheu „machen, daß das arme Volk irre würde, und unſere „Lehre und Sachen verdächtig und ungewis hielte. Aber „un-

„unſer lieber HErr GOtt ſtärkte mich wider ſie an Leib „und Seel, und bin, nebſt D. Creuzigern, Freitags „Vor- und Nachmittag wol acht oder neunthalb Stun- „den im Namen des HErrn, im Beiſeyn des Rekto- „ris, aller Fakultäten, aller Studenten und der Uni- „verſität, auch eines groſſen Haufen Volks und Ge- „lehrten, im Collegio majori, im gröſten Auditorio, „zu Erhaltung der reinen Lehre Chriſti, zu Kampf ge- „treten, und hat GOtt Gnade gegeben, wie Ew. „Churf. Gn. von andern erfahren werden, daß der „Teufel, mit all ſeinem Anhang, Lügen und Läſtern „— Chriſtus aber, mit ſeinem Wort und Sacrament, „wie ein Gold durchs Feuer gezogen, in aller Herrlich- „keit beſtanden, und den Sieg behalten hat. — Der „Rektor hat uns mit guten Argumenten beigeſtanden, „desgleichen etliche Magiſtri, und hoffe, der Satan „ſoll nun den Kopf an unſerm Felſen Chriſto zerſtoſſen „haben, daß er ſein Beiſſen etwas nachlaſſen wird.„

Hieraus läſt ſich nun zugleich die Bemerkung ma- chen, daß die Proteſtanten nicht mit Gewalt, ſondern mit Gründen ihre Gegner von der Wahrheit ihrer Leh- re zu überzeugen geſucht haben, und dieſe mit Gedult getragen, welche ihre Irrthümer hartnäkig behaupte- ten, bis ſie ſelbſt den Ungrund derſelben eingeſehen, oder freiwillig ihre Aemter niedergelegt, und das Land verlaſſen. Unter dieſen verdienen vornemlich D. Coch- läus und Wizel bemerkt zu werden, welche unter dem Schuz des Herzogs Georg über Luthern und ſeine Lehre entſezlich losdonnerten, jezt aber, da ſie Hein- richs Denkungs-Art kennen lernten, heimlich die Flucht ergriffen. Nach jenen Grundſäzen handel- ten auch die Viſitatoren, welche nun den Zuſtand des Kirchen-Weſens unterſuchen, und eine Gleichförmig- keit in den Gottesdienſt bringen ſolten. Der Chur- fürſt hatte von ſeinen Gelehrten den D. Jonas, Ge-

org

org Spalatin, D. Melchior v. Creuzen und den Joh. v. Pak, Amtmann zu Dieben, zu dieſem Geſchäft an den Herzog Heinrich überlaſſen. Aus den Berichten der Viſitatoren verdienen doch einige Nachrichten ausgezeichnet zu werden. Der Herzog befahl ihnen, ſo viel möglich zu eilen; ſie musten deswegen auf einen Tag 20 und mehrere Land-Geiſtlichen vor ſich fordern. Allen gaben ſie einerlei Vorſchrift. „Sie ſolten keine Winkel-Meſſen mehr hal„ten, das Abendmal nicht unter einer Geſtalt aus„theilen, und ihr Amt ſo führen, wie es die Augs„burgiſche Confeſſion fordere.„ Sie machten ſich hiezu ohne Ausnahm anheiſchig, obſchon die meiſten noch den alten Aberglauben im Buſen trugen, oder doch untüchtig waren, öfeutliche Lehrer zu ſeyn. Die Viſitatoren bemerkten dieſe Mängel wol, und erinnerten deswegen öfters, daß eine weitere Prüfung höchſtnöthig ſey, welches auch Luther ſehr nachdrüklich einſchärfte.

Mit dem Anfang des Monat Julius fiengen die Viſitatoren ihre Geſchäfte zu Meiſſen in Gegenwart des Herzogs und des Churfürſten an. Nach deren Abreiſe handelten ſie mit den Chorherrn bei der Cathedral-Kirche, daß ſie ſich nach den neuen Vorſchriften fügen ſolten. Dieſe hielten hierauf ein General-Capitel, und lieſſen ſich hernach durch ihren Dekan, Julius Pflug, entſchuldigen, daß ſie ſich dieſen Geſezen nicht unterwerfen können. Nun erhielten ſie aber ernſthaftere Befehle, die alten Kirchen-Gebräuche zu unterlaſſen; das Grabmal des Benno, welcher erſt vor 15 Jahren zu der Ehre eines angebeteten Heiligen erhoben worden, wurde ebenfalls abgebrochen; worüber die Chorherrn deſto mehr misvergnügt waren, als man die Verehrung des Benno für einen Baalitiſchen Gottesdienſt erklärte.

Von **Meiſſen** reisten die Viſitatoren nach **Dresden**, wo **Joh. Cellarius** die Pfarr-Stelle angenommen hatte, ſodann nach **Freiberg**, **Annaberg**, **Chemniz** und andern Städten und Klöſtern im **Erzgebürgiſchen Krais**, und endlich über **Penik** an der **Mulda** und **Pegau** an der **Elſter** nach **Leipzig**, wo ſie am 5 Aug. anlangten. Am folgenden Tag erklärte ſich der **Rath** gegen die Viſitatoren: „Sie können die Artikel, daß die Winkel-Meſſen ab„geſtellt, das heil. Abendmal vollſtändig gehalten, die „Kloſter-Gelübde aufgehoben, und den Geiſtlichen „das Heurathen erlaubt werden ſolle, in ihrem Gewiſ„ſen nicht anders, als für chriſtlich und göttlich erken„nen, und ſeyen daher zu allem willig und bereit.„ Der Bürgermeiſter **Wiedemann**, ein ehmaliger heftiger Feind von Luthern, bat hierauf im Namen des ganzen Raths, daß **D. Creuziger** möchte zu **Wittenberg** ſeiner Dienſte entlaſſen, und ihnen zum Pfarrer gegeben werden. Der **Churfürſt** willigte aber in diß Begehren nicht; Luther ſelbſt hatte ihm am 4 Nov. geſchrieben: „Die Univerſität zu **Witten**„**berg** könne **D. Creuzigern** unmöglich entrathen, „für ſelbe aber, da ſie jezt in der ganzen Welt berühmt, „ſey allerdings mehr zu ſorgen, als für **Leipzig**.„ Endlich ließ ſich der **Churfürſt** erbitten, den **Myconius**, in welchen die Bürgerſchaft das gröſte Zutrauen ſezte, auf 1 oder 2 Jahre an die Stadt zu überlaſſen. **Jonas** ſagte von ihm: „Er ſey recht der „**Leipziger-Apoſtel**, und ein wahrer **Biſchof** von „**Meiſſen**, der dieſem Land gar weit mehr nuzen „werde, als alle vorige **Biſchöfe**.„

Bei der Akademie wurden jezt noch keine Anordnungen gemacht. Die Viſitatoren beriefen nur am 13ten Auguſt alle Doktoren und Magiſter zu ſich, und **Jonas** ermahnte ſie im Namen des **Herzogs** in einer lateiniſchen Rede, die **Augsburgiſche**

„Con-

Confeſſion und Apologie nicht zu dem Gegenſtand ihrer gelehrten Zänkereien zu machen, und die ſcholaſtiſche Theologie nicht vorzutragen. Nachmittags kamen hierauf einige Abgeordneten, unter welchen der D. Comitianus das Wort führte, zu den Viſitatoren, und verſprachen Gehorſam; ſie hatten zwar keine Vollmacht von der Fakultät, verſicherten aber, daß von derſelben nichts Unangenehmes zu beſorgen ſey, da ſie nur aus zwei Männern beſtehe, deren einer nechſtens Leipzig verlaſſen werde, und der andere ein alter unthätiger Mann ſey. Die Dominicaner- und Franciscaner-Mönchen hatten ſich bisher vor andern durch pöbelhaftes Schmähen auf die Evangeliſche Lehre hervorgethan; nun verſprachen alle dieſelbe anzunehmen, und ſchienen auf einmal ihre Regeln und Privilegien, den Pabſt und ihre Obern vergeſſen zu haben. D. Jonas ſchrieb ſelbſt an den Churfürſten: „Sie handeln an „ihrem Pabſt und Glauben an die Röm. Kirche ſehr „untreulich.„

Nachdem die Viſitatoren zu Leipzig ſo viel in Ordnung gebracht hatten, als innerhalb 10 Tagen möglich geweſen, ſo reisten ſie nach Oſchaz, Döbeln, Lommatzſch, Hain und in andere Städte und Klöſter an der Elbe, und kamen endlich nach 7 Wochen wieder nach Dresden, wo ſie in Abweſenheit des Herzogs von deſſen Räthen mit vielen Verſicherungen der Dankbarkeit, und auch einigen Geſchenken wieder entlaſſen wurden. Ehe ſie aber abreisten, ſo ermahnten ſie den Herzog in einem gemeinſchaftlich unterzeichneten Schreiben ſehr dringend: „Eine nochmalige genauere Viſitation zu „veranſtalten, und die Reformation noch beſſer und „vollſtändiger auszuführen, als welches ſein chriſtliches Regenten-Amt vor allen Dingen erfordere. Viele Pfarrer hätten zwar mit Worten alles Gute angelobt, in der That aber würde wenig von ihnen zu hoffen ſeyn, theils wegen ihres Haſſes gegen die Warheit,

„heit, theils weil ſie zu unwiſſend, dumm und unge„ſchikt ſeyen — Es betreffe das Heil von 5 bis 600000 „Seelen, die in faſt 1000 Kirchſpielen vorhanden. „Bei allen ſey der ganze Gottesdienſt bisher nur in der „Gaukelei und Spielwerk der Meſſe beſtanden. Da „nun dieſes aufgehört, würde ihr Zuſtand jämmerlich „ſeyn, wenn ſie nicht mit guter Evangeliſcher Lehre und „andern heilſamen Uebungen der Gottſeligkeit verſorgt „würden. Die alten Prieſter, ſo nicht mehr im Stand, „etwas beſſers zu lernen, oder auszurichten, ſeyen zwar „mitleidenswürdig, das Heil und die Wolfart ſo vie„ler Seelen aber gehe doch allem vor; ſolche Leute ha„ben in denen Churfürſtlichen Landen ihren nö„thigen Unterhalt auf andere Weiſe erhalten.„

Im Thüringiſchen Krais, ſo weit ſich die Herrſchaft des Herzogs in demſelben erſtrekte, ſtelten die zwei Churfürſtliche Superintendenten, Menius und Spalatin mit denen Herzoglichen Räthen, Hartmann Goldaker, Friedr. v. Hopfgarten und v. Wazdorf Viſitationen an, und kamen mit der Klage zurük, daß ſie nirgends einen Mann angetroffen haben, der tüchtig geweſen wäre, ein Pfarr-Amt rechtſchaffen zu verwalten.

Im Nov. hielt der Herzog Heinrich den erſten Landtag zu Chemniz, wo freilich die Biſchöfe und übrigen Stände noch verſchiedene unſchikliche Forderungen machten, und inſonderheit verlangten: „Daß die Prediger „nicht tadlen ſollen, was unter der Regierung des Her„zogs Georg geſchehen, weil er ein ſehr gütig Regi„ment geführt, und die Stände bei ihren Rechten er„halten habe.„ Sie wusten dem Herzog ſeinen Vorfahrer überhaupt nicht genug zu rühmen, und ihm als ein nachahmungswürdiges Muſter vorzuſtellen. Er gab ihnen aber zur Antwort: „Er ſey nicht weniger Fürſt „als ſein Bruder, und habe nicht nöthig in fremde „Fusſtapfen zu treten: er werde auch ſo regieren, daß

„nie-

„niemand Urſache finden werde, ihm Vorwürfe zu „machen.„

So ward alſo in Einem Jahr die heilſamſte Veränderung in dem Kirchen-Weſen ohne Zwangs-Mittel in einem Lande bewerkſtelligt, welches bisher die heftigſten Feinde der Warheit genährt hatte. Der **Churfürſt von Sachſen** hatte ſich unſtreitig ſehr groſſe Verdienſte um daſſelbe gemacht, da er den alten **Herzog** mit Rath und That ſo nachdrüklich unterſtüzte. Auf einmal konnten freilich nicht alle Mängel gehoben, und ein ſo groſſes Land mit tüchtigen Lehrern verſorgt werden; aber niemanden wird diß befremden, der die Beſchaffenheit jener Zeiten kennt, wo überall die Wiſſenſchaften, wie eine kranke Pflanze, erſt langſam wieder aufkeimten, und noch nicht mit der gehörigen Sorgfalt gepflegt wurden. Unbillig würde es alſo ſeyn, das Gute, das bei einer ſolchen Reformation geſtiftet worden, um deswillen zu verkennen, weil es nicht vollkommen war.

§ 82.

Eine beinahe eben ſo groſſe und vortheilhafte Veränderung in der Religion gieng noch in dieſem Jahr in **Chur-Brandenburg** vor. Der **Churfürſt Joachim** II. wurde von ſeinem Vater, dem **Churfürſten Joachim** I. und ſeines Vaters Bruder, dem **Churfürſten von Mainz**, zwei eifrigen Vertheidigern des Römiſch-Catholiſchen Lehrbegrifs, mit deſto gröſſerer Sorgfalt erzogen, als in ihrer Nachbarſchaft Luthers Lehre ein immer gröſſeres Aufſehen machte, und ſich durch ihre wolthätige Folgen, die ſie unmittelbar nach ſich zoge, groſſen Beifall erwarb. Gar leicht konnte ſie alſo auch auf das Gemüth eines jungen lebhaften und fähigen Prinzen Eindruk machen. Er war 12 Jahr alt, als Luther wider **Tezeln** zu eifern anfieng. Zwei Jah-

Jahre hernach begleitete er ſeinen Vater nach **Frankfurt** zur **Kaiſers**-Wahl, und hörte bei der Durchreiſe durch **Wittenberg** Luthern mit gröſter Verwunderung von der Rechtfertigung und andern Glaubens-Artikeln predigen. Der Unterricht ſeiner Frau Mutter, welche ſich öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre bekannte, klärte ſeine Begriffe von der Religion immer weiter auf; er lernte Lehren als Irrthümer erkennen, welche von ſeinen Zeitgenoſſen für Evangelium gehalten wurden, und heilige Gebräuche für Misbräuche, die ſie für weſentliche Stüke der Religion erklärten; inſonderheit ward ihm die Meſſe anſtöſſig. Die Furcht für dem Eiſer ſeines Herrn Vaters, die oft in eine grauſame Härte ausartete, hielt ihn aber zurük, ſich öfentlich zu der Lehre zu bekennen, welche ſeine Frau Mutter angenommen hatte, worüber ſie aber auch von ihrem Gemal aus dem Land gejagt wurde. (ſ. 1 Bd. S. 467.) Von einem geheimen Briefwechſel, den er nach dieſer Zeit mit Luthern unterhalten, iſt bereits Nachricht gegeben worden. (1 Bd. S. 842.) Nach dem Tod ſeines Herrn Vaters ließ er es zwar geſchehen, daß hie und da Evangeliſche Prediger in ſeinen Landen angeſtelt worden, er gab aber weder ſeine Einwilligung öfentlich dazu, noch machte er Anſtalten zu einer allgemeinen Kirchen-Verbeſſerung; vielleicht war es Furcht, vielleicht Gefälligkeit gegen den **Herzog Georg**, deſſen Prinzeſſin er zur Gemahlin hatte, und gegen den **Churfürſten** von **Mainz**, oder Hofnung, daß nächſtens durch ein Concilium die allgemein anerkannte Krankheit der Kirche geheilt werden werde — wodurch er abgehalten wurde, ſich thätiger zu erzeigen. Noch von **Frankfurt** aus, wo **Joachim** einen beſtändigen Frieden zwiſchen dem **Kaiſer** und den **Catholiſchen Reichs-Fürſten**, und zwiſchen den Proteſtanten in Stand zu bringen ſuchte, ſchrieb der **Churfürſt** von **Sachſen**: „**Der Churfürſt zu Brandenburg**

„hält ſich noch neutral, und läßt ſich nichts „merken.„

Emſiger betrieb aber der Bruder des Churfürſten, Marggraf Johann, die Reformation in ſeinen Gebieten. Nach dem väterlichen Teſtament beſas er die neue Mark des Herzogthums Croſſen in Schleſien, die Brandenburgiſche Ortſchaften in der Lauſiz, und die Herrſchaften Breßkau und Storkau, und ließ nun ſchon im vorigen Jahr überall, ſo weit ſich ſeine Herrſchaft erſtrekte, mit Hülfe einiger Sächſiſchen Theologen reformiren, unerachtet der Biſchof zu Lebus ſich hartnäkig dagegen ſezte.

Endlich bekannte ſich auch Joachim öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre dadurch, daß er am 1 Nov. das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt nebſt vielen Hof- und Land-Edelleuten in der Collegial-Kirche zu Cölln an der Spree aus den Händen des Biſchofs zu Brandenburg, Matthias v. Jagou empfieng. Am folgenden Sonntag geſchahe eben diß von dem ganzen Rath und einer groſſen Menge der Bürgerſchaft, und bald darauf überall in den Churfürſtlichen Landen. Die Unterthanen lobten einmüthig GOtt für die Erhörung ihres Gebets um ihre Gewiſſens-Freiheit, und dankten ihrem Landesherrn mit dem lebhafteſten Ausdruk von Freude, der in ihren Geſichts-Zügen leſerlich war, für ſeine Befliſſenheit, ſie ihnen zu verſchaffen und zu erhalten. Zu weiterer Ausführung der Reformation gebrauchte der Churfürſt den Jacob Stratner, Anſpachiſchen Hofprediger, und den Georg Buchholzer, Probſten zu Berlin. Dieſer verfertigte auch eine Kirchen-Ordnung, worüber hernach Luther zu Rath gezogen worden iſt. Der Churfürſt wolte mit ſeiner Reformation ſo wenig, als möglich, Aufſehen machen, und es deswegen mit den Ceremonien nicht genau nehmen, und

z. E. die lezte Oelung, die Proceſſionen mit der Hoſtie und anderes beibehalten. Er glaubte, daß auch die Haupt-Warheiten der Evangeliſchen Lehre einen deſto gröſſern Eingang und Beifall bei dem gemeinen Volk finden werden, wenn man ihm ſeine Ceremonien, an welche es durch lange Gewohnheiten eine zärtliche Anhänglichkeit bekommen, nicht auf einmal niederlege — Ohne Zweifel war dieſer Grundſaz, dem der **Churfürſt** bei ſeiner Kirchen-Verbeſſerung folgte, und daß er dem **Schmalkaldiſchen Bund** nicht beitrat, die Urſache, daß er bei dem nächſten **Reichstag** noch eine Stelle unter den Friedens-Stiftern und Unterhändlern erhielt —

Luther fand aber doch für nöthig, in ſeinem Gutachten einige Vorſtellungen wegen der Ceremonien, und inſonderheit des Umtragens der Hoſtie zu machen. So nachgebend er ſonſt in ſolchen Sachen war, ſo ahndete ihm doch hiebei eine Gefahr. Und davon gab er folgenden Grund an: „Wenn man das Sacrament unter „**Einer** Geſtalt ſolte umhertragen, ſo wäre es ein Ge„ſpött GOttes, und nur ein halb- ja gar kein Sacra„ment: Solte man aber **beide** Geſtalten umtragen; „ſo wäre es noch ärger, und eine ſolche Neuerung, die „aller Welt Maul- und Augen-Aufſperren, und zur „Spötterei, auch ſelbſt den Papiſten, Urſach geben „würde. Daher meine unterthänige Bitte iſt, nach„dem **Jhro Churf. Gn.** in den rechten, hohen, ern„ſten Artikeln ſo viel wider den Teufel gewagt, Sie „wolten ſolchen geringen Artikel auch laſſen fahren, da„mit der Teufel nicht aus der ganzen Reformation ein „Geſchwäz und Gelächter anrichte.„

Um eben dieſe Zeit ſchrieb er an den **Probſt Buchholzer**, der einige Bedenklichkeiten über den **Chor-Kappen, Chor-Röken, Proceſſionen** 2c. gegen ihn geäuſſert hatte, in einem freundſchaftlichen und ſcherzhaften Ton: „Wenn euch euer Herr, der

„Churfürſt, will laſſen das Evangelium Chriſti lau-
„ter, klar und rein predigen, ohne menſchlichen Zuſaz,
„und die beiden Sacramenten, der Taufe, und des
„Leibes und des Blutes JEſu Chriſti, nach ſeiner
„Einſezung reichen und geben, und will fallen laſſen die
„Anrufung der Heiligen, daß ſie nicht Nothhelfer,
„Mittler und Fürbitter ſeyn, und die Sacrament in
„der Proceſſion nicht umtragen, und laſſen fallen die
„täglichen Meſſen der Todten, und nicht laſſen weihen
„Waſſer, Salz und Kraut, und ſingen reine Reſpon-
„ſoria und Geſänge, lateiniſch und deutſch, in Circui-
„tu oder Proceſſion; ſo gehet in GOttes Namen her-
„um, und traget ein gülden oder ſilbern Creuz, und
„Chor-Kappe oder Chor-Rok von Sammet, Seiden
„oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Churfürſt,
„an einer Chor-Kappe oder Chor-Rok nicht genug,
„die ihr anziehet, ſo ziehet deren drei an, wie Aaron,
„der Hoheprieſter, drei Röke übereinander anzog, die
„herrlich und ſchön waren. Haben auch Ihro Churf.
„Gn. nicht genug an einem Circuitu oder Proceſſion,
„daß ihr umherzehet, klingt und ſingt, ſo gehet ſie-
„benmal mit herum, wie Joſua mit den Kindern von
„Iſrael um Jericho giengen, machten ein Feld-Ge-
„ſchrei, und blieſen mit Poſaunen. Ich bin damit wol
„zufrieden; denn ſolche Stüke, wenn nur der Mis-
„brauch davon bleibt, geben oder nehmen dem Evan-
„gelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Noth zur Se-
„ligkeit, und das Gewiſſen damit zu verbinden, dar-
„aus gemacht werde —„

Die neue Kirchen-Ordnung, von welcher be-
reits Meldung gethan worden, übergab der Churfürſt
auch ſeinen Land-Ständen zur Unterſuchung, und nach-
dem ſie nichts dagegen einzuwenden hatten, ſo wurde ſie
im ganzen Land öfentlich bekannt gemacht, und ſodann
eine Viſitation unter der Aufſicht des Kanzlers Joh.

Wein-

Weinlebers und einiger Abgeordneten von der Landſchaft gehalten. Im folgenden Jahr wurde die **Kirchen-Ordnung** zu **Berlin** gedrukt, unter dem Titul: **Kirchen-Ordnung im Churfürſtenthum der Marken zu Brandenburg, wie man ſich beide mit der Lehr und Ceremonien halten ſolle.** Sie war in 3 Abſchnitte eingetheilt, und jedem eine eigene Vorrede vorgeſezt. Der erſte enthielt eine Anzeige der Glaubens-Lehren, welche öfentlich vorgetragen werden ſollen, und jeder derſelben war zugleich gründlich und zwekmäſſig erklärt; in dem zweiten waren Vorſchriften zu Catechiſationen mit Kindern und Erwachſenen gegeben, und im dritten die Kirchen-Gebräuche vorgeſchrieben. Aus der Kirchen-Ordnung, welche der **Marggraf Georg** von **Anſpach** verfertigen laſſen, war durchaus und inſonderheit in den beiden erſten Abſchnitten vieles entlehnt worden. Voran ſteht das Ausſchreiben des **Churfürſten** an ſeine geiſtliche und weltliche Räthe, in welchem er die Veranlaſſung und die Abſicht bei dieſer Reformation anzeigte. „Es ſind „(heist es) in der chriſtlichen Kirche von langen Zeiten „viele groſſe und greuliche Irrthümer, Misbräuche und „Zwiſtigkeiten eingeriſſen; und obgleich **Kaiſerliche** „**Maj.** nebſt andern Fürſten, und auch Wir ſelbſt Mit„tel und Wege geſucht, ſolchem höchſtſchädlichen Uebel „abzuhelfen, und chriſtliche Einigkeit zu ſtiften, Wir „auch in dieſer Hofnung mit der Reformation, nicht oh„ne Nachtheil Unſerer Unterthanen, bisher zurükge„ſtanden, ſo haben doch diejenige, die ein ſo heilſam „Werk am meiſten zu befördern ſchuldig geweſen, daſ„ſelbe vielmehr gehindert, ja gar unterdrükt, alſo, „daß ein chriſtliches, allgemeines Concilium entweder „niemal, oder doch in ſpäter Zeit erſt zu hoffen. Da „Uns aber die Sorge für Unſere Unterthanen von GOtt „anbefohlen, und der Tod allen bevorſteht, auch eher „noch einbrechen kann, als ein Concilium gehalten wird,

„weil die hohen geiſtlichen Häupter zu chriſtlicher Re„formation, Vergleichung und Einigkeit ſäumig und „läſſig ſind, und Ausflüchten ſuchen, ſo haben Wir „GOtt zu Ehren, zu Fortpflanzung und Verherrli„chung des göttlichen Worts, zum Heil, Troſt und „Wolfart Unſerer Unterthanen, und damit nicht bei „verdunkeltem Licht der göttlichen Warheit, wie an vie„len Orten geſchehen, andere grobe, herrſchende, gott„loſe und teufliſche Irrthümer und falſche Lehren in Un„ſere Lande einſchleichen möchten, nach fleiſſiger und rei„fer Ueberlegung der ganzen Sache, ſo von gelehrten, „treuen, frommen, rechtſchaffenen, von GOtt erleuch„teten und hochbegabten Männern gepflogen worden, „auch mit Beirath Unſerer vornehmſten Prälaten und „Räthen eine chriſtliche Kirchen-Ordnung, nach GOt„tes heiligem Wort, auffſezen und publiciren laſſen. „Und hierinnen ſuchen Wir nicht Unſere Ehre, ſondern „allein die Ehre GOttes, die Fortpflanzung der göttli„chen Warheit, und damit Unſere Angehörige und Un„terthanen zu einer wahren Erkenntniß unſers HErrn „und Heilands JEſu Chriſti gelangen möchten; wie „Wir ſolches vor GOtt und der Welt hiemit bezeugen, „und in Unſerm Gewiſſen deß gänzlich verſichert ſind. „Wir werden niemand beleidigen, der ſich chriſtlich, „ehrbar und gehorſam beweist, niemand das Seinige „nehmen, ſondern nur offenbare, handgreifliche, ver„dammliche, ärgerliche und ſolche Misbräuche, die „man billig verabſcheuen muß, und mit gutem Gewiſ„ſen nicht dulden kann, wegräumen und abthun. Von „Ceremonien und in der Kirchen eingeführten Gebräu„chen aber werden Wir behalten, ſo viel nur möglich „iſt; jedoch alſo, daß man ſolche nicht für nothwendig „ausgebe, die Seligkeit zu erlangen, noch die Gewiſſen „damit verſtrike, ſondern nur gebrauche zur äuſſerlichen „Zucht und Erwekung der Andacht, und daß ſie auch „mit der göttlichen, untrüglichen Warheit übereinkom-

„men.

„men. Wir achten Uns verſichert, daß Wir von der „heiligen, rechtglaubigen und wahren Kirche Chriſti, „deren einziges Haupt JEſus Chriſtus iſt, nicht abge„wichen; und wollen in derſelben durch GOttes Gnade „auch Unſer Leben beſchlieſſen, und bei dieſer Unſerer „Reformation und Ordnung beſtändig verharren —„

Hinten an die Kirchen-Ordnung war noch ein Diplom von dem **Biſchof** zu **Brandenburg** angehängt, in welchem dieſer redliche Mann öfentlich bezeugte, daß ihn ſein Gewiſſen und ſeine Amts-Pflichten verbinden, ſich nach dieſen weiſen und heilſamen Verordnungen zu fügen, die mit dem Wort GOttes vollkommen übereinſtimmen, und alle Geiſtliche und Weltliche Beamten um ihrer Seelen Seligkeit willen bat, denenſelben Folge zu leiſten.

§ 83.

Auch noch andere Gegenden in- und auſſerhalb des **Reichs** liefern einige Beiträge zu der Geſchichte der Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre in dieſem Jahr, und ihren wolthätigen Folgen. Durch den Tod des **Herzogs Georg** von **Sachſen** erlangte die **Aebtiſſin** zu **Quedlinburg**, eine geborne **Gräfin** von **Stollberg**, die Freiheit, ihre Wünſche und das Verlangen dieſer ganzen volkreichen Stadt nach einem beſſern Religions-Unterricht zu erfüllen. Bisher hatte der **Herzog**, als Schuzherr des Stifts, die alte **Päbſtliche** Religion mit aller Macht und mit gewafneter Hand durch ſeinen **Stifts-Hauptmann** unterſtüzt. Nach ſeinem Tod ſäumte nun die **Aebtiſſin** nicht, durch Beihülfe ihres Superintendenten, **Tilemann Plettners**, öfentlich zu reformiren, und beſezte die Kirchen der Stadt mit Evangeliſchen Predigern. **Joh. Wimmenſtadt**, ein ehmaliger Mönch, zeichnete ſich unter dieſen durch ſeine Rechtſchaffenheit und Kenntniſſe vorzüglich aus.

Der Herzog Friedrich zu Liegniz bat den Churfürſten von Sachſen am 25 Oct. ſchriftlich, den Georg Major, damaligen Prediger an der Schloß-Kirche zu Wittenberg, auf 3 Jahre an ihn zu überlaſſen, weil er beſchloſſen habe, die Augsburgiſche Confeſſion in ſeinem Lande einzuführen. Der Churfürſt glaubte aber den Major nicht entbehren zu können, und empfahl dem Herzog den Martin Tektander.

In Dänemark machte der König Chriſtian III. nachdem er im Jahr 1536 ſein Königreich mit dem Schwerd erobert, und die Biſthümer nach einem allgemeinen Reichs-Schluß aufgehoben hatte, die beſte Einrichtung in dem Kirchen-Weſen, nach der Ordnung, welche Bugenhagen aufgeſezt hatte, und beſtätigte die Religion der Proteſtanten als Landes-Religion; denn Friedrich I. hatte ſie bereits eingeführt. S. 1 Bd. S. 208 ff. In dieſem Jahr hielt er abermal einen Reichstag zu Odenſee, und berief den D. Bugenhagen zum zweitenmal nach Dänemark. Dieſer gab hierauf dem Churfürſten von Sachſen nach ſeiner Rükkunft folgende Nachricht von ſeinem dortigen Aufenthalt: „Am Tag Viti (am 15 Jun.) haben die „Reichs-Räthe ſich alle öfentlich verbunden und angelobt, bei der Evangeliſchen Lehre beſtändig zu bleiben, als deren ſie ſattſam überzeugt wären, und daneben auch die vor 2 Jahren errichtete Kirchen-Ordnung im Gang zu erhalten; doch alſo, wenn bei einem freien Concilio einige andere freie und dienſtliche (dienliche) und dem Evangelio nicht zuwiderlaufende Ceremonien ſolten angenommen werden, ſie, aus Liebe zum Frieden und Einigkeit, ſich dem gleich halten wolten. Die Kirchen-Ordnung, ſo aus meinem lateiniſchen Auffaz in die Däniſche Sprache überſezt worden, iſt darauf vom König und allen Reichs-„Rä-

„Räthen beſigelt, und den folgenden Tag auch die „Stiftung der Akademie zu Koppenhagen feierlichſt „beſtätigt worden. Das Evangelium wird im Reich „rein und lauter und kräftig gepredigt. Wozu GOtt, „der das Werk angefangen, ferner Gnade und Wachs„thum verleihen wolle. Ich habe noch niemal geſehen, „daß man die Predigten ſo begierig angehört, als in „Dänemark. Das Volk beſucht die Kirchen auch in „der Wochen, und im Winter, noch vor Tags; an „Sonn- und Feiertägen wenden ſie aber den ganzen „Tag dazu an. Das Gebet wird gleichfalls ſehr fleiſ„ſig getrieben ꝛc.„ *)

In Holſtein ſezte der König Chriſtian die von ſeinem Herrn Vater Friedrich I. angefangene Reformation ebenfalls eifrigſt fort, und brachte das Kirchen-Weſen überall in gute Ordnung, wozu ihm Evangeliſche Prediger aus Deutſchland, unter welchen ſich Eberhard Widenſee, Prediger zu Magde-

*) Die Kirchen-Ordnung, welche der König bei dieſem Reichstag bekannt machte, war nicht vollkommen Bugenhagens ſeine. Der ſeeländiſche Biſchof Palladius muste ſie vorher aufs neue ausarbeiten, und nach Maasgabe der Däniſchen Staatsverfaſſung verbeſſern. Und in dieſer Form erhielt ſie nicht nur für Dänemark und Norwegen, ſondern auch für Schleswig und Holſtein eine vollkommene Verbindlichkeit. Durch die erneuerte Stiftungs-Urkunde der Univerſität erhielt dieſe nicht nur eine ganz neue Einrichtung, ſondern auch eine Schenkung beträchtlicher Güter, nemlich des Kloſters Knardrup, der Biſchofs-Zehenden von Mörum und Thune herrit, vieler Koppenhagenſchen Häuſer, die vorhin dem Marienſtift gehört hatten, und einer jährlichen Rente aus dem helſingöriſchen Zoll u. a. m. Dieſe Urkunde ward von einheimiſchen und auswärtigen Theologen entworfen. Am Michaelistag 1555 wurden die Einkünften der Univerſität abermal erhöht, und zugleich ſtiftete der König einen Freitiſch für 20 Studenten. ſ. allgem. Welthiſt. Th. XXXIII. S. 163. A. d. H.

deburg bei St. Jacob, vorzüglich auszeichnete, trefliche Dienſte leiſteten.

Rainald verſichert in der bereits angeführten Fortſezung der Annalen des Baronius bei dem Jahr 1539. §. 33. daß die Lehre der Proteſtanten ſelbſt in der Päbſtlichen Grafſchaft Avignon (oder Venaiſin) in der Provence Anhänger gefunden habe. Der Pabſt gab hierauf dem Biſchof zu Carpentras, Jacob Sadolet, Vollmacht, dieſe Kezer auszurotten. Sadolet ſchrieb aber am 28 Jul. an den Cardinal Farneſe: „Er werde von der ihm ertheilten Gewalt nicht Gebrauch machen, weil die Warheit ſelbſt, und eine chriſtliche Gelindigkeit das wirkſamſte Mittel ſey, Irrthümer auszurotten —„ Ein ehrwürdiges Beiſpiel toleranter Geſinnungen, das einen deſto gröſſern Wehrt hat, weil es ein Catholiſcher Biſchof im 16 Jahrhundert gab. Aber auf den Pabſt machte es freilich keinen Eindruk. In einem andern Schreiben an den Cardinal Farneſe klagte Sadolet darüber, daß der Pabſt den Juden täglich gröſſere Freiheiten einräume. „Wie meint ihr (ſchreibt „er), daß die ausländiſchen Nationen ſolches anſehen „werden? Glaubt ihr denn, daß, da nun alle Nationen „einen ſo groſſen Widerwillen wider uns gefaßt, (ich „ſchreibe mit Fleiß alle, und ſehe es alſo ein, ob ihr „gleich anders gedenket, darum weil euch die Leute heu„cheln, und nur vorſagen, was ihr gerne hört) ich ſa„ge noch einmal: könnt ihr hoffen, da uns jedermann „ſo abgeneigt iſt, und das Anſehen der Kirche faſt für „einen Greuel hält, daß es dem gemeinen Weſen zum „Aufnehmen gedeien, oder groſſen Nuzen bringen wer„de, wann ihr die Juden ſo nährt, und pflegt, und „erhebt?„ Ein neuer Beweis, daß ſelbſt gehorſame Söhne der Röm. Kirche zu Luthers Zeiten über den Päbſtlichen Hof unzufrieden geweſen!

Die Widerwärtigkeiten, welche die Proteſtanten auch in dieſem Jahr erfahren musten, ſind bereits gelegenheitlich angeführt worden. Die gröſten Beſchwerden verurſachte ihnen das **Kammer-Gericht**; doch legten ſie immer die meiſte Schuld auf die Geſiñung der Kammer-Richter und Beiſizer dieſes Collegiums (und ſelbſt der **König Ferdinand** beſtärkte ſie hierinnen), welche mit einem unverſönlichen Privat-Haß gegen ſie eingenommen waren. Den **Kaiſer** hielten ſie für unſchuldig, weil ſie erneuerte Mandate hatten, die das Verfahren des Kammer-Gerichts misbilligten; wenigſtens glaubten ſie nicht, daß er die wider ſie gefällte unbillige Urtheile ſelbſt befehle und beſtätige. Da ſie aber den **D. Roſeneker** aus Gelegenheit der **Mindiſchen** Achts-Erklärung nach **Speier** ſchikten, erhielten ſie durch dieſen die zuverläſſige Nachricht, daß ſelbſt dieſe Achts-Erklärung nicht ohne Vorwiſſen und Befehl des **Kaiſers** ergangen ſey, und daß das Kammer-Gericht nun gemeſſene Befehle erwarte, dieſes Urtheil vollziehen zu laſſen — Kein Wunder, daß die Proteſtanten immer mehr mistrauiſch gemacht wurden, wenn man ihnen auch ſchon bisweilen wieder zu Errichtung eines beſtändigen Friedens Vorſchläge anbot.

Auch wider **Strasburg** hatten die Mönche Klagen wegen der Reformation, die der **Rath** auch in den **Stiften** einführen wolte, bei dieſem Gericht anhängig gemacht; dieſer traf aber eine gute Auskunft, ehe noch Befehle ergiengen; er verordnete, daß die Candidaten bei denen Collegiat-Kirchen in Gegenwart einiger Raths-Glieder geprüft werden ſollen, und machte noch andere Bedingungen, wodurch die Simonie und andere Misbräuche eingeſchrenkt wurden, und ließ die Stifte bei ihren alten Einkünften.

1540.

§ 84.

Mit dem Anfang dieſes Jahrs waren die Proteſtanten zuerſt darauf bedacht, die im December des vorigen Jahrs zu **Arnſtadt** beſchloſſene Geſandſchaft (ſ. §. 76) an den **Kaiſer** abzuſchiken. Von dem **Churfürſten** von **Sachſen** ward dazu **Georg v. Planiz**, von dem **Landgrafen** von **Heſſen**, **Georg v. Boyneburg**, und von den **Städten**, **Jacob Sturm**, Stadt-Ammann zu **Strasburg**, und **D. Johann Scheyring**, Burgermeiſter zu **Magdeburg** ernannt. Der Inhalt von der Vollmacht, welche dieſen Geſandten ertheilt wurde, führt **Sleidan** im 12 B. ſeines Commentars weitläufig an; ſie enthielt weiter nichts als eine nachdrükliche Vertheidigung aller Schritte, welche die Proteſtanten bisher bei ihrer Kirchen-Verbeſſerung gemacht hatten, und eine Bitte um Beſtätigung des Frankfurter-Vergleichs. Der **Kaiſer** ließ die Geſandte am 24 Febr. vor ſich; ſein ganzes Betragen war herablaſſend, und die Antwort, die er ihnen ertheilte, in den gnädigſten Ausdrüken abgefast, auf die Hauptſache ließ er ſich aber doch nicht ein; er verſprach nur, über die Sache nachzudenken, verſicherte ſeine Geneigtheit zum Frieden, und erklärte die Sorge der Proteſtanten für einem feindlichen Anfall für unnöthig, wenn anders ſie ſelbſt die öfentliche Ruhe nicht ſtören, noch ihre Pflichten vernachläſſigen werden. Mehr konnten die Geſandten nicht erlangen; ſie bemerkten vielmehr eine Unzufriedenheit des **Kaiſers** über die Einnahme des **Herzogs** von **Jülich** von **Geldern**, und das Vorhaben, die Proteſtanten, wenn ſie dieſem

Hül-

Hülfe leiſten würden, anzugreifen. Auſſerdem würde auch die Ungewisheit, in welcher der Kaiſer und der König Ferdinand noch waren, ob es nicht über dem Beſiz von Mailand mit Frankreich zu einem neuen Krieg kommen werde, die Beſtätigung des Frankfurter-Vergleichs allein gehindert haben.

Um eben dieſe Zeit hielten ſich auch der Graf Philipp von Mannsfeld, Georg Schleiniz und D. Cammerſtädt als Geſandte von dem Herzog Heinrich von Sachſen an dem Kaiſerlichen Hof auf; aber auch dieſe waren nicht glüklicher als jene; ſie musten vielmehr noch die empfindliche Erinnerung hören: Heinrich ſolle das von dem Herzog Georg hinterlaſſene Teſtament aufs genaueſte vollziehen, und wenn es ſchon mangelhaft wäre, ſo werde der Kaiſer mit ſeiner Kaiſerlichen Macht das Fehlende erſezen.

Unterdeſſen machten die Proteſtanten Anſtalt, den zu Arnſtadt verabredeten Convent zu Schmalkalden in dem Anfang des Monats Merzen zu halten. Der Kaiſerl. Miniſter Granvella, ein Mann, der in der Verſtellungs-Kunſt Meiſter war, hatte denen lezten Proteſtantiſchen Geſandten am Kaiſerl. Hof mit vorzüglicher Achtung und Höflichkeit begegnet, und gegen ſie ein groſſes Verlangen geäuſſert, nicht nur den Frieden, ſondern ſelbſt eine Reformation befördern zu helfen. Nun brachte er noch zuwegen, daß die Grafen, Theodorich von Mannsfeld, und Wilhelm von Nuenar, zwei erklärte Freunde der Proteſtanten, nach Schmalkalden reiſen durften, doch ohne ſich das Anſehen bevollmächtigter Kaiſerl. Geſandten zu geben. Der Graf Nuenar (Manderſcheid wurde auf der Reiſe krank, und kam nicht nach Schmalkalden) ſprach in der Verſammlung viel vom Frieden, machte einige Vorſchläge zum Vortheil der Cleriſei, und drang endlich inſonderheit auf die Wiedererſtattung der

der geiſtlichen Güter; er machte kein Geheimniß daraus, daß der **Kaiſer** argwohne, die Proteſtanten ſuchen im Grunde nur die Kirchen-Güter an ſich zu ziehen, und nicht ihr Gewiſſen zu beruhigen; und daß ſie überhaupt gegen ihn widrig geſinnt ſeyen, und mit ſeinen Feinden in Unterhandlungen ſtehen — Die Proteſtanten vermutheten mit vieler Warſcheinlichkeit, daß ſie dieſe lezte Beſchuldigung dem **König** in **Frankreich**, oder doch dem **Connetable Montmorancy**, einem abgeſagten Feind von ihnen, zu danken haben; indem dieſer oder jener dem **Kaiſer** bei ſeiner lezten Reiſe durch **Frankreich** werde ein Mistrauen gegen ſie beizubringen geſucht haben. Deſto nachdrüklicher vertheidigten ſie ſich nun in der Antwort, welche ſie dem **Grafen** ſchriftlich überreichten. (**Sleidan** führt den Inhalt davon und von dem Vortrag des **Grafen** B. 13. ausführlich an) Sie kam aber dem **Kaiſer** nicht in ihrer wahren Geſtalt zu Geſicht; denn **Granvella** ſtrich die Stellen, in welchen ſeiner Meldung gethan worden, und die Anrede an den **Kaiſer** durch, weil er ſich entweder für dem **Pabſt** ſcheute, dem alle gütliche Unterhandlungen mit den Proteſtanten misfielen, oder weil andere unedle Abſichten ihm dieſen Kunſtgrif nothwendig machten. Unverſtümmelt iſt ſie dennoch bei **Hortledern** T. I. B. 5. C. 9. anzutreffen.

Auſſer denen Unterhandlungen mit dem **Grafen Nuenar** zogen die Conföderirte auch die Frage in Berathſchlagung: **Wie und auf was Weiſe bei dem bevorſtehenden Colloquium eine Vergleichung der ſtreitigen Religions-Artikel wol könnte getroffen werden?** Der **Churfürſt** von **Sachſen** hatte nach dem Convent zu **Arnſtadt** Luthern und ſeinen Collegen zu **Wittenberg** Befehl gegeben, nicht nur für ſich ſelbſt über dieſe wichtige Frage nachzudenken, ſondern auch mit auswärtigen Gottesgelehr-

lehrten, und namentlich mit **Linken**, **Oſiandern**, **Brenzen**, **Rhegius**, **Jacob Probſten (Bremenſis) Aepinus**, **Amsdorfen**, **Bucern**, **Schnepfen** und andern **Heſſiſchen** Gelehrten darüber ſchriftlich ſich zu berathſchlagen. Die Gutachten dieſer Männer wurden nun der Verſammlung vorgelegt. Luther hatte in dem Schreiben an den **Churfürſten**, mit welchem er das ſeinige überſchikte, ſeine Gedanken ganz offen dargelegt: „Es ſey (ſagte er) al„le Hofnung verloren, zu einer Vereinigung oder Ver„gleichung mit der Gegen-Parthei zu kommen —„ In dem Haupt-Saz kamen aber alle Gutachten dieſer Gelehrten überein: „Man ſolle bei der **Augsburgi„ſchen Confeſſion** und deren **Apologie** ſtandhaft „verbleiben —„ Und dieſer wurde auch in ein Dekret verfaſt. Eben ſo vielen Beifall fand ihr Vorſchlag: die Meſſen in den Gebieten der Proteſtanten durchaus nicht zu dulden (in einigen wurden ſie bisher noch gehalten), das Sacrament nicht in Sacrament-Häuschen einzuſchlieſſen, überflüſſige Altäre und ärgerliche Bilder aus den Kirchen wegzuſchaffen, und aufs neue Viſitationen anzuſtellen. Dieſe hielten ſie deswegen für nöthig, weil ſich hie und da Lehrer einſchleichen, welche ſchwärmeriſche Irrthümer ausſtreuen, die man hernach auf Rechnung aller Proteſtanten ſchreibe — Die Viſitatoren ſolten alſo ſolche Leute aufſuchen, auf dem Weg der Ueberzeugung durch vernünftige Gründe zu beſſern ſuchen, oder im Fall der Widerſpenſtigkeit aus dem Land ſchaffen.

Ein anderes Gutachten, wovon **Melanchton** der Verfaſſer war, wurde im Namen aller zu **Schmalkalden** gegenwärtigen Theologen der Verſammlung vorgelegt. Es beſchäftigte ſich vornemlich mit **Sebaſtian Franken** und **Caſpar Schwenkfelden**, und zeigte die irrige Lehren dieſer Männer und ihren ſchäd-

ſchädlichen Einfluß in die Kirche. Durch eine vorgegebene Heiligkeit ſuchten ſie auch in der That Trennungen anzurichten; banden die Kraft des göttlichen Worts und der Sacramenten an die Würdigkeit und Heiligkeit der Lehrer, und hatten überhaupt viel Aehnliches mit den ſchwärmeriſchen Wiedertäufern, nur waren ſie bisher dem Staat noch nicht ſo gefährlich worden, wie jene.*)

Die

*) Schwenkfeld muste ſchon im Jahr 1529 Schleſien, wo er den Schuz des Herzogs von Liegniz genoſſen hatte, ohne Zweifel auf Kaiſerlichen Befehl verlaſſen. Er gieng hierauf nach Schwaben, und im Jahr 1530 nach Strasburg, wo er ſich im Jahr 1535 noch aufhielt. Dort wurde er endlich vor eine Kirchen-Synode geladen, und muste ſich, weil er mit dem Miniſterium in Lehr-Meinungen ſich nicht vereinigen konnte, wieder wegbegeben. In eben dieſem Jahr kam er zu Stuttgardt im würtembergiſchen an, und ließ ſich mit Bucern, Blaurern und Frechten zu Tübingen in ein Colloquium ein; worauf endlich der Schluß gemacht wurde, daß kein Theil den andern beunruhigen noch für kezeriſch erklären, ſondern alles Gute erzeigen ſolle. Bis ins Jahr 1540 wurden auch keine Streit-Schriften gegeneinander gewechſelt; nun gieng aber der Krieg wieder aufs neue an. Schwenkfeld ſchrieb im Jahr 1538 Summarium etlicher Argument, daß Chriſtus nach der Menſchheit heut keine Creatur, ſondern ganz unſer HErr und GOtt ſey. Er trug hier und in mehreren Sendſchreiben, und am deutlichſten in der Confeſſion und Erkenntniß Chriſti und ſeiner göttlichen Herrlichkeit 3 Theil, vornemlich die Meinung vor: „Man könne von Chriſto nicht ſagen, daß er nach ſeiner Menſchheit eine Creatur ſey, weil er von dem heiligen Geiſt empfangen, von dem Engel noch vor ſeiner Geburt ein HErr und Heiland, Chriſtus, Immanuel und GOttes Sohn, und hernach von Paulus der HErr vom Himmel genennt werde. Wenigſtens ſolte man ihn im Stand ſeiner Herrlichkeit keine Creatur nennen, weil ihm dort ein Name über alle Namen gegeben worden, und er nun HErr, Haupt und König ſey. Chriſtus habe zwar wahre menſchliche Natur — und das, was in ihm Menſch iſt, ſey nicht vom Himmel herab und in die Maria gebracht, ſondern das Fleiſch Chriſti

ſey

Die Gottesgelehrten von **Dresden** hatten noch ein Bedenken über die Frage verfaſt: **Ob und wie weit man**

ſey unmittelbar von dem heil. Geiſt bei der Umſchattung erzeugt worden; **Maria** habe hingegen ihr mütterliches Recht von der Empfängnis, Geburt und Wartung des Kindes. Dieſes vom heil. Geiſt erzeugte Fleiſch ſey aber erſt nach dem Leiden und Auferſtehung Chriſti noch aus der Natur GOttes gebeſſert, erneuret und verkläret, mit dem Licht der GOttheit bekleidet, und ſo die menſchliche Natur der göttlichen ganz gleich gemacht worden — Und daraus laſſe ſich erklären, wie Chriſtus Fleiſch die wahrhaftige Speiſe der Glaubigen ſey? weil es nemlich nun in Macht, Kraft und Wirklichkeit, eben ſo viel als der **Logos**, als der Geiſt und GOtt an Heilung, Lebendigmachung, Einwohnung und Speiſung vermöge, und alſo auch mit gleicher Anbetung geehrt werden müſſe. Wäre Chriſtus aber der Menſchheit nach eine **Creatur** (wie er in der heil. Schrift niemal genennt werde), ſo könnte er als Menſch nicht angebetet werden.,,

Nun erklärten **Schwenkfelden** andere Theologen für einen Eutychianer, und ſeine Meinungen für chriſt-läſterliche Irrthümer. **Frecht** brachte es zuwegen, daß er vor dem ganzen **Rath** zu **Ulm** eine öfentliche Diſputation über dieſe Materie mit ihm halten muſte, und behauptete gegen ihn, daß Chriſtus ſeiner Menſchheit nach allerdings eine **Creatur** genannt werden könne, weil alle Menſchen Creaturen ſeyen. Bei dem **Schmalkaldiſchen** Convent war er auch die erſte Urſache, daß ein Gutachten wider **Schwenkfelden** abgefaſt und von allen anweſenden Theologen unterſchrieben wurde. Offenbar war es aber eine unbillige Beſchuldigung, die der Hize, mit welcher der Streit geführt wurde, ihr Daſeyn zu danken hatte, daß **Schwenkfeld** öfentliche Unruhen und Sekten zu ſtiften ſuche. Er ließ ſich gedultig von einer Provinz in die andere verweiſen, und ſagte in einem demüthigen Entſchuldigungs-Schreiben an den Herzog von **Würtemberg**, daß er durch ſeine Schriften nichts als die Beſſerung ſeines Nächſten ſuche, und ihn allein auf GOtt und Chriſtum weiſe, niemand ſeine Lehren aufdringe, und niemals ein öfentliches Lehr-Amt verlange. Sein Lebenswandel war durchaus untadelhaft, und ſein redlicher Eifer für thätiges und inneres Chriſtenthum fand überall Verehrer, wenn auch ſeine Meinungen ſich keinen Beifall

man das Anſehen des Pabſts und der Biſchöfe erkennen könne? Sie ſchienen die Grenzen der Nachgiebigkeit in demſelben zu ſehr ins Weite geſezt

zu

fall erwarben. Die angeführte Streitigkeit war eine ſeiner lezten. Im Anfang ſtritt er nur wider den Misbrauch, den einige Proteſtanten mit ihrer an ſich ſchriftmäſſigen Lehre vom rechtfertigenden Glauben, vom freien Willen, von der Unmöglichkeit, GOttes Gebote zu erfüllen, und von der Genugthuung Chriſti trieben. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Gnaden-Wirkungen, des lebendigen Glaubens, lebendiger Erkenntniß ꝛc. brachte ihn dahin, das äuſſerliche Wort, das Predigen, Hören und Leſen für unnöthig und für todte Werke zu erklären. Zuerſt (ſagte er) müſſe der Menſch von GOtt erleuchtet werden, es müſſe ihm Glauben, ein lebendiges Wort geſchenkt werden, und dann zeuge das äuſſerliche von dem innern. Glaube ſey ein himmliſches Licht, Leben und Kraft GOttes, welche von oben herab ins Herz falle, die Sünden austilge, Herz, Muth und Sinn verändere, erneure, einen andern Menſchen, eine neue Kreatur aus uns mache, und durch die Liebe kräftig wirke — Die Sacramenten hielt **Schwenkfeld** nicht für nothwendig zur Seligkeit; er lehrte, ſie dienen wol dazu, wenn Chriſtus durch ſeinen Geiſt ſein Reich im Herzen aufrichte. Durch die Einſezung des Abendmals habe Chriſtus zeigen wollen, daß ſein Fleiſch und Blut für die Seele eine geiſtliche Nahrung ſey, wie Brod und Wein für den Körper, eine glaubige und begierige Seele erhalte aber dieſe unſichtbare Nahrung bei Begehung des Abendmals (er band alſo die Kraft derſelben nicht an die Würdigkeit des Predigers) Die Taufe erklärte er eben ſo geiſtlich; und weil der Glaube dabei nothwendig ſey, ſo glaubte er, die Kinder-Taufe verwerfen zu dörfen; aber ein Widertäufer war er nicht — Die erſte Gelegenheit zu allen dieſen Abweichungen gab ihm die Bemerkung, daß es ſo wenig wahrhaftig fromme Chriſten gebe; er ſuchte den Grund davon in den äuſſern Lehrformen; jede fand er unvollkommen und vorſezlicher Misdeutungen fähig — und nun warf er alles Aeuſſerliche gänzlich weg; drang nur auf inneres Chriſtenthum, und glaubte, durch eine myſtiſche Theologie alle jene Fehler verbeſſern zu können. Mehrere Nachrichten hievon trift man in Saligs Hiſtorie der Augsb. Conf. im III. Th. im XI. B. an. A. d. H.

zu haben; die Ordination und Cognition der Biſchöfe wolten ſie ſich gefallen laſſen, nur forderten ſie von den Biſchöfen, daß ſie die gewönliche Misbräuche dabei abſtellen, und ihr Amt nach der Regel der heil. Schrift führen ſollen — Carlewiz und einige vormalige Räthe des Herzogs Georg hatten ſich bei dem Herzog Heinrich wieder einzuſchmeicheln gewuſt, und ſuchten nun ſo viel möglich Altes und Neues in dem Religions-Weſen zuſammen zu ſtükeln; die Theologen ſchienen ſich nach dieſen Grundſäzen bequemen zu wollen, und in Ceremonien und andern äuſſerlichen Dingen ſo viel nachzugeben, daß ein Vergleich möglich werden könnte. Der alte Pontanus hatte bereits am 25 Febr. dem Churfürſten ein reifes Urtheil über dieſes Gutachten ſchriftlich überſchikt: „Beim Pabſt (ſagte „er) muß man nicht allein auf die Misbräuche ſehen, „ſondern hauptſächlich auf die Macht und Hoheit, de„ren er ſich jure divino (aus göttlichen Rechten) über „alle Biſchöfe bisher ungebührlich angemaſt. Das „iſt wol richtig, wann ſie meinen, man könne jure hu„mano (nach menſchlichen Rechten) dem Pabſt was „einräumen; aber damit würde ihm wenig gedient ſeyn, „weil er Könige und Fürſten unter ſeinem Joch „nicht erhalten könnte, wenn ſie nicht mit dem Vor„wand eines göttlichen Rechts gefeſſelt wären —„ Doch entſtand aus dieſer Verſchiedenheit von Meinungen kein Nachtheil für die gemeine gute Sache, und bald hernach hörte ſie gänzlich auf, indem die Gelehrten zu Dresden denen Grundſäzen der Chur-Sächſiſchen Theologen beitraten. Aehnliche Vorſchläge zu einem Religions-Vergleich, wie die Dresdner waren, wurden dem Churfürſten auch von dem Chur-Brandenburgiſchen Hof durch Geſandten hinterbracht, und ihm die Churfürſten am Rhein und die Herzoge von Baiern und Braunſchweig zu Mittlern empfolen, durch welche die Religions-Streitigkei-

ten vielleicht noch früher werden können beigelegt werden, als der Kaiſer neue Anſtalten, die doch für die Reformation niemal vortheilhaft ſeyn werden, dazu mache. Alle dieſe Vorſchläge verloren ſich aber bald wieder in ein Nichts, weil ſich gröſſere Schwierigkeiten bei ihrer Anwendung jedem ins Geſicht ſtelten, als bei dem bisherigen Plan der Proteſtanten, der noch überdiß ihrem Gewiſſen beſſer angemeſſen war. Man nahm deswegen auch bei dem Convent nicht beſonders Rükſicht darauf.

Ernſtlicher dachte man hingegen an die Erhaltung der öfentlichen Sicherheit und die Vervollkomnung der innern Verfaſſung des Bundes. Der Landgraf v. Heſſen, der, ſo wie der Churfürſt von Sachſen, perſönlich zu Schmalkalden gegenwärtig war, hatte von dem Churfürſten von Trier von verſchiedenen wider die Proteſtanten gefasten gefährlichen Anſchlägen Nachricht erhalten, und konnte nun denen gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen ein deſto gröſſeres Intereſſe geben. Held ſolte unter anderm den Kaiſer verſichert haben: er würde drei Millionen Dukaten bereit finden (ohne Zweifel bei der hohen Cleriſei), wenn er die Proteſtanten durch ſein Anſehen oder mit Gewalt der Waffen zum Gehorſam brächte — Man verordnete alſo bei dem Convent, was im Fall, da eine Gegenwehr nothwendig werden ſolte, von allen und jeden Bunds-Ständen geſchehen müste, verſprach denen, welche von dem Kammer-Gericht angefochten werden ſolten, abermal Hülfe, und machten noch andere Verfügungen, wodurch das widerrechtliche Verfahren des Kammer-Gerichts überhaupt eingeſchränkt werden ſolte.

§ 85.

Am 15 Apr. ward der Convent zu Schmalkalden geendigt: nicht lang hernach erhielten der Churfürſt

Fürſt und **Landgraf** ein Kaiſerl. Schreiben von **Gent**, vom 18 Apr., in welchem eine Zuſammenkunft zu **Speier** auf den 6 Jun. angeſezt war; wenn aber dieſer Ort **verdächtiger Läufte** halben (wegen der Peſt) nicht ſicher wäre, ſo ſolte der **König Ferdinand** einen andern beſtimmen — Dieſe Zuſammenkunft ſolte diejenige ſeyn, welche in dem Frankfurter-Vergleich ausgemacht worden (ſ. §. 72), und bei derſelben durch ein öfentlichs Colloquium die Religions-Streitigkeiten beigelegt werden. Die Proteſtanten fanden aber ſchon bei dem Ausſchreiben des **Kaiſers** manches Bedenkliche; es geſchahe in demſelben nicht die geringſte Meldung von der umſtändlichen und nachdrüklichen Vorſtellung, die ſie dem Grafen **Nuenar** zu **Schmalkalden** eingehändiget hatten — Es wurde ihnen der Vorwurf gemacht, ſie haben die **Kaiſerliche Güte** und **Lindigkeit** misbraucht, und die angebotene gütliche Mittel zu einem Vergleich ausgeſchlagen — Die Catholiſche **Stände** wurden hingegen im Gegenſaz gegen ſie **Gehorſame** genannt — Selbſt die Clauſel, welche bei dem Verſprechen eines ſicheren Geleits angehängt wurde, war zweideutig: „Die Proteſtanten (hieß es) ſolten ſich allzeit friedlich halten, und „zu thätlichen Handlungen niemal billige Urſache geben.„ Nun konnten die **Catholiſche Stände** die ungerechteſte Urtheile des Kammer-Gerichts vollziehen, und wenn ſich die Proteſtanten einer auf ſie andringenden unrechtmäſſigen Gewalt entgegen ſezen wolten, ſo ward Nothwehr ihnen zum Verbrechen gemacht — Noch kränkender war es für ſie, daß der **Kaiſer** an die übrige Stände beſonders ſchrieb, und die härteſten Klagen über ihre Frieden-ſtöhrende Anſchläge führte — Sie ſahen ſich alſo genöthiget, in einem Schreiben (welches am 9 Mai unterzeichnet ward) ſich herzhaft und bündig gegen dieſe unbillige Beſchuldigungen zu vertheidigen. Sie erboten ſich zugleich, bei dem ange-

ſezten Convent zu erſcheinen, wenn ein Colloquium, wie zu **Frankfurt** verglichen worden, bei demſelben gehalten, und ihren Theologen ein genugſames ſicheres Geleit gegeben werde. (ſ. **Hortleder** T. I. B. 1. C. 34. **Sleidan** B. 13.)

Der **Kaiſer** verſprach in ſeiner Antwort vom 22 Mai das ſichere Geleit für die Theologen; wiederholte aber die vormals angehängte Bedingung: **wenn ſie ſich friedlich und geleitlich hielten**, und dehnte ſie auch auf die Gelehrten aus.

Ueber dieſen angeſezten Convent waren die Päbſtlichen Geſandten und Cardinäle, **Farnes** und **Cervin**, äuſſerſt unzufrieden, inſonderheit auch deswegen, weil ein Religions-Geſpräch bei demſelben gehalten werden ſolte; ſie ſparten auch keine Mühe, ihn zu hintertreiben, und zogen in einigen Reden vor dem **Kaiſer** und **König Ferdinand** über die Proteſtanten mit ſolcher Heftigkeit los, daß der **Kaiſer** ſelbſt ein Misfallen daran hatte. Sie ſchlugen aufs neue ein **allgemeines Concilium** als das wirkſamſte Mittel vor, den Frieden in der Kirche wieder herzuſtellen; doch fügten ſie noch den chriſtlichen Rath bei, daß der **Kaiſer** mit dem **König** in **Frankreich** die Proteſtanten, wenn ſie die Schlüſſe des Conciliums nicht gerne annehmen, angreifen, ſie gänzlich ausrotten, ihren Namen vertilgen, und die Päbſtliche Monarchie aufs neue beveſtigen ſolte — So wenig auch der **Kaiſer** dieſen Vorſtellungen vollkommenen Beifall gab, ſo ließ er ſie doch einige Wirkung auf ſich machen, da der **Pabſt** inſonderheit denſelben noch dadurch ein entſcheidendes Gewicht zu geben wuste, daß er ihm Geld und Trouppen zu ſeinem Dienſt anbieten ließ. Er konnte zwar den Convent, ohne ſein Kaiſerliches Wort zu brechen, weder abſtellen noch aufſchieben. Doch erſan er bald ein Mittel, ihn ganz fruchtlos zu machen; er berief nemlich die

Catholiſchen Stände durch den König Ferdinand 14 Tage früher nach Hagenau, (dieſer Ort wurde nun ſtatt Speier erwählt) um durch ſie den Gang der Geſchäften ſchon in Voraus ſo zu beſtimmen, daß die gerechteſten Forderungen der Proteſtanten unerfüllt bleiben musten.

Pallavicini erzählt in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. 4. C. 10. §. 11. die merkwürdige Anekdote, daß der Cardinal Farnes durch die Nachricht, daß der Kaiſer ein Religions-Geſpräch wolle halten laſſen, ſo ſehr erſchrekt worden, daß er ſeinem Ahnherrn dem Pabſt den dreiſten Rath gegeben habe, die Cleriſei und ſeinen eigenen Hof eilfertig zu reformiren. Er ſchreibt aber dieſen Fehler ſeiner Unerfahrenheit in den Staats-Geſchäften zu (er war damals erſt 20 Jahr alt), den endlich ältere Staats-Männer, Held und andere bald wieder verbeſſert haben; ſie wusten nemlich den jungen Cardinal bald zu überzeugen, daß es viel nothwendiger ſey, das Colloquium zu hintertreiben, als den Päbſtl. Hof zu reformiren, indem jenes die ganze Päbſtl. Religion zu ſtürzen im Stand ſeyn könnte. Raynald führt in ſeiner Geſchichte von dieſem Jahr verſchiedene Beweiſe an, wie Faber und Eck und andere durch falſche Nachrichten, Klagen und Läſterungen den Pabſt noch mehr über die Proteſtanten zu erbittern geſucht haben; kein Wunder, wenn alſo dieſer allen Mitteln aufbot, den Kaiſer wider ſie in Harniſch zu bringen. Er ſchrieb auch unterm 14 Mai an den Churfürſten von Mainz, und ermahnte ihn ſehr ernſtlich, bei dem künftigen Convent ſich ſo zu beweiſen, wie er es von ihm erwarten könne, und ſeine eigene Ehre und Würde es fordern. Von ähnlichem Inhalt ſchikte er Briefe an die Herzoge in Baiern, den Biſchof zu Wien Joh. Faber, und den Biſchof zu Würzburg, und bat ſie zugleich, ſeinem Nuntius, Moron, bei dem Convent

treuen Beiſtand zu leiſten — Auch die beide eifrige Verfechter des Römiſch-Catholiſchen Glaubens, den Joh. Eck und Joh. Cochläus munterte er auf, zu Behauptung der unverfälſchten Reinigkeit des Glaubens alle Kräften anzuſtrengen, und ihre vorigen Sieges-Palmen, die ſie ſich im Streit mit den Lutheriſchen Kezern erworben haben, mit neuen zu vermehren.

Seinem Nuntius Moron gab er hingegen Befehl, keine Gelegenheit zu verſäumen, einzelne Evangeliſche Städte etwa durch Mittels-Perſonen wieder zu gewinnen, und in den Schoos der Kirche zurükzuführen — Noch mehrere Anſtalten und Intriguen des Päbſtlichen Hofs führt Raynald am ang. O. und Sleidan an.

§ 86.

Alle dieſe Abſichten und geheime Bewegungen waren denen Proteſtanten ein Geheimnis; doch gebrauchten ſie alle mögliche Vorſicht, ſich in die beſte Verfaſſung zu ſezen, weil ſie den analogiſchen Schluß machten, daß man ohne Zweifel in Zukunft ſo wenig aufrichtig mit ihnen handlen werde, als bisher. Der Churfürſt von Sachſen bat nicht nur ſeine Bunds-Verwandten, ſondern alle Evangeliſche Fürſten und Stände, in einem Schreiben vom 10 Mai, ihre Räthe und Gottesgelehrten zu dem bevorſtehenden Colloquium zu ſchiken, um mit zuſammengeſezten Kräften denen „Päbſtlichen böſen Praktiken„ zu begegnen, die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie zu vertheidigen, und die wahre und reine Evangeliſche Lehre erhalten zu helfen. Er legte zugleich Abſchriften bei, ſowol von der Vorſtellung, welche dem Grafen Nuenar eingehändiget worden, als auch von der Antwort, welche von ihm und dem Landgrafen an den Kaiſer abgelaſſen worden. Ein ähnliches Schreiben ſchikte der Landgraf nach Ober-Deutſchland. Viele Fürſten,

ſten, und namentlich der Herzog von Meklenburg und der Herzog von Liegniz bezeugten ihre vollkommene Beiſtimmung zu den Anſtalten und Geſinnungen des Churfürſten, ſuchten aber die Abſchikung ihrer Theologen von ſich abzuleinen. Die Städte hielten zuvörderſt eine eigene Zuſammenkunft, und antworteten hernach am 17 Mai: „Sie wollen ihre Theo„logen ſchiken, in der gewiſſen Hofnung, daß durch „das bevorſtehende Colloquium viele zur Erkenntniß der „Warheit gebracht werden.„

Eben dieſes ſchien die Röm. Clerſei auch zu befürchten, und ſuchte deswegen das Colloquium entweder zu verhindern, oder doch unfruchtbar zu machen. Von einigen Intriguen derſelben erhielten die Proteſtanten Nachricht. Die Bunds-Obriſten machten deswegen ſolche Verfügungen, durch welche ſie hinlänglich geſichert zu ſeyn hoffen konnten, der Ausgang des Convents mochte ſeyn, welcher es wolte. Sie beſtimmten ihren Kriegs-Räthen und Theologen einen dritten Ort in der Nähe von Hagenau zur Zuſammenkunft, damit dieſe nach Befinden der Umſtände zeitig beim Colloquium erſcheinen könnten, und jene, wenn alle Hofnung zur Einigkeit und Frieden verloren gehen ſolte, auf die nöthige Mittel zur Gegenwehr bedacht ſeyn könnten. Die Räthe und Theologen, welche zum Sächſiſchen Diſtrikt gehörten, muſten ſich zu Hersfeld, und die aus dem Heſſiſchen Diſtrikt zu Darmſtadt am 6 Jun. verſammlen.

Mitten unter dieſen ſorglichen Umſtänden entſtand noch ein neues gefährliches Uebel. Die Einigkeit unter den Bunds-Obriſten ſchien untergraben zu ſeyn, und der Samen des Argwohns und Mistrauens in den Gemüthern des Churfürſten und Landgrafen bereits Wurzel gefast zu haben. Die erſte Veranlaſſung dazu gab die Doppel-Ehe des Landgrafen —

eine Sache, die vielleicht noch jezt jeden unpartheiiſchen Freund der Reformation und der Reformatoren über den **Landgrafen** unzufrieden machen wird. So wenig theologiſche Gründe den Schrit des **Landgrafen** vollkommen rechtfertigen können, ſo unbillig ſind auf der einen Seite die Urtheile eines **Varillas**, **Boſſuets**, **Gaſtineau**, **Arnalds** und anderer Catholiſchen Schriftſteller, wenn ſie denſelben zu einem Beweis brauchen, der **Evangeliſchen Lehre** überhaupt Zügelloſigkeit unreiner Lüſte als einen Haupt-Saz, und **allen** Bekennern derſelben Liebe zur Ausſchweifung anzudichten: und auf der andern Seite die Beſchuldigung Catholiſcher und Proteſtantiſcher Schriftſteller, daß **Luther**, **Melanchton** und alle berühmte Lutheriſche Theologen und ſelbſt der **Churfürſt** von **Sachſen** entweder aus Schmeichelei und Menſchen-Gefälligkeit, oder aus Furcht, der **Landgraf** möchte zur Päbſtl. Parthei zurüktreten, dieſe Doppel-Ehe genehmigt haben. Die Nachrichten und Gründe, welche **Luther** in ſeinen Briefen, **Thuan** in der Hiſtorie ſeiner Zeit, **Brükner** in deciſ. jur. matr. C. XIV. de polyg. ſimult. anführt, und die, welche in den Dokumenten von dieſer Sache, welche im Jahr 1679 aus dem Heſſiſchen Archiv öfentlich bekannt gemacht worden ſind, können jeden Unpartheiiſchen überzeugen, daß weder der **Churfürſt** noch **Luther** und ſeine Collegen leichtſinnig gehandelt, noch daß ſie dem Verfahren des **Landgrafen** ihren ganzen Beifall jemals geſchenkt haben, und daß ſelbſt bei dieſem einige Umſtände vorgewaltet haben, welche ihn einigermaſſen entſchuldigen können.

Der **Landgraf** ſahe noch im vorigen Jahr auf dem Schloß **Rochliz** eine **Margareta** von der **Sahl**, welche Hofdame bei der Schweſter ſeiner Gemalin war, und gewan eine heftige Liebe zu ihr; er ſchrieb diß an den

Churfürſten von Sachſen und Luthern, und entdekte ihnen ſein Vorhaben, ſich die Margareta von der Sahl antrauen zu laſſen, womit er, wie er ſagte, vor GOtt und der Kirchen werde beſtehen können, denn er könne Gewiſſens-halben ſich nicht an Concubinen halten. Die Antwort des Churfürſten und Luthers enthielt aber nichts als freundſchaftliche Verweiſe, daß er ſeiner Lüſten nicht beſſer Meiſter zu werden geſucht habe, und ernſtliche Abmahnungen von ſeinem Vorhaben. Er ließ hierauf Bucern von Strasburg zu ſich kommen, und ſchikte ihn mit einer Inſtruktion, welche vom 30 Nov. 1539 unterzeichnet war, und mit mündlichen Aufträgen, welche noch die wichtigſte Gründe enthielten, an Luthern. Dieſe leztere bezogen ſich vornemlich auf phyſiſche Eigenſchaften des Landgrafen, und auf andere ſeiner Gemalin, welche vielleicht zu einer Ehſcheidung rechtmäſſige Urſache gegeben hätten. Luther und Melanchton ſtelten hierauf Bucern alles der Länge nach vor, was den Landgrafen von ſeinem Vorhaben hätte abbringen können. Da ſie aber von dieſem hörten, daß er veſt darauf beharre, ſeinem Gewiſſen nicht anders zu rathen wiſſe, und durch eine Diſpenſation allein Ehbruch verhütet werden könne, ſo ſchrieben ſie alsdann erſt: wann er ja beſchloſſen habe, eine zweite Gemalin ſich antrauen zu laſſen, ſo ſolle es doch nur in Geheim geſchehen, damit öfentliches Aergernis verhütet werde, und nur wenigen, denen er Beicht-weiſe die Sache offenbare, entdekt werden. *) Mit dieſer Antwort gieng

*) Immer drangen der Churfürſt und Luther ernſtlich darauf, daß der Landgraf ſeine zweite Ehe geheim halten, aber einigen Gewiſſens-Räthen beichten ſolle; und doch hatte er ihnen beiden und Bucern bereits gebeichtet, und von ihnen um ſeiner geheimen Beicht willen Abſolution erhalten. Faſt ſcheint es alſo, daß die Beicht g.

gieng **Bucer** am 13 Dec. zu dem **Churfürſten** nach **Weimar**, und erſuchte ihn zugleich um ſeine Einwilligung. Der **Churfürſt** entſezte ſich darüber, und ließ am 15 Dec. durch den **Kanzler Pontanus** antworten: Er wünſchte, daß von dieſen Sachen, wovon man in vielen Jahrhunderten kein Beiſpiel finden könne, gar nichts an ihn gebracht, noch zu **Wittenberg** darauf geantwortet worden wäre. Er ſehe in Voraus, daß der **Landgraf**, die Theologen und die Evangeliſche Kirche nichts als Schmach davon einernden werden — Er führte hierauf noch einige Gründe an, welche den **Landgrafen** entweder von dieſem Vorhaben abbringen, oder doch zum Aufſchub bewegen ſolten, und im Fall, wenn nichts bei ihm zu gewinnen wäre, ſo ſchärfte er doch die Nothwendigkeit ein, die Sache geheim zu halten — Wenn aber auch weder der **Churfürſt** noch Luther dieſe bedingte Einwilligung gegeben hätten, ſo würde der **Landgraf** dennoch ſein Vorhaben ausgeführt haben; denn um dieſe Zeit, da ſich **Bucer** zu **Wittenberg** und **Weimar** aufhielt, (am 11 Dec.) beſigelte ſchon die **Landgräfin** ein Diplom, darinnen ſie ihre Einwilligung zur Vermälung mit der **Margareta** von **Sahl** gab, doch ſo, daß ihre Ehe-Pakten und die Rechten ihrer Fürſtl. Kinder ungekränkt bleiben müſſen: und hievon ſie auch der **Landgraf** noch an eben dieſem Tag verſichern lies. Die Trauung mit der **Margareta** von **Sahl** geſchahe hierauf am 3 Merz dieſes Jahrs zu **Rotenburg** an der **Fulda**. **Bucer**, **Melanchton** und der **Chur-Sächſiſche** Rath **Eberhard** von der **Thanne** waren dabei zugegen. Der **Landgraf** hatte dieſe beide leztere unter einem fremden Vorwand zu ſich eingeladen, und dadurch zu dem falſchen Gerücht

An-

gegen den ordentlichen Beichtvater damals ſelbſt von Luthern zur Beruhigung des Gewiſſens für nothwendiger gehalten worden ſey, als in unſern Tagen. A. d. H.

Anlaſs gegeben, Chur-Sachſen habe Geſandten zu dieſem Beilager geſchikt. Nicht lange ſtand es nun an, daſs dieſe Sache allgemein ruchtbar ward; die Unvorſichtigkeit des Landgrafen und die Waſchhaftigkeit der Margareta von der Sahl und ihrer Mutter waren die nächſten Urſachen dazu; die Unzufriedenheit des Churfürſten und des Herzogs Heinrich von Sachſen und anderer waren noch die geringſte Ungelegenheiten, welche ſich der Landgraf damit zuzog; Vorwürfe, Aergerniſs und grobe Beſchimpfungen ſeiner Feinde folgten ihm nun auf dem Fus nach, und die traurige Folgen davon werden ſelbſt in unſerer Geſchichte angemerkt werden müſſen.

Ein paar Fragmente aus den Briefen des Landgrafen an Luthern können vielleicht dieſe Geſchichte noch beleuchten, oder doch wenigſtens die Gemüths-Lage deſſelben anſchaulich machen. Am 27 Jul. ſchrieb er an ihn: „Ich bekenne, daſs ich die Dame Margare„ta lieb gehabt (noch vor der Vermälung), aber in „Ehren, und weil ich ſie habe zur Ehe erlangen können, „habe ich ſie lieber, als alle andere gehabt. Wenn ich „ſie nicht bekommen hätte, hätte ich gewis eine andere „geſucht. Ich hoffe, GOtt habe euch entdekt, was „uns gedrükt; wo ihr aber noch nicht zufrieden ſeyd, ſo „will ich zu euch und eurem Gn. Herrn kommen, und „euch Beicht-weiſe Dinge ſagen, daſs ihr mit mir „zufrieden ſeyn werdet, ſie würden aber warlich übel „lauten; GOtt erbarme es! Rede ich die Unwarheit, „ſo ſtraf mich GOtt, ich habe auch Beweis —„ eine andere Stelle aus eben dieſem Brief: „Ich weiſs, daſs „ihr und Melanchton mich vor weltlichem Gericht „nicht vertheidigen könnet, habe ſolches auch von euch „nicht verlanget, und bin mit euch zufrieden, daſs ihr „nicht leugnet, was ihr mir geantwortet habt. GOtt, „der das Innere meines Herzens kennet, wird auch „künf-

„künftig helfen, thut ers nicht, und muß ich etwas lei„den, ſo will ich es im Namen des HErrn mit Gedult „annehmen, und mich freuen, daß ich ein rein und gut „Gewiſſen, und GOttes Wort ſamt eurer und anderer „Lehrer Rath vor mich habe. Dieſes gibt mir in An„fechtung mehr Troſt, als aller Juriſten ungewiſſe Be„denken —„

Auch für Luthern ſind einige Stellen aus ſeinen Briefen die beſte Vertheidigung. Am 17 Jun. ſchrieb er an den Eberhard von der Thanne, nachdem er das Vorhaben des Landgrafen, die Trauung mit der Margareta von der Sahl bekannt werden zu laſſen, ernſtlich gemisbilliget hatte, folgendes: „Ich „will auf das heimlichſte halten, was mir der Land„graf durch Bucern Beicht-weiſe entdekt, auch zu „meiner eigenen Schande. Es iſt beſſer, man ſage, „der Luther habe närriſch gehandelt (haben doch viel „weiſere Leute, denn ich bin, genarret, ſo ſpricht man: „Ein weiſer Mann begehet keine kleine Thorheit) als „daß ich die Urſachen kund mache, um derenwillen wir „dem Landgrafen nachgegeben. Denn diß brächte „ihm viel gröſſere Schande, und machte die Sache viel „ärger —„

Am 10 Jul. wurde wegen dieſer Sache eine Zuſammenkunſt einiger Sächſiſchen und Heſſiſchen Räthe zu Eiſenach gehalten, welcher auch Luther beiwohnte. Es wurde daſelbſt vornemlich die Frage unterſucht: Ob und wie der Churfürſt und die Bunds-Verwandten dem Landgrafen, wenn er dieſer Sachen wegen in Gefahr gerathen ſolte, beiſtehen können? Luther ſchrieb ſeine Meinung auf einen Zettul mit folgenden Worten: „Man kann unmüglich dieſe Sache „öfentlich behaupten. Wenn aber der Landgraf „dennoch zum Nachtheil und Beſchwerung der ganzen „Confeſſion oder unſerer Kirchen zu Ausbreitung derſel-

„ben ſchreiten will, ſo iſt nöthig, daß er mit allen „Ständen zuvor davon communicire, ſonſt kann er mit „Recht von ihnen weder Hülfe noch Beiſtand begehren. „Ich und Melanchton können nichts thun, und ehe ich „dieſe Sache wolte öfentlich vertheidigen, ehe wolte ich „leugnen, daß ich und Melanchton die Antwort geſtel-„let; (denn ſie iſt in Geheim gegeben, wo ſie dennoch „auskommt, ſo wird ſie nichts ſeyn) oder wenn dieſes „Leugnen nicht beſtehet, und unſere Antwort nicht für „einen Beicht-Rath, wie ſie in Warheit iſt, ſondern „für ein Bedenken gehalten wird, ſo will ich lieber be-„kennen, daß ich geirret und genarret habe, und will „um Gnade bitten, denn das Aergerniß wäre ganz un-„leidlich. Der **Landgraf** ſolte ſich genügen laſſen, „daß er die Meze heimlich mit gutem Gewiſſen haben „kann, laut ſeiner Fürſtlichen Gnaden-Beicht und „unſeres Beicht-Raths. Dabei bleibe ich —„

In dem Buch wider **Hans Worſten** (ſ. Alt. Ausg. T. VII. S. 465.) antwortete Luther auf die Schmähung des **Herzogs Heinrich** von **Braun-ſchweig**, der den **Landgrafen** zweiweibiſch und Wie-dertäuferiſch geſcholten hatte — „Der **Landgraf** iſt „Manns genug, hat auch gelehrte Leute bei ſich. In „**Heſſen** weiß ich von **einer Landgräfin**, die da iſt „und ſoll heiſſen Frau und Mutter in **Heſſen**, wird auch „keine andere mögen **junge Landgrafen** tragen und „ſäugen, ich meine, die Herzogin, **Herzogs Geor-„gens** zu **Sachſen** Tochter. Daß aber ihr Fürſten „zum Theil den Holzweg gehet, da habt ihrs leider da-„hin bracht, mit eurem böſen Exempel, daß ſchier der „Bauer nichts mehr will für Sünde halten, und habt „uns zu thun gemacht, daß wir mit aller Mühe ſchwer-„lich den Eheſtand für löblich und ehrlich erhalten, ja „wieder anrichten können —„

§ 87.

§ 87.

Nach dieſer nothwendigen Ausſchweifung kehren wir wieder zu den Präliminarien zu dem **Hagenauer** Convent zurük. Die Doppel-Ehe des **Landgrafen** war nicht der einzige Grund zur Unzufriedenheit des **Churfürſten** über denſelben. Er hatte noch von gewiſſen Vorſchlägen zu einem Religions-Vergleich gehört, welche der **Landgraf** durch **Bucern** aufſezen laſſen, und an den **Granvella** ohne ſein Vorwiſſen geſchikt habe; ſie waren ungefähr von dem Schlag, wie diejenige, welche **Carlewiz** dem **Herzog Heinrich** gemacht hatte. Er that deswegen dem **Landgrafen** eine ernſtliche Vorſtellung, und ſchärfte auch ſeinen Geſandten, die er zum Convent ernannt hatte, nachdrüklich ein: „ſich ſtandhaft zu bezeugen, und auch alle „Mitverwandten zu ermahnen, daß ſie bei der erkann„ten Warheit, nach dem Zeugniß ihres Gewiſſens, al„lezeit veſt und unbeweglich beharren ſollen —„

Luther hatte den **Churfürſten** hiezu gleichfalls unterm 26 Febr. ſchriftlich ermahnt: „Weil **M. Phi„lippus** (diß ſind ſeine eigene Worte) jezt gen **Ha„genau** zeucht, zu hören der falſchen Larven Vorge„ben, die, als Feinde, all unſer Verderben gewislich „ſuchen: bitte ich unterthäniglich, daß die Geſandten „alle ſämtlich und ein jeder inſonderheit ſtarken Befehl „haben mögen, und vorzutragen wiſſen, wie ſie nicht „können noch ſollen weichen von dem, ſo jezt zulezt zu „**Schmalkalden** einträchtiglich beſchloſſen worden. „Es iſt dem Teufel nun lange genug gehofiert, und den „Papiſten ſo oft gepfiffen, ſo ſie doch nicht tanzen; ſo „oft geklagt, ſo ſie doch nicht trauren, ſondern die „Weisheit GOttes meiſtern wollen. GOtt, der es an„gefangen, deß auch die Sache, und nicht unſer iſt, „wirds wol wiſſen zu vollführen ohne unſere Klugheit „und Macht, wie bisher geſchehen. Schreibe aber ſol-

„ches

„ches darum, es ſolten wol der Papiſten ſich etliche mit „guten Worten ſchmüken wollen, und die Unſere ver„ſuchen, darum auch **M. Philippus** ſolchen ſtarken „Befehl begehrte. Wir wollen dieweil das liebe Va„ter Unſer in die Sache mengen, welches ſich bisher „redlich beweiſet hat, GOtt Lob und Dank —„

Zu Geſandten bei dem Convent ernannte der **Churfürſt** den **Chriſtoph v. Taubenheim**, Amt-Hauptmann zu Altenburg, **Joh. v. Dolzig**, Rittern, **Franciſcus Burcard Kanzlern**, und den **D. Laurentius Zech**, Profeſſorn der Rechten zu Wittenberg. Von den Theologen aus dem Sächſiſchen Diſtrikt fanden ſich nach und nach einige zu **Hersfeld** ein; durch Nachrichten von drohenden Gefahren wurden ſie aber bald in keine geringe Furcht geſezt; und es iſt nicht unwarſcheinlich, daß ſich ihre Gegner ſelbſt bemüht haben, ſie auszuſtreuen, damit die Proteſtanten abgeſchrekt werden möchten, beim Colloquium zu erſcheinen, und denn die Schuld, warum es nicht gehalten worden, auf ſie gelegt werden könnte. Der Lüneburgiſche Superintendent, **D. Rhegius**, ſchrieb am 22 Jun. an den **Churfürſten**: „Er höre, daß man allen Evan„geliſchen nur in der Vorſtadt zu **Hagenau** ihre Her„bergen beſtimmt habe, damit ſie deſto leichter könnten „überfallen werden. Er erinnere ſich noch, wie ihn die „**Spanier** im Jahr 1530 auf dem Reichstag zu „**Augsburg** umzubringen geſucht haben, und es könn„te jezt auch gar leicht geſchehen, daß man 15 Männ„lein (die zu **Hersfeld** verſammelten Theologen) er„würge; in 30 Jahren aber werde man ihresgleichen „hernach nicht wieder hoffen können —„ Der **Churfürſt** ſprach hierauf dieſem ehrlichen Mann Troſt ein, und verſprach ihm, für ſeine und ſeiner Collegen Sicherheit zu ſorgen.

Unterdeſſen war der **König Ferdinand** auf die Zeit, die er denen Catholiſchen Ständen beſtimmt hatte, zu **Hagenau** angelangt. Am 27 Mai wohnte er einer Proceſſion bei, (es ward gerade das Fronleichnams-Feſt gefeiert) und trug mit der feierlichſten Andacht eine groſſe Wachs-Kerze. Durch ein Verbot, daß die Proteſtantiſchen Geſandten in ihren Herbergen nicht Evangeliſch predigen laſſen ſollen, gab er einen zweiten Beweis von ſeinem Eifer für die Römiſche Religion; doch dieſer machte auf die **Sächſiſche** und **Heſſiſche** Geſandten keinen Eindruk, und überhaupt waren dieſe Sachen von keiner Wichtigkeit, und ſtanden in keinem Verhältniß gegen diejenige, welche er mit den Catholiſchen Ständen in Geheim verhandelte, wovon die **Sächſiſche Geſandten** hernach genaue Nachricht erhielten. **Ferdinand** hatte ſich nemlich vorgeſezt, die Friedens-Unterhandlungen und das öfentliche Religions-Geſpräch zu hintertreiben, und hingegen den **Nürnbergiſchen** oder **Catholiſchen** Bund wider die Proteſtanten zu verſtärken. Am 12 Jun. fieng er ſeine Unterhandlungen an; zuerſt ſtelte er denen Ständen ſehr lebhaft vor, wie der **Kaiſer** und Er ſich bisher ſo viele Mühe gegeben haben, den Frieden zu erhalten, und ermahnte ſie zu gleicher angeſtrengter Sorgfalt für das gemeine Beſte. Hierauf gab er ihnen zu bedenken, ob es nicht nöthig wäre, ſich in eine ernſtliche Verfaſſung zu ſezen, daß man **des täglichen Zwangs und Ueberdrangs der Proteſtanten möchte entladen bleiben, und die alten Glaubens-Genoſſen mit Schuz und Hülfe unterſtüzen könne, damit ſie nicht gleichermaſſen in Abfälligkeit und Ungehorſam kämen.**

Der gröſſere Theil der **Catholiſchen Stände** war billiger und gutdenkender als **Ferdinand**; ſie antworteten am 14 Jun., daß ſie bereit ſeyen, den Frieden

den befördern zu helfen, und auch wider die Türken Hülſe zu leiſten (diß war auch eine von den erſten und nachdrüklichſten Forderungen **Ferdinands**). Von einer Verfaſſung, in die man ſich gegen die Proteſtanten ſezen müste, ſagten ſie aber kein Wort. **Ferdinand** wiederholte hierauf ſeinen erſten Vortrag, und um ſeine Geneigtheit zum Frieden doch warſcheinlich zu machen, verlangte er, daß ihm Mittels-Perſonen vorgeſchlagen werden ſollen, die mit den Proteſtanten in Unterhandlung treten könnten. Die Stände bezeugten hierüber am 21 Jun. ihre Freude, ſtelten aber **Ferdinanden** die Wahl der Mittels-Perſonen anheim, und erinnerten zugleich, daß man mit Veſtſezung einer nöthigen Gegenwehr noch bis auf den Ausgang dieſer Unterhandlungen warten ſolte. Der **König** erwählte hierauf am folgenden Tag den **Churfürſten** von der **Pfalz** zu einem Abgeordneten bei dem Friedens-Geſchäft, und drang abermal darauf, ſich wegen einer Gegenwehr gemeinſchaftlich zu berathſchlagen; nachdem aber die **Stände** auf ihrem vorigen Schluß beharrten, ſo ernannte er noch den **Churfürſten** von **Trier**, die **Biſchöfe** zu **Trient** und **Strasburg**, und den **Herzog Ludwig** in **Baiern** zu Mittels-Perſonen. Schon dieſe Wahl zerſtörte alle Hofnung zum Frieden; denn die beide **Biſchöfe** und der Herzog in **Baiern** waren die bitterſten Feinde der Proteſtanten; nach derſelben drang aber **Ferdinand** noch heftiger als zuvor auf eine gemeinſchaftliche Entſchlieſſung, ſich in eine wehrhafte Verfaſſung zu ſezen.

Die Proteſtanten hatten von den gefährlichen Abſichten des **Königs** und von ſeiner Betriebſamkeit, ſie durch die Catholiſchen Stände auszuführen, bisher genaue Nachrichten eingezogen; ſie gaben deswegen ihren Geſandten den Auftrag, ſich mit denen **Churfürſten** zu **Trier**, **Cölln** und **Pfalz**, und mit den **Jülichi**-

ſchen Geſandten, in deren Billigkeit ſie das gröſte Vertrauen ſezten, zu beſprechen, und ihnen die Vorſtellung zu überreichen, welche dem Grafen Nuenar zu Schmalkalden eingehändigt worden war. Dadurch wurde nun ihre Billigkeit und Liebe zum Frieden, welche bisher ihnen abgeleugnet worden war, auſſer Zweifel geſezt, und die kriegeriſchen Anſchläge des Königs musten im̄er gröſſern Widerſpruch finden. Da er endlich ſahe, daß er ſeinen Zwek nicht erreichen könne, ſo machte er am 12. Jul. den Vorſchlag: „Man ſolte die Unterhandlungen mit den Proteſtanten auf eine andere „Zeit und Ort verſchieben, und das Colloquium nach 2 „Monaten erſt vornehmen, (doch bleibe diß im̄er unverbindlich), u. zwar alſo, daß zugleich Geſandten von denen 2 oberſten und höchſten Potentaten in der Chriſtenheit „dabei wären, dem Pabſt nemlich und dem Kaiſer; „von dieſen hätten die Stände bisher zu ſeiner gröſten „Verwunderung noch nichts erinnert. Zugleich müste „man den Proteſtanten auch bedeuten, daß ſie ſich dem „Concilium unterwerfen, die Kirchen-Güter wieder „zurükgeben, und niemand in ihren Bund aufnehmen, „der den Augsburgiſchen Reichs-Abſchied im „Jahr 1530 angenommen habe—„ (Und dieſen hatten alle Reichs-Stände angenommen, auſſer den wenigen, die ſich zur Augsburgiſchen Confeſſion damals bekannten).

Die Catholiſchen Stände dachten auch hier billiger als Ferdinand. Sie lieſſen ſich zwar die Verzögerung, die er vorgeſchlagen hatte, gefallen, misbilligten aber die Art, nach welcher die Unterhandlungen mit den Proteſtanten vorgenommen, und das Religions-Geſpräch gehalten werden ſolte. „Man müſſe (ſagten ſie) das Werk nicht ins Diſputiren ſtellen, „ſondern alles friedlich und ſchiedlich miteinander verhandeln —„ Von dem Pabſt und Päbſtlichen

Ge-

Geſandten haben ſie bisher geſchwiegen, weil ſie wiſſen, daß die Proteſtanten gegen dieſelbe Einwendungen machen würden, daß aber Kaiſerl. Geſandten bei einem Religions-Geſpräch zugegen ſeyn müſſen, verſtehe ſich von ſelbſt —

§ 88.

Ueber dieſe geheime Unterhandlungen des **Königs** waren die Proteſtanten nicht wenig betreten und misvergnügt. Es war nun kein Räthſel mehr, daß der Convent zu **Hagenau** nicht die Beveſtigung des Friedens, ſondern die Verſtärkung des Nürnbergiſchen Bundes zum Zwek haben ſolle — Dieſe Vermuthung wurde ſogar durch einen Kaiſerl. Befehl vollkommen beſtätigt. Dem Capitel zu **Bremen** wurde nemlich durch denſelben auferlegt, Geſandte nach **Hagenau** zu ſchiken, und dem Nürnbergiſchen Bund beizutreten. Unerachtet der **Churfürſt** von **Sachſen** von allen dieſen Geheimniſſen unterrichtet war, ſo hatte er doch ſeine Geſandten mit dem Anfang des Junius nach **Hagenau** abgeſchikt, und auch denen Theologen befohlen, am 8 Jun. dahin abzureiſen. **D. Cruziger, Myconius** und **Menius** (**Melanchton** lag zu **Weimar** krank) erfüllten dieſen Befehl; ihnen folgten auch die **Anſpachiſche, Würtembergiſche** und **Nürnbergiſche** Gelehrten. Die meiſten von den anweſenden Fürſten, welche man wenigſtens unter die billigdenkende zehlen konnte, wünſchten, daß das Colloquium gehalten werde; eine glükliche Erfindung der Gegen-Parthei machte aber, daß dieſe Wünſche unerfüllt bleiben musten. Der **Chur-Trieriſche Kanzler** machte am 6 Jul. den Vortrag, man ſolte diejenige Artikel nicht berühren, über welche man ſich bei dem **Reichstag** zu **Augsburg** bereits verglichen habe; zugleich übergab er ein von **D. Ecken** gemachtes Verzeichnis dieſer Artikel — Nun wurde die Zeit mit Streiten hingebracht,

ob damals ſchon ein Vergleich über einige Artikel zu Stand gekommen ſey? Die Proteſtanten leugneten es, und bewieſen mit dem Reichs-Abſchied, daß nicht nur einige Artikel, ſondern ihre ganze Lehre auf demſelben verdammt worden ſey; ſie erklärten ſich alſo, daß ſie ſich unter dieſen Bedingungen in kein Religions-Geſpräch einlaſſen können, ſondern allein in Friedens-Unterhandlungen ſich einlaſſen wollen.

Dieſe Gelegenheit ergrif **Ferdinand**, ihnen am 16 Jul. den mit den Catholiſchen Ständen bereits verabredeten Aufſchub aller Traktaten vorzuſchlagen, aber in Ausdrüken und unter Bedingungen, welche die Proteſtantiſche Geſandten für beleidigend und unannehmlich halten musten. Sie machten alſo auch dawider neue Vorſtellungen, entſchuldigten die Abweſenheit ihrer Principalen, welche für den Grund angegeben ward, daß ſich die Unterhandlungen zerſchlagen, and bedungen ſich für dieſelbe aus, die Mittels-Perſonen bei dem künftigen Convent ſelbſt vorzuſchlagen. Sie baten noch überdiß, daß der **Kaiſer** bei demſelben gegenwärtig ſeyn möchte, damit er beſſer von den Handlungen der Proteſtanten unterrichtet werden könnte, als er es bisher ſey, da er jede Verläumdung für lautere Warheit gehalten. Wider die **Päbſtl. Geſandten** proteſtirten ſie feierlich, und gründeten ihre Proteſtation auf die Unrechtmäſſigkeit ſeines Primats überhaupt. Die Widererſtattung oder Sequeſtration der geiſtlichen Güter, auf welche **Ferdinand** ſehr ernſtlich gedrungen hatte, lehnten ſie damals von ſich ab, weil es nicht nur eine mit der Religion aufs genaueſte verbundene Sache ſey, ſondern auch den Fürſten und Obrigkeiten in keinem Fall verwehrt werden könne, in ihren Landen und Gebieten die Prediger und Kirchendiener, Schulen und Armen von ſolchen Gütern zu unterhalten; noch weniger könnten ſie aber Opfer- oder Privat-Meſſen ſich wie-

wieder aufdringen laſſen, weil man damit ihren Gewiſſen Feſſeln anlegen würde. Ueber die ungerechten Kammer-Gerichtlichen Verfügungen führten ſie endlich noch ernſtliche Klagen, und vertheidigten ihre Rechte, neue Bundsgenoſſen anzunehmen.

Ferdinand nahm dieſe Vorſtellung ſehr übel auf, widerſprach allem, was ſie von ihren Rechten und zu ihrer Vertheidigung vorgebracht hatten, und fertigte endlich, nachdem noch von beiden Seiten einige Erklärungen und Gegen-Erklärungen gemacht worden waren, am 25 Jul. ein Dekret aus, laut deſſen am 27 Oct. ein neuer Convent zu **Worms** nach einer zugleich beigelegten Vorſchrift gehalten werden ſolte. Die Proteſtanten hatten auch dawider verſchiedenes zu erinnern, und verlangten inſonderheit die Aufhebung der Proceſſe beim Kammer-Gericht. **Ferdinand** antwortete aber hierauf: wenn ſie die Kirchen-Güter nicht zurükgeben, ſo könne er ihnen in Nichts nachgeben, ſondern wolle dem **Kaiſer** einſtweilen Bericht erſtatten. Die Geſandten erwiederten hierauf, daß ſie ebenfalls dem **Kaiſer** einen getreuen Bericht von den bisherigen Verhandlungen ertheilen werden, aber unterdeſſen ihren Principalen alle ihre Rechte vorbehalten wollen.

Von dem oben angeführten **Eckiſchen** Verzeichniß der zu **Augsburg** verglichenen Artikel ligt zwar in dem Weimariſchen Archiv eine Copei, die aber ſo unleſerlich und unvollſtändig iſt, daß ſie nicht mitgetheilt werden kann. **Cochläus**, ein würdiger Collega von **D. Ecken** übergab aber bei dieſem Convent dem **König Ferdinand** auch ein Gutachten, aus welchem jene Lüke ergänzt werden kann. **Raynald** hat es T. XXI. nr. 49. unter dem Titul: Conſilium Domini Joannis Cochlæi ſuper XXVIII. Articulis Auguſtenſibus, Regi Romanorum exhibitum die XVI. Jun. M. D. XL. Hagenoæ, angeführt.

§ 89.

Der **Kaiſer** beſtätigte, nach erhaltenem Bericht von den Verhandlungen zu **Hagenau**, am 15 Aug. den verabredeten **Wormſiſchen** Convent, und verhieß allen und jeden Sicherheit zur Hin- und Herreiſe; der Bitten der Proteſtanten gedachte er hingegen mit keinem Wort. Der **Churfürſt** forderte hierauf Luthern und ſeine Collegen und die Rechtsgelehrten von **Wittenberg** nebſt noch andern Lehrern und Predigern zu ſich, und ließ ſie über den Artikel von der **Gewalt des Pabſts** Berathſchlagungen halten. Der Schluß, den ſie hierauf einmüthig fasten, war dieſer: die Gewalt des **Pabſts** könne nicht als rechtmäſſig anerkannt werden, man müſſe öfentlich wider dieſelbe proteſtiren.

Dolzig und **Burcard** wurden hierauf nach **Worms** geſchikt, und mit einer ſchönen und ausführlichen Inſtruktion, welche am 17 Oct. unterzeichnet war, und viele redende Beweiſe von der Standhaftigkeit und Gottſeligkeit des **Churfürſten** enthielt, verſehen. Es war ihnen befohlen, ſich dem Päbſtlichen Dominat zu widerſezen, wenn auch andere Proteſtanten in dieſem Punkt nachgiebig ſeyn wolten — bei dem jüngſthin zu **Schmalkalden** gefasten Schluß, wider ein Concilium, wie es vom **Pabſt Paul** III. ausgeſchrieben worden, zu proteſtiren, ſolten ſie ſtandhaft beharren, und dem **Pabſt** niemal den Primat zugeſtehen — die von **D. Ecken** zu **Hagenau** vorgebrachten Artikel als unrichtig und falſch verwerfen, und in der **Augsburgiſchen Confeſſion** keine Veränderungen geſtatten, wenn ſie auch nur Worte betreffen ſolten; weil man doch die geringſte aus unredlichen Abſichten machen würde. Wegen der Kirchen-Güter müſſe es bei dem bleiben, was dem **D. Held** zu **Schmalkalden** bereits geantwortet worden, und die Aufhebung der Kammer-Gerichtlichen Proceſſe nachdrüklich verlangt werden —

Die

Die Geſandten der Catholiſchen Stånde kamen ebenfalls nach **Worms**: es entſtand aber bald unter ihnen ein Streit, ob ſie die Chur-Brandenburgiſche, Chur-Trieriſche und Herzog-Jůlichiſche Geſandten zu ihrer Parthei zehlen kǒnnen. Jene hatten die Brandenburgiſche Kirchenordnung denen Catholiſchen Stånden gezeigt, und behauptet, daß ſie mit der heil. Schrift übereinkomme, und dieſe brachten ein Verzeichniß von Glaubens-Artikeln zum Vorſchein, deren Inhalt der Augsburgiſchen Confeſſion faſt durchaus gemås war — dieſe und die Brandenburgiſche Geſandten bezeugten ſich auch gleichgůltig gegen die Ehre, zu der Catholiſchen Parthei gerechnet zu werden, und verſicherten, daß ſie ſich von einer andern eine willige Aufnahme verſprechen kǒnnen.

Unterdeſſen langte ein Kaiſerl. Schreiben vom 12 Oct. an, welches die Nachricht überbrachte, daß **Nicol. Perenott Granvella** als Kaiſerl. Commiſſar ſich zu **Worms** einfinden werde. **Granvella** entſchuldigte ſich aber in einem lateiniſchen Schreiben vom 2 Nov., daß er ſeine Reiſe verzǒgern můſſen, und ſchikte den **Joh. v. Naves**, der an **Heldens** Stelle **Kaiſerl.** Rath worden war, voraus zu dem Convent. **Naves** bezeugte ſich gegen die Proteſtanten ſehr gefållig und freundlich; er ſchalt auf **Heldens** Verfahren und die unbillige Verfůgungen des Kammer-Gerichts, und erhob hingegen die gůtige und friedliche Geſinnungen des **Granvella** ſehr hoch: von den Einſichten und der ausgebreiteten Gelehrſamkeit deſſelben (denn er wiſſe den **Virgil** auswendig) und von ſeinen unermůdeten Bemůhungen, den Frieden zu beveſtigen, und eine Reformation zu befǒrdern, kǒnnen ſie die Erfůllung aller ihrer Wůnſche mit Recht erwarten.

Am 20 Nov. kam endlich der gerůhmte **Granvella** ſelbſt an. Seine Vollmacht, welche am 25 der Verſammlung vorgeleſen ward, war fůr ihn in den růhmlichen

chen Ausdrüken abgefaſst, und ganz unbedingt; er könnte Verfügungen machen, welche er wolte, wie wenn der **Kaiſer** ſelbſt gegenwärtig wäre. Eine rührende lateiniſche Rede folgte auf die Bekanntmachung derſelben. **Granvella** ermahnte die Verſammlung: daß ſie ſich über das in Gefahr ſtehende **Deutſchland** erbarmen, und in wahrer Gottſeligkeit und Eifer für die Religion, und in Rükſicht auf den gekreuzigten Chriſtum allein rathſchlagen ſolle, wie die güldene Einigkeit wieder hergeſtelt werden könnte. Bisweilen ſuchte er noch durch Thränen ſeinen Worten einen ſtärkern Eindruk auf das Herz ſeiner Zuhörer zu verſchaffen —

Am 6 Dec. wurde endlich der Convent von der Catholiſchen Parthei mit einer feierlichen Proceſſion und Meſſe in der Cathedral-Kirche, und von den Proteſtanten mit einer Predigt in einer andern Kirche angefangen. (hintennach ſuchte **Granvella** die Proteſtanten wegen ihrer Predigten in der Dominicaner-Kirche einzuſchrenken, er war aber nicht ſo glüklich, ſeinen Zwek zu erreichen, weil der **Rath** zu **Worms** mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machte) Der Gegenſtand der erſten Berathſchlagungen war nun die Frage, in welche Wege man die gegenſeitige Unterhandlungen einleiten wolle? Man zankte ſich einige Tage lang darüber, und kam am Ende doch nicht miteinander überein. Die Catholiſche Parthei befürchtete, die Geſandten von **Brandenburg**, **Trier**, **Jülich** und vielleicht auch von **Cölln** möchten mit den Proteſtanten einſtimmig ſeyn in Beurtheilung der Streit-Fragen, und dadurch würden ſie die Mehrheit von Stimmen verlieren; es hatten deswegen **Granvella** und die Geſandten des **Königs Ferdinand** den Vorſchlag gemacht, nichts nach der Mehrheit von Stimmen zu entſcheiden, ſondern die Meinungen einer jeden Parthei, der Catholiſchen und der Proteſtantiſchen, ſolten nur für **eine Stimme** gelten,

für die Meinung einer Parthei ſolte aber das gehalten werden, was ſie unter ſich ſelbſt durch die Mehrheit ihrer Stimmen ausgemacht habe. Es würde alſo alles auf die Uebereinſtimmung zweier Stimmen angekommen ſeyn; es konnte aber jeder vorausſehen, daß ſie immer einander entgegen ſeyn werden, und daß alſo alle Bemühungen bei dem ganzen Convent und bei dem Colloquium, wenn es auch gehalten würde, fruchtlos ſeyn werden. Eben ſo viel Streiten veranlaste ein anderer Vorſchlag: die Notarien ſolten nach demſelben durch einen Eid verbunden werden, alle Unterhandlungen geheim zu halten, das Protocoll von denſelben aber allein an den **Kaiſer**, und nicht von den Geſandten an ihre Principalen geſchikt werden. Kurz, man ſuchte alles dahin einzurichten, daß das Religions-Geſpräch nicht gehalten, und alle bisherige Anſtalten zum Frieden und Glaubens-Einigkeit zernichtet würden. Der Päbſtl. Nuntius, **Thom. Campegius**, kam endlich auch zum Vorſchein, und ermahnte die Stände in einer unbedeutenden Rede, das Wol der Kirche bei ihren Berathſchlagungen vor Augen zu haben; unter der Hand hatte er aber doch einen ſtarken Einfluß auf alle Verhandlungen, und vornemlich auf den **Granvella**. Das **Kammer-Gericht** fuhr unterdeſſen, da man ſich zu **Worms** über der Einrichtung der Geſchäften herumzankte, fort, die feindſeligſten Befehle und Urtheile wider die Proteſtanten ergehen zu laſſen, und ließ ſogar ein Diplom von der Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** zu **Worms** anſchlagen.

Die Proteſtantiſche Geſandten beſchwerten ſich endlich bei dem **Granvella** am 13. 22. 28 und 30 Dec. über den Aufſchub der Haupt-Geſchäften, und alle ihnen bisher gemachte Schikanen. „Wir ſind (ſagten „ſie unter anderem) hieher geſchikt worden, in der „Furcht GOttes und friedlich von der Lehre zu handeln, „nicht

„nicht aber ſo, daß wir ſolche Artikel, die man hin und „her drehen kann, und nur auf Liſt geſtellet ſind, die „auch das Feuer mehr anzünden als löſchen können, an„nehmen, oder uns aufhängen laſſen. Schlüſſe zu „machen, ehe noch ein Theil den andern gehört, iſt ge„wis nicht billig; vielmehr iſt zu hoffen, wenn man die „Gründe und Beweisthümer deutlich ausführen kann, „daß auch manche ihre Meinung ändern werden, die „ſie vorher gehabt. Und folglich gereicht es zu einem „groſſen Präjudiz, wenn das Votiren gehindert wird „— Es gereicht auch beiden Theilen zu groſſer Schmach, „wenn man unſern Streit nur für einen bloſſen Wort„Streit ausgibt. Denn warum tödten uns die Wider„ſacher, und wollen viel Völker ausrotten, wenn wir „allein in Worten und nicht in der Sache ſelbſt ſtreitig „ſeyn? Unſere Unwiſſenheit wird in Warheit hart ge„ſtraft, wenn man uns deshalb den Kopf für die Füſſe „legt, weil wir ihnen nicht beredt genug zu ſeyn ſchei„nen. Von einer ſolchen Philoſophie, als wenn alle „Religions-Streit nur Wort-Kriege wären, ſoll ein „chriſtlich Herz einen Abſcheu tragen, denn es iſt nur „Eine wahre Religion, in welcher der Sohn GOttes „herrſchet, das Gebet erhört, und die Seligkeit erthei„let, nemlich diejenige, welche in dem gewiſſen Wort „GOttes offenbaret, und die rechte Einſtimmung der „Catholiſchen Kirche Chriſti iſt; nemlich der Väter, „Propheten und Apoſtel ꝛc. —„

In gleichem Ton ſchrieb auch **Melanchton** in ſeinem eigenen Namen an den **Granvella**. So billig und nachdrüklich aber dieſe Vorſtellungen, und ſo überzeugend die angeführten Gründe waren, ſo machten ſie doch auf den Kaiſerl. Geſandten keinen Eindruk. Endlich machte er am 2 Jan. 1541 den Vortrag, daß das Religions-Geſpräch nur von einem Theologen jeder Parthei gehalten werden ſolle. Die Catholiſchen Stän-

de machten hierauf noch die Bedingungen: daß der zu **Augsburg** gemachte Receß in ſeiner Kraft bleiben müſſe, und ſie ſich nicht anders durch das Colloquium binden laſſen, als in ſo fern es vom **Kaiſer** und von dem mehreren Theil der Stände auf einem **Reichstag** gebilligt werden würde. Die Proteſtantiſche Geſandten brachten gegen dieſe Bedingungen neue Gründe vor, und erneuerten wegen des **Augsburgiſchen** Reichstags-Abſchieds ihre vorige Proteſtationen. Endlich kam es am 12 Jan. zum Schluß, daß **Eck** und **Melanchton** das groſſe Colloquium, welches ſo viele Zurüſtungen ſchon gekoſtet hatte, allein halten ſolten.

Am 14 Jan. wurde der Anfang damit gemacht. **Eck** warf dem **Melanchton** vor: die **Augsburgiſche Confeſſion** und **Apologie** ſey ſeit der erſten Uebergabe verändert worden. **Melanchton** erwiederte hierauf, daß nur in wenigen Worten Veränderungen gemacht worden, welche die Sache ſelbſt nicht ändern, ſondern nur deutlicher machen. *) **Eck** beſchuldigte die Pro-

*) Schon am 8 Dec. ward denen Proteſtanten aufgetragen, Artikel, bei welchen ſie beſtändig zu bleiben gedenken, ſchriftlich zu übergeben. Sie überreichten hierauf die Augsburgiſche Confeſſion und Apologie, und D. **Eck** erinnerte gleich beim Anfang des Colloquiums, daß das übergebene Exemplar mit dem erſten, das zu **Augsburg** dem **Kaiſer** eingehändiget worden, in vielen Stellen nicht übereinkomme, und daß das Colloquium deswegen ſo lang nicht habe angefangen werden können, weil man ſo viele Zeit auf die Vergleichung beider Exemplare verwenden müſſen. Eine in dieſem Jahr gedrukte Ausgabe der Augsburgiſchen Confeſſion beweiſt, daß **Melanchton** im 10ten Artikel die berüchtigte Veränderung noch nicht gemacht habe, wiewol andere Nachrichten es auſſer Zweifel ſezen, daß er ſchon damals damit umgegangen iſt. Die Veränderungen, welche D. **Eck** rügte, betrafen den 4ten, 5ten, 15ten und 18ten Artikel. Im 4ten Artikel hieß es in der veränderten Confeſſion: daß das Evangelium, eigentlich zu reden, Buſſe predige, die Sün-

Proteſtanten ferner, daß ſie ſich von der Kirche getrennt haben: **Melanchton** antwortete: „Wir haben den „Conſenſum der Catholiſchen chriſtlichen Kirchen von „Herzen lieb, und tadeln mehr nicht als etliche Mis„bräuche des Gegentheils, wie uns GOttes Gebot da„zu dringet: **Wer ein ander Evangelium pre„diget** 2c. als ſeynd wir von der Catholiſchen chriſtli„chen Kirche nicht abgewichen, ſondern haben allein die „geſtraften Misbräuche fahren laſſen. Und ſeynd viel„mehr aus ihrer Gemeine geſtoſſen worden durch ge- walt-

Sünden ſtrafe, und doch zugleich Vergebung der Sünden verkündige — auch hatte **Melanchton** das Wort **Verdienſt** in der Periode ausgelaſſen, da geſagt wird, daß die Rechtfertigung um des Verdienſts Chriſti willen und nicht aus eigenen Kräften (Verdienſt) und Werken erlangt werde. Im 15ten und 18ten Artikel war eine Stelle verändert, um welcher willen **Melanchton** hernach des Synergismus beſchuldigt worden iſt. Sie lautete alſo: „Mit ſolchem Troſt, ſo wir GOttes Zuſage „und Evangelium faſſen und glauben, wird der heilige „Geiſt mit gegeben in unſere Herzen. Denn der heilige „Geiſt wirket durchs leibliche Wort gehöret oder gedacht, „ſo wir das Evangelium faſſen, daran zu glauben.„ Im 15ten Artikel hieß es in der ungeänderten Confeſſion: „Auf dieſem Augsburger Reichstag haben wir uns gleich gnug funden und vernehmen laſſen, daß wir um Liebe willen unbeſchwert ſeyn wolten, **etliche** adiaphora mit den andern zu halten.„ In der veränderten Ausgabe war das Wort **etliche** ausgelaſſen.

Uebrigens würde **Eck** mit dem Argument, welches er von den Veränderungen hernahm, niemal etwas gewonnen haben, wenn er auch länger darauf beſtanden wäre, weil ſie nur das Privat-Unternehmen eines einzelnen Mannes waren, und nicht auf Befehl der Proteſtanten gemacht, noch von ihnen genehmigt worden ſind. Der **Churfürſt** hatte ſeinen Geſandten am 30 Dec. abermalen geſchrieben: ſie ſollen **von den klaren Worten der** (unveränderten) **Augsburgiſchen Confeſſion nicht ein Haar-breit abgehen, denn die Veränderung der Worte könnte** leicht eine **Veränderung des Verſtands nach ſich** ziehen. S. **Salig** I. Bd. III. B. 2. 3. Cap. A. d. H.

„waltſame Befehle, Bann und neue Verbitterung, die „zuvor in der Kirchen nicht gebräuchlich geweſen ꝛc.„

Doch diß war nur das Vorgefecht. **Eck** beſtritt nun den 2ten Artikel in der **Augsburgiſchen Confeſſion** von der **Erbſünde.** Der Streit wurde hizig und ſo verwikelt, daß man nach drei Tagen das Ende noch nicht erſehen konnte. **Granvella** machte aber noch an eben dieſem Tag (es war der 18 Jan.) ein an ihn ergangenes Kaiſerl. Reſcript vom 15 dieſes Monats bekannt, kraft deſſen das Colloquium (von welchem man glaubte, daß es kaum angefangen ſey) ſuſpendirt ſeyn ſolte, weil auf dem **Reichstag** zu **Regensburg**, der bereits auf den 6 Jan. ausgeſchrieben ſey, alles beſſer verhandelt und verglichen werden könne. Den Eifer der Fürſten, die viele Schwierigkeiten, die ſich bei dem Colloquium gezeigt haben, zu heben, lobte der **Kaiſer** in eben dieſem Reſcript, und verſicherte noch mit vielen Worten, daß er ſelbſt begierig ſey, eine Vereinigung zu ſtiften. *)

Granvella ermahnte hierauf die Proteſtanten, bei dem **Reichstag** zu erſcheinen, und nahm auf eine verbindliche Weiſe von ihnen Abſchied; und dieſe danken

*) Die Urſache, warum der Kaiſer das Religions-Geſpräch ſo ſchleunig aufgehoben habe, führt **Sarpi** in Hiſt. Conc. Tr. S. 361. an. Der Päbſtl. Botſchafter **Campegius** hatte ihm vorgeſtellt, das Geſpräch würde eine groſſe Trennung verurſachen, und ganz **Deutſchland Lutheriſch** machen; ja es würde nicht nur das Anſehen des **Pabſts** ganz herunter ſezen, ſondern auch ſelbſt der **Kaiſerlichen** Autorität ſchaden. Dieſe Gründe machten auf den **Kaiſer** groſſen Eindruk, und die, welche ihm der **Cardinal Farnes** (ſ. §. 85.) zu Gemüth geführt hatte, waren auch noch in friſchem Andenken bei ihm. Ueberdiß gab ihm **Granvella** von den Schwierigkeiten Nachricht, die er bei den Unterhandlungen fand — er hob ſie alſo auf, und hofte, durch ſeine Gegenwart bei einem Reichstag das Vereinigungs-Werk beſſer befördern zu können. **A. d. H.**

ten ihm für ſeine erzeigte Gelindigkeit, verſprachen ihren Principalen von allem getreuen Bericht zu erſtatten, und entſchuldigten dieſe in Voraus, wenn ſie ſpäter bei dem Reichstag erſcheinen, als das Ausſchreiben ihre Gegenwart fordere, da vor der Bekanntmachung deſſelben der angeſezte Termin ſchon verfloſſen ſey — Diß war das Ende von einem Convent, welchem man zum Voraus die wichtigſte Folgen zutrauen konnte — man ſahe nemlich die beſte Hofnungen durch viele Künſte zernichtet.

Granvella hatte ſich bei dieſer Gelegenheit alle erſinnliche Mühe gegeben, ſich beiden Partheien gefällig zu machen; doch äuſſerte er immer gegen die Catholiſche mehr Zutrauen und Aufrichtigkeit. Die Proteſtanten bemerkten diß, und lieſſen ſich deswegen durch ſeine Höflichkeiten deſto weniger irre machen. Sie hatten überdiß erfahren, daß auf ſein Anrathen am 1 Sept. in den Niederlanden ein ſcharfes Edikt bekannt gemacht worden, in welchem nicht nur Luthers Schriften und andere, die der Cleriſei verdächtig ſchienen, ſondern auch das zu Antwerpen in Niederländiſcher Sprache gedrukte Neue Teſtament bei hoher Strafe verboten worden. Eben dieſer Mann, der den Kaiſer zu einem ſolchen harten Edikt bewegte, konnte aber doch die Proteſtantiſchen Geſandten bei einer Privat-Unterredung verſichern: der Kaiſer ſey ſelbſt nach einer Reformation ſo begierig, daß er, wenn auch die Proteſtanten aufhören ſolten, ſich darum zu bekümmern, ſie dennoch befördern würde. Und da der Kirchen-Güter Erwehnung geſchahe, ſo ſagte er: der Kaiſer wiſſe wol, daß der Churfürſt ſie nicht übel, ſondern gewiſſenhaft verwalten laſſe. Und doch ſuchten Granvella, der König Ferdinand und andere um dieſer geiſtlichen Güter willen jede Friedens-Unterhandlung ſo bald möglich wieder zu zerſtören, und den Proteſtanten bei allen Gelegenheiten die bitterſten Vorwürfe we-

wegen denſelben zu machen. Kein Wunder, daß die Abſichten der Redlichen an ſolchen Klippen ſcheiterten.

§ 90.

Während des Convents zu **Worms** hielten die Proteſtanten eine eigene Zuſammenkunft durch ihre Geſandten zu **Naumburg**, welche vom 19 Nov. bis auf den 16 Jan. des folgendenden Jahrs dauerte. Schwermuth herrſchte durchaus in derſelben, und alle Geſchäften wurden langſam und ängſtlich betrieben. Die **Herzoge in Pommern** und der **Marggraf Joh. von Brandenburg** hatten ſich vorher ſchon entſchuldigt, daß ſie keine Geſandten ſchiken werden, und die **Landgräflichen** kamen ſehr ſpät. Der **Churfürſt** fiel deswegen auf mancherlei Argwohn, und ſagte auch erſt nach langem Bedenken zu, die Hauptmannſchaft des Bundes, deren Termin auf den 21 Dec zu Ende gieng, noch ein Jahr lang, und zwar unter gewiſſen neuen Bedingungen zu übernehmen. Nachrichten von einem Päbſtl. Projekt, nach welchem der **Kaiſer** die Proteſtanten mit den ſicherſten Verſprechungen zur Einwilligung in das Concilium bewegen, aber hernach mit dem **König** in **Frankreich** feindlich anfallen und zu paaren treiben ſolte, vermehrten die Sorgen; und von dem **Churfürſten** von **Brandenburg**, denen **Biſchöfen** in **Sachſen** und den **Städten Erfurt** und **Mühlhauſen** hörte man, daß ſie wieder zu der Catholiſchen Parthei zurük treten wollen. Auf den **Herzog Heinrich** von **Sachſen** konnte man ſich wenig verlaſſen, weil er durch ſein Alter zu ſehr geſchwächt war, als daß er ſich der gemeinen Sache mit Eifer annehmen koñte, und ſeine Geſandten lieſſen ſich auch in keine Berathſchlagungen ein, ſondern wolten nur von allem, was vorgetragen ward, Bericht erſtatten; überdiß äuſſerten ſie noch viele Bedenklichkeiten, ob die Klagen der Städte **Braun-**

ſchweig und Goßlar (ſie wurden beide von dem Herzog Heinrich von Braunſchweig gedrükt, und hatten den Schmalkaldiſchen Bund um Schuz und Hülfe erſucht) unter Religions-Beſchwerden gerechnet werden können.

Endlich brachte aber doch der Churfürſt zuwegen, daß der Schluß gefast wurde, der Stadt Braunſchweig mit 400 Mann zu Pferd, und 1000 zu Fus unter dem Commando des Obriſten Bernhard von Mila im Fall der Noth zu Hülfe zu eilen. Der Stadt Goßlar getrauete man ſich nicht öfentlichen Beiſtand zu leiſten, weil ſie das Kammer-Gericht in die Reichs-Acht erklärt hatte, doch bekam Bernhard v. Mila Befehl, mit ſeinen Truppen auch dieſer Stadt ſo viel möglich zu nüzen.

Darin kam man ebenfalls noch überein, daß bei dem bevorſtehenden Reichstag zu Regensburg die Stimmen aller Proteſtanten, wenn von Religions-Angelegenheiten, dem Concilium, dem Kammer-Gericht und Türken-Krieg gehandelt werde, durchgehends einerlei und von gleichem Ton und Gehalt ſeyn ſollen.

Ueber vielen beſonderen Angelegenheiten der Stände wurde noch bei dieſem Convent berathſchlagt, noch mehrere aber auf künftige Zuſammenkünfte verwieſen. In Geheim machte man auch einen Plan zu dem nächſterfolgten Feldzug wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig. Die Feindſeligkeiten des Herzogs wurden täglich auffallender, und ſein Haß hatte längſt ſchon alle Grenzen überſchritten; der Churfürſt und Landgraf konnten ihn nimmer mit Gleichgültigkeit ertragen, und bei den gröbſten Beleidigungen ſtille ſizen, ohne ihre Ehre aufzuopfern; ſie dachten deswegen ernſtlich darauf, ſich Genugthuung zu verſchaffen. Viele Mordbrenner wurden erſt kürz-

lich

lich in ihren Landen aufgebracht, welche auf der Folter einſtimmig bekannten: der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** habe ſie ausgeſchikt. *)

Gegen das Ende dieſes Convents (am 11 Jan.) hielt der älteſte Prinz des **Herzogs Heinrich** von **Sachſen, Moriz**, zu **Caſſel** ganz unvermuthet mit

*) Die erſte Gelegenheit zu den Feindſeligkeiten zwiſchen dem Herzog Heinrich von Braunſchweig und dem Churfürſten von Sachſen und Landgrafen von Heſſen, welche zulezt in einen öfentlichen Krieg ausbrachen, war die Gefangennehmung des Braunſchweigiſchen Secretarius. ſ. §. 70. Sleidan in Comment. L. XII. ad ann. 1539. *Chytr.* Chron. Saxon. L. XV. Schon vorher waren ſie zwar in Religions-Meinungen ſehr verſchieden; Heinrich war ein eifriger Vertheidiger des Catholiſchen Glaubens-Syſtems, und ein Glied des Nürnbergiſchen Bundes, und deswegen kein Freund der Proteſtanten; doch hatte das Publikum noch keine öfentliche Beweiſe eines gegenſeitigen Haſſes in Händen. Seit dem Jahr 1539 libellirten aber dieſe Fürſten miteinander; Heinrich klagte über Verlezung des Völker-Rechts und über heimliche Nachſtellungen, und der Churfürſt und Landgraf vertheidigten ſich dagegen in Schriften. Jener war damit noch nicht zufrieden, ſondern fieng nun an, ſich mit den gröbſten Invektiven zu rächen; die Sache kam für das Kammer-Gericht und den Kaiſer, und die Erbitterung wurde täglich gröſſer. Hortleder hat die Fürſtliche Schmäh-Schriften der Reihe nach und ausführlich T. I. B. 4. angeführt. Die Reichs-Stadt Goßlar führte zu gleicher Zeit Klagen über Heinrichen wegen Kränkung gewiſſer Holz-Gerechtigkeiten, ward aber von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt, ſtatt daß es ihre Rechten gegen die Gewaltthätigkeiten des Herzogs geſichert hätte. Weil nun Goßlar in dem Schmalkaldiſchen Bund war, muſten der Churfürſt und Landgraf als Bunds-Obriſten auch einigen Antheil an dieſen verdrüslichen Händeln nehmen. Ueberdiß wurden noch beſonders der Herzog Ernſt von Lüneburg und die Stadt Braunſchweig darein verwikelt, die ebenfalls Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten waren — A. d. H.

mit der Prinzeſſin Tochter des Landgrafen von Heſſen Beilager. Das Publikum urtheilte verſchieden darüber; viele glaubten, Moriz habe ſich wider den Willen ſeiner Eltern mit der Heſſiſchen Prinzeſſin vermält. Nach wenig Jahren zeigte ſichs aber, daß die Vorſehung GOttes ihre Hand bei dieſer Vermälung hatte. Der tapfere Moriz erhielt dadurch Gelegenheit, nicht nur den Landgrafen aus der Kaiſerlichen Gefangenſchaft zu erretten, ſondern auch die Evangeliſche Religion durch den Paſſauiſchen Vertrag, und zugleich dem ganzen deutſchen Reich ſeine Freiheiten in Sicherheit zu bringen.

§ 91.

Während daß die Convente zu Hagenau und Worms gehalten worden ſind, und die Proteſtanten ihre innere Verfaſſung und ihre Verhältniſſe gegen den Kaiſer und das Reich zu berichtigen ſuchten, ſtanden ſie noch mit dem Franzöſiſchen und Engliſchen Hof in Unterhandlung. Von dem König in Frankreich hatten ſie gehört, daß er ihnen gänzlich abgeneigt worden, und ſich ſogar mit dem Kaiſer wider ſie verbunden habe, nachdem er bei einer mündlichen Unterredung mit demſelben allen Verleumdungen vollkommenen Glauben beigemeſſen. Der Churfürſt und der Landgraf ſchrieben deswegen unterm 13 Febr. an den König, und vertheidigten ſich inſonderheit wegen der Beſchuldigung, daß ſie Rebellionen anzufangen ſuchen: In der Königl. Antwort vom 9 Merz wurden ſie hierauf der Freundſchaft des Königs verſichert, und zu überzeugen geſucht, daß mit dem Kaiſer nichts verhandelt worden, das ihnen nur zum geringſten Nachtheil gereichen könnte.

Bei dem Hagenauer Convent traf ein franzöſiſcher Geſandte, Lazarus Bayſius, ein, welcher nach

einer

einer Verabredung mit dem Kaiſer die Proteſtanten ermahnen ſolte, die Vorſchläge, welche ihnen zum Frieden und zu einem Religions-Vergleich gemacht werden, anzunehmen. Anſtatt aber daß eben dieſer Geſandte das Vertrauen auf des Königs Freundſchaft bei ihnen hätte ſchwächen ſollen, ſo brachte er vielmehr ein lateiniſches Schreiben von dem König (diß war ein Zeichen einer beſondern Höflichkeit) vom 17 Mai mit, worin er zwar bezeugte, daß er es gerne ſehen würde, wenn ſie ſich mit dem Kaiſer vergleichen könnten. Doch dürfte es nicht unter Bedingungen geſchehen, welche der Hoheit und den Rechten und Freiheiten des deutſchen Reichs nachtheilig wären, denn eben dieſe habe er in ſeinen Traktaten mit dem Kaiſer ausgenommen; und wenn ihnen andere Nachrichten hinterbracht worden ſeyen, ſo dörfen ſie ihnen durchaus nicht glauben — Bayſius fügte noch in ſeinem eigenen Namen (wie er ſich das Anſehen gab) den Rath bei, daß jezt die gelegenſte Zeit wäre, einen Geſandten an ſeinen König zu ſchiken, und ein Bündnis zu errichten.

In eben dieſem Ton ſprach Peter Paul Verger, der eigentlich im Namen des Pabſts, dem Vorgeben nach aber im Namen des Königs bei dem Convent zu Worms gegenwärtig war. Sleidan kam um eben dieſe Zeit in Angelegenheiten der Stadt Strasburg nach Paris, und erhielt aus dem Munde des Cardinal Bellay den Auftrag, die Proteſtanten zu verſichern, daß es der König gut mit ihnen meine, und nichts mehr fürchte, als daß ſie ſich gründlich mit dem Kaiſer ausſöhnen: er wünſche deswegen, daß ſie bald Geſandte an ihn ſchiken. Aehnliche Aufträge hatte Johann Foſſa, der am 28 Nov. bei dem Landgrafen, und am 8 Dec. bei dem Churfürſten eintraf, und Morilet Muſeus, der im Anfang des folgenden Jahrs mit einer förmlichen ſchriftlichen Vollmacht

verſehen war. Der König wiederholte ſeine Anerbietungen und Freundſchafts-Verſicherungen ſogar mündlich gegen einen Matthäus Wallenrod, der ſich in dem Gefolge eines Jülichiſchen Geſandten, welcher für den Herzog von Jülich um die Prinzeſſin von Navarra werben muste, am Königl. Hof befand, und mit noch gröſſern Verſprechungen überhäufte er ſie in einem lateiniſchen Schreiben vom 12 Jan. des folgenden Jahrs — Am Ende wurde aber doch kein Bündnis errichtet. Ohne Zweifel wünſchte der König auch nicht, eines zu errichten, ſondern ſeine Anerbietungen ſolten die Proteſtanten nur hindern, ſich mit dem Kaiſer nicht vollkommen auszuſöhnen, denn neben denſelben ſuchte er immer ſorgfältig, das Mistrauen gegen dieſen zu nähren. So lang der Kaiſer und die Proteſtanten nicht vollkommen einig waren, ſo konnte ſich der König mit einer Allianz mit den Proteſtanten dem Kaiſer immer furchtbar machen, und ihn hindern, entweder einen Krieg gar nicht anzufangen, oder doch ſeine ganze Macht nicht wider ihn zu gebrauchen; denn die Proteſtanten hätten im Fall eines Kriegs, wenn ſie franzöſiſche Bunds-Verwandten geweſen wären, im Reich Unruhen anrichten müſſen oder doch können. Und diß war der Zwek von allen dieſen ſcheinbaren Bemühungen des Königs, ſich mit den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten näher zu vereinigen.

Auf der andern Seite waren aber auch die Proteſtanten ſchon lange gegen die feierlichſten franzöſiſchen Verſicherungen und Anerbietungen mistrauiſch gemacht, daß ſie nun nicht ſo bald ernſthafte Verträge auf dieſelbe bauen mochten. Während daß der König durch den Morilet Muſeus Traktaten zu einem Religions-Vergleich vorſchlagen ließ, ſo wurden die heftigſten Verfolgungen wider die Proteſtanten in der Hauptſtadt fortgeſezt. Dieſes Verfahren und noch andere Privat-

An-

Angelegenheiten, vornemlich des **Landgrafen**, waren der Beweggrund, daß ſich die Proteſtanten auch in weiter nichts einlieſſen, als daß ſie die Freundſchafts-Verſicherungen des **Königs** mit ähnlichen erwiederten.

Beinahe mit gleicher Lebhaftigkeit und zu gleicher Zeit wurden zwiſchen den **Proteſtanten** und dem **König** in **Engelland** Unterhandlungen gepflogen, als mit dem **König** in **Frankreich**, und jene waren eben ſo fruchtlos als dieſe. Der **Chur-Sächſiſche** Geſandte, **Burcard**, und der **Heſſiſche**, **Baumbach**, die am Ende des vorigen Jahrs mit der **Prinzeſſin** von **Cleve** als **Königlichen Braut** nach **Engelland** abgegangen waren, wurden bis auf den 20 Jan. dieſes Jahrs aufgehalten, unter dem Vorwand, der **König** wolle mit den Proteſtanten ein Vertheidigungs-Bündniß ſchlieſſen. Nachdem dieſe aber ſahen, daß der **König** in Religions-Sachen mit ihnen gar nicht einſtimmig denke, und nur die Abſicht habe, ein Bündniß wider den **Kaiſer** zu ſchlieſſen, ſo ließ der **Churfürſt** in ſeinem und ſeiner Bunds-Verwandten Namen ein nachdrükliches von **Melanchton** lateiniſch verfastes Schreiben vom 12 Apr. an ihn ab, worin er ihm zuvörderſt anzeigte: daß ihnen nach der Abſicht und Verfaſſung des **Schmalkaldiſchen Bunds** nicht erlaubt ſey, andere Bündniſſe zu ſchlieſſen, als welche die Vertheidigung der Religion zum Zwek haben — und weil der **König** durch den lezten Geſandten eine theologiſche Widerlegung der ſtreitigen Glaubens-Lehren verlangt, und überhaupt den Wunſch geäuſſert hatte, die reine Lehre Chriſti in ſeinem Reich empor zu bringen, ſo wurde ihm zugleich eine Erklärung derjenigen Artikel, welche in **Engelland** damals den meiſten Widerſpruch erregten, überſchikt; von der Meſſe nemlich, vom Sacrament unter beider Geſtalt, von der Prieſter-Ehe, und von den Kloſter-Gelübden.

In der Antwort vom 1 Jul. verſprach der König viel Gutes in Beziehung auf die Religion, und ſogar auch denen Proteſtanten ohne ein Bündniß wider alle Gewalt Hülfe zu leiſten, und erſuchte den Churfürſten um gleichen Beiſtand. Auf einmal verſchwanden aber wieder alle gute Hofnungen. Der König faste einen Widerwillen wider ſeine neue Gemalin, und verſtieß ſie bald darauf. Das Unglük der Königin zog den Fall und die Enthauptung des Thomas Cromwell, des vertrauteſten Miniſters des Königs, und des eifrigſten Beſchüzers der Proteſtanten, nach ſich. Und nun brach die Wuth der erbitterten Cleriſei aufs neue wider alle Bekenner der Evangeliſchen Lehre aus. Der Religions-Haß, das fürchterlichſte Ungeheuer auf der Welt, lieferte, da kein Günſtling des Königs ihm Grenzen vorſchrieb, eine Menge Unglükliche auf den Scheiterhaufen; zu gleicher Zeit ließ der König noch diejenige aufs Blutgerüſte führen, welche ſich öfentlich für den Pabſt erklärten*, und ſeine Macht und Hoheit vertheidigen wolten. Unter jenen iſt vornemlich D. Robert Barnes berühmt, der ſich 2 Jahre lang zu Wittenberg, unter dem Namen Antonius, aufgehalten hatte. Mit ihm wurden noch am 30 Jul. Thomas Gerard und Wilhelm Hieronymus verbrannt. Alle drei ſtarben mit chriſtlichem Muth und Standhaftigkeit, und ihr Blut ward ein neuer fruchtbarer Same der Evangeliſchen Lehre in Engelland. Barnes hatte noch vor ſeinem Tod ein Glaubensbekenntniß abgelegt, und dem Richter aufgetragen, einige gute Ermahnungen dem König in ſeinem Namen zu ſagen. Dieſes ſowol als jenes hat Burnet in ſeiner Reformations-Geſchichte von Engelland angeführt. *) Eine andere aus Engelland überſchikte und

*) Die Verſtoſſung der Königin von Engelland und Cromwells Fall ſtanden zwar in einer genauen Verbin-

und ins Deutſche überſezte Nachricht von dem Tod dieſes Mannes (welches von **Burnets** wenig abgeht,)

bindung, doch war jene bei weitem nicht die einzige Urſache von dieſem. Die Niedrigkeit von Cromwells Geburt war die Urſache, daß der hohe Adel die Erhebung eines Goldſchmids-Sohns in den Grafenſtand, und den Ritter-Orden des blauen Hoſenbands mit Verdruß an ihm ſahe: überdiß war er noch Lord Groß-Sigel-Bewahrer, Lord-Ober-Kammerherr von Engelland, Lord-Statthalter, und kurz vorher hatte er die Ober-Aufſicht über das Archiv erhalten. Die Päbſtl. Cleriſei haſſete ihn aufs heftigſte; ſie ſchrieb die Unterdrükung der Klöſter und aller Auflagen, die ihnen unerträglich waren, ſeinen Eingebungen zu — Man glaubte, er allein ſey ſchuld daran, daß der König und der Kaiſer immer in einem Mißverſtändniß leben. Nun ſahe Heinrich, daß Mailand eine ergiebige Quelle von allen Verdrüslichkeiten zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich ſey, und daß jeder, wenn es zu einem neuen Krieg kommen ſolte, um ſeine Freundſchaft ſich bewerben werde; folglich wurden ihm Cromwells Anſchläge zuwider, der ihm immer zu einer Verbindung mit den deutſchen proteſtantiſchen Fürſten rieth. Ueberdiß hatte der König Luſt, alle bisherige Fehler ſeiner Regierung auf ſeines Miniſters Rechnung zu ſchreiben, damit er die Zuneigung ſeines Volks wieder gewinnen möchte ꝛc. Eine erwünſchte Gelegenheit für Cromwells Feinde, die erfinderiſche Künſte ihres Haſſes und Eiferſucht zu gebrauchen, um ihn zu ſtürzen — Zu dem kam alsdann noch, daß der König ſeine Gemalin haste, weil er ſie nicht ſo ſchön und artig fand, als Holbein ſie gemalt, und Cromwell beſchrieben hatte — daß er in die Nichte des Herzogs von Norfolk, Catharina Howard, verliebt wurde, und vermuthen konnte, daß niemand ſo eifrig als Cromwell die Ehe mit dieſer werde zu hintertreiben ſuchen. Der König beſchlos alſo, ihn zu ſtürzen, und die unglükliche Akte, die erlaubte, jemand des Hochverraths überführt anzuſehen, ohne daß der Beklagte ſich vorher verantworten dörfte; eben dieſe Akte, welche Cromwell ſelbſt ſo hizig befördert hatte, war nunmehr die Urſache ſeines eigenen Untergangs. Man klagte ihn des Hochverraths und der Kezerei an; er ſolte eigenmächtig ohne Befehle des Königs Verfügungen im Kirchen-

geht,) machte Luther durch den Druk bekannt, und begleitete ſie mit einer Vorrede. ſ. Tom. VII. Alt. S.422.

§ 92.

Andere Arbeiten von Luthern wurden dem Publikum ebenfalls in dieſem Jahr in die Hände geliefert. Die weitläuftigſte unter denſelben war eine **Erklärung der 15 Pſalmen im höhern Chor** des 120ſten bis 134ſten. (ſ. T. VII. Alt. S. 488 ff. T. IV Jen. lat. S. 415 ff.) Luther hatte in den Jahren 1531—1533. zu **Wittenberg** öfentliche Vorleſungen über dieſe Pſalmen gehalten, und nun gab **Veit Dietrich** in die-

Weſen gemacht haben, ſich haben beſtechen laſſen, und gegen die Perſon des Königs in Worten und Werken geſündiget haben. Im Ober- und Unterhaus gieng die Bill ohne Anſtand durch, welche ihn zum Tod verdammte, und keiner ſeiner vorigen Freunde war beherzt genug, ſich ſeiner öfentlich anzunehmen. Nur Cranmer allein war ſo edel, daß er noch an den König ſchrieb, und ſeinen Freund vertheidigte; er konnte ihn aber nicht retten.

Barnes hatte in ſeinem Leben weniger Standhaftigkeit als in ſeinem Tod bewieſen. Einigemal widerrief er, was er vorhin gelehrt hatte – Die nechſte Veranlaſſung zu ſeinem Tod war dieſe, daß er eine Predigt des Biſchofs Gardiner, als die Reihe des Predigens an ihn kam, Punkt für Punkt widerlegte, und verſchiedene unanſtändige Bemerkungen über die Perſon des Biſchofs einſtreute. Er bat zwar Gardinern nebſt dem Gerard und Hieronymus (denn dieſe hatten ſich des gleichen Verbrechens ſchuldig gemacht) um Vergebung, und hielt nach dem Befehl des Königs eine Widerrufs-Predigt. Man ſagte aber hernach, ſie hätten an einem Ort das gerechtfertigt, was ſie an dem andern widerrufen haben. Der König war darüber ſo ſehr aufgebracht, daß er ſie unverhört in den Tower ſezen ließ, und das Parlament verurtheilte ſie unverhört als abſcheuliche Kezer zum Feuer. Als Barnes ſchon an den Pfahl gebunden war, ſo bat er GOtt, allen und auch Gardinern, wenn er die Urſache ſeines Todes ſey, zu vergeben. ſ. Burnets Ref. Geſch. A. d. H.

dieſem Jahr die von mehreren nachgeſchriebene und von Luthern durchgeſehene Anmerkungen in Druk. Der Beifall, mit welchem ſie damals aufgenommen worden ſind, wird es rechtfertigen, wenn auch hier einige Proben davon angeführt werden.

Bei dem Anfang der Erklärung des 120 Pſ. zeigte Luther die nöthige Verbindung des Gebets mit einer richtigen Lehre. „Das Gebet (ſagt er) muß bei der „Lehre ſeyn, wenn man mit den Feinden der Warheit „handeln will, da wider ſie vornemlich mit dem Gebet „zu ſtreiten iſt. Wie denn **David** ſolches uns hier „mit einem gar hübſchen Exempel, das auch voller „Troſts iſt, vorhält, und ſagt: **In meiner Trüb„ſal ſchrie ich zum HErrn.** Daß aber dieſes Ge„bet nicht ein ſchlechtes und leichtes Ding ſey, das wol„len wir jezo offenbar machen. Das Wort GOttes „lehren und predigen, das Wort hören, ſind ja auch „groſſe und göttliche Werke, die den heil. Geiſt erfor„dern; aber des Glaubens Gebrauch, nemlich ſich alſo „zu GOtt bekehren und ihn bitten, ja ſich vertröſten, „daß das Gebet GOtt gefalle, und daß es GOtt erhö„ren werde, das iſt ja ein ſchwer Ding, darum daß „die furchtſamen Gewiſſen ſich dieſem Vertrauen etlicher„maſſen widerſezen, nicht gar ergeben, und der Arznei „ſich erwehren, beſonders da hinzukommt das Gewiſſen „der Sünde und göttlichen Zorns. Denn da geſchieht „gemeiniglich, daß des Menſchen Herz vorhin bei ihm „ſelbſt diſputiret, ob es mit dem Gebet möge etwas „ausrichten. Und vornemlich ſo werden dieſe Menſchen „nimmermehr bitten, die nach ihrer Würdigkeit ihr Ge„bet achten und ſchäzen werden. Vielmehr iſt diß zu „thun, lieber Menſch, daß du, wie du biſt, und wer „du biſt, in deinem Gebet gar nichts achteſt, und viel„mehr auf die Verheiſſung, auf die Nothwendigkeit zu „bitten, auf die Gefahr und den Handel ſelbſt, der zu-

ge-

„gegen iſt, darum du bitten wilſt, ſchaueſt. Denn al-
„ſo wird es geſchehen, daß wo ſchon dein Gewiſſen dich
„vom Gebet will abhalten, daß doch die Gröſſe der Ge-
„fahr dich zum Gebet forttreiben und zwingen wird.
„Dahin dienet auch die Verheiſſung, daß wir in Chriſto
„JEſu nicht allein haben die Verheiſſung im Gebet er-
„höret zu werden; ſondern die Worte ſelbſt, die Sil-
„ben und die Buchſtaben, mit welchen wir ſollen beten,
„die hat uns Chriſtus vorgeſchrieben. Ja über das alles
„ſtehet das Gebot da, wir ſollen beten, daß es nicht in
„unſerm Willen ſteht zu beten oder nicht zu beten, ſon-
„dern es iſt ein Werk, das uns geboten iſt. So wir
„dieſe Dinge bedenken, und demnach auch erwegen,
„was Noth und Gefahr folget, alsdann werden unſere
„Herzen zum Gebet erweket, und wird die Anfechtung
„eigener Würdigkeit überwunden, und das Gewiſſen,
„das uns will wehren zu beten, wird verſchlungen. Diß
„laſſet uns bedenken, und durch dieſe Wolken hindurch
„dringen, welche uns das Angeſicht des gnädigen GOt-
„tes verdunkeln, und gewis glauben, daß **Beten**
„**GOtt ein gar angenehm Opfer** Pſ. 141, 2.
„und ein ſolcher Gottesdienſt ſey, welchen er auch von
„uns fordert.„

Pſ. 121, 3. „Weil der Prophet zum Glauben
„ermahnet hat, ſo will er die Glaubigen nun auch durch
„die Verheiſſungen erweken, die Zuverſicht zur göttli-
„chen Hülfe veſt zu bewahren. **Erfahrung** und **Lehre**
„gehört zuſammen, weil unſere Augen viel zu dunkel
„ſind, als daß wir dieſe unſichtbare Dinge erlangen,
„und das Ende der gegenwärtigen Trübſalen erſehen
„könnten. Die Natur ſiehet ſich allezeit um, auf was
„Weiſe ſie möge erledigt werden; und wenn ſie die
„Weiſe nicht finden kann, wie ſie denn verborgen und
„unſichtbar iſt, wird ſie betrübt. Darum allerlei Er-
„mahnungen vonnöthen ſind, auf daß die Angſt unſers
„Herzens hinweggenommen, und wir erfreuet werden;
„wel-

„welches allein GOtt thun kann, der das Ende unſe„rer Anfechtung ſieht. Sein Wort wollen wir hören, „unſer Herz ſollen wir nicht hören, als welches nur den „Anfang der Verſuchung ſiehet, aber nicht das Ende „des Schmerzens. Das Wort hingegen unterſcheidet „die Anfechtung in ihrem Anfang und Ende, d. i. es „ſagt zu, daß die Anfechtung nicht ewig währen ſoll, „wie unſer Herz fürchtet; und urtheilet auch vom An„fang, daß die Anfechtung ſey ein Augenblik. Joh. 16, „21. Röm. 8, 18. Dieſem Urtheil des Worts ſollen „wir denn nachfolgen, und nicht dem fleiſchlichen Sinn „und Verſtand, der das Uebel für Unendlich hält, und „aus einem mathematiſchen Punkt eine unendliche Sphär „und Linie macht. Denn ſo ungelehrt iſt unſere Ver„nunft in der göttlichen und himmliſchen Mathematik. „Tod, Peſtilenz, Hunger, Haß, womit uns die Welt „haſſet, Schmach und andere dergleichen Uebel ſind ja „Uebel, und werden einem recht groſſen und greulichen „Uebel verglichen. So wir nun dabei unſerer Ver„nunft folgen ſolten, würden wir darnider ligen. Aber „wir ſollen unſere Augen gegen die Berge aufheben, „und dieſe Stimme hören: Ich bin der HErr dein „GOtt; darum ſolſt du mein Wort und Hülfe gros „achten. Wo dieſes geſchiehet, ſo wird alle Gefährlich„keit geringe, wie gros ſie auch iſt, und wird dagegen „in den Herzen GOttes Wort, und GOtt ſelbſt gros, „der die Verheiſſung thut, daß du ſagen magſt: Wol„an, es komme ſo gros Ungewitter, als kommen mag, „ſo iſt GOtt hier, hier iſt ſein Wort — — Doch wer „hat dieſe Kunſt genugſam gelernt? Darum ſo gehört „dieſe Lehre für diejenige, die dem Glauben und nicht „ihrem Empfinden folgen, und zwiſchen GOtt und ih„rer Gefahr Unterſchied machen, auch ihre Augen nicht „allein richten auf die gegenwärtige Trübſal, ſondern „ſie zu der unſichtbaren Hülfe, und zu dem, das ihnen „im Wort verheiſſen iſt, aufheben ꝛc.„

Pſ. 130,

Pſ. 130, 3. **So du wilt HErr Sünde zurechnen** ꝛc. „Hier iſt das die Sünde, daß wir alle „**David, Petrus, Paulus** ꝛc. Sünder geboren „werden, als Sünder leben, leiden und ſterben. Das „iſt aber unſer Ruhm, Heil und Seligkeit, daß wir „durch das Evangelium die Barmherzigkeit GOttes, „und das Verdienſt Chriſti gelernet haben und glauben, „durch welches Erkenntniß wir uns über das Geſez und „unſere Werke, gleich als in eine andere Welt, Lehre „und Licht ſchwingen, und mit rechter Zuverſicht zu GOtt „ſprechen können: O lieber HErr, wir können nicht „mit dir rechten, und wollen auch nicht von unſerer Ge„rechtigkeit oder Sünden vor dir handeln. Denn wenn „du HErr die Sünde wilt zurechnen, und uns vor Ge„richt fragen, ob wir fromm und gerecht ſind, ſo iſt es „mit uns verloren. Darum, ſo wollen wir von ſolchem „Gericht zu dem Stul der Barmherzigkeit appelliren, „und unſere Zuflucht zu deiner Güte nehmen. Haben „wir nun was Gutes gethan, ſo iſt es aus deiner Gna„de geſchehen. Wende derohalben die Augen deiner „göttlichen Barmherzigkeit nicht der Gerechtigkeit des „ſtrengen Gerichts zu uns. Denn wenn du die Sün„den uns wirſt zurechnen, oder dieſelbigen ſehen, ſo „wird unſer keiner ſelig ꝛc. Darum iſt die Vergebung „der Sünde unſer Himmel, unter welchem wir aus Zu„verſicht des Verdienſts Chriſti wohnen. Denn, **wer „da glaubet, der hat das ewige Leben, und „kommt nicht ins Gericht** ꝛc. Joh. 5, 24. **Da„vid** gedenkt zwar des HErrn Chriſti nicht öffentlich; „dieweil er aber Vergebung der Sünden hoffet, ſo ſie„het er doch heimlich auf den Gnadenſtul, den Heiland „der Welt, Chriſtum JEſum, welcher im Neuen Te„ſtament klärer ſolte offenbaret werden.„

Pſ. 132, 16. Eine Parallele zwiſchen den zeitlichen und ewigen Gütern, den dunklen Religions-Kenntniſſen vor der Reformation, und der helleren nach derſelben.

ben. „Wer wolte nicht lieber mit den geiſtlichen Gü„tern von Haus zu Haus betteln, denn **Biſchof** zu N. „ſeyn, oder **Pabſt**, welche, ſintemal ſie Feinde des „Worts ſind, bei den Gütern der Welt die unglükſe„ligſten Leute ſind? Denn ſie haben nicht Vergebung der „Sünden, ſo mangelt es ihnen auch an der Hofnung „des ewigen Lebens, Erkenntniß Chriſti und allem an„dern, welches wir durch das Wort überflüſſig haben. „Ob wir gleich vor der Welt verachtet, gemartert, trau„rig, geplagt, greulich und arm ſind, ſo ſollen wir uns „doch tröſten mit dem, daß wir die Gaben des Him„melreichs haben, daß wir durch den Glauben in dem „Wort werden Ueberwinder ſeyn der Sünde, des To„des und des Satans, daß wir ganz und gar mit Heil „bekleidet ſind. Wie viel Leute ſind vor dieſer heilſamen „und glükſeligen Zeit in Verzweiflung gefallen? Wenn „ſie die Erkenntniß der Gnaden und der Tröſtungen des „Worts gehabt hätten, meineſt du nicht, daß ſie alle „Güter der Welt dafür gegeben hätten? Denn, wenn „man den Zorn GOttes fühlet, und die Verzweiflung, „alsdann zerſchmelzen alle Güter, und werden viel zu „gering. Was ſind alsdann die Künſten, Städte, „Reiche und Fürſtenthum! Darum nennet es **Paulus** „auch billig die vollkommene Erbſchaft Eph. 1, 11. daß „alle Dinge an dem Erkenntniß gelegen ſind. Denn ob „wir ſchon des Bettel-Brods allhie leben müſten, wird „das nicht fein eingebracht an dem, daß wir Brod mit „den Engeln eſſen, das Evangelium, Chriſtum und die „Sacrament? So diß jemand nicht ſchmeket, der mag „dem **Pabſt** nachfolgen, und einen **Cardinal-Hut** „ſuchen; ich trachte nach andern Gütern, welche die „Weiſen vielleicht verachten, die entweder Epikurer oder „Akademici ſind. Ich aber halte es höher, denn alle „Perlen der Welt und alles Gold ꝛc.„

Auſſer dieſer Pſalmen-Erklärung machte Luther noch eine **Vermahnung an die Pfarrherrn, wider den Wucher zu predigen**, bekannt.

Unter ſeinen gedrukten Briefen findet man bei dieſem Jahr einen mit der Aufſchrift: An eine Perſon hohen Standes. Ohne Zweifel war dieſe der **Herzog Heinrich** von **Sachſen**. Er enthält eine Ermahnung, für die Schulen und Kirchen im Lande ernſtlich zu ſorgen, und den vielen vorhandenen Mängeln bei den bisherigen Anſtalten abzuhelfen.

Ein anderes, das an den **D. Jonas**, **Bugenhagen**, **Creuziger** und **Melanchton** gerichtet iſt, enthält Troſt-Gründe und Aufmunterungen, ſich auf den allmächtigen Beiſtand GOttes zu verlaſſen. Dieſe Männer waren damals bei dem Convent zu **Schmalkalden**: „Lieben Freunde (ſchrieb Luther), ich glau„be alles wol, was ihr ſchreibt vom **Kaiſer** und den „**Papiſten**. Denn der **Kaiſer** iſt geweſen und wird „bleiben ein Knecht aller Knechte (des **Pabſts** und der „**Cleriſei**). Wolte GOtt, er diente alſo, wie ande„re Creaturen, daß er der Eitelkeit nicht wiſſentlich un„terworfen wäre, ſondern unwiſſentlich. Wir bitten „für ihn und wider ihn, wiſſen auch gewis, daß wir er„höret werden, mehr denn wir verſtehen oder begehren. „GOtt iſts, der mitten im Tode lebendig macht, und „mitten im Zorn barmherzig iſt. Wenn wir meinen, „er wolle gar nicht erhören, ſo wird er uns erſt geben, „was wir gebeten haben. Denn alle göttliche Werke „ſind wunderbar und unbegreiflich. Was nichts iſt, „muß bei ihm etwas ſeyn; was verdirbt, das wächst; „was fällt, das ſteht, und alles iſt nichts bei ihm. „Welchem allein die Ehre gebühret, welcher allein GOtt „iſt, allein Schöpfer, allein Regierer aller Dinge. „Bringt ihr nun Frieden, mitten im Krieg gegeben, „ſo wollen wir den Frieden annehmen; bringt ihr aber „Krieg, ſo wollen wir gleichermaſſen Frieden aus dem „Krieg gewärtig ſeyn. Es ſey durch den Tod oder durch „das Leben, ſo geſchehe der Wille des HErrn. Wenn „der geſchehen iſt, ſo wird er auch unſer Friede werden „zum ewigen Leben! Amen.„

In einem andern Schreiben an den **Melanchton** vom 18 Nov. klagt Luther ebenfalls über die Anhänglichkeit des **Kaiſers** an den **Pabſt**; und in einem vom 21 Nov. ermahnt er ihn und ſeine Collegen: „Sie ſol„ten ſich in Anſehung des Colloquiums dem Kaiſerl. „Befehl gehorſam erzeigen, den **Pabſt** aber keines„wegs für ein Oberhaupt oder Präſes erkennen, weil „er Part, und ihr Widerſacher ſey — hingegen ſonſt „ſich aller Beſcheidenheit und Demuth befleiſſen, und „um Friedens willen nachgeben, was ohne Verlezung „des Glaubens geſchehen könne —„ Am 24 Nov. wies er den **Melanchton** an, keine Hofnung auf den **Kaiſer** und **König Ferdinand** zu bauen, indem von keinem von beiden etwas Gutes zu erwarten ſey, da ſie in den **Niederlanden** und in **Oeſterreich** fortfahren, ſo viel unſchuldig Blut der Proteſtanten zu vergieſſen.

§ 93.

Noch gab die ſogenannte Sekte der **Geſez-Stürmer (Antinomer)** Luthern zu einigen polemiſchen Schriften Veranlaſſung. Gemeiniglich nimmt man an, daß dieſe Parthei mit dem Ende dieſes Jahrs wieder erloſchen ſey, weil wenigſtens ihr Urheber ſich zu einem Widerruf bequemt hat; deswegen ſoll nun eine kurze Beſchreibung von derſelben hier im Zuſammenhang vorgetragen, und beiläufig Luthers Schriften angemerkt werden.

M. Johann Agricola, der für den Anführer derſelben gehalten ward, war im Jahr 1492 zu **Eißleben**, dem Geburts-Ort Luthers (von welchem er ſich nachher nach der damaligen Gewonheit **Eißleben** nannte) geboren. Zu **Wittenberg** ſtudirte er unter **Luthern** und **Melanchton**, und genos inſonderheit von jenem viele Wolthaten. Der **Graf Albrecht v. Mannsfeld** berief ihn hierauf im Jahr 1526 zum

Rektorat nach Eißleben, und nahm ihn in eben dieſem Jahr und hernach im Jahr 1530 mit ſich auf die Reichstäge zu Speier und Augsburg; daher kam es, daß man ihn bisweilen unter die Reis-Prediger des Churfürſten ſelbſt gezählt hat. Agricola zeigte ſich ſchon damals als ein hiziger und unruhiger Mann, (ſ. 1 Bd. S. 409. 410.) und ſein Lebenswandel war nicht durchaus regelmäſſig. Er verlangte endlich im Jahr 1536 ſeine Entlaſſung von dem Grafen, unter dem Vorwand, daß ihm nicht alles gehalten werde, was ihm verſprochen worden. Der Graf rükte ihm aber in ſeiner Antwort nicht nur Undank, ſondern auch Vernachläſſigung ſeines Amts und Trunkenheit vor. Er kam hierauf nach Wittenberg, und erhielt von dem Churfürſten ein Gehalt, und die Erlaubnis zu predigen und öfentliche Vorleſungen zu halten. Hier ſuchte er ſeinen Zuhörern wieder die alten irrigen Begriffe von der Buſſe beizubringen, die er im Jahr 1527 bereits verworfen hatte; er ließ auch einige Säze, doch ohne ſeinen Namen beizuſezen, durch den Druk bekannt machen, welche in Luthers Schriften T. VII. Alt. S. 314. angeführt ſind. Die Hauptſache beſtand darin, daß er den Artikel vom Geſez aus dem Neuteſtamentlichen Glaubens-Syſtem verbannt wiſſen wolte. Der erſte ſeiner Säze lautete alſo: „Die Buſſe muß nicht aus den 10 Geboten GOttes, oder einigem Geſez Moſis erklärt werden, ſondern aus dem Leiden und Sterben des Sohnes GOttes, durch das Evangelium.„ Der 7te und 9te: „Weil ohne das Geſez der heil. Geiſt gegeben, und die Menſchen gerecht werden, ſo iſt auch nicht nöthig, das Geſez zu lehren, weder zum Anfang, Mittel und Ende der Rechtfertigung, oder der Gerechtigkeit des Menſchen.„ Ob die andern in Luthers Schriften angeführten Säze dem Agricola mit Recht zugeſchrieben werden, iſt noch ungewis; an Luthers und Melanchtons Lehren und Reden, und inſonderheit

heit an dem Viſitations-Büchlein und der Auslegung der Epiſtel an die Galater, tadelte er hingegen bei jeder Gelegenheit viel und zwar unbeſcheiden.

Luther hielt hierauf im Jahr 1538 ſechs Diſputationen über ſechs Säze, die er den Meinungen des Agricola, doch ohne dieſen zu nennen, entgegenſezte. Er zeigte in denſelben: daß das Amt des Geſezes ſey, den Zorn GOttes zu offenbaren, oder die Menſchen zur Erkenntniß der Sünden und Buſſe zu bringen. Die ganze heil. Schrift lehre auch, die Predigt von der Buſſe mit der Lehre vom Geſez anzufangen. Aber ſelbſt für die Fromme ſey dieſe Lehre nöthig, damit ſie nicht ſicher werden, und ihr Fleiſch kreuzigen ꝛc.

Agricola entſchlos ſich hierauf zu einem Widerruf, und ſezte eine Formel dazu auf; Melanchton brachte aber, weil ſie Luthern nicht Genüge that, noch Verbeſſerungen und nähere Beſtimmungen in derſelben an. Ehe Agricola dieſe Formel unterſchrieb, hörte Luther, daß nicht nur zu Eißleben, ſondern auch in Pommern und Lüneburg die Grundſäze deſſelben öfentlich gelehrt, und mit neuen groben Irrthümern bereichert werden, welche als Folgerungen aus jenen angeſehen werden müſſen — Einer der ſchlimmſten und gefährlichſten war dieſer: der Glaube könne neben dem Ehbruch und andern Laſtern wol beſtehen. Luther ließ deswegen einen Brief an den Pfarrer Guttel zu Eißleben druken, in welchem er dieſe Irrthümer widerlegte. Agricola fand ſich dadurch beleidigt, und brachte bei dem Churfürſten eine Klage über Luthern an, die dieſem hernach zur Verantwortung zugeſchikt, und auch bündig widerlegt wurde. Der Churfürſt gab hierauf dem Bernh. v. Mila und Pontanus den Auftrag, an einem freundſchaftlichen Vergleich zwiſchen Luthern und Agricola zu arbeiten; ihre Bemühungen blieben aber fruchtlos; nun ſolte Agri-

cola ſeine Klage wider Luthern gerichtlich erweiſen, und vor Ausgang des ganzen Streits nicht von Wittenberg weichen. Er gieng aber doch unter der Hand nach Berlin, und wurde von dem Churfürſten von Brandenburg willig aufgenommen. Dieſer ſuchte nun die Sache zu vermitteln, und ſchrieb an den Melanchton, daß Agricola ſeine Abweichungen bereue. Melanchton antwortete: daß der vor Gericht anhängig gemachte Streit entweder ausgemacht werden, oder Agricola ſeine Irrthümer öfentlich widerrufen müſſe. Zu dieſem leztern verſtand er ſich. Am 9 Dec. 1540 ließ er zu Berlin eine Schrift druken, unter dem Titul: **An die Prediger, Pfarrer, Rath und Bürgerſchaft zu Eißleben.** Er nannte Luthern in derſelben ſeinen lieben Vater, bat ihn und alle ſeine Collegen zu Wittenberg und Eißleben um GOtteswillen um Verzeihung, und verſicherte, daß er nun einſtimmig mit ihnen denken und lehren wolle, und über der ihm gegebenen Zurechtweiſung froh ſey. Der eigentliche Widerruf war in folgenden Worten abgefaßt: „Ich bekenne öfentlich mit Mund und Herzen, mit al„ler Einfalt vor GOtt und Menſchen, daß ich glaube „und lehre, wie die Kirche zu Wittenberg glaubet „und lehret, in deren Lehre ich bis an mein Ende be„harren will, nemlich daß die Lehre und Predigt des „Geſezes nicht zu unterlaſſen ſey, auch wenn man „denen Heiligen Buſſe prediget, und daß in dem N. T. „das Amt des Geſezes und die Predigt der Buſſe unter „dem Evangelio müſſe begriffen, und die Sünde ange„klagt, zugleich aber auch die Verheiſſung der Gnade „müſſe vorgetragen werden, welche um Chriſti und „nicht um der Reue willen gegeben wird. Dieſe beide „müßen auch bei den Bekehrten zuſammen bleiben, daß „das Geſez immer die böſen Lüſte des Fleiſches ſtrafe, „und die Fühlung des Geſezes in uns die Sünde ankla„ge und verdamme, auch der Schreken und Angſt blei-

be

„be, welche doch durch den Glauben an Chriſtum und „das Vertrauen auf ſeine Verheiſſungen zu vertreiben „iſt. Ich bekenne auch, daß ich in dieſem Punkt geir„ret, und bitte alle, die durch mich in Irrthum geführt „worden, daß ſie mir auch hierinnen nachfolgen, und „mit mir ihre Sünden vor GOtt bekennen, und Ver„gebung und Gnade ſuchen, auch den Irrthum der **Ge„ſez-Stürmer** mit mir verdammen, und als ein „Gift dieſe und dergleichen Redarten fliehen: das Ev„angelium iſt zu allererſt zu predigen und zu hören, aus „dieſem höreſt und lerneſt du, daß die Werke nichts „ſeyen, und, was du thuſt, Sünde ſey: verlaß die „Werke, und zweifle an dir ſelbſt. Alſo aber iſt zu leh„ren: das Geſez ſoll zuerſt gehöret und gelehret wer„den: aus dieſem lehret ſich ein Menſch erkennen, denn „es ſteht geſchrieben: **aus dem Geſez kommt Er„kenntniß der Sünde.** Wenn aber dieſe erkannt, „und das Gewiſſen erſchrekt iſt, ſo ſoll das Evangelium „folgen, wodurch das zerknirſchte Herz Troſt empfä„het und aufgerichtet wird ꝛc.„

Der **Churfürſt** und **Luther** behielten aber doch auch nach dieſer Erklärung noch einiges Mistrauen gegen den **Agricola**, und ihre und **Buchholzers** Briefe beweiſen, daß er ſich nach vier Jahren noch nicht bei dem **Churfürſten** die alte Gnade, und bei Luthern die alte Freundſchaft wieder erworben gehabt habe, weil er immer wieder neue Proben von Wankelmuth und Liebe zu Neuerungen gab. Nach Luthers Tod zeigte ſichs noch deutlicher, wie wenig Feſtigkeit in Grundſäzen **Agricola** hatte, da er mit dem **Biſchof zu Naumburg, Julius Pflug**, und dem **Mich. Sidonius** das **Interim** ſchmieden half, und ſich in den theologiſchen Streit von den **Mitteldingen** verwikelte.

§ 94.

Eine Anekdote von **Luthern** und **Melanchton**, welche ſich in dieſem Jahr zugetragen, iſt zu merkwür-

dig, als daß ihr hier nicht eine Stelle ſolte angewieſen werden. **Melanchton** zog ſich die Begebenheit mit der Doppel=Ehe des **Landgrafen** ſo ſehr zu Gemüth, daß ſelbſt ſein Körper darunter liedt, und zu gleicher Zeit brachten ihn gewiſſe aſtrologiſche Muthmaſſungen auf den traurigen Gedanken, daß er nächſtens ſterben werde. Da er nun Befehl bekam, zu dem Convent nach **Hagenau** zu reiſen, ſo war eben ſeine Seele mit nichts als ängſtlichem Kummer angefüllt, und mit den ſchwermüthigſten Betrachtungen beſchäftigt; er machte deswegen noch vor ſeiner Abreiſe ein Teſtament, welches viele redende Beweiſe ſeiner redlichen Gottesfurcht, aber auch ſeiner Vermuthung, daß ſein Tod ganz nahe bevorſtehe, enthielt. Eine einzige Stelle verdient angeführt zu werden, weil ſie die Geſinnungen dieſes Mannes gegen Luthern anſchaulich macht. „Ich danke auch „(diß waren ſeine eigene Ausdrüke) dem **Ehrwürdi„gen D. Martino Luthero**, weil ich von ihm das „Evangelium gelernt habe, und denn auch für alle ſei„ne beſondere Liebe, die er durch viele Wolthaten ge„gen mich an den Tag gelegt hat, und will, daß er auch „von den Meinen nicht anders als ein Vater geehret „werde. Weil ich geſehen und erfahren, mit was für „fürtreflicher und recht heroiſcher Gemüths= und Gei„ſtes=Kraft, mit wie vielen groſſen und herrlichen Tu„genden, mit was für einer ausnehmenden Frömmig„keit und Gelehrſamkeit dieſer theure Mann von GOtt „begabt ſey; ſo habe ihn allezeit recht theuer und wehrt „geachtet, herzlich geliebet, und geglaubet, daß er von „jedermann recht hoch zu ſchäzen und zu verehren ſey.„

Auf der Reiſe nach **Hagenau** wurde er zu **Weimar** tödtlich krank, und ſein Gemüth noch mehr von banger Schwermuth gefoltert. Der **Churfürſt** ließ hierauf, ſo bald er Nachricht davon bekam, Luthern eilend in ſeinem eigenen Wagen von **Wittenberg** holen,

len, damit er dem Kranken Beiſtand leiſten möchte. Luther ſäumte nicht, und was ſeine Ankunft für einen Eindruk auf den **Melanchton** gemacht habe, erzählt **D. Salomon Glaſſius**, Superintendent zu **Gotha** in Exeg. Ev. mit den Worten einer Handſchrift in der **Gothaiſchen** Bibliothek alſo: „Als Lutherus „zu **Weimar** ankommt, trift er **Philippum** in den „lezten Zügen an. Die Augen waren ihm gleich gebro„chen, aller Verſtand gewichen, die Sprache entfal„len, das Gehör vergangen, das Angeſicht und Schlaf „eingefallen, dazu kennt er niemand, as und trank „nichts. Ueber dieſem Anblik erſchrak Lutherus hef„tig, wendet ſich zu den Gefährten ſeiner Reiſe, und „ſprach: **Behüte GOtt, wie hat mir der Teu„fel dieſes Organon geſchändet:** Wendete ſich „nach dem Fenſter, und rief GOtt ſehr andächtig an. „Allda, ſagte hernach Lutherus, muste mir unſer HErr „GOtt herhalten. Denn ich warf ihm den Sak vor „die Thür, und rieb ihm die Ohren mit allen Verheiſ„ſungen des Gebets, die ich aus der heil. Schrift zu „erzehlen wuste, daß er mich müste erhören, wo ich „anders ſeinen Verheiſſungen trauen ſolte. Nach die„ſem nahm er **Philippum** bei der Hand (denn er „wuste wol um ſeines Herzens und Gewiſſens Beküm„mernis) und ſprach: **Seyd getroſt, Philippe, „ihr werdet nicht ſterben.** GOtt hat Luſt zum „Leben und nicht zum Tod. Weil GOtt die gröſten „Sünder, die jemals auf Erden gelebt, nemlich **Ada„mum** und **Evam**, in ſeine Gnade berufen und an„genommen; viel weniger will er euch, **Philippe**, ver„ſtoſſen oder zugeben, daß ihr in eurer Schwermuth „vergehet. Darum gebt dem Trauer-Geiſt nicht „Raum, und werdet nicht euer eigener Mörder, ſon„dern verlaſſet euch auf den HErrn, der da kann töd„ten und lebendig machen. Als Lutherus dieſes alſo „redet, wird **Philippus** gleichſam wieder lebendig,

„und fähet an Odem zu holen, kommt allgemach wie„der zu Kräften, und gelanget zu ſeiner vorigen Ge„ſundheit.„

Melanchton ſelbſt ſchrieb hernach an den **Burcard Mythobius**: „Eure Briefe habe ich bekom„men, den erſten zu **Schmalkalden**, und den an„dern in **Thüringen**, da ich mit einer ſehr heftigen „und grauſamen Krankheit befallen war, die mir aus „Grämen und Bekümmernis erwachſen. Ich wäre „auch geſtorben, wenn mich nicht **Lutheri** Ankunft „noch mitten aus dem Tod geriſſen hätte.„ *)

§ 95.

*) Der Verfaſſer von dem Buch Ueber die Reformation braucht S. 198. 200 f. dieſe Geſchichte von Melanchton und Luthern als einen Beweis, daß Thorheit und Eitelkeit an Luthers, ſo wie an mancher groſſen Männer Thaten Antheil gehabt habe, denn er habe hintennach ſich gerühmt, daß er Kranke geſund machen, oder gar Todte erweken könne, und daß GOtt ſein Gebet erhören müſſe. Der Grund dieſer Angabe iſt eine Stelle in einer Handſchrift, worin Luther ſagt: Melanchton ſey eine von denen Perſonen, welche zur Zeit des Evangelii durchs Gebet wieder erwekt worden. Unmittelbar hernach führt er ſich ſelbſt und ſeine Käthe als ſolche Exempel an, an welchen die Erhörung des Gebets frommer Chriſten augenſcheinlich worden, da ſie einſt beide dem Tod ſchon im Rachen geſtekt ſeyen — Ich glaube nicht, daß dieſe Stelle gut gewählt iſt, um Luthern einer Eitelkeit zu überführen; und es wird wol ſchwerlich ein Unpartheiiſcher die Entdekung machen: Luther habe ſich der Wunder-Gabe gerühmt, oder man müſte mit Worten ſpielen. Wenn Wunderthun damit einerlei wäre, daß ein Mann von Anſehen einen andern, den Schwermuth krank macht, Muth einſprechen, ſein Gemüth aufheitern, und dadurch ſeinem Körper Erleichterung verſchaffen kan, ſo würde wol in neueren Zeiten die Frage: ob die Wunder-Gaben in der chriſtlichen Kirche des 18ten Jahrhunderts noch fortwähren und fortwähren müſſen, bald entſchieden geweſen ſeyn —

Aber daß Luther von GOtt die Erhörung ſeines Gebets mit Zuverſicht gehoft hat, kann doch wol nicht Eitel-

§ 95.

Von dem Fortgang und Wachsthum der Reformation gibt ein Schreiben des **Churfürſten** an den **Landgrafen** vom 6 Apr. Beweis, worin jener dieſem die angenehme Nachricht mittheilt, daß der **König Guſtav in Schweden** ſich anerboten habe, denen **Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten** 4000 Mann Fusvolk zu Hülfe zu ſchiken, wenn ſie in einen Krieg verwikelt werden ſolten, und alſo die Sache der Proteſtanten nachdrüklich zu vertheidigen.

Um eben dieſe Zeit wurden zwei neue Prediger nach **Speier** berufen, ohnerachtet der **Kaiſer** ſein Misfallen darüber merken laſſen; und die Geſandten bei den dißjährigen Conventen ſchikten Berichte ein, daß die **Städte Nördlingen, Dünkelſpühl** und **Giengen** die Evangeliſche Lehre entweder angenommen, oder ihr mehrere Freiheiten verſchaft haben.

Selbſt **Cochläus**, der jeden geringen Fortſchrit der Reformation mit neidiſchen Augen anſahe, gab dem Car-

telkeit und Thorheit genennt werden, wenn Helden-Glauben an GOttes Vorſehung ein Haupt-Zug in dem Charakter dieſes Mannes war, wie eben dieſer Schriftſteller S. 317. anmerkt. Ueberdiß ſchrieb Luther ſeinem und anderer frommen Chriſten Gebet einerlei Kraft zu, und war alſo ſo billig, die Ehre Wunder zu thun, mit andern zu theilen — Der Mann muß ja wol thöricht geweſen ſeyn, daß er mit der einen Hand ſeiner Eitelkeit Säulen baute, und mit der andern wieder niederriß.

Jener Gedanke des ungenannten Schriftſtellers iſt aus Hauſens Pragmatiſcher Geſchichte geborgt, ſo wie ein anderer, den ich im 1 Bd. angemerkt habe von Hume; Maclaine hat auf denſelben in dem Anhang zur Mosheimiſchen Reformations-Geſchichte bereits geantwortet, daß es der Mühe nicht wehrt war, ihn wieder aufzuwärmen. ſ. Heilbronner Ausgabe von Mosh. Kirchen-Geſch. III. B. S. 711 ff. A. d. H.

Cardinal Contareni in einem Schreiben vom 9 Merz von der Fruchtbarkeit der Bemühungen der Evangeliſchen Lehrer folgende Nachricht: „Unſere Prälaten ſind entweder nachläſſig, oder verzweiflen gar, „und laſſen immer eines nach dem andern verloren ge„hen; die Lutheraner hingegen thun alles, was mög„lich iſt, ihre Sekte zu verſtärken. Sie machen Su„perintendenten als neue Biſchöfe, und geben „ihnen Gewalt, Prediger und Diakonos zu ordiniren; „ſind überaus fleiſſig, die Jugend in Schulen zu un„terrichten, und ſo wol in ihrer Lehre zu beveſtigen, als „mit Haß wider die Papiſten einzunehmen; verbeſſern „mit den Einkünften der abgeſchaften Privat-Meſſen „ihren Predigern und Rektoribus in Schulen die Be„ſoldungen. Ich habe ſogar gehört, daß der Rath in „dieſer groſſen und ſchönen Stadt Breßlau, die nun „ſchon über 15 Jahr Lutheriſch iſt, über 500 gemei„ne Pfründen für Altariſten eingezogen habe, das „Schul-Weſen und die Kirchen damit zu verbeſſern. „Ein gleiches geſchiehet zu Magdeburg, zu Ham„burg, und faſt allenthalben durch ganz Deutſch„land, wo ſolche Kezer überhand genommen.„ ſ. Raynald in der Geſchichte dieſes Jahrs Nr. 5.

Verfolgungen und Drükungen hatten hingegen die Proteſtanten auch von allen Seiten her zu erdulden. Die ganze Geſchichte dieſes Jahrs iſt beinahe nichts anders, als Geſchichte ſolcher widrigen Schikſalen, und doch können noch einige beſondere Begebenheiten ausgehoben werden, denen das Gepräge von Gift-ſprühendem Religions-Haß aufgedrükt iſt. v. Planiz hielt ſich, während daß der Convent zu Hagenau gehalten wurde, am Kaiſerl. Hof auf, und berichtete von daher, daß er ſchlimme Zeit habe. „Man ſehe ihn nicht anders als einen Türken oder Heiden an; dem Chur-Brandenburgiſchen Geſandten, Joh. v. Molzig,

zig, gehe es nicht viel beſſer, und wider den Churfürſten in Sachſen ſtreue man die greulichſte Lügen und Läſterungen aus. Man ſage unter anderm: Er habe einen Geſandten an den Türkiſchen Kaiſer geſchikt, um ein Bündnis mit ihm abzuſchlieſſen — Der Herzog Heinrich von Braunſchweig ſey der Urheber ſolcher Lügen, und Held, der ſich noch am Hof aufhalte, mache ſich ein eigenes Geſchäft daraus, ſie auszubreiten — er bekomme überhaupt noch alles unter die Hände, was der Proteſtanten wegen an den Kaiſer gebracht, und von ihm nicht geleſen werde.„

Auf alle Beſchwerden und Klagen über den Herzog Heinrich von Braunſchweig erhielt der Churfürſt keine andere Antwort, als: der Herzog ſey erinnert worden, nicht Gewaltthätigkeiten auszuüben, ſondern der Sachen gerichtlichen Ausgang zu erwarten; es ſolten aber auch die Proteſtanten den Herzog nicht beunruhigen.

Eben dieſer Herzog machte auch der Wittwe des Herzogs Erich (Erich ſtarb als ein 70jähriger Greis bei dem Convent zu Hagenau an einem Durchfall, nachdem er ein paar Tage zuvor noch der Proceſſion am Fronleichnamstag mit aller Andacht beigewohnt hatte) und ſeinem minderjährigen Prinzen allen erſinnlichen Verdruß; er wolte nicht zugeben, daß der Landgraf von Heſſen die Vormundſchaft über den Prinzen führe, ohneradtet er in dem Teſtament des verſtorbenen Herzogs dazu verordnet war, weil er ein Kezer ſey. Noch eifriger widerſezte er ſich dem Vorhaben der verwittibten Herzogin, das Land zu reformiren, und ließ auch in einem Manifeſt vom 6 Oct. der Cleriſei im ganzen Land befehlen, keine Veränderungen in der Religion, wenigſtens vor dem nächſten Reichstag, vorzunehmen.

Die **Herzoge** von **Lüneburg**, **Ernſt** und **Philipp**, wurden von dem Capitel **St. Blaſii** zu **Braunſchweig** bei dem Kammer-Gericht verklagt, wegen einiger kirchlichen Veränderungen, die ſie gemacht hatten. Sie wendeten ſich deswegen unmittelbar an den **Kaiſer**, und machten ihm unter andern folgende Vorſtellungen, die ihrem Herzen zur gröſten Ehre gereichen: „Das ſoll mit GOttes Hülfe in unſer Herz und Gedanken nicht kommen, daß wir jemand vom rechten „wahren Gottesdienſt, Geſängen und Ceremonien abziehen, und auf verführeriſche Sekten und Lehre weiſen wolten. Daß wir aber nicht alles für chriſtlich, „wahr und recht halten können, was in kurzen Jahren „durch Menſchen-Rechte und Sazungen ohne GOttes „Wort, ja ſtraks wider den klaren Befehl und das helle Wort GOttes in der Kirche iſt eingeführt worden, „und billig neue Lehren und verführeriſche Sekten mögen genannt werden, das befihlt uns unſer einziger „Heiland und rechter Lehrer, Chriſtus, den auch der „allmächtige Vater zu hören, uns befohlen, und angezeigt hat, daß er in **demſelbigen ein Wolgefallen habe, den ſollen wir hören.** Deſſen „Lehre iſt die wahre und alte Lehre, auch in der chriſtlichen Kirchen erhalten worden, der ſolten wir auch bei „Gnade und Ungnade des Allerhöchſten glauben und „anhängig ſeyn, wie wir denn mit ſeiner Gnade und „Hülfe thun wollen.„

Der **Rath** zu **Strasburg** wurde ebenfalls bei dem **Kammer-Gericht** von der **Aebtiſſin** zu **St. Stephan** und den **Cartheuſern** verklagt, und muste alle Tage erwarten, daß das härteſte Urtheil wider die **Stadt** werde gefällt werden. Der **Rath** unterlies zwar nicht, ſich ſehr bündig zu vertheidigen, und inſonderheit auch aus den Stiftungs-Briefen vom Jahr 1067 zu erweiſen, daß weder das unverſtändliche Singen

gen lateiniſcher Pſalmen von den Nonnen, noch **Meſſen**, ſo wie ſie hernach durch Misbräuche verunſtaltet worden, verordnet ſeyen. Dem ohnerachtet befürchtete er Executionen, und bat deswegen den **Schmalkaldiſchen Bund** auf ſolchen Fall um Schuz und Hülfe.

§ 96.

Eine auſſerordentliche Begebenheit, welche für die **Römiſche Kirche** von der gröſten Wichtigkeit war, kann hier deſto weniger mit Stillſchweigen übergangen werden, als ſie auf die Religion in der Folge einen ſehr beträchtlichen Einfluß hatte. Der **Pabſt Paul III.** beſtätigte nemlich in dieſem Jahr den neuen Orden, der ſich den Namen **Geſellſchaft JEſu** gab, einen Orden, der eine neue ſtarke Stüze für den wankenden Päbſtlichen Stul war, deſſen erſte Glieder man **reformirte Prieſter** nannte, weil ſie nichts geringers im Sinn hatten, als den ganzen Erdkreis zu reformiren und zu bekehren, (ſ. **Raynald** T. XXI. beim J. 1589. Nr. 23.) und der auch in der That in **Aſien**, **Afrika** und **Amerika** den Namen der chriſtlichen Religion bekannt, oft aber auch abſcheulich machte.

Ignatius Loyola war der Stifter dieſes groſſen und berühmten Ordens. Sein Leben iſt von vielen ſeiner Ordens-Leute und auch von andern Catholiſchen Gelehrten, einem **Peter Ribadeneira**, **Andr. Lucas**, **Daniel Bartolus** und andern mehr beſchrieben worden. Unter allen ſeinen Biographen verdient aber vielleicht **Joh. Peter Maffei**, ein Italiäniſcher Mönch, den meiſten Glauben, da er ſein Zeitgenoſſe war, und unter Obrigkeitlichem Anſehen ſeine Geſchichte bekannt machte; die folgende hiſtoriſche Nachrichten ſind deswegen auch von ihm entlehnt worden. **Loyola** war im J. 1491 in der Landſchaft **Guipuzkoa** in **Spanien** (dem alten **Cantabrien**) geboren.

Sei-

Seine erſte Jugend-Jahre brachte er als Page an dem Hof des **Königs von Arragonien**, und hernach in Kriegs-Dienſten zu. Seine eigenen Glaubens-Genoſſen und Anbeter wiſſen ihm in dieſem Zeit-Raum mehr nicht als zwei Tugenden anzurechnen, daß er nemlich kein Kirchen-Räuber geweſen und gegen die Cleriſei ſich ehrerbietig bezeugt habe — Im Jahr 1521 bekam er in einem Scharmüzel mit den Franzoſen zu **Pampelona** ſtarke Wunden an der Hand und am Schenkel, und wurde endlich gefangen. Während ſeiner Cur zu **Pampelona** ſoll ihm **Petrus** erſchienen ſeyn, und Geneſung verſprochen haben. Einſt verlangte er ein weltliches Buch zum Zeitvertreib, bekam aber dafür das Leben Chriſti und die Flores Sanctorum, die ſo viel Eindruk auf ihn machten, daß er ſich auf einmal entſchlos, ſein Leben zu beſſern. Mit dieſem Entſchluß ſoll er die ſonderbare Gabe von GOtt empfangen haben, alle Geiſter zu prüfen. Doch bekennt **Maffei** ſelbſt, daß er damals in der chriſtlichen Philoſophie noch unwiſſend geweſen, (ignarus chriſtianæ philoſophiæ) und alle Vollkommenheit und Heiligkeit in freiwillige Caſteiungen geſezt habe. Er geiſſelte ſich deswegen fleiſſig, und faſtete viel. Endlich erſchien ihm die Jungfrau Maria mit dem JEſus-Kind, und erquikte ihn durch dieſen Anblik ungemein, daß er ſich wieder mit neuem Muth viele Nächte nacheinander zu **Mont Serrat**, wohin er zu einer Kirche der Mutter Gottes wallfahrtete, geiſſeln konnte. Noch war er aber nicht entſchloſſen, was er jezt anfangen wolte; er ſezte ſich deswegen auf einen Maul-Eſel, lies den Zügel ſchieſſen, und erwartete, wohin ihn das Glük oder ſein Maul-Eſel bringen werde — und kam endlich nach **Barcellona**. Hier nahm er von einem Bettler ein ſchmuziges Kleid, ſcheukte dieſem ſein eigenes koſtbares, und hieng ſeinen Degen zu Ehren der Jungfrau Maria in einer Capelle auf. In den folgenden 3 Jahren hat-

hatte er noch viele merkwürdige Erſcheinungen, betete alle Tage 7 Stunden auf den Knien, und caſteiete ſich fleiſſig. *) Im 33 Jahr fieng er an, zu Barcellona

*) Ohne Zweifel war der geringfügige Umſtand das Leſen dieſer Bücher die Quelle von allen den ſonderbaren Begebenheiten des Loyola ſelbſt, und von noch gröſſern und wichtigern, welche durch dieſen ſonderbaren Mann veranlaßt worden ſind. Er wolte ſich die Langeweile durch das Leſen der Ritterbücher vertreiben, an denen er ſonſt nach den Sitten ſeines Standes und Zeitalters vielen Geſchmak gefunden hatte. Nun bekam er ſtatt eines Helden-Romans die abentheuerliche Geſchichte der Spaniſchen Heiligen und Büſſenden in die Hände. Dieſes Leſen erhizte ſeine Einbildungskraft, die ohne diß ſehr lebhaft war. Er entſchlos ſich, eben ein ſolcher Held zu werden, als ſeine Heiligen waren, die durch langſame und freiwillige Martern, Armuth und Verachtung der Wollüſten ſich GOtt aufzuopfern vermeint hatten, und er wolte auch, wie ſie, Geſichte und Erſcheinungen haben, und bekam ſie — Nachdem er lange als ein geiſtlicher Ritter in der Welt herumgeſchwärmt, und an vielen Orten als ein Fantaſt verlacht worden war, kam er nach Rom, da man eben mit den Gedanken eines neuen Ordens umgieng, aber den rechten Mann zum Stifter nicht finden konnte. Loyola hatte alle erforderliche Eigenſchaften dazu, nur fehlte es ihm noch an Unterricht. Der Spaniſche Prokurator, Peter Ortiz, und der Cardinal Contareni füllten aber dieſe Lüke in 40 Tagen glüklich aus — In dem Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiter-Ordens wird im 1ſten Theil S. 555 ff. der Charakter dieſes Mannes ſo geſchildert: „Seine Schüler haben einen Heiligen aus ihm gemacht, und diß war nicht ſchwer. Allein, wenn ſie ihn als einen groſſen Mann vorſtellen, wenn ihre Feinde ihn als einen verſchlagenen Staats-Mann ſchildern, der keinen andern Gott gekannt, als ſeinen Eigennuz, und der ſich der Religion nur in ſo weit bedient, in ſo weit ſie ſich mit ſeinen weitläufigen Abſichten verbinden ließ, ſo geſchieht ihm von beiden zu viel. Sein Charakter zeigt nichts Auſſerordentliches, wenig Mittelmäſſiges, aber viel Gemeines. Er war ſehr unwiſſend, und es wäre ein Wunder geweſen, wenn er es nicht geweſen wäre —

Als

na die Grammatik zu ſtudiren, und von da gieng er auf die hohe Schule zu Alcala de Henares. Hier hatte er das Unglük, der Inquiſition in die Hände zu fallen, weil man ihn für einen Zauberer, oder einen von der Sekte der Erleuchteten hielt, bekam aber doch wieder Abſolution, und reiste ſodann nach Salamanca,

Als ein geweſener Soldat war er hart, ein ſtrenger Beobachter der Unterordnung und des Gehorſams, und in manchen Fällen grauſam. Als ein Spanier beſas er vielen Stolz und eine Einbildungskraft, die ihn nach ſeiner Bekehrung zu den ſeltſamſten Ausſchweifungen verleitete. Dieſer Einbildungskraft, die durch ungewöhnliches Faſten und Caſteien noch mehr in Unordnung gebracht wurde, hat man alle die Entzükungen, Erſcheinungen und Geſichte zuzuſchreiben, mit welchen die Jahre von ſeiner Bekehrung an, bis zu ſeinem Generalat ſo häufig bezeichnet ſind. Nach der Beſtätigung ſeines Ordens werden ſie ſeltener, und verlieren ſich bis auf einige einzelne Anfälle, endlich gar; vielleicht weil ſein Gemüth jezt mehr zerſtreut, mit ernſthafteren Gegenſtänden beſchäftigt, und durch den Umgang mit einem Hof, der damals einer der glänzendſten und üppigſten war, mehr zu Beobachtung des Wolſtands genöthigt wurde. Man darf eben nicht ſo lieblos ſeyn, und alle dieſe Erſcheinungen für Betrügereien und vorſezliche Erdichtungen ausgeben. Eine übelgeordnete Einbildungskraft iſt mit Hülfe der Unwiſſenheit im Stand, deren noch mehrere hervorzubringen. Ignatius ſcheint übrigens von Natur ein redliches Herz gehabt zu haben, welches nach ſeiner mangelhaften Einſicht aufrichtig zu handeln ſuchte, und es vielleicht nicht ohne vielen Kummer ſahe, daß ſein Orden, den er blos der Schwärmerei gewidmet zu haben ſcheint, zu ganz andern Abſichten gebraucht wurde. Da er zu ſchwach war, zu gleicher Zeit ſowol den Abſichten des Römiſchen Hofs, als auch dem Stolz und dem Ehrgeiz ſeiner eigenen Geſellſchafter zu widerſtehen, ſo vergällte diß die lezten Tage ſeines Lebens; ſein Gemüth, welches durch die frommen Grauſamkeiten, die er ehedem an ſeinem Leib ausgeübt hatte, in Zerrüttung gerathen war, wurde von Zeit zu Zeit mit einer ſchwarzen Schwermuth geplagt, und in dieſen Anfällen der Milzſucht glaubte er den Teufel und das ganze hölliſche Heer zu ſehen ꝛc." A. d. H.

ca, und im Jahr 1528 nach **Paris**. Hier gieng er wieder in die niedrigſten Schulen, und wiederholte ſeine Grammatik, ſodann widmete er ſich im Collegium der heil. Barbara der Philoſophie, ward nach vierthalb Jahren Magiſter, und ſtudirte endlich bei den Dominicanern Theologie.

Während dieſer Zeit bekam er einen Anhang von 9 Männern; mit dieſen gieng er am 15 Aug. 1534 auf den nahe bei **Paris** gelegenen **Mont Martres**, und that das Gelübde, daß ſie die Theologie fleiſſig ſtudiren, zeitliche Güter verachten, und in Armuth an des Nächſten Heil zur Ehre GOttes arbeiten wollen; in dieſer Abſicht wollen nach **Jeruſalem** ſchiffen, die Unglaubigen zu bekehren, und ſuchen, die ehrenvolle Märtyrer-Krone zu erlangen. Solte aber dieſe Reiſe nicht vor ſich gehen, ſo wollen ſie dem **Pabſt** als Chriſti Statthalter ihre Dienſte zu geiſtlicher Hülfe des Nächſten anbieten, ohne Hofnung einer Belohnung, und ohne Beſtimmung eines Orts oder Zeit.

Im J. 1537 bat ſich hierauf **Loyola** von dem **Pabſt** die Erlaubnis aus, mit ſeinen Gefehrten nach **Jeruſalem** zu reiſen; er erhielt ſie auch ohne Anſtand, und noch ein Reisgeld von 200 Dukaten, und wurde zum Prieſter geweiht. Dieſe Reiſe gieng aber nicht vor ſich, ohne Zweifel auch deswegen, weil **Ignatius** befürchtete, daß ihm die Türken, welche die Meere damals unſicher machten, zu früh die ehrenvolle Märtyrer-Krone aufſezen möchten. Er kehrte alſo wieder nach **Rom** zurük, predigte den Catechismus, der damals in der Päbſtlichen Reſidenz gänzlich vergeſſen war, ermahnte die Leute auf den Straſſen, daß ſie fleiſſig beichten und communiciren ſollen, denn dieſe chriſtliche Uebungen waren nach dem Zeugnis des **Maffei** durch des Teufels Betrug ſehr in Abgang gekommen, und empfahl ihnen ſeine Buß-Uebungen. Zwei ſeiner Collegen,

gen, **Faber** und **Laynez**, hielten unterdeſſen im Collegium Sapientiæ Vorleſungen über die Bibel. Endlich wuste **Ignatius** ſo ſehr die Gunſt des **Pabſts** zu gewinnen, daß er eine Confirmations-Bulle für ſeine Geſellſchaft am 27 Sept. 1540 erhielt. Der **Pabſt** konnte es nicht für überflüſſig halten, einen neuen Orden zu autoriſiren, da ihm durch das Lutherthum ſo viele geiſtliche Söhne entzogen wurden, und durch eine Geſellſchaft, welche ihm den vollkommenſten Gehorſam, Unterwerfung und Aufopferung gelobte, konnte er hoffen, ſein wankendes Anſehen und Macht noch zu rechter Zeit zu ſtüzen.

Raynald führt beim Jahr 1540. Nr. 67. die Verſchreibung an, welche **Ignatius** für ſich und ſeinen ganzen Orden dem **Pabſt** machte; ſie lautet alſo: „Ob uns das Evangelium und der heil. Glaube lehrt, „daß alle Chriſten dem **Röm. Pabſt**, als ihrem Haupt, „und Chriſti Statthalter unterworfen, ſo halten wir „doch dafür, daß nichts heilſamer für uns ſeyn könne, „als wenn wir zu unſers Ordens oder Geſellſchaft deſto „gröſſerer Demüthigung, auch eines jeden vollkommener Ertödtung und Verleugnung alles eigenen Willens über ſolche allgemeine Pflicht uns noch mit einem „beſondern Gelübde verbindlich machen, alſo daß, was „ein jedesmaliger **Röm. Pabſt** zu Beförderung des „Glaubens und zum Beſten der Seelen uns befehlen „wird, und in welche Provinzen er uns ſchiken will, „wir ohne einige Weigerung oder Ausflucht alsbald „ſchuldig und gehalten ſeyn ſollen, das Befohlne nach „allem Vermögen zu vollziehen, er ſchike uns unter die „Türken oder andere Barbarn, oder nach **Indien**, „oder unter allerlei Kezer und Schismatiker, oder auch „unter die Glaubige, wer und wo ſie ſeyn mögen.„

Die Regeln des Ordens ſolten nach einer Päbſtl. Verordnung vom Jahr 1549 nicht öfentlich bekannt gemacht

macht werden. **Hoſpinian** erhielt aber doch in **Frank-reich** eine Abſchrift davon, ſo wie ſie nemlich nach dem Tridentiniſchen Concilium vermehrt worden ſind, und ließ ſie in ſeiner **Hiſtorie der Jeſuiten** im J. 1619 abdruken. Beinahe noch wichtiger iſt die **Profeſſ-Formel** bei dem **vierten Gelübd** (einer höhern Claſſe des Ordens, worein nur alte und verdiente Jeſuiten aufgenommen werden) weil ſie den Kern der Päbſtlichen Religion enthält; ſie ward ebenfalls im Jahr 1564 durch eine Päbſtl. Bulle beſtätigt. Der Haupt-Grundſaz, der in derſelben aufgeſtelt iſt, iſt die vollkommenſte Unterthänigkeit und Gehorſam gegen den **Pabſt.** *) Nur einige Proben von dieſer Formel Nr. I. heißt es: „Ich N. N. glaube und bekenne „mich zu allem, was das heil. Concilium Tridenti-„num glaubt und angenommen hat, weil alles daſſel-„be in den Evangeliſchen und Apoſtoliſchen Schriften „enthalten iſt. N. 3.) Ich glaube, daß die Catholiſche „Kirche ſey eine Gemeinſchaft derer, welche der **Röm.** „**Kirche**, als ihrer Meiſterin und Mutter folgen, „und den **Römiſchen Pabſt** für den Nachfolger **Pe-**„**tri**, des Fürſten der Apoſtel, und JEſu Chriſti un-„ſers HErrn Vikarium erkennen. N. 13) Ich beken-„ne, daß im N. T. **Sieben** wahre und eigentliche Sa-„cramenten von JEſu Chriſto unſerm HErrn zum Heil „des

*) So ſchmeichelhaft dieſes 4te Gelübd auf der einen Seite für die **Päbſte** iſt, ſo geheimnisvoll iſt es auf der andern in Anſehung des Generals, der alle Macht über ſeinen Orden allein und ausſchlieſſungsweiſe ausüben kann. Das Gelübde wird nach den Conſtitutionen des Ordens abgelegt, welche der General nach Beſchaffenheit der Zeit und Umſtände ändern kann, wie er will; folglich konnte die Geſellſchaft einen Plan verfolgen, der den **Päbſten** ſelbſt unbekannt blieb. Eine Eides-Formel von dieſem 4ten Gelübde iſt in der Pragmatiſchen Geſchichte der Bulle in Cœna Domini 2 Th. S. 100. angeführt. ſiehe auch ebendaſelbſt S. 165 ff. **A. d. H.**

„des menſchlichen Geſchlechts eingeſezt worden, obgleich „nicht alle einem jeden nöthig ſind. N. 14) Ich be„kenne gleichfalls, daß in der Meſſe GOtt ein eigent„liches und wahres Verſühnungs-Opfer gebracht wer„de, für Lebendige und Todte. N. 18) Ich glaube „veſtiglich, daß die mit Chriſto regierenden Heiligen „GOtt ihr Gebet für uns opfern, uns helfen, beſu„chen, und wiſſen, was bei uns vorgehet, auch denen „Seelen im Fegfeuer zu Hülfe kommen, ſie regieren, „beſuchen und erleuchten. N. 21) Ich halte für gewis, „daß Chriſtus die Macht der Indulgentien oder den Ab„laß der Kirchen gelaſſen habe, und deren Gebrauch „dem chriſtlichen Volk ſehr nüzlich und heilſam ſey, aus „ſolchem geiſtlichen Schaz der Kirchen auch die Indul„gentien können ausgetheilt werden, vom Ueberfluß der „guten Werke und Verdienſte Chriſti und der Heiligen, „die ſie ſelbſt nicht nöthig haben. N. 22) Ich glau„be veſtiglich, daß ein Fegfeuer ſey, und denen Seelen „durch die Fürſprache der Heiligen geholfen werde ꝛc.„

Unter den Privilegien des Ordens war diß eines der vorzüglichſten, daß die Glieder deſſelbigen mit den Kezern frei umgehen, weltliche Coadjutoren annehmen, und in den ſchwerſten Fällen Diſpenſationen ertheilen dörfen. Ihre Perſonen und Güter ſind von allen Päbſtlichen Auflagen frei. Der **General** des Ordens (**Loyola** war der erſte General, und jeder behält dieſe Würde lebenslänglich) reſidirt jedesmal zu **Rom**, und erkennt niemand als den **Pabſt** über ſich — er iſt der gröſte und unumſchrenkteſte Regent, nur 4 von den erfahrenſten Männern in dem Orden ſind ſeine Aſſiſtenten und Rathgeber, er kann aber auch ohne oder wider ihren Rath Befehle geben, und dieſe werden an allen Höfen und in allen 4 Welttheilen befolgt. Einſt ſoll ein General zu einem Fremden geſagt haben: In ſeinem Cabinet werde nicht allein **Paris**, ſondern auch

Chi-

China, und nicht nur China, ſondern die ganze Welt auf eine ſolche Weiſe beherrſcht, die niemand ergründen könne. ſ. Morale Pratique des Jeſuites Vol. I. p. 51. Daß ſich der Orden überall ausgebreitet, und überall unermeßliche Reichthümer geſammelt habe, iſt mehr als bekannt; von dem feinen Gewebe ſeiner inneren Einrichtung, von dem auſſerordentlichen Einfluß in die Cabinete der Potentaten, und der erſtaunenden Communication aller Staats- und anderer Geheimniſſe in der ganzen Welt hat das Publikum auch ſchon hinlängliche Beweiſe erhalten — Eine genaue Beſchreibung davon würde wider den Plan dieſer Geſchichte ſeyn, und Bruchſtüke würden den Neugierigen nicht befriedigen, um ſo weniger, da mehrere Schriftſteller ſich eigentlich mit der Geſchichte und Einrichtung dieſes Ordens nach dem Wunſch des Publikums beſchäftigt haben. *) Loyola ſtarb im 65 Jahr ſeines Al-

*) Salig hat in dem 2 Theil ſeiner Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion im Vten B. II—IV. Cap. eine kurze Geſchichte von der Entſtehung und dem Fortgang des Jeſuiter-Ordens geliefert, und zugleich die vorzüglichſten Schriftſteller angezeigt. Zu dieſem können noch aus den neuern Zeiten geſezt werden: Verſuch einer neuen Geſchichte des Jeſuiter-Ordens in 8v. 2 Th. (wovon die Fortſezung ſehr zu wünſchen wäre — beide Theil gehen nur bis auf das Jahr 1565.) Chriſt. Harenberges pragmatiſche Geſchichte des Jeſuiter-Ordens — in 4. Hiſt. generale de la naiſſance & de progrès de la Compagnie de Jeſus. Paris. in 12mo. Hiſtoire impartiale des Jeſuites depuis leur etabliſſement jusq'uà leur premieur expulſion. in 12mo. Recueil chronologique & analytique de tout ce qu'a fait en Portugal la Societe dite de Jeſus par Joſeph de Seabra da Sylva.

Daß Loyola ſeinem Orden nicht den Grad von Vollkommenheit gegeben habe, den er hernach erhalten, läßt ſich aus natürlichen Gründen vermuthen. Lainez, ſein Nachfolger im Generalat, brachte den Geiſt der Intrigue erſt recht in denſelben. Unter ihm erhielt er die geſez-

Alters im Jahr 1556, und hatte die Ehre, vom **Pabſt Gregorius** XV. im Jahr 1622 zu einem **Heiligen** erhoben zu werden.

Merkwürdig iſt es doch, daß frühzeitig wider dieſen Orden ſelbſt von den gehorſamſten Söhnen der Röm. Kirche Klagen geführt worden ſind; die Lehre, das Leben und die Bekehrungs-Methode der Jeſuiten in **Japan, China** und **Amerika**, und ihre grenzenloſe Herrſchſucht machten gemeiniglich den Gegenſtand derſelben aus. Eines der vornehmſten wider ſie geſchriebenen Werke iſt die Morale Pratique des Jeſuites, und eine ihrer wichtigſten Streitigkeiten, welche ſie mit den **Janſeniſten** führten, womit ſich mehrere Schriftſteller beſchäftigt haben. Im Jahr 1679 verdammte ſogar der **Pabſt Innocentius** XI. 65 ihrer Lehr-Säze in einer eigenen feierlichen Bulle; der Eifer des **Pabſts** wird vollkommen gerechtfertiget werden, wenn man nur einige von dieſen Säzen list. Der 3te lautete alſo: „Wir handeln allezeit klug, wenn wir uns eine „innerliche oder äuſſerliche Probabilitæt (Wahrſchein-„lichkeit) vorſtellen, wenn ſie auch ſchon ſehr gering „ſeyn ſolte, und in ſolcher Meinung dieſes oder jenes „unternehmen, wofern wir nur die Grenzen der Pro-„babilitæt nicht ganz überſchreiten.„

6ter Saz: „Es iſt probabel, daß das Gebot der „Liebe gegen GOtt auch nicht alle 5 Jahre einmal an „und für ſich ſelbſt und nach ſeiner Strenge verbindlich „ſey.„

7ter Saz: „Es verbindet nur alsdann, wann wir „gerechtfertigt werden müſſen, und keinen andern Weg „haben, wodurch wir gerechtfertigt werden können.„

17ter

ſeztere und männliche Geſtalt, in welcher er nicht nur den weltlichen Potentaten, ſondern ſelbſt den **Päbſten** furchtbar wurde. A. d. H.

17ter Saz: „Es iſt genug, den Glauben einmal „im ganzen Leben zur Wirklichkeit zu bringen„ (actum fidei ſemel in vita elicere).

26ſter Saz: „Wenn jemand allein, oder vor an„dern auf Befragen, oder von freien Stüken, oder aus „Kurzweil, oder zu was Ende es ſonſt ſeyn möchte, „ſchwöret: Er habe etwas nicht gethan, was er doch „gethan hat; wenn er nur innerlich etwas anders ver„ſteht, das von ihm nicht geſchehen iſt, oder eine an„dere Weiſe, als es geſchehen iſt, oder wenn er ſonſt „noch etwas hinzufügt, das wahr iſt, ſo iſt er nicht „meineidig.„

27ſter Saz: „Eine rechtmäſſige Urſache Zweideu„tigkeiten zu gebrauchen, iſt dieſe: wenn man ſie nöthig „hat, oder wenn ſie Vortheile bringen, dem Leib zum „Beſten, oder ſeine Ehre und Vermögen zu ſchüzen, „oder ſonſt etwas Tugendhaftes zu wirken; alſo, daß „in ſolchen Fällen, die Warheit zu verbergen, für ei„ne nüzliche und kluge Sache zu halten iſt.„

30ſter Saz: „Einem angeſehenen Mann iſt es „wol erlaubt, jemand zu entleiben, der ihn verleumden „will, wenn er die Verleumdung nicht anders verhü„ten kann.„

31ſter Saz: „Einen Dieb darf ich allezeit entlei„ben, wenn ich 1 Dukaten dadurch gewinnen kann.„

36ſter Saz: „Knechten und Mägden iſt erlaubt, „ſo viel heimlich zu ſtehlen, als ſie ihrem Gutdünken „nach zu wenig Lohn bekommen.„

38ſter Saz: „Es iſt niemand ſchuldig bei Strafe „einer Tod-Sünde, das wieder zu erſtatten, was er „durch geringe Diebſtäle entwendet hat, wenn es ſchon „überhaupt zulezt eine groſſe Summe beträgt.„

44ſter Saz: „Es iſt probabel, daß derjenige kei„ne Tod-Sünde begehe, der einen andern darum ei„nes Laſters fälſchlich beſchuldigt, damit er ſeine ge„rechte Sache und ſeine Ehre vertheidige. Und wenn „dieſes nicht probabel ſeyn ſolte, ſo würde ſchwerlich „mehr eine probable Meinung in der Theologie ſeyn.„

56ſter Saz: „Wer oft beichtet und oft communi„cirt, der darf ſicher glauben, daß er zur Seligkeit „beſtimmt ſey, wenn er ſchon ſonſt heidniſch lebt.„ *)

*) Daß die Jeſuiten ſich den Haß der Groſſen in Europa durch ihre Reichthümer, Macht und Intriguen endlich ſo ſehr zugezogen, daß ſelbſt der groſſe Pabſt Clemens XIV. eine Reformation des Ordens für unmöglich hielt, und ihn im Jahr 1773 durch ein Suppreſſions-Breve vom 21 Jul. gänzlich aufhob, iſt eine zu bekannte Sache, als daß ich viel davon zu ſagen nöthig hätte. Doch wolte ich dieſe merkwürdige Cataſtrophe nicht ganz unangezeigt laſſen. Ob dieſer todtſcheinende Körper nicht noch bis jezt einiges Leben habe — iſt ein Problem, das die Zukunft aufklären wird. Der jezige Pabſt Pius VI. hat wenigſtens das Aufhebungs-Breve noch nicht öfentlich beſtätigt. Einige Nachrichten von den Veranlaſſungen zu dieſem wichtigen Schritt, den mächtigſten Orden zu ſtürzen, der aber den Clemens XIV. das Leben koſtete, können im 10 Th. der Boweriſchen Hiſtorie der Päbſte unter der Hiſtorie dieſes Pabſts, und in der Sammlung der merkwürdigſten Schriften, die Aufhebung des Jeſuiter-Ordens betreffend, in 4. nachgeleſen werden. A. d. H.

1541.

§ 97.

Der **Reichstag** zu **Regensburg**, der im vorigen Jahr von dem **Kaiſer** ausgeſchrieben worden, iſt eine Begebenheit, die in dieſer Jahrs-Geſchichte bei weitem die meiſte Aufmerkſamkeit verdient. Der **Kaiſer** ſuchte die Fürſten zu bewegen, in Perſon dabei zu erſcheinen, und gab ihnen die ſchönſten Verſicherungen, wie er ſo bereit ſey, Frieden und Einigkeit zu ſtiften, und jedem Recht und Billigkeit widerfahren zu laſſen. An den **Churfürſten** in **Sachſen** ſchrieb er auf ſeiner Reiſe aus den **Niederlanden** noch beſonders unterm 19 Jan., und erſuchte ihn in den gnädigſten und freundlichſten Ausdrüken, ſelbſt bei dem **Reichstag** zu erſcheinen. In einem Edikt vom 26 Jan., das an alle Stände gerichtet war, bezeugte er: „Daß er den nächſten Reichstag vornemlich deswegen angeordnet habe, damit alles zu einer **friedlichen Vereinigung** gebracht werden möchte. Und obwolen ſeine **Kaiſerliche** Pflichten von ihm fordern, den freien Lauf der hohen Gerichte zu ſchüzen und im Gang zu erhalten, ſo habe er doch mit Beirath und Gutbefinden verſchiedener vornehmer Geiſt- und Weltlicher, ihm und dem Reich gehorſamer Fürſten, und aus Kaiſerlicher Vollmacht beſchloſſen, die beim **Kammer-Gericht** zu **Speier** und andern Gerichten wegen der **Religion**, oder was ihr verwandt, und inſonderheit wegen der geiſtlichen Güter anhängig gemachte und zum Theil entſchiedene Rechts-Händel, und namentlich die **Achts-Erklärung** wider die Stadt **Minden** und **Goßlar**, kraft dieſes Kaiſerl. Ausſchreibens darum zu ſuſpendiren, oder auf eine Zeitlang aufzuheben, weil of-

offenbar ſey, daß wenn die ausgeſprochenen Urtheile vollzogen, und die andere Rechts-Händel fortgeſezt würden, viel Unheil und gar Krieg und Blutvergieſſen entſtehen könnte, und des Reichstags verhoffende gute Folgen verhindert würden. Denen Partheien ſolte aber dennoch ihr Recht vorbehalten bleiben, auch nichts Neues vorgenommen werden, das den Frieden ſtören könnte.„ **Granvella** wolte hernach ſich das Verdienſt zuſchreiben, daß er dieſes Edikt veranlaſt habe, ohnerachtet das Kammer-Gericht ſich heftig dagegen geſtreubt habe — auch ſoll durch ſeine Vermittlung die Clauſel in den Geleits-Briefen (welche aber ohnediß wider das alte Reichs-Herkommen war) geändert und ausgelaſſen worden ſeyn: „Daß die **Stände** ohne **Kaiſerl.** Erlaubnis vor Ende des Reichstags nicht abreiſen ſollen.„ Von des **Königs Ferdinands** Geneigtheit den Frieden zu befördern, und den **Kaiſer** dazu zu bewegen, erhielt man auch durch verſchiedene Wege die angenehmſten Nachrichten.

Durch andere wurden aber dieſe ſchönen Hofnungen wieder einigermaſſen verdunkelt. Der **Cardinal Contareni** ſolte bei dem **Reichstag** in der Würde eines **Päbſtl. Legaten** erſcheinen — daß er ein Mann von Einſichten und Gelehrſamkeit ſey, war unläugbar — aber eben ſo gewis, daß Unbiegſamkeit und Härte hervorſtechende Eigenſchaften ſeines Charakters waren — überdiß iſt er ſchon für ſich und für alle heiligen Misbräuche des Röm. Hofs und der Röm. Kirche eingenommen geweſen, und als Päbſtl. Legat konnte er ſich noch für verpflichtet halten, das Päbſtl. Intereſſe auf alle Weiſe zu befördern. Von ſeinem Einfluß in die Geſchäften bei dem Reichstag, und in die Geſinnungen des **Kaiſers** (denn dieſer war immer zuerſt denen Eingebungen der Päbſtl. Geſandten ausgeſezt) konnte man ſich alſo ſchon in Voraus richtige Vorſtellungen machen —

Die

Die Päbſtl. Vollmacht des Cardinals hat Raynald beim Jahr 1541. Nr. 1. dem Inhalt nach angeführt. Pallavicini verſichert aber in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. 4. C. 13. §. 2. daß er Befehl gehabt habe, ſich bei den Reichstags-Geſchäften nicht auf ſeine ſchriftliche Vollmacht zu beziehen, ſondern überhaupt nur darauf zu ſehen, daß der Päbſtl. Hof und Anſehen erhalten, denen Proteſtanten nichts eingeräumt, die gütlichen Unterhandlungen zu rechter Zeit abgebrochen, und alle Streitigkeiten auf ein Concilium ausgeſezt werden.

Nach einem andern Reſcript, das Raynald Nr. 21. anführt, hatte Contareni Befehl, einen Krieg mit den Proteſtanten nicht anzurathen, ſondern ſie etwa mit den 50000 Dukaten, welche der Pabſt zur Verſtärkung des Catholiſchen Bunds bereit halte, in Güte zu gewinnen; doch dürfte es durchaus nicht das Anſehen haben, daß man den Glauben mit Geld erkaufe — Nachgeben ſolte er aber denen Proteſtanten in Glaubens-Sachen nichts — denn die ſtreitigen Artikel ſeyen gerade die Haupt-Säulen der Religion (die Artikel nemlich von der Hierarchie des Pabſts, der Meſſe, Fegfeuer, Ohrenbeicht, Anrufung der Heiligen, Mönchſtand ꝛc.) und darüber könne er, ohne einen beſondern Befehl von Chriſto, nicht rathſchlagen. Sie müſten auch jederzeit erhalten werden, und ſolte es mit Verluſt des Lebens geſchehen, und ſie ſeyen auch ſchon durch Zeichen und Wunder hinlänglich beſtätigt worden ꝛc.

§ 98.

Der Kaiſer traf vor allen Ständen zuerſt zu Regensburg ein, am folgenden Tag kam auch der Landgraf von Heſſen, (der ſich dißmal beſonders viele Mühe gab, ſich bei dem Kaiſer beliebt zu machen) und nach ihm der Cardinal Contareni und viele Biſchöfe und Prälaten, aber weniger weltliche Fürſten, als der Kaiſer gewünſcht hatte.

Der

Der Landgraf gab ſich vor allen Dingen Mühe, den Churfürſten von Sachſen zu überreden, in Perſon nach Regensburg zu kommen, Granvella hatte ihn auch ſchon von Spanien aus in einem Schreiben vom 2 Febr. eingeladen. Der Churfürſt entſchuldigte ſich aber, und ſtelte dem Landgrafen vor, daß er ehmals ſelbſt dafür gehalten habe, daß beide Bunds-Obriſten nicht zugleich zu einem Reichstag kommen ſollen. Unterdeſſen fertigte er aber eine anſehnliche Geſandtſchaft ab, deren Haupt der Fürſt Wolfgang v. Anhalt war, die übrigen Bevollmächtigten waren: v. Dolzig, Joh. v. Pak, Franz Burcard, Kanzler, und D. Blicard Sindringer. Ihnen folgten hernach noch Chriſtoph v. Taubenheim und Eberhard von der Thann. So bald dieſe Geſandten gegen das Ende des Monats Merz zu Regensburg anlangten, ſo ſezte nicht nur der Landgraf, ſondern auch der Pfalzgraf Friedrich und Granvella ernſtlich in ſie, den Churfürſten zu bewegen, in Perſon bei dem Reichstag zu erſcheinen. Sie verſuchtens auch, und führten unter andern auch den ſtarken Bewegungs-Grund an, daß einige bereits wankende Evangeliſche Stände durch ſeine Gegenwart würden zur Beſtändigkeit aufgemuntert werden — Der Churfürſt antwortete aber einmal wie das andere, daß er aus hochwichtigen Urſachen ſeine gefaste Entſchlieſſung nicht ändern könne.

Ein Brief von Luthern entdekt einige von den Gründen, warum man die perſönliche Gegenwart des Churfürſten ſo ernſtlich ſuchte, und warum Luther ſelbſt ihn zurükzuhalten ſuchte. „Wir haben (ſchrieb er) „immer herzlich gewünſcht, auch GOtt gebeten, daß „Ew. Churf. Gn. ja nicht perſönlich auf den Reichs„tag zöge, in dieſer ſchwinden fährlichen Zeit: denn „Ew. Churf. Gn. Perſon iſt der rechte Mann, den „der

„der Teufel vor andern Fürſten ſucht und meinet. Und „iſt in keinem Weg zu rathen, daß ſich **Ew. Churf.** „**Gn.** aus dem Lande begeben, dafür wir auch noch „herzlich und um GOtteswillen **Ew. Churf. Gn.** „wollen gebeten haben; uns drüken auch Urſachen — „denn **Ew. Churf. Gn.** ſehen, wie ſie in der Reli„gion mit den Unſern umgehen, wie der Teufel. Wo „nun **Ew. Churf. Gn.** ſelbſt da ſeyn ſolten, und al„ſo gedrungen werden, würden ſie gewislich zulezt nicht „genug Wehr-Worte finden. Denn da iſt kein Ablaſ„ſen mit Anhalten, bis ſie etwas erlangen, wie ich zu „**Worms** ſelbſt erfahren. Weil nun **Ew. Churf.** „**Gn.** die gewiſſe Fahr ſehen, und keine Frucht; ſo „will zu bedenken ſeyn, daß **Ew. Churf. Gn.** GOtt „nicht verſuche, und ſich wiſſentlich und ohne Noth in „Fahr begebe ꝛc.„

Am 29 Merz berichteten die Geſandten dem **Churfürſten**: daß ſie bei dem **Kaiſer** eine gnädige Audienz gehabt haben — **Naves** habe im Namen desſelben geantwortet, und durchaus die beſte Verſicherungen gegeben. **Granvella** habe bei dem Beſuch, den ſie bei ihm abgeſtattet, das Verhalten der Proteſtanten bei dem lezten Convent zu **Worms** ſehr gerühmt, und verſichert, daß die Verſprechungen des **Kaiſers** von Aufhebung der Kammer-Gerichtlichen Rechts-Händel gewis erfüllt werden werde. Dem **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** ſey bereits auferlegt worden, die Stadt **Goßlar** und andere nicht weiter zu beunruhigen — Am 12 Apr. rühmten die Geſandten abermal die Gewogenheit des **Kaiſers** gegen den **Churfürſten**, und überhaupt gegen die Proteſtanten, indem er weder das Fleiſcheſſen noch das Predigen wie zu **Augsburg** verbiete, und die Höflichkeiten des **Granvella**. Vom **Landgrafen** meldeten ſie hingegen, daß er öfentlich geſagt habe: „Von allen Arti-

„keln,

„keln, die das Heil der Seelen und das Gewiſſen be„treffen, und in der heil. Schrift gegründet ſeyen, wer„de er nicht einen Buchſtaben weichen; in gleichgültigen „Sachen aber, und wenn es nur Streit um Worte ſey, „gedenke er wol nachzugeben, damit ſich die Lehre des „Evangelii noch weiter ausbreiten könne„ — doch verlange er noch immer, daß der Churfürſt, in deſſen Einſichten und Anſehen er ein groſſes Vertrauen ſeze, perſönlich bei dem Reichstag erſcheine.

Der Churfürſt antwortete hierauf: „Von den „Hauptſtüken der Religion werde er nicht weichen, „man ſtreite auch dermalen nicht um Worte oder gleich„gültige Sachen, ſondern um ſolche, wobei man ſich „ohne Beleidigung GOttes mit einer bloſſen Schminke „von Worten nicht könne zufrieden ſtellen laſſen; auch „würde bei einem ſolchen Vergleich die eine Parthei ſo„wol als die andere behaupten: ihre Meinung habe ob„geſiegt, und der andern habe unterligen müſſen. Die „Kirchen-Güter und Klöſter, auf deren Zurükgabe „vornemlich gedrungen werde, und wozu ſich der Land„graf, wie es ſcheine, auch verſtehen wolle, können „um deswillen nicht für neutrale Dinge gehalten wer„den, weil man die Abſicht dabei habe, die Mönche „und ihre alten Misbräuche und Abgöttereien in die „Proteſtantiſche Lande wieder nachzuführen, und zu„gleich die Mittel zum Unterhalt der Prediger und „Schulen zu benehmen. Denn dazu habe er wenig„ſtens bisher die geiſtlichen Einkünften angewendet, und „den Ueberſchuß davon auch nicht ſeinem Nuzen, ſon„dern dem allgemeinen Beſten gewidmet.„ Doch ſollen ſie den Landgrafen fragen, was er eigentlich unter neutralen Dingen verſtehe, und ſodann ſich mit Melanchton darüber beſprechen. „Wir wollen „(fährt er fort) bei der Augsburgiſchen Confeſſion und „Schmalkaldiſchen Vereinigung verbleiben; GOtt ſchi„ke

„ke es, wie es ihm gefällig, hoffen doch, er werde ſein „Wort und deſſen Bekenner erhalten.„

Dieſem Reſcript legte der **Churfürſt** noch ein Schreiben von Luthern an den Kanzler **Pontanus** bei, in welchem er vom **Landgrafen** und **Bucern** ſagt: „Sie kehren das Vater Unſer um, ſezen die Bitte „ums täglich Brod und den Frieden dem Namen GOt= „tes und ſeinem Reich und Willen vor, **ſäugen Mü= „ken und verſchluken Kameele** Matth. 23, 24. „Man muß von der Lehre, d. i. vom gerechtmachenden „Glauben und den Sacramenten anfangen, und her= „nach zu den neutralen Dingen ſchreiten, ja dieſe wer= „den von ſelbſt folgen, wie in den Evangeliſchen Lan= „den geſchehen. Eine ſolche Vereinigung würde auch „GOtt gedeihen laſſen, nicht aber wenn man die Haupt= „Artikel beiſeit ſezt, und ſogleich neutrale Dinge trak= „tirt. Eine öfentliche Zwietracht iſt beſſer, als eine „Vereinigung ohne GOtt, und **ein neuer Lappen „ſchikt ſich auf kein altes Kleid** Luc. 5, 36. Ehe „ich euch will ziehen laſſen, ehe wolte ich die Sache wie= „der zu mir nehmen, und wie im Anfang allein ſtehen. „Wir wiſſen, daß es GOttes Sache iſt, der hats an= „gefangen, bisher ſelbſt geführt, und wirds hinaus= „führen, wer nicht hernach will, bleibe dahinten. Der „**Kaiſer**, der **Türke** dazu, und alle Teufel ſollen „hier nichts gewinnen, es gehe uns drüber, wie GOtt „will. Die Religions=Sache iſt nicht zu handeln, wie „des Kaiſers, Türken oder Fürſten=Händel, in dieſen „kann man wol Mittel ſuchen, vor= und nachgeben. „Aber die Religions=Sache handelt auf einer Seiten „GOtt, auf der andern der Teufel, wer diß nicht glau= „bet, wird nichts Guts ſchaffen — Für **falſchen Brü= „dern** hat man ſich mehr zu hüten, als für offenbaren „Feinden. Von neutralen Dingen, oder äuſſerlichen „Gebräuchen und Ceremonien iſt ſchon ſo viel beibehal= „ten

„ten worden, daß wenn ein **Italiäner** oder **Spa„nier**, der nichts deutſch verſtünde, würde in unſern „Kirchen ſehen und hören, wie die Communion gehal„ten wird, was auf dem Chor geſchieht, die Kleidung „der Geiſtlichen, die Muſik, die Gloken rc. ſo würde „er wenig anders finden, als vormals auch üblich ge„weſen. Warum will man denn noch mehr von uns „fordern, oder warum ſollen wir Trennung und Un„ordnungen bei unſern Gemeinden machen, da wir bei „den Widerſachern doch nichts damit ausrichten werden? „Von Kirchen-Gütern iſt erſt alsdann zu handeln, „wenn der Gegentheil ſein aberglaubiſches Weſen und „Abgöttereien vorhero abgeſtelt und verbeſſert hat, und „GOttes Wort predigen läßt, wie bei den Evangeli„ſchen geſchieht, auch nöthige Schulen anrichtet; her„nach ſollen ſie Güter genug finden; daß ſie aber nur „darauf umgehen, die Evangeliſchen in die alten Irrthü„mer wieder einzuflechten, iſt verkehrt und gottlos rc.„

§ 99.

Am 5 Apr. wurde endlich der **Reichstag** eröfnet. Den Tag zuvor ließ es der **Kaiſer** denen Ständen anſagen; denen Catholiſchen Ständen wurde zugleich angedeutet, den **Kaiſer** in die Meſſe zu begleiten, die Proteſtantiſchen aber nur angewieſen, auf dem Rathhaus zu erſcheinen. In dem Vortrag, den hernach der **Kaiſer** machen ließ, und den **Hortleder** T. I. B. I. C. 36. der Länge nach angeführt hat, ward zuerſt weitläufig erzählt, warum der **Kaiſer** ſo lang ſich auſſer dem **Reich** aufhalten müſſen — wie vielen Fleiß er angewendet habe, ein **Concilium** zu veranſtalten, und warum es bisher nicht habe gehalten werden können — wie nun bei dem gegenwärtigen Reichstag von dem **Zwieſpalt in der Religion** alſo gütlich gehandelt werden ſolle (**doch dem Augsburger Reichstag**

tag unbeſchadet) daß nemlich etliche gewiſſenhafte, Ehr- und Fried-liebende Perſonen, die auch geneigt ſeyen, des heiligen Reichs Ehre, Nuzen und Wolfahrt zu fördern, in geringer Anzal erwält würden, **die ſtreitigen Artikel in der Religion nothdürftig zu erwägen**, und mit allem möglichen Fleiß zu vergleichen, ſodann aber des **Kaiſers Majeſtät**, und den **Churfürſten**, **Fürſten** und **Ständen** Bericht zu erſtatten, damit alsdann ein Schluß gefaßt, und vermöge des **Hagenauiſchen Abſchieds**, mit dem **Päbſtl. Legaten** communicirt werden könne.

Bei dieſem Vortrag war die Clauſel vom **Augsburger Reichs-Abſchied** ſehr bedenklich; denn die Gegner der Proteſtanten wurden dadurch gleichſam bevollmächtigt, alles, was im Jahr 1530 zu ihrem Nachtheil beſchloſſen worden, bei Gelegenheit, und wenn ſie ſich mit gütlichen Vorſtellungen nicht wolten gewinnen laſſen, mit Gewalt durchzuſezen. Die Proteſtanten bemerkten auch die Liſt wol, musten aber, was die Beſchaffenheit der Umſtände nothwendig machte, geſchehen laſſen, und den Frieden, mit Gewährung der Hülfe, welche der **Kaiſer** verlangte, erkaufen. Hätte ſich der **Kaiſer** nicht damals für den **Türken** und dem **König** in **Frankreich** fürchten müſſen, ſo würden ohne Zweifel die Vorſchläge des **Pabſts**, gewaltſame Mittel zu gebrauchen, ausgeführt worden ſeyn. Unterdeſſen fürchtete er aber doch ſehr, der **Kaiſer** möchte, weil er die Hülfe der Proteſtanten nöthig habe, nachgebender gegen ſie ſeyn, als ſeinem Intereſſe zuträglich wäre; überdiß beſorgte er, es könnte die Warheit bei öfentlichen Religions-Geſprächen und theologiſchen Diſputationen von Misbräuchen und Aberglauben geſäubert in ihrer nakten bezaubernden Geſtalt vor den Augen des Publikums dargeſtelt, und dadurch auch **Fürſten**, welche bisher ihm

noch angehangen, bewogen werden, auf eine Reformation zu dringen. Die Folgen, welche die öfentliche Ablesung der **Augsburgiſchen Confeſſion** im Jahr 1530 nach ſich gezogen, machte den **Pabſt** für jeder öfentlichen Handlung dieſer Art zittern — **Eck** wuste um dieſe Verlegenheit des **Pabſts**, er beſtrebte ſich deswegen, alle gelinde Vorſchläge zurükzutreiben; da der **Kaiſer** aber die ernſtliche Abſicht hatte, Frieden und Einigkeit zu ſtiften, ſo erſan man doch dieſe Ausflucht: „daß alles, was bei dem Colloquium vorgehen „werde, der Päbſtl. Genehmhaltung übergeben und „heimgeſtelt werden ſolle.„

Die **Stände** willigten übrigens doch ſämtlich in die Kaiſerl. Vorſchläge, und der **Kaiſer** ernannte hierauf die Gelehrten, welche das Religions-Geſpräch halten ſolten. Die Wahl fiel auf den **Julius Pflug, Joh. Gropper** und **Joh. Eck**, den **Philipp Melanchton, Martin Bucer** und **Joh. Piſtorius.** Der **Pfalzgraf Friedrich** und **Granvella** ſolten den Vorſiz bei dem Geſpräch haben, und 6 oder 7 vornehme Männer als Zeugen dabei gegenwärtig ſeyn.

Als am 27 Apr. das Geſpräch ſeinen Anfang nehmen ſolte, ſo ließ der **Kaiſer** jene ſechs Gelehrten zu ſich kommen, reichte jedem die Hand, und ermahnte ſie frei und ohne Furcht zu handeln, und ihre Geſchäften geheim zu halten. **Granvella** überreichte ihnen hierauf ein Buch im Namen des **Kaiſers**; dieſer wünſchte nach dem Vortrag des Kanzlers, daß ſie das, was ſie darin gut finden, annehmen, was eine Verbeſſerung nöthig habe, verbeſſern, und ihre Unterhandlungen nach der Ordnung der Materien deſſelben anſtellen.

Der Verfaſſer dieſes Buchs wurde nicht zuverläſſig bekannt. Der **Kaiſer** ſagte hernach im **Reichs-Abſchied** §. 16. „Es ſey von etlichen gelehrten Perſo-

„nen zuſammen getragen worden.„ Einige hielten **Groppern**, andere **Wizeln**, und wieder andere **Bucern** für den Verfaſſer. Am wahrſcheinlichſten iſt, daß **Gropper** den gröſten Antheil daran gehabt habe, und daß andere Gelehrten an **Groppers** Arbeit wieder gefeilt haben. Dem Inhalt nach war es ein Mittelding zwiſchen dem Proteſtantiſchen und Römiſchen Lehrbegrif, und jener und dieſer Kirchen-Verfaſſung; man hieß es hernach auch das erſte **Interim**. Nach **Melanchtons** Urtheil enthielt es geſchminkte Vergleichungen. (fucoſos conciliationes) Die Capitel, in welche es eingetheilt war, hatten folgende Aufſchriften: Von der Vollkommenheit der menſchlichen Natur vor dem Fall. Vom freien Willen. Von den Urſachen der Sünde. Von der Erbſünde. Vom Urſprung der Erbſünde. Wie die Erbſünde weggenommen und abgethan wird. Wie der Menſch vor GOtt gerecht werde. Von der Kirche und ihren Zeichen, auch Gewalt und Anſehen. Von dem **Erſten** Wahrzeichen des Worts. Von der Buſſe nach dem Fall. Von dem Anſehen und Gewalt der Kirche, die Schriften zu unterſcheiden und auszulegen. Von dem **Andern** Wahrzeichen der Sacramenten. Von dem Sacrament der Ordination der Kirchendiener. Von der Taufe. Vom Sacrament der Confirmation. Vom Sacrament des Altars, oder der Dankſagung. (Euchariſtiæ) Vom Sacrament der Buſſe und Abſolution. Von der Beicht. Von der Satisfaktion. (Genugthuung) Vom Sacrament der Ehe. Von der lezten Oelung. Vom Band der Liebe, welches das **Dritte** Wahrzeichen und Loſung der Kirche iſt. Von der Ordnung des Kirchen-Regiments, auch Gewalt, die Policei in derſelben zu erhalten. Etliche Lehren, welche durch der Kirchen-Haltung erklärt und beſtätigt ſind, insbeſondere von der Verehrung der Heiligen. Von Bildern. Von der Meſſe. Vom Brauch und Darreichung der Sacra-

menten. Von der Kirchen-Zucht. Von der Zucht der Kirchendiener, (und inſonderheit vom ehloſen Stand). Von der Zucht des Volks.

Einige Wochen lang wurde das Geſpräch nach dieſem Plan fortgeſezt. Ueber einigen Artikeln ſchien bald eine Vereinigung glüklich zu Stand gebracht zu ſeyn — bei andern war es aber unmöglich, dieſen Zwek zu erreichen. Die Collokutoren erſtatteten demnach am 31 Mai dem **Kaiſer** von ihren bisherigen Verhandlungen Bericht. Die Artikel, welche ſtreitig blieben, waren folgende: Von der Kirche und ihrer Gewalt. Vom Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti. Von der Beicht. Von der Satisfaktion. Von Einigkeit der Kirche, und dem Unterſchied der Diener des Evangelii. Von den Heiligen. Von der Meſſe. Von den Privat-Meſſen und dem Brauch des ganzen Sacraments, und von dem Verbot der Ehe. Ueber dieſe Artikel verfertigten die Proteſtantiſchen Gelehrten eigene Abhandlungen, und legten ſie dem Bericht an den **Kaiſer** bei, nebſt dem Buch, welches **Granvella** zur Grundlage der Unterhandlung gemacht hatte. In dieſem waren aber diejenigen Verbeſſerungen angebracht, über welche die Collokutoren miteinander übereingekommen waren. *)

§ 100.

*) Ein groſſer Theil der Catholiſchen Stände war mit dem vom Granvella übergebenen Buch und mit dem Reſultat des Colloquiums ſo wenig zufrieden, als hintennach der Churfürſt von Sachſen und Luther; aber freilich aus ganz entgegengeſezten Gründen. Sie entwarfen deswegen einen heftigen Aufſaz, worin ſie beides ſchlechterdings verwarfen. Einige Churfürſten verhinderten aber, daß dieſer Aufſaz dem Kaiſer nicht übergeben wurde; ſtatt deſſelben ward ihm die § 104. angeführte Antwort ertheilt, die aber ſeinen Wünſchen, wie er ſich deutlich merken ließ, nicht entſprach; doch gab er denen Ständen nach, damit ihm von niemand zur Laſt gelegt werden könne, daß er die Pflichten eines Beſchüzers der Kirche nicht erfüllt habe. ſ. Sleidan. L. XIV. Wenn es

alſo

§ 100.

Der Churfürſt von Sachſen erhielt von allen Verhandlungen zu Regensburg durch ſeine Geſandten genaue Nachricht, und ertheilte ihnen von Zeit zu Zeit neue Verhaltungs-Befehle. Bisweilen bezeugte er ihnen ſeine Zufriedenheit über ihr und der Proteſtantiſchen Theologen Verhalten, manchmal misbilligte er auch einiges, und mehrmalen wagte er ſich auch mit ſeinen Urtheilen in das theologiſche Feld. Seine Aeuſſerungen machten aber ſeinem Herzen immer die gröſte Ehre. Am 22 Apr. bezeugte er ſeinen Geſandten ſein groſſes Misfallen darüber, daß ſie ſo willig den Kaiſerlichen Vorſchlag angenommen haben, nicht über die Augsburgiſche Confeſſion, ſondern über das von Granvella überreichte Buch das Religions-Geſpräch zu halten. Sie ſollen aber nun nicht nur von dem Sinn der Augsburgiſchen Confeſſion, ſondern ſelbſt von den Worten nicht weichen, in kein anderes als in ein freies und chriſtliches Concilium willigen, und vor Beſtſezung des innerlichen Friedens ſich zu keiner Hülfe wider die Türken verſtehen.

An eben dieſem Tag erhielt der Churfürſt von ſeinen Geſandten Bericht, daß das von Granvella überreichte Buch kein anderes ſey, als welches der Churfürſt von Brandenburg Luthern bei ſeiner Durchreiſe durch Wittenberg gezeigt habe. Die Gelehrten be-

alſo ſchon ſchiene, daß die Catholiſche Parthei dem Proteſtantiſchen Lehrbegrif ſich in einigen Artikeln genähert habe (und diß gereichte denen Proteſtanten ſchon zur Ehre), ſo nahm ſie doch wieder, ehe es zu einem Schluß kam, mit der einen Hand zurük, was ſie mit der andern gereicht hatte — und dadurch wurde nun freilich die Nachgiebigkeit der Proteſtantiſchen Theologen, wenn ſie je zu gros war, wie einige hernach urtheilten, wenigſtens in dieſem Fall unſchädlich gemacht. A. d. H.

beſchäftigen ſich gegenwärtig mit Formeln, durch welche der Artikel von der Rechtfertigung verglichen werden ſolle — alle, welche bisher zum Vorſchein gekommen ſeyen, widerſprechen der Augsburgiſchen Confeſſion nicht, ſondern können daraus erklärt werden. **Melanchton** ſey ſtandhaft, und habe verſichert, er wolle eher ſterben, als ſein Gewiſſen verlezen — Am folgenden Tag berichteten ſie wieder, im Artikel von der Rechtfertigung könne man nicht übereinkommen, und daran ſey der **Cardinal Contareni** ſchuldig, mit welchem die Catholiſchen Gelehrten täglich zu Rath gehen.

Der **Churfürſt** antwortete hierauf am 10 Mai: daß **Melanchton** zugeſtanden habe, ſich über den Artikel von der Rechtfertigung anders als in der Augsburgiſchen Confeſſion und nach Art der Scholaſtiker auszudrüken, misbillige er ſehr; er wolle aber mit Luthern darüber conferiren, von der Lehre aber, die dieſer bisher vorgetragen habe, durchaus nicht abgehen. Und wenn man ſich über der Lehre vom **heiligen Abendmal** und der **Kirche** nicht vereinigen könne, ſo ſolle man die Unterhandlungen ganz abbrechen. Denn es ſey doch um nichts anders zu thun, als daß man die Proteſtanten ausforſche, in Kleinigkeiten ihnen nachgebe, und die Hauptſache beiſeit ſeze und aufſchiebe. An ſtatt des harten Verfahrens zu **Augsburg** brauche man jezt gute Worte — die Gefahr ſey aber noch eben dieſelbe — In einem beigelegten Zettul ſchrieb er noch folgendes: „Wie kann oder mag man ſich mit den Leuten „rechtſchaffen und chriſtlich vergleichen, die unſerer Leh„re und der Warheit halben viel Leute durchächtet und „umgebracht, weil kein ruhig Gemüth bei ihnen zu „ſpüren, ſondern worein ſie entweichen, das thun ſie „gefährlich und mit betrüglichen Einmengungen, und „daß ſie es zu ihrer Gelegenheit ziehen und deuten mö„gen, zu ihrem Gefallen, und nicht zu chriſtlicher Ei„nigkeit und in Bedacht göttlicher Ehre.„

Lu-

Luthern hatte der **Churfürſt** ſogleich die Formel zugeſchikt, und ihm den Auftrag gegeben, ein Gutachten über den Artikel von der Rechtfertigung zu verfaſſen. Er wurde eben damals damit fertig, und der Churfürſt ſchikte es am 13 Mai ſeinen Geſandten nach **Regensburg**. „**Ew. Churf. Gn.** (ſchrieb Luther) „haben recht geurtheilt, daß die Notel der Vergleichung „ein weitläufig und geflikt Ding ſey. Es iſt auch aus „**M. Philipps** Schrift wol zu vermerken, wie es zu„gegangen, nemlich daß **M. Philippo** zuerſt eine „rechte Notel geſtelt; wie wir (Röm. 3, 28) **allein „durch den Glauben ohne Werke gerecht „werden.** Dieſe haben jene nicht leiden können, und „eine andere geſtelt; **der Glaube** (Gal. 5, 6) **iſt „thätig durch die Liebe**; dieſe hat **M. Philipps** „auch verworfen. Zulezt haben ſie beide Notel zuſam„men gereimet und geleimet, daraus iſt dieſe weitläu„fige geflikte Notel kommen, darin ſie recht, und wir „auch recht haben. Wird nun **D. Eck** bekennen (als „er nicht thun wird) daß ſie zuvor nicht ſo gelehret ha„ben, ſo möchte ſolche Vergleichung obenhin eine Zeit„lang ſtehen. Wird er aber rühmen (als er gewislich „thun wird) und auf dem Spruch ſtehen, Gal. 5, 6. „**Glaube iſt thätig**, und daß ſie alle Wege alſo ge„lehret haben, ſo iſt eine Vergleichung, wie Chriſtus „ſpricht, Matth. 9, 16. **Ein neu Tuch auf den „alten Rok gelappet, da der Riß ärger wird.** „Da werden ſie ſchreien, daß ſie recht behalten haben; „dagegen die Unſere ſagen, daß ſie ſich wol verwahrt „haben mit dem neuen Lappen, und der Erklärung, ſo „in der Notel iſt, und ſonderlich, daß ſie bedingt, ſie „wolten nichts von der **Augsburgiſchen Confeſſion** „begeben haben. Alſo ſind wir weiter uneins, denn „zuvor, und ihre falſche ſchalkhaftige Liſt wird heraus „an den Tag kommen, die ſie in der Notel meiſterlich „verborgen haben, wie ſie meinen. Und das wird bald

„geſchehen, wenn ſie zu den andern Artikeln ſchreiten, „die aus dieſem Haupt-Artikel flieſſen, und ſich darin „gründen. Folglich werden wir doch wiederum zur er„ſten rechten Notel kommen müſſen: **daß der Menſch „gerecht werde durch den Glauben, ohne „Werke des Geſezes.** Röm. 3, 24. 28. Dieſe Form „iſt kurz und klar, und dabei bleiben wir, es mag da„wider ſtürmen, Teufel, **Eck**, und wers nicht laſſen „will, wir wollen zuſehen, was ſie gewinnen. Der „Spruch Gal. 5, 6. redet nicht vom **Gerechtwerden**, „ſondern vom **Leben der Gerechten**, es iſt viel an„ders, fieri & agere, eſſe & facere. Wenn man „fragt, wodurch man vor GOtt gerecht wird? Iſt es „gar viel eine andere Frage, denn ſo man fragt, was „der Gerechte thut oder läßt? Werden und Thun iſt „zweierlei: Baum werden, und Frucht tragen, iſt „zweierlei. Nun iſt bei dieſem Artikel nicht die Frage „vom Thun oder Leben, ſondern vom Werden, wie „die Worte St. **Pauli** da ſtehen, **gerecht werden „durch den Glauben;** ohne Zweifel daß der, ſo „gerecht worden iſt, ohne Werke nicht bleibet, wie der „Baum nicht ohne Früchte. Das aber iſt der Papiſten „Schalkheit (die ſich in folgenden Artikeln finden wird) „daß man gerecht werde, oder ſey, nicht allein durch „den Glauben, ſondern auch durch die Werke, oder „durch die Liebe und Gnade, ſo ſie inhærentem heiſ„ſen (welches alles gleichviel iſt) das iſt alles falſch, und „wo ſie das haben, ſo haben ſie es ganz und gar, wir „nichts. Denn vor GOtt gilt nichts, denn blos und „allein ſein lieber Sohn JEſus Chriſtus, der iſt ganz „rein und heilig vor ihm. Wo der iſt, da ſiehet er „hin, und hat ſein Wolgefallen an ihm Luc. 3, 22. ꝛc.„

§ 101.

Um eben dieſe Zeit wurde **Melanchton** bei dem **Kaiſer** angegeben, daß er bei dem Colloquium mit zu groſ-

groſſer Heftigkeit widerſpreche, inſonderheit bei dem Artikel von der Beicht. *) Er entſchuldigte ſich deswegen in einer eigenen Vorſtellung an den **Kaiſer**. **Amsdorf** zog ſich ebenfalls die Ungnade des **Kaiſers** zu. In einer Predigt am Sonntag **Jubilate**, die er in der Herberge der **Sächſiſchen Geſandten** gehalten hatte, bediente er ſich einſt des Ausdruks: „Ein an„ders Urtheil iſt GOttes, ein anders des Kaiſers.„ Dem **Kaiſer** wurde diß auf eine gehäſſige Weiſe hinterbracht; doch ſchien er die Entſchuldigung der Sächſiſchen Geſandten bei ſich gelten zu laſſen: denn er bezeugte ihnen am 18 Mai: „**Amsdorf** möge gepredigt haben, was er wolle — er habe wenigſtens bei den Unterhandlungen von Religions-Sachen keine andere Abſicht, als das gemeine Beſte zu befördern. Er werde auch, mit Hülfe der **Stände**, eine Reformation vor-

*) Der **Kaiſer** misbilligte nicht nur, daß **Melanchton** die Misbräuche bei der Ohren-Beicht ſo lebhaft ſchilderte, und die Ohren-Beicht überhaupt für unnöthig erklärt hatte (doch vertheidigte er ſich hernach beſonders wegen dieſes Artikels), ſondern er hatte über den Artikel vom Abendmal zwei beſondere Abhandlungen verfertigt, und dem **Pfalzgrafen Friedrich** und dem **Granvella** übergeben, welche freilich dem Sinn der Catholiſchen Gelehrten gänzlich zuwider waren (hintennach beriefen ſich die Reformirte darauf, als wenn ſie mit ihrer Lehre übereinſtimmten, und von Luthern gebilligt ſeyen). **Ecken** hatte er einſt entgegen gehalten, daß nichts ein Sacrament ſey, auſſer dem von GOtt eingeſezten Gebrauch — und daß das Brod im Abendmal denen Nieſſenden ein Zeugniß der Gemeinſchaft des Leibs Chriſti ſey — **Eck** wurde aus Aergerniß über dieſe Kezereien krank, und der **Kaiſer** warf ſeine ganze Ungnade auf den **Melanchton**. Eine andere Sünde, die ihm der **Kaiſer** ſehr hoch aufrechnete, begieng er damit, daß er mit einem franzöſiſchen jungen Gelehrten ſpazieren gieng, und unterwegs ſich mit dem franzöſiſchen Geſandten beſprach — denn er ahndete ſchon verfängliche Unterhandlungen. ſ. Salig I. Bd. S. 519. IV. Bd. S. 269. A. d. H.

vornehmen, der **Pabſt** möge dazu einwilligen oder nicht, und keinen andern Grund dabei annehmen, als das Wort GOttes, A. und N. Teſtaments; nur ſey bis jezt die Frage von der richtigen und einzig möglichen Erklärung deſſelben unentſchieden — doch ſeyen die gröſten Theologen nunmehr beſchäftigt, dieſe Frage zu entſcheiden; ihre Bemühungen bleiben aber ſo lang **unverbindlich**, bis ſie von ihm und den **Ständen** genehmigt worden. Wenn man ein altes Gebäude einreiſſe, ſo ſeyen auch noch manche alte Steine und Balken brauchbar; bei einer Reformation müſſe man deswegen auch nicht alle alten Gebräuche ſchlechterdings verwerfen ꝛc.„ Darüber bezeugte der **Kaiſer** denen Geſandten noch beſonders ſein Misfallen, daß täglich 17—18 Gelehrten mit denen, welche zum Colloquium verordnet ſeyen, Zuſammenkünften halten — Die Geſandten dankten hierauf dem **Kaiſer** für ſeine gnädige Aeuſſerungen, und entſchuldigten inſonderheit die gerügten Zuſammenkünften damit, daß ſie keinen andern Zwek haben, als Frieden und Einigkeit zu befördern.

Zwei Tage zuvor (am 16 Mai) hatte der **Kaiſer** eine mündliche Unterredung mit dem **Landgrafen**: Er erinnerte dabei: „**man ſolte bei dem Geſpräch nicht ſo kurz aufſtoſſen — Melanchton** werde von Luthern unterrichtet, und von andern angetrieben, ſich hart und heftig zu bezeugen. Die **Evangeliſchen** wolten nun alles, was ſie geſchrieben, hartnäkig behaupten, und gar nichts nachgeben, da man doch vornemlich auf die Warheit bedacht ſeyn ſolte.„ Der **Landgraf** verſezte hierauf: „Anfangs habe er gar keine Hofnung gehabt, daß das Colloquium einigen Nuzen ſchaffen werde, nachdem aber die Verordneten in einigen Artikeln einen Vergleich zu Stand gebracht haben, ſo habe er wieder neuen Muth gefaßt. Nunmehr werde ſich aber wieder alles an der Hartnäkigkeit

der

der Catholiſchen ſtoſſen, welche in den Artikeln vom **heil. Abendmal** und der **Prieſter-Ehe** ihre vorigen Grundſäze mit einer eiſernen Stirne vertheidigen — Luther würde eine Vereinigung vielmehr befördern als hindern, wenn er zugegen wäe — ꝛc. „ „Mit Recht, erwiederte der **Kaiſer**, mache ſich der **Landgraf** groſſe Hofnungen zu einer Vereinigung — nur müſſe man nicht mit einer Reformation der **Cleriſei** zuerſt anfangen wollen, ſondern vor allen Dingen eine Vereinigung in der Lehre ſtiften ꝛc. „

Dieſen Grundſaz hatte der **Pabſt** durch ſeinen Legaten dem **Kaiſer** eingeimpft, denn davon konnte er ſich in Voraus einen ſeinem Intereſſe gemäſſen Erfolg verſprechen. Eine Vereinigung in Lehrmeinungen war er immer im Stand zu verhindern, weil die Gelehrten, durch welche ſie geſtiftet werden ſolte, in ſeinem Sold ſtanden, und er ſich ſelbſt als Richter in Glaubens-Sachen die Beſtätigung von der Beilegung der Streitigkeiten vorbehalten hatte — zu einer Reformation der Cleriſei konnte es alſo unter dieſen Umſtänden niemal kommen, und die Proteſtanten musten in dem Regiſter der Kezer, die ihnen von dem **Pabſt** angewieſene Stelle, ohne die geringſte Hofnung einer Erlöſung, behalten — **Naves** machte hernach von den Aeuſſerungen des **Kaiſers** noch die ſchöne Erklärung: Er wolle dem Evangelium, das ein allgemeiner Schaz der Chriſtenheit ſey, nichts entziehen laſſen, ſogar auch keine Diſputationen über Dinge verſtatten, welche die klare Worte der heiligen Schrift ſchon entſcheiden; denn Diſputationen ſeyen nur bei zweifelhaften Dingen nöthig.

Der **Churfürſt** ſchrieb am 28 Mai ſeinen Geſandten, daß er aufs neue gegen ſolche billige Anerbietungen der Catholiſchen Parthei und ſelbſt des **Kaiſers** mistrauiſch ſey — er glaube, daß er durch das Verbot dazu berechtigt ſey, daß die zum Colloquium ver-

verordneten Proteſtantiſchen Gelehrten ſich nicht mit andern von ihrer Parthei beſprechen ſollen, da doch die Catholiſchen nichts ohne Zuziehung und Genehmhaltung des Päbſtl. Legaten thun; er wünſchte deswegen, daß das Colloquium unterbrochen würde. Man werde doch am Ende alles auf den Pabſt und ein von ihm angeordnetes Concilium auſſezen — „Weil wir leben (ſchrieb er „zulezt), ſo ſollen, durch Verleihung des Allmächtigen, „die Worte von Vergleichung der Religion bei „uns, unſerer Perſon halben, nicht ſtatt finden; ſondern wollen es dahin ſtellen, und dabei bleiben, wer „ſie vergleichen wolle, der vergleiche ſie mit GOtt und „ſeinem Wort, und nehme daſſelbige und dieſe Lehre „an, wie wir und andere dieſes Theils auch gethan haben. Wer mit Flikwerk umgehen will, der fahre hin.

Am 24 Mai gaben die Geſandten dem Churfürſten Nachricht, daß das Colloquium vor 2 Tagen geendigt, und von den Catholiken eingeſtanden worden, daß das Sacrament unter beiderlei Geſtalt zu billigen ſey — daß es gut wäre, wenn die Meſſen nicht gehalten würden, wenn keine Communicanten da ſeyen — doch könnten die Winkel-Meſſen beibehalten werden, nur müste man lehren, daß ſie nicht ex opere operato nüzen — Eine Reformation der Klöſter ſey auch nicht unnöthig — die Prieſter-Ehe gehöre unter die Mittel-Dinge — bei dem Dienſt der Heiligen ſeyen bisher grobe Misbräuche eingeſchlichen — (Ausführliche Nachrichten von dem Colloquium können bei Sleidan und Hortledern nachgeleſen werden).

Am 26 Mai verlangten ſie von dem Churfürſten ein Verzeichniß der Misbräuche in der Röm. Kirche — Granvella habe eines von ihnen begehrt. Hierüber bezeugte der Churfürſt einen groſſen Unwillen — alle Anſchläge der Gegen-Parthei ſchienen ihm nur dahin

hin abzuzweken, daß die Evangeliſche Lehre unterdrükt, und den Bekennern derſelben der Mund verſtopft werde. „Es iſt (antwortete er) eine pure Schalkheit, daß „man ein Regiſter der Misbräuche verlangt, da bereits „zu Worms über 400 Misbräuche angezeigt worden, „wovon die gröſten in der falſchen Lehre beſtehen. Die „Päbſtler gedenken an keine andere als geſchminkte Verbeſſerungen, und wollen nur geſchminkte Sprößlinge „und Ausläufer wegräumen, damit der Baum ſelbſt „deſto beſſer beſtehen könne — denen Biſchöfen ligt es „ob, die Misbräuche zu unterſuchen, nicht uns und „andern Evangeliſchen, die ſich der Biſchöflichen Gewalt, und ihre Kirchen von Misbräuchen ſchon gereinigt haben ꝛc. „

§ 102.

Um eben dieſe Zeit fieng eine neue Hofnung zur Religions-Vereinigung an aufzublühen. Mehrere **Catholiſchen Stände** arbeiteten mit Ernſt daran, und der **Landgraf** ließ ſich den Artikel von der Rechtfertigung, ſo wie ihn die Collokutoren abgefast hatten, gefallen. Nur **Heinrich** von **Braunſchweig**, der **Churfürſt** v. **Mainz** und die **Herzoge** v. **Baiern** ſuchten ein neues Feuer zu Mishelligkeiten bei jeder Gelegenheit anzulegen; ſie konnten aber ihre Abſichten nicht erreichen. Es kam nun ſo weit, daß der **Churfürſt** von **Brandenburg** und der **Marggraf Georg** von **Anſpach** beſchloſſen, eine Geſandtſchaft (ohne Zweifel mit Vorwiſſen des **Kaiſers**) an Luthern abzuſchiken. Vielleicht gab die Verſicherung des **Landgrafen**, daß Luther eine Vereinigung wünſche und zu befördern ſuchen würde, einige Veranlaſſung dazu — Der **Fürſt**, **Johann** von **Anhalt**, übernahm es ſelbſt, nach **Wittenberg** zu Luthern zu reiſen, und der **Churfürſt** v. **Brandenburg** ließ ihn von **Mat**-

thias v. Schulenburg, und dem Aleſius Scotus, einem Gottesgelehrten, begleiten.

Die Sächſiſchen Geſandten gaben dem Churfürſten hievon am 1 Jun. Nachricht; am 7 Jun. antwortete er wieder: „Wir haben es Luthern zu wiſſen gethan, und „zweiflen nicht, er werde eine chriſtliche und ehrbare „Antwort geben. Diejenige ſind aber unrecht daran, „welche die Religion und äuſſerlichen Frieden zugleich „halten und verbinden wollen, da doch der Frieden der „Religion weichen ſolte, wenn es nicht anders ſeyn „kann; ſonſt wird der alte Aberglauben bleiben, und „die Unterthanen, die keine Sorge für die Religion „tragen, in den alten Irrthümern ſteken bleiben. Sie „haben die Abſicht, welche ſie in dem Friedens-Werk „ao. 1532 gehabt; wir werden aber jezo ſo wenig, als „damals, weichen. Und wenn GOtt D. Martinum „ſchon fallen lieſſe, daß er ſolche Artikel zulaſſen wol„te, dafür ihn GOtt behüten wolle und wird, ſo wil„ligen wir doch nicht darein ꝛc.„

An eben dieſem Tag kamen die Geſandten zu Wittenberg an, und mit ihnen der Fürſt Georg von Anhalt, damaliger Probſt zu Magdeburg, welchen Luther inſonderheit hoch ſchäzte. Der Churfürſt eilte von Torgau nach Wittenberg, und bewillkommte dieſe beide Fürſten und ihre Begleiter. Am 10 Jun. hielten ſie mit Luthern eine Unterredung; zuerſt meldeten ſie ihm einen gnädigen Grus von dem Churfürſten von Brandenburg und dem Marggrafen Georg; hierauf erzählten ſie, „wie groſſen Fleis „der Kaiſer bisher angewendet habe, um eine Reli„gions-Vereinigung zuwege zu bringen; die Collocuto„ren haben ſich auch bereits über dem wichtigſten Arti„kel von der Rechtfertigung und noch einigen an„dern verglichen; bei etlichen ſey aber bisher noch keine „Vergleichung möglich geweſen —„ Weil nun er

durch

durch göttliche Gnade und Erleuchtung die reine Lehre zuerſt wieder ans Licht gebracht habe, ſo erſuchen ſie ihn hiemit, im Namen des **Churfürſten** von **Brandenburg** und des **Marggrafen Georgs**, „er „möchte auch vor allen andern Dingen behülflich ſeyn, „daß chriſtliche, leidliche Mittel zu Förderung der heil„ſamen Lehre getroffen werden; indem die andern Mis„bräuche von ſelbſt fallen müſſen, wenn die Haupt-Ar„tikel in Richtigkeit gebracht ſeyen. Wo hingegen keine „Einigkeit erfolge, ſo ſey viele Gefahr und Unheil zu „befürchten, inſonderheit weil man alsdann den **Tür„ken** nicht Widerſtand thun könne — Solte es aber „unmöglich ſeyn, in allem eine endliche Vergleichung „zu treffen, ſo wäre doch, um der Liebe willen, auf eine „Toleranz zu gedenken, und nach den Exempeln im A. „und N. Teſt. mit denen Geduld zu tragen, die noch „unwiſſend ſeyen. **Kaiſerl. Maj.** könne darum nicht „alle Misbräuche abſchaffen, weil es den Ihren noch „am Erkenntniß fehle; würde aber eine Vereinigung „oder Toleranz zu Stand gebracht, ſo würde nicht nur „bei ihnen, ſondern auch bei den **Venetianern**, wel„che den Ausgang dieſer Sache erwarten, GOttes Wort „noch mehr und weiter ausgebreitet werden. Er habe „ſich ja ſelbſt vor dieſem vernehmen laſſen, wenn die „**Lehre** frei und rein geduldet werde, und das Volk „die Communion nach der Einſezung Chriſti erlange, ſo „wäre in andern Artikeln Geduld zu haben. Solte der „**Reichstag** ohne Frucht ſich zerſchlagen, ſo würde „es zu vieler Leute Schreken, zu Zerrüttung aller Po„licei, und unter den Proteſtanten ſelbſt auch zu Tren„nungen ausſchlagen. Er möchte alſo gute Mittel und „Wege anzeigen, wie die ſtreitigen Artikel entweder „gänzlich vorbeigegangen werden können, oder wie die „Sache ſonſt in dienliche Wege einzuleiten ſey. Doch „verlangen ſie nichts, als was ohne Abbruch göttlichen „Worts und ohne Aergernis wol geſchehen könne.„

Lu-

Luther gab hierauf zuerſt eine mündliche und hernach auch eine ſchriftliche Antwort. Dieſe iſt in ſeinen groſſen Werken T. VII. Alt. Bl. 483. abgedrukt. Nach einigen kurzen Vorerinnerungen bezeugte er zuerſt ſeine Freude über des Kaiſers und der Stände ernſtliche Bemühungen, eine Vereinigung in der Religion zu vermitteln, und daß auch bereits vier Artikel (von welchen er aber nur den von der Rechtfertigung zu Geſicht bekommen habe) unter ihnen verglichen worden. „Ich „habe aber (fährt er fort) Ew. F. Gn. geſagt, daß „unmöglich ſey, jenes Theils mit uns zu vertragen; „und ſtehet auch nicht in Kaiſerl. Majeſtät Vermö„gen. Denn ob es gleich Kaiſerl. Maj. aufs aller„höchſte und mit Ernſt und gut meinet; ſo iſt es doch „jenem Theil nicht Ernſt, mit GOtt und nach der „Warheit vertragen zu werden; wollen aber Kaiſerl. „Maj. vielleicht alſo eine Naſe drehen; denn wo es „Ernſt wäre, ſo würden ſie die andern zehen Arti„kel (diejenige, über welche die Collokutoren nicht einig „werden können) nicht laſſen unverglichen ſeyn, als die „wol wiſſen und verſtehen, daß ſie alle zehen gewal„tiglich und in bona conſequentia, und ungezwunge„ner Folge aus den vier verglichenen, ſonderlich aus „dem Artikel der Rechtfertigung, verdammt ſind. Sie „aber haben aus allen dieſe zehen, ſo am heftigſten „wider die verglichene vier Artikel ſtreiten, behalten, „daß ich wol verſtehen kann, daß es jenes Theils Ernſt „nicht iſt, daß ſie denſelbigen Artikeln ihren rechten „Verſtand wollen laſſen — Ich für meine Perſon ha„be an dem verglichenen Artikel von der Rechtfertigung „auszuſezen, daß das liberum arbitrium, oder freier „Wille darin ſteht, und der Spruch St. Pauli Gal. „5, 6. angeführt wird, der ſich doch daher gar nicht rei„met, weil Paulus nicht geſagt: Fides per chari„tatem juſtificat, der Glaube macht durch die „Liebe gerecht; ſondern Fides per charitatem „ope-

„operatur vel efficax eſt, **der Glaube iſt durch „die Liebe thätig.** — Von den 10 Artikeln habe „ich nicht alle geſehen, wie ſie die Niedergeſezten aus „des andern Theils Theologen geſtelt, ſondern nur, „wie ſie die Unſern geſtelt, und dieſe haben mir gefallen, „und ſind die Warheit. Wo nun **Kaiſerl. Maj.** „den andern Theil nicht zu rechter ernſter Vergleichung, „auch in denſelben bringen kann, ſo iſt die Arbeit mit „ihnen umſonſt. Denn obgleich die erſten **vier** Artikel „von beiden Theilen angenommen werden, ſo bleiben „doch die **zehen** unverglichen; und unter dieſen ſind „ſolche, die klar und öfentlich wider das erſte Gebot „ſtreben, daß man darin weder diſputiren noch etwas „dulden kann.„

„So iſt auch keine Urſach vorhanden, die eine „**Toleranz** gegen GOtt entſchuldigen mag, weil keine „Schwachheit, weder der Obrigkeit noch derjenigen hal„ben, die in Kirchen=Aemtern und Miniſterien ſtehen, „vorhanden, ſondern lauter vorſezliche Tyrannei. Sie „würden auch ſolche Toleranz alſo misbrauchen, daß „ſie ihr Volk, ob es gleich die gemeldten Stüke mit „Grund der Schrift für Irrthum erkennte, und ſtark „wäre, doch allweg gefangen und gebunden behalten „wollen. Mit **Schwachen** köñte man wol eine Zeitlang „Geduld tragen, bis ſie auch ſtark würden. Kein Schwa„cher wird aber jemals dazu kommen, daß er ſtark werde, „wenn die erſten **vier** Artikel nicht auch beim andern „Theil rein und klar gepredigt werden, und ſonderlich der „Artikel von der Rechtfertigung. Wo hingegen **Kai„ſerliche Maj.** ausſchriebe, und verſchafte, daß die „erſten vier Artikel durchaus rein und klar gepredigt, „und für chriſtlich gehalten werden ſolten, ſo nähmen „ſie den **zehen** das Gift, und würden Lehrer und Zu„hörer durch die tägliche Uebung in ſolcher Lehre bald, „und von Tag zu Tag ſtärker werden, und die **zehen**

„Artikel dadurch von ihnen ſelbſt fallen müſſen, wie bei „uns auch geſchehen iſt. Aber wenn die **vier** Artikel „nicht ſolten rein gehen und gelehret werden, auch nicht „ſolche Prediger aufgeſtelt werden bei dem andern Theil, „die ſolche **vier** Artikel rein in der Predigt treiben, ſo „wird bei ihnen die Toleranz zu einer ewigen Härtigkeit „gerathen, als ich vor berühret habe; und könnte ihr „Volk, das noch ſchwach iſt, auch nimmermehr ſtark „werden. Denn wie St. **Paulus** Röm. 10, 14. 15. „ſagt: **Wie ſollen ſie aber hören ohne Predi„ger? Wie ſollen ſie aber predigen, ſo ſie „nicht geſandt werden?** Darum wird auch keine „chriſtliche Vereinigung zwiſchen uns erfolgen können. „Aber wenn die **vier** Artikel rein zu predigen zugelaſ„ſen würden, ſo könnte **Kaiſerl. Maj.** in ihrem Aus„ſchreiben, der **zehen** Artikel halben, wol einen be„quemen Anhang machen, nemlich wiewol **Ihro Ma„jeſtät** dieſelben dißmal nicht hätten zur Verglei„chung bringen können, ſo wäre doch zu verhoffen, „wenn die erſten **viere** rein geprediget, und vom andern „Theil zugelaſſen würden, daß die Vergleichung derer „**zehen** aus dem klaren Bericht der **viere** und derſel„ben Anwendung durch die Predigt ſich ſelbſt auch bald „vergleichen würden. Wo aber die Predigt der **vier** „Artikel von dem andern Theil nicht wolte zugelaſſen „werden, ſo wäre es denn öfentlich, daß ſie zu keiner „rechtſchaffenen Vergleichung Luſt haben. Da kann „dann keine Toleranz ſtatt haben — Weil übrigens „das Geſpräch alſo angeſtelt worden, daß die in dem„ſelben gemachte Vergleichung an alle Stände ſoll ge„bracht werden, ſo kann und will ich mich hiemit von „den Evangeliſchen Ständen nicht ſondern.„

§ 103.

Beſcheidenheit, Klugheit und Standhaftigkeit, die weſentlichen Eigenſchaften eines groſſen Mannes, kön-

nen

nen bei Luthers Verhalten in dieſer wichtigen Sache ohnmöglich miskannt werden. Zu **Augsburg** hatte er ſich gegen den **Cajetan**, und zu **Worms** vor der ganzen **Reichs-Verſammlung** in eben dieſem vortheilhaften Licht gezeigt; aber damals hatte er es mit hartnäkigen Gegnern zu thun. Oft ſiegt aber Freundſchaft noch über den Helden, wenn Verfolgung und Haß ihre feurigen Waffen ſchon lange fruchtlos gegen ihn gebraucht haben; aber Luther blieb ſich gleich — als Streiter für die Warheit. **Fürſten**, welche einerlei Religion mit ihm bekannten, gegen die er perſönliche Hochachtung hatte — die es auch mit ihren Rathſchlägen ohne Zweifel gut meinten, verſuchtens, ſeine Standhaftigkeit wankend zu machen, und ihn zu bewegen, mit zweideutigen Erklärungen bibliſcher Lehrſäze eine äuſſerliche Religions-Vereinigung und den Frieden zu erkaufen — Aber Luther merkte die verborgene Liſt, welche die **Fürſten** nicht ahndeten, und die drohende Verwirrung, bei welcher die Warheit wieder begraben werden ſolte, und blieb ſtandhaft. Und damit verhütete er, daß bei ſeinen Lebzeiten kein **Interim** zu Stand kam, welches zwei Jahre nach ſeinem Tod die Quelle von ſo vielen traurigen Unordnungen ward.

Der **Churfürſt** war ſehr vergnügt, daß Luther ſich ſo waker und männlich erklärt hatte, und ſchrieb am 14 Jun. an ſeine Geſandten: „Der Kanzler **Bur**„**card** und ſeine Collegen ſolten nicht nur der Formel „von der Rechtfertigung widerſprechen, ſondern auch „verhüten, daß bei keinem Artikel mehr nachgegeben „werde.„ „Ich wolte (ſchrieb er zulezt) nicht weni„ger gerne als andere ſehen, daß es zu einem beſtändi„gen Frieden in **Deutſchland** zu bringen ſeyn möchte; „aber darum werde ich doch niemal bewilligen, was „GOtt und dem Gewiſſen zuwider iſt. Und GOtt wird „mich auch für dieſer Sünde in Gnaden bewahren. Ein

„ſolcher Frieden wäre eine göttliche Strafe, und ein „Anfang zu einer unverſönlichen Zwietracht.„

Am 21 Jun. ſchärfte er ihnen aufs neue ein, „von der **Augsburgiſchen Confeſſion** durchaus nicht zu weichen, und in nichts einzuwilligen, was das Anſehen einer Erkenntnis der Päbſtl. Autorität haben könnte — **Melanchton** ſolte wieder nach **Wittenberg** zurükkommen, weil ſeine längere Abweſenheit der Univerſität zum Nachtheil gereichen würde — und **Amsdorf** und **Creuziger** ſollen ihm nachfolgen.„

Unterdeſſen hatte der **Churfürſt** von **Brandenburg** einen neuen Vorſchlag zu einer Religions-Vereinigung gemacht. Man ſolte nach demſelben verſchiedene Artikel durch dieſe und jene Umſchreibungen mildern — die **Sächſiſchen** Gelehrten und vornemlich **Melanchton** verwarfen ihn aber ſogleich.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** erhielt endlich auch das Buch, das der **Kaiſer** durch den **Granvella** denen Collokutoren hatte überreichen laſſen; er ſchikte es ſogleich an Luthern, nebſt dem **Chur-Brandenburgiſchen** Vorſchlag. Am 29 Jun. ſchrieb dieſer an den **Churfürſten** weitläufig, und unter anderm folgendes: „Die vorgenommene Vergleichung „in der Religion halte ich für eine **Mainziſche** und „**Päbſtliche** Teuſcherei, wie ich gleich Anfangs ge„ſagt habe. Denn es iſt ohnmöglich, Chriſtum mit der „Schlange zu vergleichen; und es wird auch nichts an„ders geſucht, als nur der Proteſtanten Unglimpf. „Doch iſt uns nicht zuwider geweſen, daß die Evange„liſche Lehre nur wol beſtritten, geläutert und erkannt „worden, wie zu **Augsburg** — Wenn es dem **Kai„ſer** Ernſt wäre, oder denen, die es von ſeinetwegen „treiben, eine Vergleichung zu machen, ſo müste es „geſchehen mit GOtt, oder in GOttes Namen; d. i.

„auf

„auf deutſch geredt: Sie müsten ſich zuvor mit GOtt „verſühnen, und öfentlich bekennen, daß ſie der Sa„chen bisher zu viel gethan; der **Pabſt** in 600 Jah„ren ſo viel hundert tauſend Seelen verführt, und der „**Kaiſer** in 20 Jahren ſo viel fromme Leute verbraunt, „erſäuft, ermordet ꝛc. oder es je geſchehen laſſen nach „ſeinen Edikten. Lieber GOtt, ob wir uns ſchon mit „ihnen vergleichen wolten, ſo wirds doch der Richter „droben nicht geſtatten. Das Blut Habels wirds nicht „ſo hingehen laſſen, oder, wo wir drein willigen, uns „auch mit verdammen; das wolten ſie gern. Ich will „das geſchweigen, daß **E. Churf. Gn.** als ein **Chur„fürſt** des **Reichs** ſamt denen Verwandten verdammt, „und noch nicht losgeſprochen, ſondern durch Feuer und „Meuchelmordbrennerei geſtraft, auch noch nicht iſt „verſühnt, oder zum wenigſten befriedet. Demnach „(wo es **E. Churf. Gn.** gefiele) wäre unſere Mei„nung wol dieſe, daß **E. Churf. Gn.** durch dero Ge„ſandten nochmals lieſſen anzeigen: Sie könnten von der „**Augsburgiſchen Confeſſion** und **Apologie** mit „gutem Gewiſſen nicht weichen, ſonſt wolt man in welt„lichen Sachen mit Leib und Gut gehorſam ſeyn, wie „bishero geſchehen. Ferner müsten auch ihre Theolo„gen, wenn es ihnen Ernſt wäre, GOtt die Ehre thun „und bekennen, daß ſie nicht ſo gelehrt haben bisher, „wie ſie jezt gern wolten geſchehen ſeyn — Von den „**vier** Artikeln, die verglichen ſeyn ſollen, wiſſen wir „noch nicht, wie man ſie eigentlich verglichen hat (auch im „Archiv finden ſich keine Nachrichten davon), wenn aber „**E. Churf. Gn.** ſich darauf berufen, daß auch **Po„meranus** und **Lutherus** darüber müsten vorge„nommen werden, ſo könnte ſolches dazu dienen, daß „**E. Churf. Gn.** nicht ſelbſt mit dem Unglimpf bela„den würden, als wären ſie alleine ſo hart geweſen ꝛc.„

Der **Churfürſt** folgte dieſem Rath, und ſchrieb am 14 Jul. ſeinen Geſandten, ſie ſollen dem **Me-**

lanchton, Creuziger und Amsdorf befehlen, daß ſie zu Regensburg, Oelsniz oder Plauen im Voigtland gemeinſchaftlich eine Widerlegung des von Granvella übergebenen Buchs ſchreiben ſollen, dieſe alsdann auch andern Gelehrten zuſchiken, und deutlich zu verſtehen geben, daß die vier Artikel Luthern, D. Bugenhagen und D. Jonas nicht gefallen, weswegen ſie auch der Churfürſt nicht annehme. Alsdann würde der Unwille der Gegner auf die Gelehrten fallen, (die ſich wenig darum zu bekümmern hätten) und der Friede zwiſchen den Fürſten eher zu Stand kommen. Die Catholiſche Parthei erhielt von dieſem Projekt bald Nachricht, und Pallavicini mahlte es hernach in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. IV. C. 14 nr. 12. mit den gehäſſigſten Farben aus; die Proteſtantiſchen Fürſten (ſagt er) lieſſen ihren Theologen bei Lebens-Strafe verbieten, ſich nicht weiter mit ihren Gegnern zu vergleichen, ſondern ihre friedlichen Unterhandlungen ſchleunig abzubrechen.

§ 104.

Sleidan erzählt es in ſeinem Commentar ausführlich, wie der Kaiſer endlich das Reſultat von dem Colloquium denen Ständen habe vortragen, und das mehrgedachte Buch ſamt den Beilagen zuſtellen laſſen, damit ſie ihr Gutachten darüber geben möchten. Die Fürſten haben hierauf nebſt den Biſchöfen darauf angetragen, daß alles mit dem Päbſtl. Legaten überlegt werden müſſe; und dieſer habe endlich die Entſcheidung über die verglichenen und unverglichenen Artikel auf den Pabſt und ein Concilium ausgeſezt, *) und ſchon

*) Contareni machte durch dieſen Kunſtgrif alle bisherigen Reichstags-Handlungen fruchtlos. Die Collokutoren hätten auch mögen über mehr oder weniger Artikel miteinander übereingekommen ſeyn, ſo würde es in der Haupt-

ſchon vorher mehrere Schriften der Verſamlung übergeben, um ſowol die Einwilligung der Stände in ſeinen Vor-
ſchlag

Hauptſache nichts geändert haben, weil der Pabſt ihre Beſtimmungen in der Lehre beſtätigen muste; und wer konnte nicht vorausſehen, daß er ſie niemal beſtätigen werde? Der Kaiſer ſahe mit Unwillen, daß ihm ſeine guten Abſichten alle Stände in der Religion miteinander zu vereinigen, vereitelt wurden; der Reichstag muste nun zu Ende gehen, weil die Türken Deutſchland von allen Seiten mit Einfällen bedrohten, und die Hülfe der Reichsſtände war ihm doch unentbehrlich. Dieſe konnte er aber wenigſtens von den Proteſtanten nicht erhalten, wenn er ihnen nicht eine ungeſtörte Religions-Freiheit und einen ſtandhaften Frieden im Reich zuſicherte. Er machte deswegen der Reichs-Verſammlung folgende Vorſchläge: Ob man nicht die vier verglichenen Artikel (von dem Zuſtand des Menſchen vor dem Fall, vom freien Willen, von den Urſachen der Sünde, und von der Rechtfertigung) bis zu dem nächſten allgemeinen Concilium annehmen könnte? Ob es nicht gut wäre, ein National-Concilium zu veranſtalten, wenn das allgemeine nicht zu Stand käme? — den Druk theologiſcher Schriften ſo lang zu verbieten, und das Kammer-Gericht bei ſeiner Gerichtsbarkeit zu handhaben? — Die Stände giengen in ihrer Antwort an den Kaiſer ſehr voneinander ab. Die Churfürſten billigten die Kaiſerl. Vorſchläge durchaus; die Proteſtanten wiederholten ihre Appellationen und Proteſtationen wider ein Päbſtliches Concilium, ihre Klagen über das Kammer-Gericht, und wünſchten das Verbot, theologiſche Schriften druken zu laſſen, nur auf Schmähſchriften eingeſchrenkt. Die übrigen Catholiſchen Fürſten und Biſchöfe billigten zwar den Vorſchlag, ein Colloquium zu veranſtalten, aber die vier verglichenen Artikel wolten ſie durchaus nicht annehmen, ſondern bei ihrer alten Catholiſchen Religion und bei den vorigen Reichs-Abſchieden bleiben. Die Geſandten der Catholiſchen Städte verlangten hingegen, daß die verglichenen Artikel im ganzen Reich, auch ohne Päbſtl. Beſtätigung, angenommen, und künftig gelehrt werden ſollen. (die Städte Cölln, Aachen, Mez, Worms, Speier, Hagenau, Colmar, Regensburg, Rotenburg, Ueberlingen, Ravenſpurg, Schweinfurt, Wangen, Pfulendorf, Alen, Bopfingen und einige an-

ſchlag zu erhalten, als auch ein National-Concilium zu hintertreiben. **Raynald** führt bei der Geſchichte dieſes Jahrs nr. 28. noch eine Ermahnung des **Contareni** an alle **Biſchöfe** und **Prälaten** zu einer Reformation, und eine Gegen-Vorſtellung der Proteſtantiſchen Theologen an, welche der **Pfalzgraf Friedrich** in ihrem Namen dem **Kaiſer** übergeben habe; auch an den **Contareni** ſelbſt lieſſen ſie **Bucern** ein Schreiben aufſezen, das ſeiner Proteſtation wider ein National-Concilium widerſprach. **Melanchton** verfertigte hingegen im Namen der **Proteſtantiſchen Stände** zwei weitläufige Gutachten, welche dem **Kaiſer** übergeben wurden. Der Haupt-Gegenſtand derſelben war die Verbeſſerung der Misbräuche in der Kirche und bei der Cleriſei.

Endlich ward dieſer Reichstag durch die feierliche Bekanntmachung eines **Abſchieds** am 29 Jul. beſchloſſen. Der 15te — 30ſte §. handelten von den Religions-Angelegenheiten. Merkwürdig iſt es, daß dreimal in demſelben geſagt ward, das, was die Collokutoren verglichen haben, ſey **unverbindlich**. §. 18. wird eingeſtanden, daß überall im geiſtlichen und weltlichen Stand groſſe Misbräuche vorhanden ſeyen, und daß die ſämt-

dere führten ſie auch hernach in ihren Gebieten ein) Da der Kaiſer die Uneinigkeit der Stände ſahe, ſo ließ er einen Abſchied verfaſſen, in welchem er eine endliche Vergleichung auf ein General- oder National-Concilium oder künftige Reichs-Verſammlung verſchob, und mit dem Pabſt auf ſeiner Reiſe durch Italien von einem Concilium zu reden verſprach. Unterdeſſen ſollen die Proteſtanten nicht über und wider die verglichenen Artikel ſchreiten, und die Catholiſche Prälaten den Anfang zu einer Reformation der Cleriſei und des Kirchen-Weſens machen, und damit den Weg zu einem endlichen Vergleich bahnen. Dieſer Abſchied wurde hernach von allen Ständen, und von den Proteſtanten unter gewiſſen Einſchrenkungen angenommen. ſ. Salig I. Bd. S. 515. IV. Bd. 240 f. A. d. H.

ſämtlichen Reichs-Stände um die Abſchaffung und Verbeſſerung derſelben gebeten haben. Nach gepflogener Berathſchlagung mit dem Päbſtl. Legaten müſſen aber (§. 21.) die bei dem Colloquium angefangenen Unterhandlungen auf ein gemein chriſtlich Concilium deutſcher Nation, oder wenn dieſes nicht gehalten werden ſolte, auf ein National-Concilium (Contareni hatte aber den Pabſt bereits gebeten, ein Concilium eilend auszuſchreiben, ehe er noch von dem Kaiſer oder der ganzen Reichs-Verſammlung aufs neue darum erſucht werde) oder endlich auf eine allgemeine Reichs-Verſammlung verſchoben werden — Weil es nach den Worten des Abſchieds ſchien, daß alle Stände den Rath des Päbſtlichen Legaten verlangt und genehmigt haben, ſo gereichte diß den Proteſtanten zum Vorurtheil, indem ſie weder dieſen Aufſchub der Unterhandlung verlangt, noch ſich mit dem Päbſtlichen Legaten in Berathſchlagungen eingelaſſen hatten. Noch weniger konnten ſie verlangen (und diß wurde §. 19. auch von allen Ständen geſagt), daß der Kaiſer die Proteſtanten vermögen ſolle, ſich in denen bisher noch unverglichenen Artikeln auch weiſen zu laſſen. Denn damit würden ſie ſich ſelbſt widerſprochen und anerkannt haben, daß ſie ſich in den Artikeln, welche verglichen ſeyn ſolten, haben weiſen laſſen, und daß ſie bisher Irrthümer behauptet haben. Dieſer Ausdruk konnte auch nicht auf die Mehrheit der Stimmen gedeutet werden, indem die Proteſtanten oft genug bezeugt hatten, daß in Religions-Sachen die Mehrheit der Stimmen nichts entſcheiden könne.

Noch unangenehmer war der Inhalt des 20ſten §. Der Kaiſer befahl denen Ständen Augsburgiſcher Confeſſion, ſie ſollen bis zu einer endlichen Vergleichung nicht über und wider die Artikel

ſchreiten, die von ihren Theologen beigelegt worden. Und kurz vorher hatte der Kaiſer die verglichenen Artikel für unverbindlich erklärt — ſie ſolten es alſo nur für die Catholiſche Parthei ſeyn.

§. 25. ward zwar einer Reformation der geiſtlichen Prälaten gedacht; die Proteſtanten hatten aber nicht ſowol dieſe, als eine Verbeſſerung der Lehre verlangt; ſie konnten ſich auch in Zukunft von jener wenig Troſt verſprechen, wenn etwa nur die Simonie eingeſchrenkt, und einige grobe Misbräuche abgeſchaft werden ſolten.

Noch verfänglicher war es, daß §. 26. vom Nürnbergiſchen Frieden geſagt wurde: „Er ſey aus „nothbedrängten Urſachen, die dazumal vor Augen geweſen, errichtet worden —„ So bald alſo jene nothbedrängte Urſachen aufhörten, ſo hatte der Friede ein Ende, und die Proteſtanten konnten geſezmäſſig von jedem angefallen werden.

Nach §. 29. ſolten zwar die Proceſſe bei dem Kammer-Gericht zum Beſten der Proteſtanten ſuſpendirt ſeyn; den Zweifel, der ſeit 10 Jahren die Quelle von ſo vielen Unruhen war, ließ aber der Kaiſer unaufgelöst, welche Rechts-Händel für Religions-Streitigkeiten gehalten werden ſollen. Er behielt ſich zwar nach dem folgenden §. vor, in vorkommenden Fällen mit Rath der Stände dieſe Frage zu entſcheiden; aber gemeiniglich hatte er Gegner der Proteſtanten zu Rathgebern.

Nachdem nun die Proteſtanten ohne die äuſſerſte Gefahr in dieſen Abſchied nicht einwilligen konnten, ſo ſtellte ihnen der Kaiſer an eben dieſem 29 Jul. eine beſondere Deklaration (die er ſich im Abſchied §. 28. ausdrüklich vorbehalten hatte) zu ihrer Sicherheit in beſter Form aus. Nach derſelben ſollen

1) „die

1) „die verglichenen Artikel von den proteſtirenden Theo„logen nach **ihrer Erklärung** (dadurch war denen „Drohungen der Gegner vorgebogen) nicht überſchrit„ten werden, in denen übrigen aber ihnen kein Maas „gegeben ſeyn.„

2) „Stift und Klöſter ſollen unzerbrochen und unab„gethan bleiben, doch daß jede Obrigkeit derſelben „ſie zu chriſtlicher Reformation anzuhalten Macht „habe.„

3) „Alle Zins und Gülden ſollen, wohin ſie von Al„ters her gehören, geliefert werden, auch in die Ev„angeliſchen Lande, und davon Kirchen- und Schul„diener erhalten werden.„

4) „Daß die Evangeliſchen niemand zu ſich dringen oder „zu ihrer Religion bewegen ſollen — habe die Mei„nung: daß die **Augsburgiſchen Confeſſions-„Verwandten** keinem **Stand** der andern Religion „ſeine Unterthanen abprakticiren, in Schuz und „Schirm nehmen ſollen; ob ſich aber jemand ſelbſt „zu ihrer Religion begeben wolte, dem bleibe es un„benommen.„

5) „Des **Kammer-Gerichts** Beiſizer ſollen auf „den jezigen **Abſchied** und **Deklaration** vereidet, „und der **Augsburgiſche Abſchied** (vom Jahr „1530) auf keine Religions-Sachen gezogen, auch „denen **Ständen** der **Augsburgiſchen Confeſ„ſion** nicht geweigert werden, tüchtige Perſonen von „ihrer Religion zu **Beiſizern** am **Kammer-Ge„richt** zu beſtellen. Und bei der Viſitation des Ge„richts ſoll auch kein Unterſchied in der Religion ge„macht werden.„

6) „Die Achts-Erklärung der Stadt **Goßlar** ſoll „ſuſpendirt ſeyn.„

7) „Der

7) „Der **Abſchied** zu **Augsburg** ſoll allein von an„dern Sachen auſſerhalb der Religion verſtanden wer„den — **Kaiſerl. Maj.** bezeuge hiemit, daß die „**Stände Augsburgiſcher Confeſſion** den je„zigen **Abſchied** auf dieſe **Deklaration** und nicht „anders bewilligt und angenommen haben.„

§ 105.

Durch dieſe erwünſchte Erklärung des **Kaiſers** wurden die **Proteſtantiſchen Stände** vollkommen beruhigt, und ſie nahmen jezt auch keinen Anſtand, die verlangte Hülfe wider die **Türken** zuzuſagen.*) Freilich

*) Der Kaiſer hatte ſich bei dieſem ganzen Reichstag auf einer vortreflichen Seite gezeigt — Ohneracht der Päbſtl. Legat, und einige Catholiſche Fürſten, und unter dieſen vornemlich der Churfürſt von Mainz und die Herzoge in Baiern ihn zu einer partheiiſchen Härte gegen die Proteſtanten verleiten wolten, ſo ließ er doch die vorwaltenden Streitigkeiten aufs genaueſte unterſuchen, und gab ſich alle erſinnliche Mühe, ſie ohne gewaltthätige Mittel zu heben. Die Collokutoren von beiden Partheien ermahnte er, bei ihren gelehrten Unterſuchungen gar keine Rükſicht auf menſchliche Autoritäten zu nehmen, ſondern allein das Wol der Kirche vor Augen zu haben (ſ. Calv. Epiſt. & Reſp. edit. Genev. in fol. p. 23. 28.) und nach und nach ſchien er immer mehr überzeugt zu werden, daß die Röm. Kirche eine Reformation nöthig habe, denn er drang bei dem Pabſt und den Biſchöfen ernſtlich darauf. Doch hatten die Proteſtanten die nach ihren Wünſchen ausgefallene Deklaration ohne Zweifel einigen andern Umſtänden zu danken. Der Kaiſer wolte unmittelbar nach dem Reichstag wider Algier zu Feld ziehen, und muste alſo die Proteſtanten verſchonend behandlen, damit ſie in ſeiner Abweſenheit nicht Luſt bekommen, ſich ſelbſt Recht zu verſchaffen. Die damaligen Erbfeinde der Deutſchen, die Türken, drohten ſeinen und ſeines Bruders Landen Verwüſtung, und dieſe zu verhüten, hatte er der Proteſtanten Hülfe nöthig. Endlich befürchtete er einen neuen Krieg mit Frankreich, und Franz unterhielt immer durch Geſandte eine wenigſtens äuſſer-

lich waren die Catholiſchen Stände deſto weniger damit zufrieden. Raynald verſichert, daß der Churfürſt von Mainz ſogar geſagt habe: „Weil der „Kaiſer ſo ſehr gelind mit den Proteſtanten ver„fahre, ſo werde er bald alle Hochachtung verloren ha„ben, und denen Catholiſchen Ständen Urſache „geben, einen neuen Kaiſer zu wählen.„ Doch darum war Karl unbekümmert. Nach geendigtem Reichstag reiste er nach Italien, und hielt mit dem Pabſt zu Lucca eine Unterredung. Der Haupt-Gegenſtand derſelben war die Haltung eines Conciliums und die Wahl einer Mahlſtadt. Der Kaiſer hatte in dem lezten Abſchied abermal von einem Concilium Meldung gethan, und die Proteſtanten drangen ernſtlich darauf, oder auf die Haltung einer National-Synode. Dieſe fürchtete der Pabſt noch mehr als jenes; er fand ſich alſo genöthigt, aus zweien Uebeln das geringſte zu wählen — doch verlangte er noch Aufſchub. Nachdem ihn der Kaiſer zuerſt getröſtet hatte, daß das, was ihm in dem lezten Abſchied für ſeine Ehre und Intereſſe nachtheilig zu ſeyn ſcheine, ſo ernſtlich nicht gemeint ſey, und hierauf die Ankündigung eines Conciliums, ſeinen Beitrit zum

äuſſerliche gute Freundſchaft mit den Proteſtantiſchen Fürſten, und ließ ihnen ſeine Geneigtheit verſichern, ein Bündnis mit ihnen zu errichten. Die Urſache zu dem neuen Krieg mit Frankreich, (vor vier Jahren hatte der Statthalter Chriſti zu Rom einen Waffenſtillſtand auf 10 Jahre vermittelt) der ſchon im folgenden Jahr ausbrach, war dieſe: Franz wolte zwei Geſandten über Venedig nach Conſtantinopel ſchiken; nicht weit von Padua wurden ſie aber ermordet, und ihnen ihre Papiere abgenommen. Franz warf auf den Kaiſer den Verdacht, und beſchuldigte ihn einer Verlezung des Völkerrechts; er verlangte Genugthuung, und weil er ſie nicht erhielt, ſo wartete er nur auf eine gute Gelegenheit, ſich ſelbſt dieſelbe zu verſchaffen. ſ. Thuani Hiſt. Sui Temp. T. I. p. 21. Sleidan. L. XIV. p. 39. Der Kaiſer hatte alſo Gründe genug, ſich gegen die Proteſtanten gefällig zu bezeigen. A. d. H.

zum Catholiſchen Bund, und die Reformation der deutſchen Cleriſei verlangte, ſo bat er ſich Bedenkzeit aus, weil er dieſe wichtigen Dinge in einem Conſiſtorium der Cardinäle überlegen müſſe.

Auſſer denen bisher erzälten Geſchäften auf dem **Reichstag**, welche für alle **Stände** gleich wichtig waren, hatten die Proteſtanten noch einige andere unter ſich berichtiget. Sie nahmen den jungen **Herzog Erich** von **Braunſchweig** in ihren Bund auf, und erfüllten dadurch die langen Wünſche der verwittibten **Herzogin**.

Mit dem **franzöſiſchen Geſandten** lieſſen ſie ſich in keine genaue Unterhandlungen ein, *) und entſchuldigten ſich mit der gegenwärtigen Lage der Umſtände, wegen welcher ſie ſich in keine Allianz mit dem **König** in **Frankreich** einlaſſen können. Der Geſandte ſchien ſich dieſes gerne gefallen zu laſſen, und bat nur, die alte Freundſchaft gegen den **König** beizubehalten, und ihn in den Frieden mit dem **Kaiſer** einzuſchlieſſen,

*) Doch lieſſen ſie den **Melanchton** ein Schreiben an den König aufſezen, worin ſie ihn baten, die Verfolgungungen wider ſeine Proteſtantiſch-geſinnten Unterthanen aufzuheben. Zu **Grenoble** wurden viele ſolche Unglükliche in Gefängniſſe geworfen, andere verlieſſen alle ihre zeitliche Habſeligkeiten, und flüchteten in die **Provence**; gemeiniglich wurden ſie als Aufrührer vor den Gerichten angeklagt; ſie hatten aber bereits dem Parlament zu **Grenoble** eine Confeſſion ihrer Glaubens-Lehren überreicht, und ſich gegen alle ihnen angedichtete Laſter gründlich vertheidigt. Dem ohnerachtet wurden ſie nicht eher losgelaſſen, als bis ſie ihre Confeſſion abgeſchworen hatten — Wegen dieſer Ungerechtigkeiten thaten die deutſchen Fürſten inſonderheit dem **König** nachdrükliche Vorſtellung; (Melanchtons Schreiben iſt in Calv. Ep. & Reſp. p. 283 abgedrukt) ſie fanden aber keinen Eingang; die Verfolgungen wurden in den folgenden Jahren mit noch gröſſerer Wuth fortgeſezt.

A. d. H.

ſen, wie er ehmals zu Nizza in Anſehung ihrer auch gethan habe; auch erſuchte er den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen, bei den obwaltenden Streitigkeiten mit dem Kaiſer wegen Mailand Unterhändler zu ſeyn, und dem König zu Siz und Stimme bei dem Reichstag, weil er Savoyen beſize, zu verhelfen.

Der Königl. Polniſche Geſandte erinnerte die Sächſiſchen, ſich des Herzogs in Preuſſen, der unbilligerweiſe in die Acht erklärt ſey, bei dem Kaiſer anzunehmen. Sie legten auch nebſt den Brandenburgiſchen und faſt allen Geſandten Evangeliſcher Potentaten eine Fürbitte für ihn ein, und ſtelten inſonderheit dem Kaiſer vor, daß der Herzog gezwungen worden, ſich der Krone Polen zu unterwerfen, da ihm das Reich keine Hülfe geleiſtet habe: überdiß ſey die Urſache, warum Preuſſen dem deutſchen Orden übergeben worden, die Beſchüzung nemlich für den Unglauben verſchwunden, und es ſey dem Reich die Freundſchaft des Königs in Polen beinahe unentbehrlich, weil viele Reichs-Fürſten und inſonderheit Schleſien und Oeſterreich einen groſſen Handel mit ſeinen Staaten treiben.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig vermehrte bei dem Reichstag die Unzufriedenheit anderer Stände über ſich. Einſt nahm er bei der Verſammlung den Plaz über denen Geſandten des Marggrafen Georg von Anſpach ein, und veranlaste dadurch, daß die Sizung am 22 Jun. in einer Art von Tumult aufgehoben wurde. Er verlangte auch den Vorzug vor den Sächſiſchen Häuſern. Spalatin verfertigte deswegen auf Befehl des Churfürſten eine Abhandlung vom Herkommen der Chur- und Fürſten zu Sachſen. (ſ. Hortleder T. I. B. IV. C. 23.) Mit dem Erz-Biſchof v. Lund gerieth er eben-

ebenfalls in einen heftigen Zank, der ſich faſt mit Schlägen geendigt hätte; der **Erz-Biſchof** ſezte ſich mit einem Dolch zur Gegenwehr, den er unter ſeiner geiſtlichen Toge zu tragen gewohnt war, und ſein Vade mecum nannte. *)

§ 106.

Von Luthers dißjährigen öfentlichen Arbeiten ſind diejenige bereits ſchon angezeigt worden, die ihren Bezug auf den Reichstag hatten; noch müſſen aber auch ſeine exegetiſchen und polemiſchen Schriften nachgeholt werden. Seine akademiſchen Vorleſungen über den 90 Pſ. die er im J. 1534 gehalten hatte, wurden in dieſem Jahr gedrukt. (ſ. Jen. lat. T. IV. p. 521. Alt. T. VIII. S. 165.) Den Inhalt und den Zwek dieſes Pſalmen gibt Luther folgendermaſſen an: „Der Menſch iſt nach dem Fall „durch die Erbſünde alſo verblendet und verderbet, daß „er weder GOtt noch ſich ſelbſt erkennt, weiß es auch „nicht, wo ſein Jammer und Herzeleid, Tod und Hölle herkommt, und wo es endlich hinaus will. Da ligen wir alle über einem Haufen, an Fleiſch und Blut, „Haut und Haar, Mark und Bein verderbet. Nun „kommt **Moſes**, lehret uns in dieſem Pſalmen, wo „der Tod herkommt, nemlich von der Sünde, die allein GOtt weiß, und aller Welt verborgen iſt; und „zeigt an, wie ein kurz elend Leben hier iſt, das wol „mag ein täglich Sterben heiſſen. Doch, ſpricht er, „iſt es dazu gut, daß wir dadurch vermahnet werden, „GOttes Gnade und Hülfe zu ſuchen, der uns von „dem allem erlöſe. Denn welche Menſchen ſicher da-

„hin

*) Wider den Herzog Heinrich von Braunſchweig hatten nicht nur der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen eine Klagſchrift dem Kaiſer übergeben, ſondern ſelbſt Heinrichs Bruder, der Herzog Wilhelm von Braunſchweig, der mehrere Jahre lang von ihm in einem Gefängniß eingeſpert worden war. ſ. Sleidan. p. 378. A. d. H.

„hin gehen, und denken nicht einmal an ihr Ende, daß „ſie ſterben müſſen, fühlen auch hier im Leben keine „Anfechtung, Angſt, oder Unfall, das bleiben tolle „Narren, und rohe, wilde, wüſte, freche Geiſter, „die weder GOtt noch Menſchen achten, fragen auch „nichts nach GOttes Gnade und Hülfe. Aber Moſes „bildet uns hier den Tod aufs allergreulichſte vor Au„gen, und ſpricht: der Tod ſey GOttes Zorn; „redet dabei nicht allein vom zeitlichen Tod, ſondern „auch vom ewigen Tod, als welcher erſt der rechte Zorn „GOttes iſt, den GOtt will gehen laſſen über alle un„glaubige und gottloſe Menſchen; und will alſo mit die„ſem Gemälde die frechen, ſichern, verblendeten und „verſtokten Epikurer, Sadducäer ꝛc. und gottloſe Men„ſchen erſchreken. Doch will er ſie damit nicht in Ver„zweiflung führen, verdammen und in die Hölle ver„ſtoſſen, ſondern nur von ihrem gottloſen Weſen ab„ſchreken, daß ſie ihr epikuriſch und viehiſch Leben able„gen, und fromm werden. Darum iſt es Moſi zu „thun. Und wol denen, die ihm folgen, wehe aber „denen, die ihn verachten. Er dräuet die Strafe, ver„mahnet aber auch daneben, daß wir nicht verzweifeln „ſollen, denn es ſey ein groſſer Troſt vorhanden; und „beſchleust daher dieſen Pſalm mit einer Bitte, daß „uns GOtt wolle den Meſſiam ſenden, von Sünden, „Tod und Hölle erlöſen, und weil wir hier leben, un„ſer Werk fördern, beide weltliche und geiſtliche Regi„ment gnädiglich beſtätigen und erhalten.„

Bei der Erklärung des Pſalmen ſtreute Luther viele erbauliche Anmerkungen über die Kürze des menſchlichen Lebens, die Beſchwerden des Alters, und die chriſtlichen Faſſung eines Menſchen bei widrigen Zufällen ein, welche wehrt ſind, in ſeinen groſſen Werken nachgeleſen zu werden, da es zwekwidrig ſeyn würde, ſie hier der Länge nach anzuführen.

Ueber die Propheten **Nahum**, **Zephanias** und **Malachias** machte Luther ebenfalls **Auslegungen** bekannt, die in die lateiniſche und deutſche Ausgaben ſeiner Schriften (T. IV. Wittenb. p. 613. T. VII. Alt. S. 662.) eingerükt ſind. Nur eine Stelle aus jedem dieſer Propheten zur Probe — Nahum 1, 7. „**Der HErr iſt gütig, und eine Veſte zur Zeit „der Noth** — Alsdann iſt der HErr lieblich und ein „Helfer, wenn wir in groſſer Trübſal ſind, wenn uns „hungert, wenn wir Noth leiden, wenn unſer Herz „betrübt iſt, wie der 50ſte Pſ. 11—15. ſagt: **Rufe „mich an in der Noth, ſo will ich dich erret„ten.** Er heiſſet uns Zuflucht zu ihm haben, und ihn „anrufen; dennoch ligt des Menſchen Herz in ſo groſ„ſer Schwachheit, daß es, ob Er uns wol ſelbſt heiſ„ſet bitten, und zu ſeiner Güte Zuflucht haben, doch „gleichwol in Trübſalen zweifelt und erſchroken iſt. „Aber da ſtärket uns GOtt in der Trübſal, das iſt, ob „uns wol die Verſuchung hoch treibet, ſo läst er uns „doch nicht unterligen — Was kann auch für gröſſer „Troſt ſeyn in aller Trübſal, in aller Anfechtung, geiſt„lich und leiblich, denn daß das Gewiſſen gewis iſt, „daß GOtt ein Aufſehen darauf habe, dafür ſorge. „Wer diß für gewis hält, der überwindet die Sünde, „den Tod, die Hölle und alle Anfechtung —„

Zephan. 13, 13. „**Sie ſollen weiden und „ruhen ohne alle Furcht** — nemlich durch das „Wort des Evangelii ſollen ſie ruhen im Frieden, in „einem guten Gewiſſen. Denn das iſt die rechte Ehre „des Reichs Chriſti, daß wir frölich und im Frieden „ſeyn durch Chriſtum, der uns GOtt verſühnet. Nicht, „daß kein Kreuz uns mehr vorbehalten, nicht, daß uns „die Welt und Satan nicht nachſtellen werde; ſondern „daß wider ſolches alles das Gewiſſen wol verwahret und „ſicher ſey, daß man nach dieſem allem nur frage. Und

„das

„das iſt das Werk der Kraft GOttes in uns, wie der „Apoſtel Paulus ſpricht —„

Mal. 4, 2. „**Euch, die ihr meinen Namen „fürchtet, ſoll aufgehen die Sonne der Ge„rechtigkeit** — Es wird eine neue Sonne ſcheinen, „die Sonne der Gerechtigkeit, welche gerecht macht, „die ſolchen Glanz gibt, dadurch die Leute gerecht wer„den, und erledigt von Sünden, dadurch ausgekocht „wird alle ſchädliche Feuchtigkeit der weltlichen Lüſten. „Derſelbigen Glanz iſt das Wort des Evangelii, wel„ches die Herzen durchdringet; und dieſe Sonne wird „allein geſehen mit den Augen des Herzens, d. i. durch „den Glauben, und iſt denen Gottesfürchtigen viel mehr, „denn dieſe ſichtbarliche und leibliche Sonne. Denn „durch den heil. Geiſt ſcheinet ſie Tag und Nacht, und „können ſie die Wolken nicht verhindern, ſondern iſt al„lezeit im Aufgang, **euch, die ihr meinen Na„men fürchtet**, denen die gedemüthiget ſind, die nicht „muthwillig und hoffärtig ſind, nicht auf ihre Werke „vertrauen, ſondern erkennen, daß ſie Sünder ſind —„

Wider den **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** gab Luther in dieſem Jahr eine ſehr heftige Schrift heraus. Der **Herzog** hatte den **Churfürſten** von **Sachſen** in ſeiner **Duplik** (ſ. **Hortleder**) mit den gröbſten Scheltworten belegt, einen Kezer, Abtrünnigen, Rebellen, Monſtrum, Trunkenbold, Cain, Nabal u. a. m. geſcholten — von Luthern hatte er im Eingang geſagt, daß er, als des **Churfürſten lieber Andächtiger**, den **Churfürſten** ſelbſt **Hanns Wurſt** nenne — den Anfang der Reformation hieß er einen Lutheriſchen Lermen; die Proteſtanten überhaupt beſchuldigte er eines Abfalls, Kezereien und Trennungen, und die **Röm. Kirche** rühmte er als die einzige chriſtliche Kirche.

Luther glaubte es alſo ſeinem **Landes-Fürſten** und ſich ſelbſt und der ganzen Reformation ſchuldig zu ſeyn, die Herzogliche Ungezogenheiten öfentlich zu rügen, und **Heinrichen** mit baarer Münze zu bezahlen. Er gab ſeiner Vertheidigungs-Schrift den Titul: **Wider Hanns Wurſten, D. Martin Luther.** Daß Luther bei der groſſen Hochachtung gegen den **Chur-fürſten** nicht blind gegen ſeine Fehler geweſen ſey, wird dieſe einzige Stelle beweiſen. „Ich kann (ſagt er) „das nicht ganz entſchuldigen, daß mein **Gnädiger** „**Herr** zu Zeiten über Tiſch, ſonderlich mit Gäſten, „einen Trunk zu viel thut, das wir auch nicht gerne ſe-„hen, wiewol ſein Leib eines groſſen Trunks mächtig iſt „für andern; doch iſt er kein Trunkenbold, noch unor-„dig Weſen da zu finden, denn er täglich ſich der Re-„gierungs-Laſt mit groſſer Arbeit annimmt — So iſt „auch da Gottlob ein züchtiges ehrliches Leben, ein „wahrhafter Mund, eine milde Hand, Kirchen, Schu-„len, Armen zu helfen, ein ernſtes, beſtändiges, treues „Herz, GOttes Wort zu ehren, die Böſen zu ſtrafen, „die Frommen zu ſchüzen, Fried und gut Regiment zu „halten, und iſt der Ehſtand ſo rein und löblich, daß „es ein ſchön Exempel kann ſeyn allen Fürſten, Her-„ren und jedermann, ein chriſtlich ſtill Frauenzimmer, „das einem Kloſter (wie man zu rühmen pflegt) gleich „iſt. Da höret man täglich GOttes Wort, gehet zur „Predigt, betet und lobet GOtt, will nicht ſagen, wie „viel der **Churfürſt** ſelber liſt und ſchreibt alle Tag. „Nun muß man leiden, ob etwa an einem ſchönen Leib „eine Warze oder Gründlein ſey, ob mans nicht kann „wenden, als man gern wolte —,,

(Der **Churfürſt** enſchuldigte in ſeiner eigenen Ver-theidigung den Vorwurf der Unmäſſigkeit im Trin-ken mit der Gewonheit der **Deutſchen**, ſich zuzu-trinken — „Doch (fährt er fort) wir wollen unſer „Unrechtthun nicht vorſezlich vertheidigen, ſondern

„zu

„zu GOtt verhoffen, er werde uns Gnad verleihen, „daß ſolches künftig nachbleibe, und wir uns in ſei„nem Gehorſam dermaſſen verhalten mögen, damit „es zu ſeinem göttlichen Lob und Preis gereichen mö„ge —„ ein Beiſpiel von Aufrichtigkeit — das dem Herzen dieſes groſſen Fürſten gewis Ehre macht —!)

Der Vorwurf des Herzogs, daß die Proteſtanten von der rechten Kirche ſich getrennt haben, gab Luthern Gelegenheit, die Beweiſe zu ſammlen, daß bei ihnen noch die rechte, wahre, alte chriſtliche Kirche zu finden ſey. Er führte folgende Gründe an: „Weil wir 1) die von Chriſto eingeſezte alte Taufe. „2) Das heil. Sacrament des Altars, gleich und „eben, wie es Chriſtus eingeſezt. 3) Den rechten al„ten Bind- und Lös-Schlüſſel haben, und dieſelben „auch nicht anders brauchen, wie es Chriſtus geordnet, „ohne daß wir neue Schlüſſel und neue Geſeze machten, „oder auch Könige und Herren von ihren weltlichen „Herrſchaften ausſchlieſſen wolten. 4) Weil wir das „Predigt-Amt und Wort GOttes rein und reich„lich haben, fleiſſig lehren und treiben, ohn allen Zu„ſaz neuer, eigener, menſchlicher Lehre; ingleichem „5) das Symbolum der Apoſtel, und den alten „Glauben der alten Kirchen, ohne was neues darin „zu machen, noch zu ſezen. 6) Ein gleich Gebet mit „der alten Kirchen, das Vater Unſer, und die Pſal„men. 7) Mit der alten Kirchen lehren: Man ſoll „der weltlichen Herrſchaft gehorſam ſeyn, „herzlich für ſie beten, und ſie nicht verfluchen, noch „zwingen, dem Pabſt die Füſſe zu küſſen. 8) Den „Ehſtand als eine göttliche Ordnung loben und prei„ſen. 9) Um der Warheit und des göttlichen Worts „willen nach St. Petro 1 Br. 5, 9. eben daſſelbe lei„den, was unſere Brüder in der Welt; und dagegen „10) nicht wiederum Blut vergieſſen, morden, hen-

„ken, noch uns rächen, ſondern wie Chriſtus, die Apo„ſtel und die alte Kirche gethan, dulden, vermahnen „und bitten —„

Dieſe Beweiſe waren ſo gewählt, daß es Luthern leicht ward, die Anwendung davon auf die **Römiſche Kirche** zu machen, und ihr nach ihrer gegenwärtigen Verfaſſung die Ehre abzuſprechen, daß ſie die **alte wahre chriſtliche Kirche ſey;** und diß that er auch, wie leicht zu vermuthen iſt — Noch folgerte er aber daraus dieſen Schluß: „Weil alſo die Papiſten „nicht die wahre Kirche, noch an Chriſto blieben ſind, „ſo folgt auch nothwendig, daß ihnen die **Kirchen„Güter** nicht gebühren, und daß ſie kein beſſer Recht „haben, deren Rükgabe zu begehren, als wenn ein Dieb „oder Mörder das Geld und Gut wieder fordern wol„te, ſo er geraubt und geſtohlen, ihm aber abgejagt, „und den rechten Erben zugeſtelt, oder ins Gericht ge„legt worden — Sie haben auch ein **Concilium** be„gehrt, jezt verheiſſen, jezt verzogen, jezt verſagt, ſie „ſcheuen ſich alſo vor dem Licht. Wir für uns haben „nie kein **Concilium** begehrt, unſere Kirchen zu **re„formiren.** Denn der heil. Geiſt hat durch ſein hei„liges Wort unſere Kirche längſt geheiliget, und alle „Abgötterei ausgefegt, daß wir das Wort und die Sa„cramenten und alles, was zur rechten Kirchen gehört, „rein und heilig haben, ohne allen Zuſaz und Unflat „von menſchlicher Lehre. Das Leben gehet nur nicht „völlig hernach, wie wir gerne wolten; aber auch die „Propheten und Apoſtel klagen darüber; denn es ge„hört dorthin, wo wir den Engeln gleich ſeyn werden. „Ein **Concilium** begehren wir nur zu dem Ende, daß „unſere Lehre frei ans Licht komme, und jedermann zu „der rechten heiligen Kirchen mit uns und ſamt uns be„kehrt und gemehrt werden möge — Wenn aber das „getadelt werden wolte, daß die Evangeliſchen den

„Kal-

„Kaiſerlichen Edikten nicht gehorchet, die ihre Lehre „verdammt, ſo gereicht ihnen diß zur Ehre. Denn „was GOttes iſt, darf man dem **Kaiſer** nicht geben. „Matth. 22, 21. Der Himmel geht nicht vom **Kai-** „**ſer** zu Lehen, und GOtt kann nicht des **Kaiſers** „Lehnmann ſeyn, ſondern will ſelbſt und allein in der „Kirche regieren. Pſ. 115, 16. 60, 8. GOtt hat dem „**Kaiſer** das Erdreich, d. i. Leib und Gut befohlen, „und alſo mehr, denn er ausrichten kann, und da hat „ſein Amt ein Ende; greift er weiter, und auch in „GOttes Reich, ſo raubt er GOtt das Seine, und „das heist Sacrilegium. Und alle die den frommen „**Kaiſer** dazu reizen, oder ſolches unter ſeinem Sigel „thun, die ſind wie die Schlange im Paradis ꝛc.„

§ 107.

Von Luthers kleineren Schriften ward in dieſem Jahr gedrukt eine **Vermahnung zum Gebet wider den Türken** — Fürſten, Prediger und Soldaten fanden darin gute und zwekmäſſige Anweiſungen — Bei der Taufe des jungen Prinzen **Bernhard** von **Anhalt**, Prinzen des **Fürſten Johann** von **Anhalt**, hielt Luther zu **Deſſau** zwei Predigten, in welchen er die Materie von der **Taufe** abhandelte; ſie wurden hernach ebenfalls gedrukt, und ſeinen Werken einverleibt. ſ. T. VII. Alt. S. 130 f.

Unter ſeinen gedrukten Briefen iſt der, welchen er an den Superintendenten **Myconius** zu **Gotha** ſchrieb, vor andern merkwürdig. **Myconius** hatte ihm vorher Nachricht gegeben, daß er tödtlich krank ſey, und von ihm den lezten Segen begehrt; nun antwortet Luther in dem Ton eines theilnehmenden herzlichen Freunds: „Ich bitte und flehe den HErrn JEſum, „welcher iſt unſer Leben, Heil und Geſundheit, daß er „mirs zu dieſem Unglük nicht kommen laſſe, daß ich er-

„leben und ſehen ſolte, daß Ihr, oder etliche der Un„ſern, ſoltet mir zuvorkommen, hindurchdringen und „reiſſen durch den Vorhang zur Ruhe, und mich hinter „euch hier in dieſer falſchen, argen Welt mitten unter „den Teufeln laſſen, daß ich nach eurem Abgang noch „länger müste mehr Plage und Marter ausſtehen, der „ich doch mehr denn genug, nun etlich und 20 Jahr er„duldet und erlitten habe, und derhalben wol wehrt „wäre (hätte es auch um die Welt ſehr wol verdienet) „daß ich euch allen zuvor käme, und im HErrn ent„ſchliefe. Alſo begehre und bitte ich, daß mich der lie„be GOtt an Eurer ſtatt wolte krank werden laſſen, und „mich heiſſen ablegen dieſe meine Hütte, die nun ausge„arbeitet und gedienet hat, verzehret und kraftlos wor„den, und derhalben untüchtig iſt; ſehe es auch wol, „daß ich niemand mehr nüze bin. Derhalben bitte und „ermahne Euch mit Ernſt, daß ihr ſamt uns den lieben „GOtt wollet bitten, daß er Euch länger beim Leben „erhalten wolle zum Dienſt und Beſſerung ſeiner Kir„chen, und dem Teufel zu Spott und Verdries. Denn „Ihr ſehets ja, Chriſtus unſer Leben ſiehets auch, was „für Perſonen und Gaben ſeine Kirchen hin und wieder „bedürfen — — Gehabt Euch wol, mein lieber **Fr. „Friederich**, der HErr laſſe mich ja nicht hören, ſo „lang ich lebe, daß Ihr geſtorben ſeyd, ſondern ſchafs, „daß Ihr mich erlebet. Das bitt ich mit Ernſt, wills „auch gewähret ſeyn, und ſo haben, und mein Wille „ſoll hierin geſchehen, Amen. Denn dieſer mein Wil„le ſucht die Ehre göttlichen Namens, nicht meine Eh„re noch Luſt, das iſt gewislich wahr.„

Myconius ward wieder geſund, und lebte zwei Monate länger als Luther. In zwei Briefen an den **M. Rorarius** ſchrieb er ſeine Geneſung vornemlich Luthers Tröſtungen und Fürbitte zu.

Bei den **Fürſten Joh. Georg** und **Joachim von Anhalt** legte Luther einſt eine Fürbitte für einen ar-

armen Mann ein, der von ihnen die Anweiſung bekommen hatte, ſein Recht durch einen förmlichen Proceß zu ſuchen; ſie war ſehr freimüthig und lehrreich für die beide Fürſten. „Ein ſolch Recht (ſchreibt er) wie nun gewöhn„lich worden, mit Advokaten, mit Repliken, Tripli„ken, und wiederum Leuterungen ꝛc. iſt nichts anders, „denn ein ewiger Hader und ein ewiges Unrecht, wo„mit GOtt einmal beide Juriſten und Richter zum Teu„fel jagen wird, die mit ſolcher Juriſterei die Part auſ„ſaugen, und ſich ſelbſt mäſten. Beide Partheien ſind „der Fürſten Unterthanen, und die Richter könnten „wol in der Sache de ſimplici & plano verfahren, oh„ne allen ſtrepitum juris. Wenn die Part reich und „nicht einerlei Herrn haben, ſo mag das Rechten gel„ten; ſonſt iſt aber warlich ſolches weitläufige Recht „den Armen eine Tyrannei, und die Obrigkeit, die „ſolches nicht wehret, ſelbſt ſchuldig. Was wolt ihr „Fürſten und Herrn die Juriſten zu **Kaiſern** machen, „und Richter ſezen über Euer Regiment, und Ihr ſelbſt „nicht richten und helfen, da Ihr wol könnet? So „wäre ein Fürſtenthum nichts denn ein Rentmeiſter, „der Zins einnehme, und die Sachen auf die Juriſten „ſchiebe, mit Schaden und Verderben der Untertha„nen. Die Juriſten achten noch ſuchen kein Ende der „Sachen, ſondern nehmen das Geld und dreſchen mit „der Zungen den Armen beide Sak und Beutel aus. „Jura ſind allweg recht; Juriſten und Richter ſind ſel„ten gut.„

Auch für den **Melanchton** verwendete ſich Luther bei dem **Churfürſten** — für Freunde und Fremde war er immer gleich thätig, wenn er ihr Beſtes zu befördern hoffen konnte. **Melanchton** hatte kurz vorher eine Zulage von 100 Gulden erhalten; nun wolte er ſein Einkommen, das ihm die Lehr-Stelle der griechiſchen Sprache bisher eingetragen hatte, dem Aka-

demiſchen Fiſkus aus Gewiſſenhaftigkeit überlaſſen, und ſeine griechiſche Vorleſungen umſonſt halten. Hierauf bat Luther den Churfürſten, des Melanchtons übertriebene Gewiſſenhaftigkeit dadurch einzuſchrenken, daß er die Lehr-Stelle der griechiſchen Sprache dem Veit Winsheim übertrage. „Melanchton hat „(ſchreibt Luther) ſchon mehr als 20 Jahr ganz übermäſ„ſig viel bei der Univerſität gearbeitet, und iſt nichts „billiger, als daß er nun auch ein wenig Ruhe genieſſe. „Die jungen Magiſtri, ſeine Diſcipel, ſind geſchikt ge„nug, die griechiſche Sprache zu lehren. Er hat ſich „wie ein famulus communis bei der Univerſität ge„brauchen laſſen, und die Gnade gar wol verdient, die „ihm Ew. Churf. Gn. zugedacht haben. Die ganze „Chriſtenheit iſt ihm verbunden, und die Papiſten fürch„ten ihn, und auch ſeine Diſcipel, Gottlob, mehr, als „alle andere Gelehrten. Ew. Churf. Gn. werden al„les wol zu bedenken und einzurichten wiſſen. Denn „Sie müſſen doch der oberſte Richter, Pfarrer und „Schöſſer in dieſen Landen seyn.„

Noch andere Briefe von Luthern, welche im Original im Weimariſchen Archiv ligen, ſind in der Halliſchen und Leipziger Ausgabe ſeiner Werke abgedrukt.

§ 108.

Von dem König in Schweden war es Luthern und ſelbſt einigen Proteſtantiſchen Ständen hinterbracht worden, daß er ſich heimlich auf die Kaiſerl. (Burgundiſche ſagte man damals) Seite neige. Luther wagte es hierauf, an den König ſelbſt zu ſchreiben, und ihn hernach auch mündlich durch Balthaſar Funken, der in ſeinen Dienſten ſtand, damals aber ſich zu Wittenberg aufhielt, ermahnen zu laſſen, bei dem Bekenntniß der Evangeliſchen Lehre ſtandhaft zu bleiben, und in den Schmalkaldiſchen Bund zu tre-

treten. Guſtav antwortete Luthern am 1 Jun. ſehr gnädig; doch gab er nicht undeutlich zu verſtehen, daß es ihn befremde, daß die Proteſtantiſchen Potentaten bisher ſeine Freundſchaft nicht mehr geſucht haben, da er ſich doch ſeit dem Anfang ſeiner Regierung zu einer Religion mit ihnen bekannt, und ſich anerboten habe, in ihren Bund zu treten; nun könne er ſich ohne Nachtheil ſeiner Ehre nicht aufs neue wieder anerbieten. Würde aber er (Luther) bei den Bunds-Verwandten etwas auswirken können, das zur Ehre GOttes, und Erhaltung des göttlichen Worts in ſeinen Landen etwas beitragen könnte, ſo ſey es ihm ſehr angenehm —

Dieſes Schreiben ſchikte der Churfürſt von Sachſen hernach an den König in Dänemark, um Guſtavs gute Geſinnungen bei ihm auſſer allen Zweifel zu ſezen, und dieſer ſuchte es im folgenden Jahr ſelbſt zu vermitteln, daß Guſtav in den Evangeliſchen Bund aufgenommen wurde.

Aber auch im Reich gab es mehrere neue Beweiſe, daß die Evangeliſche Lehre den Nebel, in welchen bejahrter Aberglauben die Chriſtenheit eingehüllt hatte, vor den Augen der Groſſen verdrang, und in ganzen Gegenden Licht verbreitete. Mehrere Städte in Schwaben und einige Grafen am Rhein machten öfentliche Anſtalten zu einer Kirchen-Verbeſſerung; und was noch mehr zu verwundern iſt, ſo wurden ſelbſt in dem Erz-Bisthum Magdeburg, und in dem Bisthum Halberſtadt ähnliche vortheilhafte Veränderungen gemacht. Verſchiedene Schriftſteller verſichern, daß die Land-Stände dieſer beiden Bisthümer ſich die Freiheit zu reformiren mit 500000 Gulden von dem Cardinal und Churfürſten zu Mainz, Albert, unter welchem ſie ſtanden, erkauft haben; doch iſt dieſe Nachricht noch nicht vollkommen erwieſen. Halle,

le, welches zu Magdeburg gehörte, machte mit ſeiner Reformation das gröſte Aufſehen. Dieſe Stadt war, wie andere groſſe und reiche Städte in Deutſchland, mit einer Menge von Mönchen, alſo mit Predigern des Aberglaubens, angefüllt. Dieſer hatte auch ſchon lange tiefe Wurzeln gefast, und immer von Zeit zu Zeit neue reiche Nahrung erhalten. Olearius verſichert in ſeiner Haliographia, daß in den Kirchen zu Halle ſich nicht weniger als 42 ganze Körper von Heiligen, und 8133 Heiligen-Fragmente befunden. Im Jahr 1520 wurde eine eigene Beſchreibung von dieſen Heiligthümern gedrukt, und ihre Behältniſſe in Kupfer geſtochen. Voran ſtand das Bild und Wappen des Cardinals und Erzbiſchofs zum Beweis der Glaubhaftigkeit dieſer Beſchreibung. Einige Heiligthümer ſind ſo ſonderbar, daß wenigſtens ihr Andenken noch erhalten zu werden verdient. In der St. Morizen und St. Magdalenen-Kirche ward ein Partikel von Damaſceniſcher Erde vorhanden, aus welcher Adam erſchaffen worden war; ferner Knochen vom Ritter St. Görgen, der aber niemal auf Erden gelebt hat, und Stüke von ſeiner Fahne, Fragmente von Noahs Arche, von den Leibern der Patriarchen und Propheten, vom Stab Moſis, von Aarons Ruthe, ein Geripp von einem Kind, welches Herodes zu Bethlehem hatte umbringen laſſen, ein Stük von dem Hemd der Maria, das ſie bei der Geburt Chriſti am Leib getragen; 17 Körper von den 11000 Jungfrauen, der St. Urſula Geſpielen, (die aber noch nicht geboren ſind) ein Arm vom himmliſchen Bräutigam der heiligen Urſula; ein Glas, woraus die 11000 Jungfrauen getrunken — und andere Koſtbarkeiten mehr. Alle Jahre wurden dieſe Heiligthümer am Sonntag nach Mariä Geburt mit groſſen Feierlichkeiten dem Volk gezeigt; und was das Wichtigſte iſt, ſo hatte der Pabſt Leo X.

aus

aus ſeiner Fülle einen unermeßlichen Schaz von Ablaß für alle ertheilt, welche dieſe Heiligthümer andächtig betrachten, dabei fleiſſig beten, und ein Opfer in die Kirche bringen werden. Der Ablaß erſtrekte ſich auf 39245120 Jahr, 220 Tage, wenn anders der Betende dieſen Seelen-Schaz zu verdienen im Stand ſey; überdiß konnte noch auf 46540000 Jahre Ablaß erhalten werden —

Seit Luther dem Aberglauben die Larve abzuziehen angefangen hatte, fanden ſich auch zu **Halle** Prediger, die ſeine Lehre annahmen und öfentlich vortrugen. Der erſte unter dieſen war **Nicolaus Demuth, Probſt** im Kloſter auf dem **Neumark**. Er verließ aber ſchon im Jahr 1523 **Halle**, nachdem er ſich mit einer Nonne verheurathet hatte. **Georg Winkler** faste hierauf den Muth, nicht nur Evangeliſch zu predigen, ſondern auch das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt auszutheilen; im Jahr 1527 wurde er aber meuchelmörderiſcherweiſe umgebracht. (ſ. 1 Bd. S. 397.)

Unterdeſſen ſuchte der **Churfürſt** von **Mainz**, und deſſen Kanzler, **D. Chriſtoph Türk**, die weitere Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre auf alle Weiſe zu verhindern; im Jahr 1531 musten 3 Bürgermeiſter, 15 Rathsherrn, mehrere Schöppen und Beiſizer und viele Bürger die Stadt verlaſſen, und ins Elend wandern, weil man ſie für Lutheraner hielt. Nun verlangte der **Churfürſt** in dieſem Jahr von der Bürgerſchaft durch ihren Rath 22000 Gulden, welche ihm von den Land-Ständen bewilligt worden waren. Die Bürgerſchaft bat ſich Bedenkzeit aus, und ſchikte hierauf aus jedem Kirchſpiel, deren 4 waren, Deputirte an den Rath, welche unter folgenden Bedingungen verſprechen musten, die ihnen angeſezte Summe ungeſäumt zu bezahlen: wenn man ihnen Evangeliſche Prediger ſeze, das Abendmal unter beiden Geſtalten aus-

thei-

theile, und in ihre Schulen fromme und geſchikte Lehrer berufe. Am 30 Merz verſammelte ſich die Bürgerſchaft abermal; der Entſchluß, den ſie faste, war der vorige; die Bürger ermahnten ſich, GOtt um des heil. Geiſtes Erleuchtung zu bitten, damit ſie die beſten Mittel und Wege ergreifen möchten, ihre Wünſche nach der reinen Lehre zu erfüllen. Am folgenden Tag lieſſen ſie ihre Bitte durch ihre Deputirten bei dem Rath wiederholen, und inſonderheit über die ſtroherne Predigten der Mönche klagen. Der Rath machte viele Schwierigkeiten; er verſprach zwar, einen tüchtigen Prediger zu berufen, der bei dem Wort GOttes bleibe, wegen der übrigen Bitten verwies er aber die Bürger an den Churfürſtlichen Statthalter, den Marggrafen Johann Albrecht, und an das Capitel zu Magdeburg. Die Deputirten lieſſen ſich aber damit nicht abweiſen; ſie ſtelten vor, daß ſie ſich bei ihrem Geſuch, das nicht blos äuſſerliche Anſtalten, ſondern Dinge betreffe, wovon GOttes Ehre abhange, ohnmöglich auf höhere Verordnungen können verweiſen laſſen; um ſo mehr, da ſie bereits aus Erfahrung wiſſen, daß ihnen durch dieſelbe nicht hinlänglicher Rath geſchaft werde — Endlich brachten ſie es nach langen dringenden Bitten zuwege, daß ſie den D. Juſt. Jonas von Wittenberg zum Prediger berufen durften, und dieſer wurde ihnen auch vom Churfürſten v. Sachſen auf eine Zeitlang überlaſſen. Am 14 Apr. hielt er ſeine erſte Predigt, und reichte das heil. Abendmal unter beiden Geſtalten. Der Churfürſt von Mainz war zwar über dieſen Veränderungen ſehr ungehalten, doch ließ ſich weder Jonas noch die Bürgerſchaft hindern, die Warheit öfentlich zu bekennen. Im Jahr 1546 verließ Jonas die Stadt wieder, da der Herzog Moriz von Sachſen die Stadt einnahm; ſie behielt aber dennoch eine freie Religions-Uebung, und Moriz und ſein Bruder, der Churfürſt Auguſt, ver-

verſchaften ihr von den Statthaltern des **Erz-Stifts Magdeburg** deshalben ſchriftliche Reverſe — Eine ausführliche Nachricht von der Reformation dieſer Stadt liefert **Olearius** in ſeiner Haliographia. *)

An unangenehmen und widrigen Begegniſſen fehlte es aber auch in dieſem Jahr nicht, ohnerachtet der **Regensburgiſche Abſchied** alle Sorgen und Beſchwerden der Proteſtanten hätte aufheben ſollen. Unter jene iſt vornemlich der Tod des **Herzogs Heinrich** von **Sachſen** zu rechnen, welcher am 18 Aug. erfolgte, da der **Herzog** noch nicht 68 Jahr alt war. Kurz vorher hatte er ſeinem **Prinzen Moriz** die Regierung

*) Der **König Ferdinand** hielt gegen das Ende dieſes Jahrs einen Landtag zu **Prag**, um ſich mit ſeinen Landſtänden über die beſten Mittel zu berathſchlagen, die **Türken**, welche bereits Ofen eingenommen hatten, aus **Deutſchland** wieder zurükzutreiben. Die **Oeſterreichiſchen** Landſtände überreichten ihm bei dieſer Gelegenheit eine ſehr beſcheidene Supplique, worin ſie aus der heil. Schrift Beiſpiele geſammelt hatten, wie Verachtung der Religion immer den Zorn GOttes und den Untergang eines Volks zur Folge gehabt habe — hievon machten ſie ſodann die Anwendung auf die Lande des **Königs**, in welchen die wahre chriſtliche Religion durch menſchliche Zuſäze augenſcheinlich verunſtaltet, und zu Boden getreten werde — und auf den glüklichen Fortgang der Türkiſchen Waffen — Zulezt baten ſie ſehr nachdrüklich: der **König** möchte befehlen, das Evangelium öfentlich und ohne Zuſäze zu predigen, und inſonderheit den Artikel von der Rechtfertigung durch Chriſtum, und den guten Werken, als Früchten des wahren Glaubens — alsdann würde er gewis glüklicher in ſeinen Unternehmungen ſeyn — der **König** gab aber dieſen Bitten nicht Gehör. ſ. Sleid. p. 394. Ein anderer Beweis von dem immer weiter ſich verbreitenden Licht der Evangeliſchen Warheiten iſt der Brief, den **Bucer** nach Italien ſchrieb, unter der Aufſchrift: Chriſtum pura fide invocantibus fratribus, qui ſunt Bononiæ & Mutinæ, ſibi venerandis & chariſſimis. ſ. Calv. Ep. & Reſp. p. 35.

A. d. H.

rung übergeben. Nachbarliche Streitigkeiten mit dem Churfürſten von Sachſen, und die Gunſt, welche Heinrich für die alten Räthe des Herzogs Georg, den Carlewiz und Piſtoris hatte, verringerten ſchon ſeit einigen Jahren das gegenſeitige Vertrauen zwiſchen dieſen beiden Fürſten. Heinrich hatte auch, ſeitdem er die Lande des Herzogs Georg beſas, auf Anſtiften ſeiner Räthe beinahe keine von den Pflichten erfüllt, wozu ihn die Bunds-Geſeze verbanden; doch trat er nicht öfentlich von dem Bund ab. Als Moriz die Regierung übernahm, ſo ließ ihn der Churfürſt erinnern, denen Verträgen Genüge zu leiſten; dieſer hielt hierauf einen Landtag, und antwortete am 21 Jan. 1542 dem Churfürſten: „Seine Landſtände „wollen keine Verbindlichkeiten anerkennen, die der „Schmalkaldiſche Bund für ſie habe, weil Heinrich „ſich in denſelben begeben habe, ehe er noch zum Beſiz „ſeiner Lande gekomen ſey. Doch wolle er, wenn er ſchon „kein Bunds-Verwandter ſey, nach Vermögen Hül„fe und Beiſtand leiſten, wenn die Religion vertheidigt „werden müſſe; denn er und ſeine Landſtände werden „unveränderlich bei der Evangeliſchen Lehre beharren.„ Der Churfürſt und Landgraf lieſſen ſich dieſe Erklärung gefallen, ohnerachtet ſie manche Einwendungen dagegen hätten machen können, weil ſie ſich mit dem jungen feurigen Moriz (er war damals 20 Jahr alt) nicht in Streitigkeiten einlaſſen mochten. Sie warens zufrieden, daß er nur nicht ihr Feind war.

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig trieb hingegen ſeine Feindſeligkeiten täglich weiter. Er bedrohte nicht nur die Städte Goßlar und Braunſchweig, des Kaiſerlichen Verbots ohnerachtet, aufs heftigſte, ſondern that ihnen auch alle erſinnliche Drangſalen an. Mit Schmähſchriften auf den Churfürſten und Landgrafen fuhr er fort, und reizte

alſo dieſe **Fürſten** immer mehr, ihre Ehre nachdrüklich zu rächen. Der **Landgraf** ſchrieb deswegen dem **Churfürſten** am 11 und 20 Nov. und 21 Dec. „Daß es die Sicherheit der verbündeten Städte nothwendig mache, die Waffen zu ergreifen; der **Kaiſer** werde es ſelbſt nicht misbilligen können, wenn man ihn von der ganzen Lage der Sachen benachrichtige. Auch die **Herzoge** in **Baiern** werden dem **Herzog Heinrich** nicht Hülfe leiſten, indem ſie, wie er von ihrem Miniſter, **Leonhard v. Eck**, wiſſe, damit umgehen, von dem **Catholiſchen Bund** wieder abzutreten.„ Immer mehr verſtärkte ſich das unter der Aſche lodernde Feuer, bis es endlich in helle Flammen ausbrach.

1542.

§ 109.

Auf den im vorigen Jahr zu **Regensburg** gehaltenen **Reichstag** folgte im Febr. dieſes Jahrs ein anderer zu **Speier.** Der **Kaiſer** hatte ihn noch ſelbſt anberaumt, und dem **König Ferdinand** aufgetragen, in Perſon dabei gegenwärtig zu ſeyn. Der **Churfürſt von Sachſen** ſchikte den **Cunrad Gozmann,** Ritter, **Eberhard** von der **Thann**, und **Franz Burcard** als Geſandten dahin, und gab ihnen eine ausführliche Vollmacht, welche am 28 Jan. unterzeichnet war, mit. Das, was darin auf die Religions-Angelegenheiten einen Bezug hatte, war folgendes: Die Geſandten ſollen weder gegen den Päbſtlichen Legaten, noch gegen den **Pabſt** ſelbſt die in der Römiſchen Kirche gewönliche Ceremonien der Höflichkeit beobachten, und dieſem niemal den Titul **Heiligkeit** geben, weil er von der wahren chriſtlichen Kirche abgefallen ſey; aus eben der Urſache ſollen ſie auch in kein Concilium willigen, das der **Pabſt** anordne, ſondern verlangen, daß es von dem **Kaiſer** ausgeſchrieben werde, und der **Pabſt** nicht als **Richter**, ſondern als **Parthei** dabei erſcheine. In Unterhandlungen, die einen Religions-Vergleich zum Zwek haben, ſollen ſie ſich nimmermehr einlaſſen, und ſich auch mit dem von dem Strasburgiſchen Stättmeiſter **Jacob Sturmen** übergebenen Gutachten (das ſich mit einem Religions-Vergleich beſchäftige) nicht aufhalten. Die Artikel, welche bei dem lezten **Reichstag** als verglichen angeſehen worden, können ſie annehmen, aber nach den Erklärungen, welche die Proteſtanten davon gemacht haben; die Wahl des **Amsdorfs** zum Biſchof

ſchof zu Naumburg (ſ. §. 112.) ſollen ſie als recht- mäſſig vertheidigen, die gänzliche Aufhebung der Kammergerichtl. Proceſſe verlangen, und auf die Zuſicherung eines beſtändigen Friedens dringen — Erſt alsdann, wann ſie alles dieſes erhalten haben, ſollen ſie dem König Ferdinand Hülfe wider die Türken verſprechen, doch unter der Bedingung, daß bei der Armee auch Evangeliſch gepredigt, und das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt ausgetheilt werde —

Der Päbſtliche Legat, Joh. Moron, Biſchof zu Modena, hatte dißmal wichtige Aufträge an die Reichs-Verſammlung. Vor allen Dingen war ihm befohlen, die im vorigen Jahr von dem Cardinal Contareni verfaste magere Vorſchläge zur Reformation der deutſchen Cleriſei wieder in Bewegung zu bringen? doch ſolte er nur verſichern, daß der Pabſt behülflich ſeyn werde, ſie in Deutſchland und Italien in Erfüllung zu bringen, aber nicht die Sache ſo vorſtellen, als wenn er ſelbſt mit Ernſt darauf dringe — Pallavicini bemerkt hier eine auſſerordentliche Klugheit des heiligen Vaters: von koſtbaren Bäumen, ſagt er, müſſen die Früchten vorſichtig, und gleichſam nur mit den äuſſerſten Finger-Spizen abgenommen werden; man darf nicht mit Steken drein ſchlagen, wie bei wilden Bäumen. So müſſe man auch mit der Cleriſei ſäuberlich verfahren u. ſ. w.

Wegen des Nürnbergiſchen Bundes hatte Moron verſchiedenes zu erinnern; der Stil der Bunds-Formel war nicht der Würde des Pabſts gemäs, und von den Unkoſten war ihm eine zu groſſe Summe angeſezt: überhaupt erklärte er die Erneurung des Bundes für überflüſſig, weil der Pabſt als das Haupt der Kirchen ſchon von Anfang an in dem Bund begriffen geweſen (vermuthlich nach Luc. 22, 26. und 2 Cor. 10, 4.) und erbot ſich, nur den 6ten Theil der Unkoſten, ſtatt des 4ten zu tragen. Dem Kaiſer machte er es hinge-

gen zur Pflicht, die Proteſtanten durchaus nicht zu dulden, um ſo mehr, als er ohne die Schlüſſe des künftigen Conciliums nichts zu ihrem Vortheil unternehmen könne — dem Concilium ſelbſt räumte er aber das Recht nicht ein, über Glaubens-Sachen zu entſcheiden, ſondern nur Gutachten zu ſtellen, und behielt alſo dem Pabſt die oberſte Gewalt über daſſelbe vor. Zur Mahlſtätt des Conciliums ſchlug Moron zuerſt Mantua, Ferrara, Placenza und Bologna vor, endlich auch Cambray und Trient. Die Catholiſchen Stände baten zwar, das Concilium nach Regensburg oder Cölln auszuſchreiben, endlich lieſſen ſie ſich aber Trient gefallen. Die Zeit zu dem Anfang deſſelben beſtimmte der Pabſt auf das nächſte Pfingſtfeſt, weil der heil. Geiſt an demſelben deſto reichlicher auf die verſammelten Väter werde ausgegoſſen werden, zulezt auf das Feſt aller Heiligen, zur glüklichen Vorbedeutung, daß Luthers Kezerei, welche an eben dieſem Feſt zuerſt ihren fruchtbaren Saamen ausgeſtreuet habe, nunmehr werde wieder ausgerottet werden.

So bald der Pabſt Nachricht erhalten hatte, daß die Catholiſchen Stände Trient zur Mahlſtatt des Conciliums angenommen haben, ſo ſchrieb er es in einer Bulle, welche am 22 Mai unterzeichnet war, auf den 31 Oct. aus. Raynald, Sarpi und Hortleder haben dieſe Bulle in ihren Schriften ausführlich angezeigt — Voran ſtand eine weitläufige Erklärung, warum das Concilium bisher nicht weder zu Mantua noch zu Vicenz habe gehalten werden können, ſodann ſagte der Pabſt, daß es weder die Catholiſche Warheit, noch die Hoheit ſeines Stuls erlauben, einige Artikel derer, welche mit der Kirche nicht einig ſeyen, nach dem Verlangen der Catholiſchen Stände bis zu dem künftigen Concilium zu dulden — Die Proteſtanten nannte er nicht gerade Kezer, ſondern Diſſentientes

ab

ab eccleſia — doch klagte er im Anfang der Bulle erbärmlich, daß das Schiflein Petri von ſo vielen Wellen beſtürmt werde, und daß die Einigkeit des Glaubens durch ſo viele Schismen und Kezereien gänzlich geſtört werde, da es doch zur Seligkeit ſo nöthig wäre, daß nur ein Schafſtall und ein Hirte ſey — Die Patriarchen, Erz-Biſchöfe, Biſchöfe, Aebte, und alle, welche von rechtswegen bei allgemeinen Concilien Siz und Stimme haben, berief er, kraft des **Eides**, den ſie **ihm** und dem **Apoſtoliſchen** Stul geſchworen haben, und des Gehorſams, den ſie ihm zu leiſten ſchuldig ſeyen — Zum Zwek der Verſammlung machte er: „Alles zu verhandeln, was zur Reinigkeit und Warheit der chriſtlichen Religion, zur Herſtellung guter Sitten, zu gutem Frieden und Einigkeit ſowol der chriſtlichen Fürſten untereinander, als der Nationen, und dann auch der Barbaren Gewalt abzuwenden, nöthig ſey —„ *)

§ 110.

*) Auſſer der Bekanntmachung dieſer Bulle that der **Pabſt** noch mehr, das den Schein haben konnte, daß es ihm nunmehr mit dem Concilium ein Ernſt ſey. Am 26 Aug. (nach **Pallavicini** am 16 Oct.) ſchikte er drei Cardinäle **Pariſi**, **Moron** und **Pol** nach **Trient**, damit ſie den Vorſiz bei den Verſammlungen nehmen ſolten — Doch hatten ſie den geheimen Auftrag, die öfentlichen Unterhandlungen nicht früher anzufangen, als bis ſie neue Befehle werden erhalten haben, und die Urſache der Verzögerung wo möglich auf die langſame Ankunft der Biſchöfe zu ſchieben — Einige wenige ſeiner trauteſten Biſchöfe muſten auch nach **Trient** reiſen, doch ward ihnen deutlich zu verſtehen gegeben, daß ſie nicht Urſache haben, ſich ſehr zu beeilen. Der **Kaiſer** ſahe zwar wol voraus, daß die Mühe, die man ſich neuerdings um ein Concilium gebe, gewis verloren ſey; doch, um den Vorwurf, es verhindert zu haben, von ſich zu entfernen, ſo ſchikte er den **Nicolaus Granvella** und deſſen Sohn **Antonius Granvella**, **Biſchof zu Arras**, nebſt dem **Jacob Mendoza**, als bevollmächtigte Geſandten nach **Trient**; einigen **Neapolitaniſchen Biſchöfen** gab er ebenfalls Befehl dahin zu reiſen. Die damalige Verfaſ-

§ 110.

Der franzöſiſche Geſandte, **Franz Oliverius**, bat die verſammelten **Stände** am 14 Febr. in einer wolgeſezten Rede, zu einem Krieg wider die **Türken** nichts beizutragen; ſo bald er aber merkte, daß er ſeinen Zwek nicht erreichen werde, ſo gieng er ohne Abſchied wieder nach Haus. Mit den **Chur-Sächſiſchen** Geſandten hatte der **franzöſiſche** Geſandte noch beſondere Unterhandlungen zu **Speier** angefangen, ſie wurden aber bald wieder abgebrochen; ſobald nemlich jene baten, der **König** möchte den **Kaiſer**

ſung des Reichs ließ aber jeden Vernünftigen den ſichern Schluß machen, daß ein Concilium niemal weniger werde gehalten werden, als in dem damaligen Zeitpunkt. Der Krieg zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich war nunmehr öfentlich ausgebrochen, und dieſer allein war ſchon Urſache genug, daß nichts Gedeihliches ausgerichtet werden konnte. Ueberdiß hatte der Pabſt den Kaiſer mit ſeiner Bulle beleidigt, weil er den König in Frankreich als einen Beförderer des Conciliums ihm zur Seite geſezt hatte, von welchem er doch glaubte, daß er das Concilium von jeher verhindert habe — Alle dieſe Hinderniſſe hätten aber können auch nicht vorhanden ſeyn, und der Pabſt würde das Concilium doch verhindert haben. Wenigſtens verlangten die Kaiſerl. Geſandten nach ihrer Ankunft zu Trient, daß es ſogleich eröfnet werden ſolle; die Päbſtlichen entſchuldigten ſich aber mit der geringen Anzahl der anweſenden Biſchöfe, und mit der Wichtigkeit der Streitigkeiten, welche die Lutheraner erregt haben. Hierauf verlangten jene, daß die Beſtimmung der Lehr-Säze verſchoben, und dafür die Verbeſſerung der äuſſerlichen Kirchen-Verfaſſung und der Sitten zum Gegenſtand der öfentlichen Berathſchlagungen gemacht werden ſolle. Die Päbſtl. Geſandten verſicherten aber, daß eben hiezu eine groſſe Anzahl Rathgeber am nöthigſten ſey, weil die Kirchen-Verfaſſung ſo verſchiedener Nationen verbeſſert werden müſſe — Und ſo verloren ſie einige Zeit mit Zanken über der wichtigen Frage, ob das Concilium angefangen werden dörfe, und zulezt ward die ganze Sache auf das Gutachten des Pabſts ausgeſezt. ſ. Sarpi. A. d. H.

ſer in keinen neuen Krieg verwikeln, ſondern die Türken bezwingen helfen: „Ihr König, antworteten die franzöſiſchen Geſandten, werde ſich nicht überwinden können, das Intereſſe derer zu befördern, die ihm allen möglichen Schaden zuzufügen trachten, noch eine Macht zu unterſtüzen, welche ihre Kräften zu nichts anwenden würde, als ihn und Deutſchlands Freiheit zu unterdrüken. Gegen den Churfürſten von Sachſen werde ſich aber der König als einen aufrichtigen und thätigen Freund beweiſen —„ Die franzöſiſchen Geſandten hatten ſich zu Speier bei den Catholiſchen Ständen inſonderheit auch damit verhast gemacht, daß ſie in der Faſten-Zeit Fleiſch ſpeisten —

Ferdinand bewies ſich bei dem Reichstag gegen die Proteſtanten eben ſo gnädig, als der Kaiſer bei dem vorigen. Die Türken hatten ihm Ofen weggenommen, und drohten ihm mit einem neuen Ueberfall; die Proteſtanten waren hingegen äuſſerſt misvergnügt über das Kammer-Gericht, und über den Herzog Heinrich von Braunſchweig, deſſen Feindſeligkeiten bisher noch von niemand Schranken geſezt worden war. Ferdinand hatte alſo Gelegenheit, ſich die Proteſtanten verbindlich zu machen, und ſeine eigenen Bedürfniſſe nöthigten ihn, ſie nicht ungenüzt zu laſſen. Im Abſchied dieſes Reichstags, welcher am 11 Apr. bekannt gemacht worden, waren deswegen viele Stellen, welche den Wünſchen der Proteſtanten entſprachen. Die Ruhe und der allgemeine Frieden ward §. 124. allen Ständen bei Pön des Landfriedens anbefohlen. Die Proteſtation der Evangeliſchen Stände wider das von dem Pabſt angetragene Concilium wurde §. 129. ausdrüklich angeführt, und §. 131. der von dem Kaiſer zu Regensburg gemachte Fried-Stand auf 5 Jahre verlängert. Die Akten und Proceſſe, welche in Religions-

gions-Sachen bei dem Kammer-Gericht anhängig gemacht waren, hob eben dieſer §. ſolche 5 Jahre auf. Die Viſitation und Reformation des Kammer-Gerichts, welche im Regensburgiſchen Abſchied auf den 14 Jan. des laufenden Jahrs beſtimmt geweſen, ſolte vermöge des §. 133. auf den nechſten 16 Jun. gewislich angefangen werden, und zwar von denen Churfürſten von Mainz und Sachſen, dem Biſchof zu Würzburg, dem Marggrafen Georg von Brandenburg, dem Abt zu Kempten, dem Grafen Martin von Oettingen, und den Geſandten der Stadt Augsburg, alſo theils von Catholiſchen, theils von Evangeliſchen Ständen.

Noch auffallender bewies Ferdinand ſeine Freundſchaft gegen die Proteſtanten durch eine beſondere Deklaration, welche von den Kaiſerl. Commiſſaren, dem Graf Hugo von Montfort und Joh. Naves unterſchrieben, und von ihm am 10 Apr. unterzeichnet ward. Er beſtätigte darin nicht nur die Regensburgiſche Kaiſerl. Deklaration vollkommen, ſondern erklärte ſie auch, nebſt dem, was ihnen auf dem gegenwärtigen Reichstag zugeſichert worden, auf die folgende 5 Jahre für rechtskräftig. Die Viſitation und Reformation des Kammergerichts verſprach er zu wiederholtenmalen, und hängte noch die Clauſel mit an: „Daß die Proteſtanten, im Entſtehungs-Fall, befugt ſeyn ſollen, nicht nur in Religions-Sachen, ſondern auch in andern, ſich dieſes Gerichts zu entſchlagen, und zum Unterhalt deſſelben nichts mehr beizutragen —„ Die Achts-Erklärung der Stadt Goßlar hob er ausdrüklich auf, und beſtätigte nicht nur das Verbot, daß der Herzog Heinrich von Braunſchweig dieſe Stadt nicht beunruhigen ſolle, ſondern verſprach auch, ſelbſt eine Vergleichung des Herzogs mit derſelben und mit den Conföderirten (Proteſtanten) zu vermitteln.

Nach-

Nachdem nun alles auf dieſe Art berichtiget war, ſo verſprachen die Proteſtanten auch Hülfe wider die **Türken**, und zwar eine ſtärkere, als vormals noch nie; überdiß wurde gemeinſchaftlich ein neuer Convent zu **Nürnberg** auf den 13 Jul. angeſezt, bei welchem die Berichte von der Viſitation des Kammer-Gerichts beurtheilt, und die nöthige weitere Verfügungen gemacht werden ſolten.

§ III.

Durch die beträchtliche Hülfe wider die **Türken** hoften nun die Proteſtanten, ſich die öfentliche Ruhe erkauft zu haben, um ſo mehr, als nun endlich das Kammer-Gericht reformirt, und dadurch eine reiche Quelle ihrer Klagen verſtopft werden ſolte. Schon längſt hatten ſie darum gebeten, und bei den beiden lezten Reichstägen ward ihnen die Erfüllung ihrer gerechten Wünſche feierlich zugeſichert worden — Mistrauen in ſolche öfentliche Verſprechungen zu ſezen, kam ihnen nimmer in den Sinn, weil ſie ſichs zum unverbrüchlichen Geſez gemacht hatten, in ihren Handlungen aufrichtig zu Werk zu gehen; und diß hielten ſie für ein allgemeines Geſez der Menſchheit, aber ſie fanden bald, daß es nicht überall angenommen ſey.

Der **Churfürſt** von **Sachſen** ſchikte den **Erasmus v. Minkwiz** und **Benedikt Pauli** als Geſandten zur Viſitation des Kammer-Gerichts ab; kaum waren ſie aber abgereist, ſo langte der **Vorſchneider** des **Königs Ferdinand**, **Wilhelm v. Schwarzenberg**, mit Briefen vom **Kaiſer** und **König** bei ihm an, nach welchen die Viſitation des Kammer-Gerichts ſolte aufgehoben werden, bis der **Kaiſer** wieder nach **Deutſchland** zurükkomme; **denn es ſey ihm allerlei Bericht und Warnung geſchehen** — Der **Churfürſt** verhelte dem Königlichen Geſandten

 nicht,

nicht, daß er dieſem Befehl ungern Folge leiſte, weil die Drangſalen, welche die Proteſtanten von dem Kammer-Gericht zugefüget werden, unerträglich ſeyen — Er ſchrieb auch ſogleich an ſeine Geſandten, die ſich noch zu Speier befanden, daß er es ohnmöglich könne geſchehen laſſen, daß die Viſitation aufgehoben werde, wenn nicht zugleich die Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts aufgehoben werde, weil der Frieden im Reich davon abhange, und die Hülfe wider die Türken nur unter dieſer Bedingung bewilligt worden — ſie ſollen ſich deswegen mit den Geſandten der Bundsgenoſſen über die Fragen berathſchlagen: ob man nicht dennoch mit der Viſitation fortfahren, oder wenigſtens eine Recuſation der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts im Namen aller Proteſtanten übergeben ſolte — den erſten Vorſchlag auszuführen, hatten nur die Würtembergiſchen Geſandten Muth genug, in den zweiten ſtimmten aber alle überein. Es wurde demnach am 26 Jun. dem Kammer-Präſidenten, Johann, Grafen v. Montfort, ein Proteſtations-Inſtrument durch Notarien und Zeugen übergeben, welches er aber nicht annahm, ſondern auf dem Tiſch ligen ließ.

Nun nüzte aber das Kammer-Gericht aufs neue ungeſcheut alle Gelegenheiten, die Proteſtanten zu kränken, dann die vornehmſten Catholiſchen Stände fiengen an, die Deklaration des Kaiſers und Königs Ferdinand von Aufhebung der Proceſſe öfentlich in Zweifel zu ziehen; der Herzogl. Baieriſche Miniſter, Leonhard v. Eck ſagte ſogar: **Man müſſe den Kaiſer nicht daran gewöhnen, daß er, was die ſämtlichen Stände beſchloſſen, durch ſeine Erläuterungen kraftlos machen könne** —

Der Herzog Heinrich von Braunſchweig ließ ſich durch Kaiſerl. und Königl. Ermahnungen auch nimmer zurükhalten, die Stadt Goßlar mit Gewalt-

thä-

thätigkeiten zu verfolgen — Von allen Seiten drohte alſo den Proteſtanten Unglük; und ſchon fieng es an, an einigen Orten einzubrechen. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſahen alſo kein Mittel mehr vor ſich, die drohende Gefahr von ſich und ihren Bunds-Verwandten abzuwenden, als Gewalt; ſie beſchloſſen deswegen, zuerſt den Herzog Heinrich zu demüthigen. Ehe noch der Reichs-Convent zu Nürnberg, welcher auf den 15 Jul. angeſezt war, anfieng, hatten ſie ſchon eine anſehnliche Armee auf den Beinen, und binnen zwei Monaten die Lande des Herzogs erobert. Der König Ferdinand war eben auf der Reiſe nach Nürnberg begriffen, als er von dieſen Unternehmungen Nachricht erhielt; ſogleich ſchikte er den Freiherrn v. Schwarzenberg an den Churfürſten ab, und verlangte, daß er vom Krieg wieder abſtehen ſolte; allein der Churfürſt fand es jezt nicht für gut, dieſem Befehl zu folgen, ſondern ſezte ſeine Unternehmungen muthig fort. Der König ſchikte hierauf in ſeinem und der ſämtlichen Stände Namen andere Geſandten von Nürnberg aus mit ähnlichen Aufträgen an ihn. Dieſe kamen aber am 16 Aug. wieder zurük, und meldeten, daß ſie eine Armee von 4000 Mann zu Pferd und 15000 Mann zu Fus, lauter auserleſene Leute, angetroffen haben — täglich erhalten ſie ihren Sold, und die ſtrengſte Mannszucht werde unter ihnen gehalten; niemand im ganzen Lande, auch nicht den Klöſtern und Pfaffen, widerfahre einiges Leid. Das ganze Herzogthum ſey bereits eingenommen, auſſer Wolfenbüttel und Steinbrük (in wenig Tagen ergaben ſich auch dieſe), und die beiden commandirenden Fürſten haben verſichert, daß ſie weiter nichts unternehmen wollen, und bereit ſeyen, gegen ſichere Bezalung des Solds, ihre ganze Armee wider die Türken anzuführen. Unter dieſen Umſtänden haben ſie es nicht für rathſam gefunden, ihre Befehle

fehle auszurichten, und die Sieger dadurch aufs neue aufzubringen — überdiß ſey Heinrich aus dem Land geflüchtet, und alſo ohnmöglich geweſen, mit ihm in Unterhandlungen zu treten —

Der Churfürſt und Landgraf vertheidigten hierauf ſelbſt in einem Schreiben vom 29 Aug. gegen den König ihr Verfahren, und verſicherten, daß ſie nun den Frieden genau beobachten wollen, und ihre Armee entweder abdanken, oder wider die Türken anführen wollen.

Bei dem Reichs-Convent zu Nürnberg wurde die Fortſezung des Türken-Kriegs der Haupt-Gegenſtand der Berathſchlagungen. Der König Ferdinand war, wie bereits erinnert worden, ſelbſt dabei zugegen, und der Biſchof von Augsburg, Friedrich Pfalzgraf am Rhein, die Herzoge in Baiern, die Grafen Friedrich von Fürſtenberg, Hugo von Montfort und Joh. Naves vertraten die Stelle Kaiſerlicher Commiſſaren — In dem erſten Vortrag an die Stände ließ ſich der Kaiſer mit einer Unpäßlichkeit und mit Nachſtellungen der Franzoſen in Italien und den Niederlanden entſchuldigen, daß er die Reichs-Armee wider die Türken nicht ſelbſt angeführt habe, und zugleich verſichern, daß er in Zeit von einem Jahr wieder nach Deutſchland zurükkommen werde, um den ganzen Krieg zu beendigen, und einen Religions-Vergleich zu vermitteln.

Der unerwartete Krieg mit dem Herzog von Braunſchweig gab freilich auch zu manchen Unterredungen Stof; die eifrigen Catholiſchen Stände waren erbittert darüber, weil er von Proteſtanten, und vornemlich weil er mit dem glüklichſten Erfolg von ihnen geführt wurde; auch dieſer ſezte dieſelbe nur allein gegen ihre Feindſeligkeiten ſicher, und ſie muſten es ſogar ge-

geſchehen laſſen, daß die Vertheidigungs-Schrift der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten öfentlich in der Verſammlung abgeleſen wurde.

Am 20 Aug. ſchrieben die **Churfürſtlichen** Geſandten, daß **Ferdinand** geneigt wäre, für ſich und im Namen des **Kaiſers** einen beſtändigen Frieden im **Reich** zu bewilligen: die Geſandten der Catholiſchen Stände widerſezen ſich aber dieſem guten Vorſchlag, und entſchuldigen ſich mit dem Mangel einer hinlänglichen Vollmacht.

Dem **Rath** der Stadt **Nürnberg** wolte **Ferdinand** während ſeines Aufenthalts daſelbſt die Ausübung der Evangeliſchen Religion einſchrenken; er erreichte aber ſeinen Zwek nicht; der **Rath** verboth vielmehr denen **Franciskanern**, wovon noch einige übrig waren, in der Capelle des Päbſtl. Nuntius Meſſe zu leſen —

Am 26 Aug. wurde endlich ein Abſchied bekannt gemacht, wider welchen die Proteſtantiſchen Geſandten verſchiedenes zu erinnern hatten. Sie legten auch eine förmliche Proteſtation ein, wider das Anſuchen des **Pabſts** durch ſeinen Nuntius, bei dem Concilium zu erſcheinen, wider die Hebung des **gemeinen Pfennings**, den jeder Bürger und Unterthan zur Hülfe wider die **Türken** bezalen ſolte, und vornemlich wider die Hintanſezung der Reformation des Kammer-Gerichts.

§ 112.

Unter die merkwürdigſten Begebenheiten, welche auf die Reformation einen Bezug haben, gehören bei der Geſchichte dieſes Jahrs diejenige, welche durch die Wahl des **Biſchofs** zu **Naumburg** veranlast worden ſind. Seit geraumer Zeit hatte **Philipp**, ein Prinz des **Churfürſten Philipps** in der **Pfalz**, dieſe Würde

de bekleidet. Auf Empfelung des Churfürſten von Sachſen, Friedrichs des Weiſen, war er im Jahr 1517 zum Coadjutor erwählt worden, und im Jahr 1520 wurde er Biſchof. Zu gleicher Zeit war er auch Biſchof zu Freiſingen in Baiern, wo er ſich auch die meiſte Zeit aufhielt. Aus Erkenntlichkeit gegen die thätige Freundſchaft des Churfürſten und aus perſönlicher Hochachtung gegen ihn hatte er ihm bei ſeiner oftmaligen Abweſenheit von Naumburg dieſes Bisthum nicht nur als Schuz- und Schirm-Herrn (denn diß waren alle Churfürſten von Sachſen), ſondern als einem Anverwandten, den er wie einen Vater ehrte und liebte, zur Aufſicht empfolen. Die Biſchöfliche Regierung hielt ſich deswegen bei wichtigen Sachen allezeit an den Churfürſten, und unternahm nichts ohne ſeine Genehmhaltung *); eben dieſes war auch Urſache, daß die Biſchöflichen Unterthanen eine gröſſere Religions-Freiheit genoſſen, als andere in den übrigen Sächſiſchen Bisthümern. Und wenn ja die Officialen und Domherrn, welche meiſtens Räthe des Biſchofs waren, harte Verfügungen machen wolten, ſo unterblieb doch gemeiniglich die Ausführung derſelben, weil die Unterthanen von dem Churfürſten, wenn ſie klagten, geſchüzt wurden.

Am 6 Jan. des vorigen Jahrs ſtarb nun Philipp, da eben die Proteſtanten einen Convent zu Naumburg hielten. Der Churfürſt, der von dem Todesfall Nachricht erhalten, ſchrieb deswegen ſogleich an ſeine Ge-

*) In Tenzels Hiſtoriſchem Bericht und Cyprians Urkunden 1 Th. S. 460 ff. iſt ein Briefwechſel der Naumburgiſchen Räthe mit den Chur-Sächſiſchen, und der Univerſität und dem Rath zu Wittenberg über der Annehmung und Bekanntmachung der erſten Päbſtlichen Bann-Bulle wider Luthern abgedrukt, welcher ein auffallendes Exempel iſt, daß die Naumburgiſche Regierung ohne den Rath des Churfürſten keine Sache von Wichtigkeit beſchlos. A. d. H.

Geſandten zu Naumburg: daß vermöge der alten Rechten der Sächſiſchen Herzoge kein neuer Biſchof ohne ihre Einwilligung gewählt werden dörfe; weil er aber vermuthe, daß das Capitel einen aus ſeinem Mittel wählen werde, der die Eigenſchaften, welche die Apoſtel zu der Biſchöflichen Würde für nothwendig erachtet, nicht beſize: ſo ſollen ſie überlegen, ob nicht der gegenwärtige Paſtor zu Naumburg, D. Niclas Medler zum Biſchof mit einer Zulage zu ſeinem bisherigen Einkommen von 1000 Gulden verordnet werden ſolte, die übrigen Einkünften des Biſthums aber zu milden Stiftungen verwendet, und denen Domherrn ihre Einkünften auf Lebenslang gelaſſen werden könnten? Die Geſandten antworteten hierauf, daß ſie noch keine gewiſſe Nachricht von dem Tod des Biſchofs erhalten haben, und deswegen auch mit dem Capitel in keine Unterhandlungen treten können.

Bald darauf brachte aber der Churfürſt dieſen Todesfall in zuverläſſige Erfahrung: und ſchikte deswegen am 19 Jan. des vorigen Jahrs den Chriſtoph v. Taubenheim und Eberhard von der Thann in ſeinem und ſeines Bruders, Johann Ernſts, Namen an das Capitel zu Naumburg, mit dem Auftrag, demſelben das Misfallen beider Fürſten über die Verhelung des Tods des Biſchofs zu bezeugen, und die Weiſung zu geben, keine neue Wahl ohne Vorwiſſen des Churfürſten vorzunehmen. Wenn aber die Wahl ſchon geſchehen wäre, ſo hatten die Geſandten Befehl, dawider zu proteſtiren, und dem Churfürſten alle ſeine Rechte vorzubehalten.

Die Geſandten trafen am 22 Jan. zu Naumburg von den Domherrn den Georg Forſtmeiſter, Senior, Caſpar von Würzburg, Scholaſticus, Bernhard v. Traſchwiz, Chriſtoph v. Stöntſch, Heinrich v. Bünau, Volrad v. Schleuniz, Niclaus v. Lochau, Siegmund v. Lindenau, und

Jo-

Jodocus Maler an. Dieſen erdfneten ſie ihre Befehle, und erhielten darauf die Antwort: daß ſie am 19 Jan. dem Churfürſten den Tod des Biſchofs ſchriftlich berichtet haben; der Bote habe aber den Churfürſten zu Altenburg nicht angetroffen, und aus Unverſtand ihr Schreiben wieder zurükgebracht; nun haben ſie, aller Gefahr vorzubeugen, die Wahl bereits vorgenommen, und ſich auch ſchon in einem andern Schreiben gegen den Churfürſten deswegen entſchuldigt —

Die Geſandten beſchwerten ſich hierauf über die Voreiligkeit des Capitels, und wieſen ein Inſtrument vor, in welchem ſich die Domherrn vor Notarien und Zeugen gegen die Churfürſtlichen Geſandten verpflichtet hatten, keinen Biſchof ohne Wiſſen und Willen des Churfürſten zu wählen — ſie verboten deswegen, den neuerwählten Biſchof nicht feierlich zu präſentiren und in Beſiz zu ſezen, bis der Churfürſt ſeine Entſchlieſſungen werde bekannt gemacht haben.

Den neuerwählten Biſchof nannten die Domherrn denen Geſandten nicht, doch erfuhren ſie, daß es Julius Pflug ſey; und daß dieſen gerade die Wahl getroffen hatte, vermehrte den Unmuth und die Sorgen des Churfürſten ungemein. Er ſchrieb deswegen am 26 Jan. an den Rath zu Naumburg: er kenne zwar Pflugens Talente wol, und wiſſe auch, daß er als ein Mann von vieler Gelehrſamkeit die Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion für wahr erkenne; dem ohnerachtet beſtreite er ſie aber wider ſein Gewiſſen mit aller Macht, und deswegen hätte das Capitel niemand wählen können, der ihm unanſtändiger und der Reformation ſchädlicher wäre, als Pflugen; und er müſſe doch allerdings beſorgt ſeyn, daß die Evangeliſche Lehre auch künftighin in dem Biſthum erhalten werde —

Am

Am 21 Febr. des vorigen Jahrs berichtete endlich das Capitel dem Churfürſten, daß Pflug Canonicus ihres Collegiums und Probſt zu Zeiz zum Biſchof erwählt ſey, und bat, „er möchte ihn um ſeines löblichen Wandels, anſehnlichen Geſchlechts, ſonderbarer Gelehrſamkeit und Fleiſſes willen ſich aufs beſte empſolen ſeyn laſſen„ — Di. Churfürſtl. Räthe antworteten hierauf dem Capitel unterm 26 Febr.: „Der Churfürſt könne das Geſchehene nicht billigen; er wolle aber das Capitel bei ſeinen Rechten erhalten, wenn es einen andern Biſchof wähle, der friedliebender und der reinen Lehre geneigter ſey.„ Drei Monate giengen nun vorbei, ehe Pflug und das Capitel neue Bewegungen machte. Der Churfürſt ließ durch den Melchior v. Creuz und Chriſtoph v. Taubenheim den Vorſchlag, eine neue Wahl vorzunehmen, noch einmal in Anregung bringen: ſeine Bemühungen blieben aber fruchtlos. Endlich erhielt er von dem Kaiſer ein Schreiben vom 18 Jul. (welches er von dem Reichstag zu Regensburg an ihn abſchikte), das den Befehl enthielt, Pflugen als rechtmäſſig erwählten Biſchof keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, daß er ſein Biſthum, welches zum Reich gehöre, in Beſiz nehmen könne — Nun wurde die Sache rechtlich verhandelt, und der Churfürſt ſchüzte ſich mit den juribus ſuperioritatis gegen das Anſinnen des Kaiſers. Die Unterſuchung derſelben gehört aber nicht in die Reformations-Geſchichte. Hortleder hat einige von den Wechſel-Schriften des Churfürſten mit Pflugen T. I. B. 5. Cap. 14—18. angeführt. Das Reſultat von allen Verhandlungen war diß, daß der Churfürſt Pflugen den Beſiz des Biſthums nicht geſtattete, ohnerachtet dieſer den Churfürſten von Brandenburg, den Herzog Moriz von Sachſen, den Landgrafen von Heſſen und ſeine Anverwandten zu Fürſprechern hatte.

§ 113.

Da der Churfürſt bei ſeinem bisherigen und künftigen Verfahren immer die Religion vorſchüzte, ſo wird eine kurze Beſchreibung der Verfaſſung des Religions-Weſens im Bisthum Naumburg zur Beurtheilung dieſer Sache nothwendig ſeyn. Vom Jahr 1520—1531 hatte die Stadt Naumburg immer von Zeit zu Zeit einige Evangeliſche Prediger; bald jagten ſie aber die Domherrn fort, bald musten ſie auf Kaiſerlichen Befehl die Stadt verlaſſen; und deswegen unterblieb einige Zeitlang der öfentliche Gottesdienſt gänzlich. Joh. Kramer war der lezte Prediger, der im J. 1531 von dem Rentmeiſter zu Zeiz durch Nachſtellungen zum Fliehen genöthigt wurde; das Volk beſuchte hernach die Predigten in den benachbarten Churfürſtlichen Dörfern haufenweis; und da unglüklicherweiſe zu einer ſolchen Zeit Feuer ausgieng, ſo wurden über 200 Häuſer eingeäſchert, weil nicht Leute genug da waren, dem Feuer zu wehren. Um ähnliche Unglüksfälle zu verhüten, wurde endlich auf Vermittlung des Churfürſten an der St. Moriz-Kirche in der Vorſtadt ein Evangeliſcher Prediger angeſtelt, und weil der Zulauf des Volks täglich gröſſer wurde, bald darauf auch ein Diakon. Im Jahr 1536 kam auch D. Jonas dahin, und im folgenden Jahr wurde endlich, da der Eifer des Volks für die reine Predigt des Evangeliums und die Verbeſſerung des Kirchen-Weſens durch Drohungen nur noch mehr angefeuert wurde, Nicolaus Medler zum Pfarrer und Superintendenten zu Naumburg angenommen. Er verfertigte hierauf ein Agenden-Buch, und predigte im Jahr 1541 auch in der Dom-Kirche, wo die Domherrn doch auch noch Meß laſen und andere Geſchäften verrichteten.

Zu Zeiz, wo die Biſchöfl. Regierung war, wurde die Religions-Freiheit länger eingeſchränkt. Der

Rath

Rath und die Bürger baten zwar in den Jahren 1533. 1534. 1535. 1538 ſchriftlich und mündlich um Evangeliſche Prediger, erhielten aber von dem Biſchof und ſeiner Regierung immer eine abſchlägliche Antwort. Endlich wendeten ſie ſich im Jahr 1539 an den Churfürſten, der ihnen auch den Pfarrer zu Altenburg, Eberhard Breisger, ehmaligen Prior der Auguſtiner zu Wittenberg, auf einige Monate als Pfarrern an der Michaelis-Kirche und Superintendenten überließ. Joh. Kramer wurde ihm als Diakon zugeordnet, und von dem Churfürſten durch ein eigenes Diplom wider die Biſchöfl. Regierung in Schuz genommen. An der zweiten Pfarr-Kirche zu St. Nicolai ſtand Matthäus Bok als Pfarrer, den Julius Pflug als Probſt zu Zeiz und Patron dieſer Kirche angeſtelt hatte. Bok wuste aber durch nichts als Schimpfen und Läſtern über die Evangeliſche Prediger zu erbauen, und der Rath, der einen Auflauf des Volks befürchtete, ſchlos deswegen die Kirche zu, und bat Pflugen, einen Evangeliſchen Pfarrer zu ſezen, oder ihm das Patronat-Recht abzutreten. Pflug ſchlug aber beides ab. Im Jahr 1542 ſchikte endlich der Churfürſt den Spalatin und Heinrich von Einſiedel nach Zeiz, um die Einrichtung des öfentlichen Gottesdienſts und die Beſoldungen der Prediger anzuordnen.

So war nun die kirchliche Verfaſſung zu Naumburg und Zeiz beſchaffen, als der Churfürſt darauf drang, daß das Capitel einen andern Biſchof als Pflugen wählen ſolte, der nach ſeinen Pflichten für das Kirchen-Weſen ſorge — Lange ſahe er ſich nun in ſeinen Erwartungen getäuſcht, und keiner ſeiner freundſchaftlichen Vorſchläge, entweder aus dem Capitel einen tüchtigen Mann, oder den Fürſt Georg von Anhalt zu wählen, wurde angenommen; er dachte

deswegen nun ernſtlich darauf, ſelbſt einen Biſchof zu ſezen; und niemand ſchien ihm hiezu geſchikter zu ſeyn, als Nicolaus Amsdorf, Superintendent zu Magdeburg. Er forderte von ſeinen Räthen Gutachten hierüber, wovon in dem Weimariſchen Archiv noch 2 vorhanden ſind. Das eine iſt von D. Jonas, D. Luther und D. Joh. Bugenhagen unterſchrieben, ohne Anzeige der Zeit, wann es verfast worden. Ohne ſich auf die Unterſuchung der Rechten des Churfürſten, (welche Rechtsgelehrten anzuſtellen haben) ſuchten dieſe Männer durch viele Gründe die Hize des Churfürſten zu dämpfen, und ihn vornemlich zu bewegen, weder die Fürſtl. Würde von der Biſchöflichen zu trennen, weil man ihm ſonſt den Vorwurf machen würde, daß er die Verfaſſung des Reichs in Unordnung zu bringen ſuche, noch die Domherrn-Würde aufzuheben, ſondern nur die Verbeſſerung des Kirchen-Weſens zu ſeinem Haupt-Augenmerk zu machen. Die politiſche Regierung ſey ſchon längſt von ihm auf einen guten Fus geſezt worden, nur die geiſtliche ſey von dem Biſchof und den Domherrn vernachläſigt worden, und habe eine Reformation nöthig. Zu dieſer machten ſie hierauf Vorſchläge, und äuſſerten den Wunſch, daß der Fürſt Georg von Anhalt zum Biſchof gewählt werde.

In dem zweiten Gutachten, welches im Nov. des vorigen Jahrs verfast ward, führten jene Gelehrten (Luther hatte an dieſer Berathſchlagung keinen Antheil, weil er damals krank war) neue Gründe an, warum der Churfürſt die Biſchöfliche Würde nicht aufheben, (denn ſie glaubten, daß er damit umgehe) ſondern das Capitel, welches keinen andern Biſchof als Pflugen wählen wolle, in ſeinem alten Zuſtand laſſen ſolle, da er doch immer einen ſtarken Einfluß in die weltliche und geiſtliche Regierung des Biſthums habe — In einem Schreiben vom 24 Jan. 1541 bezieht ſich

Lu-

Luther auf das erſte Gutachten, und bittet den Churfürſten, vorſichtig in dieſer Sache zu Werk zu gehen, weil das alte Sprüchwort wahr ſey: Was man nicht erlaufen kann, das kann man zulezt erſchleichen.

Der Churfürſt antwortete hierauf, daß er Gewiſſens- und ſeiner Rechten halben das Bisthum Naumburg ohnmöglich in dem alten Zuſtand laſſen, noch Pflugen für einen Biſchof erkennen könne, und deswegen genöthiget ſey, einen auſſerordentlichen Weg einzuſchlagen; er verlange deswegen, daß ihm ein tüchtiger, gelehrter und frommer Mann, der aus einer Adelichen Familie abſtamme und unverheurathet ſey, vorgeſchlagen werde; er werde einem künftigen Biſchof einen Schuz-Hauptmann zugeben, welcher, während daß jener die Kirchen-Geſchäften verwalte, in deſſen Namen und Befehl die weltlichen verwalte — eine Einrichtung, die ſelbſt den Päbſtl. Rechten gemäs ſey — Nach vielen Berathſchlagungen wurde endlich Amsdorf berufen, der Anfangs ſo wenig geneigt war, ſein Pfarr-Amt mit der Biſchöfl. Würde zu vertauſchen, als die Magdeburger ihn zu verlieren; dieſen wurde aber Georg Major, Prediger bei der Aller-Heiligen Kirche zu Wittenberg, auf eine Zeitlang überlaſſen, und Amsdorf muſte nun auf Befehl des Churfürſten eilfertig nach Naumburg kommen. Er hatte alle Eigenſchaften, welche von einem Biſchof gefordert werden konnten. Seine Frommkeit und Gelehrſamkeit waren längſt ſchon erprobt, und wenn es ja nothwendig iſt, daß ein Biſchof Adeliche Ahnen zählen kann, ſo fehlte es Amsdorfen auch an dieſer Vollkommenheit nicht; er war aus einem guten Geſchlecht nahe bei Würzen zu Tſchepen, einem Landgut ſeines Vaters, im J. 1483 geboren, und ſelbſt Domherr an der Stifts-Kirche zu Wittenberg geweſen: überdiß war er noch unverheurathet.

Nach gepflogener Berathſchlagung mit den Ständen des Biſthums wurde er endlich feierlich als **Biſchof zu Naumburg** eingeführt. Der **Churfürſt** und deſſen Bruder **Herzog Johann Ernſt**, und der **Herzog Ernſt** von **Lüneburg** waren bei dieſer Feierlichkeit zugegen; auch einige von den **Domherrn** hatten ſich eingefunden, **Ernſt Graf** von **Rheinſtein**, Probſt und **Georg Forſtmeiſter**; auch der **Abbt** zu **St. Georgen** und viele von Adel. **Luther**, **Melanchton** und die Superintendenten zu **Altenburg**, **Naumburg** und **Weiſſenfels**, **Spalatin**, **Medler** und **Wolfgang Stein** waren gleichfalls gegenwärtig. Luther predigte an dem Tag der Einweihung, (es war der 20 Jan. 1542) und am folgenden Tag übergab **Amsdorf** denen **Ständen** die ſogenannten literas reverſales, und empfieng die Huldigung zu **Naumburg**. Noch an eben dieſem Tag reiste er mit **Luthern** und **Melanchton** nach **Zeiz**, und predigte am 22 Jan. über das Evangelium Matth. 8. von der Heilung des Auſſäzigen; Luther predigte am Nachmittag. **Amsdorf** ſolte ein gutes Exempel der geiſtlichen Begnügſamkeit geben, und erhielt deswegen neben den Tafel=Geldern mehr nicht als 600 Gulden jährlicher Einkünften angewieſen; die übrigen wurden zu milden Stiftungen verwendet. **Melchior v. Creuzen** erhielt die Würde eines **Stifts=Hauptmanns**; zum Kanzler wurden aber **D. Franz Pfeil**, und bald hernach **D. Raynald** gemacht — Keine **Handlung** des **Churfürſten** iſt jemals ſo nachdrüklich von Freunden und Feinden geahndet worden, als dieſe Einſezung des **Biſchofs** zu **Naumburg**. Die politiſchen Gründe und die rechtlichen Anſprüche des **Churfürſten** können aus den Schriften, welche **Hortleder** am ang. O. anzeigt, erkannt werden; andere Bewegungsgründe, welche nur vor dem Richterſtul des Gewiſſens wichtig ſind, führte Luther in einer eigenen Schrift (ſ. §. 115.) an.

Julius Pflug verdrang nach der berühmten Niederlage des Churfürſten bei Mühlberg im Jahr 1547 Amsdorfen wieder aus dem Beſiz des Biſthums, und behielt es hernach bis an ſein Ende, welches im Jahr 1564 erfolgte; während welcher Zeit er mit vieler Gelindigkeit und Mäſſigung regierte. Ein paar Troſt-Briefe, welche er an Günthern v. Bünau, Dom-Dechanten zu Naumburg, und an Simon Henrici, Amtmann zu Zeiz, ſchrieb, da beide auf dem Todbett lagen, beweiſen, daß er damals eine richtige Erkenntnis der Evangeliſchen Warheit gehabt habe.

Amsdorf begab ſich, nachdem er im Jahr 1546 aus Naumburg weichen muste, wieder nach Magdeburg, und blieb daſelbſt, bis ihn die Prinzen des gefangenen Churfürſten Joh. Friedrichs im Jahr 1550 zum Kirchen-Rath und Superintendenten zu Eiſenach machten. Hier erlebte er die Freude, den gefangen geweſenen Churfürſten im Jahr 1552 wieder mit ſeiner ganzen Gemeinde einzuholen; und im Jahr darauf ſtand er ihm mit geiſtlichem Zuſpruch bei ſeinem Sterben bei, und hielt ihm hernach eine Leichen-Rede. Im Jahr 1565 endigte er in einem Alter von 62 Jahren ſein Leben; ſeine Leiche wurde in der Pfarr-Kirche zu Eiſenach beigeſezt.

§ 114.

In eine andere verdrüsliche Lage kam der Churfürſt noch in dieſem Jahr mit dem Herzog Moriz von Sachſen, welche die traurigſten Folgen drohte. Beide Fürſten lieſſen im Merzen ſchon ihre Trouppen gegeneinander anrüken, um durch die Waffen den Streit über die Landes-Hobeit des Städtchens Würzen, das 3 Meilen von Leipzig entfernt iſt, zu entſcheiden. Die Veranlaſſung zu dieſem Streit hat Sleidan L. XIV. erzählt. Der Landgraf ſchlug ſich

aber noch zu rechter Zeit ins Mittel, und brachte um Oſtern einen Vergleich zu Stand. Hortleder führt T. I. B. VI. C. 13. eine Schrift an, aus welcher dieſe Streitigkeit beurtheilt werden kann.

Zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich wurden die Feindſeligkeiten vor den Augen des Publikums um eben dieſe Zeit immer auffallender; beide Monarchen ſchimpften einander in öfentlichen Schriften (ſ. Sleidan a. ang. O.). Der Kaiſer machte inſonderheit dem König den Vorwurf, er habe die Proteſtanten durch viele Verſprechungen und durch Darſchieſſung einer Summe Gelds wider ihn aufgebracht — Der Churfürſt von Sachſen war zwar damals über den Kaiſer entrüſtet, weil er ſeinen Schwager, den Herzog von Jülich, mit Gewalt der Waffen zwingen wolte, das Herzogthum Geldern an ihn abzutreten; nach einem allgemeinen Gerücht hatte er auch bereits den Plan gemacht, wann die Türken geſchlagen, und der Herzog von Jülich zum Gehorſam gebracht ſey, alle ſeine Völker aus Ungarn und den Niederlanden zuſamenzuziehen, und die Proteſtanten zu Paaren zu treiben — Dem ohnerachtet ließ ſich weder der Churfürſt noch ſeine Bunds-Verwandten in eine Verbindung wider ihn ein. Der König in Frankreich ſchikte zwar gegen das Ende dieſes Jahrs einen Geſandten, Joh. Fraxineus, an den Churfürſten, und ließ durch denſelben verſichern, daß er eher ſich ſelbſt und ſeine Königliche Familie in Gefahr ſezen würde, als geſtatten, daß man die Freiheiten der deutſchen Stände ſchmälern, und daß er vornemlich dem Churfürſten und ſeinen Bunds-Verwandten bei dem Braunſchweigiſchen Krieg nachdrüklichen Beiſtand leiſten wolle, wenn ſie ihm in ähnlichen Fällen ihre Hülfe nicht verſagen wollen — Der Churfürſt verbat ſich die Hülfe des Königs höflich, empfahl ihm ſeine Proteſtantiſchen Unterthanen, und

und ſezte die Verſicherung einer Gegen-Hülfe auf den nächſten Reichstag aus, bei welchem er ſich mit ſeinen Bundsgenoſſen deswegen gemeinſchaftlich berathſchlagen wolle.

Der Reichstag war bereits auf den 14 Nov. angeſezt, (wurde aber hernach verſchoben) die Proteſtantiſchen Stände hielten deswegen am 3 Nov. einen Convent zu Schweinfurt, damit ſie die Vollmachten ihrer Geſandten bei dem Reichstag mit gemeinſchaftlicher Ueberlegung entwerfen könnten. Das wichtigſte, was dabei zu bedenken vorkam, war die öfentliche Recuſation des Kammer-Gerichts — denn nunmehr hatte es ſogar dem Churfürſten mit der Reichs-Acht gedroht, wenn er dem Herzog Heinrich ſeine Lande nicht wieder einräume. Dieſer erklärte ſich deswegen auch, daß es ihm unter dieſen Umſtänden ohnmöglich ſey, zum Krieg wider die Türken etwas beizutragen; um ſo mehr, als er in dieſem Jahr in Ungarn auf eine ganz verkehrte Art geführt worden ſey, und es geſchienen habe, daß man die deutſchen und vornemlich die Proteſtantiſchen Hülfs-Völker vorſezlich durch Mangel an Nahrungs-Mittel habe aufreiben wollen.

Von dem Herzog von Jülich trafen auch Geſandten bei dem Convent ein, welche über angethanes Unrecht von dem Kaiſer bittere Klagen führten: der Churfürſt beſchlos deswegen, ſich der Sache ernſtlich anzunehmen, und ſeine Bundsverwandten verſprachen, mit ihm bei dem künftigen Reichstag gemeinſchaftlich davon zu handeln. Die Herzoge in Baiern hatten ſich bereits anerboten, einen Vergleich mit dem Herzog Heinrich von Braunſchweig zu vermitteln; der Churfürſt erklärte ſich aber bei dem Convent, daß er es nicht für gut halten könne, Heinrichen wieder in den Beſiz ſeiner Lande zu ſezen, weil er ſeine Nachbarn immer beunruhigt, niemal Treu und

Glauben gehalten, und bereits 400000 Gulden Schulden gemacht habe; überdiß habe er zu **Wolfenbüttel** ſchriftliche Urkunden von ſeinen gefährlichen Anſchlägen angetroffen. Denen Prinzen des **Herzogs** könne hingegen das Land wol wieder eingeräumt werden, unter der Bedingung, daß ſie eine Million Gulden Kriegs-Unkoſten bezalen. 800000 Gulden habe der Krieg bereits gekoſtet, und 200000 Gulden dürften wol in die gemeinſchaftliche Caſſe der Bundsverwandten fallen —

Eine anſtekende Seuche, welche zu **Schweinfurt** einries, trennte den Convent ſchon am 15 Nov.; es musten deswegen die Berathſchlagungen über andere Angelegenheiten bis auf den nächſten **Reichstag** verſchoben werden. Bald darauf (am 4 Dec.) wurde aber die beſchloſſene Recuſation des Kammer-Gerichts durch den **Mannsfeldiſchen Kanzler, Georg Lauterbeken**, zu **Speier** ordentlich übergeben, und im folgenden Jahr auch durch den Druk öfentlich bekannt gemacht; 19 Gründe führten die Proteſtanten an, warum ſie die gegenwärtige Beiſizer des Gerichts nicht anerkennen können; ſodann führten ſie auch die beide Deklarationen des **Kaiſers** und **Königs Ferdinand** an. Zulezt ſchlugen ſie noch zu Schieds-Richtern zwiſchen ihnen und dem Gericht vor, den **Churfürſten** von der **Pfalz Ludwig**, den **Pfalzgrafen Otto Heinrich**, den **Herzog Heinrich** von **Meklenburg**, den **Grafen Ulrich** von **Helfenſtein**, den **Grafen Ludwig** von **Stollberg** und den **Rath** zu **Speier**.

In eben dieſem Monat bezalte der **König** in **Dänemark** 40000 Gulden als einen Beitrag zu dem Krieg wider den **Herzog Heinrich**, wozu ihn die Braunſchweigiſche Traktaten verpflichteten; doch rechnete er 10000 Gulden, die er an die Stadt **Bremen** zu einem Feldzug wider den Junker v. **Eſen** bezahlt hatte, mit ein.

§ 115.

§ 115.

Während daß die Proteſtantiſchen Fürſten für ihre äuſſerliche Sicherheit ſorgten, und ihre Religions-Freiheit zu ſchüzen ſuchten, arbeitete Luther, ſo viel ſeine nach und nach abnehmenden Leibes-Kräften es geſtatteten, im Stillen fort, verbreitete immer mehr Licht der Warheit, und bildete in ſeinen Vorleſungen wakere Jünglinge, welche in kurzer Zeit als Männer der Kirche mit Nuzen dienten. Einige ſeiner Vorleſungen wurden nachgeſchrieben, und öfentlich bekannt gemacht; dieſes geſchahe in dieſem Jahr mit ſeinen Vorleſungen über den Propheten **Micha. Veit Dietrich** gab ſie lateiniſch heraus (ſ. T. IV. Jen. J. 538) und **M. Steph. Reich** überſezte ſie ins Deutſche. (ſ. T. VIII. Alt. S. 67 ff.)

Der 12 V. des 2ten Cap. gab Luthern Gelegenheit, ſeine Meinung von der **allgemeinen Gnade** zu ſagen. „Hie ſtoſſen ſich (diß ſind ſeine eigenen Worte) unbedachtſame Leſer wiederum, und ziehen die allgemeine Verheiſſung auf den Event und Ausgang, „welcher gar nicht allgemein iſt. Denn es glauben nicht „alle, darum werden auch nicht alle ſelig. Darum „muß man dieſen Unterſcheid wol faſſen; Ein anders „iſt: In dir werden alle Völker geſegnet werden; Ein „anders: Alle Völker werden die Verheiſſung des Segens annehmen. Das Evangelium träget zwar allen „die Vergebung der Sünden und das ewige Leben durch „Chriſtum an, es nehmen aber nicht alle dieſe Verheiſſung des Evangelii an. Alſo ſpricht der Prophet an „dieſem Ort: Ich will dich Jacob verſammeln ganz, „und doch hat der Ausgang gewieſen, daß der gröſte „Theil dem Evangelio nicht geglaubet, und deshalben „verworfen worden, wie der Prophet durch die übrige „in Iſrael anzeiget. Sprichſt du, warum ſeynd denn „die Verheiſſungen allgemein? Antwort, darum, daß

„ſich

„ſich keiner von der Verheiſſung des Evangelii ausſchlieſ„ſe. Denn Chriſtus iſt ein Schaz nicht nur für ein „Volk oder eine Zeit, ſondern wird durchs Wort allen „angetragen. Daß aber nicht alle Chriſtum annehmen, „da ligt die Schuld an ihnen, weil ſie nicht glauben, „ſondern ihrem Unglauben nachhangen. Indeſſen bleibt „der Wille und Verheiſſung GOttes allgemein, da er „will, daß alle Menſchen ſelig werden. Auf ſolche „Weiſe ſpricht zwar der Prophet, ganz Jacob ſoll ver„ſammelt werden, denn GOtt will, daß Chriſtus ein „gemeiner Schaz ſey für alle Menſchen, wie Chriſtus „ſpricht: **Alſo hat GOtt die Welt geliebet** ꝛc. „Merke hier den Fleis, den er in der Sammlung be„weist, daß er alle in einen Schafſtall zu einer Gna„de durch Chriſtum verſammle. Aber dieſem Willen „GOttes widerſtehen die Unglaubigen, indem ſie dem „Wort nicht gehorchen, noch ſelbiges annehmen wollen, „und alſo werden nur die übrige in Iſrael verſammelt „und ſelig ꝛc.„

C. 4, 5. Von Verdammung falſcher Lehre, eine ſchöne Anmerkung! „Es ſollen zwar die Chriſten ge„dultig, demüthig und dienſtfertig ſeyn, aber in Din„gen ihre eigene Sachen betreffend. Wann aber von „der Lehre, vom Gottesdienſt, von GOtt ſelber gehan„delt wird, ſollen ſie ſtolz und herzhaft ſeyn, ohne alle „Scheu, frei, öfentlich allen Irrthum verwerfen, und „ihre reine, rechtſchaffene Lehre vertheidigen. Denn „ſolches betrift nicht allein die Glorie und Ehre des „HErrn Chriſti, ſondern auch der Menſchen Heil und „Seligkeit. Und zu ſolcher freudigen Hoffart beruft „der Prophet auch die chriſtliche Kirche hier in dieſem „Text, und vertröſtet ſie, daß alle, die dieſen HErrn „haben, und auf ſeinen Straſſen wandeln, d. i. die ſei„nem Wort folgen, und das beſtändig halten, werden „immer und ewiglich ſeyn, d. i. ſie werden auch nach

„die=

„dieſem Leben ewiglich GOttes Volk bleiben. Diß „Zeugniß von der Auferſtehung und dem ewigen Leben „iſt wol zu merken. Darum ſollen wir den Schaz, den „uns der HErr gegeben, erkennen, nachdem das Reich „Chriſti offenbaret iſt, und gedultig in Trübſal den „Ruhm der reinen Lehre und des ewigen Lebens veſte „behalten, diejenigen aber, welche andern Gottesdien„ſten und Göttern folgen, und unſere Lehre verdam„men, fahren laſſen ꝛc.„

C. 7, 7. Von der Gewisheit der göttlichen Hülfe — „**Ich will auf den HErrn ſchauen**, ſpricht der „Prophet, d. i. ich will meine Augen kehren zu dem, „der da iſt ein allmächtiger GOtt, von ſeiner Hand will „ichs empfahen, wie **David** ſolchen Affekt ſchön ab„malet im 123 Pſ. 1. 2. v. Darnach ſezt er hinzu: „**Ich will erwarten GOttes meines Heils**, „das iſt eine Anzeigung eines groſſen Glaubens, daß er „GOtt nennet einen GOtt des Heils, der da wolle und „könne erretten. Er ſezt aber deutlich hinzu, **meines „Heils**. Denn diß iſt ein rechtſchaffener Glaube, der „ſich theilhaftig macht der Barmherzigkeit und des Heils „GOttes. Auf den GOtt, ſpricht der Prophet, will „ich warten. Warum ſezt er ſolches hinzu? Nemlich „darum, auf daß er anzeige, ob er gleich gewis ſey, „GOtt werde erretten, ſo wolle er doch keine Zeit, kein „Maas noch Mittel der Errettung GOtt ſtellen. Denn „das heiſſe GOtt verſuchen; gleich, als wenn dieſer Au„genblik der Zeit vorüber wäre, es GOtt hernachmals „ohnmöglich wäre, zu erretten; gleich als käme die Er„rettung allein durch einerlei Weiſe und einerlei Mittel. „Die ſich nun von ſolcher Anfechtung wollen los und le„dig machen, die erwarten, bis GOtt ſelbſt bequeme „Zeit und Mittel vorſtellet. Denn er hilft zu beque„mer Zeit, aber er beſtimmet ſich ſelbſt die bequeme Zeit. „Ueberdas ſaget er: **Mein GOtt wird mich er-**

„hö-

„hören. Seht, wie ſteif er darauf dringet, daß er „einen GOtt habe, gleich als habe der andere gottloſe „Hauſe keinen GOtt, dieſer **mein GOtt**, ſpricht der „Prophet, **wird mich erhören.** Warum das? „Nemlich darum, daß, obgleich GOtt mit ſeiner Hül„fe verziehe, doch der Prophet nicht aufhören will zu „beten; ſo beweiſen wir doch alſo unſern Glauben, daß „wir an ſeinem Heil, Hülfe und Rath noch nicht ver„zagen. Wir beweiſen auch GOtt unſere Gedult, daß „ſolcher Verzug mit der Hülfe unſere Herzen nicht klein„müthig macht — Und ſolche Gebote und Exempel „ſollen wir in aller Gefährlichkeit vor Augen haben, „auch daß wir zur beſtändigen Hofnung erwekt werden, „wenn jedermann meinet, man müſſe ſchlechterdings „verzagen, und ſey keine Errettung mehr zu gewarten —„

Aus Gelegenheit der **Naumburgiſchen** Biſchofs-Wahl gab Luther heraus: **Exempel, einen recht chriſtlichen Biſchof zu weihen, geſchehen zu Naumburg, ao. 1542 den 20 Januarii.** Er zerlegte in dieſer Schrift die Hauptſache — die Rechtmäſigkeit dieſer Wahl, in 3 Fragen: 1) **ob wider die Wahl des Capitels ein anderer Biſchof mit Recht habe eingeſezt werden können?** Hierauf antwortet er: „Weil man ſich für falſchen „Propheten hüten muß Matth. 7, 15. und Chriſti Scha„fe einem fremden Hirten nicht folgen, noch ſeine Stim„me hören dörfen Joh. 10, 5. 27. ſo hat auch der er„wählte Biſchof, als der dem Evangelio zuwider iſt, „und die wahre Lehre verbietet und verfolget, nach den „3 erſten Geboten GOttes nicht können angenommen „werden. Und ob ſich gleich das Capitel auf den **Pabſt** „verlaſſen wolte, und daß er mächtiger in ſeinem klei„nen Finger ſey, weder alle **Fürſten** in ganz **Deutſch„land**, wie **Lutherus** ſelbſt einmal von einem Päbſt„lichen Kurtiſan gehört; ſo müſſen ſie doch auch wiſſen,

„daß

„daß GOtt die Gewaltigen vom Stul ſtoſſet,
„nach dem Lied der Mutter GOttes Luc. 1, 52. Pflug
„hat zwar Vernunſt, Kunſt und viel groſſe Gaben,
„daß er zum Pabſtthum ſelbſt wol tüchtig wäre, dabei
„aber doch gar mit keinem Buchſtaben berührt, daß er
„die Leute beim Evangelio, Sacrament, Glauben und
„was man bisher gelehrt, und chriſtlich geordnet, wol-
„te bleiben laſſen, ſo er doch wol gewust, daß an die-
„ſem Stük dem Stift, oder der Kirchen, und dem
„Landes-Fürſten das höchſte und meiſte gelegen.
„So iſt auch in dergleichen geiſtlichen Sachen keine Ge-
„währ und Verjährung, Poſſeſſion oder Præſcription
„gültig. Denn GOtt geſteht keiner Creatur weder Ge-
„währ noch Verjährung wider ſich und ſein Wort.
„Sonſt hätte die alte Schlange billig gewonnen, weil
„ſie von Anfang der Welt ihren Samen wider des Wei-
„bes Samen geſtärkt. In zeitlichen Dingen mag man
„wol halten über Gewähr u. dergl., in geiſtlichen aber
„iſt Poſſeſſorium, Præſcriptio, Juſtitia, Sanctitas,
„Religio, ja auch alle Engel vom Himmel nichts, ſon-
„dern allein GOtt alles und alles. Er will und muß
„ungefangen, ungewährt und unverjährt ſeyn, oder er
„wird alles überjähren und überwähren in die Hölle,
„wie er doch ohnedas thun wird am jüngſten Tag.„

2) Ob das Stift Naumburg meineidig zu ſchelten, daß ſie einen andern Biſchof erwählt, wider des Capitels Wahl? Antwort: „Weil ſie nach Matth. 7, 15. Propheten ſeyn in „Schafs-Kleidern und Wölfe, und Joh. 10, 5. „ſteht: fliehet für der fremden Stimme. Item „man allenthalben lehrt: Es ſey kein Eid gültig, „der wider GOtt oder Recht oder gezwun- „gen iſt, oder wie ihre, der Papiſten, Sprüche lau- „ten: in malis promiſſis non expedit ſervare fidem, „desgleichen: in malis promiſſis reſcinde fidem &c.

„ſo

„ſo iſt auch des Stifts Eid unverbindlich — — Der „Churfürſt und ſein Herr Bruder, Herzog Ernſt, „haben beide nichts anders geſucht, denn daß ſie als „Landes-Fürſten und Schuzherren des Stifts das Ev„angelium und die erkannte Warheit erhalten möchten, „da das Capitel den Holzweg gewolt; auſſerdem ha„ben ſie das Corpus gelaſſen, wie es bisher geweſt, „und nichts davon genommen; ſind auch jenes, als rech„te Noth-Biſchöfe und Patronen des Stifts, zu thun „ſchuldig geweſen, und haben dabei die ernſtliche Mei„nung gehabt, daß es ein recht chriſtlich Exempel ſeyn „ſolte auch den andern Bisthümern, ob ſie hernach „wolten, zu ihrer ſelbſt und ihrer Unterthanen Heil „und Wolfahrt —„

3) **Ob der Biſchof Amsdorf recht gethan, daß er ſich von denen, welche der Pabſt für Rezer hält, habe weihen laſſen?** Hierauf antwortete er freilich mit Ja — „Wenn ſchon kein Chreſem, Butter und Weihrauch gebraucht worden, ſo ſind „doch andere Biſchöfe oder Pfarrherrn, Spala„tinus, Medler u. and. dabei geweſt, die mit und „neben mir Amsdorfen die Hände aufgelegt, und „dieſes nach altem Brauch der Kirchen, und wie die „alten Canones lehren, daß man einen Biſchof wei„hen ſolle, mit Zuthun der nächſten Städte Biſchöfe; „auch hat ſich die Kirche und das Volk und überdiß die „Landesfürſten und Schuzherrn ſelbſt perſönlich dabei „eingefunden. Daneben hat man über die Perſon des „Biſchofs nichts zu klagen. Denn er iſt von Adel, und „von GOtt reichlich begabt, in der heil. Schrift ge„lehrt und wol geübt, dazu eines erbaren Lebens und „treuen aufrichtigen Herzens, auch ohnverehlicht ꝛc.„

Die Streitigkeiten zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Moriz von Sachſen zog ſich Luther äuſſerſt zu Herzen, weil ſie dem gemeinen Beſten und vornem-

lich

lich der Sache der Proteſtanten einen groſſen Schaden drohten. Er ſuchte deswegen auch ſein Anſehen zur Ausſöhnung und Herſtellung der öfentlichen Ruhe zu gebrauchen, und ſchrieb in dieſer Abſicht eine **Vermahnung zum Frieden an beide Churfürſten und Fürſten in Sachſen ꝛc. ſamt derſelben Landſtänden der plözlichen Empörung halben um Wurzen.** Da der **Landgraf** aber ſo glüklich war, an Oſtern einen Vergleich zu vermitteln, ſo behielt er dieſe Schrift, mit welcher er am Charfreitag fertig wurde, zurük; ſie iſt aber doch hernach in ſeinen ſämtlichen Werken (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 42.) abgedrukt worden. An **Amsdorfen** ſchrieb er einen Brief, welcher ſich vornemlich mit dieſer Sache beſchäftigte, und hier wol einen Plaz verdient. Er lautete alſo:

„Die **Wurziſche** Sache iſt ganz weltlich, nemlich von der Anlage, und weiß nicht, was mehr. Denn „ich habe die Artikel geſehen, unter welchen ſteht: **Das „Wort GOttes ſolle nach der Chur-Sächſiſchen Viſitation in Wurzen gepredigt werden.** Dieſes hat **Herzog Moriz** ſelbſt vorgeſchlagen. Der ganze Streit ſoll darauf ankommen, daß „**Herzog Moriz** einen freien Durchzug durch **Wurzen** habe. Das gehet uns oder das Predigt-Amt „nichts an. Wo wir ſonſten die Urſache ſeyn müſten „alle des Uebels, ſo wider uns vorgenommen worden; „lieber GOtt, wie viel Blut hätten wir vergoſſen, da „ſo viel heilige Bekenner unſrer Lehre getödtet, erſäuft, „verbrannt worden? Chriſtus mag ſelbſt zuſehen, der „mit ſeinem Wort auf ſolche Weiſe Urſach iſt ſo viel Uebels und Haſſes in denen Teufeln **Münzern**, „dem **König zu Münſter** ꝛc., durch welche er ſo „viel Uebels gethan, und ſo viel Bluts vergoſſen, zum „Aergernis (wie ſie denken) und Schmach unſrer Lehre. „Wiewol der Undank für die Gnade GOttes ſo gros,

„die Verachtung des Worts ſo heftig, das Wachsthum
„der Laſter, Geizes, Wuchers, Prachts, Haſſes,
„Falſchheit, Neides, Stolzes, Gottloſigkeit, Got-
„tesläſtern ſo ſtark, daß GOtt ohnmöglich Deutſch-
„land endlich ſchonen und überſehen kann, ſondern es
„wird uns entweder der Türk ſtrafen, oder ein ſolch
„innerlich Uebel heimſuchen. Wir fühlen zwar die
„Strafen, und klagen darüber, gehen aber in greuli-
„chen Sünden (wodurch der heil. Geiſt betrübet, und
„GOtt in ſeinem Herzen bekümmert wird) einher. Was
„ſoll es Wunder ſeyn, wenn GOtt auch einmal unſer
„lachen wird, wenn wir in unſerm Untergang heulen
„und ſchreien, da wir ihn, ob er gleich immer ſchreiet,
„ſeine Gnaden-Hände ausſtreket, und gleichſam über
„uns weinet, doch weder hören noch anſehen. Wir
„müſſen alſo dieſen Anfang des Jammers leiden, die
„Unbusfertigen haben ein ärgers zu erwarten. Wir
„dörfen auf nichts Gutes warten; es kann nichts kom-
„men, da unſre Sünden Himmel und Erden mit ih-
„rem Geſchrei wider uns erfüllen. Und wenn man
„Deutſchland mit geiſtlichen Augen anſieht, ſo sie-
„hets zur Friedenszeit ſcheuslicher aus, indem ſo viel
„Unthiere die Ehre GOttes ſchänden, Kirchen und
„Schulen zerſtören. Wiewol der Krieg auch wenig beſ-
„ſert, ſo verkehrt er doch das Lachen der Narren in
„Trauren, der die Weiſen mit der Ruthe ſeines Zorns
„heimſuchet. GOtt nehme uns im Frieden vor dem
„Unglük weg. Indeſſen wollen wir doch unſere und
„Deutſchlands Sünden beweinen, beten, unſere
„Seelen vor ihm demüthigen, und anhalten mit lehren,
„ſtrafen, tröſten, mit allen Kräften. Was können
„wir anders thun? Deutſchland iſt faul, blind und
„eines verſtokten Herzens, daß wir nichts hoffen dörfen,
„da nichts zu hoffen iſt. Ihr aber ſeyd ſtark und danket
„mit uns dem HErrn für ſeinen heiligen Beruf, durch
„den er uns gewürdiget hat, uns von dieſen verlornen und
„ver-

„verführiſchen Leuten abzuſondern, und hat uns durch „ſein heiliges, reines Wort rein und unſträflich bewah„ret, und wird uns auch bewahren bis ans Ende. Wei„nen dörfen wir für die Feinde des Kreuzes Chriſti, ſie „aber lachen über unſre Thränen; darum wollen wir „unſer Trauren über ihr Elend mäſſigen mit einer hei„ligen Freude im HErrn; der uns zu gutem frölich von „den Todten auferſtanden iſt. Den wollen wir mit den „Jüngern anſchauen, und uns freuen und frölich ſeyn „am Tage unſers Heils. Amen! Der HErr ſey mit „euch, der erhalte euch und tröſte euch mit uns! Sonſt „iſt auſſer Chriſto nichts, als lauter Trauren zu ſehen „und zu hören in dem Reich des reiſſenden Teufels.„

§ 116.

Die vielen Kriege, welche damals mit den **Türken** geführt werden musten, gaben unter dem Volk zu manchen Geſprächen von der Religion der Türken Anlaß. Luther hielt es deswegen für ein wahres Bedürfnis ſeiner Zeit, demſelben eine Gelegenheit zur richtigen Beurtheilung des Glaubens der Muſelmänner zu machen, und ließ zu dem Ende **Richards** (eines **Dominikaners**, deſſen Leben Luther in das 14 Jahrhundert ſezt) **Widerlegung des Alkorans** deutſch überſezen, und fügte eine Vor= und Nachrede bei, die freilich ſehr würzig war.

Eine andere Vorrede machte Luther **zu der Barfüſſer=Mönche Eulen=Spiegel und Alkoran oder** *Librum Conformitatum Franciſci.* Seine Abſicht bei der neuen Ausgabe dieſer mageren Schrift, ſagte er, ſey geweſen: „Im Andenken zu erhalten, was „für albere, elende und greuliche Gedichte, Lügen und „Fabeln vor dieſem in der **Römiſchen Kirchen** ge„glaubt und gelehret worden, worüber man jezt zwar „lache und ſpotte, die aber doch von der **heiligen Päbſt**-

„lichkeit und von der **Päbſtlichen Heiligkeit** ver„theidigt, begnadet und geboten worden der ganzen Chri„ſtenheit, und folglich auch geglaubt werden müſſen, „wenn man nicht verbrannt oder ſonſt verdammt wer„den wolle, wie **Ere Johann Ilten und Fleken** „geſchehen. Wolten ſich nun die Papiſten nach dieſer „Zeit puzen und ſchmüken, als hätten ſie nie kein Waſ„ſer betrübt, wie bereits ſeit ein paar Jahren her ge„ſchehen, abſonderlich auf den **Reichstägen**, ſo kön„ne man ihnen diß Büchlein vor die Augen halten. Wer „aber die Warheit durch das Evangelium erkannt, der „ſolle auch GOtt deſto mehr dafür danken, und bitten, „daß ihn GOtt ferner bei ſeinem Licht und gnadenreichen „Wort erhalten wolle, daß er nicht wieder in Finſter„niß falle ꝛc.„

Joh. Spangenbergs (Pfarrers zu **Northhauſen**) **Poſtille** bereicherte Luther auch mit einer Vorrede. Die Erinnerungen, die er gegen einen gewiſſen Gebrauch der Poſtillen mancher Prediger darin macht, verdient doch, wieder abgeſchrieben zu werden, da die Einkleidung ſeiner Gedanken oft ſo einen eigenen Zuſchnitt hat, und deswegen vorzüglich gefällt. „Auf „der andern Seiten (ſagt er) iſt es wieder nicht gut (vorher hatte er den Gelehrten und Ungelehrten eine Lektion gegeben, die ſich mit ihrer Weisheit für **Erz**„**Engel** und **Ueber-Erz-Engel** halten) wenn ſich „faule Prediger nur auf gute Bücher verlaſſen, und „ſolche als Formularia und Calender brauchen wollen, „ohne zu beten, zu ſtudiren und zu leſen, und in der „Schrift zu forſchen, da doch die Meinung mit den Bü„chern nur iſt, ſie damit auch ſelbſt in der Schrift zu „weiſen und anzuführen, daß ſie den chriſtlichen Glau„ben wider den Teufel, Welt und Fleiſch auch verthei„digen lernen ſollen, weil Lutherus und ſeine Gehülfen „nicht ewig an der Seiten ſtehen können. Sie haben

„zwar

„zwar nicht mehr ſo viel Arbeit, die Greuel auszufe„gen, wie bisher, werden aber doch eben ſo viel, wo „nicht mehr, zu thun kriegen, dem Teufel zu widerſte„hen und zu wehren, daß er nicht wiederum ſolche Greuel „in die Kirche werfe. Darum heist es: **wache, ſtu„dire**, *attende lectioni*. Fürwahr du kannſt nicht zu „viel in der Schrift leſen, und was du liſeſt, kannſt „du nicht zu wol leſen, und was du wol liſeſt, kannſt „du nicht zu wol verſtehen, und was du wol verſteheſt, „kannſt du nicht zu wol lehren, und was du wol lehreſt, „kannſt du nicht zu wol leben. Experto crede Ru„perto. Der Teufel iſts, die Welt iſts, unſer Fleiſch „iſts, die wider uns wüten und toben. **Darum lie„ben Herrn und Brüder, Pfarrherrn und „Prediger, betet, leſet, ſtudiret, ſeyd fleiſ„ſig, fürwahr es iſt nicht faullenzens, „ſchnarchens und ſchlafens Zeit, zu dieſer „böſen ſchändlichen Zeit.** Brauchet eure Gabe, „die euch vertrauet iſt, und offenbaret das Geheimnis „Chriſti.„

Etliche chriſtliche Bedenken und Unterricht für die Frauen, die unglüklich in der Geburt geweſen; Item, von der Noth-Taufe, Fündel-Kindern u. dergl. Fällen, nebſt einer **Auslegung D. Bugenhagens (Pommers)** des 29 Pſ., worin auch von der **Kinder-Taufe** und andern dahin gehörigen Fällen gehandelt wird, ſind auch Luthers ſämtlichen Schriften T. VIII. Alt. S. 46 ff. beigedrukt worden.

In dem Archiv ligt noch ein Brief von Luthern an den **Churfürſten**, den er wegen der Türken-Steuer an ihn geſchrieben hatte. Sie wurde in dieſem Jahr in allen **Sächſiſchen Landen** eingetrieben. Der **Churfürſt** hatte aber Befehl gegeben, Luthers liegende Güter von dieſer Auflage frei zu laſſen. Er nahm auch die Gnade an, daß das ihm geſchenkte

Auguſtiner-Kloſter ſteuerfrei bleiben ſolle, weil nur der dritte Theil deſſelben ausgebaut ſey, und er nicht ſo viel Vermögen beſize, daß er es könnte ganz wohnbar machen laſſen; ein anderes kleines Haus, das er deswegen für ſeine Frau und Kinder für 420 Gulden an ſich gekauft habe, könne auch ſteuerfrei bleiben, weil es noch nicht bezahlt und überdiß baufällig ſey. Wegen ſeiner übrigen Güter aber, die in einem kleinen Land-Gut und einem Garten beſtanden, welche er für 610 Gulden an ſich gebracht hatte, bat er den Churfürſten, daß er befehlen möchte, ſeinen Beitrag anzunehmen. „Ich wolte (ſchrieb er an ihn) auch gerne mit meinen „Pfenningen bei dem Türken-Zug ſeyn, und zwar unter denen, die willig beitragen. Denn der Unwilligen ſeyn genug, ich wolte auch gern ein gut Exempel „geben, dem Neid begegnen, und andere aufmuntern, „wann ſie ſehen, daß auch D. Martinus mitſteure. „Ich hoffe, es würden die Groſchen, ſo ich und andere „Gehorſame mit freudigem Gemüth beitragen, GOtt „nicht minder gefallen, als der Wittwe Scherflein Luc. „21, 2. und beſſer als die Dukaten, welche die Reichen „mit Unwillen erlegen. Ich wünſche auch unter denen „zu ſeyn, welche im Werk ſelbſten wider die Feinde etwas thun oder leiden, ja wenn es mein alter ſchwacher „Leib litte, möchte ich lieber ſelbſt mit zu Felde ziehen; „(nemlich als ein Heer-Prediger) indeſſen habe ich mein „Gebet mit der Kirchen-Gebet längſt vereinigt; denn „ich ſorge, die Deutſchen ſeyen zu frech, und werden „mit Hintanſezung der wahren Bekehrung zu GOtt, „den Feind verachten, welcher doch nicht zu verachten iſt, „als der mit dem ganzen Höllen-Heer unterſtüzet iſt, „daß man, wenn uns GOtt nicht gnädig iſt, und auf „unſrer Seite ſteht, von unſrer Anſtalt wenig hoffen „kann.„ Dieſer Brief iſt ein ſchäzbarer Beweis von Luthers Grosmuth und Begnügſamkeit — Tugenden, die durch die äuſſerlichen Umſtände, in welche er ſie ausübte,

übte, einen eigenen groſſen Wehrt erhalten, und ihn über andere von ſeinem Stand und viele, die ſich äuſſerlich zu ſeiner Lehre bekennen, in jedem Zeitalter weit erheben.

An den **Churfürſten** von **Brandenburg**, der das Ober-Commando in **Ungarn** führte, ſchrieb er folgenden nachdrüklichen Brief:

„GOtt muß ſelbſt, durchs Gebet der Kirchen bewegt, dabei ſeyn, oder wird nichts Gutes daraus gerichtet werden. Denn unſers deutſchen Landes vorigen und jezigen Sünden, als, GOttes Wort läſtern und ſeine Diener verfolgen, iſt ſo übermacht eingewurzelt, daß mir oft dadurch mein Gebet geſchwächt iſt worden. Demnach iſt wiederum meine demüthige Bitte, **Ew. Churf. Gn.** wolten ihre Prediger das Volk laſſen ermahnen, daß ſie ja aus einfältigem Herzen zu Lob und Ehre GOttes, der Kirchen oder Chriſtenheit zu gut, auch Weib, Policei und Zucht, wie **Ew. Churf. Gn.** ſelbſt anzeigen, zu erhalten, und nicht um eitler Ehre, Ruhm oder Genies willen ihr Leib und Leben wagen wolten. Denn Türken und Teufel, unſre Sünden und GOttes Zorn, ſind vier mächtige groſſe Feinde, ſo uns auf dem Hals ligen, welchen wir mit leiblicher Macht viel vielmal zu ſchwach ſind. Deswegen wir uns gewislich verſehen, haben auch bisher oftmals (leider) allzujämmerlich erfahren, daß wol vonnöthen ſeyn will, daß **Ew. Churf. Gn.** eine gute Diſciplin halte, das Läſtern und Martern der Scharrhanſen verbieten und ſtrafen, auch zum Beten und Gottesfurcht laſſen reizen durch die Prediger. Denn ſo lehret uns die Schrift: Wo GOtt nicht dabei iſt, da hilft keine Macht, Kunſt und Klugheit, ſonderlich in ſeinem Volk, die ſich ſeines Namens rühmen. Denn die Fremden, ſeine Feinde, läst er Glük haben und

„dahin fahren, aber ſein Volk ſoll heilig ſeyn, oder er „will ſie ſtrafen Pſ. 89, 33. Doch weil wir wiſſen, „daß **Ew. Churf. Gn.** und ſo viel feiner Leute (de„nen es Ernſt iſt) da ſind, da wollen wir, ſo viel uns „GOtt gibt, treulich mit unſerm Gebet bei euch ſeyn, „ohngeachtet, daß ſo viel loſen Geſindes im Haufen mit „untermengt iſt, und mit euch Sorge tragen, beten, „halten und thun, was uns möglich iſt. Daran ſollen „**Ew. Churf. Gn.** keinen Zweifel haben; denn **Ew.** „**Churf. Gn.** das ja werden müſſen glauben, und ſi„cher ſeyn, daß wir dem **Türken** wider **Ew. Churf.** „**Gn.** nicht können Glük wünſchen noch ihm beiſtehen, „ſondern müſſen **Ew. Churf. Gn.** und den Unſern „wider den **Türken**, d. i. wider den Teufel, GOttes „Zorn und unſre Sünden beiſtehen. Das helfe uns unſer „HErr JEſus Chriſtus, und ſehe nicht an, was wir „verdienet und wehrt ſind, ſondern ſeinen heil. Namen, „und gebe uns die Gnade, daß wir mögen zulezt frölich „rühmen, daß wir ſeinem heil. Namen gedienet, ſeine „Ehre und Reich auch ſeinen Willen geſucht haben. Amen! „Wenn wir das thun, oder thun können, ſo ſoll es, „hoffe ich, auch nicht noth haben, ohne daß mich auch „ein wenig ſchwächet ſolche groſſe Bosheit der Papiſten, „die helfe uns der liebe Vater auch überwinden, und laſ„ſe uns derſelbigen nicht entgelten; denn wir ja derſel„ben alle unſchuldig ſind, und uns ihr Thun leid iſt. Hie„mit dem lieben GOtt befohlen ſamt dem ganzen Heer! „dem ich hiemit mein Gebet und Segen will gegeben „haben im Namen des Vaters, des Sohnes und des „heil. Geiſtes, Amen!„ **Sleidan** führt im XIV. B. ſeines Commentars auch noch ein Gebet wider die Türken an, welches Luther zum öfentlichen und Privat-Gebrauch aufgeſezt hat. Wir eilen aber, auch die Nachrichten von der dißjährigen weiteren Ausbreitung der Reformation mitzutheilen.

§ 117.

§ 117.

Nachdem zwiſchen dem **Churfürſten** und **Herzog Moriz** von **Sachſen** der oben erwähnte Vergleich getroffen war, ſo ließ jener eine Kirchen-Viſitation in dem **Stift Wurzen** halten, und dem Kirchen-Weſen eine beſſere Einrichtung geben. **Erasmus** v. **Spiegel**, **Dietrich** v. **Starſchedel**, **Spalatin**, Superintendent zu **Altenburg**, und **Joh. Schreiner**, Superintendent zu **Grimma** waren die Werkzeuge, welche den Plan des **Churfürſten** ausführten. Die Collegiat-Kirche machten ſie zur Pfarr-Kirchen, und denen **Domherrn** räumten ſie die **Wenzeslaus-Kirche** ein, daß ſie daſelbſt Evangeliſche Predigten anhören, aber weder Meß leſen noch horas ſingen ſolten; ihre Einkünften behielten ſie lebenslänglich, und hatten nun auch Freiheit zum Heurathen. **Joh. Hofmann** wurde zum Superintendenten und Pfarrer erwählt; andere nöthige Einrichtungen aber machte man nach denen Vorſchriften, welche in dem im Jahr 1538 neuaufgelegten **Unterricht der Viſitatoren** 2c. enthalten waren. Die Prediger wurden noch beſonders erinnert, ſich **Luthers** Poſtille, **Melanchtons** Apologie, und **Bugenhagens** und **Creuzigers** Schriften neben einer lateiniſchen und deutſchen Bibel anzuſchaffen.

Der **Pfalzgraf**, **Otto Heinrich**, ein alter heimlicher Freund der Evangeliſchen Lehre und der Kirchen-Verbeſſerung, bekannte ſich nun öfentlich zu dem verbeſſerten Lehr-Begrif, und reformirte durch ſeinen Hofprediger **Michael Diller** und durch **Oſiandern** von **Nürnberg** die ganze Grafſchaft **Neuburg**, welche ihm gehörte; durch ein öfentliches Edikt vom 22 Jan. dieſes Jahrs machte er ſeinen Unterthanen ſeinen Entſchluß und die Bewegungs-Gründe zu demſelben bekannt, und gab inſonderheit denen Predigern nachdrük-

liche Erinnerungen zu treuer Führung ihrer Aemter. Im folgenden Jahr ließ er eine neue **Kirchen-Ordnung** verfertigen und einführen, und im Jahr 1543 wurde er in den **Schmalkaldiſchen Bund** aufgenommen.

Der **König Guſtav** in **Schweden** gab neue Beweiſe von ſeiner Frömmigkeit und ſeinem Edelmuth durch einen Brief, den er gegen das Ende dieſes Jahrs an den **Churfürſten** und **Landgrafen** abſchikte. Er verſicherte, daß ihm nichts erfreulichers begegnen könnte, als wann die Predigt des reinen Worts GOttes überall mit reicher Frucht ausgebreitet würde, und der alte Aberglauben keine Anbeter nirgends mehr finden könnte. Er habe, als ein chriſtlicher Fürſt und ein Glied der allgemeinen chriſtlichen Kirche, ſich beſtrebt, in ſeinem Reich alle Hinderniſſe, welche der Warheit im Weg geſtanden, wegzuräumen, und hoffe auch, die dadurch erlangten Vortheile, welche er als göttliche Wolthaten verehre, wider alle Aufechtungen der Feinde zu erhalten. Weil aber dieſe oft Gewalt mit Liſt verbinden, den Freunden der Warheit zu ſchaden, ſo halte er es für billig, daß der **Schmalkaldiſche Bund** zur Vertheidigung der Religion verſtärkt werde. Er habe deswegen auch bereits dem **König** in **Dänemark**, ſeinem Vettern, Bruder und Nachbarn auf ſein Verlangen geantwortet: daß er geneigt ſey, unter billigen Bedingungen in den Evangeliſchen Bund einzutreten, und erwarte nun, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, die Sache durch Geſandten an einem gelegenen Ort in Richtigkeit zu bringen —

In der Reichsſtadt **Regensburg** gewann endlich die Evangeliſche Lehre in dieſem Jahr vollkommen die Oberhand. Die erſte Religions-Bewegung in dieſer Stadt hatte eine ſonderbare Veranlaſſung. Im Jahr 1519 muſten die Juden die Stadt räumen, und auf die Stel-

Stelle, wo vorhin ihre Synagoge geſtanden hatte, wurde ein artiges Marienbild, welches man hernach die ſchöne Maria nannte, geſezt. Die Mönche und die ganze Cleriſei zu Regensburg waren nun äuſſerſt geſchäftig, bei der ſchönen Maria Wunder zu thun, und Wunder zu erdichten, und in kurzer Zeit hatten ſie aus allen Gegenden Leute gelokt, Wallfahrten hieher zu thun, und welches das wichtigſte war, reiche Opfer mitzubringen. Nun gerieth der Rath und der Biſchof miteinander unglüklicherweiſe in Streit; jener wolte von den Opfern eine ſteinerne Kirche aufbauen laſſen, und dieſer behauptete, daß ſie ein Eigenthum der Cleriſei ſeyen. Der Streit wurde ernſthaft, und der Eigennuz und die Unerſättlichkeit der Cleriſei immer mehr ſichtbar, und gelegenheitlich lösten ſich auch die Wunder der ſchönen Maria in Betrügereien der Mönchen auf. Das Verlangen der Bürger nach geſunder Lehre wurde immer ſtärker (denn einige Auguſtiner-Mönche und der Prior der Dominikaner predigten bereits Evangeliſch), und endlich übergaben ſie dem Kaiſer und dem Rath Bittſchriften um freie Uebung der Evangeliſchen Religion. Bei benachbarten Predigern empfiengen ſie das heil. Abendmal unter beiderlei Geſtalt; der Freiherr v. Staufen, der Vater der berühmten Argula v. Staufen hielt ſich einen Evangeliſchen Haus-Prediger, der öfters aus der Stadt viele Zuhörer bekam. Bei den Reichstägen brachten die Proteſtantiſchen Stände ihre Prediger mit, die groſſen Zulauf hatten; zu Wittenberg wurden die künftigen Gelehrten und Prediger gebildet, und ſo wurde die Evangeliſche Lehre zu Regensburg immer bekannter und beliebter. Die Cleriſei, wann ſie bei Lebendigen die vermeinte Kezerei nicht ausrotten konnte, wütete noch wider die Todten, und verſagte ihnen ein ehrliches Begräbnis. Der Rath wich ihr aber aus, und legte einen neuen Gottes-Aker an; und da endlich

bei

bei dem **Reichstag** im Jahr 1541 wenigſtens ein **hal-ber Religions-Frieden** geſchloſſen ward, ſo führte der Rath ſowol aus eigenem Antrieb als auf anhaltendes Bitten der Bürgerſchaft die Evangeliſche Lehre in dieſem Jahr öfentlich in die Stadt ein, und übergab dem **Biſchof** und dem **Kaiſer** deshalb eine ſchriftliche Vorſtellung. Die **ſchöne Maria** wurde nun weggeſchaft, und eine neue Pfarr-Kirche auf die Stelle, wo ihre hölzerne Capelle geſtanden hatte, aufgebaut, und **Erasmus Zollner** als Prediger dabei angeſtellt. Noch in eben dieſem Jahr wurde **Hieronymus Nopus** von **Wittenberg**, wo er noch die Doktors-Würde annahm, zum Pfarrer dahin berufen; bald konnte aber die neue Pfarr-Kirche die begierige Zuhörer nicht mehr faſſen; es wurden deswegen auch die Kirchen der Auguſtiner und Dominikaner geöfnet.

In **Nieder-Sachſen** bekam die groſſe **Biſchöfliche Stadt Hildesheim** durch den **Braunſchweigiſchen Krieg** Gelegenheit, die Reformation ebenfalls zu bewerkſtelligen. Schon lange hatten die Bürger derſelben ein Verlangen darnach, die Furcht für dem **Biſchof** und dem **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** hielt ſie aber zurük, es öfentlich an den Tag zu legen. Nachdem ſich nun der **Churfürſt** und **Landgraf** der Lande des **Herzogs** bemächtigt hatten, ſo boten ſie der Stadt **Hildesheim** ihren Schuz unter der Bedingung an, daß ſie die Evangeliſche Lehre annehmen ſolte: die beiden **Fürſten** hielten ſich hiezu um ſo mehr für berechtigt, weil die Stadt, ohnerachtet ſie unter dem **Biſchof** ſtand, doch eigene groſſe Freiheiten hatte, und in dem **Hanſeatiſchen Bund** war, und alſo einen neuen **Schuz- und Schirm-Herrn** wählen konnte. Der **Rath** nahm jenes Anerbieten mit Dank an, und bat ſich zur Einrichtung des Kirchen-Weſens den **D. Pommer** von **Wittenberg** aus, wel-

cher auch auf eine Zeitlang der Stadt überlaſſen wurde. Am zweiten Sept. dieſes Jahrs gab er dem **Pontanus** Nachricht, daß er den Tag zuvor ſeine erſte Predigt gehalten, und ſelbſt ein deutſches Lied vor dem Gottesdienſt zu ſingen angefangen habe; zu ſeiner groſſen Verwunderung ſey die Gemeine ſchon längſt damit bekannt geweſen, und habe ſogleich mit ihm eingeſtimmt (ein neuer Beweis, wie viele Wirkungen die körnichte deutſchen Lieder, welche in unſern Zeiten um einiger minder feinen Ausdrüke willen oft ganz verkannt werden, bei der Reformation, gehabt haben). „Ueberdiß (fährt **Bugenhagen** fort) iſt hier we„der Pfarrer noch Caplan, der uns helfen kann, es „ligen hier alle Dinge erbärmlich, die Stadt iſt über„häuft mit Pfaffen und Mönchen, wider welche wir „ſchreien: **Thut mir auf die Pforten der Ge„rechtigkeit.** Betet für uns mit Fleis, denn das „Gebet iſt hoch vonnöthen. Das tröſtet mich aber, daß „ich vermerke, daß die Stadt des Worts begehre, es „läßt ſich anſehen, als ſey kommen die Zeit ihrer Barm„herzigkeit oder Hülfe, als man im 112 Pſ. ſingt v. 6.„ Der **Biſchof** zu **Hildesheim** war damals **Valentin v. Teutleben**, ein Vaſall des **Churfürſten von Sachſen**, und ein Bruder des **Churfürſtlichen Raths v. Teutleben.** Die Veränderungen, welche nun in der Stadt gemacht wurden, konnten ihm nicht gleichgültig ſeyn; er ſchrieb deswegen zuerſt an den **Churfürſten**, und kam hernach ſelbſt zu ihm nach **Weida**, einem Schloß und Städtchen zwiſchen **Thüringen** und dem **Voigtland.** Er brachte ein **Päbſtl. Urthel** vom 15 Dec. 1540 mit, laut deſſen ihm 18 Schlöſſer und Aemter, 7½ Städte, 12 Adeliche Lehenhäuſer, 1000 Dörfer, viele Klöſter nebſt den Zugehörden, von den **Braunſchweigiſchen Landen** wieder eingeräumt werden ſolten, die ſeinem Stift im Jahr 1521 von den **Herzogen Erich** und **Heinrich** von **Braun-**

Braunſchweig entzogen worden. Dieſes Päbſtliche Dekret (welches **Hortleder** T. I. B. I. C. 18. anführt) verdient nur deswegen angemerkt zu werden, weil es die Zudringlichkeit des **Pabſts** beweist, ſich auch in **Reichs-Ständiſchen** Sachen zum Richter aufzuwerfen. Denn jene Streitigkeiten ſtehen mit der Reformation in keiner Verbindung, und die **Churfürſten von Sachſen** hatten niemal einigen Antheil daran genommen. — Das zweite Anbringen des **Biſchofs** beſtand aber darin, daß die Proteſtanten der Stadt **Hildesheim** weder Schuz noch Hülfe leiſten ſollen. Der **Churfürſt** bewies ihm aber, daß die Reformation der Stadt nothwendig geweſen, und daß die Proteſtanten durch die **Kaiſerl. Deklaration** berechtigt ſeyen, ſich ihrer Glaubensgenoſſen anzunehmen. Er wendete ſich hierauf an das Kammer-Gericht, und wirkte durch den Beiſtand des **Kaiſerl. Fiſcals** die bitterſten Mandate wider die Stadt aus; ſie blieben aber ohne Wirkung, weil **Hildesheim** im **Nov.** des folgenden Jahrs in den **Evangeliſchen Bund** aufgenommen wurde, und alſo auch an der Recuſation des Kammer-Gerichts Theil nahm.

Endlich verdient auch noch ein weitläuftiges lateiniſches Schreiben angezeigt zu werden, welches die Brüder (Fratres, ſo nannten ſie ſich ſelbſt) zu **Venedig, Vicenza** und **Trevigo** an Luthern abſchikten. **Balthaſar Alterius** hatte es aufgeſezt, und an **Veit Dietrich** zu **Nürnberg**, der ehmals Prediger bei dem Engliſchen Geſandten zu **Venedig** geweſen war, übermacht. Ehrerbietung für Luthers Charakter und Verdienſte, ein edler Eifer und ein lebhaftes Gefühl für ächte Gottesfurcht, und ein ſehnliches Verlangen nach reicherer Erkenntnis der reinen Warheit leuchteten aus jeder Zeile dieſes Briefs heraus; aber auch bittere Klagen über die grauſamſten Verfolgungen enthielt es, neben

ben den muthigſten Entſchlüſſen, ſtandhaft unter denſelben, wie bisher, zu bleiben. Doch wurde Luther erſucht, an den **Rath** zu **Venedig** zu ſchreiben, und zu vermitteln, daß denen **Päbſtl. Befehlshabern** ihre Freiheiten, die kleine Heerde Chriſti unter dem Vorwand der Religion unmenſchlich zu peinigen, eingeſchrenkt, und jedermann erlaubt würde, nach ſeinem Gewiſſen bis zu einem Concilium zu leben, ohne daß die öfentliche Ruhe dadurch geſtört würde. Zulezt war noch eine wehmüthige Klage angehängt, daß in der Abendmals-Lehre ſo ernſtliche Streitigkeiten entſtanden ſeyen, daß ſie nun auch in **Italien** die traurigſten Irrungen verurſachen — Luther möchte (ſo endigen ſeine Italiäniſche Freunde ihren Brief) nicht nur für ſie beten, ſondern auch mit ſchriftlichem Unterricht und mit gedrukten Büchern ſie unterſtüzen, damit ſie in ihrer Erkenntnis wachſen, und nach und nach zu einem männlichen Alter in Chriſto kommen — *)

§ 118.

*) Auch die ſogenannte Böhmiſche Brüder ſchikten in dieſem Jahr ihren Senior, Johann Auguſta, und einen Georg Iſrael zum leztenmal an Luthern, um ſich mit ihm über der Einführung einer beſſern Kirchen-Zucht zu beſprechen. Im Jahr 1540 hatten ſie in eben dieſer Angelegenheit eine Deputation nach **Wittenberg** geſandt, weil ſich viele Gerüchte von der traurigen Verfaſſung der Kirchen-Diſciplin der Proteſtanten in Deutſchland unter ihnen verbreitet hatten. Luther nahm die Deputirten beidemal ſehr liebreich auf. Im Jahr 1540 hielten ſie ſich einen ganzen Monat lang zu **Wittenberg** auf, und conferirten mit **Luthern** und **Melanchton**. Jener geſtand die Mängel der Proteſtantiſchen Kirchen-Diſciplin ein, und ſagte zu ſeiner Entſchuldigung: „Ich „muste die bisherige Ordnung einreiſſen, weil ſich die „Leute darauf verlieſſen. Ich will aber gerne eine andere Ordnung einrichten, damit die Kirche nicht zerriſſen, „ſondern gebauet werde.„ Eben dieſe Deputirten kamen auch nach **Strasburg**, und **Bucer**, nachdem er von ihrer Lehre und Kirchen-Verfaſſung benachrichtiget war,

§ 118.

Raynald führt in dieſer Jahrs-Geſchichte Briefe des **Pabſts** vom 24. Jun. an den **König** in Polen

war, fand ein ſo groſſes Wolgefallen daran, daß er ſagte: ihre Hierarchie ſey eher eine himmliſche, als eine kirchliche auf Erden. Im Jahr 1542 klagten die Deputirten, daß die Huſſiten zwar nach und nach das Lutherthum annehmen, aber ihren Lebens-Wandel nicht ſo wie ihre Lehre, verbeſſern. Und diß gereiche auch ihren Kirchen zu groſſem Schaden; viele rühmen ſich ihrer reinen Lehre, und bleiben um die Verbeſſerung ihrer Sitten unbekümmert. Es verbinde ſich auch niemand mehr mit ihnen, einige Glieder ihrer Gemeinden ſeyen auch ſchon wieder gar von ihnen abgetreten — Sie fragen alſo Luthern, ob er dieſen Misbrauch des Evangeliums dulden wolle? Luther antwortete in Gegenwart der ganzen theologiſchen Fakultät: die Päbſtl. Hierarchie habe nicht anders zerſtört werden können, als daß man das Joch des Aberglaubens und Gewiſſens-Zwangs mit einmal abgeworfen habe; nun ſehe er aber wol, daß die Welt zu einer zügelloſen Freiheit ſich nach und nach berechtigt glaube, und um dieſer zu ſteuren, werde er, ſo bald es ſeine andere Geſchäften erlauben, darauf denken, eine ſtrengere Kirchen-Zucht wieder einzuführen. Die **Brüder** baten hierauf, keine Zeit zu verlieren, und bei den Univerſitäten den Anfang zu machen, weil ſonſt das ganze Reformations-Weſen wenig gedeihliche Folgen nach ſich ziehen werde — Noch 2 Wochen blieben hernach die **Böhmen** zu **Wittenberg**, und unterhielten ſich in einer vertraulichen Harmonie mit den dortigen Profeſſoren. Beim Abſchied reichte ihnen Luther zum Zeichen ſeiner brüderlichen Liebe die rechte Hand, und ſagte: „Seyd ihr nur „Apoſtel der Böhmen, ich und die Meinen wollen Apo„ſtel der Deutſchen ſeyn. Treibet ihr da Chriſti Werk „nach eurer Gelegenheit, wir wollen es nach unſerer auch „treiben.„ Einige Monate hernach ſchrieb er an den Auguſta: „Ich ermahne euch in dem HErrn, daß ihr „mit uns in der Gemeinſchaft des Geiſtes und der Lehre „bleibet, wie ihr angefangen habt, und ſtreitet mit uns „durchs Wort und Gebet wider die Pforten der Höllen. „Grüſſe alle Brüder in dem HErrn.„ In vertraulichen Geſprächen gab er folgendes Urtheil von den Böhmiſchen

len und die **Biſchöfe** und **Prälaten** des **Reichs** an, welche die ernſtlichſte Ermahnungen des Statthalters Chriſti enthielten, die Ausbreitung der unverſtelten Lehre Chriſti auf alle Weiſe zu verhindern; er hofte von der hohen Geiſtlichkeit diß um ſo mehr zu erhalten, als ſie ihm alle ihre Vorzüge, Rechten und Freiheiten, auch ihr Daſeyn zu danken haben — Der **Erzbiſchof** zu **Gneſen** und **Primas Regni** hielte hierauf eine Synode, und übergabe bei derſelben gewiſſe Artikel, durch deren Annehmung und Befolgung der Abfall von der wahren Religion verhütet werden ſolte — Doch trug er darin auf eine Unterſuchung an, ob nicht Misbräuche und Aberglauben ſich in die Kirche eingeſchlichen haben, welche mit Chriſtus Lehre im Widerſpruch ſtehen? und die Cleriſei, glaubte er, dörfte auch reformirt werden, aber mit ſo vieler Schonung, daß die Schwachen nicht meinen können, Urſache zu haben, zu den Kezern überzutreten. *)

Noch

ſchen **Brüdern**: „Es ſind von der Apoſtel Zeiten an keine Leute aufgeſtanden, die der Apoſtel Lehre und Zucht „näher gekommen, als die Böhmiſchen Brüder. Obgleich „die Brüder an Reinigkeit der Lehre uns nicht übergehen, „übertreffen ſie uns doch in der Kirchen-Zucht (Salig „hat im II. Bd. S. 551—563 eine kurze Beſchreibung „davon geliefert), damit ſie ihre Kirchen glüklich regie„ren, und darin haben ſie mehr Lob, welches wir ihnen „um der Ehre GOttes und der Warheit willen laſſen müſ„ſen, weil unſer deutſches Volk das Joch der Zucht noch „nicht anlegen will.„ ſ. Salig a. ang. O. und **Dav. Cranzen Alte und Neue Brüder-Hiſtorie** 2c. S. 46. A. d. H.

*) Der Ruhm der Lutheriſchen Gottesgelehrten hatte viele **Polniſche** Jünglinge, welche denen Wiſſenſchaften ſich widmen wolten, nach **Wittenberg** gelokt; der **König Sigismund** I. ließ ihnen aber auf Anſtiften ſeiner Biſchöfe dieſe Univerſität verbieten; doch war nun ſchon

Noch mehr musten die Proteſtantiſch-geſinnten Einwohner zu **Mez** (welches damals eine freie **Reichs-Stadt** war) den Haß der eifrigen Anhänger des Päbſtlichen Religions-Syſtems erfahren. Einige Dominikaner-Mönche hatten ſich von Zeit zu Zeit unterſtanden, Evangeliſch zu predigen, und ein paar Rathsherrn, **Joh.** und **Caſp. v. Huy** hielten auf ihren Landgütern vor der Stadt Evangeliſche Prediger, welchen das Volk in Menge zulief, um ſie zu hören. Nachdem nun die Proteſtanten in dieſem Jahr ſo glüklich in ihren Unternehmungen wider **Braunſchweig** geweſen waren, ſo ſuchten die Freunde der Evangel. Lehre im **Rath** und unter der Bürgerſchaft um Aufnahme ihrer Stadt in den **Schmalkaldiſchen Bund** bei dem **Churfürſten** und **Landgrafen** nach. **Strasburg** unterſtüzte ihre Bitte, und der **Landgraf** war auch geneigt, ihnen dieſelbe zu gewähren. Der **Churfürſt** nahm aber Anſtand, weil nur etliche Rathsherrn und der geringſte Theil der Bürgerſchaft um Aufnahme in den **Bund** gebeten hatte. Auch **Luther**, der ein Gutachten deshalben ſtellen muste, äuſſerte die Beſorgnis, daß der ſchwächere Theil der Evangeliſchen zu **Mez** von dem **Rath** und dem gröſſern Theil der Bürgerſchaft unterdrükt werden möchte, um ſo mehr, als ſich dieſer auf Unterſtüzung aus **Burgund**, **Lothringen** und **Frankreich** verlaſſen könne — Die Aufnahme einiger wenigen in den **Bund** könnte alſo wol wichtige Folgen nach ſich ziehen — doch

ein kleiner Samen der reinen Lehre ausgeſtreut, der aber noch wenig fruchtbares Feld antraf; nur einzele Männer wagten es, hie und da Evangeliſch zu predigen, und in dieſem Jahr Joh. Coſminius. Seit dem Jahr 1540 kamen auch aus Böhmen vertriebene Huſſiten nach Polen, welche die Evangeliſche Lehre bekannter machten. Der ſorgfältige Pabſt ſuchte nun dieſe Keime zu erſtiken, aber nach wenigen Jahren breiteten ſie ſich weit aus. ſ. Saligs und Cranzen Hiſt. A. d. H.

— doch wünſchte er, daß man die Geſandten von Mez nicht ohne allen Troſt zurükſchike — Der Graf Theodorich v. Manderſcheid und Peter Sturm von Strasburg wurden hierauf nach Mez geſchikt, um mit dem Rath in Unterhandlung zu treten, daß er von 19 Kirchen nur eine denen Evangeliſchen einräumen möchte. Der Graf v. Fürſtenberg hatte nicht weit von der Stadt ein Schloß, Gorſa, wo er einen Evangeliſchen Prediger unterhielt, und dadurch und durch andere Bemühungen der Evangeliſchen Lehre immer mehr Raum zu verſchaffen ſuchte. Der Pöbel hatte aber ſchon einmal einen Auflauf in der Stadt wider den Grafen erregt, und dieſer drohte nun dem Rath und der Cleriſei mit ſeiner Macht, mit welcher er ſeine Ehre vertheidigen könnte. Dieſe Mißhelligkeiten gaben denn Gelegenheit, daß der Landgraf von Heſſen und der Herzog von Würtemberg abermal Geſandten nach Mez ſchikten; ſie erhielten endlich auch, daß den Evangeliſchen am 16 Merz des folgenden Jahrs die verlangte Kirche eingeräumt wurde. Acht Tage darauf giengen viele Bürger nach Gorſa, um das heil. Abendmal daſelbſt zu empfangen, und die Predigt anzuhören. Unvermuthet überfiel dieſe Unglükliche, ein Bruder des Cardinals von Lothringen, der Herzog von Guiſe mit einem Haufen Reuterei, da ſie eben zu Mittag ſpeisten, und ließ einen Theil davon niederhauen, und den übrigen in die Moſel ſprengen, oder unter andern Martern, welche der Muthwillen ſeiner Soldaten erfand, ums Leben bringen. Der Graf Wilhelm v. Fürſtenberg meldete in einem Schreiben vom 29 Merz folgende Umſtände von dieſer die Menſchheit entehrenden That: „Weil man dem Evangeliſchen Prediger zu Mez den „liſtigen Streich geſpielt hat, daß er zwar predigen, „aber das heil. Abendmal nicht austheilen dörfe, ſo ha„ben ſich am Oſter=zeit bei 200 Perſonen beiderlei Ge-

„ſchlechts zu Gorſa eingefunden, um das Sacrament aus „den Händen Wilhelm Farells zu empfangen, welches „auch Vormittags geſchehen iſt. Während daß ſie hierauf „zu Mittag ſpeisten, überfiel ſie der Herzog v. Guiſe „mit der unter ſeinen Befehlen ſtehenden Reuterei, und „ſäbelte einige nieder, andere wurden in den Fluß ge„ſprengt, und an dem weiblichen Geſchlecht die ſchänd„lichſten Grauſamkeiten verübt; welche ſich mit der „Flucht retten wolten, und ſeinen Leuten unglüklicher„weiſe in die Hände fielen, wurden an den nächſten „Bäumen aufgehängt — etliche wenige kamen noch auf „das Schloß Gorſa, welches eine Beſazung hatte —„

Der Rath zu Mez gab denen Proteſtantiſchen Geſandten, die ſich über diß Verfahren beſchwerten, keine andere Antwort, als dieſe: „er habe von ſeinen Unterthanen nichts von dieſer Sache gehört, und halte „auch die, welche zu Gorſa geweſen, nicht für Bür„ger, ſondern für Exulanten.„ Auch in der Folge konnten die Proteſtantiſchen Fürſten, welche ſich noch weiter für die Sache verwendeten, nichts ausrichten. Der Rath jagte vielmehr den Evangeliſchen Prediger aus der Stadt, und verbot durch ein feierliches Mandat die Evangeliſche Lehre gänzlich. *)

*) Nicht nur zu Mez wurden unmenſchliche Grauſamkeiten an den Proteſtanten ausgeübt, ſondern der Verfolgungs-Geiſt muste ſich nun in ganz Frankreich in die Larve der Staats-Politik einkleiden, und ſich überall blutige Opfer bringen laſſen. Dem König ward vom Kaiſer in der Antwort auf die Päbſtl. Bulle, welche das Concilium nach Trient ankündigte, der Vorwurf gemacht, daß er von jeher die ſchädlichen Streitigkeiten in der Kirche zu unterhalten geſucht, und mit denen Proteſtanten Unterhandlungen gepflogen habe. Er ließ deswegen, um dieſen Vorwurf unkräftig zu machen, neue geſchärfte Mandate in ſeinen Staaten bekannt machen, und die Parlamente musten auf das Leſen verbotener Bücher, in-

inſonderheit der Inſtitutionen des Calvins, ſchwere Strafen ſezen. Der Inquiſitor zu Paris befahl am 17 Jul. das Volk von den Kanzeln zu ermahnen, daß es ein gottgefälliges Werk ſey, alle Lutheraner aufzuſuchen, und bei den Gerichten anzugeben — Man gab ihm auch trefliche Anweiſungen, wie man denen Verdächtigen über gewiſſe Artikel verſchraubte Fragen vorlegen ſolle, um ſie deſto bälder zu erkennen. Bei einigen Doktoren der Sorbonne ſolten alle dieſe Unglükliche binnen 6 Tagen bei Strafe des Banns angegeben werden. Man ſtelte Proceſſionen an, und ließ das Genoveven-Bild umtragen — Einige Proteſtantiſch-Geſinnten flohen, andere lieſſen ſich zu einem Widerruf ihrer Lehren zwingen, und andere wurden unter ausgeſuchten Martern in die andere Welt geſchikt. ſ. Sleidan Comm. L. XIV. Salig II. B. S. 250. Sarpi L. I. A. d. H.

1543.

§ 119.

Die erſte Begebenheit, welche in dieſer Jahrs-Geſchichte Aufmerkſamkeit verdient, iſt der **Reichstag**, welcher mit dem Anfang des Monats Febr. zu **Nürnberg** gehalten ward. Er war zwar auf den Nov. des vorigen Jahrs angeſezt worden, muste aber um verſchiedener Urſachen willen, und weil der **König Ferdinand** in Perſon dabei gegenwärtig ſeyn wolte, bis auf dieſe Zeit zurükgeſezt werden. **Ferdinand** wünſchte ſehr, daß ihn der **Churfürst** von **Sachsen** ſelbſt beſuchen möchte, und ſchikte deswegen noch im vorigen Jahr einen **Meisniſchen** Edelmann, **D. Joh. Könneriz**, zweimal an ihn, um durch viele Vorſtellungen ihn zur Reiſe nach **Nürnberg** zu bewegen; gelegenheitlich muste er ihn auch verſichern, daß der **König** ein groſſes Misfallen daran habe, daß das Kammer-Gericht die Kaiſerlichen Befehle, über keine Proceſſe in Religions-Sachen zu erkennen, nicht befolge; der **Churfürst** glaubte aber dißmal wichtige Gründe zu haben, ſeine perſönliche Gegenwart bei dem Reichstag ſchlechterdings zu verweigern; er war überhaupt gegen alle Unterhandlungen mißtrauiſch, und ahndete überall Gefahren; daß weder der **Kaiser** noch der **König Ferdinand** die mehrmals angeführten Deklarationen öffentlich bekannt machen wolten, nährte und vermehrte ſein Mistrauen; er verglich diß Betragen der beiden Potentaten mit dem Geſchenk eines Degens, welchem das Verbot angehängt werde, den Degen niemal aus der Scheide zu ziehen und zu gebrauchen. Er blieb alſo unbeweglich bei dem Entſchluß, nicht nach **Nürnberg** zu reiſen.

Fer-

Ferdinand kam ſchon am 17 Jan. dahin, und 8 Tage hernach Perenott Granvella, (den der Kaiſer von Trient zurükgerufen hatte) und Naves. Der Biſchof zu Augsburg, Chriſtoph v. Stadion, ſolte nebſt jenen die Stelle Kaiſerlicher Commiſſaren vertreten, ein Mann, der wegen ſeiner patriotiſchen Geſinnung und aufrichtigen Liebe zur Warheit in dem beſten Anſehen ſtand; er ſtarb aber während des Reichstags an einem Schlagfluß. Den Gang der Geſchäften bei dieſem Reichstag hat Sleidan L. XV. beſchrieben. Neid, Bitterkeit und Zänkereien herrſchten durchaus bei denſelben. Die Catholiſchen Fürſten waren über die Proteſtantiſche erbittert wegen ihrer Unternehmungen in Braunſchweig, und dieſe über jene, weil ſie die Regensburgiſche Deklaration des Kaiſers nicht anerkennen wolten. Ueber das Verfahren des Kaiſers mit dem Herzog von Jülich waren die meiſten Stände unzufrieden; ſie wolten die Streitigkeiten über Geldern entweder rechtlich erörtert oder gütlich verglichen wiſſen, und Granvella hatte Mühe, nur mit einigen ſcheinbaren Gründen das gewaltſame Verfahren des Kaiſers, Geldern mit den Waffen zu bezwingen, zu vertheidigen; denn ſie vermutheten, der Kaiſer werde nun das Herzogthum zu den Niederlanden ſchlagen, und ſich erblich machen, wie es auch am Ende geſchahe.

Ferdinand und Granvella gaben ſich viele Mühe, die Catholiſchen Stände mit den Proteſtantiſchen auszuſöhnen; ſie konnten aber mehr nicht von ihnen erhalten, als die Verſicherung: „ſie wollen die „Kaiſerl. Deklaration nicht unkräftigen, doch „ſolle ſie dem Reichs-Abſchied nicht einverleibt wer„den.„ Damit waren aber die Proteſtanten nicht zufrieden, ſondern erklärten: daß ſie den Catholiſcherſeits ausgefertigten Abſchied nicht annehmen, und weder

die verlangte Türken-Hülfe leiſten, noch zu einigen andern vorgeſchlagenen Punkten einwilligen können. Die Proteſtation der **Evangeliſchen Stände** wider den Abſchied dieſes **Reichstags** ließ **Ferdinand** bei der Verſammlung öfentlich vorleſen, (welches noch nie geſchehen wär) und befahl, daß ſie der **Mainziſche Kanzler** annehmen ſolle. Der **Herzog Moritz** von **Sachſen** und der **Churfürſt** von **Brandenburg** machten aber wegen beſonderer Abſichten mit den übrigen Proteſtanten bei dieſem Reichstag nicht gemeinſchaftliche Sache.

So fruchtlos die gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen bei dieſem **Reichstag** waren, ſo fruchtlos waren auch andere, welche nur einige **Stände** unter ſich gepflogen haben. Die **Herzoge** in **Baiern** lieſſen durch ihren Miniſter, **Leonhard** v. **Eck**, Vorſchläge zur Vermittlung der **Braunſchweigiſchen** Händel machen, die Proteſtanten fanden ſie aber zu unbillig, als daß ſie ſich hätten darauf einlaſſen können; hierauf gab ſich **Ferdinand** ſelbſt Mühe, einen Vergleich zu ſtiften, er konnte aber ſeinen Zwek auch nicht erreichen, weil die Evangeliſchen Geſandten ſich mit dem Mangel einer Vollmacht zur Abſchlieſſung deſſelben entſchuldigten; ſie erklärten überhaupt, daß der **Herzog Heinrich** ſo unverantwortlich gehandelt habe, daß ein jeder Vergleich mit ihm ehrlos ſeyn, und die öfentliche Sicherheit untergraben würde. Der **Landgraf** gab um eben dieſe Zeit ſeinen Geſandten Nachricht, daß ein Brief vom **Herzog Heinrich** aufgefangen worden ſey, worin geſtanden habe: „Der **Kaiſer** werde ihm bald „wieder zu ſeinem Herzogthum verhelfen, **Granvella** „rede die Unwarheit, wenn er ſage, der **Kaiſer** wer„de ſich dieſer Sache nichts annehmen.„

Dieſe und noch andere Anzeigen heimlicher Anſchläge und Nachſtellungen beunruhigten den **Churfürſten**

von Sachſen ungemein; im Archiv ligt noch ein eigenhändiger Aufſaz von ihm, worin er die wehmüthigſten Klagen über die Gefahr, welche der Religion drohe, führte; jedermann, glaubte er, ſey dem Evangelium feind, und bereit, den Frieden im Reich zu ſtören, und den Türken Deutſchland preis zu geben. Er hielt es für lauter unglükliche Phänomene, daß der Herzog Moriz von Sachſen und der Marggraf von Baireuth ſich zu der Kaiſerl. Armee begeben haben, daß der Herzog Ulrich von Würtemberg mit den Herzogen in Baiern, ſeinen alten abgeſagten Feinden, zum Nachtheil einiger Evangeliſchen Städte in Schwaben ein Bündnis errichtet habe *); daß der Herzog von Jülich mit Gewalt unterdrükt und gezwungen werde, ſich mit Frankreich zu verbinden — am Ende, fürchtet er, werde ganz Deutſchland in Scla-

*) Daß der Churfürſt von Sachſen oft alles mit trüben Augen angeſehen, und Gefahren gefürchtet, wo keine waren, und alſo ohnnöthig ſeine Sorgen gehäuft habe, iſt ohnſtreitig: wenigſtens war das Bündnis des Herzogs von Würtemberg mit Baiern höchſt unverfänglich. Es war weiter nichts als eine Ausſöhnung dieſer Fürſtlichen Häuſer, welche ſeit vielen Jahren Familien-Angelegenheiten getrennt hatten. Der Landgraf war Mittels-Perſon, und der Vertrag, der ſchon am 9ten Oct. 1541 berichtigt worden iſt, beſtand aus folgenden drei Punkten: 1) „Soll aller Unwillen zwiſchen beiden „Fürſtl. Häuſern aufgehoben ſeyn, von Grund aus vertragen und deſſen nimmermehr gedacht oder geäfert „werden. 2) Zu Beveſtigung deſſen ſoll zwiſchen ihnen „eine freundliche Verſtändnus aufgericht und nach Gelegenheit abgeredt werden, wie ein mehreres Vertrauen „und Vereinigung der Gemüther geſtiftet werden könnte. „3) Die Herzoge von Baiern begeben ſich dabei ihrer „Forderungen der auf die Eroberung des Herzogthums „verwendeten Koſten, welche zwar Kaiſer Carl zu bezalen übernommen, aber nichts daran abgetragen hat„te ꝛc.„ ſ. Sattlers Geſchichte des Herz. Würt. unter der Regier. der Herzogen. Th. 3. S. 150. A. d. H.

Sclaverei kommen. Wenn es wahr ſey, daß **Granvella** eine unumſchränkte Vollmacht habe, den Frieden in **Deutſchland** herzuſtellen und zu ſichern, ſo **müßte er doch der gröſte GOttes-Dieb ſeyn,** da er nichts bewerkſtellige. „Doch (ſchreibt er zulezt) „ſoll das Reich, **Daniels** Weiſſagung nach, zu Trümmern gehen, und die Zeit jezo vorhanden ſeyn, ſo „wird nichts helfen, wir werden hindurch müſſen: der „allmächtige GOtt, ein Vater aller Gnaden, wolle „HErr, Vater und Meiſter ſeyn, und es beſſer machen, denn die Vernunft begreifen kann, und wolle „dem **Pabſt, Türken, Kaiſer** und **Franzoſen** „wehren, und ſein Wort bis zu Ende der Welt erhalten, es bleibe das andere wo es wolle.„ Faſt ſcheint es, der **Churfürſt** habe damals ſchon eine geheime Ahndung von ſeinen künftigen unglüklichen Schikſalen gehabt; doch verlor er auch die Hofnung (die ebenfalls erfüllt wurde) nicht, daß die Evangeliſche Lehre auch unter den widrigſten äuſſerlichen Zufällen werde erhalten werden.

§ 120.

Bei dem **Nürnbergiſchen Reichstag** hatten die Proteſtanten auch unter ſich ihre eigene Berathſchlagungen, und machten am 28 Apr. einen **Receß** darüber. Sie beſchloſſen darin: denen Kammer-Gerichtlichen Proceſſen und Achts-Erklärungen ſich gemeinſchaftlich zu widerſezen — den **Abſchied** des gegenwärtigen Reichstags nicht zu vollziehen — keine Türken-Hülfe nach **Ungarn** zu ſchiken, wenn auch einzele **Stände** noch beſonders darum erſucht werden ſolten — ihre Beſchwerden dem **Kaiſer** durch eine Geſandtſchaft mündlich vorſtellen zu laſſen — den Beſiz des Herzogthums **Braunſchweig** nachdrüklich zu behaupten, weil der **Herzog** vieler Uebelthaten, und des Unge-

gehorſams gegen die Kaiſerl. Befehle überführt worden — und endlich auch der Stadt Hildesheim Schuz und Hülfe zu leiſten. Auſſer dem wurde noch eine Zuſammenkunft zu Frankfurt verabredet. Dieſe unterblieb aber, und man wurde dafür einig, am 25 Jun. nach Schmalkalden zu kommen. Zu dieſem Convent lieſſen der Churfürſt und Landgraf nicht nur ihre Bunds-Genoſſen ſondern alle Evangeliſche Fürſten und Stände, weil allen daran gelegen war, den Frieden und die Religions-Freiheit zu erhalten, einladen. Der Herzog Moriz von Sachſen entſchuldigte ſich aber, daß er keine Geſandten ſchiken könne, verſprach hingegen, bei der wahren Lehre und dem Bekenntnis des Worts GOttes ſtandhaft zu verharren, und alles, wozu er durch die Erb-Vereinigung verpflichtet ſey, zu leiſten, auch wolle er einige von ſeinen Theologen abſchiken, wenn man über der Lehre neue Unterſuchungen anſtellen ſolte; ähnliche Entſchuldigungen und Verſicherungen lieſſen der Marggraf von Baireuth und die Städte Nürnberg und Regensburg machen.

Bei dem Convent ſelbſt theilten ſich nun die Stände zuerſt ein Schreiben von dem Kaiſer mit, welches Genua den 26 Mai unterzeichnet war. Der Kaiſer bezeugte in demſelben ſein Misfallen, doch in gelinden Ausdrüken, daß die Proteſtanten dem lezten Nürnbergiſchen Reichs-Abſchied widerſprochen haben, und ſich wegen des Friedens und der Viſitation des Kammer-Gerichts ſo unnöthige Sorgen machen; denn der Frieden werde ja gehalten, und das Kammer-Gericht werde nächſtens viſitirt und reformirt werden; unterdeſſen hätten ſie aber ihre Hülfe wider die Türken, welche ganz Deutſchland die gröſte Gefahr drohen, nicht verſagen ſollen; ſie werden deswegen abermal aufs nachdrüklichſte dazu erinnert, daß ſie ſich des gemeinen Beſten thätig annehmen ſollen.

Auf

Auf dieſes Kaiſerl. Schreiben wurde aufs neue beſchloſſen, eine Geſandſchaft an den Kaiſer abzuſchiken, und ihm Hülfe wider die Türken unter gewiſſen Bedingungen zu verſprechen; die übrigen Punkte wurden auf eine anderweitige Berathſchlagung verſchoben.

Der Landgraf bekam von ſeinen Bunds-Genoſſen den Auftrag, den Herzog Moriz von Sachſen, ſeinen Schwieger-Sohn, wenns möglich ſey, zu vermögen, daß er dem Bund wieder beitrete, und einen Beitrag zur Bunds-Caſſe, ſo wie andere Evangeliſchen Stände, entrichte (ſ. §. 125.) — der Churfürſt hatte bereits einige vergebliche Verſuche bei ihm gemacht.

Den König in Schweden waren alle geneigt, in den Bund aufzunehmen, wenn er auf künftige Nothfälle 100000 Gulden zu Braunſchweig hinterlege, und jährlich 5000 Gulden zur Bunds-Caſſe beitragen werde; der Landgraf ſolte mit ihm wegen einer Gegen-Hülfe traktiren, und etwa 6000 Mann zu Fus auf den Nothfall anbieten.

Die beiden Pfalzgrafen, Otto Heinrich von Neuburg und Wolfgang zu Zweibrük wurden nicht in den Bund aufgenommen, weil jener einen zu geringen Beitrag anbot, und wegen dieſes die Geſandten keine Vollmacht hatten.

Dem Biſchof Franz zu Münſter, Osnabrük und Minden ward hingegen die Aufnahme zugeſagt, weil er ſelbſt der Evangeliſchen Lehre geneigt war, und jenen Städten die Freiheit, ſie öfentlich einzuführen, theils bereits zugeſagt hatte, theils verſprach; doch wurde ihm aufgetragen, ſich mit den Capiteln der Cathedral-Kirchen und denen Land-Ständen zuvor zu vergleichen, damit die Reformation mit Genehmigung wenigſtens des gröſten Theils ſeiner Landes-Unterthanen vollzogen werden könne; unterdeſſen ſolle

er

er aber die anerbotene 400 Mann zu Pferd bereit halten, und zu einem jährlichen Beitrag von 500 Gulden verpflichtet ſeyn.

Am 21 Jul. ward ein **Abſchied** ausgefertigt, und der Convent beſchloſſen; an eben dieſem Tag unterſchrieben die Geſandten noch einen beſondern Receß wegen des **Herzogs Heinrich** von **Braunſchweig**, und der Regierung ſeiner Lande. Die Bunds-Verwandten hatten von dieſer mehr Schaden als Nuzen, denn die Einkünſten reichten nicht zu, die Beſoldungen der Civil-Bedienten und der Miliz, und die Zinſe an die Glaubiger des **Herzogs** zu bezalen; und dieſe wurden von dem **Herzog** ſelbſt angetrieben, ihre Forderungen mit Ungeſtümm einzutreiben, und die Bürgen nach dem damals üblichen Leiſtungs-Recht zu exequiren.

§ 121.

Nach dem Convent wurde nun ohne Verzug die Geſandſchaft an den **Kaiſer** abgefertigt. Der **Churfürſt** ſchikte den **Franz Burcard**, der **Landgraf** den **Georg v. Boineburg**, der **Herzog** von **Würtemberg Chriſtoph v. Fenningen**, und die Stadt **Strasburg** den **Jakob Sturm**. Sie trafen den **Kaiſer** auf dem Marſch mit ſeiner Armee aus **Italien** nach den **Niederlanden** zu **Speier** an, und erhielten am 2 Aug. Audienz. Der **Kaiſer** bezeugte ſich ſehr gnädig gegen ſie, reichte jedem beim Kommen und Weggehen die Hand, nahm die Schreiben des **Churfürſten** und **Landgrafen** ſelbſt von ihnen, und verlangte, nachdem er ſie geleſen hatte, daß ſie ihm ihren Vortrag auch ſchriftlich überreichen ſollen. Die Geſandten hatten die Beſchwerden der Proteſtanten vom Jahr 1530 bis auf die damalige Zeit dem **Kaiſer** ausführlich und nachdrüklich vorgetragen, inſonderheit diejenige, welche durch das Kammer-Gericht und die geringe Aufmerk-

merkſamkeit auf die Kaiſerl. Deklaration veranlaßt worden, und ihm auch vorgeſtelt, wie unbillig es ſey, immer nur von ihnen zu verlangen, daß ſie ruhig bleiben und Frieden halten ſollen, da ihre Gegner immer freie Hände behalten, Gewalt gegen ſie zu gebrauchen, ſo oft ſie wollen, indem ihnen das Kammer-Gericht häufige Gelegenheit durch ſeine Achts-Erklärungen und andere Mandate dazu mache. Der **Kaiſer** antwortete hierauf am 4 Aug. in ſehr gnädigen Ausdrüken; doch bezeugte er ihnen, daß das Mistrauen, das ſie in ihn ſezen, ganz unnöthig ſey, und die Türken-Hülfe zu der unbequemſten Zeit von ihnen verweigert werde. Den Frieden ſicherte er ihnen feierlichſt zu, und verſprach, daß das Kammer-Gericht gewis reformirt werden ſolle, wenn nur zuvor die nöthigen Unterſuchungen angeſtelt ſeyn werden, denn ohne dieſe können die gegenwärtigen Beiſizer nicht entlaſſen werden. Wegen der übrigen Forderungen verwies der **Kaiſer** die Geſandten auf den nächſten **Reichstag**, welcher im Dec. zu **Speier** gehalten werden ſolte.

Aus des Kanzler **Burcards** Berichten und andern Dokumenten könnten mehrere Beiſpiele auſſer denen, welche **Sleidan** bemerkt, angeführt werden, wie die Kaiſerl. Miniſters und inſonderheit **Granvella** und **Naves** ſo viele Künſte gebraucht haben, die Wünſche der Proteſtanten durchaus zu vereiteln, und die beſten Verſprechungen des **Kaiſers** zu entkräften. **Naves** zog z. B. in der Antwort, die er den Geſandten in Beiſeyn des **Kaiſers** ertheilte, die **Regensburgiſche Deklaration** ausdrüklich an, und verſicherte heilig, daß ſie gehalten werden ſolle; da aber die Geſandten ſich eine ſchriftliche Antwort ausbaten, ſo ward in derſelben dieſe Verſicherung ausgelaſſen. Eben ſo hatte **Naves** unter anderm auch die **Braunſchweigiſche** Händel unter die Angelegenheiten gezält, welche den **Kaiſer** ge-

gen

genwärtig beſchäftigen; vorher hatte aber er und Granvella betheuert: der Kaiſer nehme ſich dieſer Sache gar nichts an, und werde ſich um den Herzog nichts bekümmern, ob er ihm gleich den Zutrit nicht verwehren könne. Nun reuete es die Kaiſerl. Miniſters, daß Naves ſich das Geheimnis entwiſchen, und ſogar etwas davon in ſeiner ſchriftlichen Antwort einflieſſen laſſen, und forderten deswegen dieſelbe am folgenden Tag wieder zurük, unter dem Vorwand, daß bei der Ueberſezung des franzöſiſchen Concepts ins Deutſche ein Fehler vorgegangen ſey; die Geſandten musten ſich diß gefallen laſſen, und erhielten alsdann ein Exemplar, worin keine Sylbe von dem Herzog von Braunſchweig ſtand.

Am 24 Aug. ſchrieb nach der Zurükkunft der Geſandten der Churfürſt an den Granvella: „Er wolle nebſt dem Landgrafen dafür beſorgt ſeyn, daß die Türken-Hülfe noch in dieſem Jahr von ihren Bunds-Verwandten geleiſtet werde, und ihnen ſelbſt mit einem guten Exempel vorgehen; doch hoffe er auch, es werden die Verſprechungen des Kaiſers in Beziehung auf den Frieden und die Reformation des Kammer-Gerichts erfüllt werden.„

Hierauf wurde ſogleich unterm 27 Aug. ein Convent nach Frankfurt auf den 19 Sept. ausgeſchrieben. Weil es nicht möglich war, in der Eil die nöthige Mannſchaft anzuwerben, ſo wurde beſchloſſen, unterdeſſen Geld zur Unterhaltung der Soldaten in Ungarn vorzuſchieſſen. Nach langer Berathſchlagung wurde man auch einig, Geſandten zu der auf den October angeſezten Viſitation des Kammer-Gerichts abzuſchiken, doch unter der Proteſtation, daß der Chur-Mainziſche Kanzler, D. Jacob Jonas, ein erklärter Feind der Proteſtanten, von den Geſchäften ausgeſchloſſen, und das Gericht der Kaiſerl. Deklaration und den lezten Verſprechungen des Granvella und Naves gemäs reformirt werden ſolle. Endlich ward

noch

noch beſchloſſen, daß man die Churfürſten von Brandenburg und Cölln erſuchen wolle, mit den übrigen Proteſtanten gemeinſchaftliche Sache zu machen.

Am 3 Oct. wurde der Convent geendigt, und vorhin noch von den Geſandten drei gemeinſchaftliche Schreiben unterm 27 und 29 Sept. und 2 Oct. an den Kaiſer abgelaſſen, in welchen ihm nicht nur die Anzeige gemacht ward, daß die Türken-Hülfe aus freiwilligem Gehorſam gegen des Kaiſers Majeſtät werde geleiſtet werden, ſondern auch alle Beſchwerden der Proteſtantiſchen Fürſten und Stände wiederholt, und um Abſtellung derſelben gebeten wurde. Der Kaiſer beantwortete dieſe drei Schreiben auf einmal am 17 Oct. — eine Dankſagung für die Türken-Hülfe und die beſten Verſicherungen ihre Wünſche in Zukunft zu erfüllen, machten den ganzen Inhalt ſeiner Antwort aus. Von den Braunſchweigiſchen Händeln ließ er nur ſo viel einflieſſen: „Er habe dem Herzog „Moriz von Sachſen etwas anbefohlen, das ſie von „ihm erfahren werden.„

§ 122.

Das wichtige Geſchäft der Viſitation und Reformation des Kammer-Gerichts ſolte nach dem lezten Nürnbergiſchen Reichstags-Schluß am 3 Jul. angefangen werden. Die Proteſtanten beſchloſſen damals, keine Geſandten dazu abzuſchiken, damit es nicht ſcheinen möchte, als ob ſie die Akten dieſes Reichstags für gültig erkennen; überdiß ſahen ſie auch ſchon in Voraus, daß bei der ganzen Sache nichts Fruchtbarliches herauskommen werde. Da ihnen aber der Kaiſer zu wiederholtenmalen am 26 Mai und 17 Jun. befahl, ihre Geſandten dahin zu ſchiken, um ſo mehr, als nicht nur bei dem lezten Reichstag zu Nürnberg, ſondern ſchon bei mehreren Reichstägen die Viſitation

tion geſucht und beſchloſſen worden, ſo ſchikten ſie zwar keine **Viſitatoren**, weil der **Kaiſer** von der **Regensburgiſchen Deklaration** keine Meldung gethan hatte, ſondern 2 **Räthe** nach **Speier**, und zwar der **Churfürſt** von **Sachſen** den **D. Heinrich Schneidewein**, und der **Landgraf** den **D. Joh. Reudel**, welche denen **Kaiſerl. Commiſſaren** vorſtellen musten, daß ihre Principalen, ohne ihren Nachtheil, keine Viſitatoren ſchiken können, wenn ihnen nicht die vorläufige Verſicherung gegeben werde, daß alle alten Präſidenten und Beiſizer des Gerichts entlaſſen werden ſollen.

Denen **Kaiſerl. Commiſſaren** und denen **Viſitatoren** der **Catholiſchen Stände** war es aber gar nicht darum zu thun, eine ernſtliche Viſitation vorzunehmen, und am allerwenigſten, die alten Glieder des Gerichts abzudanken; denn dieſe waren nun bereits durch eine lange Uebung vollkommen geſchikt, die Proteſtanten durch die härteſten Mandate zu quälen, und ſie bei allen Gelegenheiten in neue Verdrüslichkeiten zu verwikeln. Denen **Catholiſchen Ständen** hatten ſie durch die Achts-Erklärungen einiger **Stände** das Recht eingeräumt, die **Proteſtanten**, ſo bald ſie einen erwünſchten Zeitpunkt fanden, feindlich anzufallen, und dieſe musten unterdeſſen mit groſſen Unkoſten ſich in einem guten Vertheidigungs-Zuſtand erhalten. Der kluge **Kaiſer** wünſchte die Lage der Umſtände gar nicht verändert; denn er hatte die beſte Gelegenheit, ſich beide Partheien ohne die geringſte Mühe verbindlich zu machen. Die Proteſtanten, — wenn er ſich das Anſehen gab, als wenn er das Verfahren des Kammer-Gerichts misbillige, und es reformiren wolle; die **Catholiſchen Stände** — wenn er ihnen Hofnung machte, die Proteſtanten mit ſeiner ganzen Macht anzugreifen, ſo bald die Kriege mit den **Türken** und **Franzoſen** geendiget ſeyen. Unter dieſen Umſtänden ließ

ſich der Ausgang dieſer Reformation und Viſitation mit vieler Warſcheinlichkeit vorausſehen. Allererſt wurde ſie wieder auf einige Zeit verſchoben. Die Kaiſerl. Commiſſaren machten am 5 Aug. einen Kaiſerl. Befehl bekannt: „daß das ganze Geſchäft bis „auf den 1 Oct. ausgeſezt bleiben ſolle, weil der Chur„fürſt von Sachſen und der Marggraf Georg „von Brandenburg keine Geſandten geſchikt haben, „und Catholiſcherſeits der Graf v. Oettingen nicht „erſchienen ſey, und überhaupt keine als die Chur„Mainziſchen Geſandten hinlängliche Vollmachten „gehabt haben.„ Die Geſandten der Proteſtanten waren eben damals am Kaiſerl. Hoflager, (ſ. vorh. §.) und erhielten von dem Kaiſer ſelbſt von der Verzögerung der Viſitation Nachricht; Granvella und Naves machten ihnen hingegen Hofnung, daß alle alten Beiſizer bei dem Kammergericht ſollen entlaſſen werden.

Dadurch lieſſen ſie ſich nun beſtimmen, Geſandten nach Speier zu ſchiken. Der Churfürſt von Sachſen bevollmächtigte den Erasmus v. Minkwiz, Amts-Hauptmann zu Belzig, und zwei Wittenbergiſche Rechtsgelehrten, Melchior Klingen und Ulrich Mordeiſen; der Marggraf von Brandenburg und die Stadt Augsburg ſchikten ebenfalls ihre Geſandten. Von Catholiſchen Ständen erſchienen Geſandten von Chur-Mainz, ſtatt des Biſchofs von Würzburg der Biſchof von Hildesheim Valentin v. Teutleben, der Abt zu Weingarten Gerwik, und Graf Martin von Oettingen. Unter den Kaiſerl. Commiſſaren war der Biſchof von Speier Philipp der erſte, ein kluger, vorſichtiger und beredter Mann. In dem Archiv ligen weitläufige Akten von den Verhandlungen zu Speier, aus welchen nur einige von den wichtigſten Nachrichten mitgetheilt werden ſollen.

Der

Der Biſchof von Hildesheim wuste ſich vor andern ein groſſes Anſehen zu geben; er ſuchte das Intereſſe ſeiner Parthei mit dem gröſten Eifer zu befördern, und zeigte, daß er ein vollkommener Meiſter ſey, die Rechten und Geſeze nach ſeinen Abſichten zu biegen; doch bewies er äuſſerlich immer viele Mäſſigung; eben ſo handelten die Kaiſerlichen Commiſſaren. Die erſte Zänkereien entſtanden, nachdem die Zuſammenkünften angefangen waren, über dem Chur-Mainziſchen Kanzler D. Jonas, welchen die Proteſtanten nicht als einen Viſitator anerkennen wolten, weil er ihr erklärter Feind ſey. Dieſe Zänkereien daureten anderthalb Monate, und wurden endlich dem Kaiſer zur Entſcheidung überlaſſen; dieſer gab hierauf dem D. Jonas den geheimen Befehl, ſich ſelbſt freiwillig zu beurlauben, unter dem Vorwand nöthiger Geſchäften. Diß geſchahe auch, und D. Jacob Reuter kam an ſeine Stelle. Nun ſolte endlich zur Hauptſache geſchritten werden. Vor allen Dingen musten aber gewiſſe Artikel aufgeſezt werden, über welche man hernach die Richter, Beiſizer und Advokaten des Kammer-Gerichts bei den Verhören fragen könnte, und da wuste der ſchlaue Biſchof von Hildesheim ſo viele Schwürigkeiten zu machen, daß endlich die ganze Viſitation darüber ins Steken gerieth. Zuerſt wurde von ihm der Vorſchlag gemacht, man ſolte die Glieder des Kammer-Gerichts fragen: ob ſie ſich bei allen ihren Proceſſen und Urtheilen nach dem Augsburgiſchen Reichs-Abſchied vom Jahr 1530 gerichtet haben? In dieſem Abſchied war aber die ganze Evangeliſche Lehre verdammt worden, folglich wurde er auch niemal von den Proteſtanten angenommen. Nach vielem Streiten gelangte die Sache wieder an den Kaiſer, der hierauf am 17 Nov. befahl: „Man ſolle dieſen Punkt „beiſeit ſezen, und weiter fortfahren.„ Diß war bereits geſchehen, und einige Artikel, welche der Biſchof

von Hildesheim in Vorſchlag gebracht hatte, wurden verglichen. Nun legten aber auch die Proteſtantiſche Viſitatoren 70 Punkte vor, welche bei dem lezten Evangeliſchen Convent zuſammen getragen worden, und worin die Mängel des Gerichts ſehr lebhaft dargeſtelt waren. Der Biſchof hatte viel dagegen zu erinnern; er behauptete, ſolche Punkten gehören gar nicht zu einer Viſitation, welche im Namen des Kaiſers und des ganzen Reichs gehalten werde, ſondern es ſeyen mehr Klag-Punkten einer Parthei, welche von dieſer erſt erwieſen, und dann am gehörigen Ort angebracht werden müſſen. Die Chur-Sächſiſchen Geſandten begriffen nun wohl, daß man ſie für keine Viſitatoren, ſondern nur für Kläger erkennen wolle, und ſtelten daher vor: daß eine Viſitation allerdings vorangehen müſſe, und wenn alsdann allen Beſchwerden der Proteſtanten abgeholfen ſey, ſo werden ſie noch ihre Klagen vorbringen. Um aber die wahre Verfaſſung des Gerichts ohne viele Mühe in Erfahrung zu bringen, ſolte man einige alte Advokaten und Prokuratoren, welche vor einigen Jahren Proceſſe geführt haben, und von der ganzen Lage der Umſtände unterrichtet ſeyen, ins Verhör nehmen, denn die gegenwärtige ſeyen junge Männer, welche auf die vorgelegte Fragen nichts Zuverläſſiges werden antworten können. Der Biſchof merkte, wie gefährlich dieſer Vorſchlag, wenn er ausgeführt würde, ſeiner Parthei werden könnte, und ſuchte ihn alſo auf alle Weiſe zu hintertreiben: die Viſitation, ſagte er, würde auf dieſe Art zulezt zu einer Inquiſition werden, und dazu ſeyen doch die Viſitatoren nicht bevollmächtiget.

Nach einem neuen Streit über die Eides-Formel der künftigen Präſidenten und Beiſitzer, in welcher der Biſchof zu Hildesheim den Regensburgiſchen Reichs-Abſchied, und nicht die Kaiſerl. Deklaration angeführt wiſſen wolte, deſſen Entſcheidung aber die Kaiſerl. Commiſſaren bis auf die Vollendung

dung der Viſitation ausſezten, kamen endlich die 70 Sächſiſche Artikel aufs neue in Ueberlegung: die Catholiſchen Viſitatoren verwarfen aber die meiſten derſelben, und wolten kaum den dritten Theil davon für gültig erkennen. Die Sächſiſchen Geſandten hielten diß für einen Beweis, daß das Gericht durch die Viſitation nicht verbeſſert, ſondern zu dem gröſten Nachtheil der Proteſtanten in ſeiner alten Verfaſſung erhalten werden ſolle, und erklärten ſich deswegen in der am 22 Dec. gehaltenen Verſammlung: „ſie können auf Befehl des Churfürſten den Berathſchlagungen nicht länger beiwohnen, weil es offenbar ſey, daß man ſie nur ums Licht zu führen ſuche, ſie appelliren deswegen an den Kaiſer und an ſämtliche Reichs-Stände bei dem nächſten Reichstag.„ Hierauf giengen ſie ſogleich aus der Verſammlung weg. Die Geſandten des Marggrafen Georg und der Stadt Augsburg ſtanden gleichfalls auf, und ſagten: Allein können ſie auch nichts ausführen, und folgten jenen nach. Am folgenden Tag erſuchten die Kaiſerl. Commiſſaren die Sächſiſchen Geſandten, nur ſo lange noch zu verweilen, bis ſie an den Kaiſer von dem Vorgang Bericht erſtattet und Antwort erhalten haben; bis dahin wollen ſie auch mit dem Viſitations-Geſchäft nicht fortfahren. Die Sächſiſchen Geſandten lieſſen ſich hiezu überreden; ein neuer Umſtand ereignete ſich aber, der das Viſitations-Geſchäft verzögerte. Am 28 Dec. ſtarb der Marggraf Georg von Brandenburg Baireuth, ein frommer und würdiger Fürſt, und an ſeine Stelle muste nun ein anderer Proteſtantiſcher Reichs-Stand erwählt werden, der bevollmächtigte Geſandten nach Speier ſchiken konnte.

§ 123.

Es wird wol der Mühe wehrt ſeyn, um die ganze gefährliche Lage der Proteſtanten und die mühſame Er-

findungen ihrer Gegner, ihre einmal öfentlich angenommene Religion gänzlich zu unterdrüken, noch näher kennen zu lernen, noch einige Nachrichten aus dem Archiv hier einzuſchalten. Ein jeder redlicher Proteſtant, der den Wehrt ſeiner Religion und ſeiner Religions-Freiheit kennt, wird immer mit Vergnügen die Wege der Vorſehung betrachten, wie ſie die gute Sache durch die gefährlichſten Anſchläge mächtiger Feinde niemal gänzlich unterdrüken, wol aber bisweilen bis an den Rand ihres Untergangs bringen laſſen, um ſie hernach durch ihre ſtarke Hand wieder empor zu heben, und ihre Verehrer zu einem lebhaftern Dank anzufeuren, und ihrer Verächter zu beſchämen.

Den Gang, den alle öfentlichen Geſchäften ſelbſt in politiſchen Angelegenheiten nahmen, muste die Proteſtanten beinahe zur Ueberzeugung bringen, daß ihre Gegner Anſchläge zu ihrem Untergang ſchmieden. Dieſe misliche Lage wurde aber noch dadurch verſchlimmert, daß unter ihnen ſelbſt Mistrauen, Zänkereien, ängſtliche Bedenklichkeiten, was in dieſem oder jenem Fall zu thun ſeyn möchte, herrſchte. Die beiden Häupter des Bundes wurden durch die Laſt von Geſchäften, die ſich täglich mehr aufhäuften, faſt niedergedrükt. Im Weimariſchen Archiv ligen 12 groſſe Bände Briefe, welche der **Churfürſt** und der **Landgraf** nur in dieſem Jahr an einander geſchrieben hatten; die Akten von **Reichs**- und Bunds-Angelegenheiten und von den Conventen nicht gerechnet. Der **Kaiſer** pflegte zwar ſeine Abſichten immer ſehr geheim zu halten, wie alle Schriftſteller, die ſich mit ihm beſchäftigen, eingeſtehen; und gemeiniglich lernte man ſie erſt bei dem Ausgang einer Sache kennen; doch waren damals viele **Reichs-Stände** aus einerlei Grund mistrauiſch gegen ihn. Am wenigſten verſahen ſich die **Herzoge in Baiern**, und vornemlich der **Herzog Wilhelm** Gutes zu ihm. Ihr erſter

ſter Miniſter, Leonhard v. Eck, hielt ſich bei dem lezten Reichstag vornemlich zu den Heſſiſchen Geſandten, und häufte bei jeder Gelegenheit Klagen auf Klagen über den Kaiſer; er beſchuldigte ihn, daß er nirgends Treu und Glauben halte, hochmüthig ſey, und die deutſchen Fürſten des Reichs ſich zu unterwerfen trachte. Den Anfang werde er mit dem Churfürſten von Sachſen machen, alsdann den Landgrafen und hernach die Herzoge in Baiern ſeiner Herrſchſucht aufopfern, die übrigen werden ſich ſodann entweder aus kriechender Gefälligkeit, oder aus Unvermögen ergeben; aus jenem Grund werden inſonderheit die Biſchöfe und Prälaten handeln. Mit der Religion ſpiele der Kaiſer wie mit einem Ball, und gebrauche ſie nur zu einem Mittel, ſeine eigennüzigen Abſichten zu befördern. Er habe bereits einen Entwurf zu einer Reformation gemacht, der dem Pabſt höchſt nachtheilig ſey, um dieſen entweder zu ſchreken oder in Thätigkeit zu ſezen, je nachdem es ihm vortheilhaſt ſeyn werde; eben ſo handle er auch mit den Proteſtanten — Es ſey alſo nichts nöthiger, als die Religions-Streitigkeiten beiſeit zu ſezen, und eines jeden eigenem Gewiſſen zu überlaſſen; der Churfürſt und Landgraf ſollen ſich dafür mit den Herzogen in Baiern verbinden, die deutſche Freiheit zu ſchüzen — Um den Türken-Krieg ſey der Kaiſer ſo wenig bekümmert, daß er zu dem Herzog Wilhelm ſelbſt geſagt habe: „Er habe „andere Türken (den König in Frankreich und „den Herzog von Jülich), und das deutſche Reich „ſey ſchuldig, ſeine Grenzen gegen die Barbaren ſelbſt „zu vertheidigen.„ Dieſe und andere Klagen und Beſchuldigungen wurden von Ecken öfters wiederholt, und von dem Herzog Wilhelm theils mündlich gegen die Heſſiſchen Geſandten, theils ſchriftlich gegen den Landgrafen beſtätigt. Gelegenheitlich bekam der Landgraf auch Vorwürfe, daß er mit dem

Kaiſer zu Regensburg einen Vertrag gemacht habe, kraft deſſen er niemand helfen und beiſtehen wolle, auſſer in Religions-Angelegenheiten (ſ. S. 618.); denn nun werde der Herzog von Jülich nicht nur Geldern, ſondern alle ſeine Lande verlieren —

Alle dieſe Vermuthungen hatten eine groſſe Wahrſcheinlichkeit, und der Landgraf war deswegen geneigt, ſich in ein Bündnis mit Baiern einzulaſſen, um ſo mehr, als ſich der Herzog von Würtemberg zur Mittels-Perſon anbot. Nur ſezten noch der Churfürſt und der Landgraf in den Leonhard v. Eck ein groſſes Mistrauen, weil er die Traktaten äuſſerſt geheim halten wolte, damit das Haus Oeſterreich keine Nachricht davon erhalte, und weil er keine andere als eine mündliche Verſicherung geben wolte, daß die Herzoge in Baiern dem Herzog Heinrich von Braunſchweig nicht beiſtehen werden, und der Churfürſt und Landgraf verlangten eine ſchriftliche Zuſage. Ueberdiß war bekannt, daß Eck wider die vortheilhafte Regensburgiſche Deklaration des Kaiſers äuſſerſt aufgebracht ſey, und bei dem Reichstag zu Nürnberg, da andere Catholiſche Stände, und inſonderheit der Biſchof zu Trient verlangten, daß ſie dem Reichs-Abſchied einverleibt werde, öfentlich geſagt habe: „Es wäre beſſer, daß die Welt übern Haufen falle, oder das Reich unter die Herrſchaft der Türken gerathe, als daß die Catholiſchen Fürſten dieſe Deklaration für ein gültiges Geſez erkennen.„ So viel war den Gegnern der Proteſtanten daran gelegen, daß die feindſeligſten Edikte, und die damalige Verfaſſung des Kammer-Gerichts zum Nachtheil der Evangeliſchen Lehre aufrecht erhalten werde. Eck entſchuldigte ſich zwar damit: daß es für Deutſchlands Freiheit ſehr gefährlich ſey, wenn der Kaiſer Macht haben ſolte, allein und einſeitig zu ändern, was von allen

len Reichs-Ständen beſchloſſen worden; und die Proteſtanten können zufrieden ſeyn, wenn ſie von denen Herzogen in Baiern nicht gekränkt werden, und dieſe alſo mit der That beweiſen, was die Kaiſerl. Deklaration in ſich faſſe. Es war aber doch wahrſcheinlicher, daß Religions-Haß der Grund dieſes Patriotismus ſey, indem die Stadt Regensburg von Baiern hart bedroht wurde, weil ſie die Evangeliſche Lehre angenommen hatte. Ueberdiß beſorgten der Churfürſt und Landgraf, ihre alten Bunds-Genoſſen möchten argwohnen, ſie ſuchen durch ein Bündnis mit Baiern nicht ſowol die Religions-Freiheit zu beveſtigen, als ihre eigene Macht zu vergröſſern. Eck und andere hatten dieſen Gedanken auch bereits einigen Geſandten, inſonderheit denen Oberländiſchen gelegenheitlich beigebracht; den Churfürſten und Landgrafen ſuchte er hingegen zu überzeugen, daß die Evangeliſchen Reichs-Stände unbeſtändig ſeyen, alle Geheimniſſe verrathen, und um die Gunſt des Kaiſers und Königs Ferdinand ſich ängſtlich bemühen, und rühmte ſich, daß er ſelbſt alle Verhandlungen bei ihren Conventen wiſſe. Endlich machte ihn der Herzog Ulrich von Würtemberg allen Credit verlieren; er ſchrieb mit ſeiner gewohnten Freimüthigkeit an den Landgrafen: er ſolle ſich für dieſem Schelmen (Ecken) hüten, denn er nehme eben den Schein der Vertraulichkeit und Aufrichtigkeit gegen das Haus Oeſterreich an, und verrathe alle Geheimniſſe an daſſelbe; erſt neulich habe er von dem König Ferdinand eine jährliche Penſion von 200 fl. erhalten.

Das Bündnis, welches der Herzog zwiſchen dem Churfürſten und Landgrafen und zwiſchen denen Herzogen in Baiern vermitteln wolte, wurde nun auf den nächſten Reichstag ausgeſezt; unterdeſſen hatten aber die Proteſtanten das Vertrauen gegen den

Kaiſer verloren, das ſie bisher ſo veſt in ihn geſezt hatten, und ihre Unruhe wurde um vieles vermehrt.

§ 124.

Der Landgraf von Heſſen machte noch eigene Erfahrungen, die ihn von der Unredlichkeit des Kaiſers und ſeiner Miniſter überzeugen musten. Bei dem im Jahr 1541 zu Regensburg gehaltenen Reichstag rühmten dieſe gegen ihn die Gewogenheit und das Vertrauen, das der Kaiſer in ihn ſeze, ungemein, und verſicherten ihn ſogar, daß ihm das Ober-Commando über die Kaiſerl. Armee, welche gegen die Franzoſen fechten ſolte, werde aufgetragen werden. Nebenher machten ſie ihm noch Hofnung, den Streit mit dem Grafen von Naſſau über der Grafſchaft Kazenellenbogen zu ſeinem Vortheil zu entſcheiden, und geſtatteten ihm, daß er die Religions-Sache, und alle ſeine alten Bunds-Verwandten bei einer näheren Verbindung mit dem Kaiſer in Voraus ausnehmen dörfe. Durch dieſe Verſprechungen ließ ſich der Landgraf das Verſprechen abloken: ſich in nichts einzulaſſen, das dem Kaiſer und dem Oeſterreichiſchen Hauſe nachtheilig ſeyn könne, und keinen ſeiner Feinden, und namentlich dem Herzog von Jülich niemal Hülfe zu leiſten. Er verlangte hierauf nur, daß dieſer Vertrag in unzweideutigen Ausdrüken möchte zu Papier gebracht, und ihm eine anſehnliche Summe Gelds zu Anwerbung der Armee, die er commandiren ſolle, voraus gezahlt werden. Auf dieſe lezte Forderung ward ihm aber gar keine Antwort ertheilt, ſondern der Kaiſer ſagte nur: Er wolle auf ſeiner Reiſe nach Italien und Spanien durch den Granvella antworten laſſen. Diß war aber im Anfang dieſes Jahrs 1543 noch nicht geſchehen; Granvella hatte zwar gleichlautende Schreiben des Kaiſers an den

Churfürſten und Landgrafen bei dem Reichs- tag zu Nürnberg bei ſich; er behielt ſie aber zurük, bis der Reichstag zu Ende war. Granvella ſolte nach denſelben mit dem Churfürſten und Landgra- fen in Unterhandlung treten; mit den Sächſiſchen Geſandten ließ er ſich aber gar nicht ein, und mit den Heſſiſchen nur über Sachen, die mit dem Reichs- tag in Verbindung ſtanden. Nachdem er hernach Nachricht erhielt, daß ein Bündnis mit Baiern im Werk ſey, ſo erklärte er den Heſſiſchen Geſandten: daß der Kaiſer ſein Vorhaben, dem Landgrafen das Ober-Commando über ſeine Armee anzuvertrauen, geändert habe, indem er nun ſelbſt etliche Jahre in Deutſchland bleiben, und ſeine Völker in Perſon an- führen werde; dafür ſolte er ſuchen, während des Kriegs mit Frankreich, mit einer Kaiſerl. Vollmacht den Frieden in Deutſchland zu erhalten; nach geendigtem Krieg werde der Kaiſer trachten, mit ihm und dem Herzog Moriz von Sachſen (welchen Granvel- la ganz vorzüglich lobte) die Religions-Streitigkeiten zu ſchlichten. Der Landgraf merkte wol, daß er ge- täuſcht ſey, wuste aber ſeinen Unwillen damals ſorg- fältig zu verbergen.

Bald darauf wurde das Spiel wieder von neuem angefangen. Granvella reiste nach dem Reichstag, der in dieſem Jahr zu Nürnberg gehalten worden iſt, dem Kaiſer, der aus Italien zurükkam, nach Augs- burg entgegen; daſelbſt trafen noch einige Kaiſerl. Miniſter, Naves, Joh. de Lira, General- Commiſſar bei der Armee, und Joh. Baumgärt- ner, Kaiſerl. Rath, zuſammen. Der Graf von Fürſtenberg, der die franzöſiſche Dienſte verlaſ- ſen hatte, und in Kaiſerliche treten wolte, kam eben- falls dahin. Mit Baumgärtnern ſtand der be- rühmte Schertel, der damals Obriſt der Augs- bur-

burgiſchen Miliz war, aber auch zugleich von dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen Wartgelder genos, in einem freundſchaftlichen Vernehmen. Zu dieſem kam einſt der Graf von Fürſtenberg, und wiederholte im Namen der Kaiſerl. Miniſter alle die Verſicherungen von dem Vertrauen und der Gewogenheit des Kaiſers gegen den Landgrafen, welche Granvella zuvor gegen die Heſſiſchen Geſandten geäuſſert hatte; er wuste ſehr ſcheinbare Entſchuldigungen vorzubringen, warum der Kaiſer ſeinen Plan, dem Landgrafen das Commando über eine Armee anzuvertrauen, habe ändern müſſen; Scherteln gab er aber den Auftrag, demſelben zu berichten, der Kaiſer werde ihm die Direktion aller deutſchen Reichs=Angelegenheiten übertragen, den Frieden den Proteſtanten auf viele Jahre zuſichern, das Kammer=Gericht reformiren, die Braunſchweigiſche Händel vergleichen, die Streitigkeiten mit dem Grafen von Naſſau auf ſeine eigene Koſten alſo beilegen, daß er dem Grafen zu ſeiner Befriedigung das Herzogthum Luxenburg überlaſſen wolle — — Scherteln verſprach Fürſtenberg im Namen des Kaiſers eine Commandanten=Stelle über 11000 Mann Fus=Volk.

Kaum hatte der Graf von Fürſtenberg dieſe Aufträge ausgerichtet, ſo kamen am 11 Mai v. Lira und Baumgärtner zu dem Obriſt v. Schertel, und ſagten: Granvella und die übrigen Kaiſerl. Miniſter wollen von dem Grafen v. Fürſtenberg nichts mehr wiſſen, was er aber dem Landgrafen im Namen des Kaiſers hinterbringen ſolle, beſtehe eigentlich darin: daß der Landgraf bei dem nächſten Convent der Proteſtanten trachten ſolle, dem Kaiſer eine anſehnliche Hülfe wider den König in Frankreich zu verſchaffen, und zwar noch vor Ausgang des

Mo=

Monat Julius; würde der Landgraf für nöthig erachten, daß der Kaiſer einen eigenen Geſandten zum Convent ſchike, ſo werde es ohnfehlbar geſchehen, und demſelben eine ſolche Vollmacht ertheilt werden, daß er nach dem Gutbefinden des Landgrafen auch einige ſeiner Bunds-Genoſſen mit Geld oder auf andere Weiſe zu gewinnen ſuchen könne. Würde der Landgraf dieſen Auftrag nach den Wünſchen des Kaiſers ausrichten, ſo ſolle er an die Spize einer von den beiden Kaiſerlichen Armeen gegen die Franzoſen geſtelt, und die Hülfs-Völker der Proteſtanten noch mit Italiäniſchen oder Spaniſchen Trouppen verſtärkt werden — Wegen des Friedens und der Reformation des Kammer-Gerichts gaben dieſe beide ähnliche Verſicherungen, wie der Graf von Fürſtenberg, nur verſprachen ſie noch, daß der Landgraf durch eine geheime Vermittlung des Kaiſers von der gemeinen Steuer ſolle befreit werden, und ſeine Streitigkeiten mit dem Grafen von Naſſau noch einige Jahre auf ſich beruhen ſollen.

Alles dieſes ſchrieb Schertel dem Landgrafen am 27 Mai: dieſer fand aber an allen dieſen Nachrichten wenig Vergnügen, und antwortete ihm am 31 Mai: „Er hätte ſich von einem weiſen Geſellen nicht verſehen, daß er ihm dergleichen Dinge berichten würde, indem er ja ſelbſt wiſſe, wie wenig dieſen Männern, und inſonderheit Baumgärtnern zu trauen ſey — daß ſeine Bunds-Genoſſen mit Geld beſtochen oder durch Verſprechungen hinters Licht geführt werden, könne er niemal zugeben — in der Naſſauiſchen Sache ſey ihm mit keiner Verzögerung geholfen, und die Befreiung von der gemeinen Steuer wäre für ihn ohnrühmlich, und würde auch ſeinen Bunds-Genoſſen nicht unverborgen bleiben — er (Schertel) ſolle alſo nur von der ganzen Sache abſtehen, und auch für ſeine Perſon keine Kaiſerl. Dienſte annehmen, weil es leicht ge-

geſchehen könnte, daß ihn die Proteſtanten ſelbſt bald nöthig haben„ — Ehe dieſes Antwort-Schreiben des Landgrafen zu Augsburg einlief, kam Schertel ſelbſt nach Caſſel, und brachte ein Schreiben von Granvella mit, das aber minder vortheilhafte Vorſchläge enthielt, als die bisherigen waren. Der Kaiſer wolte nun keine Geſandten zu dem Convent der Proteſtanten ſchiken, damit er die Catholiſchen Stände nicht wider ſich aufbringe; auch Granvella wolte ſich nimmer in perſönliche Unterhandlungen einlaſſen, wie er kurz zuvor noch verſprochen hatte, um bei dem Pabſt ſich nicht verdächtig zu machen. Dafür ſolte der Landgraf allein das Intereſſe des Kaiſers bei dem Convent eifrigſt beſorgen, und ſich alsdann auf die Erfüllung ſeiner Wünſche ſichere Rechnung machen —

So unbeſtändig waren die Kaiſerl. Miniſter in den Unterhandlungen mit den Proteſtanten, und der Grund davon war eben nicht ſchwer zu errathen. Sowol dieſe als der Kaiſer ſelbſt machten ſich kein Gewiſſen, bidere Treue, das heiligſte Geſez der alten Deutſchen, ſelbſt in öfentlichen Traktaten ihren Privat-Abſichten aufzuopfern, und durch Verſtellungs-Kunſt andere in ihr Verderben zu ſtürzen. Wenn eben die Proteſtanten einiges Vertrauen auf die Billigkeit des Kaiſers ſezen wolten, ſo ward es wieder durch Drohungen und Intriguen ſeiner Miniſter niedergeſchlagen; ſo bald ſie aber vermuthen konnten, daß die Proteſtanten ihre Kräften zu ihrer Erhaltung gebrauchen werden, ſo war ihnen keine Schmeichelei zu gros, die ſie ihnen nicht vorſagten. So erklärte ſich der Kaiſer am 26 Jun. gegen den Heinrich Copp von Strasburg, den ſie an ihn nach Cremona abgeſchikt hatten, daß er allerdings den Frieden in Deutſchland erhalten werde, und deswegen einen allgemeinen Reichstag nach Speier auf den 30 Nov. ausgeſchrieben habe. Dem

Herzog von Braunſchweig werde er nicht geſtatten, Gewalt zu gebrauchen, ſie ſollen alſo ſich nicht unnöthige Sorgen machen, und nur Hülfe wider die Türken leiſten.

Granvella bezeugte hingegen bei dem Reichstag zu Nürnberg mehr als einmal den Heſſiſchen Geſandten: der Kaiſer werde es den Churfürſten von Sachſen empfinden laſſen, daß er dem Herzog von Jülich Hülfs-Völker geſchikt habe — und dem Sächſiſchen Kanzler Burcard ſagte er gerade heraus: die Proteſtanten fordern ohnmögliche Dinge von dem Kaiſer, daß er ihnen den Frieden zuſichern und das Kammer-Gericht reformiren ſolle. Ueber den Landgrafen beſchwerte er ſich, daß er die Ritter des deutſchen Ordens verfolge, und über den Churfürſten und Landgrafen, daß ſie den Herzog von Braunſchweig vertrieben haben, und nun die Evangeliſche Lehre in ſeinen Landen und in der Stadt Hildesheim einführen wollen. Nach wenigen Tagen verſicherte Granvella Burcarden wieder: der Churfürſt dörfe ſich alles Guten zu dem Kaiſer verſehen, er ſey mit allen ſeinen Handlungen vollkommen zufrieden, und erinnere ſich noch wol, daß ihm ſeine Vorfahren bei der Kaiſers-Wahl trefliche Dienſte geleiſtet haben — Eben ſo redlich und aufrichtig als Granvella, war Naves. In Gegenwart der Proteſtanten ſchimpfte er auf das Kammer-Gericht und den Herzog von Braunſchweig, und machte die beſten Friedens-Vorſchläge; unter der Hand erfuhren ſie aber, daß er dem Herzog zugethan, und ein abgeſagter Feind von ihnen ſey. Als einſt im Kaiſerl. Lager ein Soldat enthauptet worden, ſoll er geſagt haben: Einen ſolchen Lohn werden wol noch alle Evangeliſchen Fürſten bekommen.

§ 125.

Dieſe Beweiſe von feindſeligen Geſinnungen kränkten die Proteſtanten ſehr, und lieſſen ſie bald Thätlichkeiten fürchten, zu welchen der **Herzog** von **Braunſchweig** die nächſte Veranlaſſung werden konnte. Der **Herzog Ludwig** in **Baiern** hatte ihn aufgenommen, und unter der Fürſprache deſſelben bat ſich **Heinrich** von dem **Pabſt** Geld-Summen aus, damit er Soldaten werben, und ſeine Lande wieder einnehmen könnte. Der **Pabſt** gab ihm zwar anſtatt Gelds nur gute Worte und leere Entſchuldigungen, dem ohnerachtet waren aber die Proteſtanten nicht für ihm ſicher, weil er ſich bald darauf zu dem **Kaiſer** in die **Niederlande** begab. **Granvella** verſicherte ſie zwar, daß ſie nicht Urſache haben, Böſes zu argwohnen, **Held**, welcher geſagt haben ſolle, der **Kaiſer** habe dem **Herzog** Hülfe wider die Proteſtanten verſprochen, ſey ein **Schelm**, der **Kaiſer** ſelbſt habe ausdrüklich geſagt: **Held lüge es in ſeinen Hals.** Andere hingegen warnten die Proteſtanten für dem **Herzog**, und wolten zuverläſſig wiſſen, daß der **Kaiſer** bei dem **Pabſt** zu vermitteln ſuche, daß ihm von dieſem Geld vorgeſchoſſen werde; auch der **Herzog** ſelbſt rühmte ſich, daß er nun bald durch fremde Hülfe unterſtüzt ſeine Lande wieder einnehmen werde. Unter dieſen Umſtänden musten nun die Proteſtanten immer mit groſſen Koſten ſich zu einem Krieg gefast halten.

Auſſerdem kränkte den **Churfürſten** von **Sachſen** ganz beſonders das Unglük ſeines Schwagers des **Herzogs** von **Jülich**, ſowol wegen des Erb-Rechts ſeiner Gemalin, als auch wegen der dadurch gehemmten Ausbreitung der Evangeliſchen Lehre: denn eben damals ſtand der **Herzog** im Begrif, in den **Schmalkaldiſchen Bund** zu treten, und ſeine Lande zu reformiren. Nunmehr muste er aber einen Vertrag einge-

gehen, in welchem ihm unter anderm vorgeſchrieben wurde, die Religion nicht zu verändern, ſich mit der Prinzeſſin des Königs Ferdinand, Maria, zu vermälen, und die Prinzeſſin von Navarra, mit welcher er bereits verlobt war, wieder zu verlaſſen; dadurch wurde die Freundſchaft mit Frankreich unterbrochen. *) Der König hatte zwar feierlichſt verſpro-

*) Der Kaiſer hatte durch die Eroberung der einzigen Stadt Düren ganz Geldern und Jülich gewonnen. Jene nahm er mit Sturm ein; und nachdem ſeine Spaniſchen Soldaten alles was ein Leben hatte, niedergehauen hatten, ſo ward der Ort ſelbſt in einen Aſchen-Haufen verwandelt. Dieſes entſezliche Beiſpiel von Schärfe erfüllete alle Einwohner des Landes mit ſolchem Schreken, daß alle andere Städte, auch die wehrhafteſten nicht ausgenommen, dem Kaiſer die Thorſchlüſſel überſandten — Nun blieb dem Herzog nichts mehr übrig, als ſich auch zu ergeben, da er keine Hülfe von Frankreich erhalten konnte — Er gieng in das Kaiſerl. Lager, und bat den Kaiſer mit acht der vornehmſten ſeiner Unterthanen auf den Knien um Gnade. Der Kaiſer ließ ihn eine Zeitlang in dieſer ſchmählichen Stellung, warf einen verachtungsvollen und rachgierigen Blik auf ihn, und verwies ihn, ohne ihn zu würdigen, ihm mit einer Sylbe zu antworten, an ſeine Miniſter. Dieſe ſchrieben ihm aber doch keine ſo harte Bedingungen vor, als er nach dieſer harten Begegnung hätte vermuthen ſollen. Er muste, neben der Einwilligung in den Artikel, der ſich auf die Religion bezog, angeloben, ſeinem Bündnis mit Frankreich und Dänemark zu entſagen, alle ſeine Anſprüche auf das Herzogthum Geldern aufzugeben, und mit dem Kaiſer und Röm. König eine beſtändige Freundſchaft zu unterhalten. Dagegen wurde ihm Jülich wieder abgetreten, ausgenommen die Städte Heinsberg und Sittart, die der Kaiſer auf 10 Jahre als ein Unterpfand ſeiner Treue behielt. Die Vermälung mit der Oeſterreichiſchen Prinzeſſin Maria geſchahe damals noch nicht. Der Herzog Wilhelm bat vielmehr noch in dieſem Jahr den König in Frankreich, nachdem er mit dem Kaiſer Frieden gemacht hatte, ihm die Prinzeſſin von Navarra, die ihm bereits öfentlich angetraut wor-

ſprochen, ihm mit 60000 Mann zu Hülfe zu kommen, und eher ſein Leben zu verlieren, als den Herzog zu verlaſſen. Nun ſchikte er aber nur einen Geſandten an den Churfürſten von Sachſen, und verlangte, daß dieſer mit ſeinen Bunds-Verwandten Rath ſchaffen ſolle. Der Churfürſt ließ aber den Geſandten nicht vor ſich, ſondern ſchikte ihm den Kanzler Burcard nach Eiſenach entgegen, und ließ ihm ſagen, daß dem Herzog die verlangte Hülfe nicht geleiſtet werden könne, weil die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten ſich in ſeine Sache gar nicht miſchen wollen, und er für ſeine Perſon habe bereits ſich ſo viel möglich für ihn verwendet, und doch keinen Nuzen geſchaft — So wurde alſo der bedrängte Herzog ſich ſelbſt überlaſſen, und die Kaiſerliche Armee konnte leicht ſiegen, weil ſie keine oder wenige Feinde antraf.

Die Laulichkeit und Furchtſamkeit vieler Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten war eine neue Urſache zur empfindlichſten Kränkung des Churfürſten von Sachſen. Als der Kaiſer mit einer zahlreichen Armee gegen den Herzog von Jülich anrükte, ſo beeiferten ſich viele Evangeliſchen Stände, ihm alle Kriegs-Bedürfniſſe zuzuführen, und ſich dadurch bei ihm einzuſchmeicheln. Selbſt der Landgraf beſchenkte den Kaiſer, da er auf dem Rhein an ſeinen Gren-

worden war, zuzuführen. Der König verwies aber den Herzog an die Prinzeſſin ſelbſt, und an ihre Eltern; aber ſowol jene, als dieſe hatten niemal gerne in dieſe Ehe eingewilligt, und waren nun froh, daß ſie eine ſcheinbare Urſache in der Unterwerfung des Herzogs unter den Kaiſer fanden, ihr Wort wieder zurükzunehmen. Im J. 1546 gab ihm hierauf der Kaiſer die Oeſterreichiſche Prinzeſſin Maria zum Beweis einer aufrichtigen Verſöhnung zur Gemalin, und der Pabſt fand kein Bedenken, ſeine Apoſtoliſche Einwilligung dazu zu geben, und die Verlobung mit der franzöſiſchen Prinzeſſin für ungültig zu erkennen. ſ. Sleid. L. XVII. A. d. H.

Grenzen vorbeifuhr, mit einem groſſen Vorrath von Haber und Wein, und erhielt dafür die Verſicherung: „Daß er ſein gnädiger Kaiſer ſeyn wolle, ſo „lang er Kaiſer ſey.„ Auch Granvella erhielt von ihm ein anſehnliches Geſchenk. Der Herzog Ulrich von Würtemberg ſchadete auch der gemeinen Sache, indem er gegen die Stadt Eßlingen Gewaltthätigkeiten verübte *), und zu den Braunſchweigi-

*) Die Streitigkeiten des Herzogs Ulrich von Würtemberg mit der Reichsſtadt Eßlingen ſtanden in gar keiner Verbindung mit der Religion, und wann ſie zufälligerweiſe auch dem gemeinſchaftlichen Intereſſe derſelben geſchadet hätten (welches doch unerweislich iſt), ſo wäre der Herzog auſſer Schuld geweſen, weil er nicht die erſte Veranlaſſung zu dieſen weitläufigen Verdrüslichkeiten gegeben hatte. Die ganze Sache betraf gewiſſe Eingriffe in die Forſt-Gerechtigkeiten des Herzogs und Gewaltthätigkeiten, die an einem Herzoglichen Forſtmeiſter und einigen ſeiner Leuten von den Reichs-Städtiſchen Bauren verübt worden ſind, wofür der Herzog Genugthuung forderte. Weil er dieſe nicht erhalten konnte, ſo verbot er ſeinen Unterthanen, der Stadt Eßlingen Lebens-Mittel zuzuführen, und Handel mit ihr zu treiben, doch nur unter dem Vorwand, die Wochen-Märkte in ſeinem Land wieder in Gang zu bringen. Bei dem im Jahr 1541 zu Regensburg gehaltenen Reichstag klagten hierauf die Abgeordneten von Eßlingen dem Kaiſer ihre Noth, und wirkten ein Mandat aus, vermöge deſſen der Herzog das Verbot der Zufuhr und des Handels wieder aufheben, und einige Gefangene, die er bei den erſten Gewaltthätigkeiten gemacht hatte, ohnentgeltlich loslaſſen ſolte. Dieſes Mandat wurde ihm durch einen Herold überſchikt, und die Clauſel angehängt, ſich nicht zu verantworten. Diß hielt aber der Herzog für ſeine Ehre nachtheilig, um ſo mehr, als er vermuthen muste, daß der Kaiſer mit falſchen Nachrichten hintergangen worden ſey. Er vertheidigte ſich alſo gegen den Kaiſer ſchriftlich, und nun machte die Evangeliſche Reichsſtadt Eßlingen die ganze Sache vor dem allen Proteſtanten ſo ſehr verhasten Kammer-Gericht anhängig, unter dem Vorwand, der Herzog leiſte dem Kaiſerlichen Befehl nicht

giſchen Kriegs-Unkoſten ſeinen Beitrag verweigerte. Der Braunſchweigiſche Krieg war zwar auf einem Bundstag gemeinſchaftlich beſchloſſen worden, und der Herzog von Würtemberg hatte vornemlich dazu gerathen; da er aber nun weitausſehender wurde, und Gefahren drohte, ſo wusten mehrere Bunds-Stände an dem ganzen Unternehmen viel zu tadlen, inſonderheit die Städte, welche klagten, man behandle ſie wie Unterthanen, und nicht wie Bunds-Genoſſen; viele zogen ſich hernach von dieſer Sache ganz zurük. Der Churfürſt von Sachſen ſahe und ſagte voraus, was am Ende wirklich erfolgte; doch gab er ſich alle erſinnliche Mühe, den Bund zu erhalten, und für die Sicherheit der Evangeliſchen, und für ihr gemeinſchaftliches Wol aufs beſte zu ſorgen, und berathſchlagte ſich deswegen öfters mit dem Landgrafen. Er hielt es für ſehr vortheilhaft, wenn mit den Herzogen in Baiern ein Bündnis zu Erhaltung des gemeinen Friedens und mit dem Herzog Moriz von Sachſen ein beſonderes enges Bündnis geſchloſſen werden könnte. Der Verluſt einiger alten Bunds-Genoſſen und die Laulichkeit anderer würde alsdann weniger geachtet werden dörfen — Der Landgraf war hingegen mehr darauf bedacht, den Schmalkaldiſchen Bund zu erhalten, und ſchrieb unter anderm am 4 Merz an den Churfürſten: „Obwol die Erkenntnis der Warheit vom „heil. Geiſt durch das Wort GOttes gewirkt wird, ſo „hat doch GOtt dieſes Mittel gleichſam ſelbſt an die „Hand

nicht Folge. Der Landgraf ſuchte hierauf einen Vergleich zu ſtiften, und der Herzog bot die Hand dazu. Der Rath zu Eßlingen bat ſich aber ſo oft Bedenk-Zeit aus, daß der Herzog glauben muste, man ſuche ihn zu äffen, und ſein Wort auch wieder zurüknahm. Endlich wurden dieſe Streitigkeiten erſt unter ſeinem Nachfolger Chriſtoph im Jahr 1552 gänzlich verglichen. ſ. Sattler Geſch. der Herzoge von Würt. Th. 3. S. 141—153.
A. d. H.

„Hand gegeben, daß viele durch den **Bund** ermuntert „worden, die Lehre des Evangeliums anzunehmen, die „es ſonſt wegen der groſſen Gefahr nicht gewagt hätten. „Und eben dergleichen gute Folgen dörfe man auch noch „künftig hoffen.„ In eben dieſer Hinſicht hatte er bereits am 8 Febr. an den **Georg v. Carlewiz** weitläufig geſchrieben, daß er den **Herzog Moriz** zu bewegen ſuchen ſolle, dem **Schmalkaldiſchen Bund** beizutreten. Er erinnerte ihn, daß der **Herzog Heinrich** und **Moriz** ſelbſt die Artikel des Bundes einmal angenommen und unterſchrieben haben, und alſo ſchuldig ſeyen, ſie zu halten, **obgleich die Doktores ein Glößlein machten.**

Carlewiz antwortete hierauf am 17 Febr.: „Der „**Herzog Moriz** werde zwar bei der Evangeliſchen „Lehre beſtändig bleiben, aber in den **Bund** nicht tre„ten, damit er nicht in andere Dinge verwikelt werde, „welche mit der Religion in keiner Verbindung ſtehen. „Der Bund ſey der Religion halben errichtet worden, „und deswegen ſey ſein Herr Vater und er demſelben „beigetreten, nun ſtehe ſie aber in keiner Gefahr, folg„lich könne er nichts beſſers thun, als ſich der Gunſt des „**Kaiſers** und **Königs Ferdinand**, ſeiner Ober„Herrn und Nachbarn, zu verſichern.„ Der **Landgraf** machte dagegen neue Vorſtellungen, und wendete ſich zulezt auch an den **Herzog Moriz** ſelbſt; er bat ihn auch, dem **Kaiſer** nicht im Krieg zu dienen. „Wenn ein **Fürſt** (ſchrieb er), Land und Leute zu re„gieren hat, und von GOtt dahin geſezt iſt, ſeinen Un„terthanen wol vorzuſtehen, die Religion im Lande zu „pflanzen, und den Unterthanen Gleich und Recht zu „verſchaffen, und derſelbige ohne groſſe Noth, von Luſts„wegen, in Krieg ziehet, ſich ſelbſt, ſeine guten Freun„de in Gefahr ſezen will, ob das vor GOtt gros Ab„laß ſey, wiſſen wir nicht.„ Allein dieſe und noch an-

dere Verſuche, welche der **Landgraf** noch in der Folge machte, den **Herzog** auf andere Gedanken zu bringen, blieben fruchtlos. So ſehr es ſchiene, daß das Betragen des **Herzogs** für das Religions-Weſen nachtheilig ſey, ſo brauchte es doch hernach die Vorſehung GOttes als ein Mittel, die **Religion** und die **Freiheit** des **deutſchen Reichs** zu retten, und die eingeſchränkte menſchliche Klugheit zu beſchämen. *)

Von

*) So unbegreiflich das Betragen des **Herzogs Moriz** denen Proteſtanten vorkam, ſo war es doch gewis weder Folge einer jugendlichen Unbeſonnenheit, noch war Eiferſucht über den **Churfürſten von Sachſen** der einzige Grund davon, ſo gewis dieſe auch mit dabei wirkte; ſondern **Moriz** hatte ſich den feinſten Plan gemacht, der ſich erſt nach und nach entwikelte. Er ſahe voraus, daß ein Bruch zwiſchen dem **Kaiſer** und den **Schmalkaldiſchen** Bunds-Verwandten unvermeidlich ſey, und konnte mit gröſter Warſcheinlichkeit vermuthen, wer von beiden Theilen Sieger ſeyn werde. Er verbarg deswegen ſorgfältig alles Mistrauen und die Eiferſucht, womit alle übrige Proteſtanten auf die Entwürfe des **Kaiſers** ſahen, bis auf den Augenblik, da er ſich mächtig genug ſahe, ſie zu zernichten. Unterdeſſen ſtelte er ſich gefliſſentlich, als wenn er ein grenzenloſes Vertrauen auf ihn ſeze, und bewarb ſich mit allen nur möglichen Gefälligkeiten um ſeine Gunſt. Im vorigen Jahr fochte er ſelbſt für den **König Ferdinand** wider die Türken, und machte ſich durch ſeinen Eifer und Herzhaftigkeit berühmt. Aus dieſem Grund führte er in dieſem Jahr dem **Kaiſer** einen Theil ſeiner Völker wider **Frankreich** nach den **Niederlanden** zu Hülfe. Bei dieſer Gelegenheit zeichnete er ſich durch die Annehmlichkeiten ſeiner Perſon, ſeine Behendigkeit in allen kriegeriſchen Uebungen, und die Unerſchrokenheit, womit er allen Gefahren trozte, ſehr vortheilhaft im Feld aus, und gewan durch ſeine groſſe Fähigkeiten und Gaben ſich beliebt zu machen die Gunſt und das Vertrauen des **Kaiſers**. Die gutherzigen theologiſchen Erinnerungen des **Landgrafen** konnten ihm ſeinen Plan nicht verrüken. Aber auf Koſten der Religion ſuchte er nichts bei dem **Kaiſer**

zu

Von dem Concilium, welches im vorigen Jahr nach Trient ausgeſchrieben worden, müſſen nur beiläufig auch noch einige Nachrichten mitgetheilt werden. Anton Granvella, Biſchof zu Arras, hielt am 9 Jan. eine feierliche Rede, welche Raynald in der Geſchichte von dieſem Jahr nr. 2. weitläufig anführt. Sie war inſonderheit mit bittern Klagen über den König in Frankreich angefüllt, enthielt aber auch viele Vorſtellungen von der Nothwendigkeit einer Reformation der Cleriſei, welche damals überhaupt von niemand geläugnet worden iſt. Bei einer Privat-Unterredung äuſſerte Granvella gegen die Cardinäle den Gedanken, ein National-Concilium möchte wol nüzlicher ſeyn als ein allgemeines. Ohne Zweifel geſchahe diß nur in der Abſicht, den Pabſt zu ärgern und zu ſchreken, weil dieſer nichts ſo ſehr fürchtete, als ein National-Concilium — Die geringe Anzahl von Biſchöfen, welche nach Trient gekommen waren, gab dem Pabſt eine erwünſchte Gelegenheit, das Concilium wieder aufzuſchieben; er glaubte, ſeiner Ehre es ſchuldig zu ſeyn, die Verſammlung wieder aufzuheben, da die Proteſtanten ſich öfentlich dagegen geſezt, und die Catholiſchen Potentaten ſelbſt ihre Biſchöfe nicht geſchikt hatten. Er hielt deswegen zu Bononien, wo er damals ſeinen Aufenthalt hatte, mit einigen Cardinälen Rath, und beſchlos am 15 Mai, eine gelegenere Zeit zu dem Concilium abzuwarten. Bald darauf hielt er mit dem Kaiſer zu Buſſeto eine perſönliche Zuſammenkunft; der Haupt-Zwek, den der Kaiſer bei derſelben hatte, war, den Pabſt dahin zu bringen, daß er ſich wider Frankreich erkläre; er war aber nicht ſo glüklich, ihn zu erreichen. Gelegenheitlich wurde auch von

zu gewinnen — Er bekannte ſich öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre, und machte in ſeinem Land die ſchönſten Anſtalten zur Ausbreitung derſelben. ſ. §. 128. A. d. H.

von dem Concilium die Rede, und weil der **Kaiſer** nichts gegen die Gründe des **Pabſts**, es wieder aufzuſchieben, einzuwenden wuste (**Pallavicini** verſichert wenigſtens diß), ſo machte dieſer hernach durch eine Bulle vom 6 Jul. bekannt, daß ſich gegenwärtig unüberſteigliche Hinderniſſe der Haltung eines Conciliums in Weg legen, verſprach aber doch zu einer bequemen Zeit die Verſammlung nach ſeinem Gutbefinden wieder zuſammen zu berufen. *)

§ 126.

*) Die Zuſammenkunft zu **Buſſeto** hatte nicht ſowol der **Kaiſer** als vielmehr der **Pabſt** geſucht. Kaum war der **Kaiſer** zu **Genua** (auf ſeiner Reiſe aus **Spanien** nach **Deutſchland**) gelandet, ſo ſchikte der **Pabſt** ſeinen Nepoten, **Octavius Farneſe**, der die natürliche Tochter des **Kaiſers**, **Margareta**, geheurathet hatte, an ihn ab, um ihm zu ſeiner Ankunft Glük zu wünſchen, und zu einer mündlichen Unterredung über wichtige Sachen ihn einzuladen. Der **Kaiſer** wolte lange nicht dazu einwilligen, endlich beſtimmte er **Buſſeto**, ein Städtchen zwiſchen **Parma** und **Piacenza**, zu dem Ort der Zuſammenkunft. Nach dem Vorgeben des **Pabſts** ſolte der Zwek derſelben ſeyn, daß ein Frieden zwiſchen dem **Kaiſer** und **König in Frankreich** vermittelt, und alſo eines der gröſten Hinderniſſe, das der Eröfnung des Conciliums im Weg ſtand, gehoben werde. Es zeigte ſich aber bald, daß er ganz andere Abſichten habe. Er wünſchte nemlich, das Herzogthum **Mailand** an ſeinen Nepoten, **Octavius Farneſe**, zu bringen, und dadurch ſeine Familie zu vergröſſern. Zu dem Ende erbot er ſich, dem **Kaiſer** zum Krieg wider **Frankreich** einige Jahre hindurch 150000 Dukaten beizutragen, und in ein Bündnis mit ihm wider **Frankreich** zu treten, und ihm den Beſiz der Schlöſſer von **Mailand** und **Cremona** zu überlaſſen. Weil aber der **Kaiſer** eine weit gröſſere Summe forderte, und der **Herzog von Florenz**, **Coſmus**, ſich erbot, ihn mit 200000 Dukaten zu unterſtüzen, wenn er anders alle ſeine Beſazungen aus den Schlöſſern und Veſtungen des **Florentiniſchen** Staats wegnehmen würde, ſo ſchlos der **Kaiſer** mit dieſem einen Vergleich, und nahm die angebotene Summe an. Und da nun der **Pabſt** ſeinen Ehrgeiz unbefriedigt und ſeine Wünſche un-

er-

§ 126.

Luther beſchäftigte ſich in dieſem Jahr neben ſeinen gewöhnlichen Arbeiten in öfentlichen Schriften vornemlich mit den Juden. Er wurde dadurch dazu veranlast, daß einige ſchwärmeriſche Leute zu dem Judenthum übertraten, und drei gelehrte Juden nach **Wittenberg** kamen, und wo nicht Luthern ſelbſt, doch andere zu Proſeliten machen wolten. Seine erſte wider ſie gerichtete Schrift (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 208.) hatte den Titul: **Von den Juden und ihren Lůgen**, und war in 4 Abhandlungen eingetheilt. In der erſten zeigte er, daß es ein thörichter Stolz ſey, wenn ſich die Juden ihrer Abſtammung von Abraham, der Beſchneidung und des Geſezes, das ſie von GOtt empfangen haben, rühmen. In der 2ten handelte er die Frage ab: „**Ob der Meſſias kommen ſey oder nicht?**“ In der 3ten widerlegte er **der Juden Lůgen wider die Perſon des HErrn Chriſti.** Und in der vierten zeigte er: **Was für ein Unterſcheid ſey zwiſchen der Chriſten und der Juden Meſſias, und was beide an ihrem Meſſias** ſuchen? Die Juden verlangen einen Meſſias, der ein weltlicher Herr

erfüllt ſahe, fieng er an, den Kaiſer durch allerlei Gründe zur Ausſöhnung mit Frankreich zu bewegen, damit es nicht das Anſehen haben möchte, als hätte er blos in der Abſicht ſeine Familie glänzend und gros zu machen, ſich ſo viele Mühe gegeben, und eine ſo weite Reiſe unternommen. Der Kaiſer brach aber die Unterredung plözlich ab, und ſagte: daß es ſeine Würde nicht erlaube, einen Frieden oder Waffenſtillſtand mit einem ſo Bund-brüchigen Feind (anders nannte der König in Frankreich den Kaiſer auch nicht) zu ſchlieſſen, ehe er ſich wegen der unverzeihlichen Beleidigungen, die ihm von demſelben zugefügt worden, vollkommen gerächt habe. ſ. Bowers Hiſtorie der Päbſte Th. X. S. 168 ff. Robertſons Geſch. Carl V. III. Th. S. 12. nach der Remeriſchen Ausgabe. A. d. H.

Herr ſey, die Chriſten todtſchlage, und die Welt unter ſie austheile. „Hätte ich dagegen (fährt er fort) einen ſolchen Meſſiam, der mir dieſen Schaden heilen „könnte, daß ich mich für dem Tod nicht fürchten dürfte, des Lebens immer und ewig ſicher wäre, dem Teufel und Höllen ein Kliplein ſchlagen könnte, und für „dem Zorn GOttes nicht mehr beben müste, da würde „mein Herz für Freuden ſpringen, und mit eitel Luſt „trunken werden: da würde ſich ein Feuer der Liebe zu „GOtt anzünden, Loben und Danken nimmermehr aufhören. Gäbe er mir darnach nicht Gold, Silber und „andern Reichthum, ſo wäre mir doch alle Welt eitel „Paradis, wenn ich auch im Kerker leben ſolte. Solchen Meſſiam aber haben nun wir Chriſten, und danken daher GOtt dem Vater aller Barmherzigkeit mit „vollen überſchwänglichen Freuden unſers Herzens, „vergeſſen frölich und gerne alle des Leides und Schadens, den uns der Teufel im Paradis hat zugefügt: „denn er iſt reichlich gebüſſet und erſtattet durch dieſen „Meſſiam.„

Luthers zweite Schrift hatte den Titul: **Von Schem Hamphoras und vom Geſchlecht Chriſti Matth. 1.** und die dritte war eine **Auslegung der lezten Worte Davids 2 Sam. 23, 1 ff.** In dieſer lezten bewies er vornemlich die Lehre von der Dreieinigkeit aus dem A. T., die Einheit des göttlichen Weſens und die Dreiheit der Perſonen — Gelegenheitlich handelte er auch von den Werken GOttes, welche man in der Schul-Theologie ad extra nennt, und vom Anbeten GOttes; hier begegnete er dem Zweifel, ob man **eine** Perſon in der GOttheit anbeten dörfe? „Es hat ſich alſo (ſagt er) GOtt ſelbſt uns offenbaret, „daß er ſey ein einziger GOtt, Schöpfer und Vater „Himmels und der Erden, und derſelbige einzige GOtt, „Schöpfer und Vater aller Welt, ſey ein natürlicher „Va-

„Vater eines einzigen Sohnes in der GOttheit, und „derſelbige einzige GOtt, Schöpfer und Vater der „Welt, ſey ein einziger natürlicher Sohn des Vaters „in der GOttheit, und derſelbige einzige GOtt, Schö„pfer und Vater aller Welt, ſey ein heil. Geiſt, vom „Vater und Sohn in der GOttheit; denn die drei un„terſchiedliche Perſonen ſind ein einziger GOtt, Schö„pfer und Vater aller Welt, und wenn du JEſum an„rufeſt und ſprichſt: O mein lieber HErr GOtt, und „Vater, und Schöpfer JEſu Chriſte, du einziger ewi„ger GOtt, darfſt du nicht ſorgen, daß der Vater und „heil. Geiſt darum zürne, ſondern erkennen, daß wel„che Perſon du anrufeſt, gleich alle drei Perſonen und „den einzigen GOtt anrufeſt. Denn du kannſt keine „Perſon ohne die andere anrufen, ſintemal da iſt ein „einziges unzertrenntes Weſen in allen, und in einer „jeglichen Perſon. Wiederum kannſt du keine Perſon „inſonderheit verleugnen, es ſind alle drei und der ein„zige GOtt ganz und gar verläugnet, wie 1 Joh. 2, „28. ſagt: **Wer den Sohn verläugnet, der hat „auch den Vater nicht.** Ja, ſage ich, unrecht iſts „nicht, ſondern wolgethan, wenn du JEſum Chriſtum „alſo anrufeſt, gleichwie die Kirche ſinget auch vom „heil. Geiſt: veni Pater pauperum, **komm du Va„ter der Elenden**: doch iſts feiner, daß man die „Ordnung der Perſonen halte, und nicht verachte, wie „die Apoſtel thun, und die Kirche nach ihrem Exempel „thut, da ſie die Perſon des Vaters im Anrufen oder „Gebet nennen, wie im Vater Unſer ꝛc. denn er iſt der „Urſprung oder Brunn (wie mans nennen kann) der „GOttheit im Sohn und heil. Geiſt, und kann der „Sohn, (wenn der Vater genennt iſt) nicht abgeſondert, „ſondern muß zugleich mit genennet und gemeinet ſeyn, „auch der heilige Geiſt muß mit dem Vater und „Sohn genennet und gemeinet ſeyn, weil keine Perſon „auſſer der andern ein ſonderlicher GOtt ſeyn kann; al„ſo

„ſo redet St. Paulus und St. Petrus: Gelobet „ſey GOtt und der Vater unſers HErrn JE„ſu Chriſti, der Vater aller Gnaden. Und er „ſelbſt im Evangelio immer den Vater vorzeucht, und „ihm alles zuſchreibet, und doch ſagt: ſie ſollen den „Sohn ehren, wie den Vater, item: alles, „was der Vater hat, iſt mein: ohne daß der „Vater die erſte Perſon iſt, von dem es der Sohn hat, „und nicht wiederum ꝛc.„

Von Luthers kleinern Schriften (die man in dieſem Jahr anfieng zu Wittenberg zu ſammlen, ins Deutſche zu überſezen, und in 8v. herauszugeben (im vorigen Jahr hatte der Churfürſt ſchon befohlen, alle und jede Schriften von Luthern zu ſammlen, und in groſſen Tomen herauszugeben) verdient zuerſt die Vorrede bemerkt zu werden, die er den lateiniſchen Reden vorſezte, welche die zwei älteſten Prinzen des Churfürſten, Johann Friedrich der mittlere (der jüngſte Prinz des Churfürſten hieß auch Joh. Friedrich, ſtarb aber im 27ſten Jahr ſeines Alters unverheurathet) und Joh. Wilhelm in dieſem Jahr zu Wittenberg in Beiſeyn mehrerer Fürſten, des Hofs und der Akademiſchen Bürgern gehalten hatten. Joh. Friedrich war damals 14, und Joh. Wilhelm 13 Jahr alt; jener handelte in ſeiner Rede de officio boni Principis, und dieſer de S. Georgio. Schon im vorigen Jahr hatten beide Prinzen zu Torgau Reden gehalten, welche den dißjährigen beigedrukt worden ſind. Luther lobte in ſeiner Vorrede die Gelehrſamkeit dieſer Prinzen und die Sorgfalt, welche der Churfürſt auf ihre Erziehung wende, und fügte am Ende die feurigſten Wünſche für die Erhaltung der Prinzen und den guten Fortgang ihrer Studien an — gelegenheitlich machte er noch eine freimüthige Anmerkung: „In allen Hiſto„rien (ſagt er) iſt wahrzunehmen, daß der Satan je„der„

„derzeit ſeine gröſte Macht, Gewalt und Künſte ange„wandt, das Regiment bei Königl. und Fürſtl. „Höfen zu gewinnen, und alles Gute zu verhindern „und zu verkehren, ſo die Kirche und das gemeine We„ſen ſonſt reichlich daher zu genieſſen hätte; alſo daß ein „Fürſt unter ſo viel Drachen, Schlangen, Wölfen, „Füchſen, und was noch von ärgern Ungeheuren des „Satans zu finden, die unter falſchen und betrüglichen „Räthen, treuloſen Freunden, verrätheriſchen Mini„ſtern und andern gewalthabenden Räubern, ohnmög„lich allein beſtehen, und der Laſt allein gewachſen ſeyn „könnte, wenn er nicht nach dem 20 Pſ. durch den „GOtt Jakob geſchüzt, und ihm Hülfe vom Heilig„thum, und Stärke aus Zion geſandt würde — Es „iſt daher auch die ganze Kirche, und ein jeder, ſo ein „wahrer Chriſt ſeyn will, in alle Wege verbunden, für „dieſe theure Prinzen, und ihre Studia und Erziehung „GOtt treulich und ernſtlich wider den Satan, ihren „Hauptfeind, anzurufen ꝛc.„

Zu des Wenzeslaus Linken Anmerkungen über die 5 Bücher Moſis verfertigte Luther auch eine Vorrede.

Unter ſeinen Briefen zeichnen ſich 2 Troſt-Briefe vornemlich aus, die er an den Biſchof zu Naumburg, Nic. Amsdorf, am 10 Jul. und 7 Nov. geſchrieben hatte. Nachdem er in dem erſten über Abnahme ſeiner Geſundheit geklagt, und den ſehnlichen Wunſch nach einem ſeligen Sterben geäuſſert hatte, ſchreibt er folgendes: „Daß dir das Biſthum zur Laſt werde, „glaube ich ohne Zeugen ganz gerne. Weil es aber „GOttes Wille geweſen, und noch iſt, und wir beten: „dein Wille geſchehe, und darin leben und uns „freuen ſollen; ſo müſſen wir auch tragen und leiden, „was uns zu Handen kommt. Gefällt es niemand, ſo „iſts genug, daß dem heiligen Willen GOttes gefalle,

„was

„was wir thun, und was wir leiden. Er wird es auch „zu ſeiner Zeit vergelten, daß wir uns ſeinem allezeit „guten, obgleich verborgenen und unſichtbaren Willen „aufgeopfert. Es iſt wahr, du lebſt elend, dein Elend „iſt aber verknüpft mit ewiger Herrlichkeit, und mit dem „Wolgefallen GOttes, weil du in deiner Knechtſchaft „nicht dir ſelbſt, ſondern ſeinem Willen dieneſt, und dabei „den Teufel und ſeinen Anhang hinderſt, noch mehr Böſes „zu verüben. Kein ſolcher Biſchof ſolſt du jemals „werden, wie jene faule Bäuche, die ihren Troſt nur „in dieſer Welt haben zu ewiger Schmach und Pein; „die nicht wie andere Menſchen geplagt werden. Dar„um ſey getroſt, und ſtark im HErrn, weil du verſi„chert biſt, daß du jene Seligkeit haſt mit den Heili„gen, da es heist: Selig ſind die Leide tragen, „denn ſie ſollen getröſtet werden. Bitte GOtt „für mich, daß ich entweder bald ſelig ſterben möge, „oder ſo ſtark werde, daß ich dich beſuchen könne.„ Am 7 Nov. ſchrieb er unter anderm an ihn: „Von „Neuigkeiten weiß ich nichts, und frage auch nichts dar„nach. Die Welt iſt Welt, iſt Welt geweſen, und „wird auch Welt bleiben, die nichts von Chriſto weiß, „noch wiſſen will. Sie mag dann ihren Weg gehen; „daß doch Chriſtus, und wir, auch nichts von ihr wüs„ten, als nur ſo viel, daß nicht wahr ſey, und nicht „geſchehen werde, was die Welt weiß und haben will; „indem geſchrieben ſteht (Pſ. 73): Wie ein Traum, „wenn einer erwachet, ſo machſt du, HErr, „ihr Bild in der Stadt verſchmähet. Indeſſen „wüten ſie immer fort, und werden täglich ärger, ſo „uns zu groſſem Troſt dienet, daß der Tag des HErrn „nahe ſey. Denn die unſägliche Verachtung des göttli„chen Worts, und das unausſprechliche Seufzen der „Frommen zeigt an, daß die Welt dahingegeben ſey, „den Tag ihres Verderbens und unſers Heils zu be„ſchleunigen. Amen, es geſchehe alſo. Amen! So war

„die

„die Welt vor der Sündfluth; ſo vor dem Unter„gang Sodomä; ſo vor der Babyloniſchen Ge„fängnis; ſo vor der Zerſtörung Jeruſalems; „ſo vor der Verwüſtung Roms; ſo vor dem Jam„mer in Griechenland und Ungarn, und ſo wird „es auch vor dem Ruin in Deutſchland ſeyn. Hö„ren ſollen ſie nichts, aber erfahren ſollen ſie es. Wir „müſſen doch mit Jeremia ſingen Cap. 51, 9.: Wir „heilen Babel, aber ſie will nicht heil wer„den; ſo last ſie fahren.„

Die Ceremonie, die Hoſtie nach der Conſecration emporzuheben, wie es in der Röm. Kirche gebräuchlich iſt, machte damals viele Bewegungen. Der Biſchof Amsdorf hatte ſchon im vorigen Jahr durch ein Mandat, das er an alle Pfarrer in ſeinem Sprengel geſchikt, dieſe Ceremonie abgeſchaft; da aber der vornehme und niedrige Pöbel groſſentheils übel damit zufrieden war, ſo ſchrieb Luther am 6 Jan. an den Kanzler Pontanus: „Mit der Elevation muß ich zwar „auf M. Philipps harren. Es machen uns aber „die heilloſen Ceremonien mehr zu thun, dann ſonſt „groſſe nöthige Artikel, wie ſie allzeit von Anfang ge„than haben. Ich habe keine Hofnung, daß wir im„mermehr in allen Kirchen einerlei Ceremonien zu brau„chen eins werden, wie es im Pabſtthum auch nicht „möglich geweſen iſt. Denn ſo wirs gleich in unſern „Kirchen ſo und ſo machen, ſo thuns doch die andern „nicht, und wollen von uns ungemeiſtert ſeyn, wie wir „vor Augen ſehen. Und ſo giengs den Apoſteln ſelbſt „mit den Ceremonien Moſis, mustens jedermann frei „laſſen, wie ſie eſſen, kleiden, geberden wolten ꝛc.„ Am 2 Apr. ſagte Luther in einem Gutachten über dieſe Sache: „Wir haben allhier (zu Wittenberg) das „Aufheben des Sacraments abgeſchaft, um keiner an„dern Urſach willen, denn unſere Freiheit dadurch an„zu-

„zuzeigen, daß wir Herren nicht Knechte der Ceremo-
„nien ſeyen, und wollen übereinſtimmen mit den Kirchen
„in Sachſen, ſind doch bereit, daſſelbe Aufheben wie-
„der anzurichten, wenns andern Kirchen nüzlich wäre,
„ſonderlich dadurch die Freiheit der Gewiſſen zu ver-
„theidigen und zu erhalten, welche freilich der Satan zu
„allen Zeiten und an allen Orten durch Ceremonien an-
„gefochten, nachgeſtelt, und oft in ſchwerere Knecht-
„ſchaft gebracht hat, denn das Geſez an ihm ſelber iſt ꝛc.

Noch deutlicher erklärte ſich Luther im folgenden Jahr in der Schrift, der er die Aufſchrift gab: **Kurzes Bekenntnis vom heiligen Sacrament.** „Ich höre (ſagt er), daß etliche daraus bewogen ſind „zu denken, wir wären mit den Schwärmern eins, daß „wir in unſern Kirchen die Elevation haben fallen und „anſtehen laſſen, damit wir bekennen ſolten, daß Chri- „ſtus Leib und Blut nicht im Sacrament ſey, noch „mündlich empfangen werde. (auch **Boſſuet** beſchuldigte ihn deswegen in ſeiner Hiſt. Variationum eines Wankelmuths, der nach ſeinem Urtheil in einer niederträchtigen Gefälligkeit gegen den **Landgrafen** ſeinen Grund gehabt habe. Luthers eigene Worte ſind aber „die beſte Widerlegung dieſes Vorgebens.) Aber ſo „hält ſich die Sache: Es iſt geſchehen vor 20 oder 22 „Jahren, da ich anfieng die Meſſe zu verdammen, und „hart wider die Papiſten ſchrieb, daß ſie nicht ein Op- „fer noch unſer Werk, ſondern eine Gabe und Geſchenk „oder Teſtament GOttes wäre, welches wir GOtt nicht „opfern könnten, ſondern von GOtt empfangen ſolten „und müſten, gleichwie die Taufe nicht ein Opfer, ſon- „dern eine gnädige GOttes-Gabe wäre ꝛc. war ich zur „ſelben Zeit wol dazu geneigt, die Elevation abzuthun, „um der Papiſten willen, die es ein Opfer und Werk, „von uns GOtt geopfert, hielten, wie ſie noch thun, und „über 600 Jahr bisher gethan haben. Aber weil zu

„der

„der Zeit unſere Lehre neu, und über die Maaſe ärger„lich war in der ganzen Welt, muste ich ſäuberlich fah„ren, und um der Schwachen willen viel nachlaſſen, „das ich hernach nicht mehr thät, lies alſo die Elevation „bleiben, weil ſie doch eine gute Deutung haben konnte, „wie ich im Büchlein **von der Babyloniſchen Ge„fängnis** ſchriebe ꝛc. Indem ich aber ſo denke und „bleibe, poltert und rumpelt wider mich **Hanns Unver„nunft, D. Carlſtadt**, mit ſeinem himmliſchen Prophe„ten, und läst wider uns ein Büchlein ausgehen, dar„in ſchalt er uns **Wittenberger Chriſtmörder, „Chriſtcreuziger, neue Papiſten** ꝛc. und machts „ſehr grob und uneſſe. Hatte doch keine andern Urſa„chen, denn daß wir das Sacrament aufhüben; da ich „nun ſolchen tollen Geiſt toben ſahe wider uns ohne Ur„ſache, daß er uns wolte Sünde machen, und ſo greu„liche Sünde, da doch keine Sünde war, noch ſeyn „konnte, fuhr ich zu, und behielt die Elevation, dem„ſelben Teufel eben zuwider und zu Verdries, welche „ich doch geneigt war fallen zu laſſen wider die Papiſten. „Denn ich wolts frei haben (wie es denn auch ein frei „Ding iſt, und ſeyn muß) darin keine Sünde geſchehen „könnte, man hielte oder lieſſe es fallen. Aus dieſer „Urſache iſt die Elevation bei uns blieben. Denn was „frei iſt, nemlich weder geboten noch verboten, darin „man weder ſündigen noch verdienen kann, das ſoll in „unſerer Macht ſtehen, daß wirs mögen ohn alle Sün„de und Fahr des Gewiſſens brauchen oder nicht brau„chen, halten und fahren laſſen nach unſerm Gefallen „oder Nothdurft, und wollen kurzum hierinnen freie „Herren und nicht Knechte ſeyn, die es mögen damit „machen, wie, was, wo und wann ſie wollen ꝛc.„

Von dem Tod des bekannten **D. Ecken**, des hizigen Verfechters des Röm. Lehr-Syſtems, der in dieſem Jahr erfolgte, erhielt Luther von **Veit Dietrich**

folgende Nachricht: die um ſo mehr angeführt zu werden verdient, als **Eck** in dieſer Geſchichte öfters als eine merkwürdige Perſon aufgetreten iſt. "Ich vermuthe, „(ſchrieb **Dietrich**) du werdeſt ſchon gehört haben, „daß **Eck** geſtorben. Er iſt den 10 Febr. um den Mit„tag verſchieden. Zuerſt hat ihn ein Fieber angefallen „und da er ſolches nach ſeiner gewönlichen Weiſe mit „groſſen Gläſern, oder vielem Trinken vertreiben wol„len, hat die Krankheit zugenommen, daß ihn auch „ſeine guten Freunde ermahnt, er ſolte beichten und „communiciren, er hat es aber aufgeſchoben. End„lich kam eine Raſerei dazu, und damit eilten ſeine „Freunde, holten einen Mönchen, und lieſſen noch ei„ne Meſſe beim Bette halten. Als der Mönch die ge„wöhnliche Formeln daher mummelte, fieng **Eck** an, „zu ſchreien: Hätten wir nur die 4000 Gulden, wir „wolten der Sache ſchon Rath ſchaffen. Man hat ihm „aber, ob er gleich ſo fantaſirt, das Abendmal dennoch „gereicht. Bald darauf hat er die ſchwere Noth be„kommen, und den Gebrauch aller Sinnen ſamt der „Sprache verloren. Was man ihm vorgeſagt, war ſo „viel als zu einem Stein geſagt. Zulezt kam noch die „dritte Krankheit dazu, die bei Leuten, ſo dem Trunk „und der Geilheit ergeben ſind, nicht ungewönlich iſt, „nemlich ein Blutſturz, womit er ſeine Seele vollends „ausgeſpien. Dieſes hat mir **Weiglerus** erzählt. „Seine Freunde aber gebens anders vor, und ſchämen „ſich, daß ihr Verfechter ſo ein ſcheusliches Ende ge„nommen ꝛc."

§ 127.

Die merkwürdigſte Veränderung, (ſie wurde durch ihre Folgen wichtiger als andere ähnliche) welche durch die Verbeſſerung des Lehrſyſtems und des Kirchen-Weſens veranlast worden, gieng in dieſem Jahr in dem **Erz-**

Biſthum Cölln vor. Der Churfürſt und Erz-Biſchof Herrmann Graf von Wied (Weed) ein ſanftmüthiger, gelinder und gütiger Herr, ward im Jahr 1515. zum Churfürſten und Erz-Biſchof erwält, und bekam hernach noch das Biſthum Paderborn. In dieſem übte er einmal auf Anreizen der Cleriſei eine Strenge gegen die Bekenner der Evangeliſchen Lehre aus, die er hernach ſelbſt wieder zu mäſſigen nöthig fand, (ſ. 1 Bd. S. 846. Anm.) Hernach arbeitete er aber ſelbſt an einer Reformation, und lies im Jahr 1536. Joh. Groppern einen Plan dazu machen; in dieſem erhielten aber die meiſten Lehren der Römiſchen Kirche nur eine ſchöne Schminke, (ſo wie ſie in neuern Zeiten der berühmte Biſchof Boſſuet zu verſchönern wuste) und der Erz-Biſchof fand bald, daß durch die Anwendung deſſelben nicht viel Beſſerung geſchaft werde; (ſ. §. 49. S. 216 f.) er nahm ſich deswegen vor, mit gröſſerem Ernſt eine gründliche Reformation zu bewerkſtelligen, um ſo mehr, als das Concilium durch welches nach jedermanns Meinung alle frommen Wünſche erfüllt werden ſolten, von einer Zeit zu der andern verſchoben wurde. Er ſchikte daher im Jahr 1539 Peter Nedmannen an den Melanchton nach Frankfurt, der ſich aus Gelegenheit eines Convents der Proteſtanten daſelbſt aufhielt, um ſich mit ihm über die beſten Mittel zu berathſchlagen, wodurch ſeine Vorſäze in Ausübung gebracht werden könnten. Melanchton wurde zugleich erſucht, ſelbſt zum Churfürſten zu kommen; es unterblieb aber dieſe Reiſe bis ins Jahr 1543; unterdeſſen unterhielt er aber einen Briefwechſel mit ihm. Am 17 Merz 1539 ſchrieb Melanchton an ihn: „Wenn ein Concilium auch noch zu Stand kommen ſolte, der Pabſt aber daſſelbe dirigirt, ſo iſt leicht zu erachten, daß die Krankheit der Kirche nicht geheilt, ſondern verſchlimmert werde, denn man weiß ſchon, was die Meinung der groſſen Prälaten iſt,

welche allein das Recht haben wollen, Schlüſſe abzu⸗faſſen. Bei der Einigkeit in der Religion, welche **Ew. Churf. Gn.** ſo ſehr wünſchen, muß man vor allen Dingen darauf ſehen, daß die **Warheit** dabei nicht verdunkelt, und die alten Irrthümmer unter einem ſchönen neuen Gewand beibehalten werden. Nichts iſt ſo abgeſchmakt, das nicht unter der Hand eines geſchik⸗ten Meiſters eine gute äuſſerliche Geſtalt erhal⸗ten könte ꝛc.„

Weil der **Churfürſt** von **Sachſen** den **Me⸗lanchton** nicht ſogleich nach **Cölln** abſchiken konnte, ſo berief unterdeſſen **Herrmann** im Jahr 1541 den **Bucer** von **Strasburg**, der ihm von **Groppern** empfolen wurde, zu ſich. Im Jahr 1542. berief er **Bucern** zum zweitenmal, und lies ihn ſodann zu **Bonn** öfentlich predigen; am 17 Jan. des folg. Jahrs bat er den Churfürſten von Sachſen abermal um den **Melanchton**. Ehe noch ſein Schreiben einlief, er⸗mahnte der **Churfürſt** von **Sachſen**, und der **Land⸗graf** den **Erz⸗Biſchof** ſchriftlich, getroſt mit der Reformation ſeiner Lande fortzufahren; ſie hielten es um ſo nöthiger, ihn aufzumuntern, als ſie durch **Bu⸗cern** erfahren hatten, daß bei ſeinem hohen Alter ſeine Thätigkeit und Muth ungemein abnehmen — Ihre Vorſtellungen waren nicht ohne Wirkung. **Herr⸗mann** dankte ihnen am 6 Merz in den verbindlichſten Ausdrüken, für ihre freundſchaftliche Erinnerungen, und verſicherte ſie zugleich, daß er nichts ſuche, als die Ehre GOttes, und Wolfarth Heil und Seligkeit des Nächſten, und nicht ſeine eigenen Vortheile.„ Hierauf erhielt **Melanchton** von dem **Churfürſten** Erlaub⸗nis, auf 6—7 Wochen ſich zu dem **Erz⸗Biſchof** zu begeben. Von ſeinen Geſchäften gab er Luthern am 19 Nov. folgende Nachricht: „Der **Erz⸗Biſchof** ver⸗„langt, daß eine **Ordnung von der Lehre und** „**Ceremonien** gefertigt werde, nach dem Beiſpiel der „Kir⸗

„Kirche zu **Nürnberg**, und hat mir den bereits ge=
„machten Anfang vorgelegt, er ſucht eine reine und
„lautere Lehre, und daß die Ceremonien und Gebräu=
„che ſolten abgethan werden, die mit der Lehre nicht
„beſtehen können: die **Canonici** aber widerſezen ſich,
„obgleich einige die Heftigkeit der andern nicht billigen
„und auch zu hindern ſuchen. Die Städte auſſer **Cölln**
„und der gröſte Theil von der **Ritterſchaft** verlangen
„eine chriſtliche Einrichtung und Verbeſſerung in der
„Kirche, und erkennen die hohe Nothwendigkeit derſel=
„ben. Wie denn auch ſchwerlich ſonſt irgendwo in
„ganz **Deutſchland** ein ſo barbariſcher und faſt heid=
„niſcher Aberglauben zu finden als in dieſen Gegenden,
„da nur alles zu den Bildern lauft. Doch nunmehro
„ſehe ich, daß auch die Predigten **Buceri** und **Piſtorii**
„ſehr häufig beſucht werden. Es gibt nicht weniger in
„verſchiedenen andern Städten und Dörfern in der Nä=
„he, ſolche Prediger die recht lehren, und die Sacramente
„chriſtlich adminiſtriren.„ An den **Camerarius** ſchrieb
Melanchton am 9 Mai: "Man kann das Elend
„und das Verderben in dieſen Kirchen nicht ohne Thrä=
„nen anſehen, wie das Volk noch täglich nur auf die Bil=
„der zuläuft, und daß darin die Hauptſache der gan=
„zen Religion bei dem unwiſſenden armen Volk beſteht.
„Der liebe alte **Erz=Biſchof** hält daher für nothwen=
„dig, daß eine wahre und gründliche Verbeſſerung in
„der Kirche vorgenommen werde. Er hat aber wenig
„Gehülfen, und **Cölln** widerſtrebt ihm. Doch gibt
„es da und dort auch noch redliche fromme und aufrich=
„tige Leute." Bei ſeiner Rükreiſe machte er zu
Frankfurt am 11 Aug. von ſeinem Aufenthalt zu
Cölln folgende Beſchreibung: "Nachdem **Bucerus**
„und ich die gefertigte **Kirchen=Ordnung** geſchloſ=
„ſen, hat der alte **Biſchof** mit Zuziehung ſeines **Coad=**
„**jutors** ingleichem des **Dekans**, eines Grafen von
„**Stollberg**, der ein kluger Kopf iſt, wie auch verſchie=

„dener anderer angeſehenen Männer ſich das ganze „Buch vorleſen laſſen, ſehr aufmerkſam zugehört, über „die meiſten Materien viele Unterredungen gehalten, „eines und das andere nach ſeiner Einſicht mit gutem „Grunde verändert, zuweilen aber auch nach gepflogener Ueberlegung unſre Meinung vorgezogen. Mit „dieſer Arbeit hat er 6 Tage zugebracht, und allezeit „4 Stunden des Vormittags. Ich habe mich gewundert über den unermüdeten Fleis dieſes alten Herrn, „und daraus ſchlieſſen können, mit was für groſſem „Ernſt er dieſe wichtige Sache behandle. Er urtheilt „von den Streitigkeiten faſt meiſterhaft. In dem genannten Buch iſt zuerſt ein Begrif der Lehre zu finden, „hernach folgt, wie die Collegia in ihrem Stand und „Würden erhalten, und nur die Gebrechen in der Lehre und Ceremonien verbeſſert werden ſollen. Nachdem der Biſchof einen Schluß über das ganze Buch „gefaßt, hat er einen Landtag ausgeſchrieben; bei „dieſem iſt ein Ausſchuß erwählt worden, und alles „nochmals geleſen und überlegt worden. Hierauf haben die Grafen, Ritterſchaft und Städte das „Buch einſtimmig gebilligt, und verſprochen, ihre Kirchen „nach deſſen Vorſchrift einzurichten. Im Capitel zu „Cölln ſind zwar viele von hoher Geburt, die recht und „wol geſinnt ſind; doch die meiſten ſind widrig und bös. „Von dieſen haben die übrigen Stände begehrt, daß „ſie nichts wider den Biſchof hinterliſtig vornehmen „ſollen; und ſo hat ſich der Landtag geendigt.“

Die Domherrn, welche Melanchton unter die billigdenkende zählt, waren der Dekan des Stifts Heinrich Graf von Stollberg, und Joh. Graf von Beichlingen. Der Coadjutor des Biſchofs Adolph Graf von Schaumburg und der Probſt Herzog Georg von Lüneburg bezeugten zwar keine beſondre Liebe zur Evangeliſchen Lehre, doch widerſezten ſie ſich damals den Anordnungen des Erzbi-

ſchofs nicht; die übrigen Domherrn bezeugten aber gröſtentheils einen heftigen Unwillen dagegen — **Melanchtons** Erzählung beweist auch, daß der **Erz-Biſchof** ſo unwiſſend nicht geweſen ſey, als ihn **Surius**, **Maimburg** und ſelbſt **Boſſuet** in Hiſt. Variat. ſchildern, ſo wenig er auch mit Recht unter die Gelehrten und die hellſten Köpfe ſeiner Zeit gerechnet werden kann. — Die **Kirchen-Ordnung**, deren er einigemal Meldung thut, und die er und **Bucer** verfertigt hatten, iſt unter dem Titul gedrukt worden: „Von GOttes Gnaden Unſer Herrmanns, Erz-Biſchofs zu Cölln und Churfürſten ꝛc. einfältiges Bedenken, worauf eine chriſtliche in dem wort GOttes gegründete Reformation an Lehr, Brauch der heiligen Sacramenten und Ceremonien, Seelſorg und anderm Dienſt, bis auf eines freien chriſtlichen gemeinen oder National-Concilii oder des Reichs deutſcher Nation Stände im Heil. Geiſt verſammelt, Verbeſſerung, bei denen, ſo unſrer Seelſorge befohlen, anzurichten ſey." Dieſes Buch ward zwar ſogleich gedrukt, aber noch einige Zeit geheim gehalten. Die erſte deutſche Ausgabe deſſelben iſt in dieſem Jahr zu **Buchshofen**, aber ohne Anzeige der Jahrzahl, in kl. Fol. die zweite zu **Bonn** bei **Laurentius** von der **Mülen** im Jahr 1543, in gr. Fol. und die dritte im Jahr 1544. bei eben dieſem Mann herausgekommen. Eine lateiniſche Ueberſezung kam im Jahr 1545 zu **Bonn** heraus. In der Vorrede meldet der **Erz-Biſchof**, (dieſe hatte er ſelbſt verfertigt) "Die **Landſtände** haben auf vielen **Landtägen** um eine chriſtliche und GOtt gefällige Reformation gebeten, und bei dem lezten Convent zu **Bonn** inſonderheit verlangt, daß die abgefaßte Kirchen-Ordnung beſtätigt und öfentlich bekannt gemacht werde. Er habe auch ſchon lang wargenommen, daß eine Verbeſſerung

in ſeinen Kirchen höchſtnöthig ſey, da eine erſtaunliche Unwiſſenheit grober Aberglauben und Unglauben überall eingeriſſen ſey ꝛc." Das ganze Buch war in 65 Cap. eingetheilt. — Nur einige Stellen müſſen ausgezeichnet werden, weil ſie in der Folge Widerſpruch fanden. Die Frage, was das Sacrament des Abendmals ſey? ward ſo beantwortet: "Die Gemeinſchaft „des Leibs und Bluts Chriſti, welche uns im Heiligen „Abendmal mit Brod und Wein warlich gegeben wird." Die Formel, welche öfentlich abgeleſen werden muste vor der Haltung des Abendmals, lautete alſo: "Wer „nun alſo von dieſem Brod iſſet, und von dieſem Kelch „trinket, auch dieſen Worten, die er von Chriſto höret, „und dieſe Zeichen, die er von Chriſto empfähet, veſtig„lich glaubet, der bleibt in dem HErrn Chriſto und Chri„ſtus in ihm, und wird ewiglich leben." *) Daß die Pri-

*) Luther war auf dieſe Erklärung und auf die ganze Cöllniſche Reformation und dieſe Kirchen-Ordnung übel zu ſprechen: jene war ihm nicht orthodox genug, und dieſe lies ihm zu viel Unkraut ſtehen. Sein ganzer Unwille brach deswegen über Bucern und Melanchton aus, und kaum konnte der Churfürſt und Pontanus noch eine öfentliche Trennung zwiſchen dieſen Männern verhüten. Melanchton hatte ſich ſchon gefast gemacht, Wittenberg zu verlaſſen. — In der Erklärung vom Abendmal ſagte er freilich nichts von einer mündlichen Nieſſung des Leibs und Bluts Chriſti, und dis, wie er ſelbſt in einem Brief an Veit Dietrich bekennt, abſichtlich: denn eben damals hofte er, eine gänzliche Vereinigung mit den Schweizern zu Stand zu bringen, und darum hatte er auch die bekannte Veränderung im 10 Art der Augsburgiſchen Confeſſion gemacht. Nun zerſtörte ihm aber Luther auf einmal ſeinen gutgemeinten Plan, denn er widerſprach ihm öfentlich und in Briefen mit groſſer Heftigkeit, und drohte, ein Buch wider ihn und die Schweizer zu ſchreiben. Statt einer Vereinigung ward der traurige Streit über die Abendmals-Lehre, der ſeit einigen Jahren geruht hatte, heftiger, nachdem auch Luther und Melanchton wieder ausgeſöhnt

Privat und Opfer-Meſſe verboten worden, läßt ſich leicht vermuthen; überhaupt wurden viele ſchöne Vorſchriften zur Einrichtung des Kirchen und Schulweſens gemacht, die unnöthigen Feiertäge abgeſchaft, das Faſten eines jeden Willkühr überlaſſen, die Privat-Beicht aber noch als nüzlich beibehalten. Dem **Domcapitel** wurden ſeine Würden, Privilegien und Rechte aufs neue zugeſichert, nur ſolten ſich die **Domherrn**, welches meiſtens **Grafen** waren, in Anſehung der Lehre und des Gottesdienſts nach dieſer Reformations-Ordnung richten; die lateiniſche Sprache können ſie für ſich bei ihrem Stunden-Singen gebrauchen, in ihren Pfarr-Kirchen und beim öfentlichen Gottesdienſt ſolte aber die deutſche Sprache eingeführt, und bei der **Domkirche** zwei Evangeliſche Prediger angeſtelt werden; für die junge Stiftsherrn ſolte nächſtens eine kleine Akademie errichtet werden. Denen Kloſter-Bewohnern wurden ihre Gelübde nachgelaſſen, und erlaubt

ſöhnt waren; Auſſer dieſer **Cöllniſchen** Kirchen-Ordnung mit welcher nach Luthers Meinung denen Schweizern geſchmeichelt wurde, gab es noch andere Urſachen zur Erneurung des Streits. **Amsdorf** hatte einige Säze wider die Sacramentirer druken laſſen, und jedermann gab ihm Schuld, daß er Luthern wider die Schweizer in Harniſch zu bringen ſuche. Zu Zürch kamen in dieſem Jahr des Zwingli Schriften nebſt einer Apologie **Rudolph Gualters**, einigen bisher noch ungedrukten Abhandlungen, die wider Luthern gerichtet waren, und einer Confeſſion, die dem **König** in **Frankreich** übergeben worden ware, heraus. **Schwenkfeld** ſchikte Luthern ein Buch von ſeiner Meinung vom Abendmal durch einen eigenen Boten zu, der aber kurz von ihm abgefertigt worden iſt. Die Proteſtantiſch-Geſinnten Chriſten zu **Venedig** hatten ihn wegen der bisherigen Streitigkeiten zu Rede geſezt (ſ. §. 117.) und bereits die Antwort erhalten, ſich vor des Zwingli Lehren zu hüten. — Alle dieſe Urſachen wirkten zuſammen, daß der Streit mit aller Heftigkeit wieder erneuert wurde.

A. d. Herausg.

zu heurathen, und eine andre Lebensart zu erwählen. Die Klöſter der Bettelmönche ſolten zu andern nüzlichen Anſtalten gebraucht und in Zukunft einige in Schulen verwandelt werden. — Andere Anordnungen wegen der Kleidung der Mönchen, ihres Unterhalts, und der Verſorgung Adelicher Familien waren noch viele in dieſer neuen Reformations-Ordnung gemacht. — Aber dieſe waren gerade die unglükliche Urſache, daß der gröſte Theil der Cleriſei wider den **Erz-Biſchof** aufgebracht wurde, und der **Pabſt** ſelbſt einen unverſönlichen Haß auf ihn warf.

Noch in dieſem Jahr kam eine Schrift heraus, welche dem Titul nach, allein wider **Bucern** gerichtet, in der That aber eine Schmähſchrift auf die Evangeliſche Lehre überhaupt und die neue Verbeſſerungs-Anſtalten war; ſie hatte die Aufſchrift: Urtheil der Deputirten von der Univerſität und der niedern Cleriſei zu Cölln über die Lehre und den Beruf Buceri. — Der Verfaſſer, der wie **Melanchton** an **Creucigern** ſchrieb, ein Carmelite Namens **Eberhard Billicus** war, hatte lateiniſch geſchrieben, (ſeine Arbeit fand aber hernach **Caſp. Gennep** einer deutſchen Ueberſezung würdig) aber ſolche ſaftige Zoten inſonderheit in dem Capitel von der Ehe angebracht, daß die **Domherrn** ihm auferlegten, auf den Titul das Wort Cleri *ſecundarii* zu ſezen, weil ſie glaubten beſchimpft zu ſeyn, wenn man ſie für den Clerus halte, der an dieſem Werk Theil habe. Davon läst ſich nun ſchon auf die innere Güte deſſelben ſchlieſſen, und auf die feine Art, wie alle Streit-Fragen beurtheilt und entſchieden wurden. — Daß Verbeſſerungen der Misbräuche Sacrilegien, und Darſtellung der Warheit Frevel ſey, waren noch ein erträgliges Urtheil gegen andere. Zulezt drükt der Verfaſſer allen ſeinen Beweiſen wider die Evangeliſche Lehre noch das Siegel auf, durch

den feierlichen Ausſpruch: "Die Lutheriſche Kezerei iſt „an allem Unglük und Verderben ſchuld, am Bau„renkrieg, und an allen Unruhen in Deutſchland, am „Engliſchen Schweis (einer damals eingeriſſenen „gefährlichen Krankheit) und an allen übrigen Seuchen „und Krankheiten, auch am Türkenkrieg, und daß „der Feldzug ſo unglüklich wider die Türken abgelau„fen; und dieſes iſt ſo gewis, daß blind ſeyn muß, wer „es nicht erkennen und ſehen will; es iſt auch keine Erret„tung von allem ſolchen Uebel und Verderben zu hoffen, „bis die Kezerei wieder vertilgt, und ausgerottet worden."

Bucer gab am 24 Jul. eine Antwort auf dieſe Schmähſchrift heraus, und bald darauf auch Melanchton, welcher zugleich die Anſtalten, welche zu Cölln gemacht worden ſind, und überhaupt die Evangeliſche Reformation gründlich vertheidigte. Von ſeinem gelehrten Gegner ſagt er: "Es hätten zwar Eck und Pighius oft wie raſend geſchrieben, „ſo gar arg aber es doch niemals gemacht, als der Verfaſſer des Cölniſchen Libells." Die Nothwendigkeit der Reformation beweist er mit einer Darſtellung der traurigen Verfaſſung der Kirche vor ſeinen Zeiten. „Es war alles (ſagt er) mit diker Finſternis bedekt. Die Klöſter, Kirchen, ja auch alle Privat-Häuſer waren mit menſchlichen Ceremonien dergeſtalt überfült, daß auch Gerſon *) und andere die daraus erwachſende Marter

*) Joh. Gerſon, (eigentlich Charlier) war der berühmte Kanzler zu Paris, deſſen Leben Herrmann von der Hardt in Actis Conſt. T. I. beſchrieben hat. Er lebte im 15 Jahrhundert zu der unglüklichen Zeit, wo immer mehrere Päbſte zugleich um den Beſiz des Apoſtoliſchen Stuls ſtritten, und war einer von den Redlichen die laut über das Verderben der Kirche klagten, und der Welt die Laſter der Cleriſei und ſelbſt die Fehler der Päbſte, und die Zwekloſigkeit des gewönlichen Gottesdienſts in puris naturalibus zeigten. Das Anſehen in welchem er um ſeiner Frömmigkeit und Gelehrſamkeit wil-

ter und Qual der Gewiſſen ſchon zu ihrer Zeit beklagt. Die Todten wurden angerufen, wie bei den Heiden, und jedermann lief ſu den Bildern; die Lehre von der Buſſe wurde mit unendlichen Fragen vom Beichten, Genugthuung und Ablaß wie unter Dornen erſtikt; vom Glauben, wodurch man Vergebung der Sünden erlangt, war gar nichts zu hören. Und alſo wuste auch niemand, wie er recht beten ſolte. Niemand wus-

willen ſtand, machte, daß er am franzöſiſchen Hof und bei der Akademie zu Paris wahren Nuzen ſchaffen konnte, doch trang die Stimme eines einzigen nicht überall durch. Bei dem Concilium zu Coſtanz war er in der Würde eines franzöſiſchen Geſandten. Er beförderte Huſſens Tod, weil er noch eine zärtliche Anhänglichkeit an altväterliche Grundſäze hatte, welche Huß feierlich verwarf; 19 Artikel hatte er aus Huſſens Schriften geſammelt, und dieſer Verſammlung übergeben, die ihm kezeriſch zu ſeyn geſchienen haben. Die Austheilung des Abendmals unter beiden Geſtalten, und daß die Laien die Bibel leſen dörfen — waren noch in ſeinen Augen unerträgliche Kezereien; Bei eben dieſem Concilium eiferte er hingegen ſehr ernſtlich wider die eingeriſſenen Misbräuche, und ſchrieb einen eigenen Traktat de Simonia. Nach dem Concilium konnte er nimmer nach Paris zurük gehen, weil Eiferſucht und Neid durch viele Hände an ſeinem Untergang arbeiteten; er hielt ſich deswegen einige Zeit in Deutſchland auf; Endlich gieng er wieder nach Lyon, und wälte ſich dort den Unterricht der Kinder zu ſeiner Lieblings-Beſchäftigung: Er führte ſie öfters in die Kirche, und ſchrieb ihnen eine Gebets-Formel vor, die ſie in ſeiner Gegenwart öfters herſagen musten: **Mein GOtt, und mein Schöpfer, erbarme dich deines armen Knechts, des Joh. Gerſons!** Eben ſo ſonderbar iſts, daß er von den Cartheuſern verlangte, ſie ſolten die gewöhnlichen Gebete, die ſie nach ſeinem Tod für ihn ſprechen würden, noch bei ſeinen Lebzeiten, und wann man ſeinen Tod herannahen ſehe, für ihn beten, damit er um der Fürbitten ſeiner Freunde willen in der Gnade GOttes leben und ſterben möge. Eine kurze Nachricht von dieſem Mann hat auch Weismann in Hiſt. Eccleſ. T. I. p. 1191. f. gegeben. A. d. H.

wuſte, was für ein Unterſchied ſey, zwiſchen göttlichen Geſezen und menſchlichen Traditionen. Man lehrte ſogar, ein Menſch könne dem göttlichen Geſez ein Genüge leiſten. Das Sacrament des Altars wurde mit einer greulichen Abgötterei viele hundert Jahre meiſt für die Todten gebraucht; vom rechten Gebrauch der Sacramenten war es hingegen ſtille. Oefentliche Predigten hörte man an vielen Orten nur ſelten, und dann beſtand alles nur in Fabeln von **Georgen, Chriſtophen, Catharinen** und dergleichen, und in andern Geſchichten, welche denen Mönchen einträglich waren. Die Lehre von der wahren Anbetung, von den Früchten des Glaubens im täglichen Leben und Wandel, und von der Würde des äuſſerlichen Berufs und bürgerlichen Lebens lag völlig im Staub. Wer leugnen wolte, daß die Kirche ein ſolches Auſſehen gehabt, könnte mit unverwerflichen Zeugniſſen überwieſen werden. Daher denn alle, welche nicht ofenbare Epikurer geweſen, das aufgegangene Licht des Evangeliums, mit Freuden aufgenommen haben. Als aber der Satan, wie er zu thun pflegt, Empörungen und Aergerniſſe angerichtet, haben böſe Menſchen und die Mönche Gelegenheit ergrifſen, die Gemüther groſſer Herrn zu erbittern, und Verfolgungen und Grauſamkeiten anzurichten ꝛc." Der **Cölniſchen** Eleriſei ſagte **Melanchton** noch die Warheit beſonders: "Worinn die Religion bei euch beſtehe, kann man ſofort in euren Kirchen ſehen, und an der Menge eurer Bilder. Dort ſteht die **Anna**, hier die **Maria**, an einem andern Ort **Servatius**, mit einem Beutel am Hals, weil er denen die ihm dienen, das Geld ſoll verwahren können. Dahin lauft das Volk in groſſer Menge, und dieſe Ceremonien hält es für die Religion ſelbſt. Vom rechten wahren Gebet, von Chriſto, von wahren Pflichten der Gottſeligkeit, von der Kirchen-Zucht iſt alles ſtill. Und überdis, daß ſie ſelbſt das Amt des Evangeliums hintanſezen, wol-

len

len ſie auch andere nůzliche und tůchtige Lehrer nicht dulden, und ſchůzen ſich mit alten verroſteten Canonen ꝛc.”

Zulezt beantwortet Melanchton ſeinem Gegner noch den Einfall, daß Bucer ſich vor einem Richter zu Cölln in eine öfentliche Diſputation einlaſſen ſolle, mit einer artigen Anekdote. „Es waren (ſagt er) in Frankreich zwei ſehr gelehrte Månner Caſtellanus und Bigotius; den Caſtellan hörte der König öfters diſputiren; einſt fragte ihn einer ſeiner Miniſter, ob er nicht auch den Bigotius hören wolle? der König fragte ſodann: Worin ſeine Gelehrſamkeit beſtehe? Und da ihn nun einige ſehr lobten, Caſtellanus aber ungerne ſahe, daß ſein Ruhm vermehrt werden ſolte, unterbrach jene, und ſagte: Wie macht ihr doch viel aus dem Bigotius, er iſt ein Ariſtoteliker. Der König fragte hierauf: Was das ſey? Caſtellanus antwortete: Ich wills ſagen: Ariſtoteles lehrte ein Ariſtokratiſches Regiment ſey beſſer, als ein Monarchiſches. — Denn damit wußte er, daß er den König auf einmal wider den Ariſtoteles und alle ſeine Anhånger einnehmen werde. Der König fragte nun begierig, obs wahr ſey, daß Ariſtoteles ſolche Dinge gelehrt habe, und da die andern es bejahen musten, ſo ſagte er: Ariſtoteles iſt ein Narr, und wer ſolche Narrheiten vertheidigt, den mag ich nicht hören. — Nun hatte Caſtellanus bei ſeinem Richter gewonnen. — Und einen ſolchen verlangt auch die Cölniſche Cleriſei.„

Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hielten es für nöthig, die Schmåhungen auf die Evangeliſche Lehre, welche in der Cölniſchen Schrift enthalten waren, auch ſelbſt nachdrüklich zu ahnden, und den alten Erzbiſchof gegen den Widerſpruch ſeiner Cleriſei zu unterſtüzen, und ſchikten deswegen Geſandten an ihn. Dieſe waren von Sachſen, Eberhard

hard von der Thann von Heſſen, Werner von Wallenſtein, und Richard Rink, und ein Rathsglied von Frankfurt. Am Tag nach ihrer Ankunſt zu Cölln hatten ſie bei dem Domcapitel Audienz; ſie beſchwerten ſich bei demſelben über die Schmähſchrift, welche unter dem Namen der Akademie und Cleriſei herausgekommen ſey, und verlangten, daß der Verfaſſer zur Strafe gezogen werden ſolle — hierauf baten ſie die Domherrn das Wort GOttes anzunehmen, ihr Leben und Wandel darnach einzurichten, und ihren Erz-Biſchof in ſeinen Bemühungen um eine chriſtliche und heilſame Reformation zu unterſtüzen. — Die Domherrn bezeugten hierauf zuvörderſt ihre Achtung gegen die Proteſtantiſchen Fürſten und Stände, und entſchuldigten ſich wegen der Schmähſchrift, daß ſie nicht von ihnen, ſondern von der niedern Cleriſei herausgegeben worden, und nur wider Bucern und die welche zu Bonn gepredigt haben, gerichtet ſey; von der Reformation ſagten ſie nur ſo viel, daß ſie von jeher bereit dazu geweſen ſeyen, und auch jezo noch. Hierauf richteten die Geſandten ihre Aufträge bei den Rathsgliedern zu Cölln aus. Dieſe antworteten: die Schmähſchrift ſey ihnen bisher noch nicht bekannt, und der Druk ſolcher Schriften längſt verboten worden, und nun ſolle das Verbot wieder erneuert werden. In Abſicht auf die Reformation verlaſſen ſie ſich auf ihren Erz-Biſchof, daß er dem Kaiſer und dem Reich vollkommene Genüge leiſten werde, und hierauf wollen auch ſie beſonders bedacht ſeyn. Am 24 Jul. begaben ſich die Geſandten nach Bonn, wo der Erz Biſchof einen Landtag hielt, und auf ihren Vortrag eine ſehr verbindliche Antwort ertheilte. Die Landſtände verſicherten auch einſtimmig, die Reformation ihres Erz-Biſchofs anzunehmen. Die Domherrn aber, welche wider die Gründe für die Nothwendigkeit der Reformation nichts einwenden konnten, ſuchten doch,

dis

dis Unternehmen zu hindern. — von **Thann** berichtete einſt dem **Churfürſten** die Beiſtimmung des Capitels ſey nicht zu hoffen, und noch weniger der Stadt und der Bürgerſchaft, welche keinen Sinn für Religion; ſondern nur für Nahrung und Gewerbſchaft habe. — Im folgenden Jahr zeigten ſich ſchon auffallende Beweiſe für die Warheit dieſer Beobachtung.

§ 128.

Unter den Nachrichten von der Ausbreitung und dem Fortgang der Reformation, verdienen auch die Bemühungen des **Herzog Moriz** von **Sachſen**, welche auf die Förderung derſelben abzwekten, billig eine Anzeige. Viele ſeiner Unterthanen hatten noch immer eine Anhänglichkeit für den alten Aberglauben, der bis ins Jahr 1539 von dem **Herzog Georg** öfentlich in Schuz genommen worden iſt, beibehalten. Ueberdis war **Moriz** ein junger Herr, von deſſen Feſtigkeit in Grundſäzen man eben ſo gewis noch nicht überzeugt ſeyn konnte, daß man nicht bisweilen hätte fürchten können, die ausgeſuchten Schmeicheleien der Feinde der Reformation werden einen mächtigen Eindruk auf ſein Herz machen: um ſo mehr, als zwiſchen ihm und dem **Churfürſten** von **Sachſen** immer gewiſſe Irrungen obwalteten, welche beinahe in einen öfentlichen Krieg ausgebrochen wären, und wie der Erfolg nach einigen Jahren bewies, in den Gemüthern dieſer beiden Fürſten einen bleibenden Widerwillen zurükließen. Doch leitete es die Vorſehung GOttes ſo, daß der Reformation und der Evangeliſchen Lehre kein Nachtheil aus dieſer an ſich unvortheilhaften Lage der Umſtände erwachſen iſt. Der **Herzog** gab in dieſem Jahr eine ſchöne Verordnung heraus, in welcher vornemlich auf die Verbeſſerung des Kirchen- und Schulweſens Rükſicht genommen war; denen Superintendenten und Pfarrern ward nachdrüklich

lich eingeſchärft, ihr Amt in allen Stüken treulich zu verwalten mit Lehren, Predigen, Strafen, Ermahnen, Aufmuntern zu thätiger Nächſten-Liebe, und inſonderheit mit einem eigenen erbaulichen Wandel vorzuleuchten. Leuten welche beharrlich in Laſtern leben, und offenbare Verächter des göttlichen Worts ſeyen, und bei denen keine Erinnerungen fruchten wollen, ſollen ſie excommuniciren, und wenn auch dieſe Strafe keine Beſſerung wirke, denen weltlichen Beamten anzeigen, daß ſie nach 4 Wochen aus dem Lande geſchaft werden. — Zur Aufnahme der Künſten und Wiſſenſchaften und vornemlich auch eines beſſern Religions-Unterrichts ſtiftete **Moriz** drei Gymnaſien zu **Meiſſen**, **Merſeburg** und **Pforte** bei **Naumburg** (ein ehmaliges Benediktiner-Kloſter, **Himmels-Pforte** genannt) und wies die Einkünften der eingezogenen Klöſter und Collegien dazu an. Zu **Meiſſen** ſollten 60, zu **Merſeburg** und hernach zu **Grimma** 70 und zu **Pforte** 100 Lehrlinge in Koſt und Kleidung davon unterhalten werden. Zu **Leipzig** ſtiftete er Stipendien für 170 Jünglinge, die ſich der Gottesgelehrtheit widmen, und die Einkünften der Univerſität vermehrte er mit jährlichen 2000 Gulden, und 600 **Viertel** Getraide, damit arme Studenten um einen mäßigen Preis geſpeiſt werden konnten, und ſchenkte ihr das Dominikaner- und Pauliner-Kloſter. Prediger in Städten und auf dem Land und Schullehrer erhielten auch Zulagen zu ihrem Gehalt, und zur Unterſtüzung für Hausarmen wurden anſehnliche Summen ausgeſezt, damit dem ärgerlichen und ſchädlichen Betteln deſto nachdrüklicher geſteuert werden könnte. Und damit dieſe guten Anſtalten nicht in Abgang kommen möchten, ſo machte **Moriz** mit Vorwiſſen und Einwilligung des **groſſen Ausſchuſſes** von ſeinen **Landſtänden** die Verordnung, daß alle Einkünften von erledigten Kirchen-Gütern, Klöſtern und Collegien zu den gemeldten Ausga-

ben immer und ewig verwendet werden ſollen. Ueber- diß verſprach der Herzog bei den Biſchöfen zu Meiſſen und Merſeburg zu vermitteln, daß ſie ihre Gerichtsbarkeit, inſonderheit in Ehe-Sachen, gewiſſen Conſiſtorien übertragen, die in ihrem Namen ihre Rechten nach der Vorſchrift der heil. Schrift ausüben können. Solte er diß von ihnen nicht erhalten, ſo wolle er die geiſtlichen Gerichte durch andere Prälaten in ſeinem Lande verwalten laſſen. Dieſem Vorbehalt gemäs verordnete der Herzog durch eine Conſtitution vom 22 Sept. ein Conſiſtorium zu Leipzig, und ernannte zu Gliedern deſſelben folgende Doktoren, Licentiaten und Profeſſoren der daſigen Univerſität, den Ambroſius Rau, Probſten bei St. Thomas, D. Ludw. Sachſen, Joh. Sauern, Alexander Aleſius, Joh. Scheffeln, Joh. Pfeffingern, Superintendenten, Joachim Camerarius, Bernhard Zieglern und Caſpar Börnern. In eben dieſer Conſtitution ſagt der Herzog: „Wiewol „Wir in Unſerm weltlichen Regiment alſo fortzuſchrei„ten gedenken, daß Wir mit zeitigem Rath handeln „und ſchaffen wollen, haben Wir dennoch betrachtet, „daß an dem, ſo der Seelen Heil auch das göttliche „Wort belanget, zum höchſten gelegen, daß es damit „nicht ausgerichtet ſeyn will, daß Wir vielfältig, auch „von vielen mancherlei erſucht und berichtet werden, daß „Ordnung und Entſcheidung ſeyn muß, darnach ſich in „gleichen Fällen männiglich gleichförmig zu richten. „Derohalben haben Wir euch als gottfürchtige, gelehr„te und verſtändige Perſonen in Unſerer Univerſität zu „Leipzig erleſen, die in denen Sachen, das göttliche „Wort und den chriſtlichen Wandel und Ceremonien „belangend, rathen, lehren und dienen könnten. Und „begehren demnach, ihr wollet hinfürder in allen Stü„ken die Lehre des göttlichen Worts, chriſtliche Cere„monien, Ehe-Sachen, und was Wir vor euch wei-

„ſen

„ſen werden, ein **Conſiſtorium** zu **Leipzig** anrich„ten, halten und üben, und euch, Unſern Landen und „vielen zu gutem Exempel darinnen alſo erzeigen, daß „nicht eigener Nuz und Förderung ſeinesgleichen, ſon„dern die Ehre GOttes darinnen geſucht, gelehrt, ge„fördert und gehandhabt werde, und wollet darum nicht „anſehen der Welt Ruhm, Preis, Gloria, Güter „noch anderes, das von dem rechten Weg jemand ver„leiten möchte. Sonderlich aber, weil Wir den **chriſt„lichen Bann** in Unſern Landen zuzulaſſen bedacht, „und öfentlich ausgeſchrieben, ſo wollet euch förderlich „entſchlieſſen, wie derſelbige **Bann** durch vorgehende „chriſtliche Ermahnungen, auch in welchen Fällen, er „zu gebrauchen ſey ꝛc.„

Auf Befehl des **Churfürſten** von **Sachſen** und des **Landgrafen** von **Heſſen** wurde in dieſem Jahr für das eroberte **Herzogthum Braunſchweig Wolfenbüttel** eine Kirchen=Ordnung in Nieder=Sächſiſcher Sprache gedrukt. Die Verfaſſer davon waren **D. Bugenhagen**, **Antonius Corvin** und **Martin Gorliz**. Sie hätte um ihrer innern Vortreflichkeit willen verdient, lange ein gültiges Geſez zu bleiben, nach 5 Jahren ſchafte ſie aber der **Herzog Heinrich**, da er zum Beſiz ſeiner Lande kam, wieder ab. Der erſte Theil handelte von der **chriſtlichen Lehre und Ceremonien**, der zweite, von den **Schulen** und ihrer Einrichtung, und der dritte von den **gemeinen Kaſten** und **Hoſpitalen**. In der Vorrede ward nachdrüklich eingeſchärft, Jungen und Alten, **Edelläden**, **Büren** und **Bürgeren** begreiflich zu machen, „wat doch ein Chriſtent=Weſen ſy, dat ſe nit „blyuen **Gravianen** (dumme Grobianer) alſo ſe vor„her weren, in der Papiſtereye, der ſe gude Chriſten „weren, alleine darvan, dat ſe des Frydags nicht Fleſch „ethen, vnnd tögen des Sonndages einen andern Rok

„an, vnnd ſegen dat de Pape (der Pfaff) vor dem Al„tar ſtunde. Mehr wuſten ſe nicht.„ Hierauf eifern die Verfaſſer ſehr ernſtlich wider den Aberglauben und die gehäufte Menſchen=Sazungen, und ſagen (Nr. 10) ſie ſeyen geweſen „des Düvels Gökelſpil, darmede ſe „dorch ſyne Biſſchöppe vnnd Miſſe=Papen, de vom Ge„loven gevallen weren, vorblendet hett dejenen, de nicht „Luſt hadden thor Wahrheeit, 2 Theſſ. 2, 10 ſeq. Se „makeden van eren Cappen vnnd Orden, van eren er„dichten Religionen vnnd valſchen Gadesdenſten ſtatum „perfectionis (einen Stand der Vollkommheit), dar „ſe nicht allene genoch dohn vor ere Sünde, vnnd dat „ewige Levent erwerpen, ſunder ock noch vele mehr „dohn, wenn en GOtt geboden hefft, vnnd vor denen „ock ander Lüden tho gude, vnnd vor ſick ſülveſt ſunder„ge Cronen im Hemmele. Welck eine Schwarmerye „hetten ſe gemacket mit dem Denſte der Hilgen, da hefft „man ock vaſten, vyren vnnd anropen leret, welck is „ware Affgöderye geweſet. Overſt de gröſte Gades„denſt is by ehe geweſet de Offer=Miſſe, darmede ſe ve„le tho ſchaffende hadden in erem erdichteden vnnd ver„logenen Vege=Vere, dat is ein grot Gruwel vor Gade „geweſet, wedder den Bevehel vnnd inſettinge Chriſti „vam Sacramente.„

Noch eine andere lateiniſche Verordnung, welche gleiche Vorzüge wie die deutſche hatte, wurde in dieſem Jahr in dem Herzogthum Wolfenbüttel als ein Anhang zu jener unter dem Titul bekannt gemacht: Pia & vere catholica & conſentiens veteri Eccleſiæ ordinatio Ceremoniarum, pro Canonicis & Monachis, qui reliqui ſunt in terra Brunsvicenſi &c. welche bei Hortleder T. I. B. 4. C. 45. nachgeleſen werden kann. Unter andern Beiſpielen von hirnloſen Mährchen, welche dem Volk ehmals aufgedrungen worden ſind, wird auch die Collekte, welche am Feſt des Apo-

Apoſtel Matthäus geleſen werden ſoll (ſie ſteht noch heut zu Tag in dem Römiſchen Breviar) angeführt. In dieſem wird erzählt: Matthäus habe die geſtorbene Prinzeſſin des Königs in Egypten lebendig gemacht, und dadurch die Königl. Familie und das ganze Königreich zum chriſtlichen Glauben bekehrt. Nach dem Tod des Königs wolte ſich deſſen Nachfolger Hirtacus mit der lebendiggemachten Prinzeſſin vermälen; dieſe hatte aber bereits auf Anrathen des Matthäus eine ewige Keuſchheit gelobt, und wolte nun ihr Gelübde nicht brechen. Hirtacus, entbrannt über den heiligen Apoſtel, gab hierauf Befehl, ihn todtzuſchlagen, da er eben am Altar Meſſe geleſen ꝛc.

In den Gräflich-Reuſſiſchen Herrſchaften im Voigtland und inſonderheit in den Schleiziſchen und Lobenſteiniſchen Aemtern ward durch eine neue Viſitation, wozu der Churfürſt von Sachſen einige Abgeordneten hergab, die Reformation vollendet. Schon im Jahr 1533 gewan die Evangeliſche Lehre daſelbſt die Oberhand. Die Nachbarſchaft von Bamberg und andere Urſachen gaben aber immer Gelegenheit, daß der alte Aberglauben ſich hie und da wieder einſchlich, und deswegen eine neue Viſitation und neue Einrichtungen, wovon im Weimariſchen Archiv eine umſtändliche Beſchreibung ligt, wieder nöthig waren.

In den Hennebergiſchen Landen zeigten ſich in dieſem Jahr auch die erſten Früchten von der Aufklärung in der Religion. Der damals regierende gefürſtete Graf Wilhelm war von Jugend auf ein eifriger Anbeter des heiligen Aberglaubens, des Gözens der Röm. Kirche, und aus eben dieſer Urſache ein Feind der Proteſtanten und ihrer Lehre. Seine Prinzen brachten ihn aber noch in einem Alter von 65 Jahren zu einer beſſern Erkenntnis. Sein Erbprinz, Georg Poppo, war unter dem Gefolge des Landgrafen von Heſſen, da dieſer dem

Reichstag zu Augsburg, bei welchem die Confeſſion der Proteſtanten dem Kaiſer und denen Ständen übergeben wurde, beiwohnte, und bekam dort die erſte Neigung zu der Evangeliſchen Lehre, welche hernach mit den Jahren und dem Wachsthum ſeiner Kenntniſſe zunahm. In dieſem Jahr vermälte er ſich mit einer Prinzeſſin des verſtorbenen Herzogs Erich von Braunſchweig, Eliſabeth, welche ſeine Ueberzeugung von der Warheit derſelben beveſtigte. Der zweite Prinz des Grafen Wilhelms hieß Johann, und war Abt zu Fulda, ein Herr von einer billigen Denkungs-Art, und die zwei übrigen, Poppo und Chriſtoph, waren Domherrn zu Würzburg. Dieſe beiden waren ſo unglüklich, einen Mord zu begehen; jener ſchlug im Zorn einen von der Stadt-Wache zu Würzburg tod, und dieſer verwundete in einem Zweikampf einen Grafen Philipp von Hohenlohe auf der Jagd ſo ſtark, daß er bald hernach ſtarb. Durch dieſe unglükliche Begebenheiten wurden beide Prinzen zu einem ernſthaften Nachdenken über ſich ſelbſt, und endlich auch über ihre Religion gebracht; ſo wie ſie von der Nothwendigkeit überzeugt wurden, ihren eigenen Wandel zu beſſern, bekamen ſie auch beſſere Einſichten von dem Weſentlichen der chriſtlichen Religion. Endlich baten ſie in dieſem Jahr gemeinſchaftlich ihren alten Vater, ſeine Lande zu reformiren, nachdem ſie ihn vorher durch Gründe von der Warheit der Evangeliſchen Lehre zu überzeugen geſucht hatten. Ihre Vorſtellungen fanden auch erwünſchten Eingang bei ihm. Er berief noch in dieſem Jahr den D. Joh. Förſter von Wittenberg zu ſich, und im folgenden Jahr legte er ein öfentliches Bekenntnis von der Evangeliſchen Lehre ab. In wenig Jahren brachte er hierauf durch Hülfe ſeiner Prinzen das Kirchen- und Schulweſen in die beſte Ordnung, und obſchon bald darauf der Evangeliſche Bund ein unglükliches Ende nahm, und jedermann vor der

Kai-

Kaiſerlichen Macht bebte, ſo unterwarf ſich doch der alte Wilhelm dem Kaiſerl. Interim nicht. Er ſtarb im Jahr 1559 als ein ſtandhafter Bekenner der Evangeliſchen Warheit im 81 Jahr ſeines Alters. Sein Prinz und Nachfolger Georg Ernſt trat in die würdigen Fusſtapfen ſeines Vaters, und ſtiftete das Gymnaſium illuſtre zu Schleuſingen. Mit ihm iſt im Jahr 1583 die alte Hennebergiſche Familie ausgeſtorben.

1544.

§ 129.

Den Anfang des Jahrs 1544 machte ein **Reichstag** merkwürdig, bei welchem der **Kaiſer** und die meiſten **Reichs-Fürſten** in Perſon gegenwärtig waren. Der **Kaiſer** hatte ihn zuerſt auf den 10 Nov. des vorigen Jahrs nach **Speier** ausgeſchrieben, hernach aber auf den 10 Jan. des gegenwärtigen Jahrs. Der **Churfürſt** von **Sachſen** und der **Landgraf** von **Heſſen** waren bereits entſchloſſen, demſelben in Perſon anzuwohnen, als ſie der **Kaiſer** am 10 Dec. noch beſonders darum erſuchte: nun gebrauchten ſie nur noch die Vorſicht, daß ſie ſich ein ſicheres Geleit von demſelben ausbaten, welches ſie auch ohne Anſtand erhielten. Der **Churfürſt** machte hierauf unter andern Anſtalten eine **Hof-Ordnung** ſeinem Gefolge bekannt, worin er es ernſtlich erinnerte, die Predigten fleiſſig zu beſuchen, und ſich vor allen Unordnungen, und inſonderheit vor unmäſſigem Trinken ſorgfältigſt zu hüten, damit nicht der Evangeliſchen Lehre durch ein laſterhaftes Leben ihrer Bekenner ein Schandflek angehängt werde. Die **Churfürſtliche** Verordnung ſchärfte hernach der Superintendent zu **Salfeld**, **M. Caſpar Aquila**, dem **Joh. v. Dolzig**, der über ihrer Nachachtung zu halten hatte, noch beſonders in einem nachdrüklichen Schreiben ein; ſeine Vorſtellungen waren ſehr dringend und rührend. „Ach frommer und Edler, theurer „Herr **Hanß v. Dolzig** (ſo lauteten ſie unter anderm) „ſeyd hier ein chriſtlicher, himmliſcher Ritter, thut eu„ren ſeligen, wolberedten Mund kek auf, ſteif, veſt „und unerſchroken, ſagts heraus dem ſichern Hofgeſin„de, daß ſie ſich ſtoſſen an dieſer ſchreklichen Hiſtorie (von

„de-

„denen von Schlangen gebiſſenen Iſraeliten, deren er „vorhin gedacht), denn ſie iſt uns zur Lehre und Beſſe„rung und Nuz geſchrieben, wie Röm. 15. ſtehet, und „leget es ihnen alſo aus, und ermahnet ſie ernſtlich zur „Buſſe, wie die Niniviten haben gethan Jon. 3. mit „Faſten und Beten, das iſt, mit züchtigem, feinen, „ſtillen, nüchtern und gottſeligen Leben und Wandel ꝛc.„

Der Kaiſer kam vor dem Churfürſten zu Speier an; ſeine Geſandten, welche der Viſitation des Kammer-Gerichts anwohnen ſolten, waren aber noch daſelbſt, und mit dieſen ließ ſich ſowol der Kaiſer ſelbſt als ſeine Miniſter öfters in Unterredungen ein, deren Inhalt immer ſo eingerichtet war, daß der Churfürſt zu den gröſten Hofnungen von dieſem Reichstag berechtigt wurde. Der Kaiſer ſelbſt verſicherte ſie am 14 Jan. mit vielen Worten, daß der Churfürſt und ſeine Mitverwandten nicht das geringſte Widrige zu befürchten haben; und der Vice-Kanzler Naves wuste gegen den Sächſiſchen Kanzler Burcard nicht genug zu rühmen, wie billig und vortheilhaft der Kaiſer von der Religions-Sache denke. Einſt war er ſo vertraulich gegen ihn, daß er ihm nicht nur die unredlichen Künſte entdekte, welche der Pabſt dem Kaiſer zu ſchaden und dem König in Frankreich zu nüzen anwende, ſondern noch beifügte: „das werde „von GOtt ſo regiert, damit ſein Wort und ſeine Leh„re einen deſto beſſern Fortgang gewinne.„ Am 4 Febr. verſicherten Granvella und Naves den Kanzler Burcard abermal, der Kaiſer ſuche mit groſſem Ernſt eine Religions-Vereinigung zu ſtiften, doch beklagten ſich die beiden Miniſter darüber, daß die Proteſtanten bei dem lezten Reichstag zu Regensburg ſo unbeugſam geweſen ſeyen. Da aber Burcard vorſtelte, daß die Biſchöfe am meiſten daran ſchuldig geweſen, ſo gaben ſie ihm Beifall, und ſagten: die Bi-

ſchöfe und die Cleriſei ligen dem Kaiſer immer mit Klagen in den Ohren: es ſey deswegen das beſte, daß man ſich miteinander vergleiche, der Pabſt möge einen Gefallen daran haben oder nicht; mit dem Concilium äffe er ohnediß nur die ganze Chriſtenheit; von dem Kaiſer hätte man hingegen gar nichts Unangenehmes zu befürchten — Was den Herzog von Braunſchweig betreffe, ſo habe dieſer von dem Kaiſer niemal Befehl zu ſeinen gewaltthätigen Unternehmungen gehabt, und müſſe deswegen ſich ſein Unglük nun ſelbſt zuſchreiben.

Alle dieſe und noch andere angenehme Nachrichten, welche der Churfürſt von ſeinen Geſandten erhielt, machten, daß er ſich zu dieſem Reichstag ſehr viel Gutes verſahe. Er nahm den D. Jonas, Friedr. Myconius und einen dritten Prediger, der von Geburt ein Däne war, und ſich damals in Sachſen aufhielt, mit ſich, und hielt am 18 Febr. ſeinen öfentlichen Einzug zu Speier. Der Kaiſer ließ ihn, ſo bald er ihm ſeine Ankunft melden laſſen, durch den Pfalzgrafen Friedrich, ſeinen Ober-Stallmeiſter Buſſi und einige ſeiner Miniſter nach altem Herkommen feierlich bewillkommen, und am folgenden Tag, da der Churfürſt ſelbſt zu ihm kam, empfieng er ihn im Vorzimmer mit den deutlichſten Zeichen ſeiner Gnade und Achtung. Der Landgraf war ſchon am 10 Febr. zu Speier angekommen, aber weniger mit guten Hofnungen angefüllt als der Churfürſt; denn der Teklenburgiſche Kanzler hatte ihn am 12 Dec. benachrichtigt, daß er von dem Grafen Johann in Oſtfriesland gehört habe: der Kaiſer habe ſich gegen ſeine eigenen Leute verlauten laſſen: Er wolle dem Landgrafen und ſeinen Bunds-Genoſſen den Garaus machen, ehe noch Jahr und Tag vergehen — Uebrigens wurde er doch von dem Kaiſer bei der erſten

ſten Audienz ſehr gnädig empfangen. Vier Tage hernach verlangte aber ſchon der Vice-Kanzler **Naves** im Namen des **Kaiſers** von ihm, daß er nur in ſeiner Herberge, und nicht im Franciscaner-Kloſter, predigen laſſen ſolle, weil die Religion, zu welcher er ſich bekenne, verdammt ſey. Der **Landgraf** antwortete hierauf: Es ſey zwar ſchon öfters in ſeiner Herberge vor 4000—5000 Zuhörern gepredigt worden, da hingegen in der Kirche der Franciscaner nur 2000—3000 Menſchen zuſammen kommen. Die Lehre, zu welcher er ſich bekenne, ſey übrigens auf dem lezten Reichstag zu **Regensburg** in den Haupt-Artikeln nicht als falſch oder gottlos befunden worden; er ſchäme ſich auch ihrer keineswegs, ſondern wolle ſie jederzeit ſtandhaft vertheidigen — In dem Franciscaner-Kloſter ſey nur noch ein einziger Mönch übrig, und die alten Kirchen-Gebräuche ſeyen ſchon längſt abgeſchaft worden. Der **Kaiſer** werde nur von dem **Herzog Heinrich** und den **Kammer-Richtern** wider ihn aufgebracht, und es ſcheine, man gehe darauf um, die **Fürſten** durch Kränkungen dahin zu bringen, daß ſie wieder wegreiſen ſollen, ehe der **Reichstag** eröfnet werde— In den Akten finden ſich keine weitere Nachrichten, daß der **Landgraf** wegen dem Predigen in der Franciscaner-Kirche noch ferner wäre beunruhigt worden.

§ 130.

Am 21 Febr. nahm endlich der **Reichstag** ſeinen Anfang. Die **Catholiſchen Stände** wohnten noch vorher einer feierlichen Meſſe bei, der **Churfürſt** von **Sachſen** und der **Landgraf** von **Heſſen** erwarteten aber den **Kaiſer** auf dem Rathhaus, und jener trug ihm ſodann das Schwerd vor; nach der Anrede, welche im Namen des **Kaiſers** an die Verſammlung gehalten ward, fiengen die Berathſchlagungen an. Der **Chur-**

fürſt

fürſt von Sachſen wartete aber das Ende derſelbigen nicht ab, ſondern reiste am 14 Mai wieder von Speier ab; da er aber doch die meiſte Zeit über bei dem Reichstag ſelbſt gegenwärtig war, ſo iſt das Weimariſche Archiv dißmal weniger fruchtbar an Nachrichten, als ſonſt; doch liefern die Berichte, welche ſeine Geſandten nach ſeiner Abreiſe einſchikten, noch einige wichtige Beiträge zu der Geſchichte dieſes Reichstags, inſonderheit von dem Ende deſſelben, da der Abſchied verfast werden ſolte. Die Freimüthigkeit des Churfürſten Herrmanns von Cölln rühmten ſie beſonders: Er habe bald Anfangs mit vieler Lebhaftigkeit die Vorſtellung gemacht: „daß es höchſtnöthig „ſey, eine Reformation vorzunehmen, und den Frie„den im Reich zu erhalten; es lige diß nicht nur denen „geiſtlichen Ständen, ſondern auch denen welt„lichen ob, und beide verſündigen ſich hoch, wenn ſie „nur eine Stunde verſäumen, die Mängel in der Leh„re und Leben zu verbeſſern. Er ſelbſt werde deswe„gen eifrigſt fortfahren, ſeinen Verbeſſerungs-Plan ins „Werk zu ſezen; und ſeinem Ermeſſen nach ſolte nun „bei dem Reichstag verordnet werden, daß der Lan„desherr die Reformation bewerkſtelligen ſolle, wenn „die Biſchöfe ſaumſelig ſeyen —„ Aehnliche Vorſtellungen machte der redliche Churfürſt noch öfters, aber freilich fand er wenig Eingang.

Wichtigere Auftritte gab es noch, da der Reichstag geendigt und ein Abſchied abgefast werden ſolte; ſchon über dem Stil und den Formalien entzweiten ſich die Stände, ſo daß ſich der Churfürſt von Brandenburg und der Churfürſt Friedrich von der Pfalz (Friedrich erlangte die Chur-Würde während des Reichstags, da ſein Bruder Ludwig ſtarb) zu Mittels-Perſonen aufwerfen musten. Die Catholiſchen Stände verlangten am 26 Mai, daß

der

der Abſchied ſelbſt anders eingerichtet, und viele Punkten noch mehr eingeſchrenkt werden ſollen: der darin gemachte Vorſchlag, einen Theil der Kloſter-Einkünften zum Unterhalt der Prediger und Schuldiener zu verwenden, war ihnen äuſſerſt anſtößſig, und einen andern, denen Proteſtanten mit ihnen gleiche Rechte einzuräumen, hielten ſie für unbillig; ſie wolten jenen nur einen Stillſtand verwilligen, damit man das, was man jezt dulden müſſe, gelegenheitlich wieder aufheben könne. Die Proteſtanten verlangten hingegen gleiche Rechte mit den Catholiſchen Ständen, und drangen inſonderheit darauf, daß die Freiheit, zur Evangeliſchen Religion überzutreten, im neuen Abſchied niemand benommen, noch in dieſer Abſicht die alten widrigen Dekrete angeführt werden; überdiß wolten ſie ſich das Recht vorbehalten, in denen bisher noch nicht reformirten Klöſtern ihrer Lande beſſere Einrichtungen veranſtalten zu können.

Während dieſer Zänkereien kam der **Kaiſer** auf einen klugen Einfall, alle vorligende Schwürigkeiten mit einmal zu heben. Er ließ denen Proteſtanten durch die vermittlende **Churfürſten** ſagen, ſie ſollen ihm ohne alle Bedingung anheimſtellen, wie der Abſchied abgefaſt werden ſolle; die **Catholiſchen Stände** werden ſich zwar nicht dazu verſtehen wollen, er verſichere ſie aber, daß ſie keine Urſache finden werden, ſich über ihn zu beklagen. Dieſen Vorſchlag nahmen endlich die **Evangeliſchen Stände** an, doch verwahrten ſie ſich noch am 29 Mai mit einer gemeinſchaftlichen Proteſtation: „daß **Kaiſerl. Maj.** der vortheilhaften „**Regensburgiſchen Deklaration** vom J. 1541 „nicht zuwider handeln möchte.„ Der **Kaiſer** war über dieſe Gefälligkeit ſehr vergnügt, und dankte den Proteſtanten dafür. Dieſe ſahen zwar wol, wie gefährlich der Schrit ſey, den ſie gemacht haben; aber ſie konnten keinen andern Weg ausfindig machen, den Frieden,

den, den ſie ſo ſehr wünſchten, zu erhalten. Der Kunſtgrif war eben derjenige, den man vormals zu **Regensburg** gebraucht hatte; der **Kaiſer** beſchlos nemlich alles, was den Proteſtanten zum Vortheil gereichte *), aus **Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit**, und die **Catholiſchen Stände** konnten alſo dawider proteſtiren, ſo bald ſie es für gut fanden. In eben dieſer Abſicht ſchienen auch die ganz ungewöhnlichen und denen Reichs-Geſezen zuwiderlaufenden Clauſeln angehängt zu ſeyn: §. 82. **Als wir aber in der Handlung** rc. ſagt der **Kaiſer** von den 3 Artikeln von der **Religion**, dem **Frieden** und der **Gerichtsbarkeit** des **Kammer-Gerichts**: „Obwol keine Vergleichung möglich geweſen, ſo haben ihm doch die **Stände der Augsburgiſchen Confeſſion** dieſe 3 Artikel anheimgeſtelt; die übrigen **Stände** haben diß aber aus vielen Urſachen nicht thun können, doch in Unterthänigkeit ſich erklärt: „Was **Kaiſerl. Maj.** für ſich ſelbſt

*) Die Vortheile, welche der Kaiſer denen Proteſtanten zuſtand, waren in der That beträchtlich; und würde er mehr nach den Grundſäzen der bidern Redlichkeit, als der Staats-Klugheit, welche Verſprechungen auf Schrauben ſezt, um ſie bei guter Zeit wieder zurüknehmen zu können, gehandelt haben, ſo wäre Deutſchlands Ruhe ſo bald noch nicht geſtört worden. Die Edikte, welche denen Proteſtanten nachtheilig waren, hob er auf, und geſtattete ihnen bis zu einem Concilium eine freie und öfentliche Uebung ihrer Religion, und ſogar die uneingeſchrenkte Anwendung der Kirchen-Güter zu Beſoldungen der Kirchen- und Schuldiener. ſ. Robertſons Geſchichte Carl V. 3 Th. S. 35. Sleidan. Comm. L. XV. Das Gedränge, in welches Carln der Krieg mit Frankreich gebracht hatte, nöthigte ihm dieſen denen Proteſtanten ſo günſtigen Receß ab, denn ſie waren vornemlich im Stand, ihm aus ſeiner Verlegenheit zu helfen — Er war auch ſo glüklich, dieſen Zwek zu erreichen, und noch einen andern, daß er nemlich ſeinen Plan, unter dem Vorwand die Proteſtanten zu demüthigen, Deutſchland ſeine Freiheit zu rauben, verbergen konnte, weil es noch nicht Zeit war, ihn auszuführen. A. d. H.

„ſelbſt und aus Kaiſerl. Macht = Vollkommen=
„heit vornehmen werde, das müſſen ſie geſchehen laſ=
„ſen und dulden, und wiſſen darin keine Form oder
„Maas zu ſezen.„ Und am Ende des 103. §. erhielt
die gewöhnliche Clauſel: „ daß alle und jede vorbeſchrie=
„benen Punkten und Artikel mit der Churfürſten,
„Fürſten und Stände gutem Wiſſen, Willen und
„Rath vorgenommen und beſchloſſen worden —„ noch
den merkwürdigen Beiſaz: „Auſſerhalb obgemeld=
„ter Artikel, von Religion, Fried und Recht
„lautend, ſo die Röm. Kaiſerliche Majeſtät
„aus Kaiſerlicher Macht und Vollkommen=
„heit geſezt.„ Es war alſo im Grund die Haupt=
ſache auf gefährliche Schrauben geſezt. Der Kaiſer
konnte denen Proteſtanten verwilligen, was ſie ver=
langten, die Catholiſchen Stände konnten aber wi=
derſprechen, wann und was ſie wolten, und der Kai=
ſer ſelbſt und ſeine vielgeltende Miniſter hatten freie
Hände, aus Macht = Vollkommenheit ihr Wort
zu brechen, wenn ſie für nöthig fanden, dem Pabſt
oder denen Catholiſchen Ständen eine Gefälligkeit
zu erzeigen.

Ueberdiß waren ſelbſt die 3 Artikel, welche denen
Proteſtanten ſo vortheilhaft ſeyn ſolten, zweideutig.
§. 76. heiſt es von denen Religions = Streitigkeiten:
„Daß alle Verhinderungen des Friedens und Rech=
„tens aus denen vorgefallenen Irrungen und der ſtrei=
„tigen Religion erfolget; denn die Artikel der Re=
„ligion, Friedens und Rechtens hängen anein=
„ander —„ §. 77. „Es ſey der Zwieſpalt der
„Religion dermaſſen beſchaffen, daß, wo nicht beque=
„me Mittel gefunden werden, nichts anders daraus,
„denn Verderbnis und Untergang des Heil. Reichs,
„deutſcher Nation zu gewarten — Damit alſo ſol=
„chem Unrath einmal begegnet, und das Ewige dem
„Zeit=

„Zeitlichen vorgeſezt werde, ſey zum höchſten rathſam, „und gemeiner Chriſtenheit in alle Wege nüzlich, auch „rühmlich und löblich, die ſtreitige Religion, ohne län„ger Aufziehen, zu vergleichen und zu erörtern ꝛc.„ (Wie wenn die Evangeliſche Lehre hinderte, daß der Teufel nicht fromm ſeyn könne) §. 79. „Dieweil aber „die Spaltung nicht wol anders füglich und gänzlich „hingelegt werden möge, denn durch chriſtliche Refor„mation und Erörterung eines **gemeinen, chriſtli„chen, freien Concilii in deutſcher Nation,** „ſo wolle der **Kaiſer**, kraft ſeines obligenden Amts, „daſſelbe, ſo bald es immer möglich, zu fördern befliſ„ſen ſeyn;„ (von dem **Pabſt** ward keine Meldung gethan). §. 80. „Weil aber noch ungewis, wie bald „ſolches zu erlangen, ſo werde der **Kaiſer** künftigen „Herbſt oder Winter einen anderweiten **Reichstag** „anſtellen, und mittlerweil durch gelehrte, gute, Ehr„und Fried-liebende Perſonen eine **chriſtliche Re„formation** beſchreiben laſſen. Ein gleiches ſollen „die **Stände** auch durch die Ihrigen thun laſſen, und „allerſeits bedenken, wie die **ſtreitigen Artikel**, „bis zu Haltung eines **General-Conciliums**, zu „vergleichen ſeyen, und ſodann die ſchweren eingeriſſenen „Misbräuche gebeſſert, und die ſchädliche Trennung „abgeſtelt und verhütet werden könne ꝛc.„

Ein ehrlicher Deutſcher, **Georg Frölich**, Syndikus zu **Augsburg**, ſchrieb dem **Churfürſten** von **Sachſen** ganz treuherzig folgendes Urtheil von dem Abſchied: „Gleichwie die **Stände** den **Receß** inner„lich und mit geheimen Abſichten geſchmidet; alſo iſt „er auch mit einem verſchraubten Stilo geſchrieben wor„den, daß jeder Theil ſeine Meinung darin finden „kann. Ob aber wol eine Gleichheit im Stilo ſeyn „möchte, ſo hätten wir doch, wenn es zum Beifall des „Haupts (Kaiſers) kommen ſolte, die Sache glatt ver„lo-

„ren.„ Dieſes Urtheil war ſo uneben nicht; die Proteſtantiſchen Geſandten ſtelten auch dem **Granvella** und **Naves** vor, daß die Stellen, worinnen die Religions-Streitigkeiten für die Quelle alles Unheils erklärt werden, und die Erinnerung: daß dem Zeitlichen das Ewige vorzuziehen ſey — offenbar nach dem Sinn des **Kaiſers** ihnen zu einem Vorurtheil gereichen, um ſo mehr als ſie ſelbſt bei jeder Gelegenheit deutlich genug zeigen, daß ſie überall das Ewige dem Zeitlichen vorziehen —

Aehnliche Klagen führten ſie auch über den Artikel von der Gerichtsbarkeit des Kammer-Gerichts. Der **Kaiſer** ſprach es in demſelben von allen Klagen und Beſchwerungen der Proteſtanten, die ſie ſeit ſo vielen Jahren geführt hatten, vollkommen los. §. 92. ſagte er: „Er habe in allen Handlungen der Viſitatoren „durchaus nichts gefunden, das dem Kammer-Richter „und denen Beiſitzern an ihren Ehren nachtheilig wäre,„ und beſtätigte die gegenwärtige Verfaſſung des Gerichts wieder auf drei Jahre — Doch fügte er noch zu Gunſten der Proteſtanten hinzu: „Es ſollen die Sachen, „gegen der **Augsburgiſchen Confeſſion** verwand„ten **Stände**, bei Seite gelegt bleiben — und nach Ab„lauf der drei Jahre ſollen neue Beiſizer vorgeſtelt und „angenommen werden, die fromme, gelehrte, ehrbare „und fügliche Perſonen ſeyen, **unangeſehen der** „**Religion**. Desgleichen ſolle auch einem jeden, und „wer ſonſt beim Kammer-Gericht zu thun, wegen der „Juraments-Formel frei ſtehen, **zu GOtt und de„nen Heiligen**, oder **zu GOtt und auf das Ev„angelium** zu ſchwören.„ So angenehm inſonderheit der lezte Punkt denen Proteſtanten war, ſo wurde er doch wieder durch eine doppelte Clauſel eingeſchränkt. Die **güldene Bulle** ward davon ausgenommen, in deren zweiten Cap. in dem **Churfürſten**-

Eid alle Heiligen vorkommen, und der Beiſaz angehängt: „Bis es anders durch uns und gemeine Stände verordnet wird.„ Unter dieſen Umſtänden blieb denen Evangeliſchen Ständen nichts übrig, als ſich und ihre künftige Mitverwandten mit einer Proteſtation zu verwahren; ſie übergaben ſolche am 9 Jun., am Tag vor der öfentlichen Bekanntmachung des Abſchieds, im Kaiſerl. Vorzimmer dem Churfürſten von Brandenburg und dem Chur-Pfälziſchen Geſandten Cunrad v. Rechberg, weil dieſe ſich als Mittel-Perſonen angegeben hatten. Sie erklärten ſich in derſelben, „daß ſie kein Concilium, welches unter dem Pabſt ſtehen werde, erkennen, das Kammer-Gericht nicht für unſchuldig halten, und die Eides-Formel der güldenen Bulle nicht billigen können, hingegen auf der von dem Kaiſer im Jahr 1541 zu Regensburg gegebenen Deklaration nochmals feierlich beſtehen wollen.„

§ 131.

Auſſer dieſen Verhandlungen, welche ihren nächſten Bezug auf die Proteſtanten und die Religion hatten, gab es bei dieſem Reichstag noch andere, an welchen entweder alle Stände des Reichs Theil nahmen, oder welche nur einzelne Evangeliſche Stände angiengen; alle hatten aber doch wenigſtens einen mittelbaren Einfluß in die Begebenheiten, die zur Reformations-Geſchichte gehören. Der Kaiſer hielt an die ganze Reichs-Verſammlung eine Rede, worin er den König in Frankreich mit den verhaſteſten Farben ſchilderte, und vornemlich diß denen Ständen zur Beherzigung vorlegte, daß derſelbe mit den Türken, den Erbfeinden der ganzen Chriſtenheit, ein Bündnis geſchloſſen habe. Nun war die Anwendung von dieſer Geſchichte leicht zu machen. Die Stände ſollen nemlich mit vereinigten Kräften auf den König in Frankreich los-

ge-

gehen, wenn ſie anders mit Vortheil wider die Türken fechten wollen. Die Vorſtellungen des Kaiſers unterſtüzte der Herzog von Savoyen, der in Perſon bei dem Reichstag zugegen war, mit den bitterſten Klagen über den König; denn dieſer hatte ihm einen groſſen Theil ſeiner Länder weggenommen, und mit einer franzöſiſchen und türkiſchen Flotte die Stadt und den See-Hafen Nizza, den Schlüſſel zu Italien, noch im vorigen Jahr beunruhigt — Die Stände lieſſen dieſe Gründe auf ſich einen Eindruk machen, (ohneractet die franzöſiſchen Geſandten in einer weitläufigen Schrift ihren König zu vertheidigen geſucht hatten) und verſprachen, 24000 Mann zu Fus und 4000 Mann zu Pferd aufzubringen, und 6 Monate lang zu unterhalten, und überhaupt den Krieg mit Frankreich vorher zu endigen, ehe ſie ſich mit den Türken wieder einlaſſen.

Die Sache des Herzogs Heinrich von Braunſchweig kam auch vor der Reichs-Verſammlung mehrmalen in Bewegung, niemal wurde aber etwas entſchieden, und die Proteſtanten konnten auch von dem Kaiſer nicht erlangen, daß in dem Abſchied einige Meldung davon geſchehen wäre. Die bittere und heftige Schriften, welche von beiden Seiten gewechſelt wurden, hat Hortleder T. I. B. 4. C. 46—48. angeführt. Der Kaiſer und ſeine Miniſter nahmen zwar in Unterredungen mit dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen niemal die Parthei des Herzogs, doch konnten dieſe wol merken, daß der Kaiſer wünſche, daß der Herzog wieder in ſeine Lande eingeſezt werde, oder daß ihm die Lande deſſelben zur Sequeſtration übergeben werden. Granvella hatte dieſen Vorſchlag denen Proteſtantiſchen Ständen ſehr nachdrüklich ans Herz gelegt, und der Herzog Moriz von Sachſen übernahm von dem Kaiſer den Auftrag, noch weiter mit ihnen deswegen zu handeln.

Es fanden ſich aber groſſe Schwierigkeiten, und der Churfürſt von Sachſen war vornemlich darum bekůmmert, daß die Evangeliſche Lehre, die er nach der neuen Kirchen-Ordnung (ſ. §. 128) in den Braunſchweigiſchen Landen eingeführt hatte, erhalten werde — Die meiſten von ſeinen Bunds-Genoſſen wolten ſich in dieſe Sache gar nicht mengen; der Herzog von Würtemberg und der Fürſt Wolfgang von Anhalt drangen darauf, daß die Braunſchweigiſchen Lande dem Kaiſer übergeben werden, unter der Bedingung, daß die darin eingeführte Religion ohnverändert bleibe. Der Kaiſer hatte ſich auch bereits erboten, dem Churfürſten in der Pfalz, oder dem Churfürſten von Brandenburg nebſt dem Herzog Moriz von Sachſen und dem Herzog Wilhelm von Cleve die einſtweilige Verwaltung von Braunſchweig zu übertragen — Nach dem Reichstag ſchikten der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf eine Geſandſchaft an den Kaiſer, und beſchwerten ſich darüber, daß für den Herzog Heinrich in den Niederlanden und im Bremiſchen Gebiet Soldaten geworben werden, und erklärten, daß ſie ſich unter dieſen Umſtänden zu keiner Sequeſtration entſchlieſſen können. Es wurde auch immer mehr offenbar, daß der Kaiſer und der König Ferdinand den Herzog heimlich unterſtüzen, und alſo nur darum ſo ernſtlich auf eine Sequeſtration dringen, damit ſie ihn, ohne die Forderungen des Churfürſten und Landgrafen zu erfüllen, wieder in ſeine Lande einſezen können. Nach vielen Unterhandlungen, die bis in den Herbſt dauerten, ließ endlich der Kaiſer dem Churfürſten durch den Granvella am 16 Oct. ſchreiben: „Er habe die ganze Sache bis auf den nächſten Reichstag ausgeſezt.„ Mehr wurde in dieſem Jahr nicht ausgemacht, aber zu Speier fielen noch während des Reichstags einige andere Merkwürdigkeiten vor.

Der

Der Churfürſt von Sachſen ließ ſich endlich überreden, den König Ferdinand für einen Röm. König zu erkennen, welches er bisher noch nicht gethan hatte. Der Kaiſer beſtätigte ihm zur Erkenntlichkeit dafür die Cleviſche Ehe-Pakten, und verſprach ihm und ſeinen Prinzen die Nachfolge in den Cleviſchen Landen, wenn der Herzog ohne männliche Erben ſterben ſolte, doch unter der Bedingung, wenn unterdeſſen ein Reformations-Vergleich werde zu Stand gekommen ſeyn. Um die Bande der Freundſchaft noch enger zu knüpfen, verſprach der König Ferdinand ſeine Prinzeſſin Eleonore dem älteſten Prinzen des Churfürſten zur Ehe, doch abermal unter der Bedingung, wenn eine Religions-Vereinigung, oder wenigſtens eine gänzliche Beilegung aller Religions-Streitigkeiten noch geſchehe, ehe die Prinzeſſin mannbar werde. Dieſe leztere Unterhandlungen wurden äuſſerſt geheim gehalten, und ſelbſt der Landgraf von Heſſen erhielt keine Nachricht davon.

Mit dieſem hielt hingegen der Kaiſer einige Unterredungen zu Speier, und gab ihm jedesmal Beweiſe ſeiner Gnade. Nur einmal (am 10 Mai) machte er ihm den empfindlichen Vorwurf: „Er und ſeine Mitverwandten „ſeyen mit der Regensburgiſchen Deklaration „nicht zufrieden, ſondern wolten immer noch weiter ge„hen, und begehren nicht redliche Sachen.„ Der Landgraf verſezte hierauf: „Ihro Kaiſerl. „Maj. ſind mein Herr, und dem halte ich alles zu gut, „einem andern aber würde ich der Gebühr nach ant„worten.„ Als er endlich von Speier abreiſen wolte, und ſich von dem Kaiſer beurlaubte, ſo entſchuldigte ſich dieſer, daß er ihm in dieſem Krieg keine Befehlshaber-Stelle bei ſeiner Armee anvertraut habe, damit, weil er ihm den Haß des Königs in Frankreich nicht habe zuziehen mögen; bei dem künftigen Feldzug wider die Türken ſolte er aber ohnfehlbar ein

Commando erhalten. Dieſes Verſprechen begleitete der Kaiſer noch mit einigen verbindlichen Complimenten, und der Landgraf reiste deswegen mit groſſer Zufriedenheit von Speier ab.

§ 132.

Die Proteſtanten hatten aber auch unter ſich ihre eigenen Berathſchlagungen gehalten, und am 11 Jun. den Schluß gefast: daß denen Gottesgelehrten der Auftrag, dem Kaiſerl. Antrag zu folge, gegeben werden ſolle, ſich mit ihren Gutachten bis auf den nächſten Reichstag gefast zu halten; überdiß waren ſie auch um die Verſtärkung ihres Bundes beſorgt, und ſezten demnach dem Pfalz-Grafen Otto Heinrich ſeinen Beitrag an, und nahmen die beiden Grafen v. Oettingen, Ludwig und Wolfgang, und den Grafen Ludwig von Helfenſtein darein auf; jene musten Monatlich 400 fl. und dieſer 100 fl. zur Bunds-Caſſe bezalen. Dem Herzog Ernſt von Lüneburg verſprachen die Bunds-Stände, wider den Erzbiſchof zu Bremen, der eine Klage wegen der Reformation einiger Klöſter bei dem Kammer-Gericht anhängig gemacht hatte, und leiſtete dem Herzog Philipp in Pommern wider den Probſt zu Stettin Beiſtand und Hülfe; den Herzog von Würtemberg ermahnten ſie hingegen, den Abt zu Königsbronn, wenn er ein unmittelbarer Reichs-Stand ſey, nicht zur Reformation zu zwingen. 3000 Evangeliſche Bürger von Mez hatten den Schmalkaldiſchen Bund um Hülfe erſucht, weil aber der Rath daſelbſt den alten Aberglauben noch mit Macht vertheidigte, ſo konnte ihnen ihre Bitte nicht willfahrt werden.

Der Speieriſche Reichstag und vornemlich der Abſchied deſſelben veranlaste noch zwiſchen dem Pabſt und dem Kaiſer einen Briefwechſel. Der Pabſt war über die Nachgiebigkeit des Kaiſers ge-

gen

gen die Proteſtanten äuſſerſt unzufrieden, und fürchte-
te für ſein Anſehen und die Römiſch-Catholiſche Re-
ligion die gröſten Gefahren. Er ſchikte deswegen in
dieſem Affekt ein Breve vom 14 Aug. an den **Kai-
ſer**, worin er unter anderm ſagte: „damit er nicht in
„die Sünde des Hohenprieſters **Eli** falle, müſſe er dem
„**Kaiſer**, als ſeinem lieben Sohn, nothwendig vor-
„halten, daß er durch das **Speieriſche Edikt**
„nicht nur ſich ſelbſt in die gröſte Seelen-Gefahr ſtürze,
„ſondern auch die Kirche in Verwirrung bringe, deren
„Haupt es nur allein zukomme, Concilien zu veranſtal-
„ten, und unterdeſſen das Nöthige in Religions-Ange-
„legenheiten zu verordnen. Er (der Kaiſer) aber, der
„weiter nichts als ein Beſchüzer und Diener der Kirche
„ſey, habe ſich dennoch unterſtehen wollen, zu verord-
„nen, daß ein **allgemeines** oder **National-Con-
„cilium** gehalten werde, ohne dabei des **Pabſts** zu
„gedenken. Ueberdiß habe er ſich noch unterſtanden,
„zu erklären, daß er ſelbſt von Glaubens-Sachen und
„der Kirchen-Zucht auf einem **Reichstag** mit Laien,
„und gar mit Kezern beſchlieſſen wolle, was man bis
„zu einem Concilium glauben ſolle — Er ſolle alſo das
„ärgerliche und der Kirchen ſo ſchimpfliche Edikt wieder
„aufheben, oder **Seine Heiligkeit** werde genöthiget
„ſeyn, anders mit ihm zu verfahren, und mehr Schär-
„fe und Ernſt zu gebrauchen, als ihm lieb ſeyn wür-
„de ꝛc.„ In einem ſolchen ſtolzen Ton durfte damals
der **Pabſt** an den **Kaiſer** ſchreiben. **Pallavicini**
hat dieſes merkwürdige Breve der Länge nach in ſeiner
Hiſt. Conc. Tr. L. 5. C. 6. angeführt. Ein anderes,
das in noch beſtimmteren und beiſſenderen Ausdrüken
abgefaßt war, führt **Raynald** bei der Geſchichte des
1544 Jahrs Nr. 7. an. Ohne Zweifel war dieſes aber
nur der erſte Entwurf zu jenem Breve, von welchem
Pallavicini ſagt, daß es nach klugem Rath habe ge-
mäſſigt werden müſſen; aber auch das gemäſſigte Breve

gab Luthern noch Stof genug, nachher eine eigene Schrift dagegen zu ſchreiben, worin er doch zugleich auch körnigte Anmerkungen zu dem von **Raynalden** angeführten Schreiben machte.

Der Kaiſer fand ſich durch dieſe Päbſtl. väterliche Verweiſe eben nicht beleidigt, und antwortete darauf (ſ. **Pallavicini** am ang. O.) „Er habe die Wichtigkeit „der Worte und Gründe in dem **Päbſtl. Breve** wol „erwogen, und die Gefahr eingeſehen, die ſowol der „**Päbſtlichen** Würde und Anſehen, als auch der Eh„re ſeines Namens drohe: Er werde, ſo bald er Zeit „und Gelegenheit finde, auf alle ihm vorgelegten Grün„de weitläufig antworten, und ſodann mit Ernſt und in „der That beweiſen, daß er zu dem Schaden, welcher „der chriſtlichen Republik begegnet ſey, nichts beigetra„gen habe, ſondern daß er vielmehr allen Fleis ſowol „für ſich ſelbſt als durch andere angewandt habe, den„ſelben zu verhüten, und hernach wieder zu verbeſſern, „ſo wie es die Pflichten eines **chriſtlichen Kaiſers**, „und ſeine **Kaiſerl. Würde** erfordert, und wie es einem „**Catholiſchen Prinzen**, in Abſicht auf den **heili„gen Stul**, geziemt habe. Würden andere ihre „Pflichten ſo gewiſſenhaft erfüllt haben, wie er, ſo wä„re die Chriſtenheit nicht in dem Labyrint, in dem ſie „ſich jezt befinde — Dieſes getraue er ſich, ſo anſchau„lich zu beweiſen, daß alle Schuld auf diejenige, die ſie „verdienen, fallen, und die Warheit allen Irrthum, „Verdacht und üble Nachreden beſiegen ſolle ꝛc.„

Die Antwort des **Kaiſers** ſchlug freilich alle Hofnungen der Proteſtanten, ſo bald ſie davon Nachricht erhielten, auf einmal darnieder —

§ 133.

Noch vorher wurden ſie durch die plözliche Veränderung der Staats-Syſteme der mächtigſten Potentaten in Erſtaunen geſezt, und auf ihre eigenen Verhältniſſe

auſ-

äuſſerſt aufmerkſam gemacht. Der Kaiſer war nach dem Reichstag zu Speier mit einer anſehnlichen Armee in Frankreich eingedrungen, und hatte Ligne, St. Dezier, und Chateau-Thierry erobert; mitten in dem Lauf ſeiner Siege machte er aber plözlich wider aller Menſchen Vermuthen zu Creſpy mit dem König in Frankreich Frieden. Es fehlte zwar damals der Kaiſerl. Armee an Geld und Mund-Vorrath: der Herzog Moriz ſchrieb davon an den Landgrafen von Heſſen aus dem Kaiſerl. Lager: „Der „Kaiſer würde ſelbſt Paris haben überfallen können, „wenn es nicht an Geld gefehlt hätte, aber ohne Sold „haben die Soldaten nicht fechten wollen —„ und der berühmte Obriſt v. Schertel ſchrieb am 30 Oct. an ihn: „Wenn Ew. Fürſtl. Gn. vernehmen ſolten, „wie übel und verkert alles zugegangen, würden ſie „blau werden; ich ſelbſt bin grau worden für lauter „Sorgen und Verdruß —„ Ueberdiß wolte der König in Engelland, mit welchem der Kaiſer im Bündnis ſtand, ſeine Völker nicht zu den Kaiſerlichen ſtoſſen laſſen, ehe ſie Boulogne und Montrevil erobert haben — Dem ohnerachtet hatte doch der Pabſt den meiſten Antheil an dem Frieden. Die Königin in Frankreich, Eleonore, eine Schweſter des Kaiſers, vermittelte denſelben, und dieſe hatte ihr Beichtvater, Gabriel Gußmann, in Bewegung geſezt, und auf den Kaiſer hatten die Eingebungen ſeines Beichtvaters, Peters a Soto, einen mächtigen Einfluß. In den Niederlanden ſagte man hernach öfentlich: der Kaiſer ſey durch böſe Rathgeber hintergangen worden, und habe ſich den Frieden 100000 Dukaten koſten laſſen. Die Maitreſſe des Königs in Frankreich, d'Eſtampes, habe allein ein Geſchenk von 16000 Dukaten erhalten — eine ungeheure Summe in damaligen Zeiten, und dieſe konnte Carl wegſchleudern, während daß ſeine Soldaten vor Hunger

ſchmachteten — *) Einige geheime Friedens-Artikel hatten das Gepräge von der Catholiſchen Geiſtlichkeit deut-

*) Der Frieden zu Creſpy war nicht durch den Pabſt, ſondern vornemlich durch die Maitreſſe des Königs in Frankreich, die Herzogin von Eſtampes, befördert worden. Jenen verdros es vielmehr, daß er ohne ſeine Vermittlung und ſogar ohne ſein Vorwiſſen geſchloſſen ward. An dem franzöſiſchen Hof waren damals zwei Partheien; an der Spize der einen ſtand die Herzogin von Eſtampes, und an der andern Diane von Poitieres, Maitreſſe des Dauphins. Jene unterhielt mit dem Kaiſer einen Briefwechſel, und hatte den Beichtvater deſſelben und den Granvella beſtändig auf ihrer Seite, und verrieth ihm den König ſelbſt und das ganze Reich. Ohne Zweifel hatte es der Kaiſer ihr allein zu danken, daß er Espernay und Chateau Thierry, welches leztere nur zwei Meilen von Paris entfernt ligt, überrumpeln konnte. Die Abſicht der Herzogin war, dem Herzog von Orleans durch den Friedens-Schluß eine unabhängige Herrſchaft und ſich einen künftigen ſicheren Unterhalt zu verſchaffen; ſie gelang ihr auch, weil ſie die Vertraute des Kaiſers, den Granvella und den Pater Beichtvater zu ihren Dienſten hatte. Uebrigens bewogen den Kaiſer eigene wichtige Urſachen, den Krieg ſchleunigſt zu endigen. Er ſelbſt lag am Podagra krank, ſeine Armee hatte Mangel an Lebensmitteln; der Rükzug aus Frankreich, in deſſen Herz er nun eingedrungen war, hatte unendliche Schwierigkeiten, und doch war es ohnmöglich, ſich in dieſem Reich die Winterquartiere zu verſichern. Ueberdiß war der Pabſt äuſſerſt gegen ihn aufgebracht, weil er bei dem lezten Reichstag zu Speier denen Proteſtanten ſo groſſe Vortheile zugeſtanden, und ihnen ſo gar eigenmächtig verſprochen hatte, zur Unterſuchung der ſtreitigen Religions-Säze öfentliche Diſputationen anſtellen zu laſſen. Der Pabſt hielt dieſe Schritte für frevelhafte Eingriffe in die Gerichtsbarkeit und Vorrechte des Röm. Stuls, und das an ihn abgelaſſene Breve ſchien zu beweiſen, daß er auf Rache denke. Noch mehr wurde ſein Unwillen dadurch vergröſſert, daß der Kaiſer ſich mit dem König in Engelland, der im Bann war, in ein enges Bündnis eingelaſſen hatte — Nun muste alſo der Kaiſer alle Augenblike befürchten, daß der Pabſt ſeine bisher beobachtete Neutra-

deutlich an ſich. Der König verſprach dem Kaiſer Hülfe wider die Türken, weil er jezt ihre Macht nimmer zu ſeinem Vortheil gebrauchen konnte, und beide Monarchen vereinigten ſich, gemeinſchaftlich für das Beſte der Religion zu ſorgen, das Concilium zu Trient wieder in Gang zu bringen, und zu vermitteln, daß die Misbräuche am Päbſtl. Hof abgeſchaft werden, weil man dieſe für die nächſte Veranlaſſung zu den neuen Kezereien ausgabe. Sie ſchrieben auch bald an den Pabſt wegen des Conciliums. Dieſer hatte ihnen ſchon vor-

tralität verlaſſen, und ſich mit Frankreich verbinden werde. Dadurch wären ſeine Italiäniſche Staaten einem Angrif blos geſtelt, und er in einen neuen gefährlichen Krieg verwikelt worden. In Ungarn nahmen die Türken eine Stadt nach der andern ein, und in Deutſchland breitete ſich die Evangeliſche Lehre immer mehr aus, und der Schmalkaldiſche Bund, den er aus politiſchen Gründen, ſo wie die Ausbreitung des Lutherthum aus anererbtem Aberglauben, mit eiferſüchtigen Augen anſahe, erlangte zuſehends eine gröſſere Stärke. Wenn er alſo die alte Religion ſowol als ſein Anſehen behaupten, und nicht blos den ohnmächtigen Namen eines Haupts des Reichs, ohne wirkliche Macht und Anſehen führen wolte, ſo muste er nothwendig ſeine Kräften anſtrengen, und diß konnte während eines Kriegs, der ſeine ganze Macht gegen einen auswärtigen und mächtigen Feind erforderte, nicht wol geſchehen —

Dieſes waren die Bewegungs-Gründe, warum der Kaiſer den Frieden wünſchte, und er hatte die Geſchiklichkeit, den Traktat von Creſpy ſo einzurichten, daß er alle ſeine gegenwärtigen Abſichten beförderte. Durch ſeinen Vergleich mit Franzen raubte er dem Pabſt alle Hofnung der Vortheile, die er aus einer genauern Verbindung mit dem König in Frankreich als mit ihm erwarten konnte. Durch die Clauſel, in Abſicht auf den Krieg mit den Türken, nahm er dem Sultan nicht allein einen Bundsgenoſſen, ſondern kehrte ſogar die Waffen deſſelben gegen ihn, und durch die geheime Friedens-Artikel verabredete er mit dem König, ein allgemeines Concilium zu befördern, das Anſehen deſſelben zu behaupten, und die Lutheriſche Kezerei aus ihren Ländern auszurotten — ſ. Robertſon Bd. 3. S. 48 ff. A. d. H.

vorher zum Frieden Glük gewünſcht, und überall Dank-Feſte verordnet. Am 19 Nov. machte er hierauf eine Bulle bekannt, worin der 15 Merz des folgenden Jahrs zum Anfang des Conciliums zu Trient beſtimmt war.*) Alle

*) Der Pabſt war über dem Frieden nichts weniger als vergnügt; inſonderheit ärgerte ihn der Artikel, in welchem ſich beide Potentaten anheiſchig gemacht hatten, das Concilium zu befördern; denn nun ſchien es, als wenn er dazu genöthigt werden könne; und dieſes, glaubte er, ſey ſeiner Ehre höchſt nachtheilig. Er verbarg aber ſeinen Unwillen, und rief durch Breven die ganze Chriſtenheit zur Freude über den Frieden auf, durch welchen nun alle Hinderniſſe, das Concilium zu Trient zu halten, gehoben worden. Bald darauf kündigte er durch eine Bulle den Anfang des Conciliums auf den 15 Merz des folgenden Jahrs an. Freilich war dieſer Termin zu kurz, als daß die Biſchöfe aus den entfernten Provinzen hätten nach Trient kommen können. Dem Pabſt war aber auch an dieſen weniger gelegen, als an den Italiäniſchen, weil dieſe ſeinen Winken am eheſten gehorchen muſten. Der Kaiſer war übrigens mit dieſer Eilfertigkeit des Pabſts nicht wol zufrieden, weil er in der That die Ehre haben wolte, das Concilium ſelbſt zu veranſtalten. Er gab ſich auch noch jezo das Anſehen, als wenn die Sache von ihm allein abhienge, indem er ſowol denen Reichs-Fürſten durch Geſandte die Eröfnung des Conciliums melden lies, als auch der hohen Geiſtlichkeit in ſeinen weitläufigen Landen beſondere Verhaltungs-Befehle gab. Der Pabſt ernannte unterdeſſen die Cardinäle, Johann Maria del Monte, Marcellus Cervinus und Reginaldus Polus, daß ſie in ſeinem Namen den Vorſiz bei dem Concilium haben ſolten; und bald darauf reiseten ſie auch nach Trient ab. Seinem Nuntius am Kaiſerlichen Hof gab er hingegen Befehl, jede Gelegenheit ſorgfältig wahrzunehmen, wenn der Kaiſer auf die Proteſtanten übel zu ſprechen ſey, und ihn ſodann in ſeinem Unwillen zu beſtärken, und zu verſichern, daß der Pabſt bereit ſey, ſein Anſehen durch geiſtliche und weltliche Waffen zu unterſtüzen. Der Nuntius richtete dieſen Auftrag auch mit ſo vieler Klugheit und Geſchäftigkeit aus, daß der Kaiſer nach und nach wieder vollkommen mit dem Pabſt ausgeſöhnt wurde. ſ. Sarpi. A. d. H.

Alle deutſche Patrioten waren über dieſen Frieden misvergnügt; beim **Reichstag** gab ſich der **Kaiſer** alle Mühe, die **Reichs-Stände** in den Krieg mit **Frankreich** zu verwikeln, und nun eilte er, einen Frieden zu ſchlieſſen, ohne dieſen vorher die mindeſte Nachricht davon zu geben. Jedermann vermuthete aber, daß er vornemlich denen Proteſtanten nachtheilig ſeyn werde. Der **Baieriſche** Miniſter, **Leonhard v. Eck**, nahm daher Gelegenheit, wahrſcheinlich aber nicht in der redlichſten Abſicht, ſich mit **D. Seilern** von **Augsburg**, der bekanntlich ein Vertrauter von dem **Landgrafen** von **Heſſen** war, in eine vertrauliche Unterredung in Gegenwart des **Herzogs Wilhelm** einzulaſſen. „Es ſey nun Zeit (ſagte er) daß man ernſtlich „auf die Erhaltung der **deutſchen Freiheit** denke, „da der **Kaiſer** mit **Frankreich** Frieden gemacht ha„be. Die **Herzoge** in **Baiern** würden ſich lieber zu „den **Lutheranern** ſchlagen, als unter das **Kai**„**ſerliche** Joch begeben; mithin würde nichts beſſers „ſeyn, als wenn der **Churfürſt** von **Sachſen** und „der **Landgraf** ſich in ein Bündnis mit jenen einlieſ„ſen. Das Concilium, das der **Pabſt** veranſtalten wol„le, tauge nichts, und ein National-Concilium würde „viel vortheilhafter ſeyn — Die **Lutheraner** thun „nicht klug, daß ſie die Doppel-Ehe des **Landgra**„**fen** nicht nachdrüklich vertheidigen, ſie ſolten ihn nicht „verlaſſen, wenn er noch etwas weit ärgers begangen „hätte (bei dem **Reichstag** zu **Speier** hatte der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** dem **Landgrafen** ſeine Doppel-Ehe öfentlich vorgerükt; die übrigen Proteſtanten erklärten aber, daß ſie an dieſer Sache keinen Antheil nehmen). Auf die Nachricht, daß der „**Herzog** von **Braunſchweig** bei dem **Pabſt** um „300000 Dukaten angeſucht habe, haben die **Herzo**„**ge** in **Baiern** ſogleich Anſtalten gemacht, dieſes Be„gehren fruchtlos zu machen; denn jezt ſey keine Zeit,

„daß

„daß man im Reich Kriege anfange. Frankreich „würde es zwar gerne ſehen, und das Unglük zuerſt ge„gen den Landgrafen richten — Der Pabſt habe „ſogar eine Geſandſchaft an den Türkiſchen Kaiſer „geſchikt, und einen Stillſtand mit Oeſterreich aus„gewirkt ꝛc.„ Der Landgraf erhielt zwar durch Seilern Nachricht von dieſer Unterredung, es findet ſich aber in den Archiven keine Spur, daß ihm die Vertraulichkeit des Baieriſchen Kanzlers viel ausgetragen hätte —

Zweideutig war übrigens die Lage der Proteſtanten gewis. Unmittelbar nach dem Frieden ſchien es, als wenn der Kaiſer ſchon eine Urſache ſuche, an den Churfürſten von Sachſen zu kommen; er ſagte nemlich zu dem Herzog Moriz von Sachſen: es hätte ſich ein Brief von dem Churfürſten gefunden, in welchem man entdekt habe, daß er von Frankreich Geld erhalten — Der Churfürſt erklärte aber dieſe Nachricht gegen den Landgrafen für eine offenbare und ſchändliche Verläumdung. Dieſer berichtete ihn hierauf am 14 Dec., daß man nun am Kaiſerl. Hof erkenne, daß jener Brief nicht des Churfürſten ſey, ſondern eines Sächſiſchen Geſandten, doch ſpreche man auch davon zweifelhaft — Die Sorgen des Churfürſten und ſeiner Freunde wurden übrigens dadurch nicht gehoben; mehrere im Archiv befindliche geheime Gutachten und Briefe ſind redende Beweiſe hievon; inſonderheit bemerkten ſie, wie der Pabſt den Kaiſer und König in Frankreich nun in ſein Intereſſe ziehe, und dahin arbeite, daß die Evangeliſche Lehre bei dem Concilium verdammt werde, und dieſe das Verdammungs-Urtheil an ihren Bekennern mit den Waffen vollziehen; deswegen jauchzte auch überall die Päbſtl. Cleriſei über den Frieden. Frölich ſchrieb von Augsburg: „Die „Pfaffen fangen an zu gumpen (für Freude auſſer ſich „zu ſeyn) wie die Kälber. Vorhin haben ſie den Kö„nig

„nig in Frankreich für ärger gehalten, als den Tür-
„ken, nun rühmen ſie ihn als den allerchriſtlichſten
„König.„

§ 134.

Luther ſahe auch mit Bekümmernis, wie ſich von allen Seiten Gefahren zuſammendrängen, und Zerſtörung und Verderben von den Feinden der Proteſtanten, oder eigentlich von den Feinden der Warheit im Buſen gehegt werde. Sein Glaube an GOtt ward zwar nicht dadurch wankend gemacht, es war ihm immer eine unumſtösliche Warheit: GOtt werde ſelbſt ein Werk vollenden, das er auch ſelbſt angefangen habe: aber mit Mitleid ſah er doch ſeine Brüder an, welche unterdeſſen ein Opfer der Rachgierde, der Herrſchſucht und des Geizes werden musten, oder ſchon worden waren, und dann entbrannte ſein Eifer über die, welche unter der Larve der Heiligkeit den Dolch verbergen, und Lügen und Aberglauben für Warheit predigen. So gieng es ihm, da er von den mancherlei Bewegungen des Pabſts, und inſonderheit von den Briefen hörte, die er aus Gelegenheit des Speieriſchen Abſchieds an den Kaiſer geſchrieben hatte; und nun nahm er ſich vor, ſeine Bruſt einmal wieder zu erleichtern, und wider den Pabſt mit vollem Nachdruk zu ſchreiben. Seine Schrift kam zwar erſt im folgenden Jahr heraus, da aber der Inhalt derſelben mit dieſer Jahrs-Geſchichte im Zuſammenhang ſteht, ſo verdient ſie doch wol hier ſchon eine Anzeige: Sie hatte die Aufſchrift: Wider das Pabſtthum, ſo zu Rom vom Teufel geſtift (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 418). Er rechtfertigte dieſelbe alſo: „Daß
„die Päbſtliche Greuel nicht aus GOtt kommen, noch
„in GOttes Namen angefangen haben, ſondern durch
„GOttes Zorn zur Strafe der Sünden vom Teufel ge-
„ſtiftet, und in ſeinem Namen in die Kirche gebracht
„worden, zeugen die Früchten. Die weltliche Obrig-
„keit hat es auch nicht geſtiftet, und wenn ſie es gleich

„ge-

„gethan hätte, ſo wäre es doch vom Teufel, aus Urſa„che, daß alle weltliche Obrigkeit nicht Macht hat, ſol„ches im Reich GOttes zu thun. So iſt das Pabſtthum „auch nicht von der geiſtlichen Obrigkeit kommen, „d. i. von der Chriſtenheit und Biſchöfen in der ganzen „Welt, oder von Concilien. Sie hättens auch nicht „thun können, und nicht Macht gehabt. Da nun aber „GOtt ſonſt auf Erden keinen Stand mehr zum Regie„ren geſezt, als den geiſtlichen und weltlichen, dadurch „er dem menſchlichen Geſchlecht zum ewigen Leben im „Himmel, und zum zeitlichen Leben auf Erden verhel„fen will, ſo folgt nothwendig, daß der Pabſt aus der „Höllen in die Kirche geworfen worden, und das Pabſt„thum vom Teufel komme.„

In dieſer Schrift handelte Luther inſonderheit drei Fragen ab: 1) Ob der Pabſt das Haupt der Chriſtenheit ſey, über Concilia, Kaiſer, Engel und alles ꝛc. 2) Obs wahr ſey, daß ihn niemand urtheilen, richten und abſezen könne? und 3) Obs wahr ſey, daß er das Röm. Reich von den Griechen auf die Deutſchen gebracht habe? Die erſte Frage beantwortete er unter anderm aus der Geſchichte. „Man findet (ſagt er) in „allen Hiſtorien und Schriſten der Väter, daß vor Bo„nifacio III. der Röm. Biſchof mehr nicht geweſen, „als ein anderer Biſchof. Und Hieronymus ſagt „frei: Alle Biſchöfe ſind gleich, und alleſamt der Apo„ſtel Stul-Erben. Bonifacius hat aber das Pabſt„thum angefangen, da er von dem gottloſen Kaiſer „Phocas, der wider ſeinen Herrn, den Kaiſer Mau„ritius rebellirt, und ihn ſamt ſeiner Familie köpfen „laſſen, im Anfang des ſiebenden Jahrhunderts zuwe„ge gebracht, daß er der oberſte Biſchof über alle Bi„ſchöfe in der Welt ſeyn ſolte. Und nach dieſem An„fang iſt es dann immer weiter getrieben worden, bis „ſich der Pabſt nicht nur alle Biſchöfe unterwürfig ge„macht,

„macht, ſondern auch alle Welt genärrt, und ſich gar „zum Herrn über den Glauben, oder die Lehre und die „heil. Schrift erhoben, alſo, daß nicht ſelig werden „ſolle, wer ihm und ſeiner Röm. Kirche nicht gehorſam „wäre; ja bis er endlich auch die weltliche Obrigkeit un„ter ſeine Füſſe gebracht, daß ſie vor ihm knien und „ſeine Füſſe küſſen müſſen. Ferner hat er ſie mit „Schwerd und Bann verfolgt, Land und Städte ge„raubt, etliche geköpft, den Sohn wider den Vater „gehezt, einen König wider den andern erbittert, und „eitel Zwietracht, Mord und Blutvergieſſen unter den „Königen angerichtet ꝛc. und ſich gerühmt, er habe „Macht, Kaiſer und Könige abzuſezen nach ſeinem „Gefallen. Wenn man den Kaiſer Phocas zu ſeiner „Zeit gefragt hätte: Obs ſeine Meinung wäre, daß „ein ſolcher Wuſt zu Rom nach ſeinem Befehl ſolte „geſtiftet werden, der alle Biſchöfe, Stift, Klöſter, „Kirchen unter ſich würfe, riſſe und fräſſe alles, was da „wäre, ſtiftete neue Lehre und Glauben, verſtörte „Chriſtum und chriſtlichen Glauben, richtete unzälige „Abgötterei an, betröge alle Welt um Leib und Seele, „und ſchindete ihnen unzälig Geld und Gut ab mit groſ„ſer Trügerei, träte die Kaiſer mit Füſſen, verbann„te, erſchlüge, verfolgte ſie, raubte ihr Land und Städ„te, ſpottete ihr dazu als ſeiner Narren, und lachte in „die Fauſt, verzehrte es darnach und verprangte es mit „ſeinen Huren und Hermaphroditen; meineſt du, daß „Phocas, wie böſe er war, hiezu ja ſagen würde? „Ja er ſolte vielleicht ſo mit ihnen handeln, daß ſie des „Pabſtthums wol ſchweigen und vergeſſen würden ꝛc.„

Hierauf nahm Luther die Schrift-Stellen vor, die in der Röm. Kirche die Hoheit des Pabſts beweiſen müſſen. (Paul hatte ſie neuerdings in ſeinen Breven angeführt) Die erſte ſteht Matth. 16, 18 f. Du biſt Petrus, und auf dieſen Fels ꝛc. „Weil Chriſtus „ſpricht Joh. 6, 63. Meine Worte ſind Geiſt

„und **Leben**, ſo müſſen die Worte Matth. 16. auch
„Geiſt und Leben ſeyn, und der Bau auf den Fels muß
„ein geiſtlich lebendig Gebäu ſeyn. **Fels** muß ein le-
„bendiger geiſtlicher Fels ſeyn. **Kirche** muß eine geiſt-
„lich lebendige Verſammlung ſeyn, ja alſo lebendig,
„daß es alles ewiglich lebe. Denn **Fleiſch iſt kein**
„**nüz** ꝛc. Und alſo iſt dieſer **Fels** allein der Sohn
„GOttes, JEſus Chriſtus, und niemand anders, wie
„davon die Schrift voll iſt, und wir Chriſten wol wiſ-
„ſen. **Bauen** oder gebauet werden auf dieſen Fels, muß
„durch den Glauben und das Wort geſchehen; und die
„**Kirche** wird durch den Glauben auf dieſen Fels ge-
„bauet, und alſo geiſtlich und lebendig, ſo lang ſie auf
„den Fels gebauet bleibt, d. i. in Ewigkeit. Summa,
„dieſer Text Matth. 16. redet vom Glauben, daß wer
„da glaubt, der iſt gebauet auf dieſen Fels, wie man
„ſpricht: **Wer GOtt vertraut, hat wol ge-**
„**baut** ꝛc. Und hieraus wird ſich finden, was der
„**Pabſt** für ein Frömmchen ſey — **Ich will dir des**
„**Himmelreichs Schlüſſel geben** ꝛc. Wiewol hier
„der HErr allein mit **St. Petro** redet, ſo ſtehet doch
„**Petrus** da, nicht für ſeine Perſon allein, ſondern an-
„ſtatt aller Jünger, mit denen Chriſtus anfieng zu re-
„den und zu fragen; wie es alle Lehrer, ehe der **Pabſt**
„vom **Kaiſer Phocas** geſtiftet, verſtanden, gelehret
„und gehalten haben in der ganzen Chriſtenheit, und
„noch heutigs Tags halten im Orient. Und was darfs
„viel Worte? Licht kann nicht Finſternis ſeyn. Matth.
„18, 18. redet Chriſtus nicht mit **St. Peter** allein,
„ſondern mit allen Jüngern: **Warlich ich ſage euch,**
„**was ihr auf Erden binden werdet** ꝛc. das ſind
„eben die Worte vom Binden und Löſen, die er droben
„mit **St. Petro** redet. Und ob hie keine Meldung der
„Schlüſſel geſchieht, ſo iſt doch das Amt der Schlüſſel,
„wie droben Matth. 16, 19. gewaltiglich ausgedrükt;
„und dazu redet er klärlich von Sünden, die man bin-
„den und löſen ſoll ꝛc. „ Die

Die zweite Stelle, welche die Hoheit des **Pabſts** beweiſen ſoll, ſteht Joh. 21, 16 f. **Weide meine Schafe** ꝛc. „Was haben denn (fragt Luther) die an„dern Apoſtel alle, ſonderlich St. **Paulus** geweidet? „Und was iſts? da Chriſtus nicht zu St. **Peter**, ſon„dern zu allen Jüngern ſprach Marc. 16, 25. **Gehet „hin in alle Welt, und prediget allen Crea„turen.** Da ſind ja die Schafe Chriſti nicht allein „S. **Petern**, ja nicht den Apoſteln allein, ſondern auch „den 72 Jüngern befohlen. Wenn **Fels** heiſſen ſoll „der **Pabſt**, darauf **bauen**, ihm **gehorſam ſeyn**, „und **binden**, Kaiſer, Könige und alle Welt **fan„gen**, ſo iſt dieſes weder lateiniſch, noch griechiſch, „noch ebräiſch, ſondern eine neue Römiſche Sprache, „nach welcher die Meinung ſeyn muß? **Gehet hin** „(d. i. du **Peter** gehe allein hin) **in alle Welt** (d. i. „gen **Rom**) **und prediget** (d. i. ſeze einen **Pabſt**, „der Gott und Herr ſey) **aller Creatur** (d. i. der „Macht habe über Biſchöfe, Kaiſer, Könige, über Him„melreich und Erdreich), **wer da glaubt** (d. i. wer „dem **Pabſt** gehorſam iſt) **und getauft wird** (dem „**Pabſt** die Füſſe küst) **der wird ſelig** (bleibt unver„dammt) **wer nicht glaubt** (nicht gehorſam iſt) „**wird verdammt** (iſt ein **Kezer**). Was iſts aber „geſagt, mein lieber Bruder, ich bin allein Hirte aller „Schafe Chriſti, und aller Kirchen Meiſter, denn ſo„viel: St. **Paulus** und alle **Apoſtel** ſind nicht Apo„ſtel, oder ſind ſie etwas, ſo müſſen ſie Kezer, ver„dammt, und falſche Lehrer ſeyn, weil ſie wider dieſen „Artikel, da allein St. **Peter** alle Schafe weiden ſoll, „und ſein Stul-Erbe der **Pabſt**, ſich unterſtanden „haben, mehr Schafe zu weiden, weder St. **Peter**, „und ihnen nicht befohlen iſt — **Weiden** heiſt aber „nicht, wie der **Pabſt** deutet, **Pabſt ſeyn**, Ober„Herr ſeyn, Gewalt haben, und Chriſten unter ſich „zwingen, Kaiſer mit Füſſen treten, Könige und Bi-

„ſchöfe mit Eides-Pflichten fangen und unter ſich wer-
„fen; dem Türken und Teufel ſtehen ſolche Werke zu:
„ſondern es heist, den groſſen Dienſt, daß man das
„**Evangelium und den Glauben predige**, oder
„mit Ernſt ſchaffe, zu predigen, und alſo die Kirchen
„auf den Fels baue Matth. 16, 18. den Seelen mit der
„Taufe und Sacrament helfe, vermahne die Ungezo-
„genen, tröſte die Kleinmüthigen, trage die Schwa-
„chen, habe mit jedermann Gedult, Item, lobe und
„danke GOtt ohn Unterlaß; item, bete fleiſſig für alle
„Welt, und führe ein züchtig Leben zum guten Exem-
„pel 1 Petr. 5, 2. daß alſo durch ſeinen Dienſt oder
„**Weide** viel ſelig werden. Ja ſolche Hirten will der
„HErr haben. Auch ſoll man dieſen Dienſt umſonſt
„thun, wie der HErr Matth. 10, 8. ſagt: **Umſonſt
„habt ihrs empfangen, umſonſt gebt es auch.**
„Ohne daß die Chriſten ihre Hirten auch nähren und eh-
„ren ſollen, um Chriſtus willen. Und das noch mehr
„iſt, nicht allein umſonſt ſollen die Hirten weiden, ſon-
„dern auch der Propheten Lohn dafür gewarten, wie
„hier der HErr zu **Petro**, zum Exempel aller andern
„ſagt: **Wann du alt wirſt, wird dich ein an-
„derer gürten, und führen, dahin du nicht
„wilt.** Da ſiehe, lieber Geſell, was es ſey, die Scha-
„fe Chriſti weiden; umſonſt dienen, und predigen das
„Evangelium, und dafür gewarten, daß wir gegürtet
„und geführet werden, d. i. Leib, Weib, Kind, Gut
„und alles in die Gefahr ſezen und wagen. Wer will
„das thun, er habe denn Chriſtum lieb, und thue es
„um ſeinetwillen. Ein Geizhals, Ehrſüchtiger und
„Bauch-Knecht wirds wol laſſen. Alſo haben die Apo-
„ſtel und Propheten geweidet; Item, der Römiſchen
„Kirchen heilige Biſchöfe, **Fabianus**, **Cornelius**,
„**Sixtus** und ihresgleichen; alſo weiden wir jezt auch.
„Denn der **Pabſt** und ſeine Rotten haben unſer viel in
„dieſen 20 Jahren gegürtet und geführt zum Feuer, zum
„Waſſer,

„Waſſer, zum Schwerd, zum Kerker, zum Land aus, „von Haus und Hof, Weib und Kind, allein um des „Weidens und Evangelii willen. Wenn Kaiſer und „Könige auch einmal dem HErrn Chriſto einen Dienſt „thun wolten, wie ſie ſchuldig wären, und mit dem „Pabſt verſchaffen, daß er müste ein Biſchof der Rö„miſchen Kirchen ſeyn, wie die gewest ſind, ſo vor dem „Pabſtthum nicht Päbſte, ſondern rechte Biſchöfe ge„west, und ihn dahin halten, daß er nur in ſeiner ober„ſten Pfarr-Kirche zu Rom anfienge zu weiden, und „verſuchte, was da wäre, Chriſti Schafe weiden, und „des Gürtel gewarten, was gilts? er würde nicht eine „Stunde, auch nicht eine Seele, weiden wollen, der „jezt alle Welt weiden will, und verflucht alle, die ſich „nicht wollen laſſen weiden: ſo doch die Welt ſchreiet „und rufet nach ſolchen Hirten, die da weiden können, „und der HErr Chriſtus ſelber klagt: Es ſeyen der „Arbeiter wenig ꝛc.„

Eine andere Schrift, welche auch polemiſchen Inhalts war, gab Luther noch in dieſem Jahr heraus, unter dem Titul: **Kurz Bekenntnis D. Martin Luthers, vom heiligen Sacrament.** Die nächſte Veranlaſſung gab ihm **Schwenkfeld**, der eine eigene Theorie in der Abendmals-Lehre hatte, und ein Gerücht, daß er ſich mit den **Schweizern** vereinigt habe — Die Abſchaffung der **Elevation** der Hoſtie in den Kirchen zu **Wittenberg** gab zu dieſem Gelegenheit; Luther überließ ſich hier abermal einer Heftigkeit, die ſeine aufrichtigſten Verehrer niemal billigen werden. *) In ſeinen Werken ſind noch einige Predig-

*) **Melanchton** gab zu dieſer Schrift ſo viel Gelegenheit als **Schwenkfeld**, indem er durch die Veränderung des 10 Artikels der Augsburgiſchen Confeſſion, in dem Cöllniſchen Reformations-Buch, und in Briefen ſich immer deutlicher für die Meinung der Schweizer erklärte. Luthern kränkte diß, und fieng deswegen zuerſt an, in Predigten den

digten und Briefe von dieſem Jahr abgedrukt. (ſ. T. VIII. Alt. Bl. 356 ff.) Eine von jenen hielt er bei der Ein-

wei-

die Controvers über den Artikel vom Abendmal zu erneuren, und verſprach ſodann dem Kanzler Pontanus, der von dem Churfürſten Befehl erhalten hatte, ihn mit Melanchton wieder auszuſöhnen, mit dieſem ſich freundſchaftlich zu unterreden. Pontanus ſchrieb aber hernach dem Churfürſten: „Luther habe geſagt: er „hätte nicht gedacht, daß Philippus noch ſo tief in „Phantaſien ſteke. Er wiſſe nicht, wie Philippus am „Sacrament wäre, welches er nur eine ſchlechte Ceremo„nie nenne; er habe ſich auch deſſen ſchon lang nimmer „bedient. Seine von Caſſel mitgebrachten Argumente „ſeyen faſt Zwingliſch. Würde er bei ſeiner Meinung „verharren, die er aus ſeinem Schreiben an D. Jakob „Schenken erſehe, ſo müſſe die Warheit vorgehen —„ Und nun gab er dieſes Kurze Bekenntnis heraus, in welchem er zwar den Melanchton nicht namentlich unter ſeinen Gegnern anführte, (der Churfürſt hatte ihn darum erſucht) aber deſto heftiger der Lehre der Schweizer widerſprach. Dieſen ſagte er auch alle Gemeinſchaft auf — Dieſe Schrift machte viele Bewegungen; ſelbſt Lutheriſche Theologen waren übel damit zufrieden, und Bucer und Melanchton am wenigſten — Dieſer ſchrieb an Veit Dietrich: „Ich wolte, daß jedermann mein „Herz anſchauen möchte, wie mir zu Muth ſey: Wenn „ich ſo viel Thränen vergieſſen könnte, als Waſſer in „der Elbe fliest, ſo könnte ich doch meine Bekümmer„nis nicht genug beweinen, die ich wegen dieſes Streits „trage —„ Er war auch ſchon entſchloſſen, mit dem alten D Creuziger Wittenberg zu verlaſſen. ſ. Salig 1 Bd. S. 527 f. Luthers Gemüth und Körper wurden ebenfalls durch dieſen Streit heftig angegriffen — Die Schweizer waren auch äuſſerſt aufgebracht, und Bullinger arbeitete ſchon an einer bitteren Antwort. Merkwürdig iſt, was Calvin an dieſen ſchrieb: „Ich unter„ſtehe mich nicht, euch zu bitten, daß ihr gar ſchwei„gen ſollet, weil es unbillig iſt, daß Unſchuldige ſo ge„plagt werden, ohne ſie vertheidigen zu dörfen — Aber „diß wünſche ich, daß ihr in Erwägung ziehet — daß „Luther in jedem Betracht ein groſſer Mann ſey, daß „er vortrefliche Talente habe, eine auſſerordentliche Gei„ſtes-Stärke und Standhaftigkeit, einen unermüdeten

„Fleiß,

weihung der Schloß-Kirche zu **Torgau**; dieſe war die erſte Kirche, welche nach der Reformation in Sachſen erbaut, und ohne die gewönliche Pälſtliche Ceremonien eingeweiht worden iſt.

Unter ſeinen Briefen iſt vornemlich derjenige merkwürdig, den er an den Spalatin am 8 Merz ſchrieb, und der hernach dem Traktat deſſelben: **Tröſtliche Exempel und Sprüche aus dem Leben und Leiden der Heiligen zuſammen geleſen** — ſtatt einer Vorrede vorgedrukt worden iſt. Nur einige Fragmente davon! „Euer Vorhaben, lieber Herr Spa„latin, da ihr der Heiligen GOttes reine Worte und „Werke zuſammengetragen, gefället mir wol, ich zweif„le auch nicht, daß ſolches GOtt, und allen, die GOtt „ſuchen, gefallen werde; denn es dienet ſolches nicht al„lein, die böſen Mäuler zu ſtopfen, welche uns läſtern, „als ob wir eine neue Lehre und Meinung aufbringen, „ſondern auch unſer Gewiſſen zu ſtärken, indem ein „ſolcher Haufe Zeugniſſe und Exempel der Alten beige„bracht wird, die eben das gehalten, geredt, gethan „und gelitten haben, was bei uns im Schwang geht — „Es haben zwar die Heiligen, wie wir auch, vieles „nach dem Zwang und Geſez der Sünden gethan und „geredt, (Röm. 7. **das Gute, das ich will, thue „ich nicht** ꝛc.) daß ich dabei nichts melde von denen „Lügen, welche in ihre Hiſtorien die Knechte des Teu„fels eingeflikket; indeſſen ſehen wir doch, wie rein und „ſtandhaft ſie den Glauben bekennet, wann es zum „Kampf und Bekenntnis kommen. Was hätte Am„broſius können gottſeliger und tapferer ſagen, als da „er in dem lezten Kampf wider Sünde, Tod, GOt„tes Zorn und Hölle die umſtehenden Prieſter alſo

„Fleiß, und daß er durch ſeine Lehre dem Reich des An„tichriſts einen mächtigen Stos gegeben, und die Heils„Warheiten mit Nachdruk ausgebreitet habe.„ ſ. Calvin Ep. S. 383. A. d. H.

„Glaubens⸗voll angeredet: Ich habe nicht alſo gelebt, „daß ich mich ſchämen ſolte, länger unter euch zu leben, „ich fürchte mich aber auch nicht zu ſterben, weil wir „einen gnädigen HErrn haben. Welche Worte auch „Auguſtinus in ſeinem Kampf ſehr gerühmet, wie „Poſidonius in ſeiner Lebens⸗Beſchreibung berichtet. „Und er ſelbſt, Auguſtinus, hat ſich wider ſein Ge⸗„wiſſen (welches der rechte Tod iſt) mit dieſen ſeinen ei⸗„genen Worten aufgerichtet: Mir wird zwar bange „werden, aber ich werde nicht verzagen, weil ich mich „an die Wunden Chriſti halten werde. Wer ſiehet „nicht, daß die heiligen Männer mit dergleichen Wor⸗„ten bezeuget, daß ſie ſich blos und allein an Chriſtum „mit Glauben gehalten, ſolcher Glauben aber ſtark und „triumphirend ſey über Sünde und Tod? — Darum „thun wir recht und wol, wenn wir der Heiligen Wort „und Werke zuerſt von den eingeſchobenen Lügen reini⸗„gen, hernach das Wort recht theilen, und nach der „Regel oder Aehnlichkeit des Glaubens vernünftiglich „probiren, wie der Apoſtel lehret: prüfet alles, „und das Gute behaltet. Denn wozu brauchte „man dieſe Erinnerung, wenn man alle Worte und „Werke der Heiligen ohne Prüfung für Glaubens⸗Ar⸗„tikel halten müſte? Ihr Beruf war dem Beruf der „Apoſtel und Propheten nicht gleich. Sie waren wol „heilig, aber auch Menſchen, bei denen der Geiſt zwar „willig, aber auch das Fleiſch nicht nur ſchwach, ſon⸗„dern auch wider den Geiſt ſtreitend war. So fern ſie „nun reden und thun, was der Geiſt in ihnen wirket, „ſollen wir ihre Worte und Werke ſammlen, wie die „Broken im Evangelio — Wo ſie aber nach dem wi⸗„derſtrebenden Fleiſch etwas reden oder thun, ſind ſie „nicht zu verdammen, ſondern zu entſchuldigen und zu „dulden, uns zu gewiſſem Troſt, weil wir ſehen, daß „die Heiligen GOttes uns Schwachen gleich gewe⸗„ſen ꝛc.„

§ 135.

§ 135.

Unter die diſsjährige Begebenheiten, welche auf die Reformation einen Einfluß hatten, darf der Tod des Biſchofs zu **Merſeburg, Siegmunds v. Lindenau**, der bis an ſein Ende ein gehorſamer Sohn der Röm. Kirche geblieben iſt, gerechnet werden; denn nach demſelben übergaben die **Domherrn** einmüthig (drei abgerechnet, welche abweſend waren) das Biſthum dem **Herzog Auguſt von Sachſen**, dem Bruder des **Herzogs Moriz von Sachſen**, einem Prinzen von 18 Jahren, ohne einen andern Vorbehalt, als daß ſie ihre alten Kirchen-Gebräuche in der Cathedral-Kirche beibehalten dörfen — Ein beträchtlicher Theil des Biſthums ward damals bereits Evangeliſch. Der **Kaiſer** hatte zwar den **Herzog Moriz** bei dem **Reichstag** zu **Speier** erinnert, keine Neuerungen in dem Biſthum vorzunehmen; der **Landgraf** von **Heſſen** bat ihn hingegen, die gute Gelegenheit, die Evangeliſche Lehre auszubreiten, nicht ungenützt vorbeizulaſſen, und dieſem Rath gab **Moriz** Gehör. Sein Bruder **Auguſt** nahm unter ſeiner Bewilligung das Anerbieten der **Domherrn** zu **Merſeburg** an, und verband ſich weder durch ein Gelübde ehlos zu bleiben, noch durfte er ſich anheiſchig machen, geiſtlich oder Prieſter zu werden; er behielt auch nur allein die weltliche Regierung und die Einkünften des Biſthums für ſich, und übergab die geiſtliche Verwaltung deſſelben dem **Fürſt Georg** von Anhalt, der Senior im Capitel zu **Merſeburg** und überdiß **Probſt** zu **Magdeburg** und **Meiſſen** war, mit dem Titul: Adminiſtrator in ſpiritualibus, und einen jährlichen Gehalt von 4000 Gulden. Eben dieſem würdigen **Fürſten** übertrug auch der **Herzog Moriz** von **Sachſen** die Oberaufſicht über die Kirchen im **Leipziger**- und **Thüringer**-Krais, ſo weit ſich in denſelben ſeine Herrſchaft erſtrekte. In kurzer Zeit zeichnete ſich dann die geiſtliche Regierung deſſelben durch die weiſeſte Ver-

ordnungen und die fruchtbarſten Anſtalten aus; nur Schade, daß ſie nach wenig Jahren wieder zernichtet worden ſind. Denn im Jahr 1549 vermälte ſich der Herzog Auguſt mit der Königl. Däniſchen Prinzeſſin, Anna, und ließ das Bisthum Merſeburg wieder zurükfallen. Der Kaiſer, der damals über die Proteſtanten triumphirte, und in Religions- und Reichs-Sachen als ein unumſchränkter Herr handelte, ſezte den Weih-Biſchof von Mainz, Michael Helding (Sidonius) zum Biſchof ein, und dadurch verlor der Fürſt Georg ſeine Adminiſtration. Helding verpflichtete ſich zwar eidlich, die reine Evangeliſche Lehre, und die bereits gemachten Anſtalten zu erhalten, der Fürſt Georg ſezte aber doch ein Mistrauen in dieſe Verſicherungen, und legte deswegen im Jahr 1550, da Helding von dem Bisthum Beſiz nahm, eine Proteſtation wider ſeine Poſtulirung, Confirmation und Beſiznehmung ein, und appellirte an ein freies, gemeines und chriſtliches Concilium. Nach dieſem blieb er aber ruhig, und lebte als Senior des Capitels eben ſo zufrieden, als ſo lang er Adminiſtrator des Bisthums war, denn Titul und Macht gaben ihm nicht ſeine Gröſſe, ſondern Geiſtes-Vorzüge. Seine Grosmuth und Talenten machten ſeinem Fürſtenſtand Ehre, an gründlicher theologiſcher Gelehrſamkeit ſtand er keinem ſeiner Zeitgenoſſen nach, und mit ſeiner Frommkeit und chriſtlichen Tugenden gab er jedem ein rührendes Beiſpiel. Joachim Camerarius beſchrieb ſein Leben im Jahr 1555, und Melanchton verfertigte im Jahr 1554 eine Lob-Rede auf ihn, welche hernach von Georg Major bei einer Akademiſchen Feierlichkeit abgeleſen worden iſt. (ſ. zu Luthers lat. Werken Wittenberg. Ausg. T. V. Melanchtons Vorrede) Auch hat D. Elias Veiel in dem Buch: De cauſa Eccleſ. Evang. in negotio Reform. ex ſcriptis Georgii Principis Anhaltini. 1688. mehrere Nachrichten von dem Leben dieſes Fürſten geſam-

ſammelt. Nachdem ihm ſchon die geiſtliche Regierung des Visthums abgenommen war, ſo ſuchte er doch in der kleinern Sphäre, die er jezt hatte, Gutes zu ſtiften. Er predigte nemlich öfters in der Metropolitan-Kirchen, und eiferte wider die Misbräuche, die in der Römiſchen Kirche herrſchen, und die **Helding** zum Theil wieder in dem Visthum einführen wolte; hernach arbeitete er dieſe Predigten noch weiter aus, und machte ſie nebſt noch andern Schriften durch den Druk gemeinnüziger. Im Jahr 1577 kam ſchon die 5te Ausgabe durch die Vorſorge ſeiner Vettern der Fürſten von **Anhalt** heraus, und ſchon vorher waren ſie von **Pezel** und **Cranach** ins Lateiniſche überſezt worden. In der Vorrede zu denſelben erzählt der **Fürſt Georg** in einem ſehr einfachen und rührenden Ton die Art, wie er von der Warheit der Evangeliſchen Lehre überzeugt worden ſey.

„Es iſt wiſſentlich (diß ſind ſeine eigenen Worte) „wie ich von meiner Jugend an im geiſtlichen Stande „von meinem lieben Herrn Vetter, Biſchof **Adolphen**, „Fürſten zu **Anhalt** ꝛc. löblicher Gedächtnis, bei der „Kirchen zu **Merſeburg** väterlich erzogen, und zu Got„tesfurcht und Zucht, auch inſonderheit zu Leſung gött„licher Schrift gehalten, und durch deſſelben Beförde„rung ein Gliedmas und Canonicus dieſer Kirche im „Jahr 1518 geworden bin; und folgends nach Abſter„ben ſeines lieben ältern Herrn Bruders, meines lie„ben Vettern, Fürſt **Magnuſſen**, Dom-Probſten, „ſeliger Gedächtnis, habe ich zu **Merſeburg**, als ein „**Dom-Probſt**, reſidirt, und ſonderlich zu den Cere„monien und Kirchen-Gebräuchen groſſe Luſt und Liebe „getragen, und Freude darinnen gehabt, und bin die„ſer Lehre, ſo man **Lutheriſch** nennt, von Herzen „feind geweſen. Denn mir **Doktor Luther** alſo vor„gebildet worden, als ein verführeriſcher Lehrer, der „Gottesdienſt, Zucht, alle Erbarkeit zerſtörte, und gu-

„te

„te Werke zu thun verböte ꝛc. Weil ich aber auch da„neben in meiner Jugend den groſſen Greuel des Ab„laß-Krams ſelbſt angeſehen, und für den höchſten „Misbrauch vor obgedachten meinem Vetter ſo wol, als „andern, beklaget, desgleichen männiglich bekannte, „daß in der Kirchen groſſe Misbräuche wären, die zum „höchſten chriſtlicher Reformation bedürften. Das un„züchtige Eh-loſe Leben der Geiſtlichkeit war vor Au„gen. Derhalben gleichwol mein Vetter, und viele für „gut anſahen, daß man ihnen im Concilio den Ehſtand „wieder zulaſſen ſolte, weil ſonſten dieſem Uebel nicht „zu wehren. Zudem hörte ich auch, daß man zu viel „Vertrauen auf eigene Verdienſte geſezt, und daß die „Communion unter beiderlei Geſtalt nach Chriſti Ein„ſezung in der alten Kirchen gehalten wäre, welches „doch alles fürder zu ordnen auf Beſchluß eines chriſt„lichen Concilii aufgeſchoben ward. Und ich denn auch „ein unwürdiger Prälate in der Kirche ſeyn ſolte, hat „mich durch frommer chriſtlicher Leute Anregung bewo„gen, daß hierinne gern den Grund und worauf zu be„harren, wiſſen wolte.

„Und ſo viel ich vor andern Geſchäften, darinnen „ich bald von meiner Jugend an, mit groſſer Verſäum„nis der nöthigſten Studien gezogen, vermochte, habe „ich mich deſſen in göttlicher, auch beide in der alten und „neuen Lehrer Schriften befliſſen zu erkundigen, und ſo „viel befunden, daß die Artikel **D. Luthers**, ſo zum „Theil für Irrſale angegeben, der Propheten und Apo„ſtel Lehre gemäs, und wiederum, was im Namen der „alten allgemeinen Kirchen-Ordnung vorgebracht, Neue„rung und dem entgegen geweſen, und daß es ſich mit „denen Auflagen, ſo **D. Martin Luthern** zugemeſ„ſen, im Grunde ſich alſo nicht verhalte; ſondern viel„mehr ſeine Lehre dahin gerichtet, GOttes Gnade und „Glauben an unſern HErrn JEſum Chriſtum, ſo durch „vielfältige irrige Lehre verdunkelt geweſen, wieder an

„Tag

„Tag zu bringen, und dieſelbe allein zu preiſen, auch „über des HErrn Chriſti Ordnung zu halten; daneben „er zu allen chriſtlichen guten Werken angehalten, und „nur die Misbräuche geſtrafet, zu dem ſich zu allem, „das nüzlich und beſſerlich, erboten. So habe ich wi„der das Gewiſſen der erkannten Warheit, welches die „unvergebliche Sünde wider den heiligen Geiſt wäre, „mich ferner nicht widerſezig machen können noch ſollen; „ſondern die Warheit hat mich gedrungen, ſolche Lehre, „darauf unſere Seligkeit ſteht, durch den Gebrauch der „hochwürdigen Sacramenten nach Chriſti Einſezung „anzunehmen, und die erkannten Misbräuche zu ver„laſſen. Denn wie der heil. Paulus 2 Cor. 13, 8. „ſpricht: vermögen wir nichts wider die War„heit, ſondern für die Warheit. Und habe dar„innen keine zeitliche Ehre und Wolfahrt, welches ich „auf den andern Wegen mehr zu gewarten, ſondern „meine Seligkeit geſucht, wie ich mich dann deſſen zu der „Zeit gegen meine Herren und angeborne Freunde löb„licher Gedächtnis, den Cardinal zu Magdeburg „und Mainz, als meinen Herrn und Erz-Biſchof, „auch deſſelben Herrn Bruder, Marggraf Joachim „den ältern, Churfürſten zu Brandenburg, und „Herrn Herzog Georgen zu Sachſen, alle drei „meine Vormünder, demüthig, mündlich und ſchrift„lich erklärt ꝛc.„

Auf die Predigten des Fürſten folgen in der angezeigten Ausgabe ſeiner Schriften Sendſchreiben, in allerhand Streit- Troſt- und Vermahnungs-Schriften beſtehend, unter welchen vornemlich der Brief-Wechſel, der zwiſchen ihm und dem Herzog Georg in Sachſen in den Jahren 1532—1538 geführt worden, merkwürdig iſt. Jeder dieſer Fürſten ſuchte den andern zu ſeiner Religion zu bekehren, und am Ende ſiegte doch keiner über des andern ſeine Vorſtellungen. Am 17 Aug. 1538 ſchrieb der

Her-

Herzog Georg das leztemal an unſern Anhaltiſchen Fürſten: „Daraus wir vernommen, daß Ew. „Lbd. uns auf ihre Meinung gerne freundlich ziehen „wolten, darinnen ſie gedenken ſelig zu werden. Es „hat aber um uns die Gelegenheit wie man im Sprüch„wort ſagt: Alte Hunde ſind übel bändig zu ma„chen ꝛc.„ Und nach dieſem machte jener keine weitere Verſuche, den Herzog zu gewinnen. Am 17 Oct. 1553 ſtarb der würdige Fürſt Georg im 47 Jahr ſeines Alters. Melanchton gibt folgende Nachricht von ſeinem Tod: „Er hat allzeit Troſt an GOtt ge„habt und gefühlet, und iſt endlich in frölicher Anru„fung des HErrn Chriſti für ſich, für ſeine geliebten „Brüder und Vettern, für gemeine Kirchen, für ſein „Vaterland, und in der chriſtlichen Bekenntnis und „Dankſagung, in den Troſt-Sprüchlein: Alſo hat „GOtt die Welt geliebt ꝛc. Joh. 3, 16. Kom„met her zu mir alle, die ihr mühſelig ꝛc. „Matth. 11, 28. Niemand wird meine Schafe „aus meinen Händen reiſſen Joh. 10, 28. aus die„ſem elenden Leben in die ewige Freude eingegangen.„

§ 136.

Zum Vortheil der Reformation gereichte auch der Tod des Biſchofs zu Camin, Erasmus Manteufel, eines eifrigen Catholiken, der bisher der Kirchen-Verbeſſerung in Pommern alle mögliche Hinderniſſe in den Weg gelegt hatte. Die Herzoge in Pommern hatten das Recht, innerhalb drei Monaten das Bisthum, wenn es erledigt würde, zu beſezen; Barnim und Philipp entzweiten ſich aber mit einander bei dem gegenwärtigen Fall über der Wahl eines neuen Biſchofs, und kaum konnte durch den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen wieder ein Vergleich vermittelt werden. Hierauf wurde D. Johann Bugenhagen (Pommer) von ihnen gemeinſchaftlich er-

erwählt; dieſer ſchlug aber die Biſchöfliche Würde aus, worauf ſie ſodann D. Barth. Suavenius erhielt; nach 6 Jahren legte ſie aber auch dieſer wieder ab, und übertrug ſie einem Martin Weiger.

Von der Wahl des D. Bugenhagens und der Weigerung deſſelben, die Biſchofs-Würde anzunehmen, liefert das Weimariſche Archiv noch einige beſondere Nachrichten, welche andern Schriftſtellern und Biographen des D. Bugenhagen unbekannt geweſen zu ſeyn ſcheinen. Da ſie dem Herzen dieſes Mannes die gröſte Ehre machen, ſo verdienen ſie um ſo mehr hier mitgetheilt zu werden — Die Herzoge in Pommern hatten eine anſehnliche Geſandſchaft nach Wittenberg geſchikt, welche dem D. Bugenhagen das Bisthum antragen, und ihn zugleich verſichern muste, daß ihn nicht nur das Capitel ſondern das ganze Land zum Biſchof verlange. Bugenhagen wolte dieſen Antrag ſogleich von ſich ablehnen; der Churfürſt von Sachſen, ſo ungerne er ihn auch verlor, ſprach ihm aber ernſtlich zu, und die Geſandten äuſſerten auch die Sorge, daß die Herzoge ſich gänzlich entzweien würden, wenn er den Ruf nicht annehme, weil ſie ſich über keiner andern Perſon werden vergleichen können — Bugenhagen ließ ſich endlich überreden, den Ruf unter gewiſſen Bedingungen anzunehmen; nachdem aber die Geſandten von Wittenberg wieder abgereist waren, ſo wandelte ihn eine ganz ungewöhnliche Angſt an. Er betete eifrig zu GOtt, und gebrauchte unter andern folgende Worte: „O mein GOtt! wie thöricht habe ich „gehandelt, daß ich eingewilligt. Ach befreie mich von „dieſen Banden um deines heiligen Namens willen durch „JEſum Chriſtum, deinen lieben Sohn. Ich bin um „meiner Sünden willen in dieſe Verirrung gefallen, „aus Unverſtand und Uebereilung. Hilf mir nun wie„der durch deine groſſe Barmherzigkeit, wie du geſagt „haſt Joh. 13, 9. Iſrael du bringeſt dich in Un-

„glük,

„glük, dein Heil ſtehet allein bei mir. Ach ver„wirf mich nicht von deinem Angeſicht ꝛc.„

Die Pommeriſche Geſandten kamen hierauf bald wieder zurük nach Wittenberg, mit der Nachricht, daß Bugenhagens Bedingungen nicht bewilligt werden können — Darüber war dieſer ungemein froh, und erklärte, daß er das Biſthum durchaus nicht annehmen könne, weil ſeine Kräften durchs Alter (er war damals ſchon 60 Jahr alt) zu ſehr geſchwächt ſeyen, als daß er es mit der nöthigen Treue verwalten könne; weil ihn die vielen damit verbundenen weltlichen Geſchäften hindern würden, ſeine eigentliche Biſchöfliche Pflichten nach ihrem ganzen Umfang zu erfüllen, und weil auch die Feinde der Evangeliſchen Lehre zu dem Vorwurf Gelegenheit bekommen würden: die neuen Lehrer haben wider die Biſchöfe, und die Biſchöfliche Regierungs-Form geeifert, und nun nehmen ſie eben dieſe Würde an zu einem klaren Beweis, daß es ihnen nicht um die Ehre GOttes zu thun geweſen ſey. „Und alſo will ich auch (ſag„te er) dem Evangelio zu Ehren alle Biſchöfliche Ho„heit und Herrlichkeit mit Gerichtsbarkeiten, Renten „und Einkünften abermal ausſchlagen, wie ich ſchon „zweimal gethan habe.„ (ohne Zweifel in Dänemark) Endlich erbot er ſich doch, wenn ein anderer Biſchof erwählt worden, und der Churfürſt ſeine Einwilligung dazu gebe, noch einmal nach Pommern zu reiſen, und die Kirchen-Verfaſſung in eine beſſere Ordnung bringen zu helfen.

In Preuſſen ließ der Herzog Albert die ſchon vor mehreren Jahren gedrukte Kirchen-Ordnung wieder neu auflegen, und mit wichtigen Zuſäzen bereichern; und da er bisher die meiſten Gelehrten zu Beſezung der wichtigſten Aemter aus fremden Ländern berufen muste, ſo legte er zu Königsberg eine Akademie an, und ſchenkte ihr groſſe Freiheiten, damit ſeine Landes-Kinder mit deſto gröſſerem Eifer ſich den Wiſſenſchaften widmen möchten.

In **Weſtphalen** gewan es das Anſehen, daß die Evangeliſche Lehre in dem groſſen Bisthum **Münſter** werde Wurzel faſſen können. Der Biſchof zu **Münſter, Franz**, Graf von **Waldek**, war zugleich Biſchof zu **Osnabrüg** und **Minden**, und ſchon längſt der Evangeliſchen Lehre gewogen; er hatte auch bereits geduldet, daß ſie in den Haupt-Städten **Münſter, Osnabrüg** und **Minden** eingeführt wurde; die ſchwärmeriſche Wiedertäuſer zu **Münſter** brachten aber bald alles wieder in Zerrüttung. Doch gab es noch immer unter der Ritterſchaft und den Bürgern viele, welche nach einer Reformation ſeufzten, einige hatten auch den alten Aberglauben öfentlich verlaſſen. Die Dom-Capitel widerſezten ſich hingegen eifrigſt jeder Verbeſſerung, denn ſie beſorgten, die Reihe möchte einſt noch an ſie kommen. Der **Biſchof** war ſeit vielen Jahren ein inniger und vertranter Freund von dem **Landgrafen** in **Heſſen**, und folgte ſeinen Vorſchlägen, ſo oft es möglich war; er würde auch bereits in den **Schmalkaldiſchen Bund** getreten ſeyn, wenn ſeine Dom-Capitel ihn nicht gehindert hätten. Nun machte er aber bei einem Landtag zu **Münſter** an ſeine Land-Stände den Vortrag, daß es höchſt nöthig wäre, eine gründliche Reformation vorzunehmen. Der Kanzler des Biſchofs, **Nicolaus Maier**, gab dem **Landgrafen** unterm 18 Aug. umſtändliche Nachricht von dieſem Vorgang. Er ſchrieb ihm, daß der Biſchof in ſeinem Vortrag zuerſt von der Religion keine Meldung gethan habe, die Domherrn hätten aber ſogleich einen **Kaiſerl.** Befehl denen Ständen vorgewieſen, durch welchen ſie bevollmächtigt waren, die alten Kirchen-Gebräuche nicht nur in den Cathedral-Kirchen, ſondern auch ſonſt überall zu erhalten, und deswegen verlangt, daß der **Biſchof** die an einigen Orten eingeführten Neuerungen wieder abſchaffen, und die Uebertreter nach dem **Kaiſerl.** Befehl beſtrafen möchte.

Hierauf habe der **Biſchof** geantwortet: „Er als **Landes-Fürſt** habe keinen ſolchen **Kaiſerl.** Befehl erhalten. Was aber die **Capitularen** vorgewieſen haben, verſtehe er nicht anders, als nach dem **Regensburger Abſchied**, und folglich alſo: daß die Religion und der Gottesdienſt, den er an einigen Orten dem chriſtlichen Glauben gemäs und nach der Weiſe der Apoſtoliſchen Kirche eingerichtet habe, in der gegenwärtigen Verfaſſung bleiben ſolle. Wie ihm denn oblige, ſowol nach jenem Dekret, als auch nach ſeinem Fürſtl. Amt, als Landesherr, ſeine Unterthanen in der Lehre des Evangeliums, und was zu einem chriſtlichen Leben und Wandel erfordert werde, durch fromme und Evangeliſche Prediger unterrichten zu laſſen. Wobei denn vor allen Dingen nöthig ſey, auch ſolche Lehrer zu beſtellen, die tüchtig ſeyen, dem Volk Buſſe und Vergebung der Sünden zu predigen, und zu lehren, alles, was Chriſtus befohlen habe. Er habe aber mit Betrübnis wahrgenommen, daß der gemeine Haufe von der rechten Buſſe gar nichts wiſſe, und dagegen glaube, man müſſe die Gnade GOttes bei Bilderſäulen, Reliquien und Ceremonien, die von den wenigſten verſtanden werden, ſuchen; die meiſten ſezen deswegen den Glauben an JEſum, der niemal ohne Reue über die Sünden, und ohne Liebe und warhaftig gute Werke seyn könne, auſſer Augen. Ueberdiß werden die Sacramenten der Taufe und des heiligen Abendmals ſo übel verwaltet, daß der gemeine Mann faſt gar nicht wiſſe, wozu ſie Chriſtus eingeſezt habe — Aus dieſen und andern wichtigen Urſachen habe er nach ſeinem Amt und Pflichten bereits einen kleinen Anfang mit Verbeſſerungen an einigen Orten gemacht, in der Hofnung, es werden alle ſeine Land-Stände zu einer chriſtlichen Reformation ſelbſt allen möglichen Vorſchub thun; er ſeye auch bereit, ſich mit ihnen weiter darüber zu berathſchlagen. Bei dieſer ganzen Sache habe er keine andere Abſicht, als GOtt und ſei-

ſeinem heiligen Wort Folge zu leiſten, und hoffe auch, er werde ſich gegen den **Kaiſer** und jedermann deswegen verantworten können. Solte aber die Sache Widerſpruch finden, und er ein ähnliches Schikſal, wie die Propheten und Apoſtel erfahren müſſen, ſo erinnere er ſeine **Stände** an den Apoſtoliſchen Ausſpruch: **daß man GOtt mehr, als den Menſchen, gehorchen müſſe**, und daß es geringer ſey, der Menſchen Zorn, als GOttes Zorn, auf ſich zu laden ꝛc.„

Dieſen Vortrag hörten, nach **Maiers** Bericht, die **Stände** von der Ritterſchaft und den Städten mit Freuden an, und die Capitularen ſtekten ihren **Kaiſerlichen** Befehl wieder ein. So gut ſich aber alles bei dieſem Land=Tag anlies, und ſo vortreflich die Abſichten des **Biſchofs** waren, ſo wurden ſie doch, ehe ſie völlig erfüllt werden konnten, durch die unglükliche Schlacht bei **Mühlberg** im Jahr 1547 wieder vereitelt.

In der Reichs=Stadt **Rothenburg** an der **Tauber** gewan hingegen die Evangeliſche Lehre in dieſem Jahr vollkommen die Oberhand. Schon geraume Zeit über ward zwar nach den Grundſäzen derſelben von **Georg Schnellen** gepredigt worden, und der gröſte Theil der Einwohner war ihr ſchon längſt zugethan: dem ohnerachtet konnte eine eigentliche Reformation bisher noch nicht zu Stand gebracht werden. Nun berief aber der **Rath** am 3 Merz alle Prediger aufs Rathhaus, und legte ihnen die Frage vor: ob ſie ſich zur Evangeliſchen Lehre bekennen, und dieſelbe lehren und predigen wollen? Alle bejahten ſie, den Caplan bei **St. Blaſi** ausgenommen. Hierauf bat ſich der **Rath** einen Prediger von **Nürnberg** aus, und erhielt auch den **Thomas Venatorius** auf ein halbes Jahr. Im Franciscaner=Kloſter, in der Hoſpital=Kirche und zu **Windesbach**, einem zur Stadt gehörigen Dorf, waren ſchon ſeit einiger Zeit eifrige Evangeliſche Prediger — Die Kraft der Warheit wirkte auch nicht nur

auf die Bürger der Stadt, ſondern verdrang ſogar den Aberglauben in den Klöſtern; Mönche und Nonnen nahmen ſie mit Freuden auf; und im Jahr 1546 waren nur noch zwei Nonnen und ein einziger Mönch übrig, welche dem alten Gottesdienſt anhiengen. Im Jahr 1548 wurde zwar die Stadt, ſo wie viele andere, von dem Kaiſerl. Interim bedrängt, ſie erhielt aber durch den Paſſauiſchen Vertrag wieder ihre Religions-Freiheit. Der berühmte D. Jakob Andreä verfertigte hernach eine Kirchen-Ordnung für ſie, und der Rath ſezte ein Conſiſtorium, das aus 3 Geiſtlichen und 3 Raths-Gliedern beſtand, nieder. Im Jahr 1559 ward ein lateiniſches Gymnaſium im Franciscaner-Kloſter angeordnet, welches ſich bald ſo viel Ruhm erwarb, daß die Anzahl der Lehrlingen auf 500 ſtieg, und deswegen ein neues Gebäude zu ihrem Unterricht erbaut werden muste.

§ 137.

Die redlichen Bemühungen des Churfürſten von Cölln um die Verbeſſerung der Kirche und die Ausbreitung der reinen Lehre Chriſti fanden hingegen den hartnäkigſten Widerſtand. Schon ſeit einiger Zeit glimmte ein Feuer unter der Aſche; nun brach es aber in vollen Flammen aus. Am 9 Oct. wandte das Capitel zu Cölln (den einzigen Dekan ausgenommen) die Akademie und die ganze löbliche Cleriſei, eine äuſſerſt gehäſſige und galligte Appellation an den Pabſt und den Kaiſer, als oberſten Advokaten der Kirchen, und rechtlichen Exekutorn der geiſtlichen Dekreten wegen alles deſſen, was der Erz-Biſchof befohlen und veranſtaltet habe, ein. Der Erz-Biſchof machte dagegen eine nachdrükliche Widerlegung, unter dem Titul: Libellus dimiſſorius bekannt, und zeigte darin nachdrüklich: „daß eine wahre und gründliche Reformation höchſt nothwendig ſey, nachdem der erſte

Ver-

Verſuch im Jahr 1536 fruchtlos geblieben, und daß ſelbſt die Land-Stände im Jahr 1538 bei einem Land-tag darum gebeten haben. Er habe auch niemand ſei-ne Würde und Vermögen entzogen, ſondern lediglich das gemeine Beſte vor Augen gehabt, und wie die Eh-re GOttes und das Heil der Kirchen, bei ihrem ſo au-genſcheinlichen groſſen Verderben, befördert werden könnte —„ Hierauf vertheidigte er ſeine bisherigen Verfügungen aus vielen Gründen, erklärte die Appel-lation der Cleriſei für unſtatthaft, und berief ſich eben-falls auf ein chriſtliches, freies, allgemeines, oder ein National-Concilium.

Das Capitel machte hierauf am 18 Nov. ein öfent-liches Ausſchreiben (Programma) durch den Druk be-kannt, worinnen nicht nur die vorigen Beſchwerden über die Reformation wiederholt, ſondern noch neue gehäſſige Klagen über den Erz-Biſchof und ſeine Unterneh-mungen angebracht waren. Dieſer antwortete hierauf am 13 Dec., und legte dem Publikum den Hergang der ganzen Sache, und die traurige Verfaſſung ſeines Sprengels, in welchem ſelbſt Pfarrer von den 10 Ge-boten, dem Vater Unſer und den Sacramenten wenig oder nichts gewuſt haben, vor. Er verſicherte, daß er ſchon ſeit 22 Jahren ſich eifrigſt bemüht habe, dieſem Uebel abzuhelfen, und niemal etwas habe ausrichten können. Endlich ſey er am 10 Merz 1542 von ſeinen Land-Ständen einmüthig erſucht worden, eine chriſtli-che Reformation vorzunehmen, und da ihm ſeine ge-heime Räthe, Bucern, als einen vortreflichen, hochgelehrten, zum Frieden geſchikten und geneigten, gottſeligen Lehrer und Prediger vorgeſchlagen haben, den ſelbſt der Kaiſer bei dem Col-loquium zu Regensburg gebraucht habe, ſo habe er durch ihn einen Aufſaz machen laſſen, welcher Vorſchlä-ge zu einer Reformation enthalte. Er ſey auch über-zeugt, daß durch die Befolgung derſelben das Reich

Chriſti gepflanzt werden würde, im widrigen Fall aber zeitliches und ewiges Verderben zu befürchten ſey — Der Rath zu Cölln habe auch dem Capitel angerathen, ſich mit ihm zu vereinigen, und die Reformation zu befördern — Nun berufe er ſich aber ebenfalls auf den Kaiſer, der ihn zwar bei dem lezten Reichstag ermahnt habe, mit der Reformation bis zu dem bevorſtehenden Concilium zu warten, aber auch die ausdrükliche Erklärung gethan habe: Er begehre ihm nicht zu verbieten, das Wort GOttes in ſeinen Provinzen rein und lauter predigen zu laſſen „ — Im folgenden Jahr erfuhr aber der redliche Erz-Biſchof, daß es der Kaiſer mit dieſer Erklärung ſo ernſtlich nicht gemeint habe —

Einem Grafen von Schaumburg in Ober-Oeſterreich verbot der König Ferdinand bei hoher Strafe, ſeinen Evangeliſchen Prediger, der ſchon einmal aus dem Land gejagt, aber von einem Grafen von Eferdingen wieder aufgenommen worden war, wegzuſchaffen. Ein Sohn des Grafen von Schaumburg fragte hierauf den alten Chur-Sächſiſchen Kanzler Pontanus um Rath, wie ſich ſein Vater unter dieſen Umſtänden zu verhalten hätte. Dieſer würdige Greis antwortete am 20ſten Jul.: „Weil der Graf kein Reichs-Stand ſey, und für die Land-Stände bisher die Religions-Freiheit noch nicht habe erhalten werden können, ſo müſſe er ſich auch der Königlichen Verordnung unterwerfen, und die Sache GOtt befehlen „ —

1545.

1545.

§ 138.

In dem lezten Speieriſchen Reichs = Abſchied hatte der Kaiſer denen Ständen aufgetragen, durch einige Ihrer gelehrten und friedliebenden Männer einen Plan zu einer Reformation entwerfen zu laſſen, damit bei dem neuen Reichstag zu Worms die Berathſchlagungen über dieſer wichtigen Sache deſto fruchtbarer ſeyn möchten. Das Staats = Syſtem in Deutſchland war aber freilich gänzlich geändert, ſeitdem der Kaiſer mit Frankreich Frieden gemacht hatte; überdiß blieb er nicht ganz unempfindlich bei den Vorwürfen, die ihm der Pabſt wegen jenes Abſchieds gemacht hatte. Man konnte alſo wol vorausſehen, daß die Reformation bei dem Wormſiſchen Reichstag nichts gewinnen werde. Dem ohnerachtet befahl der Churfürſt von Sachſen, um dem Vorwurf einer Nachläſſigkeit vorzubeugen, ſeinen Wittenbergiſchen Gottesgelehrten: „Sie ſollen nach genauer und reifer Ueberlegung einen Aufſaz verfertigen: Vom ganzen „Kirchen=Regiment und einer chriſtlichen Reformation, was man nachgeben könnte, und worauf man ſchlieslich und endlich beſtehen könne?„

D. Luther, D. Bugenhagen, D. Caſpar Creuziger, D. Georg Major und Philipp Melanchton übergaben hierauf am 14 Jan. 1545 ein ausführliches Gutachten, und legten noch ein gemeinſchaftliches Schreiben bei, in welchem ſie ſagten: „Wir „können nicht hoffen, daß die Biſchöfe, und die ungelehrte, gottloſe und hochmüthige Dom=Capitel die „chriſtliche Lehre und gottſelige Gebräuche annehmen „werden, glauben vielmehr, daß ſie ſolches zu ewigen

„Zeiten nicht thun werden. Inzwiſchen haben wir doch „ein demüthiges Erbieten gethan, und ihnen eine gelin„de Reformation vorgegeben, daß uns nicht aufgelegt „werden kann, ob trachteten wir nach ihrer Hoheit und „Gütern, oder wären Urſach an der Spaltung. Es „iſt nicht möglich, allen Gefährlichkeiten mit menſchli„cher Klugheit zu begegnen, wir wollen aber thun, „was unſerm Beruf gemäs und uns befohlen iſt, und „das andere GOtt überlaſſen, wie **David** ſagt: **Wirf „dein Anligen auf den HErrn.** Pſ. 55, 23.„

Bei dem Gutachten ſelbſt hatte **Melanchton** die Feder geführt, und nachher überſezte er es auf Befehl des **Churfürſten** ins Lateiniſche; die Original-Handſchrift von dieſer Ueberſezung ligt in der Gothaiſchen Bibliothek; am Rande ſind einige Verbeſſerungen, ohne Zweifel von des Kanzler **Burcards** Hand beigeſchrieben. Zu **Pezels** Ausgabe von **Melanchtons** Conſiliis Theolog., welche im Jahr 1600 zu **Neuſtadt** in der **Pfalz** in 8v. herausgekommen, iſt dieſes Gutachten ebenfalls, aber mit einigen Abweichungen vom Original, im 1 Th. S. 586 ff. abgedrukt. Es hatte die Aufſchrift: **Wahre und heilſame Reformation oder Regierung Chriſti.** In fünf Abſchnitten waren fünf nothwendige Erforderniſſe zu dieſer Reformation angegeben. 1) Die wahre und reine Lehre, welche GOtt ſeiner Kirchen geoffenbaret, übergeben und zu lehren befohlen habe. 2) Der rechte Gebrauch der Sacramenten. 3) Die Erhaltung des Lehr-Amts, und der gebührende Gehorſam gegen daſſelbe. 4) Die Erhaltung einer löblichen und chriſtlichen Kirchen-Zucht durch geiſtliche Gerichte. 5) Die Erhaltung der Wiſſenſchaften und Schulen, wozu aber weltlicher Schuz und Einkünfte erfordert werden. In dem erſten Abſchnitt ward die Frage von den Kennzeichen der wahren Kirche unterſucht, und dabei entſchieden, daß wo die reine Lehre Chriſti gelehrt, angenommen und bekannt werde, die

wahre Kirche Chriſti ſey. Die reine Lehre Chriſti ſey aber ohne Zweifel in der Augsburgiſchen Confeſſion, ſo wie ſie dem Kaiſer im Jahr 1530 übergeben worden, enthalten. „Wir zweifeln auch nicht (ſo lauten die fernere Worte des Gutachtens) daß die Lehre dieſes Bekenntniſſes die einzige, ewige, mit der wahren Catholiſchen Kirchen Chriſti einſtimmige, durch die Propheten, Chriſtum und die Apoſtel vorgetragene Lehre ſey, und daß ſie mit dem Apoſtoliſchen und Nicäniſchen Glaubens-Bekenntnis, und den alten chriſtlichen Concilien und der Lehre der alten reinen Kirche übereinſtimme. Derohalben halten wir für nöthig, daß zur Ausbreitung der Ehre GOttes, zu wahrhafter Anrufung GOttes, zu vieler Menſchen Seligkeit, und zur Stärkung des Glaubens und Gebets bei den Nachkommen die Lehre, welche in unſern Kirchen getrieben wird, und in unſrer Confeſſion und Catechismus verfast iſt, nach allen Artikeln, in allen Kirchen dem Volk vorgetragen und fortgepflanzt werde: gleichwie ſie auch in dem Apoſtoliſchen und Nicäniſchen Glaubens-Bekenntnis verfast und enthalten ſind, und wie eben dieſe Artikel in den alten chriſtlichen Concilien, dem Nicäniſchen, Conſtantinopolitaniſchen, Epheſiniſchen und Chalcedoniſchen recht und mit der nöthigen Beſtimmung erläutert ſind ꝛc.„

Das ganze Gutachten war, wie leicht vermuthet werden kann, eben dieſen Grundſäzen der Augsburgiſchen Confeſſion vollkommen gemäs; durchaus aber mit der gröſten Vorſichtigkeit und Beſcheidenheit abgefast. So heist es z. B. im 3ten Abſchnitt von den Biſchöfen: „Wir wünſchen von Herzen, die Biſchöfe und ihre Collegen möchten das Biſchöfliche Amt in der Warheit und treulich ausrichten; und wären auf ſolchen Fall erbötig, ihnen auch allen Gehorſam zu leiſten, wenn ſie nemlich keine Feinde mehr ſeyn wolten

der Lehre, die wir bekennen, und keine Tyrannen und Mörder unſrer frommen und bedrängten Prediger, auch die Lehre, die wir verkündigen, in ihren Kirchen fortpflanzen, und dabei einen rechten und chriſtlichen Gebrauch der Sacramenten einführen, und ſolche Verbeſſerungen ſchirmen und ſchüzen würden. Woſern ſie aber Feinde unſrer Lehre bleiben wollen, ſo kann ohnmöglich eine Vereinigung zwiſchen ihnen und uns getroffen werden, ſondern wir müſſen alsdann, wie die Apoſtel, die Sache GOtt befehlen, der ein gerechter Richter iſt, und Hülfe verheiſſen hat nach Hoſ. 1, 7. — Wir verlangen auch die Biſchöfe und Domherrn in dem Beſiz ihrer Güter, Länder und Herrſchaften gar nicht zu beunruhigen, ſondern nur das ſuchen wir, daß die Biſchöfe, Capitel und die Unterthanen derſelben zur rechten Erkenntnis Chriſti, und zur wahren Anbetung GOttes gebracht, und das Leben in den geiſtlichen Stiften, das jezt nicht anders als heidniſch iſt, geändert und gebeſſert werde, indem ja bekannt iſt, daß die meiſten Domherrn von der Lehre Chriſti gar nichts wiſſen, die Religion mit heidniſcher Ruchloſigkeit verachten, und ſchändlichen Lüſten ergeben ſind.„

In dem 5 Abſchnitt ward von der Anwendung der Kirchengüter zu Erhaltung der Kirchen und Schulen gehandelt, und unter andern die ſehr naive Vorſtellung gemacht: „Die geiſtlichen Einkünften nennt jedermann Kirchen-Güter. Wenn alſo dieſe Güter ein Eigenthum der Kirche ſind, und man ſie fragen würde: Ob es ihr Wille und Meinung ſey, daß fromme und gelehrte Prediger mit Weib und Kindern für Hunger verſchmachten, die Schulen leer und öde werden, die Wiſſenſchaften in Verachtung und Vergeſſenheit kommen, unterdeſſen aber ganze Heerden fauler und unnüzer Bäuche gemäſtet werden ſollen? Was meinen wir, daß die Kirche wol antworten möchte? fürwahr ſie würde ſagen: Man müſſe zuvörderſt ihren Söhnen zu Hülfe kommen. Die wahren

ren Söhne und Kinder der Kirche ſind aber fromme Prediger, Schuldiener und Schüler. Sie würde auch die Biſchöfe, Collegien, und alle, die zu befehlen haben, an die Worte Chriſti erinnern: Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt mich nicht geſpeiſet ꝛc. Matth. 25, 42.„

§ 139.

Noch ehe der Churfürſt von Sachſen dieſes Gutachten von Wittenberg erhielt, ſo ward ihm ein anderes, welches Bucer verfaßt hatte, von Strasburg zugeſchikt. Auch dieſes war mit vielem Fleis und Gelehrſamkeit ausgearbeitet, und enthielt manche vortrefliche Vorſchläge zu einer allgemeinen Reformation; aber der eigene Gedanke, wodurch es ſich vornemlich auszeichnete, erhielt nirgends Beifall. Bucer gab nemlich den Rath, daß die Proteſtanten bei dem nächſten Reichstag eine förmliche Klage wider die Biſchöfe und die Cleriſei anbringen, und den Schaden, den ſie der Kirche zugefügt haben, mit lebhaften Farben ſchildern ſollen, und hierauf die Nothwendigkeit einer Reformation gründen ꝛc.

Der Churfürſt ſchikte das Wittenbergiſche und Strasburgiſche Gutachten am 18ten Jan. an den Pontanus (gegen das leztere hatte er einige Einwendungen beigefügt) und verlangte ſein Urtheil darüber. Pontanus antwortete am 20 Jan.: „Bucers Gutachten gefalle ihm auch nicht, aber deſto mehr das Wittenbergiſche, welches ſo gelinde, köſtlich und gut gerathen ſey, daß es den Evangeliſchen Ständen in aller Welt einen groſſen Glimpf machen werde. Vornemlich gefalle ihm an dieſem, daß die Augsburgiſche Confeſſion überall zum Grund gelegt, und der Vorwurf der Gegner, daß man nur nach ihren Gütern und Würden trachte, mit ſo vieler Beſcheidenheit widerlegt worden„ — „Ob„gleich (ſagt er zulezt) der Pabſt und die Biſchöfe

„ei-

„eine ganz andere Reformation auf dem Concilium zu „erſchleichen ſuchen werden, ſo ſollen ſie doch nichts denn „Sünde, Schande, Hohn und Spott und weitere Ver„achtung erlangen und davon tragen„ —

Hierauf ſchikte der **Churfürſt** das **Wittenbergiſche** Gutachten auch an den **Landgrafen** von **Heſſen**, und erhielt mit ſeiner Antwort vom 8 Febr. zugleich die Erklärung der **Heſſiſchen** Gottesgelehrten. Dieſe machten nur einige wenige Anmerkungen zu jenem, oder beſtätigten vielmehr diejenigen, welche der **Landgraf** ſelbſt gemacht hatte, und verſicherten im übrigen ihre vollkommene Beiſtimmung. Die wichtigſte von dieſen Anmerkungen bezog ſich auf die denen **Biſchöfen** verwilligte Ordination und Beſtellung der Prediger an Evangeliſchen Orten. Der **Landgraf** und ſeine Gelehrten wünſchten, daß die **Biſchöfe** noch dadurch eingeſchrenkt würden, daß man denen **Fürſten** und **Obrigkeiten** eine gewiſſe Oberaufſicht vorbehalte, damit ſie nicht eben ſo verfahren, wie bisher —

Der **Churfürſt** theilte dieſe Anmerkungen ſeinen **Wittenbergiſchen** Gelehrten am 1 Merz mit, und erhielt von ihnen eine gemeinſchaftliche Antwort. Voran bezeugen ſie, daß ihnen nichts erwünſchter ſey, als Harmonie und Frieden in der Chriſtenheit, um ſo mehr als der Grimm ihrer Gegner täglich zunehme, und die blutigſten Verfolgungen an vielen Orten ausbrechen — „Das Chriſten-Blut (diß ſind ihre eigene Worte) wird „gen Himmel ſchreien, und iſt zu beſorgen, es dörfen „groſſe Strafen folgen; denn dieſes Morden und Bren„nen kann nicht lange ſo fortdauren. Darum haben „wir eine kurze und ſchlechte Reformations-Formel ge„ſtelt, oder vielmehr entworfen, daß **Ew. Churf.** „**Gn**, und die andern **chriſtlichen Stände** ſelbige „bedenken. Wir können es auch wol leiden, daß an„dere ebenfalls ihre Meinungen ſagen, und was beſſe„res vorbringen, wenn es zu chriſtlicher Vergleichung

„und

„und der Ehre GOttes dienſtlich. Wir haben darum „alles kurz und gelinde gefaßt, damit wir zeigen, es „ſey uns nicht um Zänkereien, ſondern um Frieden und „Einigkeit zu thun, ſo viel nur möglich ſeyn kann, da „doch der Gegentheil das Geringſte nicht anzeiget, wor„innen er weichen wolle. Es dünket uns aber warlich „ein gros Weichen zu ſeyn, daß wir uns willig bezeu„get, der **Biſchöfe** Autorität zu reſpektiren und zu „gehorchen, wo ſie die reine Lehre annehmen und pflan„zen wollen. Denn von der Lehre, welche GOttes un„wandelbarer Rath und Wille iſt, können wir nichts „nachgeben. Ingleichem daß wir ihrer weltlichen Ge„walt und groſſen Einkünften uns nicht widerſezen, da „doch allezeit dieſe Dinge vom Misbrauch begleitet wer„den. Wir dringen auch nicht auf Beobachtung der „alten ſtrengen Canonum. Wo es ihnen demnach mit „Förderung der Ehre GOttes und des Friedens ein Ernſt „wäre, ſo zeigten wir ja ihnen den Weg, daß ſie ih„ren weltlichen Staat und Einkünften, warum ihnen „doch am meiſten zu thun iſt, nach dieſer Reformations„Formel ungekränkt erhalten können. Es gehe aber „endlich nach GOttes Willen, wie es wolle, ſo wollen „wir mit **David** Pſ. 69, 14. ſprechen: **Ich aber „bete zu GOtt**, wollen auch von unſrer Lehre Re„chenſchaft geben, ſo viel GOtt Kräften verleihen wird ꝛc.

Hierauf kamen ſie auf die Unterſuchung der **Heſſiſchen** Anmerkungen; gegen einige derſelben behaupteten ſie ihre vorige Meinung; eine andere, wegen der geiſtlichen Gerichten (Conſiſtorien), nahmen ſie in ihr Gutachten auf, und bei dem Anerbieten, denen **Biſchöfen** gewiſſe Rechte einzuräumen, verſprachen ſie noch in deutlichern Ausdrüken denen Patronen der Kirchen das Präſentations-Recht vorzubehalten; diß Verſprechen erfüllten ſie hernach auch gewiſſenhaft. Am Ende ſagen ſie noch: „Aber was ſollen wir von allem viel Worte machen? Es haben weder die **Biſchöfe** noch

andere ein ernſtlich Verlangen, daß der Kirche geholfen werde. Es ſind alles nur nichtige und verſtelte Bemühungen, womit ſie nichts anders ſuchen, als das Licht wieder auszulöſchen, welches GOtt aus groſſer Barmherzigkeit zum Erkentnis des Evangeliums, zur Anrichtung des wahren Gottesdienſts und zu unſerm wahren Troſt hat leuchten laſſen. Inzwiſchen wollen wir GOtt deſto inbrünſtiger und ohnabläſſiger anrufen, daß er ſeine Ehre und Erkenntnis ſelbſt ſchüze und erhalte.„

Die Vermuthung dieſer redlichen Männer wurde durch den Erfolg hinlänglich beſtätigt. Weder bei dem nächſten **Reichstag** zu **Worms** noch hernach zu **Regensburg** handelte die Catholiſche Parthei mit den Proteſtanten aufrichtig; und es wurde das **Wittenbergiſche** Gutachten gar nicht zum Vorſchein gebracht.

§ 140.

Catholiſcherſeits verfertigte der **Biſchof** von **Hildesheim** ein weitläufiges Gutachten, welches dem **Kaiſer** entweder kurz vor dem **Reichstag**, oder während deſſelben überreicht worden iſt. Es ſcheint, daß dieſe Schrift wenig bekannt worden ſey, und daß ſelbſt die **Chur-Sächſiſchen** Geſandten nichts davon erfahren haben, indem ſie in ihren Berichten niemal etwas davon melden, und in den **Sächſiſchen** Archiven überhaupt keine Nachrichten davon aufbewahrt ſind. Nur allein in der **Herzogl. Wolfenbüttelſchen** Bibliothek fand ſich eine Abſchrift davon.

Schon auf dem Titul ſagte der **Biſchof**: „Er habe auch andere Catholiſche Gelehrten zu Rath gezogen, und ſein Zwek ſey, zu zeigen, wie die ſtreitigen Religions-Artikel mit den Proteſtanten auf einem allgemeinen Concilium (und ſonſt nirgends, damit man **Deutſchland** nicht ſchismatiſch mache) verglichen, oder doch geduldet werden könnten.„ Das Gutachten ſelbſt war in

zwei Theile getheilt: In dem erſten beurtheilt der Verfaſſer die 28 Artikel der **Augsburgiſchen Confeſſion**: und in dem zweiten bringt er noch 39 Artikel vor, welche ebenfalls Lutheriſch ſeyn ſollen. Bisweilen ſchien es, als wenn er denen Proteſtanten einiges einräumen wolte; bald darauf widerſpricht er aber wieder alles, oder macht den Streit ſo verwirrt, daß die Warheit eher verdekt als dargeſtelt wurde. Ueberhaupt war aber das ganze Gutachten durchaus nicht ſo eingerichtet, daß es eine Religions-Vereinigung hätte fördern können; es enthielt nicht ſowol einen kurzen Inbegrif der Lehre der Catholiſchen Kirche, als vielmehr der Röm. Hof-Theologie, worinnen bekanntlich der **Pabſt** und ſeine monarchiſche Herrſchaft über alles erhoben wird. Art. 24. behauptete der **Biſchof** die Rechtmäſigkeit der **Winkel-Meſſen** ohne Einſchrenkung, und verſicherte, daß ſelbſt ein Concilium nichts anders beſchlieſſen könne.

Im 29 Art. handelte er weitläufig von der Kirche, und bewies mit einem groſſen Aufwand von Gelehrſamkeit, daß der **Pabſt** das Haupt der Kirche, und der Statthalter Chriſti ſey, der alle Gewalt der Schlüſſel habe, und denen **Biſchöfen** und der Cleriſei einen Theil davon übertragen könne — Weil nun die Lutheraner dieſe Macht des **Pabſts** nicht anerkennen wollen, ſo war nichts natürlicher, als der Schluß: ſie ſeyen offenbare Kezer, und müſſen als ſolche von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen werden.

Art. 43. bewies er, daß der **Pabſt** auch über alle Concilien ſey, denn er handle bei denſelben aus eigener Macht und Erkenntnis (auctoritative & principaliter), obſchon die Väter des Conciliums auch ihren Rath und Beifall ertheilen. Denn **Petrus** habe Ap. Geſch. 15. auch zuerſt geredt. Der **Pabſt** ſey das Haupt der Kirche, alſo auch des Conciliums, weil jene durch dieſes vorgeſtelt werde.

Art.

Art. 47. wird dem Pabſt, weil er Statthalter Chriſti ſey, auch eine weltliche Gewalt über den ganzen Erdboden zuerkannt, und die Beweiſe dazu aus dem Canoniſchen Recht entlehnt. Doch mäſſigt der Biſchof dieſen Saz wieder alſo: „So weit es nemlich die Nothdurft der Kirchen erfordert, und die Pflichten des geiſtlichen Hirten-Amts, zu Beſtrafung der Sünden, und Erhaltung der geiſtlichen Wolfahrt„ — folglich ſolle der Pabſt ſeine weltliche Gewalt allein zu Erreichung dieſes Endzweks anwenden — doch lobt er den Pabſt Zacharias, daß er den König Childerich abgeſezt, und den Pipin auf ſeinen Thron erhoben habe; und den Pabſt Innocentius IV. der dem König in Portugall einen Mit-Regenten verordnete — Zulezt führt er noch das wichtigſte Exempel an, deſſen hiſtoriſche Gewisheit auf dem Ausſpruch eines ohnfehlbaren Pabſts, Innocentius III. beruht, daß der Pabſt nemlich das Röm. Reich auf die Deutſchen gebracht habe; und darauf baut er ſodann den Schluß: Alſo kann der Pabſt Fürſten, die vom Glauben abfallen, ihre weltliche Herrſchaft, die ſie über unglaubige Unterthanen haben, nehmen — Wäre es nicht hiſtoriſch gewiß, daß ein deutſcher Biſchof dem Kaiſer bei einem Reichstag ſolche ungeheure Dinge vorgeſagt habe, ſo ſolte es jedem beinahe unglaublich vorkommen! —

Art. 57. behauptet der Biſchof ganz getroſt, die Kezer müſſen aus der Kirche verbannt, und von der weltlichen Obrigkeit mit dem Tod beſtraft werden.

Art. 66. eifert er am heftigſten über Luthern und ſeine Anhänger, weil ſie die Kirchen-Güter nicht wieder herausgeben wollen, da ſie doch nach dem Canoniſchen Recht ſchuldig ſeyen, den Schaden 9fach, und die Freiheiten 3fach zu vergüten. Er ruft deswegen den Kaiſer auf, daß er bald Hülfe ſchaffen, und verfügen ſolle, daß die Kirchen-Güter wieder herausgegeben werden, damit es nicht darüber zum Krieg komme, und ganz Deutſchland verheert werde.

Art.

Art. 67. werden dem Kaiſer viele Stellen aus dem Canoniſchen Recht vorgehalten, die ihm beweiſen ſolten, daß er ein Beſchüzer des Glaubens und der Religion, und ein Advokat der Kirche ſey, und alſo die Pflicht auf ſich habe, noch ehe er darum gebeten werde, ſein Anſehen und Macht zu gebrauchen, und mit Waffen der Gerechtigkeit angethan im Feld zu erſcheinen. Diß ſey ſein Amt, aber nicht ſelbſt in Religions-Sachen Schlüſſe zu machen. Ein Kaiſer habe nur Macht, die Päbſtlichen Schlüſſe und Befehle zu vollziehen — Zulezt beehrt er den Kaiſer noch mit vielen Lobeserhebungen, daß er Luthern, nachdem er vom Pabſt Leo X. verdammt worden, im Jahr 1521 zu Worms in die Acht erklärt habe, und äuſſert den chriſtlichen Wunſch, daß dieſes Urtheil noch jezo vollzogen werde — Damit der Kaiſer ſeine Pflichten deſto weniger vergeſſen möchte, ſo führte er noch zum Ueberfluß das Wormſiſche Edikt in deutſcher und lateiniſcher Sprache an.

Dieſe Proben beweiſen nun hinlänglich, was für Grundſäze der Biſchof zu Hildesheim, Valentin Teutleben, der Siz und Stimme bei dem Reichstag hatte, und andere, die er bei Verfertigung ſeines Gutachtens zu Rath gezogen hatte, gehabt haben; Grundſäze, welche alle, die mit dem Röm. Hof auf ähnliche Weiſe verbunden ſind, in ihrem Buſen hegen, und hegen müſſen, wenn ſie ſchon dieſelbe nicht immer öfentlich an Tag geben und in Ausübung bringen. Ohne Zweifel war man aber an dem Kaiſerl. Hof über die Verwegenheit des Biſchofs unzufrieden, denn ſein Gutachten wurde bei dem Reichstag unterdrükt. Es würde auch den Vorhang, hinter welchem der Kaiſer ſeine wahren Geſinnungen und Entwürfe bisher verborgen, zu früh aufgezogen haben, weil er den Plan zu dem künftigen Trauerſpiel noch nicht gänzlich entworfen gehabt hatte.

§ 141.

Auf ſolche Vorbereitungen folgte endlich der Reichs-tag zu Worms ſelbſt. Sleidan hat im 16 Buch ſeines Commentars eine gewiſſenhafte Beſchreibung davon gemacht, die jedoch aus den geheimen Nachrichten, welche die Akten des Archivs liefern, noch ergänzt werden kann. Auch bei dieſem Reichstag ward offene Redlichkeit bei den Unterhandlungen mit den Proteſtantiſchen Geſandten (von den Fürſten war keiner in Perſon gegenwärtig) verbannt, und Verſtellung und Liſt zu Hülfe gerufen. Sie merkten auch die verborgenen Maſchinen wol, wodurch an ihrem Untergang gearbeitet wurde; denn die Catholiſche Parthei ſuchte das vom Pabſt ausgeſchriebene Concilium nun zur äuſſerſten Gränze des bisherigen Religions-Friedens in Deutſchland zu machen.

Der erſte Vortrag, welcher von dem König Ferdinand, Otto Truchſes, dem Biſchof zu Augsburg, und dem Graf Friedrich von Fürſtenberg im Namen des Kaiſers (der wegen dem Podagra abweſend war) an die Reichs-Verſammlung gemacht wurde, beſchäftigte ſich mit zwei wichtigen Gegenſtänden, der Fortſezung des Kriegs wider die Türken, und der Vereinigung der Stände wegen des Religions-Zwiſts. Ueber dem lezten Punkt, hieß es, würden übrigens weitläufige Berathſchlagungen unnüz ſeyn, nachdem der Kaiſer mit dem König in Frankreich die Sache dahin eingeleitet habe, daß nun ein Concilium ausgeſchrieben worden, bei welchem eine jede Parthei vorſtellen könne, was ſie nöthig finde, und ſodann erwarten müſſe, was bei dem Concilium beſchloſſen werde; es ſey alſo nichts weiter übrig, als ſich über der Fortſezung des Türken-Kriegs, wozu der König in Frankreich eine anſehnliche Hülfe verſprochen habe, zu berathſchlagen.

Die

Die Catholiſchen Stände hatten gegen dieſen Vortrag nichts einzuwenden; die Proteſtanten behaupteten hingegen: der Reichstag ſey vermöge des lezten Speieriſchen Abſchieds darum angeſtelt worden, daß der Frieden in Deutſchland beſtätigt, und zu dem Ende verglichen würde, wie es mit der Religion bis zu einem freien allgemeinen oder National-Concilium in Deutſchland auf beiden Seiten gehalten werden ſolle. Bei dem Concilium zu Trient wolle der Pabſt entweder ſelbſt oder durch Geſandten den Vorſiz haben; dagegen haben ſie aber ſchon öfters proteſtirt, und ſich erklärt, daß ſie ein ſolches Concilium nicht für rechtmäſig erkennen werden. Man müſſe deswegen nun zuerſt von der Religion handeln, und den Frieden beſtätigen, ehe man ſich über der Fortſezung des Türken-Kriegs miteinander vereinigen könne.

Der König Ferdinand und die andern Bevollmächtigten des Kaiſers gaben ſich hierauf viele Mühe, die Proteſtanten ſicher zu machen; ſie ſtelten ihnen inſonderheit vor: daß das Concilium noch vor dem Reichstag zu Speier ausgeſchrieben worden, und alſo nicht für den lezten Termin des Friedens, der bei demſelben aufs neue beſtätigt worden, gehalten werden könne — Die Proteſtanten erwjederten hierauf: es ſey wenigſtens ſo viel klar, daß der Pabſt bei dem Concilium Richter ſeyn, und niemand, als wer ihm mit Eiden verpflichtet ſey, Siz und Stimme bei demſelben geſtatten wolle; und weil er ohne Zweifel noch mehr unternehmen werde, ſo ſey nothwendig, dieſen gefährlichen Ränken mit der deutlichen Erklärung und Verſicherung zu begegnen: Es ſolle der Frieden ohne Abſicht auf das Concilium in ſeinem Stand und Weſen ohnverändert bleiben.

Hierauf wurde ihnen im Namen des Kaiſers nicht nur die fernere Erhaltung des Friedens, ohne von dem Concilium Meldung zu thun, überhaupt zugeſagt, ſon-

dern auch am 24 Apr. noch die beſondere Erklärung gemacht: der **Kaiſer** könne zwar ſich dem Concilium und der Uebereinkunft aller übrigen chriſtlichen Nationen nicht widerſezen; wann aber bei demſelben keine Glaubens=Vereinigung erzielt werde, noch eine vernünftige Reformation auf daſſelbe erfolgen ſolte, ſo werde er mit den **Ständen** ſich hierüber beſonders berathſchlagen.

Die **Chur=Sächſiſchen** und übrigen **Evangeliſchen Geſandten** gaben hierauf am 28 Apr. zur Antwort: Wenn ſich auch andere Nationen dem Concilium zu **Trient** unterwerfen, ſo können ſie doch ihrem Gewiſſen und den klaren Zeugniſſen der h. Schrift nicht zuwider handeln, und die wichtige Sache, worüber geſtritten werde, dem Urtheil ihrer Gegner nicht unterwerfen. Das Anerbieten des **Kaiſers** ſey alſo nicht hinlänglich, wenn nicht der Frieden ausdrüklich bis zu einem freien und chriſtlichen Concilium, und einem gänzlichen Religions=Vergleich verlängert werde. Dem **Pabſt** ſey es leicht, ſich mit ſeinen Freunden zu vereinigen, und eine Reformation zu veranſtalten, die ſeinem Intereſſe gemäs ſey; daß eine Päbſtliche Reformation nach dem ewigen Wort GOttes und den Gebräuchen der alten wahren Apoſtoliſchen Kirche ſolte angeſtelt werden, können ſie nach den vorhandenen Exempeln nimmermehr glauben, man werde vielmehr immer trachten, die alten Irrthümer zu beſtätigen, und wenn ſchon der **Kaiſer** ſeinem Erbieten gemäs neue Unterhandlungen anſtellen wolte, ſo würden ihre Gegner doch niemal ſich bedeuten laſſen — Diß war auch in der That eine kurze Geſchichte des Conciliums zu **Trient**, welche die Proteſtanten hier in Voraus liferten, und die durch die Akten und Dekreten deſſelben vollkommen beſtätigt worden iſt.

Um eben dieſe Zeit wurde auch über der Gerichtsbarkeit des **Kammer=Gerichts** geſtritten — Die **Proteſtantiſchen Geſandten** erklärten nemlich, daß

daß ſie dieſelbe nicht nur in Beziehung auf die bisherigen Religions-Streitigkeiten, ſondern auch auf alle audere, die ſich noch in Zukunft ereignen können, nicht anerkennen, und ſich ſo lang in keine Berathſchlagungen über der Fortſezung des Türken-Kriegs einlaſſen werden (nach den ausdrüklichen Befehlen ihrer Principalen), bis ſie auch wegen dieſes Punkts hinlängliche Verſicherungen erhalten haben — Der König Ferdinand hielt hierauf am 7 Mai ſelbſt eine lange Unterredung mit den Proteſtantiſchen Geſandten, worin er ihnen die groſſe Gefahr, welche die Türken dem Reich drohen, lebhaft vorſtelte, und die Meinung äuſſerte, daß ſie noch beſſere Befehle von ihren Principalen haben werden, als ſie bisher vorgezeigt haben, und den Wunſch, daß dieſe ſelbſt bei dem Reichstag gegenwärtig wären. Zugleich entſchuldigte er die kriegeriſche Zurüſtungen des Kaiſers, und verſicherte, daß ſie allein auf die Türken gemünzt ſeyen. Hingegen machte er den Proteſtanten Vorwürfe, daß ſie Trouppen werben — Die Geſandten antworteten hierauf, daß ihre Fürſten keine neue Völker werben laſſen, ſondern nur ihren Unterthanen und im Sold ſtehenden Soldaten Befehl gegeben haben, ſich gegen einen ſchnellen Ueberfall, den viele Gerüchte befürchten laſſen, in Bereitſchaft zu ſezen; ſie verlangen nichts als Frieden und Sicherheit, daß ſie nicht während des Türken-Kriegs in ihren eigenen Landen angefallen werden.

§ 142.

Am 15 Mai langte endlich der Kaiſer noch ſelbſt zu Worms an; zwei Tage hernach forderte er die Evangeliſchen Geſandten vor ſich in ſein Vorzimmer, uud bezeugte ſich ſehr gnädig gegen ſie; er dankte ihnen ſogar für ihren Fleis bei den bisherigen Unterhandlungen, und verlangte, daß ſie nun die Sachen zum Schluß bringen möchten. Gelegenheitlich ſagte er auch,

daß er gewünſcht hätte, die Proteſtantiſchen Fürſten wären ſelbſt zugegen — Die Erinnerung, daß der Churfürſt von Sachſen bei dem lezten Reichstag zu Speier zur Erfüllung der Wünſche des Kaiſers viel beigetragen habe, machte die Gegenwart deſſelben zu Worms ſehr wünſchenswehrt: Man bat ihn durch ſeine Geſandten verſchiedenemal darum, und im Anfang des Julius ſchikte der Kaiſer den Wolf Dietrich von Pfird, einen berühmten und bei dem Churfürſten vorzüglich beliebten Officier noch deshalb beſonders an ihn. Er hatte auch den Auftrag, dem Churfürſten zu ſagen: der Kaiſer werde niemal geſtatten, daß der Pabſt Richter bei dem Concilium ſey; zulezt ihn aber auch mit Drohungen zu ſchreken. Der Churfürſt antwortete aber: wenn man von dem Kaiſer ſtatt des Tridentiniſchen ein freies und chriſtliches Concilium erlangen könne, ſo wolle er auch bei dem Reichstag erſcheinen, und ſich alle Mühe geben, daß die bisherigen Unterhandlungen nach dem Wunſch des Kaiſers geendigt werden. Luther und die meiſten von den Churfürſtlichen Räthen misriethen aber ſchlechterdings, daß der Churfürſt nach Worms reiſen ſolte, weil man nur ſuchen würde, ihn durch ſcheinbare Verſprechungen zu hintergehen, und zur Annehmung des Tridentiniſchen Conciliums zu bewegen.

Unterdeſſen waren aber ſeine Geſandten bei dem Reichstag ähnlichen Gefahren ausgeſezt. Am 29 Mai lieſſen ſich Naves und D. Georg Ginger, ein Kaiſerl. Rath, in eine vertrauliche Unterredung mit ihnen ein, und gaben ihnen die feierlichſten Verſicherungen von ihren aufrichtigen Geſinnungen gegen ſie. Der Kaiſer (ſagten ſie) ſey nicht im Stand, das Concilium zu hindern, und Granvella habe bereits den Verdacht gegen ſich erwekt, daß er gegen die Lutheraner zu nachgebend ſey; ſie ſollen alſo doch jezt ſelbſt

ſol-

ſolche Vorſchläge machen, die ihnen der Kaiſer willfahren könne. Ihr Rath wäre, ſie ſolten ihre Klagen über den Pabſt bei dem Concilium ſelbſt vorbringen; der Kaiſer werde von ſeinem Anſehen, das er über ihn behaupte, nicht das mindeſte nachgeben. Wenn mehrere Nationen bei dem Concilium zuſammen kommen, ſo werden die Entſcheidungen des Pabſts nichts gelten. Gegen das Concilium könne der Kaiſer denen Proteſtanten keine Sicherheit geben, er könne ſie zutheuerſt ſich ſelbſt nicht geben, ſondern es müſſe eben jeder ſeine Klagen ſelbſt anbringen.

Die Geſandten antworteten hierauf: Ihren Principalen ſey es vornemlich um Sicherheit und Erhaltung des Friedens zu thun, und da wäre wol Rath zu ſchaffen. Es werde aber immer mehr klar, daß das Concilium den Frieden aufheben ſolle. Daß der Pabſt ſein Amt übel verwalte, und eine Menge grober Misbräuche eingeriſſen, ſey am Tag, und von ihnen hinlänglich erwieſen worden — Ueberdiß ſeyen ſie ſchon längſt durch Päbſtl. Bullen, und neuerdings in der, worin der Pabſt das Concilium ausgeſchrieben habe, verdammt worden; und nun ſuche er nichts, als Vollziehung ſeiner Urtheile — So billig die Vorſchläge der Geſandten waren, ſo ſagten die Kaiſerl. Räthe doch zulezt: ſie begehren ohnmögliche Dinge, und verlangten andere zu hören.

Granvella, der nicht immer über ſeine Leidenſchaften Meiſter werden konnte, hatte ſich ſchon vorher heftig mit ihnen gezankt, und ihnen, da ſie über die Verfolgungen in den Niederlanden klagten, vorgeworfen: die Lutheraner beſtrafen die Catholiken in ihren Landen auch; erſt neulich ſey einem Bürger zu Augsburg auferlegt worden, 30 Gulden Strafe zu bezalen, weil er ſein Kind nach der alten Weiſe habe taufen laſſen; wenig oder viel mache die Sache hier nicht aus, Strafe ſey einmal Strafe — Die Geſandten er-

klärten ihm aber, daß doch ein weſentlicher Unterſcheid zwiſchen einer mäſſigen Geld-Strafe und dem Scheiterhaufen ſey — Hierauf brachte er neue Beſchuldigungen zum Vorſchein. Die Proteſtanten üben Gewaltthätigkeiten aus, halten nicht Treu und Glauben, ſeyen unter ſich ſelbſt uneinig, verwerſen das Concilium, haben ſtarrköpfige Prediger, und werfen ſich zu Richtern über die Catholiken auf. Es war denen Geſandten nicht ſchwer, alle dieſe grobe Vorwürfe gründlich zu beantworten; aber ſtatt, daß ſie den Miniſter dadurch beſänftigt hätten, ward er immer hiziger, und zulezt legte er den Proteſtanten noch alle Ausſchweifungen der ſchwärmeriſchen Wiedertäufer zur Laſt.

Eine ſanftere Sprache führte **Granvella** am 13 Jun., da er nebſt dem **Naves** den Geſandten vortrug: „der **Kaiſer** werde dafür ſorgen, daß das Concilium rechtmäſſig gehalten, und die Proteſtanten hinlänglich gehört werden, doch unter der Bedingung, daß ſie ſich hernach auch den Schlüſſen deſſelben unterwerfen müſſen. Wenn aber unterdeſſen und bis zu dem nächſten **Reichstag** bei dem Concilium etwas Unbilliges und Beſchwerliches vorgenommen werden ſolte, ſo wolle er auf Mittel zu einem Vergleich denken, und unterdeſſen den Frieden erhalten„ —

Die Proteſtantiſchen Geſandten erwiederten hierauf: Man habe von jeher ein freies Concilium verlangt, das **Tridentiniſche** ſey aber kein ſolches, weil der **Pabſt**, der doch Parthei ſey, Richter dabei ſeyn wolle. Das Verſprechen, ſie zu hören, helfe ſie nichts, wenn ihr Gegner zugleich Richter ſey. Es müſſen deswegen von beiden Seiten ſolche Männer zu Richtern erwählt werden, welche fromm und redlich ſeyen, und nach dem Wort GOttes und den alten Concilien einen Ausſpruch thun, und die erſte chriſtliche Kirche ſich zum Ideal ihrer Reformation nehmen. **Trient** ſey eher eine **Italiäniſche** als eine **Deutſche** Stadt, wohin ſich ihre

Theo-

Theologen wegen der heimlichen Nachſtellungen des **Pabſts** nicht wagen dürften. Wenn man aber ein **freies** und **chriſtliches** Concilium in **Deutſchland** verſammelte, und vorher ſich miteinander über die Art, wie es gehalten werden ſolle, vereinigte, ſo würden die Proteſtanten beweiſen, daß ſie den Vorwurf einer Unbeugſamkeit nicht verdienen. Unterdeſſen bitten ſie aber um Frieden bis auf eine **chriſtliche, friedliche und vollkommene Vergleichung wegen der Religion auf einem freien, chriſtlichen und unpartheiiſchen Concilio.**

§ 143.

Am folgenden Tag ſchikte der **Churfürſt Friedrich** von der **Pfalz** ſeinen Hofmeiſter und Kanzler an die Evangeliſchen Geſandten, in der Abſicht, einen Vergleich zu vermitteln; ſie erklärten ſich aber gegen dieſen eben ſo, wie gegen den **Granvella**, daß ſie nemlich ihre Sache entweder bei einem freien und chriſtlichen allgemeinen oder National-Concilium, oder bei einer allgemeinen Reichs-Verſammlung verhandlen wollen, nicht aber zu **Trient**. Im vorigen Jahr ſeyen zu **Speier** jene drei Mittel zur Beilegung aller Streitigkeiten vorgeſchlagen worden, und nun können ſie davon nimmer abgehen; doch wäre billig, daß man unterdeſſen den Frieden gegeneinander halte —

Einige Tage hernach ließ der **Churfürſt Friedrich** denen Geſandten ſagen: zu **Speier** ſeyen wider die Mahlſtatt des Conciliums keine Einwendungen gemacht worden, und nun ſey es zu ſpät, gegen dieſelbe zu proteſtiren — Die Geſandten bewieſen aber, daß im Jahr 1542 zu **Speier** allerdings wider **Trient**, und im vorigen Jahr überhaupt wider jedes Concilium, das der **Pabſt** ausſchreiben würde, proteſtirt worden ſey —

Nach einiger Zeit brachte man noch in Erfahrung, daß der **Churfürſt** in der **Pfalz** dem **Kaiſer** ernſt-

liche Vorſtellungen gemacht habe, ſich weder durch den Pabſt noch durch andere in einen Religions-Krieg verwikeln zu laſſen; wenn nicht im Jahr 1532 von dem Churfürſten von Mainz und ſeinem verſtorbenen Bruder, dem Churfürſten Ludwig, ein gütlicher Vergleich vermittelt worden wäre, ſo würde jezt Deutſchland durch innerliche Kriege verheert ſeyn: Er möchte alſo, um endlich eine Religions-Einigkeit zu erzielen, ein National-Concilium oder einen Reichstag veranſtalten, und ſodann das, was die Deutſchen unter ſich vergleichen werden, nach Trient ſchiken; wann aber auch dieſer Vergleich zu Trient nicht gebilligt werden ſolte, ſo müſte Deutſchlands Ruhe deswegen nicht geſtört werden.

Der Kaiſer bezeugte kein Misfallen über dieſen Vorſchlag; der Churfürſt von der Pfalz gab hierauf am 28 Jun. denen Evangeliſchen Geſandten auch Nachricht davon, und dieſe waren es ebenfalls zufrieden, daß ein neuer Reichstag gehalten, und von gütlicher Vergleichung gehandelt werden ſolle — Nun wurden aber auch die Catholiſchen Stände durch den Kaiſer davon benachrichtiget, und ihre Beiſtimmung verlangt. Der Chur-Pfälziſche Hof-Marſchall v. Rechberg kam hierauf am 7 Jul. zu den Proteſtantiſchen Geſandten, und hinterbrachte ihnen die Nachricht im Namen des Churfürſten: daß die Catholiſchen Stände dem Vorſchlag ihren Beifall nicht geben; doch ſey der Kaiſer bereit, aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit einen Reichstag und ein Religions-Geſpräch zu veranſtalten.

Die Geſandten wendeten dagegen ein: daß es ganz vergeblich ſeyn würde, ein Religions-Geſpräch zu veranſtalten, wenn die Catholiſchen Stände ihre Einwilligung nicht dazu geben; ſie zweiflen auch überhaupt, daß es ernſtlich damit gemeint ſey, und wünſchten deswegen nur, daß in dem gegenwärtigen Abſchied die Verſiche-

ſicherung, den Frieden zu erhalten, die in dem Speieriſchen Reichs-Abſchied gegeben worden, ausdrüklich wiederholt werde.

Der Churfürſt von der Pfalz gab ſich zwar noch immer viele Mühe, zwiſchen dem Kaiſer und den Geſandten einen erwünſchten Vergleich zu vermitteln; jener entſchuldigte ſich aber nach etlichen Tagen, daß er den Speieriſchen Reichs-Abſchied nicht namentlich in dem gegenwärtigen anführen könne, doch wolle er überhaupt ſich auf alle vorhergehende Dekrete, worunter alsdann auch das Speieriſche mit begriffen ſey, berufen, und denen Proteſtanten erlauben, ſich mit einer Proteſtation deshalben zu verwahren. Die Geſandten merkten zwar wol, daß man nicht aufrichtig mit ihnen handle, und daß ſie auf ſolche verſchraubte Verſicherungen wenig Vertrauen ſezen dörfen. Endlich willigten ſie aber doch am 26 Jul. in den Abſchied, der hernach am 4 Aug. bekannt gemacht worden, und in dem Corp. Receſſuum Imperii eingetragen iſt. Sleidan hat den Inhalt davon L. 16. angezeigt.

Nachdem zuerſt kurz geſagt worden, daß die vorhandenen wichtigen Geſchäften in Abweſenheit der meiſten Fürſten nicht haben können abgethan werden, ſo ſey (§. 5.) der Reichstag auf den 6 Jan. des künftigen Jahrs verſchoben, und nach Regensburg verlegt worden: der Kaiſer werde in Perſon dahin kommen, und erwarte, daß die Fürſten ebenfalls ſelbſt gegenwärtig ſeyen. §. 7. verſichert der Kaiſer: „daß er „nichts höhers wünſche und begehre, als den Zwieſpalt „der heiligen Religion zu chriſtlicher Einigkeit zu brin„gen; und weil ſolches bisher nicht möglich geweſen, ſo „habe er für nüzlich und gut angeſehen, abermalen ein „chriſtlich Geſpräch oder Colloquium von etlichen „frommen, gottesfürchtigen, gelehrten, gewiſſenhaf„ten, ſchiedlichen, Ehr- und Fried-liebenden Perſonen „in geringer Anzal halten zu laſſen. (§. 8.) Dazu wol-

„le

„le er als das Haupt einen oder mehr Präſidenten „verordnen, von den Ständen der althergebrach„ten Religion aber ſollen vier Männer das Geſpräch „halten, und vier Zuhörer ſeyn, und eben ſo viel auch „von Seiten der Augsburgiſchen Confeſſion„Verwandten. Alle dieſe ſollen (§. 9.) ſchon am „lezten Nov. 1545 zu Regensburg ſich einſinden, „und alsbald die Sachen und Punkten der ſtreitigen „Religion mit GOtt angreifen, ſich auch in allem dem, „ſo der heil. Schrift gemäs ſeyn, und der Kirchen zu „gutem, und zu Abſtellung der Misbräuche dienen möch„te, chriſtlich und freundlich vergleichen, und hierin al„lein auf die Ehre GOttes, und wahre chriſtliche „Vereinigung und Reformation der Kirchen „ſehen, und ſich daran nichts irren noch hindern laſſen. „(§. 10.) Was die Collokutoren miteinander verglichen „haben, oder nicht vergleichen können, davon ſolten ſie „hernach bei dem Reichstag vollkommenen Bericht er„ſtatten, daß alles mit gemeinen Ständen ferner ver„glichen, bedacht und erwogen werde, was zu handeln „und zu thun ſey, damit alle Sachen zu freundlicher, „chriſtlicher und vollkommener Einung und Verglei„chung zu bringen; wozu der Kaiſer Amts-halben, „mit allen Gnaden und väterlichen Treuen, zu verhel„fen geneigt ſey.„

Vom Frieden ward (§. 11.) geſagt: „Damit „Frieden, Ruhe und Einigkeit deſto beſſer im Reich „erhalten werde, ſo wolle der Kaiſer nicht nur den ge„meinen Land-Frieden, ſondern auch alle und je„de Fried-Stände und Abſchiede, wie die „Stände ſolche allenthalben angenommen, „oder der Kaiſer von Obrigkeits-wegen bis anhero „verordnet und geſezt, hiemit auch erneuert und beſtä„tigt haben.„

Am Ende (§. 18.) war noch eine doppelte Proteſtation angefügt: Einmal, „daß die Stände der al-

„ten

„ten Religion in den Artikel vom Colloquium, wel„chen der Kaiſer für ſich ſelbſt geordnet habe, nicht „eingewilligt haben, jedoch Ihrer Majeſtät darin „auch nicht Maas noch Ordnung geben können;„ und dann: „daß die der Augsburgiſchen Confeſſion „verwandten Stände ſich an dem jüngſten Speie„riſchen Reichs-Abſchied nichts wolten vergeben „haben.„

Die Zweideutigkeit der angezeigten Clauſeln muß jedem, der die Sache näher betrachtet, auffallen; alle Worte waren ſorgfältig gewält, um das unter der Aſchen glimmende Feuer zur Zeit noch zu verbergen. Der Kaiſer hatte zwar feierlich den Frieden verſprochen, im Abſchied ſich aber doch ſo ausgedrükt, daß jedem, der den Frieden brechen wolte, die Hände ungebunden waren. Der Beiſaz: Es ſollen alle Fried-Stände und Abſchiede erneuert ſeyn, wie die Stände ſolche allenthalben angenommen — ſprach jeden, der denen vorigen Reichs-Dekreten nicht ausdrüklich beigeſtimmt hatte, und jezt Gewaltthätigkeiten ausüben wolte, von aller Schuld eines Friedens-Bruchs los. Und ohnerachtet ſich die Catholiſchen Stände erklärten: „Sie können dem Kaiſer in ſeiner Macht-Vollkommenheit nicht Ziel noch Ordnung ſezen„ — ſo konnten ſie nachher, wenn ſie einen glüklichen Zeitpunkt fanden, ſagen: ſie ſeyen aus Noth dazu gedrungen worden, oder wol gar: Sie ſeyen nach den Grundſäzen ihrer Kirche nicht im Stand geweſen, in Religions- und Gewiſſens-Sachen ſich ohne Beiſtimmung des Pabſts zu etwas verbindlich zu machen. Die geiſtlichen Stände, welche mit beſondern Eiden und Pflichten dem Pabſt verbunden waren, konnten wenigſtens mit vielem Schein des Rechtens ſich durch dieſe Entſchuldigung von der Nothwendigkeit, Treu und Glauben zu halten, befreien. Selbſt die Worte des vorjährigen Speieriſchen Abſchieds: „daß die

Ca-

Catholiſchen Stånde, was Kaiſerl. Maj. für ſich ſelbſt, und aus dero Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit vornehmen würden, geſchehen laſſen und dulden müſſen„ — lieſſen ſich ſo erklåren, daß die Catholiſchen Stånde, ſo bald ſie ſich måchtig genug fühlen, mit Gewalt gegen die Proteſtanten verfahren, und ſich an die Kaiſerl. Verſprechungen nicht binden dörfen.

Uebrigens waren die Catholiſchen Stånde über dieſen Abſchied ſo ſehr misvergnügt, als die Proteſtantiſchen. Dieſe waren ſo blöde nicht, daß ſie die gefåhrliche Zweideutigkeiten nicht bemerkt håtten; ſie gaben es auch deutlich genug zu erkennen, daß ſie einen Friedens-Bruch ſchon als ganz nahe vor ſich ſehen, ſich aber noch immer als leidend verhalten wollen, um alle Vorwürfe von ſich zu entfernen. Jene, und vornemlich die geiſtlichen Stånde, waren hingegen ungehalten darüber, daß der Kaiſer die Religions-Sache mit ſichtbarer Verachtung des bereits angeſtelten Conciliums an einen Reichstag verweiſe.

Der Kaiſer ließ ſich aber durch nichts irre machen, weil er ſeinen Plan bereits ſicher angelegt hatte. Gegen die Proteſtanten verbarg er ſeinen Unwillen über ihr Betragen bei dieſem Reichstag, das ihm gånzlich misfallen hatte, und die Catholiſchen Stånde ließ er murren über ſeine Verfügungen, weil ſie ihnen jezt noch råthſelhaft bleiben ſolten. Der Pabſt muste hingegen ſchon damals von den Planen und Staats-Geheimniſſen des Kaiſers vollkommen unterrichtet ſeyn; denn er hatte die Biſchöfe und Prålaten nicht ermahnt, bei dem Reichstag zu erſcheinen, wie er ſonſt zu thun gewohnt war, um ſich der Mehrheit der Stimmen zu verſichern, und ſein Nepot, der Cardinal Farneſe, reiste ſchon am 30 Mai wieder von Speier ab, welches ohne Zweifel nicht geſchehen wåre, wenn er unange-

genehme Folgen und Schlüſſe von dieſem **Reichstag** hätte befürchten müſſen. *)

§ 144.

*) Während des Reichstags gaben der **Pabſt** und der Kaiſer, der König in Frankreich und der König Ferdinand einen ganz unzweideutigen Beweis von ihren übereinſtimmenden Entſchlüſſen, welche den Untergang der Proteſtanten zum Zwek hatten. Sie ſchikten am 21ſten Jun. von **Venedig** aus eine feierliche und glänzende Geſandſchaft an den **Türkiſchen Kaiſer** mit demüthigen Friedens-Vorſchlägen ab. Durch groſſe Geſchenke und Beſtechungen ſuchten ſie derſelben noch ein beſonderes Gewicht zu geben, und die Geſandten musten ſich ſogar auf Türkiſche Art kleiden, um an dem Türkiſchen Hof deſto mehr Eingang zu finden. Offenbar war es auf nichts anders angeſehen, als **Solymannen** von neuen Unternehmungen abzuhalten, um die Flamme eines bürgerlichen Kriegs in dem Herzen des Römiſchen Reichs ungeſtört anzünden zu können. Hätte der Kaiſer denen Proteſtanten Frieden zugeſichert, ſo würde er, mit dieſen und jenen Potentaten vereinigt, den Türkiſchen Einfällen in die chriſtliche Länder leichtlich ſteuren, und die Türken in ihre eigene Gränzen haben zurüktreiben können. Aber nun opferte er die wahren Vortheile des **Reichs** und ſelbſt ſeine ſonſt ſo ohnmäſſige Ehr-Liebe dem feindſeligen Plan zu der Unterdrükung der Proteſtanten auf. Noch war kein ganzes Jahr vorbei, daß der König in Frankreich und unter der Hand ſelbſt der **Pabſt Solymannen** wider ihn zu Hülfe gerufen hatte, und nun bat er mit ihnen um Frieden. **Luther** machte in einem Brief an den **D. Jonas** (den **D. Gottfr. Schüze** in Luthers bisher ungedrukten Briefen im 1 Bd. S. 352 f. mitgetheilt hat) folgende Anmerkung über dieſe Geſandſchaft: „Sic bella gerunt contra eum, quem tot annis ho„ſtem Chriſtiani nominis clamaverunt, contra quem „Satan Romanus tantam exhauſit pecuniam indul„gentiis, annatibus & infinitis rapacitatibus. Vi„des ruinam Imperii, vides diem illum ſalutis no„ſtræ inſtare. Gaudeamus, lætemur, exultemus. „Finis mundi adeſt.„ **Sleidan** ſagt zwar, daß nur der Kaiſer einen **Gerhard Veltwich** nach **Conſtantinopel** geſchikt habe; Luther ſcheint aber ſeine Nachricht aus einer guten Quelle geſchöpft zu haben; denn er ſchreibt in dem angeführten Brief: „Audiſſe te puto (*nam haec* „*ve*-

§ 144.

Das Betragen des **Kaiſers** bei dieſem **Reichstag** gegen einzelne **Proteſtantiſche Stände** und Perſonen war hingegen weniger zweideutig, als wenn er allgemeine Reichs-Angelegenheiten beſorgte, und einige andere Handlungen gaben auch überzeugende Beweiſe von ſeinen feindſeligen Geſinnungen. Schon ſeit 20 Jahren war der Gottesdienſt in der **Dominikaner-Kirche** zu **Worms** nach den Grundſäzen der Proteſtanten eingerichtet; mit der Ankunft des **Kaiſers** hätte aber die Stadt beinahe dieſe Wolthat verloren, denn der **Kaiſer**, angetrieben durch den blinden Religions-Eifer ſeiner **Spaniſchen** Geiſtlichen und weltlichen Diener, die unter ſeinem Gefolge waren, verſuchte, den Gottesdienſt wieder auf den alten Fus zu bringen; doch konnte er ſeinen Zwek nicht erreichen. An dem Hof des **Königs Ferdinand** wurde bei hoher Straſe verboten, daß niemand eine Evangeliſche Predigt anhören ſolte — und an dem **Kaiſerl. Hof** hielt ſich damals ein **Italiäniſcher** Mönch auf, der auf der Kanzel mit recht mönchiſcher Bitterkeit und Ungezogenheit die Proteſtanten ſchalt, und das Schwerd predigte, wie ehmals in dem bleiernen Jahrhunderte der Kreuz-Züge. Am zweiten Pfingſt-Feiertag wolten ſich der **Kaiſer**, der **König Ferdinand**, der **Cardinal Farneſe**, der **Biſchof** zu **Augsburg** und **Granvella** und andere Groſſe an dem Vortrag des Mönchen erbauen — Dieſer machte hierauf die pathetiſche Anrede an den **Kaiſer**: „Es iſt Zeit, **Grosmächtigſter Kaiſer**, daß ihr endlich euer Amt thut. Man hat warlich lang genug verzogen; ſchon längſt hätte ſollen der beſchwerliche Handel zu Ende gebracht ſeyn.

„*vera ſunt*) ſolviſſe è Venetiis 21 Junii Legationem „Cæſaris, Galli, Papæ, Ferdinandi ſplendidam & „pretioſiſſimis muneribus ſuffarcinatam ad Turcam „pro petenda pace„ — Anm. des Herausg.

ſeyn. GOtt hat Ew. Kaiſerl. Maj. groſſe Wolthaten erzeigt, und ſie zum Schuz-Herrn der Kirche geſezt; deswegen ſezen Ew. Maj. dero Kräften daran, das ſchändliche Volk, die Lutheraner, auszurotten. Denn es iſt eine groſſe Sünde, daß die den Himmel noch länger anſchauen, die alles verunreinigen und verwirren. Ew. Maj. ſagen nicht: Wir wollen es noch thun; denn es ſolte jezo, jezo ſage ich, geſchehen, und kein Verzug dazwiſchen kommen. Wie viel tauſend Menſchen ſtehen nicht täglich in Gefahr, durch den Wahnſinn der Lutheraner ihre Seligkeit zu verlieren? Und alle dieſe wird GOtt von Ew. Maj. fordern, wenn ſie dem Unweſen nicht ſteuren„ — — Granvella ärgerte ſich über dieſe Predigt, aber vielleicht darum, weil noch nicht der rechte Zeitpunkt da war, ſolche Dinge laut zu ſagen.

D. Julius Pflug wolte der Kaiſer öfentlich mit den Regalien des Bisthums Naumburg belehnen; und ſchon hatte er ſich zu dem Ende auf den Kaiſerlichen Thron geſezt; die ernſtliche Proteſtationen des Chur-Sächſiſchen Kanzlers, Burcards vermochten ihn aber doch, auch hier ſich zu verſtellen, und die Belehnung zu unterlaſſen. Der Chur-Sächſiſche Erb-Marſchall v. Pappenheim muste hingegen verſchiedene Kränkungen erfahren; der Kaiſerl. Ober-Stallmeiſter eignete ſich den Himmel zu, unter welchem der Kaiſer in die Stadt eingeritten war, der von Alters her dem Erb-Marſchall gehörte, und ob ihm ſchon eine Schadloshaltung dafür und für rükſtändige Sporteln von Belehnungen, welche der Kaiſer in ſeinem Zimmer ertheilte, verſprochen wurde, ſo erhielt er nach allen vorhandenen Dokumenten doch keine. Unter einem nichtigen Vorwand wurden ihm vielmehr die Koſten, die ihm von Alters her bei Reichstägen zu ſeinem Unterhalt gereicht wurden, nicht bezahlt.

Die gröſten Widerwärtigkeiten begegneten dem **Churfürſten von Cölln, Herrmann von Wied.** Einige vorhergegangene Begebenheiten müſſen aber zuerſt erzählt werden, um die ganze Sache deſto richtiger beurtheilen zu können. Kurz vor dem **Reichstag** zu **Worms**, am Ende des vorigen Jahrs, ſchikten die **Domherren** auf Antreiben und Befehl des **Pabſts** und des **Kaiſers** Abgeordnete an den **Churfürſten**, und ermahnten ihn, von der Reformation abzuſtehen, mit dem Anhang: Sie wolten ihm ſonſt ihre Pflichten und Gehorſam hiemit aufgekündet haben. Der **Churfürſt** ließ ihnen hierauf antworten: das lezte ſtehe nicht in ihrer Gewalt, ſie können ſich nicht ſelbſt von ihren Pflichten losſagen; und wegen des erſten wolle er ſich Bedenk-Zeit nehmen. Acht Tage hernach antwortete er ihnen ſowol ſelbſt, als durch ſeine **Räthe**: „Er ſehe wol, daß ſich die **Domherrn** um die Religion nicht viel bekümmern, und ihm übel nehmen, daß er ſich des Lutherthums, das dem **Kaiſer** und dem **Pabſt** ſo ſehr verhaßt ſey, verdächtig mache. Bisher habe er aber nichts unbedachtſam unternommen, ſondern bereits vor 10, 15 und mehr Jahren auf vielen **Land-Tägen** berathſchlagt, wie doch den mancherlei Misbräuchen in der Kirche, und abſonderlich dem ohnerträglichen Verderben am **Röm. Hof** könnte geſteuret und abgeholfen werden. Nun habe er zwar gehoft, es würde durch den **Pabſt** und **Kaiſer** bei einem **Concilium** oder **Reichstag** Rath geſchaft werden; es ſeyen aber bisher von **Rom** aus alle Reformations-Vorſchläge hintertrieben worden Da er nun bei ſeinem hohen Alter dem Tod nahe ſey, und daher für ſeiner Seelen Heil und ein ruhiges Gewiſſen deſto ernſtlicher ſorgen müſſe, ſo habe er die heil. Schrift ſelbſt vor ſich genommen, und nebſt andern gründlichen theologiſchen Schriften fleiſſig geleſen, auch gelehrte Männer fleiſſig zu Rath gezogen, und ſey endlich überzeugt worden, daß die Lehre, wel-

che

che der Pabſt und andere auf den bisherigen Reichstä-
gen ſo ſehr angefochten haben, die reine, heilige
Apoſtoliſche und göttliche Lehre und Warheit
ſey. Von dieſer und von den heiligen Schriften könne
er nun nicht weichen, wenn er auch alle zeitliche Vor-
theile darüber aufopfern müste; denn er finde, daß
an dieſer Sache ſein und aller Redlichen Heil
und ewige Wolfahrt gelegen ſey. In allen äuſſerlichen
und weltlichen Dingen, die nicht offenbar wider GOtt
ſtreiten, wolle er dem Kaiſer allezeit vollkommenen
Gehorſam leiſten, und ſich gegen jedermann als ein
chriſtlicher Fürſt bezeugen. Er hoffe auch, es werde
niemand über ſeine bisherige vieljährige Regierung kla-
gen können. Das Erzbisthum ſey durch die angefange-
ne Reformation noch mit keinen Unkoſten beſchwert
worden; denn er habe die 12 bis 15 neuberufene Pre-
diger aus ſeinen eigenen Mitteln und von ſeinem Gräf-
lichen Patrimonial-Vermögen beſoldet. Wür-
den aber die Domherrn noch ferner, wie bisher, in ei-
ner ſo gerechten und heiligen Sache mit Liſt und Gewalt
handeln, und es zulezt dahin bringen, daß er ſein Bi-
ſchöfliches Amt und Würde verlieren müste, ſo
wolle er alles GOtt, dem oberſten und gerechten Rich-
ter, befehlen, und gerne als ein Graf v. Wied ſter-
ben, wie er geboren worden; indeſſen aber ſchriftlich
und öfentlich bezeugen, daß er nichts anders als die rei-
ne Lehre nach ſeinem Gewiſſen gebilligt und vertheidigt,
und allen Fleis angewendet habe, ſeine Lande und Un-
terthanen von ſo vielen Abgöttereien zu ſäubern, und
zur wahren Erkenntnis Chriſti zu bringen„ —

Am 1ſten Merz kam der Kaiſerliche Vice-Kanzler
Naves zu dem Churfürſten, und lud ihn im Na-
men des Kaiſers zu dem Reichstag nach Worms
ein; gelegenheitlich machte er ihm bittere Vorwürfe,
daß er Neuerungen in der Religion gemacht habe, und
verlangte, daß er alle ſeine Reformations-Anſtalten

wieder åndern und aufheben ſolle. Der Churfürſt entſchuldigte ſich hierauf zuerſt gegen ihn, daß er ſeines Alters und Schwachheit halben nicht ſelbſt zu dem Reichstag kommen kônne; die ihm zur Laſt gelegten Neuerungen vertheidigte er aber mit Stellen der heiligen Schrift, die ſie vollkommen rechtfertigten.

Zu dem Reichstag ſchikte er hierauf ſeine Geſandten, mit dem Befehl und Vollmacht, ſeine Reformation zu vertheidigen. Der Kaiſer fuhr ſie einigemal hart an, ſie antworteten ihm aber månnlich: „Ihr Churfürſt habe nach ſeinem Biſchôflichen Amt und Pflichten reformirt, und niemand von der ſogenannten Geiſtlichkeit das Geringſte entzogen, ſondern die Evangeliſchen Prediger von ſeinen Mitteln beſoldet — Eben damals wendeten ſich die Côllniſchen Geſandten an die Chur-Såchſiſchen und an die andere Evangel. Geſandten, und bezeugten gegen dieſelbe, daß ihr Churfürſt mit den Evangeliſchen Stånden gemeinſchaftliche Sache machen werde, wenn er ſchon zu den ôfentlichen Verhandlungen bei dem Kaiſer ſeine Geſandten nicht werde beitreten laſſen. Hierauf wurde denen Côllniſchen Geſandten der Vorſchlag gemacht, daß ihr Churfürſt in den Schmalkaldiſchen Bund treten ſolle; er lehnte aber ſelbſt denſelben aus mancherlei Urſachen von ſich ab. Unterdeſſen beſchloſſen die Evangeliſchen Stånde doch, ſich ſeiner anzunehmen, und ihn, ſo lang noch Hofnung ſey, eine Beſtåtigung des Friedens bei dem gegenwårtigen Reichstag, wie durch den lezten Speieriſchen Abſchied, zu erhalten, in die Friedens-Handlungen namentlich einzuſchlieſſen. Und eben diß wünſchten die Churfürſtlichen Geſandten vornemlich; denn ſie glaubten, die vorigen Dekrete und Deklarationen werden den Churfürſten nichts nůzen, weil man ſie gemeiniglich nur von denen Stånden erklåre, welche ſich ſchon vorher zu der Augsburgiſchen Confeſſion bekannt haben.

Der

Der Kaiſer begegnete übrigens dem Churfürſten und Erz-Biſchof während des Reichstags hart; er nahm die Appellation der Domherren (ſ. §. 137.) an, und ertheilte ihnen den Befehl, wider die Evangeliſche Unterthanen mit Gewalt zu verfahren.

Am 25 Jun. erhielten die Domherren, die Cleriſei und die mit jenen vereinigten Land-Stände ein ſogenanntes Kaiſerl. Protektorium, wodurch ihnen wider alle Verfügungen des Erz-Biſchofs nicht nur Schuz und Hülfe verſprochen, ſondern auch alles gegenſeitige Unternehmen bei Verluſt aller Rechten und Privilegien verboten, und allen Reichs-Ständen volle Macht und Gewalt zur Execution ertheilt wurde. Jener Befehl hatte auch die Wirkung, daß der Weih-Biſchof, D. Bernhard Georgi, von dem Erz-Biſchof abfiel. Er ſchrieb ihm ſogar am 3 Jun.: daß er dem Kaiſerl. Befehl gemäs nun alle diejenige als Kezer verfolgen wolle, die ſich von der Lehre der Röm. Kirche und den Schlüſſen des Coſtnizer und Basler Conciliums getrennt haben — D. Siegfried Lövenberg, Cöllniſcher und Heſſiſcher Rath, muste die Flucht ergreifen; und die Domherren, welche ſich für den Erzbiſchof erklärt hatten, und ſeiner Appellation an ein Concilium beigetreten waren, nemlich Heinrich, Graf von Stollberg, Jacob, Rhein-Graf, Friedrich v. Wied, Chriſtoph v. Oldenburg, Philipp v. Daun-Falkenſtein und Pfalz-Graf Richard musten in den gröſten Sorgen ihrer Sicherheit halben leben. Auf der andern Seiten trat der berühmte Gropper auf, und brachte bei dem Kaiſer zu Worms ſowol in der Akademie zu Cölln, als in ſeinem eigenen Namen eine heftige Klage wider den Erz-Biſchof an, und machte noch ein Buch, das wider ihn gerichtet war, bekannt, welches hernach von Bucern widerlegt worden iſt (ſ. §. 146.). Alle dieſe Widerwärtigkeiten begegneten dem Erz-Biſchof wäh-

rend des Reichstags; nach demſelben kam er in noch gröſſeres Gedränge.

§ 145.

Die Proteſtanten zogen ſich ſolche Vorfälle ſehr zu Gemüth, und hielten ſie für unglükliche Vorbedeutungen eines allgemeinen Unglüks, das über ihre gemeinſchaftliche Sache verhängt ſey. Die Berathſchlagungen, die ſie unter ſich ſelbſt bei dem Reichstag pflogen, hatten deswegen auch kein Leben; Schwermuth und bange Aengſtlichkeit herrſchten durchaus in denſelben; und davon ſind gegenſeitiges Mistrauen und Uneinigkeit immer die nächſte Folgen. Sie waren es auch hier: der Churfürſt von Sachſen hatte viel an dem Landgrafen zu tadlen; inſonderheit misfiel ihm ſeine Geneigtheit, die Angelegenheiten der Proteſtanten mit den Waffen zu vertheidigen, und ſich mit den Schweizern in ein Bündnis einzulaſſen. Der Landgraf ärgerte ſich hingegen über die Langſamkeit des Churfürſten und ſeine Unbiegſamkeit, die er bei einigen Artikeln und Ceremonien bewies. Viele Stände des Schmalkaldiſchen Bundes waren langſam, ihre Beiträge zu entrichten, und beſchuldigten den Churfürſten und Landgrafen, nachdem ſie die Rechnungen vorgelegt hatten, daß ſie zu verſchwenderiſch ſeyen; dieſe machten hingegen vornemlich den Städten den Vorwurf, daß ſie zur Unzeit ſparſam ſeyn wollen. Strasburg und einige andere Städte riethen zu einem Bündnis mit Frankreich, Engelland und der Schweiz; andere misriethen eine ſolche Verbindung. Die Churfürſten zu Cölln, Pfalz und Brandenburg hatten zwar die Evangeliſche Lehre angenommen, aber weder dieſe, noch der Herzog Moriz von Sachſen, und einige Städte, worunter Nürnberg war, wolten dem Schmalkaldiſchen Bund beitreten, dem ſie durch ihren Beitrit ein groſſes Gewicht gegeben hätten. Der Herzog von Würtemberg und die Herzoge in Pommern

und der **Marggraf Johann** von **Brandenburg Küſtrin** waren über dem Verfahren des **Churfürſten** von **Sachſen** und des **Landgrafen** von **Heſſen** in den **Braunſchweigiſchen** Angelegenheiten äuſſerſt unzufrieden. Es willigten deswegen dieſe in die Sequeſtration des Herzogthums **Braunſchweig**, da ſie der **Kaiſer** abermal ernſtlich von ihnen verlangte. **Hortleder** hat T. I. B. 4. C. 49. die Sequeſtrations-Formel, welche der **Kaiſer** am 10 Jul. eigenhändig unterſchrieben hat, angeführt. Das **Herzogthum** ſolte nach derſelben in ſeiner gegenwärtigen Verfaſſung, und auch die darin eingeführte Religion ohnverändert bleiben. Der **Kaiſer** ſchikte dieſen Revers am 18 Jul. durch ſeinen Truchſeß, **Laurentius** von **Altenſtaig**, dem **Herzog Heinrich** zu, mit dem Befehl, ſich darnach zu achten. Der **Herzog** handelte aber freventlich dawider, und leiſtete denen Kaiſerl. Verordnungen, die bei dem **Reichstag** mit der gröſten Schärfe abgefaſt, und hernach am 6 Aug. durch den Druk öfentlich bekannt gemacht worden ſind, nicht die geringſte Folge, und veranlaſte dadurch einen neuen Krieg. (ſ. §. 148.)

Am 7 Aug. unterſchrieben endlich die **Evangeliſchen Stände** einen Receß, worin ſie unter anderm die Verfügung gemacht hatten: „Es ſolte ein jeder „**Stand** das Volk von den Kanzeln erinnern laſſen, „auch für ſich ſelbſt alſo halten, damit man ſpüren mö„ge, daß das Evangelium rechtſchaffene Früchten brin„ge. Darauf, und auf wahre Reue und Aenderung des „ſündlichen Lebens, würde GOtt auch wunderbarer Wei„ſe des Gegentheils Vornehmen brechen. Wegen des „**Tridentiniſchen Conciliums** ſolte von gelehrten „und tüchtigen Männern ausgeführt werden, warum „man ſelbes verwerfen müſſe.„ Zulezt ſezten ſie einen Convent an, welcher im Dec. dieſes Jahrs gehalten werden ſolte —

Noch gab es mit auswärtigen Höfen bei und unmittelbar nach dem Reichstag einige Unterhandlungen, welche gelegenheitlich hier angeführt werden müſſen. Es waren bei dem Reichstag einige franzöſiſche Geſandten gegenwärtig, welche nach der Verabredung des Kaiſers mit dem König die Proteſtantiſchen Stände ermahnten, das Concilium zu Trient anzunehmen. Unter der Hand gaben ſie ihnen aber die beſte Verſicherungen von der Freundſchaft des Königs, und boten ihnen ein Bündnis an (es waren damals bereits wieder neue Irrungen zwiſchen dem Kaiſer und König entſtanden *). In das Concilium (ſagten ſie) hätte der König willigen müſſen, weil die Proteſtanten ſelbſt dem Kaiſer Hülfe wider ihn geleiſtet haben, und er damals von allen Seiten bedrängt worden. Weil er aber höre, daß ſie mit dem Concilium nicht zufrieden ſeyen, ſo wolle er Sorge tragen, daß es ihnen nicht nachtheilig werde; er habe auch bisher keine Geſandten nach Trient geſchikt, und werde dem Kaiſer niemal wider ſie Beiſtand leiſten — Der Churfürſt von Sach-

*) Die Veranlaſſung dazu gab der Tod des Herzogs von Orleans, der nach dem Frieden von Creſpy die Prinzeſſin des Königs Ferdinand hätte heurathen, und in den Beſiz von Mailand geſezt werden ſollen. Durch den Tod deſſelben wurde nun der Kaiſer von der Nothwendigkeit befreit, dieſe wichtige Provinz in die Hände des Königs zu überlaſſen; er vermied auch ſorgfältig, es zu neuen Traktaten über Mailand kommen zu laſſen. Er wolte keine Vorſchläge annehmen, den Frieden von Creſpy zu ändern, und Franzen einige Entſchädigung für die Vortheile zu geben, die er durch das Abſterben ſeines Prinzen verloren hatte — Die Folge dieſes Vorfalls war, daß der unglükliche Herzog von Savoyen alle Hofnung verlor, ſeine Länder wieder zu erhalten, und daß die Rechte und Anſprüche, die in dem Traktat von Creſpy aufgegeben waren, in ihrer vollen Kraft auf die Krone Frankreich zurükfielen, und ihr zu einem Vorwand künftiger Kriege dienen konnten. ſ. Robertſon Bd. 3. S. 68 f. Anm. des Herausg.

Sachſen hatte um eben dieſe Zeit eine Abſchrift von dem zwiſchen dem Kaiſer und König errichteten Friedens-Inſtrument erhalten, und war dadurch ganz abgeneigt gemacht, ſich mit Frankreich in Unterhandlungen einzulaſſen. Er ſchrieb deswegen am 20 Jul. ſeinem Geſandten bei dem Reichstag, Eberhard von Thann: „Er traue Frankreich gar nicht, und wolle damit nichts zu thun haben.„

Der König in Engelland machte ebenfalls neue Anerbietungen zu einem Bündnis. Ein Engliſcher Geſandter, Chriſtoph Mont, kam zu dem Ende noch im vorigen Jahr zu dem Landgrafen, und entſchuldigte ſorgfältig alle Handlungen des Königs, welche denen Proteſtanten bisher misfallen hatten. Der Landgraf gab dem Churfürſten von Sachſen hievon Nachricht; dieſer war aber zu einem Bündnis mit Engelland ſo wenig geneigt, als zu einem Bündnis mit Frankreich, wovon die Reſcripten an ſeine Geſandten bei dem Reichstag vom 25 Mai und 20 Jul. zeugen, und verwies endlich, da noch öfters in ihn geſezt wurde, die Sache an die gemeinſchaftliche Berathſchlagung aller Bunds-Stände bei einem Convent. Eben ſo verhielt ſich der Churfürſt, da der König von Frankreich bat, einen Frieden zwiſchen ihm und dem König in Engelland zu vermitteln; auch hier wolte er ohne Beiſtimmung ſeiner Bunds-Verwandten nichts beſchlieſſen. Dieſe gaben aber ihre Einwilligung dazu, daß eine Geſandſchaft nach Engelland und Frankreich abgeſchikt werden ſolte. Es reisten auch gegen das Ende des Jahrs bevollmächtigte Geſandten ab, ſie konnten aber keinen Frieden vermitteln, ſondern brachten nur die obwaltenden Streitigkeiten einem Vergleich näher; gelegenheitlich machten ſie auch, und vornemlich in Engelland, mehrere Entdekungen von den Abſichten des Kaiſers, die Proteſtanten nächſtens mit Krieg zu überziehen.

Während des **Reichstags** zu **Worms** wurde noch eine dritte Allianz auf die Bahn gebracht. Der **Herzog Moriz** von **Sachſen** hatte ſich ſeit dem Anfang ſeiner Regierung von dem **Schmalkaldiſchen Bund** gänzlich losgemacht; nun ſchrieb er am 25ſten Merz dieſes Jahrs an den **Landgrafen**: „Er nehme „mit Betrübnis wahr, daß die Gefahr für die Proteſtanten täglich gröſſer werde, und immer neue Hinderniſſe der Ausbreitung des Evangeliums in den Weg „gelegt werden; er hoffe übrigens doch, GOtt werde „die Warheit ſelbſt nachdrüklich vertheidigen und beſchüzen. Die Streitigkeiten des **Kaiſers** und **Königs Ferdinand** mit den Proteſtanten ſeyen bekañt, „und wenn ſich auch hier Mittel zu einem Vergleich „finden ſolten, ſo ſeyen die Uneinigkeiten des **Pabſts** „und der Proteſtanten über der Lehre ſowol als den Kirchen-Gütern ſo beſchaffen, daß ſie nicht werden können gehoben werden, wenn nicht GOtt ſelbſt unmittelbar Rath und Hülfe ſchaffe — Er halte zwar dafür, man ſolte jezt zuerſt gemeinſchaftlich den **Türken** „Widerſtand thun, und die Gefahr, welche dem ganzen **Reich** von ihnen gedroht werde, werde viele Anſchläge der Feinde der Proteſtanten zernichten, ehe ſie „noch zur Reiffe kommen. Doch wolle er ſich in allem, „was zur Ehre GOttes und ſeines heiligen Worts „gereiche, jederzeit ſo beweiſen, wie es von einem „chriſtlichen Fürſten erwartet werden könne, und alles „zum gemeinen Beſten beitragen, was in ſeinen Kräften und Vermögen ſtehe. Und wenn ſich der **Churfürſt** in **Sachſen**, der **Landgraf** in **Heſſen**, er „und einige andere wolgeſinnte **Stände** genau miteinander verbinden, und ihre äuſſerſten Kräften zu ihrer Vertheidigung anſtrengen würden, ſo möchte mancher die Luſt verlieren, die Proteſtanten anzufallen„ —

Der **Landgraf** war über dieſem Anerbieten ſehr froh, und ſchikte dem **Churfürſten** das Schreiben des

Herzogs Moriz, und empfahl ihm die Sache aufs dringendſte. Allein dieſer fand unüberſteigliche Schwierigkeiten und unendliche Bedenklichkeiten, die ihn von einer ſolchen engen Trippel-Allianz zurükſchrekten; er lehnte auch am 12 Apr. den Antrag des Landgrafen gänzlich von ſich ab, vermehrte aber dadurch den Unwillen deſſelben gegen ſich ſehr.

Von dem Herzog Moriz brachte man hingegen in Erfahrung, daß er das Concilium zu Trient nicht verworfen, und Hülfe wider die Türken verſprochen habe (die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten hatten ſie verweigert). Dem ohnerachtet ließ er den Landgrafen verſichern, daß er den Proteſtanten mit einer anſehnlichen Anzahl Soldaten würde zu Hülfe eilen, wenn ſie angegriffen werden ſolten. Er machte auch mit dem Churfürſten von Sachſen gemeinſchaftliche Sache wider die Biſchöfe zu Merſeburg und Meiſſen, welche bei dem Reichstag Siz und Stimme verlangten, und befahl ſeinen Geſandten, mit den Churfürſtlichen die Landesfürſtliche Hoheit über dieſe Biſthümmer bei dem Reichstag zu behaupten.

§ 146.

Die Uneinigkeiten der Proteſtantiſchen Stände, welche, wie bereits bemerkt worden, ihre meiſten Berathſchlagungen bei dem Reichstag unfruchtbar machten, waren auch die Urſache, daß das §. 138. angeführte Wittenbergiſche Gutachten dem Kaiſer nicht überreicht wurde. Bald wurde von dem einen dieſer Ausdruk getadelt, bald ein anderer; dieſem ſchien es gefährlich zu ſeyn, wenn man denen Biſchöfen einige Gewalt einräume, und jenem, wenn man den Bann in der Evangeliſchen Kirche zulaſſen wolte — Bucer, der in ſein eigenes Gutachten verliebt war, wurde von vielen für den Urheber dieſer Widerſprüche gehalten. Unterdeſſen hatte aber doch Granvella von dem Witten-

tenbergiſchen Gutachten Nachricht bekommen, und da er vornemlich gegen den Sächſiſchen Kanzler Burcard den Ton einer beſondern Vertraulichkeit öfters annahm, und ihn von der Geneigtheit des Kaiſers, die Reformation zu befördern, verſicherte, ſo verlangte er einſt von ihm ſehr angelegentlich eine Abſchrift von dem Gutachten. Der Kaiſer, ſagte er, ſey auf nichts mehr bedacht, als auf eine zur Ehre GOttes gereichenden Reformation, und werde ſolche aus allen Kräften befördern; die Proteſtanten ſollen alſo dieſe gute Gelegenheit nicht verſäumen, zumal da ſie immer ſagen, ſie ſcheuen das Licht nicht. Doch müſſe von beiden Seiten die ganze Sache geheim gehalten werden; denn er und der Vicekanzler Naves ſeyen bereits in dem Verdacht einer Vorliebe gegen die Proteſtanten.

Burcard fragte hierauf bei dem Churfürſten an, was er thun ſolle, und erhielt die Erlaubnis, dem Granvella einen Auszug von dem Gutachten einzuhändigen. Naves klagte um eben dieſe Zeit Burcarden: „Der Kaiſer werde von dem Pfaffen-Volk faſt „belagert, und der Pabſt habe ihm viel böſe Stüke „bewieſen, woraus leicht allerlei erfolgen könne„ — Es blieben aber alle dieſe ſcheinbare Verſicherungen und Bemühungen der Kaiſerl. Miniſter ohne den geringſten Erfolg, und dienten am Ende nur dazu, daß die Proteſtanten mehrere Beweiſe erhielten, daß Unredlichkeit die Seele aller ihrer Unterhandlungen ſey.

Auf des Churfürſten von Sachſen Befehl wurden bei dem Reichstag zwei Schriften von Luthern ausgetheilt, wovon er eine im Jahr 1539 geſchrieben hatte, unter dem Titul: Von den Conciliis und den Kirchen (ſ. §. 78.) und die andere im vorigen Jahr, unter der Aufſchrift: Wider das Pabſtthum zu Rom vom Teufel geſtiftet (ſ. §. 134). Es waren aber ſelbſt einige von den Proteſtantiſchen Ständen nicht wol damit zufrieden, weil Luther ſeinen

Geg-

Gegnern oft ohne alle Schonung und mit groſſer Heftigkeit zu Leib gegangen iſt. Ein **Würzburgiſcher Domherr, Daniel Stiebar,** erzählte denen Sächſiſchen Geſandten: der **König Ferdinand** habe die leztere Schrift ganz durchleſen, und geſagt: **Wenn die böſen Worte heraus wären, hätte der Luther nicht übel geſchrieben** — Die Geſandten gaben dem **Churfürſten** hievon Nachricht, und fügten noch bei, andere ſeyen auch dieſer Meinung, und ſagen: Luther thue ſich mit ſeiner Heftigkeit ſelbſt gröſſern Schaden, als ſeine Widerſacher ihm thun.

Der **Churfürſt** antwortete hierauf am 26 Aug.: „**D. Martinus** hat einen ſonderlichen Geiſt, der läßt „ihm hierinnen, noch ſonſten, nicht Maas geben, der „hat auch zweifelsohne dieſe böſe Worte, ohne ſonder„liche Urſache, nicht gebraucht, ſo iſt er auch ſonderlich „wider das Pabſtthum erwekt, daß er das zu Boden „ſtoſſen ſoll, und iſt ſeine Meinung nicht, das Pabſt„thum zu bekehren, wie auch nicht möglich; derohalben „ihm gute Worte nicht vonnöthen. Seine Meinung „iſt dahin gerichtet, es dermaſſen an Tag zu geben, daß „jedermann den Greuel des Pabſtthums gewahr wer„de, und ſich dafür zu hüten wiſſe. So halten wir es „auch bei uns dafür, der **Pabſt** ſey nicht allein ſolcher „und dergleichen Worte, ſondern viel eines andern und „mehreren wehrt; man muß aber geſchehen laſſen, was „davon hin und wieder geredt wird„ — Eine ähnliche Antwort ließ er dem Grafen **Nuenar** geben, der ihn gerathen hatte, ſolche Schriften und Verzierungen (Luther hatte ein allegoriſches Gemälde auf dem Titul ſeiner zweiten Schrift angebracht, das freilich dem feinen Geſchmak jenes Zeitalters, geſchweige des unſrigen, anſtöſſig ſeyn muſte) zu verbieten, weil ſie nur Aergernis machen, und ſich beklagt, daß eine giftige Schrift, die **Cochläus** zum Verfaſſer habe, bei dem **Reichstag** öfentlich abgeleſen worden ſey.

Bu-

Bucer, der ſich bei jeder Gelegenheit viele Mühe gab, Vergleiche zwiſchen ſtreitenden Partheien zu Stand zu bringen, ließ ſich durch den Reichstag und das Concilium veranlaſſen, einige Schriften bekannt zu machen, womit er eben dieſen Zwek zu erreichen ſuchte. Sie verdienen deswegen kürzlich angezeigt zu werden. So bald der Reichstag ſeinen Anfang genommen hatte, gab er auf 24 Bogen in 4t. heraus: **Chriſtliche Erinnerung an den Kaiſer, den König, und alle zu Worms verſammelte Reichs-Stände von der Reformation und Vergleichung der Religions-Sache.** In 5 Abſchnitten ſuchte er zu beweiſen: 1) daß dem **Pabſt** und ſeiner Cleriſei das Recht zu reformiren allein nicht zukomme, ſondern dem **Kaiſer** und den **Reichs-Ständen**, und daß jener am wenigſten bei einer Reformation etwas ausrichten könnte. Gelegenheitlich rükte er dem **Pabſt** ſeine übel zugebrachte Jugend, und die Beſtechungen, wodurch er die dreifache Krone erhalten, auf — 2) Daß der **Kaiſer** und die **Stände** nicht nur befugt, ſondern ſchuldig ſeyen, zu Stiftung eines Vergleichs und einer Reformation ein **National-Concilium** zu halten. 3) Daß man die Mittel, dieſen Zwek zu erreichen, bei einem Concilium leicht finden, 4) auch alle Hinderniſſe heben und wegräumen könne. 5) Daß alles, was er bisher ſelbſt zu der Reformation überhaupt, und namentlich zu der **Cöllniſchen**, beigetragen habe, der heil. Schrift gemäs ſey.

Bucers zweite Schrift hatte den Titul: **Ein chriſtlich ungefehrlich Bedenken, wie ein leidlicher Anfang chriſtlicher Vergleichung in der Religion zu machen ſeyn möchte, zu Leipzig ao. 1539 zuſammengetragen, dabei Georg Wizel auch geweſen, und in alles bewilliget hat.** Der **Herzog Georg von Sachſen** hatte im Jahr 1539 einige Unterhandlungen zwiſchen dem v. **Carlewiz**, Wi-

Wizeln, dem Heſſiſchen Kanzler Sachſen und Bucern veranlast, von welchen das Reſultat das Bedenken war, welches Bucer nunmehr dem Publikum vorlegte. Von Chur-Sachſen waren damals auch Geſandten nach Leipzig geſchikt worden, (ſ. S. 373.) nach ihrer Abreiſe ließ ſich aber Bucer noch in neue Unterhandlungen ein, und zog ſich damit den Verdacht einer unzeitigen Geſchäftigkeit und allzugroſſen Nachgiebigkeit zu, den er ohne Zweifel durch Bekanntmachung dieſer Schrift heben wolte.

Die dritte von ihm in dieſem Jahr bekanntgemachte Abhandlung war lateiniſch geſchrieben; ſie hatte die Aufſchrift: de Conciliis & legitime judicandis controverſiis Religionis &c. Er erkannte hier dem Kaiſer und den Ständen das Jus circa Sacra, und alſo auch die Macht, ein Concilium anzuſtellen mit Ausſchlieſſung des Pabſts, zu.

Dem Cochläus antwortete er noch auf einige perſönliche Beſchuldigungen, und Groppern auf die Klage, die er bei dem Kaiſer wider ſeinen Erz-Biſchof angebracht hatte.

§ 147.

Das Concilium zu Trient, wozu während des Reichstags zu Worms mehr einige vorläufige Anſtalten als der Anfang ſelbſt, der nach der Päbſtl. Bulle am 15 Merz hätte geſchehen ſollen, gemacht wurden, veranlaste ſowol bei den Proteſtanten als Catholiken viele Bewegungen und Sorgen. Der Pabſt ſchikte nicht nur ſeinen Legaten, ſondern noch einen beſondern Internuntius, und der Kaiſer den Didacus Mendoza als bevollmächtigten Geſandten dahin ab, daß es alſo nunmehr das Anſehen hatte, daß man den Fortgang des Conciliums mit Ernſt zu befördern trachte. Nun war dem Pabſt über dem Reichstag bange, es möchte bei demſelben etwas beſchloſſen werden,

das

das ſeiner Hoheit nachtheilig geweſen wäre. Einem ſolchen Unglük vorzubeugen, ſchikte er ſeinen Nepoten, den Cardinal **Farneſe**, nach **Worms**, ohnerachtet er an dem Hof des **Königs Ferdinand** bereits einen **Nuntius** hatte.

Farneſe traf bei ſeiner Durchreiſe zu **Trient** nur 10 **Biſchöfe** an, und trug deswegen darauf an, das Concilium zu verſchieben, unter dem Vorwand, daß man die Einwilligung des **Kaiſers** noch erwarten müſſe, und der **Pabſt** genehmigte dieſen Vorſchlag. Als er hierauf zu **Worms** anlangte, ſo fand er wider Vermuthen, daß der **Kaiſer** unzufrieden darüber war, daß mit dem Concilium ſchon fortgefahren werde. **Granvella** ſagte dem **Cardinal**, (doch nur in ſeinem eigenen Namen) die Proteſtanten würden, ſo bald ſie hören, daß das Concilium angefangen habe, zu den Waffen greifen, und in **Italien** einfallen; die **Catholiſchen Fürſten** in **Deutſchland** haben weder Muth noch Vermögen, ſich ihnen zu widerſezen. Der **Pabſt** möchte ſich alſo wol bedenken, wie er gegen die Proteſtanten beſtehen könne — **Farneſe** drang aber bald in die Staats-Geheimniſſe des **Kaiſers** ein; er merkte, daß der **Kaiſer** die Abſicht habe, die Proteſtanten durch Verzögerung des Conciliums zu hintergehen, um ſich deſto ruhiger gegen ſie in eine gute Verfaſſung zu ſezen. Zugleich wolte aber auch der **Kaiſer** dem **Pabſt** durch dieſe Vorſtellungen zu verſtehen geben, daß er zur Führung eines Kriegs mit Kezern ſeine Schäze öfnen ſolle *) — **Farneſe** brachte dem **Pabſt** die erfreuliche Nach-

*) **Farneſe** merkte dieſen Wink wol, und verſprach deswegen dem **Kaiſer** im Namen des **Pabſts** einen Theil der Kirchen-Güter und Zehenden in **Spanien**, und die Freiheit, die Kirchen-Lehen zu verkaufen. Nebenher verſprach er noch, daß der **Pabſt** 12000 Mann zu Fus, und 500 zu Pferd ins Feld ſtellen, und bei andern **Italiäniſchen** Staaten Hülfe zu dieſem heiligen Krieg auswirken, überall

Nachricht von dem kriegeriſchen Vorhaben des Kaiſers, und nun waren ihm alle widrige Urtheile gleichgültig, die ihm der neue Aufſchub des Conciliums zuziehen konnte.

Im Julius ſchikte hernach der Kaiſer einen eigenen Geſandten, Andalot, nach Rom, welcher den Pabſt von ſeinem, dem Cardinal Ferneſe, bereits entdekten Vorhaben noch mehr verſichern, und um Erlaubnis

all aber die weltliche Waffen mit den geiſtlichen unterſtüzen werde — Nun rükte aber Farneſe auch mit einem Anligen herfür, welches die Erkenntlichkeit des Kaiſers auf die Probe ſezte. Paul III. hatte eine unerſättliche Begierde, ſeine Familie an Macht und Würde zu vergröſſern; er wolte zu dem Ende ſeinem Sohn Peter Aloyſius Farneſe mit Parma und Piacenza belehnen. Dazu war aber die Beſtätigung des Kaiſers nöthig, weil dieſe Länder vormals zu dem Herzogthum Mailand gehört hatten. Zu einer Zeit, da ein groſſer Theil von Europa die verderbten Sitten und die übertriebene Macht der Geiſtlichen öfentlich angrif, da ein Concilium berufen war, die Unordnungen der Kirche zu heben, da denen Proteſtanten öfentlich die bitterſten Vorwürfe wegen der Veräuſſerung der Kirchen-Güter gemacht wurden, war dieſe unanſtändige Abtretung zweier Fürſtentümer an einen Sohn, deſſen unehlicher Geburt ſich der Pabſt hätte ſchämen ſollen, und deſſen laſterhaftes Leben jeder Rechtſchaffene verabſcheute, allgemein anſtöſſig. Einige Cardinäle von der Kaiſerl. Parthei hatten dem Pabſt bereits freimüthige Vorſtellungen dagegen gemacht, der Spaniſche Geſandte weigerte ſich, bei der feierlichen Belehnung gegenwärtig zu ſeyn, und der Kaiſer wolte die Inveſtitur-Akte ſchlechterdings nicht beſtätigen. Doch weil ihm und dem Pabſt ein gemeinſchaftlicher Gegenſtand in Deutſchland am Herzen lag, ſo opferten beide ihre beſondern Abſichten dieſem beiderſeitigen Augenmerk auf, und erſtikten die Bewegungen der Eiferſucht oder des Verdruſſes, die dieſer Vorfall bei ihnen erregte, damit ſie mit verbundenen Kräften den Zwek erreichen möchten, der ihnen wichtiger zu ſeyn ſchien — ſ. Robertſons Geſch. Bd. 3. S. 70. Pallavicini L. V. C. 14. §. 14 ff. Anm. des Herausg.

nis bitten muſte, denen Proteſtanten bei Endigung des Reichstags ein Colloquium und einen neuen Convent auf den künftigen Winter zu verſprechen, weil er in dieſem Jahr den Krieg noch nicht anfangen könne. Der **Pabſt**, der ſich bisher über den Anfang des Conciliums noch nicht beſtimmt erklärt hatte, ſezte ihn nun auf den Oct. dieſes Jahrs veſt, und erbot ſich auch, ein Colloquium und einen neuen Convent nicht zu hindern, in der gewiſſen Hofnung, der **Kaiſer** werde das Intereſſe des Röm. Hofs nicht vernachläſſigen — Durch eben dieſe Geſandſchaft wurde dem **Erzbiſchof** zu **Cölln** der Garaus gemacht, denn der **Pabſt** gab dem **Kaiſer** Vollmacht, nach ſeiner **Kaiſerl.** Gewalt mit ihm zu verfahren, unterdeſſen, daß er ihn als einen Kezer aller ſeiner geiſtlichen Würden entſezte —

Nun drükte den **Pabſt** noch eine Sorge. **Trient** war ihm immer anſtöſſig, weil es eine Stadt war, die unter **Oeſterreichiſcher** Herrſchaft ſtand; er ſorgte, ſeine Legaten und übrige Creaturen bei dem Concilium können hier nicht frei genug handeln. **Pallavicini** ſagt: Chriſtus habe ſeinem Statthalter darum eigene Länder gegeben, damit er ein Concilium darin halten und deſto freier und getroſter handeln könne. Der **Pabſt** ſann deswegen ſchon darauf, ſich auch von dieſer Sorge zu befreien, und gab ſeinen Legaten zu **Trient** Vollmacht, das Concilium an einen andern ihnen ſelbſt gefälligen Ort, ſo bald ſie es nöthig finden, zu verlegen.

Daß die Proteſtanten aus mehreren Gründen das Concilium misbilligt und verworfen haben, iſt bereits bemerkt worden; es war auch kein Wunder, da der **Pabſt** durch ſeine Lagaten den Vorſiz dabei haben, und einen richterlichen Ausſpruch thun wolte. Der **Churfürſt** von **Sachſen** hatte ſich mit dem alten **Pontanus** öfters über dieſen Gegenſtand berathſchlagt, und die Lage aller Umſtände reiflich überdacht. Zwei

Re-

Reſcripte, die er am 26 Mai und 21 Jun. an ſeine Geſandten bei dem Reichstag ſchikte, enthielten das Reſultat ſeiner Berathſchlagungen. Wenn man ihnen den Vorwurf machen ſolte (ſchrieb er in dem erſten Reſcript), die Proteſtanten haben ſchon längſt ein Concilium verlangt, und nun machen ſie tauſend Einwendungen dagegen, da es einmal gehalten werden ſolle, ſo ſollen ſie nur antworten: die Proteſtanten haben ein freies, chriſtliches und allgemeines Concilium verlangt, und ein ſolches ſey ihnen auch feierlich verſprochen worden. Das **Tridentiniſche** entſpreche aber ſo wenig ihren Forderungen und denen ihnen gethanen Verſprechungen, als die, welche zu **Mantua** und **Vicenz** hätten gehalten werden ſollen; denn der **Pabſt** behaupte für ſich und ſeine Prälaten das Recht, Vorſiz, Stimme und Entſcheidung bei demſelben zu haben, ein Recht, das er ſich ſchon längſt wider alle Regeln der Vernunſt und der Religion angemast habe; denn die Irrthümer, womit er und ſein Anhang die chriſtliche Lehre verunſtalten, und die Laſter, womit ſein eigenes Leben und ſein ganzer Hof, und die Cleriſei überhaupt beflekt ſey, ſeyen der Welt bereits offen dargelegt worden; und in ſolchen Fällen erlauben die gemeine bekannte Geſeze niemand, ein Richter-Amt zu führen — **Melanchton** habe gerathen, man ſolle von beiden Partheien fromme und gelehrte Männer erwählen, die von der Religions-Sache miteinander handeln ſollen. Dieſer Vorſchlag werde aber ohne Zweifel nicht genehmigt werden; es würde auch ſchwer ſeyn, unter vielen Nationen gerade nur fromme und redliche Männer aufzufinden. Es erfordere übrigens dieſe Sache, weil ſie die wichtigſte in der Welt ſey, reifes Nachdenken; denn Männer, die GOtt und ſeinem Wort widerſprechen, werden ſich wenig um die Proteſtanten bekümmern, ſie mögen **ſingen oder klagen, Glimpf oder Unglimpf ſuchen.** Die Sache ſey GOttes, und da könne kein Ge-

lehrter und Prediger nach eigenem Gutdünken etwas hinzuſezen und wegnehmen —

In dem 2ten Reſcript vom 21ſten Jun. ſchrieb der **Churfürſt** auf die erhaltene Nachricht von den mancherlei guten Aeuſſerungen der **Kaiſerl.** und **Königl.** Miniſter: Er habe mit **Pontanus** alles genau überlegt, und finde, daß man nichts anders ſuche, als die Proteſtanten zur Unterwerfung unter das Concilium zu bewegen, und zwar aus Gründen, die ſich ſelbſt widerſprechen. Zuerſt haben die Kaiſerl. Miniſter geſagt: der **Pabſt** würde es bei der ganzen Welt gewonnen haben, wenn die Proteſtanten das Concilium ausſchlagen, denn dadurch bekäme er die beſte Gelegenheit, es gar zu unterlaſſen — Nun ſolle aber der Cardinal **Farneſe** bei dem **Kaiſer** darauf beſtanden haben, es ſey kein anderes Mittel übrig, die vorhandenen Streitigkeiten beizulegen, als ein Concilium, und deswegen ſeyen alle **Könige** und **Fürſten** dazu eingeladen worden. Diß beweiſe nun klar, daß der **Pabſt** ſeiner Sache gewis ſey, und von dem Concilium keine Reformation befürchten dörfe — Eben ſo widerſprechend ſey es, wenn der **Kaiſer** bald groſſe Hofnung mache, er wolle ſein ganzes Anſehen daran ſezen, daß alles regelmäſſig bei dem Concilium verhandelt werde, bald wieder die Einſchrenkung hinzufüge: „So viel ſichs nemlich thun laſ„ſe, und von andern **Königen** und **Nationen** zu er„langen ſeyn werde.„ **Könige** werden ſich von dem **Kaiſer** keine Geſeze vorſchreiben laſſen, und die Nationen halten den **Pabſt** für Chriſti Statthalter, und ſezen ihn alſo über **Kaiſer** und **Concilium**. Die Proteſtanten ſeyen hingegen weder als Beklagte noch als Glieder des Conciliums vorgeladen worden, zum deutlichen Beweis, daß er ſchon in Voraus beſchloſſen habe, ſie als Kezer zu verdammen, und dem **Kaiſer** und den **Königen** die Vollziehung ſeines Urtheils aufzutragen — Und was ſolte überhaupt des **Kaiſers** Anſehen

in

in Religions-Sachen nüzen können? Jedermann wiſſe, daß **Carl** nach den Grundſäzen der Röm. Kirche weder als **Kaiſer** noch als **König** in **Spanien** bei Religions-Sachen etwas zu ſagen habe — Weil man aber doch auf den lezten Vortrag des **Kaiſers** antworten müſſe, ſo werde nichts übrig ſeyn, als bei dem Vorſchlag zu beharren, daß man von beiden Seiten Schiedsmänner erwählen ſolle, und dem Ausſpruch derſelben die Religions-Streitigkeiten unterwerfen. Der Streit werde ja zwiſchen zwei Partheien geführt, wovon der **Pabſt** mit ſeiner Cleriſei die eine ausmache, und die Proteſtanten die andere. Da es nun allen Rechten zuwiderlaufe, daß eine Parthei der andern Richter ſey, ſo ſey es alſo nothwendig, Schiedsmänner zu erwählen; dieſe müſſen aber alles nach der Vorſchrift des Evangeliums beurtheilen, wider welches, nach dem Zeugnis **Pauli**, kein Engel vom Himmel gehört werden dörfe. Ein ſolches Concilium werde von den Proteſtanten verlangt; würde der **Kaiſer** aber noch ein bequemeres Mittel anzeigen, wodurch der **Pabſt** und ſeine Prälaten gehindert werden könnten, ſich zu Richtern in den Religions-Sachen bei dem Concilium aufzuwerfen, ſo werden die Proteſtanten daſſelbe mit Freuden ergreifen — Am Ende äuſſert er noch den Wunſch, daß auch dieſer Vorſchlag nicht genehmigt werde, weil auch damit neue Gefahren verbunden ſeyen. „Unſer HErr GOtt „(fährt er hierauf fort) weiß wol, und hat es vor der „Welt Anfang gewuſt, welche die Seinen ſind; die „wird er wol erleuchten, leiten und führen, ihnen auch „ſein Wort geben, wenn ſchon nimmermehr eine äuſ„ſerliche Concordie gemacht wird.„

Andere **Proteſtantiſche Stände** zogen ihre Gelehrten eben ſo zu Rath, wie der **Churfürſt** den **Pontanus**. In dem Weimariſchen Archiv ligen mehrere von ihren Gutachten, das **Nürnbergiſche** und die **Tübingiſche** ſind aber bei weitem die wichtigſten. Von

den Theologen zu Tübingen fertigte jeder ein eigenes Gutachten aus, weil ſie ſich in ihren Meinungen nicht miteinander vereinigen konnten. D. Erhard Schnepf hielt dafür, die Proteſtanten können bei dem Concilium nicht erſcheinen, auch keine Geſandten dahin ſchiken, „weil die Cleriſei und die Prälaten im Pabſtthum ſo „laſterhaft ſeyen, und in aller Faulheit, Müſſiggang, „Schlemmen und Praſſen, Spielen und Saufen, „Buhlen und Leichtfertigkeit leben, ſolche gottloſe, unge„ſchikte und ungelehrte Leute aber in Religions-Sachen „nicht Richter ſeyn können. Es ſeyen zwar auch from„me und gelehrte Männer unter ihnen, die jammern „und ſeufzen über die Greuel ſo geſchehen, wie beim „Ezechiel ſtehe Cap. 9, 4. ſie werden aber verlacht „und unterdrükt. Ueberdiß habe die Päbſtl. Cleriſei „ihre Feindſchaft, Grimm und Verfolgung wider das „Evangelium und deſſen Bekenner ſchon viele Jahre aus„geübt, folglich müſſe das Concilium ſchlechterdings ver„worfen werden, ſo lang der Pabſt mit ſeinen Car„dinälen und Prälaten Richter ſeyn wolle, bei wel„chen die Warheit niemal ſiegen werde.„

Mit vorzüglichem Fleis und Gelehrſamkeit beantworteten auch die Rechtsgelehrten, unter welchen Joh. Sichard am meiſten berühmt war, die Frage: Ob die Proteſtanten bei dem Concilium erſcheinen ſollen? Die Gründe, welche ſie zu einer verneinenden Antwort beſtimmten, wurden in der Recuſations-Schrift, welche im folgenden Jahr im Namen aller Proteſtanten bekannt gemacht worden, gröſtentheils wieder angeführt.

In dem Nürnbergiſchen Gutachten, das von den dortigen Predigern verfast worden iſt, ward der Vorſchlag gemacht, daß man einige Geſandten nach Trient ſchiken ſolle, um die Päbſtl. Irrthümer und Misbräuche in ihrer ganzen Blöſſe darzuſtellen. Vielleicht werde der Pabſt dadurch bewogen, das Concilium wieder aufzuſchieben. Würde er aber darauf nichts achten,

ten, ſondern vielmehr zu den Waffen greifen, ſo ſolle man den **Kaiſer** um ein National-Concilium erſuchen, bei welchem jedem Mitglied, der Eid, den er dem **Pabſt** geſchworen, erlaſſen werden müſſe ꝛc.

Endlich wurde das Concilium, das ſo viele Zubereitungen und Ueberlegungen gekoſtet hatte, noch am Ende dieſes Jahrs eröfnet; die Feierlichkeiten, womit diß am 13 Dec. geſchehen, hat **Raynald** in dieſer Jahrs-Geſchichte Nr. 36. beſchrieben; Bei **Hortleder** ſteht T. 1. B. 1. C. 42. eine deutſche Beſchreibung davon mit würzigen Randgloſſen. Der **Biſchof** zu **Bitonto, Muſſi**, hielt eine Rede, worin er alle Wälder und Bäume um **Trient** aufgerufen, in der ganzen Welt zu verkündigen, daß ſich jedermann dem Concilium unterwerfen ſolle, weil ſonſt billig geſagt werden müſte: **das Licht des Pabſts ſey in die Welt gekommen, aber die Menſchen haben die Finſternis mehr geliebt, als das Licht ꝛc.** **Pallavicini** gibt ſich Mühe, dieſe biſchöfliche Ausdünſtungen gegen **Sarpi** zu vertheidigen, und durch Interpunktionen einen erträglichen Sinn herauszubringen. Zu ſolchen Künſteleyen konnte aber auch nur ein Mann ſeine Zuflucht nehmen, der den Saz behaupten wolte, ein Concilium könne nicht irren, **wenn** es von dem **Pabſt** angeordnet und gebilligt worden ſey — Und **Petrus** habe bei ſeinem Magiſtratu ordinario & Plenitudine jurisdictionis Eccleſiaſticæ auch alle Apoſtel unter ſeinem geiſtlichen Zepter gehabt, ob er ſchon niemal Gelegenheit bekommen, bei ſo heiligen und klugen Männern ſeine Gerichtsbarkeit auszuüben. Merkwürdiger ſind die Nachrichten, welche **Pallavicini** von dem Inhalt der Vollmachten, welche die **Päbſtliche** Geſandten bei dem Anfang des Conciliums erhielten, gibt. Sie waren nemlich angewieſen, zuerſt von den Glaubens-Artikeln zu handeln, ohnerachtet der **Kaiſer** verlangt hatte, die Reformation der Cleriſei

zuerſt zu dem Gegenſtand der gemeinſchaftlichen Berathſchlagungen zu machen, damit die Proteſtanten deſto leichter hintergangen werden können, und man Zeit gewinne, den angelegten Plan zur Reiſe zu bringen. Doch befahl der **Pabſt**, ſie ſollen ſich immer das Anſehen geben, daß man die Reformation der Sitten nicht ganz vermeiden wolle; ſie ſollen auch nur die irrige Lehren, und niemal die Lehrer ſelbſt verdammen. Alles was wider das Concilium oder den **Röm. Hof** eingewendet werde, ſollen ſie anhören; doch mit der Vorausſezung, daß dieſen Klagen nicht abgeholfen werden müſſe, ſondern damit nur der **Pabſt** deſto zuverläſſigere Nachricht davon erhalten, und ihnen begegnen könne. Allen Schriften und Briefen, welche unter dem Namen des Conciliums bekannt gemacht werden, ſollen die Namen der **Päbſtl. Geſandten** als der Vorſteher des Conciliums, und des **Pabſts**, deſſen Perſon ſie vertreten, vorangeſezt werden, zum Zeichen, daß er das Concilium nicht nur angeordnet habe, ſondern auch das Haupt deſſelben ſey. Einigen Ablaß dörfen die Legaten austheilen, aber ja nicht im Namen des Conciliums, welches dieſe Macht nicht habe, ſondern der **Pabſt**. Das war nun freilich kein freies Concilium! *)

§ 148.

*) Nach den weitläufigen Formalitäten mit Meß-Leſen, Singen, u. a. m. geſchahe bei der erſten Verſammlung am 13 Dec. weiter nichts, als daß der Cardinal del Monte mit lauter Stimme die anweſenden Väter (es waren damals nur 15 Biſchöfe zu Trient gegenwärtig) fragte, ob es ihnen gefällig ſey, zur Ehre GOttes, zur Ausrottung der Kezereien, zu Reformation der Cleriſei und des chriſtlichen Volks, und zur Vertilgung der Feinde des chriſtlichen Namens zu beſchlieſſen, und ſich zu erklären, daß das heilige Tridentiniſche und allgemeine Concilium anfange und bereits angefangen habe — Alle Anweſenden antworteten mit *Placet*, und der Cardinal fuhr hierauf fort: „So verkündige ich dann, und erkläre euch und jedermänniglich, ein angefan-

§ 148.

Die Religions-Streitigkeiten waren auſſer dem Concilium durch den **Wormſiſchen Reichs-Abſchied** noch an ein Religions-Geſpräch verwieſen, welches im Nov. zu **Regensburg** gehalten werden ſolte. Der **Kaiſer** fand aber für gut, daſſelbe auf den Dec. zu verſchieben, (es wurde aber erſt im Anfang des folgenden Jahrs gehalten) und damit öfnete er denen Proteſtanten eine neue Quelle des Argwohns. Der **Churfürſt** und der **Landgraf** hatten bereits am 17 Sept. zu Collokutoren ernannt, den **Melanchton, Bucern, Schnepfen** und **Brenzen**, und zu Zeugen, den **Sächſiſchen** Kanzler **Burcard, Volrad** Grafen zu **Waldek, Baltaſarn** von **Gültlingen, Herzogl. Würtembergiſchen** Rath, und den **Nürnbergiſchen** Rathsherrn **Hierony-**

fangen, gemein, öfentliches Concilium im Namen des Vaters, Sohnes und heil. Geiſtes, und verkündige euch den Beiſiz und Verhör den nächſten Donnerſtag nach heiligen 3 König, wird ſeyn den 7ten Januar 1546 — Dieſes Ceremoniel wurde hernach bei jeder Sizung wiederholt. Am 18 und 22 Dec. hielten die Päbſtl. Legaten noch zwei **Congregationen** (bei Congregationen wurde vorher verabredt und vorbereitet, was bei allgemeinen öfentlichen Sizungen beſtätigt werden ſolte.) Bei beiden handelte man nur von Nebendingen, von der Geld-Caſſe, von Zufuhr des Getraides, von der Wahl eines Cuſtos Concilii &c. wichtigere Fragen, z. E. was für eine Ordnung bei den Unterſuchungen der Glaubens- und Lebens-Lehren gehalten werden ſolle? Ob die Aebte vota deliberativa haben ſolle? Ob jede einzele Perſon ihre Stimme geben, oder ob jede Nation eine gewiſſe Anzahl von Stimmen haben ſollen? wurden nicht entſchieden, weil die Päbſtl. Legaten hierüber noch keine Befehle von dem **Pabſt** erhalten hatten Dafür gaben ſie den Biſchöfen gute Regeln, daß ſie fleiſſig ſtudiren, züchtig leben, gute Ordnung bei ihrer Dienerſchaft halten, und ihren geiſtlichen Habit auch auſſer ihren Amts-Verrichtungen tragen ſollen — ſ. Sarpi L. II. Salig Th. 4. S. 354 ff.

Anm. d. Herausg.

nymus Baumgärtner. Am 30 Nov. ſchrieb der Churfürſt an den Rath zu Nürnberg: Wenn Baumgärtner nicht erſcheinen könne, ſo ſolle ein anderer an ſeine Stelle geſchikt werden; zugleich machte er die Erinnerung: „Man habe zu fürchten, es werde alles tükiſch und liſtig beim Colloquio getrieben, „und vornemlich getrachtet werden, ein-oder den andern „Evangeliſchen Colloquenten von der heil. Schrift ab„zuleiten, wie es der Gegentheil auch ſchon ehmals „geſucht, GOtt aber in Gnaden verhütet habe. Sol„te es möglich ſeyn, ſich über einen oder den andern „Artikel zu vergleichen, ſo müste man auch allen Fleis „anwenden, daß keine fremde und zweideutige Worte „zugelaſſen, ſondern alles mit déutlichen und ſchriftmäſ„ſigen Worten ſo abgefaßt würde, daß kein doppelter „Verſtand oder Misdeutung möglich ſey ꝛc.„

Bucers öfters unzeitige Nachgiebigkeit machte ſowol dem Churfürſten als Luthern noch beſondere Sorgen, ſelbſt Melanchton wolte Auſtand nehmen, die Stelle eines Collokutors anzunehmen, wenn ihm Bucer zugegeben werde; Luther rieth deswegen, den Veit Dietrich an ſeine Stelle zu ernennen. (Hoſpinian legt alſo mit Unrecht die Schuld auf Luthern und Amsdorfen, daß Melanchton nicht nach Regensburg geſchikt worden.) Am 10 Dec. ſchrieb aber Pontanus dem Churfürſten: Melanchton habe geſagt: Wenn Brentius und Schnepf zugegen ſeyen, ſo habe man von Bucern nichts zu fürchten. Ueberhaupt dörfe man aber mit der Abſchikung der Collokutoren nicht eilen, weil vielleicht das Colloquium gar nicht zu Stand kommen werde. Bucer gab auch Nachricht, daß der Kaiſer ſolche Männer zu dem Religions-Geſpräch erwählt habe, mit welchen man nichts werde ausrichten können, weil man trachte, daſſelbe entweder aufzuſchieben, oder bald wieder zu unterbrechen. Das Nothwendigſte ſey, daß man in

Ueber-

Ueberlegung nehme, wie man ſich verhalten wolle, wenn die Schlüſſe des **Tridentiniſchen Conciliums** mit Gewalt den Proteſtanten aufgedrungen werden ſollten, und diß würde am beſten bei einer Synode der Evangeliſchen geſchehen können.

Der **Churfürſt** verwarf aber dieſen Vorſchlag, weil er befürchtete, es möchten ſich viele mit den **Schweizern** vereinigen, nicht weil ſie ihre Lehre vollkommen billigten, ſondern um bei dem bevorſtehenden Krieg Hülfe von ihnen zu erhalten. Der **Landgraf** hatte ſich auch das ganze Jahr über viele Mühe gegeben, ihn zu dieſer vortheilhaften Verbindung zu bewegen; die **Wittenbergiſche** Gottesgelehrten misriethen ſie ihm aber ernſtlich. **Luther, Pommer** (**Bugenhagen**) **Creuziger, Major** und **Melanchton** führten dazu viele politiſche und theologiſche Gründe in einem Gutachten, welches ſie im Nov. dieſes Jahrs verfertigten, an; „die **Zürcher** (ſagten ſie) „ſchreiben öfentlich wider die **Sächſiſche**, und lehren „einige Artikel, die ſträflich ſind. Nun können wir „nicht achten, ſo wir auf beiden Seiten mit Schriften „wider einander ſtreiten, daß die Herzen zu gleichem „Schuz geneigt ſeyn würden; ſo würden auch die „**Schweizer** ſolche Annehmung als zu Stärkung und „Ausbreitung ihrer Meinung verſtehen und brauchen.„

In eben dieſem Gutachten beantworteten ſie die Frage, welche an ſie gemacht worden war, ob der **Schmalkaldiſche Bund** erhalten und fortgeſezt werden ſolle? Die Irrungen, welche unter den Bunds-Verwandten immer entſtanden, (ſ. § 145.) hatten dieſe Frage veranlaßt, und der **Churfürſt** gieng ernſtlich damit um, den **Bund**, der im folgenden Jahr zu Ende gieng, nicht wieder zu erneuren. Die **Wittenbergiſche** Gelehrten waren aber anderer Meinung, und führten folgende Gründe dazu an. „1) Weil die „Widerſacher dadurch ſo viele Jahre lang abgehalten

„wor-

„worden, Gewalt zu gebrauchen. 2) Habe die Ver„einigung der **Fürſten** und **Stādte** geholfen, daß „**Münzer** und andere nicht unter dem Namen des „Evangeliums allerlei Irrthum, Aufruhr und Aer„gernis haben ausbreiten können. 3) Sey der im „Jahr 1538 mit groſſer Liſt errichtete **Nürnbergi„ſche Bund**, worinnen der **König Ferdinand**, „der **Herzog Georg** in **Sachſen**, die **Herzoge** „in **Baiern**, der **Herzog** von **Braunſchweig** „und der **Churfürſt** von **Mainz** geweſen, durch den „**Schmalkaldiſchen Bund** unſchädlich gemacht „worden.„.

Noch ereignete ſich in dieſem Jahr eine Merkwürdigkeit, die zwar in keiner unmittelbaren Verbindung mit der Reformation ſtand, aber dem ohnerachtet auf ihre Schikſale einen wichtigen Einfluß hatte. Der **Herzog Heinrich** von **Braunſchweig** wurde ſeit einiger Zeit von **Frankreich** mit Geld unterſtüzt, *) und warb in der Stille 1500 Reuter, und 8000 Mann zu Fuß, und rühmte ſich, nächſtens eine Armee von 20000 Mann

*) An den Sächſiſchen Grenzen warb Friedrich Rifeberg für den König in Engelland Truppen zu dem Krieg mit Frankreich. Heinrich von Braunſchweig reiste hierauf zu dem König in Frankreich, bot ihm ſeine Dienſte an, und verſprach inſonderheit, wenn er mit Geld unterſtüzt werde, auch Soldaten zu werben, und Rifebergs Völker zu zerſtreuen. Franz bezahlte ihm die verlangten Gelder richtig; die Truppen wurden geworben. Aber anſtatt daß ſie Heinrich entweder nach Frankreich führen, oder Rifebergen in ſeinen Unternehmungen hätte hindern ſollen, drang er an ihrer Spize plözlich in ſeine eigenen Länder ein. Franz, der durchaus nicht die Abſicht hatte, dem Herzog zu dem Beſiz ſeiner Länder wieder zu helfen, erſtaunete ſo ſehr über dieſen niederträchtigen Betrug, der dem Charakter eines Fürſten ſo wenig anſtand, als die Proteſtanten durch den unvermutheten Angrif überraſcht wurden — ſ. Sleidan. L. XVI. A. d. H.

Mann zu Fuß, und 5000 zu Pferd auf die Beine zu bringen. Mit jenen Völkern rükte der Herzog durch Bremen und Verden, wo er überall traurige Spuren ſeines Daſeyns hinterlies, in ſeine Lande ein, nahm in kurzer Zeit die Schlöſſer Steinbrük und Schöningen ein, und belagerte endlich Wolfenbüttel. Der Landgraf in Heſſen brachte hierauf in der Eil eine anſehnliche Anzahl Soldaten zuſammen, und bewog auch endlich den Churfürſten, 9000 Mann Fus-Volk und 1000 Reuter unter der Anführung des Herzogs Ernſt von Lüneburg zu ihm ſtoſſen zu laſſen. Der Herzog Moriz von Sachſen kam ihm ebenfalls mit 1000 Mann zu Pferd und 5000 zu Fuß zu Hülf. Unterdeſſen arbeitete die verwittibte Herzogin von Braunſchweig und Vormünderin des Prinzen Erich, Eliſabeth, und der Marggraf Johann von Brandenburg Cüſtrin und ſelbſt der Herzog Moriz an einem Vergleich. Heinrich ſchlug ihn aber aus; und nun kam es zwiſchen ihm und dem Landgrafen am 20 Oct. zu einem Treffen. Lange blieb der Sieg zweifelhaft; endlich ward er aber für den Landgraf entſchieden. Heinrich verlor alle Gegenwart des Geiſtes, und wuste ſich nimmer Rath zu ſchaffen, endlich ergab er ſich mit ſeinem Prinzen Carl dem Landgrafen, und beklagte mit Thränen ſein trauriges Schikſal. Dem Landgrafen würde es nun leicht geweſen ſeyn, die Braunſchweigiſche Völker gänzlich aufzureiben; er verfolgte aber ſeinen Sieg nicht weiter, ſondern nahm ihnen nur das grobe Geſchüz und ihre Fahnen ab, und lies ſie einen Eid ſchwören, innerhalb 6 Monaten nicht wider die Schmalkaldiſche Bunds-Verwandten zu dienen.

Der Churfürſt und der Landgraf gaben hierauf dem Kaiſer von dieſem Sieg Nachricht, und der Landgraf machte ihm noch einige beſondere Entdekun-

kungen, aus vorgefundenen Briefſchaften von gefährlichen Abſichten, welche Heinrich wider ihn und den König Ferdinand habe ausführen wollen. Der Kaiſer ermahnte hierauf am 6 Nov. den Landgrafen ſchriftlich, durch einen Nicolaus von Conriz, den er an ihn abſchikte: bei dem erhaltenen Sieg alle Mäßigung zu gebrauchen, mit denen Gefangenen ſäuberlich zu verfahren, ihnen keine harte Bedingungen abzudringen, ſondern alles auf eine gütliche und rechtliche Unterſuchung ankommen zu laſſen, unterdeſſen aber ſeine Soldaten wieder abzudanken, weil nunmehr keine Gefahr vorhanden ſey. Der Landgraf bat hierauf in ſeiner Gegen-Antwort vom 18 Nov. den Kaiſer: die Reichs-Acht wider den Herzog Heinrich zu erkennen, weil er die wegen der Sequeſtration ergangene Kaiſerl. Befehle ſo freventlich übertreten habe. Zugleich gab er ihm die Verſicherung, daß die angeworbene Miliz bereits wieder abgedankt worden ſey, damit jedermann überzeugt werden möchte, daß er und ſeine Mitverwandten nichts als Frieden und Ruhe ſuchen — So glüklich dieſer Feldzug für die Proteſtanten war, ſo beſchleunigte er doch ihr eigenes Unglük; denn der Pabſt und der Kaiſer ſahen ihren Sieg mit neidiſchen Augen an, und erneuerten ihr Vorhaben, ſie mit Krieg zu überziehen.

Der Herzog Heinrich war in ſeiner Gefangenſchaft bald trozig und wild, bald niedergeſchlagen und biegſam. Einſt machte er Hofnung, wichtige Staats-Geheimniſſe zum Beſten des Landgrafen und ſeiner Bundsverwandten zu entdeken. Als hierauf Rudolph Schenk, D. Joh. Walter, D. Tileman Günterod und Heinrich von Lauter zu ihm geſchikt wurden, ſo ſagte er nur ſo viel: „Der Kaiſer wolle Deutſchland gar zerreiſſen, und alle Fürſten zu Bettler machen. Man ſolle alſo darauf denken, daß Deutſchland nicht ſo kläglich ver-

„ra-

„rathen werde. Wenn er nicht die Wahrheit rede, „ſo ſolle ſeine Seele ewiglich verdammt und des Teu„fels ſeyn.„ Nähere Nachrichten wolte er nicht geben, unter dem Vorwand, daß ihm ein ſchwerer Eid Stillſchweigen auferlege.

§ 149.

Ehe von Luthers dißjährigen Schriften eine Anzeige gemacht wird, müſſen noch einige Merkwürdigkeiten erzählt werden, die in dieſem Jahr ſich ereigneten, und Luthers Perſon vornemlich betrafen. Alter und ohnunterbrochene Anſtrengung ſchwächten ſeine Kräften zuſehends, und ſchon zeigten ſich hie und da Vorboten eines nahen Todes. Oefters hatte er heftige Kopfſchmerzen, und dadurch das Geſicht an einem Auge faſt gänlich verloren; an den Schenkeln ſezte ſich eine Geſchwulſt an, zudem wurde er mehrmalen von Stein-Schmerzen gequält. Er ſtellte ſich ſelbſt vor, daß er bald ſterben werde; keine bange Furcht wandelte ihn aber bei dem Gedanken an die Stunde ſeines Todes an, ſondern Vorgefühl von einem beſſern Glük, das ihn erwartete, ſtimmte ſeine Seele jedesmal zu ſanfter Freude. Seine Feinde konnten aber ſeinen Tod nicht erwarten, ſondern dichteten eine elende Fabel von ſeinem Sterben zuſammen, welche beweiſen ſolte, was ſie Luthern nie unters Angeſicht beweiſen konnten, daß er ein Erz-Kezer ſey. In **Italien** wurde ſie zuerſt ausgebreitet, und zu **Neapel** und an andern Orten gar gedrukt. Der **Landgraf** in **Heſſen** erhielt zuerſt ein Exemplar davon durch einen Kaufmann aus **Augsburg**, und ſchikte es ſodann an den **Churfürſten** von **Sachſen** mit einem Brief, welcher noch im Original im **Weimariſchen** Archiv ligt, und von dieſem erhielt es Luther. Er lies es hernach in **Italieniſcher** und **Deutſcher** Sprache abdruken, und fügte am Ende noch eine Anmerkung bei. Die

ab-

abgeſchmakte Erdichtung war folgende: „Es ſey ein „erſchrökliches und unerhörtes Wunder-Zeichen von „GOtt geſchehen in dem ſchändlichen Tod des Lu-„thers, zum Preis JEſu Chriſti und zum Troſt der „Frommen — Luther habe, ehe er geſtorben, noch „das Sacrament empfangen. Er habe aber in ſeinem „Sterben gebeten, man ſolle ſeinen Leib auf den Al-„tar ſezen, und göttlich verehren. Da man nun, wie „billig, ſeinen Befehl hintangeſezt, und ſeinen Leib be-„graben habe, ſo ſey ein greuliches Getümmel entſtan-„den, als ob der Teufel und die Hölle in einander fie-„len, und bald in der Luft die heil. Hoſtie geſehen wor-„den, die er unwürdig genoſſen. Nachdem man dieſe „genommen, und mit Andacht zu den Heiligthümern „gelegt, habe das Getümmel aufgehört. Jedoch in „der Nacht ſey es abermal und weit heftiger entſtan-„den, und da man endlich Luthers Grab eröfnet habe, „ſo ſey keine Spur von ſeinem Leib mehr vorhanden ge-„weſen, ſondern ein ſchweflichter Geſtank ausgebro-„chen, der jedermann, der zugegen geweſen, krank ge-„macht, viele aber auch wieder zur heil. Kirche bekehrt „habe —„ Hinter dieſe Fabel ſezte Luther folgende Worte bei: „Und ich Martinus Luther D. be-„kenne und zeuge mit dieſer Schrift, daß ich ſolches zor-„nige Gedicht von meinem Tod empfangen habe den „21 Martii, und faſt gerne und frölich geleſen, aus-„genommen die Gotteslaſterung, da ſolche Lügen der „hohen göttlichen Majeſtät wird zugeſchrieben. Sonſt „thut mirs ſanft auf der rechten Knie-Scheiben und „an der linken Ferſen, daß mir der Teufel und „ſeine Schuppen, Pabſt und Papiſten ſo herzlich feind „ſind, GOtt bekehre ſie vom Teufel. Iſts aber be-„ſchloſſen, daß mein Gebet für die Sünde zum Tod ver-„geblich iſt, wolan, ſo gebe GOtt, daß ſie ihr Maas „voll machen, und nichts anders denn ſolch Büchlein „zu ihrem Troſt und Freuden ſchreiben. Laß immer-

„hin

„hin fahren, ſie fahren recht, ſic voluerunt, ich will „dieweil zuſehen, wie ſie wollen ſelig werden, oder „wie ſie büſſen und widerrufen mögen alle ihre Lügen „und Gotteslåſterung, womit ſie die Welt füllen.„

Alter und Krankheit wirkten aber auch auf Luthers Gemüth; er wurde empfindlicher gegen das Unangenehme, das ihm begegnete, als er bisher war. Vornemlich kränkte ihn der erneuerte Sacraments-Streit mit den **Schweizern**, und **Melanchtons** und anderer gelinde Urtheile von dieſer Sache. Am meiſten war er aber über die Juriſten-Fakultät zu **Wittenberg** ungehalten; ſie legte noch immer das **Påbſtl. Canoniſche Recht** zum Grund bei den Entſcheidungen in Ehe-Streitigkeiten, und erkannten die heimlichen Verlöbniſſe für gültig. Dieſes hielt Luther inſonderheit für eine höchſt-ſchädliche **Papiſtiſche Erfindung**, woraus zumal bei der akademiſchen Jugend gros Unheil entſtehen könne. Viele Eltern, ſchrieb er an den **Churfürſten**, haben ſich deswegen bereits vorgenommen, ihre Söhne von **Wittenberg** zurükzurufen — Der Kleider-Pracht, und die unanſtändige Sitten des Frauenzimmers gaben ihm neue Urſachen zu Kränkungen, und endlich machte ſein unartiges Haus-Geſind ſeinen Unwillen rege — Alle dieſe widrigen Dinge zog ſich endlich Luther ſo ſehr zu Herzen, daß er ſich entſchlos **Wittenberg** auf immer zu verlaſſen. Im Julius reiste er nach **Löbniz** zu einem **Ernſt von Schönfeld**, von da nach **Leipzig** zu einem Kaufmann **Scherl**, hernach zu dem **Fürſt Georg von Anhalt** nach **Merſeburg**, und zu dem **Biſchof von Amsdorf** nach **Zeiz**. Von **Leipzig** aus ſchrieb er an ſeine Frau, und entdekte ihr ſein Vorhaben. „Ich wolte es gerne ſo machen, (dis ſind ſeine eigenen Worte) daß ich nicht dürfte wieder nach „**Wittenberg** kommen. Mein Herz iſt erkaltet, daß „ich nicht gern mehr da bin, wolte auch, daß du ver-

„kaufteſt Garten nnd Huf, Haus und Hof, ſo wolte „ich meinem gn. Herrn das groſſe Haus wieder ſchen„ken, und wäre dein Beſtes, daß du dich gen Zeulsdorf „ſezteſt, weil ich noch lebe, und könnte dir mit dem „Sold wohl helfen, das Gütlein zu beſſern, denn ich „hoffe, mein gn. Herr ſoll mir den Sold folgen laſ„ſen, zum wenigſten ein Jahr meines Lebens. Nach „meinem Tod werden dich die vier Elementen zu Wit„tenberg doch nicht wol leiden, darum wäre es beſ„ſer bei meinem Leben gethan, was denn zu thun ſeyn „will. Vielleicht wird Wittenberg, wie ſichs an„läst, mit ſeinem Regiment nicht St. Veits Tanz noch „St. Johannis Tanz, ſondern den Bettler Tanz krie„gen, wie ſie angefangen, die Frauen und Jung„frauen hinten und vornen zu blöſſen, und niemand „iſt, der da ſtrafe und wehre, und wird GOttes Wort „noch dazu geſpottet. Nur weg und aus dieſer So„doma — Ich habe auf dem Land mehr gehört, „denn ich zu Wittenberg erfahre, darum ich der „Stadt müde bin, und nicht wieder kommen will, „da mir GOtt zu helfe. Uebermorgen werde ich gen „Merſeburg fahren, denn Fürſt Georg hat mich „ſehr laſſen bitten. Will alſo umherſchweifen, und „ehe das Bettelbrod eſſen, ehe ich meine arme lezten „Tage mit dem unordigen Weſen zu Wittenberg mar„tern und verunruhigen will, mit Verluſt meiner ſauren „Arbeit. Magſt ſolches, wo du willſt, D. Pommer „und M. Philippus wiſſen laſſen, und ob D. Pom„mer wolte hiemit Wittenberg von meinetwegen ge„ſegnen, denn ich kann des Zorns und Unluſts nicht „länger leiden.„

Dieſer Brief machte groſſes Aufſehen zu Witten. berg. Pontanus berichtete dem Churfürſten am 3 Auguſt: „Melanchton ſage: Wenn Luther nicht wieder zurükkomme, ſo müſſe er ſich auch verkriechen, denn Luther habe das Reformations-Werk ange-

gefangen, und er ſey nur als der Geringſte mit eingetreten„ — Merkwürdig iſt dieſe Erklärung des **Melanchton**, weil ſie die Behauptung derer widerlegt, welche ſagen, **Melanchton** habe ſich zulezt mit **Luthern** nimmer vertragen können.

Am 1 Auguſt hatte die ganze Akademie bereits eine gemeinſchaftliche Bittſchrift bei dem **Churfürſten** eingegeben. Die Akademiſche Lehrer zeigten darin an, daß ſie zwar im Sinn haben, einige aus ihrem Mittel an Luthern abzuſchicken, „mit demüthiger Bitte und „Werbung, daß er ſein Gemüth und geneigten Willen von ihrer **Kirche, Univerſität,** und der „**Stadt Wittenberg** nicht abwende, ſondern bei „der Kirche, zu welcher ihn GOtt berufen, und die „GOtt durch ihn gepflanzt habe, noch ferner ſey und „bleibe„ — Doch würde die Vermittlung des **Churfürſten** eine ſtärkere Wirkung haben; ſie bitten alſo, daß er ſelbſt an Luthern ſchreibe, und ihn ermahne, nach **Wittenberg** zurükzukommen. Die Feinde des Evangeliums würden ſonſt froloken, ihre Betrübnis aber und vieler wahren Glieder Chriſti in ganz **Deutſchland** würde unüberwindlich ſeyn. Misfiele Luthern die Lehre und das Leben einzelner unter ihnen, ſo wollen ſie Rath zu ſchaffen ſuchen, nur ſolle er nicht um dieſer oder jener Perſonen willen die ganze Kirche und Univerſität verlaſſen — Der Muthwillen der Jugend kränke ſie auch, doch habe GOtt bisher Gnade verliehen, daß der gröſſere Theil züchtig lebe, und fleiſſig ſtudire — „**Ihro Churf. Gn.** (ſo endigte ſich die „Bittſchrift) wolle dieſes unterthänige Schreiben gnädig anſehen, ob es gleich nach Wichtigkeit dieſer groſſen „Sache viel zu gering geſtellt worden; wie wir denn „auch allerdings ſo hoch betrübt worden ſind, daß wir „unſern Kummer nicht auszudrüken wiſſen.„

Der **Churfürſt** hat hierauf am 5 Aug. folgendes mit vieler Klugheit und Vorſichtigkeit abgefaßte Schreiben an **Luthern** erlaſſen:

„Unſern gnädigen Grus zuvor, Ehrwürdiger, Achtbarer, und Hochgelahrter lieber Andächtiger!

„Uns gelanget glaublich an, daß ihr euch vor etlichen Tagen gen **Zeiz** zu dem Ehrwürdigen, unſern lieben Andächtigen, **Ern Niclauſen**, Biſchof „zu **Naumburg** begeben, welches Wir eures Leibes „Geſundheit und Recreation halben ganz gerne gehöret; wiewol Wir Uns zu euch gnädiglich verſehen „hätten, ihr ſollet Uns ſolche fürhabende Reiſe vor eurem Auffſeyn zu erkennen gegeben haben, auf daß „Wir euch mit lebendigem Geleit, auch Zehrung hätten verſehen mögen, bis vorberührten Ort deſto ſicherer zu ziehen und durchzukommen: denn ihr wiſſet, „daß Wir es hiervor eurenthalben je nicht gern haben „dran erwinden laſſen, auch vor nuz und gut angeſehen, „aus dem, weil ihr ſelber wiſſet, daß er, **Julius** „**Pflug** nicht nachläst, nach dem Stift **Naumburg** „zu trachten, und allerlei ſeltſame Praktiken und „Unterbauungen bei ſeinen Vettern und Freunden, der „Enden geſeſſen, derowegen zu thun. Und wiewol „Wir auch nicht zweifeln, der Allmächtige laſſe auf „euer und der Kirchen Gebet ſeine heil. Engel auf euch „warten, und euch in euren Wegen geleiten, ſo erkennen Wir Uns doch ſchuldig, mit Unſerm fürſtlichen „und menſchlichen Zuthun vor euch darneben ſorgfältig zu ſeyn; darum Wir gnädiglich und wol hätten leiden mögen, ihr hättet Uns euer Abreiſen zuvor zu erkennen gegeben; als Wir auch ganz gnädiglich begehren, daß ihr Uns euer Wiederabreiſen von **Zeiz** „wollet zu erkennen geben, damit wir etliche der Unſern euch zuordnen, auch ſonſt bequeme Beſtellung „mögen thun laſſen. Dieweil Uns aber, als Wir geſtern nach Datum, zu Unſerm weſentlichen Hof-Lager

„ger gen Torgau kommen, angelangt, als ſolte euch
„zu Wittenberg allerlei beſchweren, darum ihr da-
„ſelbſt hiefort nicht gern ſoltet ſeyn wollen, ſo mögen
„Wir euch in ganz gnädiger Meinung nicht bergen,
„daß Wir ſolches in Warheit mit rechter Bekümmer-
„nis und Mitleiden vernehmen; denn hätten Wir die
„Urſachen eurer Beſchwerung in dem ſollen vermer-
„ken, ſo wolten Wir je nicht unterlaſſen haben, für
„Uns ſelbſt das Einſehen und Verſchaffung zu thun,
„ſo viel uns durch GOttes Hülfe immer möglich gewe-
„ſen, damit wir es hätten abwenden mögen. Nun
„haben Wir dieſelbe eure Beſchwerung bisher nicht
„vernommen, derowegen Wir auch keine Verſchaffung
„derohalben, wie ihr als ein Verſtändiger erachten kön-
„net, haben zu thun wiſſen. Dieweil aber, wie Wir
„vermerken, davon ein Gerücht und weite Ausbreitung,
„beide auf jezigem Kaiſerl. Maj. Reichstag zu
„Worms, auch ſonſt, zuförderſt bei des göttlichen
„Worts Widerwärtigen und Feinden, zu groſſer ihrer
„Frolokung davon entſtehen wird, wo dieſes Gerüchte
„nach- und volldrüken ſolte. So haben wir nicht
„unterlaſſen mögen, den Hochgelahrten, Unſern lieben
„Getreuen, Matthias Razenbergen, der Arznei
„Doktorn und Unſern Leib-Arzt, mit dieſer Unſerer
„Schrift auch Neben-Werbung an euch zu verordnen.
„Und begehren an euch ganz gnädiglich, ihme gleich
„Uns ſelbſt ſeiner Anzeigung gänzlichen und vollſtän-
„digen Glauben zu geben, euch auch darauf willfährig
„zu erzeigen, wie Wir Uns denn deſſen, und alles gu-
„ten Willens zu euch ganz gnädiglich verſehen. Daran
„thut ihr Uns ein beſonderes gnädiges Wohlgefallen,
„und ſind euch mit Gnaden und allem Guten geneigt.
„Datum Torgau Mitwochs nach vincula Petri
„1545.„

Razenberger bewog auch Luthern, daß er nicht
allein zu dem Churfürſten nach Torgau, ſondern

endlich auch wieder nach **Wittenberg** (doch ungerne) zurükgieng, wo er noch ſeine vortrefliche Auslegung über das erſte Buch **Moſis**, woran er ſchon in das zehende Jahr arbeitetete, zu Ende brachte.

§ 150.

Unter ſeinen disjährigen Schriften ſteht die **Auslegung des Hoſeas** vorne an (ſ. T. VIII. Alt. S. 593. ff. T. IV. Jen. lat. S. 598. ff.) In der Vorrede merkte er an: „**Hoſeas** habe vor andern das „Lob, daß er die Abgötterei viel und oftmals beſtrafe, welche er mit dem ſchändlichen Namen des „Ehebruchs und der Hurerei darum benenne, auf daß „er die Frommen mit ſolch ſchändlichem Namen deſto „mehr von der groſſen Sünde abſchreke. Denn die andern Sünden könne auch der Geringſte wol verſtehen, aber dieſe Sünde, die der chriſtlichen Kirche „ſo groſſen Schaden bringe, verſtehe der gemeine Mann „nicht, weil ſie von den falſchen Propheten mit ſchönen Worten geziert und gelobt werde.„

Zu der Stelle: C. 1, 2. **Der Prophet ſoll ein Huren-Weib nehmen, und Huren-Kinder von ihr zeugen** — machte er folgende Anmerkung: „das Weib iſt ſeine rechte redliche Ehefrau geweſen, „und die Kinder rechte eheliche Kinder; auf daß er aber „mit Ernſt bezeugen möchte, wie er auf göttlichen Befehl das Volk ſeiner Abgötterei halben ſtrafe, und „daß die Strafen gewislich folgen werden; ſo hat „er dieſe Geberden und Zeichen dazu gebraucht, daß er „ſein Weib und die Kinder, von ihr gezeugt, mit ſolchem ſchändlichen Namen benannt, zum Zeichen, daß „alles Volk alſo huriſch, und der Hurerei ſchuldig, und „um ihres abgöttiſchen und huriſchen Lebens halben auch „würde geſtraft werden. Denn in der Propheten „Schriften iſt gebräuchlich, Hurerei zu nennen, wenn „man vom Glauben göttlichen Worts, und vom rechten

„Got-

„Gottesdienſt, den GOtt ſelbſt geboten und eingeſezt, „abfällt, und ſolcher Lehre und Gottesdienſten folgt, „die aus menſchlicher Andacht und Gutdünkel geſtiftet „und angerichtet worden.„

Bei den Worten: **Tod ich will dir ein Gift ſeyn** ꝛc. C. 13, 14. macht er folgende Anmerkung: „**St. Paulus** hat 1 Cor. 15, 54. dieſe Worte wol ein „wenig verändert; aber die Meinung ſehr fein ausge„drükt, da er ſpricht, **der Tod iſt verſchlungen „in den Sieg**, das iſt, Chriſtus hat den Tod über„wunden, und will, daß wir ſolches Siegs auch ſollen „genieſſen. Denn durch ſeine Hülfe ſoll der Tod nicht „über uns, ſondern wir ihm obſiegen. Darum ſezt er „hinzu: **Tod, wo iſt dein Stachel, und Höl„le, wo iſt dein Sieg.** Als wolte er ſagen: unſe„re beiden Feinde haben weit und breit geherrſchet, und „alle Menſchen gefangen gehabt, aber nachdem der „Tod durch Chriſtum verſchlungen und hin iſt, kann er „nicht mehr ſchaden. Er iſt wol noch unſer Feind, „aber beraubt, überwunden, und aller ſeiner Waffen „und Kräften entblößt. Darum fürchten wir ihn ver„geblich, die wir an Chriſtum, der den Tod überwun„den hat, glauben. Dieſes iſt die rechte und nüzliche „Praktika und Gebrauch dieſes Spruchs, daß wir, ſo „oft wir an den Tod gedenken, unſere Augen auf Chri„ſtum werfen, und dieſen ſeinen Sieg anſchauen. Denn „ſo du den Tod anſiehſt, wie er gegen uns geſtalt iſt, „ſo muſt du verzweifeln, weil du nicht ſo ſtark biſt, daß „du ſolchem mächtigen Feind widerſtehen könneſt. Er „hat nie mit keinem gekämpft, den er nicht hätte über„wunden, ohne Chriſtum. Darum ſo du nicht wilſt „von ihm überwunden werden, ſo halte dich zu Chriſto, „das iſt, verlaſſe dich auf ſeinen Sieg, und hoffe, dir „werde durch ihn geholfen werden Und obſchon der „Tod den Leib wird tödten, ſo halte doch, und glaube, „daß dir Chriſtus weit ein beſſeres, ja ein ewiges Leben

„dafür geben wird. Denn er iſt ein HErr des Todes, „der ihn überwunden und erwürget hat, und wie der „Prophet hier ſagt: **Er iſt dem Tod ein Gift und „Peſtilenz worden**, auf daß wir, ſo unter dem To„de ſeyn, durch ihn lebeten; gleichwie der Tod durch „ihn hat müſſen ſterben. Wer wolte aber ſo verzagt „ſeyn, der ſich für einem todten Feind fürchten wolte? „An dieſen Troſt ſoll man ſich im Tod und allen andern „Gefährlichkeiten und Beſchwerungen veſt halten, ſo „können wir durch dieſe Hofnung beſtehen, daß wir „nicht verderben. Dieſes iſt der einzige Weg, dadurch „uns geholfen wird, nemlich, daß du veſtiglich glau„beſt, Chriſtus habe mit ſeinem Tod unſern Tod über„wunden, und wolle uns in ein beſſer und ewiges Le„ben erweken.„

Noch ſind vier Predigten gedrukt worden, welche Luther auf ſeiner Reiſe zu **Merſeburg**, **Halle** und **Leipzig** gehalten hatte. ſ. T. VIII. Alt. S. 474 ff.

§ 151.

Zu vielen **Streit-Schriften** hatte Luther in dieſem Jahr weder Muſſe noch Kräften; das Buch: **Wider das Pabſtthum zu Rom vom Teufel geſtiftet**, welches bereits §. 134. angezeigt worden, und die 76 Säze, welche er denen Lehrern der Theologie zu **Löven** entgegen ſezte, gehören allein in dieſe Claſſe. Die **Lövenſchen** Theologen hatten am Ende des vorigen Jahrs 32 Säze herausgegeben, in welchen der Evangeliſchen Lehre der eigentliche craſſe **Päbſtl.** Lehr-Begrif entgegen geſezt war, und von dem **Kaiſer** ein Edikt ausgewirkt, wodurch ihre Säze in den **Niederlanden** feierlichſt beſtätigt wurden. *) Luther nahm ſich vor, eine

*) Die **Lövenſche** Theologen hatten ihre Artikel auf Befehl des **Kaiſers** zuſammengetragen, und das Concilium war die nächſte Veranlaſſung zu dieſem Befehl; ſie ſolten nemlich die nöthigſten Lehren veſt ſezen, und ſich alſo

eine weitläufige Widerlegung dagegen zu ſchreiben; indeſſen machte er aber 76 Säze bekannt, (ſ. deutſche Ueberſezung davon T. VIII. Alt. S. 498. in welcher aber der fünfte Saz ausgelaſſen iſt) darin er ſeine Lehre vertheidigte, die Lövenſche Theologen aber verächtlich behandelte, und nachdrüklich beſtrafte. Man nannte ſie insgemein Magiſtros noſtros, Luther veränderte aber ihren Titul in Magiſtrollos, und rükte ihnen überall ihre Unwiſſenheit auf. Seine beiden erſte Säze waren folgende: „Alles, was man in der Kirchen oder „Gemeine GOttes, ohne GOttes Wort lehret, iſt nichts „denn Lügen und gottlos Ding. Wo aber daſſelbige „an ſtatt der Artikel des Glaubens aufgeſezt wird, ſo „iſt beides gottlos Ding und Kezerei.„ Diß war der Stand-Punkt, von welchem Luther ausgieng, um die Lövenſche Säze, welche ſich auf nichts als die Tradi-

ſo auf das Concilium würdig vorbereiten. Die Bemühungen der Gelehrten entſprachen auch den Erwartungen des Kaiſers ſo vollkommen, daß er hierauf befahl, daß ihre Artikel von jedermann geglaubt und gelehrt werden ſollen; und wider dieſen Eingrif in die geiſtliche Gerichtsbarkeit hatte der Pabſt nichts einzuwenden. Zu dem lezten Kaiſerl. Edikt hatte der Cardinal Tournon und der Herzog von Orleans, welche ſich damals in den Niederlanden befanden, ſehr viel beigetragen, denn die Lövenſche Artikel ſtimmten mit denen, welche die Sorbonniſten auf Befehl des Königs in Frankreich zu eben dieſem Zwek zuſammen getragen hatten, durchaus überein. Die Artikel der Sorbonniſten waren aber keine andere, als welche ſie im vorigen Jahr dem Franz Landry, und Claudin Eſpencäus, welche wegen des Lutherthums verdächtig waren, zur Unterſchrift vorgelegt hatten, um ihre Rechtglaubigkeit darnach zu prüfen. Der König ließ ſie zwar in dieſem Jahr abermal nach Melun kommen, daß ſie neue Säze aufſtellen ſollen; ſie konnten ſich aber in ihren Meinungen nicht miteinander vereinigen, und beſtätigten deswegen nur ihre vorjährigen. ſ. Salig II. Bd. S. 251. IV. Bd. S. 313.

Anm. des Herausg.

ditionen gründeten, zu widerlegen. Von dem Verbot, denen Laien den Kelch zu reichen, ſagt er Art. 19: „Daß man den Laien die eine Geſtalt des Sacraments, „nemlich den Kelch, oder Blut des HErrn, nimmt „und raubt, denen doch Chriſtus das Sacrament ganz „gegeben hat, iſt eine greuliche Gottesdieberei und teu„feliſche Kezerei.„ Art. 21. „Die Kirche oder Gemei„ne GOttes hat diß Gebot von der einen Geſtalt nicht „gemacht, wie die raſenden Sophiſten zu Löven lügen „und trügen, weil die Laien, der gröſſere Theil der „Kirchen, ſolche Gewalt zu leiden gezwungen worden „von der Grundſuppe der allerärgſten Buben, dazu „dem Geringern, ja keinem Theil der Kirchen, ſondern „vielmehr aller Teufel Theil.„ Art. 29. erklärte er auch die Meinung der Schweizer für irrig, und Art. 12. 13. 14. der Wiedertäufer, wo er auf ſeine Gegner auch gelegenheitlich einen Ausfall thut. „So „iſt doch gewis, daß die Magiſtrollen zu Löven weder dieſe noch eine andere Sekte eintreiben oder umſtoſ„ſen können, mit Lehre und Kunſt der heiligen Schrift. „Derhalben ſpielen ſie des Kürzeſten, und widerlegens „mit Schwerd, Feuer, Mord und Blutvergieſſen der „armen Chriſten, wie denn geſchrieben iſt: Ihre Füſ„ſe ſind ſchnell, Blut zu vergieſſen.„ Art. 72. erinnert er ſich an das Kaiſerliche Edikt, und ſagt: „Wie ſchändlich und mit einem ewigen Schandmal be„ſchmizen ſie Kaiſer Carolus, ſolches groſſen „Potentaten, allerherrlichſten Namen, dazu die „Zeit ſeines Regiments, dadurch, daß ſie vorge„ben, er habe ſolche ihre gotteslaſterliche und teu„feliſche Greuel beſtätigt.„ Art. 73. „Es gehört we„der Königen noch Fürſten zu, daß ſie ſolten die Leh„re, auch dann, wann ſie recht iſt, beſtätigen, ſondern „ſie ſollen derſelben unterthan ſeyn, und ihr dienen, wie „der 2te Pſalm ſagt: Nun laſt euch weiſen ihr „Könige, und laſt euch züchtigen ihr Könige

„auf

„auf Erden.„ Art. 74. „Vielweniger gehört ih„nen, gottloſe, gotteslaͤſterliche und abgöttiſche Lehre zu „beſtätigen, oder zu ſchüzen; ja ſie ſind ſchuldig mit „ſamt der Kirchen aller falſchen Lehre zu widerſtehen, „und ſie zu verdammen.„ Art. 75. „Darum lerne „hier, chriſtlicher Bruder, an dieſem, der zu **Löven**, „erbärmlichen Exempel, dich für Menſchen-Lehre zu „hüten, und die heil. Schrift mit Fleis und Ernſt zu ler„nen, Amen! Alſo viel iſt kurz, gibt mirs GOtt, will „ich weiter reden.„

Unter Luthers dißjährigen kleinen Schriften gehört: **Kurze Chronika oder Zeit-Rechnung von Anfang der Welt bis auf dieſe Zeit**; er hatte ſie ſchon im Jahr 1541 verfertigt, nun aber mit Verbeſſerungen herausgegeben. Sie verdient wenigſtens als ein Denkmal von dem Fleis dieſes würdigen Mannes Achtung, wenn ſchon ſeine Nachkommen ihn in dieſem Theil der Gelehrſamkeit weit übertroffen haben. Ueber die **70 Wochen Daniels** ſchrieb er eine eigene Abhandlung.

Unter ſeinen Vorreden iſt bei weitem die wichtigſte, welche er dem 1ſten Tom ſeiner lateiniſchen Werke vorſezte, (ſ. die deutſche Ueberſezung T. VIII. Alt. S. 1.) Er liferte darin eine kurze Geſchichte der Reformation, und legte von ſich ſelbſt und ſeinen Schriften ein Urtheil ab, welches ſeinem Herzen die gröſte Ehre macht. „Ich ha„be (ſagt er) vielfältiglich und lange Zeit denen gewehret, die meine Bücher, oder vielmehr meine ungeordneten Schriften, haben zuſammen in Druk geben wol„len, zum Theil darum, daß ich nicht gewolt, daß der „alten Mühe und Arbeit hiemit ſolte in Vergeſſenheit „kommen, und der Leſer an derſelben nüzlichen und gu„ten Studien gehindert werden, zum Theil auch dar„um, daß nun durch GOttes Gnade ſehr viel richtige„re Bücher und Schriften vorhanden ſind, unter wel„chen des Herrn **Philippi** Loci communes oder „**Haupt-Artikel chriſtlicher Lehre** den Vorzug

„vor

„vor andern haben, alſo, daß aus denſelben ein jegli„cher **Biſchof** herrlich und reichlich kann unterwieſen „werden, **daß er mächtig ſey, zu ermahnen „durch heilſame Lehre, und zu ſtrafen die Wi„derwärtigen.** Abſonderlich da die heilige Bibel jezt „und faſt in allen Sprachen zu leſen am Tag iſt. Da„gegen aber ſind meine Bücher ohne Ordnung nachein„ander ausgegangen, wie daſſelbe die verwirrten und „unordentlichen Händel und Sachen mit ſich gebracht, „ja vielmehr uns abgedrungen haben, daß nun mir ſelbſt „nicht leicht ſeyn würde, meine Schriften in ein ordent„lich Buch zu bringen. Die Urſachen haben mich be„wegt, daß ich oftmals begehrt, es würde aller meiner „Bücher ganz und gar vergeſſen, damit beſſere an ihrer „ſtatt bleiben und im Brauch ſeyn möchten. Aber es „haben etliche Leute ohne Aufhören bei mir angehalten, „und mir täglich die Ohren gefüllet, wo ich bei meinem „Leben nicht würde zulaſſen, daß man meine Schriften „zuſammen lies ausgehen, würden ſie nach meinem Tod „gewislich diejenige in Druk geben, die weder Urſach „noch Zeit der Händel wüsten, und würden alſo aus „einer Unordnung andere vielmehr werden. Dieſe ha„ben mich endlich übertäubt, und bei mir erhalten, daß „ich bewilligt, meine Schriften in Druk zu laſſen. Ne„ben denenſelben hat ſolches begehrt der **Durchlauch„tigſte, Hochgeborne Fürſt und Herr, Herr „Johann Friedrich, Churfürſt zu Sachſen** ꝛc. „unſer **Gnädigſter Herr**, welcher den Drukern Be„fehl gethan, und ſie ernſtlich dazu angehalten, daß ſie „dieſelben meine Bücher nicht allein druken, ſondern „auch mit dem Druk eilen und bald verfertigen ſolten. „Ich bitte aber den chriſtlichen Leſer vor allen Dingen, „und bitte ihn um unſers HErrn JEſu Chriſti willen, „daß er dieſelben ganz bedächtiglich und mit groſſem „Mitleiden leſen wolle, und wiſſen, daß ich vor dieſer „Zeit ein **Mönch**, und der rechten unſinnigen und ra„ſen„

„ſenden Papiſten einer geweſen ſey, der im Anfang die„ſer Sachen ſo voll und trunken, ja ſogar in des „Pabſts Lehre erſoffen, daß ich bereit geweſen wäre, „zu ermorden, wo es in meiner Macht geſtanden, oder „hätte ja zum wenigſten Gefallen daran gehabt, und „dazu geholfen, daß ermordet wären worden alle dieje„nige, ſo dem Pabſt auch in der geringſten Sylbe „nicht hätten Gehorſam leiſten wollen. Ein ſolcher eif„riger Saulus war ich dazumal, wie noch heutigs „Tags viel ſind, und war mit nichten ſo gar eiskalt „und erfroren, das Pabſtthum zu vertheidigen, wie „Eck und ſeinesgleichen geweſen, daß mich gedünkt, „ſie haben mehr ihres Bauchs halben den Pabſt ver„fochten, denn daß ſie ihnen die Sach ſolten ernſtlich „angelegen ſeyn laſſen. Ja ich halte dafür, daß ſie „noch als Epikurer des Pabſts nur ſpotten; ich aber „nahm mich der Sache mit Ernſt an, als der ich mich „für dem jüngſten Tage ängſtiglich fürchtete und entſaz„te, und doch von Herzensgrund begehrte ſelig zu wer„den. Daher wirſt du, chriſtlicher Leſer, in dieſen „meinen erſten Schriften finden, wie viel und groſ„ſer Artikel ich dem Pabſt demüthiglich zugelaſſen und „eingeräumt habe, die ich hernach, und zu dieſer Zeit, „für die höchſten Gottesläſterungen und Greuel gehal„ten und verdammt habe, und alſo noch halte und ver„damme. Wolleſt derhalben dieſen meinen Irrthum „(oder wie es meine Widerſacher giftig deuten) unglei„che, widerwärtige Reden der Zeit und meiner Unwiſ„ſenheit zumeſſen. Ich war anfänglich ganz allein, „und die Warheit zu ſagen, ſolche ſchwere Sachen zu „handeln, allerdings ungeſchikt und zu ungelehrt. „Denn ich bin ohnverſehens, und ohne alle meine Ge„danken und Willen, in dieſen Zank und Hader kom„men, deß ich GOtt ſelbſt zum Zeugen anrufe ꝛc.„ —

Unter Luthers Briefen iſt ohnezweifel derjenige der merkwürdigſte, den er an den Churfürſten von Sachſen und Land-

Landgrafen (auf Veranlaſſung des erſten) ſchrieb; um ſeiner Weitläufigkeit willen kann er eher unter die Abhandlungen als Briefe gerechnet werden) er enthielt viele Gründe, warum ſie den Herzog Heinrich von Braunſchweig nicht aus ſeiner Gefangenſchaft entlaſſen ſollen; die wichtigſten waren, daß der Herzog ein abgeſagter Feind der Evangeliſchen Lehre überhaupt ſey, und ſie vertilgen würde, ſo bald er genugſame Macht hätte. Dieſes erhelle aus dem Titul, den er ſich gegeben habe: Kaiſerl. Maj. und des Nürnbergiſchen Bundes und der alten Religion oberſter Hauptmann. „Wir ſind Gottlob „(ſagt Luther) nicht ſteinernen Herzens, noch eiſernen „Gemüths. Ich gönne niemand Böſes, auch keinem „Feind nicht. Gleichwol müſſen wir unſre Feinde alſo „lieben, und ihnen alſo vergeben, daß wir uns mit frem„den Sünden nicht beladen. Weil GOtt den Herzog „in ſeine Strafe genommen, wer will ſo kühn ſeyn, und „ihn herausnehmen, ehe dann rechtſchaffene Buſſe und „wahrhafte Beſſerung geſchehen, und ein Vertrauen ge„pflanzt, und wol erkannt worden, daß GOtt verſühnt „ſey?„ Gelegenheitlich ſagt Luther, daß in den Niederlanden eine Schaumünze geprägt worden ſey, welche ohne Zweifel eine beſondere Bedeutung für die Proteſtanten habe. Auf der einen Seiten ſtehen zwo Säulen, und eine Kaiſers-Krone auf der andern, und in der Mitte derſelben ein Stok mit zwo Ketten (wahrſcheinlich für den Churfürſten und Landgrafen) mit der Umſchrift: Ad alligandos Reges eorum in Compedibus (ihre Könige zu binden mit Ketten). Auf der Kehr-Seiten ſtehe ein zweiköpfigter Adler, der in ſeinen Klauen zwei ins Kreuz gelegte Schwerder halte, wie in dem Churfürſtlichen Wappen. Die Spizen dieſer Schwerder ſeyen gegen eine zur Seiten ligende Frauensperſon, welche Infidelitas heiſſe, und mit Feuer beregnet werde, gerichtet, und die Umſchrift ſey:

Ad faciendam vindictam in Nationibus (Rache zu üben unter den Völkern). „Man weiß wol (fährt er „fort) daß Herzog Heinrich den Zug nicht vermocht, „und daß aus Welſchland trefliche Rüſtung in „Deutſchland geſchikt und verordnet geweſt (damals „nemlich, da der Nürnbergiſche Bund feindlich ge„gen die Proteſtanten handeln ſolte) — Summa, wir „wiſſen alle, daß der Pabſt und die Papiſten uns alle „tod haben wollen an Leib und Seele. Wir aber wol„len ſie alle mit uns an Leib und Seele ſelig haben ꝛc.

§ 152.

Bei den traurigen Auſſichten, welche die Proteſtanten auf allen Seiten hatten, unterließ der Churfürſt von Sachſen dennoch nichts, was zu dem Wachsthum und Vervollkommung der Reformation in ſeinen Landen dienen konnte. Er brachte mit ſeinen Land-Ständen die Stiftung zu Stipendien, welche er zur Beförderung der Wiſſenſchaften bereits ſeit einigen Jahren bei ſich beſchloſſen hatte, in Richtigkeit. Die Einkünften der drei Collegiat-Kirchen zu Altenburg, Gotha und Eiſenach beliefen ſich jährlich auf 4167 Gulden; die meiſten beſtanden in Getraide, welches damals in einem geringen Wehrt ſtand. Dieſe Summe wurde nun in 150 Stipendien für ſtudirende Jünglinge eingetheilt; unter dieſen ſolten 38 von Adel ſeyn, wovon 9 des Jahrs 40 Gulden, und die übrigen 30 Gulden genieſſen ſolten, 28 Prediger-Söhne und 86 Bürger-Kinder, deren jeder jährlich 25 Gulden erhalten ſolte. Zur Ausſtattung Adelicher Töchter widmete der Churfürſt ebenfalls eine Summe von den Einkünften der Klöſter, im Chur-Krais 380 Gulden 15 gr., in Thüringen 450 Gulden, in Meiſſen 400 Gulden, im Voigtland 400 Gulden 10 gr. Die Verordnungen wegen der Beſoldung der Prediger und der Anwendung der Kirchen-Güter, welche der Churfürſt ſchon

drei-

dreimal geſchärft hatte, wurden bei dieſer Gelegenheit abermal wiederholt, und wegen jener noch der Beiſaz angefügt: „daß auch ferner für nöthige Zulagen geſorgt „werden ſolle, wie bereits an einigen Orten geſchehen.„ Das Diplom, welches deswegen ausgefertigt wurde, war unterzeichnet: **Torgau** am Tag Bartholomäi. (am 24 Aug.)

Durch den Tod des **Churfürſten** von **Mainz**, **Alberts** von **Brandenburg**, der am 24 Sept. dieſes Jahrs erfolgte, verlor die Catholiſche Parthei in **Deutſchland** eine mächtige Stüze, und die Proteſtanten einen gefährlichen Feind. Es gieng das Gerücht, daß der **König Ferdinand** trachte, das **Churfürſtenthum** für einen ſeiner Prinzen zu erhalten, und mit dem Churfürſtenthum **Cölln**, wenn **Herrmann** vertrieben ſey, zu vereinigen; das Dom-Capitel zu **Mainz** wählte aber doch einen aus ſeiner Mitte, den **Sebaſtian** von **Heuſenſtamm**, für welchen ſich der **Churfürſt** von der **Pfalz** und der **Landgraf** verwendet hatten. Er ſolle in Geheim das Verſprechen von ſich gegeben haben, eine chriſtliche Reformation vorzunehmen, und nur ſo lang ſein Vorhaben zu verbergen, bis er von dem **Pabſt** in ſeiner Würde beſtätiget worden. Man ſagte auch, er habe den **Landgrafen** erſucht, ihm einen frommen, gelehrten und tüchtigen Kanzler zu verſchaffen. Von **Thann**, der dem **Churfürſten** von **Sachſen** dieſe Neuigkeiten berichtete, machte aber zugleich die Erinnerung: „Er halte nicht „viel auf dieſe Dinge, denn **Heuſenſtamm** habe ſich „immer wider das Evangelium geſezt, und ſey ein klu„ger Mann, der nur abwarten werde, wie das Unge„witter, das ſich jezt zuſammen ziehe, ablaufe„ — Der **Churfürſt** ſtimmte in ſeiner Antwort dieſem Urtheil vollkommen bei.

Selbſt in **Italien** waren noch nicht alle Keime der Reformation erſtikt. Bei den Reichs-Akten ligt ein

Brief

Brief des **Balthaſar Alterius**, der aus **Aquila** im **Neapolitaniſchen** gebürtig war, an einen Nürnbergiſchen Kaufmann, **Chriſtoph Rembis**, worin jener um Nachricht bittet, wie er mit dem **Churfürſtlichen Rath**, **Eberhard v. Thann**, einen Brief-Wechſel unterhalten könne, und zugleich meldet, daß zu **Bononien** ein vornehmer Mann ſey, welcher der Evangeliſchen Lehre zugethan ſey, und im Fall, daß man mit dem **Pabſt** in einen Krieg verwikelt werden ſolte, 6000 Mann ins Feld ſtellen könne. Allein der **Pabſt** ahndete Gefahren, und lies ſichs äuſſerſt angelegen ſeyn, durch Gewalt und Drohungen das Licht des Evangeliums aus **Italien** zu verdrängen. **Ferrara** und **Mantua** erhielten inſonderheit in dieſem Jahr überzeugende Beweiſe von ſeiner Betriebſamkeit, wovon **Raynald** in der Geſchichte dieſes Jahrs Nr. 52. 53. nachgeleſen werden kann.

In andern Provinzen, wo der **Pabſt** einen mächtigen Einfluß in die Cabinete der weltlichen Regenten hatte, konnte man auch genug Spuren von blutdürſtigem Religions-Haß finden. Dieſe ganze Jahrs-Geſchichte iſt beinahe nichts anders, als Geſchichte unglüklicher Vorbedeutungen für die Proteſtanten, dem ohnerachtet können noch einzelne Begebenheiten ausgezeichnet werden, welche die Erbitterung über die Bekenner der Evangeliſchen Lehre, und die mächtigen Hinderniſſe, welche der Ausbreitung derſelben überall in den Weg gelegt wurden, anſchaulich beweiſen.

In der **Provence**, und inſonderheit zu **Merindol** und **Cabries** brach eine grauſame Verfolgung wider die **Waldenſer**, ein armes, gutes und friedliebendes Volk, aus. Dieſe Leute bewohnten von alten Zeiten her die Gebürge, und hielten ſich nicht zu der Römiſchen Kirche. Da nun die Reformation

Deutſchlands in ganz Europa ruchtbar wurde, und eine allgemeine Begierde, von den Feſſeln des Aberglaubens frei zu werden erwekte, ſo ſuchten auch dieſe gutherzigen Leute ihre Religions-Kenntniſſe bei den Proteſtanten zu erweitern. Aber eben dadurch zogen ſie die Aufmerkſamkeit der Päbſtlichen Cleriſei auf ſich, und gaben ihr Anlaß, unerhörte Grauſamkeiten an ihnen auszuüben. **Merindol**, welches die Innwohner verlieſſen, wurde ausgeplündert und verbrannt, und **Cabries** ergab ſich zwar auf Capitulation, dennoch wurde alles niedergemezelt. Ungefähr 40 Weiber wurden in eine Scheune, welche mit Heu und Stroh angefüllt war, eingeſperrt, und mit dieſer verbrannt; einige wolten durch einen Dach-Laden herabſpringen, wurden aber mit Spieſſen und Stangen zurükgeſtoſſen. In und auſſerhalb der Stadt **Cabries** zählte man 800 Todten; zu **Coſta** und auf vielen Dörfern übte man ähnliche Grauſamkeiten aus, und es ſchien, als wenn alle Furien aus der Hölle gegenwärtig wären, um neue und unerhörte Qualen auszuſinnen. *)

In

*) Schon im Jahr 1540 hatte das Parlament zu Aix alle **Waldenſer**, (ſie hatten damals in der **Provence** und inſonderheit in der Grafſchaft **Venaicin** ohngefähr 10000 Häuſer und mehr als 40 Städtgen und Dörfer) Lutheraner und andere Kezer zum Feuer verdammt, und ihre Güter confiſcirt. Im folgenden Jahr lieſſen ſie aber dem König ein Bekenntnis ihrer Lehre und eine gründliche Vertheidigung gegen die wider ſie angebrachten Beſchuldigungen überreichen, worauf die Vollziehung jenes Parlaments-Schluſſes unterblieb. Im Jahr 1545 wurde Joh. **Minerius** Parlaments-Präſident zu Aix und Vice-Statthalter in der **Provence**. Sein Vater hatte ihm nichts als den Titul von ſeiner Herrſchaft zu **Op**pende und Schulden hinterlaſſen, und nun wolte er ſich zu ſeinen Ehren-Stellen auch Reichthümer erwerben.

Die

In den **Niederlanden** wurden gegen die Proteſtanten mit der gröſten Strenge verfahren, und unter andern **Peter Brulius**, den einige Liebhaber der Evangeliſchen Lehre von **Strasburg** nach **Dornik** in **Flandern** berufen hatten, bei einem gelinden Feuer ge-

Die unſchuldigen **Waldenſer** musten hiezu das Opfer werden. Er wirkte durch den Cardinal **Tournon** bei dem **König** den Befehl aus, daß das Parlaments-Urtheil nunmehr vollzogen werden ſolle; und das that er mit ſo unmenſchlicher Grauſamkeit, daß ſelbſt die Soldaten, welche zu dieſer Execution helfen musten, mit den Unglüklichen Mitleiden hatten. 1600 Menſchen wurden theils niedergemacht, theils verbrannt, auf Galeeren geſchmiedet oder verkauft. Die **Schweizer** legten hernach für die, welche ihr Leben durch die Flucht gerettet hatten, eine Fürbitte bei dem **König** ein; ſie erhielten aber die Antwort: er habe gültige Urſachen, ſo zu verfahren, und ſie ſollen ſich nicht darum bekümmern, was er in ſeinen Staaten verfüge, indem er ihnen in den Ihrigen auch nichts in den Weg lege — Franz ſoll aber doch auf ſeinem Todbett über dieſer Verfolgung eine groſſe Gewiſſens-Angſt bekommen, und ſeinem Prinzen und Nachfolger Heinrich II. aufgetragen haben, den Vorgang genau zu unterſuchen, und die Schuldigen zu beſtrafen. Die **Waldenſer** waren Franzen als Rebellen, welche ſich verſchanzt haben, und die Stadt **Marſeille** dem **Kaiſer** durch Verrätherei in die Hände ſpielen wollen, angegeben worden — Heinrich II. trug hernach im Jahr 1549 dem Parlament zu **Paris** die Unterſuchung des an ihnen vollzogenen greulichen Blut-Urtheils auf, und ließ den **Minerius** und ſeine Mit-Helfer vor daſſelbe vorladen. Allein ein Parlament wolte das andere nicht verurtheilen. Der Advokat Guerin wurde zwar gehenkt, **Minerius** aber, der das Maas ſeiner Sünden durch neue Verfolgungen und Grauſamkeiten erſt noch recht voll machen ſolte, wurde der göttlichen Rache aufbehalten, indem er hernach bei lebendigem Leib verfaulte, und unter einem grauſamen Geſtank und erſchreklichen Schmerzen von den Würmern gefreſſen worden. ſ. **Sleidan** L. XVI. **Salig** II. Bd. S. 245-255. A. d. H.

gebraten. Sleidan beſchreibt L. XVI. ſein Glaubens-Bekenntnis und ſeine ungemeine Standhaftigkeit bei ſeinen Leiden. Viele Niederländer entwichen in das Herzogthum Cleve, und ſonderlich nach Weſel; der Kaiſer verbot hierauf dem Herzog unter heftigen Drohungen, dieſe Emigranten nicht anzunehmen; der Churfürſt von Sachſen legte aber eine dringende Fürbitte für ſie ein. Die Stände der Niederländiſchen Provinzen musten dem Kaiſer angeloben, eine zahlreiche Armee auf ihre Koſten zu unterhalten, um ſowol die Türken, als auch die Wiedertäufer (jedermann wuste, daß die Lutheraner gemeint ſeyen) damit zu züchtigen. Die Spanier rühmten damals, (Nicocolaus v. Conriz, Kaiſerl. Rath, gab ſeinem Bruder, der am Chur-Sächſiſchen Hof war, davon Nachricht) ſie wollen nicht nur Deutſchland ſondern den Pabſt ſelbſt unters Joch bringen, und den Kaiſer zu einem rechten und wahren Kaiſer machen, dem es an vollkommener Macht nicht fehle — An dem Hof der Königin Maria eiferte ein Italiäniſcher Mönch nachdrüklich in Predigten über die Cleriſei, und muste deshalb flüchtig werden, einige ſeiner Freunde wurden aber gefangen nach Vielforden geführt, und wie man ſagte, im Fluß erſäuft — Die Ungariſchen Biſchöfe lieſſen bei dem Landtag zu Preßburg ein Edikt bekannt machen, worin ſie auf die Herſtellung der alten Religion, und die Verjagung aller Kezer aus dem Königreich, drangen —

Gegen den Churfürſten von Cölln nahm der Kaiſer ſelbſt nicht die mindeſte Verſtellung an; bei dem Reichstag zu Worms begegnete er ſeinen Geſandten übel, und machte verſchiedene Verfügungen zu ſeinem Nachtheil. Auf ſeiner Rükreiſe in die Niederlande ſprach er ihn aber perſönlich, und machte ihm ins Angeſicht die bitterſten Vorwürfe, daß er wider ſein

ſein Verſprechen, das er ihm im Jahr 1544 zu Speier gegeben habe, mit der Reformation fortgefahren habe. Der Pabſt führe ähnliche Klagen darüber, und drohe ihm den Verluſt aller ſeiner Würden und Vorrechte. Herrmann antwortete hierauf: „Er habe nach dem Re- „gensburger-Receß vom Jahr 1541 reformirt, und „nichts gethan, das der heil. Schrift nicht gemäs ſey, „und wolle ſich auch jedem Urtheil, das ſich auf dieſelbe „gründe, gerne unterwerfen; überdiß habe er zu Speier „nichts verſprochen, wodurch ſein Gewiſſen verbunden „worden wäre, wider GOttes Wort zu handeln„ — Der Kaiſer erinnerte ihn hierauf an ſeinen Eid, den er dem Pabſt geſchworen habe, und ſezte noch hinzu: „Seine Erz-Biſchöfliche Würde hänge vom Pabſt „ab, und die Churfürſtliche ſey ſo genau damit ver- „bunden, daß ſie mit ihr ſtehe und falle.„ Dieſe Kaiſerl. Erklärung war um ſo merkwürdiger, als ſie jedem die groſſe Gefahr vor Augen legte, worin alle Königreiche, Länder und Herrſchaften ſind, welche mächtige Biſchöfe nähren, die dem Pabſt mit Eiden verpflichtet ſind — Vier Tage hernach (am 19 Aug.) übergab Hermann dem Kaiſer noch eine ſchriftliche Verantwortung, worin er einen gründlichen Beweis führte, daß die Klagen der Domherren Unwarheiten, und weder in der heiligen Schrift noch den Lehren der wahren Catholiſchen Kirche gegründet ſeyen; ſeine Anordnungen ſeyen hingegen der Lehre Chriſti und der Apoſtel und der erſten chriſtlichen Kirche vollkommen gemäs, und ſein geiſtliches Amt berechtige ihn, ſolche Verfügungen zu machen — Im folgenden Monat ward der Churfürſt von dem Kaiſer nach Brüſſel vorgeladen, um auf die Klagen, die daſelbſt wider ihn vorgebracht werden, Red und Antwort zu geben: um eben dieſe Zeit lud ihn auch der Pabſt nach Rom vor. Das Verfahren des Kaiſers, welches wider alles Reichs-Herkommen und oh-

ohne Beyſpiel. **Pontanus** gab auch dem **Churfürſten von Sachſen**, in einem Gutachten vom 19ten September den Rath, **Herrmannen**, um der wichtigen Folgen willen, nicht zu verlaſſen, und ſeine Angelegenheiten für alle **Bunds-Stände** zu bringen (ſie wurden auch bei dem nächſten Convent zu **Frankfurt** in ſorgfältige Ueberlegung gezogen). Es nahmen auch alle Proteſtanten groſſen Antheil an der Gefahr, die ihm drohte, und an ſeinen gegenwärtigen widrigen Schikſalen. **Ulm** und **Strasburg** machten in einem Schreiben zugleich die Anmerkung: „Man ſehe nun „wol, wie viel ſich die **Proteſtantiſchen Stände** „auf den Frieden und die **Reichs-Abſchiede** verlaſ„ſen dörfen, da der religiöſe **Kaiſer** die **Päbſt**„**liche Herrſchaft** ſelbſt fürchte und dulde.„

1546.

§ 153.

Die Proteſtantiſchen Stände hatten bei dem lezten Reichstag zu Worms einen Convent unter ſich verabredt, welcher auch zu Ende des vorigen Jahrs zu Frankfurt von ihren Geſandten gehalten ward, und im Anfang dieſes Jahrs noch dauerte. An Stof zu wichtigen Berathſchlagungen fehlte es bei dieſem Convent nicht, wol aber an Einigkeit und Betriebſamkeit, welches doch die Seele gemeinſchaftlicher Unterhandlungen iſt. Der Schmalkaldiſche Bund gieng auf Invocavit dieſes Jahrs zu Ende; man arbeitete deswegen ernſtlich daran, denſelben zu erneuren, und beſſer einzurichten. Im Weimariſchen Archiv ligt auch eine neue Bunds-Formel, welche zu dem Ende aufgeſezt worden iſt, und ein Verzeichnis der Bunds-Verwandten und der Beiträge einzelner Stände; unter jenen ſteht Chur-Pfalz, dem ein jährlicher Beitrag von 8000 fl. angeſezt war, vorne an, unter den Städten des Oberländiſchen Kraiſes iſt Nürnberg mit 4000 fl. Donawerth mit 260 fl. Rotenburg an der Tauber mit 530 fl. Schweinfurth mit 160 fl. und Kaufbeuren mit 200 fl. angeſezt — Doch dis waren nur Vorſchläge; man kam ſelbſt über dieſe wichtige Sache zu keinem gewiſſen Schluß, ſondern verſchob ſie auf einen neuen Convent.

Ueber den Angelegenheiten des Churfürſten von Cölln, wurden ebenfalls viele Berathſchlagungen gepflogen. Der Päbſtl. Nuntius am Kaiſerl. Hof Hieronymus Verall hatte am 8 Jan. zu Maſtricht ein Urtheil bekannt gemacht, kraft deſſen der Churfürſt Herrmann, nebſt ſeinem Dechanten

Heinrich Grafen von Stollberg und den Domherrn (welche ſeiner Appellation beigetreten ſind) Jacob Wild- und Rhein-Grafen, Friedrich Grafen von Wied, und Chriſtoph Grafen zu Oldenburg, von allen ihren Aemtern und Würden, und ſogar von allen ihren Einkünften auf Anhalten des Sub-Dekans und des Erz-Biſchöfl. Capitels ſuſpendirt seyn ſolten. Herrmann klagte hierüber bei dem Convent, und ließ noch folgende wichtige Punkten vorſtellig machen: 1) der Kaiſer übertrage die Reichs-Geſchäften und die Angelegenheiten der Deutſchen nicht ſeinen deutſchen Räthen, ſondern Leuten aus ſeinen Erb-Landen, oder ſolchen, welche dem Pabſt verpflichtet ſeyen; deswegen werde er nicht allein von Reichs- und Religions-Sachen nicht recht unterrichtet, ſondern wider die Reichs-Stände noch eingenommen. 2) Habe ſich der Kaiſer mit einem ſchweren Eid nicht nur wegen Parma und Piacenza, ſondern überhaupt verpflichten müſſen, die Deutſchen wieder zu dem alten Glauben zu bringen. 3) Sey es dem Kaiſer, oder ſeinen Miniſtern, die ihn regieren, nimmermehr Ernſt, ein Colloquium oder einen Convent deswegen anzuſtellen, daß eine Reformation bewerkſtelligt werde, ſie möchten auch vorgeben was ſie wollen. 4) Seyen alle Anſchläge und Abſichten nur dahin gerichtet, die Kaiſerl. Erb-Lande in Aufnahm zu bringen, und Deutſchland von Geld und Volk zu entblöſſen, und unters Joch zu bringen — Unter dieſen Umſtänden, und da die Proteſtanten öfentlich für Kezer erklärt werden, und am Kaiſerl. Hof die gemeine Rede ſey, wer des Kaiſers Schuz genieſſen wolle, müſſe ſich auch zu ſeiner Religion bekennen — Da die Bündniſſe mit auswärtigen Höfen offenbar keinen andern Endzwek haben, als die Religion zu unterdrüken; und da endlich die Türken einen neuen Einfall drohen: ſo erinnere er die Bunds-Genoſſen, ſich frühzeitig zu be-

berathſchlagen, wie man dieſen geiſtlichen und leiblichen Gefahren entgehen könne. Nach ſeinem Gutdünken könne dem Kaiſer bei dem nächſten Reichstag nichts bewilligt werden, wenn nicht vorher die Religion geſichert, und der Frieden in Deutſchland beſtätigt worden, und alſo die Proteſtanten ſich mit Gewisheit auf den Schuz und die Gnade des Kaiſers verlaſſen können — Zulezt fügte Herrmann noch eine ſchöne theologiſche Ermahnung an: „daß jedermann „durch wahre Buſſe und Glauben ſich zu GOtt bekeh„ren, ſeine Ehre ſuchen, und ſeinem Wort allein, um „ſeines Namens willen, anhangen ſolle; alsdann wer„de man auf göttliche Hülfe und Beiſtand hoffen kön„nen. Wer aber nur des Evangeliums ſich rühmen, „davon ſingen, leſen und lehren wolle, ohne ſeinen „Wandel darnach zu bilden, der werde ſeinem Urtheil „nicht entgehen; und wenn nicht bald hierin eine Beſ„ſerung erfolge, ſo werde ein allgemeines Unglük über „Deutſchland ausbrechen.„

Der Churfürſt von Sachſen ſchrieb hierauf am 28 Merz an ſeine Geſandten, daß über die Angelegenheiten des Erz-Biſchofs bei einem Churfürſten-Tag berathſchlagt werden müſſe. Doch traten alle Geſandten der Bunds-Verwandten der Cölniſchen Appellation vom 10 Jul. 1545 vermittelſt einer vom Kanzler Burcard aufgeſezten Proteſtation am 31 Dec. vorigen Jahrs bei, und beſchloſſen auch, nachdem die Churfürſten am Rhein am 17 Jan. zu Weſel eine Zuſammenkunft gehalten hatten, durch eine feierliche Geſandſchaft eine Fürbitte für Herrmannen einzulegen. Die Churfürſten von Pfalz, Sachſen und Brandenburg (Mainz und Trier entſchuldigten ſich) ſchikten hernach Geſandten an den Kaiſer. Sie wurden auch mit allen äuſſerlichen Merkmalen von Gnade am 3 Merz zu Maſtricht von ihm angehört, und erhielten die Antwort: „Herrmann

habe bisher die Kaiſerl. Warnungen nicht geachtet, ſondern in ſeinem Vornehmen wider das Capitel, die Cleriſei und die Akademie fortgefahren; ſeine Appellation ſey nicht gültig, und wenn ſie auch gültig wären, ſo hätte er doch alles dem Kaiſer und denen Reichs-Ständen zur Entſcheidung überlaſſen ſollen. Weil indeſſen das Anbringen der Geſandten auf nichts als Frieden und Einigkeit abzweke, ſo habe er es gnädiglich aufgenommen, und wolle ſich auch gegen Herrmannen nicht anders dann gnädiglich bezeugen, wenn er von ſeinem Vornehmen abſtehe, und den ergangenen Befehlen Gehorſam leiſte. Bei dem nächſten Reichstag wolle er ſich mit den Ständen noch weiter über dieſe Sache berathſchlagen. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf ſchikten hierauf den Erasmus Minkwiz und Jacob Lersner an den Herzog Moriz in Sachſen, und lieſſen ihn erſuchen, Herrmanns Geſandte durch die ſeinige bei dem Reichstag zu unterſtüzen. Moriz gab aber zur Antwort, er wiſſe ſelbſt noch nicht, ob er Geſandte zu dem Reichstag ſchiken werde, doch wolle er ſelbſt mündlich ſich des Erz-Biſchofs bei dem Kaiſer annehmen.

§ 154.

Das Tridentiniſche Concilium war auch ein Gegenſtand des Nachdenkens bei dem Frankfurtiſchen Convent. Die Geſandten des Herzogs Moriz von Sachſen, welche ebenfalls zugegen waren, machten den Vorſchlag: man ſolte ein Concilium verlangen, zu welchem alle chriſtliche Nationen ihre Abgeordneten ſchiken, und wobei nichts als die Warheit und die heil. Schrift angenommen würde. Die Evangeliſchen Stände ſolten alsdann auch Geſandten dahin ſchiken, und ſie alſo bevollmächtigen, daß ſie mit dem Concilium ſich vor allen Dingen, die mit gutem Gewiſſen und ohne Verlezung des Glaubens eingeräumt

räumt werden können, vereinigen können. Blieben aber noch einige Artikel ſtreitig, ſo müste man den Kaiſer erſuchen, ſie ſo lang zu dulden, bis man ſich endlich auch noch über dieſelbe vergleichen könne. Der Herzog Moriz würde allen Fleis anwenden, dieſes bei dem Kaiſer auszuwirken, und daß ein ſicherer Frieden geſtiftet, und das Kammer-Gericht wol angeordnet werde — Moriz ſezte aber ein gröſſeres Vertrauen in die Gunſt des Kaiſers, als die übrigen Evangeliſchen Stände, und deswegen konnten ſich auch dieſe nicht entſchlieſſen, die Vorſchläge ſeiner Geſandten zu genehmigen. Sie waren vielmehr durchaus der Meinung, daß die Proteſtanten das Tridentiniſche Concilium ſchlechterdings verwerfen müſſen, und die Gründe ihrer Proteſtation in einer eigenen Abhandlung ausführen und dem Druk überlaſſen ſollen. (ſ. § 157.) Bei dem Convent ſelbſt wurde eine Recuſations-Schrift des Conciliums ausgefertigt, und noch in eben dieſem Jahr gedrukt, welche von dem Evangeliſchen Geſandten zu Trient übergeben werden ſolte, wenn es je für rathſam gehalten werde, einige dahin abzuſchiken. Hortleder führt ſie deutſch T. I. B. I. Cap. 44. an.

Gleich Anfangs proteſtiren die Geſandten wider die angemaste Superiorität und Gerichtsbarkeit des Röm. Biſchofs, (anders wird der Pabſt nicht genannt) wider das Entſcheidungs-Recht des Conciliums, wenn es nicht nach der heil. Schrift urtheile, und daß ihr Anbringen zu niemands Verkleinerung und Schmähung gereichen ſolle; endlich verſichern ſie, daß ihre Principalen erbötig ſeyen, bei einem freien chriſtlichen unparteiiſchen Concilium zu erſcheinen, und die ſtreitigen Religions Artikel erörtern zu laſſen — Wider das Concilium zu Trient wenden ſie aber ein: 1) „Hat „der Röm. Biſchof obgemeldt diß vermeinte Concilium auszuſchreiben und zu convociren ſich angemast, „wel-

„welches doch ihme, vermöge der Rechten, des her„gebrachten Gebrauchs der ältern und beſſern Kir„chen, ſonderlich aber dieſer Zeit, nach Gelegenheit „vorſtehender Sachen und Obliegen der Chriſtenheit „mit nichten gebührt noch ziemet. Denn ſo iſt aus den „Kirchen und andern glaubwürdigen Hiſtorien kund und „offenbar, wann je zu Zeiten in Religion- und Glau„bens-Sachen dermaſſen Irrungen und Misverſtand „fürgefallen, daß nicht die **Biſchöfe** oder **Päbſte**, „ſondern allwegen die **Röm. Kaiſer** und Könige et„wan für ſich ſelbſt, etwan mit andern chriſtlichen Po„tentaten, wie ſich das jederzeit nach Gelegenheit der „Sachen geſchikt hat, die Concilia fürgenommen, und „die Partheien, auch Biſchöfe und andere der Gebühr „nach dazu beſchrieben und erfordert haben —„

„2) Ueber das, ſo iſt Verſehens Rechtens, daß „niemand keinen zu erforden oder zu berufen, denn „über den er eine Jurisdiktion und Obrigkeit hat. „Nun ſeynd aber unſere Gnädigſte und gnädige Herren „dem **Röm. Biſchof** einiger Superiorität oder allge„meinen Gerichts- Zwangs nicht geſtändig.„

„3) Aber geſezt doch ungeſtanden, daß auch dem „**Röm. Biſchof** ſolch jus convocandi (Berufungs„Recht) gebühret, ſo hätte er doch daſſelbige auf dißmal „nicht zu thun, ſondern wäre an die **Röm. Kaiſerl.** „**Majeſtät**, unſern allergnädigſten Herrn, auch an„dere chriſtliche Potentaten und Häupter devolvirt und „erwachſen, weil ſich der **Röm. Biſchof** und deſſel„bigen anhängige Cardinäle, Biſchöfe und Prälaten „in Berufung des Concilii nun ſo viel Jahr her nicht al„lein ſäumig und hinläſſig, ſondern auch ganz hinter„ſtellig gezeigt haben.„

„4) Zu dem ſo mag oder kann auch dem **Röm.** „**Biſchof** die Convocation des Concilii dieſer Zeit nicht „gebühren, aus der Urſach, dieweil er und deſſen an„hängige Cardinäle ꝛc. auch dem Concilio vor andern,

„des

„des Unglaubens, Kezerei, falſcher Lehre, Simonie, „und anderer mehr ſchwerer und hochſträflicher Laſter „halben, damit ſie behaft ſeyn, öfentlich anzuklagen „ſeyn werden — Dieweil denn vielbemeldter **Röm. „Biſchof** und deſſen Anhang alſo gegen dieſen Stän„den ein Part werden und ſeyn; ſo folget je, daß der „**Röm. Biſchof** als ein Part und Schuldiger, ver„möge aller Rechten und natürlichen Verſtandes, die „Perſon eines Richters nicht mehr verwalten, noch das „Berufungs-Recht haben kann und ſoll.„

5) „Zum andern, ſo befindet ſich aus vielen Reichsab„ſchieden von ao. 1524. 26 29. 32. 41. 42. 43. 44. „(bei welcher etlichen der **Röm. Biſchof** ſeine Lega„ten auch gehabt) klärlich, daß zu Hinlegung und Ver„gleichung des Zwieſpalts unſerer heiligen Religion von „gemeinen **Reichs-Ständen** allewegen für das be„quemſte und einige Mittel geachtet worden iſt, ein ge„mein frei chriſtliches Concilium in **deutſchen** Landen „an einer gelegenen Malſtadt zu halten — Nun kann „aber **Trient** für keine Stadt **deutſcher** Nation ge„halten werden, nicht allein ihrer Art und Gelegenheit „nach, ſondern auch von wegen der Sprache, ſo all„hie geredt wird. Und ſo es gleich auch eine Stadt „**deutſcher Nation** wäre, (das wir doch nicht geſte„hen können) ſo iſt ſie dennoch zu dieſem Werk in viel „Wege eine ungelegene auch hochverdächtige Malſtadt, „und alſo dem Bedenken bemeldter Reichs-Abſchieden „ungemäs. Denn es iſt offenbar, daß die Stadt **Trient** „nicht allein zu Haltung eines General-Concilii ihrer „Lage und Gelegenheit nach viel zu gering, ſondern „auch beinahe allen **Ständen deutſcher** Nation „ganz und gar entlegen. Und unſern gnädigen Herrn „iſt es ganz beſchwerlich und ſorglich, ſich in dieſen ge„fährlichen Zeiten und Läufen von ihren Herrſchaften, „Landen und Leuten ſo weit zu begeben. Zum dritten, „ſo iſt die Stadt **Trient** den **Ständen** der Augs„bur-

„burgiſchen Confeſſion keine ſichere, ſondern eine „gar verdächtige und hochgefährliche Malſtadt, in Be„trachtung, daß ſie keine freie oder Reichs-Stadt, „ſondern dem Tridentiniſchen Biſchof gehörig, „welcher nicht allein als ein Biſchof ſamt allen ſeinen „genannten Geiſtlichen des Röm. Biſchofs gelobter „und geſchworner, ſondern auch nunmehr als ein Car„dinal einer der fürnehmſten Glieder und Verwandter „des Pabſts iſt. Und geſezt, daß auch der Röm. „Biſchof und ſein Anhang unſern Principalen ſon„dere Secundirung und Verſicherung geben würde, „wie doch nicht zu vermuthen, ſo wären doch unſere „gn. Herren ihnen hierin nicht zu vertrauen, weil der „Röm. Biſchof die Sazung gemacht, daß keinem „Kezer (dafür er unſere gn. Herrn hält) Glauben zu „halten ſey.„

„6) Es kann oder mag auch dieſe Trientiſche „Verſammlung kein General, Univerſal oder gemein „Concilium genannt und geachtet werden, dieweil der „Röm. Biſchof mit ſeinen Cardinälen 2c. darauf al„lein zu präſidiren, und denn von ſolchem alle andere „Stände und Perſonen weltlichen Standes ausge„ſchloſſen haben will.„

„7) Es befindet ſich auch aus allen Umſtänden der „Sachen klärlich, daß diß Trientiſche Concilium auch „kein frei, ſondern zum höchſten verſtrikt und unfrei „Concilium iſt und genannt werden muß.„

„8) Es wird dieſes auch kein chriſtlich Conci„lium ſeyn noch geachtet werden mögen; denn in einem „chriſtlichen Concilium ſollen alle Dinge nach dem Wort „GOttes und der heil. Schrift und gar nicht nach „menſchlichen und Päbſtl. Sazungen oder Gutbedun„ken, ſo dem Wort GOttes zuwider wären, frei inge„mein und von der ganzen Kirchen niemand ausge„ſchieden, fürgenommen, erwogen und erörtert, die „Warheit gehandhabt, die Lügen und falſche verführe-

„ri-

„riſche und Antichriſtiſche Lehr und Misbräuche frei „öfentlich geſtraft, und zu gebührlicher Beſſerung bracht „werden, und ſolches dergeſtalt, daß auch Einer oder „Zween, die ihre Meinung mit gewiſſem Wort GOt„tes erweiſen, mehr gelten ſollen, denn die andern al„le, die ihre Meinungen mit GOttes klaren und un„gezweifentlichen Worten nicht können beibringen, oder „erhalten.„

9) „Seynd die aufgeworfenen Richter im Conci„lium von Religions-Sachen zu urtheilen weder tüch„tig noch würdig, ſowol in Anſehung ihres Unverſtands „und Ungeſchiklichkeit, als tadelhaften und ärgerlichen „Lebens.„

10) „Weil unſere Gn. Herrn den Röm. Bi„ſchof und ſeine Anhängige nicht allein ihres ärgerli„chen und höchſtſträflichen Lebens, ſondern auch ihrer „Lehr, falſcher Gottesdienſte ꝛc. öfentlich beſchuldigt „haben, ſo folget, daß ſie vermög ihrer eigenen Rech„ten im Concilio, darin von dem Glauben und Reforma„tion der Kirchen zu handeln, mit nichten präſidiren „noch Richter ſeyn mögen.„

11) „Geſezt doch unbegeben, daß auch erſterzählte „Urſach und Hindernis nicht vorhanden, ſo wäre den„noch der Röm. Biſchof und deſſelben Anhängige „und alſo diß ganz angemast Concilium, darin ſie prä„ſidiren und decidiren wollen, Unſern Gn. Herrn zum „höchſten ſuſpekt, verdächtig, argwöhnig, und alſo „gar gefährlich, auch vermöge aller Rechten, natürli„cher Vernunft und Billigkeit meidlich und zu recuſiren; „dieweil dem Röm. Biſchof und den Seinen an die„ſer Religion und Glaubens-Sachen alles ihr Glük, „Geneſen oder Untergang gelegen. Derhalben er und „die Seinen denſelben billig nicht Richter, ſondern zum „höchſten verdächtig und argwöhnig ſeynd und gehalten „werden ſollen.„

Ein franzöſiſcher Edelmann, **Fulenius**, welcher bei dem Convent zu **Frankfurt** zugegen war, und abermalige Verſicherungen von der Freundſchaft des **Königs**, (wovon der neueſte Beweis ſey, daß er in das **Tridentiniſche Concilium** nicht gewilligt habe, nachdem er erfahren, daß es die Proteſtanten nicht annehmen) *) gab, veranlaste, daß die Bunds-Verwandten eine Fürbitte bei dem **König** für diejenige, welche an verſchiedenen Orten in **Languedoc** und **Poitu** der Religion halben verfolgt wurden, einlegten; ſie erhielten aber am 19 Febr. die unfreundliche Antwort: „Die Proteſtanten haben ihm eben ſo wenig vorzuſchreiben, was er in ſeinem Reich vornehmen ſolle, als er „ihnen Ziel und Maas zu ſezen begehre.„

An den **König** in **Engelland** fertigten die Geſandten ebenfalls zwei Schreiben ab, worin ſie ihn unter

*) Daß der König in Frankreich die Proteſtanten noch um dieſe Zeit habe bereden wollen, er habe ihrenthalben nicht in das Concilium gewilligt, iſt faſt unglaublich. Sleidan, der freilich bei der Geſchichte dieſes Convents kurz iſt, ſagt nichts davon. Schon im vorigen Jahr hatte Franz die Geſandten, welche nach Trient gehen ſolten, ernannt, und gegen Ende des Merzen ihre Vollmachten ausfertigen laſſen; vor der Erdfnung des Conciliums befanden ſich ſchon zu Trient der Erz-Biſchof von Rheims und von Aix, und der Biſchof von Agde, und dazu war die Erlaubnis des Königs nothwendig — Wenn alſo die Königl. Verſicherung, welche der Herr v. Seckendorf dem Fulenius in den Mund legt, nicht älter iſt (vormals hatte ſie der König ſchon mehr als einmal denen Proteſtanten gegeben), und nur einigen Schein von Warheit haben ſoll, ſo muß ſie ſich darauf beziehen, daß der König denen obbenannten Erz- und Biſchöfen gegen Ende des vorigen Jahrs befahl, Trient wieder zu verlaſſen, weil er glaubte, der Pabſt, der den Anfang des Conciliums immer wieder verſchob, ſey entſchloſſen, es gar nicht zu halten. Ehe ſie aber abreiſeten, hatten ſie ſchon wieder neue Befehle erhalten, zu bleiben. ſ. Salig IV. Bd. S. 337. A. d. H.

ter anderm erſuchten, das Concilium nicht anzunehmen, weil der Pabſt doch keine Reformation vornehmen werde.

Endlich wurden am 7 Febr. die Schluß-Dekrete dieſes Convents abgefaßt; es muſten deren mehrere ſeyn, weil einige Geſandten zugegen waren, deren Principalen keine Bunds-Verwandten waren, und weil ſelbſt die Verbündeten weder in ihren Berathſchlagungen einig werden konnten, noch ein gleiches Intereſſe für gewiſſe Angelegenheiten hatten. Darin ſtimmten alle zuſammen, daß man, wie bereits gemeldet worden, der **Cöllniſchen** Appellation beitreten und wider das **Concilium zu Trient** eine Recuſations-Schrift, welche **Melanchton** ins Lateiniſche und **Sleidan** ins Franzöſiſche überſezen ſollen, öfentlich bekannt machen ſolle. Nächſtdem ſolle man in allen Evangeliſchen Landen Kirchen-Viſitationen veranſtalten, und jeder **Stand** beſorgt ſeyn, daß die Lehre Chriſti lauter und rein gepredigt, den Sekten geſteuret, alles ſündliche und gottloſe Leben und Weſen abgeſtelt, die Jugend in der Gottesfurcht erzogen, und den Armen Hülfe und Beiſtand geleiſtet werde — Den Ausgang des nächſt beyorſtehenden Religions-Geſprächs, das zu **Regensburg** gehalten werden ſolte, ſahen die Geſandten ſchon voraus, indem nach einem Bericht von **Bucern** Catholiſcher Seits Männer dazu verordnet waren, welche die frechſte Stirne und den ſchlechteſten Carakter hatten; ſie beſchloſſen daher: wenn es mit dem Colloquium ſo weit gedeihen ſolte, daß man auf eine gründliche und der heil. Schrift gemäſſe Reformation hoffen dürfte, ſo ſolte man in ſolchem Fall in äuſſerlichen Dingen, den Kirchen-Gebräuchen und Kirchen-Gütern, ſo viel nachgeben, als ohne Verlezung der Lehre nur möglich ſey. Wenn aber alles auf den Ausſpruch des Conciliums ausgeſezt werden ſolte, ſo können ſich die **Evangeliſchen Stände** dazu keineswegs verſtehen, ſondern müſſen die Sache GOtt befehlen; doch könne man noch an eine

andere Unterhandlung mit dem Kaiſer und den Stän-den appelliren. Bei einem neuen Convent, welcher am 1 Apr. zu Worms gehalten werden ſolle, müſſe noch weiter hierüber berathſchlagt werden, weil viele Geſandten die vorligenden Geſchäften nur ad referendum genommen haben — Dieſem Dekret ſtimmten auſſer den Bunds-Verwandten, die Geſandten von Chur-Cölln, des Biſchofs von Münſter, des Herzogs in Preuſſen, und der Städte Nürnberg, Rotenburg, Dünkelſpiel, Kaufbeuren und Northauſen bei. Die Bunds-Verwandten allein beſchloſſen unter ſich, daß ſie ſich bemühen wollen, den Marggrafen Johann von Brandenburg und die Herzoge in Pommern bei dem Bund (von deſſen Erneurung bei dem nächſten Convent gehandelt werden ſolle) zu erhalten, und ſie zum Abtrag ihrer rükſtändigen Beiträge zu vermögen. Den Nachbarn vom Stift Münſter wurde aufgetragen, einen Vergleich zwiſchen dem Biſchof und ſeinen Land-Ständen zu vermitteln. Die Aufhebung der Achts-Erklärung des Herzogs in Preuſſen ſolle bei dem nächſten Reichstag gemeinſchaftlich verlangt werden. Der Churfürſt von Sachſen, der Landgraf von Heſſen, der Herzog von Würtemberg und die Stadt Augsburg ſollen das Recht haben, eine Summe Gelds aus der Kriegs-Caſſe zu nehmen, um einigen Officiers Wart-Gelder zu bezahlen.

Endlich machten die Stände, welche ſich wegen der Braunſchweigiſchen Angelegenheiten beſonders verbunden hatten, den Schluß: Man ſolle die Einkünften des Herzogthums nochmals unterſuchen, Wolfenbüttel ſchleifen, den Herzog Heinrich in einer genauern Verwahrung halten, und ihm auch ſeinen Degen und Dolch abnehmen. Dieſe verabredeten auch noch einen Convent zu Hannover auf den Mai, wozu der König in Dänemark eingeladen werden ſolte, um einen Schluß zu faſſen, wie man den herumſtreifenden

Gar-

Garden in Nieder-Sachſen und Weſtphalen begegnen ſolle. *) Es wurde auch dieſer Convent, und der andere, der nach Worms beſtimmt war, an den angeſezten Terminen gehalten, aber die dahin verwieſenen Geſchäften ſo wenig in Richtigkeit gebracht, als bei dem Frankfurtiſchen, weil nur wenige Geſandten bei denſelben erſchienen, und weil die, welche gegenwärtig waren, die Bunds-Angelegenheiten auf den bevorſtehenden Reichstag zu Regensburg verwieſen.

§ 155.

Daß der Churfürſt Friedrich in der Pfalz an den Unternehmungen der Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten in dieſem Jahr einigen Antheil genommen habe, iſt bereits bemerkt worden; folgende Nachrichten werden über dieſe Sache ein mehreres Licht verbreiten. Friedrich hatte ſchon bei Lebzeiten ſeines Bruders, Ludwig, da er ſich an dem Kaiſerl. Hof aufhielt, und vom Kaiſer zu vielen Unterhandlungen mit den

*) So bald der Frankfurtiſche Convent geendigt war, ſo ſchikte der Herzog Moriz von Sachſen ſeinen Geſandten, Carlewiz, den er dabei hatte, an den Kaiſer nach Geldern. Dieſem war hinterbracht worden, daß zu Frankfurt verderbliche Anſchläge wider ihn gefaßt worden ſeyen; er muste alſo befürchten, daß ihm die Proteſtanten zuvorkommen, und ſeine künſtliche Plane vereiteln möchten. Moriz, dem an des Kaiſers Gnade damals ſehr viel gelegen war, lies ihm alſo ſagen, daß er nichts wider ihn habe ſchmieden helfen, und an der Recuſations-Schrift des Conciliums keinen Theil habe — (ſ. Sleidan. L. XVI. p 481.) Und dieſe geſuchte Gefälligkeit des Herzogs gegen den Kaiſer ſtelte (vielleicht wider ſeine Abſichten) die Schmalkaldiſchen Bundsverwandten in ein unvortheilhaftes Licht, und war eine ſtillſchweigende Anklage wider ſie, ohnerachtet er weiter nichts that, als daß er allem Verdacht, der einen unangenehmen Einfluß auf ihn haben konnte, vorbog.

Anm. des Herausg.

den Proteſtanten gebraucht worden, richtige Einſichten in ihre Lehre bekommen. Im J. 1544 gelangte er zur Chur-Würde, und ließ bald ſeine Neigung zur Reformation deutlicher bliken. Im Jahr 1545 erlaubte er in einem Edikt, daß die öfentliche Meſſe in deutſcher Sprache gehalten werden dörfe, und niemand an die Canoniſche oder Päbſtl. Form und Ceremonien gebunden ſeyn ſolle. Den Pfarrern wurde zugleich befohlen, ihre Concubinen entweder abzuſchaffen oder zu heurathen, wenn ſie die Gabe der Enthaltung nicht haben. Am 3ten Jan. dieſes Jahrs wurde endlich das Abendmal in der Haupt-Kirche zu Heidelberg das erſtemal unter beiden Geſtalten ausgetheilt; kurz vorher am Weihnacht-Feſt geſchahe diß in der Schloß-Kirche, und die Gemalin des Churfürſten (eine Prinzeſſin des Königs Chriſtiern in Dänemark, alſo eine Schweſter-Tochter des Kaiſers) hatte ſich damals mit ihren Hof-Damen bei der Communion eingefunden —

Auf vorhergegangene Einladung, und einige vorläufige, durch den berühmten Sebaſtian v. Schertel, getroffene Verabredungen kam nun der Churfürſt Friedrich am 29 Jan. nach Frankfurt, um ſich mit dem Landgrafen zu beſprechen. Sein Vetter, der Pfalz-Graf Otto Heinrich, und ſeine vornehmſten Räthe und 200 Reuter begleiteten ihn. Am folgenden Tag langte auch der Landgraf in Begleitung ſeiner Räthe und 100 Reuter an? Nach einigen geheimen Unterredungen hielten die beiden Fürſten am 2ten Febr. eine feierliche Conferenz in Gegenwart der Chur-Sächſiſchen Geſandten. Der Churfürſt Friedrich verſicherte: „Er werde bei der wahren, „chriſtlichen, Evangeliſchen Religion beſtändig verharren; jezt könne er aber noch nicht in den Schmalkaldiſchen Bund treten, ſondern müſſe ſich noch „Bedenk-Zeit deswegen nehmen; die Unter-Pfalz habe zwar keine Land-Stände, doch einige Gräfliche Va-

„ſallen;

„fallen; in der Ober-Pfalz ſeyen hingegen Land-
„Stände, und ohne deren Einwilligung könne er nichts
„Fruchtbarliches ausrichten „ — Doch machte Friedrich
gute Hofnung zur Erfüllung der Wünſche der Bunds-Verwandten, und erkundigte ſich genau nach der innern Verfaſſung des Bundes, und nach den Geſinnungen und Beiträgen des Herzogs Moriz von Sachſen, des Churfürſten von Brandenburg, des Pfalz-Grafen Wolfgang von Zweibrüken und der Stadt Nürnberg, und nachdem ihm hierüber Auskunft gegeben ward, ſo verſprach er ſeine Geſinnungen bei dem nächſten Convent, wo ohnediß von der Erneurung des Bunds gehandelt werden ſolle, zu erkennen zu geben —

Um eben dieſe Zeit verbreiteten ſich überall Gerüchte, daß der Kaiſer, und noch mehr, der Pabſt und die geiſtlichen Fürſten groſſe Kriegs-Zurüſtungen machen. Bernhardinus Ochinus, General der Capuciner, nahm in Italien die Evangeliſche Lehre an, und flüchtete nach Genf, und von da nach Augsburg; hier entdekte er nun viele geheime Anſchläge des Pabſts, und daß er die Kirchen-Güter verkaufen wolle, damit er Geld zu einem Krieg wider die Lutheraner bei der Hand habe. (Ochinus war der Beicht-Vater des Pabſts geweſen; von Augsburg gieng er hernach nach Zürch, und von hier nach Polen, wo er ſich zu den Arianern hielt)

Die Chur-Sächſiſchen Geſandten berichteten dem Churfürſten am 24 Jan. von Frankfurt aus: Chur-Cölln habe Nachricht gegeben, daß der Kaiſer mit 10000 Mann zu Fus und 1000 Reutern zu dem Reichstag nach Regensburg kommen werde. Der Landgraf ſchrieb ihm am 16 Jan.: Man ſage, es werden einige deutſchen Biſchöfe, welche dem Pabſt anhangen, mit deſſen und Frankreichs Macht die Proteſtanten mit einer Armee von 80000 Mann an-

fallen, wenn auch der Kaiſer ſie nicht unterſtüze — Was man aber von den Geſinnungen des Kaiſers zu erwarten hätte, das belehre ſie die Nachricht, welche der Heſſiſche Vice-Kanzler, Valentin Prulius, von einem Freund, der ſie aus dem Munde des Kaiſerlichen Beicht-Vaters gehört habe, erhalten habe. Der Kaiſer ſoll nemlich einſt geſagt haben, der Herzog Heinrich von Braunſchweig ſey in ſeinen Unternehmungen nur zu voreilig geweſen, indem der Stillſtand, den er mit den Proteſtanten geſchloſſen habe, noch nicht zu Ende geweſen ſey; und aus eben dieſem Grund habe er ihm auch nicht Hülfe leiſten können. Nunmehr aber, da der Stillſtand zu Ende ſey, und Frankreich die Hände vom Pabſt und dem König in Engelland gebunden ſeyen, wolle er nicht lange ſäumen, den Herzog in Freiheit zu ſezen, und die Proteſtanten zu züchtigen.

Sleidan führt auch einen Brief an, welchen der Landgraf (noch ehe er die Nachricht von ſeinem Vice-Kanzler erhalten) an den Granvella ſchrieb, worin er ihn fragte: wohin die groſſe Kriegs-Rüſtungen des Kaiſers abzwecken, und weſſen ſich die Proteſtanten zu verſehen haben — Die Antwort des Granvella vom 7 Febr. iſt im Weimariſchen Archiv aufbehalten; ſie war freilich in einem Ton geſchrieben, den weder Staats-Klugheit, und noch weniger Aufrichtigkeit, ſondern kaum der Grundſaz, daß man einem Kezer keine Treu und Glauben ſchuldig ſey, rechtfertigen kann; denn nothwendig muſte der Miniſter von dem Plan des Kaiſers damals vollkommen unterrichtet ſeyn. „Es müſſe (ſchrieb Granvella) jedermann „in Deutſchland überzeugt ſeyn, daß ſich der Kai„ſer immer viele Mühe gegeben habe, einen ſichern „und dauerhaften Frieden zu erhalten, und alle Unei„nigkeiten beizulegen; er könne auch verſichern, daß der „Kaiſer noch eben ſo geſinnt ſey, und nichts mehr und

„eif-

„eifriger verlange, als endlich einmal den Zwek zu er„reichen, den er bisher mit ſo vieler Arbeit, mit ſo „groſſen Koſten, und ſelbſt mit dem Schaden ſeiner ei„genen Erblande zu erhalten geſucht habe: daß nemlich „eine wahre und veſte Ruhe in **Deutſchland** geſtiftet „werde; das bevorſtehende Religions-Geſpräch ſey auch „zu eben dieſem Zwek angeordnet, und ſolle den Weg „zu dieſer ſüſſen Einigkeit bahnen — Der **Landgraf** „ſolle ſich alſo ja nicht verleiten laſſen, Nachrichten zu „glauben, welche ihm Uebelgeſinnte von gefährlichen „Anſchlägen des **Kaiſers** hinterbringen.„

§ 156.

Zu **Trient** wurden unterdeſſen von den verſammelten Vätern einige Sizungen und Congregationen gehalten, wovon beiläufig einige Nachrichten gegeben werden müſſen. Das Concilium dauerte zwar, nachdem es mehrmalen abgebrochen worden, bis ins Jahr 1564, und kann alſo in dieſer Geſchichte, welche einen kürzern Zeit-Raum umfaſt, nicht beſchrieben werden; es iſt auch um ſo weniger nöthig, da mehrere Schriftſteller eine Geſchichte dieſer Verſammlung geſchrieben, und die Wünſche der Wißbegierigen vollkommen befriedigt haben; doch iſt der erſte Anfang derſelben ſo ſehr in die eigentliche Geſchichte der Reformation verwebt, daß dieſe eine beträchtliche Lüke erhalten würde, wenn jener gänzlich mit Stillſchweigen übergangen werden ſolte; es läſt ſich überdiß von dieſen erſten Bewegungen des Conciliums auf alle künftige und auf die Abſicht und den Zwek deſſelben ein ſicherer Schluß machen — Am 7 Jan. wurde die zweite feierliche Sizung gehalten; die **Biſchöfe** zankten ſich ſowol bei dieſer als bei der folgenden über dem Titul des Conciliums; endlich wurden ſie eins, dieſen Streit ſo lange unentſchieden zu laſſen, bis die Verſammlung zahlreicher und anſehnlicher würde. Es wurde auch ein Dekret abgeleſen, daß jeder-

mann chriſtlich und erbaulich leben ſolle, ſo lang das Concilium währe; merkwürdig iſt die Stelle in dieſem Dekret, worin geſagt wird: „daß die Hauptſorge und „Abſicht des heiligen Conciliums ſey, die Kezereien, „welche den Erdboden ſchon ſeit vielen Jahren über„ſchwemmt haben, auszurotten, und das Licht der Ca„tholiſchen Warheit wieder aufzuklären„ — Da konnte nun jeder mit Händen greifen, daß die Proteſtanten mit dem Namen der Kezer gebrandmarkt, und verdammt ſeyen, ehe noch das Concilium recht angefangen hatte.

In den Congregationen, welche am 18ten und 20ſten Jan. gehalten worden, entſtanden lebhafte Zänkereien, ob man zuerſt von den Lehr-Säzen, oder von der Reformation der Misbräuche handeln ſolle? Pallavicini führt in ſeiner Hiſt. Conc. Tr. L. 6. C. 6. die Gründe an, welche für beide Behauptungen gebraucht worden ſind, und entſcheidet freilich ſo, wie es auch der Pabſt und ſeine Legaten verlangten, welche die Reformation der Misbräuche zurükzuſezen riethen. „Das „Concilium (ſagt er) ſey dem Pabſt unterworfen, und „die verlangte Verbeſſerung der Misbräuche habe vor„nemlich auf den Röm. Hof gezielt; für Unterthanen „ſchike es ſich aber nicht, den Staat ihres Fürſten zu „verbeſſern; dieſem komme es allein zu, ſeinem Hof „Geſeze vorzuſchreiben, es möchten ſich ſonſt Untertha„nen beigehen laſſen, den, welchem ſie Ehrerbietung „ſchuldig ſeyen, anzuklagen. Einige Biſchöfe hät„ten auch leicht entweder aus Unverſtand, oder aus un„zeitigem Religions-Eifer, oder aus Privat-Abſichten, „oder aus Gefälligkeit gegen die weltlichen Fürſten ſich „gegen das Oberſte Haupt können aufbringen laſſen, „und dem Röm. Hof ſolche harte Geſeze vorſchreiben, „die nicht ſowol das, was verdorben wäre, gereinigt, „als ſeine Macht und Majeſtät vermindert und ge„ſchwächt, und den köſtlichen Saft ſtokend gemacht hät„ten, womit er als ein geiſtlicher Weinſtok, die chriſt„liche

„liche Kirche, als ſeine Reben, erhalte und in der Ei„nigkeit ſtärke und bewahre„ — (leicht hätte freilich der güldene Regen, wie Pabſt Urban VIII. ſich ausdrükte, die einträgliche Annaten, Indulgentien und andere ins Abnehmen gerathen, und der köſtliche Saft der Päbſtl. Schaz-Kammer vertroknen können, wie es im Sommer dürre wird). Die Päbſtl. Legaten riefen auch alle geheimen Künſten und Intriguen zu Hülf, dieſen gefährlichen Reformations-Geiſt aus dem im heil. Geiſt verſammelten Concilium zu verbannen. Die Staats-Abſichten des Kaiſers konnten ſie hiezu ebenfalls treflich nüzen, denn dieſer wünſchte, daß die wichtigen Handlungen bei dem Concilium noch länger verſchoben werden, weil er erſt noch den Ausgang des Regensburgiſchen Religions-Geſprächs und Reichstags abwarten, und das Concilium als ein Mittel gebrauchen wolte, ſeine anderweitigen Plane deſto beſſer auszuführen. Die Päbſtl. Legaten beſchäftigten deswegen die verſammelten Väter zu Trient nur mit Neben-Sachen, wie denn auch bei der dritten Sizung am 4ten Febr. weiter nichts verhandelt wurde, als daß man das Conſtantinopolitaniſche Symbolum, welches in der Röm. Kirche angenommen iſt, ablas, und die 4te Sizung auf den 8ten Apr. veſtſezte.

In den Congregationen, welche hierauf gehalten worden ſind, wurde hauptſächlich die Frage erörtert: ob alle bibliſche Bücher canoniſch ſeyen, und wie viel das Anſehen der Traditionen (mündlichen Ueberlieferungen) gelten ſolle? Raynald erzählt, daß der Biſchof zu Chiozza, Jakob Naclant, einſt ſo dreiſte geweſen ſey, zu ſagen: „Wir bemühen uns vergeblich, „Traditionen zu ſuchen, welche von einer Hand in „die andere, und durch die Obſervanz der Kirche bis auf „uns überliefert worden, da wir das Evangelium ha„ben, in welchem wir alles finden, was zur Seligkeit „und einem chriſtlichen Wandel nöthig iſt„ — Na-

clant hatte aber den gröſten Haufen wider ſich, doch wagte ers hernach wieder, da ein Dekret abgeleſen wurde, daß die heil. Schrift und die Traditionen mit gleicher Ehrfurcht anzunehmen ſeyen — öfentlich zu ſagen: eine ſolche Gleichſtellung der heil. Schrift und der Traditionen ſey gottlos: Ueber dieſer verwegenen Aeuſſerung erſtaunten die anweſenden Biſchöfe, und verlangten, daß Naclant nachdrüklich beſtraft werde; er entſchuldigte ſich hierauf, ſo gut er konnte, war aber nicht ſo glüklich, den Eifer ſeiner Collegen zu beſäuftigen; ſie beſtürmten ihn mit Vorwürfen und Drohungen, bis endlich ſein Muth erlag, und er ſich unter demüthiger Abbitte dem Dekret unterwarf.

Peter Bertan, Biſchof zu Fano, konnte ſich auch nicht überreden, daß die heil. Schrift und die Traditionen einer gleichen Achtung wehrt ſeyen, und ſtellte vor: die heil. Schrift könne nicht geändert und aufgehoben werden, die Traditionen können hingegen von der Kirche geändert und aufgehoben werden. ſie müſſen alſo nicht von gleichem Gehalt ſeyn, wie jene. Die Proteſtanten werden den Catholiken auch den Vorwurf machen, daß ſie ihre Traditionen geändert haben, und nicht alle halten — Allein dieſe Vorſtellung fand ſo wenig Eingang, als die vorige. Ein Jeſuit, Claudius Jayus, ſuchte hierauf den Streit damit zu heben, daß er ſagte, es ſey ein Unterſchied zwiſchen Glaubens = Sachen und Lebens=Regeln zu machen; die Traditionen, welche ſich mit jenen beſchäftigen, müſſen überall ein göttliches Anſehen in der Kirche haben, andere hingegen, welche nur von dieſen handeln, gelten nur ſo weit, als ſie dermalen noch in der Kirche üblich ſeyen — ein feiner Kunſtgrif, der vornemlich dem Pabſt zu ſtatten kam, wenn man ſeinen Staat und den Pracht der hohen Cleriſei mit der alten Kirchen=Zucht in Vergleichung ſezte!

In dem Dekret, welches bei der 4ten Sizung abgeleſen wurde, war aber auch dieſe Beſtimmung ausgelaſ-

gelaſſen, und überhaupt geſagt: daß die Traditionen von Glaubens-Sachen und Lebens-Regeln zu achten ſeyen, als wären ſie von Chriſto unmittelbar mitgetheilt, vom heil. Geiſt eingegeben, und von der Catholiſchen Kirche in beſtändiger Folge erhalten worden — Wegen der lateiniſchen Ueberſezung der Bibel, welche unter dem Namen Vulgata bekannt iſt, gab es ebenfalls zu Rom und bei dem Concilium viele Bewegungen. Es waren ſelbſt zu Rom Gelehrte, welche die Fehler dieſer Ueberſezung kannten, und voraus ſahen, daß es bei den Kezern ein hämiſches Geſpötte veranlaſſen werde, wenn man ihr die Ehre einer göttlichen Eingebung beilegen würde. Dem ohnerachtet wurde in dem Dekret der vierten Sizung verordnet: daß die Vulgata, die man ſchon ſo lange Zeit für richtig erkannt habe, bei allen Predigten, Streit-Uebungen rc. für authentiſch gehalten, und niemand ſich unterfangen ſolle, ſie unter irgend einem Vorwand zu verwerfen.

Die fünfte Sizung ward hierauf am 17 Jun. gehalten. Von Lehr-Säzen wurde der Artikel von der Erbſünde in derſelbigen abgethan, und die Lehre der Proteſtanten, daß die böſe Luſt, welche nach der Taufe in dem Menſchen noch übrig iſt, Sünde ſey, verworfen. Der heftige Streit, der über der Lehre von der unbeflekten Empfängnis der Maria entſtanden, iſt inſonderheit merkwürdig, und von Pallavicini ausführlich erzählt. (L. 7. C. 7.) Die Väter getrauten ſich auch nicht, dieſe wichtige Frage in ihrem Dekret zu entſcheiden, ſondern verwieſen die Chriſt-catholiſche Welt auf die Conſtitution des Pabſts Sixtus IV.

So bald man in Deutſchland von den Dekreten der 4 erſten Sizungen Nachricht erhalten hatte, ſo erſchien eine deutſche Ueberſezung davon nebſt einer Vor- und Nachrede eines Ungenannten im Druk, welche Hortleder T. I. B. 1. C. 45. anführt. Auf dem Titul ſtand folgende Ermahnung an den Leſer: „Hie haſt du

du frommer Chriſt zu ſehen, was dir von dieſem Concilio, der chriſtlichen Religion halben, zu erwarten ſey.„ Am Ende der Vorrede ſagte der Ungenannte: „Da habt ihr nun, lieben Chriſten, das ſchön, frei, chriſtlich Concilium zu Trient, und ſeine Früchten, daß ihr nemlich hinfür die heil. Schrift weder in ihrer eigenen Sprache, noch recht verdollmetſcht leſen ſolt, und daß euch die niemand anders auslegen darf, denn alſo, daß dadurch alle greulichſte Greuel des Pabſts beſtätigt werden; daß er nemlich ein Herr ſey über die göttliche Schrift und alle Geſeze, Menſchen und Güter der ganzen Welt. Daß er alle Rechte im Schrein des Herzens habe, und daß ſeine Abgötterei der einzige Gottesdienſt und das Mittel ſey, gen Himmel zu kommen, ſo man von ihm kaufen müſſe ꝛc. —„ Und ſo dachte dieſer Ungenannte und die Proteſtanten nicht allein, ſondern ſelbſt viele redliche Catholiken.

Inmittelſt ſuchte der Kaiſer die Väter des Conciliums zu bewegen, mit der Entſcheidung der Lehr-Punkten inne zu halten, um die Proteſtanten etwa dahin zu bringen, daß ſie ſich den Schlüſſen der Verſammlung unterwerfen. Franciscus Toletanus, der die Stelle eines Kaiſerl. Orators, nachdem ſie von Mendoza niedergelegt worden war, zu Trient verwaltete, muste deswegen den Päbſtl. Legaten nachdrükliche Vorſtellungen machen; ſie waren aber nicht zu gewinnen; Toletan lies ſogar den Legaten durch den Päbſtl. Nuntius Sanfelicius, der ſein Vetter war, hinterbringen: „der Kaiſer habe um ſo mehr Urſache, jez gelinde Mittel gegen die Proteſtanten zu gebrauchen, weil ganz Deutſchland, Baiern ſelbſt nicht ausgenommen, ſich wider ihn verbunden habe, und dagegen mit Gewalt jezt noch nichts auszurichten ſey — Toletan verlangte zugleich, daß der Cardinal Farneſe an den Kaiſer geſchikt werde, und verſicherte, daß wenn der Kaiſer mit ihm überein-

einkommen könne, die Einrichtung des Conciliums dem **Pabſt** lediglich überlaſſen werden ſolle — Daraus ſchloſſen die Legaten, daß der **Kaiſer** im Grunde ſich um die Entſcheidung der Lehr-Säze nichts bekümmere, ſondern durch den Vorwand, die **Deutſchen** möchten ſich über ihre Religions-Streitigkeiten vergleichen, dem **Pabſt** eine gröſſere Anzahl Soldaten zu dem Krieg wider die Proteſtanten abloken wolle, und lieſſen ſich um ſo weniger in ihrem Plan irre machen, von dem ſie ſich einen erwünſchten Erfolg verſprechen konnten.

Um eben dieſe Zeit kam der berühmte **Peter Paul Verger, Biſchof** zu **Juſtinopel** nach **Trient.** Seit dem Jahr 1529 kam er zu **Rom** in einigen Verdacht wegen der Kezerei. Noch mehr aber im Jahr 1541, da er von dem **Wormſer Geſpräch** zurükkam. Er erhielt deswegen auch von dem **Pabſt** die **Cardinals**-Würde nicht, ſondern wurde in ſein Biſthum zurükgeſchikt. Um ſich nun von dem Verdacht der Kezerei zu befreien, faßte er den Entſchluß, (wie er hernach ſelbſt bezeugte) ein Buch: Adverſus Apoſtatas Germaniæ — zu ſchreiben. Bei dieſer Arbeit wurde er aber von der Warheit der Evangeliſchen Lehre ſelbſt überzeugt, und nachdem er mit ſeiner Ueberzeugung kein Geheimnis machte, in dieſem Jahr nach **Rom** vorgeladen. Er fand aber nicht für gut, zu **Rom** zu erſcheinen, ſondern reiſte nach **Trient** als zu einer Frei-Stadt. Hier konnte er aber nicht einmal ein Verhör, um welches er anſuchte, erhalten, ſondern nur die Erlaubnis, nicht ſelbſt nach **Rom** zu reiſen, und daß ſeine Sache dem Patriarchen zu **Venedig** zur Unterſuchung aufgetragen wurde. Weil er merkte, daß er auch bei dieſer Unterſuchung werde mit dem Kezer-Namen gebrandmarkt werden; ſo entſchlos er ſich, ſein Biſthum gänzlich zu verlaſſen, und ſich in der **Schweiz** bei den **Graubündern** einen Zufluchts-Ort zu ſuchen. Er gab hernach einige Schriften wider die Röm. Kir-

che,

che, das Concilium und den Pabſt heraus, und bekannte ſich ofentlich zu der Evangeliſchen Lehre — Eine traurige Begebenheit, welche Sleidan L. XXI. anführt, trug zu ſeiner Religions-Veränderung ſehr viel bei. Franz Spiera ein Advokat zu Padua hatte die Evangeliſche Warheit erkennen lernen, und ofentlich vertheidigt; die Gefahren, die er ſich dadurch zuzoge, machten aber endlich ſeinen Muth wankend, daß er vor dem Päbſtl. Legaten zu Venedig, Joh. Cuſo, einen Widerruf that, und ſich zu einer ofentlichen Abſchwörung der Evangeliſchen Lehre bewegen ließ; bald darauf fiel er in eine ſchwere Krankheit, und marternde Gewiſſens-Angſt; keine Tröſtungen, welche ihm Verger und andere zuſprachen, machten auf ihn Eindruk, ſondern er nahm in der äuſſerſten Verzweiflung ein ſchauervolles Ende — den Verger berief hernach der Herzog Christoph von Würtemberg nach Tübingen, und gab ihm Unterhalt. Er zog ſich aber den Verdacht zu, daß er wankelmüthig ſey, und damit umgehe, wieder zur Röm. Kirche zurükzutreten; man gab ihm wenigſtens Schuld, daß er an einer Religions-Vereinigung in Geheim gearbeitet, und mit einem Päbſtl. Nuntius ſo lang in geheimen Traktaten geſtanden habe, bis dieſem endlich der Pabſt ſelbſt befohlen habe, ſie abzubrechen. Er ſtarb daſelbſt im Jahr 1565. Der berühmte D. Jacob Andreä hielt ihm eine Leichen-Rede, und theilte darin verſchiedene Nachrichten von ſeinem Leben mit. Dem Inhalt nach hat ſie Cruſius in Annal. Suev. P. III. Lib. 12. p. 720. angeführt —*) Ein Bruder von

*) Ausführliche Nachrichten von dem Leben und den Schriften dieſes berühmten Mannes hat Salig im II. Theil ſeiner Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion S. 1149 — 1200 geliefert, und mit vielem Scharfſinn die ihm von Freunden und Feinden gemachte Vorwürfe unterſucht und beurtheilt. Die meiſten derſelben findt er als

von dem **Peter Paul Verger, Joh. Baptiſta, Biſchof zu Pola in Iſtrien,** nahm ebenfalls die Evan-

als ungegründet, und inſonderheit dieſen, daß er eine Neigung gehabt habe, ſich wieder in den Schoos der Röm. Kirche zu werfen, in der Hofnung, ſeine vorigen Ehren-Stellen wieder zu erlangen. Kein groſſer Theolog war er nicht, aber ohne die Subtilitäten, worüber ſich die Proteſtantiſchen Gottesgelehrten zankten und verkezerten, zu verſtehen, ſahe er doch wol ein, daß es die Streitigkeiten, die in der Proteſtantiſchen Kirche mit der gröſten Heftigkeit geführt wurden, der Reformation Schande machen. Er erlebte die **Interimiſtiſchen, Majoriſtiſchen, Flacianiſchen, Adiaphoriſtiſchen Synergiſtiſchen, Oſiandriſtiſchen** und andere heftige Streitigkeiten, und wurde mit Abſcheu gegen dieſe theologiſche Kriege und Krieger eingenommen, und in dem Vorſaz, an deſſen Ausführung ihn aber der Tod hinderte, beſtärkt ſich zu den **Böhmiſchen Brüdern** in **Polen** zu begeben. „**Verger** (ſagt Salig) läst ſich in „ſeinen Schriften merken, daß die Reformation das „erſte Chriſtenthum in Lehre, Leben und Wandel wie„der herſtellen müſſe. Die Lehrer müſſen recht Apoſto„liſche Männer ſeyn, den Geiſt Chriſti, Liebe, Sanft„und Demuth haben, und wenn man eine Evangeliſche „Kirche beſuchte, ſo ſolte man die Alt-Apoſtoliſche Kraft, „Herrlichkeit, Vortreflichkeit und Reinigkeit darin an„treffen. Denn es könne nicht anders ſeyn, eine reine, „lautere Lehre müſſe auch ein reines, lauteres Chriſten„thum wirken. Der Ruhm eines Evangeliſchen Lehrers „müſſe derjenige ſeyn, daß er in Einfältigkeit und gött„licher Lauterkeit, nicht in fleiſchlicher Weisheit (oder un„nöthigen und bittern Controverſien) ſondern in der Gna„de GOttes auf der Welt wandle. Es müſſe beobach„tet werden, was der Apoſtel ſchreibet: Iſt jemand un„ter euch, der Luſt zu zanken hat, der wiſſe, daß wir „ſolche Weiſe nicht haben, die Gemeinde GOttes auch „nicht. Aber ſo klagte **Verger**, daß viele ſich Evange„liſch nenneten, aber in der That nichts weniger als „Evangeliſche Chriſten wären, denn ſie führeten ein gott„loſes Leben ꝛc. — Daraus man denn erſiehet, daß **Ver„ger** ſeine beſte Polemic in dem Streit wider die noch „in ſo groſſem Schwang gehende Sünden der Evange„liſchen geſezt, und mit Fleis gewünſcht habe, ein Kind

„und

Evangeliſche Lehre an: er ſtarb aber bald darauf, und vermutlich an Gift.

§ 157.

Daß die **Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten** das **Tridentiniſche** Concilium nicht für ein freies und chriſtliches Concilium, dem ſie ſich unterwerfen könnten, haben anerkennen wollen, und daß ſie ſich bei dem **Frankfurtiſchen** Convent verabredt haben, die Gründe, welche ſie hiezu bewegen, in einer eigenen Abhandlung ausführen zu laſſen, und dem Publikum vorzulegen, iſt bereits bemerkt worden. **Melanchton** erhielt den Auftrag, dieſe Abhandlung zu verfertigen, und er führte ihn auch mit der gröſten Geſchiklichkeit aus; ſie zeichnete ſich ſowol durch Gründlichkeit als durch Reinigkeit des Ausdruks ganz vorzüglich aus. **Hortleder** führt eine deutſche Ueberſezung davon an, (**Melanchton** hatte lateiniſch geſchrieben) welche zu **Magdeburg** herausgekommen iſt, T. I. B. 1. C. 43. an. Weil **Melanchton** der dritten Sizung bei dem Concilium Meldung thut, ſo iſt die ganze Schrift ohne Zweifel nach Luthers Tod erſchienen. Im **Weimariſchen** Archiv ligt das Original unter der Aufſchrift: **Urſachen, warum das Concilium zu Trient nicht anzunehmen. Melanchton** redte immer im Namen aller **Evangeliſchen Stände**, und ſagt im Anfang: „Obwol aus
„der groſſen Gefahr, Mühe, Arbeit und Koſten, wel-
„che uns ſo viele Jahre betroffen, gar leicht zu ſchlieſ-
„ſen wäre, daß wir die durch göttliche Gnade in un-
„ſern Kirchen wieder eingeführte chriſtliche Lehre, bei
„deren wir alt und grau worden ſind, weder aus bloſ-

„ſer

„und Stümper in den Controverſien zu ſeyn, hingegen
„ein vollkommener Mann in dem Leben, das in Chriſto
„JEſu iſt, zu werden rc.„ (ſ. S. 1181. f.) Eine gedrängtere Nachricht von Berger gibt **Weismann** in Hiſt. Eccleſ. P. I. p. 1336. ff. A. d. H.

„ſer Neuerungs-Sucht noch andern unedlen Ab-
„ſichten, und am wenigſten aus blindem Eigenſinn be-
„haupten und vertheidigen; ſo wollen wir doch von un-
„ſern wahren Abſichten, und was uns zu allem be-
„wogen, noch ein und anderes hier abermal vorſtellen,
„damit wir uns nicht nur bei allen Redlich-Geſinnten
„rechtfertigen, ſondern auch die ganze chriſtliche Nach-
„welt warnen, daß ſie nicht alſo von uns urtheilen ſol-
„le, wie unſere Feinde läſtern: ſondern vielmehr auf
„den Grund ſehen, und unſer Vornehmen genau prü-
„fen und unterſuchen. Denn es wird ein jeder, er ſey wer
„er wolle, GOtt vor das Urtheil, das er über uns
„fällt, Rechenſchaft geben müſſen, weil es nicht um uns
„allein oder eine Privat-Sache zu thun iſt, ſondern
„um die Lehre des Evangeliums von der wahren Anbe-
„tung GOttes, vom wahren Erkenntnis JEſu Chriſti,
„und von allem, was zu einem chriſtlichen Wandel nö-
„thig iſt. Wir ſagen, es ſey der Wille GOttes,
„daß alle Menſchen ſeine Stimme hören ſollen, und
„daß ihm aus allen Völkern eine ewig bleibende Kirche
„geſammelt werde. Und alſo bekennen und bezeugen
„wir auch hiemit abermal vor der ganzen chriſtlichen
„Kirche im Himmel und auf Erden, und rufen auch
„GOtt ſelbſt zum Zeugen an, daß uns nichts anders
„bewogen habe, die reine und heilige Lehre des Evan-
„geliums, wie ſie in unſern Kirchen gepredigt wird,
„anzunehmen, als der ernſtliche, heilige und unwan-
„delbare Wille und Befehl GOttes; und daß wir auch
„aus dieſer Urſache nicht verwerfen können, wo uns ge-
„zeigt wird, GOtt nach der Vorſchrift des Evange-
„liums in der Warheit anzubeten, Abgötterei aber
„und Gözen zu fliehen, und unter die chriſtliche Reli-
„gion keine heidniſche Poſſen zu mengen ꝛc.„

„Es gibt freilich viele **atheiſtiſch** geſinnte Leute,
„denen alles in der Religion gleich gilt, die alles nur
„für Erdichtung halten, und die alſo auch meinen,

„man müſſe ſich mit der Lehre nach der Zeit richten,
„und nach dem Willen der Groſſen in der Welt, es
„müſſe die Ruhe der Länder nicht geſtört werden, und
„der äuſſerliche Frieden ſey allem andern vorzuziehen
„— Dieſe Läſterung wider GOtt, unſern HErrn JE-
„ſum Chriſtum, und die heil. chriſtliche Kirche bekla-
„gen wir ſehr, verabſcheuen ſie, und bekennen dage-
„gen, daß wir die Lehre, die GOtt ſeiner Kirchen an-
„vertraut, und dem menſchlichen Geſchlecht durch Zei-
„chen und Wunder kund gethan hat, mit Paulo Röm.
„1, 6. **für eine Kraft GOttes halten, ſelig**
„**zu machen alle, die daran glauben.** Wir
„glauben nicht weniger: Es werde von allen Men-
„ſchen erfordert, ſolche groſſe Wolthaten GOttes zu
„erkennen, zu vermehren, und zu preiſen nach Joh.
„14, 23. Dieſem zu Folge muß auch das wichtig-
„ſte Geſchäft ſeyn, die Warheit des Evangeliums zu
„ſchüzen ꝛc.„

„Es gibt aber auch andere Leute, die ſich ihrer Re-
„ligion rühmen, und ſagen: die wahre, zur Seligkeit
„nöthige Lehre bleibe allezeit in der Kirche; und folglich
„ſeyen es nur Nebendinge oder längſt hergebrachte Ge-
„bräuche, die man tadle und worüber man Streitigkei-
„ten anfange, da man dieſelbe um der allgemeinen Ru-
„he willen überſehen ſolte. Wir bitten aber alle ehr-
„lich geſinnte Menſchen, die mit keinem thörichten Aber-
„glauben bezaubert ſind, daß ſie doch die **Stifte** und
„**Klöſter** in der ganzen Welt betrachten ſollen, ob
„nicht alles voll Unwiſſenheit und Unfläterei ſey? daß
„ſie das Volk in der ganzen Kirche betrachten, wie es
„vor den Bildern ligt, und von einem dieſe Gabe bit-
„tet, eine andere von einem andern, und wie nicht nur
„ein jedes Land, ſondern faſt eine jede Stadt ihre be-
„ſondern Schuzgötter hat. Daß aber durch die Anbe-
„tung ſolcher Heiligen die Herzen der Menſchen von
„der wahren Anbetung GOttes abgezogen werden, iſt
„ſo

„ſo offenbar, als unläugbar es iſt, daß der Tag im tie„fen Winter kürzer ſey, als mitten im Sommer. Dar„nach erwäge man doch auch, wie das Abendmal des „HErrn entheiligt wird; wie der Prieſter nicht anders als „wie auf dem Theater nach den Regeln der Kunſt da„bei agirt; wie man einen Kauf-Handel und Gewerb„ſchaft daraus macht, für Todte und Lebendige, und „was der Misbräuche mehr ſind. Soll bei allen ſol„chen Dingen nichts Böſes ſeyn? Es iſt ja offenbar, „daß ſich eben dergleichen Unweſen bei den Heiden ge„funden, und daß es folglich vom Teufel in die Kirche „eingeſchoben, und nach und nach beſtätigt worden. In„deſſen ſprechen ſie: **die Kirche irre nicht.** Kann „aber auch was unverſchämters ſeyn, als bei ſo entſezlichen „Greueln, die vor Augen liegen, das **irren** dennoch „läugnen wollen? Es haben irdiſch geſinnte **Päbſte** „in der Kirche regiert, die auf ihre Herrſchaft und Ty„rannei mehr bedacht waren als auf die Lehre; tum„me und ungeſchikte Prieſter und geizige Mönchen ha„ben viele Irrthümer ausgeſtreut, und das blinde Volk „nimmt gerne an, was ſeinen Leidenſchaften ſchmeichelt. „Solche Exempel und ein ſolch Beginnen darf man aber „auch gewis der Kirchen GOttes nicht zueignen. Die „heil. Schrift hat ſelbſt zuvor bezeugt, es werde das „Evangelium nicht nur auſſerhalb, von Juden und Hei„den verfolgt werden, ſondern auch unter eben dem „Haufen, der den ſchönen Titul der **Kirche** führt, „werde eine groſſe Menge von verkehrten Menſchen „ſeyn, die von der Warheit abweichen und irre gehen ꝛc.„

Hierauf führte **Melanchton** weiter aus, daß es die Grund-Artikel des chriſtlichen Glaubens umſtoſſende Irrthümer und Misbräuche ſeyen, worüber dermalen geſtritten werde — Daß die heil. Schrift in den Hauptſtüken, welche zur Seligkeit nöthig ſeyen, nicht dunkel ſey, ſondern von jedem verſtanden werden könne — Daß die Lehre der Proteſtanten, die Lehre der

alten Apoſtoliſchen Kirche ſey — Daß die falſchen Lehren und Misbräuche ihrer Gegner ſo klar ſeyen, daß ihnen habe widerſprochen werden müſſen. Endlich ſagt er: „Daß wir aber die **Synode**, welche **Paul** III. „zu **Trient** angeordnet hat, nicht annehmen können, „dazu haben wir viele wichtige und in die Augen fal„lende Gründe. Denn **Erſtlich** iſt der Richter ein „offenbarer Feind von uns und unſrer Lehre. **Zwei**„**tens** iſt die Form des Gerichts alſo beſchaffen, daß „niemand frei heraus ſagen darf, was er auf dem Her„zen hat, und die meiſten, welchen das Recht zugeſtan„den wird, ihre Stimmen zu geben, ſeichte Köpfe und „Feinde der Evangeliſchen Warheit ſind. **Drittens** „haben die Unſern zu **Trient** keine Sicherheit zu ge„warten„ —

Dieſe drei Punkten führte nun **Melanchton** weitläufig aus; und zulezt hängte er den frommen Wunſch an, daß GOtt das Licht des Evangeliums erhalten, und durch keine menſchliche Macht vertilgen laſſen wolle; den **Kaiſer**, alle **Könige** und **Reichs-Stände** bat er ebenfalls, nicht zu geſtatten, daß unter dem Schein des Conciliums die helle Warheit verdammt, der Gözendienſt beſtätigt, und die allenthalben wütende Tyrannei noch weiter getrieben werde —

§ 158.

Nach dieſer nothwendigen Ausſchweifung können nun die Begebenheiten, welche ſich im **Reich** zugetragen haben, in ohnunterbrochener Folge erzählt werden. Die erſte, welche die Aufmerkſamkeit des Geſchichts-Forſchers auf ſich zieht, iſt das Religions-Geſpräch, welches zu **Regensburg** noch vor dem Anfang des Reichstags gehalten werden ſolte, und wozu ſchon einige vorläufige Anſtalten gemacht waren. **Sleidan** gibt eine kurze und gründliche Nachricht davon, die nun aus den Archival-Urkunden noch ergänzt werden ſoll —

Der Churfürſt von Sachſen verſprach ſich in Voraus wenig Gutes von dieſem Colloquium, und wünſchte daher, daß es ganz unterbleiben möchte. Die Wittenbergiſchen Theologen, Pommer, Cruciger, Major und Melanchton machten ihm aber in einem Gutachten die Vorſtellung: daß es ein anders ſey, ein Colloquium verlangen; und ein anders auf Verlangen des Kaiſers dazu einwilligen; in der Haupt-Sache dachten ſie aber wie der Churfürſt, daß nemlich nichts Erſprieslıches dabei herauskommen werde.

Jacob Sturm von Strasburg berichtete den Landgrafen am 24 Dec. vorigen Jahrs, daß der Rath zu Strasburg dafür halte, wenn das Regensburgiſche Religions-Geſpräch keinen erwünſchten Ausgang gewinnen ſolte, ſo könnten die Proteſtanten doch Glimpfs halben ein anderes in Vorſchlag bringen. Luther, Pommer, Cruciger, Major und Melanchton äuſſerten aber in dem Gutachten, das ſie deswegen ſtellen musten, die Vermuthung, das Regensburgiſche Geſpräch werde gar nicht zu Stand kommen: der Kaiſer und König Ferdinand denken ohne Zweifel jezt auf nichts als die Befreiung des Herzogs Heinrich von Braunſchweig, und die Erhaltung einer anſehnlichen Hülfe wider die Türken. Und wenn auch das Geſpräch einen Fortgang gewinne, ſo dörfe man doch nichts anders erwarten, als daß der Kaiſer die Theologen von Cölln und Löven dazu beordere, welche ſogleich in den wichtigſten Artikeln, und ſonderlich in dem Artikel von der Rechtfertigung, Zänkereien anfangen, und dann andere von der Kirche, den Concilien ꝛc. auf die Bahn bringen werden, und nicht das Geringſte nachgeben. Würde es alsdann eben ſo gehen, wie bei dem Geſpräch, welches im Jahr 1544 gehalten worden, ſo hätten die Proteſtanten das gröſte Recht, die Unterhandlungen mit einer Proteſtation abzubrechen und zu endigen. Auf ein anders Colloquium anzu-

zutragen, würde ganz vergeblich und fruchtlos ſeyn, weil doch nirgends auf unpartheiiſche Richter zu hoffen ſey.

Nunmehr rükte aber die Zeit heran, daß die Collokutoren nach **Regensburg** abgeſchikt werden ſolten, und da ereignete ſich bei den **Sächſiſchen** ohnvermuthet ein Anſtand. **Melanchton** war bereits von dem **Churfürſten** zu einem Collokutor ernannt; am 9 Jun. kam aber Luther zu dem **Pontanus**, und bat ihn dringend, den **Melanchton** aus wichtigen Urſachen mit dieſem Auftrag zu verſchonen. An eben dieſem Tag ſchrieb er an den **Churfürſten**: „**Jhro Churfürſtl.** „**Gn.** möchten doch reiflich überlegen, ob **Melanch**„**ton** zu einem ſo nichtigen und vergeblichen Collo„quio zu ſchiken ſey? Es iſt niemand auf der andern „Seiten, der würdig wäre, daß **Melanchton** mit „ihm diſputire. D. **Major** iſt Manns genug, und „überflüſſig genug. Zudem ſind **Schnepfius** und „**Brentius** auch dabei, die werden ſich nichts nehmen „laſſen. Und wenn ſie gleich wolten, könnten ſie doch „nicht, weil man uns ebenfalls um Rath fragen wird. „Was hätten wir davon, wenn **Melanchton** krank „würde, oder gar ſtürbe? Er kränkelt auch wirklich, „und ich habe mich ſehr gefreuet, als ich ihn neulich „aus dem **Mannsfeldiſchen** wieder zurükgebracht. „Wer ſolte rathen, daß er in Gefahr geſtürzt, und „GOtt verſucht werde? Wir würden es hernach zu ſpät „bereuen. Die Jungen müſſen auch hinan, und ler„nen, wie ſie das Wort führen ſollen, wann wir nicht „mehr vorhanden ſind. Wenn D. **Major** und ande„re predigen und in Collegiis lehren können, ſo werden „ſie eben ſowol auch mit Sophiſten diſputiren können, „denn ſie müſſen dem Teufel ja täglich widerſtehen„. — Merkwürdig iſt dieſes Schreiben auch darum, weil es ein Beweis von der zärtlichen Liebe und Hochachtung iſt, welche Luther bis an ſein Ende (welches 5 Wochen hernach erfolgte) für den **Melanchton** hatte.

Der **Churfürſt** folgte Luthers Rath, und ſchikte niemand nach **Regensburg**, als den D. **Major** und D. **Laurentius Zoch**, einen Rechts-Gelehrten; lezterer ſolte Zuhörer bei dem Geſpräch ſeyn. Das §. 138. 139. angeführte Reformations-Gutachten ward ihnen mitgegeben, welches darum wol zu bemerken iſt, weil dadurch offenbar wird, daß der **Churfürſt** damals noch ernſtlich geneigt geweſen ſey, ſich wegen der Biſchöflichen Autorität und der Kirchengüter zu vergleichen, und alſo die Schuld ihm nicht beigelegt werden könne, daß der Streit nicht beigelegt wurde, und endlich gar ein blutiger Krieg erfolgte. Ehe ſie noch zu **Regensburg** anlangten, ſo bat der **Biſchof** von **Eichſtädt**, **Moriz Hutten**, der künftige Präſident bei dem Colloquium, die anweſenden Evangeliſchen Theologen zu Gaſt, und machte ihnen den Vorſchlag: Ob es nicht das Beſte wäre, die Religions-Sachen dem Concilium zu überlaſſen; die Proteſtanten könnten nach **Trient** gehen, und **andern helfen, ſich ſelbſt aber auch weiſen laſſen.** Von ſich ſelbſt ſagte er zulezt: „**Er wolle eben bei dem alten Mütterlein, der Kirche, bleiben.** Die Proteſtantiſchen Gäſte antworteten ihm hierauf: Er thue ganz recht, wenn er ſich zu der rechten und wahren Mutter halten wolle. Doch ſey es unläugbar, daß die Röm. Kirche ausgeartet und verderbt ſey, und erſt wieder gebeſſert und zurechtgebracht werden müſſe — zugleich gaben ſie ihm die rechten Kennzeichen der wahren Kirche an.

Pommer, **Creuziger** und **Melanchton** ſagten in einem Gutachten, nachdem ſie von dieſem Vorgang Nachricht erhalten hatten: die Theologen zu **Regensburg** haben dem **Biſchof** recht geantwortet. Er habe ohne Zweifel nichts zu gewinnen geſucht, als daß ſie von einigen Artikeln, die ſie bisher behauptet haben, weichen ſollen: ſo bald aber diß geſchehen würde, ſo würden ihre Gegner wieder mit neuen Artikeln, die

man ihnen einräumen ſolte, zum Vorſchein kommen, und ſo nach und nach alle ihre Irrthümer beveſtigen, der Proteſtanten aber ſpotten, und ihre ganze Reformation zernichten. Im Jahr 1541 habe **Naves** auch den **D. Hans Mez** (Metenſis) an die Collokutoren nach **Regensburg** geſchikt, und ſie zum Nachgeben ermahnen, und dazu den Bewegungs-Grund angeben laſſen: daß der **Kaiſer** ſelbſt zu einer Reformation geneigt ſey, und ſich mit ihnen zu dieſem wichtigen Werk vereinigen wolle, wenn ſie nur in einigen Artikeln etwas nachgeben; im entgegengeſezten Fall könnte aber bei keiner Nation etwas Gutes geſtiftet werden — Es ſey aber dem **Naves** ſchon damals geantwortet worden: die Warheit, die man einmal öfentlich bekannt habe, und die von den Gegnern bereits verdammt ſey, dörfe nicht verläugnet werden — Das Wort **Nachgeben**, das die Gegner immer im Munde führen, ſey auch ſehr unbeſtimmt, und wenn ſie ihren Sinn rund heraus ſagen ſolten, ſo würde ſichs zeigen, daß ſie nichts geringers verlangen, als daß die Evangeliſchen alle ihre angenommenen Artikel verlaſſen, und ſich zu dem verſtehen ſolten, was von ihren Gegnern beſchloſſen werde — daß die **Fürſten** ſich dem Concilium unterwerfen ſollen, können ſie nimmermehr rathen; ſie als Privat-Perſonen würden ſich hingegen nicht weigern, wenn es der **Kaiſer** befehlen ſolte, den Grund ihrer Lehre auch bei dem Concilium vorzutragen, und ihr Leben dabei in Gefahr zu ſezen — „Denn wir ſuchen in dieſer „Sache (ſo lautet der Schluß des Gutachtens) nicht unſer Vergnügen, noch Reichthum oder Gewalt, ſondern haben nach der Gnade, die uns GOtt verliehen, „die Warheit und die Ehre GOttes, und wie unſer „Heiland JEſus Chriſtus recht anzubeten ſey, treulich „und redlich gelehrt und gepflanzt, und hoffen auch, „es werde wahr bleiben, was Apgeſch. 5, 39. ſteht: „**Was aus GOtt iſt, das können ſie nicht „dämpfen.**„

§ 159.

§ 159.

Am 27 Jan. ward der Anfang zu den Unterhandlungen zu **Regensburg**, Catholiſcher Seits mit einer feierlichen Meſſe in der Dom-Kirche, und von den Proteſtanten mit einer Predigt in der Stadt-Kirche, gemacht. Zu Präſidenten bei dem Geſpräch waren der **Biſchof** zu **Eichſtädt** und der Graf **Friedrich** von **Fürſtenberg** verordnet (**Julius Pflug** wurde hernach noch von dem **Kaiſer** dazu beſtelt). Die Catholiſchen Zuhörer waren: **Georg v. Loxan**, Biſchöflicher Pfleger (Amtmann) zu **Regensburg**, **Caſpar Kaltenthaler**, Biſchöflich **Augsburgiſcher** Rath, und **Georg Jlſeng**, **Kaiſerl.** Rath (nachher kam noch **Bartholomäus Latomus**, Profeſſor zu **Freiburg**, dazu). Proteſtantiſche Zuhörer waren der ſchon gemeldte **Laurentius Zoch** von **Sachſen**, **Volrad** Graf v. **Waldek** von **Heſſen**, **Balthaſar v. Gültlingen** von **Würtemberg**, und **Georg Volckamer** von **Nürnberg**. Zu Collokutoren waren Catholiſcher Seits erwählt: **Peter Malvenda** ein Spanier, **Erhard Billicus** ein Carmelit, **Johann Hofmeiſter** ein Auguſtiner, und der bekannte **Joh. Cochläus**; und von den Proteſtanten: **Martin Bucer**, **Joh. Brentius**, **Georg Major** und **Erhard Schnepf**.

Von den Catholiſchen Collokutoren machten die Proteſtantiſchen in ihren Briefen an ihre Freunde eine ſehr unvortheilhafte Beſchreibung.

Am Tag nach der Eröfnung des Colloquiums ſchrieb **Zoch** an den **Pontanus** von ihnen: „Wir ſollen und „müſſen mit ſolchen Leuten zu thun haben, bei welchen „ganz und gar keine Vereinigung zu hoffen iſt, ſo gewis, als die Sonne am Himmel iſt.„ **D. Major** ſchrieb an die Theologen zu **Wittenberg**: „Unſere „Widerſacher ſind der rechte Schlangen-Saamen, und „gar nicht wie Menſchen, eine Grund-Suppe von So-

„phiſten. Die zwei Mönchen könnten nicht unver„ſchämter ſeyn; **Malvenda** iſt ein aufgeblaſe„ner, hochmüthiger Spanier, der auf den **Kaiſer** „trozt, und alles verwirren will, daß ſich die Präſi„denten auch ſelbſt für ihm fürchten müſſen, wie ſie „uns denn beide bekannt haben, daß ihnen dieſer Spa„nier ganz verhaßt und zuwider ſey„ — In einem Bericht an den **Churfürſten** ſagen **Major** und **Zoch**: „Die Collokutoren ſind nicht friedliche Leute, ſondern „die ärgſten Schreier und Schänder, auch Sophiſten, „die keinen Conſens ſondern groſſen Diſſens ſuchen„ — Nach dem Verſprechen des **Kaiſers**, und nach dem **Wormſiſchen** Reichs-Abſchied hätten es freilich **fromme, gottesfürchtige, gelehrte, gewiſſenhafte, ſchiedliche, Ehr- und Fried-liebende** Männer ſeyn ſollen; aber nun ſchien es, als wenn vorſezlich ſolche Männer gewählt worden wären, welche keine von allen dieſen Eigenſchaften beſizen. Die Präſidenten waren auch nicht nur Römiſch-Catholiſch, ſondern hatten zu **Worms** gegen alles, was des Colloquiums halben beſchloſſen worden iſt, mit den übrigen von ihrer Parthei proteſtirt — Nun war es leicht, den Ausgang des Colloquiums in Voraus zu errathen.

Die erſte Handlung fieng auch ſogleich mit einem Gezänk an, das vom 27ten Jan. bis auf den 5ten Febr. dauerte, und der Gegenſtand dieſer Zänkereien war nichts anders, als — Nebendinge; wie viel Notarien ſeyn ſollen, was ſie für einen Eid ſchwören ſollen, wie die Akten verwahrt, und geheim gehalten werden ſollen u. dergl. Dinge mehr. Die Präſidenten drangen auf Anſtiften der Catholiſchen Collokutoren, und vornemlich des **Malvenda**, der immer mit der Gnade des **Kaiſers** und der Vertraulichkeit des Kaiſerlichen Beicht-Vaters prahlte, inſonderheit darauf, daß alle Unterhaltungen geheim gehalten werden ſollen; denn es war ihnen viel daran gelegen, daß die Gründe der

Evangeliſchen niemand in die Augen leuchten, und die dagegen vorgebrachten elenden Sophismen der Mönche bekannt werden; überdiß ſuchten ſie durch dieſen Kunſtgrif noch diß zu gewinnen, daß ſie dem **Kaiſer** und dem **Pabſt** berichten können, was ihnen gutdauchte, und in dem Publikum Nachrichten ausſtreuen, was ſie für wolten, ohne daß ſie von dem Gegentheil überführt werden könnten.

Die Evangeliſchen machten aber dagegen ernſthafte Vorſtellungen, und bezeugten, daß ſie gar nicht einſehen können, warum man verheelen ſolte, was die Ehre GOttes und die Religion, von welcher jedermann unterrichtet ſeyn müſſe, betreffe. Sie können ſich auch ohne Vorwiſſen ihrer Principalen keineswegs ſo einſchrenken laſſen — Endlich verſprachen ſie, ſich nach der Ordnung der Präſidenten zu richten, nachdem ſie mit allen ihren Vorſtellungen nichts ausrichten konnten, doch nur ſo lange, bis ſie neue Verhaltungs-Befehle von ihren Principalen erhalten.

Am 5 Febr., da nun das eigentliche Geſpräch anfangen ſolte, hielt **Malvenda** eine lange Rede, welche weiter nichts als eine Lobrede auf den **Kaiſer** war. Von ſich ſelbſt und ſeinen Collegen ſagte er mit aller Dreiſtigkeit: man werde aus allen ihren Handlungen haben wahrnehmen können, daß ſie es mit der Religion treulich und chriſtlich meinen. **Sleidan** hat den Inhalt dieſer Rede L. XVI. S. 482. angeführt; weitläufiger hat ſie **D. Major** in ſeinem **warhaftigen Bericht vom Colloquio, ſo ao. 1546 zu Regensburg, der Religion halben, gehalten worden** (welcher bei **Hortleder** T. I. B. I. Cap. 40. nachgeleſen werden kann) beſchrieben. Am folgenden Tag hielt **Bucer** im Namen der Proteſtanten eine Rede, und fertigte gelegenheitlich den **Malvenda**, welcher die Proteſtantiſchen Fürſten durchgezogen hatte, ab. Hierauf las er eine von dem **D. Major** entworfene

Pro-

Proteſtation (wie es bei ôfentlichen Unterhandlungen ůblich war) ab, und gab ſie zu den Akten. So ohnverfänglich dieſe Proteſtation war, ſo ſchrien doch die Catholiſchen Collokutoren, es ſey keine Proteſtation, ſondern eine Crimination, und Malvenda ſagte: „weil des Kaiſers darin gedacht wird, und ich Kai„ſerlich bin, werde ich nicht laſſen fortfahren, bis ich „auf alle Punkten geantwortet habe.„

Die Präſidenten lieſſen hierauf die Proteſtanten abtreten, und nachdem ſie ihre Proteſtation genau unterſucht und nichts Verfångliches darin gefunden hatten, riefen ſie dieſelbe wieder zurük, und Malvenda muſte ſich ohne weitere Genugthuung beruhigen. Der Inhalt dieſer Streit-erregenden Proteſtation war dieſer: Zuvôrderſt dankten die Evangeliſchen dem Kaiſer in aller Unterthänigkeit, daß er ſich bisher ſo gnädig erzeigt habe, die ſtreitige Religions-Sache unterſuchen zu laſſen und zu vergleichen, und baten ihn, dieſe gütige Geſinnungen zu behalten, und ſich durch ihre Widerſacher nicht bewegen zu laſſen, die rechte chriſtliche Lehre zu unterdrůken. Die Präſidenten erſuchten ſie ebenfalls, bei dem Colloquium allen Fleis anzuwenden, daß die gôttliche Warheit ans Licht gebracht und erhalten, und durch falſche Auslegungen der heil. Schrift nicht verdunkelt werde. Weil ſie aber ůberall in Schriften und auf Kanzeln fůr Kezer erklårt werden, ſo wollen ſie nur kurz anzeigen, was denn ihr Glaube ſey:

„Erſtlich bekennen wir (diß ſind die eigenen Wor„te der Proteſtation) vor GOtt und der ganzen Welt, „wie auch zuvor in der Confeſſion zu Augsburg „geſchehen, die wir hiemit wiederholt haben wollen, „daß wir die heil. Schrift der Propheten und Apoſtel, „als den Urſprung alles unſers Heils und Seligkeit, „von ganzem Herzen annehmen; und daß die Schrift „die einzige Grundveſte ſey, worauf die Kirche gebauet, „da JEſus Chriſtus der Ekſtein iſt. Daß auch in der „heil.

„heil. Schriſt alles vollkommen begreiſe, was zur Se-
„ligkeit nöthig iſt; ingleichem, daß ſie auch die einzige
„rechte Regel alles wahren Gottesdienſts und gottſeli-
„gen Lebens, und keine Lehre noch Gottesdienſt anzu-
„nehmen ſey, ſo nicht in den Schriften der Propheten
„und Apoſtel begriffen und von GOtt befohlen worden.
„Zum **andern**: daß wir auch annehmen die drei Sym-
„bola: das **Apoſtoliſche, Nicäniſche** und des **Atha-
„naſii**. Zum **dritten**: Auch die vier groſſe Concilia,
„das **Nicäniſche, Conſtantinopolitaniſche, E-
„pheſiniſche** und **Chalcedoniſche**, und die andere, ſo
„fern ſie mit der h. Schrift übereinſtimmen. Zum **vier-
„ten**: daß wir auch annehmen die Schriften der be-
„währten Väter, doch in der Maas, wie ſie ſelbſt ih-
„re Schriften wollen gehalten haben; nemlich ſo fern
„ſie Zeugnis haben von der heil. Schrift. Und weilen
„gewis, daß dieſes die rechte einhellige Meinung und
„Glauben der heiligen rechten Catholiſchen Kirche iſt,
„ſo geſchiehet uns Gewalt und Unrecht, daß uns der
„Gegentheil als Kezer verdammt, und uns Schuld
„gibt, ob wären wir von der Kirchen abgefallen, und
„verwerfen alle Concilien, Sazung und Lehren der Vä-
„ter. Zum **lezten** bekennen wir auch, daß wir eini-
„ge unrechte Lehren und falſche Gottesdienſte, ſo wi-
„der die heil. Schrift und die Einigkeit des Glaubens
„ſind, geſtraft haben ꝛc.„ (ſ. **Majors wahrhaf-
tigen Bericht** am ang. O. Nr. 36.)

§ 160.

Der erſte Artikel, wovon kraft eines Kaiſerl. Be-
fehls, welcher am 27 Jan. beiden Partheien vorgeleſen
worden, bei dem Geſpräch gehandelt werden ſolte, war
der Artikel von der **Rechtfertigung**. Die Prote-
ſtantiſchen Gelehrten bezeugten ihr Befremden darüber,
indem dieſer Artikel bei dem im Jahr 1541 gehaltenen
Geſpräch bereits mit **Groppern** und **Pflugen** ver-
gli-

glichen worden; ſie legten auch die Schrift vor, welche damals von dieſen beiden Catholiſchen Gelehrten aufgeſezt worden war, und verlangten, daß ſie den Akten des Colloquiums beigelegt werden ſolte; diß konnten ſie aber nicht erhalten. Eine neue Schwürigkeit ereignete ſich dadurch, daß die Catholiſchen Collokutoren nicht die Worte der **Augsburgiſchen Confeſſion** bei ihren Unterredungen zum Grund legen wolten, wie es ſelbſt in dem Kaiſerlichen Reſcript befohlen war, ſondern 9 von **Malvenda** übergebene Säze. **D. Major** hat dieſe Säze ins Deutſche überſezt, und eine bündige Widerlegung beigefügt (ſ. **Hortleder** T. I. B. I. C. 40.); ſie waren voll von Scholaſtiſchen Blumen und verwirrten irrigen Begriffen. 1) „Wann der Sünder (ſo lauteten ſie) gerecht wird, ſo wird ihm die Sünde durch „Chriſtum den Mittler vergeben, und wird ihm die „Gnade eingegoſſen, und daſſelbe geſchieht aus lauter „Gnade GOttes ohne unſer Verdienſt.„

2) „Zu dieſer Rechtfertigung gehört auch bei den „Alten der freie Wille, welcher bewegt wird durch die „Gnade, die zuvor gegeben wird, und auch mit wirket.„

3) „Der Glauben, durch welchen wir die Evangeliſchen Hiſtorien glauben, und daß GOtt der Vater „uns ſeinen Sohn zu einem Verſöhner geſchenkt habe „für unſre Sünden, und daß wir Vergebung der Sünden durch ſein Blut haben, iſt zu der Rechtfertigung „in den Alten vonnöthen.„

4) „Jedoch iſt ſolcher Glauben allein nicht genug zu „der Rechtfertigung des Menſchen, die Hofnung und „Liebe ſind auch vonnöthen, und eine ſolche Buſſe, wel„cher die Liebe folge.„

5) „Die Werke der Buſſe, welche zu der Rechtfer„tigung eines alten Menſchen vonnöthen ſind, verdie„nen nicht die Rechtfertigung.„

6) „Wiewol das gewis iſt, daß alle Sünden, wel„che je verlaſſen ſind, oder noch verlaſſen werden, durch

„das

„das Blut des Verſöhners vergeben werden; jedoch ſo „jemand veſtiglich und gewis glaubet, daß ihm ſeine „Sünden vergeben ſind, und nicht ſeine Schwachheit „und Gebrechlichkeit betrachtet; derſelbige folget mehr „ſeinen vermeſſenen Gedanken, denn der h. Schrift.„

7) „Der Menſch, welchem die Sünden vergeben „ſind, derſelbige kann durch Hülfe der Gnade GOttes „alſo die Gebote GOttes halten und erfüllen, daß er „GOtt und ſeinem Nächſten geben und thun kann, was „er ſchuldig. Dieweil er denn ſolches thut, ſo thut er „nicht allein keine Sünde, ſondern iſt vielmehr gerecht „bei GOtt, und ein Erfüller des Geſezes: und ſolche „Leute ſind wahrhaftig gerecht vor GOtt, und erfüllen „das Geſez, denn ſie haben die Gnade, welche gänz„lich die Sünde tilget, und ihnen Kraft gibt, das Ge„ſez zu halten und zu erfüllen, nicht allein alſo, daß ih„nen die Sünden nicht zugerechnet werden, welche, „nachdem ſie die Gerechtigkeit empfangen haben, noch „da bleiben, oder deshalben allein, daß die Gerechtig„keit, welche nicht ſie, ſondern Chriſtus gethan hat, „ihnen durch Chriſtum wird zugerechnet.„

8) „Wir bekennen, daß die Werke, durch welche „die Gerechten das Geſez erfüllen, und GOttes Willen „folgen, alſo das ewige Leben verdienen, daß, wie auch „St. Paulus zeuget, ihnen die Krone der Gerechtig„keit muß gegeben werden.„

9) „Zum lezten kann der Menſch viel Gutes thun „vor der Rechtfertigung, welches nicht ein wenig dazu „dient, daß der gütige GOtt die Augen ſeiner Güte und „unausſprechlichen Barmherzigkeit zur Vergebung der „Sünden oftmals wende.„

In Luthers lateiniſchen Werken T. II. Jen. Bl. 547. ſind dieſe Säze lateiniſch abgedrukt nebſt 38 Gegen-Säzen, welche den **Melanchton** zum Verfaſſer haben — daß **Malvenda** das Verdienſt der Werke behauptet habe, leuchtet aus dieſem verworrenen Wort-

Kram

Kram noch deutlich genug heraus; die Urſache dazu läſt ſich auch leicht errathen, denn die Röm. Kirche gewinnt durch dieſe Behauptung den ausſchlieſſenden Handel, die überflüſſigen Verdienſte der Geiſtlichkeit in Klöſtern, und derer, welche von den Päbſten zu dem Rang der Heiligen erhoben worden ſind, an die dürftigen Erden-Bürger um einen guten Preis zu verkaufen. Denn daß es überflüſſige Verdienſte gebe, welche die Kirche auf andere übertragen könne — hält man in der Röm. Theologie für ein richtiges und nothwendiges Corollar aus dem Saz, daß überhaupt GOtt ſeine Gnade den Menſchen um ihre Werke verkaufe. Ein eifriger und gehorſamer Sohn der Römiſchen Kirche, wie Malvenda war, konnte nun freilich dieſe einträgliche und koſtbare Lehre nicht den Gründen der Proteſtanten aufopfern.

Am 12. 15. 16. 17. Febr. führte der Carmelit Billicus bei dem Colloquium das Wort. Er ſtrit für ſich und ſeine Parthei um den Namen Catholiſch, beſchuldigte die Proteſtanten, daß ſie Zerrüttung und Trennungen in der Kirche angerichtet haben, und rechnete es ihnen zu einem groſſen Verbrechen an, daß ſie die ſcholaſtiſche Theologie verwerfen. Ihrer Lehre vom Glauben widerſprach er mit groſſem Geſchrei, aber deſto weniger mit tüchtigen Gründen, und vertheidigte hartnäkig das Verdienſt der Werke. Die Proteſtantiſchen Gelehrten widerlegten hierauf am 17 und 18 Febr. mit vielem Fleis, was ihre Gegner fürgebracht hatten, und baten abermal ernſtlich, ihren Beweis, daß der Artikel von der Rechtfertigung ſchon bei dem vorigen Colloquium zu Regensburg verglichen worden ſey, den Akten beizulegen; ſie konnten ihren Zwek aber durchaus nicht erreichen.

Die Evangeliſchen Gelehrten lieſſen ſich hernach durch die Präſidenten und die Catholiſchen Collokutoren überreden, daß die Notarien bei den Unterredungen am

am 19. 20. und 22 Febr. nicht zugelaſſen, und von den Unterredungen nichts aufgezeichnet wurde, unter dem Vorwand, daß das Colloquium ein ganz freies Colloquium ſeyn ſolle. Sie entdekten aber bald die darunter verborgene Liſt; denn ihre Gegner prahlten nun in kleinen gedrukten Schriften, daß ſie die Proteſtanten, und namentlich **Bucern**, ſo ſehr in die Enge getrieben haben, daß ſie ihnen zulezt kein Wort haben antworten können.

D. Major gedenkt in ſeinem **wahrhaften Bericht** einer ſolchen Schrift, und ſagt davon: „da dieſer Bericht vollendet, iſt mir ein Buch, zu **Ingolſtadt** gedrukt, vorkommen, in welchem die Handlung „des Colloquii vom Gegentheil zu ihrem Ruhm und „unterm höchſten Unglimpf und Verkleinerung beſchrieben wird„ — Er erklärt aber dieſe Beſchreibung für eine ſo elende Ausgeburt eines ſeichten Kopfes, daß ſie gar keiner Antwort wehrt ſey. Jeder Leſer werde ſogleich einſehen können: 1) „Was für eine verwirrte, „ungegründete und verführeriſche Lehre es ſey, die der „Gegentheil, ohne ein rechtes, wahrhaftes und beſtändiges Zeugnis der heiligen Schrift, behaupten wolle. „2) Daß ſie in dieſer Sache, welche GOttes Ehre und „der Menſchen Seligkeit betrift, nur ihre Ehre und „Erhaltung ihrer ſchändlichen Abgötterei und Irrthums, geſucht. Und 3) wie fälſchlich und giftig ſie „**Kaiſerl. Majeſtät** den ganzen Handel berichtet.„

Von **Bucern** ſagt **D. Major**: „Sie rühmen, „**Malvenda** habe den **Bucer** alſo bedrängt, daß er „geſchwizt und nicht gewuſt, wohin er ſich wenden ſolte; da doch alle, ſo dabei geweſen, wol wiſſen, wie „**Bucer** ſie oftmals ſo unſauber gepuzt, daß ſie keinen „Roz von ihrer unflätigen Sophiſterei mehr in der Naſe behalten. Denn wie oft iſt nicht der **Malvenda** „ſo geſchneuzt worden, daß er nicht weiter kommen können, denn daß er geſagt: Profecto ego miror (Traun!

„ich verwundere mich) Und blieb alſo ſteken, daß ihme „auch von Bucero geſagt wurde: Admiratio, Malvenda, non eſt demonſtratio in Theologia. Adduc Scripturas. Impugna Scripturis. d. i. Mein „lieber Malvenda: die Verwunderung iſt kein theologiſcher Beweis. Führe die heilige Schrift an. Fechte mit der Schrift wider uns „ —

§ 161.

Am 25ſten Febr. ſezten die Präſidenten das Colloquium aus, unter dem Vorwand, daß ſie neu eingelaufene Kaiſerl. Befehle leſen müſſen. Am folgenden Tag ward hierauf den ſämtlichen Collokutoren und Zuhörern ein kurzes Kaiſerliches Reſcript vorgeleſen, deſſen Inhalt darin beſtand: „Sie ſollen ſich in allem, „was ſie durch die Präſidenten vernehmen werden, ge„hörſamlich und willfährig erzeigen.„

Der Befehl, den die Präſidenten erhalten hatten, enthielt aber folgende Punkten: 1) wurde Julius Pflug zum dritten Präſidenten verordnet, und zwar als Biſchof zu Naumburg. 2) Solte über die Zahl der beſtimmten Collokutoren und Zuhörer niemand zu dem Colloquium zugelaſſen werden. 3) Die Beſtellung der Notarien ſolle den Präſidenten lediglich überlaſſen ſeyn. 4) Sollen die Präſidenten, Collokutoren, Auditoren und Adjunkten ſämtlich durch einen Eid verpflichtet werden, die Handlung des Colloquiums geheim zu halten, und keinem Menſchen zu eröfnen, bis dem Kaiſer und den Ständen des Reichs Bericht davon erſtattet worden, und der Kaiſer ſeine Einwilligung dazu gegeben habe. 5) Solle der Artikel in dem lezten Wormſiſchen Abſchied, — daß dem Kaiſer nach Endigung des Geſprächs ein umſtändlicher Bericht von allen Handlungen erſtattet werden ſolle — ſo verſtanden werden, daß der Bericht in Schriften und in der möglichſten Kürze geſchehe.

Der Inhalt dieſes Dekrets war den Proteſtantiſchen Gelehrten äuſſerſt befremdend; ſie vermutheten, die Präſidenten ſeyen ſelbſt die Urheber davon, und haben es nach den Eingebungen des Malvenda eingerichtet, und an den Kaiſerlichen Hof zur Ausfertigung geſchikt. Jeder Punkt enthielt für ſie etwas Nachtheiliges; ſie ſahen ſich deswegen genöthigt, eine Vorſtellung dagegen zu machen, und ſolche den Präſidenten ſchriftlich zu übergeben, welches auch am 2ten Merz geſchahe. Voran ſchikten ſie in derſelben die Bitte 1) „daß ihnen vergönnt werden möchte, über „den Artikel von der Rechtfertigung eine vollſtändi„ge Antwort ad Acta zu geben, und 2) auch ihren Be„weis, daß ſolcher Artikel ſchon im Jahr 1541 vergli„chen worden. 3) (ſagten ſie) Können wir wegen Ju„lii Pflugen unſern Principalen nichts vergeben, un„ſerer Perſon halben aber wol leiden, daß die Sache des „Evangelii vor dem ganzen Reich deutſcher Nation „möchte gehandelt werden. Daß wir aber begehrten, „daß zu dieſem Colloquio auch eines Theils Präſiden„ten, welche unſrer Lehre verwandt wären, zugeord„net werden möchten, kann uns niemand verdenken; „jedoch will uns nicht gebühren, Kaiſerl. Maj. Ziel „und Maas zu geben. 4) Was den Artikel von den „Adjunkten belanget, iſt unſere unterthänige Bitt, die„weil derſelbigen allein drei Perſonen, daß ſie bei dem „Colloquio möchten geduldet werden. 5) Von den No„tarien iſt unſer Bitt, daß auch von den Unſern etliche „zu Notarien möchten verordnet werden: denn dieweil „ſolches auch in Profan-Sachen zugelaſſen wird, wie „vielmehr ſolt das in der Sache, welche GOttes Eh„re und ſo vieler Leut Seelen Seligkeit belanget, ge„ſtattet werden. 6) Auf den vierten Artikel (in dem „Kaiſerl. Reſcript) daß die Handlung dieſes Colloquii „keinem Menſchen eröfnet, und wir dazu mit Eiden be„ſchweret werden ſollen, darein wiſſen wir uns ohne

„Vorwiſſen unſerer Herren nicht zu begeben. Denn „daß die Sachen des Evangelii alſo in Geheim ſolten „gehalten werden, welche die ganze Chriſtenheit belan„get, das wäre wider den Befehl des HErrn Chriſti, „da er ſpricht: Gehet hin in alle Welt ꝛc. Item: „Was ich euch ſage im Finſternis, das redet „im Licht ꝛc. 7) Was den fünften Artikel belanget, „iſt noch unſer Bitt, daß alles, wie bisher, möchte „verzeichnet werden — Dieweil wir aber unſerer Herrn „Beſcheid und Befehl dieſer Reſolution halben müſſen „erwarten, ſo ſind wir erbötig, damit wir die Zeit nicht „vergeblich zubringen, in dem Colloquium, wie ange„fangen, fortzufahren ꝛc.„

In den folgenden Tagen ſparten die Präſidenten keine Mühe, die Evangeliſchen Gelehrten zu bereden, dem Kaiſerl. Befehl ohne Ausnahme Folge zu leiſten; da ſie aber nichts ausrichten konnten, ſo erklärten ſie ihnen am 10 Merz, daß ſie mit dem Colloquium nicht fortfahren können, bis ſie neue Befehle von dem Kaiſer erhalten haben.

Die Proteſtantiſchen Collokutoren erſtatteten hierauf am 12 Merz ihren Principalen ausführlichen Bericht von der ganzen Lage der Sachen, und wiederholten ihre vorigen Klagen über das widerwärtige Betragen der Präſidenten und ihrer gelehrten Gegner, und daß **Malvenda** in dem Artikel von der Rechtfertigung die handgreiflichſten Irrthümer behaupten wolle, und inſonderheit in den 3 Tagen, da keine Notarien bei dem Colloquium zugegen geweſen, ſo viele Bitterkeit ausgeſchäumt habe, daß die Präſidenten ſelbſt erklärt haben, ſie können nicht zugeben, daß das Geſpräch auf dieſe Art fortgeſezt werde. **Pflug** ſey ein Feind der Evangeliſchen Lehre ſowol, als des **Churfürſten**, und richte ſich nach dem **Malvenda**, und dieſer nach dem Kaiſerl. Beicht-Vater, einem Mann, der einen unmäſſigen Hochmuth beſize, und ein abgeſag-

ſagter Feind von der Lehre der Proteſtanten ſey — Die Mönchen, deren Unverſchämtheit und Frechheit ohne Beiſpiel ſey, ſcheinen deswegen zu dem Colloquium verordnet zu ſeyn, damit das, was ehedem verglichen worden, wieder zerrüttet werde. Und da in dem Artikel von der Rechtfertigung keine Vereinigung habe erzielt werden können, ſo ſey bei andern noch weniger eine Vergleichung zu hoffen. Sie hielten daher für gut, daß das Colloquium abgebrochen, und ſie zurükberufen würden. Solte es aber aufs neue fortgeſezt werden, ſo wäre allerdings nöthig, daß in gleicher Anzahl Catholiſche und Proteſtantiſche Präſidenten und noch mehrere Collokutoren angeſtelt werden.

Der **Landgraf** in **Heſſen** ſchrieb an den **Churfürſten in Sachſen**, nachdem er dieſe Nachrichten von **Regensburg** erhalten hatte: er halte dafür, daß die Collokutoren zurükberufen werden ſollen, ehe noch der **Kaiſer** nach **Regensburg** komme; doch ſolten ſie nur in der Stille abreiſen, ohne einen Befehl von ihren Principalen vorzuweiſen. Der **Churfürſt**, der immer nach den Geſezen der Aufrichtigkeit handelte, hatte aber bereits den Collokutoren einen Befehl, ſich von **Regensburg** wegzubegeben, zugeſchikt. Sie verabſchiedeten ſich hierauf öfentlich, und übergaben am 20 Merz den Präſidenten eine Proteſtation. In dieſer waren alle Beſchwerden, womit ſie vom Anfang des Colloquiums überlaſtet worden, namentlich angeführt, und erwieſen, daß unter dieſen Umſtänden der Zwek deſſelben niemal erreicht werden könne; doch erklärten ſie zugleich, daß wenn dieſe Beſchwerden aufgehoben, und das Geſpräch ſo eingerichtet würde, daß man das wahre Beſte der Chriſtenheit zum einzigen Augenmerk dabei machte, ſo würden ihre Principalen ohne Zweifel ſie zur Vollendung des angefangenen Werks wieder beordern. Sie ſcheuen auch ſo wenig als ihre Obern das Licht, und wünſchen nichts mehr, als daß ein Collo-

quium angeſtelt werde, wodurch die Warheit aufgeklärt, und die Chriſtenheit nicht mit neuen Irrthümern und Streitigkeiten bereichert werde.

Am folgenden Tag ſezte Julius Pflug eine Beantwortung dieſer Proteſtation auf, welche zugleich mehrere Gründe enthielt, die Proteſtantiſchen Collokutoren von ihrer Abreiſe abzuhalten. Da ſie aber von einem gewiſſen Loxanus und zwei Zeugen denſelben mit allen rechtlichen Formalitäten eingehändigt werden ſolte, ſo war niemand mehr gegenwärtig, als Joh. Piſtoris, von Heſſen, und dieſer nahm ſie nicht an, ſondern lies ſie auf dem Tiſch liegen.

Nun wurde von allen Seiten ein Geſchrei erhoben, die Proteſtanten haben das Colloquium, von welchem ganz Deutſchland die gröſten Erwartungen gehabt habe, mit Gewalt, und ohne gerechte Veranlaſſung, abgebrochen; alle Catholiſchen Schriftſteller ſind auch einſtimmig, den Proteſtanten hier ein groſſes Verbrechen anzurechnen. Die aktenmäſſige Erzählung von dem wahren Hergang der Sachen wird aber jeden Unpartheiiſchen überzeugen können, daß man am Kaiſerlichen Hof ſich alle Mühe gegeben habe, die Proteſtanten durch die unbilligſten Forderungen und Dekrete ſo weit zu treiben, daß ſie alle Hofnungen zu dem Colloquium verlieren, und trachten ſollen, ſich ſelbſt aus dem Gedränge herauszuwenden. Inſonderheit war die Zumuthung, einen Eid zu ſchwören, daß ſie von allen Handlungen bei dem Colloquium ihren Principalen nicht die geringſte Nachricht geben ſollen, eine ſo höchſt unbillige Sache, und ihren Pflichten und Inſtruktionen ſo zuwiderlaufend, daß ſie ſich keineswegs dazu bequemen konnten. Daß Pflug zum dritten Präſidenten ernannt worden, geſchahe ohne Zweifel darum, daß der Churfürſt in Sachſen aufgebracht würde, wie er denn auch eine ernſtliche Proteſtation wider ihn eingewandt hat. Pflug hätte auch dieſe Stelle ohne Zweifel

fel nicht angenommen, wenn er nicht vorläufige Nachricht von dem Plan gehabt hätte, den der Kaiſer wider Chur-Sachſen gemacht hatte; denn er muste offenbar ſeine eigene Ehre hintanſezen, indem er jezt mit anſehen muste, alles, was er im Jahr 1541 nebſt Groppern mit den Proteſtanten zu Regensburg verhandelt, verglichen und in ein Protokoll gebracht hatte, von Malvenda und ſeinen Collegen mit Verachtung verworfen, und von den Präſidenten nicht für würdig gehalten wurde, daß in den Akten einige Meldung davon gethan würde — Eine ausführliche Nachricht von den Schikanen, welche den Proteſtanten gemacht worden ſind, iſt in dem öfters angezogenen wahrhaften Bericht des D. Majors, und in dem kurzen Bericht Martini Buceri (ſ. Hortleder T. I. B. I. Cap. 40. 41.) enthalten.

§ 162.

Die Zeit zu dem Reichstag, welcher zu Regensburg nach dem Colloquium gehalten werden ſolte, rükte nun heran, und mit jedem Tag wurden die Erwartungen des Publikums, welche bei vielen mit bangen Ahndungen begleitet waren, von demſelben gröſſer und ängſtlicher. Vor dem Anfang deſſelben ward der Landgraf in Heſſen veranlast, eine Reiſe nach Speier, wo ſich der Kaiſer aufhielt, zu machen. Sleidan hat im 47ſten Buch ſeines Commentars eine leſenswürdige Nachricht von den Unterredungen des Kaiſers mit dem Landgrafen ertheilet, die mit der Beſchreibung, welche dieſer dem Churfürſten von Sachſen überſchikte, und welche in dem Weimariſchen Archiv aufbewahrt iſt, vollkommen übereinſtimmt. Nur das, was einen Bezug auf die Religion hatte, ſoll hier, um keine Lüke in unſrer Geſchichte zu laſſen, beigebracht werden.

Die nächſte Veranlaſſung zu dieſer Reiſe gab Naves dem Landgrafen, welcher ihm durch den Gra-

ſen Reinhard v. Solms hinterbringen lies: der Kaiſer habe Nachricht erhalten, die Proteſtanten ſtehen im Begrif, ihn mit gewafneter Hand anzugreifen. Wenn er nun ſelbſt zu dem Kaiſer kommen würde, ſo könnte er nicht nur ſich ſelbſt und ſeine Bunds-Verwandten rechtfertigen, ſondern auch für das gemeinſchaftliche Wol des Reichs viel Gutes ausrichten. Von ähulichem Juhalt war ein Brief des D. Lövenburgs, der im Namen des Grafen Nuenar an den Landgrafen geſchrieben hatte; den Argwohn wider die Proteſtanten ſolte der König in Frankreich dem Kaiſer beigebracht haben; eigentlich war es aber der Cardinal Tournon, hinter welchen es der Pabſt geſtekt hatte, der den böſen Saamen ausgeſtreut hatte —

Der Landgraf lies ſich durch dieſe Vorſtellungen bewegen, eine Reiſe zu dem Kaiſer zu unternehmen, doch gebrauchte er die Vorſicht, den Kaiſer um ein ſicheres Geleit zu bitten. Er erhielt auch ſobald zwei Geleits-Briefe, welche am 24 Merz unterzeichnet waren, wovon er ein Exemplar dem Churfürſten ſchikte, und das andere mit ſich nahm. Am 27ſten Merz langte er ſchon zu Speier an, und wurde von dem Kaiſer ſehr gnädig empfangen; überhaupt bezeugte ſich der Kaiſer während ſeines Aufenthalts zu Speier immer ungemein gütig gegen ihn: er hatte auch kurz vorher ſeine Prinzeſſin Tochter, die Gemalin des Pfalz-Grafen Wolfgang zu Zweibrüken im Wochen-Bett beſucht, und nebſt ihrem Hof-Geſinde beſchenkt.

Dem Landgrafen lies der Kaiſer bald durch Naves die Verſicherung geben, daß er ihm den Argwohn, als wenn er heimlich etwas wider ihn unternehmen würde, gänzlich benommen habe; und Granvella ſagte öfentlich: Er ſey nun überzeugt, daß die Proteſtanten nichts anders als Frieden und Einigkeit ſuchen. Schon am 21 Febr. hatte Granvella den Landgrafen durch ſeinen Rath und Geſandten,

Joh.

Joh. Keudel, verſichern laſſen: er habe von dem Kaiſer nichts Unangenehmes zu befürchten, die Angaben des Herzogs Heinrich von Braunſchweig ſeyen ſchändliche Lügen, wofür er werde büſſen müſſen.

Einſt bezeugte der Kaiſer dem Landgrafen ſein Misfallen, daß das Colloquium von den Proteſtanten abgebrochen worden: der Landgraf ſtelte ihm hierauf die Ohnmöglichkeit vor, daſſelbe unter den vorligenden Umſtänden fortzuſezen, und beſchwerte ſich inſonderheit über das Verbot, daß die Proteſtantiſchen Theologen von den Handlungen bei dem Colloquium ihren Principalen keine Berichte erſtatten ſollen. Der Kaiſer antwortete hierauf, daß er von dieſem Verbot ſo wenig wiſſe, als davon, daß Malvenda den Artikel von der Rechtfertigung wieder in Streit gezogen habe — Hierauf drang der Landgraf zu wiederholtenmalen auf die Zuſicherung einer dem Speieriſchen Reichs-Abſchied vom Jahr 1526 gemäſſen Religions-Freiheit, es möchte auch das Colloquium, oder andere gütliche Unterhandlungen einen Ausgang nehmen, welchen ſie wolten — Granvella ſchalt hingegen auf die Theologen, warf ihnen Zankſucht, Unbiegſamkeit und Uneinigkeit, die unter ihnen ſelbſt herrſche, vor, und trug darauf an, daß man einige Churfürſten und Fürſten erwählen ſolle, welche einen Entwurf zu einem Vergleich machen. Dem Pöbel könne man keine Religions-Freiheit geſtatten, weil er ſich wider die Fürſten empören würde — Der Landgraf vertheidigte hierauf die Theologen, und widerſprach inſonderheit dem Vorgeben, daß ſie unter ſich ſelbſt uneins ſeyen. Alle (ſagte er) bekennen ſich zu dem alten Glauben nach der Lehre der Apoſtel, und zu der Augsburgiſchen Confeſſion; der Sacrament-Streit ſey zu Ende, und habe von jeher nur in Worten beſtanden. Die Wiedertäufer werden überall von den Proteſtanten geſtraft, und den Catholiken nirgends Gewalt angethan. Ein

Entwurf zu einem Religions-Vergleich könne ohne Theologen nicht gemacht werden; doch rathe er, daß man friedliebende Männer, etwa den Jakob Sturmen von Strasburg, Georg Beſſerer von Ulm, den Chur-Sächſiſchen Kanzler Franz Burcard, und den Wilhelm von Maſſenbach, Würtembergiſchen Rath, erwähle, mit andern von der Gegen-Parthei über Vergleichs-Artikel Unterhandlungen zu pflegen —

Diß war die Summe von dem, was bei dieſer Zuſammenkunft des Kaiſers und des Landgrafen der Religion halben gehandelt worden iſt, wobei Granvella öfters verſicherte: der Kaiſer werde um des Pabſts willen von ſeinem Vorhaben, einen Religions-Vergleich zu ſtiften, keines Haars breit weichen. Die Urſache, daß der Kaiſer den Landgrafen ſo gnädig behandelte, war ohne Zweifel keine andere, als daß er ihn mit ſüſſen Worten auf ſeine Seite bringen, und von den Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten trennen, oder doch ganz treuherzig machen wolte, daß er die Gerüchte von Kriegs-Zurüſtungen für falſch halte, oder wenigſtens glaube, er und ſeine Bunds-Genoſſen haben nichts dabei zu befürchten. Dreimal ſezte er in ihn, daß er bei dem Reichstag in Perſon erſcheinen ſolle; der Landgraf entſchuldigte ſich aber jedesmal theils mit den groſſen Unkoſten, die mit einer perſönlichen Beſuchung des Reichstags verbunden ſeyen, theils mit einer bevorſtehenden Unterhandlung zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Moriz von Sachſen, wobei ſeine Gegenwart nothwendig ſey. So viel iſt gewis, daß der Kaiſer nicht ſo glüklich war, den Landgrafen durch ſein gnädiges Bezeugen vollkommen zu beruhigen; er behielt ſein Mistrauen bei, und einige Nachrichten, die er unter der Hand erhielt, gaben demſelben neue Nahrung. Der Beſchreibung von ſeinem Aufenthalt zu Speier, die er dem Churfürſten am 31 Merz

zu-

zuſchikte, legte er einen Zettul bei, worauf die Nachrichten aufgezeichnet waren, daß **Granvella** einſt geſagt habe: „Der **Landgraf** habe zwar viel Herz, aber „keine Pfenning„ — Und daß der Kaiſerl. Secretar **Obernburger** ſich verlauten laſſen: „Wenn er Kai„ſer wäre, wolte er dem Handel bald ein Ende ma„chen, und ein Exempel an einem der Vornehmſten „(dem **Landgrafen**) ſtatuiren, daß den andern der „Küzel ſchon vergehen ſolte„ *) —

§ 163.

*) Der Zwek, den der Kaiſer bei dieſer Zuſammenkunft mit dem **Landgrafen** hatte, war ohne Zweifel dieſer: durch ihn zu erfahren, ob die Proteſtanten den Gerüchten von ſeinen Kriegs-Zurüſtungen trauen, und ſich bei ihrem Convent zu **Frankfurt** verabredt haben, ihm allenfalls mit einem Ueberfall zuvorzukommen: im Fall aber, daß ſie ſich nichts Böſes zu ihm verſehen, ſie noch weiter ſicher zu machen. Die Unterredungen des Kaiſers und ſeiner Miniſter, mit dem **Landgrafen**, die Sleidan S. 494. anführt, verrathen dieſe Abſichten deutlich. **Carl** erreichte auch ſeinen Zwek vollkommen. Er wuste nun, daß die Proteſtanten ungerüſtet ſeyen, und machte ſie wenigſtens ſo weit ſicher, daß ſie den Krieg noch für entfernt hielten. Der **Landgraf**, der vielleicht kein volles Vertrauen in ſeine gnädige Aeuſſerungen ſezte, aber doch auch nicht ganz gleichgültig dagegen blieb, machte den Geſandten der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen, welche eben zu **Worms** einen Convent (bei welchem **Ravensburg** in den Bund aufgenommen wurde) hielten, eine ſchmeichelhafte Vorſtellung von den geneigten Geſinnungen des Kaiſers gegen ſie. Der Bund war nach dem Geiſt aller groſſen Verbindungen und Allianzen ſchon vorher nur zu langſam, zu bedenklich und ohnentſchlüſſig in ſeinen Berathſchlagungen, und glaubte nunmehro doppelt, es wäre nicht nothwendig, ſogleich unmittelbare Maasregeln gegen eine Gefahr zu ergreifen, die ſo entfernt ſchien, und vielleicht nur eingebildet wäre. (ſ. **Robertſon** 3 Bd. S. 89.) Noch von einer andern Seite war dieſe Zuſammenkunft den Proteſtanten nachtheilig. So gewis der Plan zu ihrem Unglük ſchon gemacht, und der Anfang des Conciliums ſchon ſo gut wie

§ 163.

Der Landgraf war alſo ſowol als ſeine Bunds-Verwandten von den Abſichten und Geſinnungen der Catholiſchen Parthei unterrichtet; ſie hatten ſich auch bereits bei dem Convent zu Frankfurt miteinander über der Vollmacht verglichen, womit ſie alle ihre Geſandten auf den nächſten Reichstag abſchiken wollen, um in vollkommener Einigkeit und aus einem Geſichtspunkt für ihr gemeinſchaftliches Wol ſich zu verwenden. Voran in dieſer Vollmacht waren die öfentlichen Unterhandlungen, welche ſeit vielen Jahren auf den Reichstägen mit den Proteſtanten oder ihrenthalben gepflogen worden, ſummariſch angeführt: im Jahr 1526 (erzählten ſie) ſey zu Speier in dem Reichs-Abſchied verordnet worden, daß Fürſten und Obrigkeiten in Religions-Sachen ohngehindert ſeyn und freie Hände behalten ſollen: nur ſolten ſie trachten, ſich ſo zu verhalten, wie ſie es gegen GOtt und den Kaiſer verantworten können. Schon im Jahr 1529 habe man aber dieſe Verordnung wieder durch viele unredlichen Kunſtgriffe umzuſtoſſen geſucht, und endlich im Jahr 1530 zu Augsburg ein Dekret bekannt gemacht, durch welches die Proteſtanten für Kezer erklärt, und allen Strafen unterworfen worden, welche an denen vollzogen werden, die man ſonſt mit dieſem Namen brandmarke; folglich ſey das erſte Wormſiſche Edikt vom Jahr 1521 vollkommen er-

wie eine Kriegs-Erklärung war, ſo wurde der Kaiſer doch noch mehr erbittert, (ſo wenig er ſichs auch merken lies) daß der Landgraf, wie die meiſten ſeiner Bundsverwandten, ſo hartnäkig ſich weigerte, bei dem Reichstag in Perſon zu erſcheinen; denn er wolte, daß ein Reichstag, den er durch ſeine Gegenwart verherrliche, durch die Ankunft vieler Fürſten glänzend gemacht werde. Die Beſorgnis der Proteſtanten, man möchte vielleicht Gewalt brauchen, und ihnen die Bewilligung der Schlüſſe des Reichstags abzwingen, war die wahre Urſache ihres Ausbleibens. Anm. des Herausg.

erneuert und beſtätigt worden. Weil aber daſſelbe nicht vollzogen werden könne, ohne zugleich in ganz Deutſchland die Kriegs-Flammen anzuzünden, ſo haben im Jahr 1532 die Churfürſten von Mainz und Pfalz zu Schweinfurt und Nürnberg einen Frieden vermittelt; aber auch dieſer ſey durch boshafte Misdeutungen entkräftet, und die Proteſtanten von dem Kammer-Gericht, der Kaiſerl. und Königl. Befehle ohnerachtet, auf alle Weiſe gekränkt worden, bis es endlich im Jahr 1539 zu Frankfurt abermal zu einem Vertrag, und endlich im Jahr 1541 zu Regensburg zu dem Receß gekommen, den die Proteſtanten nicht haben annehmen können. Der Kaiſer habe deswegen demſelben eine eigene Deklaration beigefügt, und darin das Augsburgiſche Dekret aufgehoben. Dieſe Deklaration ſey im Jahr 1542 zu Speier durch Commiſſarien erneuert, und im Jahr 1544 durch die Vermittlung der Churfürſten von Brandenburg und Pfalz das Augsburgiſche und alle den Proteſtanten nachtheilige Dekrete, bis eine vollkommene chriſtliche Vereinigung erzielt werde, aufgehoben, und zugleich beſchloſſen worden, daß das Kammer-Gericht ſo eingerichtet werden ſolle, wie es den vorigen Reichs-Abſchieden gemäs ſey. Wider alles Vermuthen habe man im vorigen Jahr zu Worms von den angeführten Abſchieden eine ſolche Erklärung gemacht, als wenn in Religions-Sachen keine Verbeſſerungen gemacht werden, und kein Reichs-Stand der Evangeliſchen Lehre beitreten dürfte, ſondern alles in der alten Verfaſſung bleiben müſte. Es ſeyen auch wider den Churfürſten von Cölln und die Städte Regensburg, Ulm, Donawerth und andere die geſchärfteſten Befehle ergangen, um die in dem angeführten Regensburgiſchen Abſchied geſtattete Reformation zu hintertreiben — Wenn es nun dabei bleiben ſollte, ſo werden dadurch alle Verträge und Friedens-Schlüſſe auf-

ge-

gehoben, und unter den Reichs-Ständen ſelbſt der Saamen zu Uneinigkeiten und Mistrauen ausgeſtrent, woraus dem gemeinen Weſen der gröſte Schaden erwachſen müſſe —

Nun folgte die eigentliche Anweiſung für die Geſandten, was ſie in den Reichs-Verſammlungen vortragen ſollen. Allererſt ſollen ſie vorſtellen, daß die Proteſtanten in allen ihren Handlungen den Rechten und den Verträgen Genüge geleiſtet, und niemal jemand zur Annehmung ihrer Religion gezwungen haben, noch in Zukunft zwingen werden. Deswegen verlangen ſie aber auch, daß man diejenige, welche die Evangeliſche Lehre für die wahre erkennen, und künftig noch annehmen werden, der Religion halben nicht beleidige, ſondern Frieden und Ruhe genieſſen laſſe, — daß man das Augsburgiſche und andere ihnen nachtheilige Dekrete bis zu einem endlichen Religions-Vergleich aufhebe, und das Kammer-Gericht nach dem im Jahr 1544 gemachten Reichstags-Schluß reformire.

Würden die Geſandten wahrnehmen, daß ihre Gegen-Parthei zur Vollziehung des Augsburgiſchen Dekrets und zu Gewaltthätigkeiten geneigt ſeyen, ſo ſollen ſie die nachdrüklichſten Vorſtellungen dagegen machen, und mit lebhaften Farben das Unglük ſchildern, welches die Friedens-Störer über Deutſchland bringen. Die Proteſtanten ſeyen um ſo mehr vor GOtt und der Welt unſchuldig, da ſie noch immer bereitwillig ſeyen, alle rechtmäſſige Mittel, den Frieden zu beveſtigen, anzunehmen; nur bitten ſie, daß keine fremde Völker nach dem Verlangen des Pabſts ins Reich geführt werden —

Dieſe Vollmacht iſt nun ein überzeugender Beweis, daß die Proteſtanten keine andere als billige Forderungen gemacht haben, und von dem Gedanken, ſich zu empören, weit entfernt geweſen ſeyen. Mit derſelben, und mit noch andern Befehlen, welche ihren Bezug

zug auf Bunds=Angelegenheiten hatten, reiſten nun die **Chur=Sächſiſchen** Geſandten, **Eberhard** von **Thann** und **Franz Burcard** von **Frankfurt** aus zuerſt nach **Worms** zu dem Convent, und von da nach **Regensburg**. Weil ſich aber der **Kaiſer** noch immer das Anſehen gab, daß er bei dem **Regensburgiſchen Colloquium** die beſten Abſichten gehabt habe, und den Proteſtanten zu einem groſſen Verbrechen anrechnete, daß ſie es abgebrochen haben, ſo ſchikte der **Churfürſt** von **Sachſen** jenen Geſandten am 20ſten Apr. noch den **Erasmus** von **Minkwiz** nach, mit einer eigenen Inſtruktion, welche ſich allein auf dieſe Sache bezog.

Die **Evangeliſchen Stände** hatten bereits hierüber einen lebhaften Brief=Wechſel miteinander geführt, und der **Rath** zu **Strasburg** einen weitläufigen Aufſaz, wozu **Bucer** viele Materialien hergegeben hatte, eingeſchikt, welcher auch bei der Entſchuldigung, welche dem **Kaiſer** hernach ſchriftlich vorgelegt worden iſt, zum Grund gelegt wurde. Er enthielt eine anſchauliche Darſtellung aller Urſachen, welche einen erwünſchten und fruchtbaren Erfolg des Colloquiums haben hindern müſſen, und neue Vorſchläge zu einem andern, wovon man eine beſſere Wirkung erwarten könnte — Ein neuer Beweis von der Geneigtheit der Proteſtanten, zur Beförderung des gemeinen Beſten u. des Friedens alles mögliche beizutragen! Ihre Vorſchläge beſtanden vornemlich darin: 1) Die **Catholiſchen Stände** müſſen ausdrüklich ihre Einwilligung zu Haltung eines Colloquiums geben, und die Religions=Streitigkeiten nicht an ein Concilium verweiſen. 2) Zu Präſidenten ſolten **Fürſten**, welche ſich die Sache angelegen ſeyn laſſen, erwählt werden, und zwar von jeder Religions=Parthei eine gleiche Anzahl. 3) Müſſen Collokutoren ernannt werden, welche weniger bitter und feindſelig ſeyen, als die leztern; Gelehrſamkeit und Frommkeit ſeyen Eigenſchaf-

ſchaften, welche ſie von ihnen fordern. 4) Eine kleine Anzahl Zeugen und Zuhörer aus allen Ständen, lauter fromme, friedliebende und angeſehene Männer, ſollen bei den Unterredungen zugegen ſeyn. 5) Die wichtigſten Gründe, welche von beiden Partheien für eine Meinung angeführt werden, ſollen entweder von Notarien beider Partheien, oder von den Collokutoren ſelbſt aufgezeichnet, und einander freundſchaftlich mitgetheilt werden, wie es bei allen wolbeſtelten Gerichten üblich ſey. 6) Weil ein Religions-Geſpräch die chriſtliche Lehre und Kirchen-Zucht zum Gegenſtand habe, ſo müſſe man dabei auch frei und aufrichtig gegen einander handeln, und jede Parthei der andern ihre Aufſäze zur Einſicht und Beantwortung zuſtellen. Am Ende war noch eine Erinnerung wegen des Conciliums zu Trient, auf deſſen Ausſpruch die Catholiſche Parthei die Religions-Sache verweiſen wolte, angehängt: Weil es lediglich von dem Pabſt abhange, ſo ſey nicht zu erwarten, daß eine ernſtliche Reformation von demſelben veranſtaltet werde. Die Dekrete, welche in der vierten Sizung beſtätigt worden, beweiſen auch augenſcheinlich, daß man zu Trient nichts anders ſuche, als das aufgegangene Licht der Warheit wieder zu verdunkeln, und den alten Aberglauben und Irrthümer auf den Thron zu ſezen. Wenn man den Traditionen einen gleichen Wehrt mit der heil. Schrift beilege, ſo ſey den ſchädlichſten Misbräuchen der Weg in die Kirche gebahnt; denn es ſey bekannt, daß man die Herrſchaft des Pabſts über die ganze Welt — die Säze: daß der Pabſt ein ausſchlieſſendes Recht habe, die Bibel zu erklären — daß die Laien zu Religions- und Kirchen-Sachen nichts zu ſagen haben — daß der Pabſt und die ihm anhängige Clerisei die Kirche, die heilige Mutter ſeyen — daß man alles dieſes und noch mehrere Irrthümer und Misbräuche aus den Traditionen zu beweiſen pflege ꝛc.

§ 164.

Früher als alle Reichs-Fürſten langte der Kaiſer zu Regensburg an; ſchon am 10ten Apr. hielt er daſelbſt ſeinen feierlichen Einzug. Am 8ten Mai kam der Marggraf Albrecht von Baireuth, ein Herr, von welchem in den Akten einige Anekdoten aufgezeichnet ſind, welche auf keinen edlen Charakter ſchlieſſen laſſen. Er begleitete nicht nur den Kaiſer in die Meſſe (diß thaten hernach auch andere Proteſtanten), ſondern redte ſelbſt verächtlich von der Lehre der Proteſtanten, und beſuchte fleiſſig die Predigten eines Auguſtiner-Mönchen, welcher mit der gröſten Heftigkeit über die Evangeliſchen loszog. Kurz zuvor ſoll Albrecht, als ihm von jemand zu Gemüth geführt worden, daß es unrecht ſey, die Waffen wider das Vaterland zu ergreifen, geſagt haben: Er wolte dem Teufel dienen, wenn er ihm Geld gäbe — Nicht viel religiöſer war Erich der jüngere, Herzog von Braunſchweig, welcher am 9ten Mai zu Regensburg ankam. Am 12ten hielt der Marggraf Johann von Cüſtrin, der aus dem Schmalkaldiſchen Bund trat, ſeinen Einzug, und am 25ſten Mai der Herzog Moriz von Sachſen, welcher ſich mit dem Kaiſer in geheime Unterhandlungen eingelaſſen hatte, die hernach, da der Krieg ausbrach, offenbar wurden. Von Catholiſchen Ständen waren auſſer dem König Ferdinand die Cardinäle von Trient und Augsburg, zwei bittere Feinde der Proteſtantenund geſchäftige Beförderer des Kriegs, zugegen, und der Biſchof von Hildesheim, der jenen an feindſeligen Geſinnungen gleich war; der Churfürſt von Mainz, die Biſchöfe von Bamberg, Würzburg, Aichſtädt, Paſſau, Toul, und der Deutſch-Ordens-Meiſter. Von weltlichen Fürſten erſchienen in Perſon der Herzog Wilhelm von Baiern, und Pfalz-Graf Friedrich von Simmern, der Herzog Wil-

helm von Cleve, und Chriſtoph Landgraf zu Leuchtenburg.

Der Kaiſer eröfnete am 5 Jun. den Reichstag mit einer künſtlichen Rede, deren Inhalt Sleidan L. XVII. anführt. Nachdem er, wie gewöhnlich, ſeine Vorſorge für die Wolfahrt des deutſchen Reichs angerühmt, und verſichert hatte, daß er blos aus Begierde, Ruhe und Ordnung in demſelben wieder herzuſtellen, alle andere Sorgen aufgegeben, und die wichtigſten Angelegenheiten hintangeſezt habe: ſo bemerkte er mit Unwillen, daß ſein uneigennüziges Betragen nicht überall nachgeahmt werde, indem verſchiedene von den vornehmſten Reichs-Ständen ſich nicht bei Verſamlungen einfinden mögen, bei welchen über das Wol des ganzen deutſchen Reichs berathſchlagt werden ſolte — Hie auf beklagte er die unglükſeligen Zwiſtigkeiten in der Religion, den ſchlechten Erfolg aller Bemühungen, die er bisher zur Beilegung derſelben angewandt habe, die ſo ſchleunige Aufhebung des Colloquiums, und verlangte endlich den guten Rath und Meinung der anweſenden Stände in Abſicht auf die beſten und ſicherſten Mittel, wodurch die Einigkeit in der Kirche wieder hergeſtelt, und das Kammer-Gericht in eine erwünſchte Verfaſſung geſezt werden könne. Zulezt gab der Kaiſer den Ständen Nachricht, daß der König in Frankreich einen jährigen Waffen-Stillſtand zwiſchen den Türken vermittelt habe, wodurch ſie nun in den Stand geſezt ſeyen, ihr Augenmerk allein auf die innere Reichs-Angelegenheiten zu richten.

Als ſich hierauf die Stände, wie gewöhnlich, über den Kaiſerlichen Vortrag berathſchlagen wolten, ſo trennten ſich der Churfürſt von Mainz und die Trieriſche Geſandten von den Chur-Cölniſchen, Pfälziſchen, Sächſiſchen und Brandenburgiſchen, und gaben keine andere Urſache dazu an, als

als weil ſie Evangeliſch ſeyen. Eben ſo gieng es in dem **Fürſten-Rath.** Ein Vorgang, welcher alle künftige Handlungen bei dem Reichstag errathen ließ. Die **Catholiſchen Stände** vereinigten ſich hierauf in der Vorſtellung, daß die Religions-Sache an das **Tridentiniſche Concilium** verwieſen werden müſſe, und baten den **Kaiſer**, daß er die Proteſtanten anhalten ſolle, ſich den Schlüſſen deſſelben zu unterwerfen. Die **Evangeliſchen Stände**, und vornemlich die **Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten** (denn nicht alle **Proteſtantiſchen Stände** hielten zuſammen) überreichten eine Schrift (deren Inhalt im vor. §. angezeigt worden iſt), in welcher ſie um Beſtätigung des Friedens, um unpartheiiſche Handhabung der Gerechtigkeit, und um ein neues Religions-Geſpräch zur Erörterung der obwaltenden Streitigkeiten baten, und die Aufhebung des lezten Colloquiums mit tüchtigen Gründen entſchuldigten. Zulezt war noch eine Proteſtation wider das **Concilium** zu **Trient** angehängt.

Der **Kaiſer** beantwortete dieſe Erklärung der Proteſtanten, die ſie mit den Worten endigten: **Die Pforten der Höllen ſollen ihr Glaubens-Bekenntnis nicht überwältigen**, mit einem höhniſchen Lächeln, und einem ſtolzen verachtenden Blik, ſo wie ehmals zu **Augsburg**, da ſie ihm ihre Confeſſion mit eben dieſen Worten übergaben. Sein lezter Entſchluß war nunmehr gefaßt, und alle geheime Triebfedern zu Ausführung ſeines Plans ſo geordnet, daß er die Larve der Verſtellung ablegen konnte. Er ſchikte alſo von **Regensburg** aus den Cardinal von **Trient** am 9ten Jun. nach **Rom**, um allererſt das mit dem **Pabſt** verabredete Bündnis gänzlich abzuſchlieſſen. Der **Pabſt** hielt auch nach der Ankunft des Cardinals am 22 Jun. ein **Conſiſtorium** der **Cardinäle**, bei welchem die Formel des Bündniſſes abgeleſen, von allen gebilligt, und endlich am 26ſten Jun. unterſchrieben und beſigelt

wurde.*) Unterdeſſen befahl der **Kaiſer** einem Corps Trouppen, das in den **Niederlanden** ſtand, nach **Deutſchland** vorzurüken, und theilte verſchiedenen Officieren, die er nach **Regensburg** berufen hatte, Werb-Patente aus.

Die **Chur-Sächſiſchen** und andere **Evangeliſchen** Geſandten und namentlich die **Chur-Cölniſchen** und **Pfälziſchen** fragten hierauf am 16 Jun. bei dem **Kaiſer** an, was dieſe ſchnelle und groſſe Kriegs-Zurüſtungen für einen Zwek haben? und erhielten die Antwort: „Der **Kaiſer** habe ſich immer viele Mühe „gegeben, den Frieden in **Deutſchland** zu erhalten „und zu beveſtigen, er ſey auch noch nicht anders ge-„ſinnt, und werde niemal unterlaſſen, gegen die **ge-„horſamen Stände** allen geneigten Willen zu erzei-„gen: hingegen mit den **ungehorſamen** ſo zu ver-„fahren, wie es ſein **Kaiſerliches** Anſehen und „Rechte erfordern.„

Am folgenden Tag ließ der **Kaiſer** an die vornehmſten **Reichs-Städte, Strasburg, Nürnberg, Augsburg** und **Ulm** gleichlautende Schreiben ergehen, deren Inhalt ſummariſch dieſer war: „Einige **Fürſten** trachten unter dem Dekmantel der „Religion ſich alle **Stände** des **Reichs** zu unterwer-„fen, Gericht und Recht im heil. Reich zu verdruken und „umzuſtoſſen, auch **Kaiſerl. Maj.** an Ihrer Kaiſerl. „Hoheit und Obrigkeit in mehrerlei Wege vermeſſent-„lich anzugreifen. Sie haben ſich auch in ihrem Un-„gehorſam und freventlichen muthwilligen Vorhaben ſo „gar verſtrikt, daß ſie ſich von Tag zu Tag je länger je „dürſtiger gegen **Kaiſerl. Maj.** und dero **Kaiſerl.** „**Gewalt, Hoheit und Obrigkeit** erheben und „aufbäumen. Woraus dann lezlich nichts anders zu „gewarten ſey, als daß **gemeine deutſche Nation** „mit allen ihren Gliedern in Zerrüttung, Unrath, Ab-„fall,

*) ſiehe von dieſem Bündnis im Anhang §. III.

„fall, gänzliches Verderben, Zerſtörung und Verwü„ſtung kommen, und aus ihrer hergebrachten Freiheit „in öfentliche Tyrannei und Dienſtbarkeit gezogen und „gedrungen werden müſſe. Dieſe ungehorſame, un„getreue und widerſpenſtige Veränder und Zerſtörer ge„meinen Friedens und Rechtens wolle nun **Kaiſerl.** „**Maj.** zu gebührlichem Gehorſam anhalten, und da„durch **deutſche Nation** in Fried und Einigkeit ſe„zen. Dieſes ſollen die **Städte** gewis glauben, und „ſich weder bereden noch berichten laſſen, daß **Kaiſerl.** „**Maj.** anders geſinnt ſey, als ſie hiemit bei Ihren „**Kaiſerl.** Worten und Würden verſichere ꝛc.„ *) Aehn-

*) „Ohnerachtet **Carl** in dem mit dem **Pabſt** geſchloſſenen Bündnis die Ausrottung der Kezerei ausdrüklich als den Zwek des Kriegs, der nun angefangen werden ſolte, angab, ſo bemühte er ſich doch, den Deutſchen weis zu machen, er habe nicht die Abſicht, ihre Religions-Freiheit zu ſtören, ſondern allein ſeine eigene Autorität zu ſchüzen, und die Vermeſſenheit derer zu züchtigen, die Eingriffe in ſeine Rechte gethan hätten. In dieſer Abſicht ſchrieb er an die meiſten Reichs-Städte, und an einige Proteſtantiſche Fürſten — — So grob dieſer Betrug war, und ſo augenſcheinlich er auch allen denen ſeyn muste, die das Betragen des Kaiſers mit einiger Aufmerkſamkeit betrachteten, ſo muste er dennoch die Wirkung deſſelben nothwendig verſuchen; und er that dieſes mit einem ſo zuverläſſigen Weſen, und ſolcher Verſchlagenheit, daß er von dieſem Kunſtſtük die gröſten Vortheile erhielt. Hätte er ſeine Abſicht, die Proteſtantiſche Kirche zu ſtürzen, und ganz Deutſchland in den alten Stand ſeiner Unterwürfigkeit gegen den Päbſtlichen Stul zu ſezen, mit einemmal öfentlich eingeſtanden, ſo würde nach einer ſolchen Erklärung keiner von den Fürſten, keine von den Städten, die Luthers Lehre angenommen hatten, neutral geblieben ſeyn, und noch weniger es gewagt haben, dem Kaiſer in ſeinem Unternehmen beizuſtehen. Wenn er hingegen alle Abſichten dieſer Art verheelte, oder gar leugnete, ſo rettete er ſich nicht allein von der Gefahr, von einer allgemeinen Verbindung aller Proteſtantiſchen Staaten überwältigt zu wer-

Aehnliche Vorſtellungen machte Naves den anweſenden Geſandten der Städte mündlich. — Der Kaiſer ſchikte auch noch einen eigenen Geſandten, Lazarus Suendi (Swendi), an die Reichs-Städte, welcher das mündlich wiederholen muste, was er vorhin ſchriftlich an ſie hatte gelangen laſſen. In ähnlichen Ausdrüken, wie an dieſe, ſchrieb er auch an den Herzog von Würtemberg, und obwol er keinen von den Fürſten, welche er als Rebellen ſchilderte, mit Namen nannte, ſo wuste doch jedermann, daß niemand anders, als der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen gemeint ſey. Von Strasburg erhielt der Kaiſer die Antwort, welche Sleidan L. XVII. S. 509. anführt. Sie enthielt eine muthige und gründliche Widerlegung aller Beſchwerden, welche der Kaiſer in ſeinem Schreiben ſowol über die Evangeliſchen Stände überhaupt, als über die angegebenen Rebellen beſonders geführt hatte, und eine kurze Wiederholung aller öfentlichen Unterhandlungen, welche der Religion halben von Anfang der Reformation an gepflogen worden ſind.

Nachdem nun der Churfürſt von Sachſen durch ſeine Geſandten von der Lage der Sachen unterrichtet

wor-

werden, ſondern er verſchafte den Furchtſamen eine Entſchuldigung ihrer Unthätigkeit, und den Eigennüzigen oder Liſtigen einen Vorwand, unter welchem ſie ſeine Parthei annehmen konnten, ohne den ehrloſen Vorwurf auf ſich zu laden, daß ſie ihren Glauben verläugnen, und zur Unterdrükung deſſelben meineidig die Hand gereicht hätten. Zu gleicher Zeit wuste der Kaiſer gar wol, daß er, wenn ihre Hülfe ſelbſt ihn in den Stand ſezte, die Macht des Churfürſten von Sachſen und des Landgrafen zu Boden zu ſchlagen, nachher dem ſchwachen Reſt einer Parthei, dem es an Eintracht und an Anführern fehlte, Geſeze vorſchreiben könnte, wie er wolte, und ſie alsdann weiter nichts thun können, als ihr betrogenes Vertrauen auf ihn und ihre unbeſonnene Verlaſſung ihrer Bunds-Genoſſen zu bereuen„. — Robertſon 3 Bd. S. 101 f. Anm. des Herausg.

worden war, ſo ſchrieb er an ſie zurük: „Eine ſolche „Feindſchaft und Verfolgung von Kaiſerl. Maj. ha„ben wir keineswegs verdient, die wahre Urſache iſt „auch die Religion nur einzig und allein, wir wollen „aber alles GOtt befehlen, und nicht zweifeln, Er wer„de auch alles ſo regieren, daß es zu ſeinen Ehren und „zum Lob ſeines heiligen Namens gereiche — durch „GOttes Gnade gedenken wir bei ſeinem Wort, und „der einmal erkannten Warheit, bis in unſere Grube „zu bleiben, und darüber Leib, Leben, und alles Ver„mögen zu laſſen„ — In eben dieſem Brief gab er ihnen Befehl, in der Stille von Regensburg abzureiſen, für ihre Sicherheit zu ſorgen, und ihre Papiere wol zu verwahren — Sie ſchloſſen auch am 26 Jun. ihre Protokolle, verbrannten ihre Befehle, und reisten ab.

Ohnerachtet nun zu Regensburg alles in Gährung war, ſo machte der Kaiſer doch am 24 Jun. einen Abſchied bekannt, welcher im Corp. Rec. Imp. nachgeleſen werden kann. Er enthielt vornemlich Klagen, daß nur wenige Reichs-Stände in Perſon erſchienen, und die meiſten Proteſtantiſchen Geſandten ohne Erlaubnis wieder abgereiſt ſeyen. „Weil nun „(ſo hieß es ferner) ſolchergeſtalt mit Nuzen nichts vor„genommen, noch gehandelt werden könne, der Kai„ſer aber Fried, Ruhe und Einigkeit in Deutſchland „zu erhalten gnädiglich und väterlich geneigt ſey, ſo ha„be er beſchloſſen, dieſen Reichstag, ſo wie den vori„gen zu Worms, zu verſchieben, und bis auf den „2ten Febr. des nächſten 1547ſten Jahrs zu erneuren, „und wolle die Stadt, wo der Reichstag künftig zu „halten, in Zeiten namhaft machen. Churfürſten, „Fürſten und Stände ſollen alsdann in Perſon er„ſcheinen, welchen es aber um Krankheit willen, oder „ſonſt, ohnmöglich, die ſollen, wie auch die Reichs„Städte, ihre Geſandten mit vollkommener Gewalt, „ohne Rükfrage, verſehen, damit alle in Reichs-Sa-

„chen vorhandenen Punkten und Artikel erledigt, und „alles, was zu Abwendung gemeiner des heil. Reichs „Beſchwerden, und zu Pflanzung und Erhaltung Fried, „Ruhe, Einigkeit und Rechtens dienſtlich und gut, ge„handelt, geſchloſſen und vollzogen werden könne ꝛc.„ Am Schluß eines jeden Reichs-Abſchieds wurden ſonſt die anweſenden Stände und Geſandten namentlich angeführt; dieſe Formalität ließ aber der Kaiſer bei dieſem nicht beobachten, ſondern beſtätigte ihn nur mit ſeiner eigenen Unterſchrift und Siegel.

Am 31 Aug. reiste er von Regensburg ab, und erhob ſich mit einigen Trouppen und ſchwerem Geſchüz, welches von Wien herbeigeſchaft wurde, nach Landshut in Baiern, wo er ein Lager aufſchlug, und die Italiäniſche Hülfs-Völker erwartete. In Chur-Sachſen und andern Evangeliſchen Landen rüſtete man ſich tapfer zum Krieg, und verordnete öfentliche Gebete um den Beiſtand und Schuz GOttes, welche Hortleder T. II. B. 3. Cap. 4. anführt. Auch der Herzog Moriz von Sachſen ließ durch den Fürſt Georg von Anhalt als Adminiſtratorn in geiſtlichen Sachen, zu Merſeburg einen Unterricht, wie die Pfarrer ihre Gemeinden zur Buſſe und Gebet ermahnen ſollen, bekannt machen, und zu Magdeburg kam eine Ordnung des geiſtlichen Miniſterii heraus, wie es mit dem gemeinen Gebet und ſonſt wegen der greulichen Verfolgung des Antichriſts und der groſſen Tyrannei wider die Kirche Chriſti und den rechten Gottesdienſt zu halten. ſ. Hortleder Cap. 5.

§ 165.

Unterdeſſen daß der Anſchein der Gefahr täglich gröſſer wurde, und das Gewitter, das ſich über die Proteſtantiſche Kirche langſam zuſammengezogen hatte, nun plözlich mit ſeiner ganzen Wuth loszubrechen drohte,

te, entris der Tod Luthern noch zu guter Zeit dem kränkenden Gefühl, das dieſe traurige Scene in ihm erregt hätte. Kurz vor ſeinem Tod ereignete ſich eine Begebenheit, welche ſeinen Feinden Stof zu beiſſendem Spott und dem ungezogenſten Schmähen gab, wovon noch eine wahrhafte Beſchreibung den Nachrichten von ſeinem Sterben vorangeſchikt werden ſolle.

Ein Mädchen von 18 Jahren, welche eine ſeltſame Krankheit und öfters Anfälle von einer Raſerei hatte, ward zu Luthern geführt, und ihm hinterbracht, daß jedermann glaube, ſie ſey vom Teufel beſeſſen. Luther ſahe ihre wunderliche Geberden und widernatürliche Bewegungen, die ſie mit ihren Gliedern machte, und ſchien ſelbſt überzeugt zu werden, daß der Teufel die unmittelbare Urſache davon ſey. Am folgenden Tag ward dieſe Perſon in die Kirche gebracht, da Luther predigte, und nach der Predigt in die Sacriſtei. Der Archidiakon Fröſchel, viele Studenten und eine Menge Volks liefen herbei, und ſahen die gichteriſche Bewegungen dieſes Mädchens — Endlich ſagte Luther: „Der „Teufel will haben, ich ſoll einen prächtigen Exorcis„mum anſtellen, das will ich aber nicht thun, es iſt je„zo die Zeit nicht mehr, den Teufel durch Wunderwer„ke auszutreiben; die Kirche iſt gepflanzt, und hat es „nicht mehr nöthig. Die Ceremonien der Röm. Kir„che ſind nicht nachzumachen, ſondern man muß nur „das Gebet brauchen, und den Teufel verachten, GOtt „aber heimſtellen, wann und wie er helfen ſolle„ — Hierauf legte er dem Mädchen die Hand auf den Kopf, ſprach den Glauben und das Vater Unſer, und betete hernach noch mit den andern anweſenden Kirchen-Dienern, daß GOtt dieſe Perſon vom Teufel befreien wolle — Nach dieſem wurde ſie wieder zu ihren Eltern gebracht, und dieſe verſicherten nachher, daß ihre Tochter von den auſſerordentlichen Zufällen befreit ſey — Die Erdichtungen, womit Luthers Feinde dieſe Geſchich-

te bereicherten, bis ſie endlich eine recht häßliche Geſtalt bekam, ſind keiner Anzeige wehrt, und von D. Joh. Moller in dem *Luthero defenſo* §. 236. längſt widerlegt worden.

Wichtiger iſt die Nachricht von Luthers Reiſe, welche er im Anfang dieſes Jahrs nach Eisleben auf wiederholtes Bitten der Grafen von Mannsfeld unternahm. Die Grafen hatten unter ſich ſelbſt (es waren theils Brüder theils Vettern, welche die Grafſchaft damals regierten) und mit ihren Unterthanen viele Streitigkeiten; nach und nach ſchienen ſie zu einem Vergleich geneigt zu werden, und baten deswegen ſchon im vorigen Jahr Luthern, daß er mit Melanchton und D. Jonas Mittels-Perſon ſeyn möchte; die Bemühungen dieſer Männer waren aber damals fruchtlos. Nicht lange hernach bezeugten ſich die Grafen zu einem Vergleich aufs neue geneigt, und lieſſen Luthern durch den Kanzler des Grafen Albrecht, Georg Lauterbek, abermal bitten, daß er durch ſein Anſehen und ſeine perſönliche Gegenwart ſuchen ſolle, die ſchon lang gewünſchte Einigkeit unter ihnen wieder herzuſtellen. Lauterbek hatte zugleich den Auftrag, den Churfürſten um die Erlaubnis zu Luthers Reiſe zu bitten. Der Churfürſt ertheilte ſie auch, und Luther ließ ſich überreden, zum zweitenmal nach Eisleben zu reiſen. Wenn er Gutes zu ſtiften hoffen konnte, ſo fragte er niemal, ob ſeine Leibes-Kräften mit ſeinen Arbeiten im Verhältnis ſtehen; über dem Eifer, die Pflichten der Menſchheit und des Chriſtenthums zu erfüllen, vergas er gemeiniglich ſich ſelbſt. So gieng es ihm auch bei dieſer Gelegenheit: das Vertrauen, das die Grafen, ſeine alten Landesherrn, in ihn ſezten, und die Pflichten, die er noch in Rükſicht auf dieſes Verhältnis gegen ſie zu haben glaubte; die Hofnung, die lang geſtörte Eintracht in einer Familie wieder herzuſtellen, und den Unterthanen zu ihren Rechten zu verhelfen — be-

wogen ihn, ein Geſchäft zu übernehmen, das freilich auſſer der Sphäre des Theologen lag, und ſeinen Leibes-Kräften, die durch Alter und Krankheiten geſchwächt waren, nicht angemeſſen war. Sechs Tage vor ſeiner Abreiſe von **Wittenberg** ſchrieb er an den **Jakob Präpoſitus** zu **Bremen**: „Ich ſchreibe dieſes als „ein alter, abgelebter, fauler, kalter und halb blinder „Mann. Ich hofte, da ich faſt ſchon geſtorben bin, „ich ſolte auch einer billigen Ruhe genieſſen können, „werde aber mit Schreiben, Reden, Thun und Wir„ken nun wieder ſo überhäuft, als wenn ich noch nie„mal was gethan, geſchrieben, geredt oder ausgerich„tet hätte.„

Am 23ſten Jan. reiste er mit ſeinen 3 Söhnen von **Wittenberg** ab; zu **Halle** beſuchte er den **D. Jonas**, und predigte zweimal daſelbſt. **Jonas** begleitete ihn ſodann nach **Eisleben**, und kam mit ihm in Gefahr, in der **Saale**, welche eben angelaufen war, zu ertrinken. „Wie würde das (ſagte Luther in dieſer „anſcheinenden Todes-Gefahr) dem Teufel, lieber „**D. Jonas**, ein fein Wolgefallen ſeyn, wenn ich „**D. Martinus** mit drei Söhnen und Euch in dem „Waſſer erſöfen„ —

Nahe bei **Eisleben** empfiengen ihn die **Grafen** von **Mannsfeld** in einem Gefolge von 113 Reutern mit auszeichnenden Ehren-Bezeugungen — Luthern waren dieſe Anſtalten unerwartet; die perſönliche Hochachtung, welche die **Grafen** für ihn hatten, der wichtige Auftrag, den ſie ihm gegeben hatten, einen Vergleich unter ihnen zu vermitteln, und die Achtung für den **Churfürſten**, auf deſſen Befehl er dahin kam (Luther brachte auch ein **Ermahnungs-Schreiben** an die **Grafen** von dem **Churfürſten** mit) waren Veranlaſſungen genug zu dieſer feierlichen Einholung, ohne daß Luthern etwas zur Laſt gelegt werden könnte.

Vor

Vor ſeiner Ankunft zu Eisleben überfiel ihn auf dem Wagen eine Ohnmacht, welche eine Erkältung zur Urſache hatte, und einen plözlichen Tod befürchten ließ. „Das thut mir (ſagte er bei den erſten Empfindungen „dieſer Uebelkeit) der Teufel allweg, wenn ich etwas „Groſſes vorhabe und ausrichten ſoll, daß er mich zu„vor alſo verſucht, und mit einer ſolchen Tentation an„greift„ — Nach und nach wurde er von dieſer Unpäßlichkeit wieder hergeſtelt, worauf er ſodann zwanzig Tage lang mit dem Fürſten Wolfgang von Anhalt, dem Grafen Joh. Heinrich von Schwarzburg und den Mannsfeldiſchen Räthen die Streitigkeiten der Grafen zu vergleichen ſuchte. Der Erfolg entſprach aber dieſen vereinigten Bemühungen abermal nicht, wovon Luther die Schuld auf den Eigenſinn einiger Rechtsgelehrten ſchob.

Während dieſer Zeit predigte er an 4 Sonntagen über die gewöhnlichen Evangelien, und empfieng zweimal das heilige Abendmal. Der Umgang mit ſeinen Freunden war herzlich und erbaulich, und mit den lehrreichſten Reden gewürzt. Am lezten Abend ſeines Lebens (am 17 Febr.) ſprach er über Tiſch viel vom Sterben und der Kürze des menſchlichen Lebens, und bejahte die von ihm ſelbſt aufgeworfene Frage: ob man ſeine Freunde in jenem Leben wieder kennen werde? „Wie „that Adam? (ſagte er) Er hat Evam ſein Lebtag „nie geſehen, lag da und ſchlief; als er aber aufwach„te, da ſaget er nicht, wo kommſt du her? was biſt „du? ſondern das Fleiſch iſt von meinem Fleiſch, und „das Bein von meinen Beinen genommen. Woher „wust er das, daß diß Weib aus keinem Stein geſprun„gen wäre? Daher geſchah es, daß er des heil. Gei„ſtes voll, und in wahrhaftiger Erkenntnis GOttes „war. Zu dem Erkenntnis und Bild werden wir in je„nem Leben wiederum in Chriſto erneuert, daß wir „Vater, Mutter und uns untereinander kennen werden „von Angeſicht, beſſer denn wie Adam und Eva.„

§ 166.

§ 166.

Wenige Stunden nach dem Tod dieſes in jedem Betracht groſſen und würdigen Mannes gab **D. Jonas** dem **Churfürſten** in einem Schreiben (welches im **Weimariſchen** Archiv aufbewahrt iſt) Nachricht von den Umſtänden deſſelben; hernach gab er noch in Druk: **Bericht vom chriſtlichen Abſchied aus dieſem tödtlichen Leben D. Martin Lutheri, durch D. Juſtum Jonam, M. Mich. Cölium und andere, die dabei geweſen, kurz zuſammen gezogen.** Hier waren noch die Nachrichten ergänzt, welche **Jonas** in ſeinem Brief anzuführen vergeſſen hatte. Aus dieſen beiden Dokumenten, wovon das lezte im VIII. Tom von Luthers Werken Alt. Ausg. Bl. 460. abgedrukt iſt, kann alſo eine vollſtändige und wahrhafte Geſchichte von Luthers Tod zuſammen getragen werden.

Der Brief des **D. Jonas** an den **Churfürſten** lautete alſo:

„Durchlauchtigſter, Hochgeborner Churfürſt!

„**Ew. Churf. Gn.** ſind meine unterthänigſte, ge„horſam⸗ verpflicht⸗ und ganz willige Dienſte zuvor.

„Gnädigſter Churfürſt und Herr!

„**Ew. Churf. Gn.** gebe ich in Unterthänigkeit, mit „ganz hochbetrübtem Gemüthe, eilends zu erkennen: „Nachdem der Ehrwürdige in Chriſto, unſer aller lie„ber Vater, **D. Martinus Lutherus**, ſich zuvor „zu **Wittenberg**, und auch auf dieſer Reiſe, etwas „geklaget, auch im Wagen, da er anhero gefahren, „und hart vor **Eisleben** kommen, auch Schwachheit „ſich beklaget, hat er doch, ſo lange wir zu **Eisle**„**ben** in dieſen Sachen der **Grafen** und Herren ge„weſen, alle Mittag⸗ und Abendmal gehalten, über „Tiſch ziemlich wol geſſen und getrunken, Speis und „Trank auch ſonderlich gelobet, wie es ihm wol ſchmek„te in ſeinem Vaterlande. Er hat auch alle Nacht „ziemlich geſchlafen und geruhet, da ſein Diener, **Am**„**bro**

„broſius, ich, D. Jonas, ſeine zween kleine Söh„ne, Martinus und Paulus, ſamt noch einem oder „zween Dienern bei ihm in der Kammer gelegen, ihn „auch mit Wärmung der Küſſen, (ſeiner Schwachheit „nach) alle Abend zu Bette geſchikt und bracht, wir „beide, M. Michael Cölius, Prediger zu Mans„feld, und ich, Jonas, da er uns frölich alle Abend, „dieſe 3. Wochen durch, gute Nacht gegeben, oft mit „dieſen Worten: D. Jonas und Herr Michael, „betet für unſern HErr GOtt, daß es ihm „mit ſeiner Kirchen-Sach wohl gehe; das „Concilium zu Trient zürnet ſehr. Auch, „gnädigſter Churfürſt und Herr, hat gemeldter „Herr D. ſeine Stärk-Küchlein, Waſſer und Aqua„vitä (was er daheimen zu gebrauchen gehabt) von „Wittenberg holen laſſen; die Doctorin hat ihm „auch zum Theil von ihr ſelbſt anhero geſchikt; iſt al„ſo allezeit dieſe 3. Wochen durch (denn je über zween „oder drei Tage einmal Handlung geweſen) bei M. G. „H. Fürſten Wolfen von Anhalt, Graf Hanß „Heinrichen von Schwarzburg, bei den Hän„deln, je zu Zeiten eine Stunde, je zu Zeiten andert„halbe, geweſen. Aber geſtern, Mittwochs nach Va„lentini, den 17. Febr. iſt er, aus Bedenken der Für„ſten von Anhalt und Grafen Albrechts, auch auf „unſer Bitten und Vermahnen, den Vormittag in ſei„nem Stüblein blieben, zu den Händeln nicht gan„gen, im Stüblein aber, ausgezogen ſeiner Beinklei„der, im Schäblein umher gangen, je zu Zeiten zum „Fenſter hinausgeſehen und gebetet, ſo emſig, daß „wirs auch, die wir bei ihm in der Stuben geweſen, „gehöret, doch immer frölich geweſen, ja zu Zeiten ein „Wort hören laſſen: D. Jonas und Herr Mi„chael, ich bin hier zu Eisleben getauft, „wie, wenn ich hier bleiben ſolte? Gedachtes „nächſtverſchienenen Mittwochs aber hat er dennoch nicht

„in

„in ſeinem Stüblein, ſondern danieden in der groſſen „Stuben Malzeit gehalten, viel und von ſchönen Sprü„chen in der Schrift über Tiſch geredet, auch in gemei„nen Reden einſt oder zween geſagt: **Wenn ich mei„ne liebe Lands-Herren, die Grafen, ver„trage, und, wills GOtt, dieſe Reiſe aus„richte; ſo will ich heimziehen, und mich in „den Sarg ſchlafen legen, und den Würmern „den Leib zu verzehren geben.** Nächten deſ„ſelben Mitwochs aber, vor dem Abendmal hat er an„gefangen zu klagen, es drüke ihm auf der Bruſt, aber „nicht zum Herzen, hat begehrt, ihn mit warmen Tü„chern zu reiben; darnach geſagt: das Drüken laſſe ein „wenig ab; hat die Abendmalzeit aber danieden in der „groſſen Stuben gehalten und geſagt: **Allein ſeyn „bringt nicht Frölichkeit**, über dem Abendmal „ziemlich geſſen, und frölich geweſen. Nach demſelben „Abendmal hat er ſich wieder etwas geklagt, es drüke „ihm auf der Bruſt, warme Tücher begehret, haben „die Herren und wir den Arzt wollen holen laſſen, hat „ers verboten, und etwa zwei oder drittehalb Stunden „aufm Ruhe-Bettlein geſchlafen, haben wir, **Hr. „Michael Cölius**, ich, **Jonas**, der Wirth (ſo „**Drachſtädt** hies) Stadtſchreiber zu Eisleben, und „die Wirthin, ſeine zwei kleinen Söhne, ohngefehr bis „halb eilfe bei ihm gewacht.„

(Bericht vom chriſtlichen Abſchied rc.)

„Als er ſich zuerſt nach dem Eſſen geklagt, kam Graf **Albrecht** ſelber gelaufen, mit M. Johann, brachte Einhorn, und ſprach der **Graf**: **Wie gehts, o lieber Herr Doctor?** Darauf der Doctor ſprach: **Es hat keine Noth, gnädiger Herr, es beginnt ſich zu beſſern.** Da hat ihm Graf **Albrecht** ſelbſt das Einhorn geſchabet, und nachdem der Doctor Beſſerung gefühlet, iſt er wieder von ihm gangen, ſeiner Räthe einen, **Conrad von Wolf-**

„rams,

ramsdorf, neben uns, D. Jona, M. Cölio, Johann Ambroſio, bei ihm gelaſſen; da hat man, aufs Doctors Begehren, das geſchabte Einhorn in einem Löffel mit Wein zwier ihm eingegeben, da Conrad von Wolframsdorf zuvor ſelbſt ein Löffel voll (damit der Doctor deſto weniger Scheu hätte) genommen. Da legte er ſich ohngefehrlich um 9. Uhr aufs Ruhe-Bettlein, und ſprach: **Wenn ich ein halbes Stündlein könnte ſchlummern, hoft ich, es ſolt alles beſſer werden;** da hat er anderthalbe Stunden, bis um 10. Uhr, ſanft und natürlich geſchlafen, ſind wir D. Jonas und Michael Cölius, ſamt ſeinem Diener Ambroſio und ſeinen zween kleinen Söhnen, Martino und Paulo, blieben. Als er aber gleich puncte 10. Uhr aufwachte, ſprach er: **Siehe, ſizt ihr noch, möcht ihr euch nicht zu Bette legen?** Antworteten wir: **Nein, Herr Doctor,** jezt ſollen wir wachen, und auf euch warten. Mit dem begehrte er auf, und ſtand auch vom Ruhe-Bettlein auf, und gieng in die Kammer hart an der Stuben, die mit Fenſtern für aller Luft bewahret, und wiewol er da nichts klaget, doch da er über die Schwellen der Kammer gieng, ſprach er: **Walts GOtt ich gehe zu Bett.** *In manus tuas commendo ſpiritum meum, redemiſte me, Domine DEUS veritatis.* **In deine Hände befehl ich meinen Geiſt: du haſt mich erlöſet, HErr, du treuer GOtt.** „

Razenberg führt in *Hiſt. MSC.* noch ein Gebet an, welches Luther am lezten Abend am offenen Fenſter laut verrichtet hat, und von dem Famulus des D. Jonas, Johann Sickel, aufgeſchrieben worden iſt: „HErr „GOtt himmliſcher Vater, ich rufe dich an, im Na„men deines lieben Sohns, unſers Herrn JEſu Chri-

„ſti,

„ſti, den ich durch deine Gnade bekennet und geprediget habe, du wolleſt mich nach deiner Zuſage zu „deines Namens Ehre, gnädiglichen auch in dieſem erhören, nachdem du mir nach deiner groſſen Barmherzigkeit, nach deinem gnädigen Willen, geoffenbaret haſt, den groſſen Abfall, Blindheit und Finſternis des **Pabſts**, vor deinem heiligen Tage, welcher „nicht ferne, ſondern vor der Thür iſt, ſo auf das Licht „des Evangelii erfolgen ſoll, und jezo in aller Welt „angehet, du wolleſt doch die Kirche meines lieben Vaterlandes, bis zum Ende, ohne Abfall, in reiner „Warheit und Beſtändigkeit, rechter Bekenntnis deines Worts, gnädiglich erhalten, auf daß die ganze „Welt überzeuget werde, daß du mich darum geſandt „haſt. Ach lieber HErr GOtt, amen, amen.„

(Bericht vom chriſtlichen Abſchied ꝛc.)

Als er nun zu Bette gieng, welches wol zubereit, mit warmen Bettern und Küſſen, legt er ſich ein, gab uns allen die Hand und gute Nacht, und ſprach: **D. Jona und M. Cöli, und ihr andern, betet für unſern HErr GOtt und ſein Evangelium, daß ihm wol gehe; denn das Concilium zu Trient, und der leidige Pabſt zürnen hart mit ihm.**

(Jonas Brief an den Churfürſten.)

„Sein Diener **Ambroſius**, ſo von **Wittenberg** mit ihm kommen, und ich, D. Jonas, ſeine „zween kleine Söhne und die Diener, ſind in der Kammer „gelegen, ohngefehr um eilfe iſt er eingeſchlafen, geruhet mit natürlichem Schnauben. Darnach, gnädigſter Herr, um 1. Uhr in der Nacht, hat er den „Diener **Ambroſius** und mich, D. Jonas, aufgerufen, erſt dem Diener geſagt: Mache das Stüblein warm: Als der Diener aber geeilet, und das „Stüblein allbereit warm geweſen, die ganze Nacht „darauf bereitet, hat er zu mir geſagt: O HErr GOtt,

„D. Jonas, **wie iſt mir ſo übel, mich drukts „ſo hart um die Bruſt, o ich werde zu Eis„leben bleiben.** Indem iſt **Ambroſius** und wir „alle zugelaufen, ihm aus dem Bette geholfen. Als „er in das Stüblein kommen, iſt er noch einmal umher „gangen, darnach aber warme Tücher begehrt, haben „wir eilends beide Aerzte in der Stadt, Doctor und „Magiſter, laſſen aufweken, welche auch eilends kom„men, desgleichen meinen gnädigſten Herrn, Graf „**Albrecht**, laſſen weken, welcher bald mit der **Grä„fin** gelaufen kommen, Aquavitä und des Doctors „Arznei und alles verſucht.„

Die zwei erwähnten Aerzte waren M. **Wild** und D. **Ludwig**, auſſer denen auch der Wirth mit ſeiner Frau herbei eilten.

(Bericht vom chriſtlichen Abſchied ꝛc.)

Lutherus aber, ob man wol ihn mit allerhand Medicamenten zu erquiken ſuchte, ſprach: **Lieber GOtt, mir iſt ſehr weh und angſt, ich fahre dahin, ich werde nun wol zu Eisleben bleiben.** Da tröſtet ihn D. **Jonas** und M. **Cölius** und ſprachen: *Reverende Pater*, rufet euren lieben HErrn JEſum Chriſtum an, unſern Hoheprieſter, den einigen Mittler, ihr habt einen groſſen guten Schweis gelaſſen, GOtt wird Gnade verleihen, daß es wird beſſer werden. Da antwortete er, und ſprach: **Ja, es iſt ein kalt todter Schweis, ich werde meinen Geiſt aufgeben, denn die Krankheit mehret ſich.** Da hat der Doctor anfangen zu beten: „O mein himmliſcher Vater, ein GOtt und Vater unſers HErrn JEſu Chriſti, du GOtt alles Troſtes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEſum Chriſtum offenbaret haſt, an den ich glaube, den ich geprediget und bekannt habe, den ich geliebet und gelobet habe, welchen der leidige **Pabſt** und alle

Gottloſen ſchänden, verfolgen und läſtern; ich bitte dich, mein HErr JEſu Chriſte, laß dir mein Seelchen befohlen ſeyn. O mein himmliſcher Vater, ob ich ſchon dieſen Leib laſſen, und aus dieſem Leben hinweg geriſſen werden muß; ſo weiß ich doch gewis, daß ich bei dir ewig bleibe, und aus deinen Händen mich niemand reiſſen kann.„ Weiter ſprach er auch: *Sic Deus dilexit mundum &c.* d. i. **Alſo hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben,** und aus Pſ. 68. ebenfalls in lateiniſcher Sprache: **Wir haben einen GOtt der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet.** Indem verſuchte M. **Wild** noch eine köſtliche Arznei, die er allezeit zur Noth bei ſich trug; aber **Lutherus** ſprach abermal: **Ich fahre dahin, meinen Geiſt werde ich aufgeben,** ſprach derhalben dreimal ſehr eilend aufeinander lateiniſch: **Vater, in deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſt, HErr du getreuer GOtt.**

(**Jonas** Brief an den **Churfürſten.**)

„Indem, gnädigſter Herr, als die Aerzte und wir „die beſten Stärkungen brauchten, begunt er einmal „ſtille zu ſchweigen, als ſinke er dahin, und auf unſer „heftig Rufen und Rütteln nichts zu antworten: Indem „aber, als die **Gräfin** ihm wieder Aquavitä einſtreichen und die Aerzte, begunte er wieder zu antworten, „doch ſchwächlich, Herr M. **Cölio** und mir, D. **Jonas**, ja und nein. Und da wir ihm beide einſchrien: „**Allerliebſter Vater, ihr bekennet ja Chriſtum, den Sohn GOttes, unſern Heiland „und Erlöſer?** ſprach er noch einmal, daß mans hören konnte, eben ſtark: **Ja.**„

(Bericht vom chriſtlichen Abſchied ꝛc.)

Nach beſagtem Jawort wendete er ſich auf die rechte Seite, fieng an zu ſchlafen, faſt eine Viertelſtunde, daß auch einige Beſſerung hoften, aber die Aerzte und wir, die **Theologen**, ſagten alle: Dem Schlaf wäre nicht zu trauen, und leuchteten ihm mit Lichtern fleißig unter das Angeſicht; indem kam Graf **Johann Heinrich** von **Schwarzburg**, ſamt ſeinem Gemal, auch dazu. Nachdem bald erbleicht der Doctor ſehr unter dem Angeſicht, wurden ihm Füſſe und Naſe kalt, thät ein ſanftes Othemholen, mit welchem er ſeinen Geiſt aufgab, mit Stille und groſſer Geduld, daß er nicht mehr einen Finger noch Bein reget, und konnt niemands merken (das zeugen wir vor GOtt auf unſer Gewiſſen) einige Unruhe, Quälung des Leibes oder Schmerzen des Todes, ſondern entſchlief friedlich und ſanft im HErrn, wie Simeon ſinget, daß wol der Spruch Joh. 8. an ihm wahr ward: **Warlich, ſag ich euch, wer mein Wort hält, wird den Tod nimmermehr ſehen ewiglich.** Als er nun im HErrn verſchieden war, und Graf **Albrecht**, ſein Gemal, der von **Schwarzburg** ꝛc. ſamt uns erſchraken, immer noch ſchrien, man ſolt mit Reiben und Laben nicht ablaſſen, thät man alles, was menſchlich und möglich war; aber es ward der Leib immer kälter und tödtlicher. Und nachdem der todte Leib alſo auf dem Ruhe-Bettlein bis in drei Viertelſtund gelegen, machet man darneben von vielen Feder-Betten drei Unter-Bett, und Tücher oben, hart bei dem Ruhe-Bett, darein man ihn hub, der Hofnung (wie wir alle wünſchten und beteten) ob GOtt noch wolte Gnade geben. Da kamen ehe es Tag ward, um 4 Uhr, der Durchlauchtige, hochgebohrne Fürſt und Herr, Herr **Wolf**, Fürſt zu **Anhalt**, die Edlen, wolgebornen Grafen und Herren, **Philippus**,

pus, Johannes Görg, Gebrüder, Graf Volradt, Graf Hanß, Graf Wolf, auch Gebrüder, Grafen und Herren zu Mansfeld, und andere Herren und vom Adel. Auf dem Bette lies man den Leib liegen, von Vieren an bis Neunen, das iſt 5. ganzer Stunden, da viel ehrlicher Bürger kamen, und den todten Leib mit heiſſen Thränen und Weinen anſahen; darnach kleidete man ihn in einen weiſſen neu-ſchwäbiſch Kittel, legt die Leich in die Kammer auf ein Bett und Stroh, bis ſo lang ein zinnern Sarg gegoſſen, und darein gelegt ward. Da haben ihn in dem Sarg ſehen liegen viel von Adel, die ihn das mehrer Theil gekannt, Mann und Weib etliche Hundert, und eine ſehr groſſe Anzahl Volks.

(Jonas Brief an den Churfürſten.)

„Darnach war ihm Stirn und Angeſicht kalt, „und wie hart man ihm rief, rüttelt und mit Tauf-„Namen nennet, D. Martine, antwortete er nicht „mehr, thät einen ſanften Othem holen und ſeufzen, „mit gefaltenen in einander geſchlagenen Händen, und, „gnädigſter Herr, das wir mit betrübten Herzen „und vielen Thränen klagen, iſt alſo in Chriſto ent-„ſchlafen, ohngefehrlich zwiſchen Zwei und Drei in der „Nacht, gegen den Morgen. Graf Albrecht und „unſere gnädige Frau, die Gräfin, auch mein gnä-„diger Herr von Schwarzburg, ſind zeitlich gnug „da geweſen, zum Theil auch zum Ende kommen. „Dieſes, gnädigſter Fürſt und Herr, habe ich bald „die folgende Stunde, meiner unterthänigen ſchuldigen „Pflicht nach, wiewol wir arme, ſeine Diſcipul und „Jünger von 25. Jahren her, aufs höchſte durch die-„ſen Fall betrübt, Ew. Churf. Gn. ſollen eilend durch „dieſe Poſt zuſchreiben und zu erkennen geben. Bit-„ten unterthäniglich, Ew. Churf. Gn. wollen uns des „Begräbnis halben, damit wir verziehen wollen, bis

 „auf

„auf Ew. Churf. Gn. Antwort, gnädigſt ihr Gemüth „zu erkennen geben, auch unſerm gnädigen Herrn, dem „Grafen, ſchreiben, weſſen ihre Gnaden ſich darin zu „halten haben. Wiewol ihr Gnaden ihn gern in ih„rer Herrſchaft, als ſeinem Vaterlande, behalten wol„ten, doch ſtellen ſie es in Ew. Churf. Gn. gnädigen „Gefallen. Der allmächtige himmliſche Vater tröſte „Ew. Churf. Gn. und uns alle, welche dieſer Fall herz„lich betrübet hat. Es wolle auch Ew. Churf. Gn. „gnädigſt der Doctorin, ſeiner lieben Hausfrauen, und „Domino Philippo, D. Pomerano und D. Creu„zigern ſonderlich einen Troſt-Brief zuſchreiben, „welches Ew. Churf. Gn. beſſer zu thun wiſſen, als „wir unterthäniglich erſinnen können. Bitten Ew. „Churf. Gn. gnädigſte eilende Antwort, der HErr „JEſus bewahre Ew. Churf. Gn. allezeit. Datum „in Eil, Eisleben, Donnerſtags nach Valentini, „um 4. Uhr früh, den 18. Febr. ao. 1546. Auch ge„be ich (ſo ſchrieb Jonas mit eigener Hand hinzu) „Ew. Churf. Gn. unterthäniglich zu erkennen, daß ge„dachter Herr D. Martinus alle Sonntage eine „kurze Predigt gethan, der Abſchrift wir haben, und „dieſe drei Wochen zweier Abſolution empfangen und „communiciret. Von andern ſeinen Reden über Tiſch „will Ew. Churf. Gn. unterthäniglich Bericht thun. „Gnädigſter Churfürſt und Herr, dieſen Brief hab „ich hiermit eilend Graf Albrechts Secretario in die „Feder dictirt, um 4. Uhr, da wir vor Betrübnis ſel„ber nicht alles haben ſchreiben können. Ew. Churf. „Gn. unterthänigſter willigſter Diener, Juſtus Jo„nas, Doctor, meine Hand, ſamt Ern Michael „Cölio, der bei dieſem allen geweſen.„

§ 167.

Durch dieſen Bericht ſind nun alle ſchändliche Erdichtungen, womit Luther noch in ſeinem Tod von ſeinen

nen erbitterten Feinden geſchmäht worden iſt, widerlegt. An der Warheit deſſelben läst ſich um ſo weniger zweifeln, als er nur wenige Stunden nach Luthers Sterben dem Churfürſten ſelbſt erſtattet worden iſt, und eine Menge Augen-Zeugen zugegen waren, welche die geringſten Umſtände genau beobachten konnten und beobachtet haben. Die Erzählung des D. Jonas iſt auch ganz ungekünſtelt, und zutheuerſt nicht in dem genaueſten Zuſammenhang geſchrieben. Eine Nachläſigkeit, welche die erſten heftigen Empfindungen des Schmerzens und der Betrübnis vollkommen entſchuldigen, und wodurch die Nachrichten ſelbſt einen neuen Beweis von Glaubwürdigkeit erhalten — Ein jeder Unpartheiiſcher wird einen Betrug, der hier geſpielt worden wäre, für unmöglich halten, und alſo durch die von Feinden erdichtete Lügen nicht hintergangen werden können.

Das Schreiben des D. Jonas kam am 18ten Febr. Abends zu Wittenberg an, und verurſachte eine allgemeine Betrübnis. Der Churfürſt antwortete noch in ſpäter Nacht, und bezeugte ſein innigſtes Beileid über dieſen unvermutheten Todes-Fall. In einem andern Brief an die Grafen Albrecht, Philipp und Joh. Georg von Mansfeld ſchrieb er: „Wir haben mit hochbetrübtem und bekümmerten „Gemüthe den Tod Lutheri vernommen, begehren aber, „daß ſein Leichnam nach Wittenberg abgeführt, und „in die Schloß-Kirche daſelbſt begraben werde —„ Das kränkende Gefühl von dem erlittenen Verluſt nöthigte ihm noch einen Verweis ab: „Er hätte gewünſcht, „(ſchrieb er) daß die Grafen den alten abgearbeiteten „Mann mit ihren beſchwerlichen Händeln hätten unverworren gelaſſen —„ Eine ähnliche Klage führt Razenberg in ſeiner im Mſcript hinterlaſſenen Hiſtorie: „Luther (ſagt er) hätte ſeine lezten Lebens-Tage beſſer „zu Haus zubringen können; es ſey durchaus nicht zu

„billigen, daß ihm die **Grafen** mit ihren unnüzen „und verworrenen Händeln ſo viel Arbeit, Mühe „und Kummer verurſacht haben, die ſeine Krankheit „und Tod offenbar befördert haben.„

Am 19. Febr. antworteten die **Grafen** dem **Churfurſten**: „Sie ſeyen ebenſalls durch des theu„ren Mannes Tod in groſſe Betrübnis gerathen, wie „ohne Zweifel alle rechtſchaffene Chriſtglaubige; ſie hät„ten auch gerne des mit unausſprechlichen Gaben GOt„tes gezierten und hochwürdigen Mannes Leichnam in „ihrer Herrſchaft behalten und begraben; doch weil „der **Churfürſt** denſelben verlange, ſo wollen ſie ihn „abfolgen laſſen.„

Die Leiche blieb am 18 Febr. in der Herberge ſtehen, und wurde von zwei Malern, von einem von **Eisleben**, da ſie noch auf dem Ruhe-Bette lag, und von einem aus **Halle**, **Lucas Fortennagel**, nachdem ſie ſchon eine Nacht im Sarg gelegen, abgemalt. Am 19. Febr. ward ſie Mittags um 2. Uhr in die Haupt-Pfarr-Kirche zu **St. Andreas** getragen, und von dem **Fürſt Wolfgang** von **Anhalt**, den Grafen **Philipp**, **Joh. Georg**, **Volradt**, (Brüdern) **Joh. Wolfgang**, **Albrecht** (Brüdern) **Gebhard**, **Georg** und **Chriſtoph** (Vater und Söhnen) von **Mansfeld**, von dem Grafen **Joh. Heinrich** von **Schwarzburg**, vielen Perſonen von Adel männlichen und weiblichen Geſchlechts und einer groſſen Menge Volks begleitet. **D. Jonas** hielt hierauf eine Predigt über 1 Theſſ. 4, 13-18. und legte Luthers Talenten und Rechtſchaffenheit das verdiente Lob bei. Die Nacht über wurde die Leiche in der Kirche von 10. Bürgern bewacht; am folgenden Tag hielt **M. Cölius** eine Predigt über Jeſ. 57, 1. und führte die Verdienſte an, die ſich Luther um die Reformation gemacht habe. Weil ſchon damals von ſeinem Tod falſche Gerüchte herumgetragen wurden, ſo erzählte er die wahren Umſtände

davon, ſo wie ſie bereits im vorhergehenden §. angeführt worden ſind. Zulezt äuſerte er noch die Beſorgnis, es möchte dieſer traurige Todes=Fall ein Vorbote von künftigem Unglük ſeyn, das über die Proteſtantiſche Kirche komme.

Am 20. Febr. wurde die Leiche Mittags um 1. Uhr abgeführt, und von den vorerwähnten Fürſtlichen und Gräflichen Perſonen und einer Menge Volks mit vielen Thränen bis an das äuſſerſte Thor begleitet. Unterwegs wurde in allen Dörfern, durch welche der Leichen=Zug gieng, mit allen Gloken geläutet, und das herbeigelaufene Volk gab überall Zeichen des Mitleidens und tiefer Betrübnis von ſich.

Abends um 5. Uhr näherte ſich der Leichen=Zug der Stadt Halle; Alte und Junge lieſen ihm mit weinenden Augen entgegen. Am Stadt=Thor empfiengen die Kirchen=Diener, der Rath, und die ganze Schul=Jugend die Leiche mit den gewöhnlichen Leichen=Ceremonien, und begleiteten ſie unter dem Geläute aller Gloken in die Kirche zu unſerer lieben Frauen. Hier wurde das Lied: Aus tiefer Noth ſchrei ich zu dir ꝛc. angeſtimmt, aber mit gebrochener kläglicher Stimme mehr heraus geweint als geſungen. Die einbrechende Nacht hinderte, daß die vorgehabte Predigt nicht gehalten werden konnte; es wurde alſo die Leiche die Nacht über in die Sacriſtei geſtellt und bewacht.

Am folgenden Morgen gieng der Zug, der mit den vorigen Ceremonien bis vor die Stadt von den Hälliſchen Vorſtehern begleitet worden, nach Bitterfeld, wo die Churfürſtl. Abgeordneten, der Hauptmann zu Wittenberg Erasmus von Spiegel, Ganglof von Heilingen Hauptmann zu Dieben, und Dietrich von Taubenheim Hauptmann zu Brehna die Leiche, nebſt den beiden Grafen, Hans und Hans Hoier von Mansfeld, (welche ihr von

Eisleben an mit einem Gefolge von ohngefehr 45. Pferden folgten) und das übrige Gefolge empfiengen, und Abends nach **Remberg** brachten, woſelbſt ſowol als zu **Bitterfeld** die gewöhnlichen Leichen-Ceremonien bei der Ankunft und der Abfahrt der Leiche angeſtellt worden ſind.

Am 22. Febr. langte endlich der Zug zu **Wittenberg** an; auf Befehl des **Churfürſten** erwarteten ihn bei dem **Elſter-Thor** der **Rektor** und alle **Lehrer** an der Univerſität, der **Rath** und die ganze Bürgerſchaft. Die Prediger und Schüler giengen hierauf mit Geſang voran, unmittelbar vor dem Leichen-Wagen ritten die **Churfürſtl.** Abgeordneten und die beiden Grafen von **Mansfeld** nebſt ihren Gefolgen, welche ohngefehr aus 65 Reutern beſtanden. Auf die Leiche folgte Luthers Frau, **Catharina Lutherin**, mit ihrer Tochter und einigen Matronen auf einem ſchlechten Wagen, nach dieſen kamen Luthers drei Söhne, ſein Bruder **Jacob Luther**, und ſeiner Schweſter Söhne **Georg** und **Cyriax Kaufmann**, Bürgere zu **Mansfeld** und andere Anverwandten. Der **Rektor** der Univerſität folgte auf dieſe mit einigen jungen **Fürſten**, **Grafen** und **Freiherrn**, welche zu **Wittenberg** ſtudirten, ferner D. **Gregorius Brük**, **Philipp Melanchton**, **D. Juſtus Jonas**, **D. Pommer**, **D. Creuziger**, **D. Hieronymus** und die andern alten Doktoren und Magiſter: auf dieſe kamen die jungen Doktoren und Magiſter, der Stadt-Rath, die Studenten, die ganze Bürgerſchaft, und Alte und Junge, gros und klein, weiblichen und männlichen Geſchlechts — Auf allen Geſichtern war Betrübnis und tiefer Kummer lesbar ausgedrükt, und das laute Weinen und Seufzen vieler vermengte ſich mit dem dumpfen Geläute der Gloken in der obern Atmosphäre zu einem feierlichen Trauer-Ton.

D. Pom-

D. Pommer hielt, nachdem die Leiche gegen dem Predigt-Stul über geſezt war, und einige Trauer-Geſänge abgeſungen waren, eine Predigt über 1 Theſſ. 4, 13. 14. und nach derſelben Melanchton eine lateiniſche Rede. Hierauf wurde der Sarg von einigen gelehrten Magiſtern zum Grabe getragen, und in die Erde geſenkt. Nahe bei dem Predigt-Stul, wo Luther ſo viele rührende, erbauliche und lehrreiche Predigten gehalten hatte, ward der Ort ſeiner Begräbnis; der Grabſtein hat eine Ueberſchrift, welche ſeinen Namen, Alter (Luther lebte nicht volle 63. Jahre) und Sterbens-Tag anzeigt. Zur Seiten an der Wand wurde eine meſſinge Tafel angebracht, in welche ein von dem damals berühmten Dichter Joh. Stigel verfertigtes Epitaphium in lateiniſchen Verſen eingegraben war. Das Gemälde von Luthern auf einer hölzernen Tafel, welches ebenfalls an der Wand hängt, wurde aber erſt im folgenden Jahrhundert von der Univerſität dahin geſtiftet.

§ 168.

Die Predigt, welche D. Pommer hielt, iſt in Luthers groſſen Werken T. VIII. Alt. Bl. 863. abgedrukt, ſeine Frommkeit, ſein Eifer für die Wahrheit, und die Reinigkeit ſeiner Lehre ſind in derſelben gerühmt, wie es billig war. Oefters konnte Pommer für Thränen nimmer reden, und ſeine Zuhörer ſich des Weinens nicht enthalten. Am Ende wünſchte er ſich ein ſo ſanftes und ſeliges Ende wie Luthers, und ermahnte ſeine Zuhörer, daß ſie die Aſche ihres Lehrers dadurch ehren ſollen, daß ſie die durch ihn aufgeklärte Warheit in dankbaren Herzen bewahren, und durch einen chriſtlichen Wandel ihre Wirkung der Welt anſchaulich machen —

Melanchtons Trauer-Rede iſt nach einer deutſchen Ueberſezung ebenfalls T. VIII. Alt. Bl. 867. abgedrukt. Gleich Anfangs ſagte er, daß er nicht nach der

der Weiſe der Heiden eine bloſſe Lob-Rede auf den Verſtorbenen halten, ſondern die Erbauung ſeiner Zuhörer zu ſeinem Augenmerk machen wolle. In dieſer Abſicht werde er von der **wunderbaren Regierung GOttes in ſeiner Kirche** reden, damit man bald in der Jugend bedenken lerne, was man zu fürchten, und wornach man zu trachten habe, und welche Beiſpiele man ſich zur Nachahmung wählen ſolle.

Das Leichen-Programm, welches zu **Wittenberg** angeſchlagen worden, hatte ohne Zweifel den **Melanchton** ebenfalls zum Verfaſſer. Es enthielt eine Aufforderung zum Dank gegen GOtt für die groſſe Woltbaten, die er der Kirche durch Luthern erzeigt habe, und eine Ermahnung an die ſtudirende Jugend, ſich derſelben nicht unwürdig zu machen.

Wenige Monate nach Luthers Tod verfertigte **Melanchton** eine Vorrede zu dem zweiten Tom ſeiner lateiniſchen Werke, und theilte darin viele Nachrichten von ſeinem Leben mit. Sie iſt deutſch überſezt, und in ſeine groſſe Werke T. VIII. Alt. Bl. 874. eingerükt. Inſonderheit iſt die Stelle um ſeiner Feinde willen merkwürdig, wo er von ſeiner Mäſſigkeit redt: „Er war (ſo lautet ſie) von ſehr wenig Eſſen und Trinken, daß ich mich ſein oft verwundert habe, dieweil er „doch nicht klein noch ſchwach vom Leibe. Ich habe geſehen, daß er zu Zeiten in vier ganzen Tagen, wenn „er ſchon geſund war, nichts geſſen noch getrunken hat. „So hab ich auch ſonſt oft geſehen, daß er ſich täglich „nur mit wenig Brod und einem Hering begnügt, und „das zu Zeiten viel Tage lang„ — Von ſeinen Einſichten in die Theologie, noch vor dem Anfang des Ablaß-Streits, legte er ebenfalls ein merkwürdiges Zeugnis ab: „Die Epiſtel an die **Römer** und die **Pſalmen** hat er, nachdem er Doctor Theologiä werden „müſſen, ſo geiſtreich und gründlich ausgelegt, daß alle verſtändige, fromme Leute erkannt, es gehe in der

„Fin-

„Finſterniß, darinnen ſie ſo lange geſeſſen, nunmehr „ein neues Licht auf. Er hat ſchon damals den Unter„ſchied zwiſchen dem Geſez und Evangelium gezeigt, und „den Irrthum widerlegt, daß der Menſch durch eigene „Werke und äuſſerliche Frömmigkeit vor GOtt gerecht „werden könne, wie die Phariſäer gelehrt; und folglich „die Herzen der Menſchen wieder zu Chriſto gezogen, „und ſie, wie Johannes der Täufer, auf das Lamm „GOttes gewieſen, welches der Welt Sünde „getragen, und gelehrt, daß man ſolche Gnade „durch den Glauben ergreifen müſſe; hat ferner auch die „andern Artikel des Glaubens erklärt, und immer die „nöthigſten und nüzlichſten Dinge vorgetragen, dadurch „auch ein gros Anſehen bekommen, ſonderlich weil ſein „Leben der Lehre gleich geweſen, und jedermann gefun„den, daß ers von Herzen meine. Die ſchweren und „ſpizigen Schul-Fragen hat er beiſeitgeſezt, und allein „die nothwendigen Lehren von der Buſſe, Vergebung „der Sünden, Glauben und rechten Troſt im Creuz „und Leiden jederzeit fleißig erklärt; alſo, daß nun „JEſus ſamt den Propheten und Apoſteln, die vorhin „gleich als in einem finſtern Kerker gelegen, wieder „ans Licht kommen, und die Leute lernen können, was „Geſez und Evangelium ſey; item was für ein Unter„ſchied zwiſchen menſchlicher und Evangeliſcher Lehre, „wie auch zwiſchen geiſtlicher und weltlicher Frömmig„keit ſey. Welches alles denn noch geraume Zeit vor„her geſchehen, ehe man vom Tezel in Sachſen ge„hört, und die Diſputation de Indulgentiis (vom Ab„laß) veranlaßt worden ꝛc. „

§ 169.

Von der Hochachtung, welche Fürſten und Theologen für Luthern gehabt haben, und von dem empfindlichen Eindruk, den ſein Tod auf ſie gemacht hat, ſind die Antwort-Schreiben an den Churfürſten in Sachſen,

ſen, der ihnen von dem Todesfall Nachricht gegeben hatte, rührende Beweiſe. Sie ſind in dem **Weimariſchen Archiv** aufbewahrt, aber zu weitläufig, als daß ſie hier angeführt werden könnten.

Schon im Jahr 1542. machte Luther ein Teſtament über ſeine nicht beträchtliche Verlaſſenſchaft, vornemlich zum Beſten ſeiner Frau, welche er vor der traurigen Nothwendigkeit, von der Willkühr und Freigebigkeit ihrer Kinder abzuhangen, ſicher ſtellen wolte. Zu ihrem Lob ſagte er: „Sie hat mich als ein fromm, „treu, ehrliches Gemahl allezeit, lieb, wehrt und ſchön „gehalten, und mir durch GOttes reichen Seegen fünf „lebendige Kinder (die damals noch alle lebten) gebo„ren —„ Luther ſezte ſich bei Verfertigung dieſes Teſtaments über alle Rechts-Förmlichkeiten weg, und lies es nur von **Melanchton, Cruzigern** und **Bugenhagen (Pommer)** unterſchreiben. Wahre Grosmuth und Hoheit der Seele leuchtete bei allen ſeinen auſſerordentlichen Handlungen heraus; und ſo ſagte er auch mit dem Bewußtſeyn ſeiner Würde am Ende ſeines lezten Willens: „Man wolle mich laſſen ſeyn die Per„ſon, die ich doch in Warheit bin, nemlich öfentlich, „und die beide im Himmel, auf Erden und in der Höl„len bekannt, Anſehens und Autorität genug hat, der „man trauen und glauben mag, mehr denn keinem No„tario. Denn ſo mir verdammten, armen, elenden „Sünder GOtt der Vater aller Barmherzigkeit, das „Evangelium ſeines lieben Sohnes vertrauet, dazu mich „auch treu und wahrhaftig darinnen gemacht, bisher be„halten und gefunden hat, alſo daß viele auch in der „Welt daſſelbe durch mich angenommen, und mich für „einen Lehrer der Warheit halten; ohngeacht des „**Pabſts** Bann, **Kaiſers, Könige, Fürſten,** „**Pfaffen,** ja aller Teufel Zorn, ſolt man je vielmehr „mir hier in dieſen geringen Sachen glauben, ſonder„lich weil hier iſt meine Hand faſt wol bekandt, der

„Hof-

„Hofnung, es ſoll genug ſeyn, wenn man ſagen und „weiſen kann, das iſt D. **Martini Luthers** (der „GOttes Notarius und Zeuge iſt an ſeinem Evangelio) „ernſtliche und wolbedachte Meinung, mit ſeiner eige„nen Hand und Siegel zu beweiſen —„ Der **Churfürſt** beſtätigte auch dieſes Teſtament durch ein eigenes am 11. Apr. ausgefertigtes Diplom; bald darauf (am 17. Jun.) befahl er, daß den Vormündern von Luthers Kindern 2000 Gulden ausgezahlt werden ſollen, und verſprach der Wittwe in einem eigenhändigen Schreiben, für ſie und ihre Kinder aus Rükſicht auf die Verdienſte ihres ſeeligen Mannes väterlich zu ſorgen. Seinen älteſten Sohn, einen nicht ſehr fähigen Jüngling, machte er ſogleich zu einem **Canzlei-Geſellen**, (der damals gewöhnliche Titul für einen Secretär in einer niedern Canzlei). Auch die Grafen von **Mansfeld** ſchenkten der Witwe und ihren Kindern eine Summe von 2000 Gulden, welche im Jahr 1548 an ſie bezalt, und unterdeſſen mit 100 fl. verzinst werden musten.

§ 170.

Von Luthers nachgelaſſener Familie verdienen noch einige Nachrichten angeführt zu werden. Seine Witwe **Catharina**, eine gebohrne von **Bora**, mit welcher er eine vergnügte und glükliche Ehe geführt hatte, hielt ſich nach ſeinem Tod noch über ein Jahr zu **Wittenberg** auf. Da aber im Jahr 1547. der **Churfürſt Joh. Friedrich** bei der unglüklichen Schlacht bei **Mühlberg** gefangen genommen, und **Wittenberg** an den **Kaiſer** übergeben wurde, ſo verlies ſie mit ihren Kindern ihren bisherigen Aufenthalt. Sie konnte bei dieſen unglüklichen Zeiten ſich nirgends einen bleibenden Wohn-Ort wählen, und muste in dieſem Exilium nicht nur das Traurige von dem Witwen-Stand in ſeiner ganzen Stärke fühlen, ſondern den Undank ihrer Zeitgenoſſen auf eine ſehr kränkende Weiſe erfahren. Sie konnte um der Verdien-

dienſte ihres Mannes willen erwarten, daß ihr von Vielen thätige Liebe und Freundſchaft werde erzeigt werden; bei den meiſten betrog ſie ſich aber in ihren gerechten Hofnungen. Doch erhielt ſie auch mehrfältige Proben von der väterlichen Vorſorge GOttes. Der König in Dänemark Chriſtian III. lies ihr noch, ehe ſie Wittenberg verlies, 50 Thaler übermachen; ſo wie er auch dem Melanchton und D. Jonas ein gleiches Geſchenk um eben dieſe Zeit machte.

Noch im Jahr 1547. kam die Catharina Lutherin mit ihrer Familie nach Wittenberg zurük, und im folgenden Jahr hatte ſie ihr Hausweſen wieder vollkommen eingerichtet. Im Jahr 1552. wütete die Peſt daſelbſt; ſie entſchlos ſich deswegen, ſich nach Torgau, wohin die Univerſität verlegt wurde, zu begeben, und ihr Leben dort zu beſchlieſſen. Ihre einzige Tochter und zwei von ihren Söhnen begleiteten ſie dahin; auf der Reiſe begegnete ihr aber der unglükliche Zufall, daß die Pferde an ihrem Wagen ſcheu wurden, und ſie beim Ausſpringen aus demſelben einen unglüklichen Fall that, wodurch ihre Geſundheit einen mächtigen Stoß erhielt. Sie fiel bald darauf zu Torgau in eine Krankheit, wovon ſie nimmer genas. Der 20. Dec. war der Tag ihres Todes, nachdem ſie 3 Monate krank gelegen, und nicht volle 53 Jahre gelebt hatte. Der Pro-Rektor D. Paul Eber kündigte ihren Tod und Begräbnis in einem Programm an, und rühmte in demſelben ihre redliche Gottesfurcht, ihr würdiges Betragen in ihrer lezten Krankheit, und ihre zärtliche Sorgfalt, die ſie für ihre Kinder, die ſie ſowol als die ganze Kirche GOtt in eifrigen Gebeten empfohlen, gehabt habe.

Luther wurde in ſeiner Ehe Vater von 6 Kindern, von 3 Söhnen und 3 Töchtern. Alle liebte er aufs zärtlichſte, und konnte, zumal in ihrer erſten Jugend, ſich aufs freundlichſte mit ihnen unterhalten; er lehrte ſie ſelbſt den Catechismus, und ſuchte ſie auf eine ihrer Faſſungs-Kraft angemeſſene Weiſe zum Fleis und Got-

Gottesfurcht zu erweken. Ein Beweis hievon iſt der Brief, den er einſt an ſeinen erſtgebornen Sohn in ſeiner erſten Jugend ſchrieb, und der hernach unter folgender Aufſchrift gedrukt worden iſt: **Kinder-Schrift D. Martin Lutheri, darinn er das Kind mit den allerfreundlichſten Worten und Bildern zur Gottesfurcht, Gebet und Studium loket und reizet, allerdings nach der Kinder Wiz und Verſtand gericht** — Mit zunehmenden Jahren würzte er ſeine Freundlichkeit und mittheilende Liebe mit Schärfe und Ernſt, und lies das Böſe niemals ungeſtraft. „Ich will lieber (ſagte er einſten, da er ſeinen erſtgebornen Sohn ſeine Strenge fühlen lies, und ſeine **Frau**, **Melanchton** und **Cruziger** eine Fürbitte für ihn einlegten) einen todten als ungehorſamen Sohn haben. **Paulus** hat 1 Tim. 3, 4. nicht vergebens geſagt: daß ein Biſchof ſeinem Hauſe wol vorſtehen, und gut erzogene Kinder haben ſolle, damit ſich andere daran erbauen können. Wir Prediger ſind darum ſo hoch geſezt, daß wir andern ein gut Exempel geben ſollen; aber unſere ungerathene Kinder ärgern andere, ſo wollen die Buben auf unſere Privilegia ſündigen.

*) ** **Johann** war Luthers erſtgeborner Sohn; er ward am 7. Jun. 1526. geboren, und ein munterer aufgewekter Kopf; ſein Vater hatte eine vorzügliche Freude an ihm. Da er 15. Jahr alt war, (im Jahr 1541.) ſchrieb des **Churfürſten Joh. Friedrichs** Prinz, **Joh. Wilhelm**, von **Torgau** aus, einen lateiniſchen Brief an ihn, verſicherte ihn ſeiner Gnade, bezeugte ſein Vergnügen darüber, daß er bereits in den nüzlichſten Künſten und Wiſſenſchaften unterwieſen wer-

*) Die Nachrichten von Luthers Familie ſind Zuſäze des Herrn Junius, die ohne Zweifel aus Richters Genealogia Lutherorum entlehnt ſind. A. d. H.

werde, und ermahnte ihn, ſeinem frommen und gelehrten Vater nachzuahmen, und zu trachten, ihm gleich zu werden. **Johann** legte ſich hernach auf die Rechtsgelehrſamkeit, und zwar zuerſt zu **Wittenberg**; im Jahr 1549. gieng er nach **Königsberg** in **Preuſſen**, ſtudirte 2 Jahre lang daſelbſt, und machte ſodann noch eine gelehrte Reiſe. Von den Aemtern, die er verwaltete, läſt ſich mit Zuverläſigkeit wenig ſagen. So viel iſt gewis, daß er bei den Prinzen des **Churfürſten Joh. Friedrichs**, **Johann Wilhelm** und **Joh. Friedrich**, und nachher bei **Joh. Friedrich** II. als **Rath** in Dienſten geſtanden, und in Canzlei-Geſchäften gebraucht worden iſt. Von dem **Herzog Joh. Friedrich** II. begehrte er ſeine Entlaſſung, erhielt ſie aber nicht, ſondern wurde nur auf eine Zeitlang beurlaubt. Er begab ſich hierauf zu dem **Herzog Albrecht** in **Preuſſen** nach **Königsberg**, und ſtarb daſelbſt am 29. Oct. 1575. in einem Alter von nicht vollen 50 Jahren. Ob er zu **Königsberg** ein Amt verwaltet habe, iſt nicht bekannt. Im Jahr 1553. hatte er die Tochter des **D. Caſpar Cruziger**, **Eliſabeth**, geheurathet, und mit ihr eine Tochter, **Catharina**, die an den **M. Nicolaus Böhm**, Diakon zu **Eulenburg** vermält worden iſt, gezeugt.

Luthers zweites Kind war eine Tochter, Namens **Eliſabeth**, welche am 10. Dec. 1527. gebohren ward, und ſchon im folgenden Jahr am 3ten Auguſt wieder ſtarb.

Das dritte war ebenfalls eine Tochter, welche am 4. Mai 1529. gebohren wurde, und den Namen **Magdalena** erhielt; ſie ſtarb, als ſie kaum das dreizehende Jahr zurükgelegt hatte, im Jahr 1542.

Am 7. Nov. 1531. wurde Luthern ſein viertes Kind, und ſein zweiter Sohn geboren, dem er den Namen **Martin** gab. Er widmete ſich der Gottesgelahrtheit, nahm aber niemal ein öfentliches Amt, ſon-

ſondern lebte zu **Wittenberg** für ſich. Im Jahr 1560 heurathete er **Thomas Heilingers**, Burgermeiſters zu **Wittenberg** Tochter, **Anna**; ſtarb aber ſchon im Jahr 1565. am 3. Merz, ohne Kinder zu hinterlaſſen.

Paul, der dritte von Luthers Söhnen, und in der Reihe ſeiner Kinder der fünfte, wurde am 28. Jan. 1533. geboren. Sein Vater wendete, ſo lange er lebte, vielen Fleis auf ſeine Erziehung; aber freilich verlor er ihn zu einer Zeit, da er ſeine väterliche Unterweiſung am nöthigſten gehabt hätte. Schon in ſeiner erſten Jugend zeigte ſichs, daß er vorzügliche Talenten und einen Hang zu ernſthaften tiefen Betrachtungen habe. Auf der Univerſität ſuchte er zuerſt unter der Anweiſung des **Melanchton** ſeine Sprach-Kenntniſſe zu erweitern, hernach widmete er ſich der Arznei-Gelahrtheit, und brachte es bald ſo weit, daß er am 29. Jul. 1557. die Dokter-Würde erhielte. In der Rede, die er bei dieſer Feierlichkeit hielte, meldete er, daß er auf Anrathen ſeines Vaters ſich dieſem Fach von Wiſſenſchaften gewidmet habe — Hierauf wurde er zum Profeſſor der Arznei-Kunſt auf der neu angelegten Univerſität **Jena** berufen; er blieb aber nicht lang daſelbſt, weil ihm die Streitigkeiten zwiſchen dem **Flacius** und **Strigel** ſeinen Aufenthalt verdrüslich machten. Er begab ſich deswegen nach **Weimar**, und wurde von dem **Herzog Joh. Friedrich** II. von **Sachſen-Gotha** und deſſen Herrn Brüdern zum Leib-Arzt angenommen. Hier entgieng er glüklich der Gefahr, unter die bekannte **Grumpachiſche** Rotte, welche damals an dem **Gothaiſchen** Hof den Meiſter ſpielte, zu kommen; und nachdem **Gotha** von dem **Churfürſten August** belagert und eingenommen worden iſt, ſo wurde **D. Paul Luther** demſelben als ein geſchikter Arzt und rechtſchaffener Mann bekannt, und etliche Jahre hernach zu ſeinem erſten Leib-

Arzt angenommen. Eine glükliche Cur an dem Churfürſten von Brandenburg, Joachim II., erwarb ihm auch den Titul eines Brandenburgiſchen Raths, und ein Geſchenk von zwei goldenen Ketten und einem Beutel mit Geld. Nachdem er in die 20 Jahre die Stelle eines Leib-Arztes bei den Churfürſten Auguſt und Chriſtian I. verwaltet hatte, ſo verließ er Dresden, weil ſich der ſogenannte Crypto-Calvinismus daſelbſt immer weiter ausbreitete, und begab ſich nach Leipzig, in der Abſicht, ſeine lezten Tage auſſer dem Geräuſch der groſſen Welt zuzubringen. Nach dem Tod des Churfürſten Chriſtian I. berief ihn der Churfürſtl. Adminiſtrator, Herzog Wilhelm, abermal nach Dresden unter ſehr vortheilhaften Bedingungen. Er ſchlug aber dieſen Ruf aus, und ſtarb endlich zu Leipzig am 8ten Merz 1593 in einem Alter von 60 Jahren. Sein Leichnam wurde in der Pauliner-Kirche vor der Kanzel beigeſezt. Weil er der einzige Stammhalter der Lutheriſchen Familie war, ſo werden von ſeinen Nachkommen noch einige Nachrichten mitgetheilt werden, wenn noch von dem ſechsten Kind des ſel. D. Luthers eine kurze Meldung geſchehen iſt.

Dieſes war eine Tochter, Namens Margareta, welche wahrſcheinlich im Jahr 1534 gebohren worden iſt. Sie heurathete im Jahr 1555 einen Georg v. Kunheim, Erbſaſſen auf Knauten und Perkniken, zu Mühlhauſen und Saſſeinen, Fürſtl. Preuſſiſchen Land-Rath, des Bartenſteiniſchen Kraiſes Landrichter und Kaſtenherrn, und Lehnsherrn der Kirche zu Mühlhauſen, und gebahr 9 Kinder, wovon nur 3 ein männliches Alter erreichten; Anna, welche an einen Chriſtoph Wolfahrt verheurathet worden; Margareta, die mit Hans Georg v. Sauken in der Ehe gelebt, und Volmar

v. Kunheim. Nach einem 15jährigen Ehſtand ſtarb Margareta v. Kunheim (Luthers Tochter), und wurde zu Mühlhauſen, einem ihrem Gemal zugehörigen Dorf, begraben.

D. Paul Luther, welcher, wie bereits erinnert worden, das Lutheriſche männliche Geſchlecht allein fortpflanzte, heurathete im J. 1553 eine Anna v. Warbek, die Tochter des Chur-Sächſiſchen Vice-Kanzlers Veits v. Warbek, und wurde Vater von 6 Kindern. Nur ein einziger von ſeinen Söhnen, Johann Ernſt, hatte männliche Nachkommen. Er wurde im Jahr 1560 geboren, erhielt im Jahr 1587 ein Canonicat zu Zeiz, und heurathete am 18 Sept. 1610 Margareta, eine Tochter des Jeremias Blumenſtengels, Bürgermeiſters daſelbſt, und Georg Grählens, eines Rathsherrn und Apothekers zu Zeiz, nachgelaſſene Wittwe. Von 8 Kindern (4 Söhnen und 4 Töchtern), welche in dieſer Ehe erzeugt worden ſind, pflanzte nur ein einziger Sohn, Johann Martin, Luthers Namen fort. Dieſer ward am 11ten Nov. 1616 geboren, und erlangte im Jahr 1649 die Stelle eines Stifts-Raths zu Wurzen, und im Jahr 1663 die Comtorei (Prälatur) zu Meiſſen und hernach das Seniorat im Stift Meiſſen. In 2 Ehen wurden ihm 4 Söhne und 1 Tochter geboren. Von jenen erhielt aber auch nur der einzige Johann Martin (der zum Unterſcheid von ſeinem Vater der 2te heiſſen ſoll) männliche Erben. Dieſer iſt im Jahr 1663 am 27 Jul. geboren worden, und wurde hernach beider Rechten Licentiat, Senior und Cuſtos des Capitels zu Zeiz. Durch ihn hat ſich Luthers Geſchlecht und Namen am meiſten vermehrt und ausgebreitet. Er heurathete zweimal, und wurde Vater von 11 Kindern, von deren Nachkommen in der Vorrede zu dem XXIV. Theil von Luthers Schriften, wel-

che zu Halle herausgekommen ſind, Nachricht gegeben iſt. *)

§ 171.

Unter Luthers Schriften, welche zu dem Jahr 1546 gerechnet werden, zum Theil aber erſt in den folgenden Jahren herausgekommen ſind, ſteht in ſeinen Werken (T. VI. Alt. Bl. 919.) eine **Auslegung des Propheten Joel.** Luther hatte von dieſem Prophetiſchen Buch bereits vor mehreren Jahren eine lateiniſche Auslegung geſchrieben, welche in ſeinen lateiniſchen Werken T. III. Jen. S. 497—513. abgedrukt iſt (von dieſer ſind S. 210 f. einige Proben geliefert). Weitläufiger und vollſtändiger iſt ſeine zweite Auslegung dieſes Propheten, welche T. IV. Jen. S. 781—822. eingerükt, und im Jahr 1547 erſtmals gedrukt worden iſt; dieſe zweite Auslegung wurde ins Deutſche überſezt, und in der Altenburgiſchen Ausgabe von Luthers deutſchen Werken durch einen Irrthum ins Jahr 1536 geſezt. Von dieſer ſollen nun abermal, unſerer einmal angenommenen Ordnung gemäs, einige Auszüge mitgetheilt werden.

Bei C. 1, 2—4. beklagt Luther die Verdorbenheit ſeiner Zeiten, worin die Woltharen GOttes verachtet und misbraucht werden, und ermahnt deswegen alle Eltern nachdrüklich, den öfentlichen Unterricht mit einer guten Haus-Zucht zu unterſtüzen — „**Sagt euren Kindern davon** ꝛc. Vor allen Dingen iſt es „noth, daß durch das Predigt-Amt, beide GOttes „Zorn wider die Sünde, und ſeine groſſe Barmherzig-„keit gegen die, ſo Buſſe thun, den Herzen wol ein-„gebildet, und fleiſſig getrieben werde. Aber das iſt „auch

*) Die männliche Nachkommenſchaft des D. Paul Luthers und alſo auch unſers D. Martin Luthers iſt durch den Tod Martin Gottlob Luthers, eines Rechts-Conſulenten zu Dresden im Jahr 1759 erloſchen. ſ. Schrökhs Abbildungen und Lebens-Beſchreibungen ꝛc. 2 Th. S. 64. Anm. des Herausg.

„auch nicht genug, wenn den Lehrern und Predigern
„hernach auch die Haus-Zucht nicht zu Hülfe kommt,
„daß die Eltern in ihren Häuſern daheime ihren Kin-
„dern und Geſinde eben daſſelbige, das ſie in der Kir-
„che vom Prediger gehört haben, fleiſſig einbläuen, hö-
„ren, was ſie gelernet und gemerkt haben. Denn wo
„dieſer Fleis nicht geſchieht, wird die öfentliche gemeine
„Predigt in der Kirche wenig und geringe Frucht und
„Nuzen bringen. Wenn aber dieſe heilſame Lehre
„auch in Häuſern fleiſſig getrieben wird, und ſolche und
„dergleichen Exempel GOttes Zorns und Strafe wider
„die Sünde der armen ſchwachen Jugend, Kindern und
„Geſinde, vorgehalten und fleiſſig eingebildet werden,
„ſo bringet ſie vielfältige Früchte der Furcht GOttes.
„Darum fordert GOtt allenthalben ſolchen Fleis von
„den Eltern. Denn er will, daß die gottſelige und
„reine Lehre ſoll immer weiter und weiter gepflanzt und
„ausgebreitet werden, auf daß das junge Volk durch
„ſolche Exempel des Zorns GOttes abgeſchrekt, ſich
„für Sünden hüte, und durch die herrlichen groſſen
„Woltathen GOttes gereizt und gelokt werde, in al-
„ler Noth und Gefahr GOttes Güte zu vertrauen,
„und auf Errettung zu hoffen. Aber gleichwie dieſem
„Fleis frommer gottfürchtiger Eltern GOttes reicher
„Segen gewis folget: denn **fromme Kinder**, ſo in
„Gottesfurcht erzogen ſind, **erfreuen die Eltern
„recht, und ſind ihnen eine Krone und Ehre,**
„wie Salomo ſagt, Sprüchw. 17, 21. 6: alſo auch,
„ſo die Eltern ſolche Mühe und Fleis nicht haben wol-
„len, ſondern laſſen es gehen, wie es geht, ziehen die
„Kinder nicht allein nicht zur Gottesfurcht, lehren ſie
„auch nicht GOtt erkennen, ſondern geben ihnen bös
„Aergernis, und verderben ſie, wie man jezt (leider)
„allzuviel ſiehet und erfähret; da muß gewislich folgen
„GOttes Zorn, und allerlei Fluch und Vermaledeiung,
„Unrath und Unglük, beide über die Eltern und Kin-

„der, nach dem Spruch: **Ein thörichter Sohn** „**iſt der Mutter Grämen.** Sprüchw. 10, 1.

Beim 5ten **Vers** eifert **Lutherus** ernſtlich über das Laſter der **Trunkenheit**, und ſagt: „Der Pro„phet will anzeigen, daß GOtt der Trunkenheit, dem „Freſſen, Saufen, Schlemmen und Themmen feind „iſt. Welche Sünden gemeiniglich vor der gemeinen „Verwüſtung und gemeinen Landſtrafen hergehen. „Wenn man der Welt Urtheil folgen will, was ſie „davon hält, ſo wird es für ein ſchlecht Ding angeſe„hen, daß einer ein wenig einen Trunk zu viel thut, ei„nen Rauſch überkommt und trunken wird. Und wenn „du ſelber Richter ſeyn ſolteſt, ſo würdeſt du gewislich, „nach deinem Bedünken, alſo ſagen: Daß ein Geizi„ger, Wucherer, und der andere Leute übers Seil „wirft, vervortheilet und betrüget, mehr ſündiget und „unrecht thut, denn der gerne zecht, und, wie man „jezt ſagt, einen Rauſch hat und frölich wird. Denn „Trunkenheit wird gar für eine privat und ſchlechte „Sünde gehalten, wo ſie anders für Sünde gehalten „wird. Wenn wir es aber recht bedenken und anſehen „wollen, ſo müſſen wir bekennen und ſagen, daß Trun„kenheit und Völlerei der allergröſten Sünden eine ſey, „als die viel andere unzählige Sünden mit ſich zeucht „und bringet. Weil die wilden unvernünftigen Thiere „nicht mehr trinken, denn ſo viel ſie mögen, und ihre „Natur erfordert, lieſſen ſich eher drüber zu tode ſchla„gen, denn daß ſie mehr trinken, denn ſie gelüſtet; iſt „es denn nicht eine Schande, daß ein Menſch, der doch „von GOtt, vor andern, mit Vernunft und Verſtand „ſo reichlich begabet iſt, daß oft einer ein ganz Land, „Fürſtenthum ꝛc. durch ſeine Geſchiklichkeit und Ver„ſtand regiert, in dem nicht ſoll können Maas halten, „und gleichſam ſich ſelbſt ſoll ums Leben bringen? Dar„um haben auch die Heiden die Trunkenheit billig ge„ſtraft und verflucht, als die des Menſchen Natur zu„wi-

„wider iſt, und ſo viel Schaden thut. Darum ſind „unſere Deutſchen blinde, tolle und gottloſe Leute, „daß ſie zu dieſem ſchädlichen und ärgerlichen Uebel und „Laſter ſo groſſe Luſt und Liebe haben, auch andere „dazu loken und reizen, wie ſie nur können, unan„geſehen ihrer Seelen Seligkeit, und Wolfahrt des „Leibes, Ehren und Gutes, welche gewis in der höch„ſten Gefahr ſtehen müſſen. Aber fromme, rechtſchaf„fene Chriſten und gottfürchtige Herzen haben dieſe „Sprüche der Schrift ſtets vor Augen und im Herzen: „Und weil ſie vom Propheten hören, daß die Trun„kenbolde mit Miswachs der Früchte und mit Theurung „geſtraft werden, brauchen ſie GOttes Gaben mit „Dankſagung mäſſig und nüchtern, nicht zur Ueber„mas, zu Schlemmen und Themmen, oder zum Ge„pränge; ſondern zu des Leibes Nothdurft. Alſo „werden ſie nicht allein den groſſen greulichen Stra„fen entfliehen, ſondern auch gewiſſe Belohnung für „ihre Frömmigkeit und Gottſeligkeit empfahen, ſich „über GOttes Segen freuen und darüber frölich ſeyn. „Die andern aber, die ſolche ernſte Predigt des HErrn „Chriſti, der Propheten und Apoſtel, in Wind „ſchlagen und verachten, ſind gute Geſellen, und han„gen dieſem Laſter an, die ſoll niemand für rechte, „ſondern für gefärbte und Maul-Chriſten halten.„

Den 23ſten Vers des 2ten Cap. **daß GOtt ſeinen Geiſt ausgieſſen wolle über alles Fleiſch,** erklärt Luther alſo: „Der Prophet deutet ſich ſelbſt, „indem er anzeigt, wie der heil. Geiſt auch ſoll über „Knechte und Mägde ausgegoſſen werden. Denn das „iſt ſeine Meinung nicht, daß ſie durch Träume ſollen „neue Offenbarungen und Geſichte haben, ſondern „ſchlecht und einfältig, daß ihnen die Gabe des heiligen „Geiſtes, der die Herzen durch den Glauben reiniget „und regiert, ſolle gegeben werden. Dieſe Gabe iſt „warhaftig jezt im Neuen Teſtament. Und wiewol

„es auch in folgenden Zeiten an Weiſſagungen nicht ge„mangelt hat, ſo ſind ſie doch weit unter dieſe Gabe, „wovon der Prophet hier ſagt, zu ſezen. Dann das „rechte Erkenntnis des Sohnes GOttes bringet mit ſich „das Erkenntnis des Vaters, Vergebung der Sünden, „den heil. Geiſt, der uns regieret, leitet und führet, „daß wir der Anfechtung nicht Raum geben, noch die „Sünde über uns herrſche, und den Sieg in uns behal„te. In Summa, ſie bringt das ewige Leben. Was „ſind die andern Gaben allzumal gegen dieſer Gabe, „daß der Geiſt GOttes ſelbſt, der ewige GOtt, her„unter kommt in unſere Herzen, ja in unſere Leiber, „und wohnet in uns, regiert, leitet und führt uns, „wie St. Paulus mit klaren Worten ſagt, 1 Cor. 6, „19: Wiſſet ihr nicht, daß euer Leib ein Tem„pel des Geiſtes GOttes iſt, der in euch woh„net? So iſt nun, was dieſen Spruch des Propheten „hier belanget, Prophecei, Geſichte, Träume, ein „Ding, nemlich das Erkenntnis GOttes durch Chri„ſtum, welches der heil. Geiſt durchs Wort des Evan„gelii anzündet und brennend macht.„

§ 172.

Luthers leztes und gröſtes Werk iſt ſein fürtreflicher Commentar über das erſte Buch Moſis; ſ. T. IX. Alt. Bl. 1 ff. Er arbeitete vom Jahr 1536 daran, und vollendete ihn 3 Monate vor ſeinem Tod am 17 Nov. 1545. Am Ende ſezte er die Worte bei: „Das iſt „nun der liebe Geneſis; unſer lieber HErr GOtt ge„be, daß es andere nach mir beſſer machen. Ich kann „nicht mehr, ich bin ſchwach, bittet GOtt für mich, „daß er mir ein gutes ſeliges Stündlein verleihe„ — Dieſer Commentar kam in 4 Theilen zu verſchiedenen Zeiten heraus. Zu dem erſten Theil, welcher von 1 Moſ. 1. bis zu Cap. 11, 26. reicht, machte Luther ſelbſt eine Vorrede, worin er bald im Anfang ſagt:

ſagt: „Dieſe meine Lektiones und Auslegungen über „das erſte **Buch Moſis** habe ich in dieſer Meinung „nie vorgenommen, daß ich geſinnet wäre, ſie öfent„lich in den Druk gehen zu laſſen, welches denn meine „wenigſte Gedanken geweſt ſeyn, ſondern darum, daß „ich ernſtlich dieſer unſerer Schule, wie ſie jezund iſt, „nach der Zeit gelegenheitlich etwas diente, und Urſach „hätte, nicht allein meine Zuhörer, ſondern auch mich „ſelbſt, in GOttes Wort zu üben, und nicht mit ei„nem faulen und unnüzen Alter das Abſterben meines „Leibs, ſo ich an mir täglich fühle, beſchlieſſen möch„te. Wie mich denn dazu munter und waker gemacht „hat der 146 Pſ. v. 2. **Ich will den HErrn lo„ben, ſo lang ich lebe, und meinem GOtt „Lob ſingen, ſo lang ich hie bin.** Darnach hab „ich ſolche Arbeit auch darum auf mich genommen, auf „daß ich, wenn ich nun von hinnen ſcheiden ſolte, in „dem kleinen Häufchen der Unmündigen, aus welcher „Mund ihm GOtt Lob zurichtet, zu vertilgen den Feind „und Rachgierigen, möge geſunden werden.

D. Creuziger, M. Georg Rorarius, Dekan zu **Wittenberg,** und **Hieronymus Beſold,** Prediger daſelbſt, ſchrieben Luthers Vorleſungen nach, und dieſer und des **M. Veit Dietrichs** Fleis und Arbeit hat man es zu danken, daß der aus ihren Heften entſtandene Commentar auf die Nachwelt gekommen iſt. „Jedoch (ſagt Luther mit vieler Beſcheidenheit in „der angeführten Vorrede) wolte ich lieber, daß ſie „ſo einen chriſtlichen Fleis und ſo viel guter Stunden „auf ein beſſer Buch und Scribenten gewandt hätten. „Denn ich mich ja für den nicht erkenne, bin es auch „nicht, von dem man ſagen könnte: Er hats gethan; „auch der nicht, von dem einer ſagen möchte: Er thät „es: ſondern ich ſtehe hinten an unter den Lezten, und „darf mich kaum rühmen und ſagen: ich hab es wollen „thun. Und wolte nur GOtt, daß ich wehrt wäre,

„daß

„daß ich unter dieſen Lezten und Hinterſten der Allerlez„te und Geringſte ſeyn möchte. Denn auf alles, ſo „ich in dieſen Lektionibus eingeführt, habe ich mich ſo „genau allwege nicht bedacht, ſondern es ſchlecht und „einfältig dahin geredt, wie mirs meine Gedanken auf „eine Eile gegeben, bald auch oft deutſch mit unterge„redt, und ſchier mehr Worte gemacht, als mir lieb „iſt„ — Ohne Vorbereitung beſtieg übrigens Luther niemal den Catheder, ſondern er ſchlug vorhin jedesmal die beſten Ausleger ſeiner Zeit und die Kirchenväter nach; bei den Vorleſungen ſelbſt aber bekümmerte er ſich nicht ängſtlich um ſeinen Ausdruk, ſondern mehr um den Sinn der Moſaiſchen Erzählung, und wurde deswegen in ſeinen Erklärungen öfters weitläufig.

Der 2te Theil des Commentars begreift das 11te Cap. vom 27ſten Vers an bis auf den 10ten Vers des 25ſten Cap., und iſt von **Mich. Röting** im Jahr 1550 herausgegeben worden. In Luthers deutſchen Werken ſteht voran des **Veit Dietrichs** Zuſchrift an den Bruder des **Churfürſten** von **Sachſen**, **Herzog Johann Ernſt**, die aber eigentlich zu dem 1ſten Theil gehört; denn **Dietrich** ſtarb ſchon im Jahr 1549.

Der 3te Theil wurde von **Melanchton** im Jahr 1552 mit einer Vorrede herausgegeben; er fast das 25ſte Cap. vom 11ten Vers an bis auf das 36ſte Cap. in ſich.

Der 4te Theil, welcher das Cap. 36—50 Cap. enthält, ward im Jahr 1554 von **Hieronymus Beſold**, nunmehrigen Predigern zu **Nürnberg**, mit einer Vorrede herausgegeben. **Beſold** war vormals Luthers Tiſchgenoſſe, und erzählte nun in dieſer Vorrede manche artige Anekdoten aus ſeinen mündlichen Unterredungen. Die deutſche Ueberſezung dieſes Commentars iſt von zwei Predigern **Baſilius Faber** und **Joh. Gude** einige Jahre nach der lateiniſchen Ausgabe veranſtaltet worden.

Nun einige Stellen aus dem Commentar ſelbſt! Bei C. 8, 1. erinnert Luther, daß es eine ſchwere Sache ſey, im Glauben leben und ausharren, wenn es das Anſehen habe, daß GOtt ſeine Hand zurükgezogen habe. „Im Glauben leben, (ſagt er) wie Noah und „ſeine Söhne, iſt das allerſchwerſte Leben. Denn die „Erde war mit Waſſer bedekt, daß ſie keinen Grund „hatten, darauf ſie fuſſen konten, ſondern allein das „Wort der Verheiſſung. Wenn das Fleiſch auſſerhalb der Gefahr iſt, ſo hält es den Glauben für ein „ſehr gering Ding. Siehe du aber hier Noah an, „der allenthalben mit Waſſer umringet iſt; denſelben „erhält alleine das Vertrauen auf die Barmherzigkeit „GOttes. Wer in einem ſolchen Kampfe leben muß, „da der Glanz der göttlichen Gnade aufgehaben, und „der Menſch in eitel Finſternis, oder Vergeſſenheit „GOttes, ſtehet, der erfährt, daß im Wort oder „Glauben alleine leben, viel ſchwerer und härter iſt, „als ein Einſiedler ſeyn. Darum ſoll man nicht für „gering halten, daß Moſes ſagt: **Der HERR habe „an Noah gedacht.** Denn es alſo fühlen, als habe GOtt dein vergeſſen, verſtehet ein Grammaticus „nicht, was es ſey; es müſſen die allervollkommenſten „Heiligen ſeyn, die es verſtehen können, und im Glauben ausharren. Daher ſolcher Klagen auch die Pſalmen voll ſind, und die ganze heilige Schrift. Man „muß auf das Herz und die Affecten ſehen, wie Noah „dieſe Zeit über zu Muth geweſen, ſo wird ſich finden, „daß er unausſprechliches Seufzen gehabt, und Verzweiflung gefühlt, ein Fünklein des Glaubens aber „dennoch behalten, und das Fleiſch damit überwunden, „ob es gleich ohne ſchreklichen Kampf und Mühe nicht „geſchehen; indem das ſchwache Fleiſch nichts weniger „dulden kann, als einen ſolchen GOtt, der unſer nicht „gedenkt, und, wie es ſcheint, vergeſſen hat.„

In dem II. Theil. rühmt Luther die Vortheile einer aufrichtigen Freundſchaft, da Cap. 13, 5-7. erzählt wird, daß **Loth** mit **Abraham** aus **Egypten** weggezogen ſey. „Ein getreuer und guter Freund iſt „der allerköſtlichſte Schaz und Gut im ganzen Leben, „nicht allein um gemeiner und leiblicher Fahr und Noth „willen, darinnen ein Freund dem andern Troſt und „Hülfe erzeigen kann, ſondern auch um der geiſtlichen „Anfechtungen willen. Denn obwol dein Herz vom „heil. Geiſt getröſtet und geſtärket wird, ſo iſt dir doch „das auch ein groſſer Dienſt und Troſt, ſo du einen „guten Freund haſt, mit dem du von der Religion re„den, und ſeinen Troſt hören kannſt. Ich halte es „für einen geringern Schaden, alle ſein Gut verlieren, „denn eines treuen Freundes beraubet werden ꝛc.„

Cap. 17, 19ff. gab ihm Veranlaſſung, über die Lehre vom Gebet einige Betrachtungen anzuſtellen. „Unſer bekümmertes Gebet, Seufzen und Verlangen, „(ſagt er) iſt gemeſſen, und viel zu gering und eng, „gegen der unermeßlichen und überſchwenglichen Güte „und Gabe GOttes, die er uns für und für erzeigen „will; und daher kommt es, daß wir ſo winſeln und „klagen, wenn wir des Satans Wüten, Grimm und „Bosheit bedenken, und groſſe Noth vorhanden iſt. „Dagegen aber ſolten wir lernen, daß wir auch in den „allertiefſten Nöthen, da weder Hülfe noch Rettung zu „finden, doch beten dörfen, und das hoffen, ſo wider „alle Hofnung gehet, und ohnmöglich ſcheinet. Denn „eben darum ſind uns die Exempel der heil. Patriar„chen vorgeſtellt, damit wir daraus ſehen, wie ſie auch „mit mancherlei Sorgen und Anfechtungen zu thun ge„habt, und doch mehr Gutes empfangen, als ſie ver„ſtehen können, oder von GOtt gebeten. Und ob wir „wol nicht wiſſen, wie wir bitten ſollen, ſo ſeufzet doch „der Geiſt GOttes, der in den Glaubigen wohnet, für „uns, und vertrit uns mit unausſprechlichem Seufzen,

„und

„und erlanget auch unausſprechliche und unbegreifliche „Gaben und Wolthaten — Doch iſt das Beten nicht, „wie unerfahrne und rohe Leute meinen, nur eine ge„ringe Sache, ſondern, nach dem Zeugnis heiliger „Leute, die in geiſtlichen Dingen erfahren geweſen, ein „ſo hohes Werk, dem kein anderes zu vergleichen. Denn „**beten** heiſſet keineswegs nur eine Anzal Pſalmen „daher leſen, oder in der Kirche ſchreien, ſondern das „Herz eines Betenden muß mit GOtt, bei dem Erhö„rung geſucht wird, auch alſo vereiniget werden, daß „es gewis ſchlieſſen kann: Ob wir wol arme Sünder „ſeyn, ſo haben wir doch einen gnädigen GOtt, der „ſich über uns erbarmen, die Strafe lindern, und un„ſer Gebet erhören will.„

Der **dritte Theil** fängt an mit dem 11. Vers des 25. Capitels. Voran erinnert **Luther**, wie man die Geſchichte der Patriarchen anſehen müſſe, wenn man ſie recht verſtehen wolle, und ſagt: „Wenn „weltliche Menſchen leſen, daß **Iſaac** und **Jacob** „im Lande umher gezogen, keinen gewiſſen Siz gehabt, „und nur gemeine Leute geweſen, die ſich mit häusli„cher Arbeit bemühet, pflegen ſie ſolches zu verachten. „Denn ſie erkennen nicht, woher dieſe Hiſtorien ih„ren rechten Schmuk und Zierung haben, ſie ſehen „nicht die treflichen Gaben des göttlichen Worts, ſe„hen nicht die Geduld in der Widerwärtigkeit, dadurch „die Heiligen die Welt und Liſt des Satans überwun„den haben; welche Kämpfe und Siege, die ſie ge„habt, doch alle Geſchichten und Triumphe aller an„dern groſſen Helden weit übertreffen. Wer aber die„ſe Hiſtorien nicht vergeblich leſen will, der ſoll gewis „dafür halten, daß die heil. Schrift keine menſchliche, „ſondern göttliche Weisheit iſt; und dann wird er auch „erfahren, daß ſein Herz groſſe Liebe und Verlangen „haben wird nach den Dingen, die in der heil. Schrift „begriffen ſind.„

Bei V. 20 u. f. Und Jacob thät ein Gelübde, und ſprach: So GOtt wird mit mir ſeyn, und mich behüten auf dem Wege, den ich reiſe ꝛc. fragte Luther: „Warum der heilige Patri„arch alſo zweifle, oder ja zum wenigſten alſo rede, „wie einer der zweifelt, da er doch die Verheiſſung ge„habt, daß ihm an der Dinge keinem was mangeln, „und er ein Vater werden ſolte vieler Völker; ja, da „er überdis durch herrliche Erſcheinungen geſtärket „und beſtätiget worden? und antwortet: Daß, wenn „wir hören von der Schwachheit der Heiligen, uns ſol„ches zum Troſt gereichen ſolle. Denn die Exempel „der groſſen vortreflichen Stärke, und anderer hohen „Tugenden derſelben, als wenn David den Goliath, „den Bären und Löwen erwürgt ꝛc. ſeyn über un„ſere Kräfte, und höher, als daß wir ſie erreichen kön„ten und ihnen darin nachfolgen. Wenn man aber „das Klagen, das Seufzen, Schreken und Zagen li„ſet, ſo David gehabt, ſo richtet ſolches über die maſ„ſen auf, und gibt groſſen Troſt. Denn da ſehe ich, „wie ſie in ihrem Zagen und Schreken nicht verdorben, „oder umgekommen, ſondern ſich aufgerichtet und ge„tröſtet haben, mit den Verheiſſungen, die ſie empfan„gen hatten. Und daraus ſchlieſſe ich, daß ich auch „nicht verzagen ſolle — Es ſchikt aber GOtt den Sei„nen ſolchen Kampf und Anfechtung darum zu, daß „wir von Tag zu Tag die Verheiſſungen GOttes im„mer klärer und gewiſſer verſtehen und behalten mögen; „welches nicht geſchehen würde, wenn die Heiligen ſol„che ritterliche Stärke allezeit üben könnten.„

Bei C. 31, 31 ff. machte er die Erinnerung, daß GOtt öfters die Folgen, welche die Fehler und Schwachheiten ſeiner redlichen Diener haben könnten, durch ſeine Vorſehung verhindere. „Das iſt GOttes Werk und „ſeine Kunſt, daß er ändere und beſſere, was Jacob „aus Irrthum verderbet hatte. Ich habe warlich oft„mals

„mals viel Dinges unweislich ausgerichtet, darüber ich „hernach heftig erſchroken bin, und ich konnte nicht ſe„hen, wie ich aus ſolchen Sachen, die durch meine „Thorheit verworren und verderbet waren, wiederum „möchte ledig werden, und derſelben abkommen. Aber „der HErr hat eine ſolche Weiſe und Weg getroffen, „daß es gebeſſert worden, was ich verſehen und verder„bet hatte.„

Beim 35ſten Cap. v. 2. **Da ſprach Jakob zu ſeinem Hauſe ꝛc. Thut von euch die fremden Götter ꝛc.** zeigt Luther, womit eine rechtſchaffene Reformation angefangen werden ſolle. „Die erſte Sünde, „die Jakob geſtraft, iſt die Abgötterei geweſen, als das „Hauptſtük und der Urſprung, wovon alle andere Sün„den herkommen. Und wo nicht die Lehre zuerſt gerei„nigt wird, iſt auch alle Reformation oder Beſſerung „vergeblich. Dagegen in der Röm. Kirche wird es um„gekehrt. Dann ſiehe an die Thorheit des Pabſts und „aller nachfolgenden Concilien, welche zum allererſten „etliche äuſſerliche Ceremonien verordnen, als daß ſie „den Prieſtern gebieten lange Kleider zu tragen, ihre „ſieben Zeiten und Meſſen fleiſſig zu leſen, verbieten ih„nen zu ſpielen und Hurerei zu treiben. Daſſelbe heiſ„ſen ſie eine Reformation der Kirchen; und wo es noch „zu einem Concilio kommen ſoll, wird man dergleichen „Dinge darin wieder verhandeln und verordnen. Aber „viel lieber ſolte mans alſo machen, daß inwendig das „Herz, durch den Glauben, gereinigt, auswendig der „Leib und die Glieder gebeſſert, und dann auch das übri„ge in Ceremonien, Kleidung und Sitten, wohl ein„gerichtet würde.„

Der **vierte Theil** fängt an mit denen Geſchichten Joſephs, oder dem 37ſten Capitel. Beim 15ten und folgenden Verſen handelt er wiederum weitläuftig von

den verborgenen Wegen GOttes. „Der Rath GOt„tes mit Joſeph war: zu verhüten, daß Jakob mit ſei„nen Kindern nicht Hungers ſterben dürfte, und daß auch „ganz Egyptenland zum wahren Erkenntnis GOttes ge„bracht, und viel Leute gewonnen werden möchten; in „den Augen Jakobs und Joſephs aber ſahe es ganz „anders aus.„ „Für uns indeſſen (ſagt Luther) wäre es „ſehr nüzlich und gut, wann wir aus ſolchem Exempel „lernten, den gewiſſen Schluß zu machen: daß aus un„ſerm Jammer und Unglük GOtt der HErr viel, viel „Güte über uns ſammlen und kommen laſſen wolle, und „daß er ſolches auch wohl thun könne. Laſſet uns ſei„nem Rath nur eine Zeitlang folgen; laſſet uns nicht „murren oder zürnen wider GOtt, wie die Jüden in „der Wüſten gethan. GOttes Gnade und Barmher„zigkeit, und ſeine Verheiſſung iſt gewislich vorhanden; „ſie wird aber wunderbarlich erfüllet über alle unſere „Gedanken, Willen und Begierde. Unſer Leben iſt „zwar armſelig und elend, wir werden aber doch nicht „verlaſſen. Und alſo gedenket und ſchliest auch ein chriſt„lich Herz in der Noth: Ich weiß, daß ich nicht zu „ſchanden werden ſoll, meine Hofnung und mein Glau„be und Vertrauen zu GOtt wird mir nicht fehlen. „Wenn ich ſchon ſterbe, werde ich doch wieder leben; „wenn ich gleich umkomme, werde ich doch erhalten, „und ſelig werden. Und wiewol ich an mir ſelbſt ganz „verzagen muß, will ich doch auf den hoffen, der alles „aus nichts machet: Und wenn ich gar zu nichte wor„den, kann er mir wol wieder aufhelfen, und daſſelbe „mir und andern auch zum allerbeſten. Für den groſ„ſen Haufen iſt es ein betrübtes und unſeliges Verhäng„nis, wo ihnen GOtt ſo zuſiehet, daß ſie thun, was „ſie nur wollen. Wir aber ſollen gewislich dafür hal„ten, es geſchehe alles nicht ohngefähr oder vergeblich, „ſondern aus väterlichem Rath und Willen GOttes, „zu unſerm Heil und Seligkeit; ob wir gleich ſolches erſt

„ver-

„verſtehen werden.„ Bei der Erklärung des 18ten v. u. f. ſezt er dieſe Betrachtungen fort, und ſagt: „Alles, „was GOtt, nach ſeinem wunderbaren Rath, mit den „Heiligen vornimmt, geſchieht um keiner andern Ur„ſach willen, denn daß unſer Fleiſch, Sinn und Ver„ſtand, und auch unſere Weisheit getödtet werde, und „wir uns gewöhnen, die Augen ſchlecht zuzuthun, und „den Verheiſſungen GOttes zu vertrauen, wenn es gleich „ſcheinet, als achte er unſer nicht; ja, wenn ſich auch „gar das Widerſpiel ſehen läßt. Dann die Verheiſ„ſung iſt gewis und beſtändig, und der Bund des HErrn „ſteht veſte; wie der 121ſte Pſalm v. 4. ſagt: **Der „Hüter Iſrael ſchläfet noch ſchlummert nicht.** „Spricht menſchliche Vernunft: Diß iſt wol herrlich „und fein geredt, ich erfahre aber und empfinde das „Widerſpiel, ſo ſoll uns **Jakob** und andere Heiligen „mit ihren Exempeln lehren, daß man die göttliche Ver„heiſſungen mit veſtem Glauben ergreifen müſſe, und „gar nicht zweifeln ſolle. Dann wie GOtt nicht lügen „kann, alſo kann ers auch nicht laſſen: er muß für uns „ſorgen, wenn wir an ſeiner Verheiſſung veſte halten. „Und dieſes ſind keine ſolche Dinge, davon man nur „ſpekuliren mag, ſondern mitten aus der Erfahrung „genommen; und müſſen auch oft wiederholt und in Ue„bung gebracht werden. Man muß lernen veſt im „Glauben ſtehen, und die Verheiſſungen gros achten, „die wir von GOtt empfangen haben. Wenn du ge„tauft biſt, haſt GOttes Wort, biſt abſolvirt, biſt be„rufen; ſo gedenke, daß das Himmelreich über dir aus„gebreitet, und nicht alleine GOtt ſelbſt, ſondern auch „alle Engel, ihre Augen auf dich gerichtet haben. Wenn „nun ſchon alles zerſtöret wird, Himmel und Erden über „einen Haufen geworfen werden, und ſich auch alle höl„liſchen Pforten regen und auf das allergreulichſte to„ben und wüten, ſo ſage du alſo: Ich bin getauft; ſo „haſt du es gar. Mit ſolchem Glauben und Vertrauen

„wirſt du ſiegen. Denn dieweil GOtt für dich ſorget, „wird er dich nicht verlaſſen, und wird dir auch kein „Schade, der dich an deiner Seligkeit hindern „möge, widerfahren.„

Bei dem 39ſten Cap. v. 19. beſchreibt er den Undank der Welt, und wie ſich dieſer beim Evangelio insonderheit auch geäuſſert habe, und ſagt: „Alſo ſind „jezt ihrer viel, die im Anfang das Evangelium heftig „lieb gehabt, nun aber beides der Lehre und den Leh„rern ſpinne feind ſind. Darum müſſen wir uns nur „dazu bereiten, daß auf unſere Arbeit dergleichen Frucht „erfolge. Und wo uns was beſſers widerfährt, dar„auf wir nicht gehoffet hatten, das mögen wir für eitel „Gewinn rechnen. Du wirſt die Welt nicht ändern, „ſondern ſolſt alſo ſagen: Ich muß hindurch: denn ich „habe diß Amt nicht angenommen, um der undankba„ren Welt, ſondern um GOttes willen. GOtt hat „einen jeden in ſeinen ſonderlichen Ort geſezt, daß wir „der Welt dienen, und die Auserwählten verſammlen „ſollen zur ewigen Seligkeit. So nun einige fromme „Leute ſind, die unſern treuen Dienſt und Amt erken„nen, ſo haben wir uns deſſen zu freuen. Iſts aber „auch ſo, daß der mehrere Theil uns verfluchet, „verdammet, und noch wol dazu erwürgt, ſollen wir „wiſſen, daß ſolches unſer Lohn ſey, und daß wir damit „ſollen gleichförmig werden dem Sohn GOttes und al„len Heiligen, welche auch alſo, für ihre höchſte Wol„thaten, die allergröſſeſte Undankbarkeit der Menſchen „und das äuſſerſte erfahren und empfunden haben.„

Cap. 42, 29f. „Wer in der Theologie und heiligen „Schrift recht und nüzlich ſtudiren will, der lerne ja „vor allen Dingen die Sünde recht verſtehen. Die „Epiſtel an die Römer ſoll uns ſeyn, wie eine Thüre, „und ein Schlüſſel zu der heil. Schrift, ohne welchen

„wir

„wir nimmermehr zum wahren Verſtand und Erkennt„nis derſelben gelangen mögen. Alsdann aber werden „wir verſtehen, welch ein böſes Ding die Sünde ſey, „um welcher willen GOtt ſeinen Sohn geſandt, daß „wir durch das Blut und unausſprechliche Opfer des „Sohnes GOttes davon gereiniget würden. Denn „darum muß ja der Schade auch unausſprechlich gros „ſeyn. Es gehet aber ſolche Plage und Jammer, daß „die ſchändliche Sünde ſich nicht will aufdeken laſſen, „und das nicht ſeyn will, was ſie doch in der Warheit „iſt, durch die ganze Welt. Wir ſehen, daß es auch „im Haus-Regiment, und in weltlicher Policei alſo ge„ſchiehet, und alle fromm ſeyn, und nicht gethan ha„ben wollen, was geſündigt wird. Daher dis Stük „von der Erbſünde um ſo mehr mit Fleis zu lernen. „Diſputire nicht davon, warum GOtt dieſelbe ſo blei„ben laſſen, wie die fürwizigen Köpfe thun, ſondern „frage viel lieber darnach, wie du von dieſem Schaden „errettet und erlöſet werden mögeſt. Wirſt du deine „Sünde und Miſſethat erkennen und bekennen, ſo wirſt „du alsdann auch die heil. Schrift geöfnet finden, und „ſehen, daß ſie nichts anders lehret, denn daß uns GOtt „ſeinen Sohn vorhält, der gekreuziget, auferſtanden, „und für unſere Sünde dahin gegeben iſt. Solches „wird dir aber nicht zu Herzen gehen, und wirſt auch „nicht verſtehen, was Chriſtus ſey, wo dich nicht die „Schrift zuvor erinnert und lehret, was du vor GOtt „ſeyeſt.„

Beim 28ſten Vers dieſes Cap. beklagt er, daß die Vorzüge des Neuen Teſtaments ſo wenig erkannt und geachtet werden. „Die Väter des Alten Teſtaments „haben an den verheiſſenen künftigen Schiloh, oder Hei„land der Welt, ſo veſt, und mit ſo groſſer Beſtändig„keit geglaubt, daß ſie alle Gefahr und Beſchwerungen „damit überwunden. Nun aber, da Chriſtus erſchie-

„nen, und ſich dargeſtellt, welches ja viel gröſſer und „treflicher, dann jenes, da er erſt verheiſſen war, glau„ben wir ſchwächlich, und halten ſolchen majeſtätiſchen „und unausſprechlichen Reichthum und groſſe Herrlich„keit der Erſcheinung unſers Meſſiä gering. Wir ha„ben nun die heilige Taufe, und die Erlöſung vom To„de und von Sünden. Denn Chriſtus ſagt ſelbſt Joh. „3, 16. **Alſo hat GOtt die Welt geliebt** ꝛc. Aber „zu erbarmen und zu beweinen iſt es, daß wir ſo gar „faul, und die Schlaf-Seuche uns ſo gar eingenom„men, daß wir gegen ſolche groſſe Gaben uns ſchläfrig „halten. Die ſchändliche Sünde, **ſo uns immer an„klebt und träge macht**, wie Ebr. 12, 1. ſtehet, „läßt nicht zu, daß wir GOtt vertrauen, loben und „danken, mit ſolchem Fleiſſe, Hize und Verwunderung, „wie es die Gröſſe der Sache erfordert — Ich klage „auch oftmals darüber, und iſt mir leid, daß ich nicht „recht glauben kann, ſo ich doch wol weiß, daß wahr„haftig iſt, was uns im Worte vorgetragen wird, wel„ches ich nicht allein aus der heiligen Schrift gelernet; „ſondern es hat mich auch die Erfahrung ſelbſt in man„cherlei Anfechtung gelehret, und mich deſſen verge„wiſſert. Ich wünſche auch oft, daß ich nur von mei„nem elenden Leib, und von ſo vielen Hinderniſſen des „Glaubens, erlöſet werden möchte. Dann ich ſchäme „mich des ſchändlichen Unglaubens, in dem groſſen „Reichthum der vielen Verheiſſungen, damit wir über„ſchüttet und gleichſam trunken gemacht ſind, wenn ich „betrachte und ſehe, daß die heiligen Patriarchen ſol„chen groſſen Glauben gehabt haben an die Verheiſſun„gen, die noch nicht erfüllet waren. Die Väter seyn „ſtark im Glauben des zukünftigen Chriſti geweſen, in „welchem ſie ſich gerühmt, und den Teufel, mit allem „Jammer, ſo ihnen begegnet, überwunden. Wir aber „werden nicht ſonderlich erfreuet durch die Verheiſſungen „Chriſti, der jezt nun gegenwärtig iſt, und regieret.

„Un-

„Unſere Pflicht aber erfordert allerdings, daß wir un=
„ſere Herrlichkeit im Neuen Teſtament gros machen,
„und von Tag zu Tag immer wachſen und zunehmen
„mögen im Erkentnis Chriſti, das iſt, im Glauben,
„welcher nicht zweifelt, ſondern es gewis dafür hält,
„daß ihm in Chriſto Vergebung der Sünden und das
„ewige Leben geſchenkt ſey.„

Zulezt ſind in Luthers Werken noch einige Predigten abgedrukt, unter welchen auch diejenige ſind, welche er während ſeines Aufenthalts zu **Eisleben** gehalten, und eine **Sammlung von vielen Sprüchen der heiligen Schrift**, die er mit kurzen Betrachtungen auf Verlangen guter Freunde in ihre Bibeln und Poſtillen geſchrieben hat. ſ. T. VIII. Alt. Bl. 504 ff.

§ 155.

So traurig die Ausſichten für die Proteſtanten waren, da ſich ſchon in der erſten Hälfte dieſes Jahrs alles zum Krieg rüſtete, und der wütende Religions=Haß die Fakel zur Verwüſtung der Proteſtantiſchen Länder und zur Vertilgung der Evangeliſchen Lehre voran trug — und da Luther, der ſich immer an die Spize ihrer Vertheidiger geſtelt hatte, der Welt durch einen unvermutheten Tod entriſſen wurde — ſo wagte es doch eine kleine Reichsſtadt in **Schwaben**, **Leutkirch**, mitten unter dieſen Unglük=drohenden Vorgängen, ſich öfentlich zu der Evangeliſchen Lehre zu bekennen, und ihr Kirchen=Weſen zu reformiren. Schon ſeit der Uebergabe der **Augsburgiſchen Confeſſion** im Jahr 1530 hatten der **Rath** und die Bürger ein Verlangen nach der reinen Predigt des Evangeliums und der Verbeſſerung ihrer Kirchen=Diſciplin. **Joh. Faber**, ein bitterer Feind der Reformation und der Reformatoren, der

zu Leutkirch geboren war, wuſte aber durch ſein Anſehen, das er als Biſchof zu Wien hatte, ſo viele Uneinigkeiten unter ſeinen Lands-Leuten anzurichten, daß ihr Vorhaben zu reformiren bei ſeinen Lebzeiten nicht ausgeführt werden konnte. Eben ſo viel Eifer, die Päbſtliche Religion zu erhalten, als Faber, bewieſen die Aebte zu Weingarten, welche das Patronat-Recht der Pfarr-Kirche zu St. Martin hatten, und vornemlich der Abt Gerwik. Nachdem nun dieſe Männer geſtorben waren, ſo waren noch der Burgermeiſter Melchior Freiherr nebſt ſeinem Bruder, der Pfarrer an der St. Martins-Kirche war, die einzige Verfechter und Beſchüzer des alten Aberglaubens. Jenen fielen in dieſem Jahr einige Bürger in ſeinem Hauſe an, und drangen ſo ernſtlich auf die Einführung der Evangeliſchen Lehre, daß er nebſt ſeinem Bruder endlich die Stadt verließ, um nicht genöthigt zu werden, ſeine Einwilligung dazu zu geben. Joh. Schalheimer, Prediger zu Memmingen, machte hierauf in zwei Jahren, die er ſich auf Erlaubnis ſeiner Obern zu Leutkirch aufhielt, beſſere Kirchen-Anſtalten, und gab den begierigen Bürgern einen dem Wort GOttes gemäſſen Religions-Unterricht. In den folgenden Jahren wurde Leutkirch noch oft von den Aebten zu Weingarten und andern Vertheidigern des Catholiſchen Lehr-Begrifs bedrängt, ſie erhielt ſich aber doch immer bei der öfentlichen Uebung der Proteſtantiſchen Religion.

Eine andere Begebenheit machte noch die Geſchichte dieſes Jahrs merkwürdig, aber freilich auf eine Art, welche der Menſchheit zur Schande gereicht, und beweist, daß Religions-Haß das ſchwärzeſte und abſcheulichſte Laſter ſey. Joh. Diazius, ein geborner Spanier, ein Jüngling von ganz vorzüglichen Talenten, ſtudirte zu Paris, und zeichnete ſich bald durch ausgebreitete Gelehrſamkeit und einen untadelhaften Wandel

del aus. Durch **Calvins** und **Luthers** Schriften und den Umgang mit heimlichen Proteſtanten lernte er die Evangeliſche Lehre kennen, und da er ihr ſeinen Beifall nicht verſagen konnte, ſo verließ er **Paris**, da der **König** ſeine Befehle zur Verfolgung der Proteſtanten erneuerte, und gieng nach **Genf** und von da nach **Strasburg**. Hierauf bekannte er ſich öfentlich zur Evangeliſchen Lehre, und wurde ſodann in dieſem Jahr mit **Bucern** zu dem Religions-Geſpräch nach **Regensburg** geſchikt. Hier wolte **Malvenda**, ſein Lands-Mann und alter Bekannter, zum Ritter an ihm werden, und ihn in den Schoos der Röm. Kirche zurükführen. Er fragte ihn zuerſt, was ihn doch bewogen habe, nach **Deutſchland** zu kommen? **Diazius** antwortete: „Er habe viele gelehrte Männer in „**Deutſchland** zu finden gehoft, und ſich nun ſelbſt „zur Evangeliſchen Lehre bekannt.„ **Malvenda** kam über dieſe Antwort faſt auſſer ſich, und ſagte: Wenn die Proteſtanten einen **Spanier** gewinnen können, ſo würden ſie ſich mehr freuen, als wenn 1000 **Deutſche** zu ihrer Parthei treten. Einem chriſtlich-geſinnten Mann, der die Einigkeit in der Kirche liebe, müſſen 6 Monate, die er in **Deutſchland** zubringen müſſe, ſo lang vorkommen als 6 Jahre oder gar 6 Jahrhunderte. Er habe ſelbſt in **Deutſchland** in 6 Tagen mehr graue Haare bekommen, als wenn er anderswo 6 Jahre gelebt hätte ꝛc. Auf die Frage des **Malvenda**, warum er nach **Regensburg** gekommen ſey? antwortete **Diazius**: Er ſey von **Strasburg** abgeſchikt, daß er bei dem öfentlichen Religions-Geſpräch ſein Gebet mit dem Gebet der chriſtlichen Kirche vereinigen, und die Vergleichung der ſtreitigen Artikel nach ſeinem Vermögen befördern helfen ſolle — **Malvenda** ſagte hierauf: **Bei dieſem Colloquium werde man nicht das mindeſte ausmachen.** (eine merkwürdige Aeuſſerung!) Er ſey umſonſt nach **Regensburg** gekommen,

men, und ſolte eher nach **Trient** zu dem Concilium, das der **Pabſt** angeordnet habe, gehen —

Die Gründe, womit er ihn zur Rükkehr zur Röm. Kirche bewegen wolte, waren folgende: 1) Man dörfe an der Lehre der Röm. Kirche nicht zweifeln. 2) Der **Pabſt** ſey Chriſti Statthalter, der nicht irren könne. 3) Der Päbſtl. Bann trenne alle, die er treffe, von der Gemeinſchaft der Kirche, und ſtürze ſie in die ewige Verdamnis. 4) Es würde der **Spaniſchen** Nation zur Schande gereichen, wenn er nun von ihrer althergebrachten Religion abfallen, und dieſelbe gar beſtreiten würde. 5) Wäre es eine raſende Thorheit, wenn er glaubte, er hätte allein hellere Einſichten in die Religion erlangt, als ſo viele tauſend Menſchen in ſo vielen Jahrhunderten vor ihm.

Diazius fand ſich gedrungen, in einer ſo wichtigen Seel- und Seligkeit-betreffenden Sache ein freimüthiges Bekenntnis abzulegen, wovon der Haupt-Inhalt dieſer iſt: „Er ſey bereit, alles für die Warheit und „Lauterkeit der göttlichen Lehre aufzuopfern, und keine „Gefahr zu ſcheuen, in die er deshalb kommen könne. „Und wenn **Malvenda** vor den Worten Chriſti: **wer „mich verläugnet vor den Menſchen, den will „ich auch verläugnen vor meinem himmliſchen „Vater** — nicht erzittere, ſo müſſe er kein menſchli„ches Herz haben, ſondern ein ſteinernes und ehernes. „Daß er den Päbſtlichen Bann ſo hoch erheben wolle, „befremde ihn deſto mehr, weil nunmehr alle Knaben in „der Schule wiſſen, daß es ein (fulmen brutum) leeres „Schrek-Geſpenſt ſey, womit man die Päbſtl. Tyran„nei beveſtigen wolle. Seine Haupt-Regel ſey: dem „klaren und deutlichen Wort GOttes zu gehorchen, und „die Tyrannei des **Pabſts** und alle ungöttliche Men„ſchen-Sazungen ſich hieran nicht irren zu laſſen.

„Spa-

„Spaniens Schikſal wolle er jezt nicht beſeufzen; den „**Malvenda** aber und andere, welche hindern, daß „das aufgegangene helle Licht des Evangeliums ſeine „Stralen nicht auch daſelbſt ausbreiten könne, müſſe er „deſto härter anklagen„ — Nun hielt **Diazius** dem **Malvenda** eine ernſtliche Gewiſſens-Rüge; unter anderm ſagte er: „Was ſoll das für eine Religion ſeyn, „wo das Volk nur auf Menſchen und menſchliche Ein„fälle gewieſen wird? wo keine Erkenntnis der göttli„chen Lehre iſt? wo man die Stimme GOttes nicht hö„ren kann? wo man die heilige Schrift nicht hat, und „nicht leſen darf?„ Und weil **Malvenda** ſich rühmte, daß in **Spanien** eine vollkommene Glaubens-Einigkeit ſey, ſo hielt er ihm entgegen: „Lieber! ſiehe doch „in alle Winkel von ganz **Spanien**, und gib achtung, „ob auch irgend in ganz **Europa** ein Land ſey, wo ſo „viele und ſo ſehr in Meinungen von einander abgehen„de Sekten anzutreffen ſeyen — Ich an meinem Theil „ſchäme mich des Evangeliums und der Lehre Chriſti „nicht, und erkenne, daß ſie eine **Kraft GOttes** „**iſt, ſelig zu machen, alle, die daran glau**„**ben.** Ich will ſie auch frei und öfentlich bekennen, „ſo lang ich lebe, und zu Erbauung der Kirche beitra„gen, was in meinem Vermögen ſteht. Ich bin zwar „keineswegs ſo ſtolz, zu glauben, daß ich allein weiter „ſehe, als andere: dem ausdrüklichen Wort GOttes „aber nicht beizupflichten, halte ich für unverantwort„lich und gottlos. Ich folge nicht meinen eigenen Ein„fällen, und auch keiner ſolchen Lehre, die nur Mönche „in ihren Zellen erfunden und geſchmiedet haben, ſondern „ich bekenne die heilige und himmliſche Lehre, die GOtt „durch die Propheten und Apoſtel geoffenbaret hat, und „die mit dem Blut des Sohnes GOttes und vieler Mär„tirer beſigelt worden iſt. Dieſe allein halte ich für die „wahre und ſeligmachende Lehre, ohne welche niemand „in der Welt die Seligkeit erlangen kann„ — Da er

end-

endlich auf die Ohnfehlbarkeit des **Pabſts** zu ſprechen kam, wurde er heftig, und ſagte: „Was iſt aber diß „für eine Unverſchämtheit? für eine greuliche Raſerei? „daß man einen ſterblichen Menſchen, der mit vielen „Laſtern, ſowol in ſeinem Stande, als für ſeine Per„ſon, beflekt iſt, von Sünden frei ſprechen will, da die „Schrift doch deutlich ſagt: **Es liege die ganze „Welt unter der Sünde**: da auch offenbar iſt, was „für abſcheuliche Uebelthaten der **Pabſt** täglich mit „ſeinen **Cardinälen** verübt, und was für gottloſe „**Conſtitutionen**, die der heil. Schrift ſchnurſtraks „zuwider ſind, gemacht worden; wie ſolte denn jemand „ſo verdüſtert und verwegen ſeyn, daß er dennoch be„haupten wolte, der **Pabſt** könne nicht irren?„ — Ein anders Glaubens-Bekenntnis gab **Diazius** unter dem Titul: Chriſtianæ Religionis Summa &c. und mit einer Zuſchrift an den Pfalz-Grafen, **Otto Heinrich** zu **Neuburg**, heraus, welche aber zu weitläufig iſt, als daß es hier angeführt werden könnte.

Ohnezweifel beförderte ſich **Diazius** mit dieſer Freimüthigkeit ſein Unglük. Er reiste nach **Neuburg** an der **Donau**, um den Druk einer **Spaniſchen** Bibel-Ueberſezung, oder, wie **Sleidan** anmerkt, einer von **Bucern** verfertigten Schrift, zu beſorgen. Unterdeſſen wurde ſeinem Bruder, **Alphonſus Diazius**, Advokaten bei dem Röm. Hofgericht, Nachricht von ſeiner Religions-Veränderung gegeben. Dieſer von blindem Religions-Eifer entflammt, ſuchte ihn überall in **Deutſchland** auf, und fand ihn endlich zu **Neuburg**. Zuerſt ſuchte er ihn durch Vorſtellungen von der Evangeliſchen Lehre wieder abzubringen; da er aber damit nichts über ihn gewinnen konnte, ſo gab er ſich das Anſehen, als wenn er durch ihn von der Warheit des Proteſtantiſchen Lehrbegrifs überzeugt worden wäre. Er bat ihn hierauf, mit ihm nach **Rom** zu ge-

gehen, und da er ſich hiezu nicht überreden laſſen wolte, ſo nahm er endlich am 25 Merz unter Vergieſſung vieler Thränen von ihm Abſchied.

Am 27 Merz kam **Alphonſus** früh Morgens wieder nach **Neuburg** zurük, und mit ihm ein nichtswürdiger Kerl, den er zu Ausübung der abſcheulichſten That gedungen hatte. Sie kauften ſich hierauf bei einem Wagner ein Beil, und giengen in das Haus, wo **Joh. Diazius** ſich aufhielt. **Alphonſus**, ſein Bruder, blieb unten an der Treppe ſtehen, und der andere gieng hinauf ins Zimmer, und verlangte den **Joh. Diazius** zu ſprechen, indem er ihm einen wichtigen Brief von ſeinem Bruder überbringen müſſe. **Johann** ſtand vom Bette auf, nahm dem Fremden den Brief ab, und gieng ans Fenſter, um ihn zu leſen. Unterdeſſen zog der Meuchel-Mörder ſein Beil herfür, und ſpaltete ihm den Kopf bis auf die Helfte. **Joh. Diazius** fiel ſogleich ſprachlos nieder, und ſtarb nach Verfluß einer Stunde mit ſtets gen Himmel gerichteten Augen und gefaltenen Händen.

Die Mörder flohen nach verrichteter That eilends davon, wurden aber doch zu **Innſpruk** eingeholt und in Verhaft genommen. Die Proteſtanten ſahen ſie, ſo wie jeder, der menſchliches Gefühl hatte, mit Abſcheu an, und drangen ſehr ernſtlich darauf, daß die Mörder nach aller Strenge geſtraft werden. Der Pfalz-Graf **Otto Heinrich** von **Neuburg** ſchrieb an den **Landgrafen** von **Heſſen**: die Sache wäre wehrt, daß alle **Proteſtantiſchen Stände** gemeinſchaftlich den **Kaiſer** und **König Ferdinand** bei dem **Reichstag** erſuchen lieſſen, die gerechten Strafen an den Meuchel-Mördern vollziehen zu laſſen. Der **Churfürſt** von **Sachſen** billigte auch dieſen Vorſchlag, und gab ſeinen Geſandten gemeſſene Befehle, ſich mit andern

bei

bei dem **Kaiſer** und **König Ferdinand** für dieſe Sache zu verwenden, und inſonderheit vorzuſtellen, daß, wenn man dieſe Mordthat mit dem Eifer für die Religion entſchuldigen wolte, ſo würde es kein **Reichs-Fürſt** mehr wagen dörfen, bei einem **Reichstag** in Perſon zu erſcheinen — Der Pfalz-Graf **Otto Heinrich** drang endlich darauf, daß die Mörder an ihn ausgeliefert werden, weil der Mord zu **Neuburg** geſchehen ſey. Der **Kaiſer** entſchuldigte ſich aber zulezt damit: Er habe ſeinem Bruder, dem **König Ferdinand**, nichts vorzuſchreiben, was er zu **Innſprut** thun ſolle — Von der Erklärung des **Königs Ferdinand** liefern die Akten keine Nachrichten. So viel iſt aber gewis, daß die Mörder endlich, ohne daß die geringſte Strafe an ihnen vollzogen worden wäre, entlaſſen worden ſind.

Claudius Senarclāus, ein Edelmann aus **Savoyen**, und Vertrauter des **Joh. Diazius**, der mit ihm zu **Neuburg** in einem Bett geſchlafen, gab hernach eine Beſchreibung von dem Leben und Tod dieſes edlen Jünglings mit einer Zuſchrift an **Bucern** heraus, welche in **Rabi Märtyrer-Buch** nach einer deutſchen Ueberſezung abgedrukt iſt. Auch **Sleidan** hat ſeine Erzählung L. XVII. S. 493. aus des **Senarclāus** Beſchreibung genommen, und **Hortleder** führt T. II. B. 3. Cap. 3. noch eine von **Joh. Lang** herausgegebene Nachricht von dem unglüklichen Tod deſſelben heraus. *)

*) Noch verdient billig bei der Geſchichte von der erſten Helfte dieſes Jahrs unter den Proben von Religions-Haß angemerkt zu werden, daß den **Churfürſten Herrmann** von **Cölln** der **Pabſt Paul** III. am 16ten Apr. in den Bann that. Weil auf die vorhergegangene Vorladung nach **Rom** kein Bevollmächtigter in ſeinem Namen erſchienen war, ſo wurde er als der Kezerei überwieſen geachtet, und eine **Päbſtliche** Bulle, die im Auguſt gedrukt wurde, entſezte ihn ſeiner geiſtlichen Wür-

Würden, und ſprach ſeine Unterthanen von dem Eid der Treue los, den ſie ihm, als ihrem weltlichen Oberherrn geſchworen hatten. Der Schuz, den er der Lutheriſchen Kezerei verliehen, war das einzige Verbrechen, das man ihm Schuld gab, und die einzige Urſache, die man zur Rechtfertigung der auſſerordentlichen Härte dieſer Sentenz anführte. Jedermann konnte ſich aber leicht einbilden, daß **Paul**, ſo eifrig er auch immer ſeyn möchte, ſein Syſtem zu behaupten, oder diejenige, die es angreifen, zu demüthigen, ſich ſo weit gegen einen Reichsſtand und Churfürſten zu gehen nicht gewagt haben würde, wenn er nicht zum Voraus eines mächtigen Beiſtands verſichert geweſen wäre, der ſeinen Bannſtral zu etwas mehr, als einen ohnmächtigen und verächtlichen Ausbruch ſeines Verdruſſes machen könnte — Im folgenden Jahr dankte **Herrmann** freiwillig ab, nachdem er einige Monathe vorher eine Proteſtation gegen den **Pabſt**, der als ein Abgötter nicht Richter in Religions-Sachen ſeyn könne, eingewandt hatte, und entließ am 25 Jan. ſeine Unterthanen, welche, die Cleriſei ausgenommen, ſich ſeiner annehmen wolten, ihrer Pflichten, um ſie nicht durch einen bürgerlichen Krieg unglüklich zu machen. Er gieng hierauf in ſein Vaterland, lebte als eine Privat-Perſon auf ſeinen Gütern, und ſtarb im Jahr 1552 am 13 Aug. ſ. Sleidan S. 503. 556. 566. 785.

Anm. des Herausg.

Ende der Seckendorfiſchen Geſchichte des Lutherthums.

Anhang

zu der

Seckendorfiſchen

Reformations = Geſchichte

welcher die

merkwürdigſten Begebenheiten,

die ſich von Luthers Tod bis ins Jahr 1555

zugetragen haben,

enthält.

1546.

§ I.

Die plözliche Veränderung, welche noch in der erſten Hälfte des Jahrs 1546 in den Handlungen des Kaiſers Carl ſichtbar wurde, iſt ſo auffallend, daß ſich der Geſchichtforſcher nicht blos mit der Gewisheit ihres Daſeyns beruhigen kann, ſondern den geheimen Triebfedern dieſer merkwürdigen Revolution nachzuſpüren aufgefordert wird. Carl hatte in dem lezten Speieriſchen Reichs-Abſchied im Jahr 1544 den Proteſtanten §. 82. Als wir aber ꝛc. heilig verſprochen: „daß zu Vorkommung aller Unfreundſchaft „und Weiterung, die wegen der Religions-Streitig-„keiten ſonſt zwiſchen den Ständen im Reich erfol-„gen möchten, bis zu vollkommener Vergleichung der-„ſelben auf einem chriſtlichen Concilio, National-Ver-„ſammlung, oder Reichstag, der vormals aufgerichte-„te Landfriede, Fried-Stand und Abſchied in allen „Punkten und Artikeln, bei Vermeidung der darin be-„griffenen Strafen, veſt und unverbrüchlich und be-„ſtändig gehalten werden, und folglich in Religions- „und Glaubens-Sachen niemand den andern, unter „was Schein das geſchehe, befehden noch beleidigen, „ſondern alle einander mit rechter Freundſchaft und „chriſtlicher Liebe meinen, und die Irrungen der Reli-„gion nicht anders, denn durch chriſtliche und freundli-„che Vergleichung, vermöge der vorigen Reichs-Abſchie-„de und Friedens-Handlungen, beigelegt werden ſollen; „jedoch unter der ausdrüklichen Bedingung eines ge-

„meinen, freien, chriſtlichen Concilii, Na=
„tional=Verſammlung, oder Reichstags.„

Wegen der geiſtlichen Güter bewilligte damals Carl §. 88. „daß die Miniſteria der Kirchen, Pfarren, Schu„len und Hoſpitale davon verſehen und beſtelt werden „ſolten, ohngeachtet was Religion die wären.„ Und damit aller Streit und Misverſtand deſto eher gehoben werden könne, ſo wurde §. 89. veſtgeſezt: „Wie die „Partheien, bei vorkommenden Irrungen, ſich entwe„der gütlich vertragen, oder Schieds=Leute erwählen „ſollen, und derſelben Erörterung die Sachen überge„ben„ —

Ja ſelbſt im Abſchied des lezten Reichstags zu Regensburg, der am 27 Jun. 1546 beſigelt worden iſt, erklärte ſich der Kaiſer dahin, „daß, gleichwie er vom „Anfang ſeiner Kaiſerl. Regierung den Frieden, Ru„he und Einigkeit in Deutſchland zu erhalten, mit „höchſtem Fleis in alle Wege geſucht, auch fürterhin, „was der deutſchen Nation zur Wolfahrt, Pflan„zung und Erhaltung Friedens und Rechtens nüzlich, zu „verrichten und vorzunehmen gnädiglich und väterlich „geneigt ſey, alſo auch bei dem vorjezo bis nächſtkünf„tigen zweiten Februar verſchobenen Reichstag alles „das, ſo zu Abwendung gemeiner Beſchwerden und „zu Pflanzung und Erhaltung Friedens, Ruhe, Ei„nigkeit und Rechtens dienſtlich und gut ſeyn könne, „mit Rath und Zuthun der Stände, abermals ge„handelt, geſchloſſen und verrichtet werden ſolle„ —

Bei eben dieſem Reichstag nahm nun der Kaiſer zum Erſtaunen der Proteſtanten eine ganz andere Sprache an; er erklärte die Häupter derſelben, den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen (ohne ihre Namen zu nennen, machte er ſie doch kennbar genug) für Rebellen, die nichts anders ſuchen, als ſich alle übrige Reichs=Stände zu unterwerfen, Gericht und Recht zu verdrängen, und endlich

ihn

ihn ſelbſt anzugreifen. Das Bündnis mit dem Pabſt, das lang vorher im Werk geweſen war, kam nunmehr zu Stand; kurz, man bewies deutlich genug, daß man ſich nicht für verbunden halte, den Lutheriſchen Kezern Treu und Glauben zu halten — Thuan gibt den Schlüſſel zu allen dieſen Handlungen des Kaiſers: „Er bemühte ſich (ſagte er) das deutſche Reich an ſeine Familie zu bringen, und hatte deswegen bereits im Jahr 1530 ſeinen Bruder Ferdinand auf eine auſſerordentliche Weiſe zum Römiſchen König gemacht. Die Religions-Streitigkeiten unter den Fürſten und Ständen boten ihm nun die vortheilhafteſte Gelegenheit an, ſein Vorhaben auszuführen; zumal da das Glük ſich ihm auch ſonſt allenthalben günſtig erzeigte.„ Ueberdiß hatte er ſich gegen die Päbſte Clemens VII. und Paul III. in den Jahren 1529 und 1546 zu wiederholtenmalen anheiſchig gemacht, die Proteſtanten entweder mit Güte oder durch Gewalt der Waffen wieder zur Römiſchen Kirche und unter den Gehorſam des Pabſts zurükzubringen.

Ob und wie weit eigene Vorurtheile für die Röm. Kirche, die er von Kindheit an gehabt haben mag, einen Haupt-Einfluß gehabt haben, läst ſich nicht genau beſtimmen. Staats-Abſichten mögen wol nicht ſelten der Grund ſeines ganzen Betragens geweſen ſeyn; doch läst es ſich mit dieſen nicht räumen, daß unter ſeiner Regierung nur allein in den Niederlanden um der Religion willen über 50000 von ſeinen Unterthanen theils enthauptet, theils erſäuft, gehenkt, lebendig begraben, verbrannt und mit andern grauſamen Todes-Strafen hingerichtet worden ſind. *) Daß die Spaniſchen Miniſter am Kaiſerl. Hof einen blinden Ei-

*) ſ. Struvs Reformations-Beſchreibung Th. I. Cap. 2. §. 18. 26. C. I. §. 23. Salig. Hiſt. der Augsb. Conf. Th. I. B. 2. C. 2. §. 1. Sarpi Hiſt. Conc. Tr. L. 3. p. 708. Weismanns Hiſt. Eccl. P. I. p. 1688.

Eifer für die Aufrechthaltung des Röm. Lehrbegrifs gehabt haben, iſt weniger zweifelhaft. Pallavicini ſagt ſelbſt: „Sie haben für Begierde gebrannt, die neue Kezerei zu vertilgen; und es ſeyen nicht nur die vom geiſtlichen Stand ſo erhizt geweſen, ſondern auch die vom weltlichen Stand. Der Vornehmſte unter dieſen, der Herzog Friedrich v. Alba, ſey, wenn von der Religion der Proteſtanten die Rede geweſen, für Eifer ganz auſſer ſich gerathen — In Religions- und Gewiſſens-Sachen habe der Kaiſerl. Beicht-Vater Joh. Glapio, ein Franciskaner, den Kaiſer vollkommen in ſeiner Gewalt gehabt, und auſſer ſeinen Spaniſchen Räthen ſey er von dem König in Portugall durch beſondere Botſchafter von Zeit zu Zeit angetrieben worden, die Kezereien auszurotten„ —

Aus allem dieſem läßt ſich nun leicht erachten, daß der Kaiſer, wenn er es auch mit dem Concilium aufrichtig gemeint haben ſolte, doch immer zu viele Gegenſtände um ſich hatte, die ihn wieder anders lenkten, zumal da zugleich ſeinem Ehrgeiz, die Herrſchaft über Deutſchland behaupten zu können, ein bequemes Mittel dadurch an die Hand gegeben wurde, wenn er die Proteſtanten durch ein aufrichtig gemeintes Concilium einſchläferte. Ein jeder ſcheinbarer Vorwand konnte alsdann ſein Vorhaben deſto füglicher ausführen helfen. Aus dieſem Geſichtspunkt wird man leicht die Urſachen entdeken, warum alles, was den Proteſtanten auf vielen Reichstägen verwilligt und feierlichſt zugeſagt worden, doch niemal eine dauerhafte Wirkung gehabt; und warum der Kaiſerl. Hof dasjenige ſtets wieder zu entkräften geſucht habe, was ihnen zum Vortheil gereichen ſolte, bis endlich das Ungewitter völlig ausbrach.

§ II.

Nachdem nunmehr der Churfürſt und der Landgraf ſahen, daß der Kaiſer vornemlich über ſie erbittert ſey, und ſie mit den verhaßteſten Farben vor

dem

dem ganzen Reich ſchildere, ſo bemühten ſie ſich, ihre Unſchuld zuvörderſt dem Kaiſer ſelbſt in einer demüthigen Vorſtellung vom 4 Jul. darzuthun, und auch bald darauf am 15 Jul. in einer öfentlichen Schrift: **Wahrhafter Bericht und ſummariſche Ausführung** ꝛc. dem Publikum vorzulegen. (ſ. Hortleder T. II. B. 3. C. 11.) Sie bewieſen in derſelben: „Daß ſie gegen den Kaiſer nichts Sträfliches begangen haben, und keines Ungehorſams beſchuldigt werden können, als wenn ihnen diß dafür angerechnet werden ſolte, daß ſie von ihrem heiligen, chriſtlichen Glauben, von GOttes Wort, und von der reinen Lehre des Evangeliums nicht abſtehen noch dieſelbe dem Römiſchen Antichriſt, und ſeinem partheiiſchen Concilium unterwerfen können oder wollen. Es würden aber alsdann die gewaltſamen Unternehmungen des Kaiſers nicht wider ſie allein gerichtet ſeyn, ſondern auf die **Verwandten** der Augsburgiſchen **Confeſſion** überhaupt zielen, und es zulezt weniger um die Religion als um die **deutſche Freiheit** zu thun ſeyn.„

Zum Beweis, daß die Abſichten des **Kaiſers** nur darauf gehen, das **Tridentiniſche Concilium** allen **Ständen** aufzudringen, und die Evangeliſche Lehre auszurotten, führten ſie viele Gründe von §. 17—29 an, und zeigten: „Es ſey nur ein bloſſer Vorwand, wenn man die gewaltſame Rüſtung des Kaiſers auf einige ungehorſame **Fürſten** ziehen, und vorgeben wolle, es ſey der Religion halben nichts zu befürchten. Denn wenn Kaiſerl. Maj. einen **Fürſten** im Reich um weltlicher Urſachen oder Ungehorſams willen überziehen wolle, könne ſolches in keinen Weg geſchehen, er ſeye denn zuvor angeklagt, gehört und rechtlich wider ihn verfahren und erkannt worden. Hiezu habe ſich **Jhro Maj.** über des Reichs-Land-Frieden und andere Reichs-Ordnungen noch beſonders in Jhrer **Wahl-Capitulation**, vermittelſt leiblichen Eides

„und mit Brief und Sigel verpflichtet. Denn es heiſ-
„ſe daſelbſt ausdrüklich: *) Es ſolle und wolle Kaiſ.
„Maj. die Churfürſten, Fürſten und Stände des
„Reichs nicht vergewaltigen, auch ſolches nicht ſchaf-
„fen, noch andern zu thun verhängen, ſondern, wo
„Jhro Maj. zu jemand zu ſprechen hätten, ſollen
„Sie daſſelbe zu Verhör und gebührlichen Rechten ſtel-
„len und kommen laſſen ꝛc. — Es ſolle auch Jhro
„Maj. vorkommen, und keineswegs geſtatten, daß je-
„mand, hohen und niedern Standes, ohne Urſach oder
„unverhört, in die Acht oder Aber-Acht gethan wer-
„de, ſondern darin ordentlicher Proceß und des Reichs
„aufgerichtete Sazungen gehalten und vollzogen wer-
„den. So habe auch Kaiſerl. Maj. in gedachter be-
„ſchwornen Capitulation ſich ferner verpflichtet, kein
„auswärtig oder fremd Kriegs-Volk in Deutſchland
„zu führen, und auch keiner Erbſchaft noch Erbfol-
„ge des Röm. Reichs ſich anzumaſſen. Hätte nun
„Kaiſerl. Maj. ſie einiges Ungehorſams zu beſchul-
„digen gewuſt, ſo hätte gemeldte Capitulation und
„andere Reichs-Ordnungen und Rechte ohnum-
„gänglich erfordert, wider ſie rechtlich zu handeln und
„zu verfahren; nicht aber ſofort um fälſchlich und wider
„die Warheit erdichteter Verläumdungen willen einen
„gewaltſamen Haupt-Krieg anzufangen. Sie können
„getroſt ſagen: Wer ihnen bei Kaiſerl. Maj. aufge-
„legt, daß ſie in einigen Stüken gegen dieſelbe ihr Le-
„benlang ſträflich gehandelt, der habe ſolches fälſchlich
„und wider GOtt, Ehre und Recht erdichtet. Sie
„haben auch mit Türkenſteuren und andern Hülfen
„ſich allezeit willig und thätig erwieſen, mehr denn an-
„dere Stände, die ſich doch Gehorſame nennen; daß
„ſie aber was GOtt und ſein Wort und ihre wahre
„chriſtliche Religion, wie auch die Freiheiten des Reichs
„be-

*) ſ. Chriſtoph Zieglers Kaiſerl. und Königl. Wahl-Capitulationes S. 15. Art. XXI. f.

„belange, GOtt mehr gehorcht, denn einigen Men„ſchen, dazu habe ſie der Befehl Chriſti getrungen, daß „ein Chriſt GOtt geben ſolle, was GOttes iſt, „und daß man um der Freiheit des Vaterlands willen „auch ohnverzagt ſeyn ſolle.„

Der Churfürſt bewies für ſeine Perſon ſeine Unſchuld damit: „Daß nur erſt auf dem nächſten Reichs„tag zu Speier im Jahr 1544 aller Misverſtand „zwiſchen Kaiſerl. und Königl. Maj. und ihm mit „Brief und Sigeln völlig verglichen worden. Auch ha„be man noch überdiß bei ſolchem Vertrag, ohne ſein „Vermuthen oder Verlangen, eine Heurath zwiſchen „ſeinem Sohn und des Königs Tochter, Eleonora, „geſtiftet, ſo Kaiſerl. Maj. nicht würde bekräftigt „haben, wenn Sie einen ſträflichen Ungehorſam auf ihn „zu bringen gewuſt. Ja, da er von Speier wieder „abreiſen wollen, habe Jhro Maj. noch Dero vor„nehmſten Räthe, Granvellanum und Navium, „in ſeine Herberge geſchikt, und gnädig verſichern laſſen: „Er ſolle ſich zu Kaiſerl. Maj. alles gnädigen „Willens verſehen, und Sie wolten auch ihn, „ſeine Söhne, Land und Leute, wie Jhro ei„gene, in gnädigem Schuz und Schirm ha„ben 2c. Nach ſolcher Zeit aber ſey nichts vorgefal„len, ſo Kaiſerl. Maj. zu einer Ungnade hätte be„wegen können 2c.„

Eben ſo berief ſich auch der Landgraf auf einen zu Regensburg im Jahr 1541 errichteten förmlichen Vertrag, „nach welchem, wie auch kraft einer gemei„nen Clauſel, alle Dinge, die er wider Jhro Maj. „oder die beſchriebenen Rechte, oder Kaiſerl. Con„ſtitutionen, heimlich oder öfentlich ſolte gethan haben, „verziehen und vergeben ſeyn ſollen. Daher ihm unbe„greiflich, was Kaiſerl. Maj. zur Ungnade wider ihn „bewegen möchte. Wie Sie denn auch nächſthin zu „Speier in dieſem Jahr 1546 ſich mit Geſtalt und

„Worten nicht anders, denn gnädiglich gegen ihn ver„merken laſſen.„

In eben dieſem männlichen Ton und mit gleich bündigen Gründen entkräfteten ſie auch die Vorwürfe, die ihnen allenfalls wegen des Braunſchweigiſchen Kriegs und der Verwerfung des Kammer-Gerichts gemacht werden könnten, und ſchloſſen endlich mit den Worten: „Aber wie dem allem, ſo hat Kaiſerliche „Maj. wegen obberührter ihrer Frankfurtiſchen „Obligation (Capitulation) und des Reichs Land„Frieden und andern Conſtitutionen nicht gebührt, unſer „unerhört, und auſſerhalb rechtlichem Erkenntnis, die„ſen Gewalt gegen uns und unſere Mitverwandten für„zunehmen, darum auch Jhro Maj., ſonder Ver„kleinerung zu reden, nicht Jhro Kaiſerl. Autorität „und Amt, ſondern das, ſo Jhro Maj. als einem „Röm. Kaiſer nicht gebühret, fürgenommen. Dar„um ſo wird auch uns und unſere Verwandten, unſerer „verhoffentlichen und ohnvermeidlichen Defenſion oder „Reſiſtenz halben, hinwieder niemand verdenken mögen.

§ III.

Der Churfürſt in der Pfalz konnte ſich in dieſe plözliche Veränderung in dem Staats-Syſtem des Kaiſers am wenigſten finden, und ließ ſich daher bei ihm, da er ſich noch zu Regensburg aufhielt, durch ſeinen Geſandtn um die wahre Urſache derſelben erkundigen; er bat ſich dir Erlaubnis aus, einen Verſuch zu machen, durch einen Vergleich die vorhandenen Misverſtändniſſe in Güte beizulegen. Dem Kaiſer war aber nunmehr um nichts weniger als um einen gütlichen Vergleich zu thun; er ließ auch gegen den Churfürſten durch den Granvella und Naves ſtatt einer Antwort nur die Beſchuldigung wiederholen, womit man einmal angefangen hatte, die Proteſtanten, oder eigentlich den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen zu brand-

brandmarken. „Bei ſolchen Rebellen, ſagten die Kaiſerlichen Miniſter, bei welchen keine Beſſerung zu hoffen ſey, und die nichts als Gewaltthätigkeiten und Tyrannei ausüben, müſſe der Kaiſer Gewalt gegen Gewalt ſezen, und die Waffen ergreifen, um den Frieden in Deutſchland wieder herzuſtellen, und das Reich bei ſeinen Freiheiten zu erhalten.„ *)

An die Eidgenoſſen in der Schweiz ſchikte der Kaiſer auch noch während des Reichstags zu Regensburg (am 13 Jun.) einen Geſandten, der bei ihnen eben die Sprache führen muste, die er ſelbſt im Reich führte, um dadurch zu verhüten, daß die Proteſtanten bei ihnen kein Gehör finden, und Hülfe erhalten. Der Geſandte muste klagen, daß einige aufrühriſche Fürſten die gröſte Unordnungen im Reich angefangen haben, und nun drohen, den Kaiſer ſelbſt feindlich anzufallen; unter dieſen Umſtänden ſey er alſo genöthigt, die Waffen zu ergreifen, um ſich und das deutſche Reich zu retten — ſie (die Eidgenoſſen) möchten alſo weder andern Nachrichten, welche ſeine Feinde ausſtreuen, Glauben beimeſſen, noch den bevorſtehenden Krieg auf irgend eine Art aufzuhalten und zu verhindern ſuchen, weil er nichts anders als die Wolfahrt von Deutſchland zum Zwek habe — Um eben dieſe Zeit hatte der Pabſt den Eidgenoſſen durch ſeinen Nuntius das Bündnis vorlegen laſſen, das er mit dem Kaiſer geſchloſſen hatte, und ihnen alſo das Geheimnis entdekt, daß die Ausrottung der Evangeliſchen Lehre der eigentliche Zwek von dem künftigen Krieg ſey. Die reformirten Cantons, Zürch, Bern, Baſel und Schafhauſen gaben deswegen dem Kaiſerl. Geſandten zur Antwort: „Sie müſſen die ganze Sache erſt noch in ſorgfältige Ueberlegung nehmen, ehe ſie ſich beſtimmt erklären können; vor allen Dingen müſſen ſie verſichert werden, daß der Kaiſer

*) Sleid. L. XVII. S. 516.

ſer die Religion ohngekränkt laſſen wolle„ — Dieſe Verſicherung koſtete den Kaiſer nicht viel, denn er war ſchon lang Meiſter in der Verſtellungs-Kunſt: Er ſchrieb am 17 Aug. an die Cantons: ſie müſſen von ſeinen Feinden durch Liſt und falſche Vorſtellungen hintergangen worden ſeyn, wenn ſie glauben, daß er einen Religions-Krieg führen wolle; es ſey auch niemand bisher von ihm der Religion halben gekränkt worden; daß ihm aber der Pabſt Hülfe leiſte, ſey nichts beſonders, indem eben diß von andern deutſchen Fürſten und ſelbſt von Augsburgiſchen Confeſſions-Verwandten geſchehe — Die Schweizer lieſſen ſich durch dieſe Erklärung beruhigen, und antworteten dem Kaiſer: daß ſie nun, nachdem ſie wiſſen, daß weder die Religion noch die Freiheit des Vaterlands bei dieſem Krieg in Gefahr ſtehen, ihre Maasregeln darnach nehmen werden.

Von dem Bündnis, welches der Kaiſer mit dem Pabſt geſchloſſen, und wovon dieſer den Eidgenoſſen eine Copie mitgetheilt hat, iſt in der Seckendorfiſchen Hiſtorie §. 164. bereits einige Nachricht gegeben worden. Da es aber einen ſo wichtigen Einfluß in die damaligen Begebenheiten hatte, ſo kann es nicht überflüſſig ſeyn, wenn die Haupt-Artikel deſſelben hier angeführt werden. Es waren folgende: 1) „ſolle der „Kaiſer, mit Hülfe und Beiſtand des Pabſts, auf „nächſten Brach-Monat anfangen, ſich zum Krieg zu „rüſten, gegen die, ſo wider das Concilium „proteſtirt, und wider den Schmalkaldiſchen „Bund, wie auch alle, die dem Misglauben in „Deutſchland anhangen, und mit aller ſeiner „Macht und Gewalt dieſelbe wieder zum alten Glau„ben bringen, und zum Gehorſam des Päbſtli„chen Stuls. Es wäre denn, daß alles in Güte, „und ohne Krieg geſchehen könnte. 2) Solle Kaiſ. „Maj. ohne Erlaubnis und Bewilligung des Pabſts

„keinen Vertrag mit jemand aufrichten, der ſolchem „Misglauben ergeben ſey. 3) Verſpricht der Pabſt „in Monats-Friſt 100000 Kronen zu Venedig zu „hinterlegen, über die 100000 Kronen, die er ſchon „gen Augsburg gelegt. Ingleichem 4) 12000 Ita„liäner zu Fus und 500 zu Pferd auf ſeine Koſten „bei dieſem Krieg zu unterhalten. Und verwilligt 5) „daß der Kaiſer den halben Theil der Einkünften von „allen Kirchen in Spanien auf 1 Jahr lang zu die„ſem Krieg verwenden, und ferner 6) für 500000 Kro„nen Zinſe, Gülten und Lehen der Klöſter in „Spanien verkaufen möge. Solten aber 7) der „Pabſt oder Kaiſerl. Maj. von einigen Fürſten „oder Herrſchaft in dieſem ihrem Vornehmen gehin„dert werden, ſo verpflichten ſich beide, mit allem Ver„mögen und ganzer Macht einander Beiſtand zu lei„ſten.„ Zulezt war noch angehängt: „dieſe Artikel „ſeyen ſchon vorlängſt geſchrieben und vereinigt geweſen, „ob ſie gleich vom Pabſt nur erſt am 26 Jun. 1546 „zu Rom unterſchrieben worden.„ *)

In dem Schreiben, welches der Pabſt mit dieſer Bunds-Formel an die Eidgenoſſen ſchikte, hieß es: „daß der Pabſt und der Kaiſer die Autorität des „Tridentiniſchen Conciliums, und die Verbre„chung an dem heiligen chriſtlichen Glauben und der Ei„nigkeit deſſelben mit dem Schwerd und gewafneter „Hand wider die ſogenannten Kezer zu retten und zu „ſchüzen ſich vereinigt und verbunden haben.„ **)

Ueberdiß ſchikte der Pabſt eine beſondere Ablaß-Bulle in alle Lande, Reiche und Obrigkeiten, um den zu Ausrottung der Kezereien zu unternehmenden Krieg aller Orten bekannt zu machen und anzupreiſen. „Es habe ihm ſehr angelegen, (ſagt er in derſelben) den Weingarten des HErrn zu reinigen, und das Un-

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 3.

**) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 12.

Unkraut, welches die Kezer in **Deutſchland** ausgeſtreut haben, wieder auszureuten. Er habe ſich auch befliſſen, den irrigen Söhnen mit gelinder Arznei zur Geſundheit zu verhelfen, und da dieſe nicht angeſchlagen, ein allgemeines Concilium ausgeſchrieben; aus teufliſcher Hartnäkigkeit haben ſie ſich aber auch dieſem widerſezt; und da man alſo an dieſer Leute Beſſerung verzweiflen müſſen, und überzeugt worden, daß ſie verſtokte Feinde der Kirche GOttes ſeyen, ſo habe ſich ſein liebſter Sohn, der **Röm. Kaiſer**, entſchloſſen, das Schwerd gegen dieſe Ungehorſame zu gebrauchen — Welchen edlen Eifer er nun zum Schuz der Religion mit allem Vermögen der **Röm. Kirche** befördern wolle. Es ſollen alſo alle Chriſtglaubige in jedem **Land, Reich und Obrigkeiten** dieſen Zug durch ihr Gebet zu GOtt, und durch gottſelige Allmoſen an die Arme gleichfalls befördern helfen; auch am Mittwoch, Freitag und Samſtag faſten, und ernſtlich und andächtig beten, daß die gottloſen Kezereien ausgerottet, und der Zwieſpalt in der Religion gehoben werde. Dafür verleihe er auch zur himmliſchen Belohnung, in Macht des Allmächtigen GOttes und der Apoſtel **Petri** und **Pauli**, den allervollkommenſten Ablaß und Vergebung aller und jeden Sünden, die jene Pflichten erfüllen, und mit Gebet, zu Ausrottung der Kezereien, anhalten werden ꝛc.„ a)

Aller dieſer öfentlichen Zeugniſſe ohnerachtet behauptete doch der **Kaiſer** ſtandhaft: daß der Krieg, den er mit

a) Der **Pabſt** ärgerte den **Kaiſer** mit ſeiner Voreiligkeit, womit er das mit ihm errichtete Bündnis bekannt machte, ungemein, und verrükte ihm beinahe ſeinen ganzen Plan. Aber jener war auch unzufrieden darüber, daß der **Kaiſer** den Krieg für eine blos politiſche Feindſeligkeit ausgab, und wolte ſich durch die Bekanntmachung der Bunds-Formel an ihm rächen, und ihm zugleich alle Gelegenheit abſchneiden, ſich mit den Proteſtanten zu vergleichen. Anm. des Herausg.

mit dem Churfürſten von Sachſen, dem Landgrafen und ihren Mitverwandten führe, die Religion nichts angehe, und niemand ſeines Glaubens halben gekränkt werden ſolle. Ein Kunſtgrif, durch welchen er die gröſten Vortheile erhielt; dann nun brachte er die deutſchen Fürſten ſelbſt gegen einander in Harniſch, und entkräftete Deutſchland durch ſeine eigene Macht.

§ IV.

Da nun die Schmalkaldiſchen Bunds-Verwandten ſahen, daß ſie einem Krieg nicht ausweichen können, ſo dachten ſie ernſtlich an eine tapfere Gegenwehr. Ihre Geſandten kamen kurz nach ihrer eilfertigen Abreiſe von Regensburg zu Ulm zuſammen, und verabredeten die nöthigen Anſtalten. Jeder Bundsgenoſſe wurde angewieſen, die in ihrem Vereinigungs-Traktat beſtimmte Anzahl von Trouppen eiligſt ins Feld zu ſtellen, und ſich gemeinſchaftlich mit ſeinen Freunden um auswärtige Hülfe zu bewerben. Dieſe Bemühungen waren aber gänzlich fruchtlos: Venedig, Schweiz, Frankreich und Engelland lehnten das Anſuchen der Proteſtanten von ſich ab. Venedig furchte ſich für dem Pabſt, Schweiz wurde durch die Kaiſerliche Verſicherung, daß durch den Krieg weder die deutſche Freiheit noch die Religion gekränkt werden ſolle, beſtimmt, neutral zu bleiben, Frankreich war durch die vorherige Kriege zu ſehr entkräftet, als daß es ſich in einen neuen hätte einlaſſen können, und der König in Engelland wolte ſich zum Haupt oder gar zum Herrn des Bundes der Proteſtanten aufwerfen, wenn er mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen ſolle, und dieſe Bedingung ſtand ihnen nicht an.

Die verbundenen Proteſtantiſchen Stände boten unterdeſſen ihre eigenen Kräften auf, und ſtelten bald eine anſehnliche Macht ins Feld. Ihre Unterthanen

nen wurden durch den Eifer, ihre Religion und Gewiſſens-Freiheit zu retten, belebt, und rüſteten ſich mit unglaublicher Tapferkeit zum Krieg, ſo daß in wenig Wochen eine groſſe Armee in voller Rüſtung im Feld ſtand. Die **Stände** in Ober-**Deutſchland** hatten vor allen andern ihre Völker unter den Waffen, und der berühmte Obriſt v. **Schertel**, der einen Theil derſelben commandirte, eilte, den Feldzug mit einigen wichtigen und groſſen Unternehmungen zu eröfnen. Die **Päbſtlichen** Hülfs-Völker rükten gegen die Gränzen von **Deutſchland** an, um ſich mit der **Kaiſerlichen** Armee zu vereinigen. **Schertel** eilte deswegen, die enge Päſſe in **Tyrol** zu beſezen, und ihnen dadurch die Vereinigung mit der **Kaiſerlichen** ohnmöglich zu machen. Er war auch ſo glüklich, ſich am 10ten Jul. des ſonſt für ohnüberwindlich gehaltenen Schloſſes **Ehrenberg** zu bemächtigen; ohne den geringſten Verzug rükte er hierauf gegen **Inſpruk** vor, welches er noch allein zu erobern nöthig hatte, um die **Italiäniſche** Völker gänzlich zu verhindern, den deutſchen Grund und Boden zu betreten. Sein erſter Verſuch auf **Inſpruk** mislung ihm; er verlohr aber den Muth nicht, ſondern rüſtete ſich, den Ort zu ſtürmen; als er eben die Nachricht von der Ankunft der **Italiäner**, und von dem **Churfürſten** von **Sachſen** und dem **Landgrafen** den Befehl erhielt, von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Er kehrte alſo zurük zu den übrigen Völkern der **Oberländiſchen Stände**, welche an der **Donau** ſtanden, und am 23ſten Jul. **Dillingen** und **Donawerth** einnahmen; die **Italiäner** drangen hierauf ohngehindert in **Deutſchland** ein.

Der **Landgraf** erſchien am 16 Jul. mit ſeinen Völkern im Feld, und bald darauf auch der **Churfürſt** in **Sachſen**. Der gefangene Herzog **Heinrich** von **Braunſchweig** ließ dem **Landgrafen** noch ſagen: er wolle ihm das Geheimnis entdeken, worauf die feindliche

lichen Anſchläge gerichtet ſeyen; der **Landgraf** hielt aber diß Vorgeben für eine Masque, unter der er ſeine Freiheit wieder zu erhalten ſuche, und ließ ſich nicht mit ihm ein. Er ſezte vielmehr nebſt dem **Churfürſten** ſeinen Zug durch **Franken** fort, und vereinigte ſich nebſt dieſem mit der **Oberländiſchen Armee** an der **Donau**. b)

§ V.

Um eben dieſe Zeit war es, daß der **Churfürſt** und der **Landgraf** dem **Kaiſer** noch in einem demüthigen Schreiben, und dem Publikum in einem öfentlichen Manifeſt ihr bisheriges Betragen als pflichtmäſſig vorſtelten, (ſ. §. II.) um noch den lezten Verſuch zu machen, jenen zur Billigkeit gegen ſie zu bewegen, und dieſen die Augen zu öfnen, daß der Umſturz der Religions-Freiheit und der deutſchen Reichs-Verfaſſung darauf ſtehe, wenn der **Kaiſer** ſie als Feinde behandeln, und über ſie obſiegen ſolte. Ohnezweifel hätten ſie klüger gehandelt, wenn ſie geradezu auf den **Kaiſer** losgegangen wären, der ihnen doch ſchon ſo gut wie den Krieg ange-

b) Die Armee der Verbundenen beſtand aus 70000 Mann zu Fus, und 15000 Reutern. Sie hatten einen Zug von 120 Kanonen, 800 Ammunitions-Wagen, 8000 Laſtthieren und 6000 Schanzgräbern, und waren mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen; und doch waren nur der **Churfürſt** von **Sachſen**, der **Landgraf** von **Heſſen**, der **Herzog** von **Würtemberg**, die **Fürſten** von **Anhalt**, und die freien Reichs-Städte **Augsburg**, **Ulm** und **Strasburg** die einzigen **Stände**, welche dieſe groſſe Rüſtung veranſtaltet hatten. Die meiſten von den übrigen **Proteſtantiſchen Ständen** blieben neutral. **Johann Marggraf** zu **Cüſtrin** und **Albrecht Marggraf** zu **Brandenburg Culmbach** (Baireuth) traten öfentlich in die Dienſte des **Kaiſers**, unter dem Vorwand, er hätte ihnen Sicherheit für die Proteſtantiſche Religion verſprochen, und **Moriz** von **Sachſen** folgte bald ihrem Exempel. Anm. des Herausg.

gekündigt hatte, als daß ſie ſich mit dieſen Förmlichkeiten aufhielten. Er befand ſich damals noch zu Regensburg, und hatte keine andere Völker als 3000 Spanier zu Fus, und 5000 Deutſche bei ſich. Die Annäherung einer ſo groſſen feindlichen Armee mochte ihn auch ohne Zweifel in Schreken ſezen; dem ohnerachtet gab er den Proteſtantiſchen Fürſten auf ihr Schreiben und Manifeſt keine andere Antwort, als daß er den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen am 20 Jul. in die Reichs-Acht und Aber-Acht erklärte.

In der Achts-Erklärung, welche ſehr weitläufig war, ſagte er im Eingang: „Wie ſehr er ſich viele „Jahre lang bemüht habe, den Zwieſpalt der Religion „zu chriſtlicher Vereinigung zu bringen; und daß er „niemal etwas anders geſucht habe, als des Reichs „gemein Gedeien, Fried, Ruhe und Wolfahrt ꝛc. dahingegen hätten 1) der Churfürſt von Sachſen und „der Landgraf von Heſſen, ſchon lange Zeit und „Jahre, alle Kaiſerl. Mühe und Arbeit, den Frie„den und Ruhe in Deutſchland zu fördern, verhin„dert, dem Kaiſer allen ſchuldigen Gehorſam gewei„gert, und verbotene Conſpirationen erwekt. Der Land„graf inſonderheit habe 2) etliche Stände um groſſe „Summen Gelds geſchäzt (bei den Pakiſchen Unru„hen), und 3) andere ihrer Land und Leute gar entſezt. „Desgleichen 4) ſamt und neben dem Churfürſten ei„nen offenen Krieg wider ihresgleichen Fürſten und Mit„glied unternommen, und ſolche Fürſten von Land und „Leuten verjagt. Dazu auch 5) gefürſtete Biſchöfe „und andere geiſtliche Stifte und Klöſter und „Prälaturen, wie auch Grafſchaften und Herr„ſchaften des Reichs und den gefreiten Adel un„ter ſich gezogen. 6) Fremde Unterthanen in Schuz „und Schirm genommen. 7) Andere Stände vom „Reichstag abgehalten. 8) Das Kammer-Ge„richt

„richt verhindert, ja gar aufgehoben, ſo ganz erſchrek„lich. Die erſten Chriſten haben ihren Glauben nicht „blos mit Worten gerühmt, ſondern auch mit Wandel „und Werken, und mit Vergieſſung ihres Bluts be„zeugt, und auch den heidniſchen Kaiſern Gehor„ſam geleiſtet: folglich ſey ihm noch viel weniger der „ſchuldige Gehorſam mit dem Schein der Religion zu „entziehen, oder gar nach Kron und Zepter zu trachten; „auch daneben die Religion ſelbſt, ſamt Fried, Recht „und Freiheit, und zulezt jedermänniglich mit Gewalt „zu unterdrüken. Beide Fürſten hätten ferner 9) „nicht unterlaſſen, auf ihren Conventiculn wider „Pflicht und Eid, allerlei Verträge, Conſpirationen „und Meuterei mit In- und Ausländiſchen zu ſtiften, „und nicht weniger Deutſchland des Türken halben „in Gefahr zu bringen geſucht.

„Da ſie nun aber auf ſolche Weiſe wider die hohe „Pflichten, womit ſie Kaiſerl. Maj., als ihrem von „GOtt verordneten einzigen, natürlichen, rechten „Herrn und Haupt, verwandt, auch wider den Land„Frieden und die beſondere Fried-Stände gehandelt: „ſo haben ſie durch ſolche Rebellion und Antaſtung der „Kaiſerl. Hoheit ſich auch des allerhöchſten und er„ſchröklichſten Laſters der beleidigten Majeſtät „theilhaftig gemacht, und ſeyen in die Strafe deſſelben „und des Landfriedens mit der That gefallen; welches „alles ſo offenbar und ſo Land-kündig, daß einiger Be„weis mehr nicht vonnöthen ſey.

„Um Friedens willen habe der Kaiſer zwar beiden, „dem Churfürſten und Landgrafen, lange nachge„ſehen, und ſie, mit nicht geringer Beſchwerung ſei„nes Gewiſſens, verſchont, auch gegen den Landgra„fen im Jahr 1541 zu Regensburg, und gegen den „Churfürſten im Jahr 1544 zu Speier alle Gnade „bewieſen; ſie hätten aber alles nur in Misbrauch ge„zogen, und zu einem Dekmantel ihres freventlichen

„Muthwillens gebraucht, auch wider alle Rechte, Krieg „und Aufruhr im Reich zu erweken, und Fürſten, „Grafen und Herren, nebſt andern Ständen und „Gliedern des Reichs, Geiſtlichen und Welt„lichen, wider den Landfrieden zu überziehen und un„ter ſich zu bringen, Fried und Recht zu verdruken, und „Conſpirationen und Meuterei zu erregen getrachtet.

„Dieweil nun, wo Kaiſerl. Maj. noch länger „zuſehen wolte, nicht allein keine Vergleichung der ſtrei„tigen Religion zu hoffen, ſondern auch die deutſche „Nation, mit Zerſtörung aller Ordnung und Poli„cei, in Abfall Treu und Glaubens, und aus dem Frie„den in den Unfrieden, auch aus der Freiheit in ſchwe„re Dienſtbarkeit gerathen würde: ſo habe Kaiſerl. „Maj. die hohe ohnvermeidliche Noth gedrungen, ih„res Kaiſerl. Amts zu gebrauchen, und Johann „Friedrichen, wie auch Philipſen, die ſich nen„nen Herzog zu Sachſen und Landgraf zu „Heſſen, als Pflicht- und Eid- brüchige Re„bellen, Verlezer der Kaiſerlichen Hoheit und „Majeſtät und Verbrecher des gemeinen Land„friedens in des Reichs-Acht und Aber-Acht „mit allen Pönen und Strafen gefallen zu ſeyn, aus „Kaiſerl. Macht zu erklären und zu verkünden, und „aus dem Frieden in den Unfrieden zu verſezen; wolle „auch mit der Execution und Vollſtrekung ſolcher Acht, „ohne längern Verzug, nun ſelbſt verfahren, und da„mit der deutſchen Nation Freiheit und Aufneh„men befördern und erhalten. Mit angehängtem har„ten Verbot an jedermänniglich, bei ſchwerer Straf, „Ungnad und Verwirkung Leibs und Guts, ſich der „beiden geächteten Fürſten auf keinerlei Weiſe, „weder heimlich noch öfentlich anzunehmen; auch Loszä„lung ihrer Stände und Unterthanen von aller Pflicht „und Gehorſam ꝛc. Alles mit wolbedachtem Muth, „rechten Wiſſen und Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit.

„Da-

„Datum Regensburg den 20ſten Jul. 1546. und ge„drukt zu Ingolſtadt.„ *)

Merkwürdig iſts, daß der Kaiſer dieſe Achts-Erklärung in den allgemeinſten Ausdrüken verfaſſen ließ, welche die Natur und die Umſtände des Verbrechens nicht genau beſtimmten. c)

Auf dieſe Achts-Erklärung lieſſen der Churfürſt und Landgraf am 2ten Sept. eine Gegen-Erklärung bekannt machen, wovon, um des Zuſammenhangs willen, hier ſogleich das Wichtigſte ausgezeichnet werden ſolle. d) Der Titul zeigte ſchon die Abſicht und den In-

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 16.

c) Nach den deutſchen Reichs-Geſezen kann der Kaiſer allein einen Reichs-Stand nicht in die Acht erklären, ſondern es muß dieſes furchtbare Urtheil bei einer allgemeinen Reichs-Verſammlung beſchloſſen werden. Aber Carl machte ſich kein Bedenken, dieſe Förmlichkeit zu überſchreiten. Die allgemeinen und zweideutigen Ausdrüke in der Achts-Erklärung waren noch ein neuer Beweis, daß Carl mehr nach einer deſpotiſchen Macht, als nach der Vorſchrift einer geſezmäſſigen und eingeſchrenkten Gerichtsbarkeit verfuhr. Daß er nichts von einem Abfall vom Chriſt-Catholiſchen Glauben in derſelben ſagte, ſondern blos weltliche Gründe zur Fällung ſeiner Sentenz anführte, war ein feiner Kunſtgrif, ſo wie die Zweideutigkeit ſeiner Ausdrüke. Er durfte die Gründe ſeiner Sentenz nicht zu genau auseinander ſezen, weil jede Handlung, die er dem Churfürſten und dem Landgrafen als ein Verbrechen anrechnete, mit gleichem Recht hätte gebraucht werden können, alle Proteſtanten zu verdammen, die er doch noch als ſeine getreuen Unterthanen anſehen wolte, und die er, ohne äufferſt ohnvorſichtig zu ſeyn, nicht in Schreken ſezen oder beleidigen durfte, da jezt viele in ſeinen Dienſten ſtanden. ſ. Robertſ. Anm. des Herausg.

d) Wenig Tage nachdem der Churfürſt und Landgraf von dem Kaiſer in die Acht erklärt, und ehe ihnen die Achts-Erklärung förmlich bekannt gemacht worden, ſchikten ſie (am 11 Aug.) einen Herold in das Kaiſerliche Lager bei Landshut (ſ. folg. §.) mit einer ſchriftlichen Kriegs-Erklärung an den Kaiſer, den ſie nicht an-

Inhalt dieſer Schrift deutlich an: „Beſtändige und „wahrhaftige Verantwortung (ſo lautete er) auch in „Rechten gegründete Widerlegung, warum die ver„meinten Urſachen, derowegen **Carolus**, ſo ſich „des **Namens den Fünften, Römiſchen Kai„ſer nennet**, ihre Churfürſtliche und Fürſtliche Gn. „vor Ungehorſame Chur- und Fürſten zu verläumden „unterſtanden, in facto und in der That nicht ſo, ſon„dern ihren Chur- und Fürſtl. Gn. mit lauterem Un„grund zugelegt, daß auch derſelbe **genannte Kaiſer** „ihre Chur- und Fürſtl. Gn. ungefordert und ungehört „auch unbeweist und unerkannt, alles ſeiner Frankfur„tiſchen verbrieften, verſigelten und geſchwornen Obli„gation, auch dem ſelbſt bewilligten Landfrieden und „allen natürlichen und beſchriebenen Rechten öfentlich „und notorie zuwider, kräftiglich nicht hat in die Acht „erklären, noch ihre Churfürſtl. und Fürſtl. Gn. vor „Aechtige erkennen mögen. Daß auch dieſelbige ver„meinte Acht nichtig und unbündig und männiglichen, „ſo ſich derſelben theilbar machen, dadurch zu Recht „ſträflichen und Land-Fried-brüchigen Gewalt und Fre„vel üben, und Ihrer Chur- und Fürſtl. Gn. Unter„thanen und Lehens-Verwandten, die darauf ihrer „Chur- und Fürſtl. Gn. abfällig zu werden ſich unter„ſtünden (als doch derſelben keiner ſo Ehren- und Pflicht-

ver-

anders als einen vorgegebenen Kaiſer nannten, und kündigten ihm den Huldigungs-Eid und alle Pflichten auf, die ſie ihm bisher bewieſen hatten, mit Anführung aller Gründe, die ſie zu dieſem Schritt bewegen. Dieſes Manifeſt war überſchrieben: **an den Carl von Gent** Der Kaiſer nahm es natürlich nicht an, und befahl dem Herold bei Lebens-Strafe, es wieder denen zurükzubringen, die es ihm gegeben haben, denſelben die Achts-Erklärung zu überreichen, und zu ſagen: daß wenn jemand wieder an ihn geſchikt werde, ſo werde der Bote ſtatt des gewöhnlichen Geſchenks an Geld und einer güldenen Kette, den Strik zum Lohn erhalten. ſ. Sleidan S. 533. Anm. des Herausg.

„vergeſſen ſeyn würde) wider ihre Eides-Pflicht und „Ehre handeln, und ſolche alle ſich in die Pön der Recht „und des Land-Friedens verwirken thäten.„

Nach einem weitläufigen Beweis, der mit vielen Exempeln belegt war, daß der **Kaiſer** ſchon lang die Abſicht gehabt habe, die wahre chriſtliche Religion zu verfolgen und auszurotten, beantworten und entkräften die beiden Fürſten die Beſchuldigungen, welche in der vermeinten Achts-Erklärung ihnen aufgebürdet worden, ſtükweiſe, und machen zulezt abermal den Schluß: „Al-„ſo lege ſich offenbar und ohnwiderſprechlich an Tag, „und ſey zumal aus dem **Päbſtl. Bündnis** und dem „Schreiben des **Pabſts** an die **Eidgenoſſen in der „Schweiz** ſo klar, daß nichts klärer ſeyn könne, daß „mit dieſem ſchon lang bedachten Krieg nichts anders „vermeint ſey, als zuvörderſt die wahre chriſtliche Re-„ligion zu unterdrüken und auszurotten, und dann die „**löbliche deutſche Nation** in eine **Spaniſche** „Botmäſigkeit zu bringen? Geſezt, doch nicht geſtan-„den, ſie könnten in dieſem und jenem mit Warheit be-„ſchuldigt werden, ſo hätte dem **Kaiſer** doch nothwen-„dig obgelegen, nach altem löblichen Herkommen bei „andern **Kaiſern** und **Königen**, nach des **heiligen** „**Reichs** Ordnungen und nach ſeiner beſchwornen Wahl-„Capitulation, ſie deshalb fürzufordern, zu beſchuldigen, „und rechtlich, in keinem Weg aber ſofort mit eitler „That, ohne alle vorgehende Verhör und Erkenntnis, „und ohne Beiweſen der **Churfürſten** und **Fürſten** „wider ſie zu handeln, und eine ſo nichtige Aechtung „ausgehen zu laſſen. Das Vorgeben: der **Kaiſer** ha-„be ſie ſo ſehr geſchont, und ſo lange Zeit mit nicht ge-„ringer Beſchwerung ſeines Gewiſſens ihnen nachgeſe-„hen, verhalte ſich weit anders: nemlich: daß er nicht „eher die rechte Zeit und Gelegenheit gewinnen können, „ſeinen lang bedachten Krieg zu vollziehen, als bis er „nun mit **Frankreich** Frieden, und mit dem **Türken**

„einen Stillſtand getroffen. Von ſeinem Gewiſſen kön„ne aber jedermann leicht urtheilen aus der unerhörten „Tyrannei, womit er ſo viele arme, fromme Chriſten „in den Niederlanden verfolge ꝛc.„ Zulezt machten ſie ſich noch anheiſchig: „daß ſie in allen Punkten „dieſer ihrer wahrhaften, gegründeten und beſtändigen „Verantwortung (nur die Religion ausgenommen) vor „allen unpartheiiſchen chriſtlichen Potentaten, „Churfürſten, Fürſten und Ständen des Reichs, „ingleichem der ganzen deutſchen Nation und allen „frommen, Ehr⸗liebenden Menſchen Red und Ant„wort geben wollen ꝛc.„ *)

§ VI.

Nach Verhängung der obgedachten Reichs⸗Acht über den Churfürſten und den Landgrafen rükte der Kaiſer mit ſeiner kleinen Armee dreiſte nach Landshut in Baiern vor, um ſich mit den Päbſtl. Hülfs⸗Völkern vereinigen zu können; zu Regensburg ließ er nur eine ſchwache Beſazung und das grobe Geſchüz, das er von Wien hatte herbeiführen laſſen, zurük. Die Vereinigung mit den Päbſtl. Auxiliar⸗Trouppen, welches 10000 Mann zu Fus und 500 Reuter waren, geſchahe glüklich am 13ten Aug.; überdiß ſtieſſen noch 6000 Spanier, alte und verſuchte Soldaten, zu ihm. Seine Armee war nun 30000 Mann ſtark, und mehr durch ihre Kriegs⸗Erfahrenheit und Tapferkeit als Menge furchtbar. Von Proteſtantiſchen Fürſten waren bei derſelben die Marggrafen von Brandenburg⸗Cüſtrin und Baireuth, zwei Schmalkaldiſche Bunds⸗Verwandten, (welche bereits mehrere Schriften mit dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen gewechſelt, und ſich vertheidigt hatten, daß ſie bei dem gegenwärtigen Krieg in Kaiſerl. Dienſte getreten ſeyen) und von andern Reichs⸗Fürſten und Reichs⸗Grafen

*) ſ. Hortleder T. II. B. 3. Cap. 30.

ſen mehrere, welche nun ihre **Mit-Stände** wolten bekriegen helfen. Der Cardinal und Biſchof zu **Augsburg** hatte die Beſorgung der Lebens-Bedürfniſſe für die Kaiſerl. Armee übernommen.

Die verbundenen Proteſtanten beſchloſſen nun, **Regensburg** zu belagern, und hoften dadurch Gelegenheit zu erhalten, den **Kaiſer**, der dieſe Stadt werde entſezen wollen, zu einem Haupt-Treffen zu nöthigen; ſo gut dieſer Anſchlag war, ſo langſam gieng es mit der Ausführung deſſelben. Unterdeſſen gewan der **Kaiſer** ſo viel Zeit, daß er mit ſeiner Armee nach **Regensburg** zurükkommen, die dortige Beſazung anſehnlich verſtärken, und ſodann mit dem Kern ſeiner Völker an der **Donau** hin bis nach **Ingolſtadt** vorrüken konnte: denn er hatte den klugen Entſchluß gefaßt, ſich mit einem Feind, der ihm an Zahl ſo weit überlegen war, in kein Treffen einzulaſſen, zumal da er vorausſahe, daß ein Körper, der aus ſo vielen und ſo ungleichen Gliedern zuſammengeſezt war, von ſelbſt bald in Stüken fallen werde.

Die Verbundenen folgten übrigens der **Kaiſerl.** Armee, und lagerten ſich am 31 Aug. auf einer erhabenen Gegend bei **Ingolſtadt**, wo ſie ſchon durch ihre Lage die entſcheidentſte Vortheile in Händen hatten. Ihre Soldaten verlangten mit Ungeſtümm, eine Schlacht zu wagen; das **Kaiſerl.** Lager war noch nicht beveſtigt, und ihre Reuterei war ſo wie ihre Armee überhaupt der **Kaiſerl.** an Zahl überlegen. Der **Landgraf** drang auch ernſtlich darauf, dieſe gute Gelegenheit ſogleich zu benuzen, die unbeträchtliche Verſchaazungen um das **Kaiſerl.** Lager durch ein paar Regimenter verwüſten zu laſſen, mit der ganzen Armee zu einem Haupt-Treffen ſich anzuſchiken, und durch eine einzige Schlacht dem ganzen Krieg auf einmal ein Ende zu machen. Allein bei einer Armee, bei welcher das Commando unter viele getheilt iſt, iſt ſelten Entſchloſſenheit, aber deſto

 mehr

mehr Mishelligkeit. So gieng es auch hier, einige Zeit wurde mit Berathſchlagungen verdorben; hierauf ſtelten die Verbundenen ihre Armee zwar in Schlachtordnung, und lieſſen auf das Kaiſerl. Lager losfeuren; der Kaiſer war aber ſo klug, daß er ſich nicht ins freie Feld wagte, ſondern ſich hinter ſeine Verſchanzungen zurükzog, und die Nacht über ſie ſo ſehr beveſtigte, daß es die Verbundenen am andern Tag nimmer wagen durften, ihn anzugreifen. Nun war alſo den Verbundenen der wichtige Vortheil, den ſie Anfangs in Händen hatten, entgangen, und ihre Ueberlegenheit an Volk nüzte ſie nichts. In einer ähnlichen vortheilhaften Lage waren ſie, wie Thuan bemerkt *), bei Regensburg und Landshut, und nirgends benuzten ſie dieſelbe. Hieraus konnte man nun ſchon auch das Unglük, das ſie hernach betroffen, mit gröſter Wahrſcheinlichkeit vorausſagen. Der Churfürſt und der Landgraf ſolten nach einem Artikel des Schmalkaldiſchen Bundes gemeinſchaftlich das Commando führen, und dieſe beide Fürſten waren doch in ihrer Art zu denken und zu handlen weit von einander unterſchieden, ohnerachtet beide von einem gleichen redlichen Eifer belebt waren, die Religion ſtandhaft zu vertheidigen. Der Churfürſt von Sachſen, der um ſeiner redlichen Frommkeit und ungemeinen Mäſſigung willen, die er in Glük und Unglük bewies, unter die würdigſten Fürſten ſeiner Zeit gerechnet werden muß, war zwar, was ſeine eigene Perſon betrift, herzhaft, aber in ſeinen Berathſchlagungen langſam und wankend, und wählte immer lieber behutſame als kühne Masregeln. Der Landgraf war hingegen feurig und unternehmend, und wenn ſeine Entwürfe bei andern nicht Beifall fanden, empfindlich. Oft durchkreuzten ſich alſo dieſer Fürſten Geſinnungen und Masregeln, und ehe ſie ſich miteinander vereinigen konnten, gieng der entſcheidende Augenblik, wo eine kühne und groſſe That gewagt wer-

*) L. 2. S. 38.

werden konnte, verloren, und einer machte den andern muthlos.

Am 4 Sept. brachen die Verbundenen von Ingolſtadt auf, und zogen über Neuburg und Donawerth nach Wending, in der Abſicht, die Vereinigung des Graf Büren mit dem Kaiſer, der ihm eine anſehnliche Verſtärkung von 10000 Mann zu Fus und 4000 zu Pferd aus den Niederlanden zuführte, zu verhindern. Der Kaiſer erhielt aber von ihrem Vorhaben noch ſo bald Nachricht, daß er dem Graf Büren die Weiſung geben konnte, ſeinen Weg über Regensburg und Nürnberg zu nehmen; dieſer wuſte auch durch die unerwarteten Bewegungen, die er mit ſeinen Völkern machte, die Verbundenen ſo zu täuſchen, daß er ſeine Trouppen ohne den geringſten Verluſt in das Kaiſerliche Lager bei Ingolſtadt brachte.

Nach der Ankunſt der Niederländer rükte der Kaiſer an der Donau fort, und bemächtigte ſich der Städte Neuburg, Dillingen und Donawerth, und wurde dadurch von einem ausgedehnten Land Meiſter. Einigemal ſchien es, daß es zwiſchen beiden Armeen zu einer Schlacht kommen werde. Am 4 Oct. waren ſie ſich bei Nördlingen ſo nahe, daß ein Treffen ohnvermeidlich ſchiene. Der Kaiſer berief aber den Graf Büren, der mit einem Corps voran zog, zurük, und jede Armee begab ſich hierauf wieder in ihr Lager.

§ VII.

Mittlerweile brach ein neues unerwartetes Unglük über die Proteſtanten aus, indem der Herzog Moriz von Sachſen die Entwürfe auszuführen anfieng, die er heimlich mit dem Kaiſer abgeredt hatte. Bei dem lezten Reichstag zu Regensburg hielt er mit dem Kaiſer und ſeinen Miniſtern viele geheime Unterredungen, und ſchlos endlich, wiewol ſo geheim, als möglich war, am 19 Jun. ein förmliches Bündnis mit ihm,

das Heuter *) aus dem Original abgeſchrieben hat. Der Haupt-Inhalt davon war, daß Moriz dem Kaiſer Hülfe, und dieſer dem Herzog zur Entſchädigung die Würden und Länder, die dem Churfürſten von Sachſen abgenommen werden ſolten, verſprach. e) Mo-

*) *Heuteri* Rer. Auſtriac. L. 12. C. 6.

e) „In der Geſchichte (ſagt Robertſon 3 Bd. S. 129 f.) wird man ſchwerlich einen Traktat finden, der ſo offenbar als dieſer die Grundſäze, die auf die menſchliche Handlungen den ſtärkſten Einfluß haben müſſen, beleidigt. Moriz bekennt ſich öfentlich für einen Proteſtanten, und verbindet ſich zu einer Zeit, da der Glauben an ſeine Religion, und der Eifer für ihre Vortheile jedes Gemüth in die ſtärkſte Bewegung ſezte, durch ſeinen Beiſtand einen Krieg zu unterſtüzen, der ganz offenbar keinen andern Endzwek hatte, als die Ausrottung der Proteſtantiſchen Lehre. Er verbindet ſich, die Waffen gegen ſeinen Schwieger-Vater zu ergreifen, und ſeinen nächſten Verwandten ſeiner Ehren-Stellen und Länder zu berauben. Er ſchlägt ſich zu der Parthei eines zweideutigen Freundes gegen einen bekannten Woltháter, dem er die gröſten ſowol als ganz neue Verbindlichkeiten ſchuldig war — Morizens Betragen war, wenn es ganz der Politic zugeſchrieben werden muß, kunſtvoll und meiſterhaft; er führte ſeinen Plan in allen ſeinen Theilen aus, und bemühte ſich gleichwol bei jedem Schritt, den er that, den Schein der Rechtſchaffenheit und einer lobenswürdigen Handlung beizubehalten. Aus ſeiner nachherigen Aufführung wird es wahrſcheinlich, daß wenigſtens, in Betracht der Proteſtantiſchen Religion, ſeine Geſinnungen redlich geweſen; daß er ſich auf das Verſprechen des Kaiſers, in Abſicht auf ihre Sicherheit, treuherzig verlaſſen, daß er aber nach dem gewöhnlichen Schikſal aller, die in der Politic zu viel raffiniren, und ihre dunklen und krummen Pfade betreten, gewiſſermaſſen oft ſelbſt betrogen wurde, da er andere zu betrügen dachte„ —

So wenig Morizens Betragen nach den Grundſäzen der Rechtſchaffenheit und Redlichkeit gerechtfertigt werden kann, ſo war Ehrgeiz, der ihn nach der Chur-Würde und einem gröſſern Land lüſtern machte, doch nicht die einzige Triebfeder deſſelben. Seine eigenen und die un-

Moriz war in der Verſtellungs-Kunſt ein ſo vollkommener Meiſter, daß die Verbundenen keinen Verdacht auf ſeine Anſchläge warfen, ohnerachtet er nicht mit ihnen gemeinſchaftliche Sache machen wolte. Der Churfürſt übergab ihm ſogar noch ſeine Lande in Schuz, da er ſie verließ, um dem Feldzug beizuwohnen.

So bald nun der Churfürſt von Sachſen ſeine Länder verlaſſen, und ſich zu der Armee an der Donau begeben hatte, ſo reiste Moriz zu dem König Ferdinand nach Prag, um ſich mit ihm über die Mittel zu berathſchlagen, den mit dem Kaiſer geſchloſſenen Traktat auszuführen. Vor allen Dingen mus-

untreuen Räthe des Churfürſten wusten von dem Anfang ſeiner Regierung an einen gegenſeitigen Widerwillen zwiſchen dieſen beiden Fürſten zu unterhalten, wozu in der Verſchiedenheit ihrer Temperamenten ſchon eine natürliche Anlage war. Moriz war zwar an dem Hof des Churfürſten erzogen worden, und hatte ihm ſelbſt den Beſiz ſeiner Lande zu danken, aber die Ernſthaftigkeit, der Eigenſinn und das grämige Weſen ſeines Vetters flößte ihm weniger Liebe, als ſeine Frommkeit, Hochachtung ein. Nachbarliche Streitigkeiten und inſonderheit der ſogenannte Fladen-Krieg, der über der Stadt Wurzen entſtand, vergrößerten von Zeit zu Zeit Morizens Abneigung gegen den Churfürſten. Zudem waren ſeine Räthe und der ganze Meisniſche Adel über den Churfürſten erbittert, weil ſie im Herzen gut Catholiſch waren, und der Churfürſt die Reformation in Meiſſen befördert hatte; ſie ſuchten deswegen Morizens Widerwillen gegen jenen reiche Nahrung zu geben. Die Räthe des Churfürſten konnten bei den ſtrengen Grundſäzen deſſelben ihre Rechnung nicht ſo, wie ſie es wünſchten, finden, und verriethen aus niedriger Habſucht ihren Landesherrn an Morizens Räthe, und dieſe machten von jener Entdekung den ſchlimmſten Gebrauch. Unter dieſen Umſtänden konnte der Kaiſer und ſeine Miniſter durch die Kunſtgriffe, die ſie gebrauchten, Morizen auf ihre Seite zu ziehen, deſto leichter ihren Endzwek erreichen, zumal da dieſem bei der Parthei, die er ergreifen ſollte, die glänzendſten Vortheile gezeigt wurden.

Anm. des Herausg.

muste er eine Urſache haben, die vor der Welt gültig oder wenigſtens ſcheinbar wäre, ſich der Lande des **Churfürſten** zu bemächtigen. Er wirkte demnach ein **Kaiſerl. Reſcript** aus, welches nicht nur an ihn, ſondern auch an ſeinen Bruder **Herzog Auguſt** und an ihre **Stände** und Unterthanen gerichtet war. Das Reſcript war am 1 Aug. unterzeichnet, und demſelben die **Achts-Formel** wider den **Churfürſten** und **Landgrafen** beigelegt. Jenes enthielt ſowol eine Wiederholung alles deſſen, was in der **Achts-Formel** ſelbſt ſtand, als vornemlich den Befehl: „Weil „der **Herzog Moriz**, wegen der nahen **Verwandtſchaft** und **Erb-Verbrüderung**, ein Succeſſions-„Recht und Anwartſchaft auf die Lande der **beiden** „**Aechter** habe, ſo ſolle er dieſelbe nun auch förderlich „einnehmen, und in ſicherer Verwahrung behalten: „denn im widrigen Fall würde einem jeden, was er ge-„wonnen und erobert, auch eigenthümlich verbleiben, „und ihm das Recht der **Verwandtſchaft**, ſamt an-„dern **Verträgen** das Geringſte nicht helfen. Ja er „ſolte vielmehr, wenn er dieſen **Kaiſerl. Befehl** nicht „gehorſamlich befolge, auch eben die Strafe zu gewar-„ten haben, als die **Aechter**.„

Die verſchiedenen Gänge und Handlungen, welche **Moriz** nachher zur Beſchönigung ſeines Unternehmens vornahm, erzählen die Geſchichtſchreiber jener Zeiten weitläufig. *) So bald er von **Regensburg** zurükkam, ſo berief er ſeine **Land-Stände** nach **Chemniz**, und fragte ſie um Rath, was er bei dieſen gefährlichen **Läuften** thun ſoll (wie wenn er noch nicht beſtimmt geweſen wäre, für welche von den beiden Kriegführenden Partheien er ſich erklären wolle). Er erhielt von ihnen auch eine Antwort, wie er ſie gewünſcht hatte; ſich nemlich für den **Kaiſer** zu erklären, wenn er

*) *Sleidan.* L. XVII. XVIII. Hortleder T. II. B. 3. C. 35—41.

er noch vorher einen Verſuch gemacht habe, die ſtreitenden Partheien zu vergleichen. Nachdem er das Kaiſerl. Reſcript und die Achts-Erklärung erhalten hatte, ſo berief er ſeine Landſtände zum zweitenmal auf den 8 Oct. nach Freiberg zuſammen, und verlangte ihr Gutachten. Die Stände lieſſen hierauf am 11 Oct. ein Schreiben an den Churfürſten und Landgrafen abgehen, worin ſie den beiden Fürſten den wolmeinenden Rath gaben, ſich dem Kaiſerl. Befehl zu unterwerfen, und die Churfürſtliche Lande dem Herzog Moriz einzuräumen. In eben dieſem Ton ſchrieb Moriz an ſeinen Schwieger-Vater den Landgrafen, und ſuchte ſeine Unternehmungen mit dem Kaiſerl. Befehl zu rechtfertigen. Allein der Landgraf beſchuldigte in ſeiner Antwort vom 20 Oct. ſowol den Herzog als ſeine Stände der Verrätherei, und verwarf ihre Vorſchläge mit Verachtung; die Kriegs-Räthe der vereinigten Fürſten und Städte lieſſen ebenfalls aus dem Lager an der Donau an den Herzog und ſeine Stände Schreiben abgehen, worin ſie dieſelben von ihrem Vorhaben abmahnten.

Allein Moriz war ſchon zu weit gegangen, als daß Gründe und Vorſtellungen einen ſtarken Eindruk auf ihn hätten machen können. Am 7 Oct. hatte er bereits eine Verwahrungs-Schrift gegen den Churfürſten Joh. Friedrich und ſeinen Prinzen Johann Wilhelm, und bald hernach ein Manifeſt bekannt gemacht, worin er ſeine Handlungen mit eben den Gründen vertheidigen wolte, die er und ſeine Stände dem Landgrafen vorgehalten hatten. Um der Kürze willen ſoll aus allen dieſen Wechſel-Schriften nur diß angemerkt werden, daß Moriz überall und vornemlich in dem lezten Manifeſt verſicherte: „Es habe Kaiſerl. Maj. ſich nicht allein gegen ihn, ſondern auch „gegen andere des Reichs Churfürſten, Fürſten „und Stände erklärt, daß der vorſehende Krieg wi-

„der

„der die Religion nicht vorgenommen, und die Irrun„gen in der Religion mittelſt friedlicher und freundlicher „Handlung zu chriſtlicher Vergleichung gebracht wer„den ſolten; ingleichem es habe Ihro Maj. auch eine „ſchriftliche Erklärung bereits an ihn und ſeine Land„ſchaft darüber ausgeſtelt, und in andern Schreiben „mehr wiederholt, daß dero Meinung gar nicht ſey, „ihn und ſeine Landſchaft und Unterthanen von ihrer „Religion und dem Wort GOttes zu dringen, ſondern „daß Ihro Maj. ſie dabei gänzlich wolten bleiben laſ„ſen; desgleichen, daß ſie auch die Freiheit der deut„ſchen Nation nicht zu verdruken gemeint.„ Die Prediger zu Leipzig waren allein ſo dreiſte, Morizen eine Vorſtellung zu übergeben: „Wie wenig „auf die Kaiſerl. Verſicherungen der Religion „halben zu bauen ſey ꝛc.„ welche bei Hortledern nachgeleſen werden kann. *) Allein Moriz ließ ſich nichts irre machen, ſondern fiel in die Lande des Churfürſten ein, und eroberte ſie nach einigen hizigen Scharmüzeln mit den Völkern, welche er zum Schuz ſeiner Lande zurükgelaſſen hatte, in wenig Wochen, die Städte Gotha, Eiſenach und Wittenberg ausgenommen. f) Am 12 Dec. forderte er die Churfürſtliche Ritterſchaft auf den 30 Dec. nach Torgau, um ihm als dem Landes-Fürſten zu huldigen. Die Freude, welche Morizens Glük dem Kaiſer machte, war ganz auſſerordentlich; er ließ auch zum öfentlichen Beweis derſelben, ſo bald er die erſte Nach-

*) T. II. B. 3. C. 33.

f) Zu gleicher Zeit mit dem Herzog Moriz fiel der König Ferdinand mit einer kleinen Armee, welche meiſtens aus Ungarn und Böhmen beſtand, ins Voigtland ein, und ſengte und brennte überall mit der gröſten Grauſamkeit. Die Böhmen hatten ſich von Anfang geweigert, wider die Proteſtanten zu dienen, und verlieſſen nun, nachdem ſie dieſe Grauſamkeiten ſahen, ihre Fahnen, und kehrten nach Haus. Die übrigen Völker des Königs vereinigten ſich hierauf mit Morizen. A. d. H.

Nachricht davon erhalten hatte, das grobe Geſchüz in ſeinem Lager abfeuren.

§ VIII.

Zwiſchen den beiden Armeen, welche inzwiſchen an der **Donau** gegeneinander ſtanden, fiel nichts Entſcheidendes vor; beide zogen hin und her, und einzele Corps geriethen aneinander, und ſchikten jeder Parthei blutige Köpfe zurük; doch war der **Kaiſer** ſo glüklich, eine vortheilhafte Stellung an der **Donau** zu erhalten, und ſich von einem weiten ausgedehnten Land, das an dieſem Fluß ligt, Meiſter zu machen. Der ganze Herbſt verſtrich auf dieſe Weiſe, ohne daß eine von beiden Partheien etwas Wichtiges unternommen hätte. Der brave und erfahrne General v. **Schertel** verlor über dieſer Unthätigkeit der Verbundenen alle Gedult, und verließ aus Misvergnügen die Armee, und reiste nach **Augsburg**, wo er Commandant war, zurük.

Am 13 Oct. brach die Armee der Verbundenen auf, weil ſie Nachricht erhalten hatten, daß der **Kaiſer Ulm** berennen wolle, und lagerte ſich am folgenden Tag ohnweit **Giengen**. Hier bot ihnen das Glük abermal eine Gelegenheit an, den Krieg auf einmal und ohne Blutvergieſſen zu endigen, aber die Unentſchloſſenheit des **Churfürſten** machte ſie wieder verlieren. Der **Kaiſer** ritt mit einigen von ſeinen Generalen und einem Haufen Reuter aus, das Lager der Verbundenen auszukundſchaften. Der **Churfürſt**, der an dieſem Tag das Ober-Commando bei der Armee hatte, bemerkte die Reuter auf einem entfernten Hügel diſſeits der **Brenz**, (welcher Fluß beide Armeen von einander unterſchied) und gieng ſchnell auf ſie los; zugleich ließ er dem **Landgrafen** ſagen, daß er ihm eiligſt nachfolgen ſolle. So bald die feindlichen Reuter ſahen, daß ſie verfolgt werden, ſo zogen ſie ſich zurük, und der **Churfürſt** entſchlos ſich nun, die Ankunft des

Landgrafen zu erwarten, ehe er ihnen weiter nachſezte. Damit entkam der Kaiſer mit ſeiner Begleitung aus einer groſſen Gefahr, denn es war nur eine einzige Brüke in derſelbigen Gegend über die Brenz, und der Fluß ſo ſehr angelaufen, daß man ohne dieſelbe nicht darüber ſezen konnte.

Am lezten Oct. gieng der Kaiſer wieder zurük nach Lauingen, weil ſeine Armee an allen Lebens-Bedürfniſſen Mangel hatte, und durch die vielen Strapazen und anhaltendes Regenwetter ermüdet und ein beträchtlicher Theil dieſer zum Dienſt untüchtig war. Seine Generale riethen ihm auch, ſie nunmehr in die Winterquartiere zu verlegen, damit ſie ſich von ſo vielem ausgeſtandenen Ungemach wieder erholen könnte — Der Kaiſer lobte ihre Vorſorge, hielt ihnen aber entgegen, daß nun alles darauf ankomme, die bereits erlangten Vortheile über einen Feind, der ſchon ermüdet und an Kräften erſchöpft ſey, weiter zu treiben, und recht zu benuzen. Eine Verbindung vieler Glieder, die ſich an Macht und Anſehen ungleich ſeyen, daure niemal lang, und wenn die erſte Hize vorüber ſey, ſo fange ein ſo läſtiger Körper von ſelbſt an, zu wanken, und ſich niederzudrüken. In kurzem könnten aber die Verbundenen, wenn man ihnen Zeit lieſſe, ſich zu erholen, ſtärker im Feld erſcheinen, als ſie jezt ſeyen, und ſich mit neuen Feinden verbinden und von dieſen unterſtüzt werden; wenn alſo nicht alle bisherige Arbeit und Mühe verloren ſeyn ſolle, ſo dörfe man ihnen nicht vom Rüken weichen, ſondern müſſe alle Kräften anſtrengen, damit ſie entweder ermüdet ſich zum Ziel legen, oder genöthigt werden, ſich von einander zu trennen — Dieſen Vorſtellungen des Kaiſers gaben alle ſeine Generale vollkommenen Beifall, zumal da um eben dieſe Zeit die Nachricht von Morizens Einfall in Chur-Sachſen und dem Glük ſeiner Waffen einlief.

Bei der Armee der Verbundenen häufte ſich aber das Gedränge mit jedem Tag. *) Der Churfürſt von Sachſen wolte mit ſeinen Völkern ſeinem eigenen Lande zu Hülf kommen, da die Klagen ſeiner Unterthanen über Morizens Unterdrükung und die Grauſamkeiten der Ungariſchen Soldaten täglich gröſſer und dringender wurden. Die Abgeordneten und Kriegs-Räthe des Bundes hielten ſich damals (gegen den Ausgang des Oct.) zu Ulm auf, und konnten ſelbſt nicht einig werden, wozu ſie in dieſer mislichen Lage rathen ſolten; ſie begaben ſich deswegen im Nov. zu der Armee nach Giengen, um mit ihren Principalen ſich zu berathſchlagen: allein dieſe waren nicht weniger unſchlüſſig. Einige ihrer Bunds-Genoſſen waren ihnen nun offenbar untreu worden, andere wolten neutral bleiben, und zum Krieg nichts beitragen, die meiſten ſchikten ihre Beiträge langſam, von auswärtigen Mächten war keine Unterſtüzung zu hoffen, und die Armee wurde täglich um der häufigen Deſertionen willen ſchwächer. Unter dieſen Umſtänden blieb nichts übrig, als entweder eine Feld-Schlacht zu wagen, oder die Armee zu theilen und in Beſazung zu legen, oder einen Frieden und Waffen-Stillſtand zu ſchlieſſen. Nach vielen Ueberlegungen ward endlich der lezte Vorſchlag gebilligt. Der Marggraf Johann von Küſtrin, ein Bruder des Churfürſten von Brandenburg, der damals bei der Kaiſerl. Armee war, ſolte Mittels-Perſon ſeyn. Allein Carl, der die traurige Lage der Verbundenen genau wuste, und erſt neulich ſo angenehme Nachrichten von Morizen erhalten hatte, machte ihnen Bedingungen, die ſie ohnmöglich eingehen konnten. g)

Nun-

*) Thuan L. 2. S. 42.

g) Der Kaiſer ſprach in dem Ton eines Ueberwinders, weil er die Herablaſſung der Verbundenen, ihm Vorſchläge zu einem Frieden oder Waffen-Stillſtand zu machen,

für

Hierauf faſten ſie den Entſchluß, der ihr Unglük gänzlich entſchied: ihre Armee nemlich zu theilen. Der Churfürſt von Sachſen ſolte einen beträchtlichen Theil derſelben nach Sachſen führen, 10000 Mann zu Fus und 1000 zu Pferd in Winterquartiere und Beſazungen gelegt werden, und die übrigen mit ihren Befehlshabern nach Haus ziehen. Dieſer unglükliche Vorſchlag ward auch am 23 Nov. ausgeführt. Am 1ſten Dec. langte der Landgraf ſchon zu Frankfurt an, und am 12ten der Churfürſt von Sachſen, der ſodann durch das Fuldiſche ſeinen Weg in ſeine Lande nahm, und gelegenheitlich von den Catholiſchen geiſtlichen Fürſten Brandſchazungen forderte.

Nunmehr konnte der Kaiſer ohngehindert in Ober-Deutſchland eindringen; jedes einzelne Glied des Proteſtantiſchen Bundes, das bisher um ſeine Sicherheit unbekümmert ſeyn konnte, weil es ein Theil eines Ganzen war, zitterte jezt vor ſeiner Macht. Der Herzog von Würtemberg war der erſte, der die traurige Folgen, dem Stolz eines mächtigen Feindes ohne hinlängliche Unterſtüzung ausgeſezt zu ſeyn, empfinden muſte. Der Kaiſer erklärte ihn in einem Schreiben vom 14 Dec. für einen Rebellen, der Ehre, Pflicht und Eid vergeſſen, und die Strafe der beleidigten Majeſtät mit Leib, Ehre und Gut verwirkt habe. Aus beſonderer und ohnverdienter Gnade (hieß es) und zu Verhütung des gänzlichen Verderbens ſeines Landes ſolle die Vollziehung dieſer Strafe noch aufgeſchoben werden; aber, ſo bald er dieſen Brief erhalte,

ſolle

für einen Beweis anſahe, daß ihr Muth entweder gänzlich geſunken oder ihre Einträchtigkeit verloren ſey. Er wolte, gleich als ob er ſie ſchon zu ſeinen Füſſen hätte, von keiner Unterhandlung hören, wenn ihm nicht vorher der Churfürſt von Sachſen ſeine Perſon ſowol als ſeine Lande ohne Bedingung übergäbe. ſ. Robertſ. 3 Bd. S. 337. Anm. des Herausg.

ſolle er ſich mit allen ſeinen Landen und Leuten an den **Kaiſer** ohne alle Bedingung ergeben — Ein gleichlautendes Schreiben ergieng an alle **Stände** und Unterthanen des Herzogthums, worin ſie aus **Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit** von allen Pflichten, Eiden und Treue, womit ſie dem **Herzog** verbunden geweſen, losgeſprochen, und unter den härteſten Drohungen angewieſen wurden, ſich ebenfalls zu ergeben. *) Der **Herzog** hatte bereits am 11 Dec. den **Kaiſer** um Gnade und Verzeihung gebeten, und den **Churfürſten** in der **Pfalz** zum Fürbitter gebraucht; er wiederholte nun auf diß **Kaiſerl.** Schreiben am 20ſten Dec. ſeine vorigen Bitten um GOttes Barmherzigkeit willen, konnte ſich aber durch dieſe Demüthigung doch nicht von den härteſten und ſchimpflichſten Bedingungen loskaufen, die ihm hernach noch zugemuthet worden ſind.

In **Ober-Deutſchland** muſten ſich alle **Stände** auf eine ähnliche Art an den **Kaiſer** ergeben, und ſich allem unterwerfen, was der Stolz eines Ueberwinders über ſie verhängen wolte; die härteſten Strafen waren jezt noch Gnaden-Bezeugungen, weil ſie für Rebellen erklärt waren; der **Schmalkaldiſche Bund**, der zur Vertheidigung der Evangeliſchen Religion errichtet war, hieß am **Kaiſerl.** Hof eine **Conſpiration**, und alle Glieder deſſelben Pflicht-vergeſſene Aufrührer.

Der **Churfürſt** in der **Pfalz**, der zwar neutral zu bleiben verſprochen, aber doch 400 Reuter zu der Armee der Verbundenen geſchikt hatte, eilte ebenfalls, den **Kaiſer** um Vergebung und Gnade zu bitten. Er kam in Perſon in das **Kaiſerliche** Lager, das bei **Schwäbiſch-Hall** war, that vor dem **Kaiſer** einen Fus-Fall, klagte ſich ſelbſt als einen Rebellen an, und verſprach auf die Zukunft ohnverbrüchlichen Gehorſam — Der **Kaiſer** begegnete ihm zuerſt mit einer

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 53.

ner Härte, die ſeinem Stolz angemeſſen war, doch nannte er ihn zulezt ſeinen Vettern, küste ſeinen alten grauen Kopf, und richtete ihn ſelbſt wieder auf. Allein die angefangene Reformation in der Pfalz, wozu der Churfürſt kurz zuvor den Paul Fagius von Strasburg berufen hatte, gerieth bei den glüklichen Unternehmungen des Kaiſers wieder gänzlich ins Steken.

Nur wenige Tage nach dem Churfürſten in der Pfalz kamen Abgeordnete von Ulm, und baten den Kaiſer auf den Knien um Gnade Es wurde ihnen hierauf zur Bedingung, unter welcher ſie die Stadt erhalten ſolten, gemacht, 100000 Gulden zu erlegen, 10 Stük grobes Geſchüz zu liefern, und 10 Fahnen Fusknechte zur Beſazung einzunehmen.

Der Graf von Büren muste unterdeſſen auf Kaiſerlichen Befehl einen Einfall in die Heſſiſchen Lande thun, und ſolte wo möglich auch Frankfurt erobern. Er nahm auch Darmſtadt ein, und verbrannte das Schloß; Frankfurt ergab ſich aber freiwillig an den Kaiſer, muste aber dennoch 80000 Kronen bezalen. Der Herzog von Alba drang mit einem andern Theil der Kaiſerl. Völker in das Herzogthum Würtemberg ein, nahm verſchiedene Städte und Aemter ein, und richtete überall grauſame Verwüſtungen an.

1547.

§ IX.

Für den Herzog Ulrich von Würtemberg, der ſich nach Hohen-Twiel geflüchtet hatte, und daſelbſt krank lag, verwendete ſich der Churfürſt von der Pfalz noch immer bei dem Kaiſer, um eine vollkommene Ausſöhnung zu vermitteln. Es wurde endlich auch am 3 Jan. ein Vertrag (der gewöhnlich der Heilbronniſche oder Hohen-Twieliſche genannt wird)

von

von 17 Artikeln errichtet, den der **Herzog**, ſo hart auch die Bedingungen waren, die ihm darin gemacht wurden, unterſchreiben und beſigeln muste. Nach dem erſten Artikel ſolten einige Geſandten, im Namen des kranken **Herzogs**, dem **Kaiſer** fusfällig abbitten, der **Herzog** ſelbſt aber binnen 6 Wochen dieſe demüthigende Ceremonie in eigener Perſon wiederholen. Nach dem 10 Art. muste er 300000 Gulden in die Kaiſerliche Kriegs-Caſſe bezalen; nach dem 11ten, in die Städte und Schlöſſer **Schorndorf**, **Hohen-Aſperg** und **Kirchheim** ſo lang Kaiſerl. Beſazung einnehmen, bis der ganze Vertrag erfüllt ſey h); und nach dem 16ten ſeinen Bruder, den Graf **Georg**, der bei der Armee der Verbundenen ſelbſt Kriegs-Dienſte gethan hatte, und alle ſeine Unterthanen, welche in dieſem Krieg die Waffen wider den **Kaiſer** ergriffen haben, für Feinde und Rebellen achten, und ihre Güter für den **Kaiſer** einziehen. *) Am 8 Jan. (nach **Hortleder** am 18 Jan. **) erſchienen hierauf die Herzogl. Geſandten **Balthaſar v. Gültlingen**, **Ludwig v. Frauenberg** und **Joh. Feßler** zu **Heilbronn** vor dem **Kaiſer**, und baten auf den Knien und mit gebogenen Häuptern „um GOttes und ſeiner Barmherzigkeit auch **Kaiſ. Maj.** hochberühmten Güte willen um Gnade und Barmherzigkeit.„ Damit der **Kaiſer** ſeinem Stolz ein deſto gröſſeres Opfer brächte, ſo ließ er den **Churfürſten Friedrich** in der **Pfalz**, den **Herzog** von **Alba**, den **Biſchof** von **Arras**, den **Herzog**

h) Der Kaiſer behielt dieſe Schlöſſer bis ins ſechste Jahr, und noch nach der Errichtung des Paſſauiſchen Vertrags mit Spaniſchen Soldaten beſezt, ohnerachtet ſich der Herzog den Vertrag, ſo viel an ihm war, aufs genaueſte zu vollziehen bemühte. Anm. des Herausg.

*) Hortleder führt dieſen Vertrag ausführlich an T. II. B. 3. C. 56.

**) ſ. Cap. 61.

zog von **Savoyen**, den Graf **Friedrich** von **Fürſtenberg** Zeugen und Zuſchauer bei dieſem ſchmählichen Auftritt ſeyn, und die Herzogl. Geſandten eine halbe Stunde lang in dieſer kriechenden Stellung zu ſeinen Füſſen ligen.

Bald hernach kamen Abgeordnete von **Memmingen**, **Biberach**, **Ravenſpurg**, **Kempten** und **Jßny**, welche ſich eben ſo demüthigen, dem **Schmalkaldiſchen Bund** abſagen, dem **Kaiſer** aufs neue huldigen, groſſe Geld=Summen bezalen, und ſich zu allem Gehorſam verpflichten musten. Ehe ſie vor den **Kaiſer** kamen, hatten ſie ſich vorgenommen, denſelben zu bitten, daß in der Religion keine Aenderung vorgenommen werde. Allein **Naves**, der davon Nachricht erhielt, gab ſich alle Mühe, ſie davon abzuhalten. „Der **Kaiſer** (ſagte er) habe ſich bei dem Anfang des Kriegs der Religion halben hinlänglich und deutlich genug erklärt, und würde ihre Bitte für ein Mistrauen in ſeine **Kaiſerl.** Verſicherungen anſehen müſſen, und dadurch zu neuer Ungnade gegen ſie bewegt werden„ — Der eigentliche Grund, warum der **Kaiſer** die Religion nicht gerne aufs Tapet bringen laſſen mochte, war der, weil er noch die Hülfe des **Pabſts** und der **Proteſtantiſchen Stände** zur Ausführung ſeiner Abſichten nöthig hatte, und wol wuste, daß ſein Religions=Plan keinem von beiden Theilen angenehm ſeyn werde.

Der **Churfürſt Joh. Friedrich** war unterdeſſen mit ſeinen Völkern nach **Sachſen** vorgerükt, um ſowol ſeine eigene, als die Lande des **Herzogs Moriz** einzunehmen. Am 13ten Jan. fieng er ſchon an, **Leipzig** zu belagern, fand aber einen ſo tapfern Widerſtand, daß er am Ende dieſes Monats die Belagerung wieder aufheben muste. Seine eigenen **Räthe** und Befehlshaber bei ſeiner Armee waren aber ohne Zweifel, am meiſten daran ſchuldig, indem ſie ihre Baarſchaf-

ſchaften und Güter in der Stadt hatten, und ihrem Eigennuz die Pflichten gegen ihren Landesherrn aufopferten, und alle ſeine Anſchläge verriethen. Es entſtand hernach auch das Sprüchwort: **Leipzig ſey vor Leipzig gelegen.** *)

Doch verließ das Glük die Waffen des **Churfürſten** noch nicht gänzlich. In kurzer Zeit nahm er alle ſeine und des **Herzogs Morizen** Lande, die Städte **Dresden** und **Leipzig** ausgenommen, ein, und brachte dadurch **Morizen** in die äuſſerſte Verlegenheit. Das **Erz-Bisthum Magdeburg** und das Bisthum **Halberſtadt** brachte er durch einen Vertrag mit dem Erz-Biſchof **Joh. Albrecht** ebenfalls auf ſeine Seite. Der **Kaiſer** wurde von **Morizen** mit Eilboten beſtürmt, welche eine anſehnliche Hülfe verlangten; er ſchikte ihm auch den **Marggrafen Albrecht** mit einigen tauſend Mann zu Hülf, und verſprach, ein anderes Corps **Spanier** nachzuſchiken. i)

Der

*) Müllers Sächſiſche Annales beim Jahr 1547.

i) Die eigentliche Urſache, warum der Kaiſer Morizen nicht nachdrüklicher unterſtüzte, war dieſe, daß er ſeine Niederländiſchen Soldaten unter dem Graf Büren von ſeiner Armee abgehen laſſen, und überdiß von den Päbſtlichen Hülfs-Völkern plözlich verlaſſen wurde. „Paul, (ſ. Robertſ. 3 Th. S. 144.) der zu ſpät weiſe wurde, fieng an, die Unbeſonnenheit der Maasregeln einzuſehen, die die weiſeren Venetianer ihm gleich Anfangs äuſſerſt, aber vergeblich, widerrathen hatten. Der übertriebene Fortgang der Kaiſerl. Waffen, und die Leichtigkeit, womit ſie ein Bündnis, das Anfangs ſo veſt und ſo mächtig ſchien, über den Haufen geworfen hatten, öfnete ihm endlich die Augen. Er vergas mit einemmale alle Vortheile, die er von einem vollkommenen Triumph über die Kezerei erwartet hatte, und ſahe ſehr lebhaft, wie wenig ſtaatsklug er gehandelt habe, daß er Carln zu einer ſo ungeheuren Macht verholfen hatte, die ihn in den Stand ſezte, nach völliger Unterdrükung von Deutſchland, mit einer unbegränzten Autorität allen Italiäniſchen Staaten Geſeze vorzuſchreiben

Der Churfürſt war aber ſo glüklich, Albrechten mit ſeinen Völkern, ehe ſie ſich mit dem Herzog vereinigen konnten, bei Rochliz zu überraſchen, und ihn ſelbſt gefangen zu nehmen. Er fiel hierauf in Albrechts Lande ein, und nahm die Stadt Hof weg. Der Churfürſt von Brandenburg, der das Unglük vorausſahe, das Sachſen, welches nun der Schauplaz des Kriegs zu werden anfieng, betreffen werde, ſuchte es noch durch einen Vergleich zwiſchen dem Churfürſten von Sachſen und dem Herzog Moriz abzuwenden. Allein Moriz war nicht geneigt, Vergleichs-Vorſchläge anzuhören. Der Churfürſt von Brandenburg wendete ſich hierauf an den Landgrafen, und gab ihm den Rath, ſich dem Kaiſer noch bei Zeiten zu unterwerfen. Allein er richtete mit allen ſeinen patriotiſchen Vorſchlägen nirgends etwas aus.

Der

ben. So bald er ſeinen Irrthum einſahe, bemühte er ſich, ihn zu verbeſſern. Ohne dem Kaiſer die geringſte vorläufige Nachricht zu geben, befahl er ſeinem Enkel Farneſe, mit allen Völkern, die unter ſeinem Commando ſtanden, den Augenblik nach Italien zurükzugehen, und nahm zugleich die Erlaubnis zurük, die er Carln bewilligt hatte, einen groſſen Theil der Kirchen-Ländereien von Spanien zu ſeinem Gebrauch anzuwenden. Der Vorwand, womit der Pabſt alles diß rechtfertigen wolte, war der: weil der ſechsmonatliche Termin, während deſſen ſein Bündnis mit Carln ſeine Kraft behalten ſolte, verſtrichen — Der Bund, gegen welche ihre Ligue gemacht war, zerriſſen ſey — Carl bei den Unterhandlungen mit den Fürſten und Städten, die ſich ihm unterworfen haben, ihn nicht um Rath gefragt — noch die mindeſte Vorkehrung zur Unterdrükung der Kezerei und Wiedereinführung der Catholiſchen Religion gemacht habe ꝛc. Da inzwiſchen Pauls Befehl in Abſicht des Abmarſches ſeiner Völker eben ſo unbedingt als unerwartet war, ſo war es ohnmöglich, ihren Rükzug zu verhindern. Carl war alſo genöthigt, ſeine Armee durch neue Werbungen zu verſtärken, ehe er es wagen durfte, nach Sachſen aufzubrechen.„ ſ. auch Sleidan L. XVIII. S. 550. Anm. des Herausg.

Der Kaiſer beſchäftigte ſich unterdeſſen noch in Schwaben, den Gliedern des Schmalkaldiſchen Bundes, die ſich ihm unterwarfen, Bedingungen vorzuſchreiben, und ihre demüthige Abbitten anzuhören. Er begab ſich nach Ulm, und begnadigte unterwegs Lindau, Eßlingen und Augsburg. Dieſe lezte beträchtliche Reichs-Stadt muste ihm alleine 150000 Gulden bezalen, zwölf Canonen liefern, 10 Fahnen Miliz zur Beſazung einnehmen, und den braven und einſichtsvollen General v. Schertel aus ihren Mauren jagen.

Zu Ulm wolte der Kaiſer den Fusfall des Herzogs von Würtemberg annehmen; der Herzog ließ ſich auch im Monat Merz dahin bringen, und weil er aus Leibes-Schwachheit die demüthigende Ceremonie nicht ſelbſt verrichten konnte, ſo muste er doch auf einem Seſſel mit anſehen, daß ſie einige ſeiner Räthe vor einer Menge Zuſchauer, die herbeigerufen wurden, in ſeinem Namen verrichteten. k)

Der

k) So erzählt Sleidan die Sache S. 570. Sattler ſagt hingegen in ſeiner Geſchichte von Würtemb. unter der Regierung der Herzoge Th. III. §. 135. Der Herzog, der ſich nach einer Krankheit, die er ſich durch Kummer über die traurige Schikſale der Proteſtanten zugezogen habe, nicht habe wenden und rühren können, ſey auf den Einfall gerathen, ſich ein Pferd abrichten zu laſſen, das ſich auf ein gegebenes Zeichen auf die vordere Füſſe niedergelaſſen — Als er hierauf vor dem Kaiſer zu Pferd erſchienen ſey, habe das Pferd ſeinen Fusfall gethan, und der Kaiſer ſich dieſen Einfall ſo wol gefallen laſſen, daß er dem Herzog das Abſteigen und den perſönlichen Fusfall nachgelaſſen habe — Vielleicht geſchahe hernach noch die förmliche Abbitte mit den Ceremonien, welche Sleidan anführt. Dieſe Anekdote verdient nur deswegen angemerkt zu werden, weil ſie einen Beweis von dem Geſchmak der damaligen Zeiten gibt — Wie der Herzog und ſein ganzes Land auch noch nach dieſer Demüthigung gedrükt worden ſey, erzählt Sattler am ang. O. weitläufig, und belegt ſeine Nachrichten mit bewährten Urkunden. Anm. des Herausg.

Der Kaiſer wolte hierauf ſogleich ſeinen Zug nach Sachſen fortſezen, um den Churfürſten in ſeinen eigenen Landen anzugreifen; er wurde aber durch das Podagra gehindert, und muste zu Nördlingen liegen bleiben. Hier ſchenkte er ſodann am 21 Merz der Stadt Strasburg für 30000 Gulden an Geld und 12 Canonen ſeine Gnade wieder. Der Churfürſt von Brandenburg machte abermal einen Verſuch, den Kaiſer mit dem Landgrafen auszuſöhnen, allein jener ſchrieb Bedingungen vor, welche nur in der gröſten Verzweiflung angenommen werden konnten, und ſo weit war der Landgraf damals noch nicht gebracht. Das Glük ſchien aber auch alle ſeine Kräften zu vereinigen, Carls Wünſche zu erfüllen, und ſeinen Stolz zu nähren. Im Anfang dieſes Jahrs ſtarb der König Franz I. in Frankreich und der König Heinrich VIII. in Engelland, jener am 31 Merz und dieſer gegen das Ende des Januars; zwei Potentaten, welche nimmer lang müſſige Zuſchauer von Carls Siegen würden geblieben ſeyn, und mächtig genug geweſen wären, Deutſchlands Freiheit gegen ſeine Herrſchſucht zu ſchüzen. Der König in Frankreich ſchikte noch kurz vor ſeinem Tod ſowol dem Churfürſten als dem Landgrafen 100000 Kronen zur Unterſtüzung bei dem gegenwärtigen Krieg, und arbeitete an allen groſſen Höfen in Europa mit der gröſten Thätigkeit, ein furchtbares Bündnis wider Carln zu Stand zu bringen.

§ X.

Am 21 Merz brach der Kaiſer mit einer Armee von 16000 Mann von Nördlingen nach Sachſen auf; zu Eger vereinigten ſich am 6 Apr. mit ihm der König Ferdinand, der Herzog Moriz (den er ſchon am 31ſten Jan. in einem Reſcript an die Chur-Brandenburgiſche Landſchaft Churfürſt und des Reichs-Erz-Marſchalln genennt hatte) und

der

der Herzog Auguſt, Morizen Bruder. Am 7 Apr. gab er den Böhmen, die wider den Churfürſten nicht fechten wolten, die ſchriftliche Verſicherung, daß ſie wegen der Religion bei dieſem Krieg nichts zu befürchten haben. An eben dieſem Tag ließ er Mandate an alle Unterthanen und Stände des Reichs, und vornemlich an die Landſtände in Chur-Sachſen, Meiſſen und Thüringen ergehen, welche in den bitterſten und gehäſſigſten Ausdrüken gegen den Churfürſten von Sachſen abgefaßt waren; Land-Friedbrüchige Thaten, Zerrüttung und Zerſtörung Friedens, Rechtens, Ruhe und Einigkeit im Reich und verdammte Handlungen — waren noch nicht die härteſten Beſchuldigungen, welche Carl gegen ihn ausſtieß. Von ſich ſelbſt ſagte er: „Er wolle durch dieſen Krieg die deutſche Nation und das gemeine „Vaterland in einen langwährigen, beſtändigen Frieden, Ruhe und Einigkeit ſezen. Und weil erſchreklich wäre, wenn ſich jemand einer Rebellion wolte „theilhaſtig machen, oder einem Aechter Hülfe und „Vorſchub leiſten, ſo werden hiemit alle Vaſallen, Unterthanen und Verwandten des geächteten Churfürſten Joh. Friedrichs, aus Kaiſerl. Macht-„Vollkommenheit, von allen ihren Pflichten losgezählt, „und ſelbe gänzlich caſſirt und vernichtet ꝛc.„ *)

Am 13 Apr. ſezte der Kaiſer mit denen mit ihm verbundenen Fürſten ſeinen Marſch fort, und langte ſchon am 22 Apr. in Meiſſen an, ehe der Churfürſt die geringſte Nachricht von ſeiner Annäherung erhalten hatte. Der Churfürſt wurde durch den unerwarteten Anblik eines ſo mächtigen und thätigen Feindes, denn er hatte ſein Lager auch bei Meiſſen an der Elbe aufgeſchlagen, in die gröſte Verlegenheit geſezt; ſeine Armee war geſchwächt, weil er verſchiedene Haufen in die Städte in Sachſen verlegt, und ein ſtarkes Corps un-

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 67.

ter der Anführung des Wilhelm v. Thumshirn an die Böhmiſchen Grenzen geſchikt hatte. Ueberdiß hatte er meiſtens untreue Räthe und Befehlshaber bei ſeiner Armee, und war mit Verräthern umgeben, die ſeine natürliche Unentſchloſſenheit nährten, ſtatt daß ſie ihm zu einem herzhaften und überdachten Schritt hätten rathen ſollen. Er wuste es ſelbſt, wie übelgeſinnt und treulos ſeine eigenen Unterthanen ſeyen, klagte darüber, konnte ſich aber in dieſer traurigen Lage nicht helfen. „Ich bin reicher (ſagte er kurz vor dem Aus„bruch des Unglüks, das ſchon über ſeinem Haupt ſchweb„te) als Chriſtus, denn mit dem aß nur ein Verrä„ther, ich aber habe deren viele über meinem Tiſch.„

Das einzige, wo er jezt that, war, daß er ſich mit ſeiner Armee nach Mühlberg zurükzog, und die Brüke über die Elbe anzünden ließ. Der Kaiſer folgte ihm auf dem Fus nach, und ſezte mit der gröſten Geſchwindigkeit und Kühnheit mit ſeiner Reuterei über den Fluß, und ließ für das Fusvolk eine Schif-Brüke ſchlagen. Ehe der Churfürſt die mindeſte Nachricht von dem kühnen Unternehmen ſeines Feindes erhielt, ſtand er ſchon mit dem gröſten Theil ſeiner Armee am Ufer vor ſeinem Lager. Ein Treffen war nun ohnvermeidlich. Der Churfürſt ſtelte ſo geſchwind als möglich ſeine Armee in Schlacht-Ordnung; durch die Verrätherei ſeiner eigenen Befehlshaber, die Hize, womit die Kaiſerl. Soldaten fochten, und die Klugheit der Kaiſerl. Officiere ward aber der Sieg bald entſchieden. Das Sächſiſche Fus-Volk wurde bald in Unordnung gebracht, und gröſtentheils niedergemacht, die Reuterei flohe, und der Churfürſt, der eine Wunde an der linken Seite des Geſichts bekam, wurde gefangen. Den Kaiſer koſtete dieſer entſcheidende Sieg nicht mehr als 50 Mann; von den Sächſiſchen Völkern blieben aber 3000, die übrigen flohen oder wurden gefangen, und nur 400 entkamen mit dem älteſten Prinzen des

Chur-

Churfürſten, der auch verwundet war, nach Wittenberg.

In einer geſchriebenen Nachricht *) wird die Treuloſigkeit der Churfürſtl. Räthe ſehr lebhaft geſchildert; unter anderm heist es in derſelben: „Auf daß „man aber den Churfürſten nun dem Kaiſer je deſto „gewiſſer in die Hände liſern möchte, machten ihn die „Meisner und ſeine geheimen Räthe ſo gar ſicher, „daß ſie ihm alle Kundſchaften verhielten, alſo, daß „ihme nicht das geringſte konnte zukommen und offen„bar werden, dadurch er ſich hätte vorſehen und ver„wahren können; lieſſen auch keinen einigen Menſchen „zu ihm kommen, mit welchem er ſich allein vertraulich „hätte beſprechen mögen, oder der ihm gründlich hätte „angezeigt, wie es allenthalben ſtünde. Obwol der „Kaiſer dem Churfürſten immer näher kam, be„redeten ihn doch ſeine Räthe, und bildeten ihm ein, „es ſey kein Kaiſer vorhanden, bis er ſo nahe herbei „kam, daß der Churfürſt zurükweichen, und zu Meiſ„ſen die Brüke über die Elbe verbrennen muste; aber „von dem heftigen Nacheilen des Kaiſers lieſſen des „Churfürſten Räthe ihm noch ganz und gar keine ei„nige Kundſchaft zukommen, und ſchlugen unter Meiſ„ſen das Lager bei Mühlberg an die Elbe, an ei„nem ſo ganz flachen und ſeichten Ort, daß man den „ganzen Elb-Strom oberhalb und unterhalb nicht „furten kan, denn eben allein an dieſem Ort, welches „dem Kaiſer alles verkundſchaftet war, daß dieſes eben „der Ort der Verrätherei ſeyn ſolte. Derwegen, da „ſie nun den Churfürſten gar wol zwiſchen ſich gefast „und gelagert hatten, lieſſen ſie ihm zu guter lezt noch „eine Feld-Predigt halten, und darauf eine Mal„zeit zurichten, und ſchikten die Reißigen mit ihrem „Zeug,

*) Cyprians Vorrede zu des Myconius Hiſt. Reform. S. 22 ff. Cyprians Hiſt. der Augsb. Conf. C. 16. §. 6. S. 275.

„Zeug, die Oberſten voran, und zogen ſie des mehren„theils ſelbſt mit, und flohen alſo ſämtlich von ihm und „dem Fus-Volk voran, daß der Kaiſer ſo eilends den „Churfürſten über der Malzeit ergreiſt, daß man „ihn kaum auf ſein Roß bringen konnte ꝛc.„

In dem Bericht, den Hortleder *) von dieſer Schlacht mittheilt, heist es: „Die gefangenen Reuter „und Knechte des Churfürſten haben alle geklagt, „daß ſie ſo übel verführt worden, und von des Kai„ſers Ankunft gar nichts gewust; man habe ihnen al„les aus dem Sinn geredt, und mit Fleis verborgen. „Der v. Beuchlingen und Rekerod, der Fusknecht „Obriſter, Wolf v. Schönberg, Obriſter Feld„Marſchall, Hans v. Ponika Kämmerer, und an„dere groſſe Hanſen ſind nicht die Lezten gewest zu flie„hen, und ihren Herrn in der Noth zu verlaſſen„ —

Der Kaiſer war eben auf dem Schlachtfeld, als ihm der gefangene Churfürſt vorgeführt wurde. Mit der Anſtändigkeit und dem Edelmuth, der eines groſſen Fürſten würdig iſt, ohne eine trozige und mürriſche Mine, aber auch ohne kriechende und niederträchtige Demüthigung nahte er ſich ſeinem Ueberwinder, und redte ihn zuerſt an: „Allergnädigſter Kaiſer — ſogleich fiel ihm der Kaiſer in die Rede, und blikte ihn drohend und verachtend an: „Nun bin einmal (ſagte er) gnädiger Kaiſer und nicht mehr Carl v. Gent.„ Der Churfürſt fuhr fort: „Ich bin nun Ew. Kaiſerl. Maj. Gefangener, und bitte um ein Fürſtliches Gefängnis„ — Ja, erwiederte der Kaiſer, wie ihr verdient habt, führt ihn hin, wir werden uns wol wiſſen zu halten„ hierauf kehrte er ihm den Rüken zu, und ließ ihn ſtehen. Noch ſchimpflicher und verächtlicher behandelte der König Ferdinand den unglüklichen Churfürſten, und machte ihm die bitterſten Vorwürfe **) — der Churfürſt ant-

*) T. II. B. 3. Cap. 69.

**) Hortleder am ang. O. Sleidan L. XIX. S. 577.

antwortete kein Wort darauf, ſondern gieng mit ſeiner Spaniſchen Wache, die ihm zugegeben wurde, ab.

§ XI.

Der Kaiſer beſchlos nun, ſeinen Sieg ſogleich weiter zu verfolgen, und wendete ſich mit ſeiner Armee nach Wittenberg, welches die einzige haltbare Stadt in Sachſen, und der Wohnſiz der Churfürſtl. Familie war. Am 2 Mai ſtand er ſchon vor den Mauren der Stadt, und forderte ſie zur Uebergabe auf; allein die Einwohner, welche ihren rechtmäſſigen Landesherrn liebten und ehrten, und durch die Zureden der würdigen Churfürſtin, Sibylla, muthig gemacht wurden, gaben eine herzhafte Antwort auf die Kaiſerl. Aufforderung.

Drei Tage hernach ließ der Kaiſer ein Urtheil über den gefangenen Churfürſten, aus Kaiſerlicher Macht-Vollkommenheit, abfaſſen, kraft deſſen er als ein Aechter und Rebell durch das Schwerd vom Leben zum Tod gebracht werden ſolte, und zwar auf einer im Feld dazu errichteten Bühne oder Wahlſtadt. Am 10 Mai wurde das Urtheil dem Churfürſten bekannt gemacht; er ſpielte eben mit dem Herzog Ernſt von Braunſchweig, der mit ihm gefangen worden war, im Schach, da ihm die Nachricht, daß er eines ſo ſchimpflichen Todes ſterben ſolte, überbracht wurde. Er hörte ſie mit der gröſten Standhaftigkeit und unerſchrokenem Muth an, und antwortete nichts, als: „Er „meine, Kaiſerl. Maj. werde etwas gnädiger mit „ihm verfahren; ſolte es aber Ernſt ſeyn, ſo möchte „man es ihm gewis ſagen, damit er noch wegen ſeiner „Gemalin und Kinder die nöthige Verfügungen machen „könne.„ *) Hierauf ſpielte er wieder mit aller Gegen-

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 70. nr. 2.

genwart des Geiſtes fort, und äuſſerte, da er in dem Spiel den Sieg davon trug, die Freude, die man mit dem unbefangenſten Gemüth bei der Erhaltung eines ſolchen Siegs ſonſt zu fühlen pflegt.

Thuan glaubt mit allem Recht *), der **Kaiſer** habe mit dieſem allen Geſezen zuwiderlaufenden Todes-Urtheil nur die Uebergabe von **Wittenberg** erzwingen, und den Muth der **Churfürſtin** und der Prinzen des **Churfürſten** niederſchlagen wollen. Er erreichte auch durch dieſen unedlen Kunſtgrif ſeinen Endzwek — Der **Churfürſt** von **Brandenburg** eilte, ſo bald er von der unglüklichen Schlacht bei **Mühlberg** Nachricht erhalten hatte, in das **Kaiſerl.** Lager vor **Wittenberg**, und brachte es endlich durch ſeine und des **Herzogs Morizen** Bitten dahin, daß der **Kaiſer** von der Todes-Strafe abgieng, und ſich eine Capitulation vorlegen ließ, die der gefangene **Churfürſt** nebſt ſeinen Agnaten beſchwören ſolte. Einer von den erſten Artikeln derſelben bezog ſich auf die Religion. „Der **Churfürſt** ſolte ſich anheiſchig machen, alles anzunehmen, was das Concilium zu **Trient** und der **Kaiſer** in Religions-Sachen beſchlieſſen werde„ — So traurig auch die Lage des **Churfürſten** war, ſo blieb doch ſeine Standhaftigkeit in der Religion bei allen Erſchütterungen ſeines Glüks unbeweglich: „**Wir** „**wollen** (ſagte er, da ihm dieſer Artikel vorgelegt „wurde) **bei der Lehre und Bekenntnis, die wir** „**zu Augsburg, neben unſerm Vater, auch** „**andern Fürſten und Ständen, öfentlich über**„**geben, beſtändig verharren, und lieber die** „**Chur, Land und Leute, auch den Hals da**„**zu hergeben, als von GOttes Wort uns** „**abreiſſen laſſen**„ —

Der **Kaiſer** wurde ſelbſt durch dieſe grosmüthige Antwort gerührt, und befahl, dieſen Artikel wegzu-ſtrei-

*) T. I. L. 4. S. 74.

ſtreichen, und den Churfürſten nimmer damit anzugehen. Von den übrigen Artikeln der Capitulation waren die wichtigſten dieſe: 1) „Solle der Gefangene „ſich des Churfürſtenthums, und aller Gerechtig„keit zu demſelben, für ſich und ſeine Nachkommen „gänzlich verzeihen, und ſich alles gefallen laſſen, was „Kaiſerl. Maj. damit vorgenommen habe, oder noch „damit vornehmen werde. 2) Die beiden Veſtungen „Wittenberg und Gotha an Kaiſerl. Maj. über„geben. 3) Ohne Bewilligung des Kaiſers keine an„dere Veveſtigung machen; 6) und 7) was er den Gra„fen v. Solms und Mannsfeld, ingleichem dem „Hochmeiſter in Preuſſen, oder auch ſonſt männig„lich, Geiſtlichen und Weltlichen, abgenommen, „ohne allen Verzug wieder erſtatten. 8) und 9) Aller „Gerechtigkeiten auf Magdeburg, Halberſtadt „und Halle an der Saale ſich entſchlagen und be„geben. 10) Dem Kammer-Gericht, ſo Kai„ſerliche Maj. verordnen würde, Gehorſam leiſten. „11) In die Erledigung des Herzogs von Braun„ſchweig und ſeines Sohns einwilligen, und nichts „von ihnen fordern; auch 12) in kein Bündnis wider „Kaiſerl. und Königl. Maj. ſamt ihren Königrei„chen, Landen und Unterthanen, ſich jemals einlaſſen. „Nach dem 13 Art. wurden alle Güter und Lande, die „der geweſene Churfürſt vormals inne gehabt, von „Kaiſerl. Maj., als eingezogene Güter, dem Her„zog Moriz in Sachſen geſchenkt; jedoch ſolle der „Herzog des Gefangenen Kindern zu einem Fürſtl. „Unterhalt, jährlich 50000 Gulden laſſen, und zu dem „Ende gewiſſe (zugleich namhaft gemachte) Aemter, „Städte, Schlöſſer, Fleken und Güter in Thürin„gen einräumen. So wolle auch Kaiſerl. Maj. die „Stadt, Schloß und Amt Gotha dem Gefangenen „wieder zuſtellen, wenn vorher die Beveſtigung wieder „eingeriſſen worden, und mit Beding, daß es ein un-

„beveſtigter Fleken bleibe. 17) Solle der Gefangene, „anſtatt der nachgelaſſenen Lebens-Strafe an Kaiſ. „Maj., oder dero geliebten Sohns, des Prinzen „von Hiſpanien, Hof bleiben, ſo lang es Ihrer Maj. „gefällig ſeyn werde. 18) Sollen die Kinder des Ge„fangenen auch ihres Theils, ſamt ihrer Landſchaft, „die beſchloſſenen Artikel bewilligen, beſchwören und „vollziehen, und nicht weniger, was ihnen gelaſſen „würde, von neuem zu Lehen empfangen.„ *)

So hart und unbillig dieſe Capitulation war, ſo unterzeichnete ſie doch der nunmehr abgeſezte Churfürſt Joh. Friedrich auf Zureden ſeiner Gemalin, ſeines Bruders des Herzogs Ernſt und andrer Fürſten und Freunde, am 19 Mai nebſt dem Kaiſer in dem Kaiſerl. Lager vor Wittenberg.

Die Sächſiſche Beſazung zu Wittenberg durfte hierauf mit allen Ehren-Zeichen abziehen, und der Kaiſer legte ſeine Spaniſche Soldaten in die Stadt. Doch wurde niemand einiges Leid zugefügt, und Luthers Leichnam, auf deſſen Grabmal in der Schloß-Kirche die Spanier herumſprangen, nicht ausgegraben, ſo lüſtern ſie auch nach dieſer Rache waren. **) Am 6 Jun. brach der Kaiſer wieder auf, und Moriz nahm Wittenberg in Beſiz, ließ ſich huldigen, machte verſchiedene gute Anordnungen, und ſorgte inſonderheit auch für die Univerſität, daß ſie in den vorigen blühenden Zuſtand bald wieder kommen möchte. Aus dem Biſthum Naumburg wurde der von dem Churfürſten Joh. Friedrich vormals eingeſezte Biſchof Nicolaus Amsdorf vertrieben, und Julius Pflug in ſeine Würde eingeſezt. Nach Gotha ſchikte der Kaiſer den Lazarus Schwendi mit einem Commando Soldaten, um die Veſtungs-Werke zu ſchleifen; alles Geſchüz des Churfürſten theilte er in

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 17.

**) Hortleder T. II. B. 4. C. 19.

in 3 Theile, wovon er den einen für ſich behielt, den andern dem König Ferdinand, und den dritten dem Churfürſt Moriz gab.

Als der Kaiſer im Jahr 1555 bekanntlich Zepter und Krone niederlegte, und in dem Kloſter St. Juſti in Extremadura ſein Leben mit geiſtlichen Betrachtungen und in einer gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Welt zubrachte, ſoll er über ſein Verfahren mit dem Churfürſten Joh. Friedrich öfters Reue gefühlt, und als er unter den Schildereien von ſeinen Schlachten jene bei Mühlberg ins Geſicht faste, mit Seufzen geſagt haben: „Hätte ich den gelaſſen, wer „er war, ſo wäre ich auch geblieben, der ich war.„ *) Der abgeſezte Churfürſt und nunmehrige Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich, (unter dieſem Titul wird er nun in dem Verfolg dieſer Geſchichte auftreten) äuſſerte auch bei ſeiner Befreiung im Jahr 1552 die Hofnung: „Es werde Kaiſerl. Maj. erkennen, „daß er aus rechtem Eifer zur Evangeliſchen Religion, „und keiner andern Urſach halber, wider Jhro Maj. „gekrieget, und ſonſt im Zeitlichen zu allem unterthä„nigen Gehorſam bereit geweſen.„

§ XII.

Nunmehr war noch der Landgraf von Heſſen allein übrig, an dem ſich Carl rächen wolte; der Churfürſt Moriz dachte, ſo bald er ſeine Wünſche, in der Abſicht auf die Chur und einen groſſen Theil der Ländereien ſeines Vettern, erfüllt ſahe, ernſtlich daran, ſeinen Schwieger-Vater zu retten. Er legte nebſt dem Churfürſten von Brandenburg Fürbitten für ihn bei dem Kaiſer ein, und bat ihn nach Leipzig zu kommen, um die Unterhandlungen ernſtlicher betreiben zu können. Weil aber der Kaiſer ſchlechterdings verlangte: „Er ſolle ſich ihm mit Land und Unterthanen

*) Salig Hiſt. der Augsb. Conf. Bd. II. B. V. C. I. §. 4.

übergeben, und alle ſeine Schlöſſer und Veſtungen mit aller Munition und Geſchüz ausliefern„ ſo konnte bei dieſer Zuſammenkunft nichts ausgerichtet werden, weil der Landgraf dieſe Bedingungen zu hart und unbillig fand. Allein ſeine vorige Entſchloſſenheit und Kühnheit, ſeine einmal angenommenen Maasregeln mit Eifer durchzutreiben, verließ ihn; er war jezt in einer Art von Verzweiflung, bei welcher die kühnſten Entſchlüſſe mit der erſten Aufwallung des Bluts verſchwinden, und ängſtliche Zweifel und matte und ſchiefe Entwürfe an ihre Stelle treten. Auf ſeiner Rükreiſe von Leipzig ſagte er zu einem Chriſtoph v. Eheleben: „Wenn es möglich wäre, bei dem Kaiſer zu erhalten, „daß ich wieder in mein Land zurükgehen dürfte, und „mir auch nur eine einzige Veſtung mit Geſchüz und „Zugehör gelaſſen würde, ſo wolte, aus Liebe zum ge„meinen Frieden, mich am Ende nicht weigern, alle „übrige Schlöſſer und Beveſtigungen zu ſchleifen, und „alles Geſchüz zu übergeben.„

Eheleben hinterbrachte dieſe Erklärung Morizen, und kam bald darauf wieder zu dem Landgrafen mit einem gemeinſchaftlichen Schreiben von denen Churfürſten von Sachſen und Brandenburg vom 4 Jun., wovon der Haupt-Inhalt dieſer war: „Sie „(die Churfürſten) haben ſich ſofort wieder zu Kaiſ. „Maj. begeben, und was ſie ausgerichtet, zeige der „Aufſaz und die Vergleichs-Punkten, die er vom Ehe„leben erhalten werde - - - Weil nun die Forderun„gen erträglich, ſo zweiflen ſie nicht, er werde, bei der „vor Augen habenden groſſen Gefahr, ſich dazu beque„men, und folglich an Kaiſerl. Maj. ohne weitere „Bedingung ergeben. Denn daß ihm etwas Härteres „begegnen, oder der Kaiſer ihn ſelbſt als einen Gefan„genen ſolte zurükbehalten wollen, dafür habe er ſich „gar nicht zu fürchten. Sie ſeyen ihm Bürgen dafür, „und wenn ihm etwas mehreres, als in gemeldtem

„Auf-

„Aufſaz ſtehe, betreffen, oder er gar angehalten wür„de, ſo wollen ſie ſchuldig ſeyn, ſich gleichem Schikſal „zu unterwerfen, und auf Erfordern ſeiner Prinzen ſich „perſönlich (als Gefangene) zu ſtellen. Wegen der „Religion werde er auf eben die Weiſe Sicherheit er„halten, wie ſie ihnen, und dem Marggrafen Jo„hann von Brandenburg, einem Bruder des Chur„fürſten, geleiſtet worden ꝛc.„

Die Capitulation, welche der Kaiſer den beiden vermittelnden Churfürſten vorgelegt hatte, und auf die ſich der Landgraf ergeben ſolte, beſtand aus 23 Artikeln, wovon die wichtigſten folgende waren. 1) „Sol„le der Landgraf ſich ſelbſt und ſein Land Kaiſerl. „Maj. auf Gnad und Ungnad ergeben, auch in eige„ner Perſon um Verzeihung bitten, und einen Fusfall „thun. 3) Solle er alles, was Jhro Maj. zum „Frieden, Ruhe und Einigkeit im Reich verordnen „würde, willig und gänzlich vollſtreken. 4) Auch der „Juſtitien des Kammer-Gerichts, ſo Jhro Maj. „aufrichten würden, Gehorſam leiſten. 6) Sich aller „Bündniſſe verzeihen, inſonderheit des Schmalkal„diſchen, und alle dazu gehörige Briefſchaften ausli„fern. 9) Niemand ſchüzen, den der Kaiſer ſtrafen „wolle. 12) Jn die Kaiſerl. Kriegs-Caſſe 150000 „Gulden erlegen. 13) Alle Beveſtigungen, auſſer „Ziegenhaim oder Caſſel ſchleifen; auch die Beſa„zung des Orts, der ihm bleiben ſolle, in der beſten „Form verpflichten, Kaiſerl. Maj. getreu zu ſeyn, „und im Fall er die verſprochenen Artikel nicht halten „würde, ihn ſelbſt (den Landgrafen) daraus zu ver„jagen, und den Plaz für Kaiſerl. Maj. zu behal„ten. 14) Solle er, ohne Kaiſerl. Bewilligung, kei„nen Plaz von neuem beveſtigen. 15) Alles Geſchüz, „Kugeln, Pulver und Munition ohnverzüglich über„antworten. 16) Den Herzog Heinrich von Braun„ſchweig und ſeinen Sohn ledig vor Kaiſerl. Maj.

„bringen, auch ſein Land ihm wieder einräumen, und „wegen der Schäden ſich mit ihm vertragen. 17) Was „er dem Hochmeiſter in Preuſſen oder ſonſt jemand „abgedrungen, wieder geben. 20) Desgleichen ſchul„dig ſeyn, ſich mit allen, die Zuſprüche und Forderun„gen an ihn hätten, entweder gütlich zu vertragen, oder „zu leiſten, was das Kammer-Gericht erkennen „werde. 21) und 22) Zu allen dieſen Artikeln ſollen „ſich auch des Landgrafen Söhne ſowol, als der „Adel und alle ſeine Unterthanen verpflichten, und „zwar alſo, daß wenn er (der Landgraf) dawider „handeln würde, ſie ſchuldig ſeyn ſollen, nach ſeiner „Perſon zu greifen, und Kaiſerl. Maj. zu überant„worten. 23) Zulezt ſollen auch der Churfürſt von „Brandenburg, der Churfürſt Moriz v. Sach„ſen und der Herzog Wolfgang zu Zweibrük zu „Veſthaltung aller obigen Artikel ſich gleichfalls ver„ſchreiben, und wofern der Landgraf das Verſpro„chene nicht halten würde, ihn mit gewafneter Hand „neben der Heſſiſchen Landſchaft zwingen helfen, „Kaiſerl. Majeſtät Gehorſam zu leiſten.„ *)

§ XIII.

Der Landgraf, der ſich auf die Verſicherungen der Churfürſten von Brandenburg und Sachſen in Abſicht auf die Sicherheit und Freiheit ſeiner eigenen Perſon verließ, kam am 18 Jun. nach Halle, wo ſich der Kaiſer befand, um ſowol die Capitulation zu unterzeichnen, als auch die beſchwerliche Ceremonie eines Fusfalls in Bälde abzuthun; denn nach dieſem hofte er, ſo wie der Herzog von Würtemberg, wieder in ſeine Lande zurükkehren zu können. Am 19 Jun. brachte ihm Chriſtoph v. Carlewiz früh Morgens die Vergleichs-Artikel zur Unterſchrift; zu ſeinem groſſen Befremden fand er aber in der Capitulation eine Clauſel angehängt, die

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 75.

die in dem Exemplar, das ihm die beiden Churfürſten zugeſchikt hatten, nicht befindlich war. „Der Kaiſer (ſo hieß ſie) wolle Macht haben, alle und „jede Artikel des Vergleichs zu erklären.„ Er weigerte ſich Anfangs, dieſe Clauſel zu unterſchreiben, doch muste er endlich auf die dringendſten Vorſtellungen des Biſchofs zu Arras ſich auch dazu bequemen. Als er eben vor den Kaiſer treten wolte, machte ihm dieſer Biſchof noch eine neue Zumuthung: Er ſolle dem Kaiſer, von dem er eine Verſicherung der Religions-Freiheit wie der Churfürſt von Sachſen und Brandenburg verlangt habe, die Gegen-Verſicherung geben, daß er ſich dem Concilium zu Trient blindlings unterwerfen wolle — die widerſinnigſte Forderung! — denn eben um des Conciliums willen verlangte der Landgraf eine feierliche Zuſicherung ſeiner Religions-Freiheit — Allein Drohungen, Vorſtellungen, Bitten, und die kurze Zeit, die er zur Ueberlegung hatte, (denn der Kaiſer wartete bereits mit ſeinem ganzen Hofſtaat auf ihn) zwangen ihn endlich, auch dieſen Punkt zu unterſchreiben; doch veränderte er ihn noch, und ſchrieb nur: „Er wolle den Ausſprüchen eines freien, chriſtlichen und allgemeinen Conciliums, bei welchem ſowol das Haupt, als die Glieder der Kirche reformirt werden, auf gleiche Weiſe ſich unterwerfen, wie Moriz von Sachſen und der Churfürſt von Brandenburg — dieſe beide hatten ihn verſichert, daß ſie von der Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion nicht weichen werden.

Nunmehr trat der Landgraf in das Audienz-Zimmer des Kaiſers; der Kaiſer ſaß auf einem Thron in dem feierlichſten Pomp, und um ihn her waren viele Reichs-Fürſten und fremde Fürſten, der Hochmeiſter in Preuſſen, die Biſchöfe von Arras, Naumburg und Hildesheim, der Päbſtl. Nuntius, und die Geſandten von verſchiedenen Höfen in-

und auſſerhalb **Deutſchlands**, nebſt einer Menge von Edelleuten verſammelt. Der **Landgraf** fiel auf die Knie, ſo bald er ſich dem **Kaiſerlichen** Thron genähert hatte, und ſein Kanzler las von einem Papier das demüthigſte Bekenntnis der gröſten Verbrechen, und die flehentlichſten Bitten um Gnade ab. Hierauf befahl der **Kaiſer** ſeinem Secretar mit einem Wink, ſeine Antwort abzuleſen, welche in einem ſtolzen und gebieteriſchen Ton abgefaſt war, und dem **Landgrafen** Verzeihung unter den Bedingungen, die er bereits unterzeichnet hatte, verſicherte. *) Der **Landgraf** lag noch immer auf den Knien, und der **Kaiſer**, der ihn bisher noch keiner Rede gewürdigt hatte, wendete ſein Geſicht ſeitwarts, ſo bald ſein Secretar zu leſen aufgehört hatte, und gab ihm nicht einmal ein Zeichen zum Aufſtehen. Endlich wagte es der **Landgraf**, ohne Geheiß aufzuſtehen, und der **Churfürſt** von **Brandenburg** und der **Churfürſt Moriz** von **Sachſen** giengen ſogleich mit ihm weg zu dem Herzog von Alba, von dem ſie ſämtlich zu Gaſt geladen waren. Als ſie hierauf nach der Tafel bei ſpäter Nacht weggehen wolten, ſo eröfnete er ihnen den **Kaiſerl.** Befehl, daß der **Landgraf** unter der Aufſicht einer **Spaniſchen** Wache als Gefangener hier bleiben ſolle.

Das Erſtaunen des **Landgrafen** und der beiden **Churfürſten** über den Kaiſerl. Befehl war auſſerordentlich, und ihre erſten Aeuſſerungen waren nichts anders, als die bitterſten Vorwürfe und Verwünſchungen. Der **Landgraf**, der die ſchimpflichſten und härteſten Bedingungen eingegangen hatte, ſahe ſich nun auch ſeines edelſten Kleinods, ſeiner Freiheit, auf die niederträchtigſte Art beraubt, und die beiden **Churfürſten** ſich durch die feierlichſten Verſicherungen des **Kaiſers** getäuſcht, und der Beſchuldigung des Publikums ausgeſezt, daß ſie ihrem Freund, für den ſie ſich bis-

*) T. II. B. 3. Cap, 76.

bisher einzig und allein verwendet hatten, die Schlinge ſelbſt gelegt haben. Allein alle ihre Vorſtellungen halfen nichts; der Herzog von Alba blieb unbeweglich, und ſchüzte den gemeſſenen Befehl vor, den er vollziehen müſſe. Der Churfürſt Moriz blieb mit einigen Brandenburgiſchen Räthen die erſte Nacht über bei dem Landgrafen, und verſprachen ihm, am folgenden Morgen zu dem Kaiſer ſelbſt zu gehen, und ſeine Freiheit zu bewirken. So ernſtlich aber ihre Bemühungen und ſo dringend ihre Vorſtellungen waren, ſo konnten ſie doch nichts ausrichten.

Der Grund, womit der Kaiſer und ſeine Miniſter die Gefangenſchaft des Landgrafen rechtfertigen wolten, war der, daß ſie ſagten, in der Capitulation, welche der Landgraf unterzeichnet habe, heiſſe es: „der Landgraf ſolle nicht mit ewiger Gefängnis belegt werden.„ Allein in der Capitulation ſtand: „er ſolle nicht mit einiger Gefängnis belegt werden„ — Die Kaiſerl. Miniſter hatten aber bei dem Wort einig eine Verzierung betrüglich angebracht, daß es auch ewig geleſen werden konnte. Dieſer elende Kunſtgrif ſolte ſie und den Kaiſer vor dem Vorwurf der Treuloſigkeit ſichern l) —

Thuan

l) Sleidan gedenkt der betrüglichen Veränderung des Worts einig in ewig nicht, auch ſagte der Landgraf Wilhelm in ſeiner Verwahrung gegen den Kaiſer im Jahr 1552 nichts davon. In der Capitulation ſelbſt kommt auch weder das Wort einig noch ewig für, wiewol der ganze Inhalt derſelben ſo beſchaffen iſt, daß die vermittelnde Churfürſten und der Landgraf glauben muſten, er werde nach ſeiner Unterwerfung und Abbitte ſogleich in Freiheit geſezt werden. Aus jenen Gründen wurde in neuern Zeiten von mehreren Schriftſtellern die ſchändliche Betrügerei des Kaiſers und ſeiner Miniſter in Zweifel gezogen. Allein Riederer führt in ſeinen Abhandlungen aus den Kirchenbüchern und gelehrten Geſchichten im 1ſten Stük eine Schrift an, welche den Titul führt: „Verzeichnis etlicher Artikul, ſo

Thuan verſichert *), daß jedermann die Treuloſigkeit des Kaiſers verabſcheut, und ſeine Miniſter mit Verachtung angeſehen habe, daß ſie ſich unterſtanden, die Würde eines Reichs-Oberhaupts mit einer ſolchen unanſtändigen Handlung zu brandmarken.

Nach vielem Streiten ſagten endlich die Miniſter, und inſonderheit der Biſchof zu Arras, der für den Urheber jener Betrügerei gehalten wurde, der Landgraf könne fortgehen: da aber die vermittelnden Churfürſten ein Kaiſerliches Geleit für ihn verlangten, ſo wurde es ihnen abgeſchlagen. Sie waren aber noch nicht muthlos, ſich bei dem Kaiſer ſelbſt für den Gefangenen nachdrüklich zu verwenden, und folgten ihm deswegen nach Naumburg. Allein zulezt erhielten ſie die Antwort: wenn ſie ihre Fürbitten nicht unterlaſſen,

ſo von dem Churfürſten von Brandenburg und H. Moriz von Sachſen fürgeſchlagen worden, damit des Landgrafen Begnadigung ihren Fortgang haben möchte. „ und eine Erklärung der Worte: daß der Landgraf ſich dem Kaiſer auf Gnade und Ungnade ergeben ſolte — enthält, welche die Kaiſerl. Miniſter den vermittelnden Churfürſten gegeben haben. In derſelben heist es ausdrüklich, daß der Landgraf nicht mit ewiger Gefängnis belegt werden ſolte. Wahrſcheinlich iſt es dieſe Schrift, von welcher Thuan L. IV. ſagt, daß der Biſchof zu Arras in derſelben den Betrug mit dem Wort einig, in welchem er die Buchſtaben in verkehrt geſezt, geſpielt habe, und da auch in derſelben ausdrüklich bedungen wird, daß dem Landgrafen nichts von ihrem Inhalt geſagt werden ſolte, ſo iſt es leicht zu begreifen, wie er hintergangen worden. In Abſicht der vermittelnden Fürſten aber muß man nothwendig glauben, daß ſie unvorſichtig genug geweſen ſind, die Schrift nicht zu leſen, da man ihre Rechtſchaffenheit bei dieſer Verhandlung wol nicht mit Warſcheinlichkeit in Zweifel ziehen kann — ſ. Robertſ. Bd. 3. S. 203 f. in den Anmerk., woſelbſt auch die Schriftſteller angeführt ſind, die ſich mit der kritiſchen Unterſuchung dieſer Geſchichte beſchäftigt haben. Anm. des Herausg.

*) L. 4. S. 77 ff. ſ. auch Arnold in vita Mauritii apud Mencken. S. 1216.

ſen, und ſich vom Hof entfernen werden, ſo ſolle der **Landgraf** nach **Spanien** geſchikt werden.

Nun blieb ihnen nichts übrig, als zu gehorchen: doch lieſſen ſie durch **Carlewizen** den **Landgrafen** verſichern, ſie werden in Zukunft alle ihre Kräften anwenden, ihn zu befreien, und ſie hoffen, wenn er die 150000 Gulden baar bezalen, und aufs neue angeloben würde, die übrigen Artikel der Capitulation zu erfüllen, er werde innerhalb 14 Tagen in Freiheit geſezt werden. Der **Landgraf**, dem ſeine Gefangenſchaft unleidlich zu ſeyn ſchien, that alles, brachte die Geld-Summen auf, ließ ſeine Veſtungen ſchleifen, und ſein Geſchüz ausliefern, blieb aber doch nach wie vor ein — Gefangener.

§ XIV.

Nunmehr hatte der **Kaiſer** überal freie Hände, und im ganzen **Reich** niemand zu fürchten, der ſich ſeinen Abſichten hätte widerſezen mögen; er beorderte deswegen einen **Melenianus**, die Zeughäuſer der **Schmalkaldiſchen** Bunds-Verwandten auszuleeren, und erbeutete auf dieſe Art 500 Stüke groben Geſchüzes, die er theils nach **Spanien**, theils nach **Neapel**, **Mailand** und in die **Niederlande** als Triumph- und Sieges-Zeichen von **Deutſchland** ſchikte; überdiß erpreste er eine (in den damaligen Zeiten ungeheure) Summe von 1600000 Gulden von allen **Reichs-Ständen**, welche ſowol in dem Krieg für- als wider ihn die Waffen ergriffen hatten, ohne was ihm die **See-Städte** und andere **Städte** in **Nieder-Sachſen** opfern musten. Die Stadt **Magdeburg** war noch der einzige merkwürdige Ort, der ſich dem **Kaiſer** nicht unterworfen hatte. Er beſchlos deswegen, ihn zu belagern. Um eben dieſe Zeit erhielt er aber Nachricht, daß der neue **König** in **Frankreich** **Heinrich** II. Völker in **Deutſchland** werben laſſe, und der **König** **Ferdinand** Hülfe wider

der die **Böhmen**, die ſich gegen ihn empört hatten, nöthig habe; er verſchob alſo die Ausführung ſeiner Anſchläge auf **Magdeburg**, gieng wieder zurük nach **Franken**, und ſchrieb am 3 Jul. einen **Reichstag** nach **Augsburg** aus, welcher am 1 Sept. ſeinen Anfang nehmen, und von allen **Fürſten** in Perſon und von den Geſandten mit unbedingten Vollmachten beſucht werden ſolte.

Der **König Ferdinand** machte ſich auch das Unglük der Proteſtanten zu Nuz, und erpreste groſſe Geld-Summen. **Ulm** und **Augsburg** musten ihm namhafte Summen bezalen, unter dem Vorwand, daß ſeine Lande groſſen Schaden erlitten, da die beiden Armeen an der **Donau** gegeneinander geſtanden ſeyen. Auf das Herzogthum **Würtemberg** erneuerte er ſeine Anſprüche, weil der **Herzog** wider die vorigen Verträge gehandelt habe; und der **Herzog** hatte doch bereits mit den härteſten Bedingungen die Verzeihung des **Kaiſers** erkauft. Von der Stadt **Augsburg** erpreste noch der **Biſchof** und **Cardinal** daſelbſt groſſe Geld-Summen, und der **Biſchof** zu **Trient** machte ähnliche Forderungen, weil er dem **König Ferdinand** beigeſtanden, als **Schertel** den Paß **Ehrenberg** eingenommen habe.

Noch vor dem Ende des Monats Jul. langte der **Kaiſer** zu **Augsburg** an, und brachte den gefangenen **Churfürſten** von **Sachſen** mit. Der **Landgraf** muste zu **Donawerth** mit einer **Spaniſchen** Wache, die ihn mit der gröſten Frechheit mishandelte, bleiben. Schon der Anfang von dem Aufenthalt des **Kaiſers** zu **Augsburg** wurde durch ſein tyranniſches Verfahren merkwürdig, und ließ auf die Zukunft noch ſchlimmere Folgen fürchten. Er kam wider das Reichs-Herkommen mit kriegeriſcher Rüſtung nach **Augsburg**, und legte eine Beſazung von 10 Fahnen Fus-Volk in die Stadt. Auf dem Lande wurden ſeine **Spa-**

niſche und Italiäniſche Völker einquartirt, und die Städte **Memmingen** und **Kempten** musten ſich dieſe ungebetenen Gäſte, jene mit 30000 Gulden und dieſe mit 20000 Gulden, abkaufen. Zu **Augsburg** ließ er den Proteſtanten die Haupt-Kirche und einige andere wegnehmen, und den Gottesdienſt nach Catholiſcher Weiſe, nachdem ſie zuvor gereinigt und wieder eingeweiht worden waren, darin halten. Am 27 Jul. erklärte er die Stadt **Magdeburg** in die **Reichs-Acht**, ſezte ſie in **Unfrieden**, und gab ſie mit allen ihren Gütern und Unterthanen jedermann Preis, und das alles aus **Kaiſerl. Macht-Vollkommenheit**. Ein neuer Beweis, wie wenig er ſich an ſeine Wahl-Capitulation, nach welcher er ohne die Einwilligung aller **Reichs-Stände** keinen **Reichs-Stand** in die Acht erklären ſolte, kehre, und die Freiheiten der **Deutſchen** mit Füſſen treten wolle.

Mit der Reformation ſah es noch trauriger aus. Die thätigſten und eifrigſten Beförderer derſelben waren Gefangene des **Kaiſers**, und wurden von den Feinden der Evangeliſchen Lehre überall im Triumph aufgeführt und verhöhnt. Von den übrigen **Proteſtantiſchen Ständen** hatten einige nicht Macht genug, ſich dem reiſſenden Strom entgegenzuſezen, und andere ſchmeichelten aus Staats-Abſichten dem **Kaiſer**, und mochten deswegen den verdrüslichen Artikel von der Religion nicht rütteln, ſondern ſchwiegen zu allen ſeinen ungerechten Anordnungen. Vor menſchlichen Augen ſah man nichts anders, als den gänzlichen Umſturz des Gebäudes, welches ſo ſchnell und glänzend aufgeführt worden war, und durch welches ein groſſer Theil von Deutſchland Ruhe und Sicherheit vor dem Zepter des Aberglaubens, welches der mächtigſte geiſtliche Fürſt ſchon ſeit vielen Jahrhunderten geführt hatte, zu haben hofte. Aber deſto mächtiger zeigte ſich hernach die alles Gute herrlich ausführende Vorſehung; ſie

ſie ſchafte Rettung und Hülfe, die niemand hoffen konnte, und worüber alle Welt erſtaunen muste.

Luther hatte mehrere Jahre vor ſeinem Tod **Deutſchland** das Unglük in ſeinen Schriften vorausgeſagt, das nun mit Macht hereinſtürzte; er gründete ſeine Vermuthungen nicht auf die Lage der Staats-Verfaſſung, denn in Beurtheilung derſelben blieb er immer ein Fremdling, ſondern auf die ſichtbare Verachtung und Geringſchäzung des göttlichen Worts, das durch ſeinen Dienſt wieder ans Licht gebracht wurde. Ein groſſer Theil von denen, die ſich Proteſtanten nannten, war ein roher Haufe, der zügellos ſeinen ſinnlichen Begierden nachhieng, und die Freiheit, die durch die Reformation in der Kirche wieder hergeſtelt worden war, zu Ausſchweifungen misbrauchte. **Luther** hatte alſo wol recht, wenn er glaubte, GOtt müſſe dieſen rohen Haufen, der ſtolz auf ſeine Rechtglaubigkeit war, züchtigen und demüthigen; die Weisheit GOttes iſt alſo auch hier vollkommen gerechtfertigt, ſo ſonderbar auch ihre Fügungen dem menſchlichen Wiz Anfangs dünken.

§ XV.

Am 1ſten Sept. wurde der von dem **Kaiſer** angeſezte **Reichstag** zu **Augsburg** erdfnet; er war wegen der perſönlichen Gegenwart beinahe aller **Reichs-Fürſten** einer der glänzendſten unter **Carls** Regierung. In dem erſten Vortrag, den der **Kaiſer** an die **Stände** machen ließ, war voran wie gewönlich viel Rühmens von ſeiner Geſchäftigkeit, die Ruhe in **Deutſchland** wieder herzuſtellen, gemacht; ſodann kam die Haupt-Sache, worüber bei dem Reichstag berathſchlagt werden ſolte: „Weil der Zwieſpalt in der „Religion eine gewiſſe Wurzel und Haupt-Urſache alles Uebels, Unglüks und Unfalls ſey, woraus alles „Mistrauen, Unfreundſchaft und Unwillen zwiſchen „gemeinen **Ständen**, auch Zerrüttung des Friedens „und

„und Rechtens und der ehrbaren Policei in Deutſch„land erfolgt, unterdeſſen aber der Kaiſer ein Con„cilium zu Stand gebracht, wie zum öftern gebeten „worden; ſo ſey nöthig, daß dieſer Punkt, als der „wichtigſte, nun auch zuerſt vorgenommen werde„ — Der zweite ſey die Anordnung des Kammer-Gerichts, welche ihm allein überlaſſen werden ſolle; er wolle ſelbſt die Beſchwerden und Klagen der hohen und niedern Cleriſei über die Eingriffe in ihre Gerichtsbarkeit unterſuchen, und alles Misvergnügen zu beiden Seiten heben — Die Verabredung wegen einer Türken-Hülfe könne bis auf die Ankunft des **Königs Ferdinand** ausgeſezt bleiben — Zulezt ward noch die merkwürdige Erinnerung angefügt: „Es werde der **Kaiſer** nicht billigen können, wenn einige **Stände** geheime Unterredungen miteinander pflegen, und über die gemeine Angelegenheiten ſich zuvor berathſchlagen wolten. Solches gebe nur zu Weitläufigkeiten und Unordnungen Gelegenheit, und ſey bei einer öfentlichen Reichs-Verſammlung, da ein jeder ſeine Meinung frei ſagen könne, weder ſchiklich noch zu dulden„ — Diß war ein neuer Eingrif in die Rechte der deutſchen **Reichs-Stände**, worüber ſie aber ihren Unwillen noch verbergen musten.

Nachdem die Berathſchlagungen in den verſchiedenen Collegien der **Stände** über den erſten Punkt in **Kaiſerl.** Vortrag angeſtelt worden, ſo zeigte es ſich gar bald, daß die **Stände** in ihren Geſinnungen, inſonderheit in Abſicht auf das **Concilium**, äuſſerſt ungleich ſeyen. Die **geiſtlichen Churfürſten** beſtanden darauf, daß ſich alle **Stände** dem Concilium ohne Bedingung unterwerfen ſollen. Der **Churfürſt** in der **Pfalz**, der **Churfürſt Moriz** von **Sachſen** und die Geſandten des **Churfürſten** von **Brandenburg** wolten zwar das Concilium nicht verwerfen, doch verlangten ſie, daß es ein freies und chriſtliches Concilium

ſeyn, der Pabſt den Vorſiz nicht dabei haben, die Biſchöfe ihrer Pflichten gegen den Päbſtlichen Stul entlaſſen, die Gottesgelehrten der Proteſtanten das Recht erhalten, wie die andern, Schlüſſe zu machen, und die bisherigen Dekrete wieder zurükgenommen und aufgehoben werden ſollen. Die übrigen Fürſten und Stände hielten dafür: das Concilium könne fortgeſezt, aber den Proteſtanten müſſe, nebſt einem ſichern Geleit, Gehör verſtattet, und wenn ſie dieſes erlangt, auferlegt werden, ſich den Schlüſſen des Conciliums zu unterwerfen.

Nachdem der Kaiſer hievon Nachricht erhalten hatte, ſo verlangte er von allen Ständen, ſie ſollen ſich ohne Ausnahme dem Concilium unterwerfen. Dieſen Zwek zu erreichen, gebrauchte er verſchiedene Mittel. Den Churfürſten in der Pfalz und Morizen von Sachſen ſuchte er durch mehrere geheime Unterredungen zu gewinnen. Jener, ein alter und ſchwacher Herr, ließ ſich durch Drohungen ſchreken, und dieſer durch Verſprechungen. Moriz dachte auch noch ernſtlich an die Befreiung des Landgrafen, und ſtand bereits ſchon in einer groſſen Verbindlichkeit gegen den Kaiſer, und mochte ſich deswegen ſeinen Maasregeln nicht hartnäkig widerſezen. Dieſe beide Churfürſten, welche jezt an der Spize der Proteſtanten ſtanden, willigten alſo in das Concilium, und überlieſſen die Religions-Sache den Einrichtungen des Kaiſers. Nun waren die Städte noch allein zu gewinnen übrig. Drohungen und Bitten und dringende Vorſtellungen wurden auch bei dieſen von den Kaiſerl. Miniſtern verſucht, aber lange mit ſchlechtem Erfolg. Endlich erſann der Kaiſer eine Liſt; er ließ die Geſandten der Städte vor ſich kommen, und ihnen zuvor bedeuten, daß ſie die Erklärung der Fürſten verbeſſern ſollen. Aus Beſcheidenheit lehnten ſie dieſe Zumuthung von ſich ab, übergaben aber zu ihrer Verwahrung dem Kaiſer eine

Schrift,

Schrift, welche die Bedingungen enthielt, unter welchen ſie das Concilium annehmen wollen. Der Kaiſer nahm die Schrift an, und ohne ſie zu leſen, erklärte er ſie für eine Verſicherung ihrer vollkommenen Beiſtimmung in ſeinen Willen, und ließ ihnen durch ſeinen Vice-Kanzler Selden ſein Vergnügen darüber bezeugen, daß ſie mit den übrigen Ständen einig worden ſeyen, ihm die Religions-Sache lediglich zu überlaſſen. Die Geſandten erſtaunten über dieſer Antwort, welche auf ihre ſchriftliche Erklärung gar nicht paste, hatten aber nicht Muth genug, dem Kaiſer zu widerſprechen.

Bald im Anfang dieſes Reichstags kam die unrechtmäſſige Gefangenſchaft und die Loslaſſung des Landgrafen in Bewegung. Die Gemalin des Landgrafen, Chriſtina, hatte mit ihren Prinzen und einigen Land-Ständen an alle Fürſten und Stände des Reichs ein ſehr bewegliches Schreiben vom 6 Oct. ergehen laſſen, und ſie um Fürbitte für ihren Gemal, der die Artikel ſeiner Capitulation ſo genau erfüllt, und alſo eine ſolche Behandlung um ſo weniger verdient habe, bei dem Kaiſer erſucht. Um ihre Sache deſto ernſtlicher betreiben zu können, kam ſie ſelbſt in der Mitte des Monats Nov. mit ihren Prinzen und einigen von der Ritterſchaft nach Augsburg, und verſuchte, unterſtüzt von den Churfürſten von Brandenburg und Sachſen, alle Mittel, ihren Gemal zu retten. Der Kaiſer, da er merkte, daß ihn alle Reichs-Stände mit Bitten beſtürmen werden, und doch ſeinen Entſchluß, denſelben noch länger gefangen zu halten, nicht ändern wolte, ſuchte einer Verlegenheit, die er vorausſahe, damit vorzubeugen, daß er der Reichs-Verſammlung eine Entſchuldigung bekannt machen ließ, worin er den Hergang der Sache ſo erzählte, daß dem Landgrafen mehr nicht verſprochen worden, „als daß ſeine Ergebung ihm nicht zur Leibſtrafe, ewiger Gefängnis, noch Confiſcation ſeiner Güter gereichen ſolle.

Am folgenden Tag machte der Churfürſt von Brandenburg und Sachſen der Reichs-Verſammlung eine Gegen-Vorſtellung, und damit ſie dem Kaiſer nicht ins Angeſicht widerſprechen dürften, ſo ſagten ſie: „Es könnte zwar wol geſchehen ſeyn, daß aus „Mangel und Unverſtändnis der Sprachen bei den „Kaiſerl. Miniſtern ſich ein Misverſtand ereignet; „es möchte aber ſeyn wie es wolte, ſo hätten ſie doch al„les treulich, der deutſchen Nation zu Frieden und Ru„he, und Kaiſerl. Maj. ſelbſt zu Erhaltung und „Mehrung ihres Anſehens, gemeint und verhandelt, „und weil ihnen bei aller Welt zum Nachtheil und Ver„lezung ihrer Hoheit, Ehre, Glimpfs und Reputa„tion gereichen würde, wenn dem Landgrafen, als „einem ſterblichen Menſchen, bei längerem Arreſt, ei„ne Leibes-Gefahr entſtehen ſolte; ſo möchte Kaiſerl. „Maj. doch mehr ſie (die beiden Churfürſten) und „ihre unterthänigſte Dienſte, als den Landgrafen „anſehen„ — Zugleich erſuchten ſie alle Reichs-Stände, die Loslaſſung des Landgrafen bei dem Kaiſer erbitten zu helfen.

Es erfolgte hierauf auch eine feierliche Fürbitte bei dem Kaiſer im Namen des ganzen Reichs, und die Landgräfin hatte ſich noch bei der Schweſter des Kaiſers, der Königin Maria, um eine Fürſprache beworben. Allein der Kaiſer blieb unbeweglich, und damit der Landgraf keinen Beweis deſſen führen könne, was die beiden Churfürſten ihm verſprochen, und wozu ſie ſich gegen ihn verbindlich gemacht haben, ſo ſchikte er am 3 Dec. ſeinen Ober-Kriegs-Commiſſaren Joh. v. Lier an ihn nach Nördlingen, wo er ſich damals aufhalten muste, mit dem Befehl: „Er ſolle „von Stund an jemand an ſeine Söhne ſchiken, daß ſie „alle Geleitbriefe und Verſchreibungen, die ſie „von den beiden Churfürſten haben möchten, und „zugleich auch genugſame Quittungen und Erledi-

„gungs-

„gungs-Briefe, daß ſie nichts weiter an gedachte „Churfürſten hinführo ſuchen wolten, binnen 20 „Tagen an Kaiſerl. Maj. einſenden, widrigenfalls „würde ein gebührlich Einſehen nicht unterbleiben„ —

Der Landgraf antwortete dem v. Lier: er verſtehe gar nicht, was er von ihm wolle. Lier ſagte, er ſpreche ja deutſch, der Landgraf blieb hingegen dabei: „er verſtehe ihn nicht, und wiſſe auch nicht, was der „Kaiſer mit dieſer Forderung meine und im Sinn ha„be; es ſey wahr, daß er Schriften und Vergleitung „(Geleits-Briefe nach Halle zu kommen) von beiden „Churfürſten empfangen habe: Solte etwas ohne „Vorwiſſen des Kaiſers geſchehen ſeyn, ſo ſey er übel „und jämmerlich betrogen worden; könnte auch ſolches „zu ſeiner Nothdurft nicht verſchweigen, jedoch jezo, da „er nicht wiſſe, wohin des Kaiſers Meinung zu deu„ten ſey, ſich auch weiter nicht vernehmen laſſen. Kai„ſerl. Maj. möchte mit ihm machen was ſie wolte; er „ſey ohnediß ein gefangener Mann, und könne nicht „viel höher als jezt bedrängt werden„ *) —

Der Kaiſer nahm dieſe Erklärung des Landgrafen ſehr ungnädig auf, und ſuchte ihn durch ein härteres Gefängnis, als er bisher gehabt hatte, endlich noch ſo weit zu treiben, daß er dieſe Dokumente auslifern möchte. Von jezt an durfte von ſeinen eigenen Leuten nur noch ein oder der andere Bediente zu ihm kom̃en. **)

§ XVI.

Mit dem Concilium zu Trient, welches der Kaiſer ſchon bei dem Anfang des Reichstags von allen Ständen anerkannt und angenommen wiſſen wolte, ereignete ſich noch vor demſelben eine wichtige Veränderung, welche die gröſten Folgen für Deutſchland nach ſich zu ziehen anfieng, und zunächſt in die weitere Be-

*) Hortleder T. II. B. 3. C. 74.

**) Thuan L. IV. S. 78.

Berathſchlagungen bei den Reichs-Verſammlungen einen beträchtlichen Einfluß hatte. Der Pabſt beſorgte, der Kaiſer, der nach ſeinen Siegen in Deutſchland in einem ſo entſcheidenden Ton ſprach, möchte zulezt auch denen im heil. Geiſt verſammelten Vätern Geſeze vorſchreiben, nach welchen ſie ihre Schlüſſe abfaſſen ſolten, zumal da Trient noch zum Reich gehörte, und alſo gewiſſermaſſen unter der Gerichtsbarkeit des Kaiſers ſtand. Hieraus könnten nun für ſein Anſehen und Intereſſe viele nachtheilige Folgen entſtehen — Um ſich von allen dieſen Sorgen zu befreien, hielt er für das ſicherſte Mittel, wenn er die Verſammlung an einen Ort in Italien, der unter ſeiner unmittelbaren Gerichtsbarkeit ſtünde, verlegen würde. Doch mochte er nicht ſe bſt den Namen dazu hergeben, ſondern befahl ſeinen Legaten, daß ſie die erſte gute Gelegenheit ergreifen ſollen, das Concilium nach Bononien zu verlegen; aber es müſſe das Anſehen haben, daß ſie dieſe Veränderung aus eigener Bewegung machen. Dieſe gute Gelegenheit bot ſich nun bald dar; es ſtarben ſchnell hintereinander einige Väter des Conciliums nebſt ihren Bedienten, und nun ſchrien die Päbſtl. Legaten, es ſey ungeſunde Luft und Peſtilenz zu Trient, und reisten im Monat Apr. mit ihrem Anhang nach Bononien ab. Alle Biſchöfe von der Kaiſerl. Parthei blieben hingegen zu Trient, und erhielten hiezu hernach noch einen ausdrüklichen Befehl von dem Kaiſer. *)

Durch dieſen Vorgang fand ſich der Kaiſer, dem die Abſichten des Pabſts nicht unbekannt waren, äuſſerſt beleidigt; beide ſahen ſich ſchon vorher mit neidiſchen und eiferſüchtigen Augen an, und nun bekam ihr gegenſeitiges Misvergnügen neue Nahrung. Der Kaiſer war übel auf den Pabſt zu ſprechen, daß er ſeine Hülfs-Völker im vorigen Jahr ſo eilfertig zurükgerufen hatte, und gieng damit um, ſich das deutſche Reich un-

*) Sarpi L. 2.

unter dem Schein der Religion und des Conciliums unterwürfig zu machen, mit Spanien zu vereinigen, und an ſeine Familie als ein Erb-Reich zu bringen. Der Pabſt fürchtete hingegen mit andern Italiäniſchen Staaten, der Kaiſer möchte zulezt, wenn Deutſchland unterjocht ſey, auch ihn und ganz Italien ſeine überwiegende Macht fühlen laſſen. Aus eben dieſem Grund hätte er gerne geſehen, wenn ihm die Proteſtanten, ſo ſehr er auch ihren Untergang wünſchte, doch einen ſtärkern Widerſtand gethan hätten. Das Intereſſe dieſer beiden Potentaten durchkreuzte ſich alſo ſehr, und ihr gegenſeitiger Unwillen wurde dem Publikum immer auffallender. m)

Dem Kaiſer war das Concilium zur Erreichung ſeiner Abſichten höchſt nothwendig; er gab ſich deswegen alle Mühe, die Verſammlung zu Trient wieder herzuſtellen. Zu dem Ende muste der Cardinal und Biſchof von Trient den Pabſt am 9 Dec. in einer feierlichen Rede bei einem Conſiſtorium der Cardinäle im Namen des ganzen deutſchen Reichs erſuchen, den Prälaten zu Bononien zu befehlen, daß ſie wieder nach Trient zurükkehren, und das Concilium, dem ſich nunmehr alle Reichs-Stände unterworfen haben, fortſezen. Fünf Tage hernach wiederholte der Kaiſerliche Geſandte zu Rom, Jakob Mendoza, eben dieſes Anſuchen gegen den Pabſt und die Cardinäle, mit dem Anhang, daß er Befehl habe,

 wenn

m) Der Widerwillen des Pabſts gegen den Kaiſer wurde vornemlich dadurch auf die höchſte Spize getrieben, daß ſein laſterhafter Sohn Peter Ludwig Farneſe, Souverain von Parma und Piacenza, wo nicht auf Anſtiften doch mit Vorwiſſen des Kaiſerl. Statthalters zu Mailand Gonzaga und ohne Zweifel auch mit Vorwiſſen des Kaiſers ſelbſt am 16 Sept. ermordet, und Piacenza mit dem dazu gehörigen Gebiet von den Kaiſerl. Völkern, welche aus Mailand anrükten, in Beſiz genommen worden iſt. Farneſe war ein Schwieger-Sohn des Kaiſers. Anm. des Herausg.

wenn ſich der Pabſt nicht beſtimmt erklåre, mit den andern Kőnigl. und Fůrſtl. Geſandten zuſammenzutreten, und wider das Verfahren bei dem Concilium őfentlich und gemeinſchaftlich zu proteſtiren. Der Pabſt antwortete, daß er die Forderungen des Reichstags der Ueberlegung und den Einſichten der zu Bononien verſammelten Våter überlaſſen wolle. Dieſe waren aber bereits von ihm geſtimmt, daß ſie das Geſuch des Kaiſers ſchlechterdings mit Nein beantworten, oder, welches einerlei war, ihm und denen zu Trient zurůkgebliebenen Prålaten Bedingungen vorlegten, wovon ſie vorausſehen konnten, daß ſie nicht eingegangen werden.

1548.

§ XVII.

Der Kaiſer ſahe nun wol, daß er dem Pabſt keine andere Geſinnungen beibringen, und das Concilium, ſo lang es getrennt bleibe, zu ſeinen Abſichten nicht nůzen kőnne; er ſchikte deswegen den Franz Vargas und Martin Velaſcus, zwei Spaniſche Rechtsgelehrten, nach Bononien, welche am 16 Jan. bei einer feierlichen Verſammlung der Påbſtl. Legaten, des Cardinal Montanus, des Pråſidenten des Conciliums, und 44 Biſchőfe und Prålaten, gegen alles, was dieſe Våter verfügen und beſchlieſſen werden, ſo lang ſie zu Bononien bleiben, in den beſtimmteſten Ausdrůken proteſtiren musten. Die Proteſtation, die ſie von einem Papier ablaſen, unterſtůzten ſie noch durch eine Rede, die in eben ſo ohnehrerbietigen Ausdrůken abgefast war, als die Proteſtation ſelbſt. In jener růkte der Kaiſer dasjenige dem Pabſt auf, was er bisher im Reich ſo oft geleugnet hatte, daß er nemlich den Schmalkaldiſchen Krieg vornemlich der Religion halben geführt habe; daß alle Reichs-Stånde unn-

nunmehr das Concilium zu **Trient** angenommen, und ohne Bedingung verſprochen haben, ſich den Schlüſſen deſſelben zu unterwerfen, war einer von den wichtigſten Bewegungs-Gründen, die er den Vätern zu **Bononien** vorhalten ließ, wieder nach **Trient** zurükzukehren — Der **Kaiser** konnte freilich mit einigem Schein ſagen, es haben alle **Stände** in das Concilium eingewilligt, aber die unredlichen Künſte, wodurch er ihre Einwilligung erhalten, muste er wol verſchweigen. Er ſchrieb als Sieger nunmehr ganz **Deutſchland** Geſeze vor; alle **Stände** waren mit Schreken erfüllt, den die Schikſale zweier der mächtigſten **Reichs-Fürſten** täglich noch vermehrten; die **Proteſtantiſchen Stände** ſahen ſich als Ueberwundene an, und hatten nicht Muth genug, die Rechte des Gewiſſens zu vertheidigen. Sie ſchwiegen alſo zu den Anordnungen des **Kaiſers**, und bezeugten äuſſerlich, daß ſie ſich dieſelbe gefallen laſſen; ihre Ueberzeugung von der Warheit ward aber im Grunde nicht wankend gemacht. Kaum ſahen ſie ihre Feinde im Jahr 1552 gedemüthigt, und ihre Religions-Freiheit durch den Friedens-Schluß im Jahr 1555 geſichert, ſo ſagten ſie ihre Meinung von dem Concilium wieder öfentlich: „aus was chriſtlichen, be„ſtändigen und hochbewegenden Urſachen ſie weder in „das gegenwärtige noch andere künftige **Päbſtliche** „Concilien einſtimmen können, und daß ſie auch ſolches „von Rechts- Ehrbar- und Billigkeit wegen zu thun, „mit nichten ſchuldig.„ Die weitläufige Schrift, worin ſie ihre Rechte gegen das Concilium hernach ausführten, hatte den Titul: **Ausführung der Urſachen, warum Churfürſten, Fürſten und Stände der Augsburgiſchen Confeſſion des Pabſts Pii IV. vermeint Concilium zu Trient nicht beſuchen könnten, noch zu beſuchen ſchuldig, ſondern daſſelbe als hochverdächtig, auch zu gemeiner chriſtlicher**

Einigkeit undienſtlich, in Schriften billig verordnet haben.

Der dritte merkwürdige Punkt in der Kaiſerlichen Proteſtation war der, daß der Kaiſer den Vätern zu Bononien anzeigen ließ, daß er ſelbſt als Beſchüzer der Kirche ſich derſelben annehmen, und das Nöthige beſorgen wolle, wie es den Rechten und Geſezen der heiligen Väter gemäs ſey, wenn ſich die Synode nicht wieder zu Trient verſammle. Der Päbſtiche Legat Montanus verſezte hierauf, daß alle Väter des Conciliums eher ihre Köpfe verlieren wolten, als zugeben, daß eine weltliche Obrigkeit dem Concilium Geſeze vorſchreibe. Der Kaiſer ſey ein Sohn, aber nicht ein Herr und Meiſter der Kirche.

Der Kaiſer ließ hierauf der Reichs-Verſammlung zu Augsburg von dem ſchlechten Erfolg ſeiner Bemühungen Nachricht geben, und zugleich den Vorſchlag machen, die Religions-Streitigkeiten, welche bisher die Quelle aller Unordnungen im Reich geweſen ſeyen, durch gewiſſe dazu verordnete Männer nochmals ſuchen in Güte beizulegen. Es wurden hierauf einige Männer erwählt, welche aber, wie man voraus ſah, nicht miteinander einig werden konnten, und ſodann wurde die Sache durch die Catholiſchen Stände, welche die Mehrheit der Stimmen hatten, dahin eingelenkt, daß es dem Kaiſer von dem Reich lediglich überlaſſen wurde, die lang gewünſchte Einigkeit in der Religion, durch Mittel, welche er für die beſten erkennen werde, wieder herzuſtellen. *)

Der Kaiſer gab hierauf dem neuen Biſchof zu Naumburg Julius Pflug, dem Chur-Mainziſchen Weih-Biſchof Mich. Sidonius, (Helding, Titular-Biſchof zu Sidon) und dem Chur-Brandenburgiſchen Hofprediger Joh. Agricola (Eis-

*) Struve Hiſt. der Religions-Beſchw. P. I. C. 2. §. 19. Sleidan L. XX. S. 620.

(Eisleben), der ſich durch die Antinomiſche Streitigkeiten bereits auf keiner vortheilhaften Seite bekannt gemacht hatte, den Auftrag, ein Syſtem aufzuſezen, das eine Glaubens-Regel und Vorſchrift der Kirchen-Gebräuche für ganz Deutſchland abgeben könnte. Pflug und Sidonius waren Männer, denen Gelehrſamkeit und Weltkenntnis nicht abgeſprochen werden kann; Agricola war ein Proteſtant, aber ein Mann von weniger Feinheit und Klugheit als ſeine nunmehrige Collegen; an Unredlichkeit mochte er ihnen gleich kommen, ſein Stolz und Ehrgeiz hatte aber keine Grenzen. Von Augsburg aus ſchrieb er an ſeine Freunde: „Er habe dem Evangelium ein gros breit „Fenſter aufgethan, er habe den Pabſt reformirt, den „Kaiſer bekehrt und Lutheriſch gemacht; nun werde „die güldene Zeit kommen, das Evangelium ſolle in al„ler Biſchöfe Länder und in ganz Europa gepre„digt werden.„ *) Solchen Männern ward nun die Reformation der Kirche aufgetragen. Geſchenke und Verſprechungen waren für ſie ſehr reizende Gründe, alle ihre Kräften anzuſtrengen, die Abſichten des Kaiſers zu erfüllen. Pflug hatte kurz vorher das Bisthum Naumburg erhalten, Sidonius bekam das Bisthum Merſeburg, und Agricola von dem König Ferdinand 500 Thlr., von dem Kaiſer 500 Gulden, nebſt dem Verſprechen, ſeine Töchtern bei ihrer Verheurathung reichlich auszuſtatten. Thuan ſagt **), es ſey damals ein Sprüchwort entſtanden: „Die Verfaſſer des Interims haben deswegen den „Chriſam vertheidigt, damit ſie ſelbſt deſto beſſer möch„ten geſchmiert werden.„

Dieſe 3 Männer arbeiteten nun mit dem gröſten Eifer, ein Syſtem aufzuſtellen, bei welchem die Röm. Kirche nichts verlöre, und den Proteſtanten doch der ſchmei-

*) Bieks dreifaches Interim C. 2. §. 2.

**) L. 5. S. 93.

ſchmeichelhafte Gedanke beigebracht werden könnte, daß ihnen ſehr viel nachgegeben worden ſey. Lange hielten ſie ihre Arbeiten geheim, gaben ihrem Syſtem verſchiedene Formen, und feilten es aufs ſorgfältigſte aus, bis ſie endlich glauben konnten, dem Kaiſer ein ganz auserleſenes Werk vorlegen zu können. Dieſer zog alsdann noch andere Gelehrten darüber zu Rath, und zwei Spaniſche Theologen **Malvenda** und **Dominicus a Soto** wusten verſchiedene Verbeſſerungen darin anzubringen, die ſich ſelbſt **Julius Pflug** hernach nicht zu vertheidigen getraute.

§ XVIII.

Dieſes mit ſo vieler Klugheit und Ueberlegung verfertigte Buch enthielt verſchiedene Titul: Im Corpus Receſſuum Imperii hat es folgende Aufſchrift: **Der Röm. Kaiſerl. Maj. Erklärung, wie es der Religion halber im heiligen Reich, bis zu Austrag des gemeinen Concilii gehalten werden ſoll**; ſonſt wird es auch **Religions-Dekret**, die **Religions-Ordnung**, *Liber Auguſtanus*, *Formula Interreligionis*, und von einigen, die dagegen geſchrieben, *Sphinx Auguſtana*, *Partus monſtroſus Auguſtanus*, insgemein aber **Interim** genannt, weil es nur ſo lang kräftig ſeyn ſolte, bis ein allgemeines Concilium gehalten werden könnte.

Das ganze Buch war in 26 Artikel eingetheilt, welche folgende Aufſchriften hatten: 1) Von dem Menſchen vor dem Fall. 2) Von dem Menſchen nach dem Fall. 3) Von der Erlöſung durch Chriſtum unſern HErrn. 4) Von der Rechtfertigung. 5) Von den Früchten und dem Nuzen der Rechtfertigung. 6) Von der Weiſe, durch welche der Menſch die Rechtfertigung bekommt. 7) Von der Liebe und guten Werken. 8) Vom Vertrauen der Vergebung der Sünden. 9) Von der Liebe. 10) Von den Zeichen und Gemerken

der wahren Kirchen. 11) Von dem Gewalt und Autorität der Kirchen. 12) Von den Dienern der Kirche. 13) Vom oberſten Biſchof und andern Biſchöfen. 14) Von Sacramenten insgemein. 15) Von der Taufe. 16) Von der Firmung (und dabei auch vom Chriſma). 17) Vom Sacrament der Buſſe. 18) Vom Sacrament des Altars. 19) Von der heiligen Oelung. 20) Vom Sacrament der Prieſter-Weihe. 21) Vom Sacrament der Ehe. 22) Vom Opfer der Meſſe. 23) Von der Gedächtnis der Heiligen im Opfer der Meſſe, und von ihrer Fürbitte, ſo darin begehrt wird, auch kürzlich von Anrufung der Heiligen. 24) Von der Gedächtnis der Verſtorbenen in Chriſto. 25) Von der Communion, wie ſie beim Opfer der Meſſe gehalten werden ſoll. 26) Von den Ceremonien und Gebrauch der Sacramenten.

Der 22 und 26 Artikel waren vor andern merkwürdig: in jenem ward in 36 §§. alles zuſammengetragen, was die Lehre von dem Meß-Opfer ausſchmüken, und den Proteſtanten angenehm machen konnte; und in dieſem eine Menge Ceremonien, die nur in der Röm. Kirche üblich ſind, vorgeſchrieben, unter welchen nothwendig die Evangeliſche Lehre bald hätte müſſen erſtikt werden. „Bei der Taufe und der Meſſe ſolten die alten Ceremonien nicht geändert werden. In den Städten (nach §. 34.) täglich wenigſtens zwo, und auf den Dörfern wenigſtens alle Samſtag und Feiertage eine Meſſe gehalten, die Altäre, Prieſter-Kleider, Kirchen-Gefäſſe, Fahnen, Kreuze, Kerzen, Bilder und Gemälde (§. 7.) in den Kirchen beibehalten, aber nicht göttlich verehrt werden. Die Horæ canonicæ, Pſalmodien, Vigilien und Begängniſſe der Todten ſollen in keinerlei Weiſe abgethan werden (§. 8. 10.). Von den Feiertägen wurden zwar manche abgeſchaft, doch noch genug zu feiern befohlen, und unter andern auch der Kirchen-Patronen (§. 12 f.). Die Litanei an St.

Marxtag, und alle gewöhnliche Proceſſionen ſollen (§. 14.) nach altem Gebrauch bleiben. An den Faſt-Tägen der Kirche, auch Freitags und Sonnabends ſolle man kein Fleiſch eſſen (§. 16.), auch die Benedeiung der Dinge nicht verachten, ſo durch Segen und Gebet zum Gebrauch der Menſchen zubereitet werden (§. 19.) ꝛc. „

Zulezt kamen noch zwei Punkten vor, welche das Anſehen hatten, daß den Proteſtanten in etwas nachgegeben ſey. §. 20. wird von der Prieſter-Ehe geſagt: „Weil die Trennung der verehlichten „Geiſtlichen von ihren Weibern, ohne ſchwere Zerrüt-„tung, bei jeziger Zeit und Läuften, nicht geſchehen „könne, ſo ſolle darüber des Concilii Beſcheid erwar-„tet werden.„ Und von der Communion unter beiderlei Geſtalt heist es §. 21 f. „Daß die Communion un-„ter zweier Geſtalt bis zu des Concilii Entſcheidung „zwar gleichfalls erlaubt ſeyn ſolle, doch alſo, daß die, „ſo beide Geſtalt haben, die andern nicht anfechten, „ſondern dafür halten, der ganze Chriſtus ſey unter ei-„ner jeglichen Geſtalt beſchloſſen; und weil das Sacra-„ment des Altars der wahre Leib und das wahre Blut „Chriſti ſey, ſo ſey auch billig, Chriſtum in dieſem „Sacrament anzubeten.„

So bald nun das Interim verfertigt war, ſo wurde es verſchiedenen Ständen in Abſchriſten mitgetheilt, und zwar den Proteſtantiſchen ohne die Zuſäze des Malvenda und Dominicus a Soto, und von ihnen ihre Beiſtimmung verlangt. Von den Proteſtantiſchen (welche übrigens alle glaubten, daß es für die Catholiſchen Stände eben ſo verbindlich, als für ſie ſeyn ſolle) waren manche ſo gefällig gegen den Kaiſer, es zu billigen. Der Churfürſt von Brandenburg Joachim II. hielt es nebſt dem Churfürſten von der Pfalz für ein bequemes Mittel, die Einigkeit in der Kirche wieder herzuſtellen. Jener berief auch Bucern nach Augsburg, und verlang-

langte von ihm, es anzunehmen: denn er hofte, das Anſehen dieſes berühmten Mannes würde auf andere einen vortheilhaften Eindruk machen. Allein Bucer war weder durch die Vorſtellungen des Churfürſten noch die Verſprechungen und Drohungen des Granvella zu gewinnen, ſondern erklärte das Interim für ein Buch, welches die gefährlichſten Irrthümmer enthalte, und reiste bald wieder nach Strasburg mit der gröſten Lebens-Gefahr, denn es lagen überall, und vornemlich im Herzogthum Würtemberg, noch viele Kaiſerliche Völker, zurük.

Um die Einwilligung des Churfürſten Moriz von Sachſen gab ſich der Kaiſer inſonderheit viele Mühe: er hatte ihn bereits am 24 Febr. mit der Chur- und andern Herrſchaften des gefangenen Herzogs Joh. Friedrich und dem Erz-Marſchall-Amt mit den gewönlichen Förmlichkeiten und einer ganz auſſerordentlichen Pracht in einem öfentlichen Hof unter freiem Himmel belehnt. Joh. Friedrich konnte die Handlung von ſeinem Fenſter aus mit anſehen. Er las eben in der Bibel, als das auſſerordentliche Getümmel des Volks ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich zog; er trat hierauf ans Fenſter, und ſahe die Feierlichkeit mit einer Standhaftigkeit an, als wenn ſie keinen unmittelbaren Bezug auf ihn gehabt hätte. Nach einer Weile kehrte er wieder zu ſeiner Bibel zurük, nachdem er kaum einige wenige Anmerkungen über das unanſtändige Froloken ſeiner Feinde gemacht hatte *) — Der Kaiſer hofte nun um ſo mehr, Moriz werde ſich gegen ihn durch die Annahme des Interims gefällig bezeugen, und ließ deswegen ernſtlich in ihn dringen. Allein Moriz entſchuldigte ſich immer, daß er ohne die Einwilligung ſeiner Land-Stände und Theologen keine neue Religions-Formel in ſeinen Landen einführen kön-

*) Müllers Annales Saxon. ad ann. 1548.

könne, und von dieſen erhielt er ein Gutachten nach dem andern, worin das Interim äuſſerſt gemisbilligt war.

Die Catholiſchen Stände waren ebenfalls nicht geneigt, das Interim anzunehmen, weil ſie glaubten, daß den Proteſtanten zu viel darin nachgegeben ſey; doch hatten ſie für ſich deſto weniger dabei zu befürchten, weil der Kaiſer in der Vorrede zu demſelben verlangte: „daß die Stände, ſo bisher die Ordnungen und Sazungen der gemeinen chriſtlichen Kirchen gehalten, dieſelbe auch fürder halten, und dabei beſtändiglich bleiben, verharren und davon nicht abweichen; die andern Stände aber, ſo Neuerung vorgenommen, daß ſie entweder wieder zu den andern treten, und ſich mit ihnen in Haltung gemeiner Kirchen-Sazungen und Ceremonien, aller Dinge vergleichen, oder ſich doch mit ihrer Lehr und Kirchen-Ordnung gemeldten Anſchlag (dem Interim) in alle Wege gemäs halten, und weiter nicht greifen noch ſchreiten ſollen.„ Eben dieſes Begehren wiederholte er mündlich bei der feierlichen Bekanntmachung des Interims, und im Abſchied dieſes Reichstags. n)

§ XIX.

Am 15 Mai ließ endlich der Kaiſer das Interim der Reichs-Verſammlung vorlegen, und feierlich bekannt machen; nachdem es abgeleſen war, ſo gebrauchte

n) Der Kaiſer ließ die Catholiſchen Stände doch nicht ganz frei ausgehen, ſondern ihnen nachher (am 14ten Jun.) eine Reformations-Formel vorleſen, nach welcher auch ſie ihre Kirchen verbeſſern ſolten; ſie wurde noch in dieſem Jahr gedrukt, unter dem Titul: Formula Reformationis per Cæſaream Majeſtatem Statibus Eccleſiaſticis in Comitiis Auguſtanis ad deliberandum propoſita & ab iisdem, vt paci publicæ conſulerent, & per eam Eccleſiarum ac Cleri ſui vtilitati comodius providerent, probata ac recepta. Mogunt. in fol. apud Joannem Schœffer cum Privil. Cæſar. Anm. des Herausg.

te der **Churfürſt** von **Mainz** die Liſt, daß er ohne die gewönliche Anfrage, oder eine vorhergegangene Berathſchlagung der **Churfürſten, Fürſten** und **Stände**, dem **Kaiſer** im Namen des ganzen **Reichs** dankte: „daß **Jhro Maj.** ſo viele Sorgfalt, Fleiß und „Bemühungen aus Liebe zum Vaterland übernommen „habe; und wie **Jhro Maj.** vormals die ganze Sache „bereits heimgeſtelt worden, alſo ſey billig, daß man „nun auch insgeſamt mit gebührendem allerunterthänigſtem Dank erkenne, was **Kaiſerl. Majeſtät** zu „Stand gebracht, und der publicirten Verordnung „Gehorſam leiſte.„ o)

Der **Kaiſer** nahm die Antwort des **Churfürſten** für eine förmliche Erklärung an, daß alle **Reichs-Stände** das **Interim** vollkommen billigen und annehmen, und ließ es ſogleich in deutſcher und lateiniſcher Sprache druken, und ein Verbot ausgehen, daß nichts dagegen gelehrt, geſchrieben und gepredigt werden ſolle. Dem ohnerachtet kamen bald hernach eine Menge von Schriften dagegen heraus (**Biek** macht deren 37 in ſeinem dreifachen Interim C. 2. §. 26. namhaft, und diß ſind bei weitem nicht alle), unter welchen die **Confutation** der Prediger zu **Lübek, Lüneburg** und **Hamburg** die gründlichſte und ausführlichſte iſt, deren auch **Sleidan** Meldung thut. *)

Die

o) Am 15 Mai wurde das Interim noch nicht abgeleſen, ſondern der Erzherzog Maximilian machte im Namen des Kaiſers einen Vortrag an die Stände, zeigte ihnen das Interim, und bat ſie, daſſelbe anzunehmen. Die Stände berathſchlagten ſich hierauf miteinander, und kamen miteinander überein, den Kaiſer um eine Abſchrift zu bitten. Wenig Tage hernach wurde das Interim in der Reichs-Verſammlung abgeleſen, und zum Abſchreiben gegeben, und bei dieſer Gelegenheit hintergieng der Churfürſt von Mainz die übrigen Stände auf die im Text beſchriebene Art. ſ. **Salig** 1 Bd. S. 576. Anm. des Herausg.

*) **Sleidan** L. XX. S. 629.

Die Folgen, welche die Bekanntmachung des **Interims**, und das Anſehen, in welches es der **Kaiſer** ſezen wolte, nach ſich zog, waren traurig. Es ſolte ein Mittel ſeyn, die Einigkeit in der Lehre und die Ruhe im **Reich** wieder herzuſtellen, aber es erweiterte und vermehrte die Spaltungen in der Kirche, und brachte das **Reich** an den Rand ſeines Untergangs. Doch ehe wir dieſe traurige Folgen näher betrachten, wollen wir die weitere Verhandlungen bei dem Reichstag bis an das Ende deſſelben verfolgen, um nicht genöthigt zu ſeyn, den Faden unſerer Geſchichte wieder zu zerreiſſen.

Vier Tage hernach, als der **Kaiſer** den Ständen das **Interim** hatte vorlegen laſſen, wurde ein neuer Vortrag an ſie gemacht, und ihnen weitläufig zu Gemüth geführt, „wie der **Kaiſer** den Frieden mit „groſſer und vieler Mühe, Arbeit und Unkoſten in „**Deutſchland** endlich wieder hergeſtelt habe. Dieweilen aber dabei auch wol zu bedenken, daß man wegen der künftigen Zeiten nicht weniger beſorgt ſeyn „müſſe, ſo ſehe er für nüzlich und nöthig an, erklekliche und ſtarke Contributionen zuſammen zu bringen, „und an ſichere Orte zu hinterlegen, damit auf alle „Fälle, wenn ſich in- und auſſerhalb des **Reichs** einige Unruhen ereignen möchten, eine wolverſehene „Kriegs-Caſſe, und genugſamer Vorrath an Geld „ſchon vorhanden ſey.„ Dieſer liſtige Anſchlag des **Kaiſers** zwekte auf nichts anders ab, als die Evangeliſche Lehre gänzlich auszurotten, und die **Stände** zu nöthigen, ihre Freiheiten mit eigener Hand zu zerſtören; ſie mochten wol auch ernſthafte Betrachtungen darüber angeſtelt haben, aber keiner hatte Muth genug, dem **Kaiſer** zu widerſprechen, weil jeder Widerſpruch für einen friedensbrüchigen und rebelliſchen Anſchlag von ihm erklärt wurde. Am wenigſten durften die Proteſtanten ſich merken laſſen, daß ſie in den **Kaiſer** ein Mistrauen ſezen; ſie musten ſich alſo gefal-

fallen laſſen, was man von ihnen verlangte, und was ihnen vorgeſchrieben wurde.

Wenig Tage hernach ſtelte der **König Ferdinand** den **Ständen** vor: daß er mit den **Türken** einen Waffenſtillſtand auf 5 Jahre geſchloſſen habe, den er ohnverbrüchlich zu halten gedenke. Dem ohnerachtet müſſe er die **Stände** um die verſprochenen Subſidien bitten, damit es nicht an Mitteln fehle, den **Türken**, wenn ſie den geſchloſſenen Traktat nicht halten ſolten, Widerſtand zu thun. Ueberdiß finde er nöthig, die Grenz-Orte zu beveſtigen und Beſazungen darein zu legen; allein auch hiezu müſſe er die **Stände** um einen Beitrag an Geld bitten; er hoffe auch um ſo mehr, denſelben von ihnen zu erhalten, da ſeine Vorkehrungen zur Sicherheit des ganzen **Reichs** gereichen — Nach einigen matten Gegen-Vorſtellungen verwilligten die **Stände** dem **König** jährlich 100000 Gulden an Gold zu bezalen, ſo lang der Waffen-Stillſtand dauren werde. Dafür baten ſie ſich aber von dem **Kaiſer** die Gefälligkeit aus: die Beſazungen aus den Landen der **Reichs-Stände** herauszuziehen, und ſeine da und dorthin verlegte Kriegs-Völker zu entlaſſen, weil die öfentliche Ruhe nunmehr wieder hergeſtelt ſey, und der gemeine Mann, der die bitterſten Klagen über die Gewaltthätigkeiten der fremden Soldaten führe, äuſſerſt nöthig habe, ſich wieder zu erholen — Der **Kaiſer** antwortete aber hierauf: „Er habe wichtige Urſachen, warum er ſeine Kriegs-Völker noch nicht abdanke. Die Klagen der Unterthanen ſeyen öfters ungegründet; ſeine Soldaten erhalten wenigſtens ihren Sold richtig, und wenn ſie jemand Schaden thun, ſo geſchehe es ohne ſeine Schuld und Vorwiſſen, doch wolle er genaue Unterſuchungen anſtellen, und Gewaltthätigkeiten, wenn ſie erwieſen werden, hart beſtrafen.„

Endlich wurde dieſer merkwürdige Reichstag, der am 1ſten Sept. des vorigen Jahrs angefangen hatte,

am lezten Jun. dieſes Jahrs geendigt, und dem Herkommen nach ein **Abſchied** verfaßt und bekannt gemacht. Die Fortſezung des Conciliums zu **Trient** ward nach demſelben genehmigt und beſchloſſen. Der **Kaiſer** verſprach aber noch beſonders: „Er wolle al„les dahin richten und fördern, damit die ganze Trak„tation gottſelig und chriſtlich, ohne alle Affekten, nach „heiliger göttlicher Schrift, und der alten Väter Leh„re, vorgenommen, gehandelt und beſchloſſen, auch „eine chriſtliche, nüzliche Reformation der Geiſtlichen „und Weltlichen aufgerichtet, und alle unrechte Lehre „und Misbräuche, der Gebühr nach, abgeſtelt werden. „Und wie gemeine **Stände** ſich deſſen gewis verſehen, „auch ihm deshalb wol vertrauen möchten; alſo begeh„re er zugleich, daß ſie bei ſolchem Concilio entweder „perſönlich, oder zum wenigſten durch gelehrte, erfahr„ne und vollmächtige Gewalthaber, auch diejenige, ſo „der **Augsburgiſchen Confeſſion** anhängig gewe„ſen, nicht weniger als die andern, unter **Kaiſerl.** „ſichern Geleit ohnausbleiblich erſcheinen ſollen.„

Das **Interim** wurde auch im **Abſchied** zu genauer Beobachtung ernſtlich eingeſchärſt, und endlich die Einrichtung des **Kammer-Gerichts** dem **Kaiſer** von allen **Ständen** gänzlich überlaſſen. Mit dieſem lezten Punkt ſolte den Proteſtanten der lezte Herzſtos gegeben werden. Denn obſchon nach dem **Reichs-Abſchied** vom Jahr 1544 nur auf die Tüchtigkeit der Perſonen und nicht auf die Religion bei Beſezung dieſes Gerichts Rükſicht genommen, und jedem Beiſizer frei gelaſſen werden ſolte, ſeinen Eid entweder **zu GOtt und den Heiligen**, oder **zu GOtt und auf das Evangelium** zu ſchwören: ſo wurde doch dieſer Reichs-Schluß jezt nichts geachtet. Drei alte Advokaten, auf welche man nur den Verdacht hatte, daß ſie Lutheriſche Grundſäze haben, wurden abgeſchaft, und alle Perſonen, welche bei dieſem Gericht angeſtelt wa-

waren, musten ohne Unterſchied verſprechen, bei dem Catholiſchen Glauben ohnverrükt zu bleiben, oder auf ihre Dienſte Verzicht thun. Mit dem 1ſten Oct. wurde das Gericht wieder in Thätigkeit geſezt, und zugleich die Proceſſe wider die Proteſtanten, und inſonderheit den Landgrafen, angefangen und eifrigſt betrieben. Der Herzog Heinrich von Braunſchweig, der bei ſeiner Loslaſſung aus ſeiner Gefangenſchaft eidlich angelobt hatte, keine Klagen über irgend jemand wegen ſeiner vorigen Begegniſſen anhängig zu machen, machte den Anfang mit einem Rechts-Handel gegen den Landgrafen, und ihm folgten der Churfürſt von Mainz, der Deutſch-Ordens-Meiſter, der Graf v. Naſſau und der Graf Reinhard v. Solms u. and. m. Schon vorher hatte der Kaiſer die Grafſchaft Kazenellenbogen dem Landgrafen ab- und dem Grafen v. Naſſau zugeſprochen, und jenem auferlegt, dem Grafen eine Million Gulden in Gold für die Nuzung der Grafſchaft zu bezalen. Der Paſſauiſche Vertrag machte aber hernach dieſen Urtheils-Spruch unkräftig.

Der Kaiſer reiste, nachdem er ſo viele traurige Spuren ſeiner Anweſenheit im Reich zurükgelaſſen hatte, gegen das Ende dieſes Jahrs in die Niederlande, und ſchleppte die beide gefangene Reichs-Fürſten mit ſich. Die Landgräfin hatte um die Loslaſſung ihres Gemals kurz zuvor abermal flehentlich, aber umſonſt, gebeten; der Kaiſer ließ ihn nach Oudenarde in Flandern bringen, der abgeſezte Churfürſt von Sachſen muste hingegen überall ihm nachfolgen.

§ XX.

So fein der Plan von dem Kaiſer angelegt war, ſich die Stände des Reichs, unter dem Vorwand, eine Religions-Vereinigung zu ſtiften, unterwürfig zu machen, und die Proteſtanten ohnvermerkt wieder zur

Röm. Kirche zurükzuführen, und ſo künſtlich und dem Anſchein nach glüklich er an der Ausführung deſſelben gearbeitet hatte, ſo zeigten ſich ihm doch bei der Einführung des Interims ſo groſſe und wichtige Schwürigkeiten, daß er die völlige Erreichung ſeines Zweks ſo bald noch nicht hoffen koñte. D. Joh. Georg Walch ſagt in dem 4 Th. der Religionsſtreitigkeiten der Evangeliſch-Lutheriſchen Kirche C. 2. §. 53. „Die Evangeli„ſche ſtanden bei dieſem Interim in groſſer Gefahr. Wi„der ihre Religion und Confeſſion hätte nichts ſchlim„mers erdacht werden können. Das Werk war liſtig „ausgeſonnen und eingerichtet. Es ſolte nur einſtwei„len eine Religions-Norm ſeyn, bis die Streitigkeiten „gehoben. Man hatte den Proteſtanten verſchiedenes „zugeſtanden, und gleichwol ſtak in der That das gan„ze Pabſtthum darin. Würden ſie es haben angenom„men, ſo wäre es um ihre Religion geſchehen geweſen, „und man wäre wieder unter das vorige Joch des Pabſt„thums kommen. Das ſahe man wol ein. Der War„heit konnte man nichts vergeben, noch wider ſein Ge„wiſſen handeln, und gleichwol beſtand der Kaiſer dar„auf, es ſolte in allen Landen und Städten der Augs„burgiſchen Confeſſions-Verwandten einge„führt, und die Augsburgiſche Confeſſion zurük„geſezt werden. Da entſtand ein ſolcher Jammer und „Herzeleid, daß es nicht zu beſchreiben und auszuſpre„chen war 2c.„ *)

Die Furcht, wieder unter die Herrſchaft des Röm. Biſchofs zu kommen, wachte in den meiſten Proteſtantiſchen Ständen erſt recht auf, da ſie ruhiger den Inhalt des Interims überlegen konnten, und die Zudringlichkeit des Kaiſers erhöhte ſie hernach auf einen Grad, der der Verzweiflung nahe kommt. Manche machten nun in dieſem widernatürlichen Zuſtand einige Verſuche, ſich von dem unerträglichen Gewiſſens-

*) ſ. auch Th. 1. C. 2. S. 115—140. Th. 4. §. 48—68.

ſens-Zwang, der ihnen angethan werden wolte, zu befreien, die meiſten musten aber der auf ſie zudringenden Macht weichen, und nur wenige blieben ſtandhaft. Unter dieſen wenigen war der edelmüthige **Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich.** Ehe noch das **Interim** zuſammen geſtoppelt war, ließ ihn der **Kaiſer** zu **München** vor ſich kommen, und verlangte von ihm *), „Er ſolle von ſeinem Irrthum abſtehen, und ſich dem Concilium unterwerfen; dann wolle er ſein gnädiger Herr ſeyn, und ſeinen erlittenen Schaden ergänzen, daß er ſolte zufrieden ſeyn„ — Der **Herzog**, deſſen Standhaftigkeit bisher unerſchüttert geblieben war, und allen Veränderungen des Glüks getrozt hatte, gab auch hier dem **Kaiſer** eine Antwort, die noch die ſpäteſte Nachwelt bewundern wird. Er hatte ſich vor dem **Kaiſer** auf die Knie geworfen, weil er als Gefangener vor ihm erſchien; jener richtete ihn aber bald wieder auf, und erhielt folgende Antwort von ihm:

„**Allergnädigſter Kaiſer!** Ich ſtehe hier vor „**Ew. Kaiſ. Maj.** wie ein armer gefangener Mann; „leugne nicht, daß ich habe die Warheit bekannt, und „darob Haab und Gut, Weib und Kind, Land und „Leute, kurzum alles, was mir GOtt in dieſer Welt „gegeben und verliehen hat, verlaſſen, und habe nicht „mehr, denn dieſen gefangenen Leib, der doch nicht in „meiner, ſondern in **Ew. Kaiſerl. Maj.** Macht „und Gewalt ſteht; und dieweil ich vor aller Welt blos „ſtehe, und ſoll dazu das Ewige auch verlaſſen durch „meinen Widerruf, dafür wolle mich GOtt behüten: „denn ich meinen höchſten Troſt darin geſezt, daß ich „gewis weiß, ob ich ſchon dieſen armen Leib ſamt dem „Leben darob verlieren muß, daß mir GOtt beſſers „geben wird. Mir ſtünde auch übel an, daß ich durch „meinen freventlichen Widerruf viel tauſend Menſchen „in gros Aergernis führen ſolte, dieweil ich ſo lang die

*) Salig 1 Bd. B. 3. Cap. 4. §. 11.

„Warheit bekannt, und auf das lezte davon fallen ſol„te. Derhalben, Allergnädigſter Kaiſer, Ew. „Kaiſ. Maj. hat mich in ihrer Gewalt, mögen mit „mir handeln, wie mit einem Gefangenen; bei der „erkannten Warheit will ich bleiben, und den „andern zu einem Exempel darob leiden, was „mir GOtt und Ew. Kaiſ. Maj. auflegt.„ Der Kaiſer muste den Nachdruk dieſer Rede und das Edle in dem ganzen Betragen des Herzogs gefühlt haben, denn er war nicht im Stand, ſeinen Blik länger zu ertragen, ſondern wendete ſich weg, ohne ihm eine Sylbe zu antworten.

Nach der Bekanntmachung des Interims bei dem Reichstag ſchikte der Kaiſer die beiden Granvella, Vater und Sohn, und ſeinen Vice-Kanzler Selden mit dem Auftrag an ihn: „Er ſolle ſolch Dekret des „Interims Kaiſ. Maj. zu unterthänigſtem Gehor„ſam erſtlich ſelbſt annehmen, und dann auch bei ſeinen „Söhnen ein gleiches befördern, und verſchaffen, daß es bei „ihren Unterthanen gehalten werde.„ Die Kaiſerl. Miniſter ſezten mit Drohungen und Verſprechungen in ihn, dem Befehl des Kaiſers Genüge zu leiſten; er blieb aber gegen beides unempfindlich, und erklärte ihnen zu wiederholtenmalen, daß er von der Augsburgiſchen Confeſſion nicht weichen werde. Um deſto gewiſſer verſichert zu ſeyn, daß ſie dem Kaiſer ſeine wahre Meinung hinterbringen, brachte er ſeine Antwort in deutſcher und lateiniſcher Sprache zu Papier, und erſuchte ſie, dem Kaiſer dieſelbe ohnfehlbar einzuhändigen. Die Geſchichte wird wenige Beiſpiele von heldenmüthiger Standhaftigkeit und redlicher Frommkeit, die nicht das Werk einer ſchwärmeriſchen Hize war, aufweiſen können, die dieſem an die Seite geſezt werden könnten, und deswegen wird es keine Entſchuldigung brauchen, wenn wir den Inhalt von der Antwort des Herzogs herſezen.

Im Eingang bezieht ſich der Herzog auf die im Lager vor Wittenberg, im vorigen Jahr, von Kaiſ. Maj. mit ihm errichtete Capitulation, da er in alles gewilligt, was Leib und Gut betroffen: der Artikel hingegen, daß er annehmen ſolte, was ein Concilium, oder Kaiſ. Maj. in Glaubens-Sachen verordnen würde, nachdem Jhro Kaiſ. Maj. vernommen, daß er ſich Gewiſſens-halber dazu nicht verſtehen könne, auch keine Gefahr Leibes und Lebens würde bewegen laſſen, auf Kaiſerl. Befehl wieder ausgelöſcht, und hernach auch der Religion halben nichts weiter mit ihm gehandelt worden. „Dieweil aber Kai„ſerl. Majeſtät (fahrt er hierauf fort) jezo wiederum „ernſtlich bei uns ſuchen laſſen, in das Interim zu „willigen, ſo müſſen wir in unterthänigſter Demuth „anzeigen, daß wir von Jugend auf alſo unterrichtet „worden, auch durch fleiſſige Nachforſchung der Pro„phetiſchen und Apoſtoliſchen Schriften erlernt haben, „und in unſerm Gewiſſen (wie wir vor GOtt bezeugen) „ohne alles Wanken dafür halten, daß die Artikel der „Augsburgiſchen Confeſſion, und was dem an„hängig, die wahre, chriſtliche, reine Lehre, in der „heil. Schrift alſo gegründet, daß nichts Erhebliches „dawider aufgebracht werden könne, daher ſich auch „weiland unſer lieber Herr und Vater ſamt uns und „andern derſelben Confeſſion, bis auf Erkenntnis ei„nes allgemeinen, freien, chriſtlichen Concilii, anhän„gig gemacht. Weil wir denn von der ohnvergängli„chen Warheit GOttes in unſerm Gewiſſen beſtändig„lich überzeugt, ſo ſind wir auch ſchuldig, GOtt für „ſolche ohnausſprechliche Gnade gehorſam und dankbar „zu ſeyn, und davon nicht abzufallen, ſo lieb uns, die „ewige Seligkeit zu erwerben, und das ewige hölliſche „Verdammnis zu meiden.„

„Wenn wir nun das Interim für gottſelig und „chriſtlich annehmen ſolten, ſo müſten wir die Augs-

„burgiſche Confeſſion, und was wir bisher vom „Evangelio JEſu Chriſti geglaubt, in vielen treflichen „Artikeln, daran die Seligkeit gelegen, wider unſer „Gewiſſen vorſezlich verdammen und mit dem Munde „billigen, was wir im Herzen glaubten, daß es der „heil. Schrift ganz und gar zuwider wäre; und folglich „den Namen GOttes jämmerlich misbrauchen und grau„ſamlich verläſtern, auch beides, die hohe Majeſtät „GOttes im Himmel und unſre weltliche Obrigkeit auf „Erden, mit gefärbten Worten betrügen, welches die „rechte Sünde wider den heil. Geiſt ſeyn würde, von „welcher Chriſtus gedrohet, daß ſie weder in dieſer „noch in jener Welt vergeben werden ſolte. Da wir „nun in unſerm Gewiſſen alſo gefangen, ſo bitten wir „in aller Unterthänigkeit, Kaiſ. Maj. wolten es zu „Ungnaden nicht aufnehmen, daß wir in das Interim „nicht willigen können, ſondern bei der Augsburgi„ſchen Confeſſion endlich verharren, und allein da„hin ſehen, wie wir nach dieſem elenden Leben der ewi„gen Freude theilhaftig werden mögen. Dabei bezeu„gen wir vor dem Angeſicht GOttes, daß wir nichts „anders ſuchen, denn die göttliche Ehre, und wie wir „zu einem Erben des ewigen Lebens mögen aufgenom„men werden. Was dagegen äuſſerliche Sachen be„langet, ſind wir allewege begierig geweſen, Kaiſerl. „Maj. unterthänigſten Gehorſam mit allen Treuen „zu leiſten, als GOtt weiß, und wollen auch fürter „ohnverbrüchlich halten, was wir Kaiſ. Maj. zuge„ſagt, gelobet und geſchworen — GOtt wolle Ihrer „Kaiſ. Maj. Herz erweichen, daß wir unſerer lang„wührigen Gefängnis dermaleins erledigt werden, und „nicht der erſte Fürſt und Verwandte Ihrer Maj. „ſeyn dörften, der ſein Leben gefänglich zugebracht ꝛc.„

Die Kaiſerl. Miniſter hatten gegen dieſe Erklärung viel einzuwenden, und verſicherten den Herzog, daß der Kaiſer, der ſeine eigene und anderer Seligkeit wol

wol bedacht habe, inſonderheit den Vorwurf, daß er durch das Interim etwas wider GOtt und die heilige Schrift verordnet habe, ungnädig aufnehmen werde. Sie ſchikten ihm endlich auch das deutſche und lateiniſche Exemplar von ſeiner Antwort an den Kaiſer zurük, da ſie ſahen, daß ſeine Standhaftigkeit nicht erſchüttert werden könne, und verſprachen, mündlichen Bericht von dem Efolg ihrer Bemühungen zu erſtatten. Der Unglükliche empfand auch bald, daß der Unwillen des Kaiſers durch ſeine Erklärung neue Nahrung erhalten habe. Die Härte ſeiner Gefangenſchaft wurde vermehrt, und ihm alle ſeine Bücher, ſogar auch die Bibel, weggenommen; nur den Pſalter und Luthers Haus-Poſtill behielt er noch übrig, weil ſie einer ſeiner Bedienten verſtekt hatte; ſein ehmaliger Hofprediger muste ſich von ihm entfernen, die Anzahl ſeiner Bedienten wurde verringert, und an Catholiſchen Faſt-Tägen wurde ihm kein Fleiſch mehr gelifert. Da man ihm ſeine Bücher wegnähm, ſo ſagte er ganz gelaſſen: „Ob ſie mir ſchon meine Bücher nehmen, ſollen ſie „mir doch, was ich daraus gelernt habe, nicht aus dem „Herzen reiſſen„ —

Dem würdigen Beiſpiel des Herzogs folgten ſeine Prinzen, denen der Kaiſer das Interim zugeſchikt hatte, mit dem ernſtlichen Befehl, ſich darnach zu achten. Sie beriefen ihre Prediger zuſammen, legten ihnen das Interim zur Unterſuchung vor, und verlangten ihr Gutachten darüber. Dieſe erkannten es für unſchriftmäſſig und gefährlich, und die Prinzen fanden alſo nicht für gut, ihren Unterthanen ein ſolches Religions-Syſtem aufzudringen. Im folgenden Jahr machte der Churfürſt von Mainz neue Verſuche, das Interim in ihrem Land unter Bedrohung ſchwerer Kaiſerl. Ungnade einzuführen. Die Prinzen forderten hierauf am 13 Merz 1549 ihre Land-Stände nach Weimar, und ſtelten mit ihnen deswegen gemein-

meinſchaftliche Berathſchlagungen an. Das Reſultat davon war, daß ſie in einem ſchriftlichen Aufſaz, bei welchem der Superintendent zu **Gotha**, **Juſt. Menius**, die Feder führte, die Gründe ausführten, warum ſie das **Interim** nicht annehmen können.

Ihre Standhaftigkeit zog aber dem gefangenen **Herzog** neue Leiden zu. Der **Kaiſer** ſchikte ſeinen **Rath Heinrich Haſen** zweimal an ihn, mit dem Befehl, ſeine Prinzen anzuhalten, daß ſie dem **Kaiſerl.** Befehl Folge leiſten. Er antwortete hierauf ſchriftlich: „Er ſey zwar als ein armer gefangener Fürſt **Ihro** „**Maj.** ſo viel ſein Leib und Gut betreffe, zu gehorſa„men willig und bereit. Da aber **Ihro Maj.** be„wust, wie er hiebevor ſich gegen die beide Herren „**Granvella**, wegen des **Interims**, erklärt, und „warum er daſſelbe Gewiſſens-halben nicht angenom„men; ſo würden **Ihro Maj.** allergnädigſt ermeſſen, „daß er ſeine Söhne das anzunehmen nicht heiſſen kön„ne, was er mit GOtt und gutem Gewiſſen ſelbſt nicht „einzugehen vermocht.„ Die Briefe, die er um dieſe Zeit an ſeine Gemalin ſchrieb, ſind voll von herrlichen Beweiſen ſeiner frommen Geſinnungen. „Ich habe „(ſchrieb er einſt an ſie) meinen Willen GOtt meinem „HErrn heimgeſtelt; denn ich ſey gefangen oder ledig, „ich ſey lebendig oder tod, ſo bin ich ſein. Denn ſein „Sohn, unſer lieber HErr Chriſtus, hat uns durch „ſein Blut erlöſet, dem thue ich mich befehlen; ſo ſind „ja meine Haare auf meinem Haupt alle gezählet, da„von keines ohne ſeinen Willen fallen wird.„ *)

§ XXI.

Der gefangene **Landgraf** von **Heſſen** war weniger ſtandhaft, als **Joh. Friedrich** von **Sachſen**. Seine Gefangenſchaft war ihm unerträglich, und die Ungedult übermeiſterte ihn, daß er mit der Einwilligung in

*) Hortleder T. II. B. 3. Cap. 89.

in das Interim ſeine Freiheit zu erkaufen ſuchte. Er ſchrieb an den Kaiſer: Er habe das Interim geleſen, und wiewol er nicht alles genug' verſtehe, noch mit der heil. Schrift beſtätigen könne, ſo wolle er es doch annehmen, weil es ſich auf die Zeugniſſe der alten Väter gründe, und trachten, daß es auch in ſeinem Land angenommen werde; nur ſolte er ihn um Chriſti und aller Heiligen willen endlich einmal loslaſſen p) — Allein er blieb nach wie vor ein Gefangener, wurde von Spaniſchen Soldaten bewacht, und von einem Ort zu dem andern von dem Kaiſer im Triumph herumgeführt. In den Heſſiſchen Landen ward hingegen das Interim nicht angenommen, aller Anſtalten ohnerachtet, die der Churfürſt von Mainz als Diöceſan deswegen machte. Die Heſſiſchen Prediger antworteten ihm auf ſeine Mandate: „Der Kaiſer habe feierlich verſprochen, daß die Religion bis zu einem chriſtlichen Concilium ohnverändert bleiben ſolle. Die Lehre ihrer Kirchen ſey chriſtlich und in der heil. Schrift gegründet, ſie haben alſo nicht erſt nöthig zur chriſtlichen Kirche zurükzukehren, weil ſie niemal davon abgefallen. Sie werden auch in Zukunft bei dem Wort GOttes bleiben, und die Sacramenten nach der Vorſchrift deſſelben verwalten, das Interim möge ſeyn und bleiben, oder nicht.„

Die beiden Churfürſten von Brandenburg und Pfalz waren ſo gefällig gegen den Kaiſer, daß ſie ſein neues Lehrbuch willig annahmen. Anſtändiger und redlicher handelte der Marggraf Joh. von Brandenburg

p) Die Aechtheit dieſes Briefs, welcher das einzige Dokument wäre, womit man das tadelhafte Anerbieten des Landgrafen erweiſen könnte, iſt nichts weniger als entſchieden gewis. Die kritiſchen Gründe, ihn für unterſchoben zu erklären, ſcheinen auch bei weitem ſtärker zu ſeyn, als die andern, womit man ſeine Aechtheit erweiſen will, und die vornemlich auf dem einzigen Zeugnis des Sleidan beruhen. A. d. H.

denburg-Cüſtrin, ein Bruder des Churfürſten von Brandenburg. Er gieng noch während des Reichstags ſelbſt zu dem Kaiſer, und bat ihn in Gegenwart des Königs Ferdinand, ihm die neue Glaubens-Regel, die er mit gutem Gewiſſen nicht billigen könne, nicht aufzudringen. Er habe ihm (ſagte er) bisher und vornemlich in dem lezten Krieg treue Dienſte geleiſtet, und hoffe alſo um ſo mehr auf die Erfüllung der damals feierlichſt gegebenen Kaiſerl. Verſicherung, daß niemand der Religion halben etwas zu befürchten habe. Nachdem der Kaiſer hierauf einige fruchtloſe Verſuche gemacht hatte, den Marggrafen zur Annahme des Interims zu bewegen, ſo gab er ihm Befehl, ſich vom Reichstag zu entfernen, damit nicht andere durch ſeine Standhaftigkeit veranlast würden, ihre Gewiſſens-Freiheit eben ſo tapfer zu vertheidigen.

Dem ohnerachtet erklärte ſich der Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrüken eben ſo gegen ihn, wie Johann von Brandenburg, und nachdem er im folgenden Jahr abermal mit dem Interim angefochten wurde, ſo vertheidigte er die Warheit der Evangeliſchen Lehre ſchriftlich, und verſicherte, daß er ſich niemal von derſelben werde dringen laſſen.

Der Herzog von Wurtemberg befand ſich vor andern in einer mislichen Lage, indem ſein Land von Spaniſchen Soldaten angefüllt war, und bei der geringſten Widerſezlichkeit gegen die Kaiſerl. Befehle befürchten muste, daß ſein Land verheert und er ſelbſt aus ſeinen eigenen Gebieten verjagt werde. Es ſchien ihm alſo ein nothwendiges Uebel zu ſeyn, das Interim anzunehmen und in ſeinem Land einzuführen; er muste es von den Kanzeln dem Volk vorleſen laſſen, die Meſſe zulaſſen, und die Prediger, welche die Vorſchriften des Interims nicht befolgen wolten, ihrer Dienſte entlaſſen; der berühmte Erhard Schnepf war einer

ner von denen, welche lieber fliehen wolten, als ihrem Gewiſſen Zwang anthun laſſen. q)

Der

q) Der Herzog von Würtemberg ließ das Interim durch die Stadtſchreiber dem Volk nach der Predigt bekannt machen, aber mit einer Anrede an daſſelbe, welche deutlich verrieth, daß er eben aus Noth dem Kaiſerlichen Befehl Folge leiſte, und ſich erlaube, ihn auf die beſtmöglichſte Art zu erklären. „Demnach und auf jeztgemeldten der Kaiſerl. Maj. empfangenen Befehl (hieß es unter anderm in jener Anrede) ſo läßt Sein Fürſtl. Gnad euch allen, was Stands die ſind, hiemit den angeregten der Kaiſerl. Maj Rathſchlag und Deklaration, wie der in dem Druk ausgegangene, publiciren und verkünden. Iſt auch Ihrer Kaiſ. Maj. ernſtlicher Befehl, daß männiglich dieſem gehorſamlich nachkommen, und bis aufs allgemein, frei, chriſtlich Concilium (welches ſich Ihr Kaiſ. Maj. mit Fleis zu befördern ernſtlich erbeut) dieſer Zeit gutwilliglich gedulden ſolle. Dann Ihr Kaiſ. Maj. aus friedliebendem Kaiſerlichem Gemüth allergnädigſt zuläßt, geſtattet und geduldet, das heilig Evangelium und heilig Schrift rein zu predigen, das ganz Sacrament des Leibs und Bluts Chriſti unſers einzigen Heilands, auch den Ehſtand der Kirchendiener, desgleichen die fürnehmſten heiligen Sacramente etlichermaſſen in deutſcher Sprache zu handeln, wo auch in Kirchen-Gebräuchen etwas eingeſchlichen, das zu Aberglauben Urſach geben möchte, deshalben Ihro Kaiſ. Maj. in demſelben und allen andern Orten jezo und hienach allezeit zu Beſſerung gebürliche Maas und Ordnung zu geben gnädiglich fürbehalten ꝛc.„

Die Meſſe muste der Herzog zwar zulaſſen, aber zum Glük fanden ſich nicht ſo viele Geiſtliche im Land, die ſich mit Meß-Leſen abgeben mochten, daß ſie überall hätte eingeführt werden können. An manchen Orten verhinderte es der Mangel an Meßgewanden, Kirchen-Ornaten ꝛc. welche der Herzog bereits veräuſert hatte. Aber ſelbſt an den Orten, wo die Meſſe von Catholiſchen Prieſtern gehalten wurde, iſt doch vor dieſer Ceremonie jedesmal Evangeliſch gepredigt, und die Sacramenten nach der Ordnung Chriſti ausgetheilt worden. Viele Evangeliſche Prediger ergrifen zwar die Flucht, aber nicht weil ſie von dem Herzog beunruhigt worden waren, ſondern weil ſie ſich eine Gewiſſens-Pflicht daraus

Der Churfürſt Moriz von Sachſen kam vor andern Fürſten durch das Interim in groſſe Verlegenheit. Da er Chur-Sachſen in Beſiz nahm, ſo gab er den Land-Ständen die feierlichſte Verſicherung, die Religions-Verfaſſung nicht zu verändern. Nun drangen der Kaiſer und König Ferdinand zu Augsburg mehrmalen ernſtlich in ihn, das Interim anzunehmen, und in ſeinen Landen einzuführen. Seine vornehmſten Räthe, an deren Spize Carlewiz ſein Liebling und Julius Pflug ſtanden, riethen ihm ebenfalls, dem Kaiſer gefällig zu ſeyn, und er ſelbſt fühlte die Verbindlichkeit wol, in der er gegen den Kaiſer durch die Uebertragung der Chur-Würde ſtand, und mochte ſich nicht gerne ſeiner Ungnade ausſezen. Doch entſchuldigte er ſich, ſo lang er ſich zu Augsburg aufhielt, damit, daß er ohne Einwilligung ſeiner Theologen und Land-Stände in Religions-Sachen nichts beſchlieſſen könne, und alſo nothwendig ſich mit ihnen über das Interim berathſchlagen müſſe.

Nachher hielt er verſchiedene Land-Täge und Convente, zu Meiſſen, Pegau, Torgau, Celle und Jüderbok, zu welchen jedesmal die vornehmſten Sächſiſchen Theologen gezogen worden ſind. Der Zwek derſelben war, eine Uebereinkunft zu treffen, wie viel in den ſogenannten Mitteldingen (Adiaphoris) und Ceremonien von den Evangeliſchen nachgegeben, und

alſo

aus machten, wider das Interim zu predigen, und voraus ſahen, daß ſie dadurch den Herzog in die unangenehme Nothwendigkeit ſezen würden, ſie zur Strafe zu ziehen. Ueberdiß reiſte der Kaiſer in dieſem Jahr mit einem Gefolg von 10000 Perſonen durch das Herzogthum, und ließ ſorgfältig die rebelliſche Prediger (ſo hieß Granvella die, welche mit dem Interim unzufrieden waren) aufſuchen, um ſie zu züchtigen; inſonderheit gab er ſich viele Mühe, die beide trefliche Männer, Brenzen und Schnepfen, in ſeine Hände zu bekommen; ſie entkamen aber glüklich allen Nachſtellungen. ſ. Sattlers 3ten Th. S. 272 ff. A. d. H.

alſo in Rükſicht auf dieſelbe das Kaiſerl. Interim angenommen werden könnte. Bei dem Convent zu Jüderbok vereinigte ſich Moriz mit dem Churfürſten von Brandenburg, bei der Einführung des Interims gemeinſchaftliche Sache zu machen. Das Weſentliche von dem, was zu Jüderbok beſchloſſen worden, führt Hortleder *) unter dem Titul an: „Herzogs Morizen zu Sachſen und des Marggrafen zu Brandenburg, beider Churfürſten, Vereinigung des Interims halben. Geſchehen zu Jüderbok, den 7 Dec. 1548. mit untergemengten kurzen Gloſſis.„

Endlich wurde bei einem Landtag zu Leipzig das Reſultat aller bisherigen Berathſchlagungen am 22 Dec. öfentlich bekannt gemacht, und von allen Landſtänden gebilligt. Es war eine Schrift, worin alles das enthalten war, was zu Meiſſen und Pegau wegen der Lehr-Artikel, und zu Celle wegen der Mitteldinge und Ceremonien beſchloſſen worden war; die Verfaſſer derſelben waren Phil. Melanchton, D. Paul Eber, D. Pommer (Bugenhagen), D. Georg Major, allerſeits Profeſſoren zu Wittenberg, und D. Pfeffinger, Superintendent zu Leipzig. Melanchton hatte unter allen den meiſten Antheil daran. Schon der Eingang dieſer Schrift, welche unter den Namen: Leipziger Interim, Meisniſches Interim, Leipziger Landtag, Beſchluß des Landtags zu Leipzig bekannt iſt, zeigte die unredliche Abſicht ihrer Verfaſſer. „Unſer Bedenken (heist es) ſteht darauf, daß man der Röm. Kaiſ. Maj., unſerm allergnädigſten Herrn, Gehorſam leiſte, und ſich alſo verhalte, daß Ihre Maj. und männiglich unſer aller Gemüth zur Ruhe, Frieden und Einigkeit geneigt, vermerken möge. Das rathen wir treulich, wollen auch „für

*) T. II. B. 3. C. 86.

„für unſere Perſon, ſo viel immer möglich, dazu die„nen und vermahnen.„

Nun folgt ſogleich ein Beweis von ihrer unzeitigen Liebe zum Frieden: „Demnach bedenken wir erſtlich, „daß alles, was die alten Lehrer in den Adiaphoris, „das iſt, in den **Mitteldingen**, die man ohne Ver„lezung göttlicher Schrift halten mag, gehalten haben, „und bei dem andern Theil noch im Brauch blieben iſt, „hinfort auch gehalten werden, und daß man darinnen „keine Beſchwerunge oder Wegerunge ſuche oder vor„wende, dieweil ſolches ohne Verlezung guter Gewiſ„ſen wol geſchehen mag„ — Von der Gewalt und dem Anſehen der Kirche ſagen die Verfaſſer: „Was die „wahre chriſtliche Kirche in **Glaubens-Sachen** er„kennet, ordnet und lehret, das ſoll man auch lehren „und predigen, wie ſie denn wider die heil. Schrift nichts „ordnen ſoll und kann„ — In dem Artikel von den Kirchendienern „werden alle den Biſchöfen (die ihr Amt „nach GOttes Befehl ausrichten) zum Gehorſam un„terworfen, ſollen auch von ihnen ordinirt, und die „unrechte Lehre treiben, geſtraft werden mit Beran„bung ihres Amts und endlich gar mit dem Bann.„ Die **Biſchöfl. Firmung**, und die **Oelung** der **Kranken**, die Ceremonien bei der **Meſſe** nach der Vorſchrift des **Augsburgiſchen Interims**, die **Bilder**, *Horæ Canonicæ*, in Stiften, Städten und Kirchen, wo ſie vorhin üblich geweſen, die **Geſänge zum Gedächtnis der Verſtorbenen**, die **Feiertäge**, **Enthaltung** vom **Fleiſch-Eſſen**, und die **Prieſterliche Kleidung**, **Chor-Röke** ꝛc. wurden von den Verfaſſern unter die **Mitteldinge** gezählt und beibehalten.

Dieſes **Leipziger Interim** richtete in- und auſſer **Sachſen** die gröſten Unordnungen und Zerrüttung an.

*) Den Inhalt des Leipziger Interims führt Biek in ſeinem dreifachen Interim S. 361—386. an.

an. Die Sächſiſchen Prediger, welche ſich weigerten, daſſelbe anzunehmen, wurden abgeſezt und aus dem Land gejagt. Der Superintendent zu Annaberg, Wolfgang Pfentner, hielt ſich eben damals zu Leipzig auf, da das Interim zum Vorſchein kam. Da er nun hörte, daß er in Zukunft bei der Taufe den Kindern geweihtes Salz einſtreichen, Waſſer und Salz weihen, und Fahnen und Kerzen alle Sonntage um die Kirchen tragen laſſen ſolle, ſo ſagte er einſt in des D. Pfeffingers Haus zu einigen von den Verfaſſern des Interims: „Wo kommt ihr doch mit dem Narren-Werk her, wolt ihr wieder zu Kindern werden? „Doch ihr möget thun, was ihr wollet, ſo kann ich für „meine Perſon nicht darein willigen.„ — D. Ziegler gab ſich hierauf Mühe, ihn zu dem Interim zu bekehren; Pfentner wiederholte aber ſeine vorige Antwort, und verſicherte auch von ſeinen Pfarr-Kindern: „Wenn er ſich gleich verführen lieſſe, würden dieſe doch „es nicht annehmen. Sie haben ihm ein Schreiben „durch einen reitenden Boten nachgeſchikt, und darin „gebeten, er ſolte in keinen gottloſen Artikel willigen, „oder nicht wieder zu ihnen kommen. Er wolle ſich alſo lieber zu Leipzig den Kopf abſchlagen laſſen, und „ſolches mit gutem Gewiſſen leiden, als ſeine Kirche „ärgern.„

Eben ſo dachten auch noch andere Männer und ganze Gemeinden. Die Wittenbergiſche Theologen, die Stifter des Leipziger Interims, ſollen ſelbſt geklagt haben: „Daß der Riß durch ihr Vereinigungs-Syſtem in der Kirche ſo gros geworden, daß nicht nur keine Gemeinde mit der andern, ſondern auch in einer Kirche kein Diakon, kein Schulmeiſter, kein Cuſtos mit ſeinem Pfarrer, kein Nachbar mit dem andern, kein Hausgenoſſe mit dem andern einig geweſen.„ r)

Auſ-

r) Moriz hörte bald die viele Klagen ſeiner Unterthanen, daß ſie hintergangen worden, und die Päbſtl. Religion

 unter

Auſſerhalb Sachſen ward die Zerrüttung beinahe noch gröſſer, indem die Adiaphoriſtiſche, Majoriſtiſche, Synergiſtiſche und andere Streitigkeiten entſtanden, von welchen allen das Leipziger Interim die bittere Quelle war. Ohneracht et das Augsburgiſche Interim durch den Paſſauiſchen Vertrag im Jahr 1552 unkräftig gemacht wurde, und alſo auch alles das, was in dem Leipziger Interim von jenem nachgeahmt worden, ſo wurden jene Streitigkeiten doch 20 Jahre lang mit der gröſten Bitterkeit und Hintanſezung aller chriſtlichen Liebe und Beſcheidenheit fortgeführt, und die Kirche in den kläglichſten Zuſtand geſezt. Aber auch mitten unter dieſen traurigen Unruhen wuste die Vorſehung GOttes doch die Warheit zu erhalten, und endlich zur Verherrlichung des göttlichen Namens wieder empor zu heben.

Melanchton hatte Anfangs von dem Kaiſerl. Interim nüchtern und gründlich geurtheilt; und zog ſich auch durch ſein erſtes Gutachten einen ſolchen Haß am Kaiſerl. Hof zu, daß der Kaiſer ſelbſt von dem Churfürſten verlangte: „Er ſolle dieſen Lärmenbläſer aus dem Land jagen.„ Der Kaiſerl. Vice-Kanzler

unter einem ſcheinbaren Vorwand ihnen aufgedrungen werde. Er fürchtete, das Vertrauen der Proteſtanten gänzlich zu verlieren, das bereits durch ſeine vorigen Unternehmungen und die Gefangenſchaft des Landgrafen, die ihm zur Laſt gelegt wurde, ſehr gefallen war. Und niemal war er mehr bemüht, das Vertrauen der Proteſtanten zu gewinnen, als jezt, da er ſich einen Plan machte, den er aber noch in ein undurchdringliches Geheimnis einhüllte, der Macht des Kaiſers Grenzen zu ſezen, und die Freiheit des Reichs und der Religion von ihrem nahen Untergang zu retten. Der erſte Schritt, den er wagte, war der, daß er am 4ten Jul. 1549 ein Schreiben an ſeine Amtleute ergehen ließ, worinnen er verſicherte, daß er bei der Lehre, welche von den Reformatoren aufgeſtelt worden, bleiben, und ſeine Unterthanen dabei ſchüzen wolle. ſ. Sleidan L. XXI. S. 663.
Anm. des Herausg.

ler Seld verlangte gar: „er ſolle ihn an den Kaiſer ausliefern; die Theologen (ſagte er) und inſonderheit **Melanchton** ſeyen Rebellen und Verführer, die an allen bisherigen Unruhen Schuld haben „ An das Miniſterium zu **Strasburg** ließ **Melanchton** durch den **D. Marbach** ſchreiben: „Das **Interim** hält „offenbare ſchädliche Irrthümmer in ſich. Wir wer„dens daher auch nicht annehmen, und ſolten wir gleich „verjagt und vertrieben, oder mit andern noch ſo groſ„ſen Strafen bedroht werden „ — Aber nachdem **Moriz** von **Augsburg** zurükkam, ſo machte ſeine perſönliche Gegenwart nud Freigebigkeit auf den **Melanchton** einen auſſerordentlichen Eindruk; ſeine furchtſame Begierde zum Frieden, ſeine vergebliche Hofnung, durch Nachgeben viel Gutes zu ſtiften, und vielleicht noch manche andere Neben-Abſichten, wachten zugleich in ihm auf; und dieſe Bewegungen ſeiner Seele wurden endlich ſo ſtark, daß er endlich ohnvermerkt ſich bereden ließ, das Religions-Gebäude, das er ſelbſt mit Mühe hatte aufbauen helfen, wo nicht gänzlich niederzureiſſen, doch zu untergraben. Kein Wunder, daß er ſich dadurch den ernſtlichen Tadel ſeiner Zeitgenoſſen und der ſpäteſten Nachwelt zugezogen hat — Doch war er hernach ſo aufrichtig, ſeine Fehler zu bekennen; und wer ſolte einem Mann von ſo groſſen Verdienſten, und dieſe können dem **Melanchton** doch niemal abgeſprochen werden, nicht um eines aufrichtigen Bekenntniſſes willen verzeihen, da dieſes ein eben ſo ſicherer Beweis ſeines edlen Herzens iſt, als ſeine Fehler einer Uebereilung und Schwachheit. An den **Flacius**, ſeinen heftigſten Gegner, ſchrieb er im Jahr 1556: „Ihr „habt angefangen zu widerſprechen, ich bin gewichen „und habe nicht geſtritten. Beim **Homero** iſt **Ajax** „zufrieden, da **Hector** bekennt, er ſey überwunden. „Ihr aber wolt nicht aufhören, zu ſchelten. Wo iſt „denn ein Feind, der zu ſchlagen fortfahre, wenn der

„andere Theil zurükweicht, und die Waffen von ſich „wirft? Ihr mögt immer gewinnen, ich gebe nach. Ich „verlange nicht für jene Ceremonien und Gebräuche zu „ſtreiten, und wünſche von Herzen, daß alles ruhig „und friedſam in der Kirche ſey. Ich bekenne auch, „daß ich in der Sache gefehlt, und mich vergangen ha„be, und bitte GOtt um Vergebung, daß ich von al„len liſtigen und tükiſchen Anſchlägen nicht weit geflo„hen bin.„

§ XXII.

Bei den **Reichsſtädten** fand **Carl** einen noch heftigern Widerſtand bei der Einführung des **Interims**, als bei den meiſten Fürſten; er behandelte ſie aber auch noch deſpotiſcher, weil er ihre Macht weniger fürchten durfte, als jener ihre. **Augsburg** muste zuerſt ſeinen ſchweren Arm fühlen; er befahl dem **Rath**, ſich auf dem Rathhaus zu verſammlen, und ließ ihm ſodann durch den **Granvella** andeuten, das **Interim** anzunehmen. Unterdeſſen ließ er die Stadt-Thore beſezen, und eine Menge von ſeinen Soldaten in verſchiedene Quartiere der Stadt verlegen. Der **Rath**, welchem **Granvella** nicht geſtattete, dem **Kaiſer** eine ſchriftliche Vorſtellung zu machen, verſprach endlich, nachdem er durch viele Drohungen in Furcht geſezt worden war, das **Interim** anzunehmen. Am 8ten Jul. muste es hierauf nicht nur von den Kanzeln, ſondern auch von den Zunft-Häuſern abgeleſen, und am 6ten Aug. die Schlüſſel zu allen Kirchen dem **Biſchof** ausgelifert werden. Das Prediger-Kloſter ſchenkte der **Kaiſer** ſeinem Beicht-Vater, und die Kirchen wurden aufs neue wieder eingeweiht. **Carl** war damit noch nicht zufrieden; er ſorgte, der **Rath** und die Bürger, welche mit dem **Interim** nicht zufrieden waren, ohnerachtet ſie es äuſſerlich angenommen hatten, möchten in ſeiner Abweſenheit nicht ernſtlich darob halten; er wolte ſie alſo durch neue Beweiſe ſeiner Härte ſo ſehr

in Furcht ſezen, daß ihre Ueberzeugung niemal über ſeine Befehle ſiegen könnte. Am 3 Aug. ſezte er den ganzen Rath ab, hob alle Zünfte und Innungen auf, verbot ihnen bei Lebensſtrafe, ihre gewönlichen Zuſammenkünfte zu halten, und befahl, alle Privilegien und ſchriftliche Urkunden an einige wenige Perſonen auszuliſern, in deren Hände er das Regiment übergeben habe. Dieſe wurden hierauf auf das Interim und deſſen Veſt-Haltung verpflichtet, und zulezt dieſe Veränderung der Regierungs-Form durch einen Herold öfentlich bekannt gemacht, und zugleich der Kaiſerl. Befehl, daß ſich niemand bei Lebens-Strafe unterſtehen ſolle, ſich derſelben zu widerſezen. Während dieſer Handlung wurden alle Thore verſchloſſen, und die Beſazung ſtand an den vornehmſten Pläzen in den Waffen.

Mit all den Beweiſen einer willkührlichen tyranniſchen Macht konnte Carl doch die Evangeliſche Lehre und den öfentlichen Unterricht in derſelben nicht gänzlich verdrängen. Er ſchikte deswegen im Jahr 1551 einige Räthe nach Augsburg, die ſeinen Plan neben den bürgerlichen Freiheiten auch die Rechte der Gewiſſensfreiheit zu unterdrüken, vollends ausführen ſolten. Der Biſchof ließ am 26 Aug. deſſelben Jahrs alle Prediger zu ſich kommen, ohne ihnen die Urſache davon vorhin anzuzeigen. Die Kaiſerl. Räthe, Haſe, Seld, Malvenda und Granvella verfügten ſich ebenfalls an dieſem Tag in den Biſchöfl. Pallaſt; hierauf wurde einer von den Predigern nach dem andern in das Zimmer, wo ſich der Biſchof befand, geführt, und jedem einzeln von Selden verſchiedene Fragen vorgelegt. Die wichtigſten derſelben waren: „Ob im Abendmal unter einer Geſtalt nicht eben ſo viel enthalten ſey, als unter beiden Geſtalten? Wie viel er Sacramenten annehme? Warum er nicht nach der Vorſchrift, die der Kaiſer vor 3 Jahren gegeben habe, und die von dem Rath und allen Bürgern angenommen worden, leh-

re„? Alle antworteten hierauf einſtimmig: „Chriſtus habe das Abendmal unter beiden Geſtalten eingeſezt, und jeder ſey verbunden, die von Chriſto vorgeſchriebene Ordnung zu beobachten — In der heil. Schrift ſeyen nur zwei Sacramenten, die Taufe und das Abendmal, zu finden — Nach dem Interim können ſie nicht lehren, weil es mit der heil. Schrift nicht übereinſtimme.„

Der Biſchof ſuchte hierauf mit Schelten und ungeſtümmer Zudringlichkeit über die Standhaftigkeit der Prediger zu ſiegen; da er aber ſahe, daß alle ſeine Verſuche mislingen, ſo wurden einige von den vornehmſten Raths-Gliedern herbeigerufen, und in Beiſeyn derſelben den ſämtlichen Predigern befohlen: „ſich binnen drei Tagen, noch vor der Sonnen Untergang, aus der Stadt zu begeben, keine Predigt im ganzen Reich, und ſo weit ſich das Kaiſerl. Gebiet erſtreke, zu halten, keinen von ihren Freunden und Bekannten zu beſuchen, niemand die Urſache ihrer Abreiſe zu entdeken, noch ſchriftlich jemand in der Stadt Nachricht zu geben, was mit ihnen verhandelt worden.„ Hierauf musten ſie ſogleich eidlich angeloben.

Dem Rath gaben die Kaiſerl. Räthe auf: den Evangeliſchen Gottesdienſt in allen Kirchen einzuſtellen, bis der Kaiſer neue Verordnungen bekannt mache. Ein ähnliches hartes Schikſal, wie den Predigern, wiederfuhr kurz darauf den Schuldienern zu Augsburg.

Biek erzählt in ſeinem dreifachen Interim, daß der gefangene Churfürſt Joh. Friedrich die Prediger zu Augsburg, als er gehört, daß ſie aus dem ganzen Reich verwieſen worden, alſo getröſtet habe: „Hat euch der Kaiſer das Reich, ſo hat er euch doch „den Himmel nicht verboten; ſo wird auch GOtt wol „ein Land finden, da ihr ſein Wort predigen könnt.„ Hierauf forderte er ſeine Börſe, und ſagte zu ihnen: „Hierin iſt alles, was ich auf Erden habe, davon will „ich

„ich euch einen Zehrpfenning verehren, den theilt un„ter eure Mitbrüder und Creuz-Geſellen. Und wie„wol ich ſelbſt anjezo ein armer gefangener Fürſt bin, „ſo wird mir doch der HErr unſer GOtt ſchon wieder „was beſcheren„ —

§ XXIII.

Mit andern Reichs-Städten verfuhr der **Kaiſer** nicht beſſer. Unmittelbar nach dem dißjährigen Reichs-Tag gieng er von **Augsburg**, wo er eine Beſazung zurükließ, nach **Ulm**, ſezte auch hier den **Rath** ab, und beeidigte den neuen auf das **Interim**. Vier von den **Ulmiſchen Predigern**, unter welchen der berühmte **Martin Frecht** war, lieſſen ſich weder durch Drohungen noch Schelten nöthigen, das **Interim** anzunehmen. Sie ſtelten vor, daß ſie bei der Annahme ihrer Aemter einen Eid geſchworen haben, das Evangelium rein zu predigen, nun müſſen ſie dieſes Eids wieder entlaſſen werden, wenn man von ihnen verlange, daß ſie eine neue Lehre predigen ſollen. Aber ſtatt deſſen wurden ſie am 16 Aug. auf Kaiſerl. Befehl in Verhaft genommen, und nachdem der **Kaiſer** nach 5 Tagen von **Ulm** wieder aufbrach, je zwei und zwei auf Wagen gebunden, und nach **Kirchheim** unter einer Bedekung von 20 **Spaniſchen** Soldaten geführt. Hier musten ſie bis auf den Merz des folgenden Jahrs bleiben, da ſie dann endlich, nachdem ſie die Koſt, die ſie während ihrer Gefangenſchaft genoſſen, theuer bezahlt hatten, wieder losgelaſſen wurden.

Nach **Halle** in **Schwaben** ſchikte der **Kaiſer** von **Augsburg** aus einen Commiſſaren, um ſowol das **Interim** einzuführen, als vornemlich den **Johann Brenz** gefangen zu nehmen. **Brenz** war der erſte Prediger zu **Halle**, und hatte ſich durch ſeine Gelehrſamkeit und Frommkeit unter den Proteſtanten ein groſſes Anſehen erworben; ſelbſt am **Kaiſerl. Hof** waren

ren ſeine groſſen Verdienſte wol bekannt, aber freilich wurden ſie hier mit neidiſchen Augen angeſehen. So bald nun das Interim zur Welt gebracht war, ſo wurde auch von Brenzen, wie von andern gelehrten Theologen, verlangt, ſeine Meinung davon zu ſagen. Er ſahe die Gefahr, die ihm drohte, aber mit Verläugnung der Warheit wolte er ihr nicht ausweichen; das Interim (ſagte er) ſey der heil. Schrift zuwider. Das Gutachten, worin er ſeine Gründe weiter ausführte, wurde bald überall, und ſelbſt am Kaiſerl. Hof bekannt. Granvella befahl hierauf im Namen des Kaiſers den Hälliſchen Geſandten zu Augsburg, Brenzen in Ketten und Banden nach Augsburg zu bringen. Zu Vollziehung dieſes Kaiſerl. Befehls hatte nun der Commiſſar, der nach Halle geſchikt wurde, eine eigene Vollmacht. Er berief, ſo bald er angelangt war, den ganzen Rath zuſammen, und ließ alle und jede Raths-Glieder, noch vor Eröfnung ſeines Auftrags, einen Eid ſchwören, daß ſie keinem Menſchen, das, was er ihnen vortragen werde, entdeken, noch ihm in Ausführung ſeines Vorhabens hinderlich ſeyn wollen. Hierauf kündigte er ihnen an, daß Brenz gefangen nach Augsburg gebracht werden ſolle. Durch einen ohngefähren Zufall hatte ſich einer von den Rathsherrn verſpätet, daß er erſt in die Raths-Stube kam, nachdem die übrigen ſchon beeidigt waren. Der Kaiſerl. Commiſſar, der in gröſtem Eifer die Befehle des Kaiſers einſchärfte, bemerkte die Ankunft des neuen Rathsherrn nicht, und dieſer, da er von den Gefahren hörte, die dem würdigen Brenzen drohen, dachte ſogleich darauf, ihn zu retten. So bald die Raths-Verſammlung auseinander gieng, ſo ſchikte er ihm durch einen D. Iſenmann einen Zettul, auf welchem die Worte ſtanden: *Fuge, fuge, Brenti, cito, citius, citiſſime.* Brenz hatte an dieſem Tag einige ſeiner Freunde zu Gaſt gebeten, weil es ſein Geburtstag war, und ſaß eben

eben mit ihnen über der Malzeit, da er jenen Zettul erhielt; ſogleich ſtand er auf, da er ihn geleſen hatte, und gieng mit dem D. Iſenmann zur Stadt hinaus. Unter dem Thor begegnete ihm noch der Kaiſerliche Commiſſar, und fragte ihn, wo er hingehe? Brenz antwortete: zu einem Kranken. Hierauf lud ihn der Commiſſar auf den folgenden Tag zu Gaſt; und D. Brenz, der ihm hierauf nichts, als: *Deo volente* (wills GOtt) antwortete, gieng zum Thor hinaus, und zugleich aus den Händen des Commiſſars. Lange muste er nun im Elend herumwandern, ohne einen bleibenden Aufenthalt zu finden; ſeine Frau, die als krank mit 6 Kindern fliehen muste, ſtarb bald für Kummer um ihren Mann, von deſſen Schikſalen ſie keine Nachrichten erhalten konnte. Endlich nahm ſich der Herzog von Würtemberg ſeiner heimlich an, und befahl, ihn auf ein Schloß zu bringen, deſſen Namen und Lage er nicht wiſſen wolle — (noch immer war das Herzogthum voll Spaniſcher Soldaten, für welchen ſich Ulrich fürchten muste) Nach einiger Zeit machte er ihn, um mehrerer Sicherheit willen, zu einem weltlichen Beamten (Ober-Vogt) zu Hornberg, einem Städtgen auf dem Schwarzwald. Brenz nahm als Ober-Vogt den Namen Huldrich Aengſter an. Endlich ward er von dem Herzog Chriſtoph, der im Jahr 1550 ſeinem Vater Ulrich in der Regierung folgte, zu der Würde eines Land-Probſten erhoben — Das Leben dieſes würdigen Mannes, welches voll von den ſonderbarſten Zufällen und Wundern der Vorſehung iſt, hat Joh. Juſt. von Einem beſchrieben, und verdiente billig von jedem nachgeleſen zu werden.

Auf die übrigen Reichs-Städte in Schwaben wirkte das Exempel von Augsburg und Ulm ſo ſehr, daß ſie ſich den Befehlen des Kaiſers, aus Furcht vor einer gleichen Rache, unterwarfen. Mehr als 400 Prediger, welche von der Warheit und der Augsburgi-

giſchen Confeſſion nicht weichen wolten, musten ins Elend wandern. Nach Thuans Vermuthung hatte man am Kaiſerl. Hof zu der Vertreibung ſo vieler Prediger dieſen Grund, damit, wenn das Concilium (welches von dem Pabſt auf eine unbeſtimmte Zeit ſuſpendirt worden) wieder in Gang kommen ſolte, wenige Männer vorhanden ſeyn möchten, die die Warheit gegen daſſelbige mit Nachdruk vertheidigen könnten.

Coſtanz war unter den Oberländiſchen Reichs-Städten noch die einzige, welche mit dem Kaiſer des Schmalkaldiſchen Kriegs halben nicht ausgeſöhnt war; ſie ſchikte deswegen, nach erhaltenem Geleit, Geſandte nach Augsburg, welche um Gnade bitten ſolten. Der Kaiſer legte ihnen aber ſo äuſſerſt unbillige Bedingungen vor, daß ſie dieſelbe ohnmöglich eingehen konnten, eine der erſten war, ſich dem Interim gänzlich zu unterwerfen. Der Rath ſchikte hierauf ein ſehr demüthiges Schreiben vom 13ten Jul. an den Kaiſer, und machte ſelbſt das Anerbieten: „Obwol ihre Einkünften ſehr gering, wolten ſie doch „8000 Gold-Gulden erlegen, mit 4 groſſen Stüken „Geſchüz. Bäten aber nochmal, ſie bei ihrer nun ſchon „20 Jahre gehabten Religions-Uebung zu laſſen, bis „auf ein rechtmäſſiges Concilium, und ihnen nichts „Ohnmögliches aufzubürden.„ Nach mehreren Wochen gab endlich der Biſchof von Arras die Antwort: „Weil der Kaiſer ſehe, daß ſie ſich um den Frieden nicht viel bekümmern, ſo werde er nun auf andere Mittel bedacht ſeyn.„

An eben dieſem Tag erhielt Alfonſus Vives Befehl, mit 3000 Mann in der Stille aufzubrechen, und des Morgens, wenn das Volk in der Kirche ſey, die Stadt zu überrumpeln. Allein der Anſchlag wurde entdekt, und Alfonſus von den Coſtanzer Bürgern muthig empfangen, und zurükgejagt. Hierauf erklärte der Kaiſer die Stadt in die Reichs-Acht, und nachdem alle Für-

bitten verſchiedener Fürſten und der Schweizer-Cantonen fruchtlos blieben, ſo ward ſie endlich genöthigt, ſich mit Aufopferung ihrer Gewiſſens- und Reichs-Freiheit an das Haus Oeſterreich auf ewig zu ergeben. Am 15 Oct. ließ ſich der König Ferdinand huldigen, und befahl allen Predigern, binnen 8 Tagen die Stadt zu räumen. s)

Lindau hatte vorher dem Kaiſer eine muthige Vorſtellung wegen des Interims gemacht; aber das traurige Schikſal ihrer Nachbarin, der Stadt Coſtanz, gab ihr zu verſtehen, was ſie zu gewarten hätte, wenn ſie ſich nicht nach dem Willen des Kaiſers bequemen würde. Sie unterwarf ſich alſo gutwillig dem Interim, um wenigſtens ihre Reichs-Freiheiten noch zu retten.

§ XXIV.

Strasburg brachte mit vieler Mühe einen Vergleich mit dem Kaiſer und ſeinem Biſchof wegen des Interims zu Stand. Die Geſandten dieſer Stadt, welche des Reichstags halben zu Augsburg waren, hatten ſich vor der Reichs-Verſammlung wegen des neuen Lehr-Syſtems nicht erklärt; der Kaiſer ließ ſie deswegen durch den Granvella um ihre Geſinnungen fragen. Hierauf überreichten ſie dieſem am 28 Jun. ein Schreiben von dem Rath, welches die feierlichſten Verſicherungen enthielt, dem Kaiſer in allen weltlichen Sachen den ſtrengſten Gehorſam zu leiſten, aber auch die dringendſte Bitten, die Rechte des Gewiſſens durch die Vorſchrift einer neuen Lehr-Form nicht zu kränken — Granvella nahm dieſes Schreiben, nachdem

s) Von der erſten Belagerung von Coſtanz durch die Spaniſche Soldaten und der endlichen Uebergabe an Oeſterreich hat Joh. Jakob Simler in dem 2ten Band ſeiner Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen-Geſchichte im 2ten Th. und deſſen VI. Stük eine merkwürdige Beſchreibung von einem Augen-Zeugen dieſer Auftritte geliefert. A. d. H.

dem er den Innhalt davon erfahren hatte, nicht an, ſondern machte noch einige, aber fruchtloſe, Verſuche, die Geſandten durch Vorſtellungen zu gewinnen. „Zum „Glauben (ſagte er zulezt mit ſichtbarem Unwillen) ſoll „zwar niemand gezwungen werden; dieſer Saz kann „aber nur von Unchriſten verſtanden werden, die noch „nie keinen Glauben gehabt haben; wer hingegen ſchon „einmal gläubig war, und ſeinen Glauben wieder ver„läugnet (d. i. wer ſich nicht dem Pabſt und der Röm. „Kirche unterwerfen will) den darf man mit Feuer „verbrennen.„

Hierauf machte der Rath dem Kaiſer eine zweite ſchriftliche Vorſtellung. „Wir bitten (hieß es unter „anderm darin) um der Barmherzigkeit GOttes und „um des Blutes Chriſti willen, ſo er für die Menſchen „vergoſſen, die Reichstags-Schlüſſe gelten, und uns „bei unſrer Religion, bis zur Endſchaft eines recht„mäſſigen Concilii verbleiben zu laſſen. Wolten Kaiſ. „Maj. auf allen Fall geruhen, unſere Theologen an„zuhören; ſo zweiflen wir im geringſten nicht, es wür„den dieſelbe auch das Interim zu mildern nicht ent„brechen, und deutlich erkennen, daß wir zu unſerm „Bitten und Suppliciren durch keine ungebührliche „Hartnäkigkeit veranlast, ſondern einzig und allein „um unſrer Seelen Heil und Seeligkeit willen, und „aus Furcht vor GOtt dazu gezwungen werden.„

Der Kaiſer gab dem Rath zu Strasburg hierauf eben die Antwort, womit er andere Reichs-Städte abgewieſen hatte: „Es könne in dem Interim jezt nichts geändert werden; bei dem Concilium werde man die Einwendungen dagegen hören, ſo viel nöthig ſey„— Unterdeſſen verübte ein Theil der Kaiſerl. Reuterei, welche in der Gegend von Strasburg einquartirt war, allen erſinnlichen Muthwillen, und einzelne Corps kamen öfters in die Stadt, und erwekten groſſen Verdacht, daß der Kaiſer Gewalt zu brauchen im Sinn ha-

habe; das Schikſal von Coſtanz machte jeden bei dieſem Gedanken zittern. Viele Kaufleute und Edelleute ſagten ihr Bürgerrecht auf, und lieſſen ſich an andern Orten nieder — Eine groſſe Anzal von Bürgern wolte dieſem Exempel folgen, weil jedermann in der Vermuthung ſtand, der Kaiſer werde von Augsburg aus ſelbſt nach Strasburg kommen.

Unter dieſen Umſtänden dachte der Rath ernſtlich auf einen Vergleich, wodurch Carls Rache aufgehalten, und die Gewiſſens-Freiheit erhalten werden könnte. Der Biſchof hatte bereits unterm 10 Jul. Befehl erhalten, das Interim, aller Gegen-Vorſtellungen ohnerachtet, einzuführen. Der Rath erbot ſich deswegen in einem neuen Schreiben an den Kaiſer, ſich mit dem Biſchof über gewiſſe Kirchen zu vergleichen, in welchen die neue Lehr-Form eingeführt werden könne; jedermann zu erlauben, dieſe Kirchen zu beſuchen; in den übrigen Kirchen aber, das Wort GOttes allein und lauter zu predigen, die Sacramenten nach der Einſezung Chriſti auszuſpenden, und deutſche Legenden zu gebrauchen; die im Interim vorgeſchriebene Feiertage und Faſten zu beobachten, und alle Vorkehrungen zu machen, daß weder in Predigten noch an andern Orten Unordnungen, welche die Gemüther gegeneinander erbittern könnten, geſchehen — Jacob Sturm, das ſogenannte Orakel von Deutſchland, überreichte dem Kaiſer mit zwei andern Abgeordneten dieſes Schreiben am 8 Sept. zu Cölln, und brachte endlich durch ſeine mündliche nachdrükliche Vorſtellungen zuwege, daß der Kaiſer dem Rath geſtattete, ſich mit dem Biſchof über der ganzen Sache in Güte zu vergleichen; doch behielt er ſich vor, wenn kein Vergleich zu Stand kommen ſolte, ſelbſt den lezten Ausſpruch zu thun.

Nach vielen mühſamen Unterhandlungen ward endlich im Oct. 1549 mit dem Biſchof ein Vergleich geſchloſ-

ſchloſſen, kraft deſſen der Rath dem Biſchof drei Kirchen zur Einführung des Interims, und der Biſchof das Collegium bei St. Thomas dem Rath, zu Schul-Anſtalten einräumte, und der Cleriſei auflegte, die gewönliche Steuer zu bezalen.

Bucer und Paul Fagius hatten unter dieſen kümmerlichen Zeiten einen Ruf nach Engelland erhalten, und reisten auch mit Bewilligung des Raths im Apr. 1549 dahin ab.

In Nieder-Sachſen, wohin die Kaiſerl. Völker nicht drangen, und Schreken verbreiteten, wurde auch das Interim nicht angenommen. Die Städte Braunſchweig, Hamburg, Lübek, Bremen, Lüneburg, Goßlar, Göttingen, Hildesheim, Hannover und Eimbek unterhielten einen ſtarken Brief-Wechſel miteinander, und lieſſen durch Abgeordnete mehrere Zuſammenkünften halten. Endlich gaben ſie eine ſehr bündige und ausführliche Widerlegung des Interims zu Magdeburg in Druk, unter der Aufſchrift: Erkenntnis und Erklärung aufs Interim, durch der erbarn Städte, Lübek, Hamburg, Lüneburg ꝛc. Superintendenten, Paſtoren und Prediger, zu chriſtlicher und nothwendiger Unterrichtung geſtelt ꝛc. Salig ſagt *): daß man dieſes Buch, woran Aepin, Superintendent zu Hamburg, den meiſten Antheil hatte, mit Recht eine Apologie und Wiederholung der Augsburgiſchen Confeſſion nennen könne.

Das geiſtliche Miniſterium zu Coppenhagen gab auch dem Aepin und den ſämtlichen Predigern zu Hamburg die Verſicherung: „Es ſey ihr König von der „Gottloſigkeit des Interims ſo ſehr überzeugt, daß „er öfentlich bekannt habe: er wolle alle Güter dieſes „zeitlichen Lebens eher fahren laſſen, als von der Augs„burgiſchen Confeſſion abweichen, und das In„terim

*) 1 Bd. B. 3. C. 4. §. 26.

„terim abweiſen. Und ſie, die Prediger, hätten auch „wol geſehen, daß ſich der Satan in dieſem Buch in ei„nen Engel des Lichts verſtelt habe, und deswegen ver„abſcheuen und verdammen ſie es nicht weniger.„ t)

1549.

t) Dieſe mangelhafte Nachrichten von der Einführung des Interims in den Proteſtantiſchen Landen und Gebieten können aus Saligs I. Bd. III. B. IV. u. V. Cap. einigermaſſen ergänzt werden. Wie das neue Lehr-Syſtem, welches der Kaiſer aufſtelte, zu Rom beurtheilt worden? diß iſt doch eine zu intereſſante Frage, als daß ſie nicht hier berührt werden ſolte. Von Augsburg aus wurde dem Pabſt zuerſt das *Conſilium de Interim concinnando* zugeſchikt, und die Churfürſten von Brandenburg und Pfalz baten ihn in einem Schreiben, wegen der Prieſter-Ehe, dem Abendmal unter beiderlei Geſtalt, und etlichen Ceremonien um der Beſchaffenheit der Zeiten willen Nachſicht zu gebrauchen. Als hierauf das Interim ſelbſt zu Rom bekannt wurde, ſo ſtieg der Zorn des Päbſtl. Hofs und der Geiſtlichkeit aufs höchſte. Man ſchrie überlaut über die frevelhaften Eingriffe des Kaiſers in das Amt der Prieſter, und daß er ſich herausgenommen, in einer Verſammlung von Laien, Glaubens-Artikel zu beſtimmen, und gottesdienſtliche Ceremonien anzuordnen. Alle behaupteten deswegen einſtimmig, daß man, da die Gründe der kirchlichen Macht bereits genug erſchüttert ſeyen, auf ein mächtiges Vertheidigungs-Mittel denken, und einen lebhaften Widerſtand thun müſſe, ehe das Uebel zu weit um ſich greife — Nur der alte ſchlaue Pabſt blieb ganz ruhig, ſahe die Sache mit mehrerem Scharfſinn an, und fand ſelbſt in dem Umſtand, der die andern mit Furcht erfüllte, einen Troſt. Er ſahe, daß Carl, der die Macht gehabt hätte, eine von den ſtreitenden Partheien gänzlich zu unterdrüken, wenn er ſich mit der andern vereinigt hätte, nunmehr bald von dem Gipfel ſeines Glüks herabſtürzen müſſe, weil er über beide Partheien zugleich herrſchen wolle. Er ſagte voraus, daß das Interim, das von Proteſtanten und Catholiken beſtritten, und von niemand ernſtlich vertheidigt werde, nicht lange beſtehen könne; und eben darum habe er nicht nöthig, ſich in dieſe Sache zu miſchen und ihren Fall zu beſchleunigen — Scheins-halben muste der Cardinal Sfondrata

1 5 4 9.

§ XXV.

Daß der **Kaiſer** von **Augsburg** aus in die **Niederlande** gereist ſey, und den Weg durch verſchiedene Reichs-Stådte, wo er das **Interim** mit Gewalt einzufůhren fůr nöthig erachtete, genommen habe, iſt bereits angezeigt worden. **Carl** hatte nicht ſowol die Abſicht, ſeine **Niederlåndiſche** Staaten wieder einmal zu beſuchen, als ſeinen Prinzen **Philipp**, den er aus **Spanien** kommen laſſen, daſelbſt zu empfangen, und die Erb-Huldigung einnehmen zu laſſen. So bald **Philipp** in **Italien** landete, um ſeine Reiſe durch das **Reich** fortzuſezen, ſo gieng ihm der **Churfůrſt Moriz** von **Sachſen** nach **Trient** entgegen, und bat ihn um eine nachdrůkliche Fůrſprache bei dem **Kaiſer** fůr den gefangenen **Landgrafen** von **Heſſen. Morizen** ward die Gefangenſchaft ſeines Schwieger-Vaters immer unertråglicher, da ſeine eigene Ehre ſo empfindlich dadurch gekrånkt wurde; er verſuchte alle Mittel, wovon er ſich nur mit Wahrſcheinlichkeit eine gute Wirkung verſprechen konnte. **Philipp** verſicherte ihn hernach, daß der **Kaiſer** zu ſeiner Loslaſſung gute Hofnung gemacht habe; allein der Erfolg entſprach dieſer Verſicherung nicht. Als hernach **Philipp** ſeinen feierlichen Einzug am 1 Apr. zu **Brůſſel** hielt, ſo ſchikten die **Churfůrſten** von **Sachſen** und **Brandenburg** auch Geſandten dahin, und gaben ihnen den Auftrag, den **Prinzen** und den **Cardinal** von **Trient**, **Morizens** vertrauten Freund, abermal um eine ernſtliche Fůrſprache fůr den **Landgrafen** zu bitten; **Philipp** und der **Cardinal** gaben auch ſelbſt dem unglůklichen

Land-

einige Erinnerungen dagegen machen. Er ſchikte endlich ſogar auf Verlangen des Kaiſers einen Legaten und zwei Nuntius nach Deutſchland, welche ſeine Handlungen beſtåtigen, und die Kezer in den Schoos der Kirche wieder aufnehmen ſolten. A. d. H.

Landgrafen durch Verſprechungen das Recht, neue Hofnungen zu ſchöpfen; allein ſie wurden durch die ſtrenge Behandlung in ſeiner Gefangenſchaft ſogleich wieder niedergeſchlagen, und damit ſeine Ungedult und mit dieſer ſein Unglük vermehrt. Einſt verlangte er an einem Catholiſchen Faſttag wegen einer Unpäßlichkeit, die ihm zugeſtoſſen war, ein Gericht Fleiſch: es wurde ihm auch gebracht, da es aber der Officier, der die Wache hatte, ſahe, warf er es auf die Erde zu des Landgrafen Füſſen. Seine Gemalin ſtarb in dieſem Jahr für Kummer über ſein Unglük, wovon ſie kein Ende ſehen konnte.

§ XXVI.

Carl verließ das Reich in einer ruhigen Verfaſſung; jedermann fürchtete ſich für ſeiner Macht, die er viele Stände ſo empfindlich fühlen laſſen, und erlaubte ſich kaum darüber nachzudenken, ob er ſie rechtmäſſig gebrauche. Viele Stände waren durch den Schmalkaldiſchen Krieg, und die ungeheure Brandſchazungen des Kaiſers gänzlich erſchöpft worden, berechneten jezt die Gröſſe des erlittenen Schadens, und dachten an nichts, als wie ſie ſich nach und nach wieder erholen könnten; andere beſchäftigten ſich mit der Einführung des Interims, um ſich dem Kaiſer gefällig zu machen. Die einzige Stadt Magdeburg hatte ſich bisher vor Carln noch nicht gedemüthigt, und ſeinen Zorn mit einer Art von Gleichgültigkeit ertragen. Im Jahr 1547 ward ſie von ihm in die Acht erklärt, die damaligen Umſtände verhinderten aber die Vollziehung dieſes fürchterlichen Urtheils. Im folgenden Jahr forderte er ſie zur Annahme des Interims auf; die Bürger verabſcheuten aber die neue Religions-Formel, weil ſie nicht mit der heil. Schrift übereinkomme, brachten aber dadurch den Kaiſer noch mehr gegen ſich auf.

Der **Rath** zu **Magdeburg** vertheidigte ſich hierauf in einer Schuz-Schrift (Ausſchreiben) vom 1 Aug. 1548.*) Voran that er die feierlichſte Verſicherung, daß die ganze Stadt den **Kaiſer** für die höchſte Obrigkeit erkenne, und ihm allein **unterthänigſt gebührlichen** Gehorſam zu leiſten willig und bereit ſey. „Wir ſind „aber (diß ſind die eigenen **Worte** des Ausſchreibens) „nicht in Abrede, daß wir in allen unterthänigſten Anſuchungen für allem und darum unterthänigſt und demüthiglich gebeten, uns bei GOttes Wort und der „**Augsburgiſchen Confeſſion**, auch unſren hergebrachten Privilegien und Gerechtigkeiten gnädiglich zu „laſſen, und uns deß gnädiglich zu verſtändigen. Denn „von GOttes Wort können wir ohn Verluſt unſrer „Seelen Seligkeit nicht weichen, ſondern müſſen frei „bekennen, daß in deme, was die Ehre GOttes, ſein „allein ſeligmachendes Wort, und unſre Seligkeit belanget, mehr unſerm lieben GOtt und ſeinem göttlichen Wort, denn den Menſchen zu gehorſamen, und „für allem zu Herzen führen, daß der Sohn GOttes „unſer Heiland JEſus Chriſtus zu allen Menſchen „ſelbſt ſpricht: **Wer mich bekennet vor den** „**Menſchen** ꝛc.„

Hierauf folgte ein kurzes Bekenntnis der Lehre, welche in der Stadt eingeführt ſey, und am Ende eine Bitte an jeden, „weß Stands oder Weſens er ſey, er „wolle in ſein chriſtlich Gewiſſen gehen, und ſich wol „bedenken, ehe er ſich laſſe dazu gebrauchen, uns oder „die Unſern mit Gewalt anzugreifen, zu beſchädigen, „oder ſonſt dazu eine Förderung, Hülf, Beiſtand oder „Vorſchub zu thun, dieweil dieſes im Grund nicht Sachen ſind, die Geld oder Gut betreffen, ſondern die „Ehre GOttes und eines jeden Seelen Heil und Seeligkeit, und alſo nicht das Zeitliche, ſondern das Ewige.„

Der

*) ſ. Hortleder T. II, B. 4. Cap. 3.

Der Kaiſer ſchikte hingegen von Brüſſel ein neues geſchärftes Mandat vom 18 Mai 1549 an alle Stände des Ober- und Nieder-Sächſiſchen Kraiſes und alle benachbarte Fürſten und Stände, worin er ihnen bei Vermeidung ſchwerer Ungnade und Strafe befahl, die Achts-Erklärung, Executorialen und Gebots-Briefe wider Magdeburg dergeſtalt zu vollziehen: „daß ihnen vornemlich alle Handthierung, „Gewerb, Proviant, Getraid und Frucht auf dem „Felde, in Städten, Scheunen und Kaſten, und al„les, was ſie zur Leibes-Nahrung genieſſen mögen, „auch aller Handel und Wandel zu Waſſer und zu „Land, nichts ausgenommen, angefallen, eingezogen „und erobert werden ſolle, als die der Kaiſer hiemit „all männiglich preis gemacht und erlaubt habe.„ *) Bisher hatte die Stadt niemand noch mit Gewalt angegriffen, und die Stände in Sachſen entſchuldigten ſich damit, daß diß eine Laſt ſey, die ſie nicht allein, ſondern alle Stände des Reichs miteinander tragen müſſen. Nunmehr wurde aber die Gefahr ungleich gröſſer, da ſie jedem, und ſelbſt die Haabe einzelner Bürger, Preis gegeben war; es war auch niemand, der ſich auſſer der Stadt betreten ließ, ſicher, daß er nicht angefallen, geplündert oder gar getödtet werde.

Der Rath ließ deswegen eine zweite Schuzſchrift **), die an alle umliegende Herrſchaften und an alle Chriſten gerichtet war, bekannt machen, worin er abermal bezeugte, daß der Kaiſer für die höchſte Obrigkeit von ihnen allen anerkannt werde, und jeder ſich für verpflichtet halte, ihm den gebührenden Gehorſam zu leiſten. „So mögen wir auch frei ſagen (heist es ferner), daß „wir gegen Churfürſten, Fürſten und Herren nichts „übels gehandelt, noch keine böſe That begangen, ohn „allein, daß wir vor langen Jahren her, aus Gnaden

 „und

*) Hortleder C. 4.

**) Hortleder C. 5.

„und Barmherzigkeit GOttes, ſeinem heiligen Wort „beigepflichtet: darüber wir dann im Schein des ver„meinten Ungehorſams verbannt und angegriffen wer„den — wiſſen auch wol, daß wir viel zu wenig dazu „ſind, uns gegen die hochgedachte Kaiſ. Maj. Chur„fürſten, Fürſten und Herren muthwillig aufzuleh„nen, und daß uns auch ſolches nicht wolte gebühren. „Und hat uns die fürſtehende hohe Noth und Gefahr „unſers Leibs und Guts dahin gedrungen, etliche au„genſcheinliche, gefährliche und ſchädliche an- und ein„ligende Klöſter und Häuſer allhier bei uns niederzule„gen. So ſind wir auch nie der Meinung geweſen, „hier im Stift die in Kriegs-Läuften (im Schmal„kaldiſchen Krieg) eingenommene Häuſer, Fleken „und Dörfer vor uns zu behalten: ſondern als wir ge„ſehen, daß fremde Nation, zu unſerem Verderb, her„eingedrungen, iſt uns vor unleidentlichen Nachbarn „leid geweſen — Und ſind im Grunde zwo fürnemliche „Urſachen, warum wir zu Fried und Vertrag nicht „kommen mögen:

„Erſtlichen, daß wir unſern lieben GOtt und ſein „heiliges Wort nicht verlaſſen, und uns wieder unter „den Greuel des Pabſts begeben können — Vors „Andere, daß die vorgelaufene Capitulations-Artikel, „auch in zeitlichen Sachen, uns nicht allein hochbe„ſchwerlich, ſondern (GOtt weiß) ohnmöglich zu erhe„ben geweſen — Zudem, daß nunmehr öfentlich aus„bricht, womit die Dichter des ausgangenen Buchs „(Interim) ſind umgangen, und wohin ihr Suchen „gerichtet. Denn obwol die Gerechtigkeit des wahren „Glaubens an JEſum Chriſtum, unſern einzigen Hei„land und Erlöſer, die Grundveſte iſt unſers chriſtli„chen Glaubens, dadurch die chriſtliche Kirche erbauet, „erhalten und vertheidigt wird, ohne das auch die chriſt„liche Kirche nicht beſtehen, auch kein Chriſt ſeyn kann: „ſo hat man doch den Haupt-Artikel unſers chriſtli-

„chen

„chen Glaubens, und alſo unſere Seligmachung, daß „wir allein durch den Glauben an JEſum Chriſtum ohn „all unſer Werk und Zuthun gerecht und ſelig werden, „der wehrten Chriſtenheit und uns allen wollen nehmen, „entziehen, verfinſtern und verdunkeln, uns alle um „die ewige Seligkeit zu bringen. Denn wenn der Ar„tikel des Glaubens an JEſum Chriſtum weggenom„men, ſo iſt alles andere vergeblich. Sie machen auch „in dem Interim den Gebrauch des hochwürdigen Sa„craments des Leibs und Bluts Chriſti, und der Prie„ſter-Ehe zweifelhaftig, richten auch wieder auf die „Anrufung der verſtorbenen Menſchen und Heiligen, „Vigilien, Seel- und Opfer-Meſſen, und im Grund „des Pabſtthums mit ſeinen Greueln, Gotteslāſterun„gen und Abgöttereien, und heiſſen dazu die Chriſten ſtill„ſchweigen: Hierauf ſagt aber recht der liebe Prophet „**David: Seyd ihr denn ſtumm, daß ihr nicht „reden wolt, was recht iſt?** „ —

„Derhalben, ſo werden uns alle fromme Chriſten „darum nicht verdenken, ſondern vielmehr aus rechtem „Eifer GOttes zufallen, daß wir gerne bei der reinen „Lehre des heiligen Evangelii und des göttlichen Worts „aus GOttes Gnaden und Barmherzigkeit bleiben wol„ten, darum wir denn im Grunde (leider, GOtt ſey „es geklagt) leiden, verbannet und verfolget werden — „Soll uns ſein Wort am jüngſten Tag richten, ſo müſ„ſen wir je in Sachen, unſer Seligkeit belangende, von „ſeinem Wort nicht weichen, und an ihm und ſeinem „Wort nicht treulos werden„ —

„Wir alle müſſen das tröſtliche, lebendige Exem„pel des lieben **Daniels** vor uns nehmen, zu Herzen „führen und daraus nicht kommen laſſen. Als der wi„der des groſſen Königs **Darii** und ſeines ganzen Reichs „Verbot hingieng, und ohnverholen mit aufgethanen „Fenſtern, den wahren lebendigen GOtt allein ehrte „und anbetete, daß er ſolches auch wol in der Stille

„und in Geheim bei ſich ſelbſt, und ohne Gefahr ſeines „Leibs und hohen Standes, was er gewolt hätte, glau„ben und beten können. Aber dieweil es das Bekennt„nis ſeines Glaubens, die Ehre und den heiligen Na„men GOttes anlangte, ſtand **Daniel** da ohnerſchro„ken und unbewegt wie ein Fels, und bekennet ſeinen „GOtt frei und öfentlich — Und wurde darnach des „**Daniels** freie, öfentliche Bekenntnis, und der GOtt, „den **Daniel** geehret, im ganzen Reich geoffenbaret„ —

„Und bitten dem allen nach ganz dienſtlichen, dieſe „unſre angezeigte gemeine Nothdurft und Erinnerung „mit chriſtlichem Gemüth aufzunehmen, und dieſe Sa„che wol zu bedenken, wider GOtt und chriſtliche Ge„wiſſen ſich zu unſrer Beſchwerung nicht gebrauchen zu „laſſen. Ihr ſeyd ja alle Chriſten, werdet euch auch „ohne allen Zweifel chriſtlich erzeigen, und uns bedrang„te Chriſten, als die Mitglieder der gemeinen chriſt„catholiſchen, wahren, chriſtlichen Kirchen, und eure „Brüder in Chriſto, nicht weiter helfen beſchweren, „das ihr auch mit GOtt und gutem Gewiſſen nimmer „thun könnet„ —

„Wir bitten auch weiter aufs allerdienſtlichſte und „freundlichſte, ihr wollet auch ohnbeſchwehrt ſeyn, dieſe „unſre Bitt und gemeine chriſtliche Nothdurft an die „höchſte **Kaiſerl.** und **Königl. Maj.**, auch **Chur„fürſten, Fürſten, Grafen** und **Herrn** in aller „Unterthänigkeit gelangen zu laſſen, uns in aller Un„terthänigkeit zu verbitten, ſich wider uns (die wir uns „unterthänigſt erboten, alles zu thun, das mit GOtt, „chriſtlichem Gewiſſen, Ehren und nach möglichen Din„gen geſchehen mag) ſo nicht bewegen zu laſſen, das „denn unſer lieber GOtt zu ſeinem Lob, auch zu Fried „und Ruhe weiter wird fortſezen„ —

„Dienſtlich bittende, uns in euer aller chriſtliches „Gebet zu nehmen, wie es denn auch uns allen zum „höchſten vonnöthen, daß wir nach dem Exempel der

„Ni-

„Niniviter warhaftige Buſſe thun, Reu und Leid „über unſre Sünden tragen, und daß ein jeder die Leh„re des heiligen Evangelii, die man nun in die 30 Jah„re her gehört, mit Ernſt zu Herzen nehme, daran „glaube, dieſelbe auch ohnerſchroken öfentlich bekenne, „auch mit chriſtlichem Wandel und mit guten chriſtli„chen Werken der Liebe gegen ſeinen Nächſten in die„ſen Zeiten beweiſe ꝛc.„

1550.

§ XXVII.

Gegen das Ende des vorigen Jahrs (am 10ten Nov.) ſtarb der **Pabſt Paul** III. in dem 82ſten Jahr ſeines Alters und dem 16ten ſeiner Regierung. **Bernhard Ochin** hatte kurz vorher ſein Leben, oder vielmehr ſeine Laſter und Ausſchweifungen in Italiäniſcher Sprache beſchrieben. Am 7 Febr. dieſes Jahrs ward der Cardinal **Joh. Maria Montanus**, der bei dem Concilium zu **Trient** und **Bononien** als erſter Päbſtlicher Legat den Vorſiz gehabt hatte, zur Päbſtlichen Würde erhoben. Er gab ſich als **Pabſt** den Namen **Julius** III., und ahmte ſeinem Vorgänger in ſeinen Laſtern nach; die Befriedigung ſeiner zügelloſen Begierden war ſein vornehmſtes Geſchäfte, und dadurch verlor er bald alle Luſt und Fähigkeit, ſich mit ernſthaften Dingen abzugeben.

Carl drang gleich bei dem Anfang ſeiner Regierung ernſtlich in ihn, das Concilium zu **Trient** wieder fortzuſezen; **Julius** konnte auch zulezt dem **Kaiſer** ſeine Bitte mit Anſtändigkeit niṁer abſchlagen, und ſezte deswegen eine Congregation von Cardinälen nieder, bei welcher die Zuſammenberufung dieſer Verſammlung beſchloſſen wurde (denn der **Pabſt** wolte ſelbſt das Verdienſt haben, das Concilium zu veranſtalten); hierauf

ſchikte er ſogleich Botſchafter an den **Kaiſer** und **Kö=nig** in **Frankreich**, und ließ ihnen ſeinen Entſchluß bekannt machen.

Unterdeſſen ſchrieb der **Kaiſer** einen neuen **Reichs=tag** nach **Augsburg** aus, der nach ſeiner Rükkunft aus den **Niederlanden** am 25 Jun. ſeinen Anfang nehmen ſolte. Er rühmte in ſeinem Ausſchreiben die Bereitwilligkeit des neuen **Pabſts**, das Beſte des ge=meinen Weſens und der Kirche zu befördern, und äuſſerte die Hofnung, daß nun die Urſachen zu den bis=herigen Unordnungen von Grund aus gehoben, und ei=nige noch übrige Rebellen deſto leichter beſtraft werden können.

Die Stadt **Magdeburg** verfolgte **Carl** mit ei=nem geſchärften Mandat über das andere, ehe er noch in dem **Reich** anlangte, und dieſe vertheidigte ſich hin=wiederum in einem **Ausſchreiben an alle Chriſten**, deſſen Inhalt mit ihren vorigen Schuz=Schriften über=einkam, und ihre Prediger thaten es in einer eigenen weitläufigen Schrift, welche die Summe ihrer Lehre enthielt, nachdrüklich. *)

In den **Niederlanden** ſelbſt gab **Carl** den un=glüklichen Proteſtanten, welche bereits aufs äuſſerſte gedrükt waren, einen neuen Beweis ſeiner Härte und unmenſchlichen Grauſamkeit. Er verbot in einem Edikt vom 29 Apr., das er in **Niederländiſcher** und **Fran=zöſiſcher** Sprache bekannt machen ließ, nicht nur das Leſen der Bücher der Reformatoren in **Deutſchland**, und das Diſputiren über die heil. Schrift, ſondern verur=theilte alle, welche wider dieſes Verbot handeln, und alſo für heimliche Proteſtanten gehalten werden kön=nen, zum Schwerd, wenn ſie zuvor ihre Irrthümmer abgeſchworen haben, und die Weiber um Lebendigbegra=benwerden; im entgegengeſezten Fall ſollen alle und jede lebendig verbrannt, die Güter dieſer Unglüklichen aber in

*) ſ. **Hortleder** T. II. B. 4. C. 6. 7.

in jedem Fall eingezogen werden. Keiner von ihnen ſolle befugt ſeyn, ein Teſtament zu machen, und alle ihre Handlungen vor den Gerichten ungültig ſeyn.

Flacius überſezte hernach dieſes Edikt ins Deutſche, und führte gelegenheitlich einen Beweis wider den **Agricola** und andere ſogenannte **Adiaphoriſten**, daß es mit der **Kaiſerl.** Reformation keineswegs nur auf die Beibehaltung der Mitteldinge angeſehen ſey.

Die Kezermeiſter in den **Niederlanden** hatten nicht nur Vollmacht, Perſonen vom nidrigſten Stand, ſondern ſelbſt Obrigkeitsperſonen vorzufordern, und ihnen die verfänglichſten Fragen vorzulegen; einige derſelben waren dieſe: „Ob Inquiſit glaube, daß die Meſſe, oder das Opfer des Altars, die Verſtorbene aus dem Fegfeuer erlöſe? Ob er glaube, daß der heilige **Petrus** ein Fürſt der Apoſtel, Chriſti Statthalter und **Pabſt** der Röm. Kirche geweſen ſey? und daß ſeine Nachfolger auch dafür zu halten ſeyen? Ob er glaube, daß man ſich dem Päbſtl. Gehorſam entziehen könne, ohne ein Kezer oder Schismatiker zu werden? Ob er glaube, daß ein heimlicher Eheverſpruch rechtskräftig ſey? Ob er glaube, daß **Luthers**, **Bucers** und anderer ſolcher Leute Anhänger eine Kirche ausmachen?„ Jeder, dem dieſe Fragen vorgelegt wurden, muſte ſeine Antwort mit einem Eid erhärten.

§ XXVIII.

Gegen das Ende des Monats Mai reiste der **Kaiſer** mit ſeinem Prinzen **Philipp** von **Brüſſel** nach **Augsburg**; den gefangenen **Herzog** von **Sachſen**, **Joh. Friedrich**, nahm er mit ſich, den **Landgrafen** ließ er aber zu **Mecheln** zurük, damit er deſto weniger um ſeine Loslaſſung von den **Churfürſten** von **Sachſen** und **Brandenburg** möchte angegangen werden. Am 26 Jun. ward der Reichstag eröfnet. **Carl** hatte abermal eine Menge **Spaniſcher** Soldaten mitgebracht, um die **Stände** dadurch in

Furcht zu ſezen, und ſeine gefaſten Anſchläge deſto leichter ausführen zu können. Von weltlichen Churfürſten und Fürſten war keiner zugegen, von allen Ständen aber bevollmächtigte Geſandten.

Der erſte Vortrag, den Carl an die Reichs-Verſammlung machen ließ, enthielt 4 Punkten: die Fortſezung des Conciliums; die Einführung des Interims in allen Proteſtantiſchen Staaten; die Beſtrafung der noch übrigen Rebellen, und die Veſtſezung der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, und die Wieder-Erſtattung der Kirchen-Güter, welche von den Proteſtanten veräuſſert worden.

Die Catholiſchen Stände hatten gegen den erſten Punkt nichts einzuwenden; ſie verſprachen ſogar dem Concilium, wenn es fortgeſezt werde, einen unbedingten Gehorſam zu leiſten. Wider aller Vermuthen traten aber die Geſandten des Churfürſten Moriz von Sachſen auf, und proteſtirten gegen die Autorität des Conciliums, wo nicht alle Artikel, die bereits entſchieden ſeyen, von neuem bei demſelben als ganz ohnausgemacht in Betrachtung gezogen, und die Theologen der Proteſtanten berechtigt werden, nicht nur ihre Meinungen frei zu ſagen, ſondern auch die Streitfragen entſcheiden zu helfen. Der Pabſt müſſe ſich überdiß dem Concilium unterwerfen, ſeinem Anſpruch auf den Vorſiz entſagen, und die Biſchöfe ihrer Pflichten gegen ihn entlaſſen werden, damit ſie deſto freier ihre Stimmen geben könnten. Da aber die Entſchlieſſung des Pabſts in Abſicht auf das Concilium zu Augsburg noch nicht bekannt war, ſo wurde dieſer Punkt wieder beiſeit geſezt.

Mittlerweile ereigneten ſich einige Begebenheiten, auſſer dem Reichstag, welche die Aufmerkſamkeit aller Reichs-Stände auf ſich zogen. Der Herzog Heinrich von Braunſchweig fieng ohnvermuthet an, die Stadt Braunſchweig zu belagern, konnte aber nichts wider ſie ausrichten, ſondern ſezte nur die ganze umligende

de Gegend durch Plündern und Brennen in Schreken. Endlich befahl der **Kaiſer**, damit der **Herzog** wieder mit Ehren abziehen könnte, beiden ſtreitenden Partheien, die Waffen niederzulegen, und ihre Streitigkeiten vor ihm rechtlich auszuführen. Es wurden auch die Soldaten von beiden Seiten abgedankt, alle aber, nach einer geheimen Verabredung, von dem Herzog **Georg** von **Meklenburg**, der mit dem Herzog von **Braunſchweig** zu Feld gezogen war, wieder in Sold genommen, um die Stadt **Magdeburg** damit zu überfallen. Die **Erz-Stiftiſche Cleriſei** und das **Magdeburgiſche Dom-Capitel** ſollen den Herzog von **Meklenburg** durch groſſe Geſchenke und noch mehrere Verſprechungen bewogen haben, den erſten feindlichen Angrif auf die Stadt zu wagen.

Er rükte auch ſogleich mit ſeiner kleinen Armee gegen **Magdeburg** an, und ließ überall die traurigſte Spuren ſeiner Gegenwart zurük; inſonderheit waren die Verheerungen, die er in dem Gebiete der Stadt anrichtete, erſchreklich; das Land-Volk flohe deswegen in die Stadt, und bot ſeine Kräften zur Vertheidigung derſelben an. Der erſte Verſuch aber, der mit ihm gemacht wurde, lief äuſſerſt unglüklich ab. Der 21ſte Sept. war zu einem Angrif der Feinde beſtimmt; die regulirte Miliz und die Bürger von **Magdeburg** ſtelten ſich an die Spize, und die Bauren folgten auf ſie. Der **Herzog** von **Meklenburg** bemerkte kaum dieſe kluge Stellung, als er plözlich mit ſeinen Soldaten eine Wendung machte, daß er zuerſt auf die Bauren traf. Dieſe kamen nun bald in Unordnung, und brachten durch ihre Flucht auch die regulirte Miliz in Verwirrung, und der **Herzog** gewan den Vortheil, daß nicht nur die Bauren groſſentheils niedergemacht wurden, ſondern viele von der Miliz und den Bürgern nebſt ihrem Geſchüz und Gepäke in ſeine Hände geriethen. Die Nachrichten, die hernach von dieſem Verluſt der **Magde**-

deburger ausgeſtreut worden ſind, vergröſſerten die Sache ſo ſehr, daß jedermann nothwendig glauben muſte, die Stadt ſey nun ſo gut wie verloren. Der Rath fand alſo für nöthig, dem Publikum in einer Schrift vom 1 Oct. zu ſagen *), daß der Muth ſeiner Streiter noch nicht geſunken ſey, und bei dem lezten Scharmüzel mehr nicht als 200 Mann von der Miliz und Bürgerſchaft geblieben ſeyen.

Uebrigens vermehrte dieſer Vorgang doch die Anzahl der Feinde von Magdeburg. Andere Fürſten wolten dem Herzog von Meklenburg die Ehre und den Vortheil nicht allein laſſen, dieſe damals ſo beträchtliche Stadt zu bezwingen. Der Churfürſt Moriz von Sachſen, der Churfürſt von Brandenburg, der Marggraf Albrecht von Brandenburg-Culmbach und der Herzog Heinrich von Braunſchweig grifen plözlich zu den Waffen; jedermann glaubte, ihre Rüſtungen zielen auf nichts anders, als den Herzog von Meklenburg wieder abzutreiben. Dieſe Vermuthung erhielt dadurch einen groſſen Grad von Warſcheinlichkeit, weil der Churfürſt von Sachſen neuerdings eine ſo muthige Erklärung bei dem Reichstag in Abſicht auf das Concilium durch ſeine Geſandten hatte machen laſſen; alle Proteſtanten hatten daraus die Hofnung geſchöpft, Moriz werde endlich der Vertheidiger ihrer Sache werden, und nichts weniger, als eine Stadt, die der Religion halben von dem Kaiſer gedrükt werde, bekriegen helfen. u) Alle dieſe Hofnungen verſchwanden aber, als ſich Moriz mit jenen Fürſten vereinigte, und am 4 Oct. vor der Stadt lagerte. Am 6 Oct. kamen die Feinde in der Nacht bis an

*) Hortleder T. II. B. 4. Cap. 8.

u) Moriz that dieſen Schrit, um den Eindruk zu tilgen, den die Erklärung ſeiner Geſandten bei dem Reichstag auf den Kaiſer hätte machen können, und ſeine groſſen Entwürfe, zu deren Ausführung er die äuſſerſte Vorſichtigkeit nöthig hatte, deſto mehr zu verbergen. A. d. H.

an die Thore der Stadt, wurden aber mit Verluſt wieder zurükgetrieben.

Inzwiſchen forderten die Prinzen des gefangenen Landgrafen, auf Verlangen ihres Vaters, von Morizen und dem Churfürſten von Brandenburg, daß ſie ſich, ihren Verſprechungen gemäs, beide in Perſon als Gefangene vor ihnen ſtellen ſollen, weil ſie bisher die Befreiung ihres Vaters noch nicht bewirkt haben. Die beiden Churfürſten ſtelten hierauf den Prinzen vor: daß ſolches bei der gegenwärtigen Lage der Umſtände gänzlich fruchtlos ſeyn würde, und daß ſie hoffen, noch beſſeren Rath zu ſchaffen. Der Kaiſer ſchikte hingegen, da er aufs neue von den beiden Churfürſten um die Befreiung des Landgrafen angegangen ward, den Lazarus Schwendi an die Prinzen, und ließ ihnen alle Verſchreibungen jener Churfürſten abfordern, und befehlen, auf ihre Anſprüche Verzicht zu thun. Allein Schwendi kam, ohne ſeinen Zwek erreicht zu haben, wieder zurük, und Carl, der durch niedrige Ränke ſeine Abſichten nicht erreichen konnte, ſuchte ſie durch ſeine Macht auszuführen. Durch einen Macht-Spruch vernichtete er die Urkunden, die Moriz und der Churfürſt von Brandenburg ausgeſtelt hatten, und ſprach ſie von allen Verbindlichkeiten gegen den Landgrafen los; ſuchte alſo die heiligſten Geſeze der Ehre und die förmlichſten Traktaten aufzuheben. Doch Moriz, der die Ungerechtigkeit des Kaiſers fühlte, und die Folgen voraus ſahe, die eine ſo deſpotiſche Regierung nach ſich ziehen müſſe, wenn ihr nicht ein Damm geſezt werde, gab den Prinzen die geheime Verſicherung, ihren Vater zu befreien, wenn es auch Land und Leute, Leib und Leben koſten ſolte.

§ XXIX.

Bei dem Reichstag drang unterdeſſen der Kaiſer ernſtlich darauf, daß die neue Religions-Formel durchge-

gehends angenommen und beobachtet werden ſolle, und führte groſſe Klagen über die Städte **Bremen** und **Magdeburg**, daß ſie ſich bisher dem **Interim** widerſezt, und dieſe ſogar zu ihrer Vertheidigung ihre Veſtungs-Werke und Trouppen verſtärken laſſe. Die **Stände** baten hierauf den **Kaiſer**, noch einen gütlichen Vergleich zu verſuchen; er ſchlug auch einige Bedingungen, unter welchen er ſich mit ihnen ausſöhnen wolle, vor. **Bremen** ſolle ſich ſeiner Gewalt unterwerfen, fusfällige Abbitte thun, allen alten Bündniſſen entſagen, ſich in kein neues Bündnis einlaſſen, ohne ihn und ſeine Familie auszunehmen, 150000 Gulden in Gold bezalen, 24 Stük grobes Geſchüz mit aller Zubehörde lifern und das **Interim** annehmen. Die Bedingungen für **Magdeburg** waren noch härter; von der Zeit an, da ſich die Stadt empört habe, ſollen ihre Klagen vor den Gerichten ungültig, die Klagen aber, die gegen ſie geführt werden, rechtskräftig ſeyn; ihre eingezogenen Güter ſollen den gegenwärtigen Beſizern verbleiben, und eine Kaiſerl. Beſazung in die Stadt auf eine unbeſtimmte Zeit eingenommen, und 200000 Gulden in Gold bezalt werden.

Der **Rath** zu **Bremen** erbot ſich, alles zu leiſten, was möglich ſey, wenn nur die Stadt bei ihrer Religion und ihren Freiheiten erhalten werde. **Magdeburg** erklärte ſich nicht ſo beſtimmt, ſondern klagte nur, daß der **Kaiſer** bisher taube Ohren für ihre Bitten um Gnade und Frieden gehabt habe, und diß aus keiner andern Urſache, als weil die wahre Evangeliſche Lehre in ihren Mauren bisher Schuz gefunden habe.

Durch dieſe Antwort wurde der **Kaiſer** noch mehr über **Magdeburg** entrüſtet; er verlangte deswegen, der Reichstag ſolle ihm zur Belagerung dieſer rebelliſchen Stadt beiſtehen. Die **Stände** wagten es nicht, ihm weitere Vorſtellungen zu machen, ſondern beſchloſſen, daß die Unkoſten zu dem Krieg aus der bei dem

vorigen Reichstag errichteten gemeinſchaftlichen Kriegs-Caſſe bezahlt werden ſollen; für jeden Monat wurden 60000 Gulden, und für die bisherigen Unkoſten 100000 Gulden bei derſelben angewieſen; überdiß ward Morizen das oberſte Commando bei der Armee von dem Kaiſer und dem Reich aufgetragen. Moriz nahm die Befehlshaber-Stelle ohne allen Anſtand an, und betrieb die Belagerung der Stadt mit allem Ernſt. Am 28 Nov. war er auch ſo glüklich, die Vorſtadt, welche man die Neuſtadt nannte, ohne den geringſten Verluſt zu erobern; viele Bürger wurden bei dieſem Vorfall theils niedergemacht theils gefangen; ihre Mitbürger in der alten Stadt wehrten ſich aber dennoch tapfer, thaten verſchiedene Ausfälle, und ſtekten einſt die Neuſtadt, und eine andere Vorſtadt, Südenburg, in Brand, um dem Feind die Vortheile zu vereiteln, die er aus dem Beſiz derſelben hätte ziehen können. Bei einem Ausfall am 20 Dec. brachten ſie ſogar den Herzog Georg von Meklenburg, ihren erſten Feind, als Gefangenen in die Stadt.

Moriz forderte ſie bald im Anfang der Belagerung zu einer Capitulation auf, und zwar unter Bedingungen, die billiger waren, als jene, welche der Kaiſer vorgeſchlagen hatte; er verſprach eine freie Religions-Uebung nach den Lehren der Augsburgiſchen Confeſſion, die Erhaltung aller Gerechtſamen und Freiheiten, ſogar auch ihrer Veſtungs-Werke und Güter, und forderte mehr nicht als 100000 Gulden Brandſchazung. Der Rath verwarf aber auch dieſe vortheilhaften Vorſchlage, um zweier Artikel willen, die Moriz mit anhängte. Er verlangte, die Stadt ſolte ſich an ihn und den Churfürſten von Brandenburg, an die drei Fürſten, welche bei der Armee ſeyen, und an ihren künftigen Erz-Biſchof und das Stift ergeben, und ihnen huldigen, und bis zur gänzlichen Ausſöhnung mit dem Kaiſer eine Beſazung einnehmen. Der Rath be-

befürchtete, daß die Einwilligung dieſer beiden Artikel den Verluſt ihrer Religions-Freiheit nach ſich ziehen könnte, und brach deswegen alle Unterhandlungen ab.

Der Kaiſer ließ unterdeſſen am 16 Dec. ein neues ſcharfes Mandat an alle hohe und niedere Stände des Reichs ergehen, worin er ihnen bei ſeiner und des Reichs ſchwerer Ungnade verbot, den Belagerten auf irgend eine Weiſe Hülfe zu leiſten. Um eben dieſe Zeit ließ das Dom-Capitel und die übrige Stände des Erz-Bisthums Magdeburg eine heftige Schrift wider die Stadt Magdeburg bekannt machen, welche Hortleder nebſt der Beantwortung des Raths T. II. B. 4. C. 10. 11. anführt.

§ XXX.

Mittlerweile kündigte der Pabſt Julius III. die Fortſezung des Conciliums in einer Bulle, welche am 15 Nov. unterzeichnet war, an. Der Anfang ſolte nach derſelben am 1ſten Mai 1551 zu Trient gemacht werden. Dem Kaiſer wurde noch vor der förmlichen Ausfertigung ein Exemplar dieſer Bulle zugeſchikt. Er fand auch Urſache, dem Pabſt durch ſeinen Geſandten zu Rom, Mendoza, wiederholte Vorſtellungen machen zu laſſen, einige Ausdrüke darin zu mildern. Gleich im Anfang behauptete der Pabſt ein ausſchlieſſendes Recht, Concilien zuſammen zu berufen, den Vorſiz dabei zu haben, und die Verhandlungen nach ſeinem Gefallen einzurichten. Der Kaiſer und ſeine Miniſter (von welchen der alte Granvella gegen das Ende des Monats Aug. geſtorben, und an deſſen Stelle ſein Sohn Anton Perenott Granvella, Biſchof zu Arras, gekommen iſt) befürchteten, die Proteſtanten würden wenig Vertrauen in ein Concilium ſezen, das auf dieſe Art angekündigt werde. Allein der Pabſt ſagte: er wolle aufrichtig mit den Proteſtanten umgehen; was Chriſtus ſelbſt gelehrt habe, müſſe er, als ſein

ſein Statthalter, öfentlich ſagen. Die Bulle kam alſo ohnverändert zum Vorſchein, und wurde am 1ſten Jan. 1551 an den Haupt-Kirchen zu **Rom** angeſchlagen, und ſofort an ihre Behörden abgeſchikt.

Zu **Augsburg** wurde unterdeſſen eine andere Angelegenheit von der äuſſerſten Wichtigkeit betrieben. **Carl** war bisher in der Ausführung ſeiner Anſchläge auſſerordentlich glüklich geweſen, aber ſein Stolz und ſeine Ehrliebe waren durch ſein bisheriges Glük noch nicht geſättigt; nun fieng er erſt an, neue ausgedehnte Plane zu entwerfen, und in ſeiner Einbildung ſahe er die glükliche Ausführung derſelben ſchon vor ſich. Schon ſeit geraumer Zeit gieng er damit um, ganz **Deutſchland** zu einer Einförmigkeit in der Religion zu bringen, und nun wolte er noch das **deutſche Reich** für ſeine Familie erblich machen, ſeinem Prinzen **Philipp** die **Kaiſers-Krone** verſichern, und ſo ganz **Deutſchland** mit **Spanien** und ſeinen übrigen Staaten vereinigen. Allein **Carl** fand groſſe Hinderniſſe bei der Ausführung ſeines Plans, und die gröſte darin, daß ſein Bruder, der **König** in **Ungarn** und **Böhmen**, **Ferdinand**, ſchon ſeit dem Jahr 1530 zum **Röm. König** erwählt war; dem ohnerachtet war er ſo dreiſte, **Ferdinanden** den Vorſchlag zu machen, die Rechte auf die **Kaiſerl.** Krone ſeinem Prinzen **Philipp** abzutreten. **Ferdinand** verwarf ihn aber ſchlechterdings, weil er ſahe, wie nachtheilig er für ſeine Ehre und ſeine Nachkommen ſey. Der **Kaiſer** ließ hierauf ſeine und **Ferdinandens** Schweſter, die Königin **Maria**, nach **Augsburg** kommen, um durch ihre Vermittlung ſeinen Zwek zu erreichen; ſie nahm ſich auch mit Eifer der Sache an, und machte **Ferdinanden** ſehr reizende Vorſchläge. x) Die Unterhand-

x) Die Königin verſprach unter anderem **Ferdinanden** das Herzogthum **Würtemberg**, das unter mehr als einem Vorwand eingezogen werden könnte, zur Entſchädigung. Anm. des Herausg.

lungen dauerten bis in den Monat Mai des folgenden Jahrs; **Ferdinand** blieb aber unbeweglich, und fand nöthig, die **Churfürſten**, und vornemlich **Morizen** von **Sachſen** auf ſeine Seite zu ziehen, weil **Carl** auch dieſen ſeinen Vorſchlag aufzudringen geſucht hatte: ſie bezeugten aber ſämtlich eine ſtarke Abgeneigtheit dagegen. Alle ſeine Verſuche waren alſo fruchtlos; er muste endlich ſeine Entwürfe, freilich mit dem gröſten Widerwillen, aufgeben, weil er es ohnmöglich fand, ſie auszuführen, und am Ende hatte er weiter nichts gewonnen, als daß er das Mistrauen der **Stände** über ſeine ehrgeizigen Abſichten vermehrt, und **Ferdinanden** genöthigt hatte, ſich mit **Morizen** in Verbindungen einzulaſſen, die ihm in der Folge doch nachtheilig waren.

1551.

§ XXXI.

Der Reichstag, der im vorigen Jahr angefangen hatte, ward endlich am 14 Febr. dieſes Jahrs geendigt, nachdem der **Kaiſer** einen Abſchied ausgewirkt hatte, der ſeinen Abſichten gemäs war. Das Concilium wurde in demſelben als das ſicherſte Mittel erkannt, die Krankheit der Kirche zu heilen; und der **Kaiſer** verſprach §. 4—6. „Als Advokat der Kirche, und Beſchirmer der Concilien alles zu leiſten, wozu er ſich bei den vorigen Reichstägen erboten, und inſonderheit jedermann ein ſicheres Geleit zu ertheilen, um ſowol ohngehindert dabei erſcheinen zu können, als auch alles vorzubringen, was jeder zur Beruhigung ſeines Gewiſſens für nöthig erachte. Er verſprach ferner, allen Fleiß anzuwenden, daß alles gottſelig, chriſtlich, und ohne alle Affekten, nach göttlicher heiliger Schrift und der alten Väter Lehre vorgenommen, gehandelt und beſchloſſen, und überdiß eine chriſtliche Reformation beim Geiſtlichen und Weltlichen Stand angerichtet, und alle unrechte

te Lehren und Misbräuche abgeſtelt werden. Daher denn **Churfürſten, Fürſten** und **Stände**, auch diejenige, ſo Neuerung in der Religion vorgenommen, ſich insgeſamt bei Zeiten geſchikt machen, und gefast erſcheinen ſollen.„

Die Beobachtung des **Interims** ward von dem **Kaiſer** ernſtlicher als jemals anbefohlen, und wegen des Kriegs mit **Magdeburg** verordnet, daß die ſechs **Churfürſten** und ſechs andere **Fürſten** Geſandten auf den 1 Apr. nach **Nürnberg** ſchiken ſollen, um die bisherigen Kriegs-Unkoſten, welche aus der gemeinſchaftlichen Kriegs-Caſſe beſtritten werden, auf alle **Reichs-Stände** umzulegen. Wegen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit und der geiſtlichen Güter erklärte der **Kaiſer**: „Er wolle verfügen, daß einem jeden, der darum anſuchen werde, was recht und billig ſey, wiederfahre.„ Dem **König Ferdinand** ward die bereits verſprochene Hülfe wider die **Türken** von den **Ständen** aufs neue zugeſagt.

Nach der **Päbſtl.** Bulle hätte nun das Concilium zu **Trient** am 1 Mai wieder angefangen werden ſollen. Der **Kaiſer**, der ſich bei dem Reichstag alle erſinnliche Mühe gegeben hatte, die Stände zu bewegen, ſich dem Concilium zu unterwerfen, ermahnte ſie, und vornemlich die Proteſtanten hernach in Schreiben, ohnfehlbar Geſandte nach **Trient** zu ſchiken. Er ertheilte ſogar den **Churfürſten** von **Sachſen** und **Brandenburg**, dem Herzog von **Würtemberg** und andern Proteſtantiſchen Ständen Geleits-Briefe.

Ein unerwarteter Vorfall verhinderte aber den Anfang des Conciliums um die beſtimmte Zeit. Der **Pabſt** hatte dem **Octavio Farneſe**, einem Enkel von dem Pabſt **Paul** III. **Parma** geſchenkt; der **Kaiſer** ließ ſich aber beigehen, **Parma** mit **Mailand** zu vereinigen, ſo wie vor einigen Jahren **Piacenza**, welches **Paul** ſeinem Sohn, dem **Aloiſius Farneſe**, geſchenkt hat-

te. Octavio ſahe die Gefahr, die ihm drohte, und ſuchte bei dem König in Frankreich, Heinrich II., Hülfe. Heinrich war ſchon lang eiferſüchtig über die Macht des Kaiſers, und freute ſich, eine Gelegenheit zu haben, dem Kaiſer zu ſchaden; er ſchikte deswegen dem Octavio eine anſehnliche Verſtärkung zu Hülfe. Den Pabſt Julius III. hatte hingegen ſeine Schenkung gereut, und dem Kaiſer war es alſo leicht, ſich mit ihm gegen den Octavio und den König in Frankreich zu vereinigen. Der Krieg wurde mit wechslendem Glük im Parmeſaniſchen geführt, und hatte nur einen mittelbaren Einfluß, der aber in der Folge doch beträchtlich wurde, auf das deutſche Reich. Der Kaiſer muste ſeine Spaniſche Völker, die in dem Herzogthum Würtemberg lagen, nach Italien ziehen, und, wider ſeinen Willen, dieſes Land von einer fünfjährigen Bedrängnis befreien. Die einzige Veſtung Hohen-Aſperg behielt er noch mit deutſchen Völkern beſezt. Die Italiäniſche Biſchöfe konnten nicht nach Trient reiſen, und die Päbſtl. Legaten, die ſich bereits eingefunden hatten, fanden ſich genöthigt, den Anfang des Conciliums auf den Sept. zurükzuſezen.

Unterdeſſen befahl der Churfürſt von Sachſen dem Melanchton, einen Aufſaz von der Evangeliſchen Lehre zu verfertigen, der zu Trient übergeben werden könnte; er befolgte auch dieſen Befehl mit gröſſerer Gewiſſenhaftigkeit, als jenen zur Verfertigung des Leipziger Interims; denn er wiederholte in demſelben die ganze Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion, und alle Theologen zu Wittenberg fanden keinen Anſtand, ihn am 8 Jul. durch ihre Unterſchrift zu beſtätigen, und andere Proteſtantiſche Fürſten, denen er mitgetheilt wurde, ihm ihren vollkommenen Beifall zu geben. Der Herzog von Würtemberg ließ Brenzen eine eigene Abhandlung um eben dieſe Zeit verfertigen; ſie ſtimmte mit Melanchtons durchaus über-

überein, und die Prediger zu Straſsburg billigten beide.

Bald darauf ſchrieb der Churfürſt von Sachſen an den Kaiſer: Er für ſeine Perſon ſey mit den überſchikten Geleits-Briefen wol zufrieden, und finde nichts daran auszuſezen. Er habe aber gehört, daß bei dem Concilium zu Coſtanz ein Dekret gemacht worden, vermöge deſſen über Kezer oder verdächtige Perſonen, die bei einem Concilium erſcheinen, Unterſuchungen angeſtelt, und ein Urtheil gefällt werden ſolle, wenn ſie ſchon Sicherheits-Briefe von einem Kaiſer vorweiſen können. Durch dieſes niedrige Kunſtſtük ſey Huß nach Coſtanz gelokt, und zu dem Scheiter-Haufen geführt worden. Wenn nun die Väter zu Trient ſeinen Theologen nicht im Namen des Conciliums ſicheres Geleit geben, ſo wie es bei dem Basler Concilium geſchehen, ſo könne er ſie nicht dahin ſchiken. Der Kaiſer gab hierauf ſeinen Geſandten zu Trient Befehl, für die Sächſiſche Theologen ein ſicheres Geleit, das den Wünſchen des Churfürſten entſpreche, auszuwirken. Der vorſizende Päbſtl. Legat nahm aber dieſe wichtige Sache nicht auf ſich, ſondern fragte bei dem Pabſt darüber an. Die Cardinäle waren ſehr ungleicher Meinung: endlich drang das Gutachten derer durch, welche riethen, den Proteſtanten das ſichere Geleit nicht zu verſagen; doch ſolle es in einer Form abgefast werden, daß es gleichwol keine Verbindlichkeit habe; man könne den geiſtlichen und weltlichen Ständen der deutſchen Nation Sicherheit verſprechen, und den Namen der Proteſtanten auslaſſen; würden ſie etwas dagegen erinnern, ſo könnte man ſie fragen: Ob ſie denn keine deutſche Stände ſeyen? dagegen aber doch im Sinn behalten, daß nur die Catholiſchen Stände gemeint ſeyen. So müste auch die Hoheit des Pabſts in den Geleits-Briefen vorausgeſezt, und die Wahl der Richter dem Pabſt vorbehalten werden. Dieſer

ſer ehrloſe Rath gefiel dem Pabſt ſo wol, daß er ſogleich ſeinen Legaten zu Trient Befehl gab, das verlangte Geleit in ſolchen zweideutigen Ausdrüken auszufertigen. Der Kaiſerl. Geſandte, Franz Toletan, legte zwar dem Creſcentius, dem erſten Päbſtl. Legaten, eine Formel vor, welche mit der übereinkam, welche den Böhmen von dem Concilium zu Baſel gegeben worden iſt. Dieſer änderte aber ſo lange daran, bis ſie ſo dunkel und verfänglich war, als ſie der Pabſt verlangt hatte, und gab ſie dem Toletan, ohne daß ſie von den anweſenden Biſchöfen geprüft oder gebilligt worden wäre, zurük, mit der Erklärung: „Wenn dieſe Formel dem Kaiſer nicht gefalle, ſo ſolle eine andere ausgefertigt werden.„

Unterdeſſen handelte der Kaiſer inſonderheit mit den Proteſtantiſchen Reichs-Städten in Schwaben ſo deſpotiſch, als wenn die Lehre der Proteſtanten bereits verdammt wäre. Er ſchikte ſeinen Rath, Heinrich Haſe, von einer Stadt zu der andern, ließ die Regierungs-Form verändern, die Raths-Glieder abdanken, und die Prediger und Schuldiener, die ſich dem Interim nicht unterwerfen wolten, verjagen. Ein neuer deutlicher Beweis von Carls Abſichten, die deutſche Reichs-Verfaſſung umzuſtürzen. Hierauf reiste er nach Inſpruk, um den Fortgang des Conciliums und den Gang des Parmeſaniſchen Kriegs in der Nähe zu beobachten, und doch die Veränderungen, die in Deutſchland vorgehen möchten, nicht aus den Augen zu verlieren.

§ XXXII.

Die Belagerung von Magdeburg wurde inzwiſchen fortgeſezt, aber mit einer ſolchen Schläfrigkeit und Saumſeligkeit auf Seiten der Belagerer, daß ſie ſich dem öfentlichen Spott des Publikums ausſezten. Die Kriegs-Unkoſten ſolten nach dem Schluß des Nürnbergiſchen Convents von allen Reichs-Ständen

den zuſammen geſchoſſen werden; allein dieſe ſchikten ihre Beiträge langſam und mit dem äuſſerſten Unwillen ein; die Soldaten hatten deswegen immer groſſe Rükſtände ihres Solds zu fordern; unzufrieden über ihren Dienſt, der ihnen durch die muthige Ausfälle der Magdeburger ſehr erſchwert wurde, brachen ſie öfters in offenbare Empörungen aus, und forderten mit Ungeſtümm ihren Sold. Der unternehmende Churfürſt ſtand an der Spize ſeiner Armee, und wagte niemal einen entſcheidenden Schritt; im Monat Mai ließ er ſich in Unterhandlungen mit den Belagerten ein, aber die Bedingungen, die er ihnen vorſchrieb, waren zu hart, als daß ſie von ihnen hätten angenommen werden können, und noch ſahe man keinen Ausgang dieſes Kriegs. Bei eben dieſen Unterhandlungen erfuhren doch die Magdeburger, daß ſie es mit einem Feind zu thun haben, der einen gröſſern Eifer für die Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion habe, als man ihm insgemein zutraue. D. Levin von Emden war einer von den Abgeordneten der Stadt an Morizen, und wohnte einer Conferenz mit ihm bei; dieſer eifrige Proteſtant beklagte mit Weinen das Unglük, das über eine Stadt verhängt werde, die ſich keines andern Verbrechens ſchuldig gemacht habe, als daß ſie von der wahren Evangeliſchen Lehre nicht abfallen wolle. Moriz lobte den Eifer dieſes Mannes, und verſicherte ihn, daß er ſelbſt den Pabſt für den Antichriſt halte, und Land und Leute daran ſezen wolle, daß die Stadt bei der Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion bleibe; doch verbot er ihm, von dieſer Erklärung keinem von den Kaiſerl. Räthen etwas zu ſagen.

Moriz ließ übrigens die Zeit, die er in einer ſo ſcheinbaren Unthätigkeit zubrachte, nicht ungenüzt vorbeiſtreichen; er arbeitete in Geheim und mit der gröſten Vorſichtigkeit an dem Plan, den er wider den Kaiſer ausführen wolte, aber jezt noch in ein undurchdringli-

ches Geheimnis einhüllen muste. Der Kaiſer hatte den Edlen von Heydek, der in dem Schmalkaldiſchen Krieg die Schwäbiſchen Völker commandirt hatte, namentlich in die Acht erklärt; Moriz fand aber an dieſem Mann Talente, die ihn zur Ausführung groſſer Dinge geſchikt, und einen Charakter, der ihn ſeines Vertrauens würdig machte; er nahm ihn deswegen in Geheim in ſeine Dienſte, und gebrauchte ihn zu Ausführung ſeiner Abſichten, die er ſonſt niemand anvertrauen mochte.

Endlich dachte Moriz, deſſen Anſchläge nach und nach reiften, darauf, der Belagerung ein Ende zu machen, um nicht den Kaiſer ſelbſt durch ſein Zaudern auf einen Argwohn zu bringen. Er ſchikte Heydeken am 4 Sept. in die Stadt, und milderte die vorhin vorgeſchriebenen Bedingungen in Voraus, daß ein Waffenſtillſtand geſchloſſen werden konnte. Am 3ten Nov. ward hierauf die förmliche Capitulation zu Stand gebracht. Moriz hatte die Härte des Kaiſers in den wichtigſten Punkten ungemein gemildert. *) Er verſprach: „Daß wenn die Capitulation völlig abgeredt „und verglichen, alle Ungnade fallen, und die Stadt „ihre Privilegien, Gerechtigkeiten, Freiheiten und alte „Herkommen behalten, desgleichen auch alle Prediger, „Bürger, Einwohner, Kriegsleute und Verwandte „in ſolcher Begnadigung mit begriffen ſeyn ſollen.„ Vorhin hatte der Kaiſer verlangt, die Stadt ſolle ſich auf Gnade und Ungnade ergeben — Eben ſo wie dieſen Artikel, veränderte Moriz einen andern zum Vortheil der Magdeburger, daß ſie ſich nemlich dem lezten Augsburgiſchen Reichs-Abſchied nur in Beziehung auf weltliche Sachen unterwerfen ſollen; was alſo von dem Interim und dem Tridentiniſchen Concilium darin vorkam, hatte für ſie keine Verbindlichkeit. Die Schleifung der Veſtungs-Werke

*) Hortleder T. II. B. 4. Cap. 19.

ke ſezte **Moriz** auf eine Berathſchlagung mit **Churfürſten** und **Fürſten** des **Reichs** aus, und dem **Kaiſer** und ſeinen Befehlshabern bedung er einen freien Durchzug durch die Stadt, aber nur zu Friedens-Zeiten, und unter keinen andern Bedingungen, als ſolchen, die bei andern Reichs-Städten auch gewöhnlich ſeyen. Die vorhin geforderte Geld-Strafe von 200000 Gulden und 24 Stük Geſchüz ſezte er auf 50000 Gulden und 12 Stük Geſchüz herunter; die Helfte von dieſer Summe ließ er ſich ſogleich bezalen, und an dem Rükſtand wurden der Stadt hernach noch 10000 Gulden nachgelaſſen.

In Geheim gab er dem Grafen **Albrecht** von **Mannsfeld**, dem bisherigen Commandanten zu **Magdeburg**, mit dem er ſich ſchon mehrmalen unterredt, und ihm ſeine Entwürfe entdekt hatte, die feierlichſten Verſicherungen, daß die Stadt von ihren alten Gerechtſamen nichts verlieren, und eine ohneingeſchrenkte Religions-Freiheit genieſſen ſolle. „Der Stadt (heist „es in der Beſchreibung, welche **Hortleder** anführt) „wurde an ihrer Freiheit und Privilegien, auch an der „Religion nichts vergeben, ſondern die ganze Stadt da„bei zu erhalten, gnädiglich erboten. Ja der **Chur„fürſt** hat vielmehr uns zugeſagt, daß er ſamt und „neben uns, Land und Leute, Gut und Blut darüber „zuſezen wolle. Worauf man mit groſſen Freuden ge„huldigt, und ihn für einen Herrn des Landes und „**Burggrafen** zu **Magdeburg** angenommen.„ y)

Die

y) Der Rath von Magdeburg wählte Morizen freiwillig zum Burggrafen, um ihm eine Verbindlichkeit aufzulegen, um deren willen er die dem Grafen von Mannsfeld in Geheim gegebene Verheiſſungen deſto gewiſſer erfüllen würde. Durch dieſe Würde erhielt er eine weitläufige Gerichtsbarkeit nicht nur in der Stadt ſelbſt, ſondern auch in ihrem Gebiet, und jedermann bewunderte ſeine Geſchiklichkeit, die er in ſeinen Unterhandlungen bewieſen. Man ſahe mit Erſtaunen, daß eben der Fürſt, der die Magdeburger ſo viele Monate lang alle Drangſalen

des

Die Religions-Freiheit, welche die Stadt erhielt, war für ſie bei weitem die gröſte Wolthat, weil ſie dieſelbe von dem Kaiſer niemal erlangt haben würde — Der Biſchof von Arras gab den Geſandten der Seeſtädte, welche erſt noch im Nov. des vorigen Jahrs eine dringende Fürbitte für Magdeburg einlegten, die Antwort: der Kaiſer würde meineidig werden, wenn er in der Religion etwas nachgäbe.

Nachdem nun alle Förmlichkeiten bei der Capitulation berichtigt und abgethan waren, ſo zog die Beſazung am 8 Nov. aus, und Moriz hielt am folgenden Tag ſeinen Einzug in die Stadt mit dem feierlichſten Gepränge, und ließ ſich, dem Kaiſer und dem Reich, huldigen. Der Herzog Georg von Meklenburg, der nunmehr auch wieder auf freien Fus geſezt war, nahm, nach einer geheimen Verabredung mit Morizen, die Magdeburgiſche Miliz ſogleich in ſeinen Sold, unter dem Vorwand, ſeinen Anſpruch auf einen Theil der Länder ſeines Bruders mit den Waffen geltend zu machen; der Churfürſt von Sachſen legte hingegen ſeine Armee in die Winter-Quartiere, die, wie er vorgab, nicht abgedankt werden könne, bis der rükſtändige Sold von dem Kaiſer und dem Reich bezalt ſey. z)

Die

des Kriegs hatte fühlen laſſen, endlich durch ihre freiwillige Wahl die höchſte Gewalt in eben der Stadt erhielt, die er vor kurzem belagert hatte, und daß diejenige, die ihn bisher für einen Feind ihrer Religion erklärt hatten, nunmehr ein unbegränztes Vertrauen auf ſeinen Eifer und ſeine Freundſchaft ſezten. Zu gleicher Zeit wuste er ſeine Verdienſte, daß er einen Ort, der ſich ſo hartnäkig gewehrt, endlich zum Gehorſam gebracht habe, ſo gefliſſentlich zu vergröſſern, daß der Kaiſer in den Bedingungen des Vergleichs keinen Betrug und kein heimliches Verſtändnis argwohnte. ſ. Robertſ. 3 Th. S. 284. Anm. des Herausg.

z) Moriz hatte zur Ausführung ſeiner Entwürfe gegen den Kaiſer eine Armee nöthig, aber noch war der Zeitpunkt

Die Standhaftigkeit und Tapferkeit der Bürger von **Magdeburg**, die eine 14monatliche Belagerung ausgehalten, und endlich einen ſo ehrenvollen Vertrag geſchloſſen hatten, ward in- und auſſer dem **Reich** bewundert, und jedermann freute ſich darüber, daß ſie nicht nur dem Untergang, der ihnen gedroht hatte, entkommen, ſondern ſich noch Vortheile erfochten haben, die ihre Glaubens-Genoſſen durch ihre Furchtſamkeit und kriechende Gefälligkeit gegen den **Kaiſer** verſcherzt hatten.

§ XXXIII.

Moriz war nun beinahe mit ſeinen Zurüſtungen fertig, und im Begrif, gegen den **Kaiſer** zu Feld zu ziehen. Noch ehe **Magdeburg** übergieng, hatte er mit dem **König** in **Frankreich Heinrich** II. ein Bündnis geſchloſſen, und ſich des Schuzes und der Hülfe dieſes Monarchen verſichert. Der Biſchof von **Bayonne, Joh. v. Freſſe**, den **Heinrich** unter dem Vorwand, Völker zu dem **Parmeſaniſchen** Krieg zu werben, nach **Deutſchland** geſchikt hatte, wurde gebraucht, den Traktat förmlich abzuſchlieſſen, und **Moriz** wuste ſeine Unterhandlungen ſo geheim zu halten, daß auſſer dem älteſten Prinzen des **Land**gra-

punkt nicht da, ſeine Geſinnungen öfentlich zu zeigen. Der Winter war vor der Thür, und ihm alſo ohnmöglich, ſogleich zu Felde zu gehen; ſeine Armee abdanken mochte er nicht, weil er ohne Geräuſch keine andere hätte auf die Beine bringen können; und doch fürchtete er, der **Kaiſer** möchte argwöhniſch werden, wenn er ſeine Soldaten im Sold behalte. Er erſann deswegen die List, daß der **Herzog** von **Meklenburg** einen Theil ſeiner Völker unter einem ſcheinbaren Vorwand in Sold nahm; ſeine eigenen Unterthanen ſchikte er nach Haus, weil er ſie auf den erſten Wink wieder haben konnte, und den übrigen bezahlte er nur einen Theil ihrer rükſtändigen Löhnung, damit ſie nicht auseinander laufen möchten, ſchob aber die Schuld auf den **Kaiſer** und das **Reich**, indem die Anlagen auf einzelne Reichs-Stände langſam eingetrieben wurden. A. d. H.

grafen und dem regierenden Herzog **Albrecht** von **Meklenburg**, ſelbſt ſeine Freunde nichts davon erfuhren. aa)

Moriz fand unterdeſſen doch für nöthig, einen nochmaligen Verſuch bei dem **Kaiſer** zu machen, durch Bitten die Befreiung des **Landgrafen** zu bewirken, damit er ſeine künftige Handlungen deſto eher vor dem Publikum rechtfertigen könnte. Er ſchikte zu dem Ende nebſt dem **Churfürſten** von **Brandenburg** Geſandten an den **Kaiſer** nach **Inſpruk**, und brachte noch bei dem König in **Dänemark**, dem Churfürſten in der **Pfalz**, dem Pfalz-Grafen **Wolfgang** zu **Zweibrüken**, dem Marggrafen **Joh.** von **Brandenburg**, den Herzogen, **Heinrich** und **Albrecht** zu **Meklenburg**, dem Marggrafen **Ernſt** zu **Baden** und dem Herzog **Chriſtoph** zu **Würtemberg** zuwege,

aa) Die wichtigſten Artikel dieſes Bündniſſes waren folgende: Alle Potentaten, die noch in diß Bündnis aufgenommen werden, ſolten dem Kaiſer mit einemmale den Krieg ankünden, und ohne ihre gemeinſchaftliche Einſtimmung, und mit Einſchluß aller Bundsgenoſſen, kein Frieden oder Waffenſtillſtand geſchloſſen werden. Zum Zwek des Kriegs ward die Befreiung des Landgrafen und die Aufrechthaltung der deutſchen Reichs-Verfaſſung angegeben. **Moriz** ſolte für das Haupt der deutſchen Bundsgenoſſen erkannt werden, eine unbedingte Autorität in allen Kriegs-Angelegenheiten haben, und mit ſeinen Verbundenen eine Armee von 7000 zu Pferd und einer verhältnismäſſigen Anzal Fus-Völker ins Feld ſtellen. Zum Unterhalt dieſer Armee ſolte Heinrich während der 3 erſten Monate des Kriegs 240000 Thaler, und nachher 60000 Thaler monatlich, ſo lang ſie unter den Waffen ſtehen würden, bezalen. Heinrich ſolte den Kaiſer von der Seite von Lotbringen mit einer beträchtlichen Armee angreifen; und wenn es für nothwendig gefunden werden ſolte, einen neuen Kaiſer zu erwählen, ſo ſolte eine Perſon dazu ernannt werden, mit welcher der König in Frankreich nicht unzufrieden wäre. Dieſer Traktat wurde am 5ten Oct. geſchloſſen. ſ. Robertſ. 3 Th. S. 299 f. A. d. H.

wege, daß ſie zu gleicher Zeit eigene Geſandten an den **Kaiſer** abfertigten, und um die Loslaſſung des **Landgrafen** baten; ſelbſt der König **Ferdinand** unterſtüzte ihre Bitten durch ein Schreiben. Allein **Carl** that dieſer anſehnlichen Geſandſchaft, auf ihre nachdrükliche Vorſtellungen und Fürbitten, nachdem er ſie einige Tage auf Antwort hatte warten laſſen, die Erklärung: „Ihr Anſuchen betreffe eine Sache von äuſ„ſerſter Wichtigkeit, die viele Ueberlegung erfordere, „und weil er gehört, der **Churfürſt** von **Sachſen** „werde anderer Geſchäften halben des eheſten zu ihm „kommen, (bei welcher Gelegenheit am beſten davon zu „handeln ſey) ſo wolle er alles dahin ausſtellen. In„zwiſchen könnten die Geſandten ihren Principalen hin„terbringen: Er werde der eingelegten Fürſprache nicht „vergeſſen, und ſich ſo beweiſen, daß ſie ſehen ſolten, „wie ſelbe nicht ohne Wirkung geweſen.„

Moriz dachte nun an nichts, als ſeine Entwürfe auszuführen, und den **Landgrafen** mit Gewalt zu befreien; aber noch hinderte ihn die Jahrs-Zeit, ins Feld zu rüken; er muste deswegen die mit ſo vieler Feinheit und Glük gebrauchte Verſtellungs-Kunſt noch weiter in Anwendung bringen, um den **Kaiſer** in ſeiner bisherigen Sorgloſigkeit zu erhalten. Allen ſeinen öfentlichen Handlungen wuste er das Gepräge von Aufrichtigkeit und der redlichſten Treue gegen den **Kaiſer** zu geben; er unterhielt einen ſtarken Briefwechſel mit dem **Kaiſerl.** Hof, und erneuerte bei jeder Gelegenheit die Verſicherungen von Ergebenheit gegen **Carln**. Zwei ſeiner Secretaren waren von dem Biſchof von **Arras** beſtochen, um auf alle ſeine Handlungen zu lauren, und am **Kaiſerl.** Hof Nachricht davon zu geben. **Moriz** wuste es, aber er beſtrafte die Verräther nicht, ſondern ſtelte ſich, als wenn er ſie eines gröſſern Vertrauens würdigte, als jemals, und zog ſie zu ſeinen Berathſchlagungen; mittlerweile ſahe er ſich wol vor,

daß

daß ſie nichts anders erfuhren, als was zu ſeinem Vortheil gereichte, und den Kaiſer in ſeinem Selbſt-Betrug ſtärken konnte.

Gegen das Ende dieſes Jahrs kam der älteſte Prinz des Landgrafen, Wilhelm, nach Dresden, machte Morizen die bitterſten Vorwürfe, daß er ſich bisher um die Befreiung ſeines Vaters ſo wenig Mühe gegeben habe, und drohte, ihn nächſtens kraft ſeiner Verſchreibung, vor ſich zu fordern, und eben ſo zu behandeln, wie ſein Vater von dem Kaiſer behandelt werde. Moriz entſchuldigte ſich ſo gut er konnte, und ſtelte mit einigen ſeiner Räthe, die von ſeinen wahren Geſinnungen nichts erfahren ſolten, Berathſchlagungen an, wie dieſer verdrüsliche Handel doch endlich bei dem Kaiſer vermittelt werden könnte; er werde nächſtens, ſagte er, eine Reiſe zu dem Kaiſer nur um dieſer Sache willen vornehmen. In Geheim verabredete aber Moriz mit dem Prinzen ganz andere Dinge, und der franzöſiſche Biſchof, Joh. v. Freſſe, muste um eben dieſe Zeit von ohngefähr durch Dresden reiſen, um gelegenheitlich ihre Maasregeln in Erfahrung zu bringen.

Eine einzige Sache ſchien dem Kaiſer, der bisher ſo künſtlich hintergangen worden war, zweideutig zu ſeyn, daß er von Morizen darüber eine Erklärung zu fordern für nöthig erachtete. Die Völker, welche der Herzog von Meklenburg in Sold genommen, und im Thüringiſchen in die Winter-Quartiere gelegt hatte, begiengen ſolche Ausſchweifungen und Räubereien in den Gebieten der geiſtlichen Churfürſten, und lebten ſo ganz nach eigenem Gefallen wie in Feinds-Landen, daß das bedrängte Volk laute Klagen darüber bei dem Kaiſer führte. Allein Moriz wuste ſich ſo gut zu entſchuldigen, daß Carl weder Argwohn gegen ihn ſchöpfen, noch auf einen Erſaz für den zugefügten Schaden dringen konnte. Er machte die Ausſchweifungen

gen der Soldaten viel geringer, und ſtelte vor: daß ſie ohnmöglich in der ſtrengen Zucht gehalten werden könnten, weil ſie noch ſo groſſe Rükſtände ihres Solds an den Kaiſer und das Reich zu fordern hätten. Die 3 geiſtlichen Churfürſten, welche bei dem Concilium zu Trient waren, eilten hingegen nach Haus, um gröſſern Schaden zu verhüten, und ſchrieben dem Kaiſer, daß ſie die dringende Noth und Gefahr ihrer Unterthanen gezwungen habe, Trient zu verlaſſen.

1 5 5 2.

§ XXXIII.

Der Kaiſer war zu Inſpruk mit nichts beſchäftigt, als die Verſammlung zu Trient in Gang zu bringen, und den Intriguen der Päbſtl. Legaten entgegen zu arbeiten. Auf Morizen hatte er nicht den mindeſten Verdacht geworfen; er ſchrieb ſogar am 3 Jan. an die drei geiſtlichen Churfürſten, daß ihm ihre Abreiſe von Trient misfalle, und äuſſerſt unzeitig ſey; von Morizen hätte niemand nichts zu beſorgen, er werde nächſtens ihn beſuchen, und habe ihm ſo viele Verſicherungen und Beweiſe ſeiner Treue gegeben, daß gar keine Treu und Glauben mehr in der Welt ſeyn könnte, wenn er ſich nicht darauf verlaſſen ſolte. „Die andern ausgeſtreuten Gerüchte kämen nur von ſolchen Widerſachern her, die das Concilium und die Ruhe in Deutſchland ſtören wollen; deren heimliche Praktiken aber durch GOttes Hülfe auch ihren verdienten Lohn bekommen werden.„

Moriz, der noch mehr Zeit gewinnen wolte, ſtelte ſich, als wenn ihm ebenfalls nichts ſo ſehr am Herzen lige, als die Beförderung des Conciliums. Er ſchikte ſeine Geſandten Wolfgang Coler und Leonhard Badehorn nach Trient, und dieſe eröfneten

am 10 Jan. den **Kaiſerl.** Geſandten den Inhalt ihrer Vollmacht. Sie waren kraft derſelben angewieſen, das Ausbleiben der **Sächſiſchen** Theologen damit zu entſchuldigen, daß ſie bisher noch keine ſichere Geleits-Briefe erhalten haben, und andere zu fordern, welche in eben der Form abgefaßt ſeyen, in der ſie die **Böhmen** von dem Concilium zu **Baſel** erhalten haben; ſie ſolten darauf antragen, daß alle Verhandlungen bis auf die Ankunft der Theologen ausgeſezt, und ſodann alles, was bisher beſchloſſen und gehandelt worden, als ohnkräftig angeſehen und von neuem vorgenommen werde; daß der **Pabſt** den Vorſiz bei den Verſammlungen nicht verlange, ſondern ſich dem Concilium unterwerfe, und alle **Biſchöfe** ihrer Pflichten gegen ihn entlaſſen werden, damit jedermann ſeine Stiṁe bei den Entſcheidungen frei geben könne — Alle dieſe Forderungen, ſagten die **Sächſiſchen** Geſandten, werden ſie bei einer Verſammlung der Biſchöfe und Prälaten ſelbſt vortragen, und mit Gründen unterſtüzen, unterdeſſen möchten die **Kaiſerl.** Geſandten das Ihrige dazu beitragen, daß ſie ihren Zwek erreichen.

Am 21 Jan. lieſſen hierauf die **Kaiſerl.** Geſandten die **Sächſiſchen** zu ſich kommen, und erzählten ihnen den Erfolg ihrer Bemühungen bei den Vätern für ſie. Die Geleits-Briefe werden ſie in der Form erhalten, wie ſie von ihnen verlangt worden, auch ſollen die Verhandlungen bei dem Concilium bis auf die Ankunft ihrer Theologen ausgeſezt werden; ihre übrige Forderungen ſeyen aber theils überſpannt, theils zur Unzeit vorgebracht; ſie rathen ihnen alſo davon abzuſtehen, und mit dem, was ſie erlangt haben, zufrieden zu ſeyn. Zugleich überreichten ſie ihnen die neuerdings ausgefertigte Geleits-Briefe.

Von dem Herzog von **Würtemberg** und der Stadt **Strasburg** waren ebenfalls zu **Trient** Geſandten zugegen; ſie machten mit den **Sächſiſchen**, ſo

ſo bald ſie ankamen, gemeinſchaftliche Sache, und ſtelten nun mit dieſen eine Vergleichung der Geleits-Brieſe mit jenen, welche ehmals das Concilium zu Baſel den Böhmen gegeben hatte, an. Sie fanden ſie aber einander ganz unähnlich. Den Böhmen war verſprochen worden: 1) ſie ſollen befugt ſeyn, bei Entſcheidungen ihre Stimmen zu geben. 2) Die heilige Schrift, die Gewonheiten und Gebräuche der alten Kirche, die Concilien, und die mit der heil. Schrift übereinſtimmenden Kirchen-Lehrer ſolten bei allen Streitigkeiten den Ausſchlag geben. 3) In ihren Häuſern ſolten ſie ihren Gottesdienſt ohngehindert halten dörfen. 4) Nichts zur Verachtung und Schmach ihrer Lehre geſchehen. — Der 1. 3. und 4. Punkt war in den neuen Geleits-Brieſen übergangen, und der 2te und wichtigſte gänzlich verändert.

Die Sächſiſchen Geſandten beſtanden deswegen bei der feierlichen Audienz, die ſie am 24 Jan. in der Herberge des Cardinal-Legaten in Gegenwart aller Geſandten und Biſchöfe erhielten, auf allen ihren Forderungen, die ſie gleich Anfangs den Kaiſerl. Geſandten eröfnet hatten, in einer nachdrücklichen Rede, und übergaben ſie ſodann auch ſchriftlich. Der Promotor gab ihnen hierauf zur Antwort: das Concilium werde alles reiflich überlegen, und zu ſeiner Zeit eine Erklärung von ſich geben.

Die Herzogl. Würtembergiſchen Geſandten hatten unmittelbar vor den Sächſiſchen mit gleicher Freimüthigkeit wider den Pabſt als Richter, wider die Einrichtung des Conciliums, und alle bisherige Dekrete deſſelben proteſtirt. Die Spaniſchen Biſchöfe, die ſchon lange über den Uebermuth der Päbſtl. Legaten unzufrieden waren, und noch manche Prälaten, die eine gründliche Reformation wünſchten, freuten ſich über die Freimüthigkeit der Deutſchen, die das laut ſagten, was ſie dachten, und öfentlich nicht berühren durften.

ten. Der Cardinal-Legat und die Päbſtl. Nuntii waren hingegen deſto mehr über die Deutſchen ungehalten, und dachten darauf, eine Verſammlung, bei welcher ſich einige unterſtehen, eine ſolche Sprache zu führen, zu trennen. Auf alle Biſchöfe, welche nicht über ihre Freimüthigkeit eiferten, ſtürmten ſie mit Drohungen los. Es würde ihnen eine Schande ſeyn, ſagten ſie, wenn man ſich um eine Hand voll Kezer bekümmerte. Die Geleits-Briefe wurden endlich nach vielen Wort-Wechſeln den Proteſtantiſchen Geſandten ohngeändert zurükgegeben, und dieſe nahmen ſie endlich an, „doch anders nicht, als ohnverfänglich, um ſie an ihre Principalen ſchiken zu können.„

§ XXXIV.

Die Chur-Sächſiſchen Theologen, Erasmus Sarcerius, Valentin Pacäus und Phil. Melanchton, waren bereits bis Nürnberg gereist, und ſolten daſelbſt die von dem Concilium ausgefertigte Geleits-Briefe erwarten. Wenige Tage nach ihrer Ankunft zu Nürnberg erhielten ſie Befehl, auch ohne Geleitsbriefe nach Trient zu reiſen, wenn ſie nur erſt werden erfahren haben, was der Churfürſt mit dem Kaiſer, zu dem er ſich ohnverweilt begeben werde, verabredt habe. Am lezten Jan. ſchrieb Moriz an ſeine Geſandten zu Trient, ſie ſollen ihre Geſchäften eifrigſt bei dem Concilium betreiben, weil er eben im Begrif ſtehe, zu dem Kaiſer zu reiſen, und ſich über dieſe Angelegenheiten mit ihm zu beſprechen. Es werden ſich auch mit ſeinen Theologen noch andere Proteſtantiſche Geſandten und Gottesgelehrten, und namentlich aus Pommern, nach Trient begeben.

Moriz trat endlich die längſtverſprochene Reiſe nach Inſpruk an, und ließ ſich eine Herberge daſelbſt miethen und zurechtmachen; den Chriſtoph v. Carlewiz und den D. Ulrich Mordeiſen ſchikte er voraus, damit ſie ihn auf den Baieriſchen Grenzen empfan-

pfangen ſolten. Kaum hatte er aber einige Tag-Reiſen zurükgelegt, ſo klagte er über Seitenſtechen, und ſchikte einen von den Secretaren, der ihm als ein Kaiſerlicher Spion bekannt war, mit einem höflichen Schreiben an den **Kaiſer**, worin er den Verzug ſeiner Reiſe mit einer zugeſtoſſenen Unpäslichkeit entſchuldigte, und verſicherte, daß er nach wenigen Tagen zu **Inſpruk** eintreffen werde. So bald er dieſen Ausſpäher ſeiner Handlungen von ſich entfernt hatte, ſo eilte er zurük nach **Dresden**, und gab ſeinen Theologen Befehl, von **Nürnberg** wieder zurükzukommen. Seine Geſandten zu **Trient** hörten von ſeinen **Kriegs**-Zurüſtungen, und ſchlichen ſich am 13 Merz in aller Stille weg.

Am 1ſten Merz hielt **Moriz** einen Landtag zu **Dresden**; er wuste, daß ſeine Land-Stände zu einem Krieg mit dem **Kaiſer** nicht geneigt ſeyen, und doch wünſchte er ſeine Lande in ſeiner Abweſenheit für Unordnungen geſichert. Die Prinzen des **Landgrafen** hatten Scheins-halber ſchon längſt darauf gedrungen, daß er ſich für ihnen nach ſeinen Verſchreibungen als ein Gefangener ſtellen, und ſo lang in Gefangenſchaft bleiben ſolle, bis ihr Vater auf freien Fus geſtelt ſey. Noch am 25 Febr. ſchikte der **Prinz Wilhelm** eine ſolche Citation an den **Churfürſten**, worin es unter anderm hieß: „Wenn ſich der **Churfürſt** nicht mit „ſeinem eigenen Leib zu **Caſſel** einſtelle, ſo wolle er „ihn für einen Ehr- und Treu-loſen Mann vor GOtt „und aller Welt beſchrien und ausgerufen haben.„ *)

Moriz ſtelte deswegen ſeinen Land-Ständen vor: „Er ſey nun genöthigt, den Forderungen der **Heſſiſchen Prinzen** genug zu thun, und ſich bei ihnen einzufinden. Sie ſolten alſo in ſeiner Abweſenheit ſeinem Bruder, dem Herzog **Auguſt**, den er hiemit an ſeine Stelle verordnet haben wolle, allen gebührenden Gehorſam und Treue beweiſen, und auch Sorge tragen,

*) Salig 1 Bd. B. 3. Cap. 6. §. 12.

daß die Grenzen, um nöthiger Sicherheit willen, mit bewehrter Mannſchaft wol verwahrt werden.„

Moriz reiste hierauf weg, und ohnvermuthet ſtand er an der Spize ſeiner Völker, die er in Thüringen in die Winter-Quartiere gelegt, und heimlich in Pflichten genommen hatte. Er ſezte ſie ſogleich in Bewegung, nachdem er ſie gemuſtert und marſchfertig gemacht hatte. Am 18ten Merz brach auch der Prinz Wilhelm von Heſſen mit ſeinen Völkern auf, und vereinigte ſich 6 Tage hernach mit dem Churfürſten; am 26 Merz langten ſie mit der nunmehr vereinigten Armee zu Schweinfurt an, giengen hierauf nach Rotenburg in Franken, woſelbſt der Marggraf Albrecht von Brandenburg ſeine Völker herbeibrachte, und eilten mit hurtigen Märſchen über Dünkelſpiel, Nördlingen, Donawerth nach Augsburg. Moriz ſtelte in allen Städten, auf die er unterwegs ſtieß, die von dem Kaiſer gemachte Neuerungen ab, ſezte die veränderte Raths-Collegien auf den alten Fus, gab den Proteſtantiſchen Predigern ihre Kirchen wieder, und ließ ſich Brandſchazungen zahlen und grobes Geſchüz lifern. Zu Augsburg lag eine Kaiſerl. Beſazung von 4 Fahnen Fus-Volk; ſie ergab ſich aber, weil ſie ſich zu einem Widerſtand zu ſchwach fühlte, am 4ten Tag nebſt der Bürgerſchaft an den Churfürſten; jene durfte frei abziehen, und in der Stadt, deren Beſiz für Morizen von groſſer Wichtigkeit war, wurden eben ſolche Veränderungen gemacht, wie in andern, die von ihm überraſcht worden waren.

Von Augsburg ſchrieben die verbundenen Fürſten an die Reichs-Städte in Ober-Deutſchland, und verlangten, daß ſie gegen das Ende des Apr. Geſandte nach Augsburg ſchiken, und ihrem Bündnis beitreten ſollen. Ulm gab eine abſchlägige Antwort, worauf die Armee der Verbundenen ſogleich gegen die Stadt anrükte, und Mine machte, eine Belagerung

vor-

vorzunehmen. Nach 6 Tagen zog ſie ſich aber nach Stokach im Hegau, weil Moriz ſeinen eigentlichen Feind auffſuchen wolte.

§ XXXV.

So wie Moriz mit einer Armee ins Feld rükte, ſo kündigte er mit ſeinen Bundsgenoſſen dem Kaiſer den Krieg an, und legte dem Publikum die Gründe vor, die ihn beſtimmt haben, die Waffen zu ergreiſen. Das Manifeſt, das er zu dem Ende bekannt machen ließ, war in ſeinem, des Herzogs Johann Albrecht von Meklenburg, und des Landgrafen von Heſſen, Wilhelms Namen abgefaßt, und enthielt vornemlich dreierlei Beſchwerden über den Kaiſer, die einen Krieg nothwendig gemacht haben; die Unterdrükung der wahren Religion, die Gefangenſchaft des Landgrafen, und die Kränkung der Grund-Geſeze des Reichs. „Wir „haben (ſo lauten die Worte des Manifeſts) je und al„lewege nichts mehr gewünſcht, als Frieden und Einig„keit im Reich, und zu Beſtätigung deſſelben fürnem„lich auch in der Religion eine wahre und chriſtliche „Vergleichung, dem Prophetiſchen und Apoſtoliſchen „Wort und Lehre gemäs, wie ſolches Kaiſerl. und „Königl. Majeſtät zum öftern vertröſtet, verſchrie„ben und zugeſagt, und wie es auch in den Reichs„Abſchieden enthalten. Es iſt aber doch ſolches nicht „allein nicht gefolgt, ſondern der Gegentheil hat auch, „als er ſeine Gelegenheit erſehen, alle ſolche Abſchiede, „Briefe, Zuſagen und Vertröſtungen anders gedeutet, „widerrufen und gänzlich wieder aufgehebt. Auch ſich „gegen etliche unſers Theils vernehmen laſſen: er hät„te zugeſagt, was er wolte, ſo ſolte man ſich doch auf „nichts zu verlaſſen haben, da man ſeines Willens nicht „gelebte. Item: es hätte jene Zeit, da er die Zuſage „gethan, eine andere Gelegenheit gehabt, denn jezo, „und in Summa, wo man ſeines Willens nicht wäre, „ſo wolte er ſich rund erklärt haben, daß er wider die„ſel-

„ſelben trachten und denken wolte, als wider Ungehor„ſame, dadurch er ſich, ohne einige Urſach und wider „ſeine Zuſagen und Verpflichten, als einen öfentlichen „Feind erklärt — Nun iſt hiebei, und eines neben dem „andern zu melden, Warheit und Grund, daß wir „nicht allein ſehen, ſondern auch mit Händen ſpüren „und greifen mögen die geſchwinden Praktiken, Liſt und „Anſchläge, dadurch der Gegentheil für hat, von Tag „zu Tag, je länger je enger unſere wahre chriſtliche „Religion, die wir zu Augsburg bekannt, einzu„zeimen, und zulezt ganz auszureuten, wie denn das „ſonderlich im Werk hieraus erſcheinet, daß man hin „und wieder die Prädikanten unſerer Religion verjaget ꝛc. „indeme der Determination eines wahren chriſtlichen „(zu geſchweige des vorſtehenden partheiiſchen) Concilii „nicht erwartet, ſondern ab executione daſſelbige an„fahet ꝛc. „

Bei der zweiten Haupt-Beſchwerde über die nun fünf Jahr lang daurende harte Gefangenſchaft des Landgrafen wird unter anderm angeführt: „daß der „Kaiſer ſich bewegen laſſen, den gefangenen Land„grafen mit groſſen und vielen Rechtfertigungen zu „beläſtigen, da doch, vermög aller Rechten, niemand „aus dem Gefängnis zu antworten ſchuldig, und ſolches „auch ohnmöglich ſey, bevorab in ſo groſſen und wich„tigen Sachen. Man habe aber auch ſo augenſcheinli„che, greifliche, bisher im Reich unerhörte partheiliche „Uebereilungen und Unbilligkeiten dabei gebraucht und „verübt, daß offenbar, wie man dem Landgrafen „und ſeinen Kindern ein Stük Landes nach dem andern „unter der angeſtrichenen Farbe des Rechtens abzudrin„gen, und ſie endlich dahin zu richten geſucht, daß ſie „ihren Fürſtlichen Stand und Namen nicht ſolten erhal„ten können. Und nachdem das Haus Sachſen, kraft „einer Erbverbrüderung, dabei auch ſehr merklich An„theil habe, ſo wäre höchſt zu verwundern, daß zweien

„ſo

„ſo löblichen Fürſtlichen Häuſern dergleichen begegnet, „wo man nicht vor Augen ſähe, daß der Gegentheil da„mit umgienge, aus liederlichen Urſachen einen Für„ſten nach dem andern zu entkräften und auszuziehen, „und ſeine ſo lang im Werk gehabte Monarchie, (die „nichts Anſehnliches neben ſich leiden kann) einmal zum „verlangten Ende zu führen ꝛc.„

Bei dem dritten Punkt war das Unglük, welches dem Reich gedroht worden, und der nahe Umſturz der ganzen Reichs=Verfaſſung mit ſehr lebhaften Farben geſchildert. „Der Gegentheil (heist es) habe Deutſch„land der beſchwornen Kaiſerl. Capitulation zuwider „mit Kriegs=Volk aus fremden Nationen überführt, „daſſelbe viel Jahr auf die armen Unterthanen, vom „Adel, Städten und Dörfern gelegt, dieſe in Grund „verderbt, Weib und Kinder geſchändet, ja einige da„von wider alle Natur gemisbraucht; unter allerlei „Schein und Farben eine Schazung nach der andern ab„gedrungen, auch ſonſt in viele Wege die alte deutſche „Freiheit nicht allein bei Chur= und Fürſten, ſon„dern auch bei Grafen, Herren, von Adel, Städ„ten und armen Unterthanen geſchwächt, entzogen, ge„ſchmälert, und aller Haab und Gut, Schweiß und „Blut ausgeſaugt; die Botſchafter auswärtiger Po„tentaten, ſo dem Gegentheil in die Karten ſahen, und „ſich der Deutſchen Nothdurft annehmen möchten, „von den Reichstägen, wider den alten Brauch, ab„gehalten und ausgeſchloſſen, und alſo auf dieſe und „andere Weiſe ganz Deutſchland zu einer ſolchen ohn„erträglichen, viehiſchen, erblichen Knechtſchaft, Joch „und Dienſtbarkeit, wie in andern Nationen vor Au„gen, zu bringen getrachtet; worüber die Nachkommen „und Kindes=Kinder gen Himmel ſchreien, auch alle, „die ſolchem zugeſehen, unter der Erden verfluchen und „zur Schande nachrufen würden, daß doch die alten „Vorfahren zu Erhaltung der Freiheit ihr Blut oft

„willig vergoſſen und alles aufgeſezt, und alſo, mittelſt „göttlicher Gnaden-Verleihung, ihre Freiheit auch wi- „der alle Nationen bis hieher gewaltiglich erhalten. „Dieſem allen nach hätten ſie denn endlich einmal Herz „und Mannheit geſchöpft, und nebſt der Krone Frank- „reich, wie auch andern Herren und Freunden (wel- „chen der Feind gleichfalls nach ihrer zeitlichen Wolfahrt „getrachtet) ſich alſo miteinander vereinigt, daß ſie im „Namen des Allmächtigen GOttes, mit Heeres-Kraft „und gewaltiger Hand, die Erledigung des Land- „grafen und des gefangenen Herzogs, Joh. Frie- „drichs, ſuchen, auch das beſchwerliche Joch der vie- „hiſchen Knechtſchaft und Dienſtbarkeit abwerfen, und „die alte löbliche Freiheit des geliebten Vaterlands und der „deutſchen Nation erhalten und erretten wolten.„

Am Ende des Manifeſts bitten ſie alle hohe und niedere Stände des Reichs, „einem ſo löblichen Werk weder heimlich noch öfentlich zu widerſtreben, ſondern vielmehr ihnen beizupflichten und hülfliche Hand zu bieten ꝛc.„

Auſſer dieſem Manifeſt des Churfürſten erſchien noch eines unter dem Namen des Marggrafen Albrechts von Brandenburg, das weitläufiger und bitterer war als jenes, aber eben die Beſchwerden darſtelte, die Moriz angeführt hatte. Der Prinz Wilhelm von Heſſen hatte zwar ſchon an dem Manifeſt des Churfürſten von Sachſen Theil, er machte aber doch noch am 8 Apr. ein eigenes bekannt, worin er die Ungerechtigkeiten, die der Kaiſer und ſeine Miniſter an ſeinem Vater verübt, lebhaft ſchilderte, und daraus das Recht, zu den Waffen zu greifen, herleitete. (ſ. Hortleder T. II. B. 5. C. 5. 9.) Vor allen deutſchen Fürſten hatte der König in Frankreich, der mit einer anſehnlichen Armee nach Lothringen aufgebrochen war, eine Kriegs-Erklärung bekannt machen laſſen; er gab ſich in derſelben den auſſerordentlichen Titul:

tul: Beſchüzer und Erretter der deutſchen Freiheit, und der gefangenen Fürſten; vor-an auf dem Titul-Blatt war ein Hut, das alte Sinnbild der Freiheit, durch welchen zwei Schwerdter geſtochen waren, um den Deutſchen zu verſtehen zu geben, daß ſie ihre Freiheit mit den Waffen erringen müſſen.

§ XXXVI.

Die Beſtürzung des Kaiſers über ſo ohnvermuthete Vorfälle war ganz auſſerordentlich. Er ſahe ſich mit einer Menge von Feinden umringt, und ſich ſelbſt in dem wehrloſeſten Zuſtand. Einen Theil ſeiner Spaniſchen Völker hatte er nach Italien zu dem Parmeſaniſchen Krieg und den andern gegen die Türken nach Ungarn geſchikt. Seine deutſchen Völker hatte er abgedankt, weil er ſie nicht beſolden konnte, und dieſe waren nach der Belagerung von Magdeburg in Morizens Dienſte getreten. Zu Inſpruk hatte er nur eine Hand voll Leute, die ſeine Leib-Wache ausmachten, und ſeine Schäze waren gänzlich erſchöpft. In dieſer Verlegenheit nahm er ſeine Zuflucht zu Unterhandlungen.

Sein Bruder Ferdinand muste Morizen eine Zuſammenkunft zu Linz in Ober-Oeſterreich vorſchlagen, um einen Verſuch zu machen, die entſtandene Irrungen durch einen Vergleich beizulegen. Moriz gab dieſem Vorſchlag Gehör, weil er wenigſtens den Vortheil daraus zu ziehen hofte, den Kaiſer noch einige Zeit hinzuhalten. Er traf um die beſtimmte Zeit zu Linz ein, und drang bei den Unterhandlungen vornemlich 1) Auf die Befreiung des Landgrafen. 2) Die Beilegung der Religions-Irrungen. 3) Eine den Geſezen und dem alten Herkommen gemäſſe Einrichtung der Reichs-Angelegenheiten. 4) Einen Frieden unter anſtändigen Bedingungen mit dem König in Frankreich, als einem Bunds-Genoſſen der verbundenen Fürſten, und endlich 5) auf die Aufhebung der

Acht, die über einzelne Reichs-Stände und Perſonen verhängt worden. Bei dieſem lezten Punkten hatte Moriz ſein Abſehen vornemlich auf den Johann Philipp Rheingrafen, Georg v. Rekerod, Friedrich v. Reiffenberg, Sebaſtian Schertel und den Obriſt v. Heydek, wider welche der Kaiſer die Achts-Erklärung kurz zuvor erneuert, und 4000 Gulden auf eines jeden Kopf geſezt hatte, er möchte tod oder lebendig an ihn ausgelifert werden.

Der König Ferdinand antwortete hierauf in Gegenwart ſeines Prinzen Maximilian, des Herzogs Albrechts in Baiern und der Kaiſerl. Geſandten: „Es ſey der Kaiſer nicht abgeneigt, den Landgrafen loszulaſſen, doch unter der Bedingung: daß die Waffen ſogleich niedergelegt werden. Wegen der Religion, oder was ſonſt im Reich zu veranſtalten, kōñe man beim nächſten Reichstag am beſten Unterhandlungen pflegen. Der Artikel vom König in Frankreich falle dem Kaiſer zwar zu groſſer Beſchwerung, doch könne ſich der Churfürſt erkundigen, unter was für Bedingungen ſich der König in Unterhandlungen einlaſſen wolle; die Aechter ſollen auch Gnade erlangen, wenn ſie befolgen, was ihnen der Kaiſer vorſchreiben werde.„ Für ſich ſelbſt erſuchte Ferdinand den Churfürſten, er möchte ihm, wenn ein Frieden geſchloſſen würde, in Ungarn wider die Türken Beiſtand leiſten, und Sorge tragen, daß ſeine Völker nicht zu dem König in Frankreich übergehen.

Allein Morizen ſtanden die Vorſchläge des Kaiſers, die auf nichts anders abzwekten, als Zeit zu gewinnen, und ſeine Macht zu ſammeln, nicht an; er brach die Unterhandlungen ſchnell ab, und ließ ſich kaum überreden, eine neue Zuſammenkunft mit Ferdinanden am 26 Mai zu Paſſau zu halten, von welcher Zeit an ein Waffen-Stillſtand bis auf den 8 Jun. dauren ſolte. Hierauf eilte er zu ſeiner Armee,

die unterdeſſen unter dem Commando des Herzogs von Meklenburg vorgerükt war, und den Pfalz-Grafen Otto Heinrich in ſeine Lande, die der Kaiſer ſchon etliche Jahre im Beſiz hatte, wieder einſezte. Der Pfalz-Graf trat hierauf ſogleich dem Bündnis der Proteſtanten bei. Am 9 Mai traf Moriz bei ſeiner Armee ein; am folgenden Tag muſterte er ſie zu Laugingen, einem Pfalz-Gräflichen Städtgen an der Donau, und ſezte ſie ſodann ſogleich in Bewegung. Er wolte in dem kurzen Zwiſchen-Raum vor dem Waffen-Stillſtand noch eine Unternehmung wagen, die ſo entſcheidend wäre, daß die künftigen gütlichen Unterhandlungen nicht lange dauren ſolten; deswegen richtete er ſeinen Marſch gegen Tyrol, um gerade auf Inſpruk loszugehen.

Unterdeſſen blieb der König in Frankreich mit ſeiner Armee nicht müſſig; er nahm Toul, Verdun und Mez (leztere Stadt durch eine betrügliche Kriegs-Liſt) ohne Blutvergieſſen ein. Sodann rükte er ins Elſaß, und drohte Strasburg mit einer Belagerung. Die Fürbitten der Churfürſten von Pfalz, Mainz, Trier, der Herzogen von Cleve und Würtemberg und der Schweizer vermochten ihn aber, daß er von der Belagerung abſtand, und ſich mit ſeiner Armee wieder nach Lothringen zurükzog.

§ XXXVII.

Moriz langte mit ſeiner Armee am 19 Mai bei Fueſſen, einem Städtgen, das an der Grenze von Tyrol ligt, an. Der Kaiſer hatte mit 800 Mann die dortigen engen Päſſe beſezen laſſen, um Morizen den Durchgang zu verwehren; ſie waren auch ſo gut verſchanzt, daß es alle Kundſchafter dem Churfürſten als eine Ohnmöglichkeit vorſtelten, ihnen beizukommen. Allein durch die gröſten Schwierigkeiten ward ſein Muth nicht niedergeſchlagen, ſondern angefeuert; er grif die Kaiſerl. Völker ſogleich, und mit einem ſolchen

chen Ungeſtümm an, daß ſie alsbald durch die Flucht ſich zu retten ſuchten, und einen Kaiſerl. Poſten, der zu Reite ſtand, in Unordnung brachten, und in ſolche Angſt ſezten, daß er nach einem kurzen Widerſtand ebenfalls flohe; ohngefähr 1000 Mann wurden von den Verbundenen beim Nachſezen, theils niedergemacht, theils gefangen genommen.

Moriz gieng hierauf ohnverweilt mit ſeiner Armee vor Ehrenberg, eine Veſtung, in der eine ſtarke Kaiſerl. Beſazung lag, und die um ihrer Lage willen faſt für ohnüberwindlich gehalten wurde, für den Kaiſer aber von der gröſten Wichtigkeit war, weil ſie den einzig möglichen Weg durch die Gebürge einem Feind verſperte. Moriz grif ſogleich die unten am Berg gelegene Schanzen an, und bemeiſterte ſich derſelben nebſt dem Geſchüz, das ſich darin befunden. Unterdeſſen wurde ein armer Hirte, der von ſeinen Ziegen einen Weg gelernt hatte, zwiſchen den Klippen und Felſen auf den Gipfel des Gebürges zu kommen, dem Herzog von Meklenburg, ein Anführer zu einer Unternehmung, die bisher für ohnmöglich gehalten worden. Der Hirte entdekte ſein Geheimnis Morizen, und in der Nacht muste ihm der Herzog von Meklenburg mit einigen hundert auserleſenen Soldaten mit der gröſten Lebens-Gefahr durch die Felſen-Klüften folgen; am frühen Morgen hatten ſie den Gipfel des Gebürges erreicht, und um die mit Morizen abgeredte Stunde grifen ſie einige Schanzen an, und fiengen an die Mauren zu erſteigen, während daß die Armee der Verbundenen das Schloß von einer andern Seite ſtürmte. Die Beſazung wurde durch einen Feind, der an einem ſo ohnerwarteten Ort zum Vorſchein kam, in den äuſſerſten Schreken geſezt, und ergab ſich alsbald. Sie beſtand aus 13 Fahnen Fus-Volk; hievon entkamen nur 4 Fahnen, und 3000 Mann wurden gefangen.

Der

Der Kaiſer erhielt die Nachricht von dieſem Verluſt noch am ſpäten Abend, und da die feindliche Armee nur noch einige Meilen von Inſpruk entfernt war, ſo blieb ihm nichts übrig, als eiligſt zu fliehen. Er verließ nebſt dem König Ferdinand, der kurz vorher von Linz angekommen war, Inſpruk den Augenblik, ohne Rükſicht auf die Dunkelheit der Nacht, und den heftigen Regen, der eben einfiel, und die ſchlimmen Wege zu nehmen. Die ganze Kaiſerl. Equipage beſtand in einer Senfte, das übrige wurde alles zurükgelaſſen, und Moriz traf ſogar noch die Speiſen auf der Kaiſerl. Tafel an. Dem Kaiſer folgte ſein Hofſtaat und übrige Bedienten theils zu Fus, theils zu Pferd in der gröſten Verwirrung, und bald muste der Bediente dem Herrn, bald der Herr dem Bedienten auf die Beine helfen. Zuerſt nahm der Kaiſer ſeinen Weg über das Gebürge nach Trient zu; er wendete ſich aber bald nach Villach in Kärnthen. Thuan erzählt, daß Carl, da ihm die Venetianer auf dem Weg nach Villach an ihren Grenzen einige Reuter zur Aufwartung und gewönlichen Ehren-Bezeugung entgegen geſchikt haben, ſo ſehr in der Angſt geweſen ſey, daß er nicht anders geglaubt, als daß man ihn gefangen nehmen wolle, und kaum durch die gröſten Betheurungen des Venetianiſchen Geſandten von ſeinem Irrthum habe überführt werden können. Dem gefangenen Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich, ſchenkte er noch, ehe er Inſpruk verließ, ſeine Freiheit, damit Moriz nicht die Ehre haben möchte, ihn aus ſeiner fünfjährigen Gefangenſchaft zu erlöſen; doch muste Joh. Friedrich noch bis auf den 2ten Sept. dem Kaiſerl. Hof folgen.

Moriz kam nur einige Stunden nach dem Abzug des Kaiſers zu Inſpruk an; der Herzog von Meklenburg hatte ihm gerathen, dem Kaiſer eiligſt nachzuſezen, und ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen; allein

er antwortete ihm: Er habe noch keinen ſo groſſen Käfig, darein er einen ſo groſſen Vogel ſezen könnte. Indeſſen erlaubte er ſeinen Soldaten, alles, was dem Kaiſer, den Spaniern und dem Biſchof zu Augsburg, einem heftigen Feind aller Proteſtanten, gehörte, zu plündern. Was aber dem König Ferdinand und den Bürgern zu Inſpruk gehörte, durfte nicht angetaſtet werden.

Als Ferdinand hierauf den Churfürſten fragen laſſen, was ihm doch immer begegnet ſey, daß er mit einer ſolchen Heftigkeit auf den Kaiſer losgegangen? ſo gab er zur Antwort: „Er habe die Waffen nicht wider den Kaiſer ergriffen, ſondern wider den Herzog von Alba, den Biſchof von Arras und andere Kaiſerl. Räthe, die man billig für Feinde halten müſſe; gegen den Kaiſer habe er und ſeine Bunds-Genoſſen die beſten Geſinnungen, und wenn ſie nicht hoften, ſich derer zu bemächtigen, die ſich öfentlich als geſchworne Feinde der Deutſchen aufgeführt, ſo würden ſie auch bald die Waffen niederlegen. Uebrigens habe er bereits die Armee verlaſſen, um auf die beſtimmte Zeit zu Paſſau einzutreffen, und die gütlichen Unterhandlungen wieder anzufangen.

Die übrigen vereinigten Fürſten giengen mit ihrer Armee am 28ſten wieder zurük nach Fueſſen, und ſodann durch Schwaben nach Rotenburg in Franken. Zu Augsburg lieſſen ſie am 7 Jun. ein Ausſchreiben bekannt machen, worin alle Schullehrer und Prediger aufgerufen waren, ihre Amts-Verrichtungen in allen Städten, Dörfern und Univerſitäten, von welchen ſie vertrieben worden, wieder anzutreten, und die Augsburgiſche Confeſſion zur einzigen Richtſchnur ihres Lehr-Vortrags zu machen. Zugleich wurden die weltlichen Obrigkeiten angewieſen, die Interimiſtiſchen Prediger wegzuſchaffen. Am 21 Jun. wurde hierauf zu Augsburg der Evangeliſche Gottesdienſt zur gröſten Freude des Volks wieder angefangen.

§ XXXVIII.

Die Wirkungen von Morizens Siegen wurden, noch ehe die Unterhandlungen zu Paſſau ihren Anfang nahmen, ſehr ſichtbar. Kaum hatten die Väter zu Trient erfahren, daß er die Waffen ergriffen habe, ſo reisten die deutſchen Biſchöfe nach Haus, um für die Sicherheit ihrer Lande zu ſorgen, und die übrigen Prälaten äuſſerten ein eben ſo groſſes Verlangen, Trient zu verlaſſen, ſo daß endlich die Päbſtl. Legaten am 28 Apr. darein willigten, das Concilium zwei Jahre lang auszuſezen; es wurde aber erſt nach 10 Jahren (im Jahr 1562.) wieder fortgeſezt.

Die Beiſizer am Kammer-Gericht zu Speier wurden noch mehr durch die kriegeriſche Unternehmungen des Churfürſten von Sachſen beſtürzt, als die Väter zu Trient; ſie waren in den Manifeſten des Königs in Frankreich und der andern Krieg-führenden Fürſten für die Urheber der meiſten Unordnungen im Reich angegeben, und fanden deswegen nicht für rathſam, den Ausgang des Kriegs abzuwarten, ſondern ſuchten ſich bei Zeiten durch die Flucht zu retten.

Der Churfürſt von Sachſen traf nun auf die beſtimmte Zeit zu Paſſau ein; auſſer dem König Ferdinand und den Kaiſerl. Geſandten kamen noch der Herzog Albrecht von Baiern, die Biſchöfe von Salzburg und Eichſtedt, Geſandten von allen Churfürſten, den Herzogen von Würtemberg und Cleve und von mehreren Fürſten und Städten. Moriz und Ferdinand eröfneten die Unterhandlungen, und die übrigen gaben ſich das Anſehen der Mittels-Perſonen zwiſchen ihnen. Moriz rechtfertigte ſein bisheriges Betragen in einer langen Rede, und führte zugleich die ſchon zu Linz angeführte Beſchwerden über den Kaiſer noch weiter aus. „Das deutſche Reich (ſagte er) ſey ein freies Reich, deſſen Haupt nach der güldenen Bulle und dem alten Herkommen mit Wiſ-

Wiſſen und Willen der **Stände** und inſonderheit der **Churfürſten** regieren müſſe, wie ſich der **Kaiſer** ſelbſt in ſeiner Wahl-Capitulation dazu verpflichtet habe; dagegen ſey aber nun viele Jahre her zur Schmälerung dieſer Rechten und Freiheiten allerlei vorgenommen worden. Es ſeyen zu den Regierungs-Geſchäften in Kriegs- und Friedens-Zeiten Ausländer gebraucht, und ihnen ſogar das Reichs-Sigel anvertraut worden. Die **Churfürſten**, ohne welche nichts Wichtiges verhandelt werden ſolte, weil ſie die erſten und vornehmſten **Reichs-Stände** ſeyen, habe man mit Verachtung bei wichtigen Verhandlungen hintangeſezt; nach einem allgemeinen Gerücht ſolte ihnen nächſtens öfentlich das Recht, einen **Kaiſer** zu wählen, entzogen werden, und ſchon lange habe man daran gearbeitet, den ſogenannten **Fürſten-Rath** bei den **Reichs-Tägen** aufzuheben. Die übrigen Stände klagen einſtimmig darüber, daß man ſelten bei dem **Kaiſer** Zutritt bekommen könne; ſeine **Räthe** verzögern die Ausfertigung der **Deutſchen** Angelegenheiten, weil ſie entweder von den Partheien Geld erpreſſen wollen, oder ſie gar nicht verſtehen und beurtheilen können, indem ſie der Sprache unkundig ſeyen. Die Reichstäge ſeyen unnöthigerweiſe verlängert, und die vorligende Streitigkeiten doch nicht beigelegt, ſondern mehr verwikelt, und die Stände in groſſe Koſten geſezt worden. Der **Kaiſer** habe ſogar in Friedens-Zeiten fremde Kriegsvölker nach **Deutſchland** geführt, viele Veſtungen geſchleift, und eine Menge grobes Geſchüz aus dem Reich führen laſſen. Bei Reichstägen ſey die Mehrheit der Stimmen erſchlichen worden, und den **Speieriſchen** Reichs-Abſchied vom Jahr 1544 habe man damit unkräftig machen wollen, weil, wie neulich ein Kaiſerl. Miniſter geſagt habe, jezt eine andere Gelegenheit ſey, als zu jenemmal, da man ſich in die Zeit ſchiken müſſen.„

Dieſe und andere Beſchwerden, und namentlich auch die alten über das Kammer-Gericht, führte Moriz an, und verlangte, daß ihnen nun ohne Aufſchub abgeholfen, und dem Reich ſeine vorige Würde und Hoheit wieder gegeben werden ſolle. Die vermittelten Stände berathſchlagten ſich hierauf über ſeinen Vortrag, und erklärten ſeine Klagen für erheblich, und ſeine Forderungen für billig, doch hielten ſie dafür, daß, um den Kaiſer zu ſchonen, einige das allgemeine Wol des Reichs betreffende Artikel auf einen Reichstag verſchoben werden können.

Am 3 Jun. hielt der Biſchof von Bayonne, Joh. v. Freſſe (den Moriz kraft ſeines Bündniſſes mit Frankreich zu allen Unterhandlungen zog) eine Rede an die anweſenden Fürſten und Stände, und führte ihnen die ſchlechte Verwaltung der Reichs-Geſchäften durch den Biſchof von Arras ernſtlich zu Gemüth. Die Antwort, die er von ihnen erhielt, war im Grunde nicht viel mehr als ein Formular von Complimenten. Moriz, der neben der Loslaſſung des Landgrafen die Abſtellung der von ihm dargeſtelten Beſchwerden in der weltlichen Regierung, und die freie und öfentliche Uebung der Religion der Proteſtanten zu den erſten Friedens-Bedingungen gemacht hatte, drang hingegen immer ernſtlicher darauf, daß jene von Ferdinanden, ſeinem Prinzen Maximilian und den vermittelnden Ständen ſogleich ohne weitere Rükfrage an den Kaiſer den Reichs-Geſezen und dem alten Herkommen gemäs abgeſtelt, und was recht und billig ſey, von ihnen erkennt und geſprochen werden; in Beziehung auf die Religion aber jedem Ruhe und Frieden zugeſichert werde, bis die Streitigkeiten gänzlich beigelegt ſeyen. Die Kaiſerl. Geſandten hatten viel dagegen einzuwenden, und verlangten inſonderheit auch eine Schadloshaltung für die, welche dem Kaiſer getreu geblieben, und durch den gegenwärtigen Krieg in groſſen Schaden ge-

ſezt worden. Nach vielen mühſamen Unterhandlungen, bei welchen endlich jeder Theil von ſeinen Forderungen etwas nachgab, wurden endlich beide Partheien darüber einig: „daß der Kaiſer auf den 3 Jul. eine „ſchließliche und zuverläſſige Antwort ertheilen, bis da„hin aber die Armee der Verbundenen nichts weiter un„ternehmen ſolte.„ Die vermittelnden Stände ſowol Catholiſche als Proteſtantiſche baten hierauf den Kaiſer in einem gemeinſchaftlichen Schreiben vom 16 Jun., das Reich von den Drangſalen eines bürgerlichen Kriegs zu befreien, und die Friedens-Vorſchläge anzunehmen.

§ XXXIX.

Moriz kehrte in dieſer kurzen Zwiſchen-Zeit zu ſeiner Armee zurük, welche ſich am 19ten Jun. an der Baieriſchen Grenze gelagert hatte. Die vereinigten Fürſten erwarteten ihn mit der gröſten Ungedult, um das Reſultat ſeiner Unterhandlungen zu Paſſau zu erfahren. Nachdem er ihre Wißbegierde befriedigt hatte, ſo eilte er mit unterlegten Pferden wieder zurük nach Paſſau, um die entſcheidende Antwort des Kaiſers zu erfahren, und ſeine Maasregeln darnach zu nehmen.

Carl hatte noch keine Armee auf den Beinen, mit der er hätte trozen können, und war überhaupt von allen Hülfs-Mitteln entblößt, wodurch er ſich gegen den Bund der Proteſtanten hätte in einen guten Vertheidigungs-Zuſtand ſezen können; überdiß muste ihm die Eintracht, womit die Catholiſchen Stände ſowol als die Proteſtantiſchen Morizens Forderungen unterſtüzten, und den Frieden riethen, bedenklich ſeyn; der König in Frankreich war nun in die Niederlande eingefallen, die Türken verwüſteten Ungarn und Siebenbürgen, und in Italien waren ſeine Waffen nicht glüklicher als in Deutſchland.

Al-

Alle dieſe dringende Bewegungs-Gründe zum Frieden waren doch nicht mächtig genug, Carls natürliche Unbeugſamkeit zu überwältigen, und ſeine Abneigung zu überwinden, auf einmal die Hofnung aufzugeben, eine ohnumſchränkte Herrſchaft über Deutſchland zu erhalten, nach der er ſo lange mit der heftigſten Begierde geſtrebt hatte. Ferdinand ſagte Morizen den Tag nach ſeiner Rükkunſt nach Paſſau: der Kaiſer wolle in die meiſten Artikel nicht einwilligen; es würde deswegen ein wahrer Zeit-Verluſt ſeyn, ſich über ſeine Antwort weiter zu berathſchlagen. Zum Beweis aber, wie geneigt er ſelbſt ſey, den Frieden zu befördern, und wie ſehr ihm die Kaiſerl. Aeuſſerungen misfallen, wolle er ſogleich nach Villach zum Kaiſer reiſen, und ſuchen, ihn auf andere Gedanken zu bringen. Er erſuche deswegen den Churfürſten, den Waffenſtillſtand nur noch 8 Tage zu verlängern.

Moriz ſchlug Ferdinanden ſeine Bitte rund ab, und kehrte plözlich zu ſeiner Armee, welche bei Mergentheim in Franken ſtand, zurük. Er ſezte ſie ſogleich in Bewegung, und da zu Frankfurt eine Kaiſerl. Beſazung von 3000 Mann lag, welche die Heſſiſche Lande beunruhigen konnte, ſo beſchlos er, dieſe Stadt förmlich zu belagern. Am 17 Jul. ſtand die Armee, die in den Gebieten des Deutſchmeiſters im Durchmarſch groſſen Schaden that, ſchon vor den Mauren der Stadt.

Der König Ferdinand reiste unterdeſſen nach Villach, und die vermittelnde Stände ſchrieben an den Kaiſer, und ſtelten ihm die Nothwendigkeit, Morizens Forderungen zu bewilligen, und Frieden zu machen, ſehr dringend vor; zu gleicher Zeit ſchikten ſie Geſandten in das Lager der Verbundenen, welche die Sachen zu einem gütlichen Vergleich einzuleiten ſuchen ſolten. Der Kaiſer, der durch die neue hurtige Unternehmungen der Verbundenen in Angſt und Verle-

genheit geſezt war, fieng an zu wanken, und Ferdinand drang ſo ernſtlich in ihn, bis er endlich eine beſtimmte Erklärung, wie viel er zur Sicherheit der Verbundenen einräumen wolle, von ihm erhielt. Hierauf gieng Ferdinand am 13 Jul. wieder nach Paſſau zurük, und gab den vermittelnden Ständen von dem Erfolg ſeiner Bemühungen um den Frieden Nachricht; an den Churfürſten ſchikte er hingegen den Burggrafen, Heinrich v. Meiſſen, und machte ihm die endliche Entſchlieſſung des Kaiſers bekannt. Der Burggraf langte am 15 Jul. im Lager der Verbundenen vor Frankfurt an, und fand mit ſeinen Vorſtellungen bei Morizen und den vereinigten Fürſten ſo viel Gehör, daß endlich am lezten Jul. (in den ausgefertigten Inſtrumenten ward der 2te Aug. geſezt) der merkwürdige Vertrag, der unter dem Namen Paſſauiſcher Vertrag bekannt iſt, geſchloſſen werden konnte. Die Bedingungen waren weniger vortheilhaft, als diejenige, die Moriz vorgeſchlagen hatte; er nahm ſie aber doch lieber an, als alles auf den ungewiſſen Ausgang eines Kriegs ankommen zu laſſen.

Die wichtigſten Artikel dieſes Vertrags, durch welche das Gebäude, an welchem Carl Jahre lang aufgebaut, mit einemmal niedergeriſſen, und der Frieden im Reich wieder hergeſtelt worden, waren folgende: a) „Daß der Landgraf zu Heſſen ſeines Arreſts entledigt, und den 11ten oder 12ten Aug. zu „Rheinfels auf freien Fus ohnentgeldlich geſtelt bb); „dann

bb) Das Unglük verfolgte noch nach der Abſchlieſſung des Paſſauiſchen Vertrags eine Zeitlang den Landgrafen; der Prinz Wilhelm von Heſſen gieng, als Moriz nach Ungarn marſchirte, mit ſeinen Völkern, die unter ihm ſtanden, nach ſeinem Lande zurük, damit er ſeinen Vater bei ſeiner Zurükkunft empfangen, und ihm die Regierung wieder abtreten könnte. Ein Haufen gemietheter Völker verließ mit ſeinem Obriſten Reiffenberg in Geheim den Prinzen auf ſeinem Rükmarſch nach Heſſen, und ſchlug

„dann b) wegen der **Religion** in einem halben Jahr „ein **Reichstag** gehalten, und darauf nochmals ge„handelt werden ſolle: Ob mittelſt eines General= oder „National=Concilii, oder Colloquii, oder einer Reichs„Verſammlung, der Zwieſpalt der Religion zu chriſt„licher Vergleichung zu bringen. Unterdeſſen aber und „bis ein Schluß erfolgt, ſoll kein Stand der **Augs„burgiſchen Confeſſion**, weder von **Kaiſ. Maj.** „noch ſonſt jemand, wider ſein Gewiſſen und Willen „auf einige Weiſe beſchwert, ſondern ruhig und fried„ſam bei ſeinem Glauben und Religion gelaſſen werden. c) Das

ſchlug ſich zu dem **Marggrafen Albrecht von Brandenburg.** Albrecht hatte ſich frühzeitig von ſeinen Bundsgenoſſen getrennt, und den Krieg in einer andern Gegend in ſeinem eigenen Namen und zwar mit einer unbeſchreiblichen Grauſamkeit geführt. Noch ſtand er in den Waffen gegen den **Kaiſer**; er hatte ſich auch erklärt, daß er in den **Paſſauiſchen Vertrag** nicht mit eingeſchloſſen ſeyn wolle. Die Nachricht, daß ein Heſſiſches Regiment zu **Albrechten** übergegangen ſey, kam zum Unglük für den **Landgrafen** nach den **Niederlanden**, eben als er aus dem Citadell von **Mecheln**, wo er gefangen geſeſſen, losgelaſſen, aber noch nicht über die Grenzen dieſes Lands gekommen war. Die Königin **Maria von Ungarn**, die daſelbſt in ihres Bruders Namen regierte, wurde über dieſen vermeinten Bruch des Traktats, dem er ſeine Freiheit zu danken hatte, erzürnt, und befahl, daß er von neuem in Verhaft genommen, und der Aufſicht eben des Spaniſchen Officiers, der ihn fünf Jahre lang mit ſo ſtrenger Genauigkeit bewacht hatte, übergeben werden ſolte. Der **Landgraf** gerieth hierüber faſt in Verzweiflung, und glaubte, daß er nun zu einer ewigen Gefangenſchaft verdammt ſey. Da aber die Sache dem **Kaiſer** zu ſeiner völligen Befriedigung erklärt und bewieſen wurde, daß die Empörung des **Reiffenbergiſchen** Regiments weder dem **Landgrafen** noch ſeinem Prinzen angerechnet werden könnte, ſo gab er Befehl, er ſolte losgelaſſen werden; und **Philipp** erhielt die Freiheit endlich wieder, nach der er ſo lange geſeufzet hatte. ſ. **Robertſ.** A. d. H.

„c) Das **Kammer-Gericht** ſoll den Partheien, oh„ne Unterſcheid, welcher Religion ſie zugethan, eine „durchgehende gleiche Juſtiz ertheilen, auch ſoll die Ei„des-Formel bei allen frei ſeyn: ob ſie zu GOtt und „den Heiligen, oder zu GOtt und dem heiligen Evange„lium ſchwören wolten. Desgleichen ſollen die Ver„wandten der **Augsburgiſchen Confeſſion** vom „**Kammer-Gericht** nicht ausgeſchloſſen, das übrige „aber auf nächſtem **Reichstag** unterſucht und beige„legt werden. d) Die Beſchwerden, ſo der **deut„ſchen Nation Freiheit** betreffen, ſollen gleichfalls „auf dem nächſten **Reichstag** oder auch einer andern „**Reichs-Verſammlung** erledigt, und der **Kai„ſerl. Hof-Rath**, wo des **Reichs** und der **Stän„de** gemeine oder ſonderbare Sachen zu berathſchlagen, „mit **deutſchen** Räthen beſezt, und **deutſche** Sa„chen durch **Deutſche** gehandelt werden. e) Die we„gen des **Schmalkaldiſchen** Kriegs in **Kaiſ. Maj.** „Ungnade kommen und geächtet worden, ſollen ausge„ſöhnt ſeyn, und wieder zu Gnaden und Hulden aufge„nommen, auch niemand wegen des jezigen lezteren „Kriegs angefochten, noch zu Erſezung eines Scha„dens angehalten werden ꝛc.„ cc)

Nach-

cc) **Robertſon** macht die artige Anmerkung bei der Anzeige dieſes Vertrags (Th. 3. S. 339.) „Es iſt ſonderbar, daß die Reformation ihre Sicherheit und völlige Einführung in Deutſchland eben der Hand (**Morizens**), die ſie ehmals an den Rand des Untergangs geführt hatte, ſchuldig iſt, und daß beide Begebenheiten durch einerlei Künſte der Verſtellung zuwegegebracht werden musten — Eben ſo merkwürdig iſt es, daß der König von **Frankreich**, ein Monarch, der dem Catholiſchen Glauben eifrigſt ergeben war, zu eben der Zeit da er ſeine Proteſtantiſchen Unterthanen mit der grauſamſten Bigotterie verfolgte, ſeine Macht zum Schuz und zur Unterſtüzung der Reformation im Reich anwenden, und die Ligue zu dieſer der Röm. Kirche ſo verderblichen Abſicht von einem Römiſch-Catholiſchen Bi-

Nachdem dieſer Vertrag beſigelt und unterzeichnet war, ſo führte **Moriz** ſeine eigenen Völker nach **Ungarn**, dem König **Ferdinand** zu Hülfe, wider die **Türken**. Der **Kaiſer** rükte hingegen noch bei ſpäter Jahrs-Zeit vor **Mez**, um dieſe wichtige Stadt dem König in **Frankreich** wieder zu entreiſſen; nachdem er ſie aber 56 Tage belagert, und die Witterung und anſtekende Krankheiten den dritten Theil ſeiner Armee aufgerieben hatten, muste er endlich mit Schimpf wieder abziehen. *)

1553. und 1554.

§ XL.

Die zwei Jahre 1553 und 1554 ſind ſehr mager an Merkwürdigkeiten für die Reformations-Geſchichte. Der Reichstag, der nach dem **Paſſauiſchen** Vertrag in einem halben Jahr nach Abſchlieſſung deſſelben hätte gehalten werden ſollen, ward zwar von dem **Kaiſer** ausgeſchrieben, aber immer von Zeit zu Zeit wieder verſchoben, bis er endlich am 5ten Febr. 1555 eröfnet worden iſt. Zwei Todes-Fälle von Perſonen, die in unſerer Geſchichte die wichtigſten Rollen geſpielt haben, verdienen am meiſten in dieſem Zeit-Raum angemerkt zu werden. Der erſtere iſt **Morizens** des **Churfürſten** von **Sachſen**, eines Fürſten, den ſeine Talenten und Thaten auf den Namen eines **groſſen** Fürſten den gerechteſten Anſpruch machen laſſen. Er wurde mit dem Marggrafen **Albrecht** von **Brandenburg-Culm-**

Biſchof abgeredt und unterzeichnet werden muste. So wundervoll herrſcht die Weisheit GOttes, und lenkt den Eigenſinn der menſchlichen Abſichten, daß ſie wider ihren Willen zu Erfüllung ihrer Abſicht dienen müſſen ꝛc.„
Anm. des Herausg.

*) Hortleder T. II. B. 5. Cap. 14.

Culmbach in einen Krieg verwikelt, und ſtelte ſich ſelbſt an die Spize ſeiner und einiger mit ihm verbundenen Fürſten Armee. Am 9 Jul. 1553 kam es bei Sieversshauſen im Lüneburgiſchen zu einem Treffen, und da ſich eben der Sieg für Morizen erklärte, ſo traf ihn ein Muſquetenſchuß von hinten zu, der nach einer wahrſcheinlichen Vermuthung aus Verrätherei nach ihm gerichtet worden; die Wunde war tödtlich, und endigte nach zwei Tagen ſein merkwürdiges Leben in dem 33 Jahr ſeines Alters und dem 6 ſeiner Churfürſtlichen Würde.

Am 3 Merz 1554 ſtarb Morizens Vetter, der fromme Churfürſt und nunmehrige Herzog von Sachſen, Joh. Friedrich, am Podagra, nachdem er kaum anderthalb Jahre nach einer fünfjährigen harten Gefangenſchaft die Freiheit genoſſen, und überhaupt nur 50 Jahre gelebt hatte. Wenige Tage vor ihm ſtarb ſeine fromme Gemalin Sibylla, eine Cleviſche Prinzeſſin.

Hortleder führt T. II. B. 3. C. 87—92. viele Nachrichten von der Gefangenſchaft, Befreiung und Regierung dieſes würdigen Fürſten, und im lezten Cap. einen Bericht des Joh. Stigels von ſeinem erbaulichen Sterben an, aus welchem einiges ausgezeichnet zu werden verdient. „Nach Abſterben (heist es) ſeiner „Fürſtl. hochlöblichen Gemal, welche den 21 Febr. „zuvor verſchieden iſt, hat er ſich täglich zum ſeligen „Ende dieſes Lebens geſchikt und gerüſtet, gleich als einer, der ſich auf eine ferne Reiſe gerüſt machen wolte, hat gefühlet, daß die Zeit ſeiner Erlöſung vorhanden, darob ſich nicht allein nicht entſezet, ſondern „mit gutem Bedacht ſich williglich darein ergeben. Als „er von Joh. Rudolphen gefragt: Wohin ſeiner „Gemal in der Pfarr-Kirchen ein Grab beſtelt ſolt „werden? hat er befohlen, einen Raum zu laſſen, da „er auch möchte hin begraben werden, und geſagt: Ich

„will

„will auch bald folgen. Wiewol auch Se. Churf. „Gn. die Zeit übel zu Paß geweſen, ſo haben ſie doch „der Leich mitgefolgt in einer Sänften bis in die Kirche, „GOtt zu Ehren, und zu Gedächtnis unſer aller heili„gen Auferſtehung in Chriſto.„

„Am Freitag nach Oculi, das iſt, den 2 Merz, „hat er erſtlich dem Herrn **Amsdorf** ſeine Beicht und „Bekenntnis des Glaubens aufs herrlichſte und ſchönſte „gethan, darnach um 8 Uhr das hochwürdige Sacra„ment des wahren Leibs und Bluts unſers HErrn JE„ſu Chriſti empfangen. Um 9 Uhr die **Hochgebor„ne Fürſten**, ſeine Söhne, erfordert, ihnen unter „andern nach der Länge Fürhaltung gethan: daß ſie ja „bei GOttes Wort ohnverrükt bleiben, und ſich zu kei„ner Corruptelen oder Verfälſchung deſſelbigen bewe„gen laſſen ſolten, mit angehefter dieſer Rede: Wür„den ſie ſolches thun, ſo würde ſie GOtt, ohnangeſe„hen, daß allenthalben um ſie her Krieg und Gefahr „möchte ſeyn, unter den Flügeln ſeiner Gütigkeit gnä„diglich ſchüzen und erhalten, und dasjenige, das ih„nen auch durch GOttes Gnade an den Orten des Lan„des ihrer Fürſtenthum blieben wäre, zu Fried und „Nuz gedeihen laſſen. Würden ſie aber wanken, und „einige Corruptelen, Schmuk und Prätext einnehmen, „ſo würde GOttes Segen und Gnade mit ihnen aus „ſeyn, das würden ſie gewis erfahren. Auf ſolche An„forderung und Befehl haben **Sr. Churf. Gn.** löbl. „Söhne zu veſter Haltung, mit gutem Bedacht und be„ſcheidener Antwort, ihre Zuſagen gethan, wie denn „zuvor auch im Teſtament geſchehen„ —

„Wie er auch denſelben Tag, wie obbemeldt, den „Leib und Blut unſers Erlöſers und Seligmachers JE„ſu Chriſti empfangen hat, hat ihn der Hofprediger „Magiſter **Stolz** getröſtet, darauf er mit ſtarker „Sprache geantwortet: Lieber Magiſter: **Ich weiß „das, lebe ich, ſo lebe ich dem HErrn, ſter-**

„be ich, ſo ſterbe ich dem HErrn, deſſen bin „ich gewis. Darauf Magiſter Stolz geantwortet: „Ja, Gnädigſter Herr, wir leben oder ſterben, ſo „ſind wir des HErrn, und hat dieſen Spruch tröſtlich „ausgelegt.„

„Folgenden Sonnabend des Morgends frühe hat „Se. Churf. Gn. einen Traum gehabt, und den „mit lachendem Munde nachgeſagt, wie ein Mann, „von Angeſicht ſchöner und ehrlicher Geſtalt, zu ihm „kommen, und geſagt: Wann du den hätteſt, der „dich ernähret und erzogen hat, der bei dir geweſen, „und deine Weiſe weiß, ſo würde dir geholfen werden. „Darnach hat er die Aerzte unter andern mit dieſen „Worten angeredt: Iſts gefährlich, ſo ſagt mirs, denn „ich fürchte mich (Gottlob) für dem Tod gar nicht. „Darauf ſie geantwortet: Es wäre ja Gefahr dabei, „derowegen, da Se. Churf. Gn. noch etwas zu be„ſtellen hätten, möchtens Ihro Churf. Gn. in der „Zeit thun, weil wir ſonſten, auch bei geſundem Leib, „des Lebens nicht verſichert wären. Antwort: Er wüs„te nichts ſonderlichs mehr zu ordnen, hätte es längſt „gemacht, wie es ſeyn ſolte, wolte es unſerm HErrn „GOtt befehlen. Da ihm auch das Phlegma auf der „Bruſt geſtanden, hat er geſagt: das wird mirs auch „thun.„

„Nach dieſem hat er von dem Herrn Amsdorf ei„ne Predigt gehört, denſelbigen auch bei ſich behalten „bis ans Ende. Nach geſchehener Predigt hat er den „Naumburgiſchen Vertrag unterſchrieben und „vollzogen. dd) Nach Vollziehung des Vertrags hat „er zum Herrn Kanzler D. Minkwiz und Joh. „Rudolph geſagt: Ich hätte noch mehr zu verord„nen, ſo denke ich je nicht, daß mein Ende ſo plözlich „da iſt; aber wenn es kommt, ſo wirds nicht lange

„wäh-

dd) Von dieſem Vertrag ſiehe Sleidan L. XXV. S. 816. 817. Anm. des Herausg.

„währen, ich habe es unſerm lieben HErrn GOtt be-
„fohlen, mich mit ihm verſöhnt, er fordere mich, wann
„es ihm gefällig iſt. Und da das Röcheln angehalten,
„weiter geſagt: Ziehet hin, lieber Herr Kanzler, was
„ich nicht beſtellen kann, das mögen ſich meine Söhne
„freundlich miteinander vereinigen, ich will mich wei-
„ter mit GOtt bekümmern.„

„Wie nun nach dieſem allen der Herr Biſchof **Ams-
„dorf** und andere etliche Räthe und Diener bei ihm ge-
„west, hat er ſich ganz und gar mit inniglichem Gebet
„zu GOtt gewendet, und für ſich ſelbſt, ohne einige
„Ermahnung, mit dieſen Worten alſo auf dem Bett
„gebetet: **Erbarme dich, mein HErr GOtt
„himmliſcher Vater, erbarme dich über mei-
„ne Sünde; ach HErr GOtt, ich bin ein ar-
„mer Sünder, aber doch kann und will ich
„nicht verzagen an deiner Güte und Barm-
„herzigkeit, die ja viel tauſendmal gröſſer
„iſt, denn alle Sünde. Erbarme dich mein,
„um des lieben Sohnes willen.** Und hat fer-
„ner geſagt: Alſo ſtehet geſchrieben Joh. 3. **Alſo hat
„GOtt — ewige Leben haben.**„

„Nach dieſem haben **Se. Churf. Gn.** aus dem
„Bett auf einen Stul begehrt, der Urſachen, daß das
„Bett etwas gerichtet würde, hat er zu den Umſtehen-
„den geſagt: Tretet ein wenig zurük, doch laſſet den
„**Biſchof** nicht weit gehen. Wie er aus dem Stul
„kommen, hat er die Hände wieder ineinander geſchloſ-
„ſen, und geſprochen: **HErr in deine Hände be-
„fehl ich meinen Geiſt.** Indem hat ſich das Haupt
„nach der Seiten gehenkt, hat ihn der **Biſchof** gefragt:
„Gnädigſter Herr, ihr ſterbet doch auf den einigen
„GOttes-Sohn, und glaubet dieſem Spruch: **Alſo
„hat GOtt die Welt geliebet** 2c. von Herzen?
„Hat er geantwortet. Ja: ja, und alſo allgemach ver-
„ſchieden, daß man nicht hat können an den Gebärden

„mer-

„merken, daß er ſtürbe; wie denn der Herr Biſchof „hoch betheuret, daß er ſelbſt nicht gemeinet, daß es „gänzlich der Tod wäre, immer angehalten mit Troſt-„Sprüchen, bis daß ſich das Angeſicht verfärbet, und „die Zeichen des Todes vorhanden geweſen. Iſt zwi-„ſchen 9 und 10 Uhr Vormittags in Chriſto ſanft ent-„ſchlafen, und iſt zu ſolchem Ende M. Stolz von et-„lichen edlen Knaben berufen, eilend aber doch zu „ſpät kommen. Alſo iſt der hohe, theure Fürſt, Be-„kenner und Märtyrer JEſu Chriſti, in busfertigem „Glauben, Bekenntnis und Anrufung ſeines und aller „Glaubigen Heilands und Seligmachers JEſu Chriſti, „welchen er für aller Welt, wider alle Anfechtung, die „zu nennen und auszuſprechen ſind, bekennet und be-„zeuget, ruhiglich und ſeliglich entſchlafen, durch den „Tod ins ewige Leben, Herrlichkeit und Seligkeit hin-„durchgedrungen. Iſt zu **Weimar** in der Pfarr-„Kirchen neben ſein Gemal begraben.„

1555.

§ XLI.

Der Reichstag, der zu **Paſſau** verabredet worden, und bei welchem der Religions-Frieden beſtätigt und der einheimiſche Frieden im **Reich** veſtgeſtelt werden ſolte, nahm endlich am 5 Febr. dieſes Jahr zu **Augsburg** ſeinen Anfang. Der **Kaiſer**, der ſich in den **Niederlanden** aufhielt, hatte ſeinem Bruder dem König **Ferdinand** eine ganz unbedingte Vollmacht ertheilt, ſeine Perſon ohne Rükfrage zu vertreten, und ihm den **Cardinal** und **Biſchof Otto** zu **Augsburg**, den **Lazarus Schwendi** und den **D. Felix Hornung** zu Commiſſaren zugeordnet.

Nur wenige Fürſten und Geſandten hatten ſich zu **Augsburg** eingefunden; gleichwol eröfnete **Ferdinand**

nand den Reichstag mit einer langen Rede, worin er gleich Anfangs die Sorgfalt des **Kaiſers**, den Frieden im Reich zu erhalten, und die Religions-Streitigkeiten beizulegen, ungemein rühmte. Der gegenwärtige Reichstag ſey nun ausgeſchrieben worden, um alle Mishelligkeiten beizulegen, und „da der Zwieſpalt in „der Religion die Haupt-Urſache und die Quelle aller „Zerrüttung und alles Jammers geweſen, wo ſo viel „tauſend nicht allein das Leben, ſondern auch Seel und „Seligkeit verloren, ſo müste anjezo auch von der Re„ligion am erſten gehandelt werden — Man hätte „zwar in voriger Zeit auf mehr denn einerlei Weiſe ge„ſucht, die Religion zu vergleichen, ein **gemein, frei** „und **chriſtlich Concilium** aber doch allezeit für den „beſten Weg angeſehen, derhalben der **Kaiſer** aus „allen Kräften darnach getrachtet, auch endlich zuwe„ge gebracht, daß ein ſolch Concilium mehr als einmal „ausgeſchrieben, und zu etlichenmalen wieder angefan„gen worden. Wo nun die **Stände** verlangten, daß „auf eben die Weiſe das Concilium wieder eheſtens vor„genommen werde, wie ſolches von dem allmächtigen „GOtt vor allen Dingen zu erbitten; ſo wolte der **Kai„ſer** nicht nur gerne darein willigen, ſondern auch das „Werk aufs beſte beſorgen. Solte es hingegen um „Kriegs oder andern Ungemachs willen vorjezo nicht „thunlich ſeyn, ſo lieſſe ſich der **Kaiſer** auch gefallen, „von andern chriſtlichen und leidlichen Mitteln zu han„deln, damit der gemeine Mann und die Stände in„zwiſchen friedlich und in Ruhe miteinander leben könn„ten. Von einem National-Concilium ſey zwar zum „öftern auch Meldung geſchehen, dieweil aber dem „**Kaiſer** weder der Namen davon, noch die Form und „Weiſe bekannt, ſo könne er ſich auch zu nichts eigent„lich darauf entſchlieſſen. Die Colloquia, oder gütli„chen Geſpräche, wären bisher vergeblich geweſen, doch „wolte er ſelbſt (**Ferdinand**) im Fall man nochmals

„dar-

„darauf komme, auch an ſeinem Theil allen Fleis an„wenden. Auſſerdem ſehe er zu dieſer Zeit kein dien„liches Mittel oder Weg; wüsten aber die Stände was „Bequemeres und Beſſeres in Vorſchlag zu bringen, „wolle er ſolches erwarten.„

Der übrige Theil von Ferdinands Rede bezog ſich auf den Land-Frieden, die Beſtellung des Kammer-Gerichts, Contributionen, das Münz- und Policei-Weſen. *)

Dieſer Vortrag, der bald im ganzen **Reich** bekannt wurde, machte die Furcht und das Mistrauen der Proteſtanten aufs neue rege, um ſo mehr, als **Ferdinand** von dem **Paſſauiſchen** Vertrag, der bei dieſem Reichstag beſtätigt, und dadurch der Religions-Frieden auf immer veſtgeſtelt werden ſolte, nichts erwähnt hatte. Einige Gerüchte aus **Böhmen**, daß **Ferdinand** 200 Evangeliſche Prediger aus ihrem Vaterland gejagt habe, und andere aus **Rom**, daß der Cardinal **Moron** als Päbſtl. Geſandter bei dem Reichstag erſcheinen werde, beſtätigte ihnen ihr Mistrauen gegen den **Röm. König**. Aus der dem Röm. Hof ſo vortheilhaften Veränderung in der Regierung in **Engelland** hatte der **Pabſt** in der That auch die Hofnung geſchöpft, er werde, die **Deutſchen** auch nächſtens wieder in den Schoos der Kirche zurükzuführen, die Freude haben. Die Königin **Maria** in **Engelland** hatte ſich mit dem Prinzen des **Kaiſers**, **Philipp**, vermält, und die unter **Eduard** VI. geſchüzte und weit ausgebreitete Reformation mit Feuer und Schwerd zu zernichten, angefangen. **Julius** wünſchte nun eben dieſe Bekehrungs-Methode durch den **Kaiſer** und den Reichstag bei den **Deutſchen** ein-

*) ſ. Sleidan L. XXV. S. 831 ff.

einführen zu laſſen, und ernannte zu dem Ende den Cardinal **Moron** zu ſeinem Botſchafter. ee) *)

Das Ausbleiben der meiſten Fürſten und Geſandten veranlaste **Ferdinanden**, die Geſchäften des Reichstags einige Zeitlang auszuſezen. Unterdeſſen erſuchte er den **Churfürſten August** von **Sachſen**, **Morizens** Bruder und Nachfolger in der **Chur**, in Perſon nach **Augsburg** zu kommen. Allein dieſer entſchuldigte ſich, und nahm zugleich Anlaß, ihm wegen der bevorſtehenden Verhandlungen durch ſeine Geſandten folgende nachdrükliche Vorſtellung zu machen: „Die Erfahrung habe bisher gelehrt, daß Concilien „und Religions-Geſpräche kein angemeſſenes und wirk„ſames Mittel ſeyen, eine Religions-Vereinigung zu „ſtiften — Die Proteſtanten können von der **Augs„burgiſchen Confeſſion** nicht weichen, indem dieſes „Buch mit der heil. Schrift und den Lehren der erſten „chriſtlichen Kirche und der 4 erſten allgemeinen Conci„lien vollkommen übereinſtimme; ihre Gegner beſtehen „hingegen ſo hartnäkig auf dem Syſtem, das ſein Da-

„ſeyn

ee) **Moron** langte auch zu Augsburg an; aber wenige Tage nach ſeiner Ankunft erfuhr er, daß der **Pabſt Julius III.** geſtorben ſey, und eilte deswegen wieder nach **Rom** zurük. Dadurch wurden die Proteſtanten von der Gefahr befreit, die ſie von ſeiner Gegenwart zu befürchten Urſache hatten. Wenig Tage hernach reißte auch der Cardinal von **Augsburg**, ein geſchworner Feind der Proteſtanten, der auch in die Geſchäften des Reichstags einen wichtigen Einfluß gehabt hätte, nach **Rom**. Am 9ten Apr. erwählten die Cardinäle zu **Rom** den Cardinal **Marcellus Cervinus** zum **Pabſt**; er ſtarb aber, nachdem er nur 22 Tage die Päbſtl. Würde getragen hatte; hierauf ward der Cardinal **Peter Paul Carafa** am 23 Mai auf den **Päbſtl.** Thron erhoben, der als **Pabſt** den Namen **Paul IV.** annahm. ſ. Sleidan L. XXVI. S. 839 f. Anm. des **Herausg.**

*) Thuan L. 16. S. 323. Sleidan L. XXV. S. 834.

„ſeyn dem Röm. Hof zu danken habe. Dieſe Ver„ſchiedenheit der Grundſäze werde nun ſo leicht nicht ge„hoben werden können; er möchte alſo lieber darauf be„dacht ſeyn, bei dem Reichstag einen gewiſſen und be„ſtändigen Frieden aufzurichten; auſſerdem würde es „ihm ohnmöglich ſeyn, eine nachdrükliche Hülfe wider „die Türken von dem Reich zu erlangen. Solte die „Abſtellung der Religions-Beſchwerden weiter hinaus „auf künftige Reichstäge geſezt werden, ſo würde die „Wolfahrt des gemeinen Weſens den beträchtlichſten „Schaden dadurch leiden — Er erſuche demnach den „König, die ohneingeſchränkte Vollmacht, die er von „dem Kaiſer erhalten, dazu anzuwenden, daß ein ſi„cherer und unverlezlicher Frieden erhalten wer„de, wenn auch ein Religions-Vergleich nicht erzielt „werden könne. Dieſen Vorſchlag habe ſchon ſein „Bruder, der Churfürſt Moriz zu Paſſau, ge„macht, und der König ſelbſt habe damals verſpro„chen, ihn bei dem Reichstag auszuführen.

§ XLII.

Mittlerweile hielten die Churfürſten und Herzoge von Sachſen, der Churfürſt von Brandenburg und der Landgraf von Heſſen eine Zuſammenkunft zu Naumburg, um die zwiſchen ihren Häuſern von Alters her errichtete Erb-Vereinigung wieder zu erneuren. Der Churfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen hatten ſchon im Monat Mai 1554 einige von ihren vornehmſten Theologen nach Naumburg geſchikt, damit ſie ſich miteinander berathſchlagen ſolten, wie bei dem Reichstag die Religions-Angelegenheiten von allen Proteſtanten auf einerlei Weiſe betrieben werden könnten. Der Schluß der Theologen fiel einſtimmig dahin aus: daß man von der Augsburgiſchen Confeſſion nicht weichen könne, das Interim verwerfen, und wider die Gerichtsbarkeit der Biſchöfe proteſtiren ſolle.

Die

Die Fürſten fügten deswegen ihrem über ihre Erb-Vereinigung errichteten Traktat einen Artikel bei, in welchem ſie ſich verbanden, der Lehre der Augsburgiſchen Confeſſion getreu zu bleiben, und ſie in ihren Landen zu ſchüzen. Hierauf ſchrieben ſie gemeinſchaftlich an den Kaiſer am 11 Merz, gaben ihm Rechenſchaft von ihren Verhandlungen, um allem Argwohn, den er daraus hätte ſchöpfen können, vorzubeugen, und fügten zulezt noch an: „daß ſie bei der „Augsburgiſchen Confeſſion, welche der Haupt-„Inhalt ihrer in der heil. Schrift gegründeten Lehre „enthalte, zu verbleiben gedenken; übrigens aber alle „ihre Kräften, die Wolfahrt des Reichs zu befördern, „jederzeit anſtrengen werden. Sie können um verſchiedener Urſachen willen nicht in Perſon dem Reichs„tag beiwohnen, haben aber ihren Geſandten Befehl „gegeben, bei allen ihren Handlungen und Rathſchlä„gen vornemlich auf den Frieden bedacht zu ſeyn, und „die Sachen dahin einzuleiten, daß niemand der Reli„gion halben gekränkt werden dörfe. Die andringende „Macht der Türken fordere eine ſtandhafte und ernſt„liche Gegenwehr; ſie und alle Stände werden nun „gerne dazu behülflich ſeyn, daß dieſem trozigen Feind „der Chriſtenheit nachdrüklich begegnet werden könne, „wenn anders der Frieden im Reich, der ſich auch auf „die Religion erſtreken müſſe, geſichert und beſtätigt „werde ꝛc.„

In eben ſo gemeſſenen und ernſtlichen Ausdrüken verlangten dieſe Fürſten auch von dem König Ferdinand die Beſtätigung und Vollziehung des Paſſauiſchen Vertrags.

§ XLIII.

Am 7 Merz wurden die Geſchäften bei dem Reichstag wieder vorgenommen, und zwar nach dem Vorſchlag des Röm. Königs diejenige zuerſt, die ihren

Bezug auf die Religion und die Errichtung eines beſtändigen Friedens hatten. Aber gleich bei dem Anfang zeigte jede Parthei, die **Catholiſche** wie die **Proteſtantiſche**, einen ſolchen Eifer, ihre Grundſäze in der Religion zu vertheidigen, und ihre Rechte ſo weit als möglich auszudehnen, daß die Hofnung zu einem Religions-Frieden beinahe gänzlich verſchwand. Eine Frage veranlaste inſonderheit heftige und bittere Zänkereien: Ob nemlich alle und jede, geiſtlichen und weltlichen Stands, die Luthers Lehre angenommen haben und noch annehmen werden, die Sicherheit verlangen können, die der **Paſſauiſche Vertrag** den Proteſtanten gewähre; und ob alſo alle und jede Perſonen nach ihrer Religions-Veränderung ihre vorigen Aemter, Einkünſten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeiten behalten dörfen? Bei einem Ausſchuß des **Fürſten-Raths**, der ſich über die Religions-Angelegenheiten berathſchlagen ſolte, ward dieſe Frage dahin entſchieden, daß nur allein Perſonen von **weltlichem Stand** durch eine Religions-Veränderung nichts an ihren vorigen Rechten und Privilegien verlieren ſollen; wenn hingegen ein **Biſchof** oder ein **Geiſtlicher** von niedrigerem Rang zu der **Proteſtantiſchen** Religion übertrete, ſo ſolle er ſeine Aemter, Würden und Beneficien de jure & facto alsbald verloren haben; dadurch wurden nun weitläufige Streitigkeiten veranlast, und endlich ihre Entſcheidung dem König **Ferdinand** anheim geſtelt. Dieſer fiel auch der Meinung, die von dem Ausſchuß des **Fürſten-Raths** geäuſſert worden, bei, und beſtätigte alſo den ſogenannten **geiſtlichen Vorbehalt.**

Eine andere Frage veranlaste eben ſo heftigen Widerſpruch: „Ob die von Adel, Städte, Communen „und Unterthanen, ſo der **Augsburgiſchen Confeſſion** verwandt, und unter Catholiſchen **Fürſten** „und **Standen** geſeſſen, die Religions-Freiheit ge-

„nieſ-

„nieſſen ſolten?„ *) **Ferdinand** muste endlich auch hierüber entſcheiden, und that den Ausſpruch: „daß „diejenige von Adel, Städte und Unterthanen unter „Catholiſchen Obrigkeiten, die der **Augsburgiſchen** „**Confeſſion** bisher anhängig geweſen, und ſolchen „Glauben und Kirchen-Ceremonien noch beipflichten, „davon nicht gedrungen, ſondern, bis zu chriſtlicher „Vergleichung der ſtreitigen Religion, dabei in Ruhe „gelaſſen werden ſollen.„ Dieſer Ausſpruch wurde den Ständen der **Augsburgiſchen Confeſſion** noch durch einen beſondern verbrieſten, beſiegelten und unterſchriebenen **Neben-Abſchied**, der am 24 Sept. ausgefertigt worden, beſtätigt.

Nachdem nun die vielen Schwierigkeiten gehoben waren, ſo wurde endlich ein **Reichs-Abſchied**, auf welchem der Grund des **Religions-Friedens** in **Deutſchland** beruhet, entworfen, genehm gehalten, und mit den gewönlichen Förmlichkeiten bekannt, und alſo zu einem **Reichs-Grund-Geſez** gemacht. Es wurde auch dieſer **Religions-Frieden** von dem **Kaiſer** ſelbſt noch unterſchrieben, und im Jahr 1557. 1559. 1566. 1569. aufs neue beſtätigt. Die weſentlichſten Artikel deſſelben waren folgende:

1) „Sollen **Kaiſerl. Maj.**, der **Röm. König**, „auch **Churfürſten, Fürſten** und **Stände**, keinen Stand des **Reichs**, wegen der **Augsburgiſchen Confeſſion** und derſelben Lehr- und Glaubens-halben, überziehen, beſchädigen, vergewaltigen, oder in andere Wege wider ſein Gewiſſen, „Wiſſen und Willen von ſolcher Confeſſion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie aufgerichtet oder noch aufrichten „möchten, dringen, noch durch Mandata oder ſonſt „beſchweren; ſondern ſie bei ſolcher Religion, Glau-„ben,

*) **Lehmann** de Pace Rel. L. I. **Struve** Relig. Beſchw. Th. I. C. 2. §. 36. **Sleidan** L. XXVI. S. 848 ff.

„ben, Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land
„und Leuten, Obrigkeiten, Herrlichkeiten und Ge-
„rechtigkeiten ruhiglich und friedlich bleiben laſſen.
„Und die ſtreitige Religion ſoll nicht anders, denn
„durch chriſtliche, freundliche, friedliche Mittel und
„Wege zu einhelliger Vergleichung gebracht werden;
„alles bei Pön des Land-Friedens.„

2) „Dagegen ſollen die Stände der **Augsburgiſchen**
„**Confeſſion**, auch die andern **Stände** von der
„**alten Religion**, Geiſtliche und Weltliche, ſamt
„ihren Capiteln, wie auch andern geiſtlichen Stands,
„bei ihrer Religion, Glauben, Kirchen-Gebräuchen
„und Ceremonien, auch Haab und Gütern, Land
„und Leuten, Obrigkeiten und Gerechtigkeiten, Ren-
„ten, Zinſen und Zehenden gleichfalls nicht beſchwe-
„ren, ſondern ſie derſelben ruhig genieſſen laſſen,
„und ihnen treulich dazu verhelfen; alles bei Ver-
„meidung gleichmäſſiger Pön.„

3) „Doch ſollen alle andere, ſo gemeldten Religionen
„nicht zugethan, von dieſem **Frieden** gänzlich aus-
„geſchloſſen ſeyn.„

4) „Wenn ein **Erz-Biſchof, Prälat**, oder ein
„anderer **geiſtlichen Stands** von der alten Reli-
„gion abtreten würde, ſoll derſelbe ſein **Erz-Bis-**
„**thum, Bisthum, Prälatur** und andere Be-
„neficien und Einkommen alsbald, und ohne einige
„Weigerung, jedoch ſeinen Ehren ohnnachtheilig, ver-
„laſſen, auch den Capiteln, und wem es ſonſt zuge-
„hört, eine andere Perſon zu wählen und zu ordnen
„zugelaſſen ſeyn; jedoch künftiger freundlicher und
„endlicher Vergleichung der Religion ohnvorgreiflich.„

5) „Dieweil etliche **Stände** und derſelben Vorfahren
„einige Stifte, Klöſter und andere geiſtliche Güter
„eingezogen, und zu Kirchen, Schulen und andern
„milden Sachen verwendet, ſollen gemeldte Güter,
„die keinen unmittelbaren **Reichs-Ständen** gehö-
„rig,

„rig, und deren Poſſeſſion die Geiſtliche, zur Zeit „des Paſſauiſchen Vertrags oder ſeithero nicht „gehabt, in dieſem Frieden mit begriffen, und die„ſelben Stände weder in- noch auſſerhalb Rech„tens darum angefochten werden.„

6) „Soll die geiſtliche Jurisdiktion (doch den „geiſtlichen Churfürſten, Fürſten und Stän„den, Klöſtern und Ordensleuten an ihren Renten, „Gülten und andern Gerechtigkeiten ohnvorgreiflich) „wider der Augsburgiſchen Confeſſions-Ver„wandten Religion, Glauben, Beſtellung der „Miniſterien, Ordnungen und Ceremonien, ſo ſie „aufgerichtet und noch aufrichten möchten, bis zu „endlicher Vergleichung der Religion nicht exercirt, „gebraucht oder geübt werden, und ihnen keine Hin„derung noch Eintrag beſchehen, und alſo, wie ge„meldt, bis zu endlicher, chriſtlicher Vergleichung „der Religion, die geiſtliche Jurisdiktion ruhen, ein„geſtelt, und ſuſpendirt ſeyn und bleiben; in andern „Sachen und Fällen aber, der Augsburgiſchen Con„feſſion Glauben, Ceremonien und Beſtellung der Mi„niſterien nicht belangend, ſoll und mag die geiſtliche „Jurisdiktion, nach jedes Orts Gebrauch und Ue„bung, auch hinführo, wie bisher, exercirt werden.„

7) „Wie bei den Renten, Zinſen, Gülten und Ze„henden der Stände der alten Religion der „weltlichen Obrigkeit, Recht und Gerechtigkeit eines „jeden Stands, unter welchem ſelbe gelegen, nichts „benommen wird, ſo ſollen davon die nothdürftige „Miniſteria der Kirchen, Pfarren, Schulen, Al„moſen und Hoſpitalia, die ſie vormals beſtelt und „zu beſtellen ſchuldig, auch ferner beſtelt und verſe„hen werden, ohngeacht, was Religion die ſeyen.„

8) „Kein Stand ſoll den andern noch deſſelben Unter„thanen zu ſeiner Religion dringen, noch dieſe wi„der ihre Obrigkeit in Schuz und Schirm nehmen.

„Doch ſollen diejenige, ſo von Alters Schuz- und „Schirm-Herrn anzunehmen gehabt, damit nicht „gemeint ſeyn.„

9) „Wo aber einige Unterthanen von beiden Religio„nen, aus der Stände Landen an andere Orte zie„hen wolten, denſelben der Ab- und Zu-Zug, auch „Verkaufung ihrer Haab und Güter, gegen billigen „Abtrag der Leibeigenſchaft und Nachſteuer, ohnver„hindert zugelaſſen ſeyn.„

10) „Nachdem eine Vergleichung der Religion „durch gebürliche Wege geſucht werden ſoll, und „ohne beſtändigen Frieden zu chriſtlicher, freundli„cher Vergleichung nicht wol zu kommen; ſo iſt die„ſer Fried-Stand allerſeits bis zu chriſtlicher, „freundlicher und endlicher Vergleichung der Reli„gion, in allen ſeinen Artikeln, ſtet, veſt und „ohnverbrüchlich zu halten, bewilligt worden; „wo aber ſolche Vergleichung durch die Wege ei„nes General-Concilii, National-Verſammlung, „Colloquien oder Reichs-Handlungen nicht erfolgen „würde, ſoll alsdann dieſer Fried-Stand nichts de„ſtoweniger, in allen ſeinen Punkten, bei Kräften „beſtehen, bis zu endlicher Vergleichung der Glau„bens-Sachen, und alſo hiemit in alle Wege ein be„ſtändiger, beharrlicher, unbedingter, für und für „ewig währender Frieden aufgerichtet und beſchloſ„ſen ſeyn und bleiben.„

11) „In ſolchem Frieden ſoll auch die unmittelbare Reichs„Ritterſchaft begriffen ſeyn.„

12) „In welchen Reichs-Städten die beiden Religionen „bisher in Gang und Gebrauch geweſen, da ſoll es noch „ferner alſo bleiben und gehalten werden.„

Und 13) ſoll auch das Kammer-Gericht ſich dieſem Fried„Stand gemäs bezeugen, und den anrufenden Partheien „gebürliche und nothdürftige Hülfe des Rechtens darauf „mittheilen, ohngeachtet welcher von beiden Religionen „ſie ſeyn, dawider aber keinen Proceß noch Mandat er„kennen, noch ſonſt in einigen andern Weg thun oder han„deln.„

Regi-

Bayerische Staatsbibliothek München

Namen-Regiſter
(die römiſche Ziffern verweiſen auf den Band, und die andern auf die Seiten-Zahl.)

A.

Agricola Joh. (Eisleben) beſchuldigt den Melanchton einer Abweichung von Luthers Lehre I, 409 vergleicht ſich wieder mit Luthern und Melanchton 409 iſt Urheber der Antinomiſchen Irrthümmer II, 466 widerruft ſie 468 hilft das Interim verfertigen 986
Agricola Steph. von Augsburg wohnt dem Colloquium zu Marpurg an I, 502
Aleander Hier. Päbſtl. Nuntius bringt den Kaiſer wider Luthern auf I, 102 macht ähnliche Verſuche bei dem Churfürſten von Sachſen 103 klagt Luthern bei dem Reichstag zu Worms an 111
Altenburg, daſelbſt findet Luthers Lehre frühzeitig Eingang I, 174
Alterius Balth. ſchreibt im Namen einiger heimlichen Proteſtanten in Italien einen merkwürdigen Brief an den Veit Dietrich zu Nürnberg II, 590 einen andern an den Chriſtoph Rembis 785
Amsdorf Nic. wird nach Magdeburg berufen I, 258 befördert daſelbſt die Erkenntnis der Evangel. Lehre ungemein 397 reformirt das Kirchen-Weſen zu Goßlar 461 wird Biſchof zu Naumburg II, 565 von Julius Pflug verdrungen 567. 964 ſtirbt als Superintendent zu Eiſenach 567
Andreä Laur. überſezt die Bibel ins Schwediſche I, 206
Anhalt wird reformirt I. 101
— Fürſt Georg iſt Probſt zu Magdeburg und Merſeburg II, 44 wird Administrator in Spiritualibus im Biſthum Merſeburg 697. Nachricht von ſeinem Leben und Charakter 698
— Fürſt Joachim und Johann erklären ſich öfentlich für die Evangeliſche Lehre I, 839. Joachim hält deswegen eine Unterredung mit dem Herzog Georg von Sachſen 840. Johann reiſt zu Luthern nach Wittenberg, um ſich mit ihm über eine Religions-Vereinigung zu beſprechen II, 509
— Fürſt Wolfgang tritt dem Evangel. Bund bei I, 319 unterſchreibt die Augsb. Conf. 586
Antinomer II, 465
Apologie der Augsb. Conf. I. 659. 681
Aportanus Georg predigt zuerſt die Evang. Lehre in Friesland I, 147

Arcimbold Päbſtl. Ablaß-Commiſſar in Deutſchland I, 9 in Schweden 206
Averroiſten eine philoſophiſche Sekte im 16 Jahrhundert I, 4
Avignon, daſelbſt ſind heimliche Proteſtanten II, 410
Augsburg, daſelbſt wird der Gottesdienſt nach den Grundſäzen der Proteſtanten in allen Kirchen eingeführt II, 102. Die Prediger vereinigen ſich mit den Sächſiſchen Gottesgelehrten 168. Die Stadt ſchlägt ſich im Schmalkaldiſchen Krieg zu der Parthei des Churfürſten von Sachſen 929 ergibt ſich an den Kaiſer 955. Der Catholiſche Gottesdienſt wird in einigen Kirchen wieder eingeführt 975. Das Interim wird der Stadt angezwungen, und ihre weltliche Regierungs-Form vom Kaiſer verändert 1014 von dem Churfürſten Moriz von Sachſen eingenommen 1062 der Evangeliſche Gottesdienſt wieder eingeführt 1072
Augsburgiſche Confeſſion wird abgeleſen und übergeben I, 592 häufig abgeſchrieben und verſchikt 598 von Melanchton verändert II, 267. 445

B.

Baden, Marggraf Ernſt macht bei dem Reichstag zu Augsburg im Jahr 1530 den Proteſtanten Vergleichs-Vorſchläge I, 671
— Marggraf Philipp verjagt ſeine Evangel. Prediger I, 847
Baiern Herzog Wilhelm verbietet Luthers Lehre I, 260 nimmt das Herzogthum Würtemberg im Namen des Schwäbiſchen Bundes ein II, 24 tritt mit ſeinem Bruder Ludwig in den heiligen Bund 293 bietet mit dieſem dem Churfürſten von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen ein Bündnis an 615
Barnes Robert (D. Antonius) hält ſich als Engliſcher Geſandter zu Wittenberg auf II, 143 wird als ein Proteſtant verbrannt 456
Bauren-Kriege im 15 Jahrhundert I, 267 im J. 1525 - 268
Bellajus Wilhelm Langäus, franzöſiſcher Geſandter, hält mit Proteſtantiſchen Gottesgelehrten eine Unterredung über die ſtreitige Glaubensartikel II, 134
Benno wird canoniſirt I, 195
Bernhardi Barth. iſt der erſte Prediger, der ſich in Sachſen verheurathet I, 134
— ein Carmelite, wird der Evangeliſchen Lehre halben verbrannt I, 300
Bertan Peter, Biſchof zu Fano, ſucht vergeblich bei dem Concilium zu Trient zu beweiſen, daß die Traditionen weniger Achtung verdienen als die heil. Schrift II, 810

Biberach ergibt ſich im Schmalkaldiſchen Krieg an den Kaiſer II, 952
Billicus Erhard, Cath. Collokutor bei dem Religions=Geſpräch zu Regensburg II, 825
Bilnei Thom., wird der Religion halben verbrannt I, 783
Blaurer von Coſtanz hilft zur Reformation des Herz. Würtemberg II, 71
Böhmiſche Brüder (Huſſiten, Picarden) werden von Luthern als Rechtglaubige vertheidigt I, 82 den Böhmiſchen Landſtänden empfolen 167 ſchiken Abgeordnete an Luthern I, 211 II, 591 ihr Glaubensbekenntnis wird von Luthern in Druk gegeben II, 36
Bononien, daſelbſt ſind heimliche Proteſtanten II, 59
Bora Cathar. v., geht aus dem Kloſter I, 220 heurathet Luthern 283. Nachricht von ihrem Tod II, 880
Bourbon Herzog von, erobert Mailand I, 333 Rom 364
Brandenburg, Albrecht Marggräf wird Churfürſt von Mainz I, 10. (ſ. Mainz)
— Albrecht, Hochmeiſter des Deutſch=Ordens in Preuſſen, wird von der Warheit der Evangel. Lehre überzeugt I, 236 303 macht Preuſſen zu einem weltlichen Fürſtenthum 237 ſchliest ein Bündnis mit Sachſen zur Vertheidigung der Religion 338 wird vom Kammer=Gericht in die Acht erklärt 848 ſtiftet eine Akademie zu Königsberg II, 704
— Albrecht Marggraf zu Baireuth begleitet den Kaiſer in die Meſſe II, 849 tritt im Schmalkaldiſchen Krieg in Kaiſerl. Dienſte 929 wird von dem Churfürſten Joh. Friedrich von Sachſen gefangen 954 kündigt dem Kaiſer mit dem Churfürſten Moriz von Sachſen den Krieg an 1066 will in den Paſſauiſchen Vertrag nicht eingeſchloſſen ſeyn, ſondern ſezt den Krieg fort 1079. 1081
— Caſimir Marggraf zu Anſpach macht für die Reformation nachtheilige Verordnungen in ſeinen Landen I, 338
— Georg Marggraf zu Anſpach und Baireuth ſtelt Kirchen=Viſitationen an I, 462 macht dem Kaiſer bei dem Augsb. Reichstag im Jahr 1530 muthige Vorſtellungen wegen der Evangel. Predigten und der Proceſſion 563 unterſchreibt die Augsb. Conf. 586 läſt eine neue Kirchen=Ordnung in ſeinem Land einführen II, 54 ſchikt Geſandte an Luthern, um ſich mit ihm über eine Religions=Vereinigung zu beſprechen 509 ſtirbt 673
— Joachim I. Churfürſt jagt ſeine Gemalin der Religion halben aus ſeinem Land I, 467 verfolgt die Lutheraner 467 ſucht den Churfürſten von Sachſen bei dem Reichstag zu

Augsburg im Jahr 1530 durch heftige Drohungen zu ſchreken 630 hält im Namen des Kaiſers eine Rede an die Proteſt. Stände 660 ſtirbt II, 178

Joachim II. Churfürſt bekommt als Prinz eine Neigung zur Evangel. Lehre I. 842 kommt zur Regierung II, 178 wird Unterhändler zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſt. Ständen 307. 335 bekennt ſich öfentlich zur Evangel. Lehre 402 ſchikt Geſandte an Luthern, um ſich mit ihm über eine Religions=Vereinigung zu beſprechen 509 gibt ſich Mühe, den Kaiſer mit dem Landgrafen von Heſſen auszuſöhnen 965 verbürgt ſich ſelbſt für ſeine Freiheit 966 bittet den Kaiſer um ſeine Loslaſſung 972. 980. 1054 nimmt das Interim an 990

— Johann Marggraf zu Cüſtrin wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen II, 300 läſt das Kirchenweſen in ſeinen Herrſchaften verbeſſern 402 tritt aus dem Schmalkaldiſchen Bund 849 in dem Schmalk. Krieg in Kaiſerl. Dienſte 929 nimmt das Interim nicht an 1006

Braunſchweig, das Herzogthum Braunſchweig Wolfenbüttel wird reformirt II, 659 von dem Kaiſer ſequeſtrirt 743

— Erich I, Herzog bezeugt ſich gnädig gegen Luthern I, 122 tritt in den heiligen Bund II, 293 ſtirbt 475 ſeine Gemalin Eliſabeth erklärt ſich öfentlich für die Evangeliſche Lehre II, 328 wird von dem Herzog Heinrich bedrängt 475

— Erich II. wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen II, 526

— Heinrich beweist ſich feindſelig gegen die Proteſtanten II, 108. 273. 330. 451. tritt in den heiligen Bund 293 fangt bei dem Reichstag Unordnungen an, und wird von einigen Fürſten bei dem Kaiſer verklagt 527 verliert ſeine Lande 555 macht einen Verſuch ſie wieder zu erobern, wird aber von dem Landgrafen von Heſſen gefangen 765 auf freien Fus geſezt 963

— Philipp Otto, Ernſt und Franz, Herzoge von Braunſchweig=Lüneburg, treten dem Schmalkaldiſchen Bund bei I, 319

— Philipp Herzog von Braunſchweig=Calenberg macht Reformations=Anſtalten in ſeinem Gebiet II, 100

Bremen, daſelbſt werden die Meſſen gänzlich abgeſchaft I, 253. 842 das Auguſtiner=Kloſter zu einem Gymnaſium gemacht 461 die Stadt wird der Religion halben von ihren Nachbarn bedrängt II, 108 der Kaiſer befielt dem Capitel in den heiligen Bund zu treten 437 das Interim wird nicht angenommen 1024

Brenz D. Joh. predigt die Evangeliſche Lehre zu Halle in Schwaben I, 174 ſchaft daſelbſt die Meſſen ab 215 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 hilft zur Reformation des Herz. Würtemberg II, 11 iſt Collokutor bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 825 wird von dem Kaiſer verfolgt, weil er das Interim verwirft 1017 von dem Herz. von Würtemberg geſchüzt, und zulezt zum Land-Probſten gemacht 1019

Breslau wird reformirt I, 211

Brulius Peter, wird verbrannt, weil er ein eifriger Proteſtant iſt II, 787

Brüſſel, daſelbſt werden 3 Auguſtiner verbrannt, weil ſie ſich zur Evangel. Lehre bekennen I, 225

Bucer kommt nach Strasburg I, 212 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 gibt ſich Mühe, den Streit über der Abendmals-Lehre zu vergleichen II, 34. 205 verfertigt eine Kirchen-Ordnung für Augsburg 292 handelt mit dem Churf. von Sachſen und Luthern in der Doppel-Eh-Sache des Landgrafen von Heſſen 427 iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 498 wird nach Cölln berufen, die Reformation daſelbſt zu befördern 644 verfertigt eine Kirchen-Ordnung für Cölln 645 iſt Collokutor bei dem zweiten Religions-Geſpräch zu Regensburg 825 verwirft das Interim 991 geht nach Engelland 1024

Buchholzer Georg, Probſt zu Berlin, verfertigt eine Kirchen-Ordnung für Chur-Brandenburg II, 402

Bugenhagen D. Joh (Pommer) wird aus ſeinem Vaterland vertrieben, und kommt nach Wittenberg I, 147 reformirt das Kirchen-Weſen zu Hamburg 460 zu Lübek 781 verfertigt eine Kirchen-Ordnung für Pommern II, 101 für Dänemark, und reiſt ſelbſt dahin 408 für Braunſchweig-Wolfenbüttel 659 wird zum Biſchof zu Camin erwählt 702 ſchlägt dieſe Würde aus 704 hält Luthern eine Leichpredigt 875

C.

Cadauiſcher Vertrag II, 68

Cajetan, Cardinal, unterredt ſich mit Luthern auf Befehl des Pabſts zu Augsburg I, 46 ſchreibt ſeinethalben an den Churf. von Sachſen 52

Calvin Joh., Nachricht von ſeinem Leben II, 347

Campegius, Card. und Päbſtl. Nuntius bei dem Reichstag zu Nürnberg im Jahr 1524 — I, 232 ſtelt mit dem Biſchof zu Strasburg eine Unterſuchung über das Heurathen der dortigen Prediger an 242 befördert ein Bündnis der

Cathol. Stände zur Vertheidigung ihrer Religion 242 wohnt dem Augsb. Reichstag im Jahr 1530 bei 561 hält bei demſelben eine Rede 588 und bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg II, 443
Capito Wolfg. Fabric. wird nach Strasburg berufen I, 212 predigt die Evangel. Lehre zu Hagenau im Elſaß 306
Carl V., König in Spanien, wird Römiſcher Kaiſer I, 79 fordert Luthern vor den Reichstag zu Worms, und gibt ihm Geleits-Briefe 112 erklärt ihn in die Acht 126 läst ſeine Bücher zu Wien verbrennen 140 verlangt von dem Pabſt ein Concilium 332 führt Krieg mit ihm 333 läst Rom belagern 364 ſchliest ein Bündnis mit ihm zur Vertilgung des Lutherthums 469 läst einige Geſandten der Proteſtanten mit Arreſt belegen 495 ſchliest ein Bündnis mit dem Pabſt, Engelland und Frankreich 511 hält mit dem Pabſt eine Zuſammenkunft zu Bononien 512 und dringt bei derſelben auf die Haltung eines Conciliums 515 wird von dem Pabſt zu Barcellona gekrönt 529 hält im J. 1530 einen feierlichen Einzug zu Augsburg 561 wohnt am Fronleichnamstag einer Proceſſion bei 567 verbietet alles Predigen während des Reichstags 570 reist von Augsburg nach Cölln zur Röm. Königs-Wahl 677 gibt den Churfürſten von Mainz und Cölln Vollmacht, mit den Proteſtanten einen Vergleich zu treffen 755. 784 beſtätigt den Nürnb. Religions-Frieden 797 hält mit dem Pabſt eine Zuſammenkunft zu Bononien II, 2 hält die Beſtätigung des Cadauiſchen Vertrags zurük 122. 124 reist zu dem Pabſt nach Rom, und dringt auf die Haltung eines Conciliums 182 ſchliest durch Bevollmächtigte einen Vergleich mit den Proteſtanten 344 einen Waffenſtillſtand mit Frankreich 302 hält mit dem Pabſt eine Unterredung wegen des Conciliums zu Lucca 525 zu Buſſeto 632 erhält von dem Reich Hülfe wider Frankreich 675 ſchliest ohnvermuthet mit Frankreich einen Frieden 681 mit den Türken einen Waffenſtillſtand 735 mit dem Pabſt ein Bündnis wider die Proteſtanten 851. 924 läst ſeine Niederländiſche Völker nach Deutſchland vorrüken 852 ſchlägt ein Lager bei Landshut in Baiern auf 856. 936 erklärt den Churf. von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen in die Acht 930 vereinigt ſich mit den Päbſtl. Hülfs-Völkern 936 trägt dem Herz. Moriz von Sachſen die Vollziehung jener Achts-Erklärung auf 942 ſchlägt die Armee des Churf. von Sachſen, und bekommt dieſen gefangen 958 belagert Wittenberg 961 proteſtirt gegen das nach Bononien verlegte Concilium 984 reist mit

ſeinem Prinzen Philipp in die Niederlande 1026 bemüht ſich vergebens, dieſen zum Röm. König zu machen 1043 muß vor dem Churfürſten Moriz von Sachſen fliehen 1071 macht Frieden mit ihm 1078

Carlſtadt D. wohnt der Leipziger Diſputation an I, 72 nimt ſich der ſogenannten himmliſchen Propheten an 150 geräth auf allerhand Ausſchweifungen 150 geht nach Orlamünda 155 gibt zu dem Streit über der Abendmalslehre die erſte Veranlaſſung 244 erregt zu Orlamünda durch Bilderſtürmen bürgerliche Unruhen 244 wird von dem Churf. von Sachſen des Lands verwieſen 245 erhält auf Luthers Fürſprache wieder Erlaubnis nach Sachſen zurükzukommen 298 entweicht in die Schweiz, und ſtirbt zu Baſel 458

— Joh. Draco predigt die Evangel. Lehre zu Mildenburg I, 174

Cellarius Mart., einer von den ſogenannten himmliſchen Propheten I, 149

Cleve Herzog Johann läßt eine Kirchen-Ordnung in ſeinem Land bekannt machen II, 44 Religions-Grundſäze des Herzogs 47

Cochläus Joh. wechſelt mit Luthern Streitſchriften I, 231 iſt Collokutor bei dem Regensb. Religions-Geſpräch II, 825

Cölln, die Univerſität daſelbſt erklärt ſich wider Luthern I, 79

— Churfürſt Herrmann verfolgt die Proteſtanten I, 847 macht ſeiner Cleriſei Reformations-Vorſchläge II, 216 arbeitet ernſtlicher an der Reformation ſeines Landes, und beruft zu dem Ende den Bucer und Melanchton zu ſich 643 ſeine Landſtände vereinigen ſich mit ihm 646 läßt bei dem Reichstag die Nothwendigkeit einer Reformation vorſtellen 668 findt bei ſeiner hohen Cleriſei groſſen Widerſtand bei der Ausführung ſeines Reform. Plans 708. 738 der Kaiſer nimmt dieſe in ſeinen Schuz 741 der Pabſt entſezt den Churf. aller ſeiner geiſtl. Würden 754 thut ihn in den Bann 914 der Churf. legt alle ſeine Würden freiwillig nieder 915

Concilium im Lateran, deſſen Schlüſſe I, 4

— zu Piſa wird nach Mailand verlegt, und ſuſpendirt den Pabſt Julius II. — I, 3

— zu Trient, der Pabſt ſchikt einige Cardinäle und der Kaiſer Geſandte dahin II, 549 wird von dem Pabſt auf eine gelegenere Zeit verſchoben 632 aufs neue veſtgeſezt und ausgeſchrieben 684 eröfnet 759 von den Proteſtanten recuſirt 795 Nachricht von den 4 erſten Sizungen der Verſammlung 807 wird von dem Pabſt nach Bononien verlegt 982 auf eine unbeſtimmte Zeit ſuſpendirt 1020 wieder fortgeſezt 1046 abermal ſuſpendirt 1073

Concordie wird in der Abendmals-Lehre zwiſchen den Sächſiſchen Gottesgelehrten und den Oberländiſchen Städten errichtet II, 168. 194 ein Verſuch zu einer Concordie zwiſchen den Schweizeriſchen- und Sächſiſchen Gottesgelehrten wird gemacht 205
Confutation der Augsb. Conf. I, 623
Contareni, Card., und Päbſtl. Legat bei dem Regensburgiſchen Reichstag II, 490 hat Vollmacht, die Proteſtanten mit Geld zu gewinnen 491
Convent der Proteſtanten (die Verhandlungen bei den Conventen, ſ. im Inhalt) zu Arnſtadt im J. 1539 -- II, 367
— zu Braunſchweig im Jahr 1537 --- II, 272 im Jahr 1538 --- II, 299
— zu Coburg im Jahr 1537 --- II, 272
— zu Eiſenach im Jahr 1538 --- II, 308
— zu Frankfurt am Main im Jahr 1531 --- I, 753. 758 im Jahr 1536 --- II, 185 im Jahr 1539 --- 335 im J. 1542-607 im J. 1546-791
— zu Naumburg im J. 1540 -- II, 449
— zu Nürnberg im J. 1530 -- I, 527
— zu Rodach im J. 1529 -- I, 497
— zu Schmalkalden im J. 1529 -- I, 506 im J. 1530 -- 731 im J. 1531-747 im J. 1533 -- II, 9 im J. 1535 -- 124 im J. 1537-235 im J. 1540-413 im J. 1543-603
— zu Schweinfurt im J. 1542 -- II, 569
— zu Worms im J. 1546 -- II, 843
Corvin Anton, ein gelehrter Gegner des Erasmus II, 57
Coſtanz bekennt ſich zur Augsb. Confeſſion, und tritt in den Schmalk. Bund I, 750 weigert ſich das Interim anzunehmen, und wird deswegen von dem Kaiſer in die Acht erklärt II, 1020 verliert ſeine Reichs- und Religions-Freiheit 1021
Cranmer hält ſich in Sachſen auf I, 845 ſucht als Erzbiſchof die Reformation in Engelland zu befördern II, 107
Creſpy, daſelbſt wird zwiſchen dem Kaiſer und König in Frankreich ein merkwürdiger Frieden geſchloſſen II, 681
Cromwell Thom. wird enthauptet II, 456
Croſſner Alexius, Hofprediger zu Dresden, verliert ſein Amt, weil er des Lutherthums verdächtig iſt I, 399
Cunz der arme, ein Anführer aufrühriſchen Bauren in Würtemberg I, 267

D.

Dänemark, Chriſtian II., König, iſt der Reformation nicht ungeneigt, wird aber aus ſeinen Landen vertrieben I, 205 tritt wieder zur Röm. Kirche zurük 748

— Friedrich I. erlaubt die Einführung der Evangel. Lehre in ſeinem Königreich I, 208.
— Chriſtian III. bekennt ſich ſelbſt öfentlich dazu, und vollendet die Reformation I, 208. ſie wird in dem Reichsrath beſtätigt I, 727. II, 408. die Biſchöfe machen Verſuche, ſie wieder zu verdrängen II, 103. der König wird in den Schmalk. Bund aufgenommen 300. bringt die Reformation in Hollſtein glüklich zu Stand 409. erklärt ſich wider das Interim 1024.
Danzig wird reformirt I, 306.
Deſſau, daſelbſt halten einige Catholiſchen Stände eine Zuſammenkunft I, 310.
Diazius Joh. wird von ſeinem Bruder meuchelmördiſcher Weiſe ermordet, weil er ſich zur Evangel. Lehre bekannte II, 904.
Dietenberger D. Joh. überſezt die Bibel ins Deutſche II, 43.
Dinphold Graf reformirt in ſeinen Gebieten in Weſtphalen I, 461.

E.

Eberbach Phil. predigt die Evangel. Lehre in Böhmen I, 147.
Eck D. Joh. Prokanzler zu Ingolſtadt ſchreibt wider Luther I, 32. diſputirt mit ihm zu Leipzig 72. ſucht ihn bei ſeinem Churfürſten anzuſchwärzen 78. wirkt zu Rom eine Bann-Bulle wider ihn aus 87. bringt ſie nach Deutſchland 94. hält mit Melanchton zu Worms ein Religions-Geſpräch II, 445. iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 498. nimmt ein trauriges Ende 642.
— Leonhard von, gibt ſich Mühe, den Churfürſten von Sachſen und den Landgrafen von Heſſen zu einem Bündnis mit den Herzogen von Baiern zu bewegen II, 615.
Ehinger Joh. Bürgermeiſter zu Memmingen wird von den Proteſtantiſchen Ständen als Geſandter an den Kaiſer geſchikt I, 493. kommt in Arreſt 495 wird wieder in Freiheit geſezt 496.
Elſaß daſelbſt wird Luthers Lehre frühzeitig bekannt, aber auch verfolgt I, 260.
Emſer D. Hier. ſchreibt wider Luthern I, 78. macht eine deutſche Ueberſezung des N. T. bekannt 164. nimmt ein trauriges Ende 400.
Engelland, Zuſtand der Kirche daſelbſt vor der Reformation I, 138.
— Heinrich VIII. König, läßt ſich mit Luthern in einen Feder-Krieg ein I, 137. beſchwert ſich bei dem Churfürſten von Sachſen über Luthers Beantwortung ſeiner Streit-

ſchrift 222. hebt die Gerichtsbarkeit des Pabſts auf 727. läst ſich in Religions-Unterhandlungen mit den Proteſtantiſchen deutſchen Fürſten ein 845. wird für das oberſte Haupt der Kirche in Engelland erklärt II, 58. 106. hebt alle Gewalt des Pabſts in ſeinem Königreich auf 104. ſchikt eine glänzende Geſandtſchaft an die Proteſtantiſchen Stände, um eine Religions-Vereinigung mit ihnen zu errichten 145. 746. die Proteſtantiſchen Stände ſchiken zu eben dieſem Zwek Geſandte an ihn 304. der Pabſt thut ihn in den Bann 305. trit in neue Unterhandlungen mit den Proteſtanten 358. 455. ſtirbt 956.

Erasmus von Rotterdam vertheidigt Luthern gegen den Churfürſten von Mainz I, 84. gegen den Churfürſten von Sachſen 85. erklärt Luthers Lehre für wahr, tadelt aber ſeine Handlungs-Weiſe 104. misbilligt die Hinrichtung der 3. Auguſtiner zu Brüſſel 229. kommt mit Luthern in Streit über der Lehre vom freien Willen 250. macht Vorſchläge zur Beilegung der Religions-Streitigkeiten II, 17. ſtirbt zu Baſel 226.

Erfurt, daſelbſt findet Luthers Lehre frühzeitig viele Vertheidiger I, 165.

F.

Ferdinand Erzherzog errichtet ein Bündnis mit den Catholiſchen Ständen zur Vertheidigung ihrer Religion I, 242. wird König in Ungarn und Böhmen 363. erneuert in ſeinen Staaten die Edikte, die Evangeliſche Lehre zu vertilgen 398. verfolgt die Lutheraner in Böhmen 466. ſchliest ein Bündnis mit dem Pabſt zur Vertilgung des Lutherthums 469. wird zum Röm. König erwählt 740. ein Brief deſſelben an Luthern, deſſen Aechtheit aber zweifelhaft iſt II, 278. beruft ſeine Landskinder von der Univerſität zu Wittenberg ab 557. hält bei dem Hagenauer Convent mit den Catholiſchen Ständen einſeitige Zuſammenkünfte 434. hilft den Paſſauiſchen Vertrag zu Stand bringen 1073. 1077. den Religions-Frieden 1086. 1094.

Firn Ant. der erſte Prediger der ſich zu Strasburg verheurathete. I, 213

Frankfurth am Main, daſelbſt verlangen die Bürger eine Reformation I, 274 bekommt Evangel. Prediger 307. ergibt ſich in dem Schmalkaldiſchen Krieg an den Kaiſer II, 950. wird von dem Churfürſten Moriz von Sachſen belagert 1077.

Frankreich, Zuſtand der Religion daſelbſt I, 742.

- Franz I. König, wird von dem Kaiſer bei Pavia geſchlagen und gefangen I, 302. errichtet mit dem Pabſt ein Bündnis 331. unterſtüzt den Landgrafen von Heſſen in ſeinem Unternehmen, den Herzog Ulrich von Würtemberg in ſeine Lande einzuſezen 800 II, 24. verfolgt die Proteſtanten in ſeinen Staaten grauſam I, 782. II, 109. 596. bietet den Proteſtanten im Reich die Hände zu einer Religions-Vereinigung 133. dieſe ſchiken eine Geſandſchaft an ihn, ein Bündnis zu errichten 303. der König ſchlieſt einen Waffenſtillſtand mit dem Kaiſer 302. gibt den Proteſtanten viele Verſicherungen ſeiner Freundſchaft 452. 741. 800. ſtirbt 956.

- - Heinrich II. ſchlieſt mit dem Churfürſten Moriz von Sachſen ein Bündnis wider den Kaiſer 1053. kündigt dem Kaiſer den Krieg an 1066. nimmt Toul, Verdun und Mez ein 1069.

Frauentraut Alexius, Brandenburg-Culmbachiſcher Secretar wird von den Proteſtantiſchen Ständen als Geſandter an den Kaiſer geſchikt, I, 493. mit Arreſt belegt 495 wieder in Freiheit geſezt 496

Frecht Mart. hilft zu Wittenberg die Concordie errichten II, 199. wird von dem Kaiſer gefangen geſezt, weil er das Interim nicht annahm 1017

Frith Joh. wird in Engelland der Religion halben verbrannt II, 57.

Friz Joh. wird nach Hamburg als Evangel. Prediger berufen I, 339

Fronsberg wirbt eine Armee, und zieht damit wider den Pabſt zu Feld I, 334

Froſch Joh. erſter Evangel. Prediger zu Augsburg I, 173.

G.

Gattinara Mercurinus, Card. und Kaiſerl. Kanzler, iſt der Reformation nicht ungünſtig I, 493. hält vor dem Kaiſer und Pabſt eine merkwürdige Rede von der Beilegung der Religions-Streitigkeiten 513 ſtirbt noch vor der Eröfnung des Augsb. Reichstags 556

Gerliz Mart. Inſpektor über 10 Evangel. Kirchen zu Braunſchweig I, 460

Gerſon Joh. Kanzler zu Paris II, 651

Glapio Joh. Kaiſerl. Beichtvater conferirt zu Worms mit dem Pontanus Luthers halben I, 125

Göttingen, daſelbſt wird eine neue Kirchen-Ordnung eingeführt, I, 461 das Interim nicht angenommen II, 1024

Goßlar wird von dem Kammer=Gericht in die Acht erklärt II, 443 die Vollziehung der Acht von dem Kaiſer ſuſpendirt 523. desgleichen von dem König Ferdinand 552. das Interim wird daſelbſt nicht angenommen 1024.

Granvella Perenott, wird erſter Kaiſerl. Miniſter II, 298 wohnt dem Wormſer Religions=Geſpräch im Jahr 1540 bei 441. ſtirbt 1042.

- - Anton, Biſchof zu Arras hält bei dem Concilium zu Trient eine Rede II, 631 trägt das meiſte dazu bei, daß der Landgraf von Heſſen gefangen genommen worden 972 wird erſter Kaiſerl. Miniſter 1042.

Gropper Joh. iſt bei dem Regensb. Religions=Geſpräch II, 498 ohne Zweifel Verfaſſer des ſogenannten erſten Interims, über welches das Geſpräch gehalten werden ſolte. 499 macht dem Churfürſten von Cölln einen Reformations=Plan 216. 643.

Gros Mich. Prediger zu Frankfurth am Main, erregt einen Aufſtand durch ſein Schimpfen auf die Proteſtanten I, 307.

Grynäus hilft zur Reformation des Herzogthums Würtemberg und inſonderheit der Univerſität Tübingen II, 71.

H.

Hagenau, daſelbſt wird ein Convent zwiſchen Catholiſchen und Proteſtantiſchen Ständen gehalten II, 421 er zerſchlägt ſich. 438

Halle im Magdeburgiſchen unterhält Evangel. Prediger I, 397 wird gänzlich reformirt II, 540

Halle in Schwaben, daſelbſt wird das Interim eingeführt II, 1017

Hamburg, Anfang der Reformation daſelbſt I, 217 Fortſchritte derſelben 339. 460 das Interim wird nicht angenommen II, 1024.

Hannover wird reformirt II, 101 nimmt das Interim nicht an 1024

Hausmann Nicol. wird nach Deſſau unter vielem Widerſpruch des Herzogs Georg von Sachſen berufen I, 839.

Hedio Caſp. wird nach Strasburg berufen I, 212 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502.

Heilbronn nimmt die Augsb. Conf. an I, 635 verläßt den Schmalkaldiſchen Bund 750

Held Matth. Kaiſerl. Vicekanzler ladet die Proteſtantiſchen Stände im Namen des Kaiſers zum Concilium ein II, 236. hält zwei verfängliche Reden an ſie 244 errichtet den heiligen Bund 293 fält in Ungnade bei dem Kaiſer 298.

Heldung Mich. (Sidanius) hilft das Interim verfertigen II, 986
Helfenſtein Graf Ludwig von, trit in den Schmalkaldiſchen Bund II, 678.
Heſſen, daſelbſt wird ein kleiner Anfang zur Reformation gemacht I, 253.
— Landgraf Philipp iſt frühzeitig ein Freund von Luthern und ſeiner Lehre I, 253. 305 verbindet ſich mit dem Churfürſten von Sachſen, und erklärt ſich für Luthers Lehre 306. 311. ſchlägt bei einer Unterredung mit dem Sächſiſchen Erbprinzen ein Bündnis zwiſchen allen Proteſtantiſchen Ständen für 312 trit dieſem Bündnis bei 319 reformirt ſeine Lande 336 ſchlieſt ein beſonderes Bündnis mit Sachſen, wozu ihn die Entdekung des Otto von Pak bewogen 412 414 läst ſich von Chur-Mainz und den Biſchöfen zu Würzburg und Bamberg Brandſchazungen bezahlen 416 gibt ſich Mühe, die Streitigkeiten über der Abendmals-Lehre zu vergleichen 502. 541. 759. II, 90 unterſchreibt die A. C. I, 586 unterzeichnet das Nürnberger Religions-Friedens-Inſtrument nicht 800 zerſtört den Schwäbiſchen Bund II, 22 läst ſich mit Frankreich in ein Bündnis zu Gunſten des Herzogs Ulrich von Würtemberg ein 21 erobert das Herzogthum Würtemberg 67 verbeſſert das Kirchen-Weſen in ſeinen Landen 391 läst ſich eine zweite Gemalin antrauen 428 erobert das Herz. Braunſchweig-Wolfenbüttel 555 macht mit dem Kaiſer einen Vertrag, niemand auſſer in Religions-Angelegenheiten Hülfe zu leiſten 618 liefert dem Herzog von Braunſchweig eine Schlacht, und nimmt ihn gefangen 765 reist zu dem Kaiſer nach Speier, und hält einige merkwürdige Unterredungen mit ihm und ſeinen Miniſtern 839 rükt mit ſeinen Völkern gegen den Kaiſer ins Feld 928 kündigt ihm den Krieg an 933 thut vor ihm einen Fußfall 569 wird gefangen genommen 970 das Interim wird in ſeinen Landen nicht angenommen 1005 wird in Freiheit und den Beſiz ſeiner Lande geſezt 1078
Heydek von, Obriſt, wird von dem Churfürſten Moriz von Sachſen in ſeine Dienſte genommen II, 1050.
Hildesheim wird reformirt II, 588. in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen 590 nimmt das Interim nicht an 1024
Hochſtrat Jak. ſchreibt wider Luthern I, 32. 43
Hof in Voigtland, daſelbſt wird die Evangel. Lehre gepredigt I, 259

Hofmeiſter Joh. Collokutor bei dem Regensburger Religions-Geſpräch II, 825
Hollſtein wird reformirt II, 409
Hoya, Grafſchaft, wird reformirt I, 253
Hubmaier Balth. ein Wiedertäufer, beruft ſich auf Luthers Uebereinſtimmung mit ſeinen Lehrſäzen I, 458
Hutten Ulrich von, gloſſirt die Päbſtliche Bulle, womit Luther in den Bann gethan worden I, 99.

J.

Ibach Hart. erſter Evangel. Prediger zu Frankfurth am Main I, 173 wird verjagt 216.
Jeſuiter-Orden wird geſtiftet II, 477.
Interim Augsburgiſches II, 988 Leipziger 1009
Jonas D. Juſt wohnt dem Colloquium zu Marpurg an I, 502 dem Reichstag zu Augsburg 539 iſt bei Luthers Sterben gegenwärtig II, 861 hält ihm eine Leichpredigt 872
Iſabella Gemalin des Königs Chriſtian II. in Dänemark bekennt ſich zur Evangel. Lehre I, 236.
Jßny ergibt ſich in dem Schmalkaldiſchen Krieg an den Kaiſer II, 952.
Jülich, Herzog Wilhelm verliert Geldern, und wird mit einer Oeſterreichiſchen Prinzeſſin vermält; dadurch geräth aber die Reformation ſeines Landes in Steken *II*, 624.

K.

Kaden Mich. Syndicus zu Nürnberg, wird von den Proteſtantiſchen Ständen als Geſandter an den Kaiſer geſchikt *I*, 493 mit Arreſt belegt 495 entwiſcht aus demſelben 496
Kaiſer, Römiſcher, ſ. Carl *V*.
— Leonhard ſtirbt zu Scherding in Baiern unter einem muthigen Bekenntnis der Evangel. Lehre auf dem Scheiter-Haufen *I*, 400
Kammer-Gericht bedrängt die Proteſtanten durch ſeine Rechtsſprüche *I*, 782. *II*, 77. 225 die Proteſtanten proteſtiren gegen ſeine angemaßte Gerichtsbarkeit in Religions-Sachen *II*, 78. der Kaiſer ſuſpendirt die anhängige Rechts-Händel 344 desgleichen der König Ferdinand 552 es wird eine Viſitation des Gerichts angeſtelt 607 ſie geräth wieder ins Steken 613 das Gericht wird durch den Krieg des Churfürſten Moriz von Sachſen zerſtreut 1073
Kaſembrodter, eine Rotte aufrühriſcher Bauren im 15ten Jahrhundert *I*, 267
Kempten, daſelbſt empören ſich die Bauren *I*, 268 nimmt die A. C. an 635 trit aus dem Schmalkaldiſchen Bund 750 ergibt ſich im Schmalkaldiſchen Krieg an den Kaiſer *II*, 952

Knipperdolling Bernh. ein Anführer der Münſteriſchen Wiedertäufer *II*, 91 wird hingerichtet 148.
Knipſtroh Joh. predigt zuerſt die Evangel. Lehre in Pommern *II*, 219 wird nach vielen widrigen Schikſalen Superintendent daſelbſt 222
Korbach Joh. ein Franciskaner hält mit dem Mykonius ein Religions-Geſpräch I, 390 bekennt ſeine Irrthümer 396 widerruft ſein Bekenntnis wieder 396
Kraft Adam Crato) bekommt die Aufſicht über die Lehre und Kirchen-Gebräuche in Heſſen *I*, 337
- - Cunrad, Prediger zu Ulm, warnt für Tezels Ablaß *I*, 10.

L.

Lambert Franz, hält in Heſſen ein Religions-Geſpräch *I*, 336 wird Profeſſor zu Marpurg 337
Lang Joh. Prof. zu Leipzig hält eine Rede bei der Diſputation, welche Luther und Eck daſelbſt hielten *I*, 76
Latomus Jak. ſchreibt wider Luthern und nimmt ein merkwürdiges Ende *I*, 131
Lauſiz, daſelbſt werden einige Städte reformirt *I*, 305.
Leiden Joh. von (Bokelsſohn) ein Wiedertäufer streut ſeine Irrthümer zu Münſter aus *II*. 64 wird hingerichtet 148
Leipzig, daſelbſt wird ein Religions-Geſpräch zwiſchen Catholiſchen und Proteſtantiſchen Gelehrten gehalten *II*, 84 wird reformirt 386
Leisnig, daſelbſt werden zuerſt Anordnungen wegen der Anwendung der erledigten Kirchen-Güter gemacht *I*, 202
Leutkirch in Schwaben bekennt ſich zur Evangel. Lehre, da eben der Schmalk. Krieg ausbrach *II*, 903
Liefland, Anfang der Reformation daſelbſt *I*, 174
Liegniz in Schleſien, Herzog Friedrich bekennt ſich für einen Proteſtanten *II*, 250 reformirt das Kirchen-Weſen in ſeinen Gebieten 498
Lindau bekennt ſich zur A. C. und trit dem Schmalkald. Bund bei I, 750 muß das Interim annehmen II, 1021.
Link Wenzeslaus Pred. zu Nürnberg, reist mit Luthern nach Augsburg zum Cardinal Cajetan I. 46 wird nach Altenburg berufen 173 nach Nürnberg 255 ſchreibt Anmerkungen über die 5 Bücher Moſis II, 637.
Löven, die Univerſität daſelbſt erklärt ſich wider Luthern I, 79 die Doktoren ſchreiben theologiſche Säze, welche Luther widerlegt II, 776.
Lollarden werden in Engelland verfolgt I, 139

Loyola Ignatius, Nachrichten von ſeinem Leben II, 477 ſtiftet den Jeſuiter-Orden 481 wird zu einem Heiligen erhoben 486
Lübek wird reformirt I, 725. 781 nimmt das Interim nicht an II, 1024
Lüneburg ſ. Braunſchweig.
Lüpfen, Grafſchaft, daſelbſt empören ſich die Bauren I, 268.
Luther D. Martin, Nachricht von ſeinen Eltern und Lebens-Umſtände, bis ins Jahr 1517 — I, 17--21 beſchwert ſich bei dem Churfürſten von Mainz und einigen Biſchöfen über Tezels Ablaß-Predigen 13 ſchreibt 95 Säze wider den Ablaß 13 diſputirt zu Heidelberg 30 ſchreibt Reſolutionen über ſeine 95 Säze und bittet Staupizen um eine Fürſprache bei dem Pabſt 33 ſchreibt demüthig an den Pabſt Leo X. 37 reist nach Augsburg zum Cardinal Cajetan 46 appellirt an den Pabſt 51 an ein allgemeines Concilium 58 98 unterredt ſich mit dem Päbſtlichen Nuntius von Miltiz 67. 79. 88 ſchreibt auf Miltizens Begehren an den Pabſt 69. 88 diſputirt mit D. Eken zu Leipzig 72 verbrennt zu Wittenberg die Päbſtliche Bann-Bulle und das Canoniſche Recht 101 reist zu dem Reichstag nach Worms 116 ſein Betragen vor der Reichs-Verſammlung 118 nimmt zu Wartburg den Carakter eines Edelmanns und den Namen Jörg an 130 kommt von Wartburg nach Leipzig zurük 152 überſezt das N. T. ins Deutſche 162 nimmt Theil an dem Streit über der Abendmalslehre 244 kommt mit dem Erasmus in Streit über der Lehre vom freien Willen 250 legt ſeine Mönchskutte ab 251 ſucht die aufrühriſche Bauren durch Schriften von Gewaltthätigkeiten abzuhalten 270 befördert die Wiederherſtellung der öfentlichen Ruhe durch Predigten 273 heurathet die Cath. von Bora 283 ſteht in Gefahr vergiftet zu werden 301 vertheidigt eine Kirchen-Ordnung für Sachſen 342 wird krank 370 merkwürdige Aeuſſerungen in ſeiner Krankheit 371 erklärt die Pakiſche Entdekung für etwas mehr als eine leere Erdichtung 418 misräth dem Churfürſten von Sachſen, Gewalt mit Gewalt abzutreiben 497. 508 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 hält ſich während des Augsburgiſchen Reichstags auf dem Schloß Ehrenburg zu Coburg auf 539 billigt die von Melanchton verfaste A. C. vollkommen 561 unterhält einen Briefwechſel mit ſeinen Freunden zu Augsburg 601. 637 vertheidigt ſich wegen ſeiner heftigen Schreibart 773 ſchreibt an ſeine ſterbende Mutter 776 gibt Veranlaſſung zu einem Misverſtändnis

nis zwiſchen dem Churfürſten und Herzog Georg von Sachſen II, 24 urtheilt von den Waldenſern in Böhmen vortheilhaft 36 hält eine Unterredung mit dem Päbſtlichen Nuntius Verger 115 wird zu Schmalkalden krank 269 mahnt den Landgrafen von Heſſen von ſeiner Doppel-Ehe ab 427 erklärt ſich gegen eine vom Reichstag zu Regensburg an ihn abgeſchikte glänzende Geſellſchaft über eine Religions-Vereinigung 512 reiſet von Wittenberg weg in der Abſicht, nimmer dahin zurük zu kommen 769 läßt ſich durch den Churfürſten von Sachſen wieder zur Rükkehr bewegen 774 reist nach Eisleben, um die Streitigkeiten der Grafen von Mannsfeld zu einem Vergleich zu bringen 858 ſtirbt daſelbſt 861 wird zu Wittenberg begraben 874 ſein Teſtament 878 Nachricht von ſeiner Familie 879.

M.

Magdeburg fängt unter ungünſtigen Nebenumſtänden an, ſein Kirchen-Weſen zu reformiren I, 259 das erſte Bündnis der Proteſtanten wird daſelbſt errichtet 319 wird von dem Kaiſer in die Acht erklärt II, 975 verwirft das Interim, und vertheidigt ſich deswegen in mehreren Schuzſchriften 1027 wird von dem Herzog von Meklenburg angefallen, und leidet einigen Verluſt 1037 ergibt ſich an den Churfürſten Moriz von Sachſen auf Capitulation 1050.

Mainz, Albrecht, Churfürſt, beſtelt Tezeln zum Ablaß-Predigen I, 11 Luther räth ihm, ſich zu verheurathen 286 gibt ſich Mühe, den Kaiſer mit den Proteſtanten zu vergleichen 755 erreicht ſeinen Endzwek durch die Errichtung des Nürnbergiſchen Religions-Friedens 796 trit in den heiligen Bund II, 293 ſtirbt 784.

— Sebaſtian von Heuſenſtamm wird Churfürſt II, 784.

Major D. Georg, wohnt dem Regensburgiſchen Religions-Geſpräch bei II, 823.

Malvenda Peter, Collokutor bei dem Regensburgiſchen Religions-Geſpräch II, 825 verbeſſert das Augsburgiſche Interim 952.

Mannsfeld, Gebhard und Albrecht Grafen von, treten dem Schmalk. Bund bei I, 319.

Maria, Königin in Ungarn iſt der Evangel. Lehre nicht abgeneigt I, 340 widerſezt ſich zu Augsburg dem Predigt-Verbot 571 legt für den gefangenen Landgrafen von Heſſen eine Fürbitte ein II, 980 ſucht den König Ferdinand zu bewegen, die Röm. Königs-Krone an den Kaiſerlichen Erb-Prinzen Philipp abzutreten 1043.

Marpurg, daſelbſt wurde ein Religions-Geſpräch über der Lehre vom Abendmal gehalten I, 502.

Matthieſon, ein Anführer der Münſteriſchen Wiedertäufer II, 82

Maximilian I, Röm. Kaiſer bekümmert ſich um Luthers Streitigkeiten I, 66 ſtirbt 79.

Medler Nic., erſter Evangel. Superintendent zu Naumburg II, 562.

Meklenburg, Herzog Ernſt wird der Religion halben bedrängt II, 108.

— Herzog Georg fält die Stadt Magdeburg mit einer kleinen Armee an, und erhält einige Vortheile über ſie II, 1037 wird von den Magdeburgern gefangen 1041 nimmt nach ſeiner Loslaſſung die Magdeburgiſche Miliz und die Völker des Churfürſten Moriz von Sachſen für dieſen in Sold 1052 erſteigt die Ehrenberger Clauſe 1070.

— Herzog Heinrich ſchüzt die Evangel. Lehre I, 253 trit dem Schmalk. Bund bei 319.

Melanchton Philipp, wird Profeſſor zu Wittenberg und ein Freund von Luthern I, 44 wohnt der Leipziger Diſputation an 78 vertheidigt Luthern gegen die Pariſer Fakultät 137 unterſucht in einem Gutachten die Rechtmäſigkeit der Reformation 314 iſt bei dem Marpurger Religions-Geſpräch 502 reist zu dem Reichstag nach Augsburg 539 verfertigt die A. C. 559 läst ſich mit dem Cardinal Campegius in Privat-Unterhandlungen ein 635 verfertigt die Apologie der A C. 681 ſchreibt im Namen der Proteſtantiſchen Stände an die Könige in Engelland und Frankreich 745 reits nach Heſſen um den Streit über der Lehre vom Abendmal zu vergleichen II, 91 erhält einen Ruf von dem König in Frankreich, nach Paris zu kommen 139 der Churfürſt von Sachſen verweigert ihm die Erlaubnis, dieſem Ruf zu folgen 141 erhält einen Ruf nach Engelland 143 macht den Anhang zu den Schmalkaldiſchen Artikeln 257 einige Veränderungen in der A. C. 267. 445 hält zu Worms ein Religions-Geſpräch mit D. Eken 445 wird gefährlich krank, und durch einen Zuſpruch von Luthern wieder geſtärkt 470 iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg 498 befördert die Reformation in Cölln 644 verfertigt eine Kirchenordnung für Cölln 645 eine Recuſations-Schrift wider das Tridentiniſche Concilium 816 hält auf Luthers Tod eine Trauer-Rede 875 verfertigt mit einigen Gelehrten das Leipziger Interim 1009.

Memmingen nimmt die A. C. an, und trit in den Schmalk. Bund I, 750 ergibt ſich im Schmalk. Krieg an den Kaiſer II, 952.

Merſeburg, das Bisthum wird dem Herzog Auguſt von Sachſen übergeben II, 697 die geiſtl. Verwaltung deſſelben erhält der Fürſt Georg von Anhalt 697.

Mez, ein groſſer Theil der Bürger daſelbſt verlangt Evangel. Prediger II, 594 es wird ihnen eine Kirche eingeräumt 595 die meiſte Proteſtanten werden nieder gemacht 595 die Evangel. Lehre verboten 596.

Miltiz Carl v. Päbſtlicher Nuntius, bringt dem Churfürſten von Sachſen eine geweihte Roſe I, 66. 79 unterredt ſich mit Tezeln zu Leipzig 67 mit Luthern zu Altenburg 67 zu Libenwerda 79 zu Lichtenberg 88.

Minden wird von dem Kammer-Gericht in die Acht erklärt II, 411.

Mirandola Graf von, Päbſtlicher Nuntius, hält eine Rede bei dem Reichstag zu Speier im J. 1529 -- I, 489.

Moſellanus Peter, Prof. zu Leipzig wohnt der von Luthern und Eken gehaltenen Diſputation an, und gibt eine Beſchreibung davon I, 73.

Mömpelgardt wird reformirt II, 167.

Mühlberg an der Elbe, daſelbſt wird der Churfürſt von Sachſen von dem Kaiſer geſchlagen und gefangen II, 958.

Mykonius Fried. iſt einer von den erſten Evangel. Predigern zu Zwikau in Sachſen I, 146 hält zu Düſſeldorf ein Religions-Geſpräch 390

Münſter in Weſtphalen, daſelbſt wird unter blutigen Auftritten die Evangel. Lehre eingeführt II, 63 die Wiedertäufer richten groſſe Unordnungen an 64. 81 werden gedämpft 147.

Münſterberg, Urſula, Prinzeſſin von Münſterberg, entweicht aus dem Kloſter zu Freiberg, und vertheidigt ſich deswegen gegen den Herzog Georg von Sachſen I, 468.

Münzer Thom. einer von den ſogenannten himmliſchen Propheten I, 149 fängt mit ſeinen Anhängern öfentliche Unruhen an 248 vereinigt ſich mit den aufrühriſchen Bauren 272 wird gefangen und enthauptet 273.

N.

Naclant Jac., Biſchof zu Chiozza, eifert bei dem Concilium zu Trient wider das Anſehen der Traditionen, muß aber ſeine Meinung wider öfentlich zurüknehmen II, 809.

Naumburg, daſelbſt wird die Evangel. Lehre eingeführt II, 562.

Navarra, Margareta Königin, ſchüzt die Proteſtanten I, 743.
Neuburg wird reformirt II, 585.
Niederlande, daſelbſt werden die Proteſtanten grauſam verfolgt I, 177. 225. 470. II, 787. 1034.
Nimptſchen, ein Nonnen-Kloſter bei Grimma in Sachſen, wird von ſeinen Bewohnern verlaſſen I, 218.
Nizza, daſelbſt hält der Pabſt, Kaiſer und König in Frankreich eine Zuſammenkunft II, 301.
Nördlingen wird reformirt II, 328.
Nuenar Graf von, ein Freund der Proteſtanten richtet einige Aufträge des Kaiſers an ſie bei dem Schmalk. Convent aus II, 413.
Nürnberg, das Reichs-Regiment daſelbſt wird aufgehoben I, 241 die Meſſen werden abgeſchaft 254 den Mönchen das Beichthören und Predigen verboten 309 der Rath erneuert dieſe Befehle 397 verbeſſert die Kirchen-Anſtalten 461 läſt die A. C. unterſchreiben 587 trit von dem Schmalk. Bund ab 750 die Friedens-Traktaten der Churfürſten von Mainz und Pfalz werden daſelbſt fortgeſezt 794 der erſte Religions-Frieden errichtet 795 die Brandenburgiſche Kirchen-Ordnung eingeführt II, 54 der heilige Bund errichtet 295.

O.

Ochin Bernh. General der Capuciner, bekennt ſich zur Evangeliſchen und hernach zur Arianiſchen Lehre II, 805.
Oecolampadius Joh., Prediger zu Baſel, gibt Veranlaſſung zu dem Streit über der Lehre vom Abendmal I, 243 ſtirbt 761.
Oettingen, die Grafen Ludwig und Wolfgang treten in den Schmalk. Bund II. 678.
Ofen in Ungarn, daſelbſt wird ein Buchführer verbrannt, weil er ſich zur Evangel. Lehre bekannte I, 261.
Oſiander Andr. predigt zu Nürnberg nach Luthers Grundſäzen I, 173 überzeugt den Hochmeiſter in Preuſſen von der Warheit derſelben 236.

P.

Pabſt, Adrian VI. ſein Herkommen II, 179 ſchreibt an den Churfürſten von Sachſen 181 dringt auf die Vollziehung der Bann-Bulle an Luthern 182 erkennt die Nothwendigkeit einer Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern 182 ſtirbt 199.
- - Bonifacius VIII. ſtelt die erſte Jubelfeier der Peters-Kirche zu Rom an, und iſt Urheber der Indulgentien I, 4.

Pabſt Clemens VI. führt die 50 jährige Jubelfeier der Peters-Kirche zu Rom ein I, 5.
- - Clemens VII. -- Nachricht von ſeiner Erhebung auf den Päbſtl. Thron I, 199 ſchliest mit dem Kaiſer und König in Frankreich Bündniſſe zur Vertilgung der Evangel. Lehre 302 errichtet die heilige Ligue 331 handelt an dem Kaiſer und ſeinen übrigen Bundsgenoſſen treulos 332 wird in der Engelsburg belagert, und muß fliehen 364 ſchliest mit dem Kaiſer einen Frieden 365 ein Bündnis zur Vertilgung des Lutherthums 469 hält mit dem Kaiſer eine Zuſammenkunft zu Bononien 512 und bei derſelben eine merkwürdige Rede 514 verſpricht in einer Bulle ein Concilium 729 macht neue Bewegung deswegen 806. II, 2. 74 verbindet ſich durch eine Vermälung ſeiner Neffin näher mit Frankreich 20 Nachricht von ſeinem Tod 74.
- - Gregorius VII. wird canoniſirt I, 197 einige von ſeinen Machtſprüchen 196.
- - Julius II. muß bei ſeiner Krönung verſprechen ein Concilium zu halten I, 3 bie et den Ablaß um Geld an 8
- - Julius III. kündigt die Fortſezung des Tridentiniſchen Conciliums in einer Bulle an II, 1043.
- - Leo X. bietet den Ablaß ums Geld an I, 9 citirt Luthern nach Rom 43 beſtätigt die Lehre vom Ablaß 60 thut Luthern in den Bann 94 verdammt ihn und ſeine Lehre in einer neuen Bulle III. ſtirbt 141.
- - Paul III. Nachricht von ſeiner Erhebung zur Päbſtl. Würde II, 74 verſpricht ein Concilium 113 ſchreibt es nach Mantua aus 184 läst die deutſche Fürſten durch einen Geſandten dazu einladen 235 ſchreibt es nach Vicenza aus 274 verhindert, daß der Kaiſer den Frankfurter Vergleich nicht beſtätigt 354 beſtätigt den Jeſuiter-Orden 477 ſchreibt das Concilium nach Trient aus 548 hält mit dem Kaiſer eine Zuſammenkunft zu Buſſeto 632 gibt ihm einen ernſtlichen Verweis, daß er den Proteſtanten bei dem Reichstag zu Speier ſo viele Vortheile eingeräumt habe 678 ſchliest ein Bündnis mit ihm zu Ausrottung der Proteſtanten 924 ſchikt ihm Hülfs-Völker 936 beruft ſie plözlich wieder zurük 953 ſtirbt 1033.
Paderborn, daſelbſt werden die Proteſtanten verfolgt I, 846.
Pak Otto von, Vicekanzler zu Dresden, entdekt dem Landgrafen von Heſſen, daß die Catholiſchen Stände ein Bündnis wider ihn und alle Proteſtanten geſchloſſen haben I, 411 kommt zu Caſſel in ein gerichtliches Verhör, und beſtätigt ſeine vorige Ausſagen 417 wird aus Heſſen vertrieben und in den Niederlanden enthauptet 418.

Paphnutius vertheidigt bei dem Nicäniſchen Concilium die Prieſter-Ehe II, 215.
Paris, die Univerſität daſelbſt erklärt ſich wider Luthern I, 137.
Paſſauiſcher Vertrag II, 1078.
Petri Olaus, macht ſich um Schwedens Reformation verdient I, 206.
Pfalz Churfürſt **Ludwig** vermittelt die durch die Pakiſche Angabe entſtandenen Mishelligkeiten zwiſchen dem Landgrafen von Heſſen und den Biſchöfen zu Würzburg und Bamberg *I*, 416 gibt ſich Mühe den Kaiſer mit den Proteſtanten zu vergleichen 755 erreicht ſeinen Endzwek durch die Errichtung des Nürnberger Religions-Friedens 796 wird abermal Unterhändler zwiſchen dem Kaiſer und den Proteſtanten *II*, 309. 337.
- - Churf. Friedrich erklärt ſich öfentlich für die Evangel. Lehre *II*, 803. ſucht vergebens den Kaiſer vor dem Ausbruch des Schmalk. Kriegs mit dem Churfürſten von Sachſen zu vergleichen 922 thut vor dem Kaiſer einen Fußfall, weil er den Schmalk. Bunds-Genoſſen Hülfs-Völker geſchikt hatte 949 die Reformation ſeines Landes geräth wieder ins Steken 950 willigt in das Tridentiniſche Concilium 978 nimmt das Interim an 990.
- - Otto Heinrich, Pfalz-Graf zu Neuburg, bekennt ſich öfentlich zur Evangel. Lehre *II*, 585 kommt wieder in den Beſiz ſeines Landes, das ihm der Kaiſer genommen hatte, und trit in das Bündnis des Churfürſten Moriz von Sachſen wider den Kaiſer 1069.
Pfeiffer ein Prämonſtratenſer Mönch ſtelt ſich an die Spize der aufrühriſchen Bauren bei Frankenhauſen *I*, 272 wird gefangen 273.
Pflug Jul. iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg *II*, 498 wird von dem Capitel zu Naumburg zum Biſchof erwählt 560 von dem Churfürſten von Sachſen nicht anerkannt 561 von dem Kaiſer in ſein Biſthum eingeſezt 964 hilft das Interim verfertigen 986
Piſtorius Joh. iſt bei dem Religions-Geſpräch zu Regensburg *II*, 498
Polenz Georg von, Biſchof in Samland, befördert die Ausbreitung der Evangel Lehre in Preuſſen *I*, 253. 304 übergibt alle ſeine Biſchöfliche Güter an den Herzog 303.
Poliander Joh. bekennt ſich zu Luthers Lehre bei der Leipziger Diſputation, und befördert die Reformation in Preuſſen *I*, 76.
Pommer D. ſ. Bugenhagen.

Pom-

Pommern Herzog Barnim bekennt ſich für einen Proteſtanten *I*, 754 Barnim und Philipp machen Reformations-Anſtalten in ihren Landen *II*, 101 treten in den Schmalk. Bund 217 Nachricht von dem Zuſtand der Kirche in Pommern vor der Reformation 218.
Portugall, König Emanuel, reizt den Kaiſer zur Strenge gegen die Lutheraner I, 140. II, 918
Präpoſitus Jak. predigt zu Antwerpen und Bremen die Evangel. Lehre I, 148.
Preuſſen wird reformirt I, 303. ſ. Brandenburg.
Prierias Sylveſter, ſchreibt wider Luthern I, 32. 43
Proteſtant, Urſprung dieſes Namens I, 478

Q.

Quedlinburg wird reformirt II, 407

R.

Radinus Thom. hält zu Rom eine bittere Rede wider Luthern I, 86. wird von Melanchton widerlegt 86
Ravensburg wird in den Schmalkald. Bund aufgenommen II, 843. ergibt ſich im Schmalk. Krieg an den Kaiſer 952
Regensburg, daſelbſt gewinnt die Evangel. Lehre die Oberhand II, 586
Regius Urbanus, Evangel. Prediger zu Augsburg I, 213 bringt das Kirchenweſen zu Hannover in eine ordentliche Verfaſſung II, 101
Reichstag. (die Verhandl. bei den Reichstägen ſ. im Inhalt.)
- - zu Augsburg im J. 1525 -- I, 313. im J. 1530 -- 582. im J. 1547 -- II, 976. im J. 1550 -- 1035. im J. 1555 -- 1093
- - zu Nürnberg im J. 1522. I, 179. im J. 1524 -- 232 im J. 1542 -- II, 556. im J. 1543 -- 598
- - zu Regensburg im J. 1527 -- I, 363. im J. 1532 -- 801. im J. 1541 -- II, 489. im J. 1546 -- 849.
- - zu Speier im J. 1526 -- I, 326. im J. 1529 -- 473. im J. 1542 -- II, 546. im J. 1544 -- 664.
- - zu Worms im J 1521 -- I, 111. im J. 1545 -- II, 722
Religions-Frieden, Nürnberger, im Jahr 1532. -- I, 795 Augsburger im J. 1555 -- II, 1093.
Religions-Geſpräche zu Düſſeldorf I, 390. zu Leipzig II, 84. zu Marpurg I, 502 zu Regensburg im Jahr 1540 -- II, 498. im J. 1546 -- 825. zu Worms 441
Reuß Graf Heinrich läßt in ſeinem Gebiet Kirchen-Viſitationen halten II, 51. 661.
Reuttlingen läßt die Augsb. Conf. unterſchreiben I, 587
Riga wird in den Schmalk. Bund aufgenommen II, 300

Rom wird von den Kaiſerl. Völkern erobert I, 364
Rotenburg an der Tauber wird reformirt II, 707
Rothweil, daſelbſt werden viele Proteſtanten vertrieben I, 521
Rottmann Bernh. predigt die Evangel. Lehre zu Münſter II, 63 ſchlägt ſich zu den Wiedertäufern 64

S.

Sachſen, Albrecht Herzog zerſtreut die aufrühriſche Bauren im 16 Jahrhundert I, 261
- - Auguſt Herzog, wird Biſchof zu Merſeburg II, 697 Churfürſt 1089
- - Georg Herzog, hört Luthern zu Dresden predigen I, 22. befördert die Leipziger Diſputation 73. ſucht den Churf. v. Sachſen wider Luthern einzunehmen 81. übergibt bei dem Reichstag zu Worms 12 Klagpunkten über den Verfall der Kirche 115. verhindert, daß Luthern das verſprochene Geleit nicht verweigert wird 123 dringt auf die Vollziehung der Achts-Erklärung an Luthern 157 verfolgt die Lutheraner 224. 274. 468 II, 65. inſonderheit die Bürger zu Leipzig I, 262. 274. II, 25. 29 widerſpricht der Auſſage des Otto v. Pak I, 415 wird über Luthern aufs neue erbittert 419. 773 legt Streitigkeiten mit dem Churfürſten von Sachſen bei 789 II, 30. 194. veranſtaltet ein Religions-Geſpräch zu Leipzig 84 ſucht vergebens, den Herzog Heinrich von der Reformation ſeines Landes abzubringen 287 trit in den heiligen Bund 293 Nachricht von ſeinem und ſeiner Prinzen Tod 370
- - Heinrich Herzog, gibt frühzeitig Luthers Lehre Beifall I, 147 782 trit in den Schmalkald. Bund II, 250 reformirt ſeine Herrſchaften 287 kommt in den Beſiz der Lande des Herzogs Georg 376 reformirt mit Hülfe des Churf. v. Sachſen ſeine anererbten Lande 385 ſtirbt 543
- - Friedrich der Weiſe, Churfürſt, iſt Luthern gewogen, aber von der Warheit ſeiner Lehre noch nicht gänzlich überzeugt I, 53 verwendet ſich für ihn bei dem Kaiſer 55 wird Reichs-Vikar 65 ſchlägt die Kaiſers-Krone aus 79 will ſich Luthers nicht öfentlich annehmen 80. 81 räth dem Pabſt, ſäuberlich mit Luthern zu verfahren 87 unterredt ſich mit dem Eraſmus über Luthers Lehre 105 weigert ſich, Luthern ohne Kaiſerl. Befehl nach Worms zu bringen 113 läßt ihn nach Wartburg bringen 125 ſtirbt 275 Nachricht von ſeinem Leben und Charakter 275
- - Johann der Standhafte Churfürſt, ſchlägt die aufrühriſche Bauren bei Frankenhauſen I, 273 läßt den Gottesdienſt in ſeinen Landen überall reformiren 282

hält mit dem Landgrafen von Heſſen und andern Proteſt. Ständen eine Zuſammenkunft zu Torgau, und ſchliest ein Bündnis mit ihnen 318 läst Kirchen-Viſitationen in ſeinen Landen halten 421 II, 48 ſchüzt die wegen der Religion vertriebene Gemalin des Churf. v. Brandenburg I, 467 ſchikt mit andern Ständen eine Geſandtſchaft an den Kaiſer 492 reist im J. 1530 zu dem Reichstag nach Augſpurg 539 Verhandlungen deſſelben mit dem Kaiſer noch vor der Eröfnung des Reichstags 551 unterſchreibt die Augsb. Conf. 586 wird auf verſchiedene Weiſe bei dem Reichstag gekränkt 617 beurlaubt ſich von dem Kaiſer 663 ſeine Geſandten proteſtiren wider den Reichs-Abſchied 672 er ſelbſt proteſtirt wider die Röm. Königs-Wahl 739 ſtirbt 809 ob er Lutheriſch geſtorben? 817

Sachſen, Johann Friedrich, der Grosmüthige Churfürſt, trit dem Bund der Proteſtanten bei I, 319 vermält ſich mit einer Cleviſchen Prinzeſſin 391 wohnt zu Düſſeldorf einem Religions-Geſpräch bei 391 mahnt den Landgrafen von ſeiner Doppel-Ehe ab II, 427 erobert das Herzogthum Braunſchweig-Wolfenbüttel 555 bekommt mit dem Capitel zu Naumburg über der Biſchofs-Wahl Verdrüslichkeiten 559 mit dem Herzog Moriz über der Stadt Wurzen 567 erkennt den König Ferdinand für einen Römiſchen König 677 der Kaiſer verſpricht zur Dankbarkeit ſeinem Erbprinzen die Prinzeſſin des K. Ferdinand Eleonore, zur Gemalin 677 er beruft die Proteſt. Collokutoren von dem Religions-Geſpräch zu Regensburg zurük 837 ſeine Geſandten von dem Reichstag 855 rükt mit ſeinen Völkern gegen den Kaiſer ins Feld 928 kündigt ihm den Krieg an 933 trennt ſich von der Armee ſeiner Bunds-Genoſſen und kommt ſeinem eigenen Lande zu Hülf 948 erobert daſſelbe wieder 952 zieht ſich nach Mühlberg an der Elbe zurük 958 wird von der Kaiſerl. Armee geſchlagen und gefangen 958 weigert ſich ſtandhaft das Interim anzunehmen 999 eben dieſe Standhaftigkeit beweiſen ſeine Prinzen 1003 jener erhält ſeine Freiheit wieder 1071 ſtirbt 1082

- - Moriz Herzog (nachmaliger Churfürſt) vermält ſich mit einer Heſſiſchen Prinzeſſin II, 451 kommt zur Regierung 544 weigert ſich, in den Schmalkaldiſchen Bund zu treten 629 vervollkomnet die Reformation ſeines Landes und ſtiftet einige Gymnaſien 657 bietet dem Churf. von Sachſen und dem Landgrafen von Heſſen ein Bündnis an, das aber von jenem verworfen wird 746 läst ſich mit dem Kaiſer in geheime Unterhandlungen ein

849 ſchliest mit ihm ein Bündnis 939 fält mit einer Armee in Chur-Sachſen ein, und läst ſich huldigen 944 vereinigt ſich mit der Kaiſerl. Armee 956 nimmt Wittenberg in Beſiz 964 gibt ſich Mühe, den Landgrafen von Heſſen mit dem Kaiſer auszuſöhnen 965 verbürgt ſich ſelbſt für ſeine Freiheit 966 bittet den Kaiſer um ſeine Loslaſſung 972. 980. 1026. 1054 willigt in das Tridentiniſche Concilium 978 erhält die Lehen von Chur-Sachſen 991 proteſtirt unter gewiſſen Einſchrenkungen wider das Concilium zu Trient 1036 lagert ſich mit einer Armee vor Magdeburg 1038 verlangt für ſeine Theologen ein ſicheres Geleit von dem Concilium 1047 nimmt Magdeburg auf Capitulation ein 1050 ſchliest mit dem König in Frankreich ein Bündnis wider den Kaiſer 1053 ſchikt Geſandte nach Trient zu dem Concilium 1057 kündigt dem Kaiſer den Krieg an 1063 nimmt die Ehrenberger Clauſe und Inſpruk ein 1070 macht Frieden und ſchliest den Paſſauiſchen Vertrag 1078 kommt in einem Krieg mit dem Marggrafen Albrecht von Brandenburg ums Leben 1082.

Sadolet Jak. Biſchof zu Carpentras, weigert ſich, gegen die Proteſtanten in der Grafſchaft Avignon ſtreng zu verfahren II, 410

Sahl Margareta von der, die zweite Gemalin des Landgrafen von Heſſen II, 426

Salfeld, daſelbſt halten einige Proteſtantiſchen Stände eine Zuſammenkunft, wobei ſie ſich verbinden, bei ihrer Religion ſtandhaft zu bleiben I, 311.

Salza Joh. von, Biſchof zu Breslau, befördert die Reformation in Schleſien I, 307.

Sam Cunr. Evangel. Prediger zu Ulm I, 173. 257 wird aus Würtemberg vertrieben 257.

Samſon ein Franciskaner, predigt den Ablaß in der Schweiz I, 63

Schertel v. ſchlägt die Türken in Ungarn II, 1. commandirt im Schmalkaldiſchen Krieg die Schwäbiſchen Völker, und erobert die Ehrenberger Clauſe 928 verläst die Armee der Schmalkaldiſchen Bunds-Genoſſen 945 wird aus Augsburg verjagt 955 von dem Kaiſer in die Acht erklärt 1068 durch den Paſſauiſchen Vertrag wieder mit ihm ausgeſöhnt 1080

Schmalkaldiſche Artikel II, 253

Schnepf Erhard hilft zur Reformation des Herzogthums Würtemberg II, 71 iſt Collokutor bei dem Regensb. Religions-Geſpräch 825

Schönburg Ernſt v., ſtirbt als ein Proteſtantiſcher Chriſt, nach-

nachdem er zuvor ein eifriger Sohn der Röm. Kirche geweſen II, 66
Schurf D. ein Rechtsgelehrter iſt Luthers Beiſtand zu Worms I. 115.
Schwarzenburg Graf Heinrich läßt in ſeinen Gebieten Kirchen-Viſitationen halten II, 53
Schwebel Joh. befördert die Reformation in Zweibrüken, und verfertigt eine Kirchen-Ordnung I, 215.
Schweden, Guſtav Waſa König, fängt an. in ſeinen Staaten zu reformiren I, 206 verſpricht den Proteſtanten in Deutſchland Hülfe II, 473 will in den Schmalkaldiſchen Bund treten 586.
Schweinfurth, daſelbſt halten die vermittelnde Churf. von Mainz und Pfalz einen Convent mit den Proteſtantiſchen Ständen I, 785 dadurch bekommt die Reformation daſelbſt eine Thüre 794
Schwenkfeld Caſp., ſeine Lehrſäze II, 416
Schwobachiſche Artikel I, 507
Seehofer Arſat. wird als Evangel. Prediger nach Preuſſen berufen I, 213
Sidonius ſ. Heldung.
Sikingen Franz von, wird in ſeinem Schloß Landshut belagert, und kommt dabei ums Leben I, 199
Soeſt verlangt Evangel. Prediger II, 46 die Evangel. Lehre wird wieder verdrungen 123
Spalatin, Nachricht von ſeinem Leben I, 22 macht dem Churfürſten von Sachſen Reformations-Vorſchläge 281 reist mit ihm zu dem Reichstag nach Augsburg 539 gibt zu der Reformation zu Schweinfurth durch ſeine Predigten die erſte Veranlaſſung 794
Sperat Paul (Spretter) predigt in verſchied. Landen die Evang. Lehre, und zulezt als Biſchof in Pomeſanien I, 213
Stadion Chriſtoph von, Biſchof zu Augsburg vertheidigt die A. C. I, 627
Staupiz D. Joh. Provincial der Auguſtiner empfiehlt Luthern dem Churf. von Sachſen zum Profeſſor zu Wittenberg I, 19 reist mit ihm nach Augsburg zum Cardinal Cajetan 46 verläßt ihn gänzlich 51
Stein Wolfgang, Hofpred. zu Dresden lehrt irrige Säze I, 249
Stettin, daſelbſt wird die Evangel. Lehre gepredigt I, 174
Storch Nicol. einer von den ſogenannten himmliſchen Propheten I, 149
Stralſund, daſelbſt wird die Reformation angefangen I, 174
Strasburg, daſelbſt wird der Gottesdienſt reformirt I, 255 die Meſſe abgeſchaft 466. 517 der Biſchof ſucht vergebens, die Reformation zu hindern 465 die Stadt errichtet ein

Bündnis mit Zürch, Bern und Baſel 519 läst zu Augsburg eine eigene Confeſſion übergeben 667 nimmt die vertriebene Lothringer auf 726 bekennt ſich zur A. C. und trit in den Schmalkaldiſchen Bund 750 nimmt an dem Schmalkaldiſchen Krieg Antheil II, 929 ergibt ſich an den Kaiſer 956 trift einen Vergleich mit ihrem Biſchof über der Einführung des Interims 1023 ſchikt Geſandte zu dem Tridentiniſchen Concilium 1058

Straus, Prediger zu Eiſenach lehrt irrige Meinungen I, 249

Sturm Jak. Stättmeiſter zu Strasburg wohnt dem Colloquium zu Marpurg bei I, 502 ſtiftet zu Strasburg ein Gymnaſium, aus welchem die Univerſität daſelbſt entſtanden II, 329

Stübner Marc. einer von den himmliſchen Propheten I, 149

Suſſius Laur. Evangel. Prediger zu Nordhauſen in Thüringen I, 306

T.

Tauſſon, ein um die Reformation in Dänemark verdienter Evangel. Prediger II, 104

Teklenburg Graf von, wird in den Schmalkaldiſchen Bund aufgenommen II, 300

Tetrapolitana (die Confeſſion der 4 Städte, Strasburg, Coſtanz, Lindau, Memmingen) I, 667

Tezel Joh. Prediger-Mönch und Ablaß-Prediger I, 9 kommt ins Gefängnis 10 bekommt neue Veranlaſſung zum Ablaß-Predigen in Sachſen, 11. gibt eine Schrift unter dem Namen des Churf. von Mainz heraus 12 läst Antitheſen wider Luthern ſchreiben 28 ſtirbt für Bekümmernis über den Verweiſen, die er von dem Päbſtl. Nuntius erhalten 67

Torgauiſche Artikel I, 537

Trient, ſ. Concilium.

Trier Churf. vermittelt die durch die Pakiſche Angabe entſtandenen Mishelligkeiten zwiſchen dem Landgrafen von Heſſen und den Biſchöfen zu Würzburg und Bamberg I, 416

Troll Guſtav, Erzbiſchof zu Upſal I, 205

U. V.

Vehus Hieron. Badiſcher Kanzler, verſucht Luthern zu einem Widerruf zu bewegen I, 122

Verger Peter Paul, iſt Päbſtlicher Nuntius an dem Hof des Königs Ferdinand II. 20 an mehreren Höfen 113 hält mit Luthern eine Unterredung zu Wittenberg 115 mit dem Churf. von Sachſen 118 kommt nach Trient, um ſich gegen die Beſchuldigung einer Kezerei zu vertheidigen 813 bekennt ſich öfentlich zur Evangel. Lehre, und ſtirbt zu Tübingen im Würtembergiſchen 814.

Verger, Joh. Baptiſta, Biſchof zu Pola in Iſtrien bekennt ſich zur Evangel. Lehre II, 815

Viterbienſis Aegidius, beklagt den Zuſtand der Kirche bei dem Lateraniſchen Concilium I, 4

Ulm wird reformirt I, 257 bleibt ſtandhaft bei der Evangel. Lehre gegen die Zumuthungen des Kaiſers 726 der Rath veranſtaltet ein Religions-Geſpräch 781. die Stadt ſchlägt ſich im Schmalkaldiſchen Krieg zu der Parthei des Churf. von Sachſen II, 929 das Interim wird ihr aufgedrungen und ihre weltliche Regierungsform verändert 1017.

Ungarn, daſelbſt empören ſich die Bauren unter der Anführung eines Georg Ciculus I, 267

— **Ludwig König,** ſucht den Churf. von Sachſen zur Strenge gegen Luthern zu bewegen I, 223 erhält von dem Reich Hülfe wider die Türken 328 kommt in der Schlacht bei Mohaz ums Leben 328

— **Ferdinand Erzherzog von Oeſterreich,** wird König I, 363 ſ. Ferdinand.

W.

Waldenſer, in der Provence ſchiken Abgeordnete an die Proteſtanten in Deutſchland I, 727 werden grauſam verfolgt II, 785

Waldek Franz Graf von, Biſchof zu Münſter, räumt den Proteſtanten einige Kirchen daſelbſt ein II, 63 belagert die Stadt Münſter 82 macht ſeinen Landſtänden ernſtliche Reformations-Vorſchläge 705

Wartburg, ein Berg-Schloß bei Eiſenach, in demſelben wird Luther verborgen I, 125

Weibel Matth. Pfarrer zu Leutkirch in Schwaben wird der Religion halben zum Strang verurtheilt I, 301

Weiſſenburg bekennt ſich zur A. C. I, 635 verläßt den Schmalkaldiſchen Bund 750

Weſſel Joh. ein Bekenner der Evangel. Lehre im 15 Jahrhundert I, 168

Wiclef Joh. ein Engelländer, weicht von dem Röm. Lehrbegrif ab I, 81

Wiedertäufer, ihre Lehrſäze II, 62. 150 errichten zu Münſter ein Königreich 82 ihre Ausſchweifungen in Holland und Friesland 148 ihre Schikſale in Sachſen 150

Wimpina Cunr. Prof. zu Frankfurt an der Oder, ſchreibt Tezeln Säze wider Luthers Wittenbergiſche Theſes I, 28.

Winkler Georg, Evangel. Prediger zu Halle wird meuchelmördiſch ums Leben gebracht I, 397

Winsheim nimmt die A. C. an I, 635 verläßt den Schmalkaldiſchen Bund 750

Wittenberg, Luther und Melanchton bringen die Univerſität daſelbſt in Aufnahm I, 45 die Univerſität verwendet ſich für Luthern bei ihrem Churf. 58 die Auguſtiner-Mönche daſelbſt ſchaffen zuerſt die Privat-Meſſen ab 143 in der Pfarr-Kirche wird das Meß-Leſen abgeſchaft, und der Gottesdienſt beſſer eingerichtet 151 in der Aller-Heiligen Kirche war eine groſſe Menge Heiligthümer 171 der Gottesdienſt in derſelben wird reformirt 217 die Peſt wütet in der Stadt 366 die Univerſität wird von dem Churf. aufs neue dotirt II, 226 die Stadt wird von dem Kaiſer belagert 961 von dem Churf. Moriz von Sachſen in Beſiz genommen 964.

Worms, daſelbſt wird die Evangel. Lehre heimlich gepredigt I, 147 ein Religions-Geſpräch gehalten II, 443

Würtemberg, Herzog Ulrich wird aus ſeinem Land vertrieben II, 24 ſein Herzogthum kommt unter Oeſterreichiſche Regierung 24 der Herzog kommt wieder in den Beſiz deſſelben 67 macht Reformations-Anſtalten 70. 162. 223 trit in den Schmalk. Bund 125 ſchlägt ſich im Schmalk. Krieg zu der Parthei des Churf. von Sachſen 929 wird von dem Kaiſer für einen Rebellen erklärt 948 ergibt ſich an ihn 949 wird unter harten Bedingungen mit ihm ausgeſöhnt 951 thut einen Fußfall vor ihm 955 führt das Interim in ſeinem Land ein 1006

— **Chriſtoph** ſchikt Geſandte zu dem Tridentiniſchen Concilium II, 1058

— Georg, Graf, reformirt Mömpelgardt II, 168.

Wurzen, das Stift, wird reformirt II, 585.

Z.

Zechenhagen Joh. wird nach Hamburg berufen I, 339

Zeiz, wird reformirt II, 563

Zell Matth. predigt die Evangel. Lehre zu Strasburg I, 148

Zoch, D. Laur. wohnt dem Regensb. Religions-Geſpräch bei II, 823.

Zweibrüken, daſelbſt findet Luthers Lehre frühzeitig Beifall I, 106

— Johann, Pfalzgraf, läst die Evangel. Lehre in ſeinen Gebieten einführen I, 215

— **Wolfgang**, nimmt das Interim nicht an II, 1006

Zwingli Huldrich, widerſezt ſich zu Zürch dem Ablaß-Kram I, 63 wohnt dem Colloquium zu Marpurg an 502 ſchikt eine eigene Confeſſion zu dem Reichstag nach Augsburg 669 Nachricht von ſeinem Tod 759

Zütpfen Heinrich von, wird von den Dittmarſen verbrannt I, 211.

Verbeſſerungen
in der Vorrede zum Erſten Band.

Seite Zeile
XV. - 29 in welche verwikelt lis in welche er verwikelt

Im Erſten Band.

2 - 4 Anm. Trapezuntiſchen lis Conſtantinopolitaniſchen

13 - 7 Anm. 95 Säze - haben lis 95 Säze zu Geſicht. Am 1 Nov. 1517 bat er den Erzbiſchof ſchriftlich, den Ablaß-Predigern Einhalt zu thun, weil er glaubte, die Instructio ſey ohne ſein Wiſſen und Willen bekannt worden.

16 - 3 und ſeiner herausgegebenen Schrift - (dieſe Worte müſſen ausgeſtrichen werden)

26 - 29 Anm. T. V. Opp. Luth. 20 Jen. Fol. 77 lis T. I. Jen. opp. Luth. fol. 64.

28 - 2 der Biſchof zu Halle lis der Erzbiſchof zu Mainz und Magdeburg und Biſchof zu Halle.

ebend. - 30 160 lis 106.

98 - 11 In der erſten lis In der erſten, welche den Titul hatte, *contra execrabilem Antichriſti Bullam* hatte ꝛc.

ebd. - 33 erkannt lis verdammt.

106 - 32 zweiten Ausgabe lis dritten Ausgabe.

107 - 5 und im Jahr 1525 wurde ſie lis und im Jahr 1525 wurde die zweite Ausgabe v. J. 1524.

130 - 33 Er ſchrieb noch - zu verkündigen - (dieſe Zeilen müſſen ausgeſtrichen werden. Luthers Haus-Poſtillen wurden im J. 1544. und 1559 von ſeinen Freunden herausgegeben)

138 - 8 Adverſus Pariſienſium lis *Adverſus Furioſum Pariſienſium.*

138 - 10 ſelbſt lis ſelbſt im folgenden Jahr.

150 - 17 um Weihnachten lis um Weihnachten des vorigen Jahrs

196 - 31 Anm. 1528 lis 1728.

213 - 4 Achatius lis Arſatius

226 - 6 Vons lis Voes

242 - 24 die Biſchöfe zu Trient lis wie Geſandte der Biſchöfe ꝛc.

257 - 12 Johann Höflich lis Joſt Höflich

ebd. - 18 Wittenberg - dabei lis aus Brakenheim im Würtembergiſchen, vertrieben wurde, und noch vor ihm Hanß Jakob, Pfarrer zu Leipheim, einem Ulmiſchen Dorf, das heilige Abendmal unter beiderlei Geſtalt auszutheilen, und beide hatten einen ꝛc.

320 - 29 Ehrhaften und Urſachen lis ehrhaften Urſachen

360

360 - 18 Georg Brük lis Gregor Brük

363 - 11 Anm. Böhmen lis Böhmen, ſowol weil er ein Bruder der verwittibten Königin, als auch, weil er mit Ludwigs Schweſter, Anna, vermält war

ebd. - 13 Grafen von Zips lis Johann Zabolia Grafen von Zips

386 - 18 Bedenken lis Bedenken, welches die Aufſchrift hatte: Ob man vor dem Sterben fliehen möge?

506 - 14 Ehinger Alexius lis Joh. Ehinger, Alexius, Frauentraut

587 - 26 Anm. Ueber die Religion lis Ueber die Reformation

726 - 30 öfentliche Betſtunde lis von jedem Hausvater zu Haus eine Betſtunde

749 - 3 Johann Woywoda lis Joh. Zapolia Graf v. Zips und Woywode (Statthalter) von Ungarn

766 - 24 1530 Jahrs, Bedingung oder Gloſſa D. Mart. lis 1530 Jahrs, D. Mart. Luthers

772 - 1 Lehre, Leben lis Lehre und dräuet Leben

773 - 16 T. L. Sup. Bl. 66 lis *T. V.* Alt. S. 541.

818 - 9 und an Chriſtum lis und Glauben an Chriſtum

846 - 29 Anm. von Weda lis Grafen von Wied

Im Zweiten Band.

11 - 6 befördern lis beveſtigen

33 - 10 Weiſe lis Weihe

103 - 15 Königs Chriſtians II. lis Königs Friedrichs I

110 - 40 die Frag lis den Namen

221 - 16 geleſen lis gehalten

246 - 17 Landtags-Schlüſſen lis Reichstags-Schlüſſen

305 - 8 damals lis dadurch

413 - 27 von Mannsfeld lis von Manderſcheid

479 - 5 dieſer Bücher lis der angezeigten Bücher

519 - 33 Colloquium lis Concilium

530 - 35 allem lis allein

564 - 10 haben) lis haben) einzulaſſen

632 - 18 ihn einzuladen lis einzuladen

678 - 20 und leiſtete dem lis und dem

710 - 16 verbot lis gebot

782 - 26 Krone auf der andern, und lis Krone und

828 - 36 auch in der heil. Schrift lis auch die heil. Schrift

839 - 5 wuste, alles lis muste, daß alles

861 - 28 auch lis über

917 - 23 einen Haupt-Einfluß lis einen Einfluß in ſeine Handlungen

929 - 14 Kaiſerlichen lis Kaiſerlichen Armee

946 - 11 dieſer lis derſelben

久別 / 18 —

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seckendorff, Veit Ludwig von, 1626-1692 / Junius, Christian Friedrich, -1747 / Roos, Johann Friedrich, 1759-1828

Reformations-Geschichte in einem verbesserten Auszug des Herrn Christian Friedrich Junius aus des Herrn Veit Ludwig von Seckendorf Historia Lutheranismi herausgegeben und mit Anmerkungen versehen
Bd.: 2

Tübingen (1782)

H.ref. 324-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10450541-5
VD18 8008947